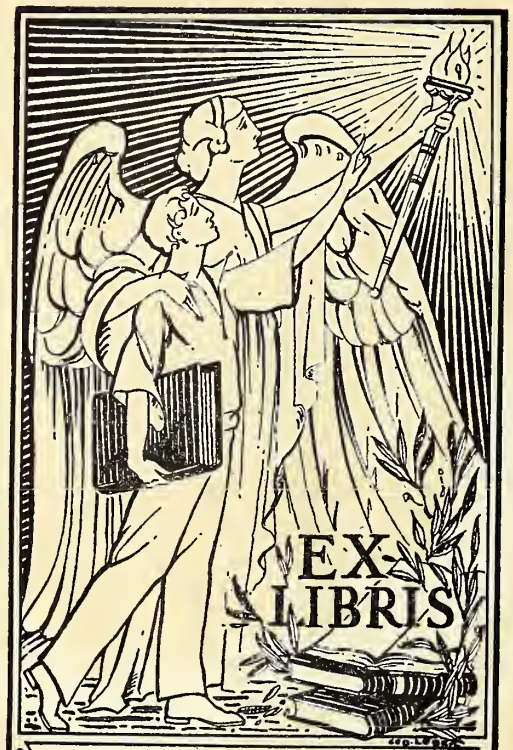
Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

3. Jahrgang 1951/1952

D 1570



AMERICAN FOUNDATION
FOR THE BLIND INC.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

BIBLIOTHEK DES DEUTSCHEN BLINDENWESENS

3. Jahrgang 1951/1952

HERAUSGEBER: BUND DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.
GESCHÄFTSSTELLE: BONN, SCHUMANNSTRASSE 35

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung
Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V.
Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138
Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73
Herstellung: Presse-Druck GmbH., Bielefeld

AUS DEM INHALT

Heft/Seite

1. Gesetzgebung
(Versorgungsrecht, Fürsorge, Organisationen usw.)

Entziehung der Angestellten- oder Invalidenrente? Von Axel Bischoff . . . . . **1 / 3**
„Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport" . . 1 / 8
Einweihung einer Blindensiedlung in Lübeck . . . . 1 / 16
Landesversorgungsamt Schleswig-Holstein eröffnet . . 2 / 2
Erstes Versehrtensportheim der Bundesrepublik in Süddeutschland . . . . . 2 / 15
Tagung der Deutschen Blindenarbeit . . . . . 3 / 8
Wieder Armbinden mit Eisernem Kreuz . . . . . 3 / 8
Gegen den Blindenwarenschwindel / Ein richtungweisender Erlaß in Württemberg-Baden. Von Norbert Mahler 4 / 5
Erfolgreiche Siedlungsfürsorge in Oberfranken. Von J. Lukas . . . . . 4 / 8
Zur Klarstellung (Pflegegeldfrage Kriegs- und Zivilblinde). Von Dr. Plein . . . . . 5 / 4
Gesetzlicher Blindenwarenschutz . . . . . 5 / 11
Neuwahl im Bundesausschuß für Kb.- und Kh.-Fürsorge 5 / 16
Allgemeine Privat-Haftpflichtversicherung . . . . . 6 / 3
Der Kündigungsschutz für Schwerbeschädigte. Von Landesoberinspektor Sielker . . . . . 6 / 6
Was erwarten wir von der Sonderfürsorge? (Zehn Grundforderungen). Von Christian Wilhelm . . . . . 6 / 7
Die Sonderfürsorgevorschriften für Kriegsblinde . . . 6 / 8
Mein Heim – meine Welt / Beispiele aus Unterfranken. Von J. F. . . . . 6 / 11
Subvention des Blindenhandwerks in der DDR . . . . 6 / 13
Die Frage der Soforthilfe-Abgabe der Kriegsblinden . . 7 / 5
Etwas über unsere Kameraden im Osten. Von Lux . . 7 / 9
Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter / Entschließung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. . . . . 8 / 3
Die Kapitalabfindung. Von Oberverwaltungsrat Seuferle 8 / 5
Steuererleichterungen für Blinde. Von R. Langermann 9 / 3
„Haus der Kriegsopferversorgung" in Berlin . . . . 9 / 8
Eine wichtige DBA-Vorstandssitzung . . . . . 10 / 2
Krankenscheine für Kriegsblinde . . . . . 10 / 2
Das Bundesversehrtensportfest . . . . . 10 / 12
Wichtige Konferenzen in Bonn . . . . . 11 / 2
Der Weg zum Eigenheim. Von Christian Wilhelm . . 11 / 3
Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung . 11 / 6
Die Sparguthaben Vertriebener . . . . . 11 / 6
Berliner Bankkonten . . . . . 11 / 6
Was sind Vertreibungs- und was sind Kriegssachschäden? 11 / 6
Westfälische Blindenbücherei in Münster . . . . . 11 / 8
Kriegsblinden-Siedlung in Nürnberg . . . . . 12 / 9
Versehrtensport als Heilmaßnahme anerkannt . . . . 12 / 11
Akten früherer Versorgungsämter . . . . . 12 / 12
Heimatortskarteien . . . . . 12 / 12

2. Der Bund der Kriegsblinden Deutschlands

Zum Tode von Frau Erna Plein . . . . . 1 / 1
Das Bundesversorgungsgesetz — „Unsinn und Verbrechen"? Von H. . . . . 2 / 5
Bezirksleiterkonferenz des LV Westfalen . . . . . 2 / 9
Kriegsblindenjahrbuch 1952 . . . . . 2 / 15

Heft/Seite

Eindrücke aus dem Kriegsblindenkurheim in Borkum. Von Dr. Dubitscher . . . . . 2 / 18
Gruß aus Borkum. Von Bernhard Thurow . . . . . 2 / 18
Kriegsblindentreffen in München (Delegiertenversammlung). Von J. F. . . . . 3 / 9
Unser neues Jahrbuch . . . . . 3 / 11
Die Weihnachtsfamilie aller Kriegsblinden. Vo P. Pl. 4 / 1
Beispielhafte Werbeveranstaltung in Berlin. Von Paul Pöhlsen . . . . . 4 / 2
Vorstandssitzung des LV Schleswig-Holstein . . . . 4 / 7
Rückschau und Ausblick / I. Teil. Von Dr. Peter Plein . 5 / 1
Erholungs- und Badekuren 1952 . . . . . 5 / 5
„Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" in Bad Münster am Stein . . . . . 5 / 10
Weihnachten in der Viersektorenstadt. Von P. Pöhlsen 5 / 12
Aus der Arbeit des Landesverbandes Bayern. Von J. F. 5 / 18
Der Hörspielpreis der Kriegsblinden (Vorbereitung) . . 5 / 19
Rückschau und Ausblick / II. Teil Von Dr. Peter Plein . 6 / 1
Vom Echo des Jahrbuches . . . . . 6 / 2
Kritische Betrachtung eines Lesers. Von F. Mezger . . 6 / 16
„Hörspielpreis der Kriegsblinden" vergeben . . . . . 7 / 1
Die Beratungen bei der Bundesbeiratssitzung in Wiesbaden . . . . . 8 / 1
Christian Hutschreuther gestorben . . . . . 8 / 11
Erste Begegnung mit den österreichischen Kameraden . 9 / 1
25 Jahre Kriegsblindenkurheim Bad Salzhausen. Von Albert Bierwerth . . . . . 9 / 6
Axel Bischoff 65 Jahre alt. Von Dr. Peter Plein . . . . 9 / 6
Rund um die Berolina / Aus der Tätigkeit des LV Berlin. Von Axel Bischoff . . . . . 9 / 7
Neugliederung des LV Schleswig-Holstein . . . . . 9 / 8
Bezirksleitertagung in Frankfurt . . . . . 11 / 8
Wir gehören zusammen. Von F. W. H. . . . . 12 / 1
Die saarländisch-deutsche Kameradschaft . . . . . 12 / 2
Unsere Heime brauchen Bücher. Von Kuno Höfken . . 12 / 7
Landesverbandstag Schleswig-Holstein 1952. Von H. K. 12 / 8
Kriegsblindentreffen mit Dichterlesung in Rheinland-Pfalz . . . . . 12 / 9
Franz Buchholz gestorben . . . . . 12 / 10
Die besten kriegsblinden Sportler gesucht . . . . . 12 / 11

3. Der Kriegsblinde im Beruf

Die schuldige Achtung . . . . . 1 / 2
Faserstoffe für den Bürstenmacher. Von egf . . . . . 1 / 10
Telefonistenausbildung sei keine Spielerei! Von Adolf Fischer . . . . . 2 / 4
Kriegsblinde bei der Bundesbahn . . . . . 2 / 6
Handwebersiedlung in Hannover . . . . . 2 / 11
Wir weben für dich! Die Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber . . . . . 3 / 5
Perlondraht statt Metalldraht (Versuche in Mecklenburg) 3 / 13
Kriegsblinder Keramiker. Von Konrad Kotz . . . . . 3 / 15
Masseure auf der Schulbank. Von W. A. . . . . 5 / 6
Kriegsblinde Organisten. Von Theo Volk . . . . . 5 / 20
Kriegsblinde in der Telegrammaufnahme. Von Oberpostsekretär Schild . . . . . 6 / 5

Heft/Seite

Die Arbeit der blinden Abhörer in der technischen Programmüberwachung des NWDR. Von Prof. Werner Nestel und Obering. Heinz Ehlers . . . . . 7 / 15
Der Kriegsblinde im Rechtsstudium. Von Wolfg. Schmidt 7 / 18
Umfrage nach neuen Blindenberufen . . . . . 9 / 2
Neues Patent eines kriegsblinden Bürstenmachers — Mathias Schumacher . . . . . 9 / 13
Sorgen des Blindenhandwerks . . . . . 10 / 1
Er baut Maschinen – für sich und für andere (Dr. Meyer-Auhausen). Von Erich Büchner . . . . . 10 / 8
Telefonistentagung in Kempten . . . . . 11 / 2
Ein Ohnhänder-Telefon. Von Günter Schirmer . . . . 11 / 5
Als selbständiger Kaufmann. Von Kurt Benske . . . 12 / 6
Neuer Industrieberuf („Wieger" in einer Margarinefabrik) . . . . . 12 / 12
Neuer Industrieberuf (Demontage von Stromzählern) . 12 / 15

4. Kriegsblinde über ihr Schicksal

Wir sind Schauende. Gedicht von Friedrich Mezger . . 2 / 13
Bergfreuden — auch für uns! Von Friedrich Mezger . . 2 / 20
„Überwunden" / Eine Schrift über einen heldenhaften Kameraden . . . . . 3 / 15
Warum sind Kriegsblindenehen glücklicher? Von P. Pl. 4 / 7
Kriegsblinde erleben Weihnachten. Von Harry Barthel . 4 / 10
Kameradentreue im Lager. Von Adalbert Wattenbach . 4 / 11
Ausgewandert, aber treu . . . . . 5 / 2
Kriegsblinder am Postschalter / Neun Jahre lang erfolgreich im Briefmarkenverkauf. Von Erich Theil . . . 5 / 9
Heroisierung? Von F. W. H. . . . . 6 / 1
Haben wir eine Sonderstellung? Von Haule . . . . . 7 / 13
War es ein Zufall? Von F. W. H. . . . . 8 / 1
Ist Jagen und Fischen für Kriegsblinde waidgerecht? Von K. Schulz . . . . . 8 / 15
Hast du keine Aufgabe mehr? Von Gunther Ebert . . 9 / 1
Kriegsblinder erhielt Großes Verdienstkreuz . . . . 9 / 3
„Hast du keine Aufgabe mehr?" / Der Mut zur kritischen Selbstkontrolle. Von Franz Sonntag . . . . . 10 / 11
„Haben Sie sich vorher schon gekannt?" Von Harry Barthel . . . . . 11 / 16

5. Hilfen für Blinde
Ratschläge — Medizin — Technik

Die menschliche Stimme als Ausdruck menschlichen Wesens. Von Dr. Max Simoneit . . . . . 1 / 6
Einige wichtige Stimmtypen. Von Franz Feistner . . . 1 / 7
Die Blindenskale. Von Herbert Häring . . . . . 1 / 20
Dein bestes Hilfsmittel. Von F. W. H. . . . . 2 / 1
Habt Geduld mit der Technik. Von H. . . . . 2 / 1
Ein Dank an Oskar Picht (Erfinder der Punktschriftmaschine) . . . . . 2 / 2
Ein neues Modell des „Sprechenden Buches" (Das Filmophon). Von Günter Böttcher und Willi Lüdecke . . . 2 / 3
Das Blindenleitgerät der Zukunft? (Über das „Optar"). Von Dr. F. L. . . . . 2 / 3
Den Bürstenmachern empfohlen (Die Aufnagelmaschine) 2 / 10
Sprich, daß ich dich sehe! Von. Prof Christian Winkler . 3 / 3
Stimme oder Sprechweise? Von Dr. W. Mühlensiepen 3 / 4
Vibration und Schallwellen als Orientierungsmittel. Von Dr. Kurt Wintterlin . . . . . 3 / 5
Eine Zeitschrift für Masseure . . . . . 3 / 13
Unsere Zeitschrift im Lautsprecher? Von Dr. Fischer . . 3 / 14
Bedenken gegen Spezialbesteck. Von Franz Feistner . . 3 / 14
Wir basteln zum Weihnachtsfest. Von Franz Feistner . 3 / 20
Väterliches Patent zum Vorlesen. Von Kurt Krauss . . 3 / 20
Unser Blindensekretär ist da. Von Alfons Schramm . . 4 / 3
Die Erleichterungen für blinde Funkamateure. Von Paul Grywatz . . . . . 4 / 4
Ein hervorragendes Werk über den Führhund. Von Konrad Most . . . . . 4 / 5
Nochmals Spezialbesteck. Von Lotte Schütz . . . . . 4 / 17
Hat uns der Erfinder der Punktschrift auch heute noch etwas zu sagen? Von Otto Althauser . . . . . 5 / 5
Neuer Reliefglobus . . . . . 6 / 3
„Doch das Gehör verleiht den rechten Glauben mir" (Zur Deutung der menschlichen Stimme). Von Thea von Beckerath . . . . . 7 / 3

Heft/Seite

Verrät die Stimme den Körperbau? Von Franz Feistner 7 / 4
Politische Wochenschrift in Blindenschrift . . . . . 7 / 5
Dr. Blums Lesegerät . . . . . 7 / 5
Zur Verständigung zwischen Mensch und Hund (Ein Ratgeber). Von Dr. H. Haupt . . . . . 7 / 12
Ein Vorschlag zur Führhundbelieferung. Von F. Lewin 7 / 12
Ein neues Zeichengerät — auch für Blinde. Von Dr. Johannes Hille . . . . . 8 / 6
Wir dürfen nicht blind sein. Von Franz Feistner . . . 8 / 7
Selbstorientieren – aber wie? Von Dr. Kurt Wintterlein 8 / 20
Zehntausend Blinden-Tastzeichen. Von Friedrich Wilhelm Gust . . . . . 9 / 5
Kleiner Speisezettel über Turn- und Sportarten für Blinde. Von Dr. K. Wintterlin . . . . . 9 / 12
Eine Stenografiermaschine . . . . . 9 / 15
Die Kunst, sich helfen zu lassen. Von F. W. H. . . . 10 / 1
Gegen die Unsicherheit im Großstadtverkehr! (Tödlicher Unfall eines Hamburger Kameraden) . . . . 10 / 3
Ist Selbständigkeit selbstverständlich? Von H. Lehmann 10 / 14
Der verräterische Händedruck / Eine ausdruckspsychologische Studie von Dr. Ernst Dorner . . . . . 11 / 3
Vom „Sehen" der Kriegsblinden. Von Bodo Schütz . . 11 / 13
Der kriegsblinde Stenotypist und das Dimafon . . . . 11 / 14
Vor einer Umwälzung des Blindendruckverfahrens? (Der „Festpunktdrucker"). Von Otto H. Allen . . . 12 / 3
Menschenbeurteilung durch Nichtsehende. Von Dr. Otto Meyer-Anhausen . . . . . 12 / 3
Kleine Tips, die leider keine Selbstverständlichkeiten betreffen. Von Hans Lehmann . . . . . 12 / 4
Privater Austausch von Tonbändern? Von Ursula Sesink 12 / 7

6. Internationales Blindenwesen

„Welt-Kriegsteilnehmertag" . . . . . 1 / 2
Ergebnis der Pariser Konferenz (Weltrat für Blindenwohlfahrt) . . . . . 1 / 8
Überholtes englisches Gesetz verbietet Hornhautüberpflanzung . . . . . 4 / 23
Amerikanisches Sprechgerät „Vocoder" für Stumme und Taubblinde . . . . . 4 / 23
Südtiroler Kriegsblinde ohne Rente. Von Alfons Schramm 5 / 3
Blindennot in Afrika . . . . . 5 / 19
Blindenführhunde in Frankreich im 18. Jahrhundert. Von Dr. Hans Haupt . . . . . 7 / 10
Amerikas Organisation „Das sehende Auge" (Führhunde) . . . . . 7 / 16
Kriegsblinden-Lotterie in Österreich . . . . . 7 / 16
Weiße Leuchtstöcke in England . . . . . 8 / 16
Englische Kriegsblinde betreiben eigenes Ladengeschäft 8 / 16
Die Kriegsblinden der USA und ihre Ziele. Von Peter J. McKenna . . . . . 10 / 3
Neuartige Augenoperation in England (Künstliche Linse) 10 / 10
Eine außergewöhnliche Ehrung für einen Blinden / Die Gebeine des Erfinders der Blindenschrift in das Panthéon überführt. — Deutsche Delegation in Paris 11 / 1
Blindenstatistik in England und Wales . . . . . 11 / 12
Landwirtschaftsschule für Blinde in den USA . . . . 12 / 13
Ein Gruß aus Österreich / Die Kriegsblinden Vorarlbergs 12 / 13
Interessantes aus Kanada. Von J. J. Friesen . . . . 12 / 16

7. Reportagen, Unterhaltung, Dichtung

Sieg über das Dunkel / Ein amerikanischer Kriegsblindenfilm vor der deutschen Uraufführung . . . . 1 / 5
An den Gräbern der gefallenen Brüder. Von F. K . . . . . 3 / 1
Der Film „Sieg über das Dunkel" läuft an . . . . . 3 / 1
Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland . . . . . 3 / 10
So kam der Mensch auf den Hund (Buchbesprechung). Von Dr. Walter Wüst . . . . . 3 / 16
Der Mensch und sein Hund. Gedicht von Kurt Schulz . 3 / 16
Der befreite Blick. Von Hans Haule . . . . . 4 / 13
Nütze die einsame Stunde. Von Karl Kirchner . . . . 4 / 13
Josef in Verlegenheit. Von Friedr. Wilh. Hymmen . . 4 / 14
Der erste Gast an der Krippe. Von Reinhard Rebensburg 4 / 14
Blindenfilme — die große Mode . . . . . 4 / 19
Zum Jahreswechsel. Gedicht von C. J. H. Burmester . . 4 / 19
Der Weihnachtsabend. Von Lotte Schütz . . . . . 4 / 28
Sehr guter Rat. Gedicht von Gottfried Schwendy . . . 5 / 2

	Heft/Seite
Auch so etwas soll's geben. Von Claus Faß	5 / 20
Du. Gedicht von Rudolf Ferbers	7 / 1
Darfst du die Stunde rufen? Von Dr. Lotz	7 / 2
Vom Sichgehenlassen. Von Hans Lehmann	7 / 17
Das Billet der Königin. Von Stefan Andres	7 / 20
„Sieg über das Dunkel" (Premiere in Berlin)	8 / 11
Vorfrühling. Gedicht von Hans Schmalfuß	8 / 16
Aus der Ansprache des Dichters Erwin Wickert bei der Verleihung des Hörspielpreises	8 / 19
Ostergedanken um den Galgenberg. Von K. Schulz	8 / 20
Er wollte sich doch bessern. Von Heinz C. Schwarze	9 / 12
Ein sehr armseliger Blinder (Zu dem Buch „Der Blinde" von Walter Jens). Von F. W. H.	9 / 20
Ein Kriegsblindenroman („Weg ins Licht" von Maximilian Narbeshuber). Von Hans Schmalfuß	10 / 14
Ist Blindsein ein Glück? (Zu Eichs Hörspiel „Blick auf Venedig"). Von F. W. H.	10 / 15
Mit Tandem und Zelt an die Ostsee. Von Berthold Schulze	12 / 15

Register der Autoren

	Heft-Nr.
A. W.	5
Allen, Otto H.	12
Althauser, Otto	5
Andreas, Stefan	7
Barthel, Harry	4, 11
Beckerath, Thea von	7
Benske, Kurt	12
Bierwerth, Albert	5, 9
Bischoff, Axel	1, 9
Bloch, Franz	6
Böttcher, Günter	2
Brues, Otto	3
Büchner, Erich	10
Burmester, C. J. H.	4, 9
Dorner, Ernst, Dr.	11
Dubitscher, Dr.	2
Ebert, Gunther	9
egf	1
Ehlers, Heinz, Obering.	7
F., J.	5, 6
Fass, Claus	5
Feistner, Franz	1, 3, 7, 8
Ferbers, Rudolf	7
Fischer, Dr.	3
Fischer, Adolf	2
Friesen, J. J.	12
GM., Th.	8
Groß, Emil	9
Gust, Friedr. Wilh.	9
H.	1
H., F. W.	1, 6, 6, 9, 10, 10, 12
Häring, Herbert	1
Halm, Konrad	10
Haule, Hans	4, 7
Haupt, H., Dr.	7, 7
Hille, Joh., Dr.	8
Hillmann	5
Höfken, Kuno	12
Hymmen, Friedrich Wilhelm	4
K., F.	3
Kirchner, Karl	4
Kotz, Konrad	3
L., F., Dr.	2
Langermann, Rudolf	9
Lehmann, Hans	7, 10, 12
Lewin, Franz	7
Lotz, Dr.	7
Ludwig, Dr.	6
Lüdecke, Willi	2
Lukas, J.	4
Lux	7
Mahler, Norbert	4
Martens, Heyko	12
McKenna, Peter J.	10
Mezger, Friedrich	2, 2, 6
Meyer-Auhausen, Otto, Dr.	12
Most, Konrad	4
Mühlensiepen, Wilfried, Dr.	3
Nestel, Werner, Prof. Dr.	7
Pl., P.	4, 4
Plein, Peter, Dr.	5, 5, 6, 9
Pöhlsen, Paul	4, 5
Prager, Gerhard	11
R., R.	3
Rebensburg, Reinhard	4
S., H.	3
Sesink, Ursula	12
Seuferle, Oberverw.-Rat	8
Sielker, Landesoberinspektor	6
Simoneit, Max, Dr.	1
Sonntag, Franz	1, 10
Schild	6
Schindel, Georg	2
Schirmer, Günther	11
Schmalfuß, Hans	8, 10
Schmidt, Wolfgang	7
Schmitgen, Franz	8
Schramm, Alfons	4
Schütz, Bodo	5, 10, 11
Schütz, Lotte	4
Schulz, K.	8, 8
Schulz, Kurt	3
Schulze, Berthold	12
Theil, Erich	5
Thurow, Bernhard	2
Volk, Theo	5
Wattenbach, Adalbert	4
Wickert, Erwin	8
Wilhelm, Christian	6, 11
Winkler, Christian, Prof	3
Wintterlin, Kurt, Dr.	3, 8, 9
Wust, Walter, Dr.	3
Zellmer, Emil	2

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 1 . 3. JAHRGANG SEPTEMBER 1951 VERLAGSORT BIELEFELD

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
wenn es in der Seele tagt,
wir im eig'nen Herzen finden,
was die ganze Welt versagt

✳

Seelenleiden zu heilen
vermag der Verstand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel,
entschlossene Tätigkeit alles

GOETHE

AUS DEM INHALT

	Seite
Zum Tode von Frau Erna Plein Nachruf — Die Beisetzung — Ein Leben des Dienens	1
Die schuldige Achtung	2
„Welt-Kriegsteilnehmertag"	2
Entziehung der Angestellten- oder Invalidenrente? Von Axel Bischoff	3
„Sieg über das Dunkel" — Ein amerikanischer Kriegsblindenfilm vor der deutschen Uraufführung	5
Die menschliche Stimme als Ausdruck menschlichen Wesens. Von Dr. Max Simoneit	6
Einige wichtige Stimmtypen. Von Franz Feistner	7
Ergebnisse der Pariser Konferenz (Weltrat für die Blindenwohlfahrt)	8
„Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport"	8
Faserstoffe für den Bürstenmacher — Herkunft und Verwendung. Von egf.	10
Aus den Landesverbänden	13
Rheinländer unterwegs Kleine Festlichkeiten — Jubiläum — Persönliches	15
Kleine Neuigkeiten	16
Für unsere Schachfreunde	17
Der Kritiker am Lautsprecher	18
Programmvorschau für Hörspiele	19
Ernst Lindenbauer — unser Senior des Schachs	19
Lesermeinung	20
Wer will nach Amerika? Die Blindenskala	

Das Foto auf der Titelseite zeigt eine Szene aus dem amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel" (Universal-International): Der Kriegsblinde tastet das Gesicht der neugewonnenen Freundin ab. — Das Foto auf der Umschlagrückseite — „Wasserrose" — stammt von Kurt Hege.

48 — 65 — 83 — 37 — 81 — 10 — 45 — 57 — 31 — 56 — 19 — 4

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 1 . 3. Jahrgang . September 1951 . Verlagsort Bielefeld

Zum Tode von Frau Erna Plein

Frau Erna Plein, die verehrte und geliebte Bundesmutter der Kriegsblinden, ist am Sonnabend, dem 18. August 1951, im Alter von 71 Jahren entschlafen. Mit tiefster Erschütterung vernahmen wir Kriegsblinden in Nord und Süd diese bestürzende Trauerkunde. Jeder von uns, der Frau Erna Plein gekannt hat oder der ihr auch nur ein einziges Mal begegnet ist, war von ihrem so gütigen, feinen und klugen Wesen tief beeindruckt. Aber auch alle Kriegsblinden, die nicht das Glück einer persönlichen Begegnung mit der Verstorbenen hatten, sind ihr in großer Dankbarkeit für immer verbunden, denn ihr Leben und Wirken war nichts als ein selbstloses Dienen und Helfen für die Gemeinschaft aller Kriegsblinden. Frau Erna Plein, unsere liebe Verstorbene, war es, die unserem Bundesvorsitzenden und Kameraden Dr. Plein immer wieder die Kraft gab, in den schweren Kämpfen um die Sicherung unserer Daseinsrechte so unbeirrbar durchzuhalten, in den Jahren bis 1936 nicht weniger als in den besonders zermürbenden und schweren letzten Jahren. Auch ihr kundiger Rat, ihr Wissen und ihre Menschenkenntnis haben immer wieder fruchtbarste Wirkungen für das Gesamtgeschick der deutschen Kriegsblinden gehabt, ohne daß diese so bescheidene, in ihrem innersten Wesen so vornehme Frau jemals ihre eigene Person in den Vordergrund gestellt hätte.

Nur zu dienen, das war ihr Bestreben, und zwar mit einer Unermüdlichkeit und Energie, die wir besonders in den letzten Jahren immer wieder bewundern mußten. Die übermäßige Beanspruchung unseres Bundesvorsitzenden wurde von der Verstorbenen in einer Weise geteilt, die eigentlich die Kräfte einer Frau, und zumal einer siebzigjährigen, weit übersteigen mußten. Allein die Reisen, die sie an der Seite ihres Gatten machte, meistens am Steuer eines Kraftwagens, waren außerordentliche Leistungen.

Das Mütterlich-Gütige ihres Wesens haben schon jene Kriegsblinden im ersten Weltkrieg mit steter Dankbarkeit empfunden, die unter der kraftspendenden Obhut der Verstorbenen im Umschulungsheim von Frau v. Ihne in Berlin waren. Hier lernte sie auch ihren späteren Gatten, unseren Kameraden Dr. Plein, kennen, dem sie 1925 die Hand zum Lebensbund reichte. Wenig später wurde Dr. Plein der Bundesvorsitzende, und seine Gattin stand als „Bundesmutter" bald mitten in unserer Schicksalsgemeinschaft. Auch für sie galt es, viel Schweres zu tragen, vor allem bei Ende des letzten Krieges. Die Gutsherrin von Neudorf am Gröditzberg in Schlesien verlor nicht nur dort und in Berlin ihren gesamten Besitz — sie mußte auch zusehen, wie ihre Mutter bei lebendigem Leibe verbrannte. Der Fluchtweg mit einem Handwagen führte sie und ihren Gatten nach Burg Mürlenbach in der Eifel, dem Heimatort Dr. Pleins, wo die Verstorbene nun auch ihre letzte Ruhe fand.

Ein gesegnetes und segenspendendes Leben fand einen für uns alle, die wir zurückbleiben, allzu frühen Abschluß. Mit nie versiegender Dankbarkeit werden die deutschen Kriegsblinden der Verstorbenen gedenken. Im Namen aller Kameraden sei aber auch an

Frau Erna Plein, geb. von Rosen, unsere „Bundesmutter", ist am 18. August gestorben

dieser Stelle unserem lieben Kameraden Dr. Peter Plein die innigste Teilnahme versichert.

Der Bund der Kriegsblinden Deutschlands wird die unvergeßliche Verstorbene, von der wir so viel Liebe und Treue erfahren haben, stets in gleicher Treue zu den ihrigen zählen.

Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V.

I. A.: Philipp Nell

Stellvertr. Bundesvorsitzender

Die Beisetzung

Wohl 180 Kriegsblinde nahmen an der feierlichen Beisetzung ihrer Bundesmutter am 22. August von der Burg Mürlenbach in der Eifel teil, darunter fast alle Landesverbandsvorsitzenden — ein schönes Zeichen für den kameradschaftlichen Zusammenhalt des Bundes und für die Dankbarkeit, die der Verstorbenen entgegengebracht wird. Ungewöhnlich zahlreich war auch die Teilnahme seitens der Mürlenbacher Bevölkerung. Die Trauerfeier auf Burg Mürlenbach, umrahmt von Blas- und Orgelmusik, schloß mit dem gemeinsames Lied „Wenn ich einmal soll scheiden". Dann setzte sich ein Leichenzug durch das Dorf zum Friedhof auf der gegenüberliegenden Anhöhe in Bewegung, wie ihn Mürlenbach noch selten gesehen hat. Schulkinder mit prächtigen Blumensträußen in den Händen umstanden das Grab. In seiner Trauerrede rühmte der Pfarrer den vorbildlichen Opfersinn der Verstorbenen. Für die Kriegsblinden sei ihr keine Mühe und Arbeit zu schwer gewesen. Während der Sarg ins Grab gelassen wurde, spielten die Bläser das Lied vom guten Kameraden, gewiß eine seltene Ehrung für eine Frau, und drunten aus dem Tal läuteten die Trauerglocken.

Frau Regierungsrätin Schulte (Trier) sprach im Auftrage der Landesregierung von Rheinland-Pfalz und auch namens des zur Beerdigung erschienenen Landrats Rüdel einen letzten Gruß. Sodann widmete der Vorsitzende des Landesverbandes Westfalen unserer Schicksalsgemeinschaft, Kam. Heinrich Schütz aus Dortmund, der „Schwester Erna", wie die Verstorbene von den Kriegsblinden des ersten Weltkrieges allgemein genannt wurde, einen herzlichen Nachruf. Er gedachte ihres segensreichen Wirkens in den Jahren 1916 bis 1920 und besonders seit der Zeit von 1925 an, in der sie als Gattin unseres Bundesvorsitzenden neben ihren Hausfrauenpflichten auch noch die Aufgaben einer Bundesmutter übernommen hatte.

„Herr, gib ihr die ewige Ruhe", mit diesem Lied, das der Mürlenbacher Kirchenchor zum Schluß der Feier sang, wandten sich noch einmal die Herzen all der vielen Trauernden dieser unvergeßlichen Frau zu, die zu den Unseren rechnen zu dürfen uns immer mit Stolz erfüllt hat.

Ein Leben des Dienens

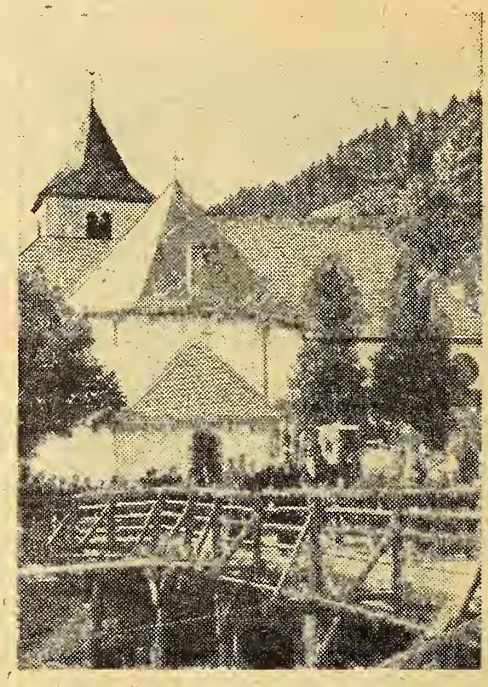
Frau Erna Plein, geb. von Rosen, stammt aus einer für uns Lebende fast ins Märchenhafte versunkenen Zeit. Geboren wurde sie am 17. Februar 1880, also in der Glanzzeit des preußisch-deutschen Kaisertums, in Potsdam als zweite Tochter des damaligen Rittmeisters bei den 3. Garde-Ulanen, Otto von Rosen, Herr der Rittergüter Neudorf am Gröditzberg und Ulbersdorf, Kreis Goldberg (Schlesien). Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie infolge der glänzenden militärischen Laufbahn ihres Vaters bis zum Generalleutnant der Kavallerie in den Garnisonsstädten Potsdam, Berlin, Königsberg, Insterburg und Posen. Ihr Großvater mütterlicherseits lebte als General der Infanterie in Potsdam. Sie war eng befreundet mit den Simsonschen Kindern in Georgenburg, und ihrer Eltern ist auch in dem bekannten Buch „Die Barrings" Erwähnung geschehen. Die Ferien verlebte sie mit ihren Geschwistern auf den schönen schlesischen Gütern. Vorfahren väterlicherseits waren sowohl die Freiheitskämpfer aus der Schill-

schen Familie wie auch aus der Familie der Grafen Nostiz, dem Adjutanten von Blücher und späteren Generaladjutanten von Friedrich Wilhelm III. Trotz dieses Wohlstandes wurde sie schlicht und einfach erzogen im alten Potsdamer Geist der Pflichterfüllung, der Sparsamkeit und des Dienstes am Volk und Vaterland. Aus diesem Geiste heraus wurde sie auch als Rote-Kreuz-Schwester ausgebildet und widmete sich sofort nach Beginn des 1. Weltkrieges der Pflege von Verwundeten im Cecilienkrankenhaus in Berlin.

Auf Grund ihrer besonderen Eignung wurde sie zur Leiterin des im Jahre 1915 von Frau von Ihne in Berlin, Bellevuestraße, gegründeten Kriegsblindenausbildungsheimes bestellt. Als Oberin dieses Heimes erwarb sie sich besonders infolge ihrer restlosen Hingabe, ihrer Liebe und Güte und ihrer unbestechlichen Gerechtigkeit die Liebe aller ihrer kriegsblinden Schützlinge. Schwester Erna war für alle Kriegsblinden der Begriff des einfachen, schlichten Menschen, der ohne Unterschied sich allen mit derselben Liebe widmete und überall den Ausgleich gab, wo Spannungen auftraten. Für ihre Mitschwestern war sie das Vorbild der Hingabe und des besten Einfühlungsvermögens in die besondere Lage der Kriegsblinden. Bis zur Auflösung 1920 leitete sie dieses Kriegsblindenheim. Sie widmete sich dann der Pflege ihres alten, kranken Vaters, von dem sie auch im Dezember 1920 das Rittergut Neudorf am Gröditzberg erbte. Mit der gleichen Verantwortung und mit Pflichtbewußtsein widmete sie sich der Bewirtschaftung dieses Gutes, das durch Krieg und Verpachtung und die schwierigen Nachkriegsverhältnisse außerordentlich heruntergewirtschaftet war.

Trotzdem fand sie noch Zeit, einem Rufe nach Oberschlesien zu folgen, um dort die Pflege für die verwundeten Oberschlesienkämpfer einzurichten.

Mit ihren kriegsblinden Freunden hatte sie nie die Verbindung aufgegeben und viele von ihnen, darunter auch ihr späterer Ehemann, Amtsgerichtsrat Dr. Plein, waren Gäste im landschaftlich schön gelegenen Neudorf. Im Jahre 1925 heiratete sie, und von diesem Zeitpunkte an war sie ihrem kriegsblinden Ehemann nicht nur die beste Lebenskameradin, sondern auch die unermüdlich tätige Mitarbeiterin sowohl in seiner Berufsarbeit als Kursusleiter von Referendarkursen wie auch in seiner Tätigkeit für die blinden Akademiker und als Leiter des Bundes erblindeter Krieger Deutschlands. Freud und Leid sowohl persönlicher wie beruflicher Art und auch in der Kriegsblindenarbeit teilte sie mit ihrem Gatten und gab ihm überhaupt



Ein riesiger Trauerzug bewegte sich durch das lieblich gelegene Mürlenbach.

erst die Kräfte und den Ausgleich für seine Tätigkeit. Als dieser im Jahre 1936 gezwungen wurde, den Vorsitz des Kriegsblindenbundes aufzugeben, half sie ihm auch hier über die schweren seelischen Enttäuschungen hinweg.

Aber die wahre seelische Größe zeigte sich erst, als sie im Jahre 1945, nach dem Einmarsch der Russen in Schlesien, freiwillig und in sicherer Erwartung der Aufopferung des eigenen Lebens, mit ihrem Ehemann den Weg in die Verschleppung nach Sibirien antrat. Ihrer aufopferungsvollen Liebe gelang es allein, unseren Kameraden Dr. Plein, den die Russen trotz seiner Blindheit (weil er nun einmal zuletzt noch Leiter des Amtsgerichtes in Goldberg und Großgrundbesitzer gewesen war) mit so vielen Tausenden Deutscher in den sicheren Tod nach dem Osten verschleppten, zu retten und lebend zurückzubringen. Von all denen, die mit verschleppt wurden, ist kaum einer lebend zurückgekommen. Mit ihm teilte sie Hunger und Zwangsarbeit in der russischen Kolchose. Sie mußte noch erleben, wie ihre Mutter, kurz vor ihrem 88. Geburtstage, von plündernden Russen lebendig verbrannt wurde, wie ihr Besitz mit all den Familientraditionen von Jahrhunderten zerstört und die gesamten Einrichtungs- und Erinnerungsstücke verbrannt wurden, darunter wertvolle Andenken an Ferdinand von Schill, eine Bücherei und ein Archiv mit wertvollen Urkunden und fast 20 000 Büchern aus dem 18. Jahrhundert. Aber auch dadurch ließ sie sich nicht niederbeugen, sondern gab sogar ihrem oft am Leben verzweifelnden Ehemann neuen Lebensmut und baute mit ihm auf einer alten Burgruine in der Eifel ein neues Leben auf, das wiederum der ehrenamtlichen Kriegsblindenarbeit gewidmet war, obgleich sie selbst unter größter materieller Not litten. Dr. Plein erhielt ja bis 1947 nicht einmal die kleinste Kriegsblindenrente und keinerlei Ruhegehalt oder sonstige Vergütung für seine Beamtentätigkeit.

Für sich selbst verbrauchte sie fast kaum etwas, aber für wohltätige Zwecke hatte sie immer eine offene Hand. Mit ihrer unerschütterlichen Gesundheit und ihrer ans Wunderbare grenzenden Leistungsfähigkeit ermöglichte sie es überhaupt, daß ihr Ehemann besonders in den ersten Jahren, als kaum noch irgendwelche Mittel für die Bundesarbeit der Kriegsblinden zur Verfügung standen, diese Arbeit durchführen konnte. Trotz ihres Alters ertrug sie alle Strapazen und Entbehrungen, wie sie mit den Reisen in der Nachkriegszeit verbunden waren. Ganze Nächte saß sie in den überfüllten Gängen der Züge auf einem kleinen Köfferchen, um mit ihrem Mann zu den Kriegsblindentagungen und -beratungen zu fahren. Manche durchwachte Nacht auf zertrümmerten Bahnhöfen, kalten Notunterkünften, hungernd und frierend, verbrachte sie, um den Dienst an den Kriegsblinden durchzuführen.

Um so unerwarteter und unfaßbarer war es nun für ihren Ehemann und für alle, daß diese so gesunde Frau, der ein hohes Alter sicher in Aussicht zu stehen schien, durch eine tückische Drüsenerkrankung am Halse aus der geliebten Kriegsblindenarbeit innerhalb weniger Wochen dahingerafft wurde. Von einer Kriegsblindentagungsfahrt durch ganz Deutschland, bei der sie, allein am Steuer sitzend, innerhalb von 8 Tagen 2000 km zurückgelegt hatte, begab sie sich zur Untersuchung einer kleinen Drüsenschwellung am Halse in die Universitätsklinik nach Heidelberg, wo ihr aber trotz der sofort einsetzenden besten Behandlung keine Hilfe mehr gebracht werden konnte. Ein Trost ist es nur, daß sie ohne Schmerzen friedlich zur ewigen Ruhe hinüberschlummerte.

Wer die Ergriffenheit, ja, die tiefgreifende Erschütterung miterlebt hat, mit der die Kriegsblinden nun ihre Bundesmutter zu Grabe getragen haben, der konnte ahnen, wie groß der Verlust für uns ist.

Die schuldige Achtung

Mit Behörden umzugehen ist keine so einfache Sache. Da schickte der Sachbearbeiter der „Deutschen Blindenarbeit e. V.", Landesverband Württemberg-Baden, an alle Landratsämter seines Gebietes ein Rundschreiben, in dem höflich darum gebeten wurde, die Landratsämter möchten doch grundsätzlich niemand mehr Wandergewerbepapiere für Blindenwaren geben, es sei denn, der Antragsteller lege den Ausweis der „Deutschen Blindenarbeit" vor. Ein vernünftiger Vorschlag, der allen Schwindlern höchst peinlich ist!

Als von 51 Landratsämtern 49 positiv geantwortet hatten, fand man vom Landratsamt in Tettnang eine Ablehnung vor: eine solche Maßnahme sei „nach hiesiger Auffassung gesetzlich unzulässig". Der Sachbearbeiter der Blindenarbeit legt sich nochmals ins Zeug, begründet und beweist die Richtigkeit des Wunsches. — ohne Erfolg! „Aus Rechtsgründen", so heißt es wiederum. Nun platzt — so berichtet die „Stuttgarter Zeitung" — dem Sachbearbeiter der berühmte Kragen. Es sei, so schreibt er zurück, seines Erachtens ein Zeichen von Bürokratismus, wenn staatliche Stellen dem Schwindel Vorschub leisten. Auch im Kreise Tettnang seien genügend Schwindler unterwegs.

Nun hätte man im Landratsamt sich ja sagen können: reden wir mit dem Mann mal in Ruhe, denn sein Anliegen ist wichtig. Aber statt dessen hält man sich an einen Paragraphen aus dem Jahre 1879 und gibt dem eifrigen Sachbearbeiter eins aufs Dach: „. . . dadurch hat er die einer Behörde schuldige Achtung verletzt. Es ergeht daher Beschluß: Gegen den Beschuldigten wird wegen Ungebühr auf Grund des Art. 3 des Gesetzes vom 12. August 1879, betreffend Änderungen des Landespolizeistrafgesetzes, eine Geldstrafe von 20 DM festgesetzt, an deren Stelle für den Fall, daß die Geldstrafe nicht beigetrieben werden kann, der Beschuldigte mit der Festsetzung einer Haftstrafe zu rechnen hat."

Ob die Blindenwarenschwindler des Kreises Tettnang ihrem Landratsamt inzwischen ein Ständchen gebracht haben?

„Welt-Kriegsteilnehmertag"

Das Exekutivkomitee der Internationalen Föderation der Kriegsteilnehmerorganisationen (IFWVO) hat den 27. 11. als den Weltkriegsteilnehmertag bestimmt, der jährlich in allen Ländern gefeiert werden soll und auf dem die Kriegsteilnehmer ihrem Wunsch nach Frieden Ausdruck verleihen sollen.

Diese Bestimmung wurde von dem aus 7 Personen bestehenden Exekutivkomitee anläßlich ihres Treffens in Paris getroffen und basiert auf einer Resolution, die von dem amerikanischen Kriegsblindenbund der Konferenz zur Beratung vorgelegt wurde. Das Exekutivkomitee der IFWVO besteht aus Delegierten aus Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, der Türkei, den USA und Jugoslawien.

Im Sinne des Hauptzieles der IFWVO — nämlich der Erhaltung des Weltfriedens durch die Unterstützung der UNO und die Verbesserung der Lebensbedingungen der Kriegsteilnehmer und Kriegsopfer — wurden ver-

schiedene bedeutsame Resolutionen bei dem Treffen angenommen. So schlug u. a. der amerikanische Delegierte bei der Konferenz die Schaffung eines internationalen Tribunals für Kriegsverbrechen innerhalb des Rahmens der UNO vor. Der Vorschlag wurde von dem Komitee angenommen. Auch eine jugoslawische Resolution, die rasche Maßnahmen in der Belieferung von Prothesen an solche Länder fordert, die nicht in der Lage sind, die Bedürfnisse ihrer Kriegsteilnehmer selbst zu befriedigen, wurde einstimmig angenommen.

In einer Presseerklärung, die nach dem Treffen abgegeben wurde, diskutierte der Generalsekretär Newcomb das Anwachsen der IFWVO seit ihrer Gründung im November letzten Jahres. Er betonte, daß die Föderation jetzt Organisationen umfasse, die eine Gesamtzahl von fast 11 Millionen Kriegsteilnehmern darstellten, und er betonte, daß diese Zahl ständig anwachse.

Holländische Organisationen haben sich kürzlich angeschlossen; und in den Ländern, die bereits in der Föderation vertreten sind, haben sich noch viele bedeutsame Organisationen, die ursprünglich keine Mitglieder waren, angeschlossen. Dies gilt besonders für Italien. Darüber hinaus finden jetzt Diskussionen mit kanadischen, dänischen, luxemburgischen, norwegischen und portugiesischen Gruppen statt. Spanische und deutsche Kriegsversehrtenverbände sowie tschechische Exilgruppen haben ebenfalls beantragt, der Föderation beitreten zu können.

Entziehung der Angestellten- oder Invalidenrente?

Ist der erwerbstätige Kriegsblinde erwerbsunfähig im Sinne der RVO?

In neuerer Zeit mehren sich die Fälle, in denen einzelne Landesversicherungsanstalten und auch die Versicherungsanstalt Berlin dazu übergehen, erwerbstätigen Kriegsblinden die Invalidenrenten zu entziehen oder die Gewährung der I-Rente oder der Angestellten-Versicherungsrente abzulehnen. In der Begründung zu solchen Bescheiden wird regelmäßig auf die Bestimmung des § 1254 der Reichsversicherungsordnung (RVO) hingewiesen, nach der nur derjenige als Invalide gilt, *„der infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwäche seiner körperlichen oder geistigen Kräfte nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen."*

Diese Praxis ist nicht neu, es ist alles schon einmal dagewesen. Bereits nach dem 1. Weltkrieg, und zwar in den Jahren von 1921 ab, gingen die Landesversicherungsanstalten dazu über, gewährte Invalidenrenten wieder zu entziehen, wenn der Blinde erwerbstätig war und ein bestimmtes Einkommen erzielte. Wir haben uns auch schon damals sehr entschieden gegen diese Praxis wehren müssen und zahlreiche Berufungsfälle wurden durch die Instanzen bis zum Reichsversicherungsamt durchgeführt. Damals wurde in den Entziehungsbescheiden vielfach als Begründung angeführt, „daß eine Gewöhnung an den Zustand eingetreten sei, weil er seit längerer Zeit Lohnarbeiten verrichtet, durch die er ebensoviel verdient wie andere gleichartige Arbeiter". Diese Praxis der Rentenentziehung war auch damals schon bekannt, im Volksmund war sie allgemein als „Rentenquetsche" bezeichnet und berüchtigt. Zwar hoben die Oberversicherungsämter und auch das Reichsversicherungsamt in zahlreichen Fällen die ergangenen Entziehungsbescheide wieder auf und sprachen unseren erwerbstätigen Kameraden die Invalidenrente wieder zu, aber in einzelnen Fällen hat das Reichsversicherungsamt eine gegenteilige Haltung eingenommen, so daß also eine einheitliche Rechtsprechung nicht besteht. Übereinstimmung in dieser Frage besteht offenbar zwischen der früheren und der jetzigen Auffassung bei den Landesversicherungsanstalten dahin, daß sie die Frage, ob der erwerbstätige Blinde noch als erwerbsunfähig gelten kann, nur von fiskalisch-materiellen Gesichtspunkten aus betrachtet.

Daß es eine „Gewöhnung" an den Zustand der Blindheit überhaupt nicht geben kann, dürfte einem sehr großen Kreis unserer sehenden Mitmenschen während des 2. Weltkrieges verständlich geworden sein, wenn sie während eines Fliegerangriffs bei völliger Verdunkelung in den Straßen der Großstadt zum Luftschutzkeller wanderten und es dankbar begrüßten, wenn in mondhellen Nächten das silberne Mondlicht ihren Weg schwach erhellte. Eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem Verlust des wichtigsten Sinnes, des Gesichtssinnes und dem Verlust eines größeren Gliedes (z. B. Arm oder Bein) ist nicht möglich. Im letzteren Falle ist nach dem heutigen Stand der Technik ein weitreichender Ersatz eines fehlenden Gliedes möglich. Auch das Auge als solches kann ersetzt werden, aber hier bedeutet das künstliche Auge niemals mehr als bestenfalls ein Schönheitsmittel oder einen Schutz der Augenhöhle. Das künstliche Auge vermittelt keinen Lichtstrahl und gibt dem Blinden keine Möglichkeit, sich frei zu bewegen. Auch bei der Ausübung eines neu erlernten Berufes ist der Blinde mehr oder weniger auf sehende Hilfe angewiesen, und selbst die Erreichung seiner Arbeitsstätte bedeutet für ihn vor allem im Getriebe der Großstadt eine besondere nervliche Belastung. Die Gewöhnung an den Zustand scheidet bei einem Blinden also von vornherein aus. Es bleibt die Frage übrig, ob der erwerbstätige Blinde nach den Bestimmungen der RVO weiterhin als „erwerbsunfähig" gelten muß und damit einen Anspruch auf Weiterzahlung oder Neugewährung einer Invalidenrente hat.

Die Tatsache allein, daß der Kriegsblinde nach einer erneuten Umschulung, die noch dazu unter ganz besonderen Voraussetzungen und Verhältnissen in besonderen Lehrgängen und besonderen Schulen, also nicht mit Sehenden zusammen, durchgeführt wird, wieder einen Beruf ausübt und damit einen Verdienst erzielen kann, wie auch der Sehende im gleichen Beruf, kann unter gar keinen Umständen als ausreichende Begründung für die Entziehung einer infolge der Erblindung gewährten Invalidenrente angesehen werden. Die Praxis hat gezeigt, daß auch die Unterbringung eines umgeschulten Blinden auf einen für ihn geeigneten Arbeitsplatz nur mit Hilfe eines besonderen Gesetzes (Schwerbeschädigtengesetz) möglich ist, in vielen Fällen aber sind auch diese gesetzlichen Vorschriften nicht einmal ausreichend, sondern es muß von den Berufsfürsorgestellen für Blinde oft genug noch ein besonderer Druck ausgeübt werden. Daraus allein ergibt sich schon, daß die wiedererlangte Erwerbstätigkeit bei Blinden nur sehr bedingt zutrifft. Es kann gar keine Rede davon sein, daß der Blinde etwa auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig ist, und nur darauf kommt es an. Wenn der Blinde auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt werden sollte oder sich selbst um eine Stellung bemüht, so wird sich sofort zeigen, daß nur die Blindheit der Hinderungsgrund dafür ist, daß er überhaupt einen Arbeitsplatz erhalten kann. Die Oberversicherungsämter und auch das Reichsversicherungsamt haben in wiederholten Entscheidungen diesen unseren Standpunkt durchaus bestätigt. Sie haben auch anerkannt, daß nicht nur die Tatsache der Wettbewerbsunfähig-

Auf einer der Bertiadaburg gegenüberliegenden Höhe fand die feierliche Beisetzung von Frau Erna Plein statt. Ein Leben stets gebender Liebe fand seinen Abschluß in einer Kundgebung von Dankbarkeit und Kameradschaft.

keit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt für die Beurteilung der Frage, ob der erwerbstätige Blinde noch als erwerbsunfähig anzusehen ist, ausschlaggebend sein muß, sondern daß darüber hinaus nicht außer acht gelassen werden darf, daß der Blinde schon bei der Erreichung seiner Arbeitsstätte einer fremden Führung bedarf und daß er bei der Ausübung seines Berufes in mehr oder minder hohem Maße auf die Mitwirkung sehender Berufskollegen angewiesen ist. Dies gilt auch für alle Berufszweige und auch dies schließt die Wettbewerbsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt aus.

Es soll noch weiter darauf hingewiesen werden, daß in den Entziehungsbescheiden sehr häufig die §§ 1294 und 1296 RVO zur Begründung der Entziehung herangezogen werden. Diese §§ sprechen von einer wesentlichen Änderung in den Verhältnissen, die zur Gewährung der Invalidenrente führten. Eine solche Begründung ist nicht haltbar, denn in dem Zustand der Blindheit kann niemals eine wesentliche Änderung eintreten. Diese unsere Auffassung stützt sich nicht nur auf unsere Erfahrungen, sie findet auch eine Stütze in der höchstrichterlichen Entscheidung des 1. Revisionssenats vom 19. Februar 1932 — II a 5576/31. 7. —. Es handelt sich hierbei um die Aufhebung einer Entscheidung eines Oberversicherungsamtes, welches den Entziehungsbescheid eines Landesversicherungsamtes bestätigte. In den Entscheidungsgründen heißt es wörtlich: Der Revison mußte der Erfolg versagt werden, weil keiner der gesetzlich zugelassenen Revisionsgründe vorliegt (§ 1697 der Reichsversicherungsordnung). Die Feststellung des Oberversicherungsamtes, daß eine wesentliche Änderung in den Verhältnissen des Klägers im Sinne des § 1304 der RVO nicht eingetreten sei, ist nicht zu beanstanden. Wie das Reichsversicherungsamt in ständiger Rechtsprechung angenommen hat, genügt zur Begründung einer solchen Änderung nicht die bloße Tatsache einer Arbeitsleistung oder der Erzielung eines gewissen Verdienstes. Es mußte vielmehr stets ausdrücklich eine wesentliche Änderung im geistigen oder körperlichen Zustand des Rentenempfängers festgestellt sein, die die bisherige Invalidität des Klägers beseitigt hat. Eine wesentliche Änderung kann zwar bei schweren Kriegsverletzungen der Art, wie sie der Kläger erlitten hat, auch in einer Anpassung oder Umlernung (sogenannter Gewöhnung) gesehen werden. Das bedarf aber immer eines überzeugenden und die Verhältnisse des Einzelfalles eingehend berücksichtigenden Nachweises. Denn, selbst wenn bei so schweren Verletzungen der höchste Grad der Anpassung erreicht ist, kann der Verletzte doch dauernd in seiner Erwerbsfähigkeit erheblich beschränkt und von der Grenze der Invalidität nicht weit entfernt bleiben (zu vergl. E. 3647 II, II AN 1921 S. 334 = E. u. M. Bd. 13, S. 264 Nr. 123) . . .

In einer anderen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 22. 10. 1932 — II a 6746/31/9 —, in der der Entziehungsbescheid des Landesversicherungsamtes aufgehoben wurde, heißt es in den Entscheidungsgründen unter anderem: „. . . . Diese Voraussetzung hat das Oberversicherungsamt im vorliegenden Falle als erfüllt angesehen, jedoch mit Unrecht, wobei es insbesondere den in der Entscheidung 2647 II (AN 1921 S. 334 — E. u. M. Bd. 13 S. 264 Nr. 123) für die Fälle schwerer Kriegsverletzungen niedergelegten Grundsatz nicht genügend beachtet hat."

Mit aller Entschiedenheit wenden wir uns aber auch dagegen, daß man dieses Problem nur von der rein materiellen Seite aus betrachtet und dabei ganz außer acht läßt, daß für den Blinden selbst die Frage der Erwerbstätigkeit keineswegs nur eine materielle Frage, sondern in weit höherem Maße eine seelische Notwendigkeit ist. Die angestrengten Bemühungen unserer Organisation und auch der amtlichen Fürsorge hinsichtlich der Überführung der Kriegsblinden in das Erwerbsleben haben in erster Linie den Zweck, diese vom Schicksal so hart Betroffenen gerade durch die Arbeit von ihrem harten Geschick abzulenken, damit sie nicht der Grübelei verfallen und daß vor allem Minderwertigkeitsgefühle von ihnen genommen werden. Sie werden durch die Ausübung einer Beschäftigung wieder zu frohen und zufriedenen Menschen und sie haben das Gefühl, daß auch sie wieder als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft gelten. Die Arbeitsfreude und den Arbeitswillen dieser Menschen zu fördern, sollte nicht zuletzt vornehmste Aufgabe einer sozialen Gesetzgebung sein und als soziales Gesetz wird doch die Reichsversicherungsordnung immer wieder hingestellt. Wie will man es dann aber mit dem sozialen Gedanken der RVO vereinbaren, wenn man durch Entziehung oder Nichtgewährung der I-Rente einem arbeitswilligen und arbeitsfreudigen Kriegsblinden diese Arbeitsfreude einfach nimmt und seinen Arbeitswillen lähmt?

Man komme uns nicht mit dem Einwand, daß bei einer sozialeren Auslegung des § 1254 RVO andere Personenkreise die gleiche Forderung erheben könnten. Wir haben hier bereits Vergleichsmöglichkeiten nach dieser Richtung hin und ich verweise auf die Erfahrungen in der Versorgungsgesetzgebung für Kriegsbeschädigte. Das Reichsversorgungsgesetz (RVG) enthielt in § 27 die Bestimmung „Blinde erhalten die Vollrente" und diese Vollrente wurde ihnen gewährt ohne Rücksicht auf sonstiges Einkommen. Dies war nicht immer so, denn beim Inkrafttreten des RVG im Mai 1920 fanden zunächst die Ruhensvorschriften des § 63 RVG auch auf berufstätige Kriegsblinde Anwendung, wenn sie ein bestimmtes Einkommen überschritten. Aber der Gesetzgeber hat damals sehr schnell erkannt, daß sich diese Ruhensvorschriften auf die Arbeitsfreude und den Arbeitswillen der Kriegsblinden lähmend auswirkten, und bereits bei der ersten Novellierung zum RVG im Jahre 1923 wurden diese Ruhensvorschriften nicht nur für die Kriegsblinden, sondern allgemein für die Empfänger einer Pflegezulage außer Kraft gesetzt.

Auch im Bundesversorgungsgesetz (BVG) ist in § 31 die Bestimmung enthalten, daß Blinde stets die Vollrente beziehen müssen, und auch in diesem Gesetz finden die Ruhensvorschriften für die Empfänger einer Pflegezulage von 100 DM und darüber keine Anwendung. Dies alles geschah nicht etwa um unserer schönen Kunstaugen willen oder aus dem Grunde, weil man in der Rentenversorgung einen Renommierrentenempfänger schaffen wollte, mit dem man nach außen hin prahlen konnte, sondern es geschah in der richtigen Erkenntnis, daß es sich hier um einen Personenkreis handelt, der infolge der Art und Schwere seiner Beschädigung sich nicht in den allgemeinen Rahmen des Gesetzes einzwängen ließ, sondern für den gerechterweise Sondervorschriften im Gesetz selbst oder in den Ausführungsvorschriften dazu aufgenommen werden mußten. Nur so konnte den besonderen Verhältnissen Rechnung getragen werden, und niemand aus den Kreisen der Beschädigten sonst hat sich auf diese Sonderregelung berufen. Ist es eigentlich für den Träger der Sozialversicherung so schwer, ähnliche Vorschriften auch in der Reichsversicherungsordnung zur Geltung zu bringen und damit wohltuend abzuweichen von der Auffassung der Landesversicherungsämter, wie sie in den Entziehungsbescheiden zum Ausdruck kommt?

Daß die Gewährung der Invalidenrente an erwerbstätige Kriegsblinde durchaus im Rahmen auch der gesetzlichen Vorschriften der RVO möglich ist, wird bewiesen durch die Tatsache, daß zahlreiche Kriegsblinde nach dem 1. Weltkrieg die Invalidenrente neben einem Erwerbseinkommen bis zum Zusammenbruch im Jahre 1945 bezogen haben und daß sich auch die Spruchinstanzen bis hinauf zum Reichsversicherungsamt in wiederholten Entscheidungen unserer Auffassung angeschlossen haben, nach der ein Kriegsblinder keineswegs infolge der Ausübung einer Berufstätigkeit wieder erwerbsfähig wird.

Ich frage weiter: Ist es eigentlich für den Träger der Sozialversicherung so ehrenvoll

Soviel fürsorgliche Hilfe wie in Amerika stand den deutschen Kriegsblinden beim Zurechtfinden in ihrem neuen Dasein nicht zur Verfügung. Der amerikanische Film „Sieg über das Dunkel" spielt überwiegend in einem Kriegsblinden-Umschulungsheim. Unser Bild zeigt, wie das Tastgefühl des Kriegsblinden entwickelt wird. Nach Stoppuhr setzt er verschieden geformte, flache Bausteine in die jeweils passende Öffnung einer Tafel, ein Zusammensetzspiel, das anfangs nicht einfach ist.

Fotos (3): Universal-International.

Zum erstenmal hat sich der junge Kriegsblinde von seinem Krankenlager erhoben. Er ist allein im Saal, noch ungeübt im Orientieren. Ein Leben ohne Licht scheint ihm unerträglich. Er will den Tod suchen.

und so lohnend, in einigen hundert Fällen den Schwerbetroffenen die Invalidenrente zu entziehen, wenn diese Menschen unter Aufbietung äußerster Energie und Tatkraft bestrebt sind, wieder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu werden? Wird hier nicht viel mehr Schaden angerichtet und nur der Nachweis geführt, daß auch ein soziales Gesetz durchaus unsozial ausgelegt werden kann? Wir hoffen, daß dieser Hinweis schon genügen wird, um entweder eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften in unserem Sinne herbeizuführen, wenn sich dies als notwendig erweisen sollte, oder zumindest die bestehenden gesetzlichen Vorschriften so auszulegen, daß sie auch den besonders gearteten Verhältnissen, wie sie nun einmal durch die Blindheit bedingt sind, Rechnung tragen.

In diesem Zusammenhang verweise ich noch auf einen Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 15. 2. 1934 — Aktenzeichen II a Nr. 1168/34 — betreffend Entziehung von Renten der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung nach dem Gesetz vom 7. Dezember 1933. In diesem Erlaß wird zwar eine strenge Nachprüfung der Renten aus der Invaliden- und anderen Versicherungen angeordnet, aber es werden auch hier Blinde ausdrücklich a u s g e n o m m e n. Sie gelten auch nach diesem Erlaß als dauernd erwerbsunfähig.

Eine andere Frage sei hier noch kurz angeschnitten: Hinsichtlich der Anrechnung der W a r t e z e i t e n ergibt sich jetzt eine unterschiedliche Behandlung zwischen den Kriegsblinden des 1. und 2. Weltkrieges insofern, als bei der Berechnung der Wartezeit bei den Kriegsblinden des 1. Weltkrieges eine Invalidenrente gar nicht gewährt werden konnte, wenn diese Wartezeit nicht erfüllt war. Es besteht zwar jetzt nach der Änderung des § 1263a RVO die Möglichkeit, auch diese Kameraden in den Genuß der Invalidenrente zu bringen, merkwürdigerweise aber findet der abgeänderte § 1263a RVO nur Anwendung auf Personen, die nach dem 1. 9. 1939 infolge Kriegseinwirkung invalide geworden sind. Hier muß unbedingt auf eine Anwendbarkeit dieser Bestimmung auch auf die Kriegsblinden des 1. Weltkrieges hingewirkt werden. *Axel Bischoff*

„Sieg über das Dunkel"

Ein amerikanischer Kriegsblindenfilm vor der deutschen Uraufführung

Es dürfte bisher wohl ein einzigartiger Fall sein, daß das Drehbuch zu einem Film auch in Blindenschrift hergestellt wurde. Das war bei dem Film „Sieg über das Dunkel" (amerikanischer Titel: „Bright Victory") nötig, weil amerikanische Kriegsblinde bei diesem Film beratend und mitwirkend tätig waren. Es handelt sich um einen auch nach den ersten deutschen Presseurteilen ganz hervorragenden, künstlerisch einzigartigen Spielfilm im „Universal"-Filmverleih, „wohl der bedeutendste unter den amerikanischen Filmen, die auf den Berliner Filmfestspielen gezeigt wurden", wie einer der angesehendsten Filmkritiker, Friedrich Luft, feststellte. Der Film stellt dar, wie ein junger amerikanischer Kriegsblinder in seiner Lazarett- und Umschulungszeit durch bittere Konflikte und Nöte hindurch wieder den Mut zum Leben gewinnt und wie er sein Schicksal, das ihn anfangs zu überwältigen droht, schließlich mit einer mutigen Bejahung anpackt und zu meistern sucht.

All das, was auch jeder deutsche Kriegsblinde erlebt und erfahren hat, kommt in diesem Film zu ergreifendem Ausdruck, etwa wenn der junge Kriegsblinde, der als Sergeant in Afrika durch eine schwere Verwundung das Augenlicht verloren hat, in ein Umschulungslazarett kommt und dort nicht verstehen kann, wie die anderen Kriegsblinden um ihn her fröhlich sein und lachen können. Es verläßt ihn der Lebenswille und er versucht, diesem Dasein der Qual ein Ende zu bereiten. Aber die Kameradschaft der anderen hilft ihm über diese Verzweiflung hinweg und er lernt, Vertrauen in dieses gewandelte Leben zu gewinnen. Er lernt, alle verbliebenen Sinne zu äußerster Feinheit zu steigern, er lernt all diese so einfach scheinenden Dinge, bis hin zum sicheren Gehen und Essen. Aber er erlernt auch die Punktschrift und andere Fertigkeiten.

Schwer lastet auf ihm noch die Sorge, wie er seinen Eltern und seiner Braut die Wahrheit über sein Schicksal mitteilen soll. Eine bezeichnende Szene für den Geist dieses Films ist es, als der Leutnant im Lazarett den Kriegsblinden auffordert, seiner Mutter jetzt, da er mit ihr telefoniert, mitzuteilen, daß er blind ist. Er weigert sich. Da greift der Leutnant zum Hörer: „Dann werde ich es ihr sagen!" Da spricht Larry, der Kriegsblinde, selbst. Dann aber wirft er dem Leutnant Gefühllosigkeit vor und wendet sich schließlich mit einem Schimpfwort ab. In der Tür stehend sagt er: „Was versteht ihr von uns?" Da erhebt sich der Leutnant hinter dem Schreibtisch: „Was ich noch sagen wollte, Sergeant! — ich bin übrigens auch blind!" Larry läßt die Türklinke los, starrt in die Richtung des Schreibtisches und sagt nach langer Pause mit leiser Stimme: „Verzeihung!"

Diese Szene zeugt von der Schlichtheit und inneren Echtheit des Films. Auch Enttäuschungen gehören dazu, etwa jene, daß nämlich die Braut des Kriegsblinden, dem Rat ihres Vaters nachgebend, die Verlobung auflöst. Auch jene Enttäuschung, daß er in der Heimat zwar viel Liebe erfährt aber auch jene unerträgliche Last, die sich Mitleid nennt. Larry gewinnt schließlich die Liebe eines anderen jungen Mädchens und entschließt sich, zu heiraten und Jura zu studieren.

Wenn auch dieser Film in manchen ä u ß e r e n Dingen nicht den deutschen Verhältnissen entspricht — in unseren Umschulungslazaretten hatten wir weit weniger Möglichkeiten der Hilfe und der praktischen Einführung in das neue Leben —, so zeugt er doch mit großer Wahrhaftigkeit von den menschlichen Nöten und Wandlungen jedes Kriegsblindenschicksals.

Die Hauptrolle des Films spielt der junge Schauspieler Arthur Kennedy, der in den letzten Jahren vor allem auf der Bühne große Erfolge hatte und der übrigens auch selber Soldat war. Um sich in die Welt eines Kriegsblinden ganz einfühlen zu können, wurden ihm während der Aufnahmen schwarze Gläser vor die Pupillen gesetzt. Ein Kriegsblinder, Howard Burton, der in einem Umschulungslazarett all das erlebt und an Ausbildung erfahren hat, was der Film zeigt, wurde nach Hollywood engagiert, um als Berater für diesen Film zu wirken, besonders als Beispiel für den Hauptdarsteller Kennedy, dem er inzwischen zum engsten Freund wurde.

Sehr interessant ist es, was wir v o m a m e r i k a n i s c h e n K r i e g s b l i n d e n b u n d über dessen Einstellung zu dem Film erfahren. Der Film läuft in den Vereinigten Staten erst seit dem 1. August 1951, so daß in einem Schreiben vom 22. August noch nicht ausreichende Erfahrungen über die Publikumswirkung vorliegen. Die Filmkritiken seien jedenfalls überaus günstig gewesen. Es heißt in dem Schreiben dann weiter:

„Beamte des Kriegsversehrten-Hilfswerks haben überall Vorschauen dieses Films gesehen und haben ihn überaus gelobt. Am 17. August wurde der Film bei einer Tagung des Komitees der Volksbeauftragten der Körperbeschädigten einer großen Anzahl von Kriegsversehrten vorgeführt. Am 10. August wurde der Film einer Anzahl Kriegsblinder vorgeführt, anläßlich des 6. Jahrestages des Bestehens der Kriegsblindenvereinigung. Hier

Allmählich lernt der Kriegsblinde, daß man auch ohne die Augen eine Menge Dinge selbständig fertigbringen kann. Aber alles will gelernt sein, auch das Essen mit Messer und Gabel.

J. F. HOPKER SÖHNE KG.
KLEIDERFABRIK
HERFORD

war die Wirkung eine besonders starke."

Übrigens ist der Regisseur des Films, Mark Robson, erst 37 Jahre alt und einer der ersten Regisseure, der sich gegen die süßliche Traumfabrikation stellte und dem Realismus zum Durchbruch verhalf. Allerdings — in einer Hinsicht scheint auch er sich der Hollywood-Tradition nicht ganz entziehen zu können: die weiblichen Mitwirkenden in seinem Film sind für unseren Geschmack ein wenig zu verzuckert. Aber nun — das ist Amerika! Überhaupt gibt uns ja dieser Film einen realistischen, höchst interessanten Einblick in die Welt, in die Lebensweise und die Möglichkeiten amerikanischer Menschen.

Der Film, der in sehr versöhnlicher Weise auch die Rassengegnerschaft zwischen Weißen und Schwarzen anrührt, hatte letzthin auf den Filmfestspielen in Cannes und in Berlin überragende Erfolge zu verzeichnen, und mit Genugtuung können wir Kriegsblinden feststellen, daß hier endlich ein Film entstanden ist, der auch in künstlerischer Hinsicht auf sehr hohem Niveau steht. Zur Zeit wird der Film synchronisiert, also mit deutscher Sprache versehen. Es ist zu hoffen, daß die Uraufführung noch im November dieses Jahres stattfinden kann. Er wird dann in allen deutschen Städten zu sehen sein.

Steigender Verkehr — erhöhte Unfallgefahr!

DAS Deutscher Automobil Schutz Aktiengesellschaft

Sorgenfrei und sicher fährt, wem dieses Zeichen Schutz gewährt!

Kostentragender Rechtsschutz in allen Zivil- und Strafprozessen durch

D.A.S. Deutscher Automobil Schutz
Rechtsschutz-Versicherungs-A.-G.
MÜNCHEN 22, Postfach 65
Vertragsgesellschaft des A. D. A. C.

Die menschlische Stimme als Ausdruck menschlichen Wesens

Angeregt durch die Möglichkeiten der modernen Schallaufnahmen (Magnetofonband) wendet sich das Interesse der Psychologen neben der Analyse der Handschrift mehr und mehr auch der menschlichen Stimme zu. Den Charakter des Mitmenschen an der Stimme zu erkennen, ist gerade für den Kriegsblinden sehr wichtig. Leider steckt die Wissenschaft der Stimmanalyse noch sehr in den Anfängen. Außerdem ist es schwer, ohne akustische Beispiele allein durch gedruckten Text aus diesem Themenkreis zu berichten. So waren zwei Rundfunksendungen gerade für Blinde hochinteressant und wertvoll. Die eine Sendung war im Frühjahr über den Bayerischen Rundfunk zu hören, der den Psychologen Dr. Gotthard Fliegner dazu gewonnen hatte. Die andere Sendung veranstaltete der NWDR im UKW- und letzthin auch im Hauptprogramm, gestaltet von dem bekannten Psychologen Dr. Max Simoneit. Wenn es auch so scheint, daß man zunächst über eine Art von Stimmkatalog noch nicht hinausgekommen ist, und wenn auch die Beispiele in der Sendung von Dr. Simoneit nicht gerade glücklich gewählt waren, so läßt sich doch schon ermessen, daß diese neue Wissenschaft ein gerade für uns Kriegsblinde sehr fruchtbares Arbeitsfeld bietet. Die folgenden Ausführungen, die uns Herr Dr. Simoneit freundlicherweise zur Verfügung stellte, werden zwar vor allem für jene Kameraden aufschlußreich sein, die seine Sendung gehört haben, aber auch für den Neuling bietet der Text viel Anregung. Wir hoffen, zu diesem Thema weiterhin Beiträge bringen zu können. *Die Schriftleitung.*

Die Tragik des Blindseins kann etwas ausgeglichen werden durch die Verfeinerung des Lauschens. Das Ohr ist das Organ der Urgefühle und der Innerlichkeit. Der den Vollsinnigen immer wieder überraschende vornehme und starke Charakter der meisten Blinden hat eine Mit-Ursache im feiner hörenden Ohr.

Für den Blinden sind seine Mitmenschen am deutlichsten durch deren Stimmen gegeben. In der menschlichen Stimme liegt viel vom menschlichen Wesen, weil sie ja unmittelbar aus den lebendigen seelischen Zuständen kommt, weil die Veränderung dieser Zustände — insbesondere der Stimmungen — sich schnell in Stimmänderungen kundtut, weil der Mensch auch bei der Bemühung um den sozialen Kontakt mit dem Mitmenschen am stärksten mit der Stimme wirbt und weil er seine geistigen Erlebnisse, seine Absichten, sein Hoffen und Glauben und seine Hingabe durch die Stimme anschaulich — oder besser anlauschig — machen kann. Das Angewiesensein des Blinden auf die Stimme des Menschen als auf dessen deutlichstes Erkennungszeichen gibt ihm den Vorzug, sich in der Deutung des mitmenschlichen Wesens besonders üben zu können.

Die wissenschaftliche Sprechanalyse, die eine von vielen in Deutschland entwickelte charakterologische Methode ist, vermag dafür einige Anregungen zu geben.

Das Eigenartige einer menschlichen Stimme liegt im Klang, in der Tonlage, der Melodie, der Lautheit, der Artikulation, der Akzentuierung, im Tempo und im Rhythmus. Jedes dieser Merkmale kann für sich allein beachtet werden, — alle wirken zusammen und lassen so ein individuelles Sprechbild entstehen, das in uns Gefühle der Sympathie, der Gleichgültigkeit und der Antipathie erregt.

Der Klang kann vollsonor, halbsonor, unsonor und dazu metallen, hölzern, seidig oder silbrig sein; es können in ihm die Vokalgruppen „a, o, u" oder „e, i," oder „ei, eu, au" oder „ä" besonders hervortreten. Eine Fülle weiterer Klangfärbungen macht die Stimme noch persönlicher.

Die Tonlage steht mit dem Klang in Wechselwirkung, — eine vollsonore Stimme — beispielsweise — wird nicht hoch liegen können. Aber bei den halbsonoren und den unsonoren Stimmen kann es wesentlich sein, die Tonlage für sich zu charakterisieren.

Die Melodie entsteht durch die Änderung der Tonhöhe. Kinderstimmen zeigen ein vielfaches Auf und Ab der Tonhöhe. Die Gefühlserregung zeigt sich in einer bewegten Sprechmelodie. Aber auch unabhängig von solchen alle Menschen betreffenden Ursachen gibt es Sprechmelodien als individuelle Zeichen, also als Eigenarten, die dem Menschen immer zugehören.

Die Lautheit des Sprechens ist als Ausdruck des menschlichen Wesens vor allem hinsichtlich ihrer Angemessenheit interessant. Es gibt Menschen, die immer und überall unangepaßt laut reden müssen und andere, die nur zu flüstern wagen. Auch sind die Reize wichtig, unter deren Wirkung eine Stimme lauter oder leiser wird.

Die Artikulation fügt markante Züge in das Sprechbild ein. Es kennzeichnet den Menschen wesentlich, ob er Laute rollen und „explodieren" läßt oder ob die Laute — verwischt, verwaschen, zerdrückt oder verschluckt — zu keinem besonderen Leben kommen. Artikulations-Eigenarten hängen auch vom Stammesdialekt ab, — im Osten Deutschlands wird stärker artikuliert als im Westen. Der Dialekt ist keine Fehlerquelle für die Sprechdeutung, sondern der Grad der Dialektfärbung gehört zu den individuellen Merkmalen der Stimme.

Julius Ortlieb & Cie.

Werkzeug- und
Maschinenfabrik

Eßlingen - Mettingen

Spezialfabrik für Spann- und Verschubzangen

Akzente kann eine Sprechweise durch Lautheitsstöße oder durch melodische Veränderungen erhalten. Ob das eine oder das andere geschieht, ist in hohem Grade wesensabhängig. Die Soldatensprache akzentuiert mit Lautheitsstößen, die Dichtersprache mehr durch Melodie-Änderungen.

Was das Tempo für die Redewirkung bedeutet, ist dem praktischen Menschenkenner bekannt.

Der Rhythmus aber ist weniger leicht zu erkennen. Er entsteht durch die Wiederkehr ähnlicher Sprechgestalten nach einer

Regel und kennzeichnet nur selten die Sprechweise. Aber die Art des Unrhythmischen kann wesentliche Eigenarten andeuten.

Bei der Sprechdeutung kommt es weniger darauf an, Regeln der Merkmalsbedeutung einzuprägen, als so fein und so genau wie nur möglich hinhören zu lernen. Mit dem Gehörten ist die Bedeutung unmittelbar gegeben. Insofern ist die Sprechdeutung natürlicher als die Deutung des Schreibens.

Bei folgendem Sprechbild kann man das Wesen des Sprechers unmittelbar ahnen:

Der Klang ist vollsonor und hart, er dröhnt, als ob der Sprecher einen Lautsprecher in sich trüge. Das Dröhnen ist vom Sprechinhalt unabhängig. Dieses Dröhnen kommt nicht aus Leere, sondern aus Tiefe. Es dominiert der Vokal a. Diese Stimme kann nicht situationsgemäß leise sein. Die Möglichkeiten zu melodischen Veränderungen sind gering.

Eine harte Artikulation bringt in den stimmhaften Konsonanten klirrende Härte hervor. Akzentuierungen werden durch Lautheitsstöße hervorgebracht.

Besonders charakteristisch ist die auffallende Regelmäßigkeit des Tempos. Diese Regelmäßigkeit fließt und strömt nicht, sondern sie tönt in abgepreßten regelmäßigen Kraftmengen, dabei stößt, schlägt und hämmert sie, tut dieses aber mit einem so hohen Grad von Regelmäßigkeit, daß ein seltener Sprechrhythmus dabei zustande kommt.

Störungen dieser Stimme äußern sich in gelegentlicher Gepreßtheit des Klanges und in einer grollenden Übersteigerung der Artikulation.

Selbstverständlich müßten diese Merkmale in ihrem lebendigen Nuancen- und Variationsreichtum gehört werden, wenn sie das Wesensbild ahnen lassen sollen. In dem vorliegenden Falle würde die klirrende Härte des Sprechens unmittelbar als klirrende Härte des Menschen erlebt werden, er würde als Kämpfer erahnt werden, der unermüdlich und unversöhnlich — auch ohne Zeit für Humor — seinen Zielen zustrebt und dabei unerbittlich in seiner Sache bleibt. Die Echtheit würde dabei besonders imponieren.

Sie ist eine Haltung des Menschen, die durch kein anderes charakterologisches Zeichen so sicher angezeigt werden kann wie durch das Sprechen. In dieser Tatsache liegt auch die hohe Bedeutung begründet, die eine erfolgreiche Sprechdeutung auch für die Bewertung politischer Redner hat.

Dr. Max Simoneit

Einige wichtige Stimmtypen

Eine interessante Ergänzung zu den Ausführungen von Dr. Simoneit bildet die nachstehende Betrachtung eines kriegsblinden Psychologiestudenten, unseres Kameraden Feistner aus Moers. Es wäre sehr wünschenswert, wenn unsere kriegsblinden Leser zu diesem Thema Stellung nähmen.

Kann man aus der Stimme den Charakter bestimmen? Will man diese Frage mit ja oder nein beantworten, so muß man sich erst im klaren sein, was die Stimme für den Menschen bedeutet. Jedem von uns hat die Natur außer dem Wort auch andere Mittel gegeben, sich dem anderen verständlich zu machen oder sein Wesen kundzutun — sei es durch Mimik, Gesamtkörperhaltung, Gestik oder durch die Handschrift. Die Mittel sind jeweils körperliche Funktionen, deren sich unsere Seele bedient, um sich auszudrücken. Jede dieser Ausdrucksformen trägt bewußt oder unbewußt den Charakter des sich ausdrückenden Menschen in sich. Aus der Vielzahl dieser Ausdrucksformen tritt als primäre Form die menschliche Stimme hervor. Sie ist es, die uns eine Verständigung im vollen Umfange erst möglich macht. Sie steht keineswegs gesondert, sondern ist unsere höchste Ausdrucksform, in der sich die Seele ausdrückt und die uns im besonderen das Gepräge „Mensch" gibt.

Ich will nun versuchen, in das Gewirr von Stimmen etwas Ordnung zu bringen, um diese für uns zur Charakterdeutung einigermaßen zugänglich zu machen. Die Stimme gibt uns Blinden dazu fast die einzige Möglichkeit, da die wichtigsten anderen Ausdrucksformen nur für Sehende wahrnehmbar sind. Leider ist die Stimmdeutung noch so unentwickelt, daß ich nur einige leicht erkennbare Typen herausstellen kann. Durch Übung und Erfahrung wird aber mancher von uns dadurch ein ziemlich sicheres Urteil erhalten können. Bedenken wir doch, daß wir auf Gedeih und Verderb auf unsere Mitmenschen angewiesen sind und durch rechtzeitiges Erkennen des Gegenübers mancher Enttäuschung ausweichen können. Von einer schematischen Einteilung der Stimmen möchte ich absehen, da diese leicht verwirrt. Einige wichtige Typen, von denen sich andere ableiten lassen, mögen daher beschrieben sein:

Nehmen wir zuerst den Gemütsmenschen. Der ist gutmütig, kann nicht „böse" sein, verträgt sich mit jedem und ist daher gern gesehen. Seine Stimme ist melodisch, ungekünstelt, meist tief und strahlt eine herzliche Wärme aus. Sein Sprechen ist gleichmäßig, ohne Stockungen, sozusagen „freiweg". In der Erregung wird er selten unbeherrscht. Die Lautstärke ist mittelmäßig bis laut.

Diesem Typ steht nun folgender sehr nahe: Eine meist sehr tiefe Stimme, behäbig, kaum noch melodisch, aber warm. Die Sprechweise ist schleppend, aber nicht stockend und oft sehr schwerfällig. In der Erregung donnert die Stimme, ist aber nicht hastig. Es sind Menschen, die die Ruhe weg haben. Sie kann nichts erschüttern, begreifen aber oft schwer, behalten jedoch gut, wenn sie begriffen haben. Außerdem sind sie treu. Zwar langsam, aber zuverlässig.

Auf der anderen Seite stehen nun die „Hitzigen". Sie sprechen bewegt, mit starkem Auf und Ab der Tonunterschiede, können sich beim Erzählen nicht genug wichtig tun, wechseln schnell, oft und unvermittelt das Thema, und man kann bei ihnen schwer zu Wort kommen. Die Lautstärke wechselt zwischen ganz leise und überlaut. Diese Menschen sind ebenfalls nicht zu fürchten. Sie sind auch gutmütig, fast zu offen und können meist nicht dichthalten. Geheimnisse kann man ihnen nicht anvertrauen. Übel nehmen sie so leicht nichts und sind stets freundlich. Sie scheuen sich vor keiner Arbeit. Von allzu großem Geist werden sie allerdings meist nicht geplagt.

Alle diese drei Typen legen den Schwerpunkt der Betonung auf die Vokale. Sie verschlucken sogar gern die harten Konsonanten, weil sie ihnen unangenehm sind. Die Höhenunterschiede der Töne werden fließend überwunden, nicht sprunghaft! Ebenso ist es mit der Lautstärke.

Die nun folgenden Stimmtypen sind in ihrer Eigenart weitaus schwerer zu erkennen, als die vorangegangenen. Bei ihnen treten die Vokale in der Betonung zurück. Die Konsonanten werden stärker ausgesprochen. Nicht mehr die Melodik der Stimme ist herrschend, sondern der Rhythmus. Sie sind die Gegenseiten der bisher behandelten Stimmen. In ihrer Mitte steht der nüchterne, sachliche Mensch. Gefühlsduseleien sind ihm fremd. Für ihn ist die Nützlichkeit vernünftig. Seine Stimme ist daher auch ruhig, gelassen und ohne Hast. Diese Menschen sprechen nicht viel und überlegen sich jedes Wort. Die Klangfarbe der Stimme ist hell und fast hart. Die Lautstärke mittelmäßig. Dieser Typ ist zielbewußt, meist energisch und läßt mit sich nicht handeln. Sie bestimmen alles mit dem Verstande und nicht mit dem Gefühl.

Verwandt mit diesem Typ ist auf der einen Seite folgender: Eine sehr harte Stimme mit starker Konsonantenbetonung. Sie klingt kalt, gefühllos und leer. Die Sprechweise ist kurz und knapp. Kein Wort zuviel. In der Erregung kurz zischend und heiser. Die Worte kommen stoßweise. Höhenunterschiede der Töne werden ruckartig, nicht fließend überwunden. Diese Menschen sind schwer zu behandeln. Meist jähzornig, hart im Fühlen und Denken bis zur Brutalität. Sie haben oft keine oder wenig Freunde.

Auf der anderen Seite stehen die Sensiblen. Sie sind sehr empfindlich und oft Schwärmer. Sie haben ein reiches Innenleben, können sich aber nicht offenbaren. Sie tragen alles mit sich herum und quälen sich oft mit Dingen, die bei einer Aussprache sofort geklärt werden könnten. Fast immer sind sie gehemmt und können nie aus sich heraus. Ihre Stimme ist zaghaft und sehr verhalten. Ein feines Zittern liegt meistens darin. Der Rhythmus der Stimme tritt etwas zurück, aber auch die Vokale wagen sich nicht hervor. Selbst im größten Schmerz versucht die Stimme heiter zu wirken. Niemand soll ihr wahres Gesicht sehen. Diese Menschen sprechen deshalb auch sehr wenig. Lieber reden sie gar nicht. Ihre Unterhaltung fährt sich schnell fest. Sie sprechen meist stockend und versprechen sich sehr oft. Bei kritischen Fragen weichen sie gern aus, weil sie sich nicht blamieren oder eröffnen wollen. Im Streit verstummen sie und gehen weg. Dieser Typ muß sehr vorsichtig behandelt werden. Er ist leicht beleidigt, oft durch die geringste Kleinigkeit. Besitzt aber meist viel Fähigkeit, ergeben zu lieben. Kunstsinn und Intelligenz sind meist stark vorhanden.

Zum Schluß möchte ich noch einige Besonderheiten in der Stimme, genauer gesagt: in der Sprechweise aufzeigen. Stottern, Versprechen und das Suchen nach Worten sind fast immer Zeichen von Hemmungen. Hinter schnellem Sprechen, Verschlucken von Silben und Buchstaben, ungeduldigem Spielen mit den Worten, verworrenen Zusammenhängen und auffallend schnellem Atmen beim Sprechen verbirgt sich Nervosität. Hohe Fistelstimmen deuten oft auf Menschen hin, denen man am besten nicht zuviel zutraut. Übermäßiges Geziere in der Aussprache, kindliches Spielen mit den Höhenunterschieden der Töne, manchmal sogar Anstoßen mit der Zunge oder sonstige lächerliche Eigenarten machen sich gern Modepüppchen oder hysterische Frauen zu eigen. Egoisten beziehen in der Unterhaltung alles auf sich und stellen sich immer in den Mittelpunkt. Despoten geben nie einem anderen Recht; sie vertreten hartnäckig ihre oft falsche Meinung.

Um nun bei der praktischen Anwendung der Stimmdeutung Erfolge zu erzielen, muß man sich die angeführten Merkmale genauestens einprägen und durch aufmerksames Hinhören allmählich die Unterschiede herausfinden. Dies braucht einige Geduld und geht nicht von heute auf morgen. Die Mühe wird sich aber lohnen.

Franz Feistner

Ergebnisse der Pariser Konferenz

Unter Zugrundelegung eines vorläufigen Kurzberichtes von Herrn Prof. Carl Strehl über die Mitgliederversammlung 1951 des Weltrates für die Blindenwohlfahrt geben wir hier die interessantesten Vorgänge und Ergebnisse der Sitzungen in Paris wieder, über die wir im Augustheft kurz berichtet haben.

Am 18. 7. 1951 fand in Paris in der Europäischen Geschäftsstelle der American Foundation for Overseas Blind die 4. Tagung des Internationalen Ausschusses für die Blindenwohlfahrt statt. Der Vorsitzer, Mr. Eagar, berichtete über die inzwischen unternommenen Schritte zur Eintragung der Satzungen des Weltrates für die Blindenwohlfahrt ins Vereinsregister.

Die erste formelle Mitgliederversammlung des Weltrates für die Blindenwohlfahrt, zu der neben den Mitgliedern des Internationalen Ausschusses für die Blindenwohlfahrt auch eine Anzahl der übrigen Delegierten der Oxforder Konferenz vom Jahre 1949 (aus Deutschland unser Kamerad Ing. Alfons Schramm, Freiburg i. Br.) erschienen waren, wurde am gleichen Tag von Mr. Eagar als Vorsitzer eröffnet. Er begrüßte die Anwesenden und insbesondere Mr. M. Robert Barnett, New York, den neuen geschäftsführenden Direktor der American Foundation for the Blind und der American Foundation for Overseas Blind, sowie Herrn Stevan Uzelac, den Vertreter des neuaufgenommenen Landes Jugoslawien. Spanien, das ebenfalls seinen Beitritt zum Weltrat erklärt hat, hatte noch keinen Vertreter entsandt.

Zur Tagesordnung übergehend verlas der Vorsitzer die Liste der Anwesenden mit den schriftlich eingereichten Stimmenübertragungen der nicht erschienenen Mitglieder der Mitgliederversammlung. Für Deutschland stimmten ab: Ing. Alfons Schramm mit einer Stimme und Prof. Dr. Carl Strehl mit vier Stimmen (Stimmenübertragung der Herren Pothmann, Hans F. W. Voigt und Winter). — Zunächst wurde der Satzungsentwurf Artikel für Artikel erörtert. Während der Diskussion über den Artikel III bezweifelten die drei Vertreter der französischen Zivilblinden die Legalität der Versammlung. Ein von ihnen diesbezüglich eingebrachter Antrag wurde von allen übrigen Anwesenden zu ihren Ungunsten entschieden. Sie verließen die Versammlung. Zu Artikel VI schlug Prof. Strehl vor, vorzusehen, daß bei der Ämterverteilung Vertreter aus ebensoviel Nationen gewählt werden, als Ämter vorhanden sind. Der Vorschlag fand allgemein Zustimmung. Die En-bloc-Abstimmung führte zur einstimmigen Annahme des neuen Satzungsentwurfes, der in absehbarer Zeit im Vereinsregister eingetragen werden wird.

Am 19. 7. trat die Mitgliederversammlung nochmals zusammen und wählte zunächst den neuen Arbeitsausschuß, der sich nunmehr wie folgt zusammensetzt:

Frankreich: M. Henri Jean Juste Amblard;

Deutschland: Prof. Dr. Carl Strehl;
Großbritannien: Mr. Waldo McG. Eagar;
Italien: Signor Paolo Bentivoglio;
USA: Mr. Eric Thomas Boulter;
Skandinavien und Finnland: Herr C. Hedkvist (für die Dauer der Tätigkeit Herrn Jorgensens bei den Vereinten Nationen);

Benelux- und kleinere Staaten: M. Gérard Borré;

Jugoslawien: Herr Stevan Uzelac.

Dazu kamen noch auf Grund der neuen Bestimmung des Artikels V, Abschnitt 1, als zusätzliche Arbeitsausschußmitglieder auf Vorschlag Prof. Strehls Colonel E. A. Baker als Vertreter Kanadas und auf Vorschlag M. Borrés Mr. M. Robert Barnett als Nachfolger des bei der Gründung der internationalen Blindenwohlfahrtsorganisation so maßgeblich beteiligten Dr. Robert B. Irwin.

Auf Anregung Mr. Boulters und Mr. Barnetts wurde beschlossen, die Mitgliedsländer des Weltrates nach der Eintragung der Satzungen in einem Rundschreiben zu ersuchen, Dr. Irwin, Mr. Eagar, Mr. George L. Raverat und Dr. Helen Keller zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.

Bei der Wahl des neuen Vorstandes setzte sich die Meinung durch, daß der Vorsitz einem Blinden zu übertragen ist, und die Wahl fiel einstimmig auf den von M. Borré vorgeschlagenen Kriegsblinden Colonel Baker, Kanada. Als stellvertretende Vorsitzer wurden ebenfalls einstimmig gewählt: Mr. Eagar auf Vorschlag Mr. Boulters und Prof. Strehl auf Vorschlag M. Borrés. Zum Generalsekretär wurde auf Vorschlag M. Borrés Mr. Boulter und zum Schatzmeister auf Vorschlag Mr. Barnetts der Kriegsblinde M. Amblard (Paris) einstimmig ernannt.

Die in Paris anwesenden Mitglieder des neugewählten Arbeitsausschusses des Weltrates für die Blindenwohlfahrt traten am 19. 7., nachmittags, zur ersten Sitzung zusammen. In Abwesenheit Colonel Bakers führte Mr. Eagar den Vorsitz.

Mr. E. H. Getliff, Bristol, wurde zu den Beratungen ohne Stimmrecht hinzugezogen, um über die bislang getroffenen Vorbereitungen für die geplante internationale Blindenerzieherkonferenz zu berichten. Ein kleiner Unterausschuß wurde eingesetzt, der nach Bestätigung durch den Arbeitsausschuß des Weltrates voraussichtlich im September dieses Jahres zusammenkommen wird. Das „National Institute for the Blind" in London hat es übernommen, die Sekretariatsarbeiten des Unterausschusses durchzuführen.

Der in Oxford eingesetzte vorbereitende Ausschuß für die Erzieherkonferenz änderte sich in seiner Zusammensetzung dadurch, daß Signor Bentivoglio bat, an seiner Stelle Frau Romagnoli, Rom, aufzunehmen, und auf Antrag Prof. Strehls Herr Dir. W. Heimers, Hannover-Kirchrode, als Vertreter Deutschlands hinzugewählt wurde.

Mr. Eagar und Mr. Boulter gaben einen Überblick über die mit den Vereinten Nationen und deren Fachausschüssen bislang geführten Verhandlungen. In die von den Vereinten Nationen errichtete besondere Sektion für Körperbehinderte wurde als Sachbearbeiter für die Fragen des Blindenwesens Herr Ernst Jorgensen, Kopenhagen, berufen. Seitens dieser Sektion wurde in einem Rundschreiben an die in den Vereinten Nationen vertretenen Länder zugesichert, daß mit allen maßgeblichen Organisationen im Interesse der Körperbehinderten zusammengearbeitet werden wird, im Falle der Blinden mit dem Weltrat für die Blindenwohlfahrt. Wahrscheinlich im Oktober d. J. wird eine Tagung der Vereinten Nationen in Genf oder in Paris stattfinden, bei der ein ganzer Tag für die Besprechung eines geeigneten Programms für die Ausbildung und Umschulung der Blinden verwandt werden soll.

Mit Bezug auf den Beschluß der UNESCO über die zollfreie Ein- und Ausfuhr von Blindenhilfsmitteln erklärte Mr. Boulter, daß er wohl schon von den Vertretern von 22 Nationen gezeichnet ist, aber erst rechtskräftig werden kann, nachdem ihn 10 Parlamente ratifiziert haben. Da die Ratifizierung bisher nur in Thailand und Jugoslawien erfolgte, bat Mr. Boulter die Arbeitsausschußmitglieder, die Angelegenheit in ihren Ländern zu fördern.

Im Namen des Weltrates für die Blindenwohlfahrt wurde ein Schreiben an den Generalsekretär der UNESCO gerichtet, in welchem um die Fortsetzung der Arbeiten der Sektion für Punktschriftfragen innerhalb der UNESCO im Jahre 1952 gebeten wurde.

Die zur Auswanderung nach Kanada ausgewählten blinden DPs konnten inzwischen, nicht zuletzt auf Betreiben Colonel Bakers, ihre neuen Wohnsitze beziehen und werden dort für einen geeigneten Beruf umgeschult.

Herr Hedkvist beantragte die Einsetzung eines Unterausschusses für technische Fragen (sprechendes Buch, Blindenschriftmaschinen und sonstige Blindenhilfsmittel). Nach eingehender Diskussion wurden die Herren Prof. Strehl (federführend), Barnett und Colligan gewählt, die in ständiger schriftlicher Fühlungnahme für die Förderung der technischen Entwicklung der Blindenhilfsmittel arbeiten sollen.

Mr. Boulter teilte auf Anfrage Herrn Hedkvists mit, daß die Vereinten Nationen über einen Fonds verfügen, aus dem Auslandsstudienreisen von Sachbearbeitern des Blindenwesens finanziert werden können. Anträge sind über die Regierung des eigenen Landes an die Technical Assistance Administration der UNO in New York zu stellen.

Mit einem herzlichen Dank an die American Foundation for Overseas Blind für die nach wie vor großzügig gewährte finanzielle Hilfe mit der Feststellung, daß an den beiden Verhandlungstagen in Paris wertvolle Arbeit geleistet wurde, schloß Mr. Eagar die Sitzung.

„Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport"

In Ergänzung zu unserer Nachricht im Augustheft über die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport" (Sitz: Bonn, Geschäftsstelle: Bad Godesberg, Wurzerstraße 4) nennen wir die Zusammensetzung des vorläufigen Arbeitsgremiums: Herr Min.-Rat a. D. Dr. Mallwitz (Deutscher Sportärztebund) wurde zum Vorsitzenden gewählt, Herr Obermedizinalrat Dr. Lettenbaur zum ärztlichen Berater, ferner die Herren Weinmann, Lorenzen, Mende und Brinkmann, dem zunächst die vorläufige Geschäftsführung übertragen wurde. Als Publikationsorgan für die rein sportlichen Belange wurde die Monatsschrift „Der Versehrtensportler" (Düsseldorf, Lakronstraße 72), Organ des bisherigen deutschen Versehrtensportverbandes, gewählt, die interessierten versehrten Sportlern nach Möglichkeit kostenlos zugestellt werden soll. Die erste Ausgabe der Zeitschrift ist vor etwa einem Vierteljahr erschienen. Fachwissenschaftliche Fragen sollen in der Zeitschrift „Leibesübungen, Sportärzte, Erziehung" (Herausgeber: Dr. Mallwitz und Dr. Wildt) erörtert werden. Der bisherige Deutsche Versehrtensportverband sieht seine Aufgabe nunmehr als erfüllt an. Als Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft wurden u. a. außer der Förderung der Breitenarbeit und der Ausbildung geeigneter Versehrtensportlehrer auch die Errichtung von Versehrtensportheimen herausgestellt, denen das Bundesministerium für Arbeit die Anerkennung als Kuranstalt unter ärztlicher Leitung zugesichert hat. Besonders dieses letztere Vorhaben ist vor einigen Monaten auch von unserer Zeitschrift vorgeschlagen worden, wobei zu hoffen ist, daß in diesen Sportheimen regelmäßig auch Kurse für Kriegsblinde durchgeführt werden.

Ilse-Wolle

KAMMGARNSPINNEREI

HARDT POCORNY & CO.

DAHLHAUSEN-WUPPER

Hersteller der bekannten

Ilse-Wollen

Handstrickgarne - Sportwollen - Stopfgarne - Kammgarne für die Wirk- und Strickwaren-Industrie

---

Ortro-Maschinenbau

Peter Orth jun.

Spezialfabrik für Automobilteile

Opladen-Neucronenberg

Telefon: 102 Opladen

Bergfeld & Heider

Burscheid, Bezirk Düsseldorf

Schmiedeeiserne Heizkessel — Boiler und Druckkessel nach DIN — Ofenrohre und Ofenrohrknie

Bergheid-Fabrikate sind ein Begriff für Qualitätsarbeit

Hugo u. O. Förster

WALZENMÜHLE

Immigrath (Ndrh.)

Telefon: 6 und 72, Amt Langenfeld

Es ist Ehrensache

Bürsten- und Besenwaren

nur zu kaufen bei

kriegsblinden Handwerkern!

Achten Sie auf das Schutzzeichen „Deutsche Blindenarbeit", das zwei zur Sonne erhobene Hände zeigt. Auch der Ausweis unserer Vertreter trägt dieses Zeichen!

Bezugsquellen können Sie bei jed. örtl. Stelle des „Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e.V." erfragen oder durch: „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138

Schusterinsel

Aktiengesellschaft

Färberei - Druckerei

Appretur

OPLADEN

EUMUCO

GEGRÜNDET 1869

EUMUCO AKTIENGESELLSCHAFT

für Maschinenbau

Spezialfabrik für Hydraulik und Schmiedetechnik

LEVERKUSEN-SCHLEBUSCH

Becker & Bernhard

WEBEREI

Langenfeld (Rh'd.)

Futterstoffe

Steppdeckenstoffe

Papierfabrik Wilhelmstal

WILHELM ERNST

Werk Krebsöge/Rhld. · Werk Achern/Baden

Peter Schürmann & Schröder

GEGRÜNDET 1793

DAHLHAUSEN/WUPPER, Vogelsmühle

Volltuchfabrik

Fertigung feiner Kammgarn- u. Streichgarn-Tuche für Damen u. Herren . Behördentuche

Die ersten Faserabfälle der frisch gepflückten Kokosnüsse werden zu einem riesigen Faserberg zusammengetragen, auf den die Arbeiterinnen hinaufsteigen, auf dem Kopf die großen Körbe mit Kokosfasern. Der Berg wird dann später „im ganzen" verkauft. Fotos (3): DV-Bild.

Faserstoffe für den Bürstenmacher

Wer als Bürstenmacher mit Lust und Liebe bei der Arbeit ist und nicht nur als „Bürstenzieher" einen möglichst hohen Verdienst bei seiner Tätigkeit herauszuschlagen versucht, der macht sich auch Gedanken darüber, woher die Stoffe kommen, die er täglich verarbeitet und wie die Fasern zubereitet werden Es ist auch gut, zu wissen, für welchen Zweck sich diese und jene Faser gut eignet, und umgekehrt: welche Bürstenwaren aus diesem oder jenem Material nicht hergestellt werden können. In dem nachstehenden Aufsatz wollen wir die bekanntesten Stoffe behandeln.

Was ist „Fibre"?

Fibre ist wohl die bekannteste und am meisten verwendete Pflanzenfaser. Fibre ist ein Wort lateinischen Ursprungs und heißt auf deutsch Faser. Was ist nun Fibre? Während der Umschulung lautete die Antwort auf diese Frage des Lehrers immer: „Fieber ist eine erhöhte Körpertemperatur!" Das hatte zwar immer einen Verweis des Lehrherrn zur Folge, was uns aber nicht daran hinderte, beim Abfragen die Antwort zu wiederholen. Die Fragerei war uns übrigens verhaßt. Sie geschah immer wieder in der gleichen Weise und unser Lehrer vermochte es nicht, uns diese an sich so trockene Wissenschaft in einer geschmackvollen Verpackung anzubieten. Doch nun Scherz beiseite! Was ist Fibre? Fibre ist eine Pflanzenfaser, und zwar eine Faser der Agave und der Ananaspflanze. Agave und Ananas wachsen in Mexiko auf nicht zu feuchtem Boden und in der Hauptsache da, wo der Boden für andere Gewächse zu karg ist. Die Agave wächst wild. Der steigende Bedarf hat aber dazu geführt, sie nun auch in Plantagen anzubauen. Vom dritten Jahre an ist die Agave ertragfähig. Die Blätter der Pflanze werden zwei- bis viermal im Jahr geerntet. Sie werden unter reichlicher Wasserzufuhr zwischen zwei Steinen zerrieben oder nach moderner Art und Weise durch Maschinen zerquetscht. Zwölf Agavenblätter sind notwendig, um ein Kilogramm Fibre zu erhalten. Die gewonnene Faser wird an der Sonne getrocknet und kommt dann zum Versand. Die Zurichtereien liefern Fibre doppelt gezogen im Schweif oder auf Längen geschnitten.

Die Ananaspflanze kommt uns schon etwas bekannter vor. Beim Klang des Namens Ananas kommt einem unwillkürlich die bekannte Ananas-Bowle in den Sinn. Die Ananaspflanze liefert eine etwas sprödere Faser, die in der Hauptsache zu Stricken und Tauwerk verarbeitet wird. Die feineren und kürzeren Fasern finden Verwendung zur Herstellung von Segeltuch, Teppichen und Packtüchern. Gekräuselte Fasern erhält der Polsterer. Die mittellangen Fasern werden zu Bürsten und Besen verarbeitet.

Die gute Fibre ist zäh und wasserbeständig. Fibre ist aber auch die hitzebeständigste Faser und sie eignet sich daher gut zur Anfertigung von Schleifbürsten, sowie für alle technischen Bürsten, die im Gebrauch der Hitze ausgesetzt sind. Fibre auf 50 mm Länge geschnitten, in Teerschrubber eingezogen, begeistert die Bedachungsfachleute. Es gibt kaum eine Bürsten- oder Besenart, die nicht aus Fibre gefertigt werden könnte. Glanzfibre wird im Gelatine- oder Schmierseifebad hergestellt. Die Faser wird dann auf maschinellem Wege poliert, wodurch die Faseroberfläche einen borsten- oder haarähnlichen Glanz erhält. Graue Fibre erhält man durch die Mischung von weißer und schwarzer Fibre.

Bassine

In der ersten Zeit nach der Währungsreform kam uns die Bassine-Faser oft in die Finger. Bassine ist eine Palmblattfaser und kommt aus Ost-Indien und von der Insel Ceylon. Sie legt also eine weite Reise zurück, ehe sie in unsere Hände gelangt. Die Palmblätter werden nach der Ernte getrocknet. Durch Klopfen oder Reiben wird das dürre Fleisch entfernt, so daß die Fasern zurückbleiben. Bassine sollte nur zu solchen Bürsten verarbeitet werden, die feucht gebraucht werden. Schrubber und kräftige Scheuerbürsten aus Bassine hergestellt, haben allerdings nicht das Aussehen der Ware, die aus Fibre gefertigt worden ist. Auch in der Haltbarkeit reicht Bassine nicht an Fibre. Bürsten aus Bassine, die nur in trockenem Zustand gebraucht werden, haben keine allzu lange Lebensdauer, weil die Faser dann leicht bricht. Die Bassinefaser allein wird kaum noch verarbeitet. Mit Fibre gemischt begegnet sie aber dem Bürstenmacher noch oft unter der Bezeichnung „Union". Wenn die Fibrefaser für eine Bürstenart als zu weich befunden wird, greift man zu Union.

Die Kokosfaser

Ein weiteres Verwendungsgebiet hat auch die Kokos-Faser. Die Kokos-Faser ist eine Fruchtfaser. Wir alle haben schon einmal eine Kokosnuß in der Hand gehalten. Bevor wir die harte Schale der Kokosnuß knacken konnten, mußten wir eine bis zu zwei Finger dicke Umhüllung der Kokosnuß entfernen und hier haben wir die Kokosfaser in den Händen gehabt. Die Kokospalme wächst an den Küsten des Kontinents Afrika und auf den Inseln in den Tropen. Sie liefert den Eingeborenen fast alles, was sie in ihrer primitiven Weise zum täglichen Leben benötigen. Aber nicht nur für die Eingeborenen ist die Kokospalme wichtig. Denken wir nur an das weiße Fleisch der Kokosnuß, aus dem die Kopra gewonnen wird. Ohne Kopra wäre die Fettversorgung Europas nicht mehr denkbar.

Doch kommen wir zurück zur Kokosfaser! 1000 Kokosnüsse liefern etwa 60 kg Kokosfasern. Die Faser kann zu fast allen Bürsten- und Besenwaren verwandt werden. Doch soll man darauf achten, daß die Schnittlänge im allgemeinen 70 bis 80 mm nicht übersteigt, weil die Faser in größerer Schnittlänge leicht verfilzt.

Die Piassava-Sorten

Piassava ist eine lange, zähe Faser von verschiedenen Palmarten. Die bekanntesten Sorten sind: Bahia-, Para- und Afrika-Piassava. Diese Namen erzählen uns sofort von dem Herkunftsland der betreffenden Piassava-Faser. Aus der brasilianischen Provinz Bahia kommt nicht nur die Samba-Maria, sondern auch die beste Piassava-Sorte. Para-Piassava kommt aus der Provinz Para in Venezuela. Afrika-Piassava ist die am wenigsten zu verwendende Sorte und kommt aus Liberia, Sierra-Leone, Benim und Kamerun. Para-Piassava ist von hellbis dunkelrotbrauner Farbe. Die Faser wird bis zu 1,5 m lang. Sie hat einen rechteckigen Querschnitt bis zu 3 mm Breite. Die Faser ist elastisch und von großer Zähigkeit. Die Umhüllung der jungen Palmblätter verwittert zum Teil. Die Fasern bleiben als meterlange verflochtene Stränge hängen. Man reißt die Fasern ab, trocknet und klopft sie, um sie dann anschließend zu wässern und wieder zu trocknen. Bahia-Piassava ist schokoladenbraun. Die Fasern erreichen eine Länge bis zu vier Metern. Afrika-Piassava ist hell- bis dunkelbraun und die Fasern erreichen eine Länge von 0,70 bis 1,5 m. Afrika-Piassava ist eine Blattstengel-Faser von verschiedenen Palmarten. Die Palmwedel werden abgeschnitten und in Wasser so lange eingeweicht, bis das Fleisch und die Haut sich lösen. Die übrigbleibenden Fasern werden dann getrocknet, geklopft und gehechelt. Je dunkler die Farbe der Faser, um so höher ist die Güte zu bewerten. Je heller und fleischiger die Faser, um so geringer ist die Qualität.

Die Piassava-Faser wird eigentlich nur zur Herstellung von Straßenbesen, Straßenkehrwalzen und Kaminkatzen verwandt. Lagert man die Faser allzu lange, dann

Die Kokosfasern werden, wie auch das größere Bild zeigt, von Arbeiterinnen gebündelt und sortiert, nachdem die Fasern mittels einer Art von Harke, deren sehr lange Zinken mit den Spitzen nach oben am Tisch befestigt sind, gleichsam gekämmt worden sind. Die Spitzen der Harke müssen immer wieder mit Öl bestrichen werden.

wird sie brüchig und spröde. Vor der Verarbeitung muß sie gut eingeweicht werden.

Madagaskar

Wenn einer unserer lieben Mitmenschen uns einmal unliebsam auf die Nerven fällt, dann wünschen wir ihn dahin, wo der Pfeffer wächst. In eben dieser Gegend wächst die Palmblattfaser, die ihren Namen nach ihrem Ursprungsland erhalten hat, der Insel Madagaskar an der Ostküste Afrikas. Die Palme, aus deren Blättern die Madagaskar-Faser gewonnen wird, wächst also in einer der heißesten Gegenden unserer Erde. Keinen besseren Ort für ihre Schwerverbrecher wußte die französische Republik als die Insel Madagaskar. Wir wollen es uns daher für die Folge überlegen, wenn wir einem guten Freund diesen Aufenthaltsort wünschen. Doch zurück zu unserer Faser! Madagaskar-Fasern kann man zu Möbel- und Teppichbürsten verarbeiten. Ja, sogar zu Kleiderbürsten ist sie brauchbar und man kann auch Staubbesen und Handfeger daraus machen. Der Bürstenmacher muß aber bedenken, daß die Madagaskar-Faser schon bei 50 Grad Hitze spröde und brüchig wird. Dagegen verändern Wasser und Feuchtigkeit nicht ihre Form.

Die Madagaskar-Faser ist in verhältnismäßig knappen Mengen zu haben, und Waren, die nur in beschränktem Maße erhältlich sind, pflegen teuer zu sein. Daher stellt man eine sogenannte Madagaskar-Imitation aus feinen Bassine-, Kokos- und Para-Piassava-Faser her.

Arenka

Die Arenka-Faser ist ebenfalls eine Palmblattfaser. Die Blätter der Palmen werden abgeschnitten und getrocknet. Durch Reiben und Klopfen wird das dürre Fleisch der Palmblätter entfernt und die Faser bleibt zurück. Arenka hat eine dunkelgraue bis blauschwarze Farbe und ist glanzlos. Je kürzer die Faser ist, um so feiner ist sie, und sie hat in ihrer kürzesten Länge etwa die Stärke von Roßhaar. Je länger die Faser angeboten wird, um so gröber wird sie und gleicht dann in ihrer Struktur der Bassine-Faser. Verarbeitet man die Arenka-Faser unveredelt, dann ist sie, zumal in grober Struktur, spröde und brüchig, und ihre spitzen Splitter machen sich den Fingern des Handwerkers unangenehm bemerkbar. Man kann die Arenka-Faser aber auch veredeln, indem man sie in Öl kocht. Diese Behandlung erhöht die Geschmeidigkeit der Faser und verleiht ihr ein glänzendes Aussehen. Arenka ist wie Madagaskar nicht hitzebeständig.

Siam

Auch die Siam-Faser erzählt uns schon in ihrem Namen ihre Herkunft. Die Siam-Faser ist eine Blattscheidenfaser und die Palme, von der die Siam-Faser gewonnen wird, wächst in Siam (Thailand), also in einem Gebiet, das an Indochina grenzt, sowie auf der Insel Ceylon.

Die Siam-Faser hat in rohem Zustand eine hellbraune Farbe. Ist sie veredelt, das heißt geölt, dann wird sie dunkelbraun bis schwarz. 50 bis 70 cm lang wird die Siam-Faser und sie ist in rohem Zustand spröde und brüchig. Man veredelt sie daher durch mehrstündiges Kochen in Öl. Wie die Arenka-Faser wird Siam dann geschmeidig und wasserabweisend. Gebraucht man Bürsten in der Stärke von Union, an die besondere Anforderungen an Haltbarkeit und Geschmeidigkeit gestellt werden — grobe Waschbürsten, Faßbürsten, gedrehte Bürstenwaren —, dann verwendet man Siam. Die Verwendbarkeit der Faser geht aber noch weiter: man fertigt daraus Körbe, Matten, Taue und Hüte.

Reiswurzel

Die Reiswurzel kommt aus Mexiko und Italien. Die beste Reiswurzel kommt aus Italien, und „Grenelle"-Reiswurzel ist die feinste Güte ihrer Art. Leicht ist Reiswurzel stark verholzt und dabei doch elastisch. Immerhin sollte man die leicht gewellte Wurzelfaser nur für solche Bürsten verwenden, die naß oder wenigstens feucht gebraucht werden. Es empfiehlt sich, Reiswurzel vor der Verarbeitung in warmem Seifenwasser, etwa gebrauchter Wäschelauge, einzuweichen.

Reisstroh, so glaube ich, ist uns allen noch in der Erinnerung aus den sogenannten Reichsmark-Zeiten. Alle Handwerker haben sich schon über diesen Einzugsstoff geärgert und die Hausfrau, die den Schrubber und die Scheuerbürste aus Reisstroh kaufte, singt dieser Faser ganz gewiß kein Loblied. Reisstroh, auch Sago- oder Moorhirse-Stroh genannt, wird 20 bis 100 cm lang und trägt am oberen Ende noch die Rispe, den Fruchtträger. Die Faser wird in gespaltenem und ungespaltenem Zustand verarbeitet. Sie ist, vielleicht können wir uns darüber freuen, fast ganz vom Markt der Einzugsstoffe verschwunden.

Fasern von damals

Die Alfa-Faser wird aus den Blättern des Pfriemengrases gewonnen, das in den Ländern rund um das Mittelmeer wächst. Die beste Sorte kommt aus Spanien und hat eine hellgrüne Färbung. Auch die Alfa-Faser ist fast ganz vom Werktisch des Bürstenmachers verschwunden. Alfa bereitete dem Handwerker keine reine Freude. Die Faser war nur für Bürsten verwendbar, die naß oder feucht gebraucht werden. Nach zweistündigem Gebrauch sollten die Bürsten gut getrocknet werden, bevor sie weiter verwendet wurden. Das war die graue Theorie. Und der Verbraucher? Wer arbeitet schon mit einer Bürste und legt gleichzeitig seine Taschenuhr daneben, um nach einer gewissen Zeit die Bürste zu wechseln?! Nein, auch der Alfa-Faser wollen wir keine Träne nachweinen.

Im Reigen der Pflanzenfasern wollen wir die Quecken-Wurzel nicht vergessen. Die Faser ist die Wurzel eines Unkrautes, über das sich der Bauer auf seinem Felde oft ärgern muß. Die Quecke wächst nicht auf jedem Feld. Hat sie aber von einem Acker Besitz ergriffen, dann überzieht sie

Hochbetrieb in einer Kokosfaserfabrik auf der Insel Ceylon im Indischen Ozean. An langen Tischen stehen die singhalesischen Arbeiterinnen und säubern und sortieren die Fasern zu kleinen Bündeln, die dann schließlich der kriegsblinde Bürstenmacher in Deutschland in die Hand bekommt.

Erckens & Co.

Baumwollspinnerei
und Weberei
seit 1873

Grevenbroich
(Niederrhein)

ECKERTZ
Europa
AM MÜHLENHOF
SOLINGEN

DAS SCHUHHAUS MIT DER GROSSEN AUSWAHL

Mühlenwerke
Jakob Kottmann
K. G.

WEVELINGHOVEN
(Rheinland)

Futtermittel, Düngemittel

Heinzegarn

Gebr. Heinze
Wuppertal - Oberbarmen

Jllert-Etiketten
die
vorbildl. Flaschenausstattung

Großdruckerei
Gebrüder Jllert
G. m. b. H.
(16) KLEIN-AUHEIM-HANAU

Brauerei
Ihring-Melchior
Kommandit-Gesellschaft

Lich / Oberhessen

Milch *ist Nahrung*

Sie enthält Eiweiß und Fett,
Kohlehydrate,
Mineralsalze und Vitamine.

Bahnen im Rhein-Neckar-Industriegebiet
Mannheim - Heidelberg - Weinheim der
OBERRHEINISCHEN EISENBAHN-GESELLSCHAFT AG
Mannheim Ruf-Nr. 54021

Quälender
Husten
Bronchitis

chronische Verschleimung, Asthma werden seit zwei Jahrzehnten erfolgreich mit **Dr. Boether-Tabletten** bekämpft. Kräuterhaltiges Spezialmittel mit 7 erprobten Wirkstoffen. Schleimlösend, auswurffördernd. Nachhaltige Kräftigung der Bronchien. In allen Apotheken. Preis DM 1,45. Medopharm, München 8.

Mehr als tausend schriftliche Erfolgsberichte von Aerzten.

Pelze

Edmund Baetzold
Kürschnermeister
NÜRNBERG
Pillenreuther Straße 38, Ruf 41743

Suberit-Fußbodenbeläge

Preßkork - Parkett „Suberit"
Gummi - Korkbelag „Wasurit"

gut aussehend und äußerst haltbar. — Die Trittschalldämmung unserer Fußbodenbeläge auf Massivdecken übertrifft die geforderte DIN-NORM bei mittleren Frequenzen erheblich.

SUBERIT-FABRIK A.-G., MANNHEIM-RHEINAU

Leo Sistig

Maschinenfabrik
KREFELD
Telefon 25689/90

Maschinen für
Färberei u. Ausrüstung seidener,
kunstseidener Gewebe, Samte
und Plüsche

---

voko-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis
für anspruchsvolle Kunden der
voko - BÜROMÖBELFABRIKEN
FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

Herstellung von
Papiersäcken
aller Art

ECO BRA
REISSZEUGE UND
RECHENSCHIEBER
sind Qualitäts-Erzeugnisse!

Verkauf nur durch den Fachhändler

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

KARL HETTINGER, Mannheim-Rheinau
Büro: Otterstadter Str. 31 · Lager: Hatpener Str. 6
Schrottbetrieb, Altmetalle, Nutzmaterial, Schrottzerkleinerung und -aufbereitung, Pressen- und Scheren-Betrieb, Abbrüche

---

Fritz Schmitt
Eisen - Metalle
Rohprodukten-Großhandlung
GIESSEN UND WETZLAR

die gesamte Ackerfläche und wird dadurch zur Plage. Als noch keine ausländischen Faserstoffe für Geld und gute Worte zu haben waren, hat uns die Quecke oft aus der Not geholfen. Die Wurzel braucht im Frühjahr, wenn der Bauer seine Felder für die Aussaat herrichtet, nur aufgesammelt zu werden, und der Landmann wird uns dafür noch dankbar sein. Die Quecke ist noch lange nicht die schlechteste Faser, weil sie „nur" aus dem Inland stammt. Jedenfalls kann sie in ihrer Güte getrost dem Reisstroh zur Seite gestellt werden.

Die Quecken-Wurzel wird gut getrocknet und gebündelt, um dann auf die Gebrauchslänge geschnitten zu werden. Es können natürlich nur Bürsten daraus gefertigt werden, die naß oder doch wenigstens feucht gebraucht werden.

Dann wären noch das Zittergras und die Wurzel einer Binsenart zu nennen. Beide Fasern stammen auch noch aus der Reichsmark-Zeit und wir wollen sie gut und gerne vergessen.

Wir sehen: Durch die Hände des Bürstenmachers gehen die Faserstoffe aus beinahe allen Teilen unserer runden und oft so buckligen Weltkugel, und mit etwas Phantasie sieht der Bürstenmacher vor seinem geistigen Auge die schwarzen und braunen und roten Menschen, die für ihn beschäftigt sind, er hört ihr fröhliches oder ärgerliches Geschnatter bei der Arbeit und schwitzt mit ihnen in der glühenden Sonnenhitze in Siam, und Marokko, in Spanien und auf Madagaskar und Ceylon, und ein klein wenig von dem Ruch ferner Länder, Meere und Küsten zieht mit den Faserstoffen in unsere stille Werkstatt. *egf.*

Aus den Landesverbänden

Rheinländer unterwegs

Der Mensch möchte mal heraus aus dem immer gleichen Milieu des Alltags, er sucht immer wieder Freude und Erbauung Einen solchen besonders für Kriegsblinde begehrenswerten Ausgleich bieten immer wieder die Veranstaltungen unseres Bundes. Bezeichnend dafür war eine besonders gelungene Sommerfahrt des Bezirks Geldern-Kleve-Moers, die unsere Kameraden mit ihren Ehefrauen und auch die Kameradenwitwen an einem schönen Sonnentag in einem bequemen Reiseomnibus über den Rhein hinüber ins Bergische Land und nach Wuppertal führte. Es war wie ein großes, schönes Familienfest, als an den einzelnen Haltepunkten des weiträumigen Bezirks immer aufs neue Kameraden hinzustiegen. Die frohen Schilderungen der Frauen ließen jeden Kameraden miterleben, was die wechselnde Landschaft dem Auge bot. Selbst im schwerzerstörten Wuppertal fand sich viel Schönes zu berichten, nicht zuletzt von der Schwebebahn, die sich in anmutiger Weise unter einem eisernen Gerüst über dem Lauf der Wupper dahinschlängelt. Das erste Ziel war der Bergbahnhof in Barmen, von wo es mit der Zahnradbahn hinauf zum Toelle-Turm ging. Nach einem unterhaltsamen Frühstück und einem Spaziergang auf der tannenbewaldeten Höhe kletterte man die vielen Stufen zur Plattform des Turmes empor. Es war eine prächtige Heiterkeit turmauf- und turmabwärts.

Besonders reizvoll war eine Fahrt mit der Schwebebahn. Und wenn auch ein trostloses Bild von Ruinen links und rechts zu finden war, so konnten wir doch auch immer wieder vernehmen, wie fleißige Hände an Aufbau und Neugestaltung wirkten. So trümmerreich war einst auch wohl das persönliche Ich, als die sehende Welt über uns zusammenbrach. Mit eigener Kraft und mit hilfsbereiten Händen lieber Mitmenschen hatten auch wir unser Dasein wieder aufzubauen . . .

Nach dem Mittagessen, das mit Hilfe einer Pianistin auch dem Ohr eine Erquickung bot, wurde als Hauptziel der Reise der Zoo besucht. Wiederum waren es die Worte unserer Frauen, die uns anschaulich machten, was zu sehen war. Aber es drang auch das Rufen, Kreischen oder Brüllen der Tiere an das Ohr der Kameraden, und an ihre Nasen die mehr oder minder angenehmen Gerüche. Interessant war es, welche Tiere den einzelnen Kameraden ganz besonders zusagten. So standen einige dauernd bei den Ochsen und Mauleseln, und ein anderer konnte sich nicht von den Störchen trennen. Ob ihm nur das Geklapper der Schnäbel so gut gefiel? Immer wieder gab es viel herzhaftes Gelächter, erst recht, als wir am Abend noch gemütlich zusammensaßen. Es war eine familiäre Geselligkeit mit Tanz und mit manchen Späßen, bei denen oft alle mitmachen mußten. Auch erfreuten einige improvisierte Darbietungen von einzelnen Kameraden. Einige hatten auch ihr Akkordeon mitgebracht.

Noch auf der Heimfahrt herrschte eine großartige Stimmung, und mit gemeinsamem Gesang fuhren wir gegen Mitternacht über den Rhein. Es war fast 3 Uhr in der Frühe, als die letzten Kameraden in ihren Heimatorten an der holländischen Grenze ankamen. Das goldene Buch der frohen Erinnerungen ist um ein weiteres Blatt bereichert worden, und sicherlich werden wir noch oft darin blättern. *H. Schr.*

*

Gleich für zwei Tage hatte der Bezirk Aachen seine Mitglieder zu einer Rheinfahrt eingeladen. Auch hier war das Wetter dazu angetan, schon zu Beginn eine gute Reisestimmung hervorzuzaubern, als man die Autobusse bestieg. Bei Neuenahr erreichten wir das Ahrtal, und in den schönen Kuranlagen machten wir die erste Rast. Bald ging es rheinaufwärts auf Koblenz zu. Kaum ist all die vielfältige Schönheit der Landschaft zu erfassen und zu schildern. Ein seltenes Naturschauspiel krönt dieses Erleben: die Hitze wird immer drückender und über den Bergen ziehen schwere Gewitterwolken herauf. Grelle Blitze durchschneiden die Luft, und vielfach hallt der Donner in den Bergen wider. Als der Regen auf das Dach unserer Wagen prasselt, nähern wir uns der alten Feste Ehrenbreitstein, doch bald wieder begleitet uns strahlender Sonnenschein, als wir, vorbei an Burg Stolzenfels und an Braubach mit der Marksburg, unserem Tagesziel, Kamp, entgegenfahren. Bei Musik, Sang und Tanz beschließen wir den ersten Abend am Rhein.

Am zweiten Tage bleibt jedem beliebig Gelegenheit, sich auf eigene Weise zu vergnügen. Manche suchen die benachbarten Rheinorte auf, einige Unentwegte steigen sogar hoch zu den Ruinen der „feindlichen Brüder". Nachmittags bringt uns ein Schnelldampfer rheinabwärts bis Koblenz, wo uns die Wagen erwarten und weiter nordwärts tragen. In Unkel nehmen wir bei einem Glase Wein Abschied vom Siebengebirge. Über Königswinter, Bonn geht es der Heimat zu.

Wenn uns auch das Schicksal versagt hat, die Schönheiten der Rheinlandschaft mit den eigenen Augen wahrzunehmen, so war es für uns alle doch ein großes Erlebnis, das uns Entspannung und Freude brachte Durch den Mund unserer Frauen auf jede Besonderheit aufmerksam gemacht, zog auch an unserem geistigen Auge das herrlich wechselnde Bild vorüber. Der Alltag aber, der uns nun wieder in seinen Bann genommen hat, wird durch die Erinnerung belebt und durch die Hoffnung, im kommenden Jahr noch einmal eine solche Fahrt erleben zu dürfen. J D.

*

Mit ca. 50 Kraftwagen fuhren die Kameraden des Bezirks München-Gladbach/Rheydt, eingeladen vom ADAC, in das niederrheinische Gebiet. Zwei „Weiße Mäuse" führten und begleiteten unseren Zug. Das Ziel unserer Fahrt blieb unbekannt. Vor der Abfahrt erhielt jeder einen Zettel mit der Frage: „Wo geht es hin?" Während einer ersten Rast in Waldniel wurden die Zettel in fröhlicher Stimmung ausgefüllt und eingesammelt. Nach zweistündiger Fahrt wurde das Ziel, die Gaststätte auf der Gladbacher Rennbahn in Neersen, erreicht. Fünf Kameraden, die das Ziel erraten hatten, erhielten Preise für ihre gute Spionage.

Bei der Ankunft am Ziel wurde mit lautem Hallo unser Landesverbandsvorsitzender, Kam. Otto Jansen, begrüßt. Auch seine Gattin und sein Neffe Hans waren der Einladung gefolgt. Die Hauskapelle empfing uns mit dem Lied „Alle Vögel sind schon da", und Bezirksleiter Kam. Lambert Hütten dankte allen, die zum Gelingen dieser Reise und den noch folgenden Überraschungen beigetragen hatten, nicht zuletzt dem Geschäftsführer des ADAC, Herrn Franzen. Nach dem Kaffee erhielt jede Frau ein süßes Geschenk. Dann wandte sich Kam. Otto Jansen mit herzlichen Worten an alle Anwesenden.

Bei Tanz und froher Unterhaltung vergingen die Stunden, wobei sich vor allem der junge Hans Jansen immer wieder bewährte, der für seine humoristischen Darbietungen freudigen Beifall fand. Er war es auch, der in humorvoller Weise die große Überraschung des Tages gelingen ließ: mit unermüdlichem Fleiß hatte unser Kam. Hütten eine Verlosung zusammengebracht. Wie gern hätten wir die Gesichter der Frauen und der Kameradenwitwen gesehen, als sie ihre schönen Gewinne empfingen. Herzliche Worte für uns fand der Vorsitzende des ADAC, Herr Dr. Meyers, der unter stürmischem Beifall der Kriegsblinden versprach, im nächsten Jahr wieder eine solche Fahrt zu veranstalten. Nach Stunden frohester Stimmung wurde jeder Kamerad von seinem Autofahrer nach Hause gebracht. Herzlichen Dank all denen, die uns diese Fahrt so schön gestaltet haben!

Zu einem originellen Vergnügen wurden unsere Kameraden aus Böblingen eingeladen — zu einer Fahrt mit „Wasser-Velos".

KLEIDERFABRIK

Leineweber G. m. b. H.

HERFORD (WESTF.)

SEIT GEVOV 1857

Gebr. Voigthaus, Velbert

Fahrradteile u. Zubehör, Fahrradschlösser »Reina« u. »Sipo«
Vorhangschlösser

Auch Ihnen können wir helfen

damit Sie in absehbarer Zeit glücklich im „Eigenen" leben können. Den rechten Lebensmut und die Standfestigkeit in allen Lebenslagen bringt Ihnen nur das Wohnen im eigenen Haus

Genau so wie Zehntausende durch Bausparen schon zu Eigentum gekommen sind, ist es auch Ihnen möglich. Wir würden Ihnen gerne einen für Ihre Verhältnisse passenden Vorschlag machen. Verlangen Sie bei Ihrer zuständigen Öffentlichen Bausparkasse eine kostenlose ausführliche Beratung

ÖFFENTLICHE BAUSPARKASSEN

— Landesbausparkassen —

Kundennah, zuverlässig, leistungsfähig

Braunschweig, Dankwardstr. 1	Karlsruhe, Kaiserstr. 229
Bremen, Am Brill 1	Kassel, Ständeplatz 17
Darmstadt, Paulusplatz 1	Kiel, Holstenstr. 2/12
Düsseldorf, Ecke Friedrichstr. und Fürstenwall	München, Brienner Str. 49
	Münster/Westf., Rothenburg 5/8
Hamburg, Bergstr. 16	Stuttgart, Lautenschlagerstr. 2
Hannover, Agidientorplatz 4	Wiesbaden, Rheinstr. 42/44

Für das Saarland: Saarbrücken 3, Försterstraße 48

Auskunft und Beratung bei jeder öffentlichen Sparkasse

JA BRAUN

J. A. BRAUN

TEER- UND ASPHALTWERK

BEDACHUNG · ISOLIERUNG · STRASSENBAU

STUTTGART - BAD CANNSTATT

Alles was Wert hat, ist wert, versichert zu werden!

ALLIANZ
VERSICHERUNG

Im Schöneberger „Prälaten"

Unsere Berliner Kameraden können ja leider nicht Fahrten ins Blaue oder Fahrten ins Grüne unternehmen. Die Bewegungsfreiheit ist sehr eingeschränkt. Aber trotzdem konnte ein Sommerfest veranstaltet werden, das nicht weniger fröhlich verlief, als ob man eine große Reise gemacht hätte. Man traf sich im „Prälaten", in Berlin-Schöneberg, zu heiterem Zusammensein und Tanz, und der unerwartet starke Besuch bewies, wie aktiv der Zusammenhalt der Kameraden in Berlin ist.

Ein Samstagnachmittag in Frankfurt

Die Brauerei Henninger hatte uns einen Hektoliter Bier gestiftet. Zu einem Umtrunk reichte es, und so lud der Bezirk Frankfurt a. M. seine Mitglieder zu einem gemütlichen Samstagnachmittag ein. Es waren fast 80 Kameraden mit ihren Ehefrauen oder Begleitpersonen, die der Einladung Folge leisteten. Der kleine Saal des „Frankfurter Hof" in Frankfurt-Schwanheim faßte gerade noch diesen Kreis, der von Kamerad Cyrus, dem Bezirksleiter, herzlich begrüßt wurde. Bei Bier, Apfelwein und einem kleinen Imbiß kam bald die gewünschte gemütliche Stimmung auf. Zwei Kameraden meisterten die Quetschkommode, lustige Vorträge und die Versteigerung einer ebenfalls gestifteten Flasche Weinbrand brachten Heiterkeit und frohe Laune. Alle Kameraden waren frohgestimmt bei der Sache. Ihre Zufriedenheit fand auch darin ihren Niederschlag, daß eine große Anzahl von ihnen die Vierteljahres-Beiträge bei dieser Gelegenheit unserem stets empfangsbereiten Kassierer Kamerad Degenhardt ablieferte. Auch wurden, wie immer bei Zusammenkünften, vielen Kameraden erbetene Auskünfte erteilt.

Eine fröhliche Wasser-Velo-Fahrt

Die kriegsblinden Kameraden des Kreises Böblingen in Württemberg waren an einem sonnigen Julisonntag Gäste des Bootsverleihers am Unteren See der Kreisstadt. Die Fahrt in diesen neuartigen Wasserfahrzeugen machte allen Kameraden viel Spaß und so entwickelte sich bald ein lustiges Treiben auf dem feuchten Element. Es wurde in die Pedale der Wasser-Velos getreten, als gelte es, Rekorde aufzustellen. Dann aber machten sich die „Eckstein-Lungen" leicht bemerkbar, und man ließ sich eine Weile treiben, plauderte dabei mit den anderen Bootsinsassen und bekam dann und wann, wenn die bessere Ehehälfte am „Steuerknüppel" nicht recht aufpaßte, eine erfrischende Dusche von dem inmitten des Sees aufgestellten Springbrunnen.

Als der freundliche Stifter dieser Fahrt erkannte, eine wie unerwartet große Freude er uns gemacht hatte, lud er uns für einen Augustsonntag nochmals zu einer Freifahrt ein. Dagegen erhob sich natürlich kein Einspruch . . .

50jähriges Berufsjubiläum

Der Kriegsblinde Wilhelm Kerls aus Wattenscheid, Freiligrathstraße 12, konnte am 28. Juli sein 50jähriges Berufsjubiläum bei den Rheinischen Stahlwerken (Schachtanlage Centrum) feiern. Kamerad Kerls hat vor 50 Jahren als Bergmann seine erste Schicht auf der Schachtanlage Centrum verfahren und schlug, nach Erfüllung seiner Wehrpflicht als Pionier von 1909 bis 1911, die Steigerlaufbahn ein und besuchte neben der schweren Grubenarbeit die Bergschule. Da kam der Weltkrieg und unterbrach den Berufsweg. Im Oktober 1916 verlor Kam. Kerls bei den Kämpfen vor Verdun sein Augenlicht. Wenn auch seinem Wollen und Können seitdem Grenzen gesetzt sind, so ließ sich Kam. Kerls doch nicht unterkriegen und ist nun seit mehr als 30 Jahren in der Verwaltungsabteilung des gleichen Betriebes tätig und erfreut sich größter Hochachtung seitens seiner Kollegen und Vorgesetzten. Auch der Bund der Kriegsblinden spricht diesem tüchtigen Kameraden die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Ehrentage aus, und wir rufen ihm ein frohes „Glückauf!" zu.

ES STARBEN

LANDESVERBAND HESSEN

Ohnesorg, Hermann, Darmstadt-Eberstadt, Weingartenstraße 33, geb. am 10. 5. 1882, gest. am 8. 8. 1951.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Zimmermann, Ernst, Wuppertal-Ro., Talsperrenstraße 26, gest. am 20. 7. 1951.

Witwe Maria Katharina Hennesen, Walsum a. Niederrhein, Römerstraße 368, gest. am 9. 8. 1951.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHN!

Gas und Strom

für

Wärme - Licht - Kraft

liefern

in Goslar

die

Nordharzer Kraftwerke G. M. B. H.

GOSLAR

PERSÖNLICHES

Unser Kamerad Wilhelm Christmann und seine Ehefrau Emma, geb. Bolz, wohnhaft in Remscheid-Lennep, Kölner Straße 97, konnten am 30. Juli 1951 das Fest der silbernen Hochzeit feiern. — Auch unser Kamerad Josef Schmitt und seine Ehefrau, Rheinhausen, Krefelder Straße 40, konnten am 5. 6. 1951 das 25jährige Ehejubiläum begehen.

Beiden Ehepaaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

*

Aus dem Bezirk Geldern-Kleve-Moers vermählten sich die Kameraden Hermann van Besel, Wetten über Kevelaer, Marienstraße 77b, am 6. 4., sowie Anton Schouten, Asperden bei Goch (Rhld.), Am Bahnhof 87b, am 4. 6. 1951. Wir wünschen den Kameraden und ihren lieben Frauen von Herzen alles Gute.

*

Unser Kamerad Willi Riedel, Offenbach a. M., Kraftstraße 12, und Frau Anneliese, geb. Sielaff, geben ihre Vermählung bekannt. Wir wünschen Glück und Segen.

*

Ebenfalls heiratete unser Kamerad Emil Hippler, z. Z. Marbach (Hunsrück). Wir gratulieren herzlich!

Mit dankbarem Herzen empfing ich die vielen Zeichen wärmster Anteilnahme, die mir ein Beweis dafür sind, wie es meiner Frau gelungen war, sich durch ihre restlos aufopfernde Liebe alle Herzen zu gewinnen. Ich bitte zu entschuldigen, daß ich bei der Überfülle der Kranz- und Blumenspenden, aus meiner unsäglichen Vereinsamung heraus, auf diesem Wege meinen Dank zum Ausdruck bringe

Dr. P. PLEIN
Amtsgerichtsrat

Mürlenbach, 28. August 1951

Ungar-Deutsche

kath., Hausangestellte, 28 Jahre, sucht die Bekanntschaft eines kath. soliden Kriegsblinden zw. späterer Heirat. Zuschriften unt. W. G. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138, erbeten.

Kriegerwitwe

Endvierzigerin, sucht Verbindung mit gebildetem Kriegsblinden gleichen Alters, evtl. zwecks späterer Heirat. Zuschriften unt. J. D. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138, erbeten.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Jubiläums-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 28,– DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, Welher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Kleine Neuigkeiten

Der Krieg in Korea hat, wie wir aus den Vereinigten Staaten hören, bereits über 40 amerikanischen Soldaten das Augenlicht gekostet.

*

Ein über 40jähriger Kriegsblinder aus Frankenthal erwarb mit erstaunlichen Leistungen das Goldene Sportabzeichen, nachdem er im vorigen Jahr das Versehrtensportabzeichen erworben hatte. Schon für einen Sehenden gehört erhebliche Energie und ein intensives Training dazu, das Goldene Sportabzeichen als höchste sportliche Auszeichnung zu erringen. Dabei blieb unser Kamerad durchweg erheblich über den geforderten Mindestleistungen. So schwamm er die 300 Meter in 6.45, wo 9 Minuten genügt hätten. Die 400 Meter lief er in der hervorragenden Zeit von 62,5 (Mindestforderung: 72 Sek.). Besonders bemerkenswert ist seine Leistung im 3000-m-Lauf mit 11 Min. 35 Sek. (statt 15 Minuten). Das scheint die Spezialstrecke unseres Kameraden zu sein, der beim Hanns-Braun-Gedächtnislauf seiner Heimatstadt in diesem Frühjahr trotz seiner Erblindung bei einem 10 Mann starken Feld als Vierter das Ziel erreichte.

*

Mit dem von unserem Kameraden Möbius (Leipzig) entwickelten Stenosystem der sieben Punkte hat nunmehr als erster Blinder der Stenotypist Fritz Hübsch aus Chemnitz bei einem Leistungsschreiben eine Geschwindigkeit von 300 Silben je Minute erreicht. Seine Leistung wurde mit der Note „Gut" bewertet. Möbius selbst schreibt zur Zeit mit einer Geschwindigkeit von 280 Silben je Minute. Beide Stenotypisten glauben, daß es sich hierbei nicht um einzelne Höchstleistungen handelt, sondern daß es auch vielen anderen blinden Stenotypisten gelingen kann, ähnlich hohe Geschwindigkeiten zu erreichen.

Wir möchten aus diesem Anlaß erneut an unsere Stenotypisten die Frage richten, ob sie an der Einführung des 7-Punkte-Systems interessiert sind. Bei genügender Beteiligung könnte man sicherlich die Beschaffung von Lehrbüchern und Maschinen in die Wege leiten. Nachrichten gehen am besten direkt an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

*

Auch der Bund der Hirnverletzten verfügt nunmehr über ein bundeseigenes Erholungsheim mit 50 Betten, und zwar im Luftkurort Braunfels zwischen Taunus und Westerwald, auf den Höhen der Lahn.

Der Leiter der ärztlichen Abteilung des Bundesministeriums für Arbeit, Prof. Dr. med. Dr. phil. Michael Bauer, der in vieler Hinsicht unserer Arbeit verbunden ist, erhielt einen Lehrauftrag für das Fach der Arbeits- und Versicherungsmedizin an der Universität Bonn.

*

Im Alter von fast 65 Jahren verstarb am 15. August überraschend der Direktor der Stuttgarter Blindenanstalt „Nikolauspflege", Gottlob Sailer. Der Verstorbene hat sich im Blindenwesen in vieler Hinsicht sehr verdient gemacht und war auch innerhalb des Vereins „Deutsche Blindenarbeit" maßgeblich tätig.

*

Vierzig blinde Esperantisten aus 14 Ländern nahmen an dem 21. internationalen Kongreß blinder Esperantisten im Rahmen des Welt-Esperanto-Kongresses teil.

*

Der Pforzheimer Handharmonika-Solist Willi Blank, ein nach Wurmberg evakuierter Kriegsblinder, wurde vom Süddeutschen Rundfunk erneut zu Tonaufnahmen verpflichtet. Die in Kürze vom Sender Stuttgart zu erwartenden Übertragungen werden auch eigene Kompositionen unseres Kameraden enthalten, darunter einen Marsch „Auf zum Sommerberg", der als Gruß für unser Erholungsheim in Wildbad gedacht ist und auch dort während einer Erholungskur komponiert wurde. Unter den ebenfalls vom Rundfunk übernommenen Kompositionen befindet sich auch ein Walzer „Goldstadtperlen", seiner Heimatstadt gewidmet. Kam. Blank hat für den Rundfunk in diesem Jahr nun schon zum viertenmal das Tanzintermezzo „Der lustige Hamburger" auf Tonband gespielt. Wir beglückwünschen unseren Kameraden herzlich zu seinen Erfolgen.

*

Opfer eines Betruges wurde ein kriegsblinder Kamerad, der ein Eigenheim bauen wollte. Er fiel einem neunmal vorbestraften Bauingenieur in die Hände, der ihn um einen erheblichen Baukostenzuschuß prellte. Das Baugeschäft machte Konkurs und der Kriegsblinde geriet in bitterste Not, weil er die Zinsen für das verlorene Geld weiterzahlen mußte. Die Strafkammer in Hagen verurteilte den Betrüger zu 14 Monaten Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust. Dieses Beispiel lehrt erneut, mit wieviel Umsicht und Vorsicht heutzutage ein Bauvorhaben betrieben werden muß.

*

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Kirchen und der Behörden wurde am 5. August das Blindenheim bei Nümbrecht (Bezirk Köln), das von der Christlichen Blindenmission im Orient e. V. erbaut wurde, feierlich eingeweiht. Die Festpredigt hielt ein erblindeter Pfarrer, die Weiherede der Bundeswart vom Jugendbund für entschiedenes Christentum. Das Heim, über das wir in unserer Zeitschrift mehrfach berichtet haben, bietet 35 bis 40 durch zusätzliche Leiden behinderten Blinden einen Daueraufenthalt. Übrigens feiert der Gründer und Leiter der Christlichen Blindenmission im Orient (Sitz: Geroldsgrün i. Oberfranken), Pastor Ernst J. Christoffel, am 4. September in Isfahan (Iran) seinen 75. Geburtstag. Im Januar 1951 ging er wieder aufs Missionsfeld, um die von ihm 1907 gegründete Arbeit wieder aufzunehmen. 1926 wurde das erste Blindenheim in Täbris und zwei Jahre später ein zweites in Isfahan gegründet. Der Islam, der in diesen Gebieten vorherrscht, kennt den Blinden gegenüber weder Liebe noch Erbarmen.

*

In Lübeck wurde eine Blindensiedlung eingeweiht, die außer einem Ledigenheim mit Werkstätte 16 Einfamilienhäuser umfaßt. Das Bauvorhaben wurde vor allem mit Hilfe sogenannter „Bausteine", die u. a. von den Schulkindern Schleswig-Holsteins vertrieben wurden, finanziert. Auch Mittel der Soforthilfe fanden Verwendung, die ebenfalls für den Wiederaufbau und die Erweiterung des Landes-Blindenheims in Kiel bewilligt wurden. Dieses Heim soll

Greve & Uhl
OSTERODE

August Helsper
Werkzeugfabrik
WUPPERTAL-KÜLLENHAHN
Fernsprecher 34690
Spezialität:
ÄXTE, BEILE - EXPORT

AVO-Werke
AUGUST BEISSE G. m. b. H.
Fabrik feiner Wurstgewürze
Gewürzmühle — OSNABRÜCK

TUCHFABRIK
Willy Schmitz
G. M. B. H
M.-GLADBACH

Gustav Kopka
Möbelfabrik
HERFORD
Gegründet 1861
Nur durch den Fachhandel
Lak., imit. und furn. Schlafzimmer

Blühende Gehölze
aller Art für Park, Garten u. Friedhof sowie Straßen u. Obstbäume, Rosen, Stauden etc. Katalog u. Listen frei! Besuche erwünscht!
T. BOEHM . Baumschulen
Oberkassel b. Bonn seit 1896

Dankbare Strickkleider
in blau, weinrot, maosgrün od. braun in friedensmäß. Qualit. u. hübscher Machart Gr. 42-46 nur DM 12,75, Größe 48-52 DM 14,75. Versand Nachnah. Güte-Garant. für jedes Kleid: Rücknahme. Katalog gratis.
Karl Schilling, Düren 117

Werner Priester Kom.-Ges., Herford
Großhandel
in aus- und inländischem Sperrholz

Bürstenwaren
kauft jedermann nur bei den Kriegsblinden

Schött-Etiketten
f. Fruchtsäfte, Limonaden u. Sirupe
Reichhaltiger Verlag. Eigentums-Anfertigungen n. Entwürfen erster Künstler.
HERMANN SCHÖTT A.G., RHEYDT

nach der Fertigstellung 100 Blinde aufnehmen. — Auch in Hannover wurde der Grundstein zu einem Blindenwohnheim gelegt, dessen Bau 210 000 DM erfordert.

*

Ein Kriegsblinder bestieg in Begleitung zweier Freunde den Jennergipfel bei Berchtesgaden, wobei er sich aus dem Gedächtnis so präzise orientieren konnte, daß eine Hilfeleistung kaum nötig war.

*

Nach einiger Vorbereitungszeit wurde ein Film über die Arbeit des VdK, „Die große Gemeinschaft", fertiggestellt. Die Spieldauer beträgt 23 Minuten. Der Film gibt einen Querschnitt durch die Arbeit des Verbandes. Ein Mitglied des VdK, Inhauser, zeichnet für die Gesamtleitung und das Drehbuch verantwortlich. Als Sprecher stellte sich Paul Hartmann zur Verfügung. Der Film soll in Kürze in allen Landesverbänden des VdK zum Einsatz kommen.

*

Im Grunde, wenn auch indirekt, ist die Metallarbeiterfrau Anne Blaine, die in diesen Tagen gestorben ist, durch den Krieg erblindet. Sie lebte in einer kleinen amerikanischen Stadt des Mittelwestens und las während des Krieges mit Erschütterung die Berichte von den Bombardierungen deutscher Städte. Sehr bald beschloß sie, mitzuhelfen die Wunden zu heilen. Aber da sie als arme Frau kein Geld hatte, ging sie daran, Tag für Tag in allen Schlachtereien Abfälle zu sammeln und Seife zu kochen. Als die Nachricht vom Waffenstillstand kam, konnte sie den amerikanischen Quäkern nicht weniger als 800 kg selbstgekochter Seife zur Verfügung stellen, die sie auf dem Dachboden gestapelt hatte. Die Dünste bei der Seifenherstellung hatten jedoch schon sehr früh ein schweres Augenleiden hervorgerufen. Entgegen den Anweisungen des Augenarztes hörte Anne Blaine mit der Seifenkocherei nicht auf, bis eine zunehmende Erblindung ihrer Hilfstätigkeit ein Ende setzte. Solange sie lebte, blieb diese Wohltäterin anonym und unbekannt.

Für unsere Schachfreunde

Partie aus dem Stukenbrocker Schachturnier für Blinde 1951

Holländisch

Weiß: Uekermann (Herford) —
Schwarz: Unverdroß (Berlin)

1. d4 e6 2. c4 f5 3. Sc3 (g3 nebst Lg2 ist hier unbedingt vorzuziehen) 3. — Sf6 4. Lg5 Lb4 (folgerichtiger wäre Le7) 5. Dc2 O—O 6. e3 b6 7. Ld3 Lb7 8. f3 (erzwungen! Jetzt zeigt sich, daß Weiß seinen Königsläufer besser über g2 entwickelt hätte; allerdings kann der Textzug einem evtl. Bauernvorstoß nach e4 zugute kommen) 8. — h6 9. Lh4 d5? (schwächt den Bauern e6; stärker ist sofortiges c5) 10. Sge2 c5 11. O—O (Weiß hat sich eine günstige Basis für das Mittelspiel geschaffen) 11. — c:d4 12. S:d4 Dd7 13. c:d5 S:d5 14. S:d5 D:d5? (L:d5 mußte geschehen) 15. Lc4! De5 16. L:e6+ (nach 16. S:e6!! droht ein gefährliches Abzugsschach, und Weiß gewinnt zwangsläufig die Qualität, z. B.: 16. S:e6 Tc8 17. Db3! a5 (La5) 18. Sc7+ usw.) 16. — Kh8 17. Lf2 Lc5 18. Tad1?? (nun verliert Weiß eine ganze Figur! Nach 18. Te1 hat Weiß noch nichts zu befürchten) 18. — L:d4! (Le6 verliert seinen Beschützer. Schwarz nimmt nun das Spielgeschehen fest in seine Hand und gewinnt leicht.)

(Anmerkungen von G. Mertens nach Angaben beider Spieler.)

Das Seekadettenmatt

Auf dieses Matt fällt fast jeder herein, der es nicht kennt. Seinen Namen hat es nach der Operette „Der Seekadett", in der

Günstige Preise die für sich sprechen

Geschirrtuch solide Baumwoll-Qualität, rot kariert. Gr. 50/50 cm Stück DM -.78

Sockenwolle graufarbig, dreifach gezwirnt richtig für Männersocken. 100 g DM 1.45

Sport-Zefir waschecht, solid, farbig gestreift. 70 cm breit Meter DM 1.68

Damen-Garnitur Hemd u. Schlüpfer, elegante Feinstrickart in lachsfarbig. Größe 42—46 Garnitur DM 3.50

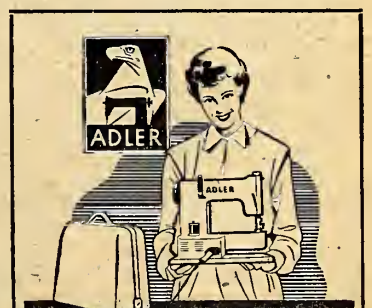
Über 1 Million Kunden
Tägl. tausende Nachbestellungen
Garantie: Umtausch oder Geld zurück
Illustrierter Webwaren-Katalog völlig kostenlos!

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen Baden 10

Gebr. Glittenberg
G. m. b. H.
Gießerei und
Bearbeitungs-Werkstätten
Fittingsfabrik
Rohr-, Zieh-, Schweißwerk
Velbert - Rhld.

Walter Helkenberg
KG.
Fassondreherei
und
Schraubenfabrik
Velbert - Rheinland

Hill
LEBENSMITTEL
gibt es seit fast 100 Jahren und — Tradition verpflichtet!
WARENZEICHEN GES. GESCH.
Verkaufsstellen in Rheinland u. Westfalen



Die langersehnte ADLER-APHA!
Elektro-Koffernähmaschine
Nähe elektrisch!
KOCHS ADLERNÄHMASCHINEN WERKE AG BIELEFELD

in einer lebenden Schachpartie das in der folgenden Partie gezeigte Mattbild entstand. Nach langem Warten fand auch ich kürzlich ein Opfer, dem ich auf diese schöne Weise den Garaus machen konnte.

Königsgambit

Weiß: Mertens — Schwarz: Greven

1. e4 e5 2. f4 d6 3. Sf3 Sc6 4. Lc4 Lg4 5. Sc3 h6 6. d3 Sd4 7. Se5! L:d1?? (warum so habgierig? 7. — d:e5 ist doch auch nicht zu verachten) 8. L:f7+ Ke7 9. Sd5++.

Der Schwarze soll recht dumm aus der Wäsche geguckt haben. Ein müheloser Damengewinn hat zweifellos manches für sich; man sollte sich aber doch vorher reiflich überlegen, ob man dadurch nicht in die „letzten Züge" gerät!

Reinfall in der italienischen Partie

Im Vereinsturnier (A-Klasse) des ESV Turm Köln errang ich mit 10:2 Punkten den 1. Platz und stieg in die Meisterklasse auf. In einer italienischen Partie fiel ich auf eine mir bis dahin unbekannte Variante herein und verlor bereits in der Eröffnung eine Figur. Verfolgen wir einmal das Spiel bis zu dem Punkt, wo die Reihe an mir war, ein nicht gerade klug zu nennendes Gesicht zu machen.

Weiß: Gratzfeld — Schwarz: Mertens

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. Lc4 Lc5 4. c3 d6 5. d4 e:d4 6. c:d4 Lb4+ 7. Kf1? (ich war recht verwundert über diesen schlechten Zug, ahnte ich doch keine hinterlistige Absicht!) 7. — Sf6? (La5 wäre angebracht gewesen) 8. d5! Se5 9. S:e5 d:e5 10. Da4+! (o weh! Nun ist der gute Läufer futsch! Enttäuscht und verärgert über meine Kurzsichtigkeit gab ich bald auf. Beim Nachspielen zeigte sich, daß der Zug 7. Kf1 sehr riskant ist. Geht Schwarz nicht auf den Leim, so kommt Weiß in Nachteil. Ich würde es als Weißer in einer Turnierpartie nicht darauf ankommen lassen).

Zwei Schachaufgaben

Aufgabe 1, von Kam. F. Steidele (Bockum-Hövel):

Weiß: Kh5, Se6, Ld6; f5. (4)
Schwarz: Kh8; g7, f6 (3)
Matt in fünf Zügen.

Aufgabe 2, G. M.:

Weiß: Kd8, La5, Se5; d4. (4)
Schwarz: Kb8, La8, Sc5; b7, c6, d5, e6. (7)
Matt in zwei Zügen.

Lösungen

zu den Aufgaben im Augustheft:

Aufgabe 1: 1. Tg7 Kf4 2. Kf2 K:f5 3. Ke3 Ke6 4. Kf4 Matt.

Aufgabe 2: 1. Ld6 g6 (g5) 2. Lf8++

Gabriel Mertens

Benedict & Dannheisser
G. M. B. H.
Leonische Spinnerei und Weberei
NÜRNBERG · N.
Äußere Bayreuther Straße 48

Der Kritiker am Lautsprecher

Ecce poeta!

Exuperys „Kleiner Prinz" im Hessenfunk

Da kommt einer und zeigt den Leuten vom Hörspiel, wie viel und wie wenig dazu gehört, die ganze Zauberkraft des Instruments Rundfunk zu entfesseln! Dabei ist er längst tot und zu den patentierten Funkautoren hat er ohnehin nie gehört. Nichts als ein Dichter war er — aber wer das ist, hat offenbar den Routiniers viel voraus. Antoine de Saint-Exuperys „Kleiner Prinz", jenes nachdenklich-ironisch-rührende Märchenbuch für diejenigen unter den großen Leuten, die nicht vergessen haben, daß sie einmal Kinder waren, brauchte so gut wie gar nicht verändert zu werden, um sich vor dem Mikrofon (des Hessischen Rundfunks) als eines der schönsten und thematisch reizvollsten Hörspiele der letzten Zeit zu repräsentieren. Die besinnlich-verträumten Gespräche zwischen dem in der Sahara notgelandeten Flieger und jenem von einem anderen Planeten hergewehten Märchenwesen, eben dem „kleinen Prinzen", gewannen beim Hören fast noch stärkere Leuchtkraft als beim Lesen Und das will viel heißen angesichts der Eindringlichkeit dieses Buches, das einem umfassenden Wissen um die Höhen und Tiefen menschlicher Seelenlandschaft sein Entstehen verdankt. — Harro Umbehrs vorsichtige, ja ehrfürchtige Bearbeitung wahrte überall den Zauber des Originals. Mit ihren kaum merklichen Überleitungen und Streichungen und ihrem Verzicht auf eigenmächtiges Hinzufügen gelang es ihr, den Kern der Dichtung klar herauszuschälen, wozu Heinz Schröters einfühlsame Zwischenmusik wesentlich half. Ein guter Gedanke des Regisseurs Rudolf Rieth war es, die Rolle des kleinen Prinzen einer Frauenstimme (Ruth Hellberg) anzuvertrauen. Es wäre lohnend, etwas über das Echo dieser schönen und verdienstlichen Erstsendung zu erfahren.

Des Bischofs Bettler

Hörspiel im Süddeutschen Rundfunk

Nicht immer muß ein Mensch des anderen Wolf sein. Der Ziegenhirt, der vom Wagen des spazierenfahrenden Bischofs überfahren und dadurch in die Versuchung des Hasses gebracht wird, wächst stattdessen für den Rest seines Lebens in die Rolle von „des Bischofs Bettler" hinein: ein ständiges Menetekel für den Hochmut des mächtigen Mannes und eine lebendige Warnung vor den Fallstricken geistlicher Selbstgefälligkeit. Der Bischof, dem zuvor Anblick und Gesuch der Bettler ein Ärgernis waren, hat es ihm zu verdanken, daß er zum Schirmherrn der Armen wird, daß er an seiner Seele nicht Schaden leidet. — Mit solidem, handwerklichem Können hat Werner Eiche diese, im Italien der Aufklärungszeit spielende Erzählung von Stephan Vincent Benet in ein Hörspiel verwandelt. Das Stück besitzt hinreichend äußere Handlung, um die gespannte Aufmerksamkeit wachzuhalten, versäumt jedoch auch nicht, zugleich den Hörer von Anfang an auf die eigentliche innere Aussage des Ganzen hinzulenken: darauf, daß der Mensch dem Menschen zur Demut verhelfen soll, weil er ihm dadurch zur Liebe verhilft. Es blieb der Eindruck einer handfesten Gebrauchsarbeit, deren Sendung lohnend war, wenn sie auch im dichterischen Schwung keinen Höhenflug nahm.

Gartenlaube mit Psychoanalyse

Tennessee Williams „Steinerner Engel" im NWDR

Es war zweifellos die bisher eindrucksvollste Inszenierung des Hamburger Regisseurs Burmester, dem man so viel diffizile Töne gar nicht zugetraut hätte, und zugleich eine der großartigsten Menschendarstellungen durch Gisela von Collande, welcher Tennessee Williams „Steinerner Engel" seine intensive Mikrofonwirkung über 90 Minuten hin verdankt. Nimmt man noch Gerda von Uslars gescheite Bearbeitung hinzu, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß das Hörspiel, dessen Reize jeden reproduzierenden Künstler bezaubern mußten, nur Zustimmung herausfordern könne. Indessen darf man wohl, wenn man ein lebendiges Gefühl für das Bedürfnis des breiten Rundfunk-Publikums nach menschlicher Führung besitzt, nicht nach der Aussage des Stückes zu fragen vergessen — und die ist dürftig genug. Vor jenem Hintergrund versponnener oder verschrobener Kleinstadtstimmung, deren Schilderung aus Gartenlaube und Psychoanalyse gemischt zu sein scheint und die gänzlich unberührt von den Geschehnissen und Nöten unserer Welt ist, erlebt man, wie ein unwiderstehlich liederlicher junger Mann mit zunehmendem Alter solide wird, während die süß-kokette moralische Hysterie einer jungen Pfarrerstochter sich — umgekehrt — im Laufe der Zeit aus Torschlußpanik zum Bedürfnis nach Prostitution verwandelt. Nach solchen Offenbarungen ist man versucht zu bedauern, daß so viel Kunst auf so wenig Substanz verschwendet wird und daß man das deutsche Publikum, in welchem fast jeder einzelne tiefere Schicksalsblicke getan hat, mit so Oberflächlichem geistig zu nähren sucht. Im übrigen ist nach Aussage der Ärzte in Deutschland durch die existentiellen Erfahrungen des letzten Jahrzehnts die Hysterie, sogar prozentual nachweisbar, im Abnehmen begriffen, und die moralische Lockerung nach dem zweiten Weltkrieg hat wenigstens den Vorteil gebracht, daß das Sexualproblem etwas aus dem Schwerpunkt unserer Angst-Diskussionen herausgerückt ist. In Amerika scheint man darin noch auf dem Standpunkt von 1920 zu verharren.

Kolportage und Edelkolportage

Zu Sendungen in München und im NWDR

Das Bedürfnis nach Hingabe an die Kriminalspannung muß zweifellos in der Natur des Menschen liegen. Wenn wir nicht irren, sagt Schiller irgendwo in seiner Pitaval-Übersetzung einmal: wer sich nicht bemühe den Teufel im Menschen zu entdecken, werde auch den Engel in ihm niemals auffinden. Die von Traute Wach übersetzten halbstün-

STAHLE & FRIEDEL
Stuttgart-S., Tübinger Straße 53/57
Großdruckerei · Buch- und Offsetdruck · Plakate . Prospekte . Kataloge

digen Hörfolgen des NWDR „Aus den Geheimakten von Scotland Yard" gehen oft in ihrer für dieses Genre wohltuenden Einfachheit und ohne krampfhafte Sucht nach Sensation in die Richtung eines solchen Bemühens. Auch die Filme und Hörspiele R. A. Stemmles mit ihrer eleganten Glätte der technischen Machart bedienen sich oft mit Erfolg, und ohne daß etwas dagegen einzuwenden wäre, der Kriminal-Spannung — wenn auch in seinem letzten, der „Geheimakte CB 200" vom NWDR Berlin, leider ein kleiner Schönheitsfehler unterlief, weil nicht glaubwürdig wurde, wie die für den französischen Kriminalfall zuständigen Behörden von der Beichte des Verurteilten in jener deutschen Zuchthauszelle erfahren haben konnten. Auch der altbekannte Stoff vom „Wasser für Canitoga" ist eine Art Stemmle-Stoff. Allerdings wurde er in München von Heinz Günther Stamm mit erheblich mehr (überflüssigem) Lärm inszeniert, als der überaus effektsichere Stemmle eingelegt hätte. — Alle solche Stoffe sind von jener sogenannten „todsicheren" Wirkung, die außerkünstlerisch ist und mit zunehmendem Bemühen um das Todsichere schließlich in Gefahr kommt, außermenschlich oder gar unmenschlich zu werden. Die Grenze, bis zu welcher man sich in dieser Hinsicht zu gehen gestattet, gibt ein genaues Kriterium über die Qualität der Verantwortlichen ab — und leider, auch im deutschen Rundfunk, nicht immer durchaus ein positives. So hätte man z. B. auf das amerikanische Sensations-Hörspiel „Fernamt bitte!" (nach der Münchener Inszenierung nun auch im Programm des NWDR angezeigt) lieber verzichten sollen.

Unser Senior des Schachs

Der Vereinsvorstand vom Schachverein Reutlingen übermittelt uns den folgenden ehrenden Gruß für einen kriegsblinden Meisterschachspieler, den jüngeren Kameraden zur Ermutigung und zum Vorbild:

„Was bei allen Turnierteilnehmern und Gästen bei unseren Städtevergleichskämpfen am meisten Staunen und Hochachtung auslöst, ist immer wieder das Spiel unseres blinden Vereinskameraden Ernst Lindenbauer. Wenn er in stoischer Ruhe an seinem etwas verkleinerten Tastbrett sitzend den schwitzenden Gegner mehr und mehr in die Enge treibt, dann folgen ihm viele bewundernde Blicke.

Dabei ist der heute Sechzigjährige immer im ersten Drittel zu finden. Sein Sieg ist für uns schon fast etwas Selbstverständliches. Unsere sicherste Nummer!

Hier hilft kein Deuten und Winken der Kiebitze. Und wenn — wie es einmal in einer Nachbarstadt vorkam — sechs Augen-

NATRONAG

Programmvorschau für Hörspiele

Durch die freundliche Mitwirkung der deutschen Rundfunksender können wir künftig unseren Lesern eine Programmvorschau für den Hörspielplan geben. Wir hoffen, daß unsere Leser von diesen Tips eifrig Gebrauch machen.

15. 9.	20.05	**NWDR/UKW-Nord:** „Ein klassischer Fall", Kurzhörspiel von Volker Weller
17. 9.		**Frankfurt:** „Clarissa", nach Lessings Trauerspiel „Miss Sara Sampton", bearbeitet von Friedrich Karl Kobbe
		München: „Der Windhund", von Klaus Brill
18. 9.		**Frankfurt/UKW:** „Das Gerücht", Hörspiel von Josef Martin Bauer
18. 9.	20.00	**NWDR Hamburg:** „Europa — Traum oder Wirklichkeit", von Axel Eggebrecht
	20.00	**Südwestfunk:** „Europa — Traum oder Wirklichkeit", von Axel Eggebrecht
19. 9.		**München und Bremen:** „Der Träumer und die Puppen", von Jonquille
20. 9.	20.30	**NWDR:** „Wenn wir alle Engel wären", Hörspiel von Heinrich Spoerl
21. 9.	21.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Flüchtlinge", Hörspiel von Hermann Roßmann
22. 9.	21.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Der alte Roboter", Hörspiel von Christian Bock
24. 9.		**Frankfurt:** „Unser Herr Vater", Hörspiel nach Clarence Day, von Just Scheu
25. 9.		**Frankfurt/UKW:** „Der kleine Prinz", von Antoine de Saint-Exupéry, Funkbearbeitung: Harro Umbehr
25. 9.		**Bremen:** „Defraudanten", nach A. Polgar, von R. A. Stemmle
25. 9.	20.30	**Südwestfunk:** „Das große Messer", von Clifford Odets
26. 9.	20.05	**Stuttgart:** „Johanna von Pierres", von Romain Rolland; Funkbearbeitung: Hans Sattler
26. 9.	20.45	**RIAS:** „Proteus", Satirspiel von Paul Claudel
27. 9.	21.00	**NWDR:** „Ein Phönix zuviel", von Christopher Fry
	20.35	**München:** „Der Tod des Empedokles", von Hölderlin
1. 10.		**Frankfurt:** „Kirschen für Rom", Funkkomödie von Hans Hömberg
2. 10.		**Frankfurt/UKW:** „Unterm Birnbaum", nach der Erzählung von Theodor Fontane, bearbeitet von Günther Eich
2. 10.	20.30	**Südwestfunk:** „Der Kampf der Tertia", von Wilhelm Speyer
4. 10.	21.00	**NWDR:** „Aucassin und Nicolette", von Dr. Walter Teich, nach einer altfranzösischen Fabel
8. 10.		**Frankfurt:** „Hero und Leander", von Egon Jameson
9. 10.		**Frankfurt/UKW:** „Unser Herr Vater", Hörspiel nach Clarence Day, von Just Scheu
9. 10.	20.30	**Südwestfunk:** „Unter den Brücken", Hörspiel von Walter Ulbrich
11. 10.	21.00	**NWDR:** „Ich bin 45 Jahre alt", von Heinz Vollmer
15. 10.		**Frankfurt:** „Zwei Nächte und ein Leben", von Hermann Stahl, nach einem Kapitel des Romans „Traum der Erde"
16. 10.		**Frankfurt/UKW:** „Clarissa", nach Lessings Trauerspiel „Miss Sara Sampson", bearbeitet von Friedrich Karl Kobbe
24. 10.	20.05	**Stuttgart:** „Blau und Rot im Regenbogen", von Walter Bauer.

Wer damit schafft, spart Zeit und Geld ...

mühelos und schnell erledigt die Bauknecht-Allzweck alle Küchenarbeit mit ihren 10 Aufsteckteilen*

*Rührwerk, Fleisch- und Gemüsewolf, Gemüseschneider, Püreemaschine, Rettich- und Gurkenschneider, Fruchtpresse, Nudel- u. Spritzgebäckvorsatz, Kaffeemühle, Emulgator u. Wurststopfer.

Bauknecht-Allzweck

G. Bauknecht GmbH., Stuttgart-S

Gewährte Chemiefasern

GC-Reyon AUCH ULTRAECHTFARBIG

Colvad DIE HOCHFESTE ZELLWOLLE

GLANZSTOFF-COURTAULDS GMBH

KÖLN-MERHEIM LINKSRH.

paare sich um das Problem bemühen: die kalte Dusche ist ihnen gewiß.

Ist es nicht erstaunlich, daß der im ersten Weltkrieg Erblindete, dem kein Schachbuch, geschweige denn moderne Meisterwerke zu Gebote stehen, sich noch immer mit unseren starken Gegnern messen kann? Wie muß es ihn gefreut haben, als er beim Simultanspiel dem Großmeister Bogoljubow ein Unentschieden abtrotzen konnte!

Dem heute pensionierten Justizobersekretär, der lange Jahre das Protokoll beim Amtsgericht führte, ist früher das „königliche Spiel" die nötige Erholung und Ablenkung gewesen. Darüber hinaus aber half es ihm, das visuelle Denkvermögen zu erhalten. Leider gibt es in Deutschland wenige qualifizierte Schachspieler. Wie mancher Kriegsblinde des zweiten Weltkrieges könnte hier neue Lebensfreude schöpfen!

Fast drei Jahrzehnte konnte Ernst Lindenbauer die Geschicke des Reutlinger Schachvereins miterleben. Dabei erwarb er sich viele Freunde. Auch er freut sich über das neue Aufblühen des Vereins, über das Erstarken unserer jungen Spitzengruppe und den Elan unseres Nachwuchses. Und wenn bei uns Abend für Abend verschiedene Senioren ihre geistige Spannkraft beweisen, so wünschen wir auch unserem Ernst Lindenbauer noch viele Jahre der Freude im Kreise seiner Vereinskameraden." *B.*

Lesermeinung

Wer will nach Amerika?

Nachstehend meine Meinung zu dem von Hans Tilly im Augustheft unserer Zeitschrift zur Diskussion gestellten Artikel: „Wer will nach Amerika reisen?"

Wer den zweiten Schritt vor dem ersten tut, gerät leicht ins Stolpern! Mit dieser Binsenweisheit soll keineswegs der großartige Einfall des Kameraden Tilly herabgemindert werden, der uns einen von Fortuna bewilligten und bezahlten Kuraufenthalt im Ausland in Aussicht stellt. Bevor wir daran gehen, neben dem üblichen Kuraufenthalt noch die Möglichkeit eines zusätzlichen Kuraufenthaltes zu schaffen, der — o Glück — ins Ausland führt und — o noch größeres Glück — nicht einen Pfennig kostet, zuvor sollten wir anstreben, daß jeder Kamerad seinen obligatorischen Kuraufenthalt in einem ausländischen Blinden-Kurheim verbringen kann.

Dies wäre, so meine ich, dann möglich, wenn zwei Staaten — sagen wir Frankreich und Deutschland — in einem Verwaltungsabkommen sich verpflichten würden, die gleiche Anzahl Kriegsblinder in den inländischen Kurheimen aufzunehmen, die gleiche Anzahl, die in ausländischen Kurheimen untergebracht werden kann. Dieser Weg hat den Vorzug, daß er jedem an einem ausländischen Kuraufenthalt interessierten Kameraden gangbar ist und nicht nur einigen Glückspilzen vorbehalten bleibt; dieser Weg kann, wenn wir uns nur mit dem nötigen Nachdruck für ihn verwenden, durchaus erschlossen werden.

Dies wäre wohl der erste Schritt, um mit Kamerad Tilly nach Amerika zu reisen. Der zweite Schritt könnte dann ein durch Ausspielung gewonnener zusätzlicher Kuraufenthalt sein, insbesondere für solche Reisen, die einen hohen Aufwand allein für die Fahrtkosten, z. B. nach den USA, voraussetzen.

Dem Kameraden Tilly sei Dank für seinen wahrhaft großartigen Einfall, der nicht nur der Beachtung, sondern der Verwirklichung würdig ist! *Franz Sonntag*

Die Blindenskala

Zur Zuschrift des Kameraden Kraus (Stuttgart) im Juliheft bezüglich des selbständigen Zurechtfindens auf der Rundfunkskala möchte auch ich meine Erfahrungen den Kameraden nicht vorenthalten Sie sind so einfach und ohne Unkosten für jeden leicht anwendbar und bestehen lediglich darin, daß ich mir von einem Elektriker einfach eine etwas verlängerte Rundkopfschraube am Skalenknopf (gleichzeitig zum Festschrauben des Skalenknopfes) habe anbringen lassen. Diesen Skalenknopf läßt sich am besten jeder so anbringen, daß sie bei dem von ihm am meisten gehörten Sender nach oben steht, und von da aus ist jeder leicht in der Lage, durch eine Teildrehung oder auch eine ganze oder mehrere Umdrehungen nach rechts oder links sich jeden gewünschten Sender selbst und ohne jede fremde Hilfe zu wählen. Wo diese einzelnen Sender liegen, wird jeder schon nach wenigen Tagen herausgefunden haben, und wenn er sich dann noch die einzelnen Umdrehungen merkt, kann ihm auch ein Sehender nichts mehr vormachen.

Ich für meine Person arbeite damit schon, seit ich im August 1947 wieder im Besitz eines Rundfunkgerätes bin, und ich bin so in der Lage, mir mit Leichtigkeit alle deutschen Sender einschl. die der Ostzone sowie auch Wien, Saarbrücken, London usw. ohne jede fremde Hilfe einzustellen. Das Entscheidende hierbei ist, daß der Apparat unverändert bleibt und daß (abgesehen von der Rundkopfschraube, die natürlich über dem Skalenknopf fühlbar sein muß) die Vorrichtung kaum etwas kostet. *Herbert Häring*

Nutzeisen - Schrottgroßhandel
Gebrüder Fox
Mannheim - Fabrikstation

HOBA
Hossmann & Strauss
Wuppertal-Barmen
MASCHINENFABRIK
Spez. Schuhmacher-Maschinen
Gummiumspinnmaschinen

Ihrer Gesundheit dient
Flassia-Sprudel
Hervorragend in Mineralisation u. Geschmack
(16) BAD VILBEL POSTFACH 10

Säge- und Hobelwerk
Kistenfabrik
HANS BERGER
GERSTETTEN / WÜRTT.

Osteroder Gummiwerk
Josef Weinand
OSTERODE / HARZ

Peltzer & Ehlers
MASCHINENFABRIK
KREFELD

H. Schirp
Wuppertal-Vohwinkel (Rhld.)
Filter-Entstaubungsanlagen
Textilvorbereitungsmaschinen
aller Art

Reis & Co. A. G.
MANNHEIM-FRIEDRICHSFELD
Telegr.-Adresse: Kurtex Mannheim-Friedrichsfeld · Ruf: Mannheim 47447/49
Putzwolle, Putzlappen, Maschinenputztücher
Kapok-Polsterwolle
sonst. Füllmaterialien, Baumwollabfälle, Linters

Esso
Großtankstelle
BUCHNER
WÜRZBURG
Schweinfurter Straße
Tag und Nacht

Borchers

KOBALT · NICKEL
OXYDE UND SALZE
BORAX · BORSÄURE
TROCKENSTOFFE
für die Lack- und Firnis-Industrie
PFLANZENSCHUTZMITTEL

GEBR·BORCHERS A·G· GOSLAR

Die
Stadtwerke Mannheim
fördern die Ansiedlungsmöglichkeiten
durch günstige Tarife für Wasser, Gas
und Strom
Kostenlose fachmännische Auskunft und Beratung

Friedel macht das Leben süß

ROBERT FRIEDEL
G. M. B. H.

Zuckerwarenfabrik

STUTTGART-CANNSTATT

Rheinische Blattmetall
Aktiengesellschaft
GREVENBROICH / NIEDERRHEIN

LASTWAGEN
TRAMBUSSE
MIT UNTERFLURMOTOR

Durlacher Hof
DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 2 . 3. JAHRGANG OKTOBER 1951 VERLAGSORT BIELEFELD

In dieser Werkeltagswelt
kann man freilich nicht alles beisammen haben,
und jeder muß schon mit seinem Los zufrieden sein,
denn mit Murren und Knurren bringt's niemand um ein Haar weiter,
und das Schicksal dreht seine Maschine, ob wir lachen oder greinen.

✳

Es gibt doch viele Freuden in unseres Herr Gotts seiner Welt!
Nur muß man sich auf's Suchen verstehen
- sie finden sich gewiß -
und das Kleine ja nicht verschmähen.

FRAU AJA, GOETHES MUTTER

AUS DEM INHALT

	Seite
Dein bestes Hilfsmittel. Von F. W. H.	1
Habt Geduld mit der Technik. Von H.	1
Ein Dank an Oskar Picht	2
Landesversorgungsamt Schleswig-Holstein eröffnet	2
Sportwettkampf unter Schülern	2
Ein neues Modell des „Sprechenden Buches"; von Günter Böttcher und Willi Lüdecke	3
Das Blindenleitgerät der Zukunft? Von Dr. F. L.	4
Telefonistenausbildung sei keine Spielerei! Von Adolf Fischer	5
Das Bundesversorgungsgesetz — „Unsinn und Verbrechen?" Von H.	5
Kriegsblinde bei der Bundesbahn	6
Aus den Landesverbänden	9
Bezirksleiter-Konferenz des Landesverbandes Westfalen	
Feste der Kameradschaft	
Vorbildliche Kreisversammlungen	
Die neue Bürsten-Aufnagelmaschine	10
Handwebersiedlung in Hannover	11
Neue Umschulungslehrgänge in Tegernsee	11
Einbanddecken und Sammelmappen für die Zeitschrift (Preisangebot)	11
Lesermeinung	11
Nach Amerika reisen?	
Zum Thema „Radio-Skala"	
Das Los eines heimatvertriebenen, kriegsblinden Bauern	
Wir sind Schauende. Gedicht von Friedrich Mezger	13
Für unsere Schachfreunde	13
Englands Blinde und die Fußballreportagen	14
Kleine Neuigkeiten	15
Der Kritiker am Lautsprecher	17
Programmvorschau für Hörspiele	17
Der Rundfunk unterstützt unseren Hörspiel-Preis	18
Eindrücke aus dem Kriegsblindenkurheim in Borkum. Von Obermedizinalrat Dr. Dubitscher (Köln)	18
Gruß an Borkum. Von Bernhard Thurow	18
Bergfreuden — auch für uns! Von Friedrich Mezger	20

Unser Foto auf der Titelseite ergänzt den Aufsatz auf Seite 6: „Kriegsblinde bei der Bundesbahn". Es zeigt den Hamburger Kameraden Wilfried Schwarz, dessen feinfühlige Fingerspitzen die winzigste Unregelmäßigkeit bei Kupferstäben von Elektromotoren zuverlässiger finden als es ein Sehender vermag. (Foto: dpa-Wieselmann). – Das Foto auf der Umschlagrückseite – „Herbststimmung" – stammt von Erich Bauer (Karlsruhe).

148 / 132 / 86 / 169 / 176 / 139 / 166 / 87 / 138 / 150 / 167 / 141 / 140 / 99 / 175 / 133 / 162 / 163 / 170 / 93 / 149 / 88 / 174 / 178 / 89 / 144 / 85 / 101 / 164 / 95 / 177 / 100 / 165 / 173 / 145

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 2 . 3. Jahrgang . Oktober 1951 . Verlagsort Bielefeld

Dein bestes Hilfsmittel

Da fand sich kürzlich unter den Briefen an die Schriftleitung der Notruf eines Kriegsblinden: Wenn nicht bald jene in Tageszeitungen beschriebenen Geräte zur Verfügung ständen, mit denen nicht nur Druckschrift, sondern auch technische Zeichnungen auf irgendeine Weise für den Blinden wahrnehmbar gemacht werden könnten, so sei er am Ende und wisse nicht mehr weiter. Mit Eifer war dieser Kamerad den verschiedensten Hinweisen nachgegangen, bis hin zu jenen Berichten aus Amerika, wonach man versucht, unmittelbar im Sehzentrum des Gehirns, also unter Umgehung des Auges (das ja nur ein untergeordneter Übermittlungsapparat ist), Seheindrücke mit einer Art Fernsehübertragung zu erreichen. Dieser Kamerad hatte sich also innerlich völlig abhängig gemacht von der Hilfe der Technik, er glaubte, nur noch mit Hilfe komplizierter Maschinen sein Dasein meistern zu können. Auf den Gedanken, nicht die verlorenen, sondern die verbliebenen Kräfte zu aktivieren, kam er nicht. Er erwartete sein ganzes Heil von toten Geräten.

Niemand darf über ihn lächeln! Ist nicht jeder von uns abhängig geworden von der Technik? Längst nehmen wir beispielsweise den Rundfunk als etwas Selbstverständliches hin, ja, als etwas Lebensnotwendiges, und wenn unser Empfänger zur Reparatur weg ist, fühlen wir uns unglücklich und wissen nichts mehr mit uns anzufangen. Unsere Schreibmaschine, selbst wenn wir sie im Beruf nicht benötigen, scheint uns neben dem Telefon die unentbehrlichste Brücke zur Welt zu sein, und mancher Stenotypist, der seit einem Jahr mit dem Dimafon arbeitet, kann sich überhaupt nicht mehr vorstellen, wie er früher jemals tätig sein konnte.

Wir müssen dankbar sein für diese Gaben der Technik, und wir sollen alle Hilfsmittel, die uns zu Gebote stehen, nach Kräften nutzen, aber wir müssen dabei doch immer wissen, daß es auch gefährlich ist, sich im Zentrum des eigenen Lebens so eng mit der Technik einzulassen. Allzu leicht nämlich kann es geschehen, daß wir mit der steigenden Abhängigkeit von Geräten innerlich ärmer werden, sozusagen ein Anhängsel von Geräten. Es wird uns ja eine Aufgabe nach der anderen abgenommen, die wir sonst zu lösen hätten und in deren Meisterung wir uns zu bewähren hätten. Was bequemer und angenehmer ist, ist ja nur selten auch im tieferen Sinne heilsam. Es wäre nun gewiß zu billig, hier darauf hinzuweisen, daß die Blinden vor hundert Jahren auch mit ihrem Leben fertig werden mußten und daß sie vielleicht nicht unglücklicher waren als wir verwöhnten Menschen der Gegenwart; aber besinnen sollten wir uns bisweilen doch darauf, daß alles, was wir „Glück" nennen, gerade bei einem Erblindeten nicht von Maschinen herrühren kann, und daß jeder einzelne selbst, ganz aus der Kraft des eigenen Wesens heraus, sein Leben gestalten muß, wenn er ein echtes Selbstbewußtsein, echte Selbstachtung erwerben und behalten will.

Die Technik ist jedenfalls ein tückischer Freund; sie gibt uns vieles und Verlockendes, aber sie nimmt uns auch etwas. Um ein Beispiel zu nennen: manche Ehepaare, und das gilt auch für Sehende, sitzen des abends stumm und träge beieinander. Der Rundfunk enthebt sie jeden Gesprächs, jeder aktiveren Gemeinsamkeit, sei es auch nur, daß man zusammen etwas liest. Man hat sich nichts mehr zu sagen und läßt sich darüber hinwegtäuschen. Musik selbst zu treiben oder wenigstens in ein Konzert zu gehen, — es ist überflüssig geworden.

Die Technik enthebt uns der Aufgabe, unsere eigenen Anlagen und Möglichkeiten voll zu entfalten. Das ist angenehm, aber es wird aus unserem Wesen nicht das, was hätte werden können, hätte werden müssen. Das kann eine Schuld werden. Wer sich also der Technik bedient, der sehe zu, daß er der überlegene Herr bleibt, der aus seinem Leben und aus seinem Schicksal etwas machen will, und der weiß, daß er auch ohne die Hilfen der Technik etwas aus seinem Leben machen würde.

Die Sucht, nur ja der neuesten Wunder der Technik teilhaftig zu werden, ist immer verdächtig. Wärst du ohne dieses oder jenes Gerät wirklich nicht in der Lage, dein Leben oder im besonderen deinen Feierabend reich zu füllen? Dann wird es dir auch nicht mit diesem Gerät möglich sein, oder höchstens nur zum Schein. Gerade der Blinde sollte nicht sein Heil von der Technik erwarten, denn gerade er kann echtes Glück nur daraus schöpfen, daß er von dem, was er als Mensch darstellt, sich nichts hat schenken lassen, auch von der Technik nicht. Nur diese Selbstachtung gibt ihm dann auch die Freiheit, die Dienste der Technik zu nutzen, wann es ihm gefällt, und die Technik auch wiederum beiseitezustellen, wann es ihm gefällt. So allein bleibt er wirklich Mensch.

Anders gesagt: Dein bestes Hilfsmittel bist du selbst, dein zuverlässigster Helfer sei deine Selbständigkeit. F.W.H.

Habt Geduld mit der Technik!

Bevor der Leser sich der Lektüre jener Aufsätze dieses Heftes zuwendet, die von neuen Modellen des „Sprechenden Buches" oder des „Leitgerätes" berichten, möge er mir kurz zuhören. Erfahrungsgemäß ist es nämlich so, daß viele Kriegsblinde allzu optimistisch sind und daß sie nach Veröffentlichungen dieser Art der Schriftleitung sogleich mit Anfragen und regelrechten Bestellungen auf den Pelz rücken. In den meisten Fällen handelt es sich bei solchen Erfindungen, die einem Kriegsblinden dienen könnten, nur um Versuchsmodelle, deren Serienanfertigung noch eine Kapital- und Organisationsfrage ist, wenn die Erfindungen überhaupt für eine Serienproduktion schon ausgereift genug sind. Drei Hauptaufgaben befinden sich aber immerhin in einer Entwicklung, die langsam zu Hoffnungen berechtigt. Diese Hauptaufgaben der Erfinder sind: Schaffung eines Leitgerätes, das den Führhund ersetzen könnte, Schaffung eines billigen Wiedergabegerätes für Schallaufnahmen, also des „Sprechenden Buches", und schließlich — noch am weitesten in der Ferne — Schaffung eines Gerätes, mit dem der Blinde auch schwarzgedruckten Text unmittelbar lesen kann.

Zur Frage „Blindenleitgerät" folgendes: alle in der deutschen und auch in der ausländischen Presse immer wieder verbreiteten Schilderungen sind um der Sensation willen übertrieben. Wir hatten unseren Lesern versprochen, bei ausländischen Instanzen Erkundigungen über den Wert der Leitgeräte einzuziehen. Es kann zwar kein Zweifel daran bestehen, daß Versuche in vielerlei Richtungen angestellt sind und hoffentlich auch mit Eifer weiterhin angestellt werden. An Teilerfolgen fehlt es nicht und offenbar auch nicht an Mitteln — z. B. stellte der amerikanische Kongreß jährlich eine Million Dollar für Forschungsarbeiten auf dem gesamten Gebiet der Prothesentechnik zur Verfügung — aber die Aufgaben der Technik sind gerade bei den wichtigsten Blindenhilfsmitteln ungemein schwierig.

So fragten wir z. B. beim britischen Kriegsblindenbund „St. Dunstan's" an, über dessen Versuche mit dem Leitgerät „Klicker" im Januarheft 1951 der Zeitschrift „Electronic Engineering" ausführlich berichtet wurde. Im Antwortschreiben von „St. Dunstan's" an die Schriftleitung heißt es: „Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß die Berichte über Leitgeräte für Blinde ziemlich optimistisch gehalten wurden. Tatsache ist, daß wir mit Instrumenten verschiedener Art experimentiert haben. Doch gelang es uns noch nicht, eine Vorrichtung zu finden, die von irgendwelchem praktischen Wert für Blinde sein würde. Viele Schwierigkeiten, die sich ergaben, müssen durch einige technische Neuentwicklungen verringert werden." Eine Nachricht vom „Nationalinstitut für Blinde" in London besagte das gleiche. Hier heißt es sogar, „einige radikal neue Erfindungen" könnten allein weiterhelfen. Nach einer uns zugegangenen Mitteilung der „American Foundation for the Blind" (New York) ist man auch dort trotz bereits jahrelanger Versuche noch nicht soweit, den Serienbau eines Gerätes empfehlen zu können.

Trotzdem: man ist in England und Amerika, wie auch unser heutiger Bericht über

das „Optar" zeigt, unablässig und mit großer Einfallskraft bemüht, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir eines Tages ein Gerät in der Hand halten, das als Orientierungshilfe gute Dienste leisten wird. Es wird uns in Deutschland wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als in Geduld zu warten, bis man in den anderen, wohlhabenderen Ländern zu einem Enderfolg gekommen ist.

Weit günstiger steht es mit dem „Sprechenden Buch", wenn wir hierunter ein Gerät verstehen wollen, das mittels eines Tonträgers, der günstiger als die Schallplatte ist, allerlei geistige Nahrung im Lautsprecher zu Gehör bringen kann. Hier kommt es vor allem auf die lange Spieldauer an, auf eine hohe Tonqualität, eine einfache Handhabung und möglichst billige Unterhaltskosten, selbstverständlich auch Anschaffungskosten. Es stehen z. Z. mehrere Modelle von Geräten zur Diskussion, die als Tonträger das Magnetonphonband benutzen und die von Firmen produktionsfertig angeboten werden. Besonders glücklich scheint uns dabei das Gerät unseres Kameraden Ing. Alfons Schramm zu sein, der „Blindensekretär", über den wir bereits mehrfach berichteten. Dieses Gerät hat den Vorzug einer erstaunlich hohen Tonqualität und ermöglicht ferner, mittels eines Mikrophons auch selbst Bänder zu besprechen. Man kann sich also mit Hilfe einer Vorlesekraft eine eigene Bibliothek von Fachliteratur anlegen, kann sich aber auch, während man noch auf der Arbeitsstätte ist, die Zeitung vorlesen lassen, die man dann zu einer beliebigen Stunde genießt. Das in unserem heutigen Heft beschriebene Gerät „Filmophon" ist dagegen ein reines Abspielgerät und kann nicht zu eigenen Aufnahmen dienen. Bedauerlicher ist zur Zeit der Nachteil, daß dieses Gerät noch keine Firma (bzw. Kapital) gefunden hat, um die serienmäßige Herstellung vorzubereiten. Bei allem Für und Wider wird in der Beurteilung dieses neuen Gerätes allerdings der erstaunlich niedrige Preis zu beachten sein, und zwar sowohl der Preis der Anschaffung als auch der Preis der einzelnen Schallbänder. Hier ist nicht der Ort, für dieses oder jenes Gerät zu plädieren, aber eins muß endlich einmal gesagt werden: man schiebe die Entscheidung über das zu wählende Tongerät nicht mehr länger hinaus! Schon mehrfach hat ein Ausschuß deswegen getagt und beraten, die Blinden warten mit Ungeduld, — und immer wieder werden sie enttäuscht. Sachlich und sicherlich auch finanziell muß eben etwas gewagt werden!

Und die „Lesemaschine"? Hier steckt noch alles in den Anfängen, aber immerhin in verheißungsvollen Anfängen. Die gerade in letzter Zeit so häufig in der Tagespresse zu findenden Schlagzeilen „Blinde können Zeitung lesen" oder „Blinde können mit den Ohren lesen" greifen natürlich den Tatsachen weit voraus, aber immerhin besteht die Hoffnung, daß der Ingenieur Walter Blum ein Gerät entwickelt, mit dem Schwarzschrift in der Weise hörbar gemacht wird, daß man nicht — wie bei amerikanischen Versuchsgeräten — verschiedene Musiktöne für jeden Buchstaben hört, sondern tatsächlich Sprechlaute, wenn auch monoton und ohne klangmäßige Zusammenfassung von Wortkomplexen. Immerhin aber würde diese Maschine klar verständlich sein, — eine fast unheimliche Aussicht. Da sich ein Mann vom Range Professor Strehls für diese Erfindung einsetzt, darf man wohl annehmen, daß sie Erfolg verspricht. Aber hier werden wir noch Jahre warten müssen, selbst wenn die Mittel — hunderttausend Mark wären nach einer Mitteilung Dr. Blums das mindeste — beschafft werden können. Und das fertige Einzelgerät wird einen Preis von weit über tausend Mark haben. Diese Hoffnungen sind also noch sehr zwiespältiger Natur, aber es ist schon viel wert, zu wissen, daß die Lösung wenigstens in der Theorie schon sehr weit entwickelt ist.

Es bleibt uns also, soweit uns nicht Beruf oder Auftrag aktiv mitwirken lassen, nur Geduld übrig. Die Technik wird uns noch mancherlei schenken können, — vertrauen wir dem Genie unserer Erfinder und der tätigen Bemühung aller im Blindenwesen Beauftragten. *H.*

Ein Dank an Oskar Picht

Wer eine Punktschriftmaschine zur Hand nimmt, der sollte einmal im stillen dankbar des Mannes gedenken, dem er diese Maschine verdankt: Oskar Picht. Picht wäre in diesem Jahre 80 Jahre alt geworden, wenn ihn nicht im August 1945 der Tod im Blindenaltersheim in Rehbrück, wo der Erfinder und Lehrer nach schweren Bombenschäden ein Unterkommen gefunden hatte, abgerufen hätte.

Nicht weniger als zehn Patente hat Oskar Picht auf dem Gebiet des Blindenwesens erworben, von der sogenannten Pichtmaschine angefangen bis hin zu einem Verständigungs-Taschengerät für den Umgang mit Taubblinden. Seine bedeutendste und erfolgreichste Erfindung ist ohne Zweifel die erste brauchbare Punktschrift-Bogenmaschine, die er im Jahre 1899 zum ersten Male vorführte. Zwar waren in den voraufgegangenen Jahren schon Maschinen des blinden Dänen Wulff und — wesentlich verbessert — von Hall entwickelt worden, aber erst das Modell von Oskar Picht konnte den vielfältigen Ansprüchen genügen und fand, wenigstens bis 1945, die weiteste Verbreitung in Deutschland und in der ganzen Welt.

Oskar Picht wurde 1871 in Pasewalk (Vorpommern) geboren, wurde Lehrer und trat frühzeitig in den Dienst der Blinden, zunächst als Lehrer an der Blindenanstalt Steglitz, sodann, von 1912 bis 1920, als Leiter der Provinzialblindenanstalt Bromberg, später als Leiter in Steglitz (1920 bis 1333). Mit Hilfe seiner neuen Bogenmaschine ließ Picht nach 1900 durch 400 freiwillige Helfer viele Bücher zum Ausbau der Steglitzer Bücherei übertragen, die bald die damals größte Blindenbücherei in Preußen wurde. Die 1901 nach einigen Verbesserungen patentierte Bogenmaschine begann ihren großen Siegeslauf vor allem nach der Internationalen Schreibmaschinenausstellung in Venedig 1907, wo Picht die höchste Auszeichnung errang.

Jahrzehnte hindurch bedurfte die Pichtmaschine kaum einer Verbesserung, und alle auch gegenwärtig gebauten Bogenmaschinen sind ohne die Leistung Pichts nicht denkbar. Wir wollen ihn nicht vergessen.

Landesversorgungsamt Schleswig-Holstein eröffnet

Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte das Landesversorgungsamt Schleswig-Holstein in Neumünster am 19. September 1951 feierlich eröffnet werden. Unter den zahlreichen Gästen sah man den Landesminister für Arbeit, Soziales und Vertriebene, Vertreter des Bundesarbeitsministeriums, den Leiter der Landesversicherungsanstalt Schleswig-Holstein, Vertreter der Kriegsopferverbände, Behörden, Parteien, Gewerkschaften sowie der Wirtschaft. Als Beauftragter der Kriegsblinden war der Sozialreferent des Landesverbandes, Kamerad Koebcke, erschienen.

Landesminister Asbach begrüßte die Gäste. Nach einer kurzen Darstellung des bisherigen Werdeganges eröffnete er das Landesversorgungsamt und führte den Oberpräsidenten der früheren Provinz Schleswig-Holstein, Dr. Hoevermann, als Leiter der neuen Dienststelle in sein Amt ein. Von vielen Seiten wurden sodann Grüße und gute Wünsche übermittelt. Zuletzt dankte Präsident Dr. Hoevermann für das ihm von den Behörden und Kriegsopferverbänden gezeigte Vertrauen. Er und seine Mitarbeiter wollten, so versicherte er, stets im Geiste wahren Christentums und wahrer brüderlicher Liebe die Aufgaben für die Kriegsopferversorgung anfassen und durchzuführen versuchen. Für die im Lande zu versorgenden 227 000 Kriegsopfer müssen jährlich 137 Millionen Mark für Barleistungen und weitere 6 Millionen Mark für orthopädische Hilfsmittel aufgebracht werden. Je ein Versorgungsamt in Kiel, Flensburg, Lübeck, Schleswig und Heide in erster Instanz und das Landesversorgungsamt in Neumünster in zweiter Instanz werden mit etwa 660 Beamten und Angestellten — darunter 33 Aerzten — für die gerechte Verteilung dieser Mittel Sorge tragen. Schließlich betonte Dr. Hoevermann, daß von den in seiner Dienststelle neu geschaffenen Arbeitsplätzen 12,5 Prozent mit Schwerkriegsbeschädigten und weit mehr als die Hälfte mit Heimatvertriebenen besetzt werden konnten.

Sportwettkampf unter Schülern

Die Schüler der Blindenschule Warstein (Westf.), unter ihnen auch eine ganze Anzahl jugendlicher Kriegsblinder, hatten sich zum Abschluß des Sommersportes etwas Besonderes vorgenommen. Sie wagten den Versuch, sich mit den sehenden Kameraden der Oberschule Warstein unter gleichen Bedingungen in einem leichtathletischen Wettkampf zu messen. Mit heißem Eifer und großem Ehrgeiz versuchte jeder Teilnehmer, seine Leistung zu steigern, und die sehenden Jungen mußten erkennen, daß ihnen die Erfolge gegen die Nichtsehenden keineswegs in den Schoß fielen. In manchen Wettbewerben blieben sie geschlagen.

Die beiden besten Sportler der Blinden, darunter der 17jährige Ramsbrock, der kürzlich bei einem Sportfest im Weitsprung 6,10 m erreichte, waren zwar als praktisch Blinde ein wenig besser dran als ihre Kameraden, aber auch unter den Vollblinden gab es erstaunliche Leistungen. Z. B. ist es schon allerhand, wenn bei den 13- und 14jährigen unser Kamerad Schönwälder im Weitsprung mit Anlauf eine Weite von 4,85 m erreichte, oder im 75-m-Lauf mit 10,1 Sek. als erster durchs Ziel ging. In der gleichen Altersgruppe — und vielleicht war das die relativ beste Leistung des Tages — erreichte unser junger Kamerad Midasch im Weitsprung aus dem Stand 2,55 m. Zum Vergleich: Bei einem Sportfest der 4 Landesblindenschulen der Ostzone wurde in der gleichen Altersgruppe als beste Leistung dieser Übung ein Sprung von 2,14 m genannt, im Jahr zuvor unter Beteiligung älterer Schüler in Halle eine Leistung von 2,46 m. (Den Rekord hält nach unseren Feststellungen nach wie vor unser Kamerad Willi Hänsch mit einer Weite von 2,92 m.) Der beste der sehenden Oberschüler erreichte jetzt in Warstein beim Weitsprung aus dem Stand 2,75 m. An weiteren Übungen wurde Hochsprung, Kugelstoßen und „Ballschocken" ausgetragen. Unter den Siegern im Mehrkampf schnitten bei den Vollblinden zwei kriegsblinde Schüler besonders gut ab: Mit 507 Punkten lag unser Kamerad Schönwälder nur um 3 Punkte hinter dem Sieger, einem sehenden Oberschüler, während bei den 11- und 12jährigen unser Kamerad Erwin ebenfalls zweiter hinter einem Oberschüler wurde.

Die Blindenschule Warstein hat mit diesem Wettkampf ihren Schülern sicherlich nicht nur eine große Freude gemacht, sondern hat ihnen auch neues Selbstvertrauen gegeben, das sie später im Zusammenleben mit Sehenden täglich brauchen.

Ein neues Modell des „Sprechenden Buches"

Das „Filmophon" — das billigste Abspielgerät

Durch Presse- und Rundfunkreportagen (siehe auch Juliheft, Seite 14) interessiert und neugierig gemacht, beschlossen wir, uns persönlich davon zu überzeugen, ob die Hoffnungen, die wir uns machen durften, sich tatsächlich erfüllen lassen würden. Wir, das sind zwei Kriegsblinde, und das, worum es ging, war das von Denes von Mihaly konstruierte „Filmophon" und das als Tonträger erfundene „Ozaphan"-Band. Also riefen wir den Erfinder an und baten, ihm einen Besuch machen zu dürfen. Man war sofort bereit, uns zu empfangen, und zwei Tage später saßen wir einem liebenswürdigen, älteren Herrn, eben dem Erfinder, und einigen seiner engsten Mitarbeiter gegenüber, und wurden erst einmal theoretisch in die Erfindung eingeführt. Dann geleitete man uns in das Laboratorium und setzte uns vor zwei Geräte; dem ersten, das als Versuchsobjekt gebaut worden war, und dem anderen, dem modernen und für die Serienproduktion gefertigten Muster.

Wir ertasteten ein Band, das sich wie Cellophan anfühlte und das von einer Spule über mehrere Rollen horizontal an einem würfelförmigen metallenen kleinen Aufbau vorbeibewegt wurde. Ein Druckknopt ließ das Band anlaufen, und wunderbar klar kam aus einem Lautsprecher eine Ansage. Es folgte eine Orchestermusik, ohne jedes Nebengeräusch, wie wir es so oft beim Rundfunkempfang und besonders beim Plattenspielen gewöhnt sind. Höchste Töne wie tiefste Bässe so sauber, wie man es kaum für möglich gehalten hätte. Eine Skala von Geräuschen des täglichen Lebens um uns, und weitere künstlerische Darbietungen rissen uns zur Begeisterung hin. Das kann das Instrument werden, das uns, unabhängig von vorlesenden oder berichtenden Sehenden, an der schönen Literatur, an anderen künstlerischen Genüssen und am Zeitgeschehen teilnehmen lassen wird. Ein Instrument, das uns Blinde unser Schicksal vergessen machen kann.

Und wodurch? Ein Mann hat einen denkbar billigen Stoff gefunden, in den man mittels Quarzlampe Tonspuren „hineingerben" kann: Das „Ozaphan", einen Zwillingsbruder des uns allen als Verpackungsmaterial bekannten Cellophans. Ein Material, das unendlich lang gehalten werden kann und das in einer Breite von 16 mm bisher bis zu 40 Tonspuren aufzunehmen vermag, das praktisch unzerstörbar ist und von einer Billigkeit wie vorher kein anderer Stoff, der als Tonträger gebraucht wird.

Das dazu notwendige Abspielgerät wird tatsächlich mit etwa 150 DM billiger als ein Koffergrammophon und ist noch einfacher zu bedienen als dieses.

„Ich möchte den 14 Millionen Blinden der Erde mit meinem Apparat die Möglichkeit geben, ohne fremde Hilfe nach Wunsch sich durch künstlerische oder wissenschaftliche Darbietungen unterhalten zu lassen", so sagt Herr v. Mihàly. Da sich auch die laufende Unterhaltung dieses Gerätes sehr gering bemessen wird, könnte in der Tat jeder Blinde sich ein Filmophongerät halten. Ein 400 Seiten starkes Buch würde auf einem Tonband aufgenommen weit weniger kosten, als das gleiche Werk im Schwarzdruck.

Das Filmophon ist ein lichtelektrischer Tonbandspieler, der mit fotografisch aufgenommenen Tonspuren arbeitet, ähnlich wie die üblichen Tonfilmapparate, jedoch mit anderen Dimensionen. Das Filmophon bietet mit einem 1000-m-Tonband eine anhaltende Spieldauer von 60 Stunden. Nicht zuletzt hieraus ergibt sich ein geringerer Kostenaufwand. Auch ist es möglich, beliebig viele Abzüge ähnlich wie bei der fotografischen Platte anzufertigen.

Während das Magnetophongerät für die Industrie unentbehrlich sein wird, weil man zu jeder Zeit Aufnahmen machen kann und diese wieder löschbar sind, handelt es sich beim Filmophon nur um ein Abspielgerät. Eine kleine Rolle Ozaphanfilmband von nur 30 m Länge würde dem Umfang unserer Bundeszeitung einschließlich Anzeigenteil entsprechen, und würde in ihrem Herstellungspreis erheblich niedriger liegen als der Druck. Ein fremdsprachiger Unterricht, aufgenommen auf Filmophonband, bietet ein Unterrichtsmaterial von nur wenigen Pfennigen und kann beliebig oft abgehört werden. Wissenschaftliche Vorlesungen von bekannten Professoren würden dem Studierenden helfen können.

Wenn auch von der Entwicklung im Laboratorium bis zur Serienproduktion noch ein mühevoller Weg überwunden werden muß, so meinen wir doch, daß wir nicht aus diesem Grunde gleichgültig abwarten sollten, wie sich der weitere Gang der Dinge gestaltet, sondern daß wir helfen sollten, diesen Weg abzukürzen. Das größte Hindernis bedeutet das mangelnde Kapital und außerdem eine Konkurrenz, die in der Billigkeit des Filmophons den Absatz der bisher üblichen Tonwiedergabegeräte schwinden sehen. Sollte es nicht im Interesse aller Blinden der Welt liegen, durch maßgebende Instanzen das Gerät des Herrn v. Mihaly, der seit Jahrzehnten zu den führenden Köpfen in der Entwicklung der Fernseh- und Rundfunktechnik gehört, einer eingehenden Prüfung und Begutachtung zu unterziehen?

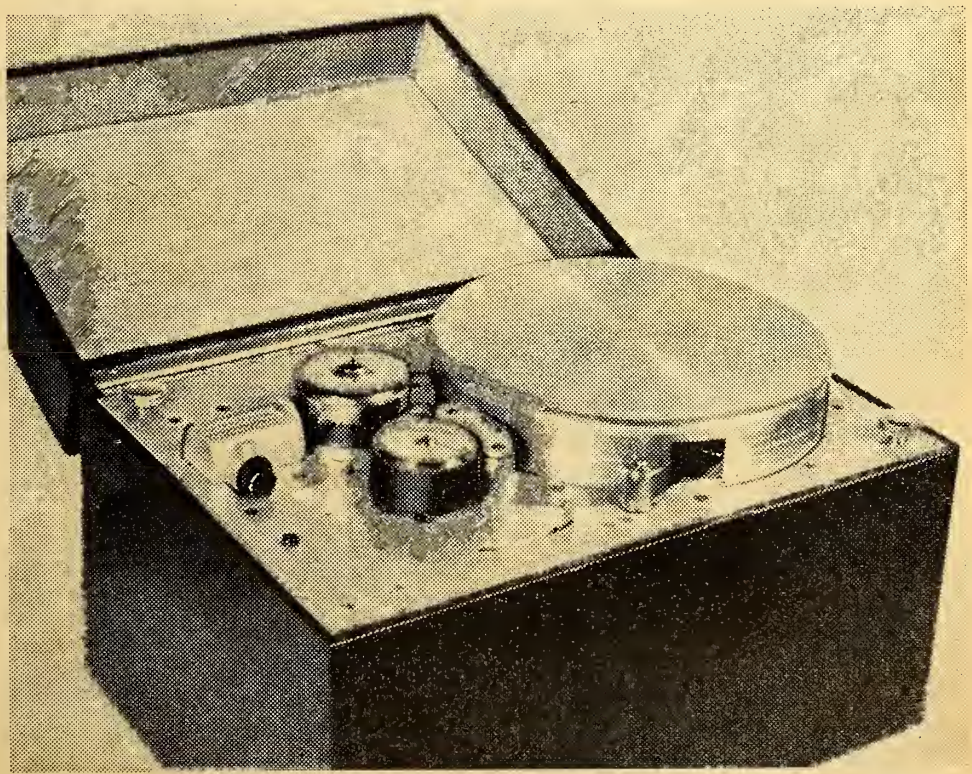
Günter Böttcher und Willi Lüdecke (Berlin)

Das Blindenleitgerät der Zukunft?

Über das „Optar" nach H. E. Kallman, ein Leitgerät auf optisch-akustischer Grundlage

Den Blindenführhund durch ein mechanisches Gerät zu ersetzen, möchte vielleicht dem Freund von Tieren abwegig erscheinen. Wenn man aber bedenkt, daß der Blinde nur auf das Gehör und Tastgefühl auch dem Hunde gegenüber angewiesen ist, wenn man die hohen Anschaffungs- und Unterhaltungskosten eines guten Tieres in Rechnung setzt, wenn man ferner die Möglichkeit des Ausfalles eines Hundes durch vorzeitigen Tod oder durch Krankheit berücksichtigt, und endlich auch bei der heutigen Wohnungsnot die mit der Unterbringung eines Tieres verknüpften Unbequemlichkeiten und überhaupt die Pflege ins Auge faßt, dann verdient jeder ernsthafte Versuch Beachtung, der darauf abzielt, das Tier durch ein sicher, einfach und zuverlässig arbeitendes mechanisches Gerät zu ersetzen.

Selbstverständlich darf man im Hinblick auf die erst seit wenigen Jahren anlaufenden Entwicklungsarbeiten an verschiedenen Stellen im Ausland, besonders in den Staaten, die Anforderungen an ein derartiges Gerät nicht überspannen und von vornherein verlangen, der Blinde müsse sich damit auch in der Untergrundbahn oder in ausgesprochen stark belebten Straßen zurechtfinden können; man wird im Gegenteil die Einführung eines Blindenleitgerätes dadurch fördern und erleichtern, daß man das Gerät Blinden in die Hand gibt, die täglich ein und denselben Weg, z. B. von der Wohnung zur Arbeitsstätte, zurückzulegen haben. Man wird eine derartige Neurung auch nicht schwerfälligen Leuten übergeben, die am Hergebrachten kleben, sondern die Erprobung des Gerätes mit Hilfe von Blinden durchführen, die technischen Dingen aufgeschlossen gegenüberstehen und von Hause aus auch die nötige Anpassungsfähigkeit und die erforderliche Geschick-



In Kürze muß sich entscheiden, welches Gerät als „Sprechendes Buch" für die deutschen Blinden eingeführt wird. Neu zur Debatte steht das hier abgebildete „Filmophon", das den Vorzug großer Billigkeit und erstaunlich langer Spieldauer hat. Man lese zum Thema „Optar" und „Filmophon" auch die Erläuterungen in unserem Aufsatz „Habt Geduld mit der Technik!"

lichkeit mitbringen. Systematische Untersuchungen mit verschiedenen Geräten, d. h. solchen, die ein Hindernis nach dem Radarprinzip anpeilen oder nach dem „Optar"-prinzip anvisieren und mit Blinden verschiedenen Intelligenzgrades sind schon während des Krieges in den USA und in jüngster Vergangenheit in England gemacht worden, doch steckte die Konstruktion dieser Geräte noch zu sehr im Anfangsstadium. Das darf uns aber nicht hindern, unser Augenmerk auf diese höchst sinnvollen und kühnen Neuerungen auf radiotechnischem und optischem Gebiet zu richten, insbesondere uns dann nicht abseits stehen lassen, wenn, wie im vorliegenden Fall beim „Optar", ganz neue Wege beschritten werden.

Alt ist die Idee, es den Fledermäusen nachzumachen, die sich mit Hilfe kurzer, in regelmäßiger Folge ausgesandter Ultraschalltöne orientieren. Auf dieser Grundlage sind in USA in den letzten Jahren verschiedene Typen von Ultraschall-Blindenleitgeräten konstruiert worden.*) Neuesten Datums und wenig bekannt ist ein auf optisch-akustischem Prinzip aufgebautes Blindenführgerät, das „Optar"**). „Optar" ist die Abkürzung für optical automatic ranging = optischer automatischer Distanzmesser.

Das Gerät ist nach der amerikanischen Beschreibung, seinen Maßen entsprechend (rund 7,5×10×12,5 cm) so handlich wie eine gewöhnliche Photokamera und wiegt nur etwa 1 kg. Eine weitere Reduktion von Größe (und Gewicht) auf fast Westentaschenformat ist technisch möglich. Die Stirnseite mit dem Linsensystem gleicht völlig einer sogenannten Box. Der radiotechnische Teil mit der Photozelle und der Gleichstrom-Verstärkeranordnung und einer höchst sinnreichen Vorrichtung zur Modulation des Photostromes dient zur Erzeugung von 8 verschieden hohen Tönen als Warnzeichen. Jeder Ton ist einer bestimmten Entfernung, in welcher sich das anvisierte Hindernis befindet, zugeordnet. Das „Optar" bedarf keinerlei weiterer Bedienung im Unterschied zu den älteren Ultraschallblindenleitgeräten, bei welchen an einem Hebel die jeweilige Entfernung des Hindernisses mit Hilfe des Fingers abgetastet werden mußte, es kann vielmehr wie eine Kamera bedient werden und funktioniert nach Druck auf einen Knopf automatisch. Der Blinde hantiert mit dem „Optar" genau so wie der Sehende mit einer Taschenlampe.

Das „Optar"-Prinzip läßt sich mit wenigen Worten umreißen: Bekanntlich bildet ein Linsensystem jeden Gegenstand des Objektraumes an einer ganz bestimmten Stelle des Bildraumes scharf ab, entfernte Objekte nahe dem Brennpunkt, nahe Gegenstände in größerem Abstand vom Scheitelpunkt der Linse. Es kommt also nur darauf an, eine Vorrichtung zu erfinden, mit deren Hilfe man den Bildraum abtasten kann in der Weise, daß jedesmal dann, wenn die tastende Sonde das scharfe Bild eines Gegenstandes tangiert, ein verschieden hoher Ton als Warnzeichen im Kopfhörer erzeugt wird je nach der Bildweite, was auch heißt je nach dem Abstand des Hindernisses vom Blinden. Der besondere Vorzug der Optargeräte gegenüber den Radargeräten besteht darin, daß sie auf kurze Distanzen, was auch „zunehmende Gefahr" für den Blinden bedeutet, präziser arbeiten in dem Sinne, daß z. B. bei der Annäherung eines Fußgängers die Töne um so schneller schrill in die Höhe klettern, je näher der Passant dem Blinden kommt, also gerade so, wie der Blinde es sich wünscht, wenn er etwa die Lebhaftigkeit des Verkehrs in einer Straße kontrollieren will.

Die besondere Aufgabe des Blinden besteht darin, die Töne richtig zu identifizieren und sozusagen akustisch denken zu lernen, d. h. jedem Ton unwillkürlich die richtige Entfernung zuzuordnen. In Anlehnung an die Tonleiter wird man sich zweckmäßigerweise mit den 8 Tönen begnügen. Den weniger musikalischen Blinden wird man dadurch entgegenkommen, daß man den Hörbereich z. B. auf zwei Oktaven ausdehnt; dann kann man in Terzen voranschreiten und dem Blinden die Arbeit des Zurechtfindens unter den 8 Tönen erleichtern, vgl. das folgende Schema:

C D E F G A H c d e f g a h c = Tonhöhe
8 7 6 5 4 3 2 1 = Entfernungen in Metern

Das alles ist technisch gar nicht so schwierig wie es aussieht. Es ist dazu nur nötig, das auf die Photozelle fallende Licht in bestimmter, berechneter Weise zu zerhacken. Man kann das mit Hilfe eines rotierenden Gitters besorgen; der amerikanische Autor spricht sehr anschaulich von einem Kamm. Beim „Optar" sind 8 Gitter verschiedenen Strichabstandes (verschiedenen Abstandes der Zähne beim Kamm) auf einer Scheibe angeordnet. Die Scheibe läßt man aber nicht als plane Fläche, sondern sozusagen als Wendeltreppe rotieren, d. h. man macht einen Einschnitt in die Scheibe vom Rande her zum Mittelpunkt und zieht die so entstandenen Ecken auseinander, dann hat man ein Gebilde vor sich, das etwa einer Serpentine gleicht. Läßt man das so hergerichtete Gitter rotieren, so erreicht man, daß jedes Teilgitter die optische Achse an einer ganz bestimmten Stelle schneidet. Das an definierter Stelle liegende Bild wird also jeweils nur von einem ganz bestimmten Teilgitter tangiert, wie es sein muß, damit die verlangte Zuordnung der Töne zu den Entfernungen der Hindernisse resultiert.

Keine Modulation liegt vor bzw. kein Ton wird gehört, wenn eine einheitlich beleuchtete Fläche anvisiert wird. Ein Bild mit stark kontrastierenden Details gibt einen lauteren Ton als ein kontrastarmes Bild. Bei starkem Nebel ist das „Optar" weniger leistungsfähig als bei dunstfreier Luft. Für die Dämmerung kommt das Ultrarot-„Optar" in Frage. In der Nacht fällt das „Optar" natürlich aus. Das tierische Auge mit seinem beispiellos dastehenden Adaptationsvermögen ist dem „Optar" weit überlegen.

Ein abschließendes Urteil über die Leistungsfähigkeit des Optargerätes können wir zur Zeit noch nicht abgeben. Dazu wären praktische Erprobungen nötig an einem uns auszuhändigenden Gerät. Es lohnt sich deshalb auch nicht, jetzt schon hier auf die minutiösen technischen Einzelheiten und Feinheiten ausführlich einzugehen. Wir können an Hand der mit technischen Zeichnungen und Abbildungen reich illustrierten Veröffentlichung in der führenden amerikanischen Zeitschrift „electronics" nur betonen, daß es sich beim „Optar" um eine beachtenswerte Neuerung handelt, und zwar nicht nur im Hinblick auf seine Anwendbarkeit als Blindenleitgerät, sondern auch noch in mehrfacher anderer Hinsicht. *Dr. F. L.*

Man vergleiche hierzu das Ergebnis unserer Erkundigungen im Ausland im Beitrag „Habt Geduld mit der Technik!" Die Schriftleitung.

*) vgl. L. Bergmann, Der Ultraschall und seine Anwendung in Wissenschaft und Technik, S. Hirzel, Stuttgart 1949, pg. 510—513; ebenso die Ausführungen von Prof Bergmann in „Der Kriegsblinde" (Januar 1950).

**) Optar. A New System of Optical Ranging; (Das Optar, ein neues Gerät zur optischen Distanzmessung); „electronics" 23, 102—105, 1950. Der Verfasser des Artikels ist nicht näher bezeichnet als mit den Initialen D. G. F.

Telefonistenausbildung sei keine Spielerei!

Beim Kongreß der deutschen Blindenlehrer, der im August in Hannover stattfand, hielt Blindenoberlehrer Adolf Fischer, der auch sehr viele Kriegsblinde unterrichtet hat, einen Vortrag über die Telefonistenausbildung Erblindeter. Es wurde in Hannover sodann eine Arbeitsgemeinschaft der Telefonistenausbilder gegründet. Blindenoberlehrer Fischer setzt sich mit dem folgenden Aufsatz für eine gründlichere Ausbildung blinder Telefonisten ein.

Der blinde Betriebstelefonist hat sich durch seine zuverlässige Arbeit heute schon gut durchsetzen können. Manche Behörde oder Firma hat erkannt, daß die Beschäftigung eines Blinden an diesem Platz sehr wohl möglich ist. In vielen Fällen sogar hat der blinde Betriebstelefonist so überzeugen können, daß er vom Betrieb als hervorragende Arbeitskraft besonders geschätzt und anerkannt wird. So erfreulich diese Tatsache ist, so dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß sich noch sehr viele Betriebe und vor allem Behörden nicht dazu entschließen können, einen Blinden in ihrer Vermittlungszentrale zu beschäftigen. Unkenntnis der Leistungsfähigkeit Blinder, Scheu vor dem Schwerbeschädigten, Bequemlichkeit usw. mögen die Gründe dafür sein. Bedauerlich ist diese Haltung aber im Hinblick darauf, daß eine Anzahl blinder Telefonisten auf einen Berufseinsatz wartet und so mancher den Wunsch hat, diesen Beruf zu erwählen. Die Schwierigkeiten dieser Sachlage sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden, je nach der Aufgeschlossenheit, die erreicht werden konnte.

Da in den meisten Blindenberufen das Angebot von Arbeitskräften größer ist als die Nachfrage, werden die Umschulungswünsche als Telefonist immer zahlreicher. Allerdings glauben wir der Sache der Blinden im allgemeinen (und auch persönlich für den einzelnen) nur dann zu dienen, wenn wir eine sorgfältige Auswahl und eine grundlegende, vielseitige Ausbildung fordern. Genau so, wie nicht jeder Sehende das Zeug in sich hat, ein guter Betriebstelefonist zu werden, ebenso bringt auch nicht jeder Nichtsehende die Voraussetzungen für diesen Dienst mit. Die Arbeit eines Betriebstelefonisten ist äußerst wichtig und kann positiv oder negativ sehr kennzeichnend für einen Betrieb sein. Der Blinde will auch in seinem Betrieb eine vollwertige Arbeitskraft sein und nicht nur ein „mitgezogenes" Betriebsmitglied. Als Telefonist muß er daher die nötige geistige und körperliche Wendigkeit haben und so sorgfältig und vielfach ausgebildet sein, wie es eben möglich ist. Rasche Aufzeichnungen von Notizen, Nachrichten, Ferngesprächsanmeldungen, Telegrammen usw., Anlegen von Rufnummernverzeichnissen, selbständige Führung von Ferngesprächslisten und Abrechnungen erfordern mindestens sichere Beherrschung der Blindenkurzschrift und zuverlässige Geläufigkeit im Maschinenschreiben. Die weitere Vermittlungsarbeit und die damit oft gekoppelten

Eine Bitte an unsere Frauen!

Wir haben verschiedentlich feststellen müssen, daß einzelne Kameraden nichts oder nur wenig von dem Inhalt unserer Zeitschrift erfahren. Wir wissen, wie belastet gerade die Ehefrauen von Kriegsblinden sind und wie schwer es oft fällt, auch nur die Zeit für das Vorlesen der wichtigsten Neuigkeiten aus der Tageszeitung zu finden. Dennoch bitten wir die Angehörigen unserer Kriegsblinden herzlich, den Inhalt unserer Zeitschrift unseren Kameraden bekanntzugeben. Die Zeitschrift ist das stetigste Band der Kameradschaft unter den Kriegsblinden, und es ist immer wieder das Schicksal jedes einzelnen, das hier berührt wird.

Nebenaufgaben (Auskunfterteilen, Pförtnerdienst u. a.) verlangen auch gewisse technische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse.

Sicher gibt es Ausnahmefälle mit kürzester Ausbildungszeit, doch können diese Ausnahmen nicht für die Allgemeinheit richtunggebend sein. Der Vermittlungsbereich ist dann meist gering und der Apparat klein, schriftliche Aufzeichnungen sind kaum notwendig. Es ist oft auch ein bereits früher erworbenes Wissen und Können in Punktschrift, Maschinenschreiben und in technischer sowie betriebswirtschaftlicher Hinsicht vorhanden, und nicht zuletzt garantiert die Persönlichkeit des Blinden selbst für gute Haltung, tadellose Dienstauffassung und korrekte Arbeit.

Auf Grund langjähriger Erfahrungen sowohl in der Ausbildung als auch in der Unterbringung und nachgehenden Betreuung von zivil- und kriegsblinden Betriebstelefonisten in den Ländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen halte ich eine gründliche und vielseitige Schulung in praktischer und theoretischer Vermittlungstechnik (an mehreren Vermittlungsschränken), Blindenstenografie (60 bis 80 Minutensilben), Maschinenschreiben (150 bis 200 Minuten-Reinanschläge), Deutsch und Betriebslehre für außerordentlich notwendig. Man kann zwar in sechs Wochen oder sogar 14 Tagen die praktischen Handgriffe an einem einzigen Gerät beherrschen, vielleicht sogar spielend erlernen, doch genügt das nicht! Die heute verwendeten Vermittlungsgeräte sind sehr verschieden voneinander, und die erlernten praktischen Handgriffe können oft nicht angewendet werden. Der Einsatz kann dann nur an einem gleichen oder ganz ähnlichen Gerät erfolgen, größere Vermittlungsschränke scheiden ganz aus.

Um die Arbeitsmöglichkeiten für jeden Betriebstelefonisten zu erweitern und die mittleren und größeren Vermittlungsgeräte für den Einsatz Blinder zugänglich zu machen (in der Praxis jetzt erprobt: zwölf Amtsleitungen mit 700 Nebenstellen und 30 Amtsleitungen mit 300 Nebenstellen), wird von uns eine neunmonatige Ausbildung mit den genannten Fächern und eine Abschlußprüfung vor der zuständigen Oberpostdirektion für erforderlich gehalten.

Adolf Fischer

Das Bundesversorgungsgesetz – „Unsinn und Verbrechen"?

Seit Monaten und besonders in den letzten Wochen drängen unsere kriegsblinden Leser, daß endlich einmal Einspruch erhoben werde gegen die unerquicklichen und zunehmend unfairen Propagandamethoden der Zivilblinden. Vor allem hat es in letzter Zeit viel Erbitterung hervorgerufen, daß die Zivilblinden in Rundfunk und Presse mit Eifer den genauen Betrag der Versorgungsbezüge eines Kriegsblinden bekanntgeben. Ganz abgesehen davon, daß solche Angaben sehr nach Mißgunst riechen, und davon, daß die meisten Kriegsblinden (im Gegensatz zu den Zivilblinden) vor ihrer Erblindung über ein weit höheres Einkommen verfügten als jetzt, abgesehen auch davon, daß die öffentliche Bekanntgabe dieser Bezüge besonders unseren auf dem Lande wohnenden Kameraden einen unbeschreiblichen sozialen Schaden zufügt, vergessen die Zivilblinden, daß es sich beim Bundesversorgungsgesetz nicht um eine allgemeine Versorgung hilfsbedürftiger oder gebrechlicher Personen handelt, sondern um ein Gesetz für Kriegsopfer, die an den Staat unanfechtbare Rechtsansprüche stellen können, beruhend auf einem gegenseitigen Pflichtenverhältnis: Der Gehorsamspflicht des eingezogenen Soldaten entspricht die Leistungspflicht des Staates in Schadensfällen. Kriegserblindungen rühren ja aus einem Unternehmen her, das der Staat durchführte und für das der Staat die Verantwortung zu tragen hat. Es kann also die Versorgung von Kriegsopfern rein rechtlich überhaupt nicht in Vergleich gesetzt werden mit den Wünschen nach Hilfe für Menschen, die auf Grund privater Schicksalsschläge pflegebedürftig sind. Bei der Schaffung des Versorgungsgesetzes stand nicht das Thema „Blindenhilfe" sondern das Thema „Kriegsopfer" zur Debatte. Wir hatten die Hoffnung, daß die Zivilblinden das eingesehen hätten, denn seit einiger Zeit versicherte ihr Vorsitzender Dr. Gottwald ausdrücklich, daß die Versorgung der Kriegsblinden nicht auch von den Zivilblinden zu beanspruchen sei. Es gehe nur darum, auch den Zivilblinden ein Pflegegeld zuzubilligen wie es der Kriegsblinde erhalte.

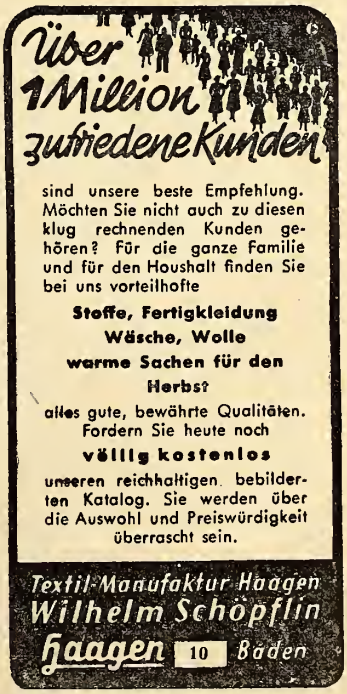
Keine Frage, daß wir diese Forderung nicht nur verstehen sondern auch unterstützen! Wir haben das immer wieder betont. Ob für die Erfüllung dieser Forderung die Länder oder der Bund zuständig sind und ob es sich, der rechtlichen Lage entsprechend, um Fürsorgeleistungen oder um einen einklagbaren Rechtsanspruch handelt, das sind Fragen zweiter Ordnung, über die hier nicht diskutiert werden soll.

Aber diese unsere aufrichtige Zustimmung, diese Unterstützung der Zivilblindenwünsche wird uns zunehmend schwer gemacht, weil die Zivilblinden immer wieder unsere Versorgungsbasis, die ja schmal genug ist, attackieren und mindestens moralisch anfechten, ganz zu schweigen von den unaufhörlichen und so irreführenden Vergleichen. Wie weit man in der Tonart darin bereits geht, beweist uns ein Aufsatz im offiziellen Organ des Deutschen Blindenverbandes, „Die Blindenwelt" (Heft 9/1951). Da schreibt ein Herr Heinrich Wolnik unter dem — als Alternative gänzlich unhaltbaren — Titel „Humanität oder Kausalität?" nicht mehr und nicht weniger als dies: das „unsinnige" und „veraltete" Bundesversorgungsgesetz sei im Grunde ein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit", es sei ein „sonderbares Gesetz, welches aus dem Schutt des Dritten Reiches ausgegraben und restauriert wurde", eben weil es nach der Ursache (der Kausalität) der Erblindung frage, „nach dem Stempel des Mars", nicht aber nach der „Humanität", wie wir Deutschen sie z. B. von den Alliierten nach 1945 so segensreich erfahren hätten. Herr Wolnik spart nicht mit Vorwürfen gegen die Bundesregierung, zieht sogar Parallelen zur Judenverfolgung im Dritten Reich, zitiert Hitler, nach dem man sich heute offensichtlich noch richte, kurz, er beschimpft die gleichen Männer, denen die Bitten der Zivilblinden gleichzeitig vorgetragen werden (es sind ja Bitten und keine Rechtsansprüche) — ob ein solches Verfahren diplomatisch gerade geschickt ist, bleibe dahingestellt. Auch ist es nicht unsere Sache, hier die Bundesregierung in Schutz zu nehmen.

Aber einige dieser wunderlichen Töne dürfen nicht unerwidert bleiben, denn es wird ja schließlich uns Kriegsblinden vorgeworfen, daß wir Nutznießer eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit seien. Infolge unserer Mitwirkung bei der Gesetzesschaffung wären wir auch Miturheber dieses Verbrechens. Wir wollen dem Verfasser zubilligen, daß er im Ansturm seiner verständlichen Verzweiflung nicht recht bedacht und abgewogen hat, daß es sich hier immerhin — genau genommen — um den Anteil an einer gemeinen Straftat handelt. Also sehen wir lieber von Einzelheiten ab! Es geht ja vor allem um den konstruierten Gegensatz von „Kausalität und Humanität". Wolnik behauptet, daß die Bundesregierung den Standpunkt der Humanität ablehne und zum „Altertum" zurückkehre, indem sie nach der Ursache der Erblindung frage, im Gegensatz zu anderen Staaten.

Aber wie steht es in anderen Staaten? Ein Versorgungsgesetz für Zivilblinde besteht nicht einmal in der wohlhabenden Schweiz, und wo immer es Kriegsblinde gibt, erhalten diese mit ganz geringen Ausnahmen eine Sonderversorgung nach der „Kausalität", auch in den von Wolnik als Vorbild zitierten Staaten England, Australien und Frankreich. Der Vergleich hinkt also. Sogar in der Sowjetzonenrepublik, die auf kommunistische Art eine Gleichmacherei betreibt, wird die Kausalität bei Unfallblinden anerkannt, wenn eine Unfallversicherung einzutreten hatte. (Es ist nun mal eben so, daß Renten nur nach vorangegangenen Leistungen gewährt werden!) Und selbst in Rußland gibt es eine Kriegsblindenversorgung. Also: Auch in den gepriesenen humaneren Staaten bleibt das Prinzip der Kausalität anerkannt. Und umgekehrt: Allein humanitäre Gesichtspunkte ergeben keinen Rechtsanspruch gegen bestimmte Rechtspersönlichkeiten (wie gegen Verursacher von unerlaubten Handlungen, die zum Schadensersatz verpflichten, oder gegen den Staat bei Schäden aus einem Dienstverhältnis). Kein Jurist kann, wie es Wolnik vorschlägt, „vom Standpunkt der allgemeinen Menschenrechte" eine „Anklage gegen die Regierung vorbereiten" oder einen „Rechtsstreit", mit dem der Regierung der „Vorwurf einer unmenschlichen Handlung" gemacht werden soll. Da ist es fast drollig, zu hören, daß der Chef dieser satanischen Regierung, nämlich Dr. Adenauer, jetzt dem Deutschen Blindenverband als förderndes Mitglied beitrat...

Es ist eben so, daß die Humanitas eine Gesinnung ist, eine Sache des Geistes, nicht aber eine Paragraphennorm. Es ist



selbstverständlich, daß wir uns der Forderung anschließen, wonach die Humanitas auch im Staatsleben sich auswirken muß. Aber die Leistungen des Staates müssen sich, und sei die Gesinnung noch so ideal, nach den vorhandenen Mitteln richten, und wo die Kassen leer sind, ist guter Rat besonders teuer. Wer wollte es Verbrechen nennen, wenn jemand nichts gibt, weil er nichts hat! Da helfen die geschmeidigsten Zahlenreihen nichts — 20 oder 30 Millionen Mark müssen erst einmal bereitgestellt werden können, ehe man sie auszahlt. Am guten Willen fehlt es nirgends. Wir sind nun einmal nicht so glücklich dran, wie das von Wolnik gepriesene Australien. Aber trotzdem, wir hoffen dringlichst, daß Wege gefunden werden, um die Existenz der Zivilblinden in würdiger Weise zu sichern, und wir meinen, daß das möglich sein sollte, ohne die Rechte und Ansprüche der Kriegsblinden im geringsten — auch nur in der Propaganda — zu berühren. Mit Recht weist Wolnik dabei auf die Verpflichtung zur „christlichen Barmherzigkeit" hin. Hier allein liegt der richtige Weg für seine Wünsche.

Noch eins muß aber gegen den Aufsatz Wolniks gesagt werden: Wir schämen uns, daß unter deutschen Blinden so üble und törichte Anspielungen in politischer Hinsicht verbreitet werden, wie es hier geschieht. Der Kampf der Zivilblinden, so heißt es, sei eine Pflicht, „damit die Redensart von der deutschen Barbarei endlich in der Welt verschwindet". (Gleichzeitig wärmt Wolnik diese Redensart aber aufs neue auf.) Oder: Die verantwortlichen Persönlichkeiten der Regierung trügen die Verantwortung dafür, wenn es — wegen der mangelnden Humanität — im Ausland wieder heiße: „O diese Deutschen —!" Oder: „Gerade Deutschland hat es dringend nötig, schon wegen der Greuel der jüngsten Vergangenheit . . ." usw usw. Es klingt fast wie eine Drohung, aber gleichzeitig wird das eigene Nest in geradezu unverfrorener Weise beschmutzt, und es wird das deutsche Staatswesen auf eine Art beschimpft, die man schon als nationale Würdelosigkeit bezeichnen muß. Immerhin ist das „verbrecherische" Bundesversorgungsgesetz ja vom gesamten Bundestag angenommen worden. Hoffen wir, daß dieser Aufsatz des um das deutsche Ansehen in so sonderbarer Weise besorgten Herrn Wolnik im Ausland ungelesen bleibt. Und wünschen wir ihm, daß man in Bonn seine Tonart (und die mancher seiner Gesinnungsgenossen) mit jener „christlichen Barmherzigkeit" überhört, die den Bonner Stellen hier abgesprochen wird.

Den Deutschen Blindenverband aber bitten wir im Namen unserer kriegsblinden Leser, bei seinem zweifellos berechtigten und notwendigen Kampf um die Existenzsicherung seiner Mitglieder uns Kriegsblinde endlich aus dem Spiel zu lassen. Es können beide Blindengruppen in fruchtbarer Eintracht nebeneinander leben, so, wie wir es wünschen. Man mache uns das doch nicht allzu schwer! H.

Licht- und Kraftwerke Harz
G. m. b. H.
Osterode (Harz)

Kriegsblinde bei der Bundesbahn

Wo immer die Möglichkeit gegeben ist, werden Schwerbeschädigte bei der Deutschen Bundesbahn beschäftigt. Was man aber nicht für möglich gehalten hätte, nämlich, daß auch kriegsblinde Kameraden wertvolle Arbeit bei der Bundesbahn leisten könnten, ist Tatsache geworden. Man findet sie als Stenotypisten und Protokollführer bei Direktionssitzungen, in der Fernsprechvermittlung, in den Werkstätten, z. B. als Sattler, Tischler und Glaser, in der Lagerverwaltung und Werkzeugausgabe sowie auf vielen anderen Posten, nicht zuletzt auch als Auskunftsbeamte. Die Eisenbahndirektion Hamburg hat in der Schaffung von Arbeitsplätzen für Kriegsblinde völlig neue Wege beschritten, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Heute sind 40 Prozent aller bei der Deutschen Bundesbahn beschäftigten Kriegsblinden allein im Bezirk der Eisenbahndirektion Hamburg tätig. Der Hauptvertrauensmann für die Kriegsblinden, Berghold, und der Leiter der Berufsfürsorge, Schreuers, bei der Eisenbahndirektion Hamburg können stolz darauf sein, denn es ist ihr Werk. „Die Kriegsblinden sind ein munteres Völkchen", sagen sie immer wieder, „sie stehen alle ihren Mann, und manch ein gesunder Mensch kann sich an ihnen ein Beispiel nehmen." Aber einer von ihnen wurde besonders hart vom Schicksal getroffen. Es ist der Kamerad Heinrich Riedemann aus Hamburg, der völlig erblindet und ohne Unterarme aus dem zweiten Weltkrieg heimgekehrt ist.

Kamerad Riedemann ist jetzt 37 Jahre alt und steht bereits mehr als 14 Jahre im Dienst der Deutschen Bundesbahn. Seit seiner Ernennung zum techn. Reichsbahninspektor im Jahre 1939 war er ständig im Außendienst tätig. 1942 wurde er zum Leiter einer Bahnmeisterei im Osten berufen. Hier entrann er einmal nur knapp dem Tode, als auf dem allgemeinen Rückzug sein Dienstwagen von einer Zahnradmine in die Luft gesprengt wurde und er selbst aus dem zertrümmerten und brennenden Wagen geborgen werden konnte. Als ein Jahr später die Reichsbahn alle Bediensteten des Jahrgangs 1914 für die Wehrmacht freistellte, mußte auch Kamerad Riedemann noch kurz vor Kriegsende den grauen Rock anziehen. Schon nach wenigen Wochen Frontdienst ereilte ihn dicht vor dem feindlichen Graben sein Schicksal. Nach langer Lazarettzeit trat nun die Berufsfrage an ihn heran, denn ein kriegsblinder Ohnhänder kann nur in wenigen Berufen beschäftigt werden. Seine frühere Tätigkeit konnte er infolge der erlittenen Verwundungen nicht mehr ausüben. Im Frühjahr 1946 wurde Kamerad Riedemann beauftragt, sich auf den Unterricht als Werkschullehrer der Bundesbahnlehrlinge im Eisenbahndirektionsbezirk Hamburg vorzubereiten. Mit zäher Energie und unterstützt von seiner Gattin, eignete er sich das für einen Werkschullehrer erforderliche Wissen an, so daß er bereits im Herbst 1946 seinen Unterricht aufnehmen konnte. Kamerad Riedemann unterrichtet in Verwaltungs-, Berufs-, Rechts- und Staatsbürgerkunde. Er ist mit seinem neuen Beruf, den er nunmehr fünf Jahre ausübt, bereits völlig verwachsen. Man könnte der Meinung sein, daß der Unterricht unter der Beschädigung des Kameraden zu leiden hätte. Aber im Gegenteil, mit wunderbarem Gedächtnis weiß dieser blinde Werkschullehrer, der trotz seines schweren Schicksalsschlages ein aufgeschlossener, humorvoller Mensch ist, den Unterricht staunenswert interessant und wendig zu gestalten Die Lehrlinge bringen ihm große Hochachtung entgegen, und die Prüfungen beweisen, daß die Unterrichtsleistungen gut sind.

(Siehe auch unser Titelbild!)

40 Prozent aller im Bundesgebiet bei der Bundesbahn Beschäftigten sind im Gebiet der Eisenbahndirektion Hamburg tätig, darunter auch der Kriegsblinde Ohnhänder Heinrich Riedemann, der vor dem Kriege bereits techn. Reichsbahninspektor war und der sich jetzt als Werkschullehrer für die Bundesbahnlehrlinge bewährt. Foto: Lomont/APB

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE
REMSCHEID

Diro-Edelstähle
liefert:
Karl Diederichs
Remscheid-Lüttringhausen

WENN DIE REIFEN NICHT MEHR GREIFEN...
FFR *Totalerneuerung*

PETERS PNEU RENOVA BAD HOMBURG
Größtes Spezialwerk für Autoreifen-Neugummierung

IKON
Gewindeschneidwerkzeuge und Reibahlen
für Fertigung und Reparatur
JACOB NEUROTH SÖHNE
Remscheid-Lüttringhausen

Kabelwerk Reinshagen
Wuppertal-Ronsdorf

Kabelwerk Vohwinkel
AKTIENGESELLSCHAFT
WUPPERTAL-VOHWINKEL

Färberei u. Stoffdruckerei
Hugo Nagel
Einbeck
Altendorfer Landstr. 23
Ruf: Einbeck 387
färbt, druckt und rüstet aus

Brauerei Ihring-Melchior
Kommandit-Gesellschaft
Lich / Oberhessen

Sperrholz für Bootsbau
FORSSMANHOLZ A.G.
Furnier- und Sperrholzwerk
WUPPERTAL-ELBERFELD

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

Markmann & Moll Kommandit-Gesellschaft
Kettwig (Ruhr)
Fernsprech-Anschluß 451
Wir bauen und liefern: Reichsbahnweichen, Kleinbahnweichen, Abraumweichen, Grubenweichen, Feldbahnweichen, Prellböcke, Übergangslaschen, Oberbaumaterialien.
Wir projektieren, liefern und bauen: Komplette Gleisanlagen

Wülfings
Wülfings
SCHWANENWEISS
Wülfings
SCHWANENGRUND
zwei Helfer, die nicht enttäuschen

Der Kriegsblinde
ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG
(F/H. — 00453) lesen tausende Freunde der Blinden

Schoeller Wolle - *seit 1849*

Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf Aktiengesellschaft Eitorf an der Sieg

J. F. JACOBI
G.M.B.H.
Eisengießerei und Maschinenfabrik für die Landwirtschaft
Hennef a. d. Sieg
Gründungsjahr 1879
Fernsprecher Nr. 475 und 476

Metallsalze, Metalloxyde
Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel
SEIT 1846 MARQUART
Dr. L. C. Marquart
Aktiengesellschaft
CHEMISCHE FABRIK
Beuel am Rhein

J. NASSHEUER **Troisdorf, Bez. Köln**
Telefon: Siegburg Nr. 2457
Industrie-Ofenbau

JEAN WALTERSCHEID
Maschinenfabrik und Hammerwerk
Telefon: 3035/3047 **Siegburg** Bachstraße 14—18
Herstellung von Autohinterachsen, Kardan-Gelenkwellen und Starterkränzen

KEPEC
Chemische Fabrik G.m.b.H.
Siegburg
Lederdeckfarben
und
Schuhkappen

Lemmerz

LEMMERZ-WERK G.M.B.H. KÖNIGSWINTER/Rh.

Hätte ich
FEREX
den chemischen Schraubenschlüssel
doch eher gekannt!
FEREX, das bewährte Rostlockerungsmittel, auch in Ihrem Betrieb ein zuverlässiger Helfer
Verlangen Sie unseren Ferex-Prospekt
Novaktin-Gesellschaft m. b. H.
Chemische Fabrik, Beuel (Rhein)

Bonner Portland-Zementwerk
Aktiengesellschaft
Zementfabrik bei Oberkassel Siegkreis

Transformatorenwerk
Lepper
Kondensatorenfabrik
Honnef a. Rhein *Fernruf: 27 46/47/48*
Leistungs- und Regeltransformatoren bis 125000 kVA
Spezialtransformatoren, Hoch- und Niederspannungskondensatoren

Aus den Landesverbänden

Hauptziel: die Berufsfürsorge

Bezirksleiter-Konferenz des LV Westfalen

In Münster trafen am 15. und 16. September die Bezirksleiter des Landesverbandes Westfalen zu einer Konferenz zusammen, an der auch maßgebende Behördenvertreter teilnahmen. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Kam. Schütz, konnte den Leiter der Hauptfürsorgestelle, Landesrat Dr. Wolters, nebst Landesinspektor Dölling begrüßen, den Leiter des Landesversorgungsamtes, Oberverwaltungsrat Winter, sowie Medizinalrat Dr. Schweistal und Reg.-Amtmann Schlamann. Zunächst wurde das Thema „Berufsfürsorge" erörtert, wobei Landesrat Dr. Wolters äußerte, daß der Hauptfürsorgestelle zwar Grenzen gesetzt seien, daß man jedoch bestrebt sei, noch mehr zu erreichen. Die Mittel der Hauptfürsorgestelle ständen nur für produktive Zwecke bereit, doch sei zu hoffen, daß auch hinsichtlich der Wohnungsbeschaffung in Kürze günstigere Wege gefunden würden als gegenwärtig. Kam. Schütz wies darauf hin, daß einige Bezirke in Westfalen schon bis zu 95 Prozent der arbeitsuchenden Kriegsblinden in Berufe vermittelt haben. Günstige Möglichkeiten bestehen für Stenotypisten und Telefonisten. Es sei an der Zeit, Handwerker, die nicht voll beschäftigt sind, und die für solche Berufstätigkeiten die Voraussetzungen mitbringen, umzuschulen. Auch den Zivilblinden müßten diese Berufe noch mehr erschlossen werden, aber nicht nach der These „Blind ist blind". Ähnlich wie es an anderer Stelle in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift geschieht, erhob Kam. Schütz unter einmütiger Zustimmung seiner Kameraden Einspruch gegen die gegenwärtigen Propagandamethoden des Deutschen Blindenverbandes.

Bei der Aussprache unter den Bezirksleitern ergab sich, daß die Unterbringung im Industriegebiet und in den Städten gut vonstatten geht, daß dagegen auf dem Lande kaum andere Möglichkeiten als in den handwerklichen Berufen bestehen. Oberverwaltungsrat Winter erklärte dabei dankenswerterweise, daß er gewillt sei, zumindest bei jedem Versorgungsamt einen Kriegsblinden zu beschäftigen. In den meisten Fällen sei die Einstellung bereits erfolgt.

Auch Kam. Scharra als Geschäftsführer der Kriegsblinden-Handwerkerfürsorge betonte, daß weiterhin danach gestrebt werden müsse, die Anzahl der Handwerker auf ein Mindestmaß herabzudrücken. Nur so könne man eine ausreichende Beschäftigung für die verbleibenden Handwerker erreichen. Daneben müsse alles geschehen, den Absatz zu steigern. Landesinspektor Dölling erklärte, daß hinsichtlich der Berufsfürsorge erst in letzter Zeit das unbedingt notwendige Verständnis bei den maßgebenden Stellen geweckt worden sei. Für die Förderung der Umschulung sei seit 1945 sehr viel geleistet worden. Bei der Berufsunterbringung sei die gute Zusammenarbeit zwischen Hauptfürsorgestelle und Kriegsblindenbund besonders fruchtbar gewesen. „Helfen Sie uns bei der Arbeit, und wir werden Sie nicht im Stich lassen."

Anschließend wurden Erfahrungen und wichtige Grundsätze in der Versorgung zur Sprache gebracht. Im großen und ganzen ist die Umanerkennung vollzogen, nicht zuletzt dank des Verständnisses von Oberverwaltungsrat Winter und seiner Mitarbeiter. Nur einige Wünsche ständen noch offen, so z. B. hinsichtlich der Abwicklung von Anträgen auf Beihilfe an Stelle der Unterhaltskosten für den Führhund. Hier möge man Rückfragen nicht bei der Fürsorge stellen, sondern allein bei der Hauptfürsorgestelle halten. Auch hinsichtlich der Witwenbeihilfe müsse anders verfahren werden, und zwar unter Einreihung in die Dringlichkeitsstufe. Oberverw.-Rat Winter, der alle vorgetragenen Wünsche als sachlich begründet und berechtigt anerkannte, stellte deren Berücksichtigung in Aussicht.

Vielerlei Einzelfragen, u. a. auch aus dem Gebiet der Handwerkerfürsorge, wurden erörtert. So wurde auf Antrag beschlossen, ein Sachgebiet für selbständige Handwerker unter Kam. Schütz beim Landesverband einzurichten.

Dem 2. Landesverbandvorsitzenden, Kam. Schaudienst, wurde einmütig das Vertrauen der Versammelten ausgesprochen.

Feste der Kameradschaft

Die Essener auf Schloß Burg

Der Autobushalter Nierfeld aus Essen-Borbeck hatte die Essener Kriegsblinden eingeladen, in zwei Omnibussen kostenfrei einen großen Ausflug zu machen. Mit Dankbarkeit und Freude wurde diese schöne Einladung angenommen, und eines Morgens ging es los zu einer Fahrt ins Blaue. Unter viel Heiterkeit und Gesang fuhr man zunächst dem Neandertal entgegen und von da nach einer Rast in Richtung Bergisches Land. Bald war es allen klar: das Ziel konnte nur Schloß Burg an der Wupper sein. Hier erwartete die Ausflügler eine kleine Musikkapelle und ein gutes Mittagsmahl. Nach einem behaglichen Verweilen in der schönen Landschaft oder bei den Sehenswürdigkeiten des Schlosses führten festliche Stunden zu Spiel und Tanz die Kameraden wieder zusammen. Erst in später Abendstunde konnte man sich zur Heimfahrt entschließen.

Die Bielefelder im Wesertal

Einen prächtigen Verlauf nahm die diesjährige „Fahrt ins Blaue" unserer Bielefelder Kameraden. Im Omnibus ging es über Bad Salzuflen nach Vlotho. Schon während der Fahrt steigerte sich die fröhliche Stimmung, als durch ein im Wagen angebrachtes Mikrofon „Fräulein Susi" mit ihrem Akkordeon und ihrer glänzenden Stimme alte und neue Lieder hören ließ und der Reiseleiter immer wieder das Landschaftsbild beschrieb. In Vlotho wurden die Teilnehmer vom Amtsbürgermeister empfangen. Während des Beisammenseins an gedeckten Tischen erfreute als Gast aus Wanne-Eickel unser Kamerad Willi Segarrek, wohl der erfolgreichste kriegsblinde Tenor, mit dem Vortrag einiger Arien. Überhaupt gab es neben den leiblichen Genüssen auch die anregendsten geistigen Genüsse, so z. B. kurze Vorträge über die Entstehung der Stadt Vlotho und ihrer Umgegend, eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, vor allem des berühmten Jugendhofes und des Burghofes, der einen schönen Ausblick bis zur Porta bot. Kein Wunder, daß die Kameraden nach der Rückkehr noch in ihren Heimatorten Bielefeld und Gütersloh bis zu später Stunde gemütlich und angeregt beisammensaßen!

Die Ulmer in Urach

Wie nach dem 1. Weltkrieg, so hat die Ulmer-Neu-Ulmer Ortsgruppe des ADAC ihre Ausfahrten für Schwerbeschädigte wieder aufgenommen. Es ging mit 70 Privatkraftwagen und drei Omnibussen empor zu den herrlichen Höhen der Ulmer Alp, eine drei Kilometer lange Autokarawane, die 300 Fahrtteilnehmer und darunter auch die Ulmer Kriegsblinden über Blaubeuren in das idyllisch gelegene Kurstädtchen Urach brachte. Hier war für Mittagessen und vielerlei beste Unterhaltung gesorgt.

Der Vorsitzende des ADAC, Herr Dr. Oehmt, begrüßte die Teilnehmer. Den Dank sprach außer dem Kreisvorsitzenden des VdK auch Bezirksobmann Kam. Naegele für die Kriegsblinden aus. Während am Nachmittag ein Teil der Gäste Spaziergänge durch die Stadt oder die Umgebung machte, wurden die zurückgebliebenen mit musikalischen Vorträgen verschiedenster Art unterhalten, ein reiches Programm, dem sich ein allgemeiner Tanz anschloß. Bei der Heimfahrt die Serpentinen hinab war es ein reizvolles Bild, wie eine Glühwürmchenkette die Schlußlichter der langen Autokolonne zu sehen. Auch an dieser Stelle sei dem ADAC noch einmal herzlich Dank gesagt!

Wenige Tage später, am 15. September, fanden sich dann die Ulmer und Neu-Ulmer Kameraden noch einmal zu einigen frohen Stunden zusammen. Gerade bei solchen Zusammenkünften, wo der private Gedankenaustausch im Vordergrund steht, was ja leider in den Versammlungen naturgemäß erschwert ist, findet die Kameradschaft ihre glücklichste Pflege.

Die Lüneburger an der Ostsee

Auch unsere Lüneburger Kameraden folgten einer Einladung des ADAC, der mit insgesamt 260 Schwerbeschädigten in die Heide fuhr, die gerade in Blüte stand. Alle Gäste wurden am Nachmittag dieses Tages vom NWDR glänzend unterhalten. Kurz vorher waren unsere Lüneburger Kameraden, wie im Vorjahr, zu einer besonders reizvollen Fahrt an die Ostsee gestartet, und zwar nach Bad Niendorf an der Lübecker Bucht. So fand der Sommer auch hier einen Höhepunkt im Kreise der Kameraden und einen festlichen Ausklang.

ES STARBEN

LANDESVERBAND HESSEN

Oesterlein, Willy, Mühlheim a. M., Mozartstraße 2, gest. am 15. 9. 1951.

Frau Auguste Schmuck, Ehefrau unseres Kameraden Otto Schmuck, Frankfurt a. M., Kaulbachstr. 65, gest. am 5. 9. 1951 im Alter von 42 Jahren.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Meißner, Ernst, Braunschweig-Querum, Eitelbrodstr. 2 (früher wohnhaft in Waldenburg/Schlesien), geb. am 24. 1. 1895, gest. am 9. 9. 1951.

Müller, Anton, Helmstedt, Rosstr. 12, geb. am 1. 4. 1892, gest. am 17. 9. 1951.

LANDESVERBAND WESTFALEN

Frau Martha Buna, geb. Hätzel, Ehefrau unseres Kameraden Paul Buna, Brackwede, Niederstr. 15, gest. am 25. 9. 1951 im Alter von 69 Jahren.

Albrecht, Jakob, Detmold, Elisabethstr. 5, gest. am 18. 7. 1951.

Ragert, Heinrich, Recklinghausen, Dortmunder Straße 81, gest. am 17. 8. 1951 im Alter von 55 Jahren.

AUS DER OSTZONE

Juhrig, Arthur, Bürstenmacher, Freital 3, Saalhausener Str. 7, geb. am 21. 7. 1910, gest. am 27. 8. 1951.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHN!

Vorbildliche Kreisversammlungen

In Rheinland-Pfalz finden die Kreisversammlungen eine besonders intensive Pflege. Am 22. September hielten die Kreise Mayen und Ahrweiler in Mayen unter reger Beteiligung der Kameraden ihre diesjährige zweite Kreisversammlung ab. Bei der Eröffnung konnten auch unsere im Kreis

Mayen wohnhaften Landesverbandsvorsitzenden Kam. Nell, Bezirksleiter Pung sowie unser erstmalig in unserem kleinen Kreis weilender Kamerad Pfarrer Kreutz begrüßt werden. Als Gäste waren erschienen der Leiter des Kreisfürsorgeamtes als Vertreter des Landrats, der Bürgermeister der Stadt Mayen und der Leiter des städtischen Fürsorgeamtes. Außerdem war noch der Archivar des Eifelvereinsmuseums von Mayen anwesend, der uns einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag über die Geschichte der Stadt und Landschaft von Mayen hielt. Kamerad Nell sprach über Sinn und Zweck der Kreisversammlung. Er hob unter anderem hervor: „Die Kreisversammlungen dienen neben der geistigen Betreuung vor allem der Pflege der Kameradschaft im kleinen Kreis, wo man sich untereinander aussprechen kann wie kaum sonst." Kamerad Pfarrer Kreutz hob im besonderen die Bedeutung unseres Jahrbuches hervor. Es diene in glücklichster Weise der volkstümlichen Unterrichtung über Leben und Arbeit der Kriegsblinden und unseres Bundes. — Am Nachmittag verlebten alle ein paar schöne Stunden im gemütlichen Beisammensein. Die Kameraden Diensberg und Huth sorgten für die musikalische Unterhaltung und Stimmung.

H. L.

Die Cuxhavener in Altenbruch

Unsere Kameraden aus Cuxhaven und Land Hadeln kamen zu einer hervorragend verlaufenen Tagung auf Einladung der Gemeindeverwaltung in der größten Gemeinde des Kreises, in Altenbruch, zusammen. Die gesamte Einwohnerschaft bemühte sich mit großer Gastfreundschaft um die Kriegsblinden, vor allem das DRK unter Leitung von Frau von Rocheid. Zu Beginn der Tagung um 9 Uhr ehrten die Kriegsblinden ihre gefallenen Kameraden durch eine Kranzniederlegung am Ehrenmal. Im Tagungsraum sang ein Schulchor zur Begrüßung mehrstimmige Lieder. Bürgermeister und Pfarrer begrüßten die Versammelten, und es wurden sodann zunächst in geschlossener Tagung die wichtigsten aktuellen Fragen erörtert. Zur öffentlichen Tagung am Nachmittag fanden sich neben dem Gemeinderat auch Vertreter der Stadtverwaltung Cuxhaven ein. Außer dem Kreisvorsitzenden, Kam. Bahr, sprach auch der Bezirksvorsitzende, Kam. Köppe aus Buxtehude, der mit Entschiedenheit jedes unangemessene Mitleid ablehnte.

„Wir hängen am Leben, weil wir es aus der Tiefe heraus kennen, wie es wohl kein Sehender kennen kann." Noch manche Stunden bei Musik und Unterhaltung konnten die Kriegsblinden die Liebe und Gastfreundschaft der Einwohner genießen.

Den Bürstenmachern empfohlen

Die Aufnagelmaschine bewährte sich

So verständlich auch das Mißtrauen gegen ein bis dahin unbekanntes Arbeitsgerät sein mag — im Falle der neuen Bürstenaufnagelmaschine „RT 48" ist dieses Mißtrauen überflüssig geworden. Hier ist dem blinden Handwerker endlich ein Gerät in die Hand gegeben, mit dem er selbständig und dazu verblüffend sauber und schnell die Bürstenhölzer selbst nageln kann. Der Konstrukteur dieser „Universal-Bürsten-Anfnagelmaschine RT 48", Herr Rudolf Thommessen, hat letzthin verschiedenen Fachleuten, u. a. auch auf maßgeblichen Tagungen, die Maschine mit größtem Erfolg vorgeführt und besuchte auch uns in der Geschäftsstelle unserer Bundeszeitschrift. Man kann nur in Übereinstimmung mit jenen Bürstenmachern, die bereits glückliche Besitzer des Gerätes sind, sagen, daß man sich den glänzenden Gutachten der angesehensten Fachkenner anschließen muß, wie sie uns von der „Deutschen Blindenarbeit" und von den Fachverbänden des Bürstenmacherhandwerks vorliegen.

Es wird nicht mehr lange dauern, bis dieses vorzügliche Blindenhilfsmittel aus der Werkstatt unserer Kameraden nicht mehr fortzudenken ist und daß es so unentbehrlich sein wird wie die Bankschere. Man kann der Versicherung eines Bürstenmachers schon Glauben schenken, der kürzlich schrieb: „Wer einen Tag damit genagelt hat, der faßt dazu keinen Hammer mehr an."

Die Maschine nagelt alle Besen- und Bürstensorten, unabhängig von deren Form und Größe, mit 35 bis 50 Prozent Zeitersparnis. Krumme Nägel gibt es auch nicht mehr. Kein Bündel kann durch Nägel verletzt werden. Man kann von unten und auch von oben nageln. Selbst bei lackierten Hölzern gibt's keine Druckstellen. Durch einen leichten Druck am Handhebel sitzt jeder Nagel einwandfrei und genau an der gewünschten Stelle, und die Ware wird besonders schön und einwandfrei.

Der Preis der Maschine, die übrigens nur wenig Raum einnimmt, beträgt zur Zeit 78 DM frei Empfängerstation. Die Anschaffung können wir jedem unserer Bürstenmacher bestens empfehlen, zumal er dadurch von fremder Hilfe unabhängig wird. Prospekte können vom Hersteller angefordert werden. Anschrift: R. Thommessen, M.-Gladbach-Rheindahlen.

PERSÖNLICHES

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters melden unser Kamerad Max Wagner und Frau Ilse, geb. Schönebaum, Braunschweig, Spinnerstr. 5I. Wir alle wünschen viel Glück!

*

Unserem Kameraden Alois Schab und seiner Ehefrau Waltraud, geb. Hampe, Gütersloh, Surenhofs Weg 103, wurde am 17. September eine gesunde Tochter, Ingrid, geboren. Wir gratulieren auf das herzlichste.

*

Am 29. August 1951 wurde unserem Kameraden Heinz Gunkel, Groß-Auheim, Rausch 34, ein Junge, Horst, geboren. Wir wünschen alles Gute!

*

Unser Kamerad Studienrat Gerhard Meißner und Frau in Hitzacker, Grünewaldstraße 44, melden die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters. Möge der kleine Eckart zur Freude seiner Eltern heranwachsen.

*

Unser Kamerad Josef Brüser und Frau, Hillmicke über Olpe, melden die Geburt ihrer Tochter Renate (2. Oktober 1951). Die Kameraden des Bezirks Siegen-Olpe lassen herzlich gratulieren.

*

Der kleine Manfred unseres Kameraden Lüdtke und seiner Frau Margrit, geb. Ihrlich, Mülheim b. Koblenz, Bahnhofstr 36, hat sein gewünschtes Schwesterchen — Angelika Änne — bekommen. Wir freuen uns von Herzen mit.

Die
Universal-Bürsten-Aufnagelmaschine RT 48
Das unentbehrliche Blindenhilfsmittel

Zur Zeit ab Lager lieferbar — Gutachten lesen Sie im Textteil dieser Ausgabe
Fordern Sie Prospekt B vom Alleinhersteller

R. Thommessen · M. Gladbach-Rheindahlen

Kriegsblinder
42 J., ev., Ostflüchtling, sucht Bekanntschaft einer verständigen u. guten Frau im Alter bis zu 40 J. zw. späterer Heirat. Zuschriften erbeten unter K. M. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsblinder
29 J., 1,73 gr., dunkel, schlank, ev., mit Wohnung, sucht ein ehrenhaftes ev. Mädchen zwisch. 22 u. 30 J. zwecks sofortiger Heirat. Zuschriften unt. Sch. W. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138, erbeten.

Kriegsbl. Bürstenmacher
ev., 29 J., nicht entstellt, in Eigenheim a. d. Bahnlinie ländl. in Württ. wohnend, sucht Partnerin zwecks **Heirat.** Zuschr. unt. Sch. J. a. d. Schriftl., Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78
Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen 1925 BBB 1950

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Jubiläums-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,- DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!
Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, Weiher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Handwebersiedlung in Hannover

Die Kameraden der Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber sehen mit Freude, daß seit einigen Wochen in Langenhagen, einem nördlichen Vorort Hannovers, eine Häusergruppe förmlich aus dem Boden schießt. Langwierig und mühevoll waren die Vorbereitungen zu diesem Werk. Es entsteht nun eine Siedlung, wie sie in der Geschichte des Blindenhandwerks wohl einmalig sein dürfte: In zehn Doppelhäusern werden 20 Wohneinheiten für kriegsblinde Handweber errichtet, die in der Mitte der Siedlung, in einem großen Werkstattgebäude, künftig ihrer Arbeit nachgehen werden. Die Siedler, ausschließlich Ostvertriebene, werden im Erdgeschoß über einen großen Wohnraum, Küche und Bad verfügen und im Obergeschoß über zwei Schlafzimmer. Die Häuser sind vollständig unterkellert. Die Gesamtanordnung der Siedlung stellt einen an einer Seite offenen Ring dar. Da das Werkstattgebäude in der Mitte liegt, ist es von allen Häusern durch einen Gartenpfad ohne Überschreitung öffentlicher Wege erreichbar. Die Häuser sollen in das Eigentum der Siedler übergehen.

Bei der Grundsteinlegung zur Siedlung unserer kriegsblinden Handweber in Langenhagen bei Hannover. In der hier versenkten Kassette befindet sich auch das August-Heft der Kriegsblinden-Zeitschrift. Inzwischen konnte am 29. September bereits das Richtfest begangen werden.

Vor einigen Wochen, am 25. August 1951, konnte der Landesverbandsleiter der niedersächsischen Kriegsblinden, Albert Bierwerth, neben den zukünftigen Bewohnern dieser Siedlung alle diejenigen, die in erheblicher und dankenswerter Weise zum Gelingen des Planes beigetragen haben, zu der feierlichen Grundsteinlegung für den gemeinsamen Werkbau einladen.

Während auf dem etwa fünf Morgen großen Gelände an diesem sonnenüberstrahlten Tage die Wohnhäuser z. T. schon in Geschoßhöhe aufragten, versammelten sich die Teilnehmer auf dem Platze des Werkbaues, wo die Bauleitung alles zum Einbau des Grundsteines vorbereitet hatte. Nachdem Kam. Bierwerth herzliche Worte der Begrüßung und des Dankes gesprochen hatte, gab Herr Oberregierungsrat Dr. Schultz von der Hauptfürsorgestelle Hannover einen Überblick über die Entstehung des Planes und seine Durchführung. Herr Regierungsdirektor Ahrens, der Leiter des Landes-Sozialamtes, schloß sich mit herzlichen Wünschen für das Gelingen und die Zukunft der Bewohner der Siedlung diesen Ausführungen an. Herr Gemeindedirektor Schwarz erklärte im Namen der Gemeinde Langenhagen, daß er eine Ehrenpflicht darin gesehen habe, den Wunsch des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V., gerade in dem verkehrstechnisch günstig gelegenen Orte diese Siedlung für seine Handwerker zu erstellen, in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern.

Kam. H. Knaack, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber, als zukünftiger „Bürgermeister" des kleinen Dorfes, drückte in bewegten Worten seinen Dank gegenüber allen denen aus, die geholfen haben, einer Gruppe von kriegsblinden Ostvertriebenen wieder eine Heimstatt und einen Arbeitsplatz zu geben. Dieser Dank soll sich in dem kameradschaftlichen Zusammenleben in Frieden und Eintracht kundtun.

Der Sachbearbeiter für Siedlungswesen im Landesverband, Kam. W. Bode, legte den Grundstein und übergab eine Kassette, die neben den Bauzeichnungen die Satzungen des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V., die Satzungen der Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber, die Entstehungsgeschichte der Siedlung sowie das August-Heft des „Kriegsblinden" enthielt. Er schloß mit den Worten: „Möge dieses einmalige Werk ein Mahnmal des Friedens sein. Möge es ein Denkmal sein für alle Deutschen, die in zwei Weltkriegen das teuerste Gut, ihr Augenlicht, im Dienste für das Vaterland dahingegeben haben!"

Inzwischen ist am 29. September 1951 das Richtfest nach altem Zunftbrauch begangen worden, und die beteiligten Kameraden hoffen, daß sie Anfang nächsten Jahres unter dem eigenen Dach wohnen können.

Neue Umschulungslehrgänge

Die Leitung des Staatl. Umschulungsheimes in Tegernsee teilt mit, daß die folgenden neuen Blindenlehrgänge angesetzt sind:

1. Voll-Lehrgang für Masseure, mit Staatsprüfung.
   Dauer: 1 Jahr.
   Beginn: voraussichtlich November d. J.
2. Voll-Lehrgang für Bürstenmacher.
   Dauer: 6 Monate.
   Beginn: Januar 1952.

Meldungen über die zuständigen Hauptfürsorgestellen an die Bayer. Hauptfürsorgestelle München, Brienner Straße 55.

Einbanddecken und Sammelmappen

Mit der September-Ausgabe unserer Zeitschrift hat ein neuer Jahrgang begonnen. Manche Kameraden und auch manche unserer Bezieher aus Behörden und Industrie möchten gern den vergangenen Jahrgang 1950/51 einbinden lassen. Wir bieten zu diesem Zweck hübsche und kräftige Einbanddecken in Halbleinen an, mit Aufdruck auf dem Rücken und dem Vorderdeckel. Ebenso liefern wir dazu ein gedrucktes Inhaltsverzeichnis für den nun abgeschlossenen Jahrgang. Um künftig jedem Leser das Aufbewahren der Zeitschrift zu erleichtern, können auch hübsche Sammelmappen mit Aufdruck und Klappen geliefert werden. Bei den Preisen ergibt sich ein ganz erheblicher Kostenanteil durch Verpackung, Versand und Porto. Es ist daher zu empfehlen, wenn sich Leser in einzelnen Orten zu einer Sammelbestellung entschließen, da sich dann der Preis naturgemäß erheblich verbilligt. Die Preise sind die folgenden:

Inhaltsverzeichnis mit Deckblatt	*0,80 DM*
Einbanddecke und Inhaltsverzeichnis	*3,20 DM*
Sammelmappe mit Klappen	*2,90 DM*
Einbanddecke, Sammelmappe und Inhaltsverzeichnis	*4,60 DM*
letztere Bestellung über je 2 Stück	*8,00 DM*
letztere Bestellung über je 3 Stück	*10,50 DM*

Alle Preise einschließlich Verpackung und Porto!

Bei Einzelbestellungen gemäß den vorstehenden Preisen bitten wir um Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto: Zeitschrift „Der Kriegsblinde", Postscheckamt Hannover Nr. 199 19 (mit entsprechendem Bestellungshinweis auf dem Zahlkartenabschnitt). Die Lieferung erfolgt nach spätestens drei Wochen.

Bei Bestellungen für mehrere Sammelmappen (oder mehrere Einbanddecken) oder bei sonstigen Sammelbestellungen, für die Ermäßigungen oben nicht aufgeführt sind, erbitten wir Bestellung per Postkarte. Dem Besteller geht dann mit der Lieferung eine Rechnung zu.

Einzelne fehlende Hefte können auf Wunsch nachgeliefert werden, solange der Vorrat reicht. Preis 0,50 DM.

Lesermeinung

Nach Amerika reisen?

In der Lesermeinung der Augustausgabe wurde von einem Kameraden der Vorschlag gemacht, auch für uns Kriegsblinde einen Aufenthalt im Ausland zu ermöglichen. Als Privatlehrer für Englisch bin ich an diesem Vorschlag sehr interessiert und möchte ihn im Prinzip unterstützen, doch bin ich anderer Ansicht über die Ausführung dieses Vorhabens. So möchte ich eine Lotterie, die den glücklichen Gewinnern eine Reise ins Ausland ermöglicht, entschieden ablehnen. Sie würde bei der Öffentlichkeit doch nur als verschleierte Bettelei aufgefaßt werden (meiner Meinung nach auch mit Recht!) und unserem Ansehen bestimmt nicht förderlich sein. Andererseits würde es aber nicht möglich sein, 10 000 Lose an etwa 7000 Kameraden im Bundesgebiet abzusetzen, zumal ja die allerwenigsten an dem eventuellen Gewinn — einem Auslandsaufenthalt — interessiert sein werden. Schließlich hat dieser ja für einen Blinden auch nur dann einen Sinn, wenn er die Sprache des betreffenden Landes wenigstens leidlich gut beherrscht. — Und selbst wenn der Absatz der Lose unter den Kameraden möglich sein sollte, so würde doch die Glücksgöttin Fortuna sicher nicht gerade diejenigen gewinnen lassen, die sich eine Auslandsreise wünschen.

So bin ich der Meinung, daß jeder seine Auslandsreise auch selber finanzieren sollte. Es ist ja auch gar nicht nötig, daß man gleich nach Amerika fährt! Vorschlagen aber möchte ich, daß unser Verband bei den Nachbarländern England, Frankreich und Italien einen Austausch von kriegsblinden Urlaubern anregt. Ich denke mir dies in der Weise, daß z. B. drei von unse-

KARL HETTINGER, Mannheim-Rheinau
Büro: Otterstadter Str. 31 · Lager: Harpener Str. 6
Schrottbetrieb, Altmetalle, Nutzmaterial, Schrottzerkleinerung und -aufbereitung, Pressen- und Scheren-Betrieb, Abbrüche

Bleib heimattreu
trink PFISTERER BRÄU

H. Wilh. Meckenstock K. G.
METTMANN
Fabrik eisenbahntechnischer Artikel
Preß-, Stanz- und Ziehwerk und Handweberei

PETER WOLTERS
Mettmann (Rheinland)
Spinnereihilfsmaschinen, Aufziehwerkzeuge und -Apparate für den Krempelsaal sowie Kratzenbeschläge aller Art genießen Weltruf

Heinrich Borgmann
Kornbrennerei und Likörfabrik
Gruiten (Rhld.)

EISENGIESSEREI **Hardenberg**
G. m. b. H.
Temperguß — Grauguß
Neviges (Rheinland)

Robert Spies Söhne
Graugußgießerei
Gegründet 1864
Neviges-Rhld.
Neviges Nr. 258
Spezialität: Qualitätsguß, Formmaschinenguß und Maschinenguß im Einzelgewicht bis 10 t

Gebrüder Schniewind A.-G.
Mechanische Weberei
Neviges (Rheinland)

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter
Mannheim F 7, 1
Fernsprecher 31435

Fabrikationsprogramm:
Tischdecken
Dekorationsstoffe
Kleiderstoffe
Tücher und Schals
TEXTILVEREDELUNG
Beines & Zass G. m. b. H.
WICKRATH/NIERS — RHEINLAND
Stoffdruckerei - Färberei - Ausrüstung - Jacquard-Weberei

Rockel
DER HERRENHUT
in Haar und Velour
zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Rheinische Textilfabriken A.-G.
Wuppertal-Elberfeld
Weberei / Stückfärberei / Ausrüstung
Lohnstückfärberei / Lohnausrüstung
Werke in Wuppertal-Elberfeld und Neviges
Wir liefern:
Futterstoffe, Möbelstoffe, Dekorationsstoffe, Pikee- und Westenstoffe, Steppdeckenstoffe, Krageneinlagestoffe

ren Kameraden in ein englisches Blindenheim gehen und dafür drei kriegsblinde Engländer in einem unserer Heime Aufnahme finden. Auf diese Weise könnten auch die Devisenschwierigkeiten vermieden werden. Und sicher würden es auch viele Kameraden begrüßen, wenn sie während ihres Urlaubs in einem unserer Heime von einem Ausländer etwas über die Lebensgewohnheiten und Verhältnisse in einem anderen Land erfahren könnten!

G. M. (Heidelberg)

Zum Thema „Radio-Skala"

Schon mehrfach sind in Ihrer Zeitschrift Vorschläge für eine Radio-Skala für Blinde veröffentlicht worden. Ich glaube, daß die beste und dabei einfachste Vorrichtung für diesen Zweck eine kleine Kurbel ist, die man an dem Knopf für die Sendereinstellung anbringen läßt. Mit ihrer Hilfe kann man leicht und genau die einzelnen Stationen finden, indem man die bestimmte Zahl von Umdrehungen nach rechts oder links ausführt, z. B. von Stuttgart nach Frankfurt nicht ganz eine Umdrehung (bei meinem Empfänger von Frankfurt bis zum Südwestfunk 12 Umdrehungen) usw. Natürlich muß man zuerst die Abstände bzw. die Zahl der Umdrehungen auf seinem Gerät herausfinden, doch ist dies eine einmalige Mühe, und auch das Behalten der Abstände erfordert keine Gedächtnisakrobatik. Außerdem kann das Gerät mit dieser kleinen Vorrichtung auch von einem Einhänder genau so leicht bedient werden.

G. M. (Heidelberg)

Und dazu noch ein Hinweis

Als alter Rundfunkbastler möchte ich mich zu dem Thema „Blinden-Skala" auch noch kurz zu Wort melden. Seit ca. zwei Jahren habe ich an meinem Rundfunkgerät eine Skala mit einer Punktleiste und einem mitbewegten Tastzeiger, die nach dem gleichen Prinzip arbeitet, wie es seinerzeit im „Kriegsblinden" beschrieben wurde, wenn auch die Ausführung etwas davon abweicht. Ich bin damit recht zufrieden und möchte sie nicht wieder missen. Jedoch erscheint die im Septemberheft von einem Kameraden angegebene Lösung, bei der einfach die Madenschraube des Skalenknopfes durch eine lange Rundkopfschraube ersetzt wird, durchaus brauchbar. Allerdings haben manche Skalenzüge die Eigenschaft, zu rutschen, wenn der Knopf mal ein wenig überdreht wird, wodurch sich die ganze Geschichte verschieben kann. Ich möchte hier jedoch eine Warnung aussprechen: Diese einfache Vorrichtung darf nur bei reinen Wechselstromgeräten angebracht werden, keinesfalls bei Allstromgeräten. Es liegt in der Natur der Allstromschaltung (auch der reinen Gleichstromschaltung), daß das Metallchassis, auf dem das Gerät montiert ist, mit einem Netzpol in leitender Verbindung steht. Daher führt auch die Achse des Skalenknopfes Strom, und man kann an einer verlängerten Schraube dieses Knopfes, je nachdem, wie der Netzstecker gerade eingesteckt ist, einen ganz schönen Schlag bekommen. Dasselbe trifft aber auch für Wechselstromgeräte zu, die mit einem sogenannten Spartransformator oder Autoduktor arbeiten. Solche Geräte sind aber von der Industrie nur in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg bis kurz nach der Währungsreform gebaut worden. Jedenfalls rate ich jedem Kameraden, sein Gerät in dieser Hinsicht überprüfen zu lassen, bevor er die verlängerte Schraube anbringt.

Karl Tröster (Erlhof)

Kreuzworträtsel

Ich hätte zu Ihrer Zeitschrift einen Wunsch, der vielleicht auch eine größere Kameradenschar freuen würde. Wäre es wohl möglich, in unserer Zeitschrift eine Ecke für Kreuzworträtsel einzurichten? Ich habe mir gedacht, was den Schachfreunden gut ist, müßte den Rätselfreunden recht und billig sein — natürlich nur, wenn sich genügend Kameraden dafür finden. Ich könnte mir denken, daß diese Art Rätsel unser Gedächtnis übt und daß man dabei auch was lernen kann.

Paul Grywatz (Schwarzenbek)

Was meint ihr dazu?

Das Los eines heimatvertriebenen, kriegsblinden Bauern

Das Los eines Heimatvertriebenen ist hart und in vielen Fällen schier unerträglich. In weit höherem Maße aber leidet der Heimatvertriebene, der noch dazu kriegsblind ist und aus seiner altgewohnten und bekannten Umgebung herausgerissen wurde. Aus den Tagen, da er noch sein Augenlicht hatte, ist ihm jeder Winkel und jeder Mensch seiner engeren Heimat bekannt, und er konnte sich als Blinder viel leichter in die gewohnte Umgebung einleben. Mittellos und heimatvertrieben steht er nun in einer ihm völlig fremden Umwelt, die er vorher nie gesehen, deren Menschen er in guten Tagen nie gekannt und die ihn nicht kennen und daher heute achtlos an seinem schweren Schicksal vorübergehen. Gerade darum leidet der kriegsblinde Heimatvertriebene doppelt schwer unter seinem Los, und seine seelische Belastung ist weit größer. Dazu kommt aber: er hat, wenn er Bauer war, auch Beruf und Arbeit verloren.

Der einheimische kriegsblinde Bauer kann in seinem eigenen Betrieb, in dem er aufgewachsen ist und den er jahrelang sehend geleitet hat, weiterarbeiten und ihn leiten. Ich hatte früher auch einen Hof, den ich auch dann noch leitete, als ich kriegsblind wurde. Heute sitze ich in einem kleinen südbayerischen Städtchen, untätig, ohne Arbeits- und Verdienstmöglichkeit. Der Einheimische kann mit dem Blindenführhund umhergehen, weil er Ortskenntnisse hat; der Heimatvertriebene, so er vollblind ist, kann das weit schlechter, da er keine Ortskenntnisse hat.

Darum ist das Los der kriegsblinden Heimatvertriebenen doppelt schwer und bedarf einer besonderen liebevollen Betreuung und Interessenvertretung. Und darum gehört auch in alle maßgebenden Ausschüsse ein heimatvertriebener Kriegsblinder.

Eine besondere Härte liegt auch noch in folgender Tatsache: Ich bin kriegsblinder Landwirt, hatte einen Hof von 150 Morgen und beziehe nun die KB-Rente, doch die Soforthilfe wird mir nicht in voller Höhe ausgezahlt, sondern wesentlich gekürzt. Warum nimmt man nur in diesem einen Falle eine Kürzung vor und in anderen Fällen nicht?

Hier einige Beispiele: Ein kriegsblinder Kamerad, der Beamter war, bekommt seine Pension, die KB-Rente und ist noch in einer Beschäftigung, deren Verdienst nicht angerechnet wird. Ein heimatvertriebener Beamter mit demselben Leiden bekommt wenigstens das Überbrückungsgeld, das nicht auf die KB-Rente angerechnet wird. — Ein einheimischer Bauer hat sein eigenes Grundstück mit 40 Tagwerk Grund und leitet es, bezieht KB-Rente und arbeitet noch nebenbei Bürsten.

Wäre ich Hilfsarbeiter auf meinem Hof gewesen, so bekäme ich außer der KB-Rente noch die Invalidenrente in voller Höhe. So aber bin ich „nur" heimatvertriebener Bauer, der einst ein monatliches Einkommen aus seinem Hofe von 1000 RM bezog, und habe nur die KB-Rente; die Soforthilfe wird mir bis auf 15 DM gestrichen. Das ist eine Härte, die in keiner Weise gerechtfertigt ist. Mögen die verantwortlichen Stellen hier einen Ausgleich schaffen, denn Gerechtigkeit soll ja in der Demokratie für alle gelten.

Georg Schindel (Wasserburg/Inn)

Wir sind Schauende

Verzage nicht, weil dich die Nacht
in ihre dunklen Schleier hüllte.
Die Finsternis hat keine Macht.
Wir sind vom Licht Erfüllte!

Ist auch die bunte Welt verhangen,
uns blieb ihr heller Widerschein.
Was je das Aug' an Licht empfangen,
es ist doch dein und mein!

FRIEDRICH MEZGER

Für unsere Schachfreunde

Der Deutsche Blinden-Schachbund ruft!

Der anläßlich des Schachturniers für Blinde 1951 in Stukenbrock von den 17 Turnierteilnehmern (darunter fünf Kriegsblinde) am 2. Mai 1951 gegründete Blinden-Schachbund bittet alle nichtsehenden Schachfreunde, als Mitglieder einzutreten. Der Beitrag beläuft sich auf 6 DM jährlich. In diesem Betrag ist der Bezugspreis (4 DM im Jahr) für die Marburger Schachzeitung für Blinde, die jedes Mitglied erhält, bereits enthalten. Ab Januar 1952 bringt diese Zeitung auch Beiträge aus dem Schach unter den Blinden. Wer Mitglied werden und sich an künftigen Turnieren beteiligen möchte, wende sich möglichst bald an H. Uckermann, Herford, Johannisstraße 27, oder an den Bearbeiter dieser Schachspalte, der ebenfalls dem Vorstand unserer jungen Schachorganisation angehört. In Kürze beginnt ein neues Fernschachturnier für Blinde. Das nächste Schachturnier für Blinde (April-Mai 1952) wird in zwei Klassen (Meister- und Hauptturnier) zur Durchführung gelangen. Auch an die noch abseits stehenden kriegsblinden Schachfreunde ergeht die herzliche Bitte, bald die Mitgliedschaft im Deutschen Blinden-Schachbund zu erwerben und seine Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen, das königliche Spiel seinem hohen kulturellen Wert gerade für Blinde entsprechend zu pflegen, auf seine angemessene Förderung durch alle in Frage kommenden Stellen stets bedacht zu sein und es weitestgehend in den Kreisen aller Blinden zu verbreiten.

2 Partien aus Simultanvorstellungen

Der Spitzenspieler des ESV Turm Köln maß am 19. 7. und 13. 9. 1951 seine Kräfte mit 20 bzw. 14 Gegnern gleichzeitig. In diesen Wettkämpfen gewann der Betreuer dieser Schachspalte beide nachstehenden Partien. Die 2. Partie zeigt, daß es sich schon lohnt, bei anfänglich schlechter Stellung nicht gleich die Flinte ins Korn zu werfen. Wegen Raummangels wird für diesmal auf Anmerkungen verzichtet.

Caro-Kann

Weiß: G. Mertens
Schwarz: P: Guttenberger

1. e4 c6 2. d4 d5 3. Sc3 d:e4 4. S:e4 Sd7 5. Sf3 Sgf6 6. S:f6 S:f6 7. c3 e6 8. Ld3 Le7 9. 0-0 0-0 10. Se5 c5 11. Le3 Dc7 12. Dc2 b6 13. Tae1 Lb7 14. Lg5 h6 15. Le3 Tc8 16. f4 Sd5 17. f5 S:e3 18. T:e3 c:d4 19. f:e6 d:e3? 20. e:f7+ T:f7 21. Lh7+ Kf8 22. T:f7+ Ke8 23. Lg6! Dc5 24. Tf5+ Kd8 25. Sf7+ Kd7 26. T:c5 T:c5 27. Da4+ Kc7 28. Df4+ Kd7 29. Se5+ Kd8 30. D:e3 Td5 31. Sf7+ Kd7 32. Dh3+ Kc7 33. Dg3+ Kd7 34. Dg4+ Kc7 35. Dm4+ Kd7 36. Se5+ Kd8 37. Sc6+ L:c6 38. Db8+ Kd7 39. Le8+ Ke6 40. L:c6 Lc5+ 41. Kf1, und Schwarz gab auf.

Albins Gegengambit

Weiß: Mertens
Schwarz: Guttenberger

1. d4 d5 2. c4 e5 3. d:e5 d4 4. Sf3 Sc6 5. e3? Lb4+ 6. Ld2 d:e3 7. f:e3 Lg4 8 L:b4 D:d1+ 9. K:d1 S:b4 10. Sa3 00—0+ 11. Ke2 Sc6 12. Kf2 L:f3 13. g:f3 S:e5 14. Lh3+ Kb8 15. Thd1 Sf6 16. b3 c6 17. Lf1

T:d1 18. T:d1 Kc7 19. h3 g6 20. Sc2 Se8 2. f4 Sd7 22. b4 Sg7 23. c5 Sf6 24. Lc4 Tf8 25. Kf3 Sf5 26. a4 h5 27. e4 Se7 28. Se3 Sd7 29. e5 b6 30. c:b6+ S:b6 31. Lb3 f6 32. e6 Td8 33. a5 T:d1?? 34. a:b6+! a:b6 35. S:d1 Kd6 36. Sc3 Sd5? 37. S:d5! c:d5 38. L:d5!, und Schwarz gab auf: denn auf K:d5 folgt e7! usw.

2 Schachaufgaben

von Heinrich Theiß, Hannover

1. Weiß: Ke1, Th1, La4, Se6, Sg6 (5). Schwarz: Ke8, Tb6, Td8, Lf8, Bd7, e7 (6). Matt in 2 Zügen!

2. Weiß: Kf7, Te8, Tf6, Lh8, Be7 (5) Schwarz: Kh7 (1). Matt in 2 Zügen!

Lösungen

zu den Aufgaben im Septemberheft:

Aufg. 1: 1. Kg6 Kg8 2. Sf8 Kh8 3. Kf7 g6 (g5) 4. f: g6 (f:g6 e. p.) f5 5. g7++ oder Le5++

Aufg. 2: 1. Lb6; Schwarz muß den Sc5 ziehen, und Weiß setzt durch 2. Sd7 matt.

Gabriel Mertens, Köln-Nippes, jetzt: Escher Str. 63

Blinde wollen Sportreportagen

In England streiten sich zur Zeit die Fußballvereine mit dem Rundfunk. Die Fußballvereine haben es abgelehnt, in Zukunft Rundfunkübertragungen von den Fußball-Liga-Spielen vornehmen zu lassen. Gegen diese Entscheidung haben die Blinden in England energisch protestiert, da ihnen dadurch eins der beliebtesten Wochenendvergnügen entgehe.

Inzwischen hat die Vereinsleitung von Brentford beschlossen, auf ihrem Spielfeld eine „Blindenanlage" einzurichten. Der Verein lädt zu jedem Spiel 12 Blinde kostenlos ein, die auf die 12 Ehrenplätze geführt werden. Die Vereinsleitung hat für jedes Spiel einen sachkundigen Reporter engagiert, der das Spiel auf diese Blindenanlage überträgt, so daß die Blinden mit Hilfe der Kopfhörer dem Spielverlauf genau folgen können. Inzwischen haben sich auch andere Vereine entschlossen, dem Beispiel von Brentford zu folgen.

Schütze Familie und Heim!

Deutscher Herold

VOLKS- UND LEBENSVERSICHERUNGS-AG.
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-AG.
BONN, POPPELSDORFER ALLEE 31-33

Fast 2 Millionen Versicherte

Gebr. Nofen
Metallwarenfabrik
G. m. b. H.
Hösel (Rhld.)

Schlieper, Wülfing & Söhne
Seidenweberei
Hochdahl bei Düsseldorf

Ortro-Maschinenbau
Peter Orth jun.
Spezialfabrik für Automobilteile
Opladen-Neucronenberg
Telefon: 102 Opladen

Osteroder
Steppdeckenfabrik
Haase & Co. K.-G.
OSTERODE (HARZ)

C. F. Schröder
Schmirgelwerke K.-G.
Hann. Münden
Gegr. 1863

Sollinger Holzwarenfabrik
G. m. b. H.
Uslar i. Hann.

Bürstenwaren
kauft jedermann nur bei den Kriegsblinden

Zum Spritzen, Streichen, Tauchen
„CELLON"-LACK
gebrauchen!
DIWAG
Chemische Fabriken GmbH.
Abt. Lackfabriken „Glorius-Cellon"
Hann. Münden

Robert Schimpf Soehne
Osterode (Harz)
Harzer Gipswerke

Sollinger Hütte GmbH.
vorm. Königl. Pr. Hüttenwerk
Uslar i. Hann.

Spezial-Schleifmittel für die Schuh-, Gerberei-, Holz- und Metallindustrie
in erstklassiger Qualität
Wandmacher & Co.
Awuko-Schmirgelwerk K.G.
Hann. Münden

Wilhelm Ohnemus
Schrott, Metall, Lumpen, Papier
MANNHEIM
Büro: Langstraße 41 a
Lager: Bunsenstr. 15 a / Ruf 52706

J. M. Frey
Sägewerk und Parkettfabrik
Gerstetten / Württ.
liefert Eichen- und Buchen-Parkett

Schusterinsel
Aktiengesellschaft
Färberei - Druckerei
Appretur
OPLADEN

Erwin Behn
Papiersackfabriken
Verpackungsbedarf
G. M. B. H.
KREFELD

Becker & Bernhard
WEBEREI
Langenfeld (Rhld.)
Futterstoffe
Steppdeckenstoffe

Vereinigte Aluminium-Werke
Aktiengesellschaft
ERFTWERK
Grevenbroich / Niederrhein

Kleine Neuigkeiten

Oberingenieur Friedrich Wilhelm Gust, der Erfinder der Blinden-Tastzeichen am Fernsprechvermittlungsgerät, feierte in Speyer seinen 50. Geburtstag. Wir Kriegsblinden gedenken dieses hervorragenden Mannes mit besonderer Dankbarkeit, denn ihm vor allem ist es zu verdanken, wenn seit einigen Jahren der Beruf des Telefonisten Hunderten von Kriegsblinden neuen Lebensinhalt gegeben hat. „Machen Sie aus diesen Dingen nicht ein Geschäft. Aber versuchen Sie um so energischer, den Blinden so gut und so schnell zu helfen als irgend möglich", so sagte der verstorbene Senior-Chef der Berliner Siemensstadt, Carl-Friedrich von Siemens, während des zweiten Weltkrieges zu Oberingenieur Gust. In der Tat haben die Siemenswerke dieses Prinzip befolgt: sie ließen die Tastzeichen, die ohne Patentanmeldung liefen, von aller Welt nachahmen, und liefern sie im Inland beinahe zum Selbstkostenpreis an die eigene Konkurrenz. Den Erfinder hatte die Aufgabe schon lange beschäftigt, bis er gegen Ende des zweiten Weltkrieges die endgültige Lösung fand. Die einrückenden Russen nagelten in Berlin-Siemensstadt seinen Schrank kurzerhand zu und transportierten ihn mit allen technischen Unterlagen auf Nimmerwiedersehen nach dem Osten ab. So dauerte es eine Weile, bis die Tastzeichen wieder serienmäßig herausgebracht werden konnten, und zwar vom Wernerwerk Speyer der Siemens-A.G. Oberingenieur Gust hat nun die Niederschrift eines Lehrbuches über Ausbildung und Beruf des blinden Telefonisten abgeschlossen, das in Kürze im Druck erscheinen soll. Wir hoffen sehr, daß F. W. Gust seine Erfindergabe auch weiterhin den Blinden widmet.

*

Das erste Versehrtensportheim der Bundesrepublik entsteht nunmehr in Süddeutschland. Es handelt sich um ein Doppelheim, dessen Entstehungsgeschichte recht originell ist. Der bayerische Landtag hatte 200 000 DM mit der Maßgabe bewilligt, daß dieses Geld zusammen mit der McCloy-Spende auf bayerischem Boden zum Bau eines Versehrten-Sportheimes benutzt würde. Der Platz für die erste Anlage aus den amerikanischen Mitteln wiederum mußte im württembergischen Isny festgelegt werden, da nach längeren Streitigkeiten alle damaligen Pläne auf bayerischem Boden sich zerschlagen hatten und die amerikanischerseits vorgeschriebenen Termine drängten. So ist jetzt als Endlösung ein Doppelheim entstanden, das halb in Württemberg und halb in Bayern steht, nämlich in Isny (hier wird der Rohbau noch vor dem Winter fertig) und in Mayerhöfen, wo über den Bauplatz und den Platz für eine Sportanlage bereits Verträge abgeschlossen wurden. Zur Finanzierung des Hauses Mayerhöfen sind noch Gelder nötig, die zur Zeit u. a. durch Sammlungen aufgebracht werden. Das Heim in Isny wird vorwiegend Wohn- und Schlafgelegenheiten enthalten, das zweite Haus in Mayerhöfen wird neben einem Sportplatz auch eine kleine Schwimmhalle bekommen.

*

In Bonn fand am 19. September eine Kundgebung der Zivilblinden statt — „Das Zivilblindenparlament" —, die von etwa 2000 Personen besucht wurde. In einer Entschließung wurde die Gewährung eines Pflegegeldes in der Höhe des den Kriegsblinden zur Verfügung stehenden Betrages gefordert. Bundestagspräsident Dr. Ehlers erklärte, er könne keinerlei Versprechungen machen. Auch wehre er sich dagegen, daß die Länder immer wieder auf den Bund verwiesen nach dem Motto „Hannemann, geh du voran!" — Min.-Direktor Dr. Kitz vom Innenministerium meinte in seiner Ansprache, man müsse auch Leidende auf anderen Gebieten berücksichtigen, wenn eine gute Regelung getroffen werden solle. Leider erwies sich die Organisation dieses Treffens als sehr unzulänglich. Hunderte von Blinden standen in strömendem Regen auf der Straße, da sich der gemietete Saal als viel zu klein erwies. Unter der Überschrift „Blinden-Chaos in Bonn" berichtet darüber die Hamburger Freie Presse, daß die Bonner Polizei fassungslos diesem „Tohuwabohu" gegenübergestanden habe. Es sollte ein weiterer Saal benutzt werden, doch stellte sich heraus, daß irgend jemand die Bestellung rückgängig gemacht hatte. So wanderten die Blinden zwischen den beiden Sälen hin und her und warteten geduldig auf die Reden. Schließlich wurde die Post alarmiert, die dann in eineinhalbstündiger Arbeit eine Lautsprecherverbindung durch die Stadt baute, damit auch im zweiten Saal die Reden zu hören seien. Es wird bemerkt, daß die Blinden selbst mit bewundernswerter Geduld und Gelassenheit den Wirrwarr ertrugen.

*

Der Allgemeine Blindenverein in Berlin, der seinen bisherigen Vorsitzenden durch dessen üble Veruntreuungen verloren hat, wählte nunmehr als 1. Vorsitzenden den Konzertsänger Alfred Stoeckel.

*

Der Verein zur Förderung der Blindenbildung (Hannover-Kirchrode) hat durch Herrn Direktor Wilhelm Heimers anläßlich des 75jährigen Bestehens eine Festschrift herausgegeben, die einen interessanten Überblick über die wichtigsten Mittel der Blindenbildung, vor allem Schrift und Druck, enthält.

*

In Hagen (Westf.) fand das Richtfest eines vierstöckigen Baues statt, der nach einer Ankündigung von Dir. Meurer künftig „Blindenhaus" heißen soll. Das Erdgeschoß wird als Ausstellungsraum für Blindenarbeiten dienen, während die Obergeschosse vornehmlich Handwerkerfamilien eine neue Heimstatt geben sollen.

*

Vom 14. bis 16. September fand in Hamburg der 2. Bundestag des „Reichsbundes" statt. Der Reichsbund hat nunmehr 500 000 Mitglieder. — Der VdK, der bei weitem größte Kriegsopferverband, hielt vom 12. bis 14. Oktober in Trier seinen 1. Verbandstag ab.

*

Auf der Innsbrucker Export- und Muster-Messe stellten die Tiroler Kriegsblinden mit gutem Erfolg ihre handwerklichen Erzeugnisse aus. Außer Bürsten- und Besenwaren konnte man auch geschmackvolle Tücher und Schals, Fleckerlteppiche sowie Propagandapostkarten mit Bildern Kriegsblinder sehen.

*

Unser Kamerad Gernsheimer aus Worms, der 20 Jahre lang ein begeisterter Fußballspieler war, besucht seit einigen Jahren regelmäßig die Fußballspiele im Stadion der „Wormatia". Seine Frau schildert ihm genau das Geschehen auf dem grünen Rasen. Diese treue Anhängerschaft zum Fußballsport hat der Verein Wormatia 08, dem Valentin Gernsheimer übrigens nie angehört hat, damit gelohnt, daß er unserem Kameraden und seiner Gefährtin eine Ehrenkarte auf Lebenszeit zum Besuch des Stadions überreichte. Eine sehr sympathische und vorbildliche Maßnahme des Vereins „Wormatia"!

*

Die Bibliothekarin Johanna Meyer, die seit 1916 die einzige katholische Blindenbücherei im Borromäushaus in Bonn verwaltet, feierte ihren 70. Geburtstag.

*

Die Ortsgruppe Bonn im Verein für Deutsche Schäferhunde veranstaltete aus Anlaß ihres 40. Stiftungsfestes eine Sonderschau, die mit 140 Tieren beschickt war. Dem Oberbürgermeister von Bonn, Dr. Stockhausen, wurden drei Jungtiere „für kriegsblinde Soldaten" zur Verfügung gestellt.

*

Zwei einflußreiche amerikanische Kriegsteilnehmer-Organisationen, das „American Veterans Committee" (AVC) und die „Veterans of foreign wars", lehnen jede Zusammenarbeit mit einem „Deutschland eines General Frießner" ab. Sie bedauern, daß in der Führung des „Verbandes deutscher Soldaten" anscheinend kein Platz für den einfachen Soldaten und Unteroffizier sei.

„Es ist eine Schande", so heißt es in einer Erklärung des AVC, „daß bisher in Deutschland keine Vereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer entstanden ist, die für eine europäische Föderation und für eine echte internationale Idee eintritt und mit der eine Zusammenarbeit für uns möglich wäre." Es sei besorgniserregend, daß diese Organisation, die im Namen aller deutschen Kriegsteilnehmer zu sprechen vorgebe, den gleichen nationalistischen Chauvinismus predige, der zum letzten Krieg geführt habe.

General Frießner teilte dazu u. a. mit, daß erst im November die Wahl des Vorstandes nach demokratischen Regeln erfolge.

*

Der Bund deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener teilte dem Bundespräsidenten mit, daß seine Mitglieder in Zukunft bei Zusammenkünften die ihnen verliehenen Verwundeten-Abzeichen beider Weltkriege tragen wollen.

*

Die bestbezahlten blinden Arbeiter in Schottland sind die Blindenschrift-Drucker in der Edinburgher Blindendruckerei. Sie erhalten dort wöchentliche Grundlöhne bis zur Höhe von 7 Pfund 11 Schilling.

*

Eine elektrisch betriebene Punziermaschine zur Herstellung des Satzes für die Blindenschrift ist vom Polygraph-Buchdruckmaschinenwerk Leipzig entwickelt worden. Bisher geschah das Punzieren auf fußbetätigten Geräten.

*

Arges Pech hatte die Ehefrau eines Kriegsblinden in Celle. Sie hatte die Rente abgeholt und fuhr mit ihrer zweijährigen Tochter auf dem Rade heim. Das Kind nahm unbemerkt die Brieftasche aus der Einkaufstasche und warf sie auf die Straße. Hilfsbereite Personen sammelten die umherflatternden Geldscheine ein, doch fehlten beim Nachzählen noch ganze 75 DM. Hoffentlich hat es die Zweijährige auch in ihrem späteren Leben so gut, daß sie mit den Geldscheinen nur so um sich werfen kann!

„Kriegsblindenjahrbuch 1952"

Soeben ist das neue Kriegsblindenjahrbuch erschienen. In Umfang und Ausstattung gleicht es dem vorjährigen Jahrbuch, doch enthält es noch mehr Bilder und durchweg Texte, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Kriegsblindenwesen stehen. Es ist zu hoffen, daß das Jahrbuch, das in sehr hoher Auflage in die Öffentlichkeit geht, mit Erfolg um Verständnis für die Kriegsblinden wirbt. Näheres im nächsten Heft.

LINKE-HOFMANN-BUSCH

WAGGON - FAHRZEUG - MASCHINEN GMBH

IN ARBEITSGEMEINSCHAFT MIT

FAHRZEUG- U. MASCHINENBAU WATENSTEDT

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

SALZGITTER-WATENSTEDT

Reclam's

UNIVERSAL-BIBLIOTHEK

befindet sich wieder in lebhaftem Aufbau
Sie finden darin Klassiker und Moderne

Fordern Sie bitte das neue Gesamtverzeichnis bei Ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag an

RECLAM-VERLAG · STUTTGART

Joh. Wilh. Scheidt A.G.

Kammgarnspinnerei und Tuchfabrik

Kettwig-Ruhr

seit 1681 führend in feinsten Qualitäten

***VOKO*-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis**

für anspruchsvolle Kunden der

***VOKO* - BÜROMÖBELFABRIKEN**

FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

Haendler & Natermann A.G.

Fabrik techn. Blei-, Aluminium- und Zinnwaren

Hann. Münden
Gegr. 1825

G. Augenstein oHG

Fabrik für Qualitätsgewächshäuser

Meimsheim/Württ.
Fernsprecher 264 - Brackenheim

Blühende Gehölze

aller Art für Park, Garten u. Friedhof sowie Straßen u. Obstbäume, Rosen, Stauden etc. Katalog u. Listen frei! Besuche erwünscht!

T. BOEHM . Baumschulen
Oberkassel b. Bonn seit 1896

Lauterberger Blechwarenfabrik
G. m. b. H.
Bad Lauterberg im Harz

Das Werk für erstkl. Qualitätsarbeit

Verzinkte Geschirre, Eimer, Wannen usw. **Emballagen in jeder Ausführung** Kannen, Hobbocks, Fässer roh, lackiert u. verzinkt. **Geflügel-, zucht- u. landwirtschaftliche Geräte** Alleiniger Hersteller der bewährten **aale-Geflügel-Tränke**

RILOGA

Ringlose Vorhang-Garnituren

für Fensterdekorationen, Kabinen, Bettnischen und Raumabtrennungen

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Hersteller:
JULIUS SCHMIDT Metallwarenfabriken
Remscheid-Dorfmühle Gegründet 1853

WUPPERMETALL

G. m. b. H.

Metallschmelzwerk — Metallgroßhandel

WUPPERTAL-OBERBARMEN
Beckackerschulstraße 35a
Ruf: 55271/72, Fernschreiber: 084820
Telegr.-Adr. Wuppermetall Wuppertal-Barmen

GÖTTINGEN
Greitweg 103
Ruf: 38 85, Fernschreiber: 043 876
Telegr.-Adr. Wuppermetall, Göttingen

Der Kritiker am Lautsprecher

Die Tertia kämpft noch immer ...

Ein bewährtes Buch als Südwestfunkhörspiel

Die gute alte Speyersche „Tertia" kämpft noch immer wacker wie vor Jahrzehnten. Ihr Kampf ist freilich nicht mit künstlerischen Maßen zu messen — auch in der Hörspieldramatisierung nicht, wie sie Christian Böhme für den Südwestfunk recht reizvoll zusammengezimmert hat. Das Ganze ist und bleibt ein volkstümliches Gebrauchsbuch mit allen Qualitäten eines solchen, auch den moralischen. Und deshalb muß man feststellen, daß es in Hörspiel-Spielplänen noch immer mehr Daseinsberechtigung besitzt als Stücke chemisch reiner literarischer Herkunft, bei denen die Sender nur zu leicht vergessen, daß das Volk, wenn anders es irgendwo greifbar wird (und gar mit Kulturansprüchen) gerade vor den Lautsprechern sitzt, von denen es nicht durch strapaziöse Unverständlichkeiten vertrieben werden sollte. Am Hörspielabend der „Tertia" fiel einem darüber hinaus ein, welch überraschende Abwechslung es ist, einmal wieder die frischen Stimmen von Jungen für eine dramatische Aufgabe eingesetzt zu hören. Unsere Rundfunkautoren sollten sich überlegen, ob sie ihnen nicht öfter einmal etwas auf den Leib schreiben wollen. Biltz hatte übrigens sehr einfallsreich, manchmal fast zu einfallsreich inszeniert.

Die Hintergründe des „meterweise fabrizierten Glücks"

Ein weiteres Clifford-Odets-Hörspiel im Südwestfunk und Bremen

Clifford Odets liebt es, sich zum dramatischen Ankläger der Manager zu machen. In seinem „Goldjungen", den der Südwestfunk im Januar als Hörspiel herausbrachte, geht es gegen die Box-Unternehmer, im „Großen Messer" gegen die Film-Magnaten. Beides sind handfeste Erfolgsstücke ohne künstlerische Bedeutung. Sie beweisen, daß man in Amerika auch gegen gewisse allmächtige Geschäftsbetriebe, ja, sogar indem man ihre Auswüchse literarisch-moralisch befehdet, Geld verdienen kann, ohne dadurch vermutlich — indem beide Unternehmen friedlich nebeneinander bestehen — diese Geschäftsbetriebe wesentlich zu schädigen oder die Auswüchse zu beseitigen. Im „Großen Messer", das der Südwestfunk und Bremen wiederum (wie schon den „Goldjungen") von Gerd Westphal in ihrer bewährten Gemeinschaftsproduktion inszenieren ließen, ist wiederum nur der Manager — der Direktor — der Teufel, der Gemanagte, der Filmschauspieler — wie zuvor der Boxer — lediglich der arme Erpreßte, im Grunde ein charmanter ein unwiderstehlicher Mann. Wäre es nicht so, hätte ja wohl kaum die Rolle Willy Birgel, dem Unwiderstehlichen (aber am Mikrophon ebenso wie auf dem Theater durchaus nicht ganz Überzeugenden), angetragen werden können. Im übrigen brauchte man nicht erst das Boxer- und das Filmstarstück nebeneinander zu hören, um zu erkennen, daß sie nach Rezept gemacht sind. Gleichwohl konnte man auch hier wieder sagen: wenn das „Große Messer" den einen oder anderen Hörer dazu gebracht hat, die Fragwürdigkeit des Filmbetriebs zu durchschauen und auf das „meterweise fabrizierte Glück" nicht mehr ganz so leicht hereinzufallen, verlohnte seine Aufführung.

Nicht allzu ernst genommen

Ursachen eines Erfolges im Sportfunk

Was ist die Ursache für den erstaunlichen Erfolg, den der Österreicher Heribert Meisl mit seiner Reportage über das Fußball-Länderspiel in Wien verbuchen konnte? Meisl wurde über Nacht ein populärer Sprecher im deutschen Rundfunk und fesselte vor allem auch Hörer, die sonst bei Sportreportagen abschalten. Zwei Gründe scheinen uns dafür maßgeblich zu sein: einmal die strikte Fairneß, die nichts von verkrampftem Nationalismus, keinen Hauch jenes lokalpatriotischen Krähwinkelstolzes spüren ließ, wie wir ihn nicht nur von Sportplätzen her, sondern auch von Rundfunkreportagen kennen. (Allerdings sprach Meisl nur zu deutschen Hörern.) Vor allem aber war es die heitere, oft ironische Überlegenheit des Sprechers, der das Geschehen auf dem Spielfeld nicht ernster nahm als es dies verdiente. Nichts von dem erregten Pathos, nichts von der Sensationsleidenschaft, wie sie von vielen westdeutschen Reportern in unsere Sonntagsruhe geschmettert werden! Meisl distanzierte sich vielmehr immer wieder von der Masse, er wurde nicht, wie unsere Reporter, ein Opfer des Rausches und des Außer-sich-Seins des Publikums. Dieses Verhalten hat zwei Vorzüge: das Spielgeschehen, mit Abstand betrachtet, wird viel plastischer und klarer übermittelt und obendrein auf eine unterhaltsame und menschliche Weise: „Sie können aufatmen und Ihr Schalerl Kaffee oder die Skatkarten wieder zur Hand nehmen, der Schuß ging daneben." Diese wohltuende Diktion — meisterlich in einem anderhalbstündigen Monolog durchgehalten — schenkte in ihrer Anschaulichkeit dem Hörer auf müheloseste Weise die ungetrübte Illusion des Dabeiseins. Daß ein Fußballspiel auf so amüsante Weise übertragen werden kann, hat die deutschen Hörer überrascht, und dabei fehlt es, auch in geradezu erzieherischer Hinsicht, völlig an Nachgiebigkeit gegenüber den Unarten der „Fußballnarren". Mit Wehmut erinnert man sich an frühere Höhepunkte der Sportreportage, etwa an Paul Laven in seinen besten Zeiten, der es ebenfalls verstand (und gewiß noch versteht), die kleinen menschlichen Zwischentöne in das „große" Geschehen einzublenden.

Übrigens hat Meisl eine Einladung des NWDR angenommen und wird vom 8. bis 22. November als Gastsprecher wirken.

Eine Ausgrabung

Romain Rollands Jugenddrama „Johanna von Piennes" (Stuttgart)

„Ausgrabungen" auf dem Gebiete der Literatur sind oft fragwürdig: Nicht selten haben sie einen zwar vielleicht verborgenen aber entscheidenden Haken, der daran schuld ist, daß sie erst auf eine späte Entdeckung warten müssen. Bei Romain Rollands vor mehr als einem halben Jahrhundert entstandenen Jugendwerk „Johanna von Piennes", das jetzt als Kernstück der „Woche des Theaters"

Programmvorschau für Hörspiele

Durch die freundliche Mitwirkung der deutschen Rundfunksender können wir erneut unseren Lesern eine Programmvorschau für den Hörspielplan geben. Wir hoffen, daß unsere Leser von diesen Tips eifrig Gebrauch machen.

15. 10.	20.55	**Frankfurt:** „Zwei Nächte und ein Leben", von Hermann Stahl.
16. 10.	20.30	**Südwestfunk:** „Nebeneinander", von Hans Rothe.
	21.00	**NWDR/UKW-West:** „Als er wieder nach Hause kam", von A. A. Milne.
17. 10.	20.15	**Stuttgart:** „Schlaf der Gefangenen", von Christopher Fry.
	21.30	**Bremen:** „Hanneles Himmelfahrt", von Gerhart Hauptmann.
18. 10.	20.20	**Saarbrücken:** „Geschiedene Leute", von Christian Bock.
	21.00	**NWDR:** „Der Geizige" von Molière.
19. 10.	23.10	**München:** „Die Acharner", von Erich Kästner.
20. 10.	21.45	**München/UKW:** „Der Nachmittag eines Fauns", nach Edna Fischer.
21. 10.	16.55	**München:** „Der Windhund", von Klaus Brill.
	17.00	**Stuttgart:** „Hauptmann Matjuschenko", von Otto Heinr. Kühner.
22. 10.	21.00	**Frankfurt:** „Die gläserne Stimme", von Peer Baedecker und Bruno Hildebrandt.
23. 10.	20.30	**Südwestfunk:** „Nicht zuhören, meine Damen!", von Sascha Guitry.
	21.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Bidon zinc", Hörspiel aus der Sahara von S. Ostermayer.
	21.30	**RIAS:** „Der kleine Prinz", nach Saint Exupery.
		Frankfurt/UKW: „Zwei Nächte und ein Leben", von Hermann Stahl.
24. 10.	20.05	**Stuttgart:** „Blau und Rot im Regenbogen", von Walter Bauer.
	20.15	**München:** „Die Geschichte vom Zaren Johann", von Henry v. Heiseler.
	20.45	**RIAS:** „Der öffentliche Ankläger", von Fritz Hochwälder.
25. 10.	19.30	**NWDR:** „Wenn wir alle Engel wären". von Heinrich Spoerl.
	20.20	**Saarbrücken:** „Das Komma", von Herbert Timm.
26. 10.	20.30	**Bremen:** „Der gefährliche Weg", von Gilbert Thomas.
	21.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Die Glocken von Spoleto", von Martin Anger.
28. 10.		**Stuttgart:** „Das Damengericht", von E. Reinacher, nach Gottfried Keller.
29. 10.		**Frankfurt:** „Der Stadtbaumeister", von Elmar Schulte.
30. 10.		**Frankfurt/UKW:** „Hero und Leander", von Egon Jameson.
	20.30	**Südwestfunk:** „Herr Richter, das ist mein Kind!", von Fritz Hochwälder.
31. 10.		**Stuttgart:** „Züge ans Meer", von Stine Aronson (aus dem Schwedischen).
1. 11.		**NWDR:** „Dem Himmel bin ich auserkoren", von Thornton Wilder.
5. 11.		**Frankfurt:** „Dumala", nach dem Roman von E. von Keyserling, bearb. von Hans Kettler.
6. 11.		**Frankfurt/UKW:** „Die gläserne Stimme", von Peer Baedecker und Bruno Hildebrandt.
	20.30	**Südwestfunk:** „Das rasche Urteil", von Walther Franke-Ruta.
8. 11.		**NWDR:** „Stimmen über dem Fluß", von Wolf-Dietrich Schnurre.
12. 11.		**Frankfurt:** „Die Jungfern vom Bischofsberg", von Gerhart Hauptmann.
13. 11.		**Frankfurt/UKW:** „Egmont", Hörspiel nach dem Drama von Goethe.
	20.30	**Südwestfunk:** „Die Tage sind gezählt". von Josef Martin Bauer.
14. 11.		**NWDR:** „Paul Temple und der Fall Curzon" (1. Folge).
15. 11.		**NWDR:** „Merlette", von Pierre François.

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden!"

im Süddeutschen Rundfunk zum ersten Male nach Deutschland kam, verhält es sich gewiß so. Trotz großer Klarheit in Aufbau und Konzeption gibt es gewichtige Gründe dafür, daß dies reichlich historische Schauspiel selbst von der Duse, die es früh kannte und der es eine lohnende Rolle geliefert hätte, nicht verwirklicht wurde. Schon das Thema ist recht konventionell, und selbst die strahlende Unbestechlichkeit und Treue des jungen Mädchens, das sich durch keinen gewaltig fluchen-

Der Rundfunk unterstützt unseren Hörspielpreis

Wie bereits in der Tagespresse gemeldet worden ist, hat die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten der Bundesrepublik auf ihrer letzten Tagung in Bad Pyrmont (1. und 2. Oktober) beschlossen, den „Hörspielpreis der Kriegsblinden", den unsere Zeitschrift ausgesetzt hat, in seiner Planung und Durchführung zu fördern. Wir sind für diese Hilfe, die es uns ermöglichen wird, die Preiszuteilung mit der nötigen Sorgfalt vorzunehmen, überaus dankbar, und wir möchten den deutschen Rundfunkintendanten auch an dieser Stelle unseren Dank zum Ausdruck bringen.

den Schwiegervater und keine staatliche und kirchliche Macht das Einverständnis zur Lösung seines Liebesbundes abpressen läßt, entbehrt aller Zwischentöne und des psychologischen Auf und Nieder. Es gibt aber auch noch etwas anderes in dem Drama, was kaum den großen Idealisten und Humanitätsapostel späterer Jahre verrät: der merkwürdig weltabgewandte Ausklang des Ganzen: „Es lohnt nicht, um dieses Lebens willen so tief betrübt zu sein." Ist etwa dieser Schluß die vorausgenommene, vorausgeahnte, unbewußte Erkenntnis, daß bloße Humanität ohne tiefere Begründung unfruchtbar bleibt? Hat der Dichter so früh gespürt, woran er krankte?

Sendungen aus dem Blindenwesen

Nachdem der Süddeutsche Rundfunk (Stuttgart) im September über Mittelwelle und UKW eine großangelegte Hörfolge aus dem Leben der Blinden unter dem Titel „Mit anderen Augen" zur Sendung brachte — eine dankenswerte Unternehmung und dazu in vieler Hinsicht meisterlich gestaltet —, kündigt der Hessische Rundfunk drei Sendungen für den Schulfunk an: „Vom blinden Menschen". Die erste Sendung ist am 19. 10. um 14.15 Uhr zu hören (Wiederholung am 22. 10. um 9 Uhr) und wird von der Blindenschrift berichten. Nach einer weiteren Sendung über den Führhund wird die Reihe abgeschlossen mit einem Lebensbild von Helen Keller.

Gruß an Borkum

Nun bin ich wieder weit fort von dir, du kleine Insel in der Nordsee, und es treibt mich, dir zu sagen: ich habe Sehnsucht nach den Bildern deiner eigenartigen Natur und nach der sorglosen Fröhlichkeit deiner Tage. Ich war gern dein Gast, und wäre nicht die Erinnerung, ich müßte traurig sein, daß auch dieses Erleben dem Gesetz der Zeiten gehorchen muß, das jedem Beginnen auch sein Beenden diktiert.

Ja, es war schön in Borkum. Doch aus der Summe der Besinnlichkeit die verträumteste Stunde, aus der Zahl der schönen Plätze den liebsten Ort, aus dem Schatz des Lachens den Grund für die große Fröhlichkeit zu nennen, fällt mir schwer. In allem suchte und fand ich Schönes, und möchte dafür danken.

In Gedanken fahre ich mit dem Dünenexpreß. Er fährt nicht so schnell, wie sein Name stolz verkünden möchte. Dafür pfeift er laut und viel und schaukelt auch reichlich. Ich schaukelte später noch einige Male! Ja, was so ein kräftiges Meerwasser ist . . .

Ich gehe durch Haus Frisia, unserem netten Heim. Da begegnet mir die immer um uns so besorgte Schwester Else. Ihr sorgenvolles Gesicht galt besonders denen, die für die Nacht den Hausschlüssel verlangten. Sie mochte wohl an die vom Hausarzt verordneten Meerwasserbäder denken. Wie sollte sich das vertragen? Ich sehe mich in den Aufenthaltsräumen im Kreise der Kameraden. Ich höre den Weckruf in Form der von dem Helferkreis des Hauses gesungenen Morgenlieder und das fröhliche Lachen der Kinder in ihrem Gemeinschaftsraum.

Ob noch die Straße lebt, die ich so oft hinunter zur Wandelhalle gegangen bin, wo ich, auf der Bank sitzend, der großen Kurkapelle lauschte? Ob noch die Promenade lebt, die ich so oft gegangen bin, gemeinsam mit dem ewigen Rauschen des Meeres, mit dem Wind und dem Sturm, mit dem Sonnenschein und dem Regen, mit dem Krächzen und Lachen der Möwen? Ob auch das „Sturmeck" noch ist? Ob noch das Meer ist, das von der Flut herangetragen wird und von der Ebbe fortgeführt? Liegen noch Seesterne am Strand und Muscheln? Rufen noch immer Menschen „Da ist er?" Und sie meinen einen Seehund, dessen glänzender Kopf aus seinem Lebenselement schaut?

O du liebenswerte Erinnerung, wie groß ist die Zahl der Bilder, die du mir schenkst. Hier zeigst du mir Herrn Heinemann, den Leiter der Kurverwaltung, der jedem Kameraden, der ihn darum bat, bei Kurveranstaltungen einen guten Platz zuwies. Dort zeigst du mir Bilder von Orten, die zur Fröhlichkeit einladen. Bilder sehe ich vom Wasser und vom Leuchtturm, vom Strand und den Dünen, Bilder sehe ich von lachenden Menschen, und immer finde ich mich und meine Familie darunter, Bilder der Sorglosigkeit.

Ach, es war schön in Borkum. Ich bin herzlich dankbar für dieses Erleben. Ich möchte einmal wiederkommen dürfen!

Bernhard Thurow.

Eindrücke aus dem Kriegsblindenkurheim in Borkum

Von Obermedizinalrat Dr. Dubitscher

Der leitende Arzt des Landesversorgungsamtes Nordrhein in Köln, Herr Obermedizinalrat Dr. Dubitscher, besuchte anläßlich eines Aufenthaltes in Borkum unser dortiges neues Erholungsheim. Die dort gewonnenen hervorragenden Eindrücke werden uns hier in amüsanter Weise erzählt:

Bei dem Wort „Heim" beschleicht einen ungewollt ein kleines Mißtrauen und die Ahnung von einem altertümlichen Haus am Stadtrand, von muffigen, dunklen Zimmern, in denen der kalte Tabakqualm wie eine Mauer steht, von wackligen Einrichtungsgegenständen, die zu nichts anderem mehr zu gebrauchen sind, von zweistöckigen schmalen Betten in einem Saal und von einem alten, griesgrämigen Verwalter.

Mit ganz so trüben Erwartungen bin ich zwar nicht nach Borkum gefahren, aber immerhin . . !

Aber schon in der Lage des Heimes hatte ich falsch getippt. Ich hatte mich auf einen weiten Anmarsch von der Seepromenade aus gefaßt gemacht. Halt, Promenade —! Für diejenigen, die Borkum nicht kennen, muß ich hier eine Einschaltung machen: der eigentliche Ort Borkum, zu dem man vom Hafen aus erst mit einer Miniatureisenbahn gelangt, gruppiert sich um den Leuchtturm, und die Häuser stehen um diesen herum wie die Küchlein um die Henne, nur strammer ausgerichtet. Die Straßen laufen im wesentlichen von allen Seiten auf den Leuchtturm zu. Lang sind sie nicht. Der Weg zur Seepromenade dauert von hier nur vier Minuten. Dann tritt man auf die Straße oberhalb der Promenade, die die Breite eines Platzes hat, und an der die großen Hotelpaläste liegen. Eine stolze Steintreppe führt hinab zu der eigentlichen Strandpromenade, in deren Mitte die Kurkapelle ihren Pavillon hat.

Von dort aus, dem prunkvollsten Punkt Borkums, wo man die salzige Seeluft, die das offene Meer herträgt, aus erster Quelle einatmet, nahm ich meinen Ausgang. An die hoheitsvollen Hotelportiers traute ich mich schon gar nicht heran und erkundigte mich bescheiden in einem der Kioske, wo auch der normale Sterbliche für zivile Preise alles haben kann, nach der Lage des Kriegsblinden-Heims. Verblüffend war die Antwort: ich käme ja gerade von dort her! Ich entsann mich aber nur, an großen und gut aussehenden Hotels vorbeigekommen zu sein, mußte dann aber tatsächlich feststellen, daß das vierte Haus senkrecht zur Promenade, ein Hotel in bester Lage, das sogenannte Heim war. Direkt gegenüber liegt das staatliche Kurmittelhaus, wo die Möglichkeit insbesondere jeder hydrotherapeutischen ärztlichen Behandlung besteht. Der Straße selbst ist durch die parallel laufende Geschäftsstraße jeder laute Verkehr entzogen, und da es in Borkum Autos sowieso nicht gibt, hat die Straße trotz der Nähe zum Strand und trotz der zentralen Lage den Charakter einer stillen und gepflegten Seitenstraße.

Nun war ich auf den Griesgram gespannt, der mich empfangen würde. Damit kam die zweite Überraschung. Der mürrische Griesgram entpuppte sich als frische und muntere Heimleiterin, deren herzlicher Empfang sofort Vertrauen gewinnen ließ. Ihre ruhige Bestimmtheit und ihre warmherzige Art hat nichts Bemutterndes und erst recht nichts Geschäftsmäßiges. Man hatte auch keineswegs das Gefühl, mit einer Krankenschwester zu sprechen, sondern es war der geschwisterliche Ton einer uns seit Kindheit vertrauten Schwester, die ein bißchen — aber nur ein bißchen — älter war und daher alles ein bißchen — aber eben auch nur ein bißchen — besser wußte. Dadurch kam weder ein Fremdheitsgefühl auf noch das Empfinden, durch einen Hausdiktator geführt zu werden. Die gewandteste Hausfrau konnte nicht liebenswürdiger ihren Gast zu Kaffee und Kuchen bitten, wie Schwester Else mich, der ich doch nur gekommen war, um den Kameraden „guten Tag" zu sagen. Schwester Else weiß, was sie will und versteht es auch, sich dem Personal und den Gästen gegenüber — unerfreuliche Typen gibt es ja immer einmal — in freundlicher aber energischer Weise durchzusetzen. Immerhin unterstehen ihr sechs Hilfskräfte, die Köchin und eine Kinderpflegerin, doch darauf komme ich noch zurück.

Warum ich mich so lange bei der Heimleiterin aufhalte? Sie ist es ja, deren Wesen und Persönlichkeit dem ganzen Heim den Stempel aufdrückt, und die den Aufenthalt zu einer Freude oder zu einer Last gestalten kann.

Das Haus selbst hat gar nicht den Charakter eines „Heimes" im üblichen Sinn. Es ist ein Mittelding zwischen Hotel und Pension und hat neben der freundlichen Einrichtung

der Gästezimmer mit gut gefederten Betten und modernen Möbeln sowie den zweckmäßigen Wirtschaftsanlagen eine intime, familiäre Note, im Gegensatz zu der Unpersönlichkeit eines Hotels. Ebenso tragen die Unterhaltungsräume mit ihren weichen Sesseln einen durchaus häuslich-familiären Charakter. Neben den Zweibettzimmern mit je einem, zwei oder gar drei Kinderbetten verfügt das Haus über eine Anzahl von Einzelzimmern. Die meisten Zimmer haben fließendes Wasser. Die geräumigen und luftigen Aufenthalts- und Speiseräume liegen so weit getrennt von den Wirtschaftsanlagen, daß kein Geschirrklappern stört. Natürlich habe ich auch einen Blick in die Kühlschränke der großen Küche geworfen und glaube sagen zu können, daß kein Gast Verpflegungssorgen in quantitativer und qualitativer Hinsicht zu haben braucht, selbst nicht unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Seeaufenthalt hungrig macht.

Insgesamt können jeweils 30 oder 31 Kameraden mit ihren Familien, d. h. also rund 100 Personen, Aufnahme finden, ohne daß sie ins Gedränge kommen. Kein strenger Stundenplan engt die persönliche Freiheit ein. Selbstverständlich sind die Mahlzeiten — wie in jeder Pension — an bestimmte Zeiten gebunden. Auch der abendliche Hausabschluß ist, wie Schwester Else lächelnd versicherte, keine unbeugsame Polizeiverordnung. Die Mitgabe des Hausschlüssels garantiert dafür, daß die „Spätheimkehrer" nicht vor der verschlossenen Haustür zu kampieren brauchen.

Daß bei einigermaßen gutem Wetter der ganze Tag dem Wasser, dem Strand und den Dünen gehört, ist eine Selbstverständlichkeit. Kleidersorgen brauchen wir und unsere Frauen am Strand nicht zu haben. Die Strandkostüme der Modejournale sind Gott sei dank verschwindend in der Minderzahl. Zweckmäßig sind ein Paar kurze Hosen, auch die Frau kann diese Mode ruhig mitmachen, dazu ein Pullover und für den Bedarfsfall warmes Unterzeug. Es sind also keine großen Vorbereitungen und Anschaffungen zu machen, um an die See zu fahren. Nicht zu vergessen ist aber ein Regenmantel. Und wichtig ist der Spaten; der wandert gleich mit an den Strand, denn die Kinder oder die Frau müssen eine Burg bauen, und du, lieber Kamerad, legst dich hinein. Für vier Wochen ist die Burg dein Reich aus reinem weißem Sand, in dem niemand etwas verloren hat außer dir und den Deinen und etwaigen Gästen, die du dir einlädst und die sich dann neben dich auf den Bauch in den Sand legen. Ein Tag des Nichtstuns ist unglaublich schnell herum, viel schneller als ein Arbeitstag; kaum daß man Zeit hat, die üblichen Kartengrüße zu versenden.

Daß du nicht schwimmst, ist ohne Bedeutung. In Borkum schwimmt kein Mensch. Alles badet nur, und das ist gut so, denn die Nordseewellen können recht heimtückisch sein. Vergiß aber nicht, dich sofort abzutrocknen, wenn du aus dem Wasser kommst, sonst setzest du dich der Gefahr des Sonnenbrandes aus. Man merkt ja durch den fast ständigen leichten Wind nicht, wie intensiv die Besonnung ist.

In entgegenkommender Weise gewährt die Kurverwaltung unseren Gästen zu allen Veranstaltungen (Konzerte, Theateraufführungen usw.) eine Ermäßigung bis zu 50 Prozent. Wer bei gutem Wetter einmal abends unbeschwert von allen Sorgen Arm in Arm mit seiner Frau über die Kurpromenade gewandelt ist, während die Melodien der Kurkapelle von dem ewigen Rauschen der Wellen untermalt werden und ein salziger leichter Seewind die Lungen füllt, der wird finden, daß für dieses vier Wochen lange Erleben auch die Ausgabe für die ebenfalls ermäßigte Kurtaxe gut angelegt ist.

Und noch eines, lieber Kamerad: glaube nicht, daß du auffallen könntest, weil dir das Schicksal das Augenlicht genommen hat. Die Kameraden passen sich so in das Inselbild ein, daß sie an keiner Stelle, sei es am Strand, sei es auf der Kurpromenade oder im Konzert, auffallen. Die gelöste Zwanglosigkeit, wo jeder jeden nach seiner Fasson leben läßt, ist ja gerade das Kennzeichen der Seebäder, und du hast von der See kaum weniger als jeder Sehende, denn das Meer wirkt auf den ganzen Menschen, wohl mehr noch als etwa ein Gebirgsaufenthalt. An der See empfängt der ganze Körper und nur zum geringen Teil das Auge neue Eindrücke, sogar die durch Kleidung verzärtelte Haut muß sich umstellen, wenn der frische, salzige, dabei aber nicht kalte Nordseewind sie massiert.

Nun ist allerdings nicht vier Wochen lang ununterbrochen schönes Wetter, und wenn der Regen niederrauscht — meist gehen die Regengüsse ja schnell wieder vorüber —, ist es am Strand ungemütlich. Wenn wir auch einmal nachmittags zu einem Täßchen Kaffee in eine Strandkonditorei gehen, so würde es doch ein tüchtiges Loch in den Geldbeutel reißen, wenn das bei jedem Regen die Regel sein sollte. Für solche Tage hat Schwester Else durch gemeinsame Spiele und Unterhaltung für Zeitvertreib gesorgt. Nur die Bibliothek des Heimes — sowohl die Blindenbücherei als auch die Lektüre für die Frauen — bedürfte noch sehr einer Ergänzung. Es wäre schön, wenn jeder Kamerad vor dem Reiseantritt einmal nachsehen würde, ob er nicht zu Hause ein gutes Unterhaltungsbuch hat, das er dem Heim für seine Bibliothek bei seiner Abreise schenken würde. Das gleiche gilt für Unterhaltungsspiele. Viele werden dafür dankbar sein.

Alle vier Wochen findet ein gemeinsamer Unterhaltungsabend statt, an dem alle möglichen Künstler mitwirken; außerdem veranstalten die „Borkumer Jungen" in dankenswerter Weise Gesangabende. Für schlechte Tage ist also in bester Weise vorgesorgt.

Dabei gehen auch die Kinder nicht leer aus. Ein großer, freundlicher Raum nimmt die Kinder an Regentagen und auch dann auf, wenn die Kameraden einmal allein mit ihren Frauen ausgehen wollen. An langen Tischen sitzen die Kleinen oder sie spielen, fürsorglich betreut von einer besonderen Kinderpflegerin. Eine derartige Annehmlichkeit haben nicht einmal die Gäste der übrigen Hotels. Aber auch euren Kleinen möchte ich die Anregung geben: habt ihr nicht ein schönes Spielzeug oder ein gutes Spiel — selbstverständlich keinen Plunder —, das ihr dem Heim für die vielen anderen Kinder schenken wollt?

75 Jahre

gibt es Henkelsachen,
75 Jahre hielten uns Millionen
Hausfrauen die Treue.
Wir danken für dieses
große Vertrauen.

1876 Henkel 1951

ein deutsches Familien-Unternehmen

Persil · Perwoll · Lasil · Henko · Sil · iMi · ATA

—, das ihr dem Heim für die vielen anderen Kinder schenken wollt?

Nun kann es natürlich, wenn sich an Regentagen so viele Familien im gleichen Haus aufhalten, einmal ungewollt zu Spannungen kommen. Dann denkt immer daran, daß die anderen sich ja auch erholen wollen und daß sie wahrscheinlich genau so nervös sind wie ihr. Wenn ihr also einmal mißgestimmt seid, so laßt es die anderen nicht merken. Mit einem ruhigen, freundlichen Wort läßt sich jeder Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen, auch wenn Fritzchen Müller einmal die Grete Schulze verhauen oder ihren Ball versteckt haben sollte. Und Rentengespräche hebt für die Versammlungen auf Paragraphen sind am Badestrand unangebracht und dienen nicht der Erholung. Das Heim ist wahrlich dazu angetan, euch einmal den Alltag vergessen zu lassen. Nehmt die Gelegenheit wahr!

Was den Zeitpunkt der Kur angeht, so müssen ja oft die Schulferien berücksichtigt werden. Es ist aber eine ganz falsche Meinung, daß nur der Juli oder August für einen Seeaufenthalt in Frage kommen, vielmehr gestattet das gleichmäßigere Klima die gleiche Erholung ebenso im Juni und September. Wer keine Kinder hat und weniger Unterhaltung als gerade Entspannung, Erholung, Kräftigung und Abhärtung sucht, findet sie oftmals sogar noch besser im Mai und im Oktober. Diese Zeiten haben ihre besonderen Reize für den, der die See liebt, wie sie wirklich ist, in ihrer naturhaften Stärke. Allerdings eignet sich das Wetter im Mai und Oktober weniger für den Strandburgenbau als für ausgedehnte Spaziergänge, aber — warm anziehen! Es ist keineswegs so, daß das Frühjahr und der Spätherbst ungesund seien. Die Kinderheime sind durchweg das ganze Jahr geöffnet und die Kurerfolge sind im Winter sogar noch besser als im Sommer.

Auch in unserem Heim sind die Kurerfolge gut, besonders wenn es gilt, nervöse Zustände, Stoffwechselstörungen und Nervenentzündungen (Ischias) sowie Hautkrankheiten zu beseitigen Allerdings können die Kameraden nicht regelmäßig mit einer Gewichtszunahme rechnen. Das Seewasser zehrt bekanntlich auch bei bester Verpflegung. Ausschlaggebend für den Kurerfolg ist ja nicht so sehr die Dicke der Speckschicht auf dem Bauch als die Beseitigung der Nervosität, die Hebung des Allgemeinbefindens und der inneren Spannkraft und das Gefühl, wieder belastungsfähig zu sein. Dieser Erfolg ist in der Regel zu erwarten. Selbstverständlich ist eine geordnete und regelmäßige ärztliche Betreuung gewährleistet, ohne daß der Kuraufenthalt zu einer Art Krankenhausbehandlung wird. Regelmäßig erfolgt nur die ärztliche Untersuchung nach dem Eintreffen in Borkum und die Abschlußuntersuchung durch den Heimarzt, der auch jeden Donnerstag das Heim besucht, so daß die Kameraden Gelegenheit haben, Rat einzuholen.

Nach vier Wochen leert sich das Haus. Dann beginnen für die hilfreichen Geister des Heims Tage der intensivsten Arbeit. Das Haus muß vom Keller bis zum Dachgeschoß gesäubert werden. Es werden Ausbesserungen vorgenommen, die Bestände werden ergänzt. Eimerweise wird der feine Seesand aus den Ecken der Gästezimmer herausgeholt, hier findet sich noch ein Häufchen Muscheln, dort liegen ein paar Seesterne, hier ist eine kleine Schüppe stehengeblieben, dort hat ein Fensterhaken durch den Wind einen langen Riß in die flatternden hübschen Fensterschals gerissen, oder es hat sich ein Läufer gelöst, über den die Kameraden stolpern könnten. Es wird gewischt, gesaugt, geputzt und das Unterste zuoberst gekehrt, denn in drei Tagen muß alles blitzblank sein, alle Betten, die zum Teil sogar Schlaraffiamatratzen haben, müssen frisch überzogen sein, denn dann kommen die neuen Gäste, von der freundlichen Stimme der Schwester Else begrüßt.

Man kann nur wünschen, daß alle Heime, sowohl die für unsere blinden Kameraden als auch für die anderen Beschädigten, eine derart vorbildliche Lage, Ausstattung und Führung haben. Mich hat der Besuch in Borkum sehr befriedigt, und ich bin überzeugt, daß Kameraden, die dort zur Kur gewesen waren, sind mit der gleichen Befriedigung erholt nach Hause zurückgekehrt.

Milch auf der Alm. — Nun bin ich vom sportlichen Teil schon zu den Genüssen übergegangen, wenn auch zunächst zu den leiblichen. Nebenbei gesagt und nur für Kenner: Ist es nicht ein ganz besonderer Genuß, einmal herzhaft Hunger zu haben?

Viel schwieriger ist es, über den geistigen Gewinn einer Wanderung zu berichten. Gewiß, auch im Liegestuhl können wir mit Hilfe der Einbildungskraft über Berge und Täler schweifen. Wohl dem, der sie hat und damit zufrieden ist! Uns aber, den Bergfreunden, genügt dies nicht. Uns verlangt nach mehr, nach Unmittelbarem. Wenn das Gestein unter den eisenbeschlagenen Schuhen klirrt, wenn wir auf allen Vieren über die Felsen klimmen, Bergwiesen, Almrausch und Latschen ihren Duft ausströmen, wenn Wasserfälle rauschen, Bergdohlen krächzen und das Murmeltier pfeift, ja, wenn dies alles und noch vieles Ungenannte zusammenkommen, dann springen die Tore der Erinnerung weit auf. Viel, viel weiter, als dies im Lehnstuhl möglich wäre. Wir wollen das schmerzliche Gefühl in der Brust nicht verschweigen das uns überfällt, wenn wir am Gipfelkreuz stehen und unseres Verlustes bewußt werden. Wie mancher Seufzer wird unterdrückt oder auch nicht. Trotzdem bereuen wir nichts, sondern genießen des bescheidenen Anteils, der uns verblieben, und freuen uns über die Ausrufe des Entzückens, womit unsere Frauen die Herrlichkeit der Berge begrüßen. Am Abend, wenn in der Hütte ein fröhliches Treiben beginnt, vergessen wir bei Singen und Scherz vollends unser schweres Geschick.

Und noch eines kommt hinzu: Die Bergkameradschaft. Sie fällt uns nicht in den Schoß. Sie will erworben sein, durch Selbstbeherrschung und gegenseitige Hilfe. Nichts ist unerträglicher als ein ewig raunzender Griesgram. Gemeinsam überstandene Mühe verbindet so gut wie gemeinsam erlebte Freude. Die besten Kameraden aber sind unsere Frauen. Nach ihren Worten formt sich das Bild der umgebenden Landschaft. Hand in Hand mit ihnen steigen wir aufwärts. So wird uns jede Bergfahrt zum Sinnbild des Lebens.

Friedrich Mezger.

Bergfreuden — auch für uns!

Den Höhepunkt meiner Ferientage in Söcking bildet jedesmal der Ausflug in die Bergwelt der Alpen. Schon wochenlang vorher sitzt meine Frau über Karten und Büchern, um neue Wanderziele zu erkunden. Wir schwelgen gemeinsam in der Vorfreude des Kommenden, bis es endlich so weit ist und wir mit Rucksack und genagelten Schuhen früh am Morgen das Haus verlassen. So mancher Kamerad hat uns belächelt und nach dem Grunde dieser so nutzlos scheinenden Verschwendung an Kraft und Geld befragt. Warum denn in die Ferne schweifen, wenn auch dort nur das ewige Dunkel zu finden sei? Ich könnte doch im bequemen Liegestuhl müheloser von meinen Bergen träumen! Solche Bemerkungen konnten mich freilich nie abhalten, vielmehr versuchte ich, den Fragenden, sofern er mir noch rüstig schien, für die Berge zu begeistern und zum Mitwandern zu überreden.

Ja, warum gehen immer wieder junge und alte kriegsblinde Kameraden auf mühselige Wanderung in das Gebirge? Betrachten wir zunächst die sportliche Seite, weil sie am leichtesten zu verstehen ist. Wenn wir das ganze Jahr hindurch in unserer Werkstatt oder am Schreibtisch sitzen, dann überkommt uns in den Ferien das unbändige Verlangen, uns einmal richtig auszurecken. Wir wollen spüren, daß wir noch Knochen, Muskeln und Sehnen haben. Wir wollen schwitzen, dürsten und rechtschaffen müde werden, auf andere Art wie zu Hause, um der körperlichen und geistigen Verkalkung zu entgehen. Unsere Lungen verlangen nach reiner Luft, unsere Haut nach Sonne und Wind. Und dann die Ruhe, die göttliche Ruhe! Kein Straßenlärm, kein Telefon, und nicht zuletzt — keine störenden Mitmenschen. Wie köstlich mundet der Imbiß am Ziele, wenn der Rücken, von der Last des Rucksacks befreit, sich wohlig strecken und dehnen kann. Wie erfrischend schmeckt das Wasser vom Quell und die

Auf der Höhe des Panixer Passes in den Alpen traf ein Schweizer Bergführer (rechts) zu seinem größten Erstaunen unseren kriegsblinden Kameraden Franz J. Sonntag und seine Frau Nach siebenstündigem, beschwerlichem Aufstieg hatte es der Kriegsblinde geschafft. Und hier, in 2407 Meter Höhe, erlebte auch er als Erblindeter in vollen Zügen die Schönheiten der Bergwelt.

CHEMISCHE FABRIK GRIESHEIM

U. S. Administration

Frankfurt/Main-Griesheim

seit 1856

führend auf dem Gebiet der Chemie durch ständige Entwicklung und Forschung, daher hochwertige Chemikalien und Produkte für den in- u. ausländischen Bedarf

Eine bedeutende Produktionsstätte im Maintal

Die Einkaufsstätte

für den täglichen Bedarf

Kaufhaus KARL KERBER, Gießen

Kreuzplatz — Fernruf 3909

ASTRA

A. Strasser, Neu-Ulm a. D.

Kokosweberei

Kokosmatten in allen Ausführungen
Der Verkauf findet nur an den einschlägigen Fachhandel statt

Gebrüder Weber

Sägewerk, Kistenfabrik, Hobelwerk
(Trockenkammern)
(16) Beerfe den (Hessen)
Eigener Vollbahn-Anschluß
Fernsprecher Nr. 225 — 398

Wolff & Krönig

SEIDENSTOFF-WEBEREI

Neviges (Rheinland)

Achten Sie auf den Namen!

In diesen Packungen liegt der Wundschnellverband **HANSAPLAST** in Apotheken und Drogerien. Hier wird man Ihnen – wenn Sie ausdrücklich **HANSAPLAST** verlangen – bestimmt kein anderes ... Pflaster aushändigen, sondern das Original-Beiersdorf-Pflaster

· **HANSAPLAST** wirkt „hochbakterizid"

SE 10

Albert Kirchhoff Kommandit-Gesellschaft

Baustoff- und Bedachungsartikel-Großhandlung

Osnabrück, Buersche Straße 12/16 — Telefon-Anschluß 5662

FERNRUF

47057

AMT REMSCHEID

Nun ist der Vöglein Lied verstummt,
nur hier und dort in welken Blättern
ein alter, dicker Käfer summt;
im Tal ballt sich des trüben Nebels Grau,
es blinkt nicht mehr der süße Morgentau,
man hört nicht mehr des Kuckucks Schrei —

O weh, der Sommer ist zu schnell vorbei!
An Acker, Strauch, an jedem Baum
kannst du des Sommers Ende schaun.
Dies alles geht mir bitter nah,
wenn ich nun spür: der Herbst ist da.

Kriegsblinder Emil Zellmer

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 3 . 3. JAHRGANG NOVEMBER 1951 VERLAGSORT BIELEFELD

Wir geben ihn getrost
In Gottes Hand zurück —
So stand das Wort geschrieben
Von einem, der geblieben,
Und seinem kurzen Erdenglück.

Der Demut, die das kann,
Ist keine andre gleich.
So sind die lieben Toten
Die auserwählten Boten
Von ihrem Land in unser Reich.

Und wer sie überlebt,
Dem wird das Dasein Pflicht.
Wo wir auch, atmend, gehen,
Wir müssen ja bestehen
Vor unserer Toten Angesicht.

OTTO BRÜES

AUS DEM INHALT

	Seite
An den Gräbern der gefallenen Brüder. Von Kam. F. K. (Mayen)	1
Der Film „Sieg über das Dunkel" läuft an. (Urteile von Kameraden)	1
So ein Reinfall	2
Sprich, daß ich dich sehe! Von Prof. Christian Winkler	3
Stimme oder Sprechweise? Von Dr. Wilfried Mühlensiepen	4
Vibration und Schallwellen als Orientierungsmittel. Von Dr. Kurt Wintterlin	5
Wir weben — für dich (Die Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber)	5
Aus den Landesverbänden	8
Tagung der Deutschen Blindenarbeit e. V.	
Wieder Armbinden mit Eisernem Kreuz	
Nachruf auf Philipp Schäffer	
Das Kriegsblindentreffen in München	
Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland — Völkerhaß über das Grab hinaus?	10
Unser neues Jahrbuch	11
Kleine Neuigkeiten	13
Neuerscheinungen in Marburg. (Abreißkalender und Zeitschrift für Masseure)	13
Persönliches	14
Für unsere Schachfreunde	14
Lesermeinung	14
Unsere Zeitschrift im Lautsprecher?	
Bedenken gegen Spezialbesteck.	
Kriegsblinder Keramiker (Kam. Konrad Kotz in Landshut)	15
„Überwunden" — eine Schrift über das Schicksal eines Kameraden	15
Wildbad. Sonett von H. S.	15
So kam der Mensch auf den Hund. Von Dr. Walter Wüst	16
Der Mensch und sein Hund. Heiteres Gedicht von Kam. Kurt Schulz	16
Der Kritiker am Lautsprecher	19
Programmvorschau für Hörspiele	19
Wir basteln zum Weihnachtsfest. Von Franz Feistner	20
Väterliches Patent zum Vorlesen	20

Das Foto auf der Titelseite zeigt eine der großen Ehrenstätten, die der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" für unsere Gefallenen errichtet hat. Es ist der Friedhof Donsbrügger Heide (Niederrhein), der 2189 Tote aufgenommen hat. Im Hintergrund der eigentliche Totenacker. (Foto: Dr. Rud. Kleinert).

300 / 320 / 318 / 310 / 228 / 208 / 229 / 212 / 215 / 221 / 205 / 218 / 230 / 231 / 206 / 209 / 196 / 204 / 203 / 253 / 217 / 185 / 222 / 214 / 226 / 191 / 202 / 211 / 183 / 265 / 266 / 267 / 269 / 271 / 273 / 278

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 3 . 3. Jahrgang . November 1951 . Verlagsort Bielefeld

An den Gräbern der gefallenen Brüder

November. Die Friedhöfe der Heimat tragen Schmuck. Alles, was der rauhe Herbst noch an Blumen zurückgelassen, bringen dankbare Hände zu den Gräbern ihrer lieben Toten. Sie stecken Kerzenlichter an in das Dunkel der Herbstnacht auf den Gottesäckern. So manches Herz blutet von neuem an den Wunden der Trennung von Menschen, die uns der liebste Besitz auf Erden schienen. Der Tod hat sie hinweggerissen, wie wilder Herbststurm die fahlen Blätter fegt. In diesen Tagen gehen unsere ernsten Gedanken auch in weite Ferne, über die Grenzen hinweg in fremde Länder. Sie gedenken derer, die da draußen ihr Grab gefunden, derer, die der gewaltigste Sturm, der je über die Menschheit gebraust ist, gleich Blättern und Blüten fortgerissen und mit sich getragen hat: der gefallenen Soldaten der Weltkriege.

An einem Soldatengrab in Flandern schrieb Heinrich Lersch einem unbekannten deutschen Helden die Grabschrift:

WANDERER, STEH!
Wenn du dich heute abend zur Ruhe legst
Und nicht nach den toten Soldaten frägst:
Wer starb heut für mich? —
Sondern nur an deine eigenen Freuden denkst
Und nicht den letzten Gedanken mir schenkst, —
Dann stehe ich auf zur mitternächtlichen Stunde
Und komme und zeige dir meine blutige Wunde
Und küsse dich mit meinem zerschossenen Munde,
Daß du die ganze Nacht von mir träumst,
Wenn du das versäumst, — —
Denn wisse, wir alle, die wir hier liegen,
Wir starben für Deutschlands Kämpfen und Siegen,
Und dann muß Deutschland auch unser gedenken
[und für uns stehen,
Sonst wird — und mag Deutschland zugrunde
Wanderer, geh! [gehen!

Nein, wir bleiben! Jahr für Jahr zünden wir die Feuer in den Opferschalen, euch zum Gedächtnis, ihr gefallenen Helden! Flammen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit! Wir stehen in einer raschlebigen Zeit, einer Zeit der Unruhe und des Tempos. Die Ereignisse drängen sich, jeder Tag bringt neue Aufgaben, und fast scheint es, als ob auch jeder Tag neue Ansichten, neue Anschauungen und Parolen bringt; kein Ideal dieser Welt scheint Beständigkeit zu haben, über dem Heute versinkt das Gestern schnell. Und dennoch gibt es Ereignisse und Taten, deren Gedächtnis immer wieder aufs neue in uns geweckt und als heiliges Vermächtnis dem jungen Geschlechte überliefert werden muß. Und da steht an erster Stelle der große Opfergang unseres Volkes in den letzten Weltkriegen. Jahre unvergänglichen Heldentums und unermeßlichen Leides.

Gewiß, sie konnten trotz heroischer Tapferkeit nicht das schwere Geschick abwenden, das über unser Volk gekommen ist. Aber was ein Mensch getan, gelitten, geopfert hat, das müssen wir sehen, das dürfen wir nicht vergessen. Sie haben alles geopfert in heroischer Pflichterfüllung, reineren Herzens, als es in den letzten Jahren oft verächtlich proklamiert wurde: im Gedanken an die Heimat, die Kinder, die Gatten, die Eltern, Volk und Vaterland. Im Gedanken an die Zukunft unseres deutschen Volkes. Trotz allem — und wenn sie auch das Opfer eines grausigen Betruges geworden sein mögen —, wo ständen wir heute ohne die heldenmütige Tat unserer tapferen Soldaten? Sind wir alle nicht innerlich gereift mit ihrem Opfergang? Jedes Volk, das etwas auf sich hält, ehrt seine Helden, und so beugen auch wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit uns vor den Helden unseres Volkes. Sie haben Großes geleistet, und wir werden es nicht vergessen.

Das Feuer in den Opferschalen an den Gräbern der gefallenen Helden ist uns eine ernste Mahnung: Brüder, seid einig! Die Zeit ist im Aufbruch, sie verlangt stürmisch Reform des menschlichen Zusammenlebens. Draußen haben sie gekämpft Schulter an Schulter, ohne Unterschied des Ranges und des Standes, ohne Unterschied der Stellung und der Arbeit, arm und reich, hoch und niedrig. Sie haben gekämpft und geopfert um die Zukunft unseres Volkes, und heute? Wir tasten nach Sicherheit im wirtschaftlichen und sozialen Leben. Müssen wir dann nicht allen Ernstes auch in diesem Kampf kameradschaftlich zueinanderstehen und alles Trennende an Standesdünkel entschlossen über Bord werfen? Müssen wir nicht endlich jeden engstirnigen, kalten und nur gewinnsüchtigen Egoismus abschreiben? Dann müssen wir auch, Schulter an Schulter, uns ehrlich zu finden suchen auf dem Boden der sozialen Rücksicht und der Gerechtigkeit für alle.

Die Flammen in den Opferschalen an den Heldenfriedhöfen künden uns aber noch mehr: sie sind ein feuriges Fanal an alle Menschen und Völker: Nicht Krieg, sondern Friede! Die Heldenfriedhöfe kennen keine Ländergrenze. Auf ihnen ist das Wort von Haß und Streit verbannt, denn sie sind selbst die Schreckensbilder von Krieg und Streit. Und ihre Mahnung an die Völker heißt: Verständigung und Friede sind Grundlagen der Wohlfahrt der Menschheit. — Nicht Gewalt, nicht Unterdrückung, nicht Diktatur — nein, Recht und Freiheit für die Völker und Recht und Freiheit für die einzelnen Menschen. Die Verpflichtung unserer Zeit an die Gefallenen bedeutet: nicht Werke der Zerstörung, nein, Werke des Aufbaues leisten! Beseitigung der Kriegsfolgen, treue Sorge für die Kriegshinterbliebenen und Kriegsopfer! So ehren wir das Gedächtnis unserer gefallenen Helden. *Kam. F. K. (Mayen)*

Der Film „Sieg über das Dunkel" läuft an

Unter dem Protektorat des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V.

Wir berichteten im Septemberheft unserer Zeitschrift über den großen amerikanischen Spielfilm „Sieg über das Dunkel", der den Schicksalsweg eines Kriegsblinden zum Thema hat. Inzwischen fanden in verschiedenen großen deutschen Städten interne Vor-Aufführungen des nunmehr synchronisierten Films statt, und maßgebende Vertreter des Kriegsblindenbundes hatten Gelegenheit, sich von dem hohen Rang des Films zu überzeugen. Aus Süddeutschland und Norddeutschland trafen übereinstimmend die Urteile ein: Dieser Film sprich taus, was wir erlebt haben, mit großer innerer Wahrhaftigkeit und mit erstaunlicher Einfühlungskraft, und dazu auf einem künstlerisch ungewöhnlich hohen Niveau. Es muß also alles geschehen, um die breiteste Öffentlichkeit zum Besuch dieses Films zu bewegen, weil jeder, der diesen Film gesehen hat, von echtem Verständnis für die Kriegsblinden erfüllt sein muß.

Schon läuft der Film in diesen Tagen in den ersten deutschen Lichtspielhäusern an, und der Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V. hat nicht gezögert, das Protektorat über alle Aufführungen in Deutschland zu übernehmen, weil hier in eindrucksstarker Weise ausgedrückt ist, was jeder Kriegsblinde erlebt hat und täglich aufs neue erlebt: die Verzweiflung über den Schicksalsschlag der Erblindung und das Durchringen zu männlicher Bejahung, aber auch die Not in einer verständnislosen Umwelt voll quälenden Mitleids und voller Voreingenommenheiten, und schließlich — die Kameradschaft unter den Schicksalsgefährten.

Über den Inhalt des Films, der im wesentlichen, und zwar unter weitgehender Mitwirkung amerikanischer Kriegsblinder, in einem amerikanischen Umschulungsheim sich abspielt, haben wir bereits im Septemberheft ausführlich berichtet. Dieser Bericht bedarf nur einer einzigen positiven Korrektur: wir hatten auf Grund der Meinung eines bedeutenden Berliner Filmkritikers die weiblichen Darsteller des Films als „für unseren Geschmack ein wenig zu verzuckert" bezeichnet. Das kann man in dieser Schärfe nicht sagen: die auftretenden Frauen und Mädchen entsprechen durchaus nicht der Hollywood-Schablone, und wir gewinnen auch zu ihnen rasch einen echten inneren Kontakt. Im übrigen weist Oskar Schnaitmann (Stuttgart), der Sohn unseres dortigen Landesverbandsvorsitzenden, mit Recht darauf hin, daß die amerikanische Welt dieses Films schon dadurch dauernd gekennzeichnet bleibt, daß die Kriegsblinden durchweg und ständig in amerikanischer Heeresuniform auftreten.

Wir sind damit bei den interessanten Urteilen über den Film aus dem Kreis unserer Kameraden und

Freunde angelangt. Oskar Schnaitmann schreibt z. B. weiterhin: „Im Gegensatz zu den nach dem Krieg in Deutschland gezeigten Filmen, die ein Blindenschicksal als Grundlage oder Rahmenhandlung hatten, konnte ich feststellen, daß in diesem amerikanischen Film selbst ein Fachmann kaum unterscheiden kann, ob es sich um tatsächlich Blinde oder um Schauspieler handelt. Selbst kleine Gesten führen den Beschauer immer wieder darauf hin, daß er einen Kriegsblinden vor sich hat. Ich sprach anschließend mit einem Sehenden, der mir sagte, dieser Film sei in seiner Art der eindrucksvollste, welchen er seit Jahren gesehen habe."

Was eine Frau dazu sagt

Ganz ähnlich lautet das Urteil einer anderen sehenden Persönlichkeit, die seit Jahren unter Kriegsblinden lebt und die gerade die Atmosphäre eines Umschulungslazarettes aus eigener Erfahrung kennt, Frau Charlotte Meyer, der Gattin unseres Hamburger Landesverbandsvorsitzenden. Sie schreibt: „Ich muß Ihnen sagen, daß mich dieser Film zutiefst erschüttert hat, als Frau eines Kriegsblinden und als ehemalige Helferin im Kriegsblindenlazarett. In meiner fünfeinhalbjährigen Tätigkeit habe ich manchen Kriegsblinden kennengelernt, dessen Schicksal diesem des Sergeanten Larry gleichkam. Wie manche Fibel flog in die Ecke, als es hieß, die Blindenschrift zu erlernen! Wie manche Verlobung wurde gelöst, als das Mädchen hörte, daß der Verlobte erblindet sei! Wie mancher Kamerad bezweifelte, jemals die Frau für's Leben zu finden — und war dann doppelt glücklich und dankbar, wenn er die Frau fand, die ihm helfen wollte, das Leben zu meistern. — Die sehenden Menschen sollten und müssen sich diesen Film ansehen, so mancher wird dann wieder mehr Achtung vor einem Kriegsblinden haben, der trotz der Schwere des Schicksals fest im Leben steht."

Kamerad Ewald Meyer (Hamburg) selbst schreibt in seinem Urteil: „Der Film hat in keiner Weise irgendein überflüssiges und besonders uns deutschen Kriegsblinden fremdes Beiwerk, spricht sehr gut an und könnte ohne weiteres auch in Deutschland gedreht sein und ein deutsches Schicksal darstellen. Der Hauptdarsteller hat sich sehr gut in die Rolle eines Kriegsblinden eingelebt und ist im letzten Viertel des Films lebensbejahender Kriegsblinder, wie auch alle mitspielenden Kriegsblinden das Leben bejahen. Man konnte sich ohne weiteres in das Umschulungslazarett Forst versetzt fühlen, so, wie ich selbst noch einmal den 1. Oktober 1943 und die daran anschließenden Monate erneut erlebte. Der Film hat auf die sehenden Menschen einen tiefen Eindruck gemacht, soweit ich es aus der nächsten Umgebung erkennen konnte. Dieser Film ist es wert, in allen Städten der Bundesrepublik zu laufen. Nach meiner Meinung müßten alle Beamten und Angestellten der Versorgungs-, Fürsorge- und Arbeitsbehörden sowie der Landesversicherungsanstalten diesen Film besuchen, was zu ihrem Verständnis für uns erheblich beitragen würde. Allerdings, nicht jeder Kamerad oder dessen Gattin sollten die Vorführung wegen der inneren Erregung besuchen — bei manchem mag der Film alte Wunden wieder aufreißen."

Stark beeindruckt ist auch unser Kamerad Hermann Näther, der als Justizobersekretär in Berlin tätig ist. Auch er unterstreicht besonders die Leistung der weiblichen Hauptdarstellerin: „Vorzüglich wird die Rolle der Judy gespielt, echt und natürlich. Hier wird gezeigt, wie ein vom Schicksal so schwer betroffener Mensch im Umgang mit anderen Menschen zu behandeln ist, um bei ihm keine Minderwertigkeitskomplexe aufkommen zu lassen. Nicht bemitleidendes, mütterliches Umsorgen ist geboten, nein, Humanität und die helfende Hand in selbstverständlicher Zuordnung." Hermann Näther weist darauf hin, daß man auch als Nichtsehender Filmvorführungen besuchen kann und sich sehr wohl aus dem Wort und der Musik und den Geräuschen ein Bild von der Handlung und ihrem Wert machen kann. „Dieser Stoff", so meint er dann, „ist absolut geeignet, die notwendige moralische Aufrüstung der gesamten Menschheit zu fördern und das Trümmerfeld der Seelen zu bereinigen. Leider fehlt gänzlich eine Stellungnahme gegen jeden Krieg, gegen jede Gewalttat und jedes Menschenmorden — hierin läge die Anregung zu einer neuen abgewandelten Formung des Stoffes. Wie schade nur, daß es kein deutscher Film sein konnte, dargestellt von nur deutschen Kriegsblinden!"

Unser Kamerad Dr. Wilfried Mühlensiepen (Düsseldorf) schreibt zu dem Film u. a.: „Damals, als noch Krieg war, als es plötzlich dunkel wurde für immer — damals zermarterten alle jene Gedanken das kriegsmüde Gehirn, die heute wieder lebendig wurden, als der Filmstreifen vom „Sieg über das Dunkel" die Sinne für beinahe zwei Stunden gefangen hielt. Es ist naturgemäß nicht einfach, als Blinder ein objektives Urteil über das filmisch-dichterische Widerspiel seines eigenen Schicksals abzugeben und man läuft Gefahr, sich in kritischen Einzelbeobachtungen zu verlieren. Aber der Film ist ja für Sehende, nicht für Blinde gedreht worden, und da muß man anerkennen, daß die Geschlossenheit des Geschehens nicht gestört wird durch unsachgemäße Beurteilung der Erblindung eines Menschen, und es ist nichts herausgehoben, was nur einen einzelnen Sonderfall beträfe. Der Film spricht für das Schicksal eines kriegserblindeten Menschen schlechthin. Das Verhältnis des Blinden zur Umwelt, seine und deren seelische Reaktionen sind durchaus richtig gesehen und gut getroffen, wenn sie auch bisweilen noch zu einer psychologischen Vertiefung hätten führen können, z. B. bei dem Vorgang, daß der Blinde seinen neugewonnenen Freund beleidigt, weil er ihn nicht als Neger erkannt hatte. Der Blinde kommt nur zu der Erkenntnis, daß man mit alten Vorurteilen aufräumen müsse. Er müßte aber, so meine ich, darüber hinaus erfahren, daß der Blinde sich eine eigene Welt erobern kann, losgelöst von allen Äußerlichkeiten wie Hautfarbe oder Gesichtsausdruck, eine Welt der inneren Werte, die im Gegensatz zu veralteten Konventionen steht."

„Ich bin es selbst"

Der Kriegsblinde Hans Schopf aus Bittenfeld, Kreis Waiblingen, schreibt sehr eindringlich, wie dieser Film für ihn persönlich zum Erlebnis geworden ist und zum Spiegel des eigenen Schicksals: „Nicht irgendein amerikanischer junger Mann verliert im heißen Wüstensand in Afrika sein Augenlicht, sondern ich bin es, der eine verpaßt bekommt. Ich bin es, der im Lazarett aus dem Diktat des Arztes erkennen muß, daß ich für immer nichts mehr sehen kann, ich werde auf meinem Heimatbahnhof abgeholt und stehe meinen fassungslosen Eltern gegenüber, ich weiche den neugierigen Nachbarn aus, die es sicher gut mit mir meinen, ich bin es, der im Kreis der Kameraden wieder Mut bekommt, der erkennt, daß das Leben auch für uns Schönheiten bereithält. Es ist erstaunlich, wie der Regisseur selbst in den kleinsten Dingen wiedergibt, wie unsere sehende Umwelt kleine Fehler macht, sich geschwind entschuldigt und glaubt, daß es dann vorbei sei. Ist nicht jeder von uns schon einmal in einen Teller mit den Fingern gefahren, oder haben wir nicht alle schon einmal ein Glas umgestoßen, weil es vor uns hingestellt wurde, ohne daß man es uns gesagt hat?

Viele solcher Kleinigkeiten könnte man aufzählen und zuletzt wüßte man gar nicht mehr, ob es eigenes Erleben oder das Geschehen im Film war. Man erkennt, daß Amerika ein reiches Land ist — z. B. die ausgeklügelte Ausbildung bei der Umschulung! — doch die menschlichen Probleme sind dort genau so schwer zu lösen wie bei uns, und auch dort drüben in diesem Land, das nach unserer Vorstellung ein Schlaraffenland sein müßte, auch in diesem Land muß jeder einzelne hindurch und sich selbst überwinden. Für uns ist dieser Film ein Erlebnis, und er ist mit nur wenigen geflüsterten Sätzen so leicht zu begreifen, daß ich jeden Kameraden bitten möchte, sich dieses Werk anzuhören."

Aus Württemberg schreibt auch der Kriegsblinde Dr. Kurt Winterlin, daß der Film bei ihm und seiner Frau nachhaltige Eindrücke hinterlassen habe: „Wie schmerzlich Verständnislosigkeit für einen Neuerblindeten sein kann, habe ich selbst mehrere Male erleben müssen. Dasselbe gilt für falsch angebrachtes Mitleid. Der Entschluß des Kriegsblinden, Jura zu studieren, wie es ja nach diesem Kriege auch in Deutschland mindestens 50 Kameraden unternommen und geschafft haben, hat mir einige Hochachtung abgenötigt, obwohl oder gerade weil ich dieses Studium noch in sehendem Zustand absolviert habe."

„Stellvertretend für uns alle"

Aus vielen weiteren Zuschriften sticht besonders noch die Äußerung unseres Kameraden Karl Kirchner aus Stuttgart

So ein Reinfall

Mehrere unserer Leser aus dem Ruhrgebiet schickten uns verärgert einen sehr merkwürdigen Bericht, der am 16. Oktober in der Dortmunder Tageszeitung „Ruhr-Nachrichten" erschienen ist. Dort wird unter der großen Überschrift „Einer beneidet noch den Blinden" doch wahrhaftig behauptet, daß ein sehender Ohnhänder im Grunde sehr viel schlechter dran sei als ein Kriegsblinder, der seine Hände behalten hat. In diesem geschilderten Fall vielleicht kein Wunder, denn der Kriegsblinde ist ein fleißiger und tüchtiger Mann, der als Stenotypist tätig ist, und der Ohnhänder „steht wortlos dabei, wenn seine Frau beim Lebensmittelhändler den Laden putzt oder gebückt hinter dem Kartoffelroder hergeht". Sehr viel Lebensenergie scheint also dieser Ohnhänder, der immerhin noch über brauchbare Armstümpfe verfügt und der mit den modernen kunstvollen Prothesen eine Fülle von Betätigungsmöglichkeiten hätte, nicht zu haben. Aber davon ist in diesem Artikel nicht die Rede. Der harmlose Leser muß zu der Auffassung kommen, daß die Kriegserblindung eigentlich eine Lappalie ist, gemessen am Ohnhänderdasein.

Nun sei nicht bestritten, daß es eine bittere Sache ist, keine Hände mehr zu haben. Wir möchten aber glauben, daß jeder Kriegsblinde, wenn er vor die Wahl gestellt wäre, lieber ohne Hände als ohne Augen leben möchte, wenn man solche törichten Vergleiche überhaupt anstellen will.

Nun aber kommt der geradezu unheimliche Witz der Geschichte: die „Ruhr-Nachrichten" drucken (ohne uns zu fragen) dazu das Titelbild unserer Mai-Ausgabe ab, um den glücklichen Kriegsblinden im Bild zu zeigen. Das Foto stellt dar, wie die Frau eines Kriegsblinden ihrem Mann etwas vorliest. Aus dem Foto ist eines nicht zu erkennen — und das schien uns damals für den Zweck der Veröffentlichung unerheblich zu sein — daß nämlich der dargestellte Kriegsblinde einer der 220 kriegsblinden Ohnhänder ist und zwar unser Kamerad Erich Diedrich. Jetzt sind wir gespannt darauf, ob die „Ruhr-Nachrichten" ihre Schilderung korrigieren ...

hervor. Er schreibt u. a.: „In diesem Film findet man nichts von jener billigen Effekthascherei, die sich des Kriegsblindenschicksals oder des Blindenschicksals überhaupt bedient, um unter dem mitleidigen Grauen des Publikums den völligen Mangel an schöpferischen Ideen zu verbergen. Dieser Film wagt es vielmehr, das Kriegsblindenschicksal selbst und ausschließlich zum Thema zu wählen und in einer Klarheit darzustellen, die fast an Härte grenzt. Ein Stück Leben rollt vor uns ab, das stellvertretend für uns alle gilt, die wir das gleiche Schicksal tragen, und das Liebe und Leid von Müttern und Frauen in seiner unerbittlichen Strömung mit sich reißt. Mit seiner Schilderung geht dieser Film bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten und schweigt dort, wo für uns alle das uns verbindende große Schweigen in unserem Leben beginnt. Der Zuschauer ahnt nur etwas von den Bezirken unseres Lebens, die nur wir selbst, kaum noch die uns Zunächststehenden kennen. Dort aber, wo der im Rassenwahn erzogene weiße Amerikaner die verbindende Kraft des Leides zu seinem kriegsblinden Negerkameraden erkennt, schlägt der Film eine kühne Brücke von Kamerad zu Kamerad über Völker und Rassen hinweg. Unter dieser Brücke aber ist kein Raum mehr für Vergleiche über die äußeren Lebensumstände hüben und drüben oder für eine Schilderung der Filmhandlung im einzelnen. Auch Lob und Kritik für die Leistung der einzelnen Darsteller muß vor der Gesamtleistung des Films schweigen."

Weiterhin äußert unser Kamerad Kirchner: **„Man kann nur wünschen, daß möglichst viele der Menschen im wilden Getriebe unserer Tage Gelegenheit finden, vor diesem neuen amerikanischen Film für kurze Zeit den Atem anzuhalten. Möge dann an die Stelle von so viel falschem Mitleid mit dem Kriegsblinden die Achtung vor seinem Schicksal treten und möge so mancher unserer Mitmenschen es lernen, vor den Tränen unserer Mütter und dem Leben unserer Frauen in Ehrfurcht zu schweigen, anstatt um materielle Vorteile zu hadern und zu neiden. Dann wird dieser Film für uns deutsche Kriegsblinde mehr sein als die Wiederkehr von Freud und Schmerz aus unserem eigenen Leben und mehr als nur ein ernster Gruß der Kameraden über dem Ozean."**

Eine Stiftung „Sieg über das Dunkel"

Der Amerikanische Universal Filmverleih, dem wir diesen großartigen Kriegsblindenfilm verdanken, hat sein besonderes Verständnis für die deutschen Kriegsblinden damit bewiesen, daß er die aus sechs großen Galavorstellungen eingehenden gesamten Erträge an Leihmieten dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands zur Verfügung stellt. Der Amerikanische Universal Filmverleih hat im Zusammenwirken mit dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V. daher angeregt, ein Postscheckkonto in Frankfurt am Main zu errichten, das als Konto „Sieg über das Dunkel" (Konto Nr. 9 des Postscheckamtes Frankfurt a. Main) diese Beträge aufnehmen soll. Es wird erwartet, daß anläßlich der Filmaufführungen dieses Konto auch weiterhin benutzt wird, da dem Publikum damit eine naheliegende Möglichkeit gegeben wird, etwas von der Dankesschuld gegenüber den Kriegsblinden abzutragen, einer Dankesschuld, die gerade nach dem Besuch dieses Films viele Menschen tief bewegen wird. Es ist selbstverständlich, daß alle Eingänge auf diesem Konto ohne jeden Abzug dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands für seine Betreuungsarbeit zur Verfügung stehen.

Sprich, daß ich dich sehe!

Wir haben einen der bedeutendsten deutschen Sprechkundler, Herrn Prof. Christian Winkler, Leiter des Instituts für Sprechkunde und Vortragskunst an der Universität Marburg, gebeten, etwas zu der im Septemberheft begonnenen Diskussion über „Stimme und Persönlichkeit" beizutragen.
Die Schriftleitung

„Sprich, daß ich dich sehe!"

Vor einigen Jahren berichtete ein Rundfunkmann — im Sinne dieses Wortes aus dem Altertum — von einem Blinden. Der sagte ihm, „daß ihn für den Verlust seines Augenlichts die Natur reichlich entschädige. Er sei so feinfühlig und hellhörig geworden, daß er aus der Stimme einer Person deren ganzes Wesen heraushören könne. Aus der Lebhaftigkeit und Art der Stimme schließt er nicht nur auf Alter und Geschlecht, sondern auch auf Körperbeschaffenheit, Farbe der Haare und Augen, und will sogar erkennen, ob jemand rote Backen hat oder nicht. In Gesellschaft macht man mit diesem Manne oft Versuche, indem man ihm ganz fremde Personen vorstellt, die er, bloß auf den Klang der Stimme hin, nach ihrem Aussehen beschreiben soll, was meist zu ganz überraschenden Ergebnissen führt. Auch eine drohende Erkrankung, wie einen Katarrh, eine Angina, vermag dieser Blinde aus der Stimme vorherzusagen".

Ein Stück von dieser Hellsichtigkeit haben wir alle und mehr, als wir meinen. Einer meiner Freunde weiß das Wesen des Menschen gut aus der Schrift zu lesen, ich halte mich an die Stimme, und oft wird diese Wesensbestimmung bei uns eine Art Wettspiel. Eines Tages traf ich bei ihm Geschäftsbesuch, und es machte sich, daß der immer gegen das Licht und mit dem Rücken zu mir saß. Als die Dame gegangen war, meinte ich scherzend, daß ich mir lieber einen Strick kaufte, als diese Stimme alle Tage zu hören. So wurde ich examiniert: „Wie alt ist sie?" „Anfang 40", sagte ich. „Ja, 43 — ich hätte sie für jünger gehalten." Ich erwiderte: „Ja, das glaube ich." „Warum?" „Nun, weil sie sehr gepflegt ist; gepflegte Menschen erscheinen jünger." „Ist sie verheiratet?" fragt er weiter. „Ja, sicher. Einen Augenblick! Der Mann ist Akademiker, aber kein Beamter." „Stimmt", antwortet mein Freund, „er ist Arzt."

Das alles ist keine Hexerei. Ein wenig Spürsinn, etwas Kombinationsgabe und — Unbefangenheit. Als Wissenschaftler würde ich mich hüten, solche rasche Aussagen zu machen wie hier als Freund, obwohl oder vielleicht gerade weil ich mich als Sprechkundler viel mit diesen Fragen abgegeben habe. Wir besitzen auch schon eine ganze Reihe sehr wertvoller Untersuchungen zu diesem Fragenkreis ‚Stimme und Persönlichkeit', besonders aus der Berliner und Wiener Psychologenschule, die der alten Erfahrung, daß die Stimme das Wesen eines Menschen ausspricht, wissenschaftlich beobachtend und oft auch experimentell zu Leibe rücken.

‚Stimme' ist dabei freilich ein sehr ungenauer Ausdruck. Zwar sagt der Stimmklang als solcher schon recht Wesentliches — es gibt eine ganze Typenlehre, die von J. Rutz, die vornehmlich auf dem Stimmklang fußt —, aber weit mehr können wir aus der gesamten ‚Sprechart' eines Menschen entnehmen, die ja auch Dr. Simoneit und F. Feistner in ihren Beiträgen (Septemberheft des „Kriegsblinden") meinten, dem Inbegriff des Ausdruckshaften, das der Schallform einer Rede anhaftet, ob es sich nun phonetisch im Auf und Ab der Tonhöhe, in der Beschwerungsweise oder Gliederung, im Zeitmaß, in der Lautbehandlung oder wo immer äußere. Mir scheint, für die Beschreibung dieser Dinge sollten die Psychologen etwas fleißiger bei den Phonetikern oder einem Metriker wie Franz Saran in die Lehre gehen. Das Auffällige aber ist dabei, daß keines der Merkmale, die wir in der Sprechart feststellen können, für sich allein einen bestimmten Wesenszug eines Menschen kundtut. Es wiederholt sich dabei eine Erscheinung, die wir bei allen Ausdrucksvorgängen antreffen, in der Mimik und Gestik wie in der Schrift u. a. Was erscheint einleuchtender, als daß rasches Sprechtempo von einem lebhaften Wesen zeuge? Tatsächlich sind ja die Unterschiede hier enorm. In meinen Freisprechaufnahmen reichen sie von 53 bis 192 Wörtern in der Minute. Aber will man das Zeitmaß psychologisch richtig einschätzen, so muß man es immer im Rahmen der gesamten Sprechleistung sehen und berücksichtigen, daß z. B. Kinder, wenn sie einmal die Sprache leidlich beherrschen, immer weit rascher sprechen als Erwachsene, daß die Schwierigkeit des Redegegenstandes ebenso wie die Größe der Hörerschaft die Rede abbremst und noch vieles andere mehr. Niemals also bedeutet ein Schallmerkmal einen Wesenszug, so wie das Lautgebilde ‚Baum' auf den Begriff ‚Baum' hindeutet. Erst im Rahmen der gesamten Sprechart gewinnt das einzelne Merkmal seine Bedeutung. Darum kann es nur irreführen, wenn man rät, sich solche Merkmale mit ihren Ausdrucksbedeutungen genauestens einzuprägen. Wohl aber sammelt sich der Ausdruck an bestimmten Punkten, etwa in der Melos-Kurve, oder der Behandlung der Verschlußlaute, die damit zu ‚Ausdrucksträgern' werden.

Greifen wir doch einmal auf das Zeitmaß zurück! Wenn ich oben sagte, daß meine langsamste Versuchsperson 53 Wörter in der Minute spreche, so sagt das über ihr Wesen rundweg noch gar nichts. Sie ist nämlich ausgesprochen wendigen Geistes und besitzt eine schon durch ihren Beruf ausgezeichnet eingeübte Sprechfähigkeit. Hier kam es mir darauf an, festzustellen, wieviel Wörter — und d. h. in dem Falle Bedeutungsträger — die Versuchsperson im Vergleich zu anderen bei dieser Aufgabe geistig produziert. Dabei gab es lange Besinnungspausen; die Rede selbst lief dann ziemlich flott und überdies noch wechselnd: mal rascher, mal langsamer. Die einfache grobe Zeitmaßfeststellung würde also hier ganz irreführen. Wer aber gut hinhört und die sorgsame Gedankenarbeit und Sprachgestaltung des Sprechers miterlebt, die Federkraft, mit der er die Bewegung des Geistes in Worte einfängt, der wird eben aus diesem Gesamteindruck seiner Sprechart zu einem viel reicheren und zutreffenderen Bilde seiner Persönlichkeit kommen.

Gewiß, mancherlei Einzelnes wissen wir heute als Sprechkundler und Psychologen von diesen Dingen und können es uns deuten. Vergleicht man aber die Genauigkeit der Angaben, die bei einem Großversuch des Wiener Rundfunks die Hörer über das Wesen verschiedener Sprecher machten, die sie nur einmal mit einem Satze aus dem Lautsprecher hörten, mit den Erkenntnissen der Wissenschaft, so wird der Wissenschaftler dem Blinden zwar raten, sein Feingefühl für diese Dinge immer weiter auszubilden, denn er wird dabei gewiß nicht enttäuscht, aber er selber wird bei dem Blinden weit eher in die Lehre gehen, als daß er ihm helfen könnte — es sei denn durch einige grundsätzliche Erwägungen.

Da haben jene Rundfunkversuche etwa gezeigt, daß die Hörer sehr viel und sehr Genaues aus der Stimme hörten über alle jene Eigenschaften des Sprechers, die — sie selbst betrafen! Über Wesenszüge also, die für das Zusammenleben der Menschen wichtig sind, wie Kontaktfähigkeit und -bereitschaft, Verträglichkeit oder Mißtrauen, daß hingegen Wesenszüge, die sozusagen

nur den Sprecher angehen, wie innere Harmonie oder Scharfsinn, kaum beachtet wurden. Ist die Stimme für solche Züge wirklich weniger ausdrucksträchtig oder horchen wir nur gewöhnlich nicht darauf hin, weil's uns nichts angeht, und sind darum harthörig dafür? Die Kundgabe ist ja auf Kundnahme angelegt — wozu wäre Ausdruck sonst überhaupt da? So ist es schon denkbar, daß nicht nur mangelndes Interesse uns von diesen Wesenszügen aus der Stimme wenig hören läßt, sondern daß sie wirklich darin weniger deutlich erscheinen. Oder kann ein feines Ohr, wie das des Blinden, diesen Selbstsinn überwinden?

Dann aber sei noch besonders verwiesen auf die Beziehung des W i e des Sagens zum W a s des Gesagten, die bei solchen Erörterungen oft ganz übersehen wird und doch überall mitwirkt. Man braucht gar nicht einmal auf die immerhin seltenen Fälle zu verweisen, wo Bedeutung und Sprechart einander widersprechen („Sie sind ja ein feiner Herr!") und die Neigung eines Sprechers zu solchem gegensinnigen Bezug von Bedeutung und Sprechart festzustellen; einfach schon wenn man sich darauf besinnt, was ein ausgesprochenes Wort in der gegebenen Sprechlage ‚an sich' bedeutet und nun vergleicht, wie es hier gesagt wurde — so fällt einem der besondere Ausdruckssinn dieser Sprechart auf. Und wer dann gar dieses Wort in der Art des Gesprächspartners — sei es laut, sei es auch nur in innerem Sprechen — nachspricht, der wird auf eine oft überraschende Weise der Art seines Gesprächspartners inne, wird plötzlich wissen, wie der innerlich ist.

Eine Erscheinung aber mahnt uns zu besonderer V o r s i c h t. Nicht jede Stimme und Sprechart ist gleich ausdrucksvoll. Gerade so, wie es sehr lebhafte und ausdrucksreiche Sprecher gibt, die uns überaus lebendig und doch mit unbewegtem Gesicht und geradezu ‚toten' Augen etwas erzählen können, genau so gibt es andere, deren Erlebnis und Wesen wohl im Auge blinkt, in der Stimme aber nur matt zum Ausdruck kommt (wobei wir von allen sonstigen Hemmungen noch ganz absehen wollen). Wir können unserer Natur nach überhaupt ausdrucksbegabt sein oder sind es eben nicht, und der Ausdrucksbegabte ist es auf allen ‚Ausdrucksgeländen des Leibes', wie man das genannt hat, selten gleichmäßig stark. Das müssen wir bei der Stimmdeutung in Rechnung stellen. Eine verfeinerte Beobachtung, wie sie der Blinde wohl immer entwickelt, wird das freilich meist überwinden. Dann aber spricht die Stimme so unmittelbar und fein den Menschen aus, wie kein anderes Ausdrucksgebaren. Gewiß kann man auch ihre Bewegungen durch den Willen steuern, und damit steht auch sie in der Gefahr der Unechtheit. Aber die Sprechart pflegt auch das untrüglich zu zeigen: ihre Züge erscheinen dann vergröbert, und: sie h a l t e n nicht — unechte Besorgnis z. B. bricht schlagartig um in Unbekümmertheit. Das hört man bald heraus.

Prof. Winkler (Marburg)

Stimme oder Sprechweise?

Interessante, wenn auch vielleicht anfechtbare Hinweise zum Thema „Stimmdeutung" gibt im folgenden unser kriegsblinder Kamerad Dr. Wilfried Mühlensiepen, Düsseldorf:

Den Ausführungen über die psychologische Deutung des Wesens aus dem Sprechen (vergl. „Der Kriegsblinde", Septemberheft 1951), stimme ich im allgemeinen zu. Zwar bin ich kein Fachpsychologe und beobachte diesen Themen-Kreis mehr aus Liebhaberei und auf Grund der Erblindung, doch scheint mir in den beiden Artikeln bisweilen eine Verwechslung der Begriffe „Sprechen" und „Stimme" vorzuliegen. Die Unterscheidungen von Sprachklang, Sprechmelodie, Tonhöhe und Lautheit sowie Akzentuierung, Artikulation und Sprechtempo bezogen sich eigentlich nur auf das Sprechen des Menschen. Daß man aus diesen Merkmalen charakterologische Rückschlüsse ziehen kann, wurde dargelegt. Doch scheinen mir diese Merkmale nur Gültigkeit zu haben in bezug auf jenen Teil des menschlichen Wesens, der veränderlich ist und der durch Umwelt, Erziehung oder willkürliche Eingriffe beeinflußt werden kann, also oft der Absicht oder auch einer unbewußten Maskierung unterliegt. So ändern sich oft die Sprechmerkmale. Doch, so glaube ich, gibt es auch u n v e r ä n d e r l i c h e Merkmale, die keinem willkürlichen Eingriff unterlegen sind, und dieses Unveränderliche drückt sich weniger im Sprechen, sondern vor allem in der S t i m m e aus.

Um das Gesagte zunächst an einem Beispiel zu verdeutlichen, möchte ich auf die Fähigkeiten des S c h a u s p i e l e r s hinweisen. Dieser ist imstande, seine Sprache zu verändern, d. h., er kann durch die jeweils veränderte Sprechweise verschiedene Charaktere, das Wesen verschiedener Menschentypen darstellen, bisweilen den Ruhigen, den Aufgeregten, den Heimtückischen, den Melancholiker usw. Derselbe Typ kann auch von verschiedenen Schauspielern gespielt werden, um so glaubhafter, wenn sie sich in die Rolle wirklich hineinversetzen. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß man ohne weiteres imstande ist, trotz dieser veränderten Sprechweise einen bestimmten Schauspieler an der S t i m m e wiederzuerkennen, ganz gleich, welche Rolle er spielt. Das heißt also, daß in der Stimme und nicht in der Sprechweise etwas Unveränderliches enthalten ist, das uns erlaubt, Rückschlüsse auf die Person zu ziehen*).

Gegenüber dem Veränderlichen der Sprechweise möchte ich das Unveränderliche der Stimme als das Bestimmende eines Menschen, als das „Stimmdestinativ" bezeichnen.

Wenn sich also ein Mensch auch mit Hilfe einer veränderten Sprechweise verstellen kann, so wird man ihn doch immer an seiner Stimme erkennen. So kann sich dieses Stimmdestinativ in seiner Grundstruktur nicht verändern, wohl aber verschieben oder e n t w i c k e l n. Offensichtlich ist dies vor allem beim Stimmbruch des Knaben. Aber auch danach ist bei genauer Beobachtung eine ständig zunehmende Brüchigkeit der Stimme festzustellen. Der Greis beispielsweise hat die charakteristisch gebrochene Stimme. Und es ist für den Blinden nichts irreführender, als wenn ein junger Schauspieler einen Greis darstellen will. Für die Stimme der Frau gilt übrigens Ähnliches, auch wenn hier nur feinere Nuancierungen vorliegen, so daß man schon ein geschultes, feines Gehör zur Unterscheidung besitzen muß.

Ich glaube festgestellt zu haben, daß man aus dem Grad der Brüchigkeit der Stimme nicht nur die altersmäßige Entwicklung des Menschen bestimmen kann, sondern daß die Stimme auch zu c h a r a k t e r o l o g i s c h e n Rückschlüssen Anlaß bietet. Hier wären vielleicht Parallelen zu ziehen zu dem, was bereits über Sprechklang, Sprechfarbe oder -färbung gesagt wurde. Auf die Stimme bezogen hieß es, daß aus ihr etwas grundsätzlich Unveränderliches, aber entwicklungsmäßig Verschiebbares herauszuhören ist, das sich in einer gewissen Färbung (Rauheit, Rissigkeit, Brüchigkeit usw.) ausdrückt. Diese Merkmale möchte ich als S t i m m k o l o r i t bezeichnen.

Was kann man nun aus dem Stimmkolorit entnehmen? Am besten erleichtert man sich den Zugang zur charakterologischen Deutung einmal dadurch, daß man bestimmte physikalische Erscheinungen sich auf die Stimme bzw. auf die Stimmbänder bildlich übertragen vorstellt. (Vielleicht ist diese Methode etwas gewaltsam und nicht immer zutreffend; zahlreiche Versuche scheinen mir aber, wenigstens statistisch, recht zu geben). Eine rauhe, r i s s i g e O b e r f l ä c h e bietet größere Möglichkeiten, in den Körper einzudringen als eine g l a t t e Oberfläche. So schließe ich, daß ein Mensch mit rauher, rissiger, brüchiger Stimme z u g ä n g l i c h ist sowohl für wissenschaftliche Dinge als auch für Kunst oder Geselligkeit. Wie eine brüchige Oberfläche mehr Angriffsfläche bietet, so ist ein Mensch dieses Stimmkolorits auch geöffneter fürs Leben. Ein Körper mit glatter Außenseite strömt wenig aus. Ein Mensch mit glattem, öligem Stimmkolorit hat wenig Reize. Ein abgenutzter Körper zeigt Scharten, Kanten, aber auch abgegriffene Stellen; ein Mensch dieses Stimmkolorits ist vom Leben geprägt und abgeschliffen. Ein völlig harter, spiegelglatter Körper ist unzugänglich. Vielleicht liegt auch ein Vergleich mit der Farbe nahe, da ja auch weiße, helle Farbe andere Vorstellungen hervorruft als dunkle, tiefe, warme Farbtöne. (Man darf hier aber das Dunkle, Warme des Stimmkolorits nicht verwechseln mit einer weichen, warmen „Sprechweise", wie man auf der anderen Seite nicht den Fehler machen darf, daß die beschriebenen Werte a b s o l u t zu setzen seien.) Gut herauszuhören ist auch die bekannte Raucherstimme und die Bierstimme. Beide Stimmkolorite haben etwas von dem jeweiligen Ursprung der Brüchigkeit in sich: diese das Beißen des Qualms, jene die Hohlheit des Bierfasses!

Im einzelnen müßte natürlich das Gesagte am phonetischen Beispiel erläutert werden,

*) Es drängt sich allerdings die Frage auf, ob der Schauspieler nicht gerade die Stimme verändert.
(Die Schriftleitung)

die ganz allgemeinen Angaben können nur Andeutungen sein. Doch läßt sich m. E. generell soviel sagen, daß sich die Anlage und die Entwicklung des Menschen gleichermaßen im Stimmkolorit ausprägt. Eine Möglichkeit, hier zu ersten Ergebnissen zu kommen, bietet sich wohl am ehesten an der Beobachtung, daß die sexuelle Entwicklung übereinstimmt mit gewissen Erscheinungen in der Brüchigkeit des Stimmkolorits. Das Stimmkolorit des erotisch empfänglichen Menschen strömt eine ganz charakteristische, dunkle, geöffnete, zugängliche „Stimmung", einen unverkennbaren Reiz aus. (Bezeichnenderweise kann eine anlagebedingte Rauheit oder Heiserkeit der Stimme auch schon vor der Pubertät nachgewiesen werden).

Ich habe auch die interessante Tatsache beobachtet, daß die Stimmkolorite der verschiedenen Nationalitäten in sich bestimmte charakteristische Eigenheiten aufweisen, sofern die Typen ausgeprägt sind. Hier gibt es übrigens in der Graphologie ähnliche Parallelen. Besonders deutlich treten solche charakteristischen Merkmale bei rassisch bedingtem Stimmkolorit auf, so daß man beispielsweise die Stimmen von Nordeuropäern und Südländern oder Chinesen und Negern oft recht gut unterscheiden kann.

Wenn man schon beim Sprechen den Grad der Erregung, der Nervosität oder Gelassenheit charakterologisch ausdeuten kann, so liegt auch in der Stimme etwas von der seelischen Gestimmtheit des Menschen verborgen. Vielleicht kann man hier, gleichermaßen auf Seele und Stimme bezogen, von einer inneren Gespanntheit sprechen. Es ist z. B. das, was einem die Kehle zuschnürt. Trotz größter äußerer Beherrschtheit ist dabei die Stimme meist ein sehr verräterisches Organ, und ein geübtes Ohr wird erkennen, ob ein raffinierter Schauspieler eine seelische Gestimmtheit nur vortäuscht.

So möchte ich abschließend bemerken, daß die Stimme weit mehr von unserem Gegenüber aussagt, als es die psychologische Beurteilung des Sprechens zunächst vermöchte, vielleicht mehr, als es dem Träger der Stimme lieb ist. Vielleicht öffnet uns gerade die Stimme als Tor zum tiefsten Inneren des Menschen den Weg zur Sympathie oder Antipathie, wobei das erotische Moment eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erhält. Ich glaube auch, alle diese Beobachtungen in zahlreichen Versuchen im Vergleich mit den Aussagen Sehender, der Stimmträger selbst oder durch die Reaktionen nahestehender Personen belegt zu haben. Doch kann man hierbei auch großen Täuschungen erliegen, wenn man beispielsweise die Stimme einer siebzigjährigen Frau für die eines Knaben hält. Und das scheint mir daran zu liegen, daß die Beurteilung stets der subjektiven Aufnahmefähigkeit des Gehörs unterliegt.

Dazu meint der Fachwissenschaftler:

Wir leiteten kurz vor der Drucklegung die vorstehende Zuschrift des Kameraden Dr. Mühlensiepen Herrn Prof. Winkler (Marburg) zu, der dazu die folgenden Bemerkungen machte:

Wie alle Ausdruckserscheinungen zeigt auch die menschliche Stimme beides: bleibende Wesenszüge der Persönlichkeit — in unserem Falle „persönliche Sprechart" genannt — und solche, die von Fall zu Fall mit dem Redegegenstand wechseln — die sog. jeweilige Sprechart: Physiognomisches und Pathognomisches also. Beides äußert sich sowohl in der Stimme wie in der Sprechart. Jene freilich erscheint dauerhafter und also geeigneter, aus ihr Wesenszüge der Persönlichkeit zu entnehmen. Die Sprechart hingegen gibt dem geringsten Stimmungsumschwung nach und dient darum vorwiegend dem Ausdruck der jeweiligen inneren Situation. Aber es bleibt beim Mehr oder Minder. Die Gleichung Stimme = Persönlichkeit wäre unzulänglich, oft falsch.

Das gilt auch insofern, als nicht nur die Sprechart der geistig-willkürlichen Steuerung unterworfen ist und damit unecht werden kann. Zunächst muß man sich klar machen, daß in der Bewußtheit der sprachlichen Akte notwendig und unvermeidlich ein Keim und auch immer ein gewisses Maß der Unechtheit begründet ist. „Spricht die Seele, so spricht, ach, schon die Seele nicht mehr", sagt Schiller. Aber auch die Stimme steuern wir, und den Schauspieler kennzeichnet dabei eben nur eine besondere Begabung und Fähigkeit, zu steuern. Und doch hörte Dr. Mühlensiepen etwas ganz richtig heraus: daß ein gewisser Kern der Stimme eben unveränderlich bleibt. Freilich viel weniger, als die meisten wohl ahnen! Denn der Stimmklang oder das „Stimmkolorit" ist für den Sprechkundler oder Stimmbildner — wohl eine Einheit, doch schließen sich in ihr eine ganze Reihe von Komponenten zusammen. Was Dr. Mühlensiepen als Glätte oder Brüchigkeit der Stimme beschreibt, rührt wohl vorwiegend aus der Koordination der Muskelleistungen im Kehlkopf her oder deren Mangel. Daneben gibt es all die Resonanzerscheinungen, die aus der Gestalt und den Spannungsverhältnissen der Hohlräume über und auch unter den Stimmlippen herrühren. Manches davon ist der Willkür ohne weiteres zugänglich, anderes läßt sich schulen, manches entzieht sich der Beeinflussung überhaupt und wird damit für die physiognomische Deutung besonders wichtig. Immerhin: man muß das heraushören lernen.

Die Folgerung aus alledem: wir wissen von diesen Dingen noch recht weniges sicher, aber immerhin soviel, daß wir vor manchen voreiligen Schlüssen gefeit sind. Aus der Brüchigkeit des Stimmklangs z. B. seelische Zugänglichkeit zu folgern, das scheint mir sehr gewagt. Sollte hier nicht das optische Bild der rissigen Oberfläche verführt haben, etwas Nicht-Akustisches, Nicht-Motorisches, Nicht-Stimmliches also?

Vibration und Schallwellen als Orientierungsmittel

Bin ich denn in einen Hohlweg geraten? Dieser Gedanke durchzuckt mich oft plötzlich, wenn auf einer Seite meines Gehwegs Häuser stehen. Meine Frage, ob sich am Straßenrand etwas erhebe, wird dann von der Begleitperson regelmäßig bejaht. Meist handelt es sich um größere Fahrzeuge, wie Omnibusse, Lastwagen und dergl. Beim Gehen mit dem Stock in Richtung auf eine Hausmauer habe ich häufig das Gefühl der Annäherung an diese Mauer, noch ehe die Spitze des Stockes hart aufschlägt.

Vielen Kameraden wird es schon aufgefallen sein, daß man bei nötiger Aufmerksamkeit das Vorhandensein von Hindernissen zu erkennen vermag, die sich über dem Fußboden erheben. Auf der Suche nach einer Erklärung für diese eigenartige Tatsache haben manche Forscher von einem sogenannten „sechsten Sinn" des Blinden gesprochen. Neuerdings ist man jedoch zu dem Ergebnis gekommen, daß dieses Erkennen von Hindernissen wohl nicht auf einen sechsten Sinn, sondern auf andere Gründe zurückzuführen ist, welche anschließend erläutert werden sollen.

Jeder größere Gegenstand läßt feinste Schwingungen ausstrahlen, die vom Gehör sowie von der bloßen Hautoberfläche wahrgenommen werden. Als Beweis sei das Rauschen genannt, welches wir hören, wenn wir eine größere Tonvase an das Ohr halten. Es schwingt also auch das Hindernis, dem man sich nähert. Durch Wandrückstrahlung wird diese Schwingung noch wesentlich verstärkt. In der Nähe des Hindernisses ergibt sich demnach eine Vibrationsstauung. Diese wirkt auf das Gesicht und die Hände ein.

Wer nicht weiß, wo er sich gerade befindet, wird unwillkürlich versuchen, durch mancherlei Geräusche, die er hervorbringt, durch Aufstampfen, Rufen oder Husten, seinen Standort festzustellen.

Der Vibrationsforscher Hirsch führt in seiner Schrift „Wesensart und Zusammenspiel der Vibrationsempfindung" aus, daß durch die selbst hervorgebrachten Schallwellen gleichzeitig auch Vibrationen erzeugt werden, welche sich durch erhöhtes Schwingen der Gegenstände und des eigenen Körpers äußern. Hierdurch wird die Vibrationswirkung derart gesteigert, daß sie auch in solchen Fällen wahrnehmbar wird, in denen sie zunächst nicht deutlich zu spüren war.

Ein wertvolles Hilfsmittel zur Verstärkung der Vibration ist vor allem der Stock als unser „treuester Begleiter". Er ist uns nicht nur eine Stütze, sondern auch ein sehr wertvoller Taster. Sogar dann, wenn wir mit dem Stock in der Hand auf dem Stuhle sitzen und die Spitze des Stockes den Fußboden berührt, dient er uns unbewußt als Vibrationsverstärker. Genauere Feststellungen hierüber werden wir allerdings erst dann machen können, wenn wir auf die vibrierenden Luftverdichtungen genau achten und den Grad ihrer Auswirkung für unsere Orientierung selbst festgestellt haben.

Dr. Kurt Wintterlin

Wir weben — für dich!

Sorgen und Erfolge der Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber

Nun sind es bald zwei Jahre her, seitdem wir unsere „AKW", die „Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber", nach Beendigung unserer Umschulung aus eigener Initiative und Überwindung größter Schwierigkeiten gegründet haben. Unsere Kameraden arbeiten nach wie vor in Heimarbeit, und in kleinen und größeren Orten klappern die Kammladen der Webstühle und die Schiffchen fliegen im Schnellschuß durch die Fächer, und unter unseren fühlenden Händen entstehen kunstgewerbliche Textilerzeugnisse. Schon konnte für unsere Erzeugnisse ein großer Liebhaber- und Freundeskreis gewonnen werden, Besonders durch den Verkauf und die Ausstellungen in unseren Erholungsheimen haben unsere immer wieder als geschmackvoll und preiswert anerkannten Tischdecken und Kissenplatten usw. im Kreise unserer Kameraden und ihrer Angehörigen immer wieder Anklang gefunden.

Noch entstehen die Handwebwaren in beengten und notdürftigen Wohnräumen, in Küchen oder gar in einem eigens als Werkstatt eingerichteten Güterwagen der Bundesbahn unter außerordentlichen räumlichen Schwierigkeiten. In einigen Fällen kann nur gearbeitet werden, wenn die Nachbarn abwesend sind oder wenn wirklich einmal Verständnis für den Arbeitswillen des kriegsblinden Nachbarn gezeigt wird. Ein Drittel unserer ausgebildeten Weberkameraden konnte überhaupt noch nicht tätig werden, da ihnen nur Notwohnungen und daher kein Werkraum zur Verfügung stehen.

So hatten wir bisher immer mit großen Sorgen um die Rentabilität unseres Unternehmens zu ringen. Ein Ausweg mußte gefunden werden! Vieler Mühe und Energie bedurfte es bis zu dem stolzen Erfolg: in Langenhagen bei Hannover sind unter den fleißigen Händen der Maurer und Zimmerleute 20 Eigenheime und unsere schöne Gemeinschaftswerkstatt aus dem Boden gewachsen. Unermüdliche Vorarbeit war dazu nötig. Warten in den Vorräumen der Be-

hörden, Besprechugnen mit den maßgeblichen Stellen der Regierung, Ausfüllung immer neuer Formulare — ein nicht abreißender Papierkrieg ließ die Akten zu ansehnlicher Stärke anwachsen, so daß nicht nur in dem Gebälk unserer Häuser, sondern auch in den Bergen von Akten ein hübsches Stück deutschen Waldes verarbeitet worden ist. Immer wieder waren wir zur Stelle, wenn unser Plan auf irgend einem Schreibtisch die günstigste Bauzeit zu verschlafen drohte. Endlich konnten wir nun bei dem kürzlich stattgefundenen Richtfest zum erstenmal durch die Räume unserer Werkstatt gehen und mit unseren Händen das Mauerwerk abtasten. Welch ein Gefühl ist es, nach den vergangenen schweren Jahren endlich wieder den Fuß auf die Schwelle des eigenen Hauses setzen zu dürfen! Wenige Jahre trennen uns nur von dem Augenblick, in dem wir in Nacht und Dunkel aus unserer geliebten ostdeutschen Heimat vertrieben wurden. Not und Elendsquartiere, Treck und Landstraße, Hunger und Hoffnungslosigkeit liegen hinter uns.

Unsere Gemeinschaftswerkstätte umfaßt, neben einem großen Arbeitsraum im Erdgeschoß, der Platz für 14 Webstühle bietet, weitere Fertigungs- und Büroräume. Im Obergeschoß wird neben einem Ausstellungs- und Verkaufsraum Platz sein für das Lager der Fertigwaren. Über dem Websaal liegt der große Raum, in dem die Ketten geschert und die Spulräder surren werden.

Alle für die Handweberei erforderlichen Webgeräte sind auf dem Stand einer Entwicklung stehen geblieben, wie sie vor fast hundert Jahren bei den Webern üblich waren. Wir hoffen, in unserem reinen Blindenunternehmen Gelegenheit zu haben, die Errungenschaften der Technik nun langsam auch den Gegebenheiten blinder Weber zunutze machen zu können. Während in der Industrie der Blinde sich meist der Arbeit anpassen muß, kann hier unter Umständen der umgekehrte Weg beschritten werden und die Technik sich auf die Möglichkeiten der Blindenarbeit einstellen. Wir hoffen, daß alle zuständigen Stellen uns in den kommenden Jahren bei der Durchführung dieser Gedankengänge behilflich sein werden. Wichtig ist es jedenfalls, schon jetzt in unserem neuen Beruf an die Erfahrung anzuknüpfen, die in der Blindenarbeit im Ausland bereits gemacht werden konnte. Wir würden uns freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, uns mit blinden Berufskollegen im Ausland, wir denken besonders an Holland, in Verbindung zu bringen. Ermutigend für unsere Webergenossenschaft sind hierbei die Ausführungen, die Herr Professor Dr. med. Otto Graf (Max-Planck-Institut in Dortmund) gerade über die Blindenweberei in seinem Vortrag „Warum auch heute noch Blindenhandwerk?" anläßlich einer Arbeitstagung in Königswinter im Oktober 1950 machte. Außerordentlich zu begrüßen wäre es, wenn eine Zusammenarbeit aller dieser maßgeblichen Stellen den Zukunftsweg unseres neuen Blindenberufes ebnen helfen würde.

Um die Werkstatt gruppieren sich die Heimstätten, die Anfang Januar ihren künftigen Besitzern übergeben werden. Sie liegen in einem ca. 400 qm großen Garten. Durch die Haustür an der Giebelfront tritt man in einen Vorflur, in dem die Türen für die Vorratsräume und die Waschküche liegen. Eine Treppe führt zu den im Hochparterre liegenden Wohnräumen. Diese umfassen ein großes Wohnzimmer von über 20 qm, Küche, Badezimmer und die im Giebelgeschoß liegenden beiden geräumigen Schlafzimmer. Bald wird auch diese Räume frohes Lachen erfüllen.

Wir werden auf Grund unserer Satzung sorgfältig darauf achten, daß nur tüchtige Handwerker in unserer kleinen Genossenschaft Aufnahme finden. Wir sind ein Unternehmen, in dem nicht nur Kriegsblinde arbeiten, sondern das sich auch allein aus dem Kreise der kriegsblinden Weber den jeweiligen Vorstand wählt. Als sehender Mitarbeiter wirkt in unserem Kreis der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Herr Direktor W. Wieghorst, „Mechanische Weberei zu Linden-Hannover", der in der Zeit unserer Zusammenarbeit nicht nur der fachkundige Berater, sondern auch ein wahrer Freund der kriegsblinden Weber geworden ist. Die trüben Erfahrungen anderer überfüllter Blindenberufe werden und müssen uns davor bewahren, daß unser neuer erfolgversprechender Blindenberuf durch übereilte Umschulung und unzweckmäßige Überfüllung in ähnliche Gefahren gerät.

Durch die Arbeit in der Gemeinschaftswerkstatt wird die Produktion eine wesentliche Steigerung erfahren und damit die Erweiterung unserer Absatzgebiete erforderlich machen. Wir haben aus den Kreisen unserer Kameraden viele Beweise freiwilliger und vorbildlicher Mitarbeit erhalten, auf die wir an dieser Stelle mit Dank hinweisen möchten. So schreibt uns z. B. der Kamerad Schr. aus dem Bezirk Nord-Hannover: „Jedenfalls meine ich, daß unsere Bezirke von sich aus ein gut Teil dazu beitragen könnten, indem sie, wie ich es getan habe, bei ihren Zusammenkünften Eure Erzeugnisse ausstellen und anbieten. Das würde sicher Euren Absatz wesentlich steigern, ohne daß den Bezirken erhebliche Mehrarbeit erwächst. Ich stehe seit jeher auf dem Standpunkt, daß wir, die wir ja als eine Schicksalsgemeinschaft gelten wollen und eine solche auch darstellen, einer dem anderen helfend an die Hand gehen muß."

Der Kamerad Sch. aus dem Bezirk Geldern teilt uns mit: „... In der hiesigen Kleinstadt sind verschiedene kunstgewerbliche Handwebereien, die kaum existieren können... Wenn ich trotzdem im Verhältnis einen größeren Betrag umgesetzt habe, so sicherlich nur deswegen, weil die Ware nicht nur gut und ansprechend war, sondern weil ich diese preislich äußerst günstig anbot, und zwar zu Ihren Listenpreisen. Ich wollte lediglich Ihrer Arbeit dienen und den Kameraden helfen... Sollte ich über kurz oder lang eine Möglichkeit wittern, die Ihrer Sache dienen könnte, so werde ich mich gleich für Sie einsetzen."

Diese und viele andere Beweise schicksalhafter Verbundenheit unserer Kameraden geben uns die Zuversicht einer erfolgreichen Zukunft, ähnlich wie die Erfolge, die wir auf den Ausstellungen in Hannover, Köln, Bremen usw. erzielen konnten. Wir sind überzeugt davon, daß in der Zukunft der große Kreis unserer Schicksalsgemeinschaft nicht nur in unseren Erholungsheimen, in den Versammlungen und während der Gemeinschaftsfeiern ein wirkungsvoller Mithelfer beim Absatz unserer Webwaren sein wird, sondern daß auch jeder einzelne Kamerad bei der Beschaffung und der Auswahl von Geschenken an seine kriegsblinden Weber denken wird. Dies würde für uns der schönste Erfolg unserer Arbeit sein.

Angebote, an denen auch der anspruchsvollste Kenner Freude hat, macht die Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber in Hannover, Stolzestraße 21.

AKW-Handwebwaren zum Weihnachtsfest!

Tischdecken, Kissenplatten, Trachten-Röcke und -Schürzen, Bekleidungsstoffe usw. in reichhaltiger Auswahl!

Geschmackvolle Geschenkartikel für alle Gelegenheiten. Preiswert und allseitig anerkannt! Fordern Sie bitte unser Angebot!

Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber e. G. m. b. H.

Hannover, Stolzestraße 21 I (Ruf-Nr.: 8 27 90)

Segmentsägen, Metallkreissägen
Hydr. Kaltkreissägemaschinen
Sägeblattschärfmaschinen

JOH. FRIEDRICH OHLER
Sägen- u. Maschinenfabrik — Remscheid-Vieringhausen

LINDENBERG-STAHL
Edelstähle für jeden Verwendungszweck

BERGISCHE STAHL-, WALZ- UND HAMMERWERKE
Julius Lindenberg / Remscheid-Hasten

WSW
Gebr. Winkelsträter
G. m. b. H.
MASCHINENFABRIK
Wuppertal-Wichlinghausen
Fernsprecher 56011-14
Ventilatoren - lufttechn. Anlagen

Spiralbohrer, Reibahlen, Fräser
für höchste Leistungen!

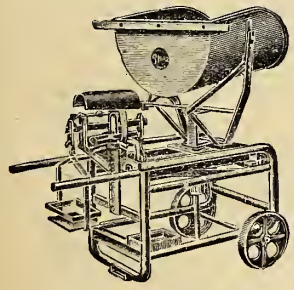
Deutsche Spiralbohrer- und Werkzeugfabriken
G. m. b. H.
Remscheid-Vieringhausen

GEBHARD & CO. AG
Seidenwebereien
Wuppertal und **Krefeld**

Fahrzeugfabrik
EYLERT
KG.
Anhänger
Aufbauten
Sonderfahrzeuge
Wuppertal-Sonnborn
Unten vorm Steeg
Telefon 32444

Halbach-Eventus G.m.b.H.
Remscheid-Haddenbach
PRÄZISIONS-
Gewindeschneid-Werkzeuge und Fahrzeugbeschläge

»RHEWUM«
Rheinische Werkzeug- und Metallwarenfabrik
G. m. b. H.
REMSCHEID-LÜTTRINGHAUSEN


„PLAWAG"
Platte & Co., KG.
Mettmann / Rhld.

GOETZEWERKE
Friedrich Goetze AG. Burscheid b. Köln
Spezial-Unternehmen
für die Herstellung von Abdichtungen aller Art
für die gesamte Industrie

HPJr
Hermann Pipersberg jr.
G. m. b. H.
Remscheid-
Lüttringhausen

Die Klugheit eines Mannes läßt sich aus der Sorgfalt ermessen, womit er das Künftige oder das Ende bedenkt
G. Chr. Lichtenberg 1742
ALLIANZ VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Aus den Landesverbänden

Tagung der Deutschen Blindenarbeit

Vom 8. bis 10. Oktober fand eine Ländervertreterversammlung der „Deutschen Blindenarbeit e. V." zu Königswinter im Adam-Stegerwald-Haus statt. Zu Beginn wählten die Delegierten aus allen Bundesländern und aus Westberlin den bisherigen Verbandsvorstand mit Direktor Meurer (Witten), unserem Kameraden Karl Wendel (München) und Direktor Winter (Landesblindenanstalt Niedersachsen) wieder. Außerdem wurden Schutz und Förderung des Blindenhandwerks gefordert. Jeder Mißbrauch müsse streng bestraft werden. Die Öffentlichkeit soll darüber unterrichtet werden, daß wirkliche Blindenware nur mit dem bekannten geschützten Zeichen versehen ist, und daß die Verkäufer dieser Ware außerdem im Besitz eines entsprechenden Ausweises sind.

Auch Vertreter des Bundesinnenministeriums und des Bundeswirtschaftsministeriums nahmen an den Beratungen teil, die das Ziel hatten, in der Industrie Arbeitsplätze für Blinde zu schaffen und somit das ohnehin übersetzte Blindenhandwerk zu entlasten.

Wieder Armbinden mit Eisernem Kreuz

Unserer Bundesgeschäftsstelle in Bonn wurde mit einem Schreiben vom 6. Oktober durch das Bundesarbeitsministerium mitgeteilt, daß nunmehr wieder gelbe Armbinden mit Eisernem Kreuz (auf Wunsch auch ohne Kreuz) und den drei Punkten ausgegeben werden. Die Beschaffungsstelle für Heil- und Hilfsmittel in Hannover ist angewiesen worden, beide Ausführungen herstellen zu lassen. Kameraden, die eine Armbinde zu erhalten wünschen, wenden sich an die für ihren Wohnort zuständige orthopädische Versorgungsstelle mit der Angabe, ob eine Armbinde mit oder ohne Kreuz gewünscht wird. Ansteckplaketten werden nicht mehr ausgegeben.

Damit hat ein Wunsch vieler Kriegsblinder, die eine Verkehrsschutzarmbinde mit Eisernem Kreuz tragen möchten, Erfüllung gefunden. Verschiedene an die Schriftleitung gerichtete Anfragen sind damit erledigt. Noch ein besonderer Hinweis für einige Kameraden in Hessen: soweit Kameraden aus Hessen über die Schriftleitung Armbinden bestellt haben, aber bis heute nicht erhalten haben, müssen sich diese Kameraden nunmehr an ihre zuständige orthopädische Versorgungsstelle wenden. Der Lieferant der Schriftleitung hat seinen gesamten Vorrat ausgegeben und kann keine Binden mehr liefern.

Kleiner Tip zum Thema Armbinde

Unser Kamerad Alexander Didyk aus Fischerhude (Bez. Bremen) macht den folgenden praktischen Vorschlag, um den immerwährenden Ärger über den schlechten Sitz der Armbinde zu beenden: „Wir sind gezwungen", so schreibt er, „unsere Blindenarmbinde mit Sicherheitsnadeln oder Druckknöpfen zu befestigen. Ich kam auf den Gedanken, dieselbe mit einem eingenähten Gummiband am oberen Rand zu versehen, wodurch die Binde am Arm gleichmäßig festgehalten wird. Bei mehreren Kameraden fand ich damit beträchtlichen Beifall, weil auf diese Weise die Quälerei mit den Sicherheitsnadeln für immer aufhört." Wir können dem Kameraden Didyk nur bestätigen, daß das ein wirklich praktischer Vorschlag ist. Das Gute liegt oft so nah — ohne daß es entdeckt wird.

Nachruf

Nach längerem und schwerem Krankenlager ist unser Kamerad

Philipp Schäffer

am 10. September dieses Jahres im Alter von 56 Jahren gestorben.

Mit ihm verliert unsere Schicksalsgemeinschaft und besonders der Bezirk Oberbayern, München, einen lieben und guten Kameraden, der sowohl als Obmann des Bezirkes wie als Geschäftsführer der Bayerischen Kriegsblindenarbeitsfürsorge gem. G. m. b. H. München in jahrzehntelanger, ununterbrochener und unermüdlicher Arbeit sich große Verdienste um die Kameraden und ihre Angehörigen erworben hat. Mit seiner Witwe, Frau Luise Schäffer, München 25, Forstenrieder Straße 212/0, trauern auch wir um den nur allzufrüh Entschlafenen, dessen wir in Dankbarkeit und Verehrung stets gedenken werden.

Seine Beerdigung fand unter sehr starker Beteiligung der Kameraden des Bezirkes Oberbayern und Vertretern der übrigen Bezirke Bayerns sowie von Behörden und Betrieben am 12. September dieses Jahres auf dem Münchener Waldfriedhof statt.

L. Birngruber
Landesobmann

W. Draeger
stellv. Bezirksobmann

Hochzeit von Landesverbandsleiter Eggers

Unser Kamerad Bruno Eggers (Neumünster), der Vorsitzende des Landesverbandes Schleswig-Holstein, hat sich am 10. 11. 1951 mit Fräulein Traute Sikora vermählt. Wir alle, und naturgemäß die Kameraden aus Schleswig-Holstein ganz besonders, bringen dem jungen Paar von Herzen die innigsten Glückwünsche entgegen. Kamerad Eggers, der seit Jahren für seine Kameraden selbstlos tätig ist, verdient besondere Dankbarkeit, weil er voll berufstätig ist und außerdem auch durch weitere schwere Verletzungen (Amputation eines Armes) schwer behindert ist. Die Schwierigkeit seines Arbeitsgebietes in unserer Schicksalsgemeinschaft geht schon daraus hervor, daß vor 1939 in Schleswig-Holstein nur 58 Kriegsblinde lebten. Heute gehören 309 Kameraden dem Landesverband an. Möge nun der gemeinsame Weg mit dem Lebensgefährten unseren Kameraden Eggers und seine Frau über alle Hindernisse und Sorgen hinweg zu glücklichen Zielen führen! Auch der Vorstand des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. bringt dem jungen Paar frohe und herzliche Wünsche entgegen.

30jähriges Berufsjubiläum

Ein Fest ganz besonderer Art kann unser Kamerad Stanislaus Dabrowski aus Sulingen i. Hann., Lönsstraße 3, feiern: Am 29. November blickt er auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei der Lloyd-Schuhfabrik in Sulingen (früher in Bremen) zurück. Kam. Dabrowski war vor seiner Erblindung Schuhmacher und blieb seinem Fach mit Fleiß und steter Zuverlässigkeit treu; ein schönes Beispiel an Lebensenergie und Schicksalsmeisterung. Wir Kameraden sagen unsere besten Glückwünsche!

Frohe Herbstfahrt ins Nachbarland

Man schrieb den 6. Oktober 1951, als sich eine stattliche Zahl von Kameraden mit ihren Frauen der Bezirksgruppe Karlsruhe zu einem gemeinschaftlichen Ausflug in die benachbarte Rheinpfalz zusammenfand. Bereits am frühen Morgen ging's mit einem Sonderwagen des fahrplanmäßigen Zuges los. Bald war bei Maxau der Rhein erreicht, der von leichtem Nebel überzogen, dahinfloß. Am jenseitigen Ufer grüßten zögernd die ersten Sonnenstrahlen. Im Wagen herrschte bereits frohe Laune, hervorgerufen durch das heitere Akkordeonspiel eines Kameraden. Gegen 9 Uhr rollte der Zug in Neustadt a. d. W. ein, von hier führte die Fahrt per Omnibus längs der Weinstraße über Deidesheim, Wachenheim nach Bad Dürkheim. Golden strahlte die Sonne über die reichgesegnete Landschaft. Soweit das Auge schaute, überall nur Weinberge. Noch trugen die Reben den herrlichen Schmuck der Trauben. Die Güte und den Geist des edlen rheinpfälzischen Rebensaftes kennenzulernen war im Riesenfaß mit 1 700 000 Liter Rauminhalt Gelegenheit geboten. In frohen Liedern wurde der Wein und der Rhein, die Jugendzeit und die Heimat besungen. Nach zwei Stunden schloß sich eine kurze Wanderung an. Noch ein Gang durch die Kuranlagen und schon standen die Omnibusse zur Rückfahrt nach Neustadt bereit. Im freundlichen Saale des Gasthauses „Zur Börse" wurde das Mittagessen eingenommen. Zur Freude der „Muschterländler" erschienen auch einige „Pälzer", darunter Kamerad Platz (Maikammer), Bezirksobmann der Pfalz, sowie Kamerad Schäfer (Neustadt), Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Rheinland-Pfalz, Zweigstelle Neustadt, dem der besondere Dank für die tatkräftige Mithilfe bei den Vorbereitungen zu dem Kameradschaftsausflug ausgesprochen wurde. Kamerad Platz gab seiner Freude Ausdruck über den erstmaligen Be-

such von Kameraden aus dem Nachbarlande Baden. Inzwischen hatte sich ein Musikquartett eingestellt. Bei Tanz und Gesang rückte der Uhrzeiger nur allzu rasch vorwärts. Als gegen 19.30 Uhr zum Aufbruch gemahnt wurde, trennten sich alle nur ungern von dem Raume, in dem die Göttin Musika triumphierte. Heiterkeit und Lachen sprach noch während der Heimfahrt aus allen Gesichtern. *A.R.*

Eine „lange Nacht" in Hamburg

Singspiel des Kameraden Burmester aufgeführt

Nachdem der Landesverband Hamburg am 5. 8. zu seiner traditionellen Dampferfahrt in See, oder besser gesagt „in Lühe" stach, fand zur Förderung der Kameradschaft am 29. 9. eine „lange Nacht" statt. Sie wurde schon um 20 Uhr mit der Aufführung des Singspiels „Glück in Glückstadt an de Tarpenbek" unseres Kameraden Christoph Burmesters eröffnet. Für Nichthamburger sei bemerkt, daß die „Tarpenbek" ein Zufluß der Alster und „Glückstadt" eine kleine Insel in der Großstadt ist, die heil durch den Bombenkrieg kam. Die Hamburger Hochbahn stellte mit ihrer Volksbühne und ihrem Orchester ihre besten Kräfte für die Aufführung zur Verfügung.

Mit Beginn der Nacht stellte sich die Tanzkapelle des Landesverbandes unter der Leitung unseres Kultusministers Maximilian Skiba den kritischen Ohren ihrer Kameraden. Sie haben die Probe glänzend bestanden. Bis zum frühen Morgen wurde dann bei ausgelassener Stimmung nach den Rhythmen der Hamburger Hochbahnkapelle getanzt. *Hans Herbert Nissen*

Das Kriegsblindentreffen in München

Delegiertenversammlung und öffentliche Kundgebung

Am 29. und 30. Oktober 1951 fand in München der zweite ordentliche Bundestag des Bundes erblindeter Versehrter Bayerns satt. Mit echt bajuvarischer Lebhaftigkeit und Herzlichkeit begrüßten sich die Kameraden und gaben ihrer Wiedersehensfreude mit Kamerad Birngruber, Kamerad Dr. Plein und dem rheinpfälzischen Kameraden Platz Ausdruck.

In der Delegiertenversammlung am 29. Oktober 1951 gab der Vorsitzende, Kamerad Birngruber, einen erschöpfenden Bericht über die organisatorische Entwicklung des Bundes seit seiner Gründung im November 1946. Die umfangreiche, mannigfaltige und größtenteils sehr erfolgreiche Arbeit auf den beiden Gebieten der Fürsorge und Versorgung rollte noch einmal vor den aufmerksamen Zuhörern ab und erregte deren begeisterte Zustimmung.

Der Bund umfaßt alle in Bayern wohnhaften Kriegsblinden und zählt zur Zeit 1325 ordentliche Mitglieder und 104 Witwen.

Der Bund ist auch der Träger der Bayer. Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft GmbH, welcher über 500 kriegsblinde Handwerker angehören. Er hat in dieses Unternehmen sehr beachtliche Gelder investiert, um so den zahlreichen Handwerkern Arbeit und Verdienst zu sichern. Die zweite Hauptaufgabe des Bundes ist die Betreuung des Kriegsblinden-Erholungsheimes Söcking, das seit 26 Jahren seine überaus segensreiche Tätigkeit zum Wohle aller deutschen Kriegsblinden entfaltet.

Den Berichten des Bundesvorsitzenden und des Kassierers schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache an, die den Umfang und die Stabilität der Organisationsarbeit bestätigte und deren erfolgreiche fürsorge- und versorgungsrechtliche Aufgabe in ihrer ganzen Breite und Tiefe anerkannte. Es war daher eine begreifliche aber doch erhebende Selbstverständlichkeit, als dem gesamten Bundesvorstand mit Worten herzlichen Dankes einmütige Entlastung erteilt und er voller Zuversicht wiedergewählt wurde.

Einen breiten Raum nahm die Erörterung ein, wie künftig das Verhältnis zwischen der Bundes-Organisation und der Bayerischen Kriegsblindenarbeitsfürsorge geregelt werden soll.

Die Bestimmungen des Bundesversorgungsgesetzes und der bisherige Rentenvollzug fanden allgemeine Anerkennung. Dem Bundesobmannn, Kameraden Dr. Plein, wurde für seine wirkungsvolle Arbeit bei Gestaltung des BVG wiederholt herzlich gedankt. Dagegen fanden die Delegierten sehr scharfe Kritik für die Verzögerung der Verwaltungsvorschriften zu den §§ 25—27 des BVG. Die Entrüstung war vor allem deshalb groß, weil sich monatelang zwei Ministerien wegen der Zuständigkeit stritten und im Anschluß daran eine unverständliche Auseinandersetzung zwischen Bund und Ländern über die Art der Finanzierung der sozialen Fürsorge einsetzte.

In der öffentlichen Kundgebung am 30. Oktober sprach Kamerad Rist, Blindenoberlehrer an der Landesblindenanstalt München, über die Notwendigkeit der Umschulung und „ihre psychologische Grundlage". Ein ganzes Leben ohne Arbeit zubringen zu sollen, ist dem gesunden Menschen unfaßbar. Um so mehr ist es erforderlich, ein durch die Blindheit für die Macht der Finsternis anfälliges Leben durch sinnvolle und zielbewußte Arbeit auszufüllen. Daraus erfolgt der Ruf nach eigenen Berufsausbildungsstätten, nach Arbeitsvermittlung und Erholung. Die Kriegsblinden des zweiten Weltkrieges haben zur Zeit noch die einzigartige Umschulungsstätte in Tegernsee, in der sie unter Schicksalsgenossen Gelegenheit haben, sich die Grundlagen von Allgemein- und Fachwissen anzueignen.

Darauf sprach Kamerad Dr. Plein über das Thema: „Der Kriegsblinde in Staat und Gesellschaft". Das Wort „Krieg" hat das deutsche Volk zweimal überfallen und in den Abgrund gestürzt. Es ist als Wunder zu bezeichnen, daß das Volk, dem man die Rolle des Zubodenliegenden zuzuspielen gedachte, sich nach dem Zusammenbruch wieder in dieser Weise erheben konnte. Neben dem Wort „Krieg" steht aber noch das Wort „Blind"; darum kommt unserer Schicksalsgemeinschaft für die Zukunft die wichtige Aufgabe des Mahners vor einem neuen Krieg zu. Wie ver-

Kleine Pension

im Teutoburger Wald (im Wald gelegen), verkehrsgünstig b. Bielefeld, nimmt für die Wintermonate Gäste (auch Dauergäste) auf. Für Kriegsblinde und Schwerbeschädigte Sonderpreis von 130 bis 150 DM monatlich bei bester Verpflegung und familiärer Betreuung. Beheizung der Räume gesichert (Zentralheizung). Hundezwinger vorh.

Anfragen erb. unt. O. W. Ö. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Die

Universal-Bürsten-Aufnagelmaschine RT 48

Das unentbehrliche Blindenhilfsmittel

Zur Zeit ab Lager lieferbar — Gutachten lesen Sie im Textteil dieser Ausgabe

Fordern Sie Prospekt B vom Alleinhersteller

R. Thommessen · M. Gladbach-Rheindahlen

Kriegsbl. Masseur

in einem Krankenhaus in Schlesw.-Holstein tätig, sucht aus gesundheitlichen Gründen seinen Arbeitsplatz weiter nach dem Süden zu. Krankenhaus, Bad oder Kurhaus angenehm. Welcher Kamerad kann behilflich sein? Zuschriften erbeten unter P. F. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsblinder aus der Ostzone, 35 J. alt, m. Frau u. kl. To., Telefonist, sucht dring.

Notunterkunft

im Westen, gleich wo, jedoch aus Berufsgründen mögl. Stadtmitte. Zuschriften erbeten unter S. G. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegerwitwe

Anfang 40, mit zwei rentenberechtigten Kindern, sucht Verbindung mit einem Kriegsblinden etwa gleichen Alters zwecks späterer Heirat. Zuschriften erbeten unter W. D. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel

Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Jubiläums-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 13,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,– DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei Kamerad Meister kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: Emil Meister, Kriegsblinder, Weiher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27. Liefere auch an Wiederverkäufer.

zweiflungsvoll den jäh Erblindeten der plötzliche Verzicht auf alles, was Leben heißt, anfällt, wie hoffnungslos er vor dem Abgrund der immerwährenden Nacht steht, weiß Kamerad Plein in erschütternder Weise zu schildern. Ausklang dieser Schilderung ist sein Satz: „Man lernt erst schätzen, was man verloren hat". Mit Recht und Berechtigung trete der Kriegsblinde deshalb seinem Volke gegenüber, für das er so Vieles und Großes geopfert habe.

Mit besonders warmen Worten gedachte der Bundesobmann der Hingabe und dem Opfergeist der Frauen und Kameraden.

Nach diesen beiden Hauptrednern wurde in der anschließenden Aussprache verlangt, daß die Bayer. Hauptfürsorgestelle organisatorisch und personell so ausgestattet werde, wie es die ihr zukommende schwere Aufgabe erfordert. Vor allem wird ein Geist erwartet, welcher der Kriegsopfer würdig ist. Herr Ober-Reg.-Rat Röhrig, Leiter der Bayer. Hauptfürsorgestelle München, versicherte in warmen Worten seine kameradschaftliche Bereitschaft, den Kriegsblinden zu helfen.

Auch Abgeordneter Göttler, Vertreter des bayerischen Landtages, versprach, bei der Staatsregierung vorstellig zu werden, damit die soziale Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge auch in Bayern bald zum Vollzug komme; erforderlichenfalls werde er auch im Landtag das Notwendige veranlassen.

Die Wünsche und Anliegen der bayerischen Kameraden fanden in einer einstimmig angenommenen Entschließung ihren Niederschlag. Mehr als 400 Kameraden nahmen an der großen Kundgebung teil. Ihre begeisterte Zustimmung bewies eindrucksvoll, daß die Schicksalsgemeinschaft es versteht, alle Saiten der Seele ihrer kriegsblinden Kameraden anzurühren, wie sie auch die breite Öffentlichkeit aufzuklären und zu unterrichten imstande ist darüber, was „Kriegsblindsein" bedeutet.

Im Vorraum des Tagungssaales war eine kleine Schau prachtvoller Erzeugnisse der handwerklichen Kriegsblinden gezeigt, die bewies, was auch der Lichtlose mit seinem eisernen Willen zu leisten vermag. Angesichts eines solchen Schauens und Erlebens ist es geradezu beschämend, daß die Kriegsblinden immer wieder um die Gunst und das Verständnis der Sehenden werben müssen, zumal sie seit Jahrzehnten und täglich von neuem beweisen, daß sie kraft ihres eisernen Willens und ihres großen Verantwortungsbewußtseins in der Lage sind, nicht nur sich gleichwertig neben ihre sehenden Kameraden zu stellen, sondern ihre Leistungen vielfach erheblich über den Durchschnitt zu steigern.

Ein gemeinsames Mittagessen sämtlicher Tagungsteilnehmer mit regem, persönlichem Gedankenaustausch schloß das große Kriegsblindentreffen 1951 in München. *J. F.*

Deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland

Völkerhaß über das Grab hinaus?

Auf diesem Ehrenfriedhof in Pomezia (Italien) liegen 16 000 deutsche Soldaten

Niemand kennt die Zahl der deutschen Soldaten, die während des letzten Krieges gefallen sind. Das große Schweigen über Rußland läßt Hunderttausende von Angehörigen im Ungewissen darüber, ob der Vermißte und Verschollene vielleicht noch lebt, und der katastrophale Zusammenbruch des Jahres 1945 hat selbst die Möglichkeit verschüttet, festzustellen, wieviel Soldaten zu diesen Verschollenen gehören, da im Osten Deutschlands ganze Familien, ja, ganze Dörfer ausgerottet wurden. Um so liebevoller sei unser Gedenken an die Gefallenen, soweit es in der Pflege der Gräber, die wir kennen, Ausdruck finden kann.

Allein in Westeuropa und Nordafrika liegen etwa 820 000 tote deutsche Soldaten als Opfer des letzten Krieges. Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V." (jetzt: Kassel, Ständeplatz 2) hat in einer beispielhaft unermüdlichen Arbeit bisher 736 000 dieser Gräber in seiner Zentralkartei erfassen und registrieren können. Eine Zahl, die uns erschauern läßt, wenn wir bedenken, daß die Zahl der Gräber im Osten weit höher liegen wird. Die Vereinigten Staaten haben in all ihren Kriegen seit ihrem Bestehen, also seit dem Jahre 1776, einschließlich der letzten Koreaverluste, noch nicht eine Million Menschen verloren.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge führte im September 1951 seinen zweiten Vertretertag nach dem Kriege durch, bei dem der Präsident des Volksbundes, Landeshauptmann i. R. Dr. h. c. Hagemann und der Generalsekretär Otto Margraf sehr interessannte und in vieler Hinsicht erschütternde Mitteilungen machten. Aus dem Rechenschaftsbericht des Generalsekretärs läßt sich erkennen, was für die Gräber unserer Kameraden, mit denen wir einst alle Gemeinsamkeiten von Dreck und Gefahr des Landserlebens brüderlich geteilt haben, heute geschieht und was das deutsche Volk angesichts so unendlicher Gräberfelder tut. Im Ausland bestehen durchweg staatliche Gräberdienste, in Deutschland erfüllt diese Aufgabe der Volksbund als eine Organisation der Selbsthilfe, dem außer 480 000 Einzelmitgliedern noch viele korporative Mitglieder (z. B. Schulen und Gemeinden) angehören. Täglich gehen beim Volksbund Hunderte von Schreiben ein, mit denen um Auskunft über registrierte Gräber gebeten wird. In steigendem Maße wurden für die trauernden Angehörigen Kriegsgräberfahrten ins Ausland eingerichtet, wie überhaupt die Auslandsarbeit des Volksbundes im Vordergrund der Bemühungen steht.

Der unwürdige Zustand dieses deutschen Soldatenfriedhofes von Champ Bruley ist in Frankreich leider keineswegs eine Ausnahme. Haben unsere gefallenen Kameraden, die in Treue ihre Pflicht taten, nicht mehr Achtung verdient? Fotos (4): Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Vor allem bemüht sich der Volksbund um würdige Ehrenstätten im Ausland, auf denen durch Umbettungen Tausende von Einzelgräbern und gefährdeten kleinen Friedhofsanlagen zusammengefaßt werden, naturgemäß auch im Gebiet der Bundesrepublik.

Wie steht es nun mit den Kriegerfriedhöfen im Ausland? Nennen wir zunächst das Erfreuliche: In Italien z. B. wird ein Staatsvertrag über die deutsch-italienische Kriegsgräberfürsorge vorbereitet. Italien hat sich wie kein anderes Land der deutschen Kriegsgräber angenommen. Diese gute Zusammenarbeit hat gerade in diesen Tagen auch eine Expedition ermöglicht, die in Nordafrika (Libyen) alle deutschen Soldatengräber erfassen und durch Umbettungen auf große Ehrenstätten sichern wird. Freundlicherweise stellte die Familie des Generalfeldmarschalls

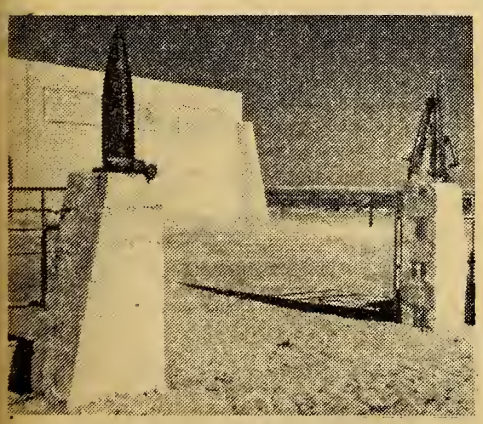
Rommel dessen noch vollständig vorhandene Unterlagen zur Auswertung zur Verfügung. Auch in Ägypten gelang es in Zusammenarbeit mit italienischen und britischen Beauftragten, die deutschen Gräber festzustellen und größtenteils auf drei großen Ehrenstätten zusammenzubetten.

Erfreulich hat sich auch die Zusammenarbeit mit der Regierung Luxemburgs entwickelt. Die Regierung trägt einen großen Anteil der Kosten für die Errichtung eines Sammelfriedhofes in Hamm. Ähnliche Vereinbarungen hofft man mit Dänemark schließen zu können. Selbst mit den östlichen Ländern hat man — mit Ausnahme von Rußland — eine lockere Verbindung. So konnte der Volksbund z. B. 23 500 Soldatengräber aus der Tschechoslowakei in seine Kartei aufnehmen und 6700 aus Ungarn. Eine günstige Zusammenarbeit scheint sich in letzter Zeit auch mit Jugoslawien anzubahnen. Aus vielen europäischen Ländern wäre durchaus Gutes zu berichten, mit Ausnahme eines einzigen Landes nämlich Frankreich.

Gern sei festgestellt, daß es, wie überall, auch in Frankreich viele Menschen gibt, die der Erhaltung und Pflege deutscher Gräber ihre Aufmerksamkeit schenken. Die Verwahrlosung der deutschen Gräber in Frankreich ist erschütternd. Alle Bemühungen, mit den offiziellen Stellen in Frankreich zu einer Zusammenarbeit zu kommen, sind bisher ergebnislos gewesen. Nur durch die Hilfe der Kriegsgefangenen und des Internationalen Roten Kreuzes ist es gelungen, über 180 000 Gräber in Frankreich wenigstens karteimäßig zu erfassen. Der Generalsekretär des Volksbundes äußerte dazu:

„Der Zustand der deutschen Gräberstätten in Frankreich ist mehr als unwürdig. Nur mit tiefer Erschütterung kehrt jeder heim, der einmal deutsche Friedhöfe in Frankreich besucht hat. Alle Bemühungen um den Zusammenschluß der europäischen Völker sind sinnlos, wenn nicht auch diese Frage, die primitivste der Humanität und der gegenseitigen Achtung, gelöst wird." Der Bundesregierung sei es bisher nicht gelungen, mit der französischen Regierung in Verhandlungen darüber weiterzukommen. Der Volksbund richtete jetzt erneut einen sehr energischen Appell insbesondere an den Bundeskanzler, endlich geeignete Schritte bei der französischen Regierung zu unternehmen. Der Vertretertag des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge faßte eine entsprechende Entschließung, mit der die Bundesregierung gebeten wird, sich für den Abschluß zwischenstaatlicher Verträge einzusetzen.

Gerade wir Kriegsblinden, die wir angesichts der ungeheuren Totenfelder und angesichts des eigenen Leids die Welt immer wieder zu Frieden und Versöhnung aufrufen, wollen auch mit diesem Hinweis auf die vernachlässigten Soldatengräber in Frankreich nicht neuen Haß schüren, sondern wollen nur unserer Sorge darüber Ausdruck geben, daß an Versöhnung und innerem Friedensschluß in der Welt noch nicht genug geschehen ist. Wir wollen auch bekennen, daß wir der Einstellung der Franzosen, die viel schlechte Erfahrungen mit uns Deutschen gemacht haben, nicht ganz verständnislos gegenüberstehen dürfen. Aber unser Ruf soll über die Grenze gehen: Wir kennen keinen Haß gegen euch, und so laßt auch ihr ab von Haß und Mißtrauen! Der deutsche Landser und der französische Poilu, die französische und die deutsche Kriegerwitwe, sie unterscheiden sich in Tod und Trauer durch nichts mehr voneinander. Wäre nicht gerade die gemeinsame Ehrung der Toten eine Brücke des Verstehens?



„Hier ruhen fast 3000 Kämpfer des deutschen Afrika-Korps. Sie starben für Deutschland" — so heißt es auf der Inschrift dieses Soldatenfriedhofes der Höhe 33 (Tell-el-Eissa). Dieser Friedhof hat eine deutsche und eine italienische Abteilung.

Verwahrloster deutscher Kriegerfriedhof in St. Claude (Frankreich). Eine Aufnahme aus dem Sommer 1951. Frankreich ist das einzige westeuropäische Land, mit dem bisher keinerlei Übereinkommen über die Pflege deutscher Soldatenfriedhöfe zu treffen oder auch nur einzuleiten war.

Unser neues Jahrbuch

„Das Buch hat wieder das Niveau, das wir schon zum letzten Jahrbuch so oft loben hörten", so schrieb uns jetzt ein in der Umschulung Kriegsblinder erfahrener Fachmann, als er unser neues Kriegsblinden-Jahrbuch erhalten hatte. Und ein Kriegsblinder aus Braunschweig schreibt: „Das Jahrbuch 1952 ist wirklich eine prachtvolle Ausgabe, vor allem weil es in gesteigertem Maße einen Einblick in die Schaffensfreude der Kriegsblinden gibt. Sie können sich vorstellen, daß ich mir das Buch genau schildern und vorlesen ließ, und ich muß Ihnen vielmals gratulieren. Wahrhaft ein Buch der Verständigung!"

So und ähnlich lauten die ersten Urteile über das eben erschienene Kriegsblinden-Jahrbuch 1952. Äußerlich unterscheidet es sich in Aussehen und Umfang kaum vom vorjährigen Jahrbuch, und auch inhaltlich wird in der kultivierten, graphischen und textlichen Gestaltung eine gewisse Tradition angestrebt. Dennoch aber hat dieses Jahrbuch gegenüber dem vorjährigen Jahrbuch einen eigenen Charakter: jeder einzelne der vielen Beiträge hat irgendeine Beziehung zu der Schicksalsgemeinschaft der Kriegsblinden, ob nun in fachlich interessanten Schilderungen vom Schicksals- und Berufsweg der Kriegsblinden die Rede ist, oder ob kriegsblinde Schriftsteller ernste und heitere Geschichten erzählen. Selbst Beiträge allgemein bildender Art — etwa über den Bildhauer Barlach — sind mit der Erblindung in Zusammenhang gebracht.

Dennoch ist das Buch alles andere als einseitig oder langweilig. Ein paar Beispiele: Haben Sie schon gewußt, daß man vor 150 Jahren für die Blinden gestickte Landkarten zum Abtasten herstellte? Oder daß das Wort Brille vom „Beryll" herstammt? Oder daß es einen kriegsblinden Maßschneider gibt? Oder daß Woellke seinen Olympiasieg nicht zuletzt einem kriegsblinden Masseur verdankt? Oder daß ein kriegsblindes Sprachgenie im Informationsamt der Bundesregierung arbeitet?

Sind das nicht interessante Themen? Und dabei hat das Jahrbuch noch mehr Bilder als im Vorjahr, nämlich insgesamt 138, die fast alle für dieses Jahrbuch erst in Auftrag gegeben und hergestellt wurden. Das Buch ist ja für die sehende Öffentlichkeit bestimmt, und da besagt ein Bild oft zehnmal mehr als der geschickteste Text. Da sieht man etwa einen kriegsblinden Studenten im Kolleg und beim Diskuswurf, einen anderen Kameraden bei einer Bergwanderung oder in der Fabrik, da sieht man, wie dem kriegsblinden Ohnhänder die Kaffeetasse an den Mund geführt wird oder wie einem taubblinden Kameraden auf dem Spaziergang die Landschaft erklärt wird.

Vor allem gibt das Jahrbuch auch unseren sehenden Freunden, zumal in Behörden, wieder viel fachkundliches Material an die Hand, ob nun über Berufsfürsorge oder über unsere Erholungsheime berichtet wird, ob Professor Dr. Kohlrausch sich für die Möglichkeiten des erblindeten Masseurs einsetzt oder ob der Präsident des deutschen Zeitungsverlegerverbandes für die kriegsblinden Telefonisten eintritt, — immer wieder bietet sich dem Leser ein reiches und anregendes Material.

Das Buch, dessen Aufgabe es ist, in der Öffentlichkeit um Verständnis für uns zu werben, kann jeder Kriegsblinde über den Vorstand seines Bezirkes erhalten. Es ist wie im Vorjahre im Selbstverlag des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands in Wiesbaden erschienen. Für die Gesamtgestaltung zeichnet der Schriftleiter unserer Zeitschrift, Friedrich Wilhelm Hymmen. *R. R.*

Die Einkaufsstätte

für den täglichen Bedarf

Kaufhaus KARL KERBER, Gießen

Kreuzplatz — Fernruf 3909

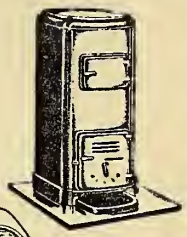
VOKO-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis

für anspruchsvolle Kunden der

VOKO - BÜROMÖBELFABRIKEN

FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

Mit 3,5 kg Briketts oder 2,2 kg Steinkohle Dauerbrand über 24 Stunden!



So wenig Brennstoff verbraucht der Haas & Sohn - Ofen Nr. 139.10, der eine Heizfläche von 1 qm hat. Ebenso genügsam sind unsere anderen Modelle. An der kleineren Kohlenrechnung werden Sie es bald sehen, wie sehr ein Haas & Sohn-Ofen beizutragen vermag, Ihre Ausgaben zu verringern.

Haas & Sohn-Ofen sind in jedem guten Fachgeschäft erhältlich.

Fordern Sie bitte den Prospekt 011 an.

HAAS & SOHN

W. Ernst Haas & Sohn, Neuhoffnungshütte bei Sinn / Dillkreis

Alfelder Eisenwerk

Otto Wesselmann & Co.

KG.

Inhaber: C. Heise

Alfeld

Mannheimer MORGEN

Mannheims führende Tageszeitung

Redaktion und Verlag: Am Marktplatz / Telefon 44151-54

C. F. Schröder

Schmirgelwerke K.-G.

Hann. Münden

Gegr. 1863

Deutsche Spiegelglas A. G.

Grünenplan

bei Alfeld / Leine

Spezialgläser für optische, medizinische und technische Zwecke

---

Nicht überall

erhalten Sie KINESSA - Erzeugnisse. Bei den autorisierten Verkaufsstellen haben Sie deshalb die Gewähr, KINESSA immer fabrikfrisch in allen Größen und Farben zu erhalten. Außerdem werden Sie dort fachmännisch beraten.

KINESSA

BOHNERWACHS / HOLZBALSAM

alter Preis — alte Qualität

DRAISWERKE

G. m. b. H.

Spezialmaschinenfabrik

Mannheim - Waldhof

Zum Spritzen, Streichen, Tauchen

„CELLON"-LACK

gebrauchen!

DIWAG

Chemische Fabriken GmbH.
Abt. Lackfabriken „Glorius-Cellon"
Hann. Münden

Osteroder Steppdeckenfabrik

Haase & Co. K.-G.

OSTERODE (HARZ)

BANKVEREIN

für

WÜRTTEMBERG-BADEN

(FRÜHER COMMERZBANK)

MANNHEIM P3/1

Außenhandelsbank

Sollinger Hütte GmbH.

vorm. Königl. Pr. Hüttenwerk

Uslar i. Hann.

Robert Schimpf Soehne

Osterode (Harz)

Harzer Gipswerke

RIGIPS

BAUPLATTEN

Vereinigte Baustoffwerke Bodenwerder
G. m. b. H.
20b Bodenwerder/Weser
Ruf: 267, 458, 488 und 489
Verkauf durch den Baustoffgroßhandel

AUGUST KREMPEL SOEHNE

Preßspan- und Hartpappenfabrik

Papier- und Pappengroßhandlung

STUTTGART - ENZWEIHINGEN - LAHR i. B.

Durlacher Hof

DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Kleine Neuigkeiten

Wir berichteten bereits über die amerikanische Entwicklung unzerbrechlicher Augenprothesen im Februarheft unserer Zeitschrift. Nun ist es auch dem Augenarzt Dr. Illig und dem Salzburger Primararzt Dr. Rotter gelungen, unzerbrechliche Augenprothesen aus Kunstharz zu entwickeln. Ihre fabrikmäßige Herstellung soll bereits aufgenommen worden sein. Wir hoffen, in Kürze Einzelheiten über diese Erfindung berichten zu können.

*

Auf eine Interpellation der SPD und zu einem Antrag der KPD, beide zum Thema Blindenpflegegeldgesetz, wurde im Bundestag seitens des Bundesinnenministeriums mitgeteilt, daß die Bundesregierung in Kürze einen Gesetzentwurf vorlegen will, der der besonderen Lage der Zivilblinden Rechnung trage. Nach diesem Gesetzentwurf soll es künftig keine Rolle mehr spielen, ob der Zivilblinde unterhaltspflichtige Angehörige hat, doch soll es sich wie bisher um eine fürsorgemäßige Versorgung handeln. Ohne kleinliche Prüfung der Einzelverhältnisse soll ein erheblicher Mehrbetrag über den allgemeinen Richtsatz des Pflegegeldes hinaus gewährt werden. Aus verfassungsrechtlichen Gründen könne es sich dabei aber nicht um eine Rente, sondern nur um eine Unterstützung handeln.

Damit sind die Zivilblinden in ihren Bestrebungen einen erheblichen Schritt vorangekommen, was auch wir mit Befriedigung anerkennen wollen. Allerdings hat sich die Bundesregierung nicht den Forderungen des Deutschen Blindenverbandes auf einen rentenmäßigen Rechtsanspruch angeschlossen und hat damit die bekannte Parole „blind gleich blind" abgelehnt.

*

Die Genossenschaft für das Blindenhandwerk Mecklenburg (Ostzone) hat mit Versuchen, beim Bürsteneinziehen Perlondraht statt Metalldraht zu verwenden, gute Erfahrungen gemacht. Es wird auf diese Weise nicht nur einem gerade in der Ostzone spürbaren Engpaß in Metalldrähten begegnet, sondern es werden auch verschiedene Vorteile hinsichtlich einer besonders sauberen Fertigung erreicht. Nach einem Bericht der Zeitschrift „Die Gegenwart" (Leipzig) haben die blinden Werkstattarbeiter dem Perlondraht den Vorzug gegeben, obwohl zu seiner Anwendung eine Sattler- oder Tapezierernadel verwendet wird, die in der vorderen Hälfte etwas gekrümmt ist. Das Arbeiten mit Nadel soll so rationell vonstatten gehen, daß Leistungssteigerungen zu verzeichnen seien. Der Perlondraht (oder Leska-Draht) eigne sich für Grobware ebenso wie für die verschiedensten Feinwaren und werde in einer Drahtstärke von 0,4 bis 0,9 mm geliefert. Die einzige Schwierigkeit liege in dem hohen Preis, der etwa das doppelte des Preises für Metalldraht beträgt.

*

Unsere Sportler wird interessieren, daß eine wenig geübte, aber für Blinde sehr glückliche Sportart die Schwerathletik ist und daß ein Blinder, nämlich Willi Schwarz aus Halberstadt, im Gewichtheben diesjähriger Landesmeister von Sachsen-Anhalt wurde.

*

Anläßlich des bevorstehenden 100. Todestages von Louis Braille, dem Schöpfer der Punktschrift, der am 6. Januar 1852 starb, sind in aller Welt vielerlei Gedenkfeiern vorgesehen. In der Ostzone sollen durch die zuständigen Blindenausschüsse sogar in allen Stadt- und Landkreisen Gedenkfeiern stattfinden. Allerdings fallen deshalb die sonst üblichen Weihnachtsfeiern für Blinde, vor allem in den Landkreisen, weg.

Die amerikanische Militärregierung für Berlin hat die weltberühmte taubblinde Schriftstellerin Helen Keller zu einem Besuch Westberlins eingeladen. Helen Keller, die erst kürzlich von einer Reise nach Südafrika zurückgekehrt ist, hat die Einladung angenommen. Allerdings steht ein genauer Termin ihres Besuches noch nicht fest. Nach einer Mitteilung der Berliner Zeitung „Der Tag" ist im Zusammenhang damit geplant, daß Westberliner Blinde Amerika besuchen, um dort mit den neuesten Einrichtungen für Blinde vertraut gemacht zu werden.

*

Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat dankenswerterweise ihre Mitglieder gebeten, ihr von Beobachtungen Kenntnis zu geben, mit denen man der Schmutzkonkurrenz der Blindenarbeit auf die Spur kommen kann. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels will gegen alle Mißbräuche einschreiten, mit denen unter dem Deckmantel der Versehrten-Werke oder der Blindenarbeit industriell hergestellte Erzeugnisse vertrieben werden, wobei es sich vielfach um Haushaltsartikel von Schuhkreme bis zum Briefpapier handele.

*

Am 4. Oktober, dem Namenstag des Schutzpatrons aller Tiere, des heiligen Franziskus von Assisi, wurde in der ganzen Welt der „Tag des Tieres" gefeiert und eine Welttierschutzwoche durchgeführt. In mancherlei Veranstaltungen und Veröffentlichungen gedachte man dabei auch vielfach des Blindenführhundes.

*

Ein Blindenführhund in Rott (Bayern), dessen Herr vor einigen Monaten starb, besucht fast täglich das Grab auf dem Friedhof. Als nun ein Gärtner einen Strauch vom Grab entfernen wollte, fiel der Hund den Mann an, der sich nur mit Mühe des Angriffs erwehren konnte.

*

Der Allgemeine Blindenverein Berlin führte zum ersten Male nach dem Kriege eine interessante Leistungsprüfung für Blindenführhunde durch. 26 Hunde nahmen an dem Examen im Straßenverkehr teil. 23 Aufgaben waren für jeden Hund zu lösen. Nur vier Hunde bestanden die Prüfung nicht. Der beste Hund gewann seinem Herrn eine Blindentaschenuhr.

*

König Faruk von Ägypten ist ein Liebhaber Deutscher Schäferhunde. Um den König über den Stand von Zucht und Dressur in Deutschland unterrichten zu können, nahm der Ägypter Cavazzi in Ulm an der Siegerprüfung für Deutsche Schäferhunde teil und ließ sich dabei vom Leiter der Führhundschule Oftersheim auch einen Führhund bei der Arbeit zeigen. Die prachtvollen Leistungen dieses Hundes setzten den Ägypter in größtes Erstaunen. Solche Dressurleistungen seien in Ägypten völlig unbekannt.

*

Die älteste Blindenanstalt Deutschlands, die Blindenanstalt Berlin-Steglitz, konnte am 13. Oktober auf 145 Jahre ihres Bestehens zurückblicken. 1806 begann im Auftrage des preußischen Königs dort Prof. Dr. August Zeune sein Werk. Im Laufe der Jahrzehnte brauchte man immer größere Gebäude, bis man 1877 in Steglitz einzog, wo 1890 auch das Blindenmuseum eröffnet wurde, das zur 100-Jahr-Feier ein eigenes Gebäude mit einer umfangreichen Blindenbücherei und einer Blindendruckerei erhielt. Neben vielen anderen Kriegsschäden ist auch die Zerstörung des Museums zu beklagen.

Die Landesblindenanstalt in München, die von König Ludwig I. errichtet wurde und gegenwärtig 130 Schüler unterrichtet, feierte am 23. Oktober das Fest des 125jährigen Bestehens.

*

Beim zweiten ordentlichen Bundestag des „Reichsbundes" in Hamburg hatte die Wahl des Bundesvorstandes folgendes Ergebnis: Bundesvorsitzender wurde Paul Neumann (Hamburg), 2. Vorsitzender Hugo Rasch (Essen). Die Fachgruppe für Hirnverletzte leitet Heinrich Scholz (Neumünster), die Fachgruppe für Blinde H. Wessel (Northeim/Hann.). (Naturgemäß eine Fachgruppe für Zivilblinde).

In einer Erklärung vom 25. Oktober nahm der Reichsbund zu den Soldatenbünden Stellung: Nichts sei gegen solche Bünde einzuwenden, soweit sie aus einer Traditionsgebundenheit zur Pflege der Kameradschaft dienen sollen, jedoch seien entschieden Einwendungen gegen jede sozialpolitische Betätigung der Soldatenbünde, speziell hinsichtlich der Kriegsopferversorgung, zu erheben. Der Reichsbund könne die Soldatenbünde „nicht als zu einer sozialpolitischen Interessenvertretung berufene Organisationen anerkennen".

*

Ebenfalls gegen die Soldatenbünde hat sich auch der VdK auf seinem ersten ordentlichen Verbandstag in Trier gewandt. Im Laufe der Tagung wurden der Präsident des VdK, Hans Nitsche (Kassel), und der Vizepräsident, Oberlandesgerichtsrat Dr. Richard Zöller (München) auf 3 Jahre wiedergewählt. Bundesarbeitsminister Anton Storch erklärte in Trier, daß von dem gesamten Einnahme-Etat des Bundes in Höhe von etwa 20 Milliarden DM nicht weniger als 7,6 Milliarden für soziale Zwecke ausgegeben werden. Ein solch großer Anteil sei in keinem Haushalt, auch nicht im Ausland, zu finden. Seitens des VdK wird dagegen darauf hingewiesen, daß bereits ein erhebliches Mißverhältnis zwischen der allgemeinen Teuerung und den Rentensätzen besteht. Der VdK vertritt 1,27 Millionen Kriegsopfer.

*

In Berlin wurde der aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg bekannte Wohlfahrtsbund für Kriegsopfer „Kyffhäuser" wiedergegründet und lizenziert. Er will, wie es in seinem Programm heißt, die Teilnehmer beider Weltkriege „auf kameradschaftlicher Grundlage abseits der Tagespolitik zu einer gemeinsamen Wohlfahrtspflege zusammenschließen". Der Kyffhäuser-Bund, der 1943 aufgelöst worden war, hatte zuletzt 3,5 Millionen Mitglieder und brachte jährlich rund eine Million Mark für notleidende Veteranen auf. Er unterhielt 5 Waisen- und 19 Er-

Neuerscheinungen in Marburg

Abreißkalender in Blindendruck ...

Der Verlag der Blindenstudienanstalt Marburg bringt für das kommende Jahr einen Abreißkalender in Blindendruck heraus. Er wird aus ca. 93 Blatt (Größe 24×18 cm) bestehen und wird außer den üblichen kalendarischen Angaben einen Tagesspruch auf der Rückseite eines jeden Blattes bringen. Preis ca. 3 bis 4 DM, je nach der Höhe der Auflage.

... und Zeitschrift für Masseure

Die Blindenstudienanstalt, die übrigens seit Januar d. J. eine besonders für unsere Stenotypisten interessante Zeitschrift herausbringt: „Der blinde Kaufmann und Büroangestellte", plant nunmehr eine Zeitschrift für den blinden Masseur. Das Blatt soll ca. 24 Seiten umfassen und zweimonatlich erscheinen. Jahresbezugspreis ca. 4 bis 5 DM, je nach Höhe der Auflage.

Anfragen oder Bestellungen sind an den Verlag der Blindenstudienanstalt Marburg zu richten.

holungsheime. Das Vermögen des Bundes, das noch unter britischer Treuhänderschaft steht, umfaßt rund 30 Millionen DM.

*

Bei der Tagung des Bezirks Rhein-Ruhr des Westdeutschen Stenografenverbandes nahmen 600 Stenografen an einem Leistungsschreiben teil. 59 der Teilnehmer erreichten eine Geschwindigkeit von 200 Silben in der Minute, darunter unser Kamerad Paul Peuser (Essen), der mit einer Geschwindigkeit von 240 Silben die beste Blindenleistung erzielte. Hervorragend war ebenfalls wiederum die Leistung des einarmigen Kriegsblinden Gerhard Rabe mit 200 Silben und 261 Maschinenanschlägen.

*

Anläßlich verschiedener Ausstellungen während der Gartenschau in Fürth hatte eine Koje besonderen Erfolg, in der vom Bayerischen Roten Kreuz die Erzeugnisse der Blindenwebschule Ismaning gezeigt wurden. Insgesamt sind über 500 Stück der handgewebten Blindenware verkauft worden.

*

Für die englischen Unterhauswahlen wurde vom Blindeninstitut in London eine Broschüre in Punktschrift herausgegeben, die auf 30 Seiten die Programme der drei großen englischen Parteien wiedergibt, um so jedem wahlberechtigten Blinden die Möglichkeit zu geben, sich eine eigene Meinung zu bilden.

PERSÖNLICHES

Unser Kamerad Leo Hoffmann aus Esbeck, Kreis Alfeld (Leine), und Fräulein Irma Buckendahl haben sich am 20. Oktober vermählt. Viel Glück und Segen für den gemeinsamen Lebensweg!

*

Unser Kamerad Valentin Plehn und seine Frau Annnemarie, geb. Grothe, aus Büchen, Kreis Herzt. Lauenburg, Möllnerstraße, haben zu ihren beiden Jungen Karl-Heinz und Erwin ein Töchterchen Helga bekommen. Wir wünschen von Herzen alles Gute.

*

Der Bezirk Geldern-Kleve-Moers gratuliert zwei Kameradenfamilien zu der Geburt je eines Mädchens:

Peter Tühl und Frau Gertrud konnten am 15. September ihre Tochter Anneliese begrüßen.

Wilhelm Zierwes und Frau Sibilla bekamen am 2. Oktober ihre Tochter Eveline Marlies

Beiden Familien einen herzlichen Glückwunsch!

*

Die Bezirksstelle Pfalz teilt mit, daß unser Kamerad Franz Schmitgen in Frankenthal und seine Frau Ellen, geb. Schneider, am 13. September durch die Geburt ihres zweiten Sohnes erfreut wurden. Gunther soll er heißen. Wir wünschen von Herzen viel Glück!

Für unsere Schachfreunde

Zweimal Aljechin-Verteidigung

Partie aus dem Schachturnier für Blinde 1951 in Stukenbrock

Weiß: H. Unverdroß (Berlin)

Schwarz: W. Eisele (Sandbach)

1. e4 Sf6 (soll die w. Bauern herauslocken). 2 e5 Sd5. 3. d4 d6. 4. f4 Sc6? (ein übler Zug, wie sich zeigen wird. 4. — c5 bzw. g6 nebst Lg7 ist am Platze). 5. c4 Sb6. 6. d5 Sb8. 7. Sc3 (Sf3 ist folgerichtiger). 7. — d:e5? (verfrüht! Stärkt das gegnerische Zentrum und läßt für den Weißen die Öffnung der f-Linie zu. 7. — c6 oder e6 war vorzuziehen). 8. f:e5 Lf5. 9. Sf3 e6. 10. Lg5 Le7? (hier ist f6 die beste Medizin). 11. L:e7 D:e7. 12. d6 c:d6? (soll mans glauben? Jetzt verhilft Schwarz dem Weißen noch zu einem starken Freibauern!). 13. e:d6 Dd7? (dieses Feld muß für den Sb6 freibleiben). 14. c5 Sc8 (hier steht der Springer für Weiß ausgezeichnet). 15. Se5! Dd8. 16. Lb5+ Kf8. 17. 0—0 a6 (Schwarz hat kaum noch einen guten Zug). 18. Dh4 Lg6?? (der letzte von vielen Fehlern). 19. S:g6+, und Schwarz gab auf.

Wie gut, daß Dr. Aljechin nicht erfährt, was Schwarz hier aus seiner durchaus nicht zu unterschätzenden Verteidigung gemacht hat. Man möchte sagen: Schwarz spielte die Selbstmordvariante zur Aljechin-Verteidigung und ging mit Pauken und Trompeten unter.

Partie aus dem Eisenbahner-Schachtreffen 1951 in Hiddesen

Weiß: G. Mertens (Köln)

Schwarz: H. Wüst (Duisburg)

1. e4 Sf6. 2. e5 Sd5. 3. d4 c5 (d6 ist am solidesten). 4. c4 Sc7. 5. d:c5 e6. 6. Le3 Sca6. 7. Dg4 S:c5. 8 Sc3 Db6? (Fragezeichen mit Rücksicht auf Le3). 9. Tb1 a5 (es drohte 10. b4! mit Figurengewinn). 10. Sf3 Sc6. 11. Le2 Se7. 12. 0—0 Sg6. 13. Tfd1 Dd8. 14. Sb5 b6. 15. Dd4 Le7. 16. Sd6+ Kf8. 17. Dd2 h6. 18. L:c5 b:c5. 19. S:c8 D:c8. 20. D:d7 Db8. 21. Dc6 Ta7. 22. Td7 Td7. 23. D:d7 Sf4. 24. Ld3 S:d3. 25. D:d3 g5. 26. De4 g4? (Schwarz befand sich bereits in Zeitnot). 27. D:g4 Tg8. 28. De4 h5. 29. h3 Tg7. 30. b3 Kg3. 31. Td1 De8. 32. Dd3 Kh8. 33. Dd7 Da8. 34. Dd3 (statt dessen hätte Weiß sich den Gewinnweg erleichtern können durch 34. D:e7 D:f3. 35. Dd8+ Kh7. 36. Dd3+ usw.). 34. — Dg8. 35. Se1 f5. 36. De2 Tg5. 37. f4 Tg7. 38. D:h5+ Th7. 39. Df3 Lh4. 40. De3 Tg7. 41. De2 Dh7. 42. Sf3 Dh5. 43. Kf1 Le7. 44. Td7 De8. 45. Dd2 Da8. 46. Sg5 Dc6. 47. De1 Kg8. 48. Td3 T:g5?, und Schwarz gab sofort auf; die Partie war aber auch ohne diesen in Zeitnot gemachten Fehler nicht mehr lange zu halten. G. M.

Lösungen zu den Aufgaben im Oktoberheft

Aufgabe 1: Weiß rochiert und hat zwei Mattdrohungen (T:f8 ++ oder Sc7++); Schwarz kann nur einer begegnen.

Aufgabe 2: 1. Kf8 K:h8. 2. Th6++.

Gabriel Mertens

Lesermeinung

Unsere Zeitschrift im Lautsprecher?

In der letzen Ausgabe des „Kriegsblinden" hat mich der Artikel über das „Filmophon" besonders angesprochen. Wenn wir eine wirklich freie Wirtschaft haben, müßte man doch annehmen, daß dieses Gerät sich allein auf Grund seiner Preiswürdigkeit durchsetzen müßte. Außerdem könnte der Unternehmer, der diese Sache anfaßt, doch von vornherein mit einer gewissen Absatzsicherung durch die Blinden rechnen. Das Entscheidende aber scheint mir zu sein, daß die Ozaphan-Bänder so außerordentlich billig herzustellen sind, daß die Anlegung einer tönenden Bibliothek wirtschaftlich möglich ist. Einer der besten Gedanken scheint mir zu sein, daß man unsere Bundeszeitschrift auf Ozaphanband vervielfältigen könnte. Da für die Aufnahme nicht viel mehr als die reinen Materialkosten anfielen, bestünden ja wirtschaftlich kaum Schwierigkeiten. Für uns wäre es ein kolossaler Gewinn, diese und vielleicht auch andere Zeitschriften zu beliebiger Zeit und auch wiederholt abspielen zu können. Wenn unsere Organisation etwas tun könnte, um diesen Plan zu verwirklichen, so wäre von den deutschen Kriegsblinden ein Beitrag zur Blindenbildung geleistet worden, der sich buchstäblich hören lassen könnte.

Der Schwarzdruck des „Kriegsblinden" würde daneben keine Einbuße erfahren, weil er sich ja weiterhin an den sehenden Leserkreis wenden würde und weil er unsere Gedanken vor allem auch an die Fernerstehenden vermitteln soll. Kann der Bund denn nicht auf die Entwicklung in diesem Sinne einwirken? Auf jeden Fall müßte nun endlich die Wahl getroffen werden, ob nun Magnetophon- oder Filmophonprinzip für uns angewendet werden soll. Wir warten mit Ungeduld.

Dr. Fischer (Clausthal)

Bedenken gegen Spezialbesteck

In der August-Ausgabe unseres Organs fand ich einen Aufsatz eines Hamburger Kameraden, der sein von ihm erdachtes Eßbesteck schilderte und eine Serienherstellung vorschlug. Erlauben Sie mir, daß ich hierzu einige kritische Bemerkungen mache. Es ist erfreulich, wenn wir uns um die Verbesserung der kleinen Alltagssorgen bemühen, aber dieses Bestreben kann, wie im angeführten Falle, mehr zur negativen Seite führen als zur nützlichen. Ich will dem Hamburger Kameraden keinen Stoß versetzen, aber mich hat sein Aufsatz sehr nachdenklich gemacht. Zugegeben, das Essen mit einem Normalbesteck bereitet uns manchmal Schwierigkeiten, die aber doch nicht so groß sind, uns hilflos zu machen oder stark zu behindern. Geduld und Übung führen auch hier zum erstaunlichen Erfolg. Ich will damit sagen, daß uns so ein Spezialbesteck nur noch unselbständiger und vor allen Dingen abhängig macht. Wir schaffen uns damit selbst den Eindruck der Hilflosigkeit, was in diesem Falle nicht notwendig ist. Essen wir z. B. im Hotel oder sind wir zu Gast, dann werden wir unliebsam auffallen mit unserem Besteck und Mitleid hervorrufen. Wollen wir dann aber, um diesem auszuweichen, wieder mit dem Normalbesteck essen, so wird uns das erst recht nicht mehr gelingen, und wir haben uns selbst einen Grund mehr zu Ärger und Minderwertigkeitskomplexen geschaffen. Davon soll natürlich jeder halten, was er will. Ich denke jedenfalls so darüber und möchte vor psychologischer Selbstverwöhnung warnen

Franz Feistner (Moers)

Kriegsblinder Keramiker

Unser Kamerad Konrad Kotz aus Landshut, einer der wenigen kriegsblinden Kunsttöpfer, schildert uns seinen Weg wie folgt:

Als ich am 7. 2. 1943, östlich von Charkow, als Zugführer einer Aufklärungsabteilung durch Geschoß- und Steinsplitter mein Augenlicht verlor und gleichzeitig einen rechten Handdurchschuß erhielt, glaubte ich, die Welt müsse mich in meiner Dunkelheit erdrücken. In einem Lazarett in Krakau mußte mir das rechte Auge entfernt werden. Eine Operation des linken Auges verlief erfolglos und mein verbliebener Schein schwand, bis er ganz verlosch. Zur weiteren Ausheilung wurde ich nach Wien verlegt. Die Gestaltung meiner Zukunft drückte immer schwerer auf meiner Seele.

Mein Genesungsurlaub in meiner Heimat brachte mir die Wendung. Meine erste, so gefürchtete Begegnung mit meinen Plastiken, das frühere Ringen in den vertrauten Räumen für meine Kunst — es riß mir die Wunden von neuem auf. Oftmals schlich ich mich unbemerkt in mein Zimmer und betastete immer länger meine früher geschaffenen Plastiken und Reliefs. Ich verweilte immer bei meinem Lieblingswerk, einer kleinen Plastik, ein hockendes Mädchen mit ihrem zerbrochenen Krug. Ihr Glück war wie die Scherben zerbrochen ...

Da kam ich auf die Idee, die Scherben wieder zu formen und entschloß mich, zum Keramiker umzuschulen. Bald danach begann meine blindentechnische Umschulung in Wien. Die Berufsberatungskommission hatte gleich volles Verständnis für meinen neuen Beruf und versprach jede Hilfe. Ich lernte noch in weiteren Kursen Kurz- und Schnellschrift, um bei Vorträgen in der Fachschule alles aufnehmen zu können. So war ich innerlich beruhigt und freute mich auf meine Umschulung.

Am 7. 1. 1945 nahm ich Abschied von meiner oberschlesischen Heimat, von meinen Plastiken, meinem Heim, meinem Friedrichsthal und begann meine Umschulung mit noch vier kriegsblinden Kameraden an der Staatlichen Fachschule für Keramik in Bunzlau. Leider mußte ich die Stadt am 10. 2. 1945 verlassen und landete als Flüchtling mit meiner Schwester in Schwaben.

In meiner Einsamkeit fing ich wieder an, zu modellieren. Ich modellierte in Wachs

Reliefs, den Kopf eines toten Kriegers, einen Christuskopf und anderes. Der charakteristische Gesichtsausdruck ist mir immer gelungen. Mehrmals bemühte ich mich, bei der Staatl. Fachschule für Keramik in Landshut anzukommen, doch vergebens. Endlich wandte ich mich mit meinen Zeugnissen und meinen Arbeiten direkt ans Bayerische Kultusministerium, und von da wurde durch einen Erlaß meine Umschulung an der Staatl. Fachschule angeordnet. Ich lernte nun mit Begeisterung und Erfolg. Mit allen Fachlehrern hatte ich das beste Einvernehmen. Ich nahm die Fachlehrer auch nicht mehr in Anspruch als die sehenden Schüler. Vorträge der Fachlehrer nahm ich mit meiner Pichtbogenmaschine auf. Ich lernte dort: Freidrehen, Gipswerkstatt, Brenntechnik und Technologie.

Mit einem guten Abgangszeugnis und fast zweijähriger Umschulung verließ ich mit Erfolg die Schule. Nun habe ich das fachliche Rüstzeug, um auf allen Gebieten der Keramik trotz meines Schicksals noch schöpferisch tätig sein zu können und bin innerlich glücklich und ausgeglichen, denn meine Hände können wieder etwas schaffen. Durch Formgebung und Ornamente kann ich die Bemalung ersetzen. Ich kann ohne Hilfe arbeiten, nur das Glasieren kann ich nicht allein, dabei muß mir meine Frau helfen. Die Hauptfürsorgestelle Regensburg ermöglichte mir die notwendigsten Beschaffungen für meine kleine keramische Werkstatt. Mein einziger Wunsch wäre jetzt noch, einen kleinen elektrischen Brennofen zu besitzen, um meine Arbeiten in meiner Werkstatt ganz fertigzustellen.

„Überwunden"

Eine Schrift über Schicksal und Wesensbild eines heldenhaften Kameraden

Vor uns liegt eine eben erschienene, kleine Druckschrift, die den beziehungsvollen Titel trägt: „Überwunden". Überwunden wurde ein Schicksal, wie es in dieser Schwere wohl selten auf einem Menschen gelastet hat: ein junger Theologiestudent wurde als Zwanzigjähriger vor Verdun auf die schrecklichste Weise verwundet: beide Augen verbrannt, das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und entstellt, die Hände verkrüppelt, so kehrte er heim. Und dennoch, so heißt es in der Schrift, „brachte er bis zu seinem frühen Tod die Sonne in sich und vielen anden zum Leuchten".

Wir erfahren nicht den Namen dieses Mannes, doch mögen sich manche der alten Kameraden an ihn erinnern, wenn sie erfahren, daß er späterhin als Dozent der Philosophie tätig war. Es kommt hier eben nicht auf den Namen an — und das ist sicherlich im Sinne des edlen Toten —, sondern allein auf das Beispiel, auf das Beispiel, das er den Kriegsblinden gab und das er in vielleicht noch höherem Maße den Sehenden gab. So ist es auch verständlich, wenn auch kein Verfassername genannt wird, — „erzählt von F. St.", so heißt es schlicht. So kann sich unsere Anteilnahme ungeteilt der Schilderung dieses ungewöhnlichen Lebens- und Wesensbildes zuwenden.

Schon sehr bald gewinnt man beim Lesen dieser Schrift eine Vorstellung von diesem „seltsamen und seltenen Menschen", der körperlich zart und auch innerlich äußerst sensibel war, aber dessen starke Seele ihm trotzdem die Kraft zu heiterer Bejahung des schweren Geschicks gab. Kopf und Hände noch verbunden, so nahm er sein Studium auf, schaffte es, fand eine liebevolle Lebensgefährtin — und dann kam das schwere Ringen um den Beruf. Vor allem war es sein

Wildbad

Wenn keines Glückes Strahl dich will mehr wärmen,
Wenn deine Seele heimgesucht vom Leid,
Wenn angewidert du vom Tagesstreit,
Wenn du ermüdet von der Menschen Lärmen,
Mit dem sie ihre Götter stets umschwärmen,
Wenn angegriffen du vom Wurm der Zeit,
Wenn dich dein Leben wirklich nicht mehr freut:
Such auf das Heim der Tannen und der Thermen!
Es läßt dich finden zu dir selbst zurück.
Laß dich von herber Tannenluft berauschen,
Im warmen Bad fortschwemmen all den Schlick.
In Andacht lernst du wieder das erlauschen,
Nach dem gestalten sollst du dein Geschick,
Und nicht mehr möchtest du mit andern tauschen.

H. S.

entstelltes Gesicht, das die Behörden zögern ließ, bis er endlich eine Lehrtätigkeit in Berlin aufnehmen konnte. „Nur in der tiefsten Innerlichkeit", so sagte er einmal in einer Vorlesung, „in der gänzlichen Hingabe an das Wahre, Gute, Schöne besteht unsere Erlösung, unsere Befreiung von der Tragik des endlichen Lebens." So suchte er, über alle Enttäuschungen hinweg, immer wieder kraft der eigenen, inneren Harmonie mit großartiger Souveränität der Überlegene zu bleiben.

Wer hätte nicht verstanden, wenn gerade dieser Mensch, den einen „armen Teufel" zu nennen so nahe liegt, verbittert und vergrämt die Welt gemieden hätte! Aber er stellte sich mutig allen Auseinandersetzungen, noch mehr, er gewann dem Leben immer neue Freuden ab, die ihn vielleicht froher und glücklicher sein ließen als manchen, den das Schicksal reicher beschenkte. Er wanderte und schwamm, er lief Ski und Schlittschuh, er tanzte und arbeitete im Garten, und er war ein hilfsbereiter, wegweisender Kamerad für seine kriegsblinden Schicksalsgefährten.

„Meine Schwierigkeiten sind dazu da, um von mir überwunden zu werden, damit ich daran wachse" — eine solche Erkenntnis ernst zu meinen, dazu gehört einiges, das wissen gerade wir. Auch trotz der Schrecknisse des Kriegsendes behielt er den Kopf oben: sein geliebtes Haus wurde zerstört, seine Bücher, ja, sein eben im Manuskript vollendetes Lebenswerk ging verloren, heimatlos spülte ihn das Kriegsende schließlich nach Österreich. Als Reichsdeutscher mußte er das Land verlassen, aber zehn Tage auf offenem Lastwagen hielt sein Körper nicht aus, in der rheinischen Heimat starb er wenige Monate später.

Ein solches Leben hat uns viel zu sagen, ob wir Sehende sind oder Erblindete, und so nehmen wir diese von so feiner Einfühlsamkeit getragene Schrift mit großer Dankbarkeit entgegen und freuen uns darüber, daß sie den Kriegsblinden gewidmet ist.

Die Schrift kann bestellt werden zum Preise von 1,— DM beim Verlag „Volk und Heimat", München 15, Schubertstraße 2. Für Zwecke des Wiederverkaufs wird Provisionsrabatt gewährt. Der Reingewinn soll bedürftigen Kriegsblinden zufließen.

Für die Hilfe bei der Drucklegung der Schrift wird unserem Kameraden Hans Schmalfuß (Hof) gedankt, und auch unsererseits sei dieser Dank hier unterstrichen.

So kam der Mensch auf den Hund

Unter obigem Titel schrieb Konrad Lorenz ein bemerkenswertes Buch (erschienen 1950 im Verlag Dr. G. Borotha-Schöler, Wien, Preis 6,80 DM). Wenn Professor Lorenz, der führende deutsche Tierpsychologe, etwas veröffentlicht, dann lohnt es sich, die Schrift zu lesen. Hier ist ihm ein Hundebuch gelungen, wie es keines vorher gab.

Ein Glück, daß uns dieser begnadete Mann aus russischer Kriegsgefangenschaft wiedergeschenkt wurde! In ihm vereint sich ein genialer Gelehrter mit einem künstlerisch begabten, humorvollen Schriftsteller und einem Menschen voll tiefer, angeborener Liebe zum Tier. Es ist klar, daß etwas Gutes dabei herauskommt, wenn ein solcher Mann aus langer, von Kindesbeinen an gewonnener Erfahrung über seine Erlebnisse mit Hunden berichtet. Doch übertrifft das Buch auch hochgespannte Erwartungen. Man möchte es jedem lieben Bekannten in die Hand drücken. Wer jedoch irgend mit unseren vierbeinigen Freunden zu tun hat, kann an dem Werk nicht vorübergehen.

Es liest sich leicht und spannend, nicht wie ein Lehrbuch, obwohl es uns wie ein solches die ganze Weisheit von unserem besten, treuesten Freund unter den Tieren vermittelt. Man kann ruhig sagen, daß es bisher noch niemand vermocht hat, das Seelenleben des Hundes und sein Verhältnis zum Menschen so einwandfrei und wundervoll zu deuten wie Lorenz. Ohne Übertreibungen, ohne Sentimentalität gibt der Verfasser eine Fülle von Hundegeschichten wieder und flicht unmerklich seine Gedanken ein, überträgt die Sprache des Vierfüßlers in die unsere und macht uns das Verhalten des stummen Bruders verständlich. Wie klar erkennen wir auf einmal, was uns rätselhaft war am Charakter des Hundes, des Tieres überhaupt! Wieviel Tierisches entdecken wir in uns selbst und welche neuen Seiten unseres eigenen Seelenlebens tun sich plötzlich auf! Der Rätsel bleiben noch genug, vor denen wir mit um so größerem Staunen stehen und die Begrenztheit unserer Fähigkeiten bekennen müssen.

Die Blinden, von denen sich viele dem geschulten Hund anvertrauen, ihn nicht nur als Gehilfen, sondern gar häufig als Kameraden, als wahren Freund zu schätzen wissen, können viel lernen, was ihnen bei der Auswahl ihres Gefährten und im Umgang mit ihm von Vorteil ist. Und wenn es nur die Erkenntnis wäre, daß es zwei, auch im Verhalten grundverschiedene Gruppen von Hunden gibt: Die wolfsblütigen, zu denen merkwürdigerweise nicht der Schäferhund gehört, aber z. B. der Chow-Chow, und die kaum auf einen zweiten Herrn übertragbar sind, und die schakalblütigen, unter denen als besonders klug, dressurfähig und verständig der Pudel, der Schäferhund, manche Pinscher und große Schnauzer erwähnt seien. Es ist äußerst fesselnd, dem scharf beobachtenden Autor bei der geistreichen Begründung dieser seiner Klassifikation zu folgen und dabei einen Blick in die Stammesgeschichte des ältesten Haustieres zu tun. Sie läßt sich natürlich nur in groben Zügen rekonstruieren. Mit der Kenntnis der Ahnen wächst aber rasch das Verständnis für die Hundesitten.

Eine Glanzleistung ist der Abschnitt über die Opferbereitschaft des Hundes. Lorenz hütet sich auch hier vor jeder Vermenschlichung, beweist im Gegenteil, wieviel Vor-Menschliches bereits im Tier steckt. Nach der wahrheitsgetreuen und darum so ergreifenden Erzählung einer Begebenheit, bei der Herr und Hund für einander und um ihr Leben im eiskalten Donauwasser schwammen, wagt der Seelenforscher den lapidaren Satz: „Der Mensch, dessen schönstes und edelstes Glaubensbekenntnis die Religion der Bruderliebe ist, steht gerade in der Fähigkeit zu reinster Bruderliebe einem — Raubtier nach!"

Wir erfahren, warum der Hund im Verstehen der menschlichen Sprache sogar den Menschenaffen überlegen ist, erkennen die Tragik, die daran liegt, daß Hunde nur einen geringen Teil des Durchschnittslebensalters ihres Herrn erreichen, und manchen kaum geahnten Zusammenhang aus dem Leben von Hund und Mensch. Das Buch von der Hundeseele wird seinen Weg machen. Wer über seinen Buchhändler das Buch nicht erhalten oder bestellen kann, wende sich an die Schriftleitung.

Dr. Walter Wüst, Stadtbergen

*

Eine Besprechung der ausgezeichneten neuen Führhund-Broschüre von Dr. Heinz Brüll, der einst die Führhundschule in Biesenthal leitete und dabei insgesamt 385 Kriegsblinde ausbildete, folgt in der nächsten Ausgabe. (Verlag: Dr. Schöps, Frankfurt. Preis: 7,50 DM). Die Schriftleitung.

DOH Marke

Erzeugnisse sind Qualität und darum begehrt!

Seit mehr als 35 Jahren liefern wir:

Draht- und Fassonstifte aller Art, Drähte, Bedarfsartikel für die Schuhindustrie, Dachdecker- und Installationsartikel.

Drahtwerk Oberndorfer Hütte

Peter Weil K.-G., (16) Braunfels/Lahn

Der Mensch und sein Hund

Du, Mensch, das eine merke dir:
Dein treuer Hund ist doch ein Tier!

Geschaffen wurde die Natur,
der Mensch als Krone dann zuletzt.
Drum achte jede Kreatur,
doch sei sie dir nicht gleichgesetzt.
Den Hund mit tierischem Empfinden
sollst du in seine Bahnen lenken,
und niemals ihm entgegenbringen
dein übertünchtes Menschendenken.

Auch Sofa, Sessel, Couch und Betten
sind keine Hundeliegestätten!

Ins Federbett gehört dein Kind,
von altersher so's üblich war.
Für Hundeplätze jedoch sind
die Matte und der Boden da.
Viel Ärger kannst du dir erspar'n
bei Tanten, Freunden, Vorgesetzten,
machst du dem Hund rechtzeitig klar,
sich auf den richt'gen Platz zu setzen.

Die Mahlzeit soll dir munden sehr,
der Hund kriegt sein Teil hinterher!

Mit Appetit sollst du verzehren
das Mittagsmahl, den guten Wein
und dich nicht um den Hund viel kehren,
der dann auf seinem Platz soll sein.
Wenn Speichelflüsse von den Lefzen
in trampelnd wilder Ungeduld
dir Teppich, Schuhe, Anzug netzen,
erreg' dich nicht, s'ist deine Schuld.

Reelle Happen für den Rachen,
denn Leckerein ihn pinslig machen!

„Raubtiergebiß dem Hundegeist",
so sprach der Herr an jenem Tag.
Handfeste Happen, etwas Fleisch,
daß er zu beißen, reißen hat.
Denn Keks und Zucker, Konfitüren
sind menschliche Errungenschaft.
Durch diese Naschereiallüren
schon Frauchen Taillensorgen hat.

Gleichbleibend sei Befehl und Ton!
Ein „Brav der Hund", das sei sein Lohn!

Des Wortes Sinn ward ihm gegeben
bereits in der Dressuranstalt.
Nun komm du nicht mit andern Lehren!
Du irritierst ihn, schad'st dir halt.
Um deinen Mund erschein ein Lachen,
wenn andre deine Leistung preisen.
So kannst du ihn auch freudig machen,
ihm klopfend deine Gunst beweisen.

Noch eine Bitte, die ich hätte:
Der Hund gehört nicht an die Kette!

In Freiheit laufen nach Belieben
nach liegenden Achtstundentagen,
und tummelnd durch die Gegend stieben,
sich wälzen, sühlen nach Behagen!
Am windgeschützten, schatt'gen Platz
'nen festen Zwinger hier anbring' —
auf trock'nem Lager nach der Hatz
ruht gut, gezähmt, das Wildniskind!

Kurt Schulz (Hamburg)

Korundköper
(Schmirgelleinen)
Korundpapier
(Schmirgelpapier)
Glas- und Flintpapier
sowie alle
Maschinenschleifpapiere
in bekannter Güte

F. PANNERTZ
Schmirgelwerk
Hann. Münden
Gegründet 1882

Oskar Bosch
G. m. b. H.

KAKAO- UND SCHOKOLADENWERK

Mannheim
S 6, 31-33
Fernruf Nr. 42982

Wilhelm Ohnemus
Schrott, Metall, Lumpen, Papier

MANNHEIM
Büro: Langstraße 41 a
Lager: Bunsenstr. 15 a / Ruf 52706

WIGO

Das Gütezeichen für

Lautsprecher
Radlicht-Anlagen
u. Elektro-Geräte

WIGO-Verkaufsgesellschaft m. b. H.
Schwenningen / Neckar

Württ. Strickwarenfabrik
Volkert & Co., K. G.
Göppingen

NEUE
MAGDEBURGER WERKZEUGMASCHINENFABRIK

(17a) Sinsheim (Elsenz)

Eduard Armbruster
Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau
G. m. b. H.
MANNHEIM
Bassermannstraße 41 / Fernsprecher 41526/27

Fr. Schiettinger
PAPPENVERARBEITUNGS-WERKE
GÖPPINGEN / WÜRTT.

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

Haendler & Natermann A. G.
Fabrik techn. Blei-,
Aluminium- und Zinnwaren
Hann. Münden
Gegr. 1825

Spezial-Schleifmittel für die Schuh-, Gerberei-, Holz- und Metallindustrie
in erstklassiger Qualität

Wandmacher & Co.
Awuko-Schmirgelwerk K. G.
Hann. Münden

Wilhelm Gräßle's Nachfolger
Metallwarenfabrik
Eßlingen a. N.
Kesselwasen 12-13

Spezialität:
Ofenrohrrosetten
Wassersteinseiher
Hahnrosetten

Drücken - Ziehen - Stanzen
nach Zeichnung und Muster

Wilh. Wagner
Metallwarenfabrik
Eßlingen a. N.
Neckarstr. 25 / Telefon 16595

OBERRHEINISCHE BANK
früher:
DEUTSCHE BANK
Freiburg im Breisgau, Kaiser-Joseph-Straße 262

Niederlassungen:
Baden-Baden / Gernsbach / Kehl (z. Z. Offenburg) / Konstanz / Lahr / Lörrach / Offenburg / Säckingen / Singen / Villingen
AUSSENHANDELSBANK

Schoeller Wolle - *seit 1849*

Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf Aktiengesellschaft Eitorf an der Sieg

Gebrüder Höller
Maschinenfabrik

Bergisch Gladbach

Abfüll- und
Verpackungsmaschinen

MORITZ J. WEIG
„Cederwaldmühle"
Papier- und Pappenfabrik, Bergisch Gladbach b. Köln

Gebr. Fröling
Apparate- u. Maschinenbau
Bergisch-Gladbach

Herstellung von
Heizkesseln
Boilern
Behältern

J. NASSHEUER **Troisdorf, Bez. Köln**
Telefon: Siegburg Nr. 2457
Industrie-Ofenbau

JEAN WALTERSCHEID
Maschinenfabrik und Hammerwerk
Telefon 3035/3047 **Siegburg** Bachstraße 14—18
Herstellung von Autohinterachsen, Kardan-Gelenkwellen und Starterkränzen

KEPEC
Chemische Fabrik G.m.b.H.
Siegburg

Lederdeckfarben
und
Schuhkappen

Lemmerz

LEMMERZ-WERK G.M.B.H. KÖNIGSWINTER

Siegwerk Farbenfabrik
Keller, Dr. Rung & Co.
Siegburg

Druckfarben
für alle graphischen Verfahren

Bonner Portland-Zementwerk
Aktiengesellschaft
Zementfabrik bei Oberkassel Siegkreis

Transformatorenwerk
Lepper
Kondensatorenfabrik
Honnef a. Rhein Fernruf: 27 46/47/48

Leistungs- und Regeltransformatoren bis 125000 kVA
Spezialtransformatoren, Hoch- und Niederspannungskondensatoren

Der Kritiker am Lautsprecher

„Modell mit moralischen Defekten"

Christian Bocks Märchen vom künstlichen Menschen (RIAS und NWDR)

Christian Bock hat bisweilen geradezu geniale Einfälle. Das Zeitalter darzustellen, in dem Roboter den Menschen als hilfreiches Küchenpersonal an die Seite treten, die Stimme des Roboters gegen die des Menschen zu kontrastieren, an ihr vor den Ohren der Zuhörer zu basteln und zu experimentieren: das ist allein schon eine amüsante Idee. Wenn dann noch Apercus nicht fehlen, wie das von der Unvollkommenheit des Menschen, gemessen am vollkommenen Roboter, oder vom Tanzlokal, das nur mittwochs für Roboter geöffnet ist, wenn Einfälle — z. T. leider nur am Rande — auftauchen, wie der von der Auflehnung der Roboter, die die Herrschaft der Menschen brechen wollen, oder vom rührenden Selbstmord des treuen und biederen, wahrhaft zum alten Eisen gestellten Maschinenmenschen antiquierter Konstruktion mit Hilfe eines Schraubenschlüssels — dann kann man schon entzückt sein. Leider ist nur die Durchführung auf weite Strecken hin dem Thema nicht ebenbürtig. Daß nun just die als Episode eben noch erträgliche Geschichte von der erotischen Antenne breitgetreten wird statt vieler anderer interessanter Ansätze, daß dann kleine oder größere Pikanterien auf eine Weise gepflegt werden, die die meisten Hörer verstimmen, weil sie sich unterschätzt fühlen, alles das ist höchst bedauerlich: nicht aus moralinigen Gründen, sondern um des sehr viel ergiebigeren Stoffes willen. Der Roboter, der aus Vandervelde studiert, wohin man Köchinnen „am besten kneift", und von dem seine Fabrikanten dann überlegen, ob er nicht als „Kneifer mit Aufpreis als Spezialanfertigung" abzusetzen ist, und der Ingenieur aus der Roboter-Fabrik, der Anna fragt, ob er es nicht sehr viel besser „kann" als der Roboter — das geht doch in seiner Anspruchslosigkeit einigermaßen über die Hutschnur. Wir sagen ehrlich: Schade! — Zur Information: der NWDR, der das Hörspiel bereits über UKW-Nord in eigener Inszenierung brachte, wiederholt es am 17. Nov. auf Mittelwelle.

Ein reiner, starker Klang

Walter Bauers Märchenspiel „Blau und Rot im Regenbogen" (Stuttgart)

Man kann, um mit dem Schweizer Jakob Schaffner zu reden, die „Höllenspargel" der mitteldeutschen Industrielandschaft zur Kulisse der heimatlichen Landschaft haben und trotzdem ein Dichter reinen Geblüts sein. Das Märchenspiel, das der Merseburger Walter Bauer den Hörern des Stuttgarter Senders diesmal mit „Blau und Rot im Regenbogen" schenkt, ist so zart und verspielt und dabei doch so nah und lebendig in einem höheren Sinne, daß ihm in einer Zeit, die östlichem oder westlichem Materialismus zu huldigen pflegt, Seltenheitswert und erhöhte Bedeutung zukommt. Eine in der pretiösen Welt des alten China angesiedelte Liebesgeschichte mit wehmütig-verklärtem Ausgang, bei dem auch das Wunder nicht fehlt — nichts weiter, und doch die poetische Verdichtung all dessen, was das Leben schön und lebenswert zu machen vermag. Es „passiert" im Grunde nur wenig, es wird viel geseufzt, geflüstert und geweint, und der sanfte, abgeklärte Erzähler (meisterhaft und mit großer Reife: Theodor Loos!) hat viel damit zu tun, das Vehikel des Geschehens je und je ein paar Zentimeter weiterzuschieben, bis es schließlich so weit ist, daß zugleich zwei Menschen „an gebrochenem Herzen sterben" und sich dann — endlich — als Farben im Regenbogen wieder vereinigen können. Und doch bleibt etwas zurück, was sich nur mit den Begriffen „Trost" und „Beruhigung" umschreiben läßt — nicht anders wie bei der Funkfassung von Saint Exupérys „Kleinem Prinzen", die es kürzlich in Frankfurt zu hören gab und an die man ebenso gern wie an das Buch zurückdenkt. Auch eine Moral gibt es. Sie lautet ganz schlicht: „Seid gut zueinander, solange ihr es noch könnt". Cläre Schimmels Regie tat das Beste, was sie tun konnte: sich — im Verein mit O. E. Schlillings behutsam unterstreichender Musik — so weit zurückzuhalten, als sie nur konnte, auch auf alle äußeren „funkischen" Effekte zu verzichten und dem Dichter das Feld zu überlassen. So ergab sich ein reiner, starker Klang.

Sendungen aus dem Blindenwesen

Der Nordwestdeutsche Rundfunk kündigt für den 21. November (Buß- und Bettag) um 18.30 Uhr eine Hörfolge aus der Welt der Blinden an: „Leben ohne Licht" von Max Schweigmann. Wir hoffen, daß diese Hörfolge einen ähnlichen hohen Rang hat wie die Stuttgarter Hörfolge „Mit anderen Augen" von Dr. Adler und H.-G. Patzsche vom 17. September.

In den NWDR berufen

Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Heinz Schwitzke, der seit der Gründung unserer Zeitschrift im Jahre 1949 vielfach mit Aufsätzen, Gedichten und Erzählungen, vor allem aber mit Rundfunkkritiken der Redaktion zur Seite stand, übernahm beim Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg die Hauptabteilung Produktion und Hörspiel. Dr. Heinz Schwitzke gehörte auch dem Preisrichterkollegium des „Hörspielpreises der Kriegsblinden" an. Wenn auch Dr. Schwitzke aus diesem Kollegium nun ausscheiden muß, da der Preis in Unabhängigkeit von jedem Sender vergeben werden soll, so wissen wir doch, daß uns auch weiterhin Rat und Mitarbeit dieses angesehenen Fachmannes zur Verfügung stehen. Wir wünschen Herrn Dr. Schwitzke für seine neue, überaus schwierige Arbeit vollen Erfolg, einen Erfolg, der ja gerade uns kriegsblinden Rundfunkhörern zugute kommen wird.

Blindenpsychologie und Rundfunkprogramm

Prof. Friedrich Trautwein, einer der bedeutendsten technischen Pioniere des Rundfunks und Erfinder nicht nur der Elektromusik (Trautonium), sondern auch blindentechnischer Hilfsmittel, äußerte auf einer Tonmeistertagung in der Musikakademie Detmold, daß die Blinden-Psychologie bei der Gestaltung des Rundfunkprogramms gründlicher verwertet werden sollte und daß man der Mitwirkung und dem Urteil blinder Künstler im Rundfunk einen weit größeren Raum als bisher einräumen sollte.

Programmvorschau für Hörspiele

15. 11.	20.25	**Saarbrücken:** „Geister, Gänger und Gesichter" (vom Bayer. Rundfunk)
16. 11.	20.05	**NWDR:** „Merlette", von Pierre François.
17. 11.	21.00	**München:** „In die Nacht hinein", von Oda Schäfer.
	21.10	**NWDR:** „Der alte Roboter", von Christian Bock.
18. 11.	17.00	**Stuttgart:** „Verweile, Wanderer", von Günter Eich.
20. 11.	20.05	**Frankfurt/UKW:** „Dumala", nach Eduard v. Keyserling.
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Indizien", von Gustav A. Mulach.
	20.30	**Südwestfunk:** „Unterm Birnbaum", nach Fontane, von Günter Eich.
21. 11.	17.25	**Frankfurt:** „Das Salzburger Große Welttheater", von Hugo v. Hofmannsthal.
	18.00	**NWDR/UKW-West:** „Das Fenster", nach Lulu von Strauß und Torney.
	20.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Die Schicksalsstunde", von Waldemar Maaß.
	21.00	**Bremen:** „Der Familientag", von T. S. Eliot
24. 11.	21.00	**RIAS:** „Die Buchholzens", nach Julius Stinde.
25. 11.	17.00	**Stuttgart:** „Totentanz", von Marie-Luise Kaschnitz.
26. 11.		**Frankfurt:** „Denn sie sollen getröstet werden", nach Alan Paton.
27. 11.		**Frankfurt/UKW:** „Die Jungfern vom Bischofsberg", von Gerhart Hauptmann.
		Südwestfunk und Bremen: „Das Stück für nur 500 Mark", von Christa Maria Piontek und Paul Hühnerfeld.
28. 11.		**Stuttgart:** „Du darfst nicht —!", von Tyrone Guthrie.
		NWDR: „Paul Temple und der Fall Curzon" (1. Folge)
		RIAS: „Ingeborg", Komödie von Curt Goetz.
29. 11.		**NWDR:** „Bambi — die Geschichte eines Rehes", nach Felix Salten.
4. 12.	20.45	**Südwestfunk:** „Abenteuer in der Unendlichkeit" (1. Folge), v. Edzar Schaper.
		Frankfurt/UKW: „Das Salzburger Große Welttheater", von Hugo von Hofmannsthal.
6. 12.		**Südwestfunk:** „Abenteuer in der Unendlichkeit" (2. Folge).
		NWDR: „Gericht bei Nacht".
10. 12.		**Frankfurt:** „Rabatz-Kolonne", von R. A. Stemmle.
11. 12.	20.30	**Südwestfunk:** „Der veruntreute Himmel", nach Franz Werfel.
		NWDR: „Verhandlungen gegen Grabbe", von Semmelroth.
11. u. 12.	12.	**Frankfurt/UKW:** „Denn sie sollen getröstet werden", nach Alan Paton (Teil 1 und 2).
12. 12.		**NWDR:** „Paul Temple und der Fall Curzon" (2. Folge).
14. 12.		**NWDR:** „Seltsames Verhör", von Christian Bock.
17. 12.		**Frankfurt:** „Mann Nummer Soundsoviel", von Julius Maria Becker.
18. 12.		**Frankfurt/UKW:** „Rabatz-Kolonne", von R. A. Stemmle.

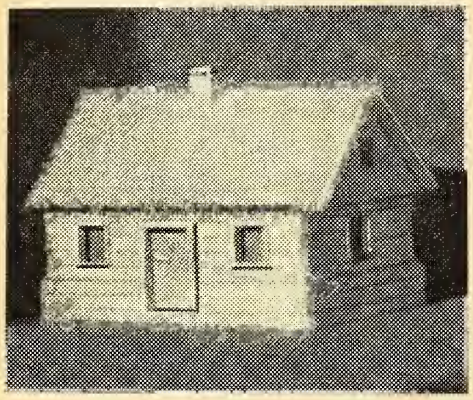
Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung! Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Louis Filsinger
Frankfurt a. M.
Hanauer Landstraße
Kisten- und Holzwollefabrik

Wir basteln zum Weihnachtsfest

Wenn die Herbststürme über die Stoppeln jagen, dann kommen für uns die Stunden, in denen wir oft sehnsuchtsvoll an die Zeiten zurückdenken, die uns — noch im Besitze des Augenlichtes — manche schöne Bastelstunden bescherten. Die Vorweihnachtszeit trug uns damals allerlei Arbeit auf, und wir bastelten für unsere Kinder — oder selbst noch als Knaben — denn ein Geschenk aus eigener Hand bereitet die meiste Freude.

Gleich im ersten Winter nach meiner Erblindung empfand ich sehr schmerzlich den Verlust der Bastelfreuden, und die langen Abende wurden mir zur Qual, bis ich eines Tages auf eine Idee verfiel, wie ich diese



Auch ein Kriegsblinder kann für seine Kinder zu Weihnachten etwas basteln. Ist dieses Häuschen nicht hübsch geraten?

Liebhaberei wieder in Angriff nehmen könnte. Seitdem verbringe ich die langen Abende mit meiner Bastelei, die mir von Jahr zu Jahr mehr Freude bereitet. Und gerade deshalb möchte ich euch verraten, wie man auf einfache und billige Weise die herrlichsten Dinge basteln kann. Wer auch nur einigermaßen etwas Geschick hat, kann es hierbei zu richtig künstlerischen Gebilden bringen. Außerdem hat dieses Basteln noch den Vorteil, daß es für uns eine vortreffliche Geschicklichkeitsübung ist und eine gute Gelegenheit, unseren Einfallsreichtum zu beweisen und unseren Tastsinn zu üben.

Mancher von uns kann sich bestimmt noch des Segelflugmodellbaus erinnern und somit auch der Kiefernleisten, die man dazu verwendet. In ihnen liegt das ganze Geheimnis meiner Bauweise. Da für uns das winkelrechte Sägen von Brettchen etwas schwierig ist, erlauben uns die Leisten, alle gewünschten Formen herzustellen. Wir kaufen uns also Kiefernleisten in einschlägigen Geschäften oder lassen sie uns vom Tischler schneiden. Die Stärken der Leisten kann man je nach Bedarf bestellen. Ich verwende meistens folgende Maße:

2 mal 5 mm, 2 mal 10 mm, 5 mal 5 mm, 5 mal 10 mm, 10 mal 10 mm und 10 mal 15 mm. Diese Maße genau zu wissen ist insofern wichtig, weil man damit gleich gut rechnen und nach Maß bauen kann.

Um nun die Bauweise deutlich zu machen, will ich den Bau eines Hauses erklären:

Ich schneide mir aus Pappe ein Rechteck, das genau der Grundfläche meines zu bauenden Hauses entspricht. Darauf klebe ich einen Rahmen aus gleichstarken Leisten, als ob ich ein Blockhaus baue. Zu achten ist dabei auf die Ecken. Die Schichten müssen so aufeinander liegen, daß die Eckfugen wie bei einem Mauerwerk immer wieder überdeckt werden.

So ziehe ich die Wände bis zur oberen Fensterhöhe empor und säge jetzt die Fenster und die Tür ein. Dann lege ich noch ein oder zwei Schichten darauf und habe somit das unüberdachte Haus. Zur Verschönerung lasse ich meist das Fundament etwas vorstehen, was ich durch breitere Leisten erreiche. Sodann setze ich mit dünnen Leisten kleine Fensterrahmen in die ausgesägten Öffnungen und auch die Tür wird mit einem Rahmen versehen, an den von innen die Tür anschlägt.

Auch das Dach ist einfach herzustellen. Ich verwende dazu 1 bis 2 mm starkes Sperrholz, weil man es mit der Schere schneiden kann. Auf eine dicke Leiste klebe ich die Dachflächen, und zwar so, daß eine Kante der Leiste innen als Dachfirst verläuft. An den schmalen Seiten der Dachflächen klebe ich je eine Leiste von innen herunter und setze von innen den Giebel, der auch aus Sperrholz gemacht ist, ein und folglich ein rechtwinkliges Dreieck sein muß, dessen rechter Winkel nach oben zeigt. Die beiden Giebeldreiecke verhelfen mir dann auch dazu, das Dach auf das Haus aufzukleben. Es empfiehlt sich aber, das Putzen und Glattreiben des Hauses voher vorzunehmen. Einen kleinen Kamin auf das Dach wird sich jeder selbst ausdenken können. Verklebt man die Fenster mit rotem Papier und baut elektrische Beleuchtung ein, so erhöht es den Reiz für die Kinder.

Mit dieser „Blockhaus-Bauweise" kann man nun viele andere Spielsachen bauen, wie z. B. einen ganzen Bauernhof mit Stall, Scheune und Taubenschlag, ganze Dörfer mit Schulen, Kirchen und Bahnhöfen, Zäune, Leitern, hübsche Pferdewagen, Windmühlen und sogar gediegene Schatullen und ähnliches. All das habe ich bereits selbst schon gebaut und viel Freude daran gefunden.

Was das Werkzeug angeht, so braucht man nur: Laubsäge, Laubsägebrettchen, einen kleinen Schraubstock, kleine Zwingen, Raspel, kleine Feilen und Sandpapier. Man kauft diese Dinge am besten auf den bekannten Laubsägetafeln, die etwa 4 bis 6 DM kosten. Die Leisten und das Sperrholz kosten nur Pfennige. Zum Kleben eignet sich Uhu oder Rudol, denn es wird bei dieser Bauweise nur geklebt und nichts genagelt.

So wünsche ich nun allen, die an dieser Bastelei Freude finden wollen, viel Erfolg und Hals- und Beinbruch für den Anfang.

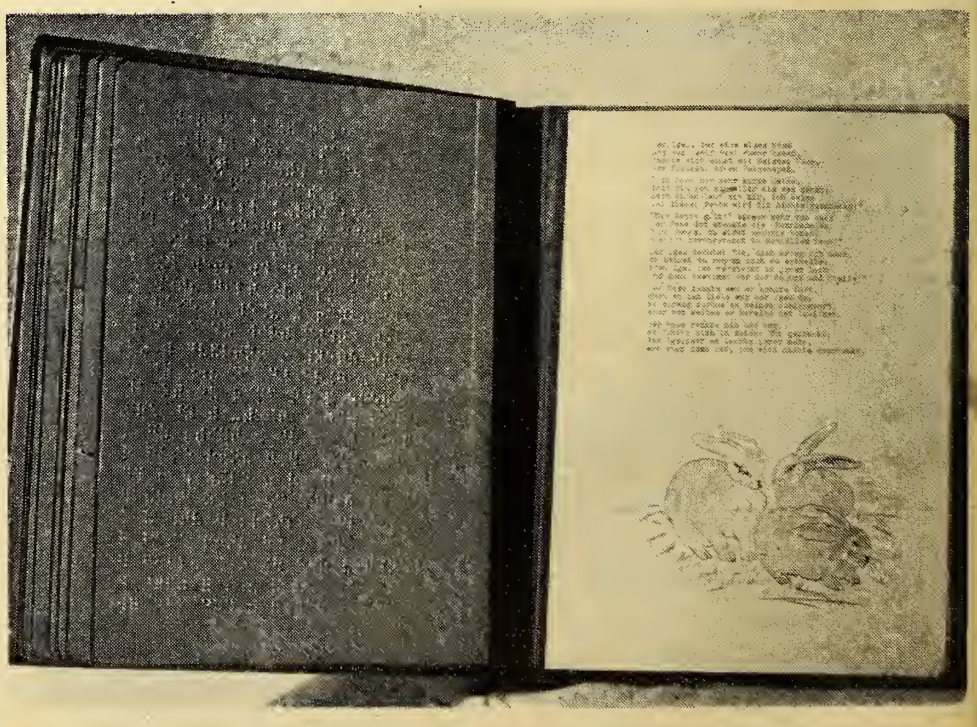
Franz Feistner

Väterliches Patent zum Vorlesen

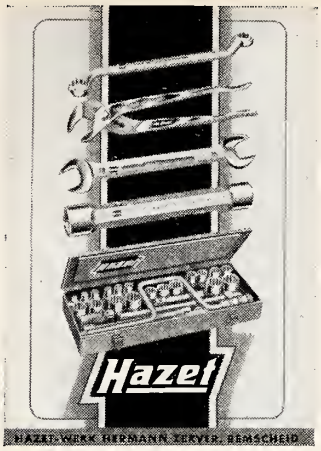
Unserem Kameraden Kurt Krauß in Stuttgart machte es Kummer, daß er seinem Töchterchen nichts aus dem Bilderbuch vorlesen konnte. Das Vorlesen von Märchen oder Versen in Punktschrift befriedigt ein Kind ja nicht, weil es, auf dem Schoß des Vaters sitzend, auch für das Auge etwas haben muß, vor allem ein Bild. Außerdem will das Kind sein Bilderbuch mal vom Vater und mal von der Mutter vorgelesen bekommen. Was tun? Kurt Krauß kam auf eine glänzende, dabei aber recht einfache Idee: er stellte ein Bilderbuch zusammen, das jeweils auf den linken Seiten in Punktschrift geschrieben ist, während die rechte Seite den Text in Schwarzdruck enthält und dazu ein Bild. Nun ist Kurt Krauß ein begabter Mann, der ein ganzes Tierbilderbuch mit lauter drolligen, kindlichen Versen selber dichtete und der durch eine begabte Freundin der Familie dazu die Bilder zeichnen ließ. Ein Buchbinder machte daraus einen praktischen Band, und das Kind war selig, weil der Vater, der die Schwarzschriftseiten natürlich auch selbst getippt hatte, nun genau so vorlesen konnte wie die Mutter oder die Tante.

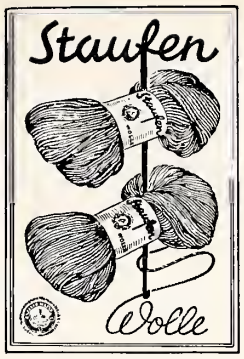
Sollte das nicht manchen Vater unter uns zu einer hübschen Weihnachtsarbeit anregen? Vielleicht läßt sich auch ein gekauftes Bilderbuch in dieser Weise umarbeiten! Man müßte die Blätter auseinandertrennen und jeweils ein gedrucktes Bilderbuchblatt auf ein mit der Bogenmaschine geschriebenes Punktschriftblatt folgen lassen (die Mutti diktiert dir sicher gern den Text!) und müßte dann das Ganze von einem Buchbinder binden lassen. So kann der Vater also auch den Struwelpeter seinem Kinde vorlesen!

Wir haben diese Anregung von Kurt Krauß an einen Verlag für Blindendruckschriften weitergegeben, da sich vielleicht eine Serienherstellung der schönsten Kinderbücher in dieser Art verwirklichen läßt. Aber bis zu einem möglichen Erfolg wird es natürlich noch eine Zeitlang dauern, und für dieses Weihnachtsfest müßte sich der Vater schon einmal selbst bemühen. Die Freude seines Kindes wird ihn reich belohnen.



Ein väterliches Patent — jetzt kann der Kriegsblinde aus dem Bilderbuch etwas vorlesen.





Württembergische
Wollgarnfabrik
DR. FINCKH K.G.

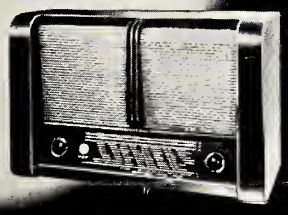
Süßen (Württemberg)

Kammgarnspinnerei
Färberei und Bleicherei

CONTINENTAL RUNDFUNK G·M·B·H

STASSFURTER IMPERIAL

8/9 KREIS·SERIE



Höchste Klangschönheit
beste Empfangsleistung
größte Trennschärfe

SEIT 25 JAHREN SPITZENKLASSE

Elektro-Großhandel

Ernst Granzow K.G.

Stuttgart - W.

Reuchlinstr. 25-27, Ruf: Sa.-Nr. 67341

liefert Installationsmat. sowie Groß- und Kleingeräte über den Fachhandel

Wir sind die Hersteller von

Qualitäts-Trikotagen

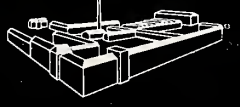
LANOVA Blusen

LANOVA Kleidung

LANOVA Herren-Hemden

LANOVA Wäsche

LANOVA GESUNDHEITSWÄSCHE ANGORA Wolle



VOLLMOELLER AG.
STUTTGART-VAIHINGEN

Wenn rauhe Haut und tiefe Risse quälen
Zur Pflege stets nur Pero wählen.

Pero HAUT-SALBE

hilft immer auch in hartnäckigsten Fällen.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Kathe Kollwitz: „Der Vater" (Denkmal auf dem Soldatenfriedhof in Eessen bei Dixmuiden, 1932)

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 4 . 3. JAHRGANG **DEZEMBER 1951** **VERLAGSORT BIELEFELD**

Gentile da Fabriano

Ein Kind ist uns geboren heut'.
O nehmt's an, lieben Leut'!
Ein Sohn ist uns geschenkt,
der ist unser ein'ger Trost,
der allen Kummer wendt.

Es tut sich auf des Himmels Tür
Und geht ein Licht herfür,
Ein Glanz der Herrlichkeit:
Christ, die Sonn' der rechtschaff'nen
und wahren Gerechtigkeit.

Der Engel Speis' und Himmelsbrot,
Uns Armen trefflich not,
Vom Himmel ist gesandt
Und wird als der Menschen Speis'
in aller Welt erkannt.

„O Christe, Gottes Sohn erklärt
Und alles Lobes wert,
Zerreiß des Teufels Netz
Und regier uns innerlich
mit Deim neuen Gesetz." *(1531)*

AUS DEM INHALT

	Seite
Die Weihnachtsfamilie aller Kriegsblinden. Von P. Pl.	1
Beispielhafte Werbeveranstaltung in Berlin. Von Paul Pöhlsen	2
„Sieg über das Dunkel" — Erstes Presse-Echo	2
Unser Blindensekretär — Das Klein-Magnetophon im Koffer Von Ing. Alfons Schramm	3
Die Erleichterungen für blinde Funkamateure	4
Gegen den Blindenwaren-Schwindel — Ein richtungweisender Erlaß in Württemberg-Baden Von Reg.-Oberinspektor Mahler	5
Das Führhundbuch von Dr. Heinz Brüll. Von Konrad Most	5
Warum sind Kriegsblindenehen glücklicher? Von P. Pl.	7
Aus den Landesverbänden	
Vier Bezirke in Schleswig-Holstein	7
Erfolgreiche Siedlungsfürsorge in Oberfranken Von J. Lukas	8
Kriegsblinde erleben Weihnachten	
Not und Glück einer Sonnenwende. Von Harry Barthel	10
Kameradentreue im Lager. Von Adalbert Wattenbach	11
Der befreite Blick. Von Hans Haule	13
Nütze die einsame Stunde! Von Karl Kirchner	13
Persönliches	12
Josef in Verlegenheit Eine Weihnachtslegende von F. W. Hymmen	14
Der erste Gast an der Krippe. Von Reinhard Rebensburg	15
Für unsere Schachfreunde	17
Lesermeinung	17
Nochmals: Das Spezialbesteck	
Warum nur Kreuzworträtsel?	
Zu den Berichten aus Borkum	
Beim Buchhändler	19
Blindenfilme — die große Mode!	19
Unzerbrechliche Kunstharzaugen?	19
Kleine Neuigkeiten	23—24
Der Kritiker am Lautsprecher	27
Programmvorschau für Hörspiele	27
Was ein Weihnachtsbaum unseren Kindern erzählt Von Lotte Schütz	28

Die Zeichnung auf dem Titelblatt ist von Eva Kausche-Kongsbak (Worpswede)

Das Bild für die Umschlagrückseite sowie Bildvorlagen im Text stammen aus dem Archiv für Kunst und Geschichte (Berlin). Weitere Bildunterlagen erhielten wir vom Pergamon-Archiv (München), vom Kunstarchiv Arntz (Stuttgart) und vom Archiv Dr. Fuchs (Braunschweig). Das Bild auf Seite 15 verdanken wir dem Landesdenkmalamt Westfalen.

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 4 . 3. Jahrgang . Dezember 1951 . Verlagsort Bielefeld

Die Weihnachtsfamilie aller Kriegsblinden

Das herannahende Weihnachtsfest ruft in den Herzen aller deutschen Kriegsblinden Empfindungen wach, die wir nur dann richtig verstehen können, wenn wir das besondere Verhältnis der Kriegsblinden aus ihrem dunklen Schicksal zu diesem Fest uns vor Augen führen. Weihnachten ist das Fest des Lichts, der Liebe, der tiefinneren Freude, des Friedens, der Erlösung aus dunkler Nacht. All das sind Begriffe, die in uns Kriegsblinden süßschmerzliche Erinnerungen und Sehnsüchte erwecken. Für die sehenden Mitmenschen mag es verwunderlich erscheinen, daß gerade die Weihnachtszeit mit dem strahlenden Lichterbaum so besonders anzieht und uns geradezu drängt, uns unter diesem strahlenden Lichterbaum mit unseren Schicksalskameraden zu treffen und gemeinsam mit ihnen zu feiern.

Verständlicher ist es schon, daß gerade uns das Weihnachtsfest als ein Fest der L i e b e zueinander bringt, denn wir möchten gerade in unserem Dunkel der Blindheit die Herzenswärme der Liebe verspüren, die in der Weihnachtszeit von Mensch zu Mensch und vom Schöpfer zum Geschöpf in einer Fülle überströmt, wie es bei keinem anderen Feste der Fall ist. Aber unverständlich mag es den Sehenden erscheinen, daß auch wir Kriegsblinde, obgleich wir gerade unter dem Weihnachtsbaum mehr denn je des schweren Verlustes uns bewußt werden, der uns mit all seinen Entbehrungen und Verzichten betroffen hat, die F r ö h l i c h k e i t des Weihnachtsfestes und die echte Weihnachtsfreude nicht nur erhoffen und suchen, sondern auch tatsächlich finden.

Begreiflicher muß es den Sehenden schon erscheinen, wenn wir am Weihnachtsfeste den beglückenden Frieden sehnsüchtig wünschen und uns und unseren Anghörigen und Kameraden bei der Weihnachtsfeier geben wollen, vor allem den i n n e r e n F r i e d e n zur Überwindung der verzweiflungsvollen und verbitterten Stunden, aber auch für uns und unser Volk den äußeren Frieden, als dessen Mahner wir infolge unserer schweren Kriegsverletzung uns für unser Volk und die Welt berufen fühlen. Auch die Weltensehnsucht nach Erlösung aus dunkler Zeit, wie sie nach christlicher Auffassung Voraussetzung für Gottes Menschwerdung in der Gestalt des Kindes ewig sein wird, wird immer eng verbunden bleiben mit unserer Sehnsucht nach Erlösung aus dem Dunkel der Blindheit. Der Sieg über das Dunkel, wie er in der Weihnachtsgeschichte zum lebendigen Ausdruck geworden ist, wird immer auch für uns Kriegsblinde das Ziel unseres stündlich durchzufechtenden Kampfes zur Überwindung der Kriegserblindung sein.

Wir wissen, daß dieser Sieg über das Dunkel der Blindheit nur errungen werden kann aus einem tiefgläubigen Vertrauen darauf, daß auch unser Leben noch nach dem Willen des Schöpfers einen tiefen Sinn hat und haben muß. Hinzu kommt das Bewußtsein, daß Tausende in unverbrüchlicher Schicksalsgemeinschaft mit kameradschaftlicher Treue und Hilfsbereitschaft Hand in Hand diesen Weg mit uns gehen, uns stützen, wir ihnen und sie uns ein Beispiel dafür

E n g e l (Lorenzo Bernini, 1598—1680)

sind, daß gemeinschaftlich gemeistertes Los leichter zu ertragen ist. Erst aus dem schweren Schicksal der Kriegserblindung heraus haben die Worte „Kameradschaft" und „Schicksalsgemeinschaft" für uns den lebendigen Inhalt bekommen, der uns befähigt, wie keine andere Gruppe der Bevölkerung in restloser organisatorischer Geschlossenheit so uns zusammenzufinden, daß wir eine große Familie der deutschen Kriegsblinden bilden. Aus dieser großen und so eng zusammengeschweißten K r i e g s b l i n d e n f a m i l i e können und wollen selbst nicht einmal die sich herauslösen, die durch ihr eigenes unwürdiges Verhalten, z. B. Bettelei, uns zwingen, sie aufs Ernstlichste zu verwarnen oder bei unverbesserlichem Verhalten aus der Familie auszustoßen. Sie streben, und zwar besonders in der Weihnachtszeit, wie die verlorenen Söhne zu dieser Familie zurück, und sie sollen uns auch gerade an diesem Fest der Familie immer wieder willkommen sein, wenn sie sich der Kriegsblindenfamilie würdig erweisen wollen; denn wir wissen es, daß ohne diese kameradschaftliche Zugehörigkeit sie in der kalten und harten Welt der Sehenden allein verkommen müssen.

Hier liegen die tieferen Wurzeln der von den anderen Verbänden gar nicht verstandenen T r e u e aller deutschen Kriegsblinden zu ihrer Schicksalsgemeinschaft. Diese Verbundenheit jedes einzelnen zu jedem der Tausenden anderen deutschen Kriegsblinden läßt die unmittelbare Verbindung zu der G e s a m t h e i t der deutschen Kriegsblinden immer lebendig bleiben, obgleich sie ihren schönsten Ausdruck in den örtlich gebundenen Weihnachtsfeiern findet und in der persönlichen Verbundenheit mit den Kameraden, die als Leiter der einzelnen Gliederungen unseres Bundes oft schon durch jahrzehntelange ehrenamtliche Arbeit das uneingeschränkte Vertrauen erworben haben.

Dies Vertrauen zu der örtlichen Gliederung ist immer nur Ausdruck des Vertrauens zur g e s a m t e n Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft, vor der die Persönlichkeit — und mag sie auch an noch so hervorragender Stelle stehen und noch so verdienstvolle Leistungen für die Kriegsblinden erwirkt haben —, zurücktreten muß.

Nicht die Geschenke machen das Weihnachtsfest aus, sondern die Gesinnung, in der es gefeiert wird. Das trifft mehr noch als bei anderen bei uns Kriegsblinden zu, die wir auf all den äußeren Glanz verzichten müssen und die wir zur Meisterung unseres schweren Schicksals mehr als alle anderen der Kräfte des Inneren bedürfen und des Halts, der aus der kameradschaftlichen Schicksalsverbundenheit strömt. Daher drängt es uns in der Weihnachtszeit, bei den Kriegsblindenweihnachtsfeiern dieser Gesinnung äußeren beredten Ausdruck zu verleihen, und unsere Kameraden scheuen weder Zeit noch Mühe, noch sonstige äußere und innere Unbequemlichkeiten, weite Anmarschwege, Kälte und die in den ländlichen Bezirken, aber auch in den Großstädten immer noch schwierigen Verkehrs- und Übernachtungsmöglichkeiten, um an der Feier teilzunehmen. Und sie gehen wieder in die dunkle Einsamkeit ihres Schicksals zurück mit neugewonnenen seelischen Kräften als Lohn für alle Mühen, um täglich und stündlich aufs neue den Sieg über das Dunkel der Kriegserblindung davon zu tragen.

Wenn diese Kriegsblindenweihnachtsfeiern dann auch noch etwas dazu beigetragen haben, neue sehende Freunde zu gewinnen und besseres Verständnis und Verstehen für die besonderen Nöte der Kriegsblinden, dann ist die Freude bei allen, insbesondere bei den verantwortlichen Leitern unserer Gliederungen, um so größer, als der schönste Lohn für all die ungeheure Mühe, die sie und ihre Familienangehörigen zur Vorbereitung der Feier leisten mußten und gerne geleistet haben.

So möge auch das Weihnachtsfest 1951 wiederum Segen, Freude und Frieden allen deutschen Kriegsblinden bringen. *P. Pl.*

Beispielhafte Werbeveranstaltung in Berlin

Fragen des Berufseinsatzes vor Industrie und Wirtschaft

Die Tatsache, daß den allgemeinen und insbesondere den beruflichen Bestrebungen der Kriegsblinden in der Öffentlichkeit allzu oft mit Verständnislosigkeit und Mißtrauen begegnet wird, veranlaßte den Berliner Landesverband der Kriegsblinden, mit einer großzügig aufgezogenen Werbeveranstaltung an die Öffentlichkeit zu treten. Nach umfangreichen Vorarbeiten und mit vorbildlicher Unterstützung des „Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft" (RKW) konnte am 29. November 1951 diese Veranstaltung durchgeführt werden. Mit großem Interesse waren sowohl die Senats- und Bezirksverwaltungen als auch die Vertreter aus Industrie und Wirtschaft dieser Einladung gefolgt, und in dem fast überfüllten Festsaal des Steglitzer Rathauses wurde den Teilnehmern ein eindrucksvolles Programm dargeboten.

In seinen Begrüßungsworten stellte Herr Prof. Matthes vom RKW den Sinn der Veranstaltung heraus. Sie soll eine Brücke zwischen Theorie und Praxis schlagen, die teils einen technischen Einblick vermitteln und zum anderen psychologische Wirkung ausüben soll. Die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für die vom Schicksal der Erblindung Betroffenen sollte für jeden verantwortungsbewußten Menschen eine soziale Pflicht und ein Herzensbedürfnis sein. Wie aber ein Lediger nicht über die Ehe sprechen könne, so könne auch ein Sehender nicht über Blindenprobleme sprechen.

Der Vorsitzende des Berliner Landesverbandes, Kamerad Bischoff, gab dann, aus seinen reichen Erfahrungen schöpfend, den Anwesenden einen chronologischen Überblick über die Berufsentwicklung der Kriegsblinden und stellte hierzu fest: Der heutige Stand der Blindenfürsorge kann nicht umrissen werden, wenn nicht das Blindenwesen in seiner Form vor dem 1. Weltkrieg einer Betrachtung unterzogen wird. Damals lebten in Deutschland etwa 35 000 bis 40 000 Blinde, größtenteils hinter Anstaltsmauern. Für eine berufliche Tätigkeit standen ihnen nur die wenigen typischen Blindenberufe wie Korb- und Bürstenmacher oder der Leierkasten zur Verfügung. Die Öffentlichkeit wußte zumeist sehr wenig von ihnen, und so lebten sie abgeschlossen von der Außenwelt ein freudloses und dunkles Dasein.

Dann kam der 1. Weltkrieg und rund 3200 junge Menschen verloren durch ihn das Augenlicht. In der Blüte ihres Lebens stehend, mußten sie sich von heute auf morgen mit dem Schicksal der Erblindung abfinden, und nach Überwindung ihrer körperlichen und seelischen Schmerzen stand auch vor diesen Menschen die Frage nach dem Beruf. Sie kamen ja aus der Welt der Sehenden und hatten zumeist schon einen Beruf oder eigene Existenz aufgebaut. So war es nur zu verständlich, daß sie auch jetzt wieder nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden wollten und neue Berufsmöglichkeiten suchten. Durch sie wurde das Gewissen der Welt geweckt, und zahlreiche Organisationen und Einzelpersonen unterstützten diese Bestrebungen. In Berlin waren es besonders die hilfreichen Hände von Prof. Silex, der neue Wege der Berufsausbildung suchte. Die ersten Stenotypisten, Maschinenschreiber, Masseure und Telefonisten wurden in der von ihm eingerichteten Schule, die noch heute seinen Namen trägt, ausgebildet, und wenn anfangs selbst amtliche Stellen den Weg zu diesen neuen Berufen nicht frei machen wollten, so wurden diese ersten Schwierigkeiten sehr bald durch einwandfreie Leistungen und Erfolge überwunden.

Aber auch dem „ungelernten" Kriegsblinden öffneten sich damals die Tore zu neuen Beschäftigungsmöglichkeiten. In diesem Zusammenhang muß besonders der damalige Direktor Perls von der Firma Siemens & Schuckert erwähnt werden, der durch die Anbringung von Schutzvorrichtungen an Industriemaschinen zahlreichen Blinden neue Arbeitsplätze beschaffte. Aber auch die Textil-, Tabak-, Genußmittelindustrie usw. beschäftigte blinde Arbeiter in immer größerer Zahl, so hat sich auch die Bahn und die Post führend bei der Unterbringung von Blinden betätigt und eigene Arbeitsmethoden entwickelt.

Wenn die Blinden auch nicht immer mit offenen Armen aufgenommen worden sind, so konnte doch ein hoher Prozentsatz der Kriegsblinden in den zwanziger Jahren neuen Berufen zugeführt werden. Wir Kriegsblinden sind für diese Pionierarbeit dankbar, und wenn trotz dieser beruflichen Erfolge den Blinden auch heute noch Vorurteile entgegengebracht werden, so sind diese ohne jede Berechtigung. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß der Blinde die gleichen Leistungen nachweisen kann wie sein sehender Kollege. Voraussetzung hierfür ist eine gründliche Ausbildung sowie die geistigen Fähigkeiten des Blinden und ein geeigneter Arbeitsplatz. Die häufig gemachten Bedenken, der Blinde brauche stets eine sehende Hilfe, können meistens durch eine kleine Umstellung innerhalb des Betriebes beseitigt werden. So kann auch der blinde Telefonist die teilweise automatischen Vermittlungsgeräte selbst und ohne fremde Hilfe bedienen. Ebenso ist der blinde Masseur in der Lage, Bindegewebsmassagen und Heilgymnastik vorzunehmen oder Heilgeräte zu bedienen. Es wäre aber falsch, einen Blinden nur einzustellen, um ihn dann nicht ausreichend zu beschäftigen. Wir wollen keine Almosenempfänger sein, sondern die gleichen Leistungen wie die Sehenden vollbringen. Mit besonderem Nachdruck wurde die Frage der Berufstätigkeit für unsere kriegsblinden Ohnhänder behandelt.

Die Berliner Verhältnisse dürfen trotz ihrer Ungunst sich nicht zum Nachteil der Blinden auswirken. Ist es doch ein Unterschied, ob ein Sehender oder ein Blinder arbeitslos ist. Zusammenfassend wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch in Berlin noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind, und es wäre uns eine Freude, wenn auch noch die restlichen erwerbslosen Kriegsblinden eine befriedigende Beschäftigung finden.

Nach dem mit großem Beifall und innerer Anteilnahme aufgenommenen Vortrag gab Herr Prof. Matthes mit warmen Worten dem Dank der Anwesenden Ausdruck und führte aus, daß das Wort „Kameradschaft" auch heute noch Gültigkeit habe

Als Vertreter der Hauptabteilung Berufsfürsorge beschränkte sich Herr Bleich auf die Bitte, die Öffentlichkeit möge die Skepsis gegenüber den Blinden fallen lassen. Seinen Dank richtete er sowohl an Herrn Prof. Matthes als auch an die Organisation der Kriegsblinden, die in ihren Bestrebungen immer wieder dazu beigetragen haben, daß neue Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden.

Eine ausgezeichnete Ergänzung der bisher gebotenen Theorie stellte der amerikanische Tonfilm „Sehende Hände" und der deutsche Filmstreifen „Was jeder wissen muß" dar. Ersterer gab einen Einblick in die amerikanischen Umschulungsmethoden, wie alle körperlichen und physischen Kräfte des Blinden nutzbar gemacht werden, um ihn nicht nur in den kleinen Dingen des täglichen Lebens, sondern auch für seinen künftigen Beruf wieder vollwertig und selbständig zu machen. Der zweite Film zeigte Kriegsblinde in weniger bekannten Berufen. Mit erstaunlicher Sicherheit konnte man den blinden Schneider, Schuster, Bäcker oder Bauer bei der Arbeit beobachten.

Aber nicht nur durch Wort und Film wurde den Vertretern der Betriebe eine Übersicht der Berufsmöglichkeiten für Blinde gegeben, auch die Praxis fehlte nicht. In den angrenzenden Ausstellungsräumen führten blinde Handwerker und ein Betriebstelefonist ihre Sicherheit und Fähigkeiten praktisch vor. Zwei Kriegsblinde, die mittels ihrer Stenografie die gesamte Protokollführung während der Veranstaltung übernommen hatten, zeigten anschließend Übertragungsproben und vervollständigten somit das Bild.

Abschließend kann gesagt werden, daß diese gelungene Werbeveranstaltung sich der bisherigen Pionierarbeit der Kriegsblinden würdig anschließt, und wenn hier keine Spitzenleistungen gezeigt wurden, so hat diese Werbeveranstaltung den Beweis unterstrichen, daß mit großer Arbeitsfreude und hoher Arbeitsmoral die Kriegsblinden ihren Beruf ausüben und durch die Bereitstellung weiterer Arbeitsplätze die schönste Anerkennung finden würden.

Paul Pöhlsen

„Sieg über das Dunkel"

Erstes Presse-Echo

„Diesen Film drehte ein Amerika ohne Hollywood", so schreibt „Die Welt". Und die „Allgemeine Rundschau" (Nürnberg): „Vielleicht einer der ergreifendsten Filme, der je in deutschen Lichtspielhäusern gezeigt wurde." Und die „Rheinische Post" (Düsseldorf): „Als Sehende können wir die Vorstellung nicht ohne Erschütterung und beste Vorsätze verlassen." Das ist der Grundton aller Pressekritiken über den amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel", der im November erstmalig in Westdeutschland aufgeführt wurde.

Weitere Pressestimmen: „Ein Werk, in dem das Beste erreicht wird, was Kunst überhaupt vermag: daß der Eispanzer unserer Gleichgültigkeit für einige Stunden auftaut." (Hamburger Echo). Oder: „Das Erstaunliche ist, mit welchem Takt, aber auch mit welch gesunder Selbstverständlichkeit die Amerikaner dieses heikle Thema angepackt haben, ganz fern aller Herkömmlichkeit, wie sie vielleicht weit sentimentaler für eine deutsche Bearbeitung erwünscht gewesen wäre." (Lübecker Nachrichten). Oder: „Solche Werke kann es nur selten geben, aber die Produzenten müssen sie wagen, dann werden Spektakelstücke von selbst belanglos." (Bonner Rundschau). Oder: „Der Film zählt zu dem wenigen, was menschlich und künstlerisch als wesentlich die Jahre überdauern wird." (Hamburger Abendblatt).

Einige festliche Aufführungen unter tätiger Teilnahme des Kriegsblindenbundes gaben dem Film einen guten Start, so z. B. eine Sondervorführung vor geladenen Gästen in Bonn, bei der außer dem Generaldirektor der Filmgesellschaft Universal-International, Mr. John Marshall, auch unser Bundesvorsitzender Dr. Plein sprach. Bei der Aufführung in Hamburg sprach der Landesverbandsvorsitzende Ewald Meyer und Dr. Friedmann von der Universitäts-Augenklinik. Einen durchschlagenden Erfolg hatte auch die erste Aufführung im Bezirk Essen, die in Mülheim stattfand. Hier trug vor Beginn unser Kamerad Bruno Borchert einen selbstverfaßten Prolog vor, dessen Schlußverse lauteten:

„Drum helft den Weg uns gehen,
den wir nicht selbst gesucht.
Es wird im Buch des Lebens
als Plus euch einst verbucht."

Unser Blindensekretär ist da

Sprechendes Buch, Aufnahme- und Diktiergerät — Ein Weihnachtsgeschenk?

Im Dezember 1950, also genau vor einem Jahr, wurde an dieser Stelle erstmalig über ein neuartiges Blindenhilfsmittel berichtet. Angeregt durch die Ausstellung auf der Weltblindenkonferenz 1949 in Oxford hatte ich den Entschluß gefaßt, ein gebrauchsfähiges Magnet-Tongerät zu konstruieren, welches in seiner Verwendungsmöglichkeit nicht nur das „Sprechende Buch" und das Diktiergerät sondern darüber hinaus ein technisches Hilfsmittel darstellt, das uns z. B. zeitlich von unserem sehenden Vorleser unabhängig macht. Wir haben seinerzeit den Namen „Blindensekretär" gewählt. Die Entwicklung der letzten zwei Jahre konnte viele Anregungen und Wünsche aus dem Kameradenkreis realisieren. Wir haben jetzt endlich ein Klein-Magnetophon, Typ KL 15, hergestellt von der AEG, auf dem Markt. Dieses Gerät ist auf Grund seines speziellen Stenozusatzes als vollwertiges Diktaphon verwendbar. Es kann zur Wiedergabe fertig besprochener oder bespielter Tonbänder benutzt werden. Es ist ohne weiteres möglich, eine besonders interessante Rundfunksendung, den Vortrag eines bedeutenden Redners, das Konzert namhafter Künstler, die Feierstunde in Betrieb und Heim, ein Fest oder eine abendliche Gesellschaft, die Stimme ihrer Kinder oder Angehörigen, eine wichtige geschäftliche Verhandlung oder ein Diktat für ihre Sekretärin vor ihrer Abreise naturgetreu und in allen Ton-Nuancen aufzunehmen und beliebig oft und jederzeit wieder hörbar zu machen. Unser Blindensekretär macht uns, wie oben schon erwähnt, weitgehend vom sehenden Vorleser zeitlich unabhängig, denn man kann ein Buch, Zeitschriften oder Tagesnachrichten mittels eines Mikrophons jederzeit aufsprechen und wir können, wann es uns gefällt, diese Aufnahmen abhören. Das besprochene Tonband kann immer wieder gelöscht werden und ist unbeschränkt für neue Aufnahmen verwendungsfähig. Das Klein-Magnetophon ist ein ausgezeichneter Berufshelfer. Gesetzestexte usw. können wir ohne den sehenden Vorleser für uns jederzeit hörbar machen. Für den blinden Musiker, überhaupt den blinden Geistesarbeiter, stellt das Gerät einen Helfer von weittragender Bedeutung dar.

Nachfolgende technische Einzelheiten sollen unserem interessierten Kreis die längst erwarteten Aufschlüsse geben:

Das Magnetophon-Kleingerät, Type KL 15, ist ein kombiniertes Aufnahme- und Wiedergabe-Gerät in Kofferform, eingebaut in einen Koffer mit abnehmbarem Deckel. Der Koffer hat eine Höhe von ca. 185 mm, eine Breite von ca. 425 mm und eine Tiefe von ca. 325 mm einschl. Deckel. Das Gesamtgewicht des Geräts beträgt ca. 11 kg. Das in den Koffer eingebaute Gerät besteht aus dem Laufwerk und einem Entzerrer/Verstärker. Es arbeitet für die Aufnahme und die Wiedergabe in Zusammenschaltung mit einem Wechselstrom-Rundfunkgerät oder (bei beruflicher Verwendung als Diktaphon) mit einem kleinen Wiedergabegerät. Der Antrieb erfolgt durch einen Spezial-Asynchronmotor mit Fliehkraftregelung. Vorgesehen sind Schaltmöglichkeiten „Aufnahme", „Wiedergabe", „Halt", „schneller Vorlauf" und „schneller Rücklauf". Die Schaltung der Betriebsarten erfolgt mit einem einzigen Drehschalter. Außerdem ist noch ein sogenannter Diktierschalter (Stenozusatz) eingebaut, der ohne Betätigung des Betriebsarten-Schalters einen schnellen Übergang „Wiedergabe/Halt" und umgekehrt und einen Kurzrücklauf zur Wiederholung einzelner Stellen gestattet. Er ist zwecks leichterer Betätigung als Hebelschalter ausgebildet.

Das Laufwerk ist mit drei Köpfen bestückt (Löschkopf, Aufnahmekopf und Wiedergabekopf). Bandgeschwindigkeit: 19 cm/sec., Doppelspur, Laufzeit einer Spule 2mal 30 Minuten. Als Spulen werden neu entwickelte Flanschspulen mit einem Außendurchmesser von ca. 180 mm verwendet, die eine Bandlänge von ca. 375 m aufnehmen können. Nach Ende der ersten Spur sind die Spulen umzulegen. Nach Durchlauf des Bandes schaltet der Antrieb automatisch ab. Ein sogenannter Bandsalat ist nicht mehr möglich.

Der Verstärker ist bestückt mit Röhren 2 x EF 40 und 1 EDD 11 (Hochfrequenz-Generator). Zur Aussteuerungskontrolle bei Aufnahme dient ein Magischer Fächer EM 71. Das Gerät wird mit dem Rundfunkempfänger oder Wiedergabegerät über zwei zweiadrige steckbare Leitungen zusammengeschaltet, und zwar die eine Leitung für Aufnahme an den zweiten Lautsprecher-Ausgang, die andere Leitung für Wiedergabe an den Tonabnehmer-Anschluß des Rundfunkgeräts. Der Eingang bei Aufnahme ist ausgelegt auf den hochohmigen zweiten Lautsprecher-Ausgang. Soll mit Rundfunkgeräten mit niederohmigem zweiten Lautsprecher-Ausgang zusammengeschaltet werden, so wird ein zusätzlicher, lieferbarer Übertrager dafür benutzt. Die zur Vollaussteuerung erforderliche Eingangsleistung am KL 15 beträgt ca. 30 Volt. Der Wiedergabe-Ausgang ist ausgelegt für eine Wiedergabeleistung von ca. 1 Volt an 500 kOhm, (entsprechend Tonabnehmernorm). Das Gerät arbeitet nach Hochfrequenz-Verfahren.

Als Bandmaterial werden hochempfindliche Tonbänder mit ansteigender Frequenzkurve verwendet. Hierfür kommen zur Zeit in Betracht die Type LGH der BASF Ludwigshafen und die Type FS der Agfa Leverkusen. Mit beiden Bandsorten erzielt das KL-15-Gerät eine Frequenzkurve von etwa 50—10 000 Herz.

An der Rückseite des Koffergehäuses befindet sich eine Klappe, nach deren Öffnen die rückwärtige Schaltplatte des Geräts zugänglich ist. Auf ihr ist die Mikrophonanschluß-Buchse und eine Netzanschluß-Buchse für den Netzstecker des Rundfunkgerätes vorgesehen. Als Mikrophon dient ein Kristall-Mikrophon oder bei höchsten Anforderungen musikalischer Aufnahmen das Tauchspulen-Mikrophon. In der Mitte der Gerätefrontplatte ist ein Wellenstumpf herausgeführt, der vom Motor mit 78 Umdrehungen in der Minute angetrieben wird. Er dient zum Aufsetzen eines Spezial-Plattentellers.

Weiterhin ist neben der Frontplatte des Geräts hinten rechts eine Tonarmhalter-Steckdose zum Aufstecken eines Tonarms angeordnet. Als Tonarm ist der von Telefunken für dieses Gerät entwickelte Kristall-Tonarm mit Steckanschluß vorgesehen. Diese Zusatzeinrichtung ermöglicht die Verwendung des Geräts auch als Plattenspieler für normale Platten bis zu 30 cm Durchmesser

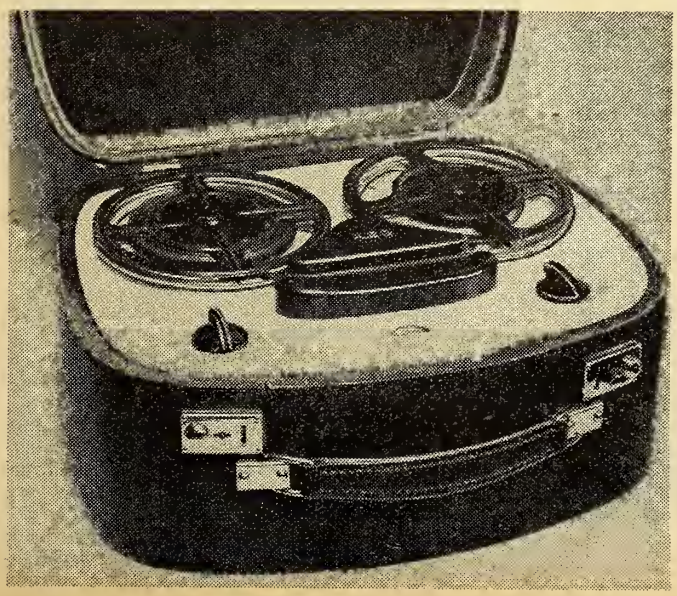
Die zur Zeit gültigen Listenpreise sind folgende:

Koffergerät KL 15 komplett, betriebsfertig, für Anschluß an 220Volt/ 50 herz einschl. einer leeren Flanschspule sowie einschl. Aufsatzhebel für Stenozusatz und einschl. Röhrenbestückung	890 DM
für den nachweisbaren Bedarf von Blinden ermäßigt sich der Preis auf	**690 DM**
Kristall-Mikrophon mit Stecksockel-Anschluß,, Litze u. Schraubstecker	62 DM
Auf diesen Preis wird bei Blindenbedarf ein Nachlaß von 20 % gewährt.	
Zusätzliche Plattenspieleinrichtung, bestehend aus Spezial-Plattenteller und steckbarem Tonarm	52 DM
Rabatt für Blinde ebenfalls 20 %	
Spezial-Bedienungsansatz für Ohnhänder, netto	18 DM

Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) hat mich im Rahmen unserer Verhandlungen gebeten, die Versorgung der Blindenorganisationen für das Bundesgebiet zu übernehmen. Von seiten der AEG wurde die Sorge zum Ausdruck gebracht, daß durch diese Sonderaktion (hiermit ist der Preisnachlaß von 200 DM gemeint) eine Beunruhigung des Marktes bei der Händlerschaft eintreten könnte. Ich bin gebeten worden, zum Ausdruck zu bringen, daß bei dieser Aktion nach eingehenden zentralen Besprechungen im Interesse der karitativen Sache und im Hinblick auf deren Einmaligkeit alle am Magnetophonbau und Vertrieb beteiligten Stellen auf den sonst üblichen Nutzen verzichtet haben.

Wie erhält ein Kriegsblinder das Gerät — wer übernimmt die Kosten? Die zuständigen Hauptfürsorgestellen haben laufend für die Beschaffung von Hilfsgeräten für Stenotypisten (Dimafone usw.) weit höhere Beträge als die Kosten des Magnetophons aufgebracht. Es ist daher zu empfehlen, einen Antrag zur Kostenübernahme zu stellen.

Für den Kreis blinder Ohnhänder stellt unser Magnetophon ein einmaliges Hilfsmittel von allergrößter Bedeutung dar. Ich glaube bestimmt, daß sich keine öffent-



Das Klein-Magnetophon im Koffer, ein von der AEG unter tätiger Mitarbeit unseres Kameraden Schramm entwickeltes Gerät, stellt das erste verkäufliche „sprechende Buch" dar, das auch anspruchsvollsten Anforderungen genügt. Es kann nicht nur zur Wiedergabe von Tonbändern bei einstündiger Spieldauer benutzt werden, sondern auch zur Aufnahme von Texten (Diktaten oder Unterhaltungen). Besondere Vorrichtungen erlauben die Benutzung für erblindete Stenotypisten. Der Sonderpreis für Blinde beträgt 690 DM.

liche Stelle einem Antrag verschließen könnte, um unseren schwerstbeschädigten Kameraden endlich ein Hilfsmittel zu geben. Wenn man bedenkt, daß für jeden Bürstenmacher fast 700 DM an Arbeitsgerät verausgabt werden, so dürfte ein Antrag eines kriegsblinden Ohnhänders mit Vorrang Berücksichtigung erfahren. Ich muß es im einzelnen jedem Kameraden überlassen, einen Kostenträger zur Beschaffung unseres Blindensekretärs zu finden und empfehle, gegebenenfalls die Vermittlung des Landesverbandsleiters anzurufen.

Ich habe mich entschlossen, unter meiner Firma: Ing. Alfons Schramm, Rundfunk-Elektrogroßhandlung, Elektrotechnische Spezial-Werkstätten, Freiburg i. Br., Kirner Straße 11, Tel. 2666, Telegramm-Adresse Funkschramm-Freiburgbreisgau, an alle Blinden des Bundesgebietes das Gerät einschließlich Zubehör zu einem Sonderpreis zu vermitteln. Den Vertretern der Hauptfürsorgestellen ist anläßlich einer Tagung in Wiesbaden unser Blindensekretär vorgeführt worden. Unser Prospektmaterial ist an allen Hauptfürsorgestellen des Bundesgebietes versandt worden.

Ich hoffe, daß nach zweijähriger Arbeit endlich das so lang ersehnte Hilfsmittel für den Kreis der Blinden in weitem Umfange zur Verfügung gestellt werden kann. Die Einrichtung unserer Leihbibliothek ist Angelegenheit der nahen Zukunft. Wir haben in gemeinsamer Arbeit mit Schweizer Kollegen bereits mehrere Hörspiele auf Tonband aufgenommen. Leihbänder können leider vorerst nur in beschränktem Umfange zur Verfügung gestellt werden, da der Aufbau einer Bibliothek eines staatlichen Zuschusses bedarf. *Ing. Alfons Schramm.*

Die Erleichterungen für blinde Funkamateure

Wer wagt den Ruf in den Äther? — Eine interessante Feierabendbeschäftigung

Im Juliheft unserer Zeitschrift veröffentlichten wir einen Aufsatz unseres Kameraden Otto Back aus Düsseldorf zum Thema „Der blinde Sendeamateur". Aus Zuschriften ist zu entnehmen, daß einige Kameraden sich ernsthaft mit dieser interessanten Feierabendbeschäftigung befassen wollen. So schreibt uns der Kriegsblinde Paul Grywatz aus Schwarzenbeck (Kr. Herzogtum Lauenburg), der bei Kriegsende als Vierzehnjähriger erblindete und der deshalb, im Gegensatz zu manchem Kameraden, früher nichts gelernt hat, was zu diesem Sport gehört: „Es ist schon einige Jahre her, daß ich eines Tages Amateure senden hörte, die ich um diese Möglichkeit sehr beneidete. Seitdem lasse ich nichts unversucht, auch mit zu den Glücklichen zu gehören, die ihr Rufzeichen in den Äther geben können und die dann die Antwort eines fremden Menschen hören. Gerade wenn man etwas einsam lebt, tut es gut, auf diese Weise Verbindung mit anderen Menschen zu bekommen und überhaupt die Freundschaft unter den Menschen zu fördern. Nun kamen im Juliheft unserer Zeitschrift all meine Wünsche wieder zum Ausdruck und dazu eine große Ermutigung, daß wir Erblindeten von der Behörde Erleichterungen erführen. Bisher hieß es immer, ein Sendeamateur müsse seinen TX — entschuldigen Sie, TX heißt „Sender" in der Amateursprache — selbst reparieren können und noch allerlei weiteren Anforderungen gewachsen sein, die für uns undurchführbar sind. Ich habe nun auf Grund dieses Artikels versucht, einen Sender zu erhalten, und das hat auch geklappt. Ich besitze ein englisches Gerät, welches für unsereinen den Vorteil hat, daß es kombiniert ist, also Sender und Empfänger zugleich ist. Wenn ich einen Sender höre, der einen allgemeinen Anruf herausgibt, kann ich ihn einschalten und auf der Welle des Anrufers bleiben. Die Techniker unter den Kameraden wird es interessieren, daß dieses Gerät „Ws 19 MK 3" heißt. Es ist ein 25-Watt-Sender, der aber durch einen kleinen Umbau mit anderen Röhren (P 30 und P 50) versehen und auf eine höhere Leistung gebracht werden kann. Noch bin ich Laie und beherrsche mein Gerät noch nicht ausreichend, auch muß ich mich mit Hilfe des Deutschen Amateur-Sende-Klubs noch im Morsen üben, doch stellte ich fest, daß man seitens des Klubs offenbar befürchtet, wir Kriegsblinden könnten wegen unserer Behinderung den Amateurfunk stören, weil wir die Wellen nicht richtig einstellen könnten. Gern würde ich den Gegenbeweis erbringen! Im übrigen aber bemerkte ich bereits seitens der jetzt lizenzierten sehenden Amateure, daß diese sich mehr Störungen leisten, als sie uns bei unserem feineren Gefühl und feineren Gehör später passieren werden. Ich denke dabei vor allem an den Telefoniefunk, also den Sprechfunk, da ich hinsichtlich der Telegrafie noch nicht genügend Übung habe.

Übrigens möchte ich noch kurz zu dem Vorschlag des Kam. Back, einen Blindenrundfunk mit einem Blindensender einzurichten, meine Ablehnung äußern, denn das würde uns Erblindete weiterhin von den Sehenden trennen. Wir sollten auch unsere Wünsche nicht höher hinaufschrauben als uns gut ist.

Bei meinen Rückfragen wegen der Amateurprüfung hatte ich bei der zuständigen Oberpostdirektion leider Schwierigkeiten. Können Sie nicht den Text der Verordnung, von der Sie in den „Kleinen Neuigkeiten" des Augustheftes sprechen, einmal abdrucken?"

Die Schriftleitung hat sich dieser und anderer Anfragen wegen an das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen gewandt, das uns mit Schreiben vom 26. Oktober 1951 den Text einer Verfügung zustellte, die durch Anfragen des blinden Sendeamateurs Heinrich Bindseil aus Stuttgart veranlaßt worden ist. Diese Verfügung ist an alle Oberpostdirektionen und an das Fernmeldetechnische Zentralamt, Darmstadt, gegangen. Wir danken auch an dieser Stelle dem Bundespostministerium für das verständnisvolle Entgegenkommen und empfehlen allen interessierten Kameraden, sich mit dem für den Wohnort zuständigen Deutschen Amateur-Sende-Klub in Verbindung zu setzen.

Verfügung des Bundespostministers

Vom Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen ist am 13. 4. 1950 eine Verfügung ergangen, die folgenden Wortlaut hat:

„Bei Abnahme der Prüfung von Blinden, die die Sendegenehmigung für Funkamateure beantragt haben, können Erleichterungen gewährt werden, die dem körperlichen Gebrechen der Antragsteller in großzügiger Weise Rechnung tragen. Es müssen jedoch Grundkenntnisse der physikalischen Vorgänge in der Sende- und Empfangstechnik, der internationalen Abwicklung des Amateurfunkverkehrs (Q-Code und Abkürzungen) sowie der gesetzlichen Bestimmungen nachgewiesen werden.

Die Einhaltung der internationalen und deutschen Vorschriften bezüglich der Erlernung des Morsens ist auch von Blinden zu fordern. Es ist darauf hinzuweisen, daß sich die Betätigungsmöglichkeiten dadurch erheblich erweitern. Auch bei der Morseprüfung ist weitgehend darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Antragsteller das Augenlicht entbehrt.

Zugeständnisse hinsichtlich der Inhalts der Sendungen können schon wegen der im Internationalen Fernmeldevertrag Atlantic City festgelegten Vorschriften von uns nicht gemacht werden. Die Bestimmungen des Kap. XVI Art. 42 § 2 (1) VO Funk zum IFV und des § 1 (2) AFuG sind daher einzuhalten.

Blinden kann auf Antrag in besonders begründeten Fällen die Befreiung von der laufenden monatlichen Gebühr für die Sendegenehmigung zugestanden werden. Die Vf. II C 2 5332-2/2 Nr. 2327 vom 1. 12 1949 bleibt jedoch für alle übrigen Fälle unverändert bestehen.

Die Frage der zu verwendenden Sendegeräte ist vor Abhaltung der Prüfung zu klären. Die Genehmigung soll nur dann erteilt werden, wenn Sender verwendet werden, die entweder ausschließlich die Amateurbereiche bestreichen können oder mit Steuerquarzen für bestimmte Frequenzen in den Amateurbereichen betrieben werden."

Die Geschichte einer Versöhnung

Im Sommer 1944 wurde über Klagenfurth eine amerikanische Superfestung durch einen Volltreffer der schweren Flak abgeschossen. Unter den im Fallschirm abgesprungenen Piloten befand sich der Funker Joseph Goldyn, der durch die Verletzungen sein Augenlicht verlor. Dieser amerikanische Kriegsblinde kehrte kürzlich als Gast nach Österreich zurück und besuchte jeden einzelnen der früheren Kanoniere jener Flakabteilung, nachdem durch mühsame Ermittlungen die Anschriften festgestellt waren. Der Kriegsblinde schloß mit den ehemaligen Gegnern Freundschaft. Wohin ihn sein Weg führte, hielt er Vorträge. Neun ehemalige Flakkanoniere erklärten sich unabhängig voneinander dazu bereit, für den Amerikaner ein Auge zu spenden — leider ein sehr utopisches Angebot, das nach dem Stande der Medizin nichts als eine Geste sein kann.

Nach wochenlangem Aufenthalt hat dieser amerikanische Kriegsblinde nunmehr im November eine 17jährige Österreicherin in Wien geheiratet, die als elfjähriges Mädchen im Walde Holz sammelte und dabei zufällig einen amerikanischen Blindgänger zur Explosion brachte, ganz in der Nähe jener Stelle, bei der der Amerikaner sein Augenlicht verlor. Das Mädchen büßte ein Auge ein und wurde an einem Bein verletzt.

Gegen den Blindenwaren-Schwindel

Ein richtungweisender Erlaß in Württemberg-Baden

Es darf davon ausgegangen werden, daß es auch heute im öffentlichen Interesse liegt, echte Blindenarbeit zu fördern und die Mißstände im Blindenwarenhandel raschmöglichst zu beseitigen. Wie sehr die Kriegs- und Zivilblinden unter der unbefriedigenden Rechtslage leiden, ist in dem Aufsatz „Um eine Neuordnung im Blindenwarenhandel. — Eine Darstellung der Rechtsgrundlagen mit Vorschlägen zur Beseitigung der Mißstände im Vertrieb mit Bedarfsgütern, die von Blinden hergestellt werden können"*) — erläutert worden.

Die Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände haben wohl anerkennendes Echo gefunden. Ihre Verwirklichung scheitert offenbar an gewissen dekartellierungsrechtlichen Bedenken verschiedener Regierungsstellen. In diesem Chaos gedeiht der wilde Blindenwarenhandel um so üppiger. Das Land wird von Vertreterkolonnen überschwemmt. Der Fachmann wundert sich, woher diese Massen von angeblich handgearbeiteten Blindenwaren kommen, die in Wirklichkeit zum großen Teil Fabrikwaren und gestanzte Fertigwaren Sehender sind. Als Blindenwaren gelten nach § 56a der Gewerbeordnung nur solche Erzeugnisse, bei denen Blinde die das Erzeugnis in seinen wesentlichen Merkmalen bestimmenden Arbeiten verrichtet haben. Versehrtenwerke und Blindenbetriebe werden überall eröffnet. Der größte Teil dieser Betriebe macht mit ein paar Blinden als Aushängeschild lukrative Geschäfte. Auf einen Blinden werden zwei bis drei Vertreter beschäftigt, während in Wirklichkeit ein blinder Handwerker höchstenfalls einen Vertreter zu beschäftigen imstande ist. Diese Blindenwarenfabriken zahlen auch sehr hohe Provisionssätze; die in der Deutschen Blindenarbeit e. V. zusammengefaßten blinden Handwerker können und wollen über einen Provisionssatz von 20 % nicht hinausgehen. Die Folge ist, daß es heute schon schwer ist, tüchtige Vertreter für den Absatz der von den Blinden hergestellten Erzeugnisse zu finden. Es ergibt sich das merkwürdige Bild, daß die Arbeit für die Blinden und die Absatzmöglichkeiten für die Blindenwaren in ausreichendem Umfang vorhanden wäre, daß der Käufer aber, durch Erfahrungen klug und mißtrauisch zugleich geworden, mit dem Kauf von Blindenwaren zögert und lieber nichts einkauft, als sich von Schwindlern mit überteuerten Waren übertölpeln zu lassen. Der Absatz von reellen Blindenwaren geht von Monat zu Monat, von Woche zu Woche in einem steten Umfang zurück. Mit mathematischer Genauigkeit läßt sich der Tag errechnen, an dem ein zur Geduld erzogenes, aber unwillig gewordenes Blindenheer Abhilfe dieser Mißstände und die Sicherung seiner Existenzgrundlage durch ausreichende Arbeit fordert. Muß es so weit kommen?

Im Land Württemberg-Baden sind die maßgeblichen Stellen der Wirtschaftsverwaltung nicht gewillt, diese Mißstände länger hinzunehmen. Weil Taten schwerer wiegen als Versprechungen und weil in absehbarer Zeit mit einer gesetzlichen Regelung der Materie auf Bundesebene kaum zu rechnen ist, wurden angesichts der Dringlichkeit dieser Frage alle Bedenken zurückgestellt und ein Erlaß vorbereitet, der sich eingehend mit der Klärung dieses Problems beschäftigt. Der Erlaß, dessen Wortlaut nachstehend veröffentlicht wird, geht von der Feststellung aus, daß das Verbot des § 56a, Abs. 2, 1. Abschn. der Gewerbeordnung, mit Blindenwaren zu handeln, nach wie vor Gültigkeit hat. Da es aber natürlich unsinnig und den Interessen der Blinden gerade entgegengesetzt wäre, den Blindenwarenhandel in summa zu verbieten, werden von diesem Verbot Ausnahmen bis zum Erlaß einer bundesgesetzlichen Neuregelung in denjenigen Fällen gemacht, in denen die Blindenware mit dem patentamtlich geschützten Blindenwarenzeichen (zwei nach der Sonne greifende Hände) versehen sind und der Wandergewerbetreibende den gelben Einheitsausweis der dem genannten Verein angeschlossenen Blindenorganisation besitzt. Vertreter, die in der Deutschen Blindenarbeit organisiert sind, können somit unbehelligt, selbstverständlich im Rahmen und unter Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften, die Erzeugnisse der von ihnen vertretenen Blinden oder Blindengenossenschaften absetzen. Dagegen ist grundsätzlich in allen anderen Fällen die Berechtigung zum Blindenwarenhandel genau zu prüfen und gegen Mißbräuche unter Anwendung der in dem Erlaß aufgeführten Strafbestimmungen unverzüglich und mit Nachdruck einzuschreiten.

Der Erlaß soll zweierlei bezwecken:

1. den Schutz von reellen Blindenwaren, die von den Blinden vertrieben werden, die sich einer freiwilligen Selbstkontrolle unterwerfen, also in der Deutschen Blindenarbeit e. V. zusammengeschlossen sind.
2. Die Ausmerzung aller jener Zeitblüten, die unter Zuhilfenahme gutgläubiger Blinder diese als Aushängeschild benutzen, um erhebliche Profite unter Anruf des Mitleids der Bevölkerung einzustecken, indem sie, neben einem geringfügigen Anteil an Blindenwaren, in der Hauptsache von Sehenden hergestellte Zusatzwaren ebenfalls als Blindenware überteuert vertreiben.

Der Erlaß soll aber auch eine Kontrolle aller am Blindenwarenhandel Beteiligten gestatten und damit die Wiedereinführung gesunder, reeller Geschäftsmethoden im Rahmen einer freien aber sauberen Konkurrenz ermöglichen. Die rücksichtslose Bestrafung aller der Elemente, die sich auf Kosten der Blinden bereichern zu können glauben, durch scharfe Anwendung der gesetzlichen Strafbestimmungen soll der Hauptzweck des an alle württembergischen und badischen Landrats- und Bürgermeisterämter und die Landespolizeidirektionen und Polizeiämter gerichteten Erlasses sein.

Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

„Nach § 56a Abs. 2 GewO in Verbindung mit der hierzu ergangenen Durchführungsverordnung vom 1. 10. 1934 (RGBl. I S. 868) / 6. 4. 1940 (RGBl. I S. 623) ist im Wandergewerbe der Hinweis auf die Herstellung der Waren durch Blinde oder auf die Fürsorge für solche nur unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Diese zum Schutze des echten Blindenhandwerks getroffene Regelung wurde dadurch entwertet, daß der ehemalige Reichsverband für das Blindenhandwerk, der das amtlich vorgeschriebene Blindenwarenzeichen verliehen hat, aus dekartellierungsrechtlichen Gründen im Jahre 1945 aufgelöst werden mußte. Die praktisch an seine Stelle getretene „Deutsche Blindenarbeit e. V." beruht auf freiwilliger Mitgliedschaft. Da sie keine amtlichen Funktionen besitzt, ist sie nicht in der Lage, Mißbräuche zu unterbinden, die hauptsächlich darin bestehen, daß in großem Umfang Erzeugnisse, die nicht von Blinden stammen, als Blindenware mit zum Teil überteuerten Preisen bei mangelhafter Qualität vertrieben werden. Um die dem echten Blindenhandwerk dadurch entstehende schwere ideelle und materielle Schädigung zu unterbinden, wird auf folgendes hingewiesen:

1. Das Verbot des Feilhaltens von Waren und das Aufsuchen von Bestellungen auf Waren im Umherziehen unter Bezugnahme auf die Beschäftigung von Blinden oder auf die Fürsorge für solche besteht nach wie vor und muß grundsätzlich durchgeführt werden. Zuwiderhandlungen sind gemäß § 148 Ziff. 7a GewO strafbar. In besonderen Fällen kann gleichzeitig der Tatbestand des Betruges oder des § 4 UWG gegeben sein.

2. Bis zum Erlaß einer gesetzlichen Neuregelung kann von der Durchführung dieses Verbots abgesehen werden, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

a) Die Ware muß von Blinden handwerksmäßig hergestellt sein. Sofern sie mit dem patentamtlich geschützten Blindenwarenzeichen der „Deutschen Blindenarbeit e. V." (zwei nach der Sonne greifende Hände) versehen ist und der Wandergewerbetreibende außerdem den gelben Einheitsausweis der diesem Verband angeschlossenen Blindenorganisationen besitzt, kann grundsätzlich angenommen werden, daß es sich um echte Blindenware handelt. In anderen Fällen ist diese Voraussetzung in geeigneter Weise unter besonderer Beachtung der Bestimmungen in Abs. b) und c) zu prüfen.

b) Die Ware muß die Ursprungszeichnung der Stelle tragen, die sie zuerst in den Verkehr bringt; sie muß also erkennen lassen, woher sie stammt. Damit ist die Möglichkeit einer Nachprüfung gegeben, von der nötigenfalls Gebrauch zu machen ist.

c) Neben der Blindenware dürfen Handels- oder Fabrikwaren nur zusätzlich, d. h. in untergeordnetem Umfang (bis zu rund 25 % des Wertes der mitgeführten Waren), angeboten werden. Sie müssen überdies deutlich als Nichtblindenwaren kenntlich sein. Auf die Einhaltung dieser Bestimmung, gegen die häufig verstoßen wird, ist nach Möglichkeit besonders zu achten. Zusatzwaren sind vor allem sämtliche Waren, die ihrer Art nach nicht von Blinden hergestellt sein können (z. B. gestanzte Bürsten, Seifen, Gummischürzen).

Ich bitte, den ambulanten Handel mit Blindenwaren in Zukunft nach diesen Richtlinien zu überwachen und die Vollzugsbeamten mit den erforderlichen Weisungen zu versehen. Falls Schwierigkeiten auftreten, bitte ich zu berichten."

Reg.-Oberinspektor Norbert Mahler
(Stuttgart)

*) „Der Kriegsblinde", Heft 10, Juni 1951, S. 1—3

Die Wissenschaft hilft dem Praktiker

Ein hervorragendes Werk über den Führhund

Das Streben, die hundlichen Leistungen zu steigern und die Arbeit daran ist nach dem Kriege noch nicht wieder voll in Gang gekommen. Die „Gesellschaft für Hundeforschung", Sitz Hamburg, hat nun in dieser Richtung einen Schritt vorwärts getan. In ihrer Zeitschrift (Band XIX, 1951) hat sie einen im Blindenführhundwesen durch und durch erfahrenen Praktiker das Wort zu wichtigen Ausführungen gegeben.

Dr. Heinz Brüll, Assistent am Institut für Umweltforschung der Universität Hamburg, stand im zweiten Weltkrieg der Blindenführhundstaffel Biesenthal in der Mark vor, an welcher unter seiner Leitung 385 Kriegsblinde mit Führhunden ausgebildet wurden und zwar, wie bei allen der ehemaligen Wehrmacht unterstehenden Schulen, nach dem Verfahren v. Uexküll-Sarris, also unter Anwendung des Führhundwagens.

Aus jedem Wort der Brüllschen Arbeit spricht der Praktiker, aber nicht der einseitige Praktiker, sondern einer, der über das unentbehrliche wissenschaftlich geschulte Fachwissen verfügt, ohne welches die bei der Verwendung von Leistungshunden vor-

JOSEF WITT
G. M. B. H.
WEIDEN (Opf.) 60

•

Ältestes und größtes
Webwaren-Versandhaus
der Art Deutschlands

•

Baumwoll-Spinnereien
Baumwoll-Webereien
Veredlung

•

Interessenten erhalten
auf Wunsch Preisliste

liegenden Probleme nicht tiefgründig erfaßt werden können.

Der so unheilvolle Störenfried bei der Abrichtung und Führung: die Vermenschlichung des Hundes, die noch immer ihr Unwesen treibt, ist von Brüll gründlich ausgemerzt. Ein großer Fortschritt! Einleitend hebt Brüll hervor, daß das natürliche Verhalten des Hundes beim Abrichten zum Führen Erblindeter erheblich unterdrückt werden und daß die hundliche Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt werden muß.

Der Führhund wird durch die Abrichtung in einen anderen Raum versetzt, insofern „als der mit nur wenigen Hindernissen ausgestattete Raum des Hundes zusätzlich mit all den Hindernissen angefüllt wird, die sonst für ihn von keinerlei, für den Menschen dagegen von um so größerer Bedeutung sind."

Das Werk Brülls enthält zwei Hauptabschnitte: „Biologische Grundlagen der Abrichtung des Hundes" und „Die Versorgung Späterblindeter mit Führhunden." Die letztere Themenbenennung zeigt vor allem, wie wichtig diese Schrift auch für die Versorgungs- und Fürsorgebehörden ist!

Der bedeutsame Inhalt beider Abschnitte kann im Rahmen dieser Besprechung nur in groben Umrissen wiedergegeben werden. Im ersten Abschnitt weist Brüll mit Nachdruck darauf hin, wie wichtig die Unterordnungsübungen für das zuverlässige Arbeiten des Führhundes sind. „Das Herankommen", heißt es, „kann nicht oft genug geübt werden." Bei seinen Ausführungen über die Abrichtung folgt Brüll der Dressurlehre von Most und verweist dabei auf dessen grundlegendes Abrichtebuch.

Über Haltung, Pflege und Fütterung werden sodann wichtige Richtlinien gegeben. Es folgt die eingehende Darstellung der Hindernis-Abrichtung nach dem Verfahren v. Uexküll-Sarris und Angaben über die erforderlichen Abrichtegeräte. Brüll ist es, der den Hindernisgarten zur Abrichtung des Führhundes geschaffen hat. Heute weiß jeder, daß eine, allen Anforderungen an zuverlässige hundliche Leistungen entsprechende Abrichtung ohne Hindernisgarten nicht möglich ist. Und welchen Fortschritt bietet der Führhundwagen, auch künstlicher Mensch genannt! Brüll hat ihn wesentlich verbessert. Im einschlägigen Schrifttum ist einmal der Nutzen des Führhundwagens wie folgt begründet worden: Bei dessen Verwendung gehe der bei der Abrichtung nun einmal unvermeidliche Zwang vom Abrichter auf den künstlichen Menschen über, und damit entfalle die bei Zwanganwendung entstehende Angst des Hundes vor dem Abrichter.

Hierzu ist zu sagen: Bei jeder Zwanganwendung entsteht anfänglich Angst des Hundes. Sie schwindet jedoch bei fortschreitender Abrichtung mehr und mehr und hört vollkommen auf, sobald der Hund durch die Abrichter-Einwirkungen gelernt hat, daß er sich dem Zwang durch ein bestimmtes Tun oder Lassen entziehen kann.

Nun ist Zwang, der vom Abrichter unmittelbar ausgeht und die durch diesen Zwang anfänglich eintretende Angst — man denke an die Unterordnungsübungen — sogar erwünscht! Denn allein durch Zwang, ausgeübt auf den Hund durch den Leithund Mensch, wird die unerläßliche, bedingungslose Unterordnung erzielt. Es ist also unmittelbar vom Abrichter ausgehender Zwang, wie er bei der Hindernisabrichtung ohne Führhundwagen nötig wird, an sich von keinerlei Nachteil! Dies allerdings nur unter der Voraussetzung, daß der Zwang richtig angewandt wird.

Weil dies aber heute durchaus nicht durchweg gewährleistet ist, schützt die Benutzung eines künstlichen Menschen vor falscher Zwanganwendung. Das ist der eine Vorteil des Verfahrens v. Uexküll-Sarris. Ein weiterer, nicht hoch genug einzuschätzender Nutzen dieses Verfahrens beruht in folgendem: Die Abrichtung auf Hindernisse wird sozusagen objektiviert. Zwar sind die beiden so schädlichen Abrichtefehler: die Kenntnis des Abrichters von der Lösung der dem Hund gestellten Aufgabe sowie die Unkenntnis des Abrichters über die von ihm auf den Hund ausgehenden wirksamen Sinnesreize durch die Mostsche Abrichtelehre weitgehend beseitigt worden, doch erfordert das Vermeiden unwillkürlicher und oft unbewußter Körperbewegungen und -haltungen des Abrichters, wenn er mit dem lernenden Hund in die Nähe von Hindernissen gelangt, einen hohen Grad von Selbstbeherrschung, um zu verhindern, daß der „Bewegungsseher Hund", anstatt auf die Hindernisse, auf die Körperbewegungen und -haltungen seines Abrichters eingestellt wird. Diesem subjektiven, menschlichen Unvollkommenheiten oft unterliegenden Abrichteverfahren steht nun das durch den Führhundwagen ermöglichte, objektive mit großem Vorteil gegenüber. Denn eine Maschine hat kein Gehirn und keine Nerven, ihr fehlt die (Körperbewegungen auslösende) Erwartungsspannung in der Nähe von Hindernissen. Damit ist gesichert, daß Sinnesreize, die den Hund verwirren, vermieden werden. Eine Maschine arbeitet eben maschinenmäßig, wie es für den vorliegenden Fall das Wünschbarste im Sinne des Abrichtezieles ist.

Aber beileibe darf man das Maschinenmäßige nicht auf den Hund selbst übertragen. Mit Recht warnt Brüll im zweiten Teil seines Buches („Die Versorgung Späterblindeter mit Führhunden") vor der Illusion: „mit dem Führhund eine exakt arbeitende Maschine in die Hand zu bekommen, an die man sich träumenderweise nur anzuhängen braucht, um überall hinzugelangen". Der Hund ist ein Geschöpf, in dem Verstand, Gefühle und Triebe wohnen, das Gedächtnis hat, das lernt, freilich auf andere Weise, als der Mensch es vermag, das aber auch vergißt, kurz, dessen Seelenleben man kennen muß, um zu einer seinem Auffassungsvermögen angepaßten Verständigung zu gelangen. Deshalb hängt von der fachmännischen Handhabung der Abrichtung und nicht zuletzt von ebensolcher Ausbildung der Blinden so viel ab, um Führer und Hund in eine Einheit zu verschmelzen. Und deshalb weist Brüll darauf hin, daß das Führhundproblem in seiner Gesamtheit als „Zweig der angewandten Biologie und Psychologie" anzusehen ist. Nicht als ob etwa Abrichter und Führer von Blindenführhunden Wissenschaftler sein, oder in die Wissenschaft eindringen müßten, nein, die Wissenschaft und in der Regel allein die Wissenschaft ist jedoch in der Lage, Fortschritte zu erarbeiten und für jedermann Verständliches dem Praktiker in die Hand zu geben. Das Verfahren v. Uexküll-Sarris und der Brüllsche Führhundwagen sowie sein Hindernisgarten sind Beweise genug dafür.

Wie wichtig sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen Brülls über die zu berücksichtigenden seelischen Verschiedenheiten der Menschen im Hinblick auf die Führung von Hunden, über die Raumbeherrschung, über Bewegungssicherheit und Bewegungsangst, über die besonderen Erschwerungen bei Versorgung und Einarbeit Späterblindeter mit Führhunden!

Unter diesen Gesichtspunkt fallen besonders diejenigen, welche neben der Erblindung noch zusätzliche Verletzungen (Arm- und Beinamputation, Hirnverletzung) davongetragen haben.

An einer großen Anzahl von Beispielen aus der Praxis werden diese Themen eingehend behandelt und alles läuft darauf hinaus, ein harmonisches Zusammenwirken von Mensch und Hund zu erreichen, damit der Erblindete mit Hilfe des Führhundes seine Selbständigkeit wieder erlangt.

Das aufs wärmste zu empfehlende Buch Brülls: „Der Blindenführhund, ein Leitfaden für seine Abrichtung und Zuteilung an Späterblindete" umfaßt 64 Seiten mit 16 Abbildungen. (Verlag Dr. Paul Schöps, Frankfurt a. M.) Preis 7,50 DM. *Konrad Most*

Die Kriegserblindung der Zukunft?

Wird die Kriegserblindung der Zukunft vornehmlich von der Atombombe herrühren? Schon in Hiroshima zeigten sich seltsame Augenerkrankungen und Erblindungen. Nun macht man ähnliche Erfahrungen in Las Vegas (USA), das 120 km vom Atombomben-Versuchsplatz entfernt liegt. Hier haben bereits fünf Frauen auf unerklärliche Weise ihr Augenlicht verloren. Wahrscheinlich hängen diese Erblindungen damit zusammen, daß diese Frauen Nickelbrillen trugen, zumal bei Männern Lähmungserscheinungen eintraten, dort, wo sie Gegenstände aus Nickel trugen.

Warum sind Kriegsblindenehen glücklicher?

Vor kurzem gab ein Kriegsverletzter, dem es darauf ankam, in tendenziöser Weise eine Wertung der Schwere des Schicksals von einem Kriegsblinden und einem Hirnverletzten zu geben, folgende kleine Geschichte zum besten: –

Ihn habe ein junges Mädchen schriftlich gefragt, ob sie lieber einen Kriegsblinden oder einen Hirnverletzten heiraten solle, und er habe geantwortet, sie solle lieber einen Kriegsblinden heiraten, da erfahrungsgemäß die Ehe mit Kriegsblinden glücklicher ausfalle als mit Hirnverletzten. Abgesehen davon, daß eine solche Fragestellung überhaupt an dem inneren Wesenskern der Ehe vorübergeht, zeugt die Antwort von der gleichen Oberflächlichkeit, mit der die Frage gestellt wurde. So ist dem Wesen und dem Problem der Kriegsblindenehe nicht näherzukommen. Zugegeben — mögen uns auch darüber genauere Zahlen fehlen —, daß die Ehen mit Kriegsblinden meist glücklicher verlaufen als die von Hirnverletzten, ja, sogar zugegeben, daß nach unseren genauen Kenntnissen des Verlaufs von Kriegsblindenehen nach dem ersten Weltkrieg es stimmt, daß Kriegsblindenehen prozentual glücklicher verlaufen als die uns bekannten Prozentsätze bei den Ehen der Sehenden und gesunden Menschen, so beweist das letztere gerade, daß durch diese Feststellungen keinerlei Bewertung der Schwere des Schicksals gegeben ist.

Vielmehr muß gerade behauptet werden, daß die — wenigstens in der Bewertung der Sehenden — besondere Schwere des Schicksals der Kriegsblinden nur innerlich sehr reife Frauen den Entschluß fassen läßt, einen nach ihrer Auffassung so schwer vom Schicksal getroffenen Menschen zu heiraten. Diese Feststellung bestätigt aber eine weitere von uns gemachte Erfahrung, daß gerade die nach der Erblindung geschlossenen Ehen in der Regel glücklicher verlaufen als die Ehen, die schon vor der Erblindung geschlossen waren. Dies ist nur daraus zu erklären, daß die Frauen, die den Kriegsblinden heiraten, von vornherein sich der Schwere ihrer Aufgabe bewußt sind. Sie wollen ihrem Mann nun helfen, dies schwere Schicksal leichter zu ertragen, während die Frauen, die mit einem Sehenden verheiratet waren, der nun aus dem Krieg als Blinder heimkehrt, dessen schwere Verwundung nicht nur als Schicksalsschlag des Mannes empfinden, sondern als einen Schlag des Schicksals, der sie selbst betroffen hat und den sie erst selbst für sich überwinden müssen.

Leider muß gesagt werden, daß sehr viele Frauen hier viel zuviel Kräfte zur Überwindung des eigenen Schicksals verbrauchen, ja, sogar in manchen Fällen schon damit nicht fertig werden, so daß diese Kriegsblindenehen häufiger zerbrechen oder zumindest beeinträchtigt werden.

Es ist auch eine Erfahrungstatsache, daß in sehr vielen Fällen die schon vor der Kriegserblindung bestehenden Verlobungen einer späteren glücklichen Ehe eher hinderlich als förderlich waren, denn auch hier empfindet die Verlobte in vielen Fällen die Kriegserblindung nicht als ein dem Mann allein widerfahrenes Schicksal. Trotz bestem Wollen und tiefstem Mitleid vermögen sie dann nicht mehr das Verständnis für das Schicksal der Kriegsblinden so aufzubringen, wie es als unbedingte Grundlage einer glücklichen Kriegsblindenehe erforderlich ist. Gerade dies ist mit feinster psychologischer Einfühlung und tiefer Erkenntnis in dem Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel" in so hervorragender Weise zur Darstellung gebracht worden.

Wenn dies auch Voraussetzungen für den glücklichen Verlauf einer Kriegsblindenehe sind, so vermögen sie allein doch nicht die oben erwähnte Erfahrungstatsache, daß Kriegsblindenehen in der Regel glücklicher als die Ehen von Sehenden sind, zu erklären. Dies wird in der Hauptsache wohl vor allem dadurch bedingt, daß die innige Verbundenheit des Kriegsblinden mit seiner Lebenskameradin in allen Lebenslagen und stündlich, sein Angewiesensein auf ihre dauernde Hilfe, ihre Unentbehrlichkeit bei den meisten Verrichtungen des täglichen Lebens, das restlose Ausschöpfen der in allen Frauen zutiefst verwurzelten mütterlichen Liebe, wesentliche Grundlagen des glücklichen Zusammenlebens in der Ehe sind.

Wenn man aber weiter bedenkt, daß dem Kriegsblinden all das, was ihm früher sein eigenes Augenlicht mühelos vermittelte, jetzt nur noch durch die Augen seiner Frau vermittelt wird und daß sie ihm nicht nur eine Vermittlerin der Eindrücke ist, sondern unwillkürlich bei der Vermittlung auch ihre eigene Empfindung, ja, ihre ganze Seele in ihre Augeneindrücke legt, dann wird man erst begreifen, wie das Bild der Welt, wie es dem kriegsblinden Manne begegnet, eng mit dem Weltbild der Frau verbunden ist. Zwar wird die Erinnerung besonders in den ersten Jahren der Erblindung noch korrigierend eingreifen, aber je länger die Ehe schon gedauert hat und je mehr die Welt der Sehenden für den Kriegsblinden eins geworden ist mit der Welt, wie sie seine sehende Frau betrachtet und auffaßt, besonders, wenn sie es verstanden hat, sich das Vertrauen ihres Mannes zu erwerben, um so harmonischer und unzertrennlicher muß die Kriegsblindenehe sich gestalten. Die begreifliche Scheu der Sehenden vor den Blinden wird niemals oberflächliche, sondern nur ernst veranlagte Frauen, die ein Verlangen nach restloser Hingabe und sich verströmender mütterlicher Liebe im Innern verspüren, zu einer Ehe mit einem Kriegsblinden schreiten lassen. So schmerzlich das für uns Kriegsblinde dann ist, wenn wir bei manchen jungen Mädchen, die wir kennenlernen, eine Enttäuschung erleben müssen, so dienlich ist es uns bei der Wahl des richtigen Lebenskameraden. Daher ist es nicht verwunderlich, daß in vielen Fällen diejenigen Frauen, die trotz allen Bedenken die wahre Liebe zu uns Kriegsblinden in ihrem Herzen empfinden, älter sind als wir, und diese Ehen mit älteren Frauen, die sich bei Sehenden häufig so unheilvoll auswirken, werden bei Kriegsblinden ein Unterpfand für das Glück.

Daher kommt es auch, daß in den Kriegsblindenehen, ohne daß es die Frau als besonders schmerzlich empfindet, die Kinder gegenüber dem kriegsblinden Ehemann zurücktreten müssen, weil die Frau in ihrer Mütterlichkeit ein echtes Empfinden dafür hat, daß der Mann ihrer Liebe meist noch mehr bedarf als die Kinder, während bei den Ehen mit einem gesunden, sehenden Partner die einseitige Bevorzugung der Kinder durch die Frau häufig die Ursache zu ehelichen Zwistigkeiten wird. In der Kriegsblindenehe werden die Kinder meist von frühester Jugend an sogar von der Mutter selbst dazu erzogen, ihr in der Betreuung des kriegsblinden Ehemannes Helfer zu sein, und in dieser Harmonie der Hilfe liegt ebenfalls ein Geheimnis der glücklichen Kriegsblindenehen.

Vielleicht mag die hohe Bewertung der mütterlichen Liebe als dem innersten Wesen der weiblichen Liebe eine Überschätzung sein, zu der die Erfahrungen mit Kriegsblindenehen geführt hat, doch haben wir für unseren Teil als Kriegsblinde darin recht, wenn wir diese mütterliche Liebe der Frau als den wichtigtsen Grund dafür ansehen, daß die Kriegsblindenehen mehr als andere Ehen glücklich werden und der Frau die schönste Erfüllung bringen.

P. Pl.

Aus den Landesverbänden

Vier Bezirke in Schleswig-Holstein

Der erweiterte Vorstand des Landesverbandes Schleswig-Holstein hielt seine zweite ordentliche Sitzung in Neumünster am 21. Oktober 1951 ab, die durch die Anwesenheit unseres Bundesvorsitzenden Dr. Plein ihr besonderes Gepräge erhielt. Nachdem Kamerad Eggers die großen Verdienste unserer allzufrüh von uns gegangenen Bundesmutter gewürdigt und die umfangreiche Tagesordnung bekanntgegeben hatte, ergriff Kamerad Dr. Plein das Wort. In interessanten Darstellungen schilderte er die Arbeit des Bundesvorstandes und leitete auf die nach der Satzung vorgeschriebene Aufteilung des Landesverbandes über. Während sich der Landesverband bisher in den Bezirk Lübeck und elf Kreisgruppen gliederte, empfahl Kam. Dr. Plein, einer klaren Linie folgend, die Bildung weiterer Bezirke. Damit war ein schwieriger, aber bedeutungsvoller Punkt erneut in den Vordergrund gerückt. Nach einer längeren Diskussion erklärten sich die Kameraden für folgende Lösung: Mit Wirkung vom 1. Januar 1952 ab wird der Landesverband in vier Bezirke aufgeteilt, die voraussichtlich ihre Sitze in Heide, Kiel, Lübeck und Schleswig haben werden.

Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über die künftige Gestaltung der Arbeitsgemeinschaft ein. Nachdem die bisherigen Zweigniederlassungen der „St. Georg, Gemeinnützige Arbeitsgemeinschaft der Erblindeten, GmbH., in Hamburg" zu selbständigen Gesellschaften erhoben worden sind, wird die genannte Gesellschaft hinfort nur noch die Bereiche der Landesver-

Scharlachberg Meisterbrand
EIN WEINBRAND, DER HÄLT, WAS SEIN NAME VERSPRICHT

bände Schleswig-Holstein und Hamburg umfassen. Da noch verschiedene Fragen technischer und juristischer Natur zu klären sind, konnte den Kameraden ein abschließendes Bild nicht gegeben werden.

Die im Lande Schleswig-Holstein jetzt angelaufene Arbeitsbeschaffungsaktion wurde erläutert, und es wurden verschiedene Zweifelsfragen in der Erholungsfürsorge geklärt. Nach der Beratung mehrerer interner Angelegenheiten schloß Kamerad Eggers nach zehnstündiger Dauer die letzte Vorstandssitzung des Landesverbandes im alten Gewande. *H. K.*

Die Kreisgruppe Kiel/Plön und der 11. 11.

Pünktlich am 11. 11., 11.11 Uhr, setzte sich der große Omnibus mit den 30 Kameraden der Kreisgruppe Kiel/Plön in Bewegung. Bald war die Schwentinestadt Preetz, das Ziel des diesjährigen Ausfluges, erreicht. Unter den Klängen einer Musikkapelle betraten die Kameraden den festlich geschmückten Saal der Gaststätte „Stadt Kiel". Vertreter von Stadt und Kreis hatten es sich nicht nehmen lassen, den Kriegsblinden die besten Wünsche für das Gelingen ihres Festes zu übermitteln. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde die Kirche des ehemaligen Klosters Preetz „besichtigt". Ein Beschließer erläuterte die Kunstwerke und schilderte in launiger Weise das Leben der ehemaligen Nonnen. Der Organist der Klosterkirche — selbst blind — erfreute seine Leidensgefährten mit einigen Orgelvorträgen. Dann ging es zurück in die Gaststätte, wo die Kaffeetafel wartete. Wenn auch der Himmel ein gar finsteres Gesicht zeigte, so konnte dies der fröhlichen Stimmung keinen Abbruch tun.

Inzwischen hatte sich die Mädelgruppe des schleswig-holsteinischen Jugendaufbauwerkes eingefunden, deren Darbietungen reichen Beifall ernteten. Die Mädel blieben bis zum Schluß des Festes gern gesehene Gäste. Durch eine kleine Tombola konnte der Preetzer Hausfrauenbund die Kameraden mit kleinen Geschenken erfreuen. Dann folgte ein Tänzchen. Kamerad Strauchmann hatte keine Mühe gescheut, diesen Tag zu einem Erlebnis der Teilnehmer werden zu lassen. Und als Kamerad Kobcke ihm im Namen der Kameraden für diese Mühe dankte, da war der Höhepunkt der Fröhlichkeit erreicht.

Aus dem Bezirk Unterfranken

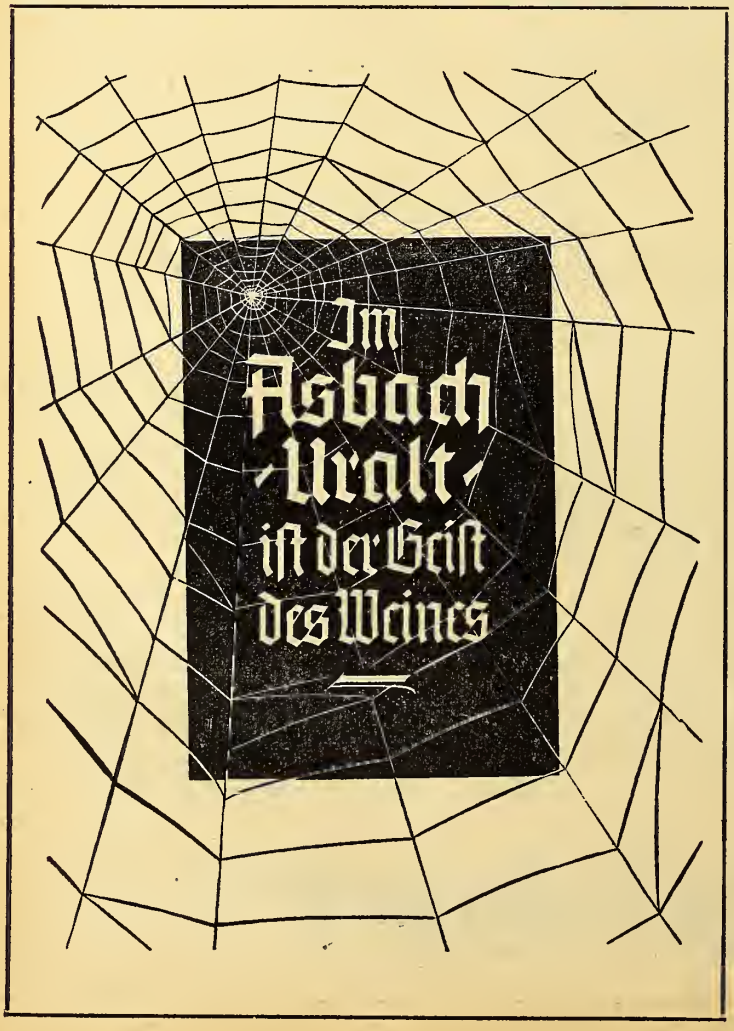
Am 26. 5. 1951 ist in einem Krankenhaus in Würzburg der gelähmte kriegsblinde Kamerad Hans Krüger nach einem langen Leiden rasch und unerwartet im 31. Lebensjahr verstorben. Als Heimatvertriebener hatte er bei Familie Gutjahr in Rottendorf bei Würzburg eine neue Heimat gefunden. Er wurde wie das eigene Kind gepflegt und lebte glücklich. Die Kameraden des Bezirks Unterfranken trauern mit den Pflegeeltern. Sie werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren. *J. Friedel*

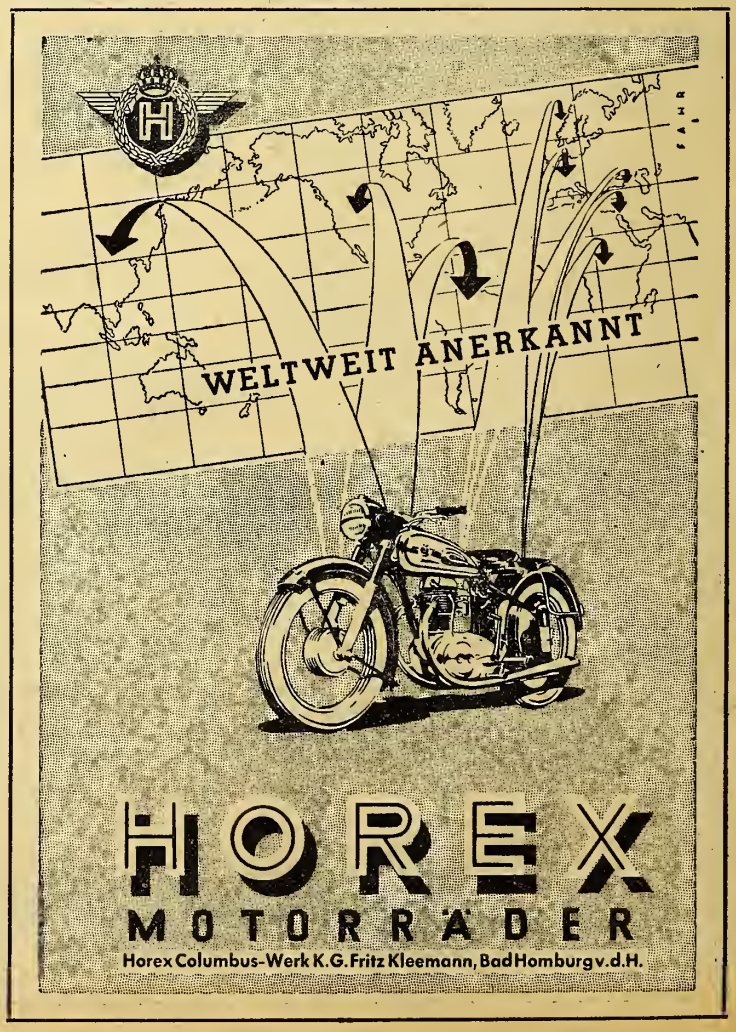
Erfolgreiche Siedlungsfürsorge in Oberfranken

Vorbildliches Beispiel für Planung und Finanzierung

In der Durchführung einer der vornehmsten Aufgaben unseres Bundes, nämlich der Siedlungsfürsorge, kann das Jahr 1951 für den Bezirk Oberfranken als besonders erfolgreich angesehen werden. Das diesjährige dreißig Projekte umfassende Bauprogramm fand in der Errichtung einer Randsiedlung in Bamberg einen beachtenswerten Abschluß. Nach Beendigung zahlreicher vorangegangener Verhandlungen, Überwindung von Finanzierungsschwierigkeiten usw., konnte dort unter Teilnahme von Regierungsvertretern, des Stadtrates und der am Siedlungswerk beteiligten Kameraden am 16. Oktober 1951 das Richtfest gefeiert werden. Jedoch wären unsere gesteckten Ziele niemals erreicht worden ohne das Verständnis der Kommunalverwaltungen, der Bauabteilung bei der Regierung Oberfranken, der Landesversicherungsanstalt sowie der Zweigstelle der Bayerischen Hauptfürsorgestelle und nicht zuletzt ohne der vertrauensvollen und vorbildlichen Zusammenarbeit dieser genannten Dienststellen mit unserer Schicksalsgemeinschaft. Heute, nach erfolgreicher Beendigung und Durchführung unseres diesjährigen Bauprogramms erscheinen uns die vielen vorangegangenen Verhandlungen von untergeordneter Bedeutung. Und doch sind es gerade diese, welche uns erst die Grundlage zum Gelingen unseres Werkes schufen. Es dürfte sicherlich für viele unserer Kameraden interessant sein, wie sich die Planung und auch die Finanzierung bei uns gestaltete.

Nachdem wir im Bezirke unsere baulustigen Kameraden namentlich und auch örtlich erfaßt hatten, galt es sogleich, einer der größten Schwierigkeiten, der Grundstücksbeschaffung, zu begegnen. Auf dem freien Markte waren Grundstücke fast oder überhaupt nicht zu erhalten. Wenn die Möglichkeit zum Erwerb bestand, so waren die Preise in den Städten kaum erschwinglich. Es mußte ein solcher Kauf naturgemäß zu einer kolossalen Verteuerung der allgemeinen Baukosten führen und machte von





Die Einkaufsstätte

für den täglichen Bedarf

Kaufhaus KARL KERBER, Gießen

Kreuzplatz — Fernruf 3909

HANSA-EISEN
TRIPPE & CO · G·M·B·H·

Frankfurt a. Main
Am Hauptbahnhof 10

Fernsprecher 34513 u. 33790
Fernschreiber 04 11 04

Ziegelei Großenlüder
Adam Jos. Brähler
INH. K. DIEGELMANN

Großenlüder, Kr. Fulda

Wir fertigen
Ziegelsteine u. Deckenhohlsteine

„Strolch"-Camembert
„Strolch"-Brie-Käse

SIEGERPREISE bei der DLG.-Leistungsschau 1951 in Hamburg

Molkereigenossenschaft
Fulda-Lauterbach e. G. m. b. H.

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Heinrich Häberle
Metallwaren- u. Schwimmerfabrik
FRANKENTHAL/PFALZ

Eppsteiner Holzindustrie
GEORG SAUER . EPPSTEIN i. Ts.

liefert seit 1878
Bürstenhölzer für Haushalt und Industrie, Lieferant vieler Blinden- und Versehrtenwerkstätten. Auch Faserstoffe, Tierhaare etc. lieferbar.

Brauerei
Ihring-Melchior
Kommandit-Gesellschaft

Lich / Oberhessen

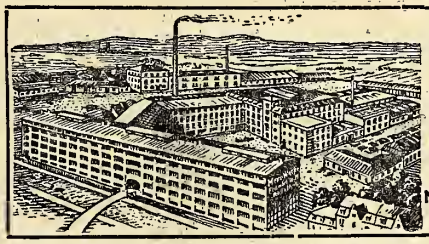
Selters-Sprudel
Augusta Victoria
Selters a/Lahn, Post Löhnberg
Das Mineralwasser höchster Qualität
Bestgeeignet zur Mischung mit Wein

Sigwart-Bräu
WEISSENBURG
Deutsch-Pils — Pils-Export
Champagner Weizen
Eine Spitzenleistung deutscher Braukunst

VOKO-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis
für anspruchsvolle Kunden der
VOKO - BÜROMÖBELFABRIKEN
FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

Ihrer Gesundheit dient
Hassia-Sprudel
Hervorrag. an Mineralsalzen u. Geschmack
(16) BAD VILBEL POSTFACH 10

Bieberer Land Brot
ERHÄLTLICH IN ALLEN STADTTEILEN



MERZ-Fabrikate:
Vielzweck-Schleifmaschinen,
Plomben u. Plombenzangen,
Spezial-Elektro-Motoren,
Haushalts- u. Baby-Waagen,
Klebe-Apparate, Spar-Uhren,
Schuhspanner, Schutzbrillen.

Merz-Werke Frankfurt a. M.-R.
1899 50 Jahre 1949

1926 Die Qualitäts-Runderneuerung von Wulst zu Wulst mit Garantie! **1951**

AUTOREIFEN **Vergölst** BAD NAUHEIM

Neugummierungswerke G. m. b. H.

vornherein eine sofortige Realisierung unserer Siedlungsfürsorge unmöglich. Nur wenige Kameraden waren glückliche Besitzer eines eigenen Grundstückes, und es galt, für die Mehrheit eine tragbare Lösung zu finden. Diese konnte nur durch Erstellung von Erbbaupachtverträgen gefunden werden. Nach erfolgreichem Abschluß getätigter Verhandlungen mit den Stadtverwaltungen Bamberg, Bayreuth, Coburg und Selb konnten dort mit den einzelnen Kameraden die Erbbaupachtverträge auf die Dauer von 99 Jahren abgeschlossen werden. Dadurch wurde die größte Schwierigkeit beseitigt, und es konnte sofort an die Planung und Herbeischaffung der benötigten Gelder herangegangen werden. Hierbei bedarf es der besonderen Erwähnung, daß sich die meisten Stadtverwaltungen bereit erklärten, die Erschließungskosten für Straßenanteil und Kanalisation wenn nicht zu erlassen, so doch auf die Zeit von zehn Jahren vorerst zu stunden, da bekanntlich während dieser Zeit die Kameraden die größte finanzielle Belastung zu tragen haben.

In der Herbeischaffung der Finanzierungsmittel war uns durch Verhandlungen unseres Landesverbandsvorsitzenden, Kamerad L. Birngruber, mit der Obersten Baubehörde in München, ein großer Vorteil in die Hand gegeben worden. Auf Grund eines, durch diese Verhandlungen ergangenen Runderlasses an die Bauabteilungen der Regierungsbezirke und der kommunalen Dienststellen bestand die berechtigte Hoffnung auf bevorzugte Gewährung von Staatsbaudarlehen aus Mitteln des Sozialen Wohnungsbaues. Diese Hoffnung erfüllte sich hundertprozentig.

Zu Beginn der Projektierung glaubten wir die Finanzierung ausschließlich mit der Kapitalabfindung und dem oben erwähnten Staatsbaudarlehen aus dem Sozialen Wohnungsbau sicherstellen zu können. Ferner waren wir der Annahme, auf diesem Wege jeden einzelnen Kameraden als eigenen Bauherrn auftreten lassen zu können, um ihn somit sofort in den Besitz seines Eigenheimes zu bringen. Dieses erwies sich aber infolge ständig steigender Materialkosten und Arbeiterlöhne als undurchführbar, weil uns eine derartige Finanzierung unter den erwähnten Verhältnissen ein Auffangen von eintretenden und unvorhergesehenen Mehrkosten nicht ermöglichte. Es mußte noch ein anderer Geldgeber ausfindig gemacht werden. Die Hypothekenbeschaffung über die Sparkassen konnte für uns keine Lösung sein, da diese Mittel eine zu starke Belastung für den einzelnen Kameraden mit sich bringen mußten. Der einzig mögliche Weg war, die Landesversicherungsanstalt für unsere Vorhaben zu gewinnen und von dieser auch die erststrangigen Hypothekendarlehen zu erhalten. Man zeigte uns ein bereitwilliges Entgegenkommen, doch konnten wir die zur Verfügung gestellten Gelder nur dann verwenden, wenn wir unsere Projekte durch anerkannte Siedlungsbauträger durchführen ließen. Dieser Umweg erschien uns anfänglich unangebracht, nach Abschluß von Verhandlungen mit einzelnen Siedlungsbauträgern jedoch erwies er sich als vortrefflich. Wir hatten die Vereinbarung treffen können, daß nach Fertigstellung der Eigenheime diese sofort oder nach spätestens drei Jahren an die Kameraden übertragen werden. Daraufhin stellte uns die Landesversicherungsanstalt über die von uns vorgeschlagenen Siedlungsbauträger ein erststrangiges Hypothekendarlehen von insgesamt 120 000 DM zur Verfügung, und zwar zu einem sehr günstigen Zins- und Tilgungssatz. Sie sicherte uns somit die vollkommene Finanzierung unserer Vorhaben.

Für unsere heimatvertriebenen Kameraden erwirkten wir in allen Fällen in Kopplung der Mittelsgewährung aus dem Sozialen Wohnungsbau eine Finanzierungsbeihilfe aus der Soforthilfe bis zu 2000 DM und — soweit eine Einliegerwohnung in Betracht gezogen war und es sich beim späteren Mieter um einen Flüchtling handelte — zusätzlich eine Finanzierungshilfe aus der

Pfefferkuchenmodel (Norddeutsch 17. Jahrh.)

Soforthilfe in Höhe bis zu 1000 DM als Restfinanzierung. Somit gestaltete sich bei fast allen unseren Kameraden die Finanzierung wie folgt: Kapitalabfindung, Hypothekendarlehen der Landesversicherungsanstalt, Darlehen aus Mitteln des Sozialen Wohnungsbaues und bei unseren heimatvertriebenen Kameraden zusätzlich die Restfinanzierung aus den bereitgestellten Mitteln des Soforthilfefonds.

Zusammenfassend wäre zu betonen, daß die Durchführung der Bauprojekte durch die Siedlungsbauträger eine wesentliche Vereinfachung und eine erhebliche Erleichterung für den Kameraden und seine Familie mit sich gebracht hat und daß diese Methode im allgemeinen sehr zu empfehlen ist. Es konnte von einer Normierung oder Schematisierung nichts bemerkt werden. Im Gegenteil, abgesehen von der vorgeschriebenen und einzuhaltenden äußerlichen Baulinie, wurden in jedem Einzelfall die individuellen Wünsche der Kameraden im Rahmen der bestehenden Möglichkeiten berücksichtigt. Die Zweigstelle der Bayerischen Hauptfürsorgestelle in Bayreuth gewährte in allen Fällen ein Zwischenkreditdarlehen auf die beantragte Kapitalabfindung und ermöglichte somit einen sofortigen Baubeginn.

In Oberfranken haben seit der Währungsreform 38 Kameraden ein Eigenheim errichtet, 4 Kameraden durch Ankauf ein Siedlungshaus erworben und 9 Kameraden durch Anbau an elterliche Wohnungen oder Zuschüsse an Baugenossenschaften ihre Wohnungsverhältnisse für immer gebessert.

Wenn nun in diesem Jahre unsere neugesiedelten Kameraden, und vor allem unsere Heimatvertriebenen, im Kreise ihrer Familie im neuen Heim das Fest des Friedens feiern werden, dann wird diesen Kameraden das Licht ihres eigenen Herzens heller erstrahlen. Das eigene Heim, der Anker des seelischen Gleichgewichtes, das Fundament der geistigen und kulturellen Entfaltung und vor allem die Stätte des familiären Glückes gibt ihm die Kraft, mit dem Alltag des Lebens fertig zu werden. *J. Lukas, Bayreuth*

Über die Siedlungsfürsorge im Bezirk Unterfranken wird im nächsten Heft berichtet. Die Schriftltg.

KRIEGSBLINDE ERLEBEN WEIHNACHTEN

Not und Glück einer Sonnenwende

Der junge Mann stand vor dem Weihnachtsbaum, tastend suchten seine Hände nach einer Kerze. Und während die Finger der einen Hand behutsam den Kerzenschaft erfaßten und die andere Hand sich wie schützend zu einem kleinen Dache geformt über dem heißen Dunstkreis der Flamme wölbte, bog er in seltsamer Weise den Kopf weit in den Nacken, wie wohl die Vögel tun, wenn sie am Bache ein Trünklein nehmen. Und wendete den Kopf bald rechts, bald links, als wolle er unter der Decke etwas ergründen. Darauf hielt er ein Weilchen still, tat einen tiefen Seufzer und ließ dann schwer und langsam den Kopf vornüber sinken wie einer, der verzweifelt ist und elend.

„Gestern sah ich es noch!", murmelten seine Lippen. Sachte, wie liebkosend, ließ er die Hände an den Zweigen heruntergleiten. Er spürte deutlich den prickelnden Reiz der Nadelspitzen in seinen Poren und die schmiegsame Zartheit des Engelhaares zwischen den Fingern und die metallische Glätte pendelnden Lamettas.

„Das also sind nun meine Augen!", dachte er, und ein Gefühl der Zärtlichkeit für diese Hände durchzog ihn plötzlich, doch wußte er nicht warum. Herbe lag der Duft des Tannengrüns über dem Raum, die Lichter knisterten leise. Da ließen sich die Gedanken nicht bannen. Tief aus der Versenkung stiegen sie auf und hüllten die Seele ein in einen Hauch von Wehmut und mischten sich in die leise weihnachtliche Stimmung, die doch an diesem Abend nicht richtig aufkommen wollte. Wie hatte das Leben sich verwandelt! Vor einem halben Jahre, nach langem Lager — im Westen besiegelte die Invasion das Schicksal des Krieges — und zunächst von der feinnervigen Hand eines Chirurgen dem Lichte wiedergegeben, hatte er glücklich die Heeresentlassungsstelle verlassen. Kurz war der Anlauf, um so kühner der Sprung, den er in das wiedergewonnene Leben wagte. Wieder anfangen, arbeiten, leben! So war er allmählich wieder ein Mensch geworden.

Doch dann packte das Schicksal abermals zu und riß ihn mit hartem Griff mitten aus stolzem Fluge erbarmungslos hinab . . . ins Dunkel! — Drei Tage vor Weihnachten, es war an einem Donnerstag, er hatte eben das Büro verlassen und schritt durch den klaren, frostigen Abend der Straßenbahn zu, bemerkte er plötzlich mit eisigem Schrecken den schwarzen Schleier, der sich vom äußeren Winkel her über das Auge schob. Er hob den Blick; deutlich gegen den klaren, hellen Himmel hob es sich ab, ein dunkles, heimtückisches, stetig wachsendes Dreieck, ein schmutziger Scherben im Fenster zum Leben!

Da begann er zu laufen, kopflos, in wahnsinniger Angst. „Zum Arzt!", dachte er, „vielleicht, daß er —?" Aber schon bald hielt er inne, ein bitteres Lächeln zog ihm die Mundwinkel herab, und wie er noch hoffte, es möge nicht wahr sein, war es ihm zugleich schmerzhaft gewiß, daß der Anfang vom Ende gekommen sei. Und in drei Tagen ist Weihnachten, dachte er.

Zu Hause nahm er einen Bogen Papier und begann zu schreiben. Er wußte, es würde sein letzter Brief sein. Langsam verfärbte sich das Papier vor seinem Auge, zuerst nahm es einen zarten, fahlen, grünen Ton an und wechselte allmählich mehr und mehr über Pastell und Oliv, bis es so dunkel wie Tannengrün war und die Schriftzeichen nicht

mehr auszumachen waren. „Mein Lieb", so schrieb er mit fliegender Hand, als fürchte er, dieses letzte Werk im Zwielicht, das ihm das ständig kleiner werdende Blickfeld beließ, nicht vollenden zu können, „mir geht die Sonne unter! Niemals mehr werden ihre Strahlen sich in meinem Auge brechen. Heute ist der kürzeste Tag, Wintersonnenwende; von morgen an steigt sie Tag um Tag höher und höher hinauf. Ich aber werde abwärts steigen, tiefer und tiefer, in die Schatten der Nacht . . ." und fügte bitter hinzu: „Ich bin wohl ihrer nicht würdig!"

Drei Tage vergingen, er sprach mit niemand, rührte kein Essen an, hockte nur stumm in seiner Kammer, und als der Heilige Abend gekommen und die Mutter ihn, den Tränenlosen, an den Händen herausgezogen hatte, trat er einmal rasch unter den Baum, um aus schrägem Winkel das Licht einer Kerze zu prüfen, und es war nur noch ein verwaschener, milchig flackernder Schimmer auf letzten kleinen, noch reflektierenden Teilchen, ein leises ersterbendes Phosphoreszieren. Es wollte ihn übermannen, er meinte den Baum wie mit Krallen herabreißen und sich unter ihm begraben zu müssen, so gleichsam den ganzen vernarrten Planeten über sich wälzend, doch es sank wieder ab wie die Tide des Meeres, und er wandte sich still und ging.

In der Nacht hatte es heftig zu schneien begonnen. Am Morgen blieb er im Bett, grübelnd und sinnend ließ er die Stunden achtlos verstreichen. All seine Gedanken kreisten, der Erde gleich, unausgesetzt um die Sonne. Warum mußte es gerade am Tage der Sonnenwende geschehen, lag nicht ein Zeichen darin? Für „die anderen" würde sie steigen, von nun an täglich höher hinauf, doch für ihn war es eine Wende zur Finsternis geworden. Spät am Nachmittag stand er auf und öffnete das Fenster. Schneeflocken berührten sein Gesicht, immer noch fielen sie in dichtem Wirbel. Er streckte die bloßen Arme aus und genoß die feuchte Kühle, wie etwas Neues, nie Gekanntes. Weiße Weihnacht! Kindlicher Traum! Und: „Weiß?", dachte er und wie bestätigend: „Weiß! Weiß!" und immer wieder „Weiß!" Und jählings durchzuckte es seinen Kopf in einer schönen, ihm selbst unbewußten Verbindung: „Mutter!" Unsägliches Mitleid überkam ihn, aus dem eigenen Leide erwachsend. „Es ist doch Weihnachten", flüsterte er, „und ich hab dich allein gelassen!"

Da kleidete er sich an und eilte hinaus, so rasch er vermochte, unbeholfen, taumelnd, des Gehens im Dunkel ungewohnt. Er fand die Mutter nicht, doch als er sich dem Fenster näherte, hörte er sie draußen Schnee schaufeln. Seine Arbeit! Wieder ergriff ihn der Schmerz, aber das Mitleid blieb und die Liebe.

Langsam trat er an den Christbaum und suchte eine Kerze, um sie mit dem Feuerzeug anzuzünden. Er spürte die Flamme, roch die Äpfel und das Backwerk, und ein starkes Glücksgefühl überströmte ihn. „Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh, Maria und Josef betrachten es froh.". Seine Seele löste sich, ihm wurde leicht ums Herz, er griff mit beiden Händen in die Zweige.

Als die Mutter hereinkam, stand er immer noch dort. Unablässig glitten zwei kleine grüne Zweige durch seine Hände. Sie sah ihm lange zu, still und gefaßt. Aber lag nicht ein leuchtender Schein über seinem Gesicht? War nicht ein Lächeln um seinen Mund? Ein Jubeln stieg in ihr auf. Sie trat heran, doch blieb sie scheu und herb zwei Schritte vor ihm stehen. „Es ist ein schöner Baum", sagte die Mutter leise, „wir haben niemals einen Schöneren gehabt." Immer noch streifte der Junge die Tannenreiser langsam durch die Finger. „Denke nur immer an deine Kinderzeit", fuhr die Mutter behutsam fort, „dann wirst du nimmer vergessen, wie es strahlt und leuchtet!" Und setzte leise hinzu: „Ich will dir doch helfen, ein Licht, ein kleines Lichtlein wenigstens, in dir anzuzünden, tief drinnen. Still, du brauchst mir gar nichts zu sagen!"

Da kam über ihn ein heißes, beglückendes Sehnen, und der Raum war voll Engelsgesang und Posaunenmusik. „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .!" Und ihm war, als würde es heller und immer heller in ihm. War es das, was das Weihnachtsfest vom Frieden kündet und vom feurigen Licht der Liebe, die aus Gottes Hand kommt und in uns Menschen mächtig sein kann? Da wandte er sich und umarmte die Mutter. Alle Schwere, alles Leid fielen von ihm ab, ganz gelöst ergab er sich dem wundersamen Fühlen von Geborgenheit und Liebe und Gemeinsamkeit. „Das ist meine Sonnenwende!", dachte er, und staunend horchte er in sich hinein.

Harry Barthel

Engel der Verkündigung (Holzschnitt um 1480)

Kameradentreue im Lager

Weihnachten, das Fest des Friedens unseres eigenen Inneren, — hast du diesen Frieden gefunden?

Ich war gerade 18 Jahre alt gewesen, als ich, dem unentrinnbaren Schicksal gehorsam, Soldat wurde. Zunächst in Holland, dann bald auf dem Kriegsschauplatz des Ostens. Erbarmungslos nahm das Geschick seinen Lauf, — einige Wochen vor Weihnachten erlitt ich eine Verwundung, die meine völlige Erblindung mit sich brachte. Ehe ich noch verbunden werden konnte, geriet ich in russische Kriegsgefangenschaft.

Man führte mich in ein altes Schulgebäude, das als sehr behelfsmäßiges Lazarett eingerichtet war. Dort lag ich wochenlang am Boden auf einem stinkigen Strohsack. Langsam schlich sich die grausame Erkenntnis des Geschehenen in mein Bewußtsein. Stumpfe Verzweiflung wechselte in mir mit heller Auflehnung gegen das über mich hereingebrochene Schicksal. Quälend nagte in mir der Gedanke an meine Zukunft, der Gedanke an eine das ganze Leben währende Hilfsbedürftigkeit.

Manchesmal, wenn jemand an meinem Lager vorbeiging und ich ihn bat, mir eine kleine Handreichung zu machen, ging er weiter. Hatte ich zu leise gesprochen, oder wollte er mich mit Absicht nicht verstehen, war es ihm völlig gleichgültig, was ich von ihm wollte? Ich haßte sie plötzlich alle, die hier um mich waren. Nur einen nicht, der — selbst leicht verwundet — mich täglich besuchte, es war Georg, der einzige Kamerad, dessen Gesicht ich mir vorstellen konnte, da ich ihn bereits vor meiner Verwundung kannte. Er war ein einfacher, stiller Bauernsohn, der es verstanden hat, meine mich schier erdrückende Seelennot zu lindern. Ja, ich fand sogar zu einem, wenn auch noch schwankenden inneren Gleichgewicht zurück. Er hat mir in dieser schweren Zeit meine Mutter ersetzt.

Drei Wochen nach unserer ersten Begegnung war Heiliger Abend. Am Morgen des vorhergehenden Tages wurde eine lange Kolonne deutscher Kriegsgefangener weiter nach dem Osten in Marsch gesetzt. Auch Georg befand sich unter ihnen, da er als ausgeheilt bezeichnet wurde. Es ergab sich nicht einmal mehr die Gelegenheit, uns zum Abschied die Hände zu drücken. Dieses Ereignis weckte in mir neuerlich einen Zustand tiefster Niedergeschlagenheit. Vergeblich versuchte ich, mich gegen eine Flut verschwommener und wirrer Vorstellungen zu wehren.

Es war Heiliger Abend geworden. Die Stille in unserem Zimmer lastete auf uns allen, bis plötzlich irgendeiner halblaut „Stille Nacht, heilige Nacht" zu singen begann. Er hat lange allein gesungen, ehe noch einige andere mit einstimmten. Viele sind wohl mit ihren Gedanken weit weg gewesen, daheim, werden das Lachen ihrer Kinder unter dem Weihnachtsbaum gehört haben. „O du fröhliche . . ." Es klang wie Hohn! Meine Verbitterung steigerte sich ins Maßlose. Ich konnte sie nicht mehr singen hören. Ich haßte Gott und seine Welt!

Am Vormittag des ersten Weihnachtsfeiertages brachte man mich zum Verbandswechsel in das Behandlungszimmer. Als der Arzt die letzten Handgriffe an meinem neuen Verband beendet hatte, legte er seine Hand schwer auf meine Schulter und mit wohlklingender Stimme erzählte er mir zögernd, daß Georg vor einigen Tagen ihn befragt habe, ob er mir nicht mit einem seiner beiden Augen wieder zum Sehen verhelfen könne. Auch bat er den Arzt, mir nie etwas davon zu sagen.

Ich konnte keine Tränen mehr weinen, lange schon waren sie versiegt. Ich fühlte nur ein Würgen in meiner Kehle und mir versagte die Stimme.

Längst lag ich wieder auf meinem Strohsack und erlebte eine stille Stunde der Erlösung, von einem Kampf, von dem es für mich keinen Frieden mehr zu geben schien. Ich wußte, daß Georgs Gedanke nutzlos war, aber dieses Beispiel solch selbstloser Nächstenliebe hatte meinen Geist und mein Herz zutiefst erschüttert. War das nicht ein überwältigendes Geschenk des Himmels! War es nicht das größte Weihnachtsgeschenk! „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" — Nein, irdisches Licht konnte er mir nicht geben, aber er schenkte mir das Licht, das seine Strahlen weit in das Dunkel meiner Zukunft warf. Ich hatte mich selbst wiedergefunden, ein neuer Lebenswille beseelte mich, und eine innere Ausgeglichenheit ließ mich Frieden finden. War es nicht das Kind in der Krippe, das in meinem Kameraden wirksam geworden war und

das sich nur offenbaren wollte, als es mir zum Siege über Haß und Verbitterung verhalf?

Wenn ich von meinem eigenen Erleben, das mich zu einem neuen Menschen gemacht hat, spreche, so weiß ich, daß ein jeder von uns einen solchen Kampf mit sich selbst zu bestehen hatte, und es möge jeder, der in diesem Kampf Sieger blieb und die Freude und das Licht des Friedens empfinden darf, dieses Licht weitertragen in die Herzen derer, die noch um diesen Frieden ringen. Gerade wir wollen ein Beispiel geben für die, die wohl sehenden Auges, aber blinden Herzens durch ihr Leben schreiten. Es genügt oft nur ein freundliches Wort, um in einem vergrämten Herzen neue Zuversicht lebendig zu machen. Alle brennenden Kerzen in uns bleiben nur leere Zier, wenn wir ihre leuchtenden Flammen nicht in warmes Leben verwandeln.

Adalbert Wattenbach (Bayreuth)

PERSÖNLICHES

Zu Beginn sei diesmal das Alter geehrt: Unsere Kameradin Auguste Flecke, die bei einem Bombenangriff in Wuppertal ihr Augenlicht verlor, und ihr Ehemann Heinrich (Lüdenscheid, Kölner Straße 45), konnten am 29. 11. das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Frau Flecke ist 76 Jahre alt. Es gelten ihr und ihrem Gatten unsere allerbesten Wünsche.

*

Eine andere Meldung aus dem Bezirk Mark besagt, daß unser Kamerad Herbert Otto (Neheim-Hüsten I, Trift 11), nach abgeschlossenem Jurastudium am 9. 10. in Düsseldorf sein Assessor-Examen bestanden hat. Unseren Respekt und unseren Glückwunsch!

*

Unser Kamerad Johannes Schomann (Lübeck, Arfrader Straße 19), hat am 17. 11. Hochzeit gehalten. Wie wünschen ihm und seiner jungen Frau einen glückhaften, gemeinsamen Lebensweg.

Unser Kamerad Harry Krista aus Nienburg, Mindener Landstraße 20, und seine Frau teilen in dankbarer Freude die Geburt ihres zweiten Sohnes mit. Der am 20. 10. geborene Junge soll Hartmut heißen. Möge er zur Freude seiner Eltern heranwachsen!

*

Einen Sohn hat auch unser Kamerad Hawighorst in Osnabrück, Oststraße 106, erhalten. Er soll, wie der Vater, Ernst heißen. Möge ein wackerer Mann aus ihm werden!

*

Der kleine Helmut unseres Kameraden Joseph Schimmel und seiner Frau, Lüneburg, Oedener Weg 36, hat ein Brüderchen namens Reinhard bekommen. Wir wünschen dem neuen Erdenbürger einen gesegneten Lebensweg.

Bestellungen für Sammelmappen der Zeitschrift (DM 2,90) und Einbanddecken mit Inhaltsverzeichnis (DM 3,20) können noch gerichtet werden an: Der Kriegsblinde, Bielefeld, Stapenhorststraße 138 (Preise einschließlich Versand).

Wir laden **alleinstehende und**

einsame Blinde

mit oder ohne Begleitung, **zum gemeinsamen Verleben der kommenden Feiertage** herzlich zu uns in unser idyllisch gelegenes und gemütliches Heim in Nümbrecht ein. Pensionspreis täglich 4,50 DM. Anmeldungen erbitten wir bald an das **Ev. Blindenheim Nümbrecht, Bez. Köln,** Fernsprecher 388.

Blindenarmbanduhren

wieder lieferbar. Marke Planesa (Schweiz), 17 Steine, Ankerwerk, Edelstahlgehäus., **Plexiglasdeckel,** zum Preis v. 84 DM (auf Wunsch Teilzahlung), 1 Jahr Garantie. **Artur Reiss** (kriegsblind), (21a) **Bad Salzuflen, Brüderstraße 1.**

Bücher zu Weihnachten

Schreiben Sie mir rasch Ihre Bestellung! Ich liefere Ihnen, lieber Kamerad, jedes im Buchhandel erhältliche Buch, auch Kinder- und Jugendbücher. Sie können durch mich auch das prächtige Hundebuch von K. Lorenz: „So kam der Mensch auf den Hund" sowie alle in dieser Zeitschrift besprochenen Bücher und Schriften beziehen. Gern wähle ich für Sie auch in gewünschter Preislage ein Buchgeschenk für Ihre Frau aus. Ich werde Ihr Vertrauen nicht enttäuschen.

Kriegsblinder Walter Mohwinkel
(20a) Uetze (Hann.), Bäckerstr. 6

Die

Universal-Bürsten-Aufnagelmaschine RT 48

Das unentbehrliche Blindenhilfsmittel

Für jeden Fachmann ist es klar, mit der RT ins neue Jahr!

Zur Zeit ab Lager lieferbar — Fordern Sie Prospekt B an

R. Thommessen · M. Gladbach, Lindenstr. 88

QUALITÄTSWAREN **zu günstigen Preisen**
liefert die Kaffeerösterei des Kriegsblinden

Wilhelm Sänger, Essen-Rellinghausen, Oberstr. 91

Sawinia 00 — die Festtagsmischung	**15,90 DM**	je Pfund
Sawinia 01 — die Spezialmischung	**14,90 DM**	je Pfund
Holl. Kakaopulver, 22/24 % Fett . .	**3,90 DM**	je Pfund
Ceylon-Tee	**19,80 DM**	je Pfund
Tee, ostfries. Mischung	**17,80 DM**	je Pfund

Markenschokoladen — Pralinen — Bonbons.

Bei Bestellungen im Werte von 30 DM portofreie Nachnahmesendung.

Wer Sängers Qualitäten probt, andere Sorten niemals lobt!

Wir danken herzlich für die vielen freundlichen Aufmerksamkeiten, die uns zu unserer Hochzeit zuteil geworden sind. Besonders sei den Kameraden vom Landesverband gedankt sowie den Kreisgruppen für die uns übermittelten Geschenke und Glückwünsche.

Neumünster, November 1951

BRUNO EGGERS UND FRAU TRAUTE, geb. Sikora

Bernd, Wolfgang und Kristine haben ihr Brüderchen

FRANK MICHAEL

Dieses zeigen hocherfreut an

GEORG PENSKY UND FRAU ELFRIEDE

Brückenau/Unterfranken, am 16. November 1951

Benno Bartels
Bremen

Bremer Kaffeehandel
Hegelstraße 78

wünscht allen Kameraden und Kameradenfrauen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückbringendes neues Jahr. In kameradschaftlicher Verbundenheit grüßt Sie

EDITH BARTELS,
Witwe Ihres kriegsblinden Kameraden Benno Bartels

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, **Weiher bei Bruchsal (Baden),** Brunnenstraße 27 **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Kriegsbl. Masseur

in einem Krankenhaus in Schlesw.-Holstein tätig, sucht aus gesundheitlichen Gründen seinen Arbeitsplatz weiter nach dem Süden zu. Krankenhaus, Bad oder Kurhaus angenehm. Welcher Kamerad kann behilflich sein? Zuschriften erbeten unter P. F. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Weihnachtswunsch

Zwei Mädels, ev. (29 J., 155 gr., schwarz, schlank, und 32 J., 162 groß, blond, schlank), möchten zwei herzensguten, lieb. Kriegsblinden (möglichst mit Beruf)) treue Lebenskameradin sein. Zuschriften erbeten unter M. B. an die Schriftleit., Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Gebildete Frau, Schlesierin, Ende 50, sucht Heimat durch Betreuung und

Wirtschaftsführung

bei Kriegsblindem. Zuschriften erbeten an **Frau H. Aust, Hohegeiß (Harz), Wolfsbachstraße 10.**

Gemeinsam

läßt sich Freud und Leid leichter tragen; möchte daher Kriegsblinden zw. Heirat kennenlernen. Bin 31 J., kath., Telefonistin, d. Fliegerangriff unterschenkelamputiert. Zuschriften erb. unt. L. B. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Der befreite Blick

Ein weihnachtliches Erlebnis

Seit damals, als jenes Ereignis in mein Leben trat, von dem ich hier berichten möchte, sind Jahre dahingegangen. Vieles ist inzwischen geschehen, das mir wie uns allen Not und Sorgen bereitete und geeignet war, Vergangenes auszulöschen. Aber in jedem neuen Jahre, wenn die Weihnachtszeit heranrückt, steigen in meiner Seele jene Weihnachtstage auf, die mir soviel nahmen und soviel schenkten. Und immer neu erfahre ich es: das eigentliche, tiefe Weihnachtswunder erschließt sich nicht den Lauten und Satten, sondern den Stillen und Einsamen,

Holzschnitt von Herbert Viseneber

den nach innerer Tröstung Hungernden, denen, die im Dunkel gehen und nach unvergänglichem Licht verlangen.

Es war im Dezember 1937. Unser Zehnjähriger, ein gesunder, lebensfreudiger Knabe, war voll froher Erwartung und voll munterer Pläne für das Fest, wie alle Kinder es in diesen Tagen sind. Da mußte er sich plötzlich wegen einer Halsentzündung zu Bett legen. Der Arzt kam und traf seine Verordnungen, er hielt die Erkrankung jedoch für harmlos. Als es nicht besser werden wollte, wurde der Spezialarzt gerufen, der eine bereits fortgeschrittene Diphtherie feststellte. Auch die Mutter war inzwischen von dieser Seuche befallen worden. Beide mußten unverzüglich ins Krankenhaus eingeliefert werden, um dort ein Zimmer zu beziehen, das wegen der Ansteckungsgefahr auch mir verschlossen blieb.

Eine mir bisher fremde Hausgehilfin sollte meine Häuslichkeit betreuen. So war ich einsam geworden, ganz allein mit meinem dunklen Geschick. Weihnachten stand unmittelbar vor der Türe. Für mich aber begann der Kampf mit meinem Dunkel, der Kampf mit dem Tod, der sich angeschickt hatte, mir mein einziges Kind zu rauben.

Heiliger Abend. Die Menschen rüsteten sich zum Fest. Und ich? — — Das Telefon klingelte: Es sei mir erlaubt, meine Familie zu besuchen. Das Kind war wohl so sterbenskrank, daß mir das Abschiednehmen nicht verwehrt werden sollte. So begab ich mich auf den Weg ins Krankenhaus. Und ich nahm eine Waffe mit gegen die Traurigkeit, gegen den Tod: meine Geige.

Ich bin kein Künstler. Mein Spiel ist armselig. Aber ich liebe sie, die alte Schulgeige meines Vaters, denn sie hat mir schon so manches heitere oder traurige Lied gesungen. Sie sollte auch diesmal helfen.

Die Krankenschwester ging mir voran mit einem kleinen Lichterbäumchen in der Hand. Dann spielte ich, so gut ich es vermochte: „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." und „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit . . .". Die Traurigkeit in der Krankenstube wich einer stillen Freude an jenem unfaßlichen, unerklärlichen und unbeschreiblichen Weihnachtswunder.

Und als ich dann am Bett meines Knaben saß, sprach er zu mir mit kaum noch verständlicher Stimme von den Sternlein, die durchs Fenster zu ihm hereinscheinen, Nacht für Nacht. Es mag wohl letzte Weisheit aus dem Munde eines früh gereiften Kindes gesprochen haben, als er sagte: „Sieh, Vater, die Menschen draußen auf den Straßen oder in ihren Stuben richten ihre Blicke alle nur nach unten, sie sehen nur, was wieder vergeht, und das meiste davon ist gar nicht einmal schön. Wir dagegen in unseren Betten sehen nach oben zu den Sternen, die so hell und rein leuchten und die immer neu da sind. Denn der liebe Gott läßt sie für uns erstrahlen, sie sind schön und sind ewig."

Ich erkannte mit einemmal: Diese Worte gelten auch mir, dem Blinden! Ist es nicht ein Vorrecht, eine Himmelsgabe für meine Schicksalskameraden wie für mich, denen das Augenlicht genommen ist, daß keine noch so bunte Kulisse uns über das wirkliche Gesicht der Welt, kein Mensch uns durch äußeren Anschein über sein wahres Wesen hinwegtäuschen kann! In das tiefste Dunkel unseres Daseins scheinen uns um so heller die Sterne wahrer, ewiger Schönheit und göttlicher Liebe! Um so zielsicherer finden wir die Quellen echter Freude, um so unmittelbarer empfinden wir die Größe edler Kunst in Ton und Wort, um so dankbarer empfangen wir die Gaben echter, treuer Menschenliebe, lauschen wir auf die Sprache reiner, unberührter Natur, und um so leichter öffnen sich uns die Herzenstüren unserer Mitmenschen, wenn es uns gegeben ist, ihnen Trost und Lebensbejahung zu spenden.

Vielleicht war es die stille Weihnachtsfreude, die unser Kind noch eine kurze Frist bei uns zurückhielt. Als aber der letzte Weihnachtsfeiertag vorübergegangen war, mußten wir Abschied nehmen.

Es fanden sich damals Leute genug, die in dem Geschehen das Handeln eines grausamen, sinnlosen Schicksals sahen. Doch bald hernach bekam es für mich einen tiefen Sinn: Es brach der Krieg aus, der soviel Leid über unser Volk brachte, soviele Eltern ihrer Söhne beraubte. Oftmals war es der einzige Nachkomme, den sie verloren. Mir wurde der Auftrag, so manche von ihnen zu besuchen, um ihnen beizustehen. Und es ist mir nie widerfahren, daß mich einer der Betroffenen von seiner Türe gewiesen hätte.

Hans Haule.

Nütze die einsame Stunde!

Seit meiner frühesten Jugend kannte ich den knorrigen Alten, der lang und hager, aus dem Straßenbild des Dorfes nicht wegzudenken war. Früher war er stets mit seinem Führhund durch die Dorfstraße und über die Feldwege gegangen, seit langem aber schon ging er allein, nur mit dem Stock, und in der Dorfflur konnte man ihm oft auf seinen einsamen Wegen begegnen. Alle, groß und klein, liebten ihn, denn für jeden hatte er ein freundliches Wort oder einen weisen Rat. Und doch war ein Hauch des Geheimnisses um ihn, der jedem eine gewisse Scheu einflößte.

Jedes Jahr aber, wenn das Weihnachtsfest herannahte, wurde der Alte verschlossener. Und am Weihnachtsmorgen flüsterten es sich die Dorfbewohner heimlich unter der schützenden Hand zu, man habe ihn in der heiligen Mitternacht wieder wie jedes Jahr auf dem steilen Weg hinauf zum Wald gehen sehen und er sei, wie jedes Jahr, still und allein nach einer Stunde aus dem Wald zurückgekehrt. Niemand hatte noch gewagt, ihn nach dem Warum oder Wohin zu fragen. Alle, die ihm auf diesem Gang je begegnet waren, sprachen von einem seltsamen Leuchten, das von seinem bleichen Gesicht ausgegangen sei.

Erst als ich schon einige Zeit das gleiche Schicksal trug wie er und als wir uns schon gewöhnt hatten, zusammen die Wege um das Dorf zu begehen — er lehrte mich, die tausendfältigen Stimmen der Natur zu hören — erst dann wagte ich es, ihn nach seinem einsamen Weg in der heiligen Nacht zu fragen. Betroffen hielt er im Fortschreiten inne und faßte mich mit einem harten Griff an der Schulter; eine tiefe Bewegung lag in seiner Stimme als er zu mir sprach:

„Nütze wie ich, lieber Freund, deine einsame Stunde in der heiligen Nacht, da die Kinder mit jubelnder Freude vom neuen Spiel in Anspruch genommen sind und da du fühlst, wie die Augen der Deinen in stummer Frage auf dich gerichtet sind, ob du wohl den Ansturm der Gefühle voll Wehmut und Erinnerung ertragen mögest. Nütze diese deine Stunde, wenn dir der ziehende Schmerz in deiner Brust vom Heimweh nach Jugend und Sonne kündet —, denn in dieser Nacht öffnen sich die sieben Türen deines Herzens und geben den Weg dir frei zum wahren Licht. Durchschreite dann mutig die nie betretenen Räume deiner Seele und wage es, auch die letzte Türe aufzustoßen. Mit Staunen wirst du dann vor einem Lichte stehen, das, zaghaft flackernd wie die Kerze am Weihnachtsbaum, die Kraft nicht hat, um die Finsternis von Haß und Neid, von Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit, die du seit langem um dein Herz aufgetürmt hast, zu durchdringen. Gott hat dies Licht dir einst angezündet, als er dir den Weg wies in diese Welt, auf daß es auflodere zur Flamme der Liebe, die unsere Erdentage erwärme und erleuchte. Wenn du dieses Licht entdeckt und geschaut hast, dann wirst du die Kraft gefunden haben, den Berg der Finsternis von deinem Herzen zu wälzen. Und dann ist ein Leuchten in dir, heller und reiner, als die Kerze am Weihnachtsbaum zu leuchten vermag. Und die um dich sind, die Frau, die Kinder, die Eltern, die Freunde, sie alle werden erkennen, was du seit deiner einsamen Stunde weißt: Er ist nicht ohne Licht!

Das inwendige Leuchten aber wird dir klarer als den Sehenden die Sonne den Weg erleuchten, den Weg der Liebe, und es wird dich auf die Innenseite des Lebens führen, dorthin, wo dir nicht die Irrlichter dieser Welt den Blick zum Lichte wahren. Darum nütze wie ich diese einsame Stunde, lieber Freund, und du wirst ohne Sonne im Lichte leben, denn Gott nahm dir die Augen, damit du sehen lerntest!"

Mich durchlief ein ehrfürchtiger Schauer, als der alte Mann in so tiefer Bewegung geendet hatte. Seitdem sind so manche Jahre ins Land gegangen. Der hagere, knorrige Alte schläft lange schon draußen unter den Trauerweiden des Friedhofs beim kleinen Dorfkirchlein. Doch an seiner Stelle gehe ich nun in der einsamen Stunde der heiligen Nacht den oft schneeverwehten Weg hinauf zu der Stille des dunklen Waldes, das Licht in meinem Herzen suchend, um den Berg der Finsternis von mir zu wälzen, den das ganze Jahr hindurch unbedacht ich aufgehäuft. Denn seit meiner ersten einsamen Stunde in der heiligen Nacht weiß ich um das Licht in mir, das mir leuchten will auf dem Weg. — Dorthin, wo über den Sternen der heiligen Nacht der Mantelsaum Gottes die Welt berührt.

Karl Kirchner (Stuttgart)

Jesef in Verlegenheit

Eine Weihnachtslegende

Ihr wißt doch, daß im Stall von Bethlehem ein Ochslein und ein Eselein standen, die mit andächtiger Verwunderung, aber auch ein wenig freundschaftlich zur Krippe hinschauten, denn es war ja ihre Krippe, in der das heilige Kindlein lag, und so hatten eigentlich die Tiere als erste etwas hingegeben, um dem Kind zu dienen. Aber habt ihr auch schon einmal bedacht, woraus die beiden Tiere denn fressen sollten, da sie keine Krippe mehr hatten?

Dem gutherzigen Josef machte diese Frage rechte Kopfschmerzen, denn der Wirt und Besitzer hatte gesagt: „Ihr könnt meinetwegen in den Stall ziehen, aber nur, wenn ihr morgen früh auch die Tiere füttert. Knecht und Magd haben für die vielen Gäste zu tun, und ich will mich ausschlafen." Josef hatte gern alles versprochen, aber nun, in der grauen Morgenfrühe des ersten Tages, kam er doch sehr in Verlegenheit. Schon wurden die Tiere so unruhig und zuweilen brummten oder knurrten sie, aber ganz leise, um das Kindlein nicht zu wecken.

Da stand ein Sack mit Hafer und ein Sack mit Häcksel, und Josef wußte wohl, welche Menge für die Tiere richtig und zuträglich war. Aber auf den Boden konnte er das Futter nicht schütten, denn es lag dort unterm Stroh viel Sand und Kies, und den sollten die Tiere doch nicht mitfressen. Vergeblich durchsuchte Josef den ganzen Stall, aber er fand unter allem Gerümpel weder einen Eimer noch einen Korb. Fragen konnte er keinen, denn alles schlief noch im Hause.

Vom Klappern und Kramen Josefs und vom Kettengeklirr der hungrigen Tiere war Maria, die neben der Krippe auf dem Stroh lag, aufgewacht. Sie müsse ja gleich dem Kinde die Brust geben, sagte sie tröstend zu Josef, als er sich wegen des Lärms Vorwürfe machte. Nun suchte er nicht weiter und starrte ratlos vor sich hin. Endlich fiel ihm was ein: er wollte sein Gewand vorn wie zu einem Beutel raffen, und daraus würden die Tiere fressen können. Aber Maria widersprach: „Der gute Mantel! Ich habe ihn für diese Reise gewebt und genäht. Es wäre zu schade um ihn."

Das mußte Josef einsehen, wenn auch mit kläglichem Gesicht. Aber Maria wußte eine Lösung: „Ich nehme doch jetzt das Kind zu mir. Dann räumst du die Krippe ganz leer und fütterst daraus die Tiere." Gewiß, man konnte die Krippe ja wieder saubermachen, und gestern abend noch hatten die Tiere ja auch daraus gefressen. Schon war das Kind wach, und bald machte Josef sich ans Werk.

Aber als er die gefüllte Krippe vor die Tiere hinstellte, die doch vor lauter Hunger schon so unruhig waren, da rührten sie kein Körnchen an. Fast schien es so, als ob das Ochslein mit dem Kopf schüttelte, als wollte es sagen: Nein, aus dieser Krippe fressen wir nicht, wir müßten sie mit unserem Geifer besudeln, und es ist doch jetzt eine geheiligte Krippe! Auch das Eselein schüttelte abweisend mit dem Kopf. Josef verstand es nicht gleich und schüttete noch etwas mehr leckeren Hafer hinzu, aber die Tiere blieben standhaft.

Fast hätte Josef gegrollt: „Dann hungert eben weiter", aber er begriff endlich, was die Tiere meinen mochten. Was nun? Da fiel sein Blick auf seinen großen, braunen Hut, der da auf einem Balken lag. „Den darf ich doch nehmen?" fragte er, um Maria nicht vielleicht zu erzürnen, „wenn innen ein paar Flecken bleiben, so sieht es ja keiner." Maria nickte lächelnd, sie war ganz mit dem trinkenden Kind beschäftigt.

Rasch tat Josef nun das Futter in den Hut und hielt ihn den Tieren hin. Und wie die jetzt fraßen! Mit solchem Eifer, daß Josef ganz wohlgelaunt wurde.

Am Vormittag sägte und nagelte er nun eine neue Krippe — er war doch Zimmermann. Das heilige Kind sollte in der alten Krippe bleiben, die ihm ja von Gott zugewiesen war. Die neue stellte er nun zur Mittagsmahlzeit gefüllt vor die beiden Tiere hin. Aber wiederum verweigerten sie das Futter so lange, bis Josef endlich seinen großen Hut wieder herbeiholte. Aus dem Hut fraßen sie mit Behagen.

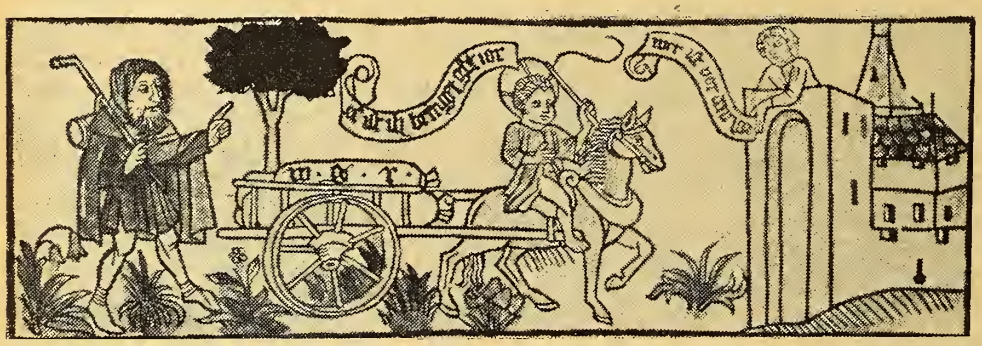
Dieses wunderliche Gehabe vollzog sich nun all die Tage lang, in denen die heilige Familie in Bethlehem blieb. Auch der Knecht des Wirtes mußte Josefs großen Hut zum Füttern benutzen. Und als nun so eilig zur Flucht aufgebrochen werden mußte, um den schrecklichen Henkern des Herodes zu entgehen, da blieb der Hut im Stall

Erst viel später erfuhr Josef, daß eine merkwürdige Fügung damit verknüpft war. Als nämlich die mörderischen Häscher nach allen kleinen Kindern in Bethlehem forschten, da verriet ihnen der geängstigte und lieblose Wirt, daß die heilige Familie vor einigen Stunden gen Süden fortgezogen sei, und weil bei der Ankunft des Josef dem Wirt jener große, braune Hut aufgefallen war, riet er den Kriegsknechten zu: „Ihr erkennt den Mann schon von weitem an seinem großen Hut." Die Kriegsknechte ritten davon, aber sie achteten nicht auf Maria, die das Kind unterm Mantel verbarg, und nicht auf Josef, denn er trug ja keinen Hut, obwohl ein feiner Regen niederging. So wurde das Kind bewahrt.

Übrigens verdiente Josef bei Zimmerarbeiten in Ägypten rasch so viel Geld, daß er sich einen schönen, neuen Hut kaufen konnte.

Fried. Wilh. Hymmen

Roger van der Weyden: Madonna von Caen



„Er bringt gut Jahr", heißt es auf die Frage „Wer ist vor dem Tor?", und in großen Säcken wird das Glück herangefahren. (Neujahrswunsch 1480)

Der Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V. entbietet allen Lesern der Zeitschrift, ebenso allen Freunden und Förderern seiner Arbeit und allen seinen kriegsblinden Mitgliedern und deren Familien

herzliche Weihnachtsgrüße

mit den allerbesten Wünschen für ein glückliches neues Jahr 1952. Unsere sehenden Freunde, für deren verständnisvolle Unterstützung wir aus ganzem Herzen danken, bitten wir, uns auch im neuen Jahr bei der Kriegsblindenbetreuung ihr uneingeschränktes Vertrauen und ihre tätige Hilfe zuteil werden zu lassen.

Im Namen der Bundesleitung:
Der 1. Vorsitzende
Amtsgerichtsrat Dr. Plein

Der erste Gast an der Krippe

Meint ihr, es wäre für die Hirten so einfach gewesen, den Stall von Bethlehem zu finden? Der Engel, vor dem sie anfangs so sehr erschrocken gewesen, hatte ja wohl gesagt, daß das heilige Kind in Bethlehem geboren sei; aber Bethlehem war ein großer Ort mit vielen Häusern und Hütten. Und zu jedem Haus gehörte ein Stall. Das Kind sollte ja in einer Krippe liegen, wer konnte das überhaupt begreifen! Also in einem Stall, ganz im Elend, ganz armselig! Das allein war doch schon sehr verwirrend.

So gingen die Hirten, es war mitten in der Nacht, voller Aufregung und Unruhe in die Stadt Bethlehem hinein. Einer redete auf den anderen ein, fragend und berichtend, und immer aufs neue wiederholten sie, was sie gehört und gesehen hatten. Endlich kam es gar zu einem kleinen Streit, denn an einer Kreuzung wollten die einen links in die

Gasse, die anderen rechts. Jeder beteuerte, daß er den besseren Weg zum Christkind wisse. So standen sie im Licht der paar Laternen, die sie mitgenommen hatten, recht ratlos mitten auf der Straße und wußten in ihrer Dummheit nichts Besseres zu tun, als sich zu zanken. Und da sie nicht emporsahen, sondern immer nur auf sich selbst und auf die Straße, bemerkten sie auch nicht den hellen Weihnachtsstern, der über dem Stall leuchtete.

Nun war aber unter den Hirten ein alter Mann namens Joas. Der war ganz blind. Vor zwanzig Jahren hatte ihn nämlich im dichten Frühnebel ein verirrter Pfeil getroffen, als sich die Hirten wilder Tiere erwehren mußten. Joas machte sich immer noch in vielerlei Hinsicht sehr nützlich, drehte die festesten Seile, kümmerte sich um kranke Tiere, schnitzte und strickte, und viele schöne Geschichten wußte er zu erzählen. Er hatte wie die anderen einen langen Stab, und auf unbekannteren Wegen, so wie in dieser heiligen Nacht, legte er die Krücke des Stabes über die Schulter eines jungen Hirten, der vor ihm herging. Als der Zug nun bei der Kreuzung ins Stocken geraten war, stand der Blinde ungeduldig, aber stumm neben seinen Gefährten und stützte sich zuhorchend auf seinen Stab. Niemand achtete auf ihn, denn er konnte doch wohl am wenigsten den richtigen Weg wissen.

Dann aber wurden die Hirten auf einmal stumm. Wie erstarrt sahen sie alle geradeaus auf den Weg. Da ging doch wahrhaftig der Blinde! Ohne zögernd zu tasten, ohne zu stolpern, so ging er wie ein Erleuchteter in die Dunkelheit hinein. Nun war dies eben eine Nacht voller Seltsamkeiten und Wunder, und die Hirten spürten, daß auch dies etwas zu bedeuten hätte, zumal sie in der Tiefe ihres Herzens immer ein wenig Scheu vor dem Blinden empfunden hatten. So folgten sie ihm nun, halb neugierig, halb ängstlich, und immer mit gehörigem Abstand, wortlos. Er ging nicht in die rechte und nicht in die linke Gasse, sondern geradeaus, obwohl da nur noch ein paar wenige einzelne Häuser standen.

Das Merkwürdigste aber war, daß auch der Blinde selber keineswegs so recht wußte, was mit ihm vorging. Er konnte später nur dies eine erzählen: als er da so neben den anderen stand, ungeduldig und doch so erwartungsfroh, hatte er plötzlich gespürt, wie sich eine zierliche Kinderhand in seine Linke schob, ganz sanft und leicht, wie eine tröstende Zärtlichkeit. Und doch ging von dieser kleinen Hand eine unwiderstehliche Kraft aus, die ihn fortzog, die Straße hinan. Dies Kind kannte gewiß den richtigen Weg! Und es führte ihn so sicher und fein, daß er auch nicht an einen einzigen der vielen groben Steine stieß, die da im Wege lagen. Zu dumm, daß er gar nicht auf den Gedanken gekommen war, mit dem Kind zu plaudern! Aber er war so erfüllt von Erwartung und Staunen, und es war so selbstverständlich, wie die Kinderhand ihn führte, daß außer ein paar unbeholfenen Dankesworten nichts über seine Lippen kam.

Die sanfte Festigkeit der Kinderhand führte ihn schließlich über einen Hof zu einer Tür. Vor lauter Aufregung vergaß der blinde Hirte anzuklopfen. Er öffnete die knarrende, alte Tür und trat ein, ganz langsam und lauschend. Hörte er nicht ein feines Summen und Singen? Spürte er nicht eine Wärme, wie er sie von frühen Sommermorgen kannte, wenn er in die Sonne trat? Aber schon drängte ihn die kleine Hand, die sich immer noch fest um seine Linke schloß, in den Raum und ließ ihn das rauhe, splittrige Holz der Krippe fühlen.

Es war eine wundersame, feierliche Minute. Joas lehnte den Stab an die Schulter und tastete mit beiden Händen ganz vorsichtig über die Krippe hin. Er fühlte das Stroh, ein Tuch darüber, und dann die Windeln, unter denen es sich leise regte. Aber als er seine Hände nun weiter dorthin schicken wollte, wo das Köpfchen des Kindes und die Händchen zu vermuten waren, da hielt er erschrocken und ängstlich inne. Seine zittrigen, klobigen Hände, seine von der Arbeit rissige, schwielige Haut — wie durfte er damit das zarte Kind berühren! In seiner Enttäuschung und Not verharrte er wie versteinert über die Krippe gebeugt. In der Tür drängten sich schon die Gefährten, ergriffen wartend und wohl auch in Scheu gebannt von dem lieblichen Bild, das sich ihnen bot. Noch war kein Wort gefallen, doch hörte der Blinde den Atem Marias dicht in der Nähe.

„Es schläft ganz fest", sagte sie jetzt. Und da spürte der Blinde auch wieder jene kleine Hand, die seine verlangend vorgestreckten Finger berührte und lenkte, und nun, da er die winzige Faust des Kindleins ertastete, bemerkte er unter Schauern des Entzückens, daß seine groben, zittrigen, rissigen Finger plötzlich ganz ruhig und ganz eben waren, mit empfindsamer, glatter Haut, so daß er unvergeßlich genau sogar das Gesicht des Kindes abfühlen konnte, das Näschen, die feine Stirn — ein Wunder! Ergriffen sank der Hirte neben der Krippe auf die Knie.

Conrad von Soest *Wildunger Altar um 1420*

Inzwischen nun schoben sich die anderen Hirten durch die Tür, ein wenig täppisch und zaghaft. Joas hörte eine fremde Männerstimme unmutsvoll seufzen: „Was wollt ihr hier alle? Solche Unruhe mitten in der Nacht!"

Aber Maria meinte in freundlicher Milde: „Laß sie nur, Josef. Der Herr wird sie geschickt haben."

„So ist es", bestätigte der Blinde, und er erzählte, was sich draußen bei den Schafen zugetragen hatte. Als er geendet, sagte Josef linkisch und ganz verstört: „Verzeiht mir!" Maria aber schwieg, demütig und übervollen Herzens.

Erst als die Hirten wieder auf der Straße standen, erinnerte sich Joas an das Kind, das ihn hergeführt hatte, und er bemerkte auch, daß seine Hand wieder zittrig und rissig war. „Ein Kind?", erwiderten die andern verwundert auf seine Frage, „ein Kind haben wir bei dir nicht gesehen. Du warest immer ganz allein."

„Dann war es einer der Engel, die da gesungen haben: Ehre sei Gott in der Höhe!", sagte der Blinde leise, und er fügte hinzu: „Ich habe heute mehr gesehen, als die schärfsten Augen sehen können."

Reinhard Rebensburg

Wallach
Original-Erzeugnisse

MÜNCHEN 1
Residenzstraße 3

Deutsche Spiegelglas A. G.

Grünenplan
bei Alfeld / Leine

Spezialgläser für optische, medizinische und technische Zwecke

Schuhleisten
Stanzmesser

Fagus

FAGUS-WERK
KARL BENSCHEIDT
Schuhleisten-, Stanzmesser- und Maschinenfabrik
Alfeld/Leine

Feinstes Tafel-Öl
OEL-BECHT
Hans Becht KG Speise-Öl-Großvertrieb
Frankfurt a. Main-Heddernheim
Dillenburger Straße 23
Telefon 237 03 — Gegründet 1899

N. E. Hugel, (13a) Kulmbach
Mech. Tuchweberei
en gros en detail

Kittlose Glasdächer und Oberlichter
Senkrechte Lichtbänder
Regensichere Entlüfter
Stahlfenster — Holzfenster
Ankerschienen
» System Moenus «

Claus Meyn KG
Frankfurt am Main-Ost
Fernruf 44451-52

JR
„ROECKL"
HANDSCHUHE
in den führenden Fachgeschäften

MANN in der Zeit
Monatszeitung für Stadt u. Land
Unerschrocken, freimütig und aufrüttelnd werden die Probleme der Zeit behandelt. Bezugspreis nur 20 Pf.
Auflage 290000
Sie sollten ihn auch kennenlernen.
Bestellungen bei der Post und
WINFRIED-WERK GMBH.
Augsburg, Frauentorstraße 5

Danner & Gröschel
Spritzgießerei
Nürnberg - N
äußere Rollnerstraße 22
Telefon 50492

Robert Schimpf Soehne
Osterode (Harz)
Harzer Gipswerke

Friedrich Schoder & Sohn
Rohproduktengroßhandlung
Fürth / Bayern
Mathildenstraße 36—38
Telefon 74141

Spezial-Schleifmittel für die Schuh-, Gerberei-, Holz- und Metallindustrie
In erstklassiger Qualität
Wandmacher & Co.
Awuko-Schmirgelwerk K. G.
Hann. Münden

KNAURS VOLKS-AUSGABEN
DM 3,85
Jeder Band in Ganzleinen gebunden
THEODOR STORM
Von Meer und Heide
Die schönsten Novellen / 484 Seiten
LEO TOLSTOI
Anna Karenina
Roman / 400 Seiten
LUDWIG GANGHOFER
Der Besondere
Roman / 256 Seiten
Durch jede Buchhandlung zu beziehen
Droemersche Verlagsanstalt
München

C. F. Schröder
Schmirgelwerke K.-G.
Hann. Münden
Gegr. 1863

Drahtfabrik Maxfeld
Adolf Büttner
Nürnberg
Rollnerstr. 59, Tel. 51325

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

Haendler & Natermann A. G.
Fabrik techn. Blei-, Aluminium- und Zinnwaren
Hann. Münden
Gegr. 1825

schreiben
rechnen
buchen
Theodor Krafft
STUTTGART-POSTSTR. 2
besuchen

Das Haus für Büromaschinen
Stuttgart, Poststr. 2, Tel. 94096

TRIUMPH
Matura
Auch mit Blindeneinrichtung!
Südbayerischer Generalvertrieb:
REINHOLD SCHULZ
München 15, Lindwurmstraße 1

Osteroder Steppdeckenfabrik
Haase & Co. K.-G.
OSTERODE (HARZ)

Für unsere Schachfreunde

Der Bearbeiter dieser Schachspalte wünscht allen Schachfreunden ein frohes und gesegnetes Weihnachten 1951. Möge auf den Gabentischen auch hier und da ein Geschenk in Gestalt eines Schachspieles ein bescheidenes Plätzchen einnehmen. Nachstehend wird unseren Schachfreunden als Weihnachtsgeschenk eine Partie beschert, die des Nachspielens wert ist. W. Würtz, Köln, der Sieger des westdeutschen Schachturniers für Blinde 1951, spielte sie in der Kölner Mannschaftsmeisterschaft 1948 (Meisterklasse, 3. Brett). Als kleine Zugabe folgt dann eine Partie, die der Unterzeichnete in dem Städtekampf Düsseldorf gegen Köln (53. Brett) am 21. 11. 1951 in Düsseldorf spielte.

Unregelmäßig

Weiß: Würtz, Caissa Köln

Schwarz: Melzer, Köln 1900

1. d4 c5 2. d5 e5 3. e4 d6 4. c4 (eine nette, aber nicht leicht zu behandelnde Riegelstellung) 4.——f5 5. Sc3 Sf6 6. Dc2 f:e4 (hier war f4 zu erwägen, was zur Einengung des weißen Königsflügels führen konnte. Durch den Textzug öffnet sich Schwarz zwar die f-Linie, überläßt aber, und das wiegt schwerer, dem Weißen den wichtigen Punkt e4 und damit die Diagonale b1—h7) 7. S:e4 Le7 8. Sf3 o—o (Läufer g4 war zunächst am Platze, zumal der Damenspringer nicht über c6 ins Spiel gebracht werden kann) 9. Ld3 Sbd7 (wiederum versäumt Schwarz Lg4) 10. Sfg5 S:e4 11. S:e4 De8 12. h4 (im Vertrauen auf seine günstige Stellung geht Weiß kurz entschlossen zum Angriff über) 12.——Dh5? (h6 war geboten) 13. Sg3! Dg4 14. L:h7 + Kh8 15. Lg5 (mit Lf5 konnte Weiß die Qualität gewinnen, mißt aber seinem Angriff größere Bedeutung bei) 15.——Sf6 16. Lg6 b5 (Schwarz versucht nun, durch ein Manöver auf dem Damenflügel Gegenspiel zu bekommen, unterschätzt jedoch dabei das weiße Angriffsspiel. Mehr Widerstand versprach Springer g8 nebst Lf6) 17. c:b5 Db4+ 18. Ld2 D:b5 (dort steht die Dame denkbar ungünstig und kann ihrem Gebieter nicht mehr zu Hilfe eilen) 19. h5 Tb8? 20. h6! D:b2?? (ist er denn geistig weggetreten? Ein schöner Mattangriff macht ihm nun den Garaus) 21. H:g7+ K:g7 22. Lh6+ Kg8 23. Lh7+ Kh8 24. Lg7+! (das ist der Witz! Diesen Zug hatte Schwarz anscheinend nicht einkalkuliert, als er seine Dame vom Königsflügel wegbeorderte) 24.—— K:g7 25. Dg6+ Kh8 26. Lg8+ Schwarz gab auf; denn nur der Opfertod des Springers kann Seine Majestät noch einen Schachzug lang am Leben erhalten. Eine bemerkenswerte Leistung des Schachfreundes W. Würtz.

Damengambit

Weiß: Mertens, Köln

Schwarz: Werschkull, Düsseldorf

1. d4 d5 2. c4 c6 3. e3 Sf6 4. Sc3 e6 5. Sf3 Sbd7 6. Ld3 Le7 7. a3 o—o 8. o—o a6 9. Dc2 Te8 10. Se5 Sf8 11. f4 (c:d5 war ratsam; durch dieses Versäumnis verliert Weiß jetzt wichtige Tempi) 11.——c5 12. Sf3 d:c4 13. L:c4 b5 14. Le2 Lb7 b3 (stärker war Td1) 15.—— Tc8 16. d:c5 (es drohte: 16.——L:f3 17. L:f3 c:d4 18. e:d4 D:d4+ usw.) 16.——T:c5 (L:c5 mußte geschehen und damit Druck auf den schwachen Punkt e3 ausgeübt werden) 17. b4 Tc7 18. Lb2 Dc8 19. Dd2 Td8 20. De1 Se4 21. S:e4 L:e4 22. Tc1 Sd7 (vorzuziehen war Tdd7) 23. T:c7 D:c7 24. Dc3 D:c3 25. L:c3 Lf6 26. L:f6 S:f6 27. h3 — Hier einigte man sich auf remis.

Gabriel Mertens,
Köln-Nippes, Escher Str. 63

Lesermeinung

Nochmals: Spezialbesteck

Als Entgegnung auf die im letzten Heft kundgetane Meinung des Kameraden aus Moers über das Eßbesteck meines Mannes möchte ich folgendes sagen und zu bedenken geben:

Wir Frauen der Kriegsblinden wissen im allgemeinen, daß und wo unsere Männer zwar nicht Verwöhnung, wohl aber Hilfe und Unterstützung nötig haben, und wo man sie besser selbständig schalten und walten lassen sollte. Es gibt Gelegenheiten, bei denen der Einsatz der aufgewandten Nervenkraft in keinem Verhältnis steht zum Erfolg der Bemühungen. Da sollte man aus Gründen der Kräfteersparnis ohne Scheu zu einem Hilfsmittel greifen. So ist es auch hier. Es sind nicht alle Kameraden gleichermaßen geschickt im Wiedererlernen früher einmal gewußter und gekonnter Hantierungen. In solchen Fällen ist es für Sehende peinlich, die oft wenig ästhetischen Eßmanieren dieser Kriegsblinden zu beobachten, und viel stärker wird hier das Mitleid, das wir so gern vermieden wissen, erregt, als wenn der Blinde sich eines Gerätes bedient, das gut aussieht, das ihn sicher und frei sich bewegen und benehmen läßt, und mit Hilfe dessen so ziemlich jeder Schaden zu vermeiden ist. Man wird mit so einem mit ruhiger Selbstverständlichkeit gebrauchten Hilfsmittel nicht unliebsam auffallen. Dazu kommt, daß es überallhin mitgenommen werden kann und beide Teile des Gerätes je nach Belieben, Gewohnheit und Geschick sowohl von der rechten als auch von der linken Hand benutzt werden können. Man sollte als Nichtsehender unbekümmert und mit sicherem Selbstbewußtsein die Grenzen der eigenen Kraft erkennen und ohne innere Verkrampfung eingestehen. *Lotte Schütz (Hamburg)*

Warum nur Kreuzworträtsel?

Unser Kamerad Grywatz fragt in der Oktobernummer unserer Zeitschrift an, ob nicht die Einrichtung einer Rätselecke möglich sei. Ich möchte diese Anfrage wärmstens unterstützen und stehe auch auf dem Standpunkt, daß das, was den Schachfreunden recht ist, den Rätselfreunden billig sein muß. Ich bin überzeugt, daß es im Kreise unserer Kameraden sehr viele Rätselfreunde gibt. Wer im Januar und Februar dieses Jahres zur Kur in unserem Braunlager Heim weilte, weiß, mit welchem Eifer und Fanatismus bei schlechtem Wetter die armen Rätselhefte und darüber hinaus die noch bedauernswerteren sehenden Hilfskräfte herhalten mußten, um den Drang der Rätselrater zu befriedigen. Und es waren nicht einzelne, die diesem Laster frönten, vielmehr beteiligte sich fast alles mit mehr oder weniger Leidenschaft, Geschick und manchmal auch Humor an unserer Rätselraterei, wobei auch „Denksportunfälle" passierten, wie sie in humorvoller Form in der diesjährigen Märznummer unserer Zeitschrift schon einmal geschildert worden sind. Unsere Raterei hat sich aber nicht nur auf Kreuzworträtsel, sondern mit dem gleichen Erfolg auch auf Silbenrätsel erstreckt. Bei einiger Übung und systematischem Vorgehen ist auch der Blinde in der Lage, mit seiner sehenden Hilfskraft die verschiedensten Rätselarten schnell zu lösen.

Darum, liebe Schriftleitung, her mit der Rätselecke, und nicht nur Kreuzworträtsel!

Werner Hildebrandt (Neuß)

Zu den Berichten aus Borkum

Wie schön wär es im „Frisia",
dem Borkumer Kb-Kh,
wenn es nicht die „Palette"
in Untermiete hätte — —
dann gäb es nachts kein „wumm - ta - ta":
„Johann, ist der Baron nicht da?",
dann würde es nachts ruhig sein
von „Pack' die Badehose ein"
und ähnlich lautem Dudelklang,
wie er nachts sieben Stunden lang
von Instrumenten und Gesang
störend in unsere Zimmer drang;
was half all unser Fluchen
beim „Backe-backe-Kuchen",
das uns im Fleiter-Repertoire
fünfmal pro Nacht beschieden war —
mit Händeklatschen und Geschrei
als ob's ein Kindergarten sei.

Wenn man vom Bad, vom Dünensand,
vom Aufenthalt am Badestrand
mit völlig ruhigem Gewissen
ermüdet lag in seinem Kissen
und hoffte sich gesund zu schlummern,
fing die „Palette" an zu bummern —
von zehn Uhr abends bummste sie
in einem durch bis fünf Uhr früh —
dann war es mit der Ruhe aus
im Vorder- und im Hinterhaus;
wir mußten das Gedudel hören,
konnten uns seiner nicht erwehren —
dadurch ist einem Teil von uns
der volle Kur-Erfolg verhunzt.

Und die Moral von der Geschicht':
So geht es auf die Dauer nicht!
Vollen Erfolg der Badekur
verspricht ein Kurheim nämlich nur,
wenn man nach einem langen Tag
nachts seine Ruhe finden mag —
um diese aber hier zu finden,
muß die „Palette" bald verschwinden,
dann steht das Kurheim Frisia
hundertprozentig richtig da!

Karl Stein
(Heiligenhaus bei Düsseldorf)

Schoeller Wolle - *seit 1849*

Schoeller'sche Kammgarnspinnerei Eitorf Aktiengesellschaft Eitorf an der Sieg

Köttgen u. Cie.
G. m. b. H.
Transportgerätefabrik
Bergisch Gladbach

Wenn rauhe Haut und tiefe Risse quälen
Zur Pflege stets nur Pero wählen
Pero HAUT-SALBE
hilft immer auch in hartnäckigsten Fällen
In Apotheken und Drogerien erhältlich.

BERGER
Spezialmaschinen für die ton- und steinverarbeitende Industrie
Zement-Dachziegelmaschinen
Maschinen für die Gummi- und Kunststoffindustrie
Berger Maschinenfabriken
G. m. b. H.
Bergisch Gladbach

J. NASSHEUER Troisdorf, Bez. Köln
Telefon: Siegburg Nr. 2457
Industrie-Ofenbau

JEAN WALTERSCHEID
Maschinenfabrik und Hammerwerk
Telefon: 3035/3047 **Siegburg** Bachstraße 14—18
Herstellung von Autohinterachsen, Kardan-Gelenkwellen und Starterkränzen

A. Himmelreich
Aktiengesellschaft
Porz am Rhein
Lebensmittel-Großhandlung

GOHRSMÜHLE
J. W. ZANDERS
FEINPAPIER
BERGISCH GLADBACH

Hätte ich
FEREX
den chemischen Schraubenschlüssel
doch eher gekannt!
FEREX, das bewährte Rostlockerungsmittel, auch in Ihrem Betrieb ein zuverlässiger Helfer
Verlangen Sie unseren Ferex-Prospekt
Novaktin-Gesellschaft m. b. H.
Chemische Fabrik, Beuel (Rhein)

Aktiengesellschaft des Altenbergs für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb

HAUPTVERWALTUNG ESSEN-BERGEBORBECK

Bergbauabteilung Unter-Eschbach Bezirk Köln

Zinkhütte mit Blenderöstanstalt und Schwefelsäurefabrik Essen-Bergeborbeck

Zinkwalzwerk Oberhausen mit Drahtzieherei · Dachrinnen, Rohre Zinkplatten für graphische Zwecke

Beim Buchhändler

So war es 1945

Zum erstenmal hat es eine Dichterin gewagt — und Hanna Stephan ist eine Dichterin — die schrecklichen Geschehnisse festzuhalten, die im letzten Kriegswinter über die Menschen Ostpreußens hereingebrochen sind. Und doch ist ihr Roman „Engel, Menschen und Dämonen" bei allem Fürchterlichen, was dargestellt wird, nicht ein Buch der Verzweiflung oder des Hasses. Neben den Dämonen, über ihnen, stehen die Engel, steht Tröstung und Bewahrung. So ist das Buch ein Dokument von Gültigkeit, da es nicht bloß die sogenannte, die Wirklichkeit der Oberfläche zeigt, — obwohl auch diese Wirklichkeit, oft mit geradezu visionärer Kraft, vor uns aufsteigt. „Das Buch", so sagt Hanna Stephan zu Beginn, „berichtet ohne Klage und ohne Streit, was Menschen wie du und ich erlebt, erlitten und überwunden haben." Und sie stellt mutig das Pauluswort voran: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Mit der Einfalt wahren Schöpfertums und der Lauterkeit eines liebesstarken Frauenherzens ist dieses einzigartige Buch geschrieben. (508 S., Ganzl. 12,80 DM, Verlag C. Bertelsmann.)

Aus dem Norwegischen

Die norwegischen Dichter haben auf uns Deutsche immer wieder eine merkwürdige Anziehungskraft ausgeübt. So wird auch der neue Roman von Johan Bojer, dessen „Lofotfischer" viele kennen werden, seine Leser finden: unromantisch, fast nüchtern konsequent in dem Vorantreiben des in mancher Hinsicht mehr dramatischen als epischen Vorwurfs; komprimiert, ohne den Atem zu verlieren — so bannt uns sein umfangmäßig recht schmaler, neuer Roman „Die Schuld des Kristen Fjelken" (Biederstein-Verlag, München). Dieser Kristen ist nicht eigentlich ein Held, er ist ein allzu menschlicher Mensch, der mit seinem Leben nur recht halb fertig wird, aber gerade deshalb ist er einer von uns, und so wird manche düstere Note des Buches versöhnlich überglänzt.

„Die große Flut"

Max Taut, Träger des Friedenspreises der deutschen Verleger und einer der überlegensten Literaturkenner, sagte uns kürzlich in einem Gespräch, daß er „Die große Flut" Waldemar Augustinys für eins der wenigen, wirklich bedeutenden Werke der Gegenwartsliteratur halte. Ein solches Urteil erhellt die Wichtigkeit einer verlegerischen Leistung, die das Werk nun als Volksausgabe, behutsam und geschickt gekürzt, bei einem Umfang von 528 Seiten zum Preis von nur 8,50 DM in Gzl. herausbringt. (Verlag C. Bertelsmann.) Es ist eine „Chronik der

Insel Strand", die 1634 von einer Sturmflut verschlungen wurde, eine Chronik, also unerbittlich klar, ohne Pathos und ohne lyrisches Abschweifen, mit einer außergewöhnlichen Plastik nicht nur der spannungsgeladenen Vorgänge sondern auch der Charaktere in ihrer Vielfalt, ihrem Gegeneinander und Miteinander. Es ist mehr als ein Buch der Nordsee, es ist ein Buch des Menschen, der „heute groß dasteht und morgen gebeugt wird". Schuld und Verhängnis, und daneben der unerbittliche Kampf zwischen Mensch und Natur — das gibt dem Buch den zeitlos lebendigen Atem.

Blindenfilme — die große Mode!

Eine Welle neuer Filme, die das Blindenschicksal zum Gegenstand haben, scheint sich anzukündigen. Nach dem vorzüglichen amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel" wurde nunmehr in Berlin unter dem Titel „Augen der Liebe" der Liebesroman eines erblindeten Bildhauers aufgeführt. Die Kritiken sind recht zwiespältig, zumal der Film einen sehr unwahrscheinlichen Schluß hat und im ganzen sehr romantische Farben. Doch sei er ergreifend und ohne falsche Töne. Dieser Film, mit den hervorragenden Schauspielern René Deltgen und Käthe Gold sowie Paul Wegener, wurde von dem Regisseur Alfred Braun bereits 1942 fertiggestellt, ist aber kurz danach verboten worden. Der Regisseur distanziert sich nunmehr von dem Film, weil der einzig erhaltene Originalfilm bei Kriegsende nicht mehr vollständig war und 1945 unter vielerlei entstellenden Eingriffen ergänzt worden sei.

Zwei neue Blindenfilme werden aus Frankreich gemeldet, nachdem vor zwei Jahren der französische Kriegsblindenfilm „Engel der Nacht" (das Schicksal eines kriegsblinden Bildhauers) in Deutschland gezeigt wurde. Der neue Film „Die Nacht geht zu Ende" behandelt die Frage der Hornhautübertragung, durch die mancher durch Krankheit Erblindete sein Augenlicht wiedergewonnen hat. Die Vorgänge der Operation stehen im Mittelpunkt. Ministerpräsident Arnold (Düsseldorf) hat über diesen Film das Protektorat übernommen. Die Uraufführung soll bald erfolgen.

Ein weiterer französischer Film „Die Nacht ist mein Reich", der unter Blinden spielt, hat in Frankreich sehr guten Erfolg gehabt. Wie wir von den zuständigen Stellen der Filmwirtschaft erfahren, steht noch nicht fest, ob dieser Film synchronisiert und in Deutschland aufgeführt wird. — Übrigens befindet sich auch in der Bundesrepublik nunmehr ein Film in der ersten Vorbereitung, der das Schicksal eines Kriegsblinden zum Gegenstand hat.

Unzerbrechliche Kunstaugen?

Wir brachten im Novemberheft („Kleine Neuigkeiten") einen Hinweis auf angeblich erfolgreiche Bemühungen um die Entwicklung unzerbrechlicher künstlicher Augen. Dazu teilt uns Herr Ministerialrat Dr. med. Paetzold vom Bundesarbeitsministerium mit, daß Kunstharz-Augenprothesen in Deutschland bereits hergestellt und auch exportiert werden, daß jedoch diese Kunstharzaugen gegenüber den Glasaugen nicht die besonderen Vorzüge der Transparenz haben und daß das absolut Menschenähnliche beim Kunstharzauge trotz raffinierter Technik verlorengeht.. Im übrigen übe die beste Kunstharzmasse nach Mitteilungen von Fachleuten keineswegs weniger Reiz auf die Augenhöhle aus als ein Glasauge und werde sehr bald rauh. In Amerika sei man aus solchen Gründen wieder zu Glasprothesen zurückgekehrt.

Zum Jahreswechsel

Mit Glockenläuten geht ein altes Jahr zu Ende
Und vor uns liegt ein neues, wie ein großes Meer,
Wir reichen uns bewegt die Hände
Und schreiten in das neue, das so zukunftsschwer.

Das alte brachte vielen Glück und manchem Tränen,
Es brachte vielen Freude über Nacht,
Jedoch, wonach sich alle Menschen sehnen,
Den Frieden hat es nicht gebracht.

Gemeinsam wollen wir die Schwelle überschreiten
Und kämpfen für den Frieden dieser Welt,
Wir wollen leben und nicht miteinander streiten,
In Frieden leben, wie es uns gefällt!

Laßt uns die Gläser heben und das Neue grüßen,
Das schicksalsschwer nun vor uns liegt,
Die Brunnen ewger Liebe sollen fließen,
Auf daß im neuen Jahr die Liebe siegt!

Kriegsbl. C. J. H. Burmester

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BAYERN

Krüger, Hans Rottendorf b. Würzburg, gestorben am 26. 5. 1951 im Alter von 31 Jahren.

Speigl, Georg, Augsburg, Robert-Gerber-Straße 30, Postschaffner a. D., geb. am 7. 4. 1885, gest. am 1. 11. 1951.

Pecher, Venanz, Eppisburg Nr. 39½, Kreis Dillingen-Donau, geb. am 12. 9. 84, gest. am 16. 11. 1951.

LANDESVERBAND HAMBURG

Geick, Wilhelm, Hamburg 39, Stammannstraße 10, geb. am 13. 9. 93, gest. am 13. 10. 1951.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Unsere Kameradin Frau Helene Schmidt, Braunschweig, Hildesheimer Straße 61, geb. am 28. 12. 82, gest. am 24. 10. 1951.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Driessen, Jakob, Krefeld, Hammersteinstraße 14a, gest. am 26. 10. 1951.

Michalowski, Grazian, Essen-Frintrop, Lirichblick 211, gest. am 18. 10. 1951.

Gies, Helene, Köln, Jülicher Straße 4, gest. am 17. 10. 1951.

LANDESVERBAND WESTFALEN

Langner, Julius, Bochum, Heckertstr. 38, gest. am 27. 10. 1951 im Alter von 64 Jahren.

AUS DER OSTZONE

Heidenreich, Emil, Justizbeamter a. D., Kassenwart des ostsächs. Bundes erblindeter Krieger von 1923 bis 1945, Dresden-Bühlau, Allensteiner Straße 4, geb. am 27. 11. 83, gest. am 31. 10. 1951.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

Stahlwerke R. & H. Plate

(21b) Augustenthal (Westfalen)

Ruf: Sammel-Nr. Lüdenscheid 2951

Edelstähle aller Art, geschmiedet und blank gezogen

ABTEILUNG GABELFABRIK

Landwirtschaftliche und gewerbliche Gabeln mit u. ohne Stiel

Brauckmann & Pröbsting

Schrauben- und Drahtkurzwaren-Fabrik

Lüdenscheid in Westfalen

ERCO LEUCHTEN

Reininghaus u. Co.

Beleuchtungskörper-Fabrik

Lüdenscheid i. W.

Verkauf nur durch d. Fachgroßhandel

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

(Schl./B. 00442.) **lesen tausende Freunde der Blinden**

Albrecht Jung

Elektrotechnische Fabrik

Schalksmühle i. Westf.

Installationsmaterial aller Art wie Schalter, Steckvorrichtungen usw. Feuchtraummaterial

Versevörder Metallwerke G.m.b.H.

Werdohl in Westf.

Fabrikation von Blechen, Bändern und Ronden aus Reinaluminium und Al.-Mg.-Si.-Legierung

Westfälische Kupfer- und Messingwerke

Halbzeug aus Schwer- und Leichtmetallen

Akt.-Ges., vorm. Casp. Noell

WKM

LÜDENSCHEID

in Westfalen

Fernruf: Sa.-Nr. 2841, Fernschreiber: Nr. 03055 Westkupfer-Lued, Telegramme: Kupfermessing Lüdenscheid

Gegr. 1836

Overhoff u. Cie.

Lüdenscheid i. W.

Seit 1830

Metall Zubehör

für Bekleidung, Lederwaren, Ausrüstungen und Uniformen

Kremp & Hüttemeister

Metall-Kurzwarenfabriken

Lüdenscheid in Westfalen

Märkische Elektro-Industrie

Adolf Vedder K.-G.

Schalksmühle i. W.

Postschließfach Nr. 28

Fernsprech-Anschluß Nr. 214

Telegr.-Adresse: Märkische

FASTENRATH

Verkaufsgesellschaft m. b. H.

Plettenberg - Holthausen

Spezialität:

Gepreßte u. gedrehte Muttern

KG Graeka

GRAEWE & KAISER

SCHRAUBENWERK

PLETTENBERG-Bhf. i. W.

Schraubenfabrik Mayweg
KOMMANDIT-GESELLSCHAFT
ALTENA (Westfalen)
Fernrut: Amt Altena 2141 u. 2142

Eisengewindeschrauben u. Muttern, Fahrradkleinteile
Riemenverbinder — Sanitäres Installationsmaterial

Wilh. Berg
ALTENA / WESTFALEN

Stahl-, Eisen- und Metallwarenfabriken

Hammerwerk Schulte
Kom.-Ges.
Plettenberg i. W.

*

Gesenkschmiedestücke
roh und bearbeitet
bis 35 kg Stückgewicht

OHLER EISENWERK
THEOB. PFEIFFER
PLETTENBERG-OHLE

FEINBLECHWALZWERK

Feinbleche in allen Qualitäten, Decopierte Stanz- und
Tiefstanzbleche, Karosseriebleche

Schnelldreh- und
Werkzeugstähle
Drehlinge und Drehstähle

Plettenberger Gußstahlfabrik
ADOLPHS & WERNER
Plettenberg-Bhf. i. W.

PRESS- UND STANZWERK **Johann Schürholz** PLETTENBERG IN WESTF.

Unterlegscheiben — Federringe — Splinte — Sicherungsbleche — Preß- und Ziehteile aller Art

Was er als Opfer
zu bringen hat,
das ist Geheimnis
jedes einzelnen.

ALB. SCHWEITZER

(B/M. 00466)

„ZENITH"

Fassungen aller Art, auch
für Leuchtstofflampen,
Wand- und Deckenleuchten
Schalter, Steckdosen

Vossloh-Werke G.m.b.H.
W E R D O H L

Nichts ist für den
Menschen etwas wert,
was er nicht mit
Leidenschaft tun kann.

MAX WEBER

(B/M. 00466)

Friedr. Wilhelm Mayweg
METALLWAREN-FABRIK
Mühlenrahmede in Westf.
Fernsprecher: Amt Altena Sammel-Nr. 2257

Fahrradfelgen - Schutzbleche u. Gepäckträger
Peschel- u. Stahlpanzerrohre nebst Verbindungsteilen
Präzisionsstahlrohre - Metallschläuche

J. Rempel, Plettenberg i. W.

WERK OESTERHAMMER

Massengesenkschmiedestücke für alle Zweige der Industrie - Waggonbeschlagteile - Faßverschraubungen

WERK GRAFWEG

Unterlegscheiben — Splinte — Stanzteile
Betthaken jeder Art und Größe

Endlich das
immerfrische
Backpulver!

Die Garantie-Frischhalte-Packung schützt und erhält die starke und gleichmäßige Turris-Triebkraft.

TURRIS
macht den Kuchen locker

Reise mit
POSTSPARBUCH

POSTSPARKASSE
in Stadt und Land

54000 ZAHLSTELLEN

WIE DAS WERK:
GRITZNER KAYSER
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorfahrräder
GRITZNER-KAYSER AG.
Karlsruhe-Durlach
DURCH DEN FACHHANDEL

Zwirnerei Frohnmaier
Inhaber E. u F. R. Ahr
Sindelfingen
Lüzelwiesenstr. 19 — Ruf 701

Durlacher Hof
DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Wilhelm Ohnemus
Schrott, Metall, Lumpen, Papier
MANNHEIM
Büro: Langstraße 41 a
Lager: Bunsenstr. 15 a / Ruf 52706

Stadtwerke Ludwigshafen am Rh.
Gas – Elektrizität
in Haushalt, Gewerbe, Industrie

FRISCH SAUBER BILLIG
GAS
verhilft zum angenehmen modernen Wohnen!
Daher **nur GAS** für alle Wärmezwecke des Haushalts
Formschöne, solide Geräte! Bequeme Ratenzahlung!
Beratung und Auskunft:
STADTWERKE WORMS
Klosterstraße 16 Ruf 4441/42

Heinrich Wenner
Bauunternehmung
Telefon 4461 **MAINZ (Rhein)** Martinstraße 7

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter
Mannheim F 7, 1
Fernsprecher 31435

TEXTILHAUS
Pollack
KOBLENZ · LÖHRSTRASSE 40

Dötzel & Co.
Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
KOBLENZ, Emil-Schüller-Str. 39

Kleine Neuigkeiten

Das Bundesinnenministerium befaßt sich entgegen anders lautenden Pressemeldungen nicht mit der Schaffung eines Versehrten-Sportabzeichens, nachdem die Arbeitsgemeinschaft „Deutscher Versehrtensport" sich einstimmig dagegen ausgesprochen hat. Das geht aus einer Mitteilung im Bundesanzeiger vom 1. 11. 1951 hervor. Es wird dabei weiterhin gesagt, daß den Versehrten Gelegenheit gegeben werden soll, das normale Bundessportabzeichen zu erwerben, wobei die Bedingungen geändert werden sollen. Eine einheitliche Regelung dazu ist in Kürze zu erwarten.

*

In allen Ländern der Bundesrepublik wird seit einigen Wochen eine verstärkte Propaganda gegen den Blindenwarenschwindel durchgeführt. Wie nötig diese Aufklärung ist, beweist nicht nur der uns bekannte Umfang des Schwindels, sondern auch das Echo des Publikums. So fand z. B. in Bielefeld unter dem Vorsitz des Obermeisters der Bürsten- und Pinselmacher-Innung eine Beratung mit Vertretern des Blindenhandwerks und der Regierung sowie anderer Dienststellen statt. Direktor Meurer von der „Deutschen Blindenarbeit" erklärte dabei, daß allein in Ostwestfalen acht umstrittene Firmen beständen, die mit dem Wort „blind" unlautere Geschäfte betreiben. Am gleichen Tage, an dem die Tagespresse über diese Konferenz berichtete, gingen beim Innungsmeister über 50 zustimmende Telefonanrufe ein — ein Beweis für die Teilnahme der Öffentlichkeit.

*

In Kiel stellt man zur Zeit Versuche damit an, einen Blinden am Schalter eines Postamtes Briefmarken verkaufen zu lassen. „Das Publikum wird gebeten", so liest man auf einem kleinen Schild, „nur mit Hartgeld zu zahlen." Ähnliche Experimente haben sich früher nicht voll befriedigend bewährt, doch bleibt der Erfolg in Kiel abzuwarten.

*

Der Operation einer Hornhautüberpflanzung stehen in England, wo zur Zeit über 200 Blinde auf eine Operation warten (von denen 25 Prozent die volle Sehkraft wiedererlangen werden), große Schwierigkeiten entgegen. Und zwar verbietet das Anatomie-Gesetz von 1832 und 1871 die Entfernung der Augen Verstorbener unmittelbar nach Eintritt des Todes. Das Gesetz sollte einst dem Verbrechen des Raubes und Verkaufes von Leichen für Forschungszwecke ein Ende machen. Wer seinen Körper nach dem Tode für anatomische Zwecke zur Verfügung stellt, muß amtliche Formulare ausfüllen, jedoch kann ein Angehöriger noch 48 Stunden nach dem Tode Einspruch erheben. Diese Wartezeit bedeutet, daß die Augen für die Hornhautüberpflanzung unbrauchbar werden. Der Labourabgeordnete Dr. King bemüht sich jetzt um eine Änderung des Gesetzes, wie sie ähnlich von der französischen Regierung bereits durchgeführt wurde.

*

Die medizinischen Kenntnisse eines falschen Dr. med., der bei einer englischen Dienststelle und aushilfsweise auch bei einem Gesundheitsamt als Arzt tätig war, sind in der Tat erschreckend gering. Vor der Strafkammer des Paderborner Landgerichts bat er um ein mildes Urteil und erklärte sich bereit, ein Auge für einen Kriegsblinden zu opfern. Soviel weiß aber nun jeder Heilgehilfe, daß eine Verpflanzung von Augen nie möglich sein wird, außer in reklamesüchtigen Angeboten von Augenspendern. Wir müssen also leider auf dieses hochherzige Angebot verzichten. Im übrigen gäbe es schon längst keine Kriegsblinden mehr, wenn eine solche Operation möglich wäre. Unsere Frauen und Mütter hätten mit freudiger Selbstverständlichkeit längst ein Auge hergegeben.

*

Die Angebote zum Verkauf gesunder Augen — bekanntlich gänzlich sinnlose Angebote — haben in letzter Zeit so überhand genommen, daß die Göttinger Augenklinik bereits vervielfältigte Absagen versendet. Durchweg liegt den Angeboten wirtschaftliche Not zugrunde. Einer meinte, daß sein Auge wohl 10 000 DM wert sei.

*

Prof. Müller, Leiter der Bonner Universitätsaugenklinik, hat nach Zeitungsmeldungen erklärt, der „grüne Star" sei jetzt heilbar und brauche nicht mehr wie bisher zu vollständiger Erblindung zu führen.

Bestimmte, nicht operierbare Starerkrankungen werden übrigens von sowjetischen Wissenschaftlern neuerdings in ihren Folgen dadurch gemildert, daß man durch komplizierte Brillen auf der getrübten Hornhaut (statt auf der Netzhaut) ein scharfes Bild entstehen läßt. Die getrübte Hornhaut sei mit der Mattglasscheibe eines Fotoapparates vergleichbar. Dementsprechend gleiche die Brille einem kurzen Rohr mit eingebauter, verstellbarer Linse, die ein Bild des vor dem Blinden befindlichen Gegenstandes auf die milchglasähnliche Hornhaut projiziert. Einer der Nachteile dieses recht merkwürdigen Gerätes ist es, daß die Bilder wie auf der Mattscheibe eines Fotoapparates kopfgestellt erscheinen.

*

Nach einer Mitteilung des Bundesarbeitsministeriums erhielten Ende November 1951 bereits zwei Millionen Personen ihre Bezüge nach dem neuen Bundesversorgungsgesetz. Das ist etwa die Hälfte der Anzahl aller Versorgungsberechtigten.

*

Das Blindengeld für Zivilblinde in Bayern soll nach einem Beschluß des Landtages (Haushaltsausschuß) von 75 DM auf 90 DM erhöht werden.

*

Das Blindenreferat des VdK in Bayern ersuchte sämtliche bayerischen Bundestagsabgeordneten, sich dafür einzusetzen, daß durch ein Bundesgesetz über die Gewährung von Blindengeld die bisherigen Länderregelungen nicht verschlechtert werden.

*

In Nordrhein-Westfalen erhalten die Zivilblinden ein Pflegegeld von 75 DM (seit 1. Februar 1951). Mit Wirkung vom 1. Oktober 1951 wurden einige Härten in bezug auf Erwerbseinkünfte gemildert.

*

Der „Bund hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer e. V." beging mit einem Festakt in Köln am 3. November die Feier des 25jährigen Bestehens der Hirnverletzten-Organisation. Vizekanzler Blücher überbrachte die Glückwünsche der Bundesregierung. Unter den zahlreichen prominenten Gästen war auch der Vorsitzende des Kriegsopferausschusses des Bundestags, Minister a. D. Kurt Pohle. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen u. a. Referate des Vorsitzenden der Hirnverletztenorganisation, Fritz Götsch, der soeben seinen 60. Geburtstag feiern konnte, und von Obermed.-Rat Dr. Dubitscher.

Die Hirnverletzten haben aus Anlaß ihres Verbandsjubiläums eine mit vielen hochinteressanten Dokumenten in Bild und Wort ausgestattete Festschrift herausgegeben, in der nicht nur die Geschichte der Organisation beschrieben ist, sondern auch allgemeine Fragen der Hirnverletztenbetreuung. So wirbt die Schrift in sehr eindrücklicher Weise um Verständnis für die Hirnverletzten.

*

Das Landesversorgungsamt Berlin gibt in zwangloser Folge ein Mitteilungsblatt mit dem Titel „Kriegsopferversorgung" heraus, das vielfältige und interessante Kommentare maßgebender Berliner Fachleute enthält. Ebenso werden wichtige Entscheidungen der LVA Berlin abgedruckt

*

Für Stumme und entsprechend auch für Taubblinde sind im Ausland neue Sprechgeräte entwickelt worden. So gibt es den amerikanischen „Vocoder", der mit einem System von Tasten und Pedalen bedient wird und der dann durch besondere Lautkanäle eine künstliche, synthetische Stimme sprechen läßt. Nicht weniger kompliziert ist das Gerät des amerikanischen Mathematikers Prof. Norbert Wiener: ein Mikrophon verwandelt Töne und Geräusche in wechselnde elektrische Impulse, die von etwa fünf Schwingungsfiltern aufgefangen werden. Nur Impulsen einer bestimmten Schwingungsbreite wird der Durchgang ermöglicht. Diese Filter aber umfassen zusammen den gesamten Bereich der menschlichen Stimme. Jedem Filter entspricht ein „Vibrationsknopf". Legt der Taube die Fingerspitzen auf diese Knöpfe, dann kann er, so heißt es, mit dem Tastsinn die an ihn gerichteten Worte verstehen. Das Gerät würde also eine Unterhaltung in normaler Sprechgeschwindigkeit ermöglichen.

Sehr viel einfacher ist ein Gerät, das kürzlich im Londoner Fernsehprogramm vorgeführt wurde: der „Sprecher" bedient eine Schreibmaschinentastatur, die Punktschriftzeichen tippt. Der taubblinde Gesprächspartner kann die Zeichen mit den Fingern abtasten. Der Apparat kann bequem in einer Damenhandtasche untergebracht werden. Ein zweites Modell des Gerätes ermöglicht bei elektrischem Antrieb, daß mehrere Partner gleichzeitig „zuhören" können.

*

In den Vereinigten Staaten werden immer wieder neue Hilfsmittel für Blinde entwickelt, vor allem zur Bewältigung des Alltags. So gibt es neuerdings Eier-

Die Christbescherung oder der fröhliche Morgen (Kupferstich von J. Keller, 18. Jahrh.)

Nun freut euch, lieben Kinderlein:
Der heilige Christ will kommen rein.
Mit seinen lieben Engelein
Will er selbst allzeit bei uns sein.

Er will uns schenken Güter viel
Und was man nur bedarf und will.
Er wird geborn ein Kindlein klein,
Daß er uns mach von Sünden rein.

Mit Freuden wir empfangen ihn
Und gehn fein nacheinander hin.
Gott sei gelobt im höchsten Thron
Daß er uns schickt sein' lieben Sohn.

„Sei uns willkommen, edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast.
Du gibst uns alls, es ist alls dein,
Laß uns nur deine Kinder sein."

Nikolaus Selnecker (1579)

uhren und Kaffeemaschinen und sogar ein Angelgerät, das ein lautes Pfeifsignal ertönen läßt, sobald ein Fisch anbeißt. Blinde Elektriker können mit Hilfe eines Spezialgerätes elektrische Widerstände ablesen. Sehr wichtig erscheint uns die Herausgabe einer Injektionsspritze für zuckerkranke Blinde, die vom Kranken selbst bedient werden kann. Auch abtastbare Fieberthermometer gibt es sogar. Sehr gefragt sind zusammenlegbare Blindenstöcke.

*

Die einzige Führhundschule in Bayern, nämlich die des Roten Kreuzes in München, feierte ihr fünfjähriges Bestehen. In diesen Wochen wird der 400. Hund ausgebildet. Die Schule steht unter der Leitung von Direktor Weber.

*

Wie vorsichtig selbständig tätige Kriegsblinde sein müssen, beweist wieder einmal ein Fall, der vor dem Schöffengericht in Verden (Aller) zur Verhandlung stand. Ein 17mal Vorbestrafter hatte im Auftrag eines Kriegsblinden Bürstenware verkauft und hatte ihn um 95 DM betrogen.

*

Einen eigenartigen, aber durchaus sympathischen Beruf übt unser Kamerad Kurt Reißmann aus Nordenham aus: Dieser ehemalige Schlachtermeister ist einer der beliebtesten Kasper-Puppenspieler an der Waterkant. Mit einer sehr hübschen kleinen Bühne, die mit Mikrofon und Lautsprecher ausgestattet ist, zieht Reißmann durchs Land, kein Radaumacher, sondern ein begabter Sprecher, Imitator und Musiker, der vielen Menschen echte Freude bringt.

*

Ein vielseitiger Mann scheint unser Kam. Lessenich in Merten bei Bonn zu sein, der als katholischer Geistlicher tätig ist und über den im neuen Kriegsblinden-Jahrbuch berichtet wird. Neuerdings erweist er sich als ein aktiver Förderer der Segelfliegerei. Die Jungen seiner Pfarrgruppe sind begeisterte Anhänger des Modellbaues.

*

Eine zweite Soldaten-Dachorganisation unter dem Namen „Brücke" gründete sich in Goslar als Oppositionsgruppe gegen den „Verband deutscher Soldaten" des Generals a. D. Frießner. Dieser neuen Gruppe gehören korporativ bereits 415 000 Mitglieder an, zu denen vermutlich die Traditionsverbände der Fallschirmjäger, des Afrikakorps und von „Großdeutschland" stoßen dürften. Der Bund deutscher Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen (eine kleinere Vereinigung mit dem Sitz in Bonn) hat bereits den Beitritt erklärt.

*

In der Schweiz gründete ein Blinder, der mit 21 Jahren sein Augenlicht verlor und dann studierte, einen Buchverlag (Energecita-Verlag Zürich). Außer einem Werk „Einblick in die Welt des Blinden" des blinden Verlegers Heinz Appenzeller, der u. a. die Umwelterfassung und den Orientierungssinn des Blinden schildert, erscheinen in dem jungen Verlag auch sprachwissenschaftliche Publikationen.

*

Mehrfach hörten wir schon einmal von Versuchen, das Fußballspiel für Blinde dadurch zu ermöglichen, daß man einen Fußball konstruiert, der mit Glöckchen versehen ist. Die Blinden eines Heims in Buenos Aires vergnügen sich auf diese Weise bestens. Es muß allerdings ein lärmendes Spiel sein, denn außer dem ständigen Geklingel müssen sich auch die Spieler gegenseitig durch Zurufen ihres Namens unaufhörlich orientieren. Ein recht krampfhaftes Bemühen!

*

Im Rowohlt-Verlag erschien eine Novelle (132 S., 7,80 DM) von Walter Jens: „Der Blinde". So meisterlich die dichterische Konzeption und die sprachliche Führung des kleinen Werkes ist, so unbefriedigend bleibt doch der Inhalt: Ein vierzigjähriger Volksschullehrer erblindet durch Scharlach und gerät immer mehr in die Gefahr der Abschnürung von der Umwelt und der Weltentfremdung.

*

Wir berichteten schon einmal von dem blinden Motorradfahrer aus Darmstadt, der auf ein parkendes Auto auffuhr. Er ließ sich von einem 17jährigen vom Soziussitz aus an den Schultern führen. Dieser 17jährige drohte aber infolge Alkoholgenusses einzuschlafen. Der Blinde sagte zu ihm, wie eine Gerichtsverhandlung jetzt ergab: „Schlaf nur ruhig weiter, aber gib acht, daß du nicht herunterfällst. Ich halte den Fuß am Randstein des Bürgersteigs und dann weiß ich schon den Weg." Der blinde Fahrer war wegen Fahrens ohne Führerschein bereits fünfzehnmal vorbestraft.

*

Die bisher private Punktschrift-Bibliothek in Colmar (Elsaß) ist der Blinden-Leihbibliothek am Goetheanum angegliedert worden, die sich die Verbreitung geisteswissenschaftlicher Literatur (Antoprosophie) zur Aufgabe gemacht hat. Es stehen zur Zeit 225 deutschsprachige Kurzschriftbände zum unentgeltlichen Ausleihen zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an: Mme Kahn-Geismar, Bibliothèque Braille, 27 Rue Stanislas, Colmar (Haut-Rhin) Frankreich. Die Werke von Rudolf Steiner können auch käuflich erworben werden.

*

Der von Geburt an blinde Karel Timmermans ging gerade am Ufer des Flusses Dyle (Belgien) entlang, als er plötzlich Hilferufe eines Kindes hörte. Ohne Zögern sprang er in das Wasser und versuchte, zunächst vergeblich, das Kind zu finden. Andere Passanten dirigierten ihn schließlich durch Zurufe an die richtige Stelle, so daß Timmermans das Kind fassen und an das Ufer bringen konnte.

*

Ein weiterer, sehr merkwürdiger Fall der Lebensrettung durch einen Blinden wird aus England berichtet: Ein aus dem Mittelalter stammendes Hotel in Sussey geriet in Brand. Ein Blinder war der einzige, der mit seinen verfeinerten Sinnen den Brandgeruch in der Nacht wahrnahm. Es gelang ihm, einen Gast im Nebenzimmer zu wecken, der Alarm schlug. Während sich der 20 Gäste eine Panik bemächtigte, fand der Blinde instinktiv den Weg ins Freie.

*

In Österreich wurde eine Kriegsblinden-Heimstätten-Gesellschaft, Gemeinnützige Gesellschaft mbH., mit dem Sitz in Wien gegründet und in das Wiener Handelsregister eingetragen. Aufgabe der Gesellschaft ist der Bau und die Betreuung von Kleinwohnungen und die Schaffung von Heimstätten für Kriegsblinde.

Johann Rittersberger

Kom.-Ges.

Mützenfabrik

Bensheim / Bergstraße

Toniazol

Name geschützt

Wohlschmeckendes Stärkungsmittel in flüssiger Form

weckt neue Lebenskraft,
hilft Ermüdung und Erschöpfung überwinden

Originalflaschen mit 170 g zu DM 2,85 in allen Apotheken erhältlich

KNOLL A.-G., Chemische Fabriken, Ludwigshafen a. Rh.

D NORDMOLKEREI

Nordmolkerei Deller & Co.

München 13, Winzererstraße 115
Telefon 36 27 07/36 27 08

Modernst eingerichteter großstädt. Milchverwertungsbetrieb

Frischmilch, Schlagrahm, Markenbutter, Markenkäse, Tilsiter, Edamer, Limburger, Romadur, Speisequark, Schichtkäse und Joghurt.

Spezialität: KINDERMILCH

aus staatlich anerkannten tbc-freien Viehbeständen, homogenisiert, vitaminisiert D3 mit 750 i. E./l., pasteurisiert, keimarm, tiefgekühlt in braunen Halbliter-Flaschen, luftdicht abgeschlossen mit Alu-Verschluß, Tagesstempel und Prägung.

Ärztlich empfohlen!

RHEIN-MAIN BANK

früher

DRESDNER BANK

Hauptverwaltung: FRANKFURT a. M., Gallus-Anlage 7

Fernsprecher: Ortsverkehr 30061, 30221
Fernverkehr 30231

AUSSENHANDELSBANK

Je schlechter das Wetter

desto besser der »KLEPPER«

Jetzt auch mit Kamelhaarfutter lieferbar

Absolut wasser-, wind- und staubdicht, federleicht und kleinst verpackt ist er der unentbehrliche Begleiter für jedes Wetter.

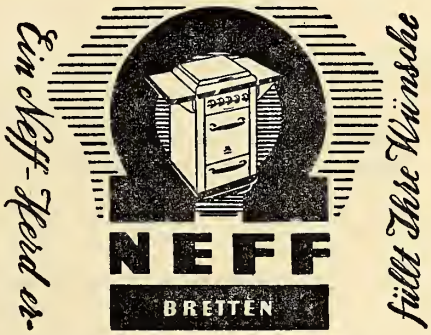
Verlangen Sie kostenlosen Bildprospekt M.

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM 38
Bayerische Alpen

Maute-Benger

STUTTGART / KÖNIGSTRASSE

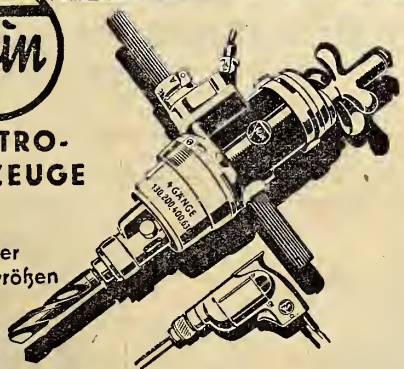
führt
gute
Unterzeuge



Fein

ELEKTRO-WERKZEUGE

Handbohrer
in allen Größen



C. & E. FEIN STUTTGART Postfach 172

Gebrüder Willersinn, Kom.-Ges.

Ludwigshafen-Oppau

Telefon-Anschlüsse: 68252 - 68116 - 68279 Ludwigshafen

Kiesbaggereien – Kalksandsteinfabrik

KAUTT & BUX

Spezialfabrik für Kollektoren, Schleifringkörper und Geräteschalter

Stuttgart-Vaihingen
Teckstraße 35

Gehauene und gefräste

„Bernhardiner" Qualitätsfeilen

Bernhard Mundorf Feilenfabrik
Radevormwald

Albert Strasmann
K.-G.
Präzisions-Werkzeug- und Maschinenfabrik
Remscheid-Ehringhausen

Gebr. Malter
G. m. b. H.
Werkzeug-Maschinen
neu und gebraucht,
bis zu den schwersten
Abmessungen
Ständiges Lager:
Remscheid
Jahnstraße 17

Gebr. Winkelsträter
G. m. b. H.
MASCHINENFABRIK
Wuppertal-Wichlinghausen
Fernsprecher 56011-14
Ventilatoren - lufttechn. Anlagen

Elektrotechnische Industrie
Gustav Giersiepen, Radevormwald
Fernsprecher 60
Schalter, Steckdosen, Drücker für Wohnungen

Geschmiedete Qualitätsstähle in allen Legierungen und in allen Profilen für jeden Verwendungszweck
Stahlhammerwerk **August Jansen Nachfolger**
Kräwinklerbrücke / Rheinland

URBACH-STAHL der hochwertige Edelstahl
Carl Urbach & Co. Stahlwerk GmbH.
Kräwinklerbrücke (Rheinland)

Enneper Stahl aller Art, geschmiedet, in allen Abmessungen. Scheiben, Ringe, abgepaßte Stücke usw.
Aug. Enneper Söhne, Stahlwerk, Kräwinklerbrücke (Rhld.)

BUSATIS
Ein Begriff für paßgenaue **Landmaschinenteile** sowie moderne Traktor-Anbaumäher
Busatis-Werke G. m. b. H.
Remscheid-Lennep

Carl Offermann Feilen- und Werkzeugfabrik
Remscheid-Lennep
Feilen, Raspen, Schaber, Präzisionsfeilen, rotierende Feilen

Bismarck Fahrräder

Der Kritiker am Lautsprecher

Ehe und Eiserner Vorhang

„Das Stück für nur 500 Mark"
(Bremen und Südwestfunk)

Man hatte diesmal nicht den Eindruck, daß sich das Autorenpaar Piontek-Hühnerfeld, dessen Hörspiel „Es war ein ungewöhnlich langer Tag" vor mehr als Jahresfrist im NWDR ein großer Überraschungserfolg war, der Tragweite seines Stoffes ganz bewußt gewesen ist: Berliner Studenten verschaffen flüchtigen Mädchen aus der Ostzone für 500 Mark westliches Bürgerrecht durch „Heirat" und anschließende Scheidung — diese Art der Ehe im Schwarzhandel ist mehr als ein trauriges Zeitbild innerhalb der Ost-West-Spannung, mehr vor allem als die Grundlage zu einer nicht ganz überzeugenden Liebesgeschichte, bei der ein solcher Student die Partnerin nicht mehr verlieren will und in Schuld gerät dadurch, daß er die Scheidung und damit die Flucht des eigentlichen Verlobten verzögert. Hier verschieben sich also die Akzente zur Oberfläche hin. Denn wenn schon „Schuld" gezeigt werden soll, so kann sie nicht am Ende einer Kettenreaktion liegen anstatt am Anfang, da nämlich, wo die Herabwürdigung der Ehe zum Betrugsmanöver geschah. Dem Zwang der Verhältnisse muß der Zwang des Gewissens gegenüberstehen, besonders dann, wenn noch andere Mittel zur Lebensrettung zur Verfügung sind; denn mit 500 Mark kann man notfalls auch per Flugzeug nach Westdeutschland gelangen. Unverständlich bleibt auch, daß der Student, obwohl er so gut wie nichts von seiner „Ehefrau" weiß, plötzlich nicht in die Scheidung einwilligt. Auch er verliert damit zunehmend an menschlichem Rang. Und so bleibt schließlich nicht viel mehr übrig, als ein politisches Kampfstück, das zwar geglückter ist als das ebenfalls von Bremen vor einem halben Jahr gesendete Hörspiel „Nenn' es Verrat" des gleichen Autorenpaares, das aber doch wesentlich mehr hätte hergeben können. Ein Mangel der mit Behutsamkeit auf das Menschliche bedachten Aufführung unter Gert Westphal war die Ähnlichkeit der männlichen Stimmen.

Darf der Rundfunk Schlager kritisieren?

Zur „Schlagerparade" des NWDR

Das Kriterium der Demokratie ist — wer wüßte es nicht? — die Abstimmung. Darum üben wir uns darin fleißig. Wenn die Methoden nur immer so vergnüglich wären wie bei der „Schlagerparade" des NWDR! Und die Kandidaten so in aller Munde und sich so ihrer Vergänglichkeit bewußt! Vor wenigen Wochen noch lag „Bei mir zu Haus" an der Spitze, jetzt läuft er schon nicht einmal mehr unter „ferner", obwohl fünfzehn Schlager jeweils das Ziel passieren, der letzte nur mit drei- oder vierhundert Stimmen — und mit ihm beginnt die Sendung — und der erste, wie letzthin, mit 6550 Stimmen. Was wurde gewählt? Eine sentimentale Limonade, die dem unsicheren Hörer wie der gute Wein eines Volksliedes schmecken soll: „Du kleines Schwalbenpaar, so schnell verging das Jahr . . ."; schön schmalzig gesungen von einem Männer-, nein, sagen wir: Herrenquartett. Aber immerhin, ein Text ohne sexappeal. Düsterer stimmte in dieser und anderer Hinsicht schon der 2. Preis mit 5814 Stimmen: „Laßt uns träumen am Lago Maggiore, wo das Glück deine Wünsche erfüllt." Die Schwülstigkeit und sacharinsüße Mache von Text, Musik und raffiniert-massiver Darbietung sind schon unüberbietbar, und das Zuhören ist ein Martyrium. Und hier beginnt unsere Frage an den Veranstalter: Es gibt doch Schlager mit Witz und Einfallskraft, sollte man bei dieser äußerst beliebten Sendung das Publikum nicht — trotz Demokratie — ein wenig lenken? Wenn im Sommer ein so netter Schlager wie „Pack die Badehose ein" das Rennen machen konnte, so kann das Publikum doch gar nicht so schlecht sein. Der Sprecher H. Hellhoff macht seine Sache durchaus geschickt, aber würde er sie nicht noch geschickter machen, wenn er sich manchmal ein wenig distanzieren oder bekennen würde? Eine Rundfunkinstanz sollte — wenigstens in dieser Sparte — sich nicht hinter Neutralismus verstecken, sondern ihre Meinung sagen. Hoffentlich hat sie eine!

Leider importiert

„Der Bäcker und seine Frau" (Südwestfunk)

Ein Ehebruch als Thema eines (dazu aus Frankreich stammenden) Hörspiels — das ließe einige Peinlichkeiten befürchten, wenn man nicht wüßte, daß Marcel Pagnol bei aller blutvollen Vitalität und bei allem gütigen Verstehen doch ein Moralist ist, beim „Bäcker und seiner Frau" fast ein Prediger, der nicht mit doktrinärer Strenge sondern mit heiterer Sanftmut zu lehren weiß und dazu auf eine überaus elegante Art. Wie sein „Goldener Anker", so zeugt auch dieses Stück von seinem Geschick, unter einer reizvollen Oberfläche, mit deren Zeichnung manche Autoren sich (erfolgreich) begnügt hätten, immer wieder in die Tiefe zu leuchten. So wirkt es keineswegs deplaciert, wenn gegen Schluß des Hörspiels, dessen Hauptrolle von einem Komiker gespielt wird, ein Abschnitt aus dem Evangelium (Christus und die Ehebrecherin) gesprochen wird. Die Besetzung der Hauptrolle mit dem schwäbischen Conférencier und Spaßmacher Willi Reichert war insofern riskant, als es Pagnol gerade darauf ankommt, den betrogenen Ehemann nicht als komische, zum Verspotten reizende Figur ein Opfer der triumphierenden Umwelt werden zu lassen, sondern zu zeigen, daß man helfen und verzeihen muß. Und es hilft das ganze Dorf, wenn auch nicht ganz selbstlos, denn der Bäcker streikt in seiner Verzweiflung und man braucht doch Brot. Ein Musterbeispiel für eine gute Funkkomödie!

Schauplatz: Das menschliche Herz

„Denn sie sollen getröstet werden"
(Hessischer Rundfunk)

Mut und Unternehmungsgeist standen bei dieser Inszenierung Pate. Mut zum außergewöhnlichen, zum anspruchsvollen Thema, Mut auch zum langen Atem des Epischen. Es wäre ungerecht, hiervon nicht zu reden, bevor man erwähnt, was an der auf zwei Abende verteilten Sendung nicht ganz geglückt war. Diese Roman-Bearbeitung, die

Programmvorschau für Hörspiele

15. 12.	21.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Zehnter Hochzeitstag" von Felix Langer.
16. 12.	15.40	**Beromünster:** „Christ ist erschienen" von K. W. Dähler.
	17.00	**Stuttgart:** „Die Stumme" von Ernst Glaeser.
17. 12.	20.50	**Frankfurt:** „Mann Nummer soundsoviel" von J. M. Becker.
	22.05	**NWDR:** Melvilles „Redburn", bearbeitet von H. Regnier.
18. 12.	20.00	**München:** „Venus im Licht" von Christopher Fry.
	20.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Amerigo schwieg" von Hans Baumann.
	20.05	**Frankfurt/UKW:** „Rabatzkolonne" von R. A. Stemmle.
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Dem Himmel bin ich auserkoren" von Thornton Wilder.
	20.30	**Südwestfunk:** „Eine alltägliche Geschichte" von Jochen Huth.
19. 12.	20.05	**Stuttgart:** „Alkestis" von Erwin Wickert.
	21.00	**Bremen:** „Und Pippa tanzt" von Gerhart Hauptmann.
	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Abenteuer in der Unendlichkeit" (II)
	20.40	**RIAS:** „Birnbaum und Hollerstauden" von Josef Maria Lutz.
20. 12.	20.00	**München/UKW:** „Der Turm" von H. v. Hofmannsthal.
	20.20	**NWDR:** „Stern der Offenbarung" von Jean Prieur.
	20.30	**Beromünster:** „Das Weltgetriebe von Pisa" von S. v. Vegesack.
	22.20	**Frankfurt:** Hörbild um Albert Schweitzer von Peter Lothar (2).
24. 12.		**NWDR:** „Ein deutsches Weihnachtsspiel".
		Frankfurt: „Das Heiligenhafener Sternsingerspiel" von Fr. Grasshoff.
25. 12.	17.00	**Südwestfunk:** „Dein Herz für mich und meinen Hund" von James Dale.
		Frankfurt/UKW: „Das Heiligenhafener Sternsingerspiel" von Fr. Grasshoff.
	18.00	**NWDR:** „Die Bürger von Bethlehem".
		München/UKW: „Ein altes deutsches Weihnachtsspiel" von Max Mell.
26. 12.	20.45	**RIAS:** „Seine Majestät Gustav Krause" von Eberhard Förster.
		Südwestfunk/UKW: „Dein Herz für mich und meinen Hund" von James Dale.
	21.00	**München:** „Rückkehr" von Pierre M. Richard.
27. 12.	20.20	**NWDR:** „Unsere kleine Stadt" von Thornton Wilder.
		Frankfurt: „Der zerbrochene Krug" von Heinrich von Kleist.
30. 12.	20.05	**München/UKW:** „Der Silvesterabend des Herrn Crepin" von Toon Rammelt.
31. 12.	16.00	**München:** „Der Silvesterabend des Herrn Crepin" von Toon Rammelt.
2. 1.	1952	**NWDR:** „Paul Temple und der Fall Curzon (4).
		Südwestfunk/UKW: „Das Stück für nur 500 Mark" v. Piontek und Hühnerfeld.
3. 1.		**NWDR:** „Unser Gartenzimmer" von Werner Illing.
7. 1.		**Frankfurt:** „Blau und Rot im Regenbogen" von Walter Bauer.
8. 1.		**Frankfurt/UKW:** „Blau und Rot im Regenbogen" von Walter Bauer.
	20.30	**Südwestfunk:** „Venus im Licht" von Christopher Fry.
9. 1.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Der veruntreute Himmel" von Fred von Hoerschelmann nach Franz Werfel.
10. 1.		**NWDR:** „Gericht bei Nacht".
14. 1.		**Frankfurt:** „Glasmenagerie" von Tennessee Williams.
15. 1.		**Frankfurt/UKW:** „Mann Nummer Soundsoviel" von J. M. Becker.
	20.30	**Südwestfunk:** „Wer erbt das Himmelreich" von Kurt Heynicke.

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Weihnachten vor hundert Jahren

Heinz Schwarzmann vor Jahresfrist für den Bayerischen Rundfunk nach dem Buch von Alan Paton geschrieben hat, gehört zu den ernsthaftesten Versuchen, die Frankfurt seinen Hörern in letzter Zeit beschert hat. „Der eigentliche Schauplatz der Geschichte ist das menschliche Herz", hieß es zu Beginn. Es war also mehr, als nur (wie die Vorankündigung des Senders wahrhaben wollte) die „Rassenfrage aus christlicher Sicht", um die es ging. Es ging vielmehr bei dem Schicksal des Negerpfarrers Kumala um die Bewährung eines echten Christenglaubens in allen Stationen Hiobschen Ausgesetztseins. Nicht zuletzt hatte Otto Rouvels starke Darsteller- und Sprecherpersönlichkeit einen Hauptanteil am Erfolg. Ihm war es zu verdanken, daß aus der Fülle der Worte und Gestalten immer die Aussage des alten Mannes deutlich herausragte. Seine unbeirrbare Gläubigkeit gerät auch dann nicht ins Wanken, als er am Ende seiner Entdeckungsreise nach Johannisburg den Sohn als Mörder, die Schwester als Dirne und den Bruder als kalten, zynischen Politiker vorfinden muß.

Formal gesehen muß unentschieden bleiben, ob die Ausdehnung auf über zwei Stunden und die Verteilung auf zwei Abende für die Sendung unumgänglich war. Eine stärkere Straffung hätte durch das Entfernen manches gewiß reizvollen, aber auch verwirrenden Rankenwerks die Konturen nur schärfer heraustreten lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, wäre es wohl auch gut gewesen, wenn man die Funktion des Sprechers und der Sprecherin eingeschränkt hätte.

Der Weihnachtsabend

Was ein Weihnachtsbaum unseren Kindern erzählt

Das hätte ich denn doch nicht gedacht, daß ich ein so schönes Weihnachtsfest erleben sollte! Wenn ich so dran denke, wie unscheinbar ich da im großen Walde gestanden hab neben all den anderen Tannenbäumen, auf die ich oft so böse war, weil sie mir das Licht wegnahmen — —. Aber gut gewachsen bin ich! Und jetzt? Anfangs gefiel es mir gar nicht in der großen Stadt, als ich durch die Straßen getragen wurde, die so voll Lärm waren, und so grau die Häuser, und so eilig und unfroh die Menschen, und so unrein die Luft. Da hatte ich erst mal Heimweh nach meinem Wald und war sehr müde.

Aber dann kam ich zu diesen Leuten hier, und an diesem eben vergangenen Abend habe ich mein Weihnachtsfest erlebt. Ich bin noch ganz taumelig von all dem Glanz und der Wärme meiner vielen Lichter, und auch etwas müde. Aber ich werde mich schon wieder erholen. Es ist ganz still und dunkel um mich. Alle schlafen sie nun, und so will ich euch, ihr Kinder, ein wenig erzählen.

Stundenlang stand ich heute schon festlich geputzt da, mit roten Äpfeln behängt und mit dicken Kerzen besteckt, und wartete. Ab und zu kam ein Rüchlein von Gebratenem und von Sauerkraut aus der Küche zu mir, und auch der Pfefferkuchenduft von sechs wohlgefüllten bunten Tellern umwehte mich. Schon am Vormittag war die Mutter geschäftig-leise im Zimmer hin und her gegangen, hatte weiße Decken aufgelegt und hatte Päckchen herbeigetragen. Manchen Gegenstand hatte sie behutsam dem Vater in die Hand gegeben, damit er ihn befühle und sich dran freuen solle. Und da erkannte ich, daß der Mann ja blind war. Ja, kann denn jemand, der nicht sieht, am Weihnachtsabend auch seine Freude haben? Das zu erleben, war das Schönste für mich.

Endlich war es soweit! Die vielen Kerzen auf meinen Zweigen wurden entzündet, so daß mir ganz wohl und warm wurde und ich mir unbeschreiblich schön und festlich vorkam. Dann tat sich die Tür auf, und mit leuchtenden Augen und ganz erwartungsvoll kamen die drei Kinder und die gute alte Großmutter herein und schauten gebannt und glücklich auf mich. Dabei lauschten sie den weihnachtlichen Klängen, die vom Klavier her leise den Raum durchzogen, und mischten ihre Stimmen darein. Der Vater und die Mutter nahmen ihre Flöten zur Hand und spielten eine schöne alte Weise; auch eins der Kinder, ein Mädchen, gesellte sich dazu; und als es noch ein weihnachtliches Gedicht gesprochen hatte, da standen alle im Halbkreis vor mir, und der Vater, der doch gar nichts von all dem Glanz sehen konnte, sprach dann vom Sinn des Weihnachtsfestes und vor allem davon, daß die Menschen durch die Liebe zueinander mehr Wärme und mehr Licht in die Welt tragen sollten. Alle sahen einander froh ins Gesicht und hielten sich bei den Händen.

Nun nahm die Mutter den Vater beiseite und wies ihm und dann auch allen anderen den Platz, da einem jeden von ihnen die sichtbaren Freuden des Abends aufgebaut waren. Da gab es nun viele Ahs! und Ohs!, viel Verwundern und Sich-miteinanderfreuen. Und auch die Kinder kamen mit ihren Gaben herbei. An allem hatte der Vater in seiner stillen, heiteren Weise seinen vollen Anteil. Zum Schluß wurden noch von flinken Fingern die Päckchen ausgepackt, die liebe Menschen in der Ferne auf den Weg gebracht hatten. Wie schön war es, die heißen Wangen der Kinder zu sehen, ihr glückliches Lachen zu vernehmen, bis endlich Mutters Stimme leise mahnte, daß auch der schönste Abend einmal zu Ende gehen müsse.

Meine Lichter waren allmählich heruntergebrannt. Die Eltern saßen bei einem Glase Wein still beieinander, gedachten ihrer großen Kinder, die irgendwo draußen waren und die nicht hatten dabei sein können und nun gewiß auch herdachten, und all der anderen Lieben, die in ihrem Herzen einen festen Platz hatten. Sie hielten sich still bei den Händen und warteten schweigend ab, wie eines meiner Lichtlein nach dem anderen flackernd verlöschte. Die Frau sah es, und der Mann hörte es, und so ließen sie dankbaren Herzens den Abend leise verklingen, so leise, wie er begonnen hatte.

Lotte Schütz (Hamburg)

SCHNEEFLÖCKCHEN

Schneeflöckchen fällt
nieder auf die Erde,
daß der grauen Welt
weich ein Laken werde.

Schneeflöckchen sacht
schmiegt sich an die Stoppeln,
über die bei Nacht
braune Häschen hoppeln.

Schneeflöckchen bleich
wird gar bald verblassen,
wenn das Eis im Teich
die Sonnenstrahlen fassen.

Schneeflöckchen arm
auf der frischen Erden,
muß im Frühling, warm,
wieder Wasser werden.

Kriegsbl. Karl Stein

STADTWERKE MAINZ
Hafenbetriebe

Achten Sie beim Einkauf Ihrer

Rein-Aluminium-Kücheng eräte

auf diese Fabrikmarke

Westfälische Aluminiumindustrie

Jünger & Co., (21b) Lüdenscheid

JÜNGER ALUMINIUM

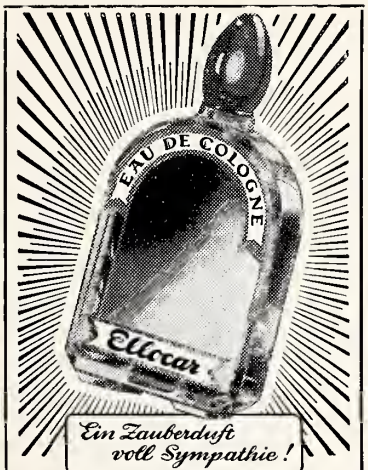
CONTINENTAL RUNDFUNK G·M·B·H

STASSFURTER IMPERIAL

8/9 KREIS-SERIE

Höchste Klangschönheit
beste Empfangsleistung
größte Trennschärfe

SEIT 25 JAHREN SPITZENKLASSE



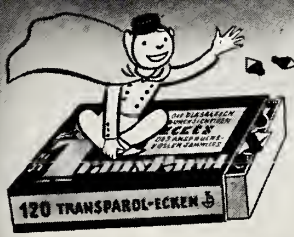
Verk.-Preise: 1,20, 2,-, 3,-, 5 50 u. 10,- DM
ELLOCAR G.m.b.H., DÜSSELDORF

AUTO-DUX 60

der Montagekasten für die Jugend ist in jedem Spielzeuggeschäft erhältlich

In Stadt und Land bekannt

TransParol
FOTO-ECKEN



ERHÄLTLICH IN JEDEM FACHGESCHÄFT

ROWENTA

federleicht
VOLLAUTOMATISCH

Eichbaum Spezialbier ein Genuss!

SCHUTZMARKE

H. van der Goes: Anbetung der Hirten (Ausschnitt) — Uffizien, Florenz

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 5 . 3. JAHRGANG **JANUAR 1952** **VERLAGSORT BIELEFELD**

Mein Bruder, ich bin nicht niedergeschlagen,
ich habe den Mut nicht verloren. Das Leben ist überall das Leben,
das Leben ist in uns und nicht in der Welt, die uns umgibt.
In meiner Nähe werden Menschen sein,
und ein Mensch unter Menschen zu sein und immer zu bleiben,
unter welchen Umständen auch immer,
nicht schwach zu werden, nicht zu fallen, das ist das Leben,
das ist der wirkliche Sinn des Lebens, ich habe ihn verstanden.

DOSTOJEWSKIJ

(Brief vom 22. 12. 1849, unmittelbar nachdem die drohende Vollstreckung der Todesurteile in eine Verschickung nach Sibirien umgewandelt war.)

AUS DEM INHALT

	Seite
Rückschau und Ausblick. Von Dr. Peter Plein	1
Zur Jahreswende. Gedicht von Kam. Bodo Schütz (Hamburg)	1
Ausgewandert — aber treu	2
Sehr guter Rat. Gedicht von Kam. Gottfried Schwendy	2
Wir halfen italienischen Schicksalsgefährten	3
Zur Klarstellung. (Erwiderung an die „Blindenwelt") Von Dr. Plein	4
Die Blinden aller Welt gedenken Brailles. Von Otto Althauser	5
Erholungs- und Badekuren 1952. Von Albert Bierwerth	6
Masseure auf der Schulbank. Von W. A.	6
Lesermeinung	9
Kriegsblinder am Postschalter. Von Erich Theil	9
Aus den Landesverbänden	
Das „Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" in Bad Münster am Stein	10
Streiflichter von unseren Weihnachtsfeiern	10
Weihnachten in der Viersektorenstadt	12
Kohlenzuteilung in Opladen	12
Gute Laune in Südbaden	13
Weihnachten im Kurheim Braunlage. Von G. Hillmann (Berlin)	13
Kleine Neuigkeiten	16
Persönliches	16
Saure Wochen, frohe Feste ... (Aus der Arbeit des Landesverbandes Bayern)	18
Programmvorschau für Hörspiele	18
Für unsere Schachfreunde. (Erste Schachmeisterschaft für Blinde)	19
Ein Kriegsblinden-Hörspiel?	19
Der Film „Sieg über das Dunkel" im Südwestfunk	19
Der Hörspielpreis der Kriegsblinden	19
Kriegsblinde Organisten. Von Theo Volk	20
Auch so etwas soll's geben. Von Claus Faß (Köln)	20

Unser Titelfoto, eine Aufnahme von Walter Ehmann (Köln) zeigt den kriegsblinden Organisten Theo Volk an der Orgel.

Das Foto auf der Umschlagrückseite ist von Willi Kloubert (Mainz-Kastel).

553 / 554 / 561 / 552 / 502 / 503 / 504 / 505 / 506 / 507 / 508 / 509 / 510 / 511 / 512 / 516 / 517 / 519 / 522 / 528 / 527 / 536 / 537 / 534 / 533

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 5 . 3. Jahrgang . Januar 1952 . Verlagsort Bielefeld

Rückschau und Ausblick

Von Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, 1. Vorsitzender des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V.

Wiederum liegt ein Jahr schwerer Mühen und großer Sorgen in der Betreuung und in der Arbeit für die Kriegsblinden Deutschlands hinter uns. Wenn wir das Jahr 1950 in unserer rückschauenden Betrachtung als eins der ereignisreichsten in der jahrzehntelangen Geschichte unserer Schicksalsgemeinschaft bezeichnet haben, so können wir mit Recht das Jahr 1951 als ein Jahr der Ernte und ein Jahr der Vertiefung und Verankerung unserer Bundesarbeit bezeichnen. Wenn es auch in erster Linie galt, die durch Inkraftsetzung des Bundesversorgungsgesetzes am 22. Dezember 1950 notwendig gewordene Umanerkennung mit aller Beschleunigung zu erwirken, so galt es doch auch — neben anderen Gründen — die hieraus erforderliche organisatorische Vorbereitung zu treffen.

Diesem Zweck diente vor allem die schon im Januar 1951 einberufene Bundesbeiratssitzung. Durch die Zusammensetzung des Beirates, dem alle Landesverbandsleiter mit einem der Größe ihres Landesverbandes angemessenen Stimmrecht angehören, ergibt sich für jeden kriegsblinden Kameraden seine besondere Bedeutung für die praktische Bundesarbeit und seine besondere Rolle als Helfer und Glied der Bundesleitung. Im Bundesbeirat verkörpert sich jahrzehntelange praktische Erfahrung neben der Schwungkraft der jungen Kameraden des letzten Krieges, wie sie alle durch das Vertrauen der kriegsblinden Kameraden ihres Landesverbandes aus der Front der praktischen Kriegsblindenarbeit kommen. Sie geben der Bundesleitung in kameradschaftlicher Mitarbeit die Richtlinien und Anregungen für die richtige Art und Weise der Durchführung schwierigster Bundesarbeit, aber in wechselseitigem Austausch nehmen sie auch von der Bundesleitung einheitliche Gesichtspunkte, neue Informationen und wertvolle Anregungen für ihre weitere Arbeit in den Landesverbänden mit. Daher wird es jedem kriegsblinden Kameraden verständlich sein, wenn auf dieser ersten Bundesbeiratssitzung im Januar 1951, aber auch auf der weiteren zweitägigen Bundesbeiratssitzung Anfang Juli 1951 in ernstem Bemühen und verantwortungsvoller Pflichterfüllung schwer gerungen wurde, das Beste für unsere Schicksalsgemeinschaft und damit für alle kriegsblinden Kameraden in Stadt und Land zu erreichen.

Diese Tagungen sind um so notwendiger, weil trotz umfangreichster schriftlicher Unterrichtung (durch Niederschriften der Bundesvorstandsberichte, Sonderrundschreiben an die Landesverbände und allgemeine Rundschreiben) niemals so ausführlich die schwerwiegenden Fragen behandelt und geklärt werden können, wie dies bei einer mündlichen Besprechung bei Frage und Antwort möglich ist. Das wissen die Kameraden aus eigener Erfahrung: wie erst die mündliche Besprechung mit ihrem Bezirks- oder Landesverbandsleiter manches erst klar macht, was zwar schon schriftlich in der Zeitschrift oder in den Rundschreiben der Landesverbände und Bezirke gestanden, aber meist doch wegen seiner Kompliziertheit und wegen der besonders gelagerten Einzelfälle doch noch zu Zweifel und Fragen Veranlassung gibt.

Eine sehr wichtige Frage der Bundesbeiratssitzung war auf organisatorischem Gebiete die Frage unserer Zeitschrift und des Kriegsblinden-Jahrbuches. Unsere bezügl. der Zeitschrift und des Kriegsblinden-Jahrbuches gehegten Hoffnungen hatten sich schon so erfüllt, daß darüber keine Zweifel mehr bestanden, sie in der inhaltlich und äußerlich guten Form unbedingt zu erhalten. Bei dem Kriegsblinden-Jahrbuch hatten sich bezügl. des Vertriebs größere Schwierigkeiten ergeben. Da wir aus Gründen des Ansehens unseres Kriegsblindennamens und unserer Schicksalsgemeinschaft (und um eine Gewähr dafür zu haben, daß die Kriegsblinden-Jahrbücher auch an diejenigen gelangen, in deren Händen wir sie zwecks Werbung von Verständnis und Verständigung gerne wissen wollten) — da wir also aus diesen Gründen den Absatz nicht unkontrollierbaren oder schwer kontrollierbaren Vertretern überlassen durften, mußten wir die Bezirke und Landesverbände bitten, sich der mühevollen Aufgabe des Vertriebs des Jahrbuches zu unterziehen. Diese Aufgabe wurde von den Bezirken und Landesverbänden noch dadurch erschwert, daß das erste Kriegsblinden-Jahrbuch infolge der zu spät eingesetzten Vorbereitung im Jahre 1950 viel zu spät in den Besitz unserer kriegsblinden Kameraden gelangte, so daß sie oft erst im Januar 1951 mit dem Vertrieb beginnen konnten. Um so größerer Dank gebührt all denen, die sich trotzdem nicht entmutigen ließen und das Kriegsblinden-Jahrbuch 1951 in mühevoller Kleinarbeit absetzten, und es muß lobend erwähnt werden, daß neben vielen Kameraden, die über 150 Kriegsblinden-Jahrbücher in ihren Bekanntenkreisen, bei Behörden, Schulen usw. abgesetzt haben, es sogar ein Kamerad zu der erstaunlichen Leistung von über 900 abgesetzten Kriegsblinden-Jahrbüchern gebracht hat.

Hierdurch wurde vermieden, daß der Vertrieb des Kriegsblinden-Jahrbuches schwer kontrollierbaren und aus eigensüchtigen Beweggründen tätigen Vertretern überlassen werden mußte, die niemals das Verständnis für unsere seelische Einstellung und Ziele aufbringen können und zu leicht geneigt sind, unter Ausnutzung der uns so verhaßten Mitleidserregung sich an die Öffentlichkeit zu wenden und damit unserem Ansehen viel mehr schaden als es durch das Kriegsblinden-Jahrbuch mit seinem wertvollen Inhalt gehoben werden sollte.

Im Vertrauen auf die Mitarbeit aller kriegsblinden Kameraden hat der Bund auch für das Jahr 1952 das nun schon zum festen Bestandteil unserer Aufklärungsarbeit gewordene Kriegsblinden-Jahrbuch herausgegeben. Dank der diesmal rechtzeitig begonnenen Vorbereitung und erfreulichen Mitarbeit schriftgewandter kriegsblinder Kameraden gelang es, ein inhaltsreiches Werk zu schaffen und so frühzeitig an die Landesverbände und Bezirke herauszuliefern, daß dieses Jahr der Absatz keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten bereitete und trotz der Erhöhung der Auflage von 100 000 auf 131 000 Exemplare die zahlreich jetzt noch einlaufenden Forderungen auf Nachlieferung nicht mehr befriedigt werden können. Wer das Kriegsblinden-Jahrbuch im vorigen Jahre erhalten hat, hat sich meistens in diesem Jahre schon selber gemeldet, wenn ihm keins angeboten wurde, und wir bedauern es lebhaft, daß wir vielen unserer Freunde ihren Wunsch nicht erfüllen können, auch ihnen das Kriegsblindenjahrbuch 1952 zuzusenden.

Bezüglich des Inhaltes und der guten Aufmachung unserer Zeitschrift „Der Kriegsblinde" bestand keinerlei Meinungsverschiedenheit, und es war daher auch verständlich, daß man allgemein den Wunsch hatte, die Zeitschrift in der bisherigen schönen Ausgestaltung unbedingt auch weiter zu

---

ZUR JAHRESWENDE

Ein Jahr will sich nun ründen,
ein neues Jahr erwacht.
Am Lichterbaum entzünden
die Kerzen sich und künden:
verwunden ist die tiefste Nacht!

Sind kurz jetzt auch die Tage,
die Nächte lang und kalt:
bang' nicht und laß die Klage.
Leise steigt schon die Waage,
drängt junges Leben nach Gestalt.

Glaub' nur! Vertrau dem Leben!
Der Tod bezwingt es nicht.
Sein Wirken und sein Weben
läßt neues Blüh'n anheben,
die Welt wird wieder warm und licht.

BODO SCHÜTZ

---

erhalten. Da aber die Beschaffung der finanziellen Mittel hierfür wegen der aufgetretenen Mißhelligkeiten und Schwierigkeiten in der bisherigen Form nicht mehr durchgeführt werden konnte, erschien dies fast kaum noch möglich. Nach allen bisherigen Erfahrungen konnte kaum erwartet werden, mit einer reinen Anzeigenwerbung die finanzielle Sicherung des Weiter-Erscheinens unserer Zeitschrift in der bisherigen Weise aufrecht zu erhalten. Unser Wille, die führende Stellung unserer Zeitschrift „Der Kriegsblinde" innerhalb der Kriegsopferzeitschriften und sogar innerhalb aller Sozialzeitschriften zu erhalten, ließ uns aber das Wagnis unternehmen, und der Erfolg hat uns recht gegeben. Wir freuen uns ganz besonders, daß wir unseren Freunden und kriegsblinden Kameraden unsere Zeitschrift in der geschmackvollen Ausstattung mit ihrem gediegenen Inhalt weiter zusenden können, und wir hoffen, daß es hier auch durch rührige Mitarbeit geeigneter kriegsblinder Kameraden gelingen möge, durch Werbung zahlender Jahresbezieher nicht nur die finanzielle Grundlage weiter zu sichern, sondern auch durch einen größeren Leserkreis innerhalb der Sehenden mehr für Verständnis und Verständigung zu werben. Auf die im vorigen Jahr in einer Auflage von 160 000 Exemplaren erschienene Weihnachtsausgabe, die in gr ßem Umfange von Schulen und Betrieben, großen Behörden usw. bestellt worden war, mußten wir aber in diesem Jahr verzichten, da das finanzielle Risiko zu groß und der Absatz zu schwierig gewesen war.

Am Schluß des Jahres gesellte sich zu diesen beiden wichtigen Werbemitteln unseres Bundes noch der Film hinzu. Der von unserem Standpunkte aus mit einem selbst

Ausgewandert – aber treu

Im April 1950 wanderte unser Kamerad J. J. Friesen, der bis dahin unweit von Oldenburg gewohnt hatte, zu Verwandten nach Kanada aus. Weiterhin aber fühlt er sich unserer Schicksalsgemeinschaft eng verbunden und bezog auch in Kanada unsere Zeitschrift, die, wie er jetzt schreibt, ihm unentbehrlich geworden sei und die er nicht missen möchte.

Aber Kamerad Friesen will nicht nur der Empfangende sein. So schickte er vor Weihnachten an die Schriftleitung zwei Pakete mit Kinderkleidung, mit der Bitte, die Sendung für Kameraden in der Ostzone zu verwenden. Das ist inzwischen nach besten Möglichkeiten geschehen; aber da unsere Kameraden in der Ostzone möglicherweise ihren Dank nicht unmittelbar abstatten können, sei hier im Namen der beglückten Empfänger recht herzlich für diese Kameradentreue eines ausgewanderten Kriegsblinden gedankt.

Wer folgt diesem Beispiel?

Bei dieser Gelegenheit teilen wir mit, daß der Bundesleitung in den letzten Wochen weitere Anschriften von Kameraden aus der Ostzone bekannt geworden sind, die bisher noch nicht betreut wurden. Wer von unseren Lesern einem Kriegsblinden aus der Ostzone schreiben will und ihm auch mit Paketen helfen kann, der erfrage eine Anschrift unmittelbar bei unserer Geschäftsstelle: Bund der Kriegsblinden Deutschlands, Bonn, Schumannstraße 35. Die Bundesleitung wäre sehr dankbar, wenn recht bald eine regelmäßige Verbindung zu diesen bisher unbetreuten Kameraden der Ostzone zustandekäme, von Kamerad zu Kamerad. Bei nach Bonn gerichteten Anfragen können auch besondere Wünsche (nach Alter oder Heimat des Ostzonenkameraden usw.) vermerkt werden, die von der Bundesleitung nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

tenen Einfühlungsvermögen in bester künstlerischer Qualität von der amerikanischen Filmproduktion herausgebrachte Film „Sieg über das Dunkel" ist ebenfalls geeignet, unter dem Schutz des Kriegsblindenbundes bei den Sehenden das richtige Verständnis für unser Schicksal und unser schweres Opfer zu wecken.

Die Vertiefung unserer Schicksalsgemeinschaft

Organisatorisch trug auch das vergangene Jahr dazu bei, überall bei unseren kriegsblinden Mitgliedern durch zahlreiche Veranstaltungen das Zugehörigkeitsgefühl zur einheitlichen Schicksalsgemeinschaft zu stärken und das Bewußtsein zu wecken, daß unser schweres Schicksal uns mehr als andere Kriegsopfer und sonstige Träger des gemeinsamen Leides zu einer einheitlichen, in Freud und Leid verbundenen Familie vereint. Jeder Kamerad hat sinnfällig im Jahre 1951 erfahren, welch große Arbeit der Kriegsblindenbund auch für ihn persönlich und seine Familie geleistet hat und welche Erfolge errungen wurden. Es ist schon wieder so weit, daß die unmittelbare Zugehörigkeit zu unserer Schicksalsgemeinschaft so tief im Herzen des einzelnen verwurzelt ist, daß es für jeden nicht nur eine große Leere, sondern eine Strafe bedeutet, dieser Schicksalsgemeinschaft nicht angehören zu dürfen. Dies gilt natürlich in erster Linie für diejenigen, die durch ihr eigenes Verhalten (Bettelei usw.) sich der Zugehörigkeit zu unserer Schicksalsgemeinschaft selbst unwürdig gemacht haben. Aber auch diejenigen möchten weiter zu unserer Schicksalsgemeinschaft gehören, die auf Grund der Besserung ihres Versorgungsleidens bei der Umanerkennung auf Grund der ärztlichen Gutachten nicht mehr als blind im Sinne der strengen Bestimmung des Bundesversorgungsgesetzes anerkannt wurden, sondern nur als hochgradig schwachsichtig bezeichnet werden konnten. So sehr wir es bedauern, diese Kameraden wegen unserer eindeutigen Satzungsbestimmung zu verlieren, die wir im Interesse der Wahrheit und Klarheit gegenüber der Öffentlichkeit so treffen mußten, daß nur auf Grund amtlicher Rentenbescheide als kriegsblind anerkannte Kriegsbeschädigte unserer Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft als Mitglieder angehören können, so freuen wir uns doch über die Besserung ihres Versorgungsleidens.

Die Öffentlichkeit muß aber wissen, daß derjenige, der unserem Bunde angehört, auch auf Grund amtlicher ärztlicher Untersuchung und amtlichen Rentenbescheides als Kriegsblinder anerkannt ist. Diese Tatsache muß um so mehr betont werden, als von unverantwortlicher Seite in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt werden soll, als ob ein großer Teil der Kriegsopfer zu Unrecht ihre Renten beziehe. Wir Kriegsblinde legen durch unsere Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft allergrößten Wert darauf, daß nur solche als Kriegsblinde anerkannt werden und zu unseren Mitgliedern zählen, die auf Grund einwandfreier Untersuchung als Kriegsblinde anerkannt wurden und daher mit Recht einen Anspruch auf ihre Versorgung haben.

Um organisatorisch unsere Betreuungsarbeit für jedes einzelne unserer kriegsblinden Mitglieder sowohl bei den Bezirken und Landesverbänden wie auch bei der Bundesgeschäftsstelle noch besser und erfolgreicher durchführen zu können, müssen uns die Kameraden durch die Mithilfe und zur Verfügungstellung bester Unterlagen helfen, denn es hat sich schon im Jahre 1950, aber noch mehr im Jahre 1951, als besondere Stärke unserer Schicksalsgemeinschaft erwiesen, daß wir neben der restlosen Erfassung aller Kriegsblinden auch über die besten zahlenmäßigen und sonstigen Unterlagen verfügten und dadurch viele Irrtümer beseitigen und falsche Berechnungen richtigstellen konnten. Um aber hier noch bessere Unterlagen zu haben, sind von erfahrenen Kameraden Karteiblätter ausgearbeitet worden, die alle wesentlichen Angaben enthalten und übereinstimmend bei Bezirk, Landesverband und Bundesgeschäftsstelle geführt werden. Die Kameraden, insbesondere die Kameradenfrauen, werden gebeten, durch sorgfältige Angaben und sofortiger Mitteilung jeder Veränderung uns hier im Gesamtinteresse tatkräftig zu unterstützen, wenn es auch neben der sonstigen Belastung unserer Hilfskräfte für diese eine zusätzliche Mühe bedeutet. Besonders Anschriftenänderungen sind allein schon wegen der richtigen Zeitungszustellung umgehend erforderlich.

Die Betreuung der Ostzonenkameraden wurde auch im vergangenen Jahr erfolgreich weitergeführt, und soweit wie möglich wurden alle Kameraden in der Ostzone unentgeltlich mit einem Kriegsblindenjahrbuch beliefert. Die Bezirke und Landesverbände wie auch ein großer Teil einzelner kriegsblinder Kameraden haben auch im vergangenen Jahr durch schriftlichen Gedankenaustausch und materielle Unterstützung ihre kameradschaftliche Verbundenheit mit unseren kriegsblinden Kameraden in Ostberlin und in der Ostzone zum Ausdruck gebracht. Wir bedauern lebhaft, daß wir aus Mangel an finanziellen Mitteln und wegen unserer eigenen Mühen und Sorgen und dadurch, daß man diesen kriegsblinden Kameraden noch immer nicht gestattet, unserer Schicksalsgemeinschaft als Mitglieder anzugehören, unseren Betreuungsaufgaben ihnen gegenüber nicht so nachkommen können, wie wir es gerne möchten. Wir ersehnen mit ihnen heiß den Tag herbei, wo alle Zonengrenzen fallen und ein Friede die Einheit unseres deutschen Volkes in Recht und Freiheit wieder herbeiführt.

Der Landesvorsitzende hatte im vergangenen Jahr sehr häufig Gelegenheit, bei den Landesverbänden und Bezirken sowohl bei internen Arbeitstagungen wie bei öffentlichen Kundgebungen neue Anregungen zu empfangen und die persönliche Verbindung mit den Kameraden herzustellen, sie zu unterrichten und in der Öffentlichkeit Verständnis und tatkräftige Unterstützung für unser Schicksal zu erwirken. Man weiß allmählich im deutschen Volke, daß die so oft nur bedauerten und gemiedenen Kriegsblinden trotz ihres schweren Schicksals die treuesten und verantwortungsbewußten und auch die lebensbejahendsten Mitglieder ihres Volkes sein wollen und sind.

Mitwirkung beim Versorgungsrecht

Dank des besonderen Vertrauens und Freundschaftsverhältnisses all unserer Gliederungen zu den zuständigen Versorgungsbehörden und dank der von uns schon unterlagenmäßig rechtzeitig gut durchgeführten Vorbereitungsarbeit war es schon möglich, die Umanerkennung von Kriegsblinden sogar vor dem rechtswirksamen Er-

SEHR GUTER RAT

Ein Mensch, der selber recht gut sieht
und außerdem noch voll Gemüt,
wird, trifft er einmal einen Blinden,
des Zustand wirklich traurig finden.

Er denkt, es dürfte sich empfehlen,
sein Mitgefühl nicht zu verhehlen.
Und also wählt er zarte Worte,
zum Beispiel welche von der Sorte:

„Sind Sie ganz blind? Und das für immer?
Blieb Ihnen nicht der kleinste Schimmer?
Das ist das Schlimmste, und ich meine,
da hätt' ich lieber keine Beine!"

So geht der Mensch entlastet weiter
und stimmt den anderen dadurch heiter.

Eugen Roth gewidmet

Gottfried Schwendy

Eine der Hauptaufgaben unseres Bundes ist es, jedem arbeitswilligen Kameraden einen angemessenen Arbeitsplatz zu verschaffen. Neuerdings hat sich als günstiger Berufszweig eine Tätigkeit in den Fernmeldezeugämtern der Deutschen Bundespost erwiesen. Hier arbeiten Kriegsblinde vor allem in der Zerlegeabteilung. Unser Bild zeigt westfälische (links) und rheinische Kameraden (rechts) bei der Arbeit.

laß der Verwaltungsvorschriften und Rechtsverordnung zum BVG zu erreichen. Dies war deshalb möglich, weil es uns bei der Schaffung des BVG gelungen war, die für Blinde maßgeblichen gesetzlichen Bestimmungen so klar und eindeutig im Gesetz zu formulieren, daß die Verwaltungsvorschriften meist nicht mehr notwendig waren. Selbstverständlich haben wir bei der Schaffung der Rechtsverordnung und Verwaltungsvorschriften zum BVG sowohl im Beratenden Beirat für das Versorgungsrecht wie auch durch schriftliche Eingaben und mündliche Vorsprachen eingehend mitgewirkt. Ebenso geschah dies bei der Schaffung der gesetzlichen Bestimmung zur Errichtung einer Versorgungsverwaltung. Als Lohn unserer großen Mühe konnten wir es daher aber auch verbuchen, daß die Kriegsblinden und Pflegezulageempfänger wohl von allen Kriegsopfern zuerst umanerkannt wurden und in den Genuß der neuen Versorgungsbezüge mit den für manche erheblichen Nachzahlungen kamen. Damit konnte besonders bei den heimatvertriebenen Kriegsblinden manche drückende Not beseitigt, manche dringend notwendige Anschaffung an Betten, Hausrat usw. gemacht werden. Damit wurde aber auch der außerordentlich großen Unterschiedlichkeit in der Berentung des gleichen schweren Opfers, des Augenlichtes, und manchem unhaltbaren Notzustand wegen viel zu geringer Versorgung ein Ende gemacht. Wir möchten nicht verfehlen, den Versorgungsbehörden an dieser Stelle für ihre schnelle Umanerkennung bei den Kriegsblinden unseren herzlichsten Dank zu sagen.

Unseren kriegsblinden Kameraden wird der Erfolg dieser Arbeit offensichtlich, wenn sie erfahren, daß die Kriegsblinden schon seit August zu 97—98 Prozent endgültig umanerkannt sind, während die Durchschnittszahl der Umanerkennungen im gesamten Bundesgebiet damals um 30 Prozent betrug und jetzt noch 50 Prozent aller Kriegsopfer, also über zwei Millionen, nicht umanerkannt werden konnten. Bei den restlichen 2—3 Prozent der Kriegsblinden handelt es sich um solche Fälle, wo infolge Versendung der Akten oder ärztlicher Untersuchungen Verzögerungen in der Bearbeitung der Umanerkennung eingetreten sind. In den wenigen Fällen, wo gegen die Umanerkennungsbescheide bei Kriegsblinden von uns Einspruch eingelegt werden mußte, wurden dieselben mit über 90 Prozent zugunsten unserer Kameraden entschieden.

Die neuen Bestimmungen des BVG über Heil- und Krankenbehandlung für Kriegsblinde und ihren Angehörigen sowie Pflegepersonen haben sich ebenfalls schon sehr günstig ausgewirkt und auch in der Versorgung mit orthopädischen Hilfsmitteln ist eine wesentliche Besserung eingetreten und sind die Klagen fast ganz ausgeblieben. Die Belieferung mit Schreibmaschinen und gut ausgebildeten Führhunden hat wesentliche Fortschritte gemacht. Nur bezüglich des Kleiderverschleißes bei Kriegsblinden liegen noch aus einzelnen Bundesländern Klagen über unterschiedliche Behandlung vor. Leider konnten auch unsere kriegsblinden Ohnhänder nicht so mit den erforderlichen Schlagwerkuhren beliefert werden, wie wir und die Versorgungsverwaltung es gewünscht hätten, da zuerst die Devisenbeschaffung, dann aber die Produktionseinstellung der Schweizer Firma hier größte Schwierigkeiten bereitete. Es ist aber zu hoffen, daß im Interesse dieser Ärmsten unter uns Kriegsblinden bald gute Schlagwerkuhren geliefert werden können.

Die Zusammenarbeit mit den Behörden

Badekuren wurden auch im vergangenen Jahr in erheblich größerem Umfange gewährt, so daß im Jahre 1951 fast jeder siebente Kriegsblinde eine Badekur erhielt. Die hier im April/Mai bezüglich der notwendigen Begleitperson auftretenden Schwierigkeiten konnten, wenn auch nicht zur vollsten Zufriedenheit unserer kriegsblinden Kameraden, so doch im Rahmen der bestehenden rechtlichen Möglichkeiten dank des entgegenkommenden Verständnisses der zuständigen sachbearbeitenden Herren im Bundesarbeitsministerium durch einen Erlaß so günstig wie möglich geregelt werden. Er bringt gegenüber dem früheren Recht des Reichsversorgungsgesetzes doch noch erhebliche Verbesserungen und macht es allen kriegsblinden Kameraden, auch wenn ihnen nicht auf Grund zusätzlicher Verletzungen und Gesundheitsstörungen die Notwendigkeit der Mitnahme einer Begleitperson mit Übernahme der vollen Kosten für diese bestätigt wird, doch die Mitnahme der vertrauten Pflegeperson in die Kriegsblindenkurheime mit einer gewissen Zuzahlung möglich.

Bei der Bundesbeiratssitzung Anfang Juli hatten alle Landesverbandsleiter Gelegenheit, mit dem zuständigen Leiter der Versorgungsabteilung im Bundesarbeitsministerium, Ministerialrat Dr. Schönleiter, alle Zweifelsfragen bezüglich der Versorgung in eingehender Aussprache zu klären. Hierbei wurden besonders die Fragen der Pflegezulage, der Ausgleichsrente für Kinder, der Heil- und Krankenbehandlung besprochen. Die in ihrer Sachlichkeit und Verantwortungsbewußtheit außerordentlich hochstehende und allerseits von größten Kenntnissen zeugende Aussprache trug dazu bei, unser gutes Verhältnis zu den höchsten

Wir halfen italienischen Schicksalsgefährten

Unser Auslandsreferent im Hochwasserkatastrophengebiet — Südtiroler Kriegsblinde ohne Rente

Nach Kenntnisnahme einer Pressemeldung, wonach bei der Hochwasserkatastrophe in Italien auch Kriegsblinde betroffen wurden, beauftragte der Bundesvorsitzende Dr. Plein unseren Auslandsreferenten Alfons Schramm, Freiburg, sofort nach Italien zu reisen, um im Katastrophengebiet eine Hilfsaktion einzuleiten. In einer Sondersitzung des Heimausschusses wurden sofort Freiplätze in unseren Kriegsblindenheimen bereitgestellt. Kam. Schramm berichtete nach seiner Rückkehr, daß alle betroffenen Blinden inzwischen in Ausweichquartieren untergebracht waren. Es wurde in einer Aussprache mit dem Präsidenten der Blindenorganisation in Italien auf die besondere Not an Kleidungsstücken und Bettwäsche hingewiesen. Außerdem baten unsere Kameraden um Blindenuhren. Kam. Schramm hat sofort 50 Satz Bettwäsche und 50 Blindenwecker im Namen der deutschen Kriegsblinden an die Zentralleitstelle in Padua zum Versand gebracht. Der Präsident der italienischen Blinden hat an den Bund der Kriegsblinden ein Dankschreiben gesandt und darin im Namen aller italienischen Blinden und im persönlichen Namen seine Anerkennung in herzlichen Worten ausgedrückt.

Wie Kam. Schramm weiter berichtet, hat er in Mailand in einem Kriegsblindenheim 13 Kriegsblinde angetroffen, die bedauerlicherweise keine Versorgungsrente beziehen. Diese Südtiroler Schicksalsgefährten sind auf Grund eines Einberufungsbefehls in die deutsche Wehrmacht eingetreten und haben im Kampfeinsatz für unser Vaterland das Augenlicht verloren. Wir haben beschlossen, diese Kameraden zu einem Erholungsurlaub in unsere Heime in Deutschland einzuladen, um dadurch einen kleinen Beitrag zur Linderung ihrer wirtschaftlichen und seelischen Not zu leisten.

Versorgungsbehörden zu vertiefen und auszuwerten.

Mit größtem Bedauern mußten wir es aber erleben, daß die Verwaltungsvorschriften und die Rechtsverordnung zu den §§ 25, 27 BVG, obwohl sie schon längst im Bundesausschuß für KB- und KH-Fürsorge eingehend beraten und fertiggestellt worden waren, wegen Zuständigkeitsstreitigkeiten und sonstiger formaler Bedenken hinausgezögert wurden und erst mit Wirkung vom 10. 12. 51 rechtsverbindlich wurden. Wir hoffen, daß damit endlich auf dem umfangreichen Gebiete der Sozialfürsorge für Kriegsopfer insbesondere auch die Sondermaßnahmen für Kriegsblinde, Ohnhänder, sonstige Pflegezulageempfänger und Hirnverletzte sich praktisch für unsere Kameraden auswirken und die noch immer bestehenden Zweifel bei den Hauptfürsorgestellen beseitigt werden. Nach unserer Auffassung sind damit die Grundlagen für eine großzügige Berufsförderung und soziale Fürsorge mit allen erforderlichen Sondermaßnahmen für Kriegsblinde sowohl auf dem Gebiete der Wohnungs- wie auf dem der Erholungsfürsorge geschaffen worden.

Leider ist zum Schluß des Jahres 1951 die vom Beratenden Beirat für das Versorgungsrecht und allen Kriegsopferverbänden so dringend gewünschte Regelung des Verfahrensrechts in Versorgungssachen und der Versorgungsgerichtsbarkeit noch nicht fertiggestellt worden. Dies ist um so bedauerlicher, weil dadurch den Kriegsopfern ihr verfassungsmäßiges Recht auf richterliche Entscheidung in ihren versorgungsrechtlichen Streitigkeiten immer noch nicht gewährleistet ist. Wenn wir auch hoffen, daß dank der intensiven Mitarbeit unseres Kriegsblindenbundes nicht nur bei der Gestaltung des Versorgungsrechts für Kriegsblinde, sondern auch bei der befriedigenden Regelung der Umanerkennung die Notwendigkeit der Inanspruchnahme von Versorgungsgerichten für Kriegsblinde wohl nur zu den seltenen Ausnahmefällen gerechnet zu werden braucht, so müssen wir doch im Interesse der gesamten Kriegsopfer der Erwartung Ausdruck geben, daß im Jahre 1952 ohne irgendwelche Verquickung mit der Gesamtfrage der Sozialgerichtsbarkeit die Versorgungsgerichtsbarkeit vorab eine selbständige gesetzliche Regelung findet.

Erhaltet die Kaufkraft!

Mit größter Sorge muße allerdings auch unsere Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft im vergangenen Jahr die wirtschaftliche Entwicklung im Bundesgebiet ansehen, durch die schon die Kaufkraft unserer Versorgungsrente durch die Preisentwicklung wesentlich entwertet war, bevor das auf der wirtschaftlichen Grundlage von Anfang bzw. Mitte des Jahre 1951 aufgebaute Bundesversorgungsgesetz in Kraft getreten war geschweige denn die Umanerknnung und die Auszahlung der Renten vorgenommen wurde. In der Erkenntnis, daß bei einem Wettlauf zwischen Preisen einerseits und Löhnen, Renten usw. andererseits die Kriegsopfer als die wirtschaftlich Schwächeren stets zuerst auf der Strecke liegen bleiben und daher jede derartige wirtschaftliche Entwicklung wegen ihrer fürchterlichen Folgen gerade für die Kriegsopfer von diesen in erster Linie bekämpft und nicht noch unterstüzt werden muß, haben wir Kriegsblinden entgegen der allgemeinen Tendenz, durch Teuerungszulagen, Lohnerhöhungen, Rentenzulagen und dergleichen den davonlaufenden Preisen nachzurennen, die Bundesregierung, Bundestag und alle sonstigen verantwortlichen Stellen einschließlich des Deutschen Gewerkschaftsbundes dringend gebeten, durch eine Preisstabilisierung und Wiederherstellung der gesunkenen Kaufkraft der einsetzenden Wirtschaftskrise Herr zu werden und nicht durch falsche Maßnahmen noch dazu beizutragen, daß die wirtschaftliche Lage der großen Masse unseres Volkes, insbesondere der wirtschaftlich Schwächsten, noch verschlechtert wird. Auch die Beamten und Lohnempfänger und die gesamte gewerbliche Wirtschaft sowie die Bundes- und Länderregierungen müssen einsehen, daß auf die Dauer das immer wieder einsetzende Davonlaufen der Preise und die dadurch eintretende Existenzunmöglichkeit von Bevölkerungsgruppen allein schon im Größenverhältnis der Kriegsopfer mit über 4 Millionen oder einschließlich der Familienangehörigen mit 8—10 Millionen sonst neue Steuern und neue Steuererhöhungen im Milliardenausmaße unvermeidlich machen, unabhängig von der Frage, ob diese Steuerbelastungen für die Betroffenen noch wirtschaftlich tragbar sind. Von dem, der sich selbst in einer wirtschaftlich unerträglichen Lage befindet, soll und kann man nicht erwarten, daß er allein das erforderliche Verständnis für das wirtschaftlich Tragbare der anderen Bevölkerungsgruppen aufbringen soll, die sowieso körperlich und seelisch und auch wirtschaftlich sich ihm gegenüber in der Lage der stets Bessergestellten befinden. Wir Kriegsblinden sind gerade diejenigen unter den Kriegsopfern, obwohl sie wohl anerkanntermaßen das schwerste Opfer an Leib und Seele für ihr Volk gebracht und mit das schwerste Schicksal zu tragen haben, die immer wieder betonen, daß wir nicht so blind sind, um an der Not unseres Volkes achtlos vorüberzugehen und deshalb nicht wünschen, daß die unerträgliche Steuerlast unseres Volkes noch durch Rentenerhöhungen vermehrt wird, sondern die immer wieder fordern, daß durch Preisherabsetzung und Preisstabilisierung die Kaufkraft der Kriegsopferrenten hergestellt wird.

Wir sind aber auch nicht so blind, um zu übersehen, daß soziale Ungerechtigkeit und daraus herrührende soziale Verzweiflung auf die Dauer nicht mit bloßen Hinweisen auf staatsbürgerliche Einsicht und zukünftige katastrophale Entwicklungsmöglichkeiten für die Gesamtwirtschaft in ihrer Unerträglichkeit für die Betroffenen beseitigt werden können. Was nützt der Wirtschaft alle Preiserhöhung und den Lohn- und Gehaltsempfängern jede Erhöhung ihrer Bezüge, wenn sie auf der anderen Seite durch neue unerträglichere Steuerbelastung nicht nur wieder alles entzogen erhalten, sondern dazu noch neue Einbrüche in ihre alte Substanz erfahren müssen! Aus dieser ernsten Sorge und Verantwortung heraus bitten die 11 000 deutschen Kriegsblinden dringendst, die zur Preisstabilisierung und Kaufkrafterhaltung erforderlichen wirtschaftlichen Maßnahmen im Einvernehmen mit der Wirtschaft durchzuführen. Wir haben uns trotz unserer schweren Not und unseres Leides doch noch den Optimismus bewahrt, daß wir der festen Überzeugung sind, daß dies auch durchführbar ist, wenn nur alle Beteiligten so felsenfest von der untrüglichen Schicksalsverbundenheit des gesamten Volkes überzeugt sind, wie wir Kriegsblinde es von der unlösbaren Schicksalsverbundenheit aller Kriegsblinden sind.

(2. Teil folgt)

Beim Messen und Schleifen
zu ABA greifen

Abawerk G.m.b.H.
Aschaffenburg

Zur Klarstellung

Um keinem Zweifel darüber zu lassen, daß Bundesleitung und Schriftleitung in der Abwehr des unter der irreführenden Überschrift „Humanität oder Kausalität" erschienenen Artikels eines Herrn Wolnik[1]) und auch in der Zurückweisung des unter der Überschrift „Unangebrachter Husarenritt" vom Vorsitzenden des Deutschen Blinden-Verbandes e. V., Dr. Gottwald, der sich gegen die Stellungnahme unseres Kameraden Hymmen richtet, vollständig einig sind, weise ich auf folgendes hin:

Die deutschen Kriegsblinden bedauern es auf das lebhafteste, daß die Zivilblinden einschließlich ihres Vorsitzenden Dr. Gottwald durch unangebrachte Vergleiche und Begründungen immer wieder in der Öffentlichkeit gegen das unbestreitbare besondere Recht auf Versorgung, wie es nun einmal den Kriegsblinden auf Grund ihrer Dienstbeschädigung für Volk und Vaterland zusteht, eine Stellung einnehmen, die mit Recht die Empörung aller Kriegsblinden sowie aller unserer Freunde im deutschen Volke hervorruft und nur geeignet ist, bei oberflächlich denkenden. Sehenden einen irrigen Eindruck zu erwecken und bei Zivilblinden Gefühle des Neides auszulösen. Auch gegenüber der neuen Begründung von Dr. Gottwald, daß gleiche soziale Notstände den gleichen Lastenausgleich bedingen und daher die Zivilblinden zum mindesten den gleichen Rechtsanspruch auf das Blinden-Pflegegeld in derselben Höhe wie die Kriegsblinden hätten, muß als rechtsirrig und auch moralisch ungerechtfertigt zurückgewiesen werden.

Wenn Dr. Gottwald für die Zivilblinden das gleiche Pflegegeld wie für die Kriegsblinden nach § 35 des Bundesversorgungsgesetzes fordert, weil es anderenfalls „ein Verstoß gegen den Grundsatz der gleichen Behandlung gleichdrückender sozialer Tatbestände ohne Unterscheidung der Ursache und damit ein Verstoß gegen die soziale Gerechtigkeit" wäre, und wenn er weiter schreibt: „Ein Zivilblindenpflegegeld nur auf Fürsorgebasis kann niemals die Lösung sein. Das Gebot gleiche Behandlung gleichbedrückender sozialer Tatbestände fordert ein Pflegegeld für alle", so weiß er aus seiner eigenen Praxis als Rechtsanwalt ganz genau, daß diese gleichen sozial drückenden Notstände niemals im Leben die gleiche rechtliche Behandlung erfahren. Niemand wird es einfallen, der Witwe, die ihren Mann im besten Lebensalter durch einen Herzschlag verloren hat, die gleiche rechtliche Behandlung zuzugestehen wie der Witwe, die ihren Mann durch beruflichen Unfall oder durch Kriegsgeschehen verloren hat. Er weiß auch ganz genau, daß die Unfallblinden bzw. die durch unerlaubte Handlung Erblindeten ganz andere rechtliche Ansprüche haben, wie z. B. die Kriegsblinden, und dies auch sogar bezüglich des Pflegegeldes, das nach der Unfallversicherungsgesetzgebung anders geregelt ist.

In diesem Zusammenhang muß unbedingt darauf hingewiesen werden, daß die Pflegezulage für Kriegsblinde nach § 35 BVG ein

[1]) Siehe: „Der Kriegsblinde", Oktober 1951, Seite 5.

Die Blinden aller Welt gedenken Brailles

Hat uns der Erfinder der Punktschrift auch heute noch etwas zu sagen?

Wenn wir uns zum 6. Januar 1952 des 100jährigen Todestages von Louis Braille erinnern, dann sollten wir diesen Tag nicht nur als Gedenktag begehen, als Anlaß also nur zu vielen schönen Worten, sondern wir sollten uns Gedanken darüber machen, ob seine Erfindung, sein Werk, die Schaffung einer allgemein brauchbaren Blindenschrift, auch heute noch Bedeutung für das Blindenwesen hat. Lediglich seines Hinscheidens vor 100 Jahren zu gedenken, hieße, diesem großen französischen Schicksalsgefährten ein schlechtes Andenken bewahren.

Der am 4. Januar 1809 geborene und im 3. Lebensjahr infolge eines Unfalls erblindete Franzose Louis Braille schuf in seinen Jünglingsjahren die Blinden-Punktschrift auf der 6-Punkte-Basis aus allerlei Anfängen und Versuchen heraus. Ursprünglich von einem französischen Offizier als Geheimschrift entwickelt, fand Braille einen Schlüssel in Form der 6 Punkte, auf welchem seine tastbare Schrift aufgebaut ist und die bis heute die Grundlage für die allgemeine Blindenbildung darstellt. Dies geschah in einer Zeit, in welcher die allgemeine Blindenbildung noch in ihren Anfängen stand, und Braille schloß durch seine Erfindung ein jahrelanges Ringen nach einer wirklich brauchbaren Blindenschrift damit mit Erfolg ab.

Nun, inzwischen sind über 125 Jahre vergangen, und aus der Urpunktschrift wurde die Kurzschrift entwickelt, in welcher fast das gesamte Schrifttum geschrieben ist und welche auch in den Blindenschulen gelehrt wird. Des weiteren wurden weitere Kurzschriften für berufliche Zwecke geschaffen und zwar in verschiedenen Systemen. Als Ausgangspunkt und Grundform dienen jedoch immer die 6 Punkte in der Anordnung von Louis Braille. Es wurden zwar schon Versuche unternommen, gerade zum Zwecke der Schaffung von Stenografien das Punktbild zu erweitern auf 8 Punkte und neuerdings auf 7 Punkte. Für den Druck der allgemeinen Blindenliteratur hat dies jedoch keine Bedeutung.

Man könnte nun geneigt sein, anzunehmen, daß die schon vor so langer Zeit geschaffene Blindenschrift in absehbarer Zeit durch technische Geräte, wie z. B. das Sprechende Buch, abgelöst werden wird. Dies wird jedoch nur zu einem gewissen Teil möglich sein, im übrigen dienen solche Geräte nur zur Ergänzung und Erleichterung. Vielleicht lächelt bei solcher Feststellung mancher der Technik verschriebene Blinde, insbesondere mancher meiner späterblindeten Kameraden.

Es steht aber eines fest: In der schulischen Ausbildung für blinde Kinder wird man nicht auf die Punktschrift verzichten können und im Berufsleben kommt der Blinde — auch der Kriegsblinde — nicht ohne die Punktschriftzeichen aus. Selbst etwas aufschreiben zu können, was man selbst auch lesen kann, sei es auch nur eine Notiz, das ermöglicht auch in Zukunft allein die Punktschrift.

Vor 100 Jahren starb Louis Braille, der Erfinder der Blinden-Punktschrift

Während von dem Gehörten nur ein sehr ungefähres Hörbild entstehen kann, dessen Schriftbild der Späterblindete z. B. sich auf Grund der Seherinnerungen ins Gedächtnis zurückrufen kann, hinterläßt die Punktschrift ein festumrissenes Bild eines jeden Schriftzeichens, ein Bild, das zwar nicht der Form des Buchstabens der Kurrentschrift, also der Schwarzschrift entspricht, aber eben auf seine Art ein Bild in der Vorstellungswelt des Nichtsehenden abgibt. Es kann daher auch nicht ausbleiben, daß das einst als sehender Mensch gewonnene und beherrschte Schriftbild allmählich verblaßt und visionenhaft vor unserem geistigen Auge die neuen Formen der Punktschriftbuchstaben auftauchen.

Wir sehen: Es geht also in der Grundschule nicht ohne Blindenschrift, und dies trifft auch für das Berufsleben des einzelnen Erblindeten zu. Will man auf dem Gebiet der Rechtschreibung keinen Rückschritt erleiden, muß man selbst lesen und schreiben können. Nach dem Gehörten ist es nicht möglich, festzustellen, wie dieses oder jenes weniger gebräuchliche Wort geschrieben wird oder wo das Satzzeichen hinkommt. Denken wir ferner an Fremdwörter oder Eigennamen aus fremden Ländern, die oft ganz anders ausgesprochen werden als sie zu schreiben sind. Beim Vorlesen kann man sich solche Ausdrücke hin und wieder buchstabieren lassen, beim Abhören des Rundfunks ist dies nicht möglich. Der Späterblindete wird sich nach dem Buchstabieren das Wortbild nun auf Grund seiner Seherinnerungen wieder vorstellen können, was aber macht der Blinde, der keine Seherinnerungen hat?

Da bleibt immer nur der Weg über die Punktschrift, um sich Klarheit zu verschaffen. Wir sehen, daß auch der blinde Mensch auf eine Schrift als Grundlage der Bildung nicht verzichten kann und erkennen daran den ungeheuren Wert der Erfindung Louis Brailles für die Erblindeten der ganzen Welt. Er hat damit bereits seinerzeit den entscheidenden Sieg über das Dunkel errungen, der auch dadurch nicht geschmälert werden kann, daß die Sache nur für einen kleinen Teil der Menschheit Bedeutung hat.

Für die Institutionen auf dem Gebiet des Blindenwesens ergeben sich auch heute noch große Aufgaben im Sinne Louis Brailles. Schafft Schrifttum im Blindendruck! Und weist immer wieder auf die Notwendigkeit des Lesens und Beherrschens der Punktschrift hin! Schafft vor allem Schriften aktueller Art in Blindendruck! Und hier erhebe ich erneut die Forderung: Gebt uns unser Bundesorgan in Punktschrift in die Hand!

Nachdem der Mann, der die Punktschrift schuf, bereits 100 Jahre tot ist, wäre dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Im 100. Gedenkjahr sollte dies aber Verpflichtung sein. Denkt daran, daß der Durchschnittsblinde keine Vorleserin hat und daß unsere Ehefrauen und Familienangehörigen die ganze Zeitschrift als Vorlesestoff nicht bewältigen können. Hier könnte eine Punktdruckausgabe wesentliche Abhilfe schaffen. Anders wird es erst, wenn jeder Kamerad ein Abhörgerät besitzt und die Zeitschrift als Tonband geliefert wird.

Darum, und dieser Aufruf ergeht an jeden einzelnen Kameraden, erweist euch des Erbes Louis Brailles würdig und bedient euch nach wie vor seines Bildungsmittels! Wer glaubt, nicht oder nicht mehr die nötigen Fertigkeiten zu besitzen, der habe den Mut und den Schwung, die Kenntnisse neu zu erwerben. Gutes Lehrmaterial liefert die Blindenstudienanstalt Marburg. Was Fünfzigjährige, ja Siebzigjährige aus unseren Reihen ohne Lehrer und ohne Kursus geschafft haben, nur aus eigener Energie, mit Zähigkeit und Geduld, das sollte von uns Jüngeren jeder leisten können. Sein Leben wird erfüllter und glücklicher sein. *Otto Althauser*

---

untrennbarer Bestandteil ihres Rechtsanspruches auf Versorgung bildet. Die Kriegsblinden erhalten diese Pflegezulage nicht, weil sie als Blinde in einer sozial dringenden Notlage sind, sondern weil sie in Erfüllung ihrer Verpflichtung für Volk und Vaterland, insbesondere Dienstverpflichtung für dieses Volk, ihr Augenlicht verloren haben.

Wir bedauern es außerordentlich, daß die Friedensblinden uns immer wieder zwingen, zur Abwehr ihrer unberechtigten Angriffe auf unseren Rechtsanspruch auf Versorgung einschließlich des Pflegegeldes, in der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen; denn niemand gönnt den Zivilblinden mehr eine ausreichende Existenzsicherung durch die Öffentlichkeit als gerade wir Kriegsblinden, die wir die Schwere des Schicksals der Erblindung besser kennen als jeder andere. Die Bundesleitung der gesamten deutschen Kriegsblinden gibt daher der Hoffnung Ausdruck, daß im Interesse der gesamten Blindensache sowohl von seiten verantwortlicher Stellen in den Organisationen der Zivilblinden, wie auch von einzelnen mit unberechtigten Angriffen und falschen Vergleichen mit unserer Kriegsblindenversorgung Schluß gemacht wird, damit wir nicht immer wieder zu schärfster Abwehr derartiger Angriffe gezwungen werden.

Amtsgerichtsrat Dr. Plein

Erholungs- und Badekuren 1952

Bei Anmeldungen für Erholungs- und Badekuren im Jahr 1952 ist folgendes zu beachten:

Braunlage i. Harz, ganzjährig geöffnet
Söcking a. Starnberger See, ganzjährig geöffnet
Wildbad i. Schwarzwald, ganzjährig geöffnet
Bad Pyrmont, geöffnet vom 1. März bis 30. November
Bad Münster a. Stein, geöffnet vom 1. März bis 30. November
Bad Salzhausen, geöffnet vom 1. März bis 30. November
Borkum, Nordsee, geöffnet vom 1. Mai bis 31. Oktober.

Anmeldungen für die Monate bis einschl. Mai müssen sofort über die zuständige Gliederung der Organisation eingereicht werden;

Anmeldungen für die Monate Juni bis Jahresschluß: bis zum 31. März.

Direkte Anmeldungen sind zwecklos, da sie an die Gliederung zurückgehen. Wird eine Badekur (kostenlose) nach dem BVG gewünscht, so ist der Antrag, ebenfalls über die zuständige Gliederung, an das zuständige Versorgungsamt zu stellen, und zwar in solchen Fällen sofort, wo es sich um eine Kur bis einschließlich Mai handelt, da die Bearbeitung längere Zeit beansprucht. In

den Anträgen ist besonders darauf hinzuweisen, daß eine ständige Begleitung mitgenommen werden soll und für diese die vollen Kosten oder ein Zuschuß von 3,— DM für den Tag beantragt werden. Nach dem Erlaß des Bundesarbeitsministers vom 15. 6. 1951 werden die vollen Kosten für die Begleitung nur dann übernommen, wenn neben der Erblindung noch weitere, schwere Gesundheitsstörungen vorliegen.

Wird nur ein Zuschuß von 3,— DM bewilligt, hat der Gast an das Heim täglich 2,50 DM zuzuzahlen. Ebenso werden für die Woche je erwachsene Person 1,— DM und für Kinder 0,50 DM Bedienungszuschlag erhoben. Dieser Zuschlag ist auch bei Badekuren zu entrichten.

Kameraden, die als Selbstzahler ein Heim aufsuchen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß der tägliche Verpflegungskostensatz 5,50 DM beträgt, daß jedoch die Möglichkeit besteht, bei der zuständigen Hauptfürsorgestelle vor Kurantritt einen Zuschuß zu beantragen. Der Zuschuß wird bis zur Höhe von 2,50 DM pro Tag und Person, jedoch nicht für Kinder, gewährt, wenn der Gast in den Heimen Kurmittel in Anspruch nimmt. In allen anderen Fällen kann von den Hauptfürsorgestellen nur ein Tageszuschuß von 2,— DM übernommen werden. Die Genehmigung muß beim Kurantritt im Heim vorliegen, da sonst der Gast zur Zahlung von 5,50 DM täglich herangezogen werden muß.

In Bad Pyrmont werden Kinder nicht aufgenommen, in allen anderen Heimen nur Kinder von über drei Jahren.

Die in den Einteilungsbescheiden angegebenen Daten sind die An- bzw. Abreisetage. Da die Kurzeiten künftig wieder auf 29 Tage ausgedehnt werden, wird am Anreisetag die Verpflegung erst ab 12 Uhr, also mit dem Mittagessen, abgegeben. Am Abreisetag müssen die Heime bis 12 Uhr mittags geräumt sein, Mittagessen wird nicht mehr abgegeben. Ebenso werden Reisebrote nicht mehr gegeben. Diese Neuregelung, die für alle Heime durchgeführt wird, ist besonders zu beachten, um Verärgerungen zu vermeiden.

Schließlich weisen wir immer wieder darauf hin, daß die Aufnahmen in den Sommermonaten wegen der großen Zahl der Erholungsuchenden nie voll berücksichtigt werden können. Wer nur irgendwie dazu in der Lage ist, sollte daher die Übergangsmonate ab 1. März oder im Herbst für seine Erholungs- oder Badekur auswählen.

Anmeldeformblätter können bei den zuständigen Gliederungen angefordert werden.

Die sieben Kriegsblindenkurheime werden bemüht sein, jedem Gast einen guten Kurerfolg zu sichern. Wir bitten jedoch auch die Kameraden, den Schwierigkeiten bei der Platzzuteilung gerecht zu werden. Über die Kurmöglichkeiten haben sich unsere Heimärzte in verschiedenen Monaten im Bundesorgan „Der Kriegsblinde", Jahrgang 51, geäußert. Hierdurch dürfte den Kameraden die Wahl des für sie geeigneten Kurheims erleichtert werden. Wir hoffen gern, daß diese Gedankengänge von allen Kameraden bei ihren Anmeldungen für einen Heimaufenthalt berücksichtigt werden. Vor allem sollten die Anmeldungen für die Monate März, April und Mai schon jetzt eingereicht und bei den Versorgungsämtern die Kuranträge gestellt werden.

Albert Bierwerth

Keine Anfragen an die Beschaffungsstelle richten!

Von der Beschaffungsstelle für Heil- und Hilfsmittel, Hannover, wird uns geschrieben:

Immer wieder gelangen an die Beschaffungsstelle für Heil- und Hilfsmittel Anfragen von kriegsversehrten Kameraden, in denen um unmittelbare Abstellung von Mängeln bei der Belieferung mit orthop. Hilfsmitteln oder gar um die Gewährung neuer orthop. Hilfsmittel gebeten wird. Da es sich bei der Beschaffungsstelle für Heil- und Hilfsmittel um eine Dienststelle innerhalb der Kriegsopferversorgung handelt, die durch das Gesetz zwecks Errichtung von Kriegsopferbehörden errichtet wurde, liegt naturgemäß deren Aufgabenkreis fest. Die Erledigung der genannten Anträge, Anfragen und Einwände ist aber nicht Sache dieser Beschaffungsstelle, sondern lediglich — wie es sich auch aus ihrem Namen ergibt — eben diese Beschaffung selbst, die auf Ersuchen der einzelnen orthop. Versorgungsstellen innerhalb der Bundesrepublik erfolgt. Es wird daher freundlichst darum gebeten, in Zukunft derartige Zuschriften unmittelbar an die zuständigen orthop. Versorgungsstellen zu richten, damit einmal keine Verzögerungen eintreten, wodurch die kriegsversehrten Kameraden nur verärgert werden, und andererseits die Dienststellen nicht ungerechterweise mit dem Odium belastet werden, daß sie ihren Aufgaben nicht gewachsen wären oder nur schleppend ihre Pflichten erfüllen.

Auch bitten wir, noch zur Kenntnis zu nehmen, daß es sich bei der Beschaffungsstelle für Heil- und Hilfsmittel nicht um eine private Firma, um eine öffentlich-rechtliche Körperschaft oder ein sonstiges privates Unternehmen handelt, sondern um eine staatliche Dienststelle, deren Hauptaufgabe es ist, mit staatlichen Mitteln höchste Qualitäten zu billigsten Preisen sowohl im Interesse der Kriegsopfer als auch des Staatshaushaltes zu beschaffen.

Masseure auf der Schulbank

Nachdem bereits vom 7. bis 26. September in Tegernsee ein ähnlicher Kursus stattgefunden hatte, fanden sich nun auch im November insgesamt 25 Masseure, davon 23 Westfalen, für drei Wochen in unserem Erholungsheim Bad Salzhausen zusammen, um hier zur Erweiterung ihrer Berufskenntnisse in die Theorie und Praxis der Bindegewebsmassage eingeführt zu werden. Als anerkannter Experte auf diesem Gebiet übernahm Herr Professor Dr. med. Kohlrausch (Marburg) mit einer Lehrerin die Leitung der theoretischen und auch praktischen Ausbildung. Begünstigt durch den Umstand, daß wir kriegsblinden Masseure durchweg sehr sattelfest in der theoretischen Kenntnis der allgemeinen Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers sind, konnte ein großer Teil der theoretischen Lehrstunden zur Vertiefung der Krankheitslehre verwandt werden. Hierbei fanden gerade jene Krankheiten besondere Berücksichtigung, die speziell mit der Bindegewebsmassage durch den Masseur gut behandelt werden können.

Es war schon vonnöten, daß man sich während dieser drei Wochen auf den Hosenboden setzte, um Aussicht zu haben, das Lehrgangsziel zu erreichen Trotzdem, und das muß zu Ehren aller Lehrgangsteilnehmer gesagt werden: wenn wir arbeiteten, dann wurde intensiv gearbeitet, zur offensichtlichen Freude unserer Lehrer. Aber in den Freizeiten, da standen andere Themen im Vordergrund, wie etwa: Der vermutliche Rauminhalt der im Café Quisisana verabreichten Windbeutel? Oder: ob der Schwung beim Tanzen im Kurhaus noch erhöht werden könnte, wenn man statt auf dem vorhandenen Teppich- oder Linoleumfußbodenbelag die holde Weiblichkeit auf Parkett drehen würde?

Der Höhepunkt aber, nämlich die Abschlußprüfung des Lehrganges, wurde besonders dadurch unterstrichen, daß unser 1. Bundesvorsitzende Kam. Dr. Plein hierbei zugegen war. Und der Erfolg unserer allgemeinen Ausbildung und unseres Könnens sowie der Erfolg des Lehrganges spiegelt sich darin wider, daß alle Teilnehmer diesen Kursus mit Erfolg beendet haben. Am Abschiedsabend beschlossen wir Westfalen noch, uns in etwa einem halben Jahr zu einer zwanglosen Aussprache wieder zu treffen, um die bis dahin gemachten Erfahrungen untereinander auszutauschen.

W. A.

Leiser
BERLINS GRÖSSTES SCHUHHAUS
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen!

Calypsol

DEUTSCHE CALYPSOLGESELLSCHAFT NICKEL KOM. G.

DÜSSELDORF

Fabrik hochwertiger Schmierfette

Für jeden Zweck das richtige Fett!

Gebr. Winkelsträter
G. m. b. H.
MASCHINENFABRIK
Wuppertal-Wichlinghausen
Fernsprecher 56011-14
Ventilatoren - lufttechn. Anlagen

Wilh. Werhahn
NEUSS a. Rh.
Fernruf Sa.-Nr. 3648

Dampfsäge- und Hobelwerk
Holzhandlung - Import
Holztrockenanlagen
Fabrikation der Hansa-Türen
Leisten - Faserplatten

Zimmer & Kellermann
Großhandlung in
sanitären Installations- und
Klempnerei-Artikeln
Zentralheizungsbedarf
Düsseldorf, Benzenbergstraße 39/45

Der Kriegsblinde
ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG
lesen tausende Freunde der Blinden (R/W. K. 00813)

Segmentsägen
Kreissägeblätter
aller Art
für die
Metallbearbeitung
Westdeutsche Sägenfabrik
GEBR. LENNARTZ
Remscheid

David Kotthaus A.-G.
Werkzeugfabriken
Remscheid

Gottl. Ernst Wilms
Remscheid-Reinshagen

Kind
seit 1901
Die altbekannte Spezialfabrik
Abt. A Ladeneinrichtungen
Lagereinrichtungen
Einrichtungsartikel
für die Lebensmittelbranche
Abt. B STAHLMÖBEL
für Büro und Betrieb
OTTO KIND G.m.b.H.
KOTTHAUSEN / Bezirk Köln
Metall- und Holzverarbeitungswerk
Ruf: Gummersbach 2256-58

JOHANN WÜLFING & SOHN
Remscheid-Lennep
Kammgarnspinnerei und Tuchfabrik
Feine bunte Kammgarne • Feinste Herrenstoffe aus Kammgarn und Streichgarn
für Weberei und Trikotagen in modernen Dessins

Hille & Müller

Fabriken für veredelte Bleche und Bänder — Kaltwalzwerk

Werk Düsseldorf-Reisholz Telefon 71 2011

Düsseldorfer Waggonfabrik
Aktiengesellschaft
*
Düsseldorf
Königsberger Str. 100

Hein, Lehmann & Co.
AKTIENGESELLSCHAFT
Eisenkonstruktionen, Brücken- und Signalbau
DUSSELDORF

Dr. Fritz Schmid
Lackfarben- u. Ölpastenfabrik
Ratingen
bei Düsseldorf
Bahnstr. 29—31 / Ruf 2529
„DOPPELT"-PASTEN
ungiftig, hochdeckend, wetterfest
Rostschutzfarben
Weißlack

ALLGEMEINE ROHRLEITUNG
ARG Seit 1911
Aktiengesellschaft Düsseldorf-Reisholz
ARG Seit 1911
Spezialität: ARG-Faltenrohre . Kompensatoren

Alle
BAUSTOFFE
Spezialität:
Dachziegel, Klinker und Steinzeugröhren
W. Lentzen & Wörner
GmbH.
Düsseldorf
Erkrather Straße 200
Ruf 25841

Kohlen- und Brikett-Kontor
GmbH.
DÜSSELDORF, Jägerhofstr. 9
Tel. 46851
Großhandlung für Braunkohlen-Briketts
für Industrie und Hausbrand

Hans Möller
Düsseldorf
Steinstraße 15a
Elektro-Großhandlung
Fernsprecher 11541/42

NE-Metall-Qualitätsguß
Schwietzke-Schleuderguß
Armaturen
J. G. Schwietzke, Düsseldorf
Metallwerke

HASENCLEVER
Wir bauen:
Werksabt. I
Schmiedemaschinen und mech. Pressen zur Verarbeitung von Stahl u. Metall
Werksabt. II
Förderanlagen für Bergwerke und Industrie, Stahlkonstruktionen
Maschinenfabrik Hasenclever A.-G.
Düsseldorf, Witzelstraße 55

Lesermeinung

Schluß mit dem Kochen!

Aus dem neuen Jahrbuch las mir meine Frau den Artikel über unseren Kameraden, den Küchenmeister vor. Dabei fiel mir ein persönliches Erlebnis ein. Leider hatte ich nicht soviel Erfolg.

Meine Frau war krank. Nun tat ich, was ich konnte. Also, am Morgen zuerst Kaffee kochen. Es war noch Vorwährungsreformzeit. Schnell das Wasser auf den Kocher gestellt. Meine Frau sagt mir vom Bett aus, wo die Sachen alle zu finden sind. So auch mit dem Kaffee. In einer Konservenbüchse unten im Büfett. Ja, natürlich, das finde ich mühelos. Aber da stehen ja noch mehr Büchsen! Was bleibt mir übrig als in jede hineinzufassen? Aha, da ist er, meinte ich. Ich rufe aus der Küche: Wieviel muß ich nehmen? Einen Eßlöffel voll, ruft meine Frau. Also, einen Eßlöffel heraus aus der Schublade, denn das Wasser kocht schon. Und dann hinein. Gut aufkochen lassen, höre ich noch. Daran soll es nicht fehlen. Doch, was war das? Wenn auch der Duft dieses Kaffees früher immer undefinierbar war, jetzt roch ich gar nichts. Mir war nicht ganz geheuer. Also nehme ich den Topf und wandere ins Schlafzimmer. Ich muß doch wissen, was da los ist. Meine Frau schaut in den Topf und lacht. „Nun, warum lachst du?" frage ich. — Immer noch lachend erklärt mir meine Frau, daß ich Paniermehl anstatt Kaffee gekocht habe.

Ergo, ich koche kein Paniermehl und auch keinen Kaffee mehr. *Heinz Everaers (Nagold)*

Ein Stoßseufzer

. . . und nun noch zu einem kleinen Verschen kurz die Vorgeschichte. Unsere Köpfe zieht es doch mit außerordentlicher Sicherheit zu offenstehenden Türen hin. So erging es mir auch einmal. Ich gehe ins Schlafzimmer, die Türe und ich sehen uns nicht — und schon begrüßt mein Kopf die Kante der Tür. Das kann ein schönes Horn werden, denke ich, und eile in die Küche. Wie immer bei solchen Anlässen sind die Frauen ja nicht da. Schnell ein Messer aus der Schublade und — — ich versuche, das Horn einzudrücken. Dabei fällt mir nach und nach ein Verschen ein. Und das geht so:

Ihr lieben Leute, schließt doch alle Türen,
sonst muß es mein Kopf so arg verspüren.
Und erstens krieg ich einen Zorn,
zum zweiten gibts am Kopf ein Horn!

Ich glaube, wenn man diese Zeilen in großer Schrift deutlich an allen Türen anbringt, dann hört das Kopfstoßen auf.

Heinz Everaers (Nagold)

Peinlich für den Schriftleiter

Auf der letzten Textseite unserer Weihnachtsausgabe erschien ein sehr hübsches, kleines Gedicht unter dem Titel „Schneeflöckchen". Als die Zeitschrift in Druck gehen sollte, wurde festgestellt, daß unter dem Gedicht kein Verfassername stand. Auch auf dem Manuskript stand kein Name. Aber alle Berater glaubten sich zu erinnern, daß es vom Kameraden Stein aus Heiligenhaus bei Düsseldorf geschickt sei, zumal Papier und Schreibmaschinentypen anderen Einsendungen dieses Kameraden aufs Haar glichen. Also wurde der Name Karl Stein auf allgemeinen Beschluß darunter gesetzt. Aber ach, kaum war die Zeitschrift erschienen, schrieb uns der wahre Verfasser, nämlich unser Kamerad Harry Barthel aus Bremerhaven:

„Heute erlebte ich die Überraschung, daß Sie mir ein Pseudonym erteilt haben . . . Es war mein Fehler, meine Manuskripte nicht zusammenzuheften, so ist Ihnen der Zettel vielleicht versehentlich zu einem falschen Manuskript gekommen. Besagtes ‚Schneeflöckchen' hatte ich auf einem Zettel noch in letzter Minute meinem Brief beigelegt. Aber es ist nicht schlimm. Vielleicht können Sie mir bei Gelegenheit mal mitteilen, ob sich auch jener ‚Karl Stein' meldet, oder ob er vor Verwunderund stillschweigt." Nun, auch Karl Stein meldete sich natürlich, ebenfalls nicht böse, denn das Schneeflöckchengedicht hat ihm sehr gut gefallen und er faßt es nicht als Schande auf, daß sein Name darunter stand. Der Schriftleiter aber kann sich hiermit nur errötend bei beiden Kameraden öffentlich entschuldigen.

Und die Moral von der Geschichte? Wer Manuskripte an die Schriftleitung schickt, der setze unter jedes Manuskript seinen Namen! Und übrigens außerdem: er schreibe weitzeilig und einseitig, damit die Setzer bei guter Laune bleiben.

Kriegsblinder am Postschalter

Neun Jahre lang erfolgreich im Briefmarkenverkauf

In der Dezember-Ausgabe unseres Bundesorgans „Der Kriegsblinde" veröffentlichten Sie eine kurze Notiz darüber, daß man im Postamt Kiel einen Briefmarkenschalter für einen Kriegsblinden einrichten will; derartige Experimente hätten jedoch bisher nicht zu einem befriedigenden Erfolg geführt.

Hierzu möchte ich in folgender Weise Stellung nehmen:

Am 1. Juli 1934 trat ich in den Dienst der Reichspostdirektion Potsdam als Maschinenschreiber; ich legte sofort meinen Beamtenschein vor, um für eine planmäßige Stelle im mittleren Dienst vorgemerkt zu werden. So wurde ich am 1. September 1935 zum Probedienstjahr einberufen, welches ich mit sehenden Militäranwärtern zusammen durchmachte. Am 5. und 6. August 1936 war die Prüfung, die ich mit „gut" bestand. Nun wurde für mich im Hauptpostamt Potsdam der Schalter 15 als Briefmarkenschalter versuchsweise eingerichtet. Diesen Arbeitsplatz habe ich bis 1945 mit vollem Erfolg und großer Freude innegehabt. Oberhalb meines Schalters standen die Worte „Postwertzeichen und Auskunft". Auf der Rückseite des drehbaren Schildes „Hier keine Abfertigung" war zu lesen: „Kriegsblinder. Bitte sich durch die Glocke bemerkbar zu machen!" Am Schalter hatte ich einen Zahlteller und eine Glocke stehen, wie man sie in den Gastwirtschaften auf den Tischen stehen hat. Ich fing mit einem Markenbestand von 76 RM an und sollte kein Papiergeld in Zahlung nehmen. Schon am ersten Tage meiner Praxis erwies sich jedoch, daß ich ein größeres Betriebskapital brauchte und daß ich dem Papiergeld nicht aus dem Wege gehen konnte, wenn ich jeden Kunden abfertigen wollte. Zunächst erweiterte ich meinen Bestand auf 500 Mark, später auf 1000 Mark und endlich auf 2000 Mark; nun konnte ich schön arbeiten und einkaufen.

Die Marken hatte ich von 1 Pf bis 42 Pf und war nunmehr in der Lage, auch ganze Bogen von Postwertzeichen abgeben zu können. Mein Bestand war eine Zweigkasse von Schalter 8 (dem Hauptmarkenschalter), und dort kaufte ich für das Geld ein, welches ich aufnahm, so daß mein Bestand immer derselbe blieb. Meine Kassenabschlüsse fertigte ich mit Hilfe eines Sehenden.

In den 9 Jahren meiner Schaltertätigkeit habe ich nicht ein einziges Mal Minus gemacht. Bis zu 20 RM nahm ich das Papiergeld auf mein Risiko an; 50- und 100-Mark-Scheine zeigte ich erst dem Schalter 16, um mich zu sichern, ob ich den Schein in Zahlung nehmen konnte.

Ich gab Auskunft über alle postalischen Fragen; freilich konnte ich nicht das Briefpostbuch für den Auslandsverkehr auswendig lernen. Hierzu war ja auch der Stellenvorsteher da. Am besten ging es mit den Beschwerden — wobei sich immer wieder herausstellte, daß ein Grund hierzu nicht vorlag, sondern die Unkenntnis des Publikums der Anlaß war. Nach der Allgemeinen Dienstanweisung soll der Verkehrsbeamte höflich und nett mit dem Publikum verkehren und aufklärend wirken. Dies habe ich getan und mir bald einen großen Kundenkreis erworben. In der Markenmappe und in der Kasse hatte ich nur — wie der Sehende — Ordnung und Genauigkeit. Es ist nach meiner jahrelangen Erfahrung durchaus möglich, daß man als Blinder einen Briefmarkenschalterdienst hundertprozentig ausfüllen kann.

Wir Blinde brauchen die Arbeit zur Erhaltung des Geistes nicht weniger nötig als das tägliche Brot zur Erhaltung des Körpers. Am 30. Juni 1945 wurde ich in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Obwohl ich bereits 53 Jahre alt bin, habe ich keinen größeren Wunsch, als wieder einen Postschalter zu übernehmen. Im April 1951 zog ich aus der Ostzone nach Bodenteich; das Zuzugsrecht bekam ich ohne Schwierigkeit durch die Regierung in Lüneburg auf Grund meiner Eheschließung. Sogleich bemühte ich mich bei der Oberpostdirektion Hannover um Wiedereinstellung in den Postdienst, was jedoch mit dem Bedauern abgelehnt wurde, daß dies nicht möglich sei, weil ich kein politischer Flüchtling sei und weil ich nicht unter Artikel 131 des Bundesverfassungsgesetzes falle, da ich am Stichtage, dem 23. Mai 1949, noch nicht im Bundesgebiet wohnhaft war.

Wäre es nicht möglich, den Artikel 131 durch das zuständige Ministerium dahin zu erweitern, daß für uns wenige Kriegsblinde, die sich vielleicht in meiner Lage befinden, eine Ausnahme gemacht wird?

Allen Behörden, Arbeitsämtern, Fürsorgestellen und allen sonstigen Personen, welche uns Blinde betreuen und uns einen Arbeitsplatz einräumen oder verschaffen wollen, möchte ich jedoch von dieser Stelle aus besonders auch des Jahreswechsels gedenkend, zurufen: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!"

Erich Theil, Kriegsblinder und Oberpostsekretär (Bodenteich).

Zusatz der Schriftleitung: Einer Leserzuschrift im Berliner „Tagesspiegel" ist zu entnehmen, daß während des Krieges auch im Postamt Berlin W 15, Lietzenburger Straße, ein Kriegsblinder Briefmarken verkauft habe, der auch Papiergeld angenommen habe. Weiß jemand unter unseren Lesern darüber näheres? Oder kann sich der Kamerad selbst einmal zu Wort melden?

GEBR. SEIM
Nürnberger Lebkuchen-, Schokolade- und Waffelfabrik · Nürnberg-O, unt. Baustr. 13

FRIBE
Friedrich Beck . Pinselfabrik
Nürnberg W · Lenaustraße 6-14

Aus den Landesverbänden

„Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" in Bad Münster am Stein

Auf Einladung des Landesverbandes Rheinland-Pfalz hatten sich am Abend des 29. November geladene Behördenvertreter, der Heimausschuß, der Bundes- und Landesverbandsvorstand, der Beirat der Arbeitsfürsorge und Kameraden aus Bad Kreuznach eingefunden, um in einer schlichten Feier den auf Antrag der Kameraden des Bezirks Trier gefaßten Vorstandsbeschluß, das Kurheim in Bad Münster „Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" zu benennen, durchzuführen.

Von den Behörden waren Ministerialrat Dr. Paetzold von der Bundesregierung in Bonn, Landrat Sommer vom Sozialministerium in Mainz, Regierungsrat Wiedemann von der Hauptfürsorgestelle Koblenz, Regierungsmedizinalrat Dr. Geis und Oberamtmann Fingerhut vom Landesversorgungsamt Koblenz, der Vertreter des Landrates vom Kreise Kreuznach, der Bürgermeister von Bad Münster am Stein und andere Gäste anwesend. Graf und Gräfin von Lüttichau, die nächsten Anverwandten von Frau Dr. Plein, waren eigens zur Teilnahme an der Feierstunde nach Bad Münster gekommen. Schwester Maria hatte den Speisesaal, in dem die Feier stattfand, mit Blumen geschmückt. Eine naturgetreue Büste, von einer Künstlerin aus Köln angefertigt, war auf einem mit Alpenveilchen und Asparagus geschmückten Tisch aufgestellt. Ein Quartett der Kurkapelle von Bad Münster leitete die Feier mit einem Satz von Bach ein. Nach Begrüßung der Gäste führte Kamerad Nell u. a. aus:

„Zu dieser Feierstunde haben wir eingeladen, um ein Werk abzuschließen, welches zwar schon Monate vollendet, dessen Übergabe sich aber dann hinauszögerte. Die Erholungsfürsorge beschäftigt uns schon seit den letzten Junitagen des Jahres 1947, als wir in Gerolstein den Landesverband Rheinland-Pfalz gründeten. Das Vaterland war arm, ärmer noch als heute. Eine Hauptfürsorgestelle gab es nicht. Die damalige Fürsorge, die noch mit den Versorgungsstellen verbunden war, hatte Mittel für diese Zwecke nicht zur Verfügung. Not aber macht erfinderisch. So faßten wir denn den Gedanken, beim Innenministerium eine Haus- und Straßensammlung zu beantragen, durch deren Ertrag wir die uns gesteckten Ziele zum Erfolg verhelfen wollten. Dank dem Wohlwollen des Sozialministeriums und des Innenministeriums, besonders Herrn Regierungsrat Dr. Walti, wurde uns diese Sammlung genehmigt, und so wurden wir in die Lage versetzt, schneller als es unsere kühnsten Hoffnungen erwartet hatten, dieses Haus zu kaufen. Ausgekundschaftet wurde das Heim durch den hier anwesenden Kameraden Kapfer aus Bad Kreuznach. Die erste Verhandlung führte Amtsgerichtsrat Dr. Plein. Im Mai 1950 wurde der Ankauf mit dem früheren Besitzer getätigt und im Frühjahr 1951 wurde ein größerer Umbau durchgeführt, durch den nun ein Kurheim geschaffen ist, welches unseren erholungsbedürftigen Kameraden in jeder Beziehung einen angenehmen Aufenthalt verbürgt. Es ist als Badekurheim von der zuständigen Behörde anerkannt und gehört dem Landesverband Rheinland-Pfalz. Es steht allen Kameraden des Bundesgebietes zur Verfügung.

Verehrte Gäste, Kameraden! Im August 1951 gaben wir der Gattin unseres ersten Bundesvorsitzenden in Mürlenbach das letzte Geleit. Mit ihr ist eine Frau aus dem Leben geschieden, bei der Geist und Fraulichkeit harmonisch vereint waren. Ein ganzes Menschenalter stand sie im Dienst der Kriegsblinden. In ihren jüngeren Jahren als Heimleiterin im Kriegsblindenheim in Berlin und dann als Gattin von Kamerad Dr. Plein, an dessen Seite sie unermüdlich zum Wohle der Kameraden mitarbeitete. Um nun dem Dank der Kriegsblinden Ausdruck zu verleihen, faßte der Landesverbandsvorstand auf Antrag der Kameraden des Bezirks Trier den

Im „Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" zu Bad Münster am Stein wurde eine Büste unserer verstorbenen Bundesmutter aufgestellt.

Beschluß, in Würdigung der großen Verdienste, die sich die Verstorbene um die Kriegsblinden erworben hat, das Kriegsblinden-Kurheim Bad Münster am Stein „Erna-Plein-Kriegsblindenkurheim" zu benennen.

Wir übergeben mit dieser Bekanntgabe das Heim der Heimverwaltung, vertreten durch Kamerad Bierwerth aus Göttingen, zu treuen Händen und wünschen, daß es allen Kameraden des Bundesgebietes eine Stätte der Erholung sein möge. Der Landesverbandsvorstand beschloß ferner, eine Büste der Verstorbenen zu beschaffen, die im Heim einen Ehrenplatz erhalten soll. Auch diese Büste übergeben wir der Obhut der Heimleitung. Möge dieses Haus, möge diese Büste, möge die Heilung der hier Genesung suchenden Kameraden von dem tiefen Sinn der Worte umwoben sein, nach der die Verstorbene lebte: „Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt."

Kamerad Bierwerth, der Leiter der Erholungsfürsorge, ergriff sodann das Wort und schilderte das Leben „dieser für uns Kriegsblinde so unvergeßlichen Frau". Schon als sie die Leitung des Umschulungsheimes in Berlin während des 1. Weltkrieges übernahm, habe sie „ihre ganze frauliche und schwesterliche Kraft" in den Dienst dieser neuen Aufgabe gestellt. Schon seit jener Zeit gelte ihr sehr viel Dankbarkeit aus unseren Reihen, erst recht aber, seitdem unser Kamerad Dr. Plein 1929 den Bundesvorsitz übernahm. „Nie trat sie hervor, und doch spürte man immer, sie war da." Und dabei habe ihr das Leben nichts erspart, und viel Leid habe sie tragen müssen. Trotzdem: „Immer war sie es, die anderen Mut zusprach und von ihrer reichen Güte abgab. War es da ein Wunder, wenn sie, ohne daß von irgendeiner Seite die Anregung kam, den Ehrennamen einer ‚Bundesmutter der Kriegsblinden' führte?" Kamerad Bierwerth schloß mit dem Wunsch, daß in diesem Haus, mit dem der Verstorbenen nun ein schönes und dauerndes Denkmal gesetzt sei, fortan ihr Geist herrschen möge.

Warme Worte der Anerkennung für die Verstorbene fand Ministerialrat Dr. Paetzold, der bei dieser Gelegenheit auch seine Verbundenheit mit den Kriegsblinden zum Ausdruck brachte. Dann sprach Landrat Sommer vom Sozialministerium. Er überbrachte die Grüße des Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz. Auch er sagte Worte der Verehrung und Hochachtung für Frau Plein, um sich dann persönlich an Dr. Plein zu wenden. — Im gleichen Sinne sprachen Regierungsmedizinalrat Dr. Geis und der Kurarzt Dr. Rabel.

Kamerad Dr. Plein dankte allen Sprechern in bewegten Worten.

Den Abschluß bildete das von dem Streichquartett vorgetragene Werk „Der Tod und das Mädchen" von Schubert.

Streiflichter von unseren Weihnachtsfeiern

Was das Fest des Lichtes, das Fest der Erlösung aus dem Dunkel für jeden Kriegsblinden bedeutet, das zeigten wieder einmal die vielen Weihnachtsfeiern unserer Schicksalsgemeinschaft, die überall im Lande längst zur Tradition und zum festlichen Höhepunkt des Jahres geworden sind.

Nicht alle Bezirksvorsitzenden haben es dabei so leicht wie unser Kamerad Giesler im Bezirk Siegen-Olpe. Für ihn genügt ein Gang zur Kreisfürsorgestelle Siegen und zur Stadtfürsorgestelle, und die Vorbereitungen rollen ohne sein Zutun in der allerschönsten Weise. Das Programm hat darin schon seine Tradition. Die Herren der Kreisfürsorgestelle leiten den Ablauf der Vortragsfolge, bieten eine Kinderschar zu Spiel und Gesang auf und ein kleines Orchester und alles, was sonst Herz und Gaumen begehren. Alle Amtsdirektoren des Kreises, wenigstens aber ihre Vertreter, sitzen mit den Kriegsblinden zusammen. Landrat Büttner, der in diesem Jahre an drei verschiedenen Stellen zugleich verpflichtet war, blieb eine Stunde lang mit den Kameraden zusammen und übergab jedem Kriegsblinden einen inhaltsschweren Briefumschlag. — Die nach Anzahl der Teilnehmer wohl kleinste Weihnachtsfeier fand in gleicher Weise im Kreise Olpe statt, wo nur acht Kriegsblinde wohnen. Einer von ihnen ist schon seit 9 Jahren bettlägerig. Auch hier richtete der Kreisfürsorger, Herr Schulte, die Feier. Dankbar sind die Kameraden, doppelt dankbar aber der Bezirksvorsitzende von Siegen-Olpe, zumal ihm Kreisinspektor Hüseken versicherte, daß die nächste Weihnachtsfeier der Kriegsblinden schon in seinem Terminkalender stehe.

Im großen Rittersaal zu Dortmund, der einem Tannenwald glich, feierte der Bezirk Ruhrgebiet II mit namhaften Gästen von Behörden und Industrie ein Weihnachtsfest, dessen umfangreiches und gehaltvolles Programm den Anwesenden in einer schön gedruckten Programmfolge vorlag. Außer einer Kapelle und dem Postgesangverein Dortmund waren sechs Sängerinnen und Sänger der städtischen Bühnen zur Stelle. Besonderen Beifall fand der kriegsblinde

Künstler Heinz Grzabka mit seinen Rezitationen. Es war eine feierliche, oft ergreifende Stimmung, die in allen Teilnehmern noch lange nachklingen wird.

Der Bezirk Münsterland verband die Weihnachtsfeiern mit seiner Hauptversammlung, die am Vormittag unter Anwesenheit

Für die Kinder von Kriegsblinden ist es nicht verwunderlich, daß der St. Nikolaus eine dunkle Brille trägt. Der „richtige" Dortmunder Nikolaus war nämlich krank geworden, und ein Bezirksvorsitzender muß vielseitig sein . . .

des Landesverbandsvorsitzenden Kam. Schütz stattfand. — In Bielefeld zeichnete sich die mühevoll und sorgsam vorbereitete Feier außer durch die Mitwirkung hervorragender Bühnenkünstler auch durch eine schon zur Tradition gewordene Verlosung eines Damenfahrrades aus. Es gab viel Freude bis in die späten Abendstunden hinein.

Eine Feier mit Reportage

Besonders umsichtig war die große Weihnachtsfeier unserer Kameraden aus dem Bezirk Essen-Kettwig-Mülheim-Oberhausen, die im Essener Saalbau stattfand. Hier wurde die gesamte Feier den Kameraden durch eine Reportage höchst lebendig geschildert und erklärt, so daß alle dem Programm folgen konnten. Als Märchenfee hatte Frau Lutz von der Stein diese Reportage übernommen. Nicht weniger Beifall fand die Quinta der Luisen-Schule, die außer reizvollen Chordarbietungen auch ein Märchenspiel aufführte. Auch der Männergesangverein Liedertafel wirkte mit, und

Christian Siefert

Bürstenhölzerfabrikation

Hinterbach (Odenwald)

der von Kam. Borchert verfaßte und vorgetragene Prolog bewies, daß auch die Kriegsblinden selbst in bester Weise bei solchen Feiern auftreten können. Neben dem Bürgermeister der Stadt Oberhausen war auch der Oberbürgermeister von Essen, Dr. Toussaint, erschienen, der mit feinsinnigen Worten zu den Kriegsblinden sprach. Vom Landesverbandsvorstand waren die Kameraden Jansen, Hildebrand und Weber vertreten. Nicht nur die Kameraden, auch die vielen Ehrengäste meinten nach der Veranstaltung, daß sie eine so schöne Weihnachtsfeier noch nicht miterlebt hätten. Davon zeugen auch die Eintragungen der Gäste in dem aufgelegten Gästebuch.

Krippenspiel der Waisenkinder

Die Weihnachtsfeier unserer Düsseldorfer Kameraden fand ihren Höhepunkt mit der Aufführung eines Krippenspiels durch 53 Waisenkinder aus Düsselthal. Nach der Verteilung schöner Geschenke und nach Darbietungen eines Mädchenchors sprach der Bezirksvorsitzende, Kam. Heinemann, zu den Herzen seiner Kameraden. Vielerlei musikalische Darbietungen und Kurzweil, dazu eine Tombola und die freundlichen Mahnungen des Weihnachtsmannes gaben dem festlichen Abend immer neue Höhepunkte. Über 100 Kinder waren anwesend, die zu ihrem großen Jubel vom Weihnachtsmann beschert wurden.

Viel Verständnis in Köln

Unsere Kölner Kameraden hatten sich die Mitwirkung der Kapelle der Schutzpolizei gesichert. Überhaupt war hier die Mithilfe von Behörden, Wirtschaft und Privatleuten besonders groß. Mit Dankbarkeit konnte der Bezirksvorsitzende, Kam. Hamann, feststellen, daß die Kriegsblinden in Köln durch die Hilfe der Sehenden fast alle einen Arbeitsplatz gefunden haben, und daß man in Köln mit Recht eingesehen habe, es sei nicht damit getan, daß „man uns etwas in die Hand drückt".

Kam. Otto Jansen nahm an mancherlei Weihnachtsfeiern im Landesverband Nordrhein teil, so auch in Aachen, wo ein festlicher Abend die Kameraden bis zu den frühen Morgenstunden zusammenhielt — auch die Behördenvertreter, von der Feier stark beeindruckt, gingen mit der allgemeinen Fröhlichkeit mit und blieben bis zum Schluß da. — Auch in Bonn sprach Kam. Jansen, wo vor allem in musikalischer Hinsicht viel Auserlesenes geboten wurde.

Unser Bundesvorsitzender, Kam. Dr. Plein, nahm an einer ganzen Anzahl von Weihnachtsfeiern teil, soweit ihn nicht wichtige Sitzungen in Bonn festhielten. So wurde er mit Freude auch in Maikammer (Pfalz) begrüßt, wo der Bezirksvorsitzende, Kam. Platz, ein besonders harmonisches Familienfest der Kriegsblinden vorbereitet hatte. Hier wurde in beispielhafter Weise versucht, nicht nur dem Gemüt, sondern auch dem Geist neue Nahrung zu geben: Studienrat Dr. Litzenburger deutete den Sinn des Weihnachtsfestes, ausgehend von Texten aus dem Oratorium „Samson" von Händel. Vielerlei Nachdenklichkeit blieb in den Kameraden zurück.

*

Aus Hessen hören wir vor allem etwas über die wohlgelungene Weihnachtsfeier des Bezirks Frankfurt. Hier konnte der Bezirksleiter, Kam. Cyrus, etwa 350 Teilnehmer begrüßen, darunter neben Behördenvertretern auch viele Künstler. Man lauschte einem sehr vielseitigen Programm an Rezitationen, Gesang und Musikstücken — die vorzügliche Kapelle der Schutzpolizei gab dem gesamten Programm den Rahmen —, aber auch gemeinsam wurden Weihnachtslieder gesungen. Es sprachen zu den Kameraden der Leiter der Hauptfürsorgestelle Wiesbaden, Landesrat Urban, ferner Herr Kappes als Dezernent im Landesversorgungsamt und Herr Amtmann Hohrdan vom Sozialamt der Stadt Frankfurt. Auch der Landesverbandsvorsitzende, Kam. Ludwig Eckert, ergriff das Wort. Nach einer Bescherung für die Kinder und einem gemeinsamen Abendessen kam im zweiten Teil der Feier der sprühendste Humor zu seinem Recht. Bekannte Künstler der Städtischen Bühnen und des Hessischen Rundfunks versetzten die

Gesetzlicher Blindenwarenschutz?

Wie wir erfahren, werden zur Zeit im Bundeswirtschaftsministerium Bestimmungen zur Ergänzung bzw. Änderung des § 56a der Gewerbeordnung ausgearbeitet, mit denen ein besserer Schutz der Blindenarbeit gewährleistet werden soll. Es ist sehr zu hoffen, daß durch diese neuen gesetzlichen Bestimmungen endlich der Blindenwarenschwindel eingedämmt werden kann.

Kameraden in die vergnügteste Stimmung. Auch unser Kamerad Werner trug als Tenor zur Unterhaltung bei. Immer wieder kam die Freude aller Kameraden über den wohlgelungenen Abend zum Ausdruck.

*

So ließe sich noch vielerlei und schier endlos von den vielen hundert Feiern berichten, die für unsere Kameraden stattgefunden haben. Man könnte noch davon erzählen, wie das „Niedersächsische Landvolk" unsere Kameraden in Braunschweig beschert hat oder wie die Kriegsblinden des Kreises Stade in einem so besonders herzlichen Kontakt mit der Bevölkerung stehen, was sich bei ihrer Weihnachtsfeier in Horneburg erneut bewies. Aber der Raum in unserer Zeitschrift reicht zu weiteren Schilderungen nicht aus. Diese wenigen Streiflichter sagen ja all unseren Lesern genug und lassen etwas von dem Geist unserer Schicksalsgemeinschaft spüren.

Zu der großen Kriegsblindenfamilie, die sich in unseren Weihnachtsfeiern zusammenfand, gehören auch unsere Kinder. So versuchte jeder Bezirk, auch den Kindern eine Extrafreude zu machen. Hier sind Kinder hingerissen von einem Kasperlespiel in Dortmund.
Fotos (2): G. Zoll

Weihnachten in der Viersektorenstadt

Die große Familie der Berliner Kriegsblinden feierte am 22. Dezember ihr Weihnachtsfest, sicherlich in ähnlicher Weise wie in allen Landesverbänden. Und doch kommt dem Weihnachtsfest der Berliner Kriegsblinden noch eine besondere Bedeutung zu. So wie sich die allgemeinen Verhältnisse in und um unserer Stadt im täglichen Leben widerspiegeln, so trägt auch unsere Berliner Schicksalsgemeinschaft den Charakter gerade dieses Raumes, und es ist unserem Berliner Landesverband die schöne und ehrenvolle Aufgabe gestellt, über seinen eigentlichen Rahmen hinaus die Kameradschaft zu pflegen und zu verwirklichen.

Das Weihnachtsfest zeigte nun wieder einmal, mit welchem Gefühl der Verbundenheit die Berliner Kameraden diese Aufgabe zu ihrer persönlichen Herzenssache machen. Der Vorstand hatte gleichzeitig alle Mittel und guten Beziehungen ausgeschöpft, und der eingesetzte Festausschuß war seit Wochen bemüht, um dieses Fest in seiner traditionellen Form als große Familienfeier festlich begehen zu können. Schon die Suche nach einem geeigneten Saal bereitete dem Festausschuß große Sorgen und so war es geradezu symbolisch, daß in diesem Jahr das Weihnachtsfest in dem hart an der Sektorengrenze gelegenen Hotel „Esplanade" stattfinden mußte. Bereits in den frühen Nachmittagsstunden strömten die Kameraden mit ihren Angehörigen aus allen vier Sektoren durch die festlichen Räume, und bald strahlte der Weihnachtsbaum seinen Glanz in über tausend erwartungsvolle Gesichter, während Kaffee und Kuchen bei den weihnachtlichen Klängen der Kapelle Kaiser gereicht wurden. Eine gemütliche Stimmung hatte sich sehr schnell von Tisch zu Tisch ausgebreitet, und bei bester Laune wurden zwischen den Familien die Weihnachtsgrüße gewechselt.

Doch dann wurde plötzlich der Weihnachtsmann angekündigt, auf den besonders unsere kleinen Geister ungeduldig gewartet hatten. Mit heißen Wangen nahmen sie ihre Geschenke in Empfang. Der gute, alte Mann mit dem langen Bart hatte an alles gedacht und wurde immer wieder von den Kleinen vertrauensvoll umringt. Aber auch unsere Kameraden aus dem Ostsektor hatte er sicherlich ebenso in sein Herz geschlossen, denn ein jeder von ihnen wurde mit einem stattlichen Weihnachtspaket beschert.

Schicksalsmäßig verbunden bilden wir so eine Gemeinschaft, die durch keine Sektorengrenzen getrennt werden kann. Diese Gedanken stellte auch Kam. Bischoff in seiner Festansprache heraus und gab im Namen des Berliner Landesverbandes der Hoffnung Ausdruck, daß die Kameraden aus dem Osten auch äußerlich bald zu uns gehören mögen; und wenn uns Kriegsblinden das Jahr 1951 wieder eine gesicherte Versorgung und eine günstigere Berufsentwicklung gebracht habe, so dürften wir doch nicht vergessen, daß viele Kameraden heute noch davon ausgeschlossen sind und daß in der gegenwärtigen Welt des Unfriedens täglich neue Menschen von dem gleichen Schicksal der Kriegserblindung betroffen werden. Wir Kriegsblinden sollten daher für unsere Umwelt eine ständige Mahnung sein, den Frieden auf Erden zu erhalten.

Als Weihnachtsmann von besonderer Art stellte sich dann der Rundfunk (RIAS) in einem zweistündigem Programm mit seinen populärsten Künstlern vor, und wenn hier am Rande nur die Schöneberger Sängerknaben genannt werden können, so zeigte der immer wieder aufbrausende Beifall allen Künstlern, daß sie dankbare Zuhörer gefunden hatten. Die schönsten Gaben ihrer Kunst hatten sie für uns bereitgehalten, die durch unseren Kameraden und Rundfunksänger Werner Schmah einen begeisterten Abschluß fanden und zu einer fröhlichen Weihnachtsstimmung überleiteten.

Nach einem guten Abendessen ging es im Berliner Tempo hinein in den gemütlichen Teil des Abends. Beliebte Weisen und der Rhythmus moderner Tanzmusik sorgten bis spät in die Nacht für eine ausgelassene Fröhlichkeit. — So wurde das Weihnachtsfest der Berliner Kriegsblinden sinnvoll und harmonisch gefeiert und der Weihnachtsglanz dieses Festes wird auch zu jenen hinüberleuchten, die unsere Kameradschaft nicht miterleben können und doch zu uns gehören.

Paul Pöhlsen

So etwas geht also!

Opladens Oberkreisdirektor voran

Der Oberkreisdirektor des Rhein-Wupper-Kreises in Opladen hat den Kriegsblinden seines Bereiches eine Sonderzuteilung von 10 Zentnern Kohle bewilligt, die durch die Kohlenhändler, bei denen die Kameraden eingetragen sind, zur Ausgabe gelangen. Dieses dankenswerte Beispiel einer großzügigen Verfahrensweise sollte von allen Kommunalbehörden nachgeahmt werden. Ein Kriegsblinder muß sich in seinem eigenen Heim wohlfühlen können, wenn er den Ansprüchen des Alltags gewachsen sein will.

Die

Universal-Bürsten-Aufnagelmaschine RT 48

Das unentbehrliche Blindenhilfsmittel

Für jeden Fachmann ist es klar, mit der RT ins neue Jahr!

Zur Zeit ab Lager lieferbar — Fordern Sie Prospekt B an

R. Thommessen · M. Gladbach, Lindenstr. 88

QUALITÄTSWAREN zu günstigen Preisen
liefert die Kaffeerösterei des Kriegsblinden

Wilhelm Sänger, Essen-Rellinghausen, Oberstr. 91

Sawinia 00 — die Festtagsmischung	15,90 DM	je Pfund
Sawinia 01 — die Spezialmischung	14,90 DM	je Pfund
Holl. Kakaopulver, 22/24 % Fett . .	3,90 DM	je Pfund
Ceylon-Tee	19,80 DM	je Pfund
Tee, ostfries. Mischung	17,80 DM	je Pfund
Markenschokoladen — Pralinen — Bonbons.		

Bei Bestellungen im Werte von 30 DM portofreie Nachnahmesendung.

Wer Sängers Qualitäten probt, andere Sorten niemals lobt!

Aufricht. Wunsch

Möchte einem gebildeten, ehrlichen kriegsblinden Herrn treusorgende, verstehende u. helfende Lebensgefährtin werden. Bin ev., klein, schlank, dunkelblond, häusl. u. verträgl., 31 J., unvermögend, Akademikerstochter, in Westberl. Klinik tätig. Zuschr. erb. an die Schriftleitung unter C. B.

Westberliner Kriegsblinder, mit Frau und zwei Jungen, sucht für einige Monate in einem kleinen

Ort im Schwarzwald

ein möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. Wer kann mir dazu verhelfen? Zuschriften erbeten unter F. B. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsblinder

38 J., kath., sucht Bekanntschaft mit zuverl. kath. Landmädel bis 36 J. zwecks spät. Heirat. Eigenheim mit Landwirtschaft vorh. Auch Heimatvertriebene angen. Zuschriften erbeten unter W. M. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Fräulein

40 J., jung aussehend, fesch u. intelligent, immer fröhlich und heiter, aber reiches Seelenleben, wünscht sich Kriegsblinden zum Lebensgefährten. Wohnung vorh. Zuschr. erbeten unt. B. O. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,- DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei Kamerad Meister kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: Emil Meister, Kriegsblinder, Weiher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27. Liefere auch an Wiederverkäufer.

Weihnachten im Kurheim Braunlage

Wie man hier deutlich sehen kann,
kam auch zu uns der Weihnachtsmann.
Ein weißer Bart war ihm gewachsen,
der Mundart nach kam er aus Sachsen.
Zwei kleine Englein bei ihm waren
von etwa fünfzehn, sechzehn Jahren.
Das Lied der Lieder war verklungen,
wir hatten „Stille Nacht" gesungen,
wohl mit Paul Reuter — Mandoline,
mit Herbert Kunert — Violine,
Ernst von der Laden am Klavier,
und tief nach innen blickten wir,
wir, die wir nicht mehr sehen konnten,
wir, die erblindet an den Fronten.
Die anderen sahen unverwandt
zur Stelle, wo Knecht Ruprecht stand,
auf seinen Sack, auf seine Rute ...

Und allen war jetzt bang zumute,
und allen ward um's Herz so schlimme,
als er nun rief mit Bärenstimme:
„Könnt ihr auch beten, liebe Leute?"
Da liefen dreißig Gänsehäute
über Männer-, Frauen- und Kinderrücken.
Jedoch der Angst folgte Entzücken,
er griff nun in den Sack hinein,
unterstützt von beiden Engelein.
Manch Verslein wurde aufgesagt.
Doch mancher fiel in stilles Brüten
vor seinen schönen Weihnachtstüten:
Wer hat den Weihnachtsmann bestellt?
Kam wirklich er vom Himmelszelt?
Wer schickte uns den Rauschebart?
War's etwa Schwester Hildegard?
Hat sie nachts, wenn die Füchse bellen,
mit ihren munteren Gesellen
die ganzen Sachen vorbereitet,
die uns Knecht Ruprecht ausgebreitet?
Durch Schlüssellöcher sieht man nicht,
wenn es an Augenlicht gebricht!
Drum — bleibt bei eurem Kinderglauben,
laßt euch die Illusion nicht rauben!
So saßen wir im frohen Kreise
und sangen manche Weihnachtsweise.
Und draußen stand in Sternenpracht
die stille und die heilige Nacht.

G. Hillmann, Berlin

Gute Laune in Südbaden

Anläßlich der Weihnachtsfeier des Landesverbandes Baden, welche aus zwingenden Gründen zum erstenmal zentral durchgeführt wurde, bescherten die Kameraden ihrem Landesverbandsvorsitzenden, Kam. Alfons Schramm, eine Gabe, die bestimmt nicht alltäglich ist und wohl selten einem Kriegsblinden auf den Arm gelegt wird. Unter hellem Grunzen und dem tosenden Jubel der Kameraden wurde Kam. Schramm ein stattliches Glücksferkel auf den Arm gelegt. Neben seinem „Blindensekretär" erfordert nun das Glücksschweinchen, auch „Schrammophon" genannt, seine Aufmerksamkeit und Pflege.

Der erste Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, der unerwartet im Laufe der Feier erschien, war Zeuge der gelungenen Überraschung. Kam. Dr. Plein wurde sehr herzlich begrüßt und fand reichen Beifall für seine eindringlichen und markanten Worte.

Der Feier voraus ging eine kurze Generalversammlung, die aus Anlaß der kommenden Neuordnung der südwestdeutschen Länder notwendig war.

Die musikalische Ausgestaltung der Feier hatte das kleine Orchester des Südwestfunks, Studio Freiburg, unter Leitung von Kapellmeister Willi Stech wie üblich in dankenswerter Weise übernommen. Die Kameraden gaben ihrer Befriedigung hierüber durch stürmischen Beifall Ausdruck. *O. Althauser*

Hugo Keimel
Spezialität:
Skihemden-Stoffe
Helmbrechts

Wilhelm Deumer K.G.
Lüdenscheid
Präge- und Emaillieranstalt
Abzeichen - Medaillen

Mierisch & Co.
Elektrizitäts-Zähler-Fabrik
München 8, Rosenheimer Str. 278
Wechsel- und Drehstrom

Osteroder Steppdeckenfabrik
Haase & Co. K.-G.
OSTERODE (HARZ)

Eine Sensation
in der Möbelversorgung ist mein
Volksschlafzimmer
herrliches Modell afrik. Birnbaum **695.-**
Möbel
MAS **Anton Scherer**
FÜRTH, aber nur Nordmark 4

Die Kriegsblinden bleiben tätig und lebensfroh
Welcher Sehende will da verzagen?

ZINKOXYDE Marke »Harzsiegel«
von der
Vertriebsgemeinschaft für Harzer Zinkoxyde — VHZ
Werner & Heubach KG., Osterode (Harz)

Nanz
Feinkost
Lebensmittel
Weine
SEIT JAHRZEHNTEN
BELIEBT U. BEGEHRT
Filialen in allen Stadtteilen von Groß-Stuttgart-Eßlingen u. Umgebg.

WESTFALEN-ZEITUNG
G. m. b. H.
Die große Zeitung in Ostwestfalen und Lippe

Die Elektrizität
Ein treuer Helfer der Hausfrau
*
Elektro-Gemeinschaft Kaiserslautern

Busch

Das bekannte Zeichen

für hochwertiges *Installations-Material*

BUSCH-JAEGER - LÜDENSCHEIDER METALLWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT — LÜDENSCHEID

Gebr. Turck
Brügge in Westf.

Drahtkurzwaren
und Schrauben-Fabrik

Fernsprecher 4301
Lüdenscheid

HEINR. DOMININGHAUS

Brügge in Westfalen

Fabrik für Baubeschläge, Kleineisenwaren und
Drahtartikel . Verzinnerei . Galv. Anstalt

Friedrich Schlötermann

Schraubenfabrik

Lüdenscheid
in Westfalen

GUSTAV LANGE

Schrauben- und Mutternfabrik . Lüdenscheid

Pressblanke Schrauben und Muttern
Eisen, Messing u. Stahl, M3-M10, 1/8-3/8"

Otto Flühs

FASSONDREHEREI UND METALLWARENFABRIK

Brügge in Westfalen

Postfach 8 Fernruf Lüdenscheid 3405, nach Geschäftsschluß 4354

Vereinigte Aluminiumfabriken
Ristau, Pieper & Co.
Lüdenscheid i. W.

RISTAU

Spezialwerk für
Reinaluminium-
Großküchengeschirre

FEINSCHRAUBENFABRIK
HUGO BETZER, Lüdenscheid

Schlitz- u. Sechskantschrauben nach DIN in den Güteklassen 4 D, 5 D, 8 G und 10 K sowie aus Messing, Leichtmetall, Silizium-Bronze u. a. N. E.-Metallen

---

F. W. Assmann u. Söhne

LÜDENSCHEID

Knöpfe - Abzeichen - Orden

Moritz Grüber
Brügge i. W.

Schrauben- und
Splinte-Fabrik

Fernruf 2935 Lüdenscheid

Märkisches Werk

G. m. b. H.

Gesenkschmiede, Stanzerei und
mechanische Bearbeitungswerkstätten

Halver i. Westf.

Gegründet 1872 / Fernruf 254 und 255

OEB

OTTO EICHHOFF

Schrauben- und Drahtwaren-Fabrik

(21b) Brügge in Westfalen

Fernsprecher Nr. 3800 Amt Lüdenscheid
Telegramm-Adresse:
Eichhoff Brüggewestfalen

ERNST SELVE · Augustenthal (Kr. Altena)

Kaltwalzwerk und Metallwarenfabrik

Wilh. Bauckhage

MUTTERNFABRIK

Brügge i. W., Lösenbach

Ruf 3541, Amt Lüdenscheid

Stahlwerke R. & H. Plate

(21b) Augustenthal (Westfalen)

Ruf: Sammel-Nr. Lüdenscheid 2951

Edelstähle aller Art, geschmiedet und blank gezogen

ABTEILUNG GABELFABRIK

Landwirtschaftliche und gewerbliche Gabeln mit u. ohne Stiel

Grüber & Hoffmann

Schrauben- u. Metallwarenfabrik

Brügge i. W.-Lösenbach

Ruf 4231, Amt Lüdenscheid

August Potthoff jun., Brügge in Westf.

Fernruf: 3891 Amt Lüdenscheid

SCHRAUBEN- UND MUTTERNFABRIK

Hembeck & Windfuhr

Schrauben-, Muttern-

u. Fahrradteilefabrik

Brügge i. W.-Lösenbach

Ruf 3786, Amt Lüdenscheid

Emil Hembeck

FEDERNFABRIK

Brügge i. Westf., Lösenbach

Federn aller Art

Flach- und Form-Federn
Spiral-Zug- und Druck-Federn
Roll- und Torsions-Federn

Blanke & Schulte

Eisen-

und

Stahldrahtzieherei

ALTENA

IN WESTFALEN

Drahtwort: LENNEWERK 88 Fernsprecher Nr. 2451-55

LENNEWERK ALTENA GMBH.

Schrauben- und Nietenfabrik

(21b) **ALTENA** (Westf.)

Franz H. Stromberg

ALTENA

(Westfalen)

Draht- und Stabzieherei · Wellendreherei · Schweißwerk

Kleine Neuigkeiten

Der Entwurf des Schwerbeschädigten-Einstellungsgesetzes, der nunmehr dem Bundeskabinett vorliegt, erfährt von vielen Seiten eine höchst kritische Beurteilung, in Einzelfragen auch seitens der deutschen Kriegsblinden. Der VdK begründet seine Ablehnung mit dem Wunsch nach einem mehr fürsorgerischen Charakter des Gesetzes.

*

In einer stürmischen Bundestagssitzung wurden die von der SPD und der KPD eingebrachten Mißbilligungsanträge gegen den Bundesjustizminister Dr. Dehler erörtert. Es wurde Dr. Dehler zum Vorwurf gemacht, er habe behauptet, ein Drittel aller Renten würde zu Unrecht bezogen.

*

Eine hochinteressante Schrift, die den Amtsärzten bei der Untersuchung von praktisch Blinden dienen soll, ist vom westfälischen Blindenverein (Witten-Bommern) herausgegeben worden. Doz. Dr. Friemann, Oberarzt der Universitäts-Augenklinik Hamburg-Eppendorf, stellt hier unter dem Titel „Über die Sehschärfenprüfung" sehr interessantes Material über die Untersuchungsmöglichkeiten zusammen, zumal auch solche, mit denen „Täuscher" überführt werden können.

*

Die Evangelische Filmgilde hat den amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel", der unter dem Protektorat des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands steht, für das ganze Bundesgebiet zum Film des Monats Januar erhoben.

Nach einer Mitteilung unseres Bezirks Essen hatte dieser Film einen besonderen Erfolg beim Publikum in Mülheim/Ruhr. Jede Vorstellung war restlos ausverkauft.

*

Der Kreis Stuttgart des Jugendrotkreuzes hat für die Kriegsblinden und Schwerbeschädigten auf Schloß Solitude die Patenschaft übernommen und will dort künftig regelmäßig mit kulturellen und heiteren Darbietungen aufwarten.

*

Unser Kamerad C. J. H. Burmester aus Hamburg hat besondere Freude an schriftstellerischer Tätigkeit. Wir berichteten kürzlich von der Aufführung seines plattdeutschen Singspiels „Glück in Glückstadt an de Tarpenbek". Die Musik zu diesem abendfüllenden Stück schrieb der Kapellmeister der angesehenen Hamburger Hochbahnkapelle. Zuerst aufgeführt wurde es von der Volksbühne „Krohnskamp", einer Laienspielgruppe, der Burmester auch selbst angehört. In der Presse fand die Aufführung viel Beifall. Das „Hamburger Echo" veröffentlichte eine Anzahl von Gedichten und Geschichten unseres Kameraden.

*

Die älteste Fabrik der Welt für Blindenschriftmaschinen, die Firma Herde & Weimann in Berlin, befindet sich zunehmend in Schwierigkeiten. Die letzten zehn Jahre haben der Firma schwere wirtschaftliche Schäden zugefügt; in der Bundesrepublik entstanden Konkurrenzunternehmen und während der Blockadezeit wurde die Verbindung zum Ausland unterbrochen. Vor dem Kriege exportierte die Firma den größten Teil der Erzeugnisse. In den letzten Jahren wurden große Summen in die Entwicklung der neuen Punktschrift-Bogenmaschine gesteckt, die seit einiger Zeit in einem einzigen Mustermodell vorhanden ist. (Dieses mit erstaunlichen Vorzügen ausgestattete Modell wurde bereits im Novemberheft 1950 beschrieben.) Die Serienproduktion kann wegen Kapitalmangels nicht aufgenommen werden. Wenn seitens der Behörden keine Hilfe kommt, muß die Firma die letzten Arbeiter entlassen.

*

Anläßlich eines Landeswettschreibens der Meisterstenografen schaffte der blinde Stenotypist Fritz Hübsch, Chemnitz, am 11. November in Meißen die geradezu unwahrscheinliche Leistung, ein Diktat mit 320 Silben pro Minute aufzunehmen und einwandfrei zu übertragen. Fritz Hübsch bediente sich dabei der 7-Punkte-Stenografie. Er hält zweifellos den Geschwindigkeitsrekord unter den blinden Stenotypisten. Der Kriegsblinde K. H. Möbius, Leipzig, der das 7-Punkte-System entscheidend vorangetrieben hat, bestand im Oktober 1951 eine Prüfung mit einem Tempo von 300 Silben. Die beste Leistung mit dem 6-Punkte-System lag bei dem Wettbewerb in Meißen bei 220 Silben.

*

In Ergänzung zu unserem Bericht über den kriegsblinden Töpfer Kotz in Landshut entnehmen wir der ostdeutschen Blindenzeitschrift „Die Gegenwart", daß auch in der Ostzone einige kriegsblinde Töpfer am Werke sind. Der Kriegsblinde W. Richter, Waldenburg, und der Kriegsblinde Lippold haben als Töpfer soviel Ansehen erlangt, daß ihre Erzeugnisse regelmäßig in verschiedenen Museen Sachsens und auch im Grassi-Museum in Leipzig ausgestellt werden.

*

Im November ist Aurelio Nicolodi gestorben, der Gründer der italienischen Blindenvereinigung und angesehene Mitarbeiter in internationalen Blindeninstitutionen. Nicolodi, als Kriegsfreiwilliger 1915 an der Front erblindet, ursprünglich als Geometer tätig, hat nach seiner Verwundung sehr viel für die italienischen Kriegsblinden und ihre Berufsförderung getan. Seine Arbeit weitete sich jedoch sehr bald auch auf den Kreis der Zivilblinden und zivilblinden Kinder aus. Nicolodi hat eine entscheidende Wandlung im gesamten italienischen Blindenwesen herbeigeführt.

*

Auf einer Flüchtlingsweihnachtsfeier in Lübeck zeigte ein kriegsblinder Artist seine Künste. Es handelt sich um unseren Kameraden Erich Schmidt, der als Fallschirmjäger im Kriege 27 Absprünge gut überstand, aber in den letzten Kriegstagen bei Berlin sein Augenlicht verlor. Schon vor dem Kriege hatte er sich für kurze Zeit als Drahtseilkünstler versucht. Mit ungewöhnlicher Energie trainierte er auch nach seiner Verwundung, obwohl ihm anfangs selbst beim Handstand schwindlig wurde. Heute führt er auf den Händen einen Steptanz vor sowie komplizierte Balance-Akte unter Besteigung einer Stuhlpyramide.

*

Wegen Auftragmangels sind die Blindenwerkstätten in Rheinland-Pfalz zur Zeit nur zu dreißig bis sechzig Prozent beschäftigt. Das Innenministerium hat deshalb die Regierungspräsidenten angewiesen, zu prüfen, wie der Absatz der im Lande hergestellten Blindenwaren gesichert werden kann.

*

Im Dezember fand in Paris wiederum eine Konferenz zur Standardisierung des Blindenschrift-Alphabets statt. Wie schon bei mehreren vorhergehenden Konferenzen dieser Art hatte die UNESCO die Delegationen aus zehn Ländern dazu eingeladen.

PERSÖNLICHES

Das schöne Fest der goldenen Hochzeit konnte am 2. Jan. unserer Kamerad Major a. D. Alexander Freiherr von Uslar-Gleichen und seine Gattin feiern (Bezirk Südhannover). Viele Wünsche und Grüße aus unserem Kameradenkreis gelten dem Paar.

*

Unser Kamerad Gustav Sträter und seine Ehefrau Elfriede, geb. Kettler, Duisburg-Hamborn, Gertrudenstr. 5, feierten am 4. 12. 1951 das Fest der silbernen Hochzeit. Wir Kameraden sagen von Herzen unsere Glückwünsche.

*

Unser Kamerad Georg Dietrich aus Ebstorf (z. Z. Kriegsblinden-Kurheim Braunlage) feierte Hochzeit mit Fräulein Lieselotte Klein aus Korbach. Dem Paar gelten unsere besonders herzlichen Glückwünsche, vor allem hinsichtlich der Berufs- und Wohnungssorgen.

*

Auch unser junger Kamerad Paul Grywatz aus Schwarzenbek (Kreis Lauenburg) hat die Ehe geschlossen, und zwar mit einer Ostpreußin, Fräulein Josefa Schlesiger. Wir wünschen alles Gute für den gemeinsamen Lebensweg.

*

Unser Obmann für den Kreis Stade im Bezirk Niederelbe, Kam. Rudolf Freimann, Horneburg, ist Vater eines Töchterchens geworden. Herzliche Glückwünsche, vor allem seitens der Kameraden aus Niederelbe.

Neuwahl im Bundesausschuß für Kb.- und Kh.-Fürsorge

Im Vorsitz des Bundesausschusses für Kb.- und Kh.-Fürsorge trat turnusmäßig ein Wechsel ein. Jeweils ein Jahr lang führt den Vorsitz ein Vertreter der Hauptfürsorgestellen oder ein Vertreter des stärksten Kriegsopferverbandes.

Vom Bundesministerium des Innern wird uns dazu mitgeteilt:

Der Bundesausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge ist am 12. 12. 1951 im Bundesministerium des Innern zu seiner 3. Sitzung zusammengetreten. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde gemäß § 2 der Satzung der neue Vorstand gewählt. Es sind einstimmig gewählt worden:

Zum Vorsitzenden: Oberverwaltungsrat Seuferle, Stuttgart, Lindenspürstraße 39.

Zum stellvertr. Vorsitzenden: Stadtrat Nitsche, Kassel-Wolfsschlucht.

Zum Schriftführer: Frau Ober-Reg.-Rätin Detzel, Koblenz-Hochhaus, Hauptversorgungsamt.

Zum stellvertr. Schriftführer: Ober-Reg.-Rat Dr. Schultz, Hannover.

BRUNSVIGA MASCHINENWERKE AG.
(20b) Braunschweig Postfach 175
BRUNSVIGA

Neue Porzellanfabrik Tettau
GEROLD & CO · TETTAU/Obfr.
Zierporzellane · Geschenkartikel

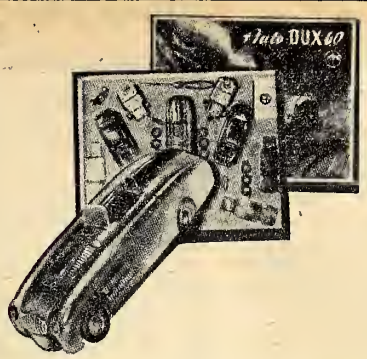
C. Aufermann & Söhne

Gegr. 1869 Metallwaren-Fabrik Gegr. 1869

LÜDENSCHEID

Metallzubehörteile aller Art:

für Hosenträger, Strumpf-, Socken- und Ärmelhalter. Schnallen und Schlösser für Herren- und Damengürtel. Hosen- u. Westenschnallen, Hosenhaken u. -augen. Bandagenschnallen, Schuhschnallen. Schnallen für Kleider, Mäntel und Regenmäntel aus Metall und Kunststoffen. Modische Schließen.



AUTO-DUX 60

der Montagekasten für die Jugend ist in jedem Spielzeuggeschäft erhältlich

Berker

Schalter, Steckdosen aller Art

SPEZIALITÄT:

Kombinationen Auf- und Unterputz
Lichtsignale
Kippschalter 3 x 15 Amp.
Spez.-Schalter aller Schaltschemen
Imputz-Installations-Material
zur Verlegung von Stegleitungen

Gebr. Berker, Schalksmühle i.W.

Spezialfabrik
für elektrotechnische Apparate

Graeka

GRAEWE & KAISER

SCHRAUBENWERK

PLETTENBERG-Bhf. i. W.

Wilhelm Nachtrodt

Inhaber:
W. Nachtrodt u. H. vom Brocke

Spezialfabrik
für Einbauschalter

(21b) Schalksmühle i. W.

FASTENRATH

Verkaufsgesellschaft m. b. H.

Plettenberg - Holthausen

Spezialität:

Gepreßte u. gedrehte Muttern

J. Rempel, Plettenberg i. W.

WERK OESTERHAMMER

Massengesenkschmiedestücke für alle Zweige der Industrie - Waggonbeschlagteile - Faßverschraubungen

WERK GRAFWEG

Unterlegscheiben — Splinte — Stanzteile
Betthaken jeder Art und Größe

Und was können Kriegsblinde schaffen?
Respekt vor diesen Leistungen!
(G. Gr. 821.)

Versevörder Metallwerke G.m.b.H.

Werdohl in Westf.

Fabrikation von Blechen, Bändern und Ronden aus Reinaluminium und Al.-Mg.-Si.-Legierung

Blind, dazu oft taub,
aber tätig
und lebensfroh,
ist der Kriegsblinde
(G. Gr. 821.)

Friedr. Wilhelm Mayweg

METALLWAREN-FABRIK

Mühlenrahmede in Westf.

Fernsprecher: Amt Altena Sammel-Nr. 2257

Fahrradfelgen - Schutzbleche u. Gepäckträger
Peschel- u. Stahlpanzerrohre nebst Verbindungsteilen
Präzisionsstahlrohre - Metallschläuche

„ZENITH"

Fassungen aller Art, auch
für Leuchtstofflampen,
Wand- und Deckenleuchten
Schalter, Steckdosen

Vossloh-Werke G.m.b.H.

W E R D O H L

Saure Wochen, frohe Feste . . .

Aus der Arbeit des Landesverbandes Bayern

Die bayerischen Kriegsblinden trafen sich im Dezember 1951 in verschiedenen Bezirksversammlungen, um zu den aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Den Versammlungen ging am 1. und 2. Dezember 1951 im Kriegsblinden-Erholungsheim Söcking eine Arbeitstagung voraus, an der der Vorstand des Landesverbandes Bayern, sämtliche Bezirksobmänner, die leitenden Angestellten der Bayerischen Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge g.G.m.b.H. und die Kriegsblinden-Sachbearbeiter bei der Hauptfürsorgestelle und ihren Zweigstellen teilnahmen.

Hierbei kamen alle Fragen der Versorgung und Fürsorge, insbesondere der Arbeits- und Berufsfürsorge sowie alle organisatorischen Probleme zur Sprache. Der Meinungs- und Gedankenaustausch war überaus fruchtbringend für jeden einzelnen. Es wurde festgestellt, daß die Bayerische Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft ein enger Bestand unseres Bundes ist und daß deren Arbeit immer nur vom Wohle der Gesamtheit her geleitet werden dürfe. Den Sachbearbeitern bei den Zweigstellen der Hauptfürsorgestelle wurden zahlreiche Anliegen vorgetragen und um eine baldige und erfolgreiche Realisierung ersucht. Die Gesamtveranstaltung war für alle Beteiligten äußerst wertvoll.

Am 8. Dezember 1951 folgte die Jahresversammlung des Bezirks Niederbayern in Landshut unter Beteiligung sehr vieler Gäste und Behördenvertreter. Am 15. Dezember 1951 kamen die Kriegsblinden der Regierungsbezirke Schwaben in Augsburg und Oberfranken in Bayreuth zusammen.

Am 16. Dezember 1951 war die Hauptversammlung des Bezirks Unterfranken in Würzburg, am 22. Dezember die für Oberbayern in München und am 23. Dezember 1951 fanden sich die Kameraden aus Mittelfranken in Nürnberg zusammen. Der Bundesvorsitzende, Kamerad Dr. Plein, nahm an der Versammlung in Würzburg teil, und der Landesverbandsvorsitzende, Kamerad Birngruber, an sämtlichen Veranstaltungen mit Ausnahme der in Bayreuth.

Die Bezirksobmänner konnten übereinstimmend berichten, daß im Jahre 1951 hart und schwer zu arbeiten war, daß aber fast auf der ganzen Linie auch schöne Erfolge erzielt worden seien. Die Bezüge der Kriegsblinden nach dem BVG wurden im gesamten bayerischen Land vorzugsweise durchgeführt. Verschiedene strittige Fälle sind zwischenzeitlich im Rechtszug erledigt worden, so daß am Schluß des Jahres nur noch wenige Fälle anhängig gewesen sind.

Sehr produktiv war die Arbeitsfürsorge. In der Oberpfalz wurden sehr viele Kameraden als Telefonisten untergebracht. In Unterfranken und Schwaben hat sich der Umsatz der Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge wesentlich erhöht, zum Teil verdoppelt, ebenso in Oberfranken. In Nürnberg fanden verschiedene Kameraden geeignete Arbeitsplätze in der Industrie. Die Ausbildung der Kameraden im Staatlichen Umschulungsheim in Tegernsee fand überall ungeteilte Anerkennung.

Auch der Ansiedlung der Kriegsblinden wurde gesteigerte Aufmerksamkeit gewidmet. Trotz der Schwierigkeiten auf diesem Sektor kamen u. a. in Schwaben 56, in Oberfranken 45 und in Unterfranken 36 Kameraden zu einem Eigenheim. Recht zufriedenstellend war auch die Beschaffung von Wohnungen.

Bei Versorgungskuren und Erholungsaufenthalten wurde fast ausschließlich das Heim in Söcking in Anspruch genommen. Dort herrscht ein besonders starker Betrieb. Das Heim zählte im Jahre 1951 mehr als 24 000 Verpflegstage. Das neue Verwalter-Ehepaar Hegele wird das in dasselbe gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Diese erfreuliche Feststellung darf heute schon gemacht werden.

Sehr kritisch wurde in den Tagungen die verzögerte Behandlung der Verwaltungsvorschriften zu §§ 23 ff. erörtert.

Die Obmänner haben aber auch dankbar anerkannt, daß die Zweigstellen der Bayerischen Hauptfürsorgestelle bei den Regierungen in verantwortungsfreudiger Würdigung ihrer Verpflichtung im Rahmen der eingeengten verwaltungsmäßigen und auch finanziellen Möglichkeiten im vergangenen Jahr nach besten Kräften geholfen haben.

Soweit Neuwahlen erforderlich waren, erfolgten sie durchweg einstimmig. Im Bezirk Oberbayern war an Stelle des verstorbenen Kameraden Schäffer ein neuer Bezirksobmann zu wählen. Kamerad Karl Wendel, München — Sachbearbeiter für Handwerkerfragen beim Bundesvorstand —, wurde mit großer Mehrheit zum neuen Bezirksobmann gewählt. Als zweiter erhielt Kamerad Stark — Sachbearbeiter bei der Zweigstelle der Bayerischen Hauptfürsorgestelle München — das Vertrauen der Kameraden. Beide Kameraden werden das in sie gesetzte Vertrauen sicherlich nicht enttäuschen.

Den Jahresversammlungen schloß sich jeweils eine Weihnachtsfeier an, welche die Kameraden zu frohen Stunden vereinigte. Die Bezirke waren in allen Fällen Gastgeber und die Kameraden konnten zusätzlich auch mit einem schönen Geschenk erfreut werden. Diese feierlichen Stunden standen überall unter dem herrlichen Dreiklang:

Licht, Liebe und Freude.

Die Ergriffenheit der Kameraden und die strahlenden Augen der Kinder waren beredtes Zeugnis dafür, daß allgemein erfaßt worden ist, was diese weihnachtliche Stunde zum Ziele hatte.

Daß die Versammlungen außerordentlich gut, mitunter bis zu 95 Prozent der Mitglieder, besucht worden sind, trotz der erschwerlichen Verkehrsbedingungen in den ländlichen Bezirken, sei nur am Rande erwähnt.

Für Kamerad Birngruber, der das Vertrauen der bayerischen Kameraden seit mehr als 33 Jahren besitzt und ebenso lange amtlich in der Kriegsbeschädigtenfürsorge gearbeitet hat, konnten die Veranstaltungen volle Genugtuung sein. Er kann mit dem Bewußtsein in das Jahr 1952 eintreten, daß die Organisation in Bayern unerschütterlich ist, die sachlichen Belange der Kameraden bestens gewahrt werden und daß auch im neuen Jahre diese Zusammenarbeit wieder ihre Früchte bringen wird.

Ihm, dem stets hilfsbereiten Kameraden Birngruber, und seiner Frau, die in selbstloser Hingabe nur dem Wohle der Kameraden leben, gilt am Schluß des Jahres 1951 unser besonderer Dank. *J. F.*

Programmvorschau für Hörspiele

15. 1.	20.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Gift" von Edgar und Waldemar Maaß
	20.05	**Frankfurt/UKW:** „Mann Nummer soundsoviel" von Julius M. Becker
	20.15	**NWDR/UKW-West:** (plattd.) „Grinkenschmid" von Franz Mehring
	20.30	**Südwestfunk:** „Wer erbt das Himmelreich?" von Kurt Heynicke
16. 1.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Venus im Licht" von Christopher Fry
	20.45	**RIAS:** „Der Graue" von Friedrich Forster
	20.45	**Bremen:** „Der Graue" von Friedrich Forster
17. 1.	20.00	**München/UKW:** „Tomek Baran" von Wladislaw St. Reymont
	20.20	**Saarbrücken:** „Kaspar Hauser" von Kurt E. Heyne
18. 1.	**20.00**	**München: „Das Lied der Wildgänse" von Helmut Habrich (s. Notiz)**
	20.05	**NWDR:** „Vater braucht eine Frau" von Herbert Dührkop
19. 1.	20.05	**NWDR/UKW-Nord:** „Das dunkle Element" von Hans Drahn
20. 1.		**Stuttgart:** „Blau und Rot im Regenbogen" von Walter Bauer
21. 1.		**Frankfurt:** „Mordkommission klärt auf" (Dokumentarbericht)
22. 1.	20.00	**München:** „Ein Mord für die Welt" von Hans Kades
	20.30	**Südwestfunk:** „Dunkle Wünsche" von Walther von Hollander
		Frankfurt/UKW: „Glasmenagerie" von Tennessee Williams
23. 1.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Eine alltägliche Geschichte" von Jochen Huth
	20.30	**Stuttgart:** „Der Strom" von Max Halbe
	20.45	**RIAS:** „Der Teufel fährt in der 3. Klasse" von Herbert Dührkop
	21.30	**Bremen:** „Ich bin der Wassersucher Atteo" von Wolfg. Weyrauch
24. 1.	20.15	**NWDR:** „Hauptmann Matjuschenko" von O. E. Kühner
	20.30	**Saarbrücken:** „Gäste im schwarzen Rock" von Günter Eich
	20.35	**Beromünster:** „Schiffe, die ins Nichts fahren" von W. E. Schäfer
	21.00	**München/UKW:** „Das Lied der Wildgänse" von Helmut Habrich
25. 1.	**20.00**	**Südwestfunk: „Sieg über das Dunkel" (Hörfilm)**
	20.45	**NWDR/UKW-Nord:** „Verwehte Spuren" von Hans Rothe
27. 1.		**Stuttgart:** „Malmgreen" von Walter Erich Schäfer
28. 1.		**Frankfurt:** „Es geht ums liebe Geld" von Ernst Nebhut
29. 1.	20.30	**Südwestfunk:** „Ich kannte die Stimme" von Wilhelm Wehmeyer
		Frankfurt/UKW: „Blau und Rot im Regenbogen" von Walter Bauer
30. 1.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Wer erbt das Himmelreich?" von Kurt Heynicke
		Stuttgart: „Das Lied der Lieder" von Jean Giraudoux
31. 1.	20.00	**München/UKW:** „Ein Mord für die Welt" von Hans Kades
		NWDR: „Der Weg zum Weltraumschiff"
1. 2.	20.00	**München:** „Zwei Männer und ein Gentleman" von Irwin Shaw
4. 2.		**Frankfurt:** „Anatol", drei Szenen von Arthur Schnitzler
5. 2.	20.00	**München/UKW:** „Zwei Männer und ein Gentleman" von Irwin Shaw
	20.30	**Südwestfunk:** „Des Esels Schatten" von Friedrich Dürrenmatt
		Frankfurt/UKW: „Leonce und Lena", Lustspiel von Georg Büchner
6. 2.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Dunkle Wünsche" von Walther von Hollander
7. 2.		**NWDR:** „Kaspische Mäuse"
8. 2.	20.00	**München:** Zweites Hörspiel aus dem Preisausschreiben
11. 2.		**Frankfurt:** „Blau und Rot im Regenbogen" von Walter Bauer
12. 2.	20.30	**Südwestfunk:** „Wendemarke" von William Faulkner
		Frankfurt/UKW: „Anatol", drei Szenen von Arthur Schnitzler
13. 2.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Des Esels Schatten" von Friedrich Dürrenmatt

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!
Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Für unsere Schachfreunde

Erste Deutsche Schachmeisterschaft für Blinde

Ein großes Schachereignis, auf das viele blinde Schachfreunde lange warteten, liegt hinter uns. In der Zeit vom 18. bis 24. 11. 1951 trafen im jetzigen Landesblindenheim Wernigerode (Harz) die jeweils fünf Bestplacierten aus den im Frühjahr 1951 durchgeführten Schachturnieren für Blinde in Stukenbrock und Wernigerode zusammen, um den ersten Schachmeister unter den Blinden Deutschlands zu ermitteln. Es war — hauptsächlich aus finanziellen Gründen — nicht möglich, diese Meisterschaft noch im vergangenen Jahr auf westdeutschem Boden auszutragen. So nahmen die Teilnehmer aus der Bundesrepublik das Angebot der ostdeutschen Schachfreunde an, nach Wernigerode zu kommen. Sie trugen lediglich die Kosten für die Hinfahrt. Unter den gleichen Bedingungen für die ostdeutschen Teilnehmer ist die Deutsche Schachmeisterschaft für Blinde 1952 auf westdeutschem Boden in Aussicht genommen.

Das Turnier nahm einen spannungsvollen Verlauf. Die an sechs Tagen zu erledigenden neun Partien stellten eine harte Nervenprobe dar, der einige Spieler nicht ganz gewachsen waren, zumal wie bei Turnieren der Sehenden mit Aufschreiben und Zeitkontrolle gespielt wurde. Dennoch herrschte ein beachtliches Spielniveau. Die ostdeutschen blinden Schachfreunde zeichneten sich besonders durch eine äußerst zähe Spielweise aus. Wer aber annahm, daß die fünf Vertreter des westdeutschen Blindenschachs drüben „nicht viel zu bestellen" hätten — für H. Unverdroß, Berlin, und den Unterzeichneten mußte sogar noch Ersatz gestellt werden —, wird sich enttäuscht sehen; denn so lautet das Ergebnis:

1.	W. Würtz, Köln	7½ Pkt.
2.	H. Wünsch, Görlitz	7 „
3.	H. Lange, Görlitz	6½ „
4.	W. Steinert, Frankenberg (Sachsen)	5 „
5.	H. Uekermann, Herford	5 „
6.	F. Uekermann, Lieme (Lippe)	3½ „
7.	R. Schütz, Leipzig	3½ „
8.	F. Diehl, Köln	3 „
9.	J. Burska, Leipzig	2 „
10.	F. Weist, Großheubach (Main)	2 „

W. Würtz, der sich in Kölner Schachkreisen schon lange Geltung verschafft hat, konnte seinen bisherigen Erfolgen einen schönen hinzufügen. Wir gratulieren herzlich und freuen, uns, daß der Titel eines ersten Deutschen Schachmeisters unter den Blinden mit in die Bundesrepublik gebracht wurde.

Nachstehend eine Partie aus dem Wernigeroder Turnier:

Colle-Aufbau

Weiß: W. Würtz, Köln

Schwarz: F. Weist, Großheubach

1. d4 d5 2. Sf3 Sf6 3. e3 e6 4. Ld3 c5 5. c3 Sbd7 6. Sbd2 Dc7 7. 0-0 e5? (verfrüht! Schwarz hätte seiner Entwicklung zunächst noch einige Aufmerksamkeit schenken sollen) 8. d:e5 S:e5 9. S:e5 D:e5 10. Sf3 Dc7 11. Te1 Le7 12. e4 d:e4 13. L:e4 S:e4 14. Da4+ Dc6? (geschehen mußte 14. — Ld7 15. D:e4 Lc6) 15. D:c6+ b:c6 16. T:e4 Le6 17. Se5 Ld5 18. Te2 00-0? (hier findet der König keinen sicheren Unterschlupf, 18. —0-0? 19. S:c6 L:c6 20. T:e7. Zu überlegen war, den König auf Umwegen über f6 — Kf7 — The8 in Sicherheit zu bringen) 19. Lf4 (die Verlockung 19. S:c6 L:c6 20. T:e7 reizt Weiß nicht wegen 20. — Td1+) 19. — Lf6 20. c4 L:e5 21. T:e5 L:c4 22. T:c5 Ld5 23. b4 Kb7 24. b5 c:b5 25. T:b5+ Ka6 26. Tc5 Le6 27. Tb1! Tc8 28. Lc7! T:c7 (es drohte 29. Ta5++) 29. T:c7 Tc8 30. T:c8 L:c8 31. f4 Le6 32. a3 — und Weiß gewann.

Gabriel Mertens, Köln-Nippes
Escherstr. 63

Blindennot in Afrika

Lord Halifax gab bei der Eröffnung einer Aktion zur Bekämpfung der Blindheit im britischen Empire bekannt, daß es in den Kolonien 1 Million Blinde gebe, jedoch nur 11 kleine Schulen, die für 300 blinde Kinder sorgen können. Nur eine Kolonie hat eine Werkstatt. Nirgends gibt es Einrichtungen für den Druck von Blindenschriften.

Das Furchtbare an diesen Zahlen ist, daß mindestens dreiviertel der Erblindungen in Afrika vermieden werden könnten, da viele ansteckende Augenkrankheiten infolge von Unwissenheit, mangelnder Sauberkeit und Aberglauben übertragen werden. John Wilson, der bei einem Unfall im Schullaboratorium sein Augenlicht verlor und später Jura studierte, hat nun einen Kreuzzug gegen die Blindheit in Afrika ins Leben gerufen: den bereits Erblindeten soll Schulung und Hilfe zuteil werden und die Augenkrankheiten sollen bekämpft werden. Schwierig ist dieser Kampf nicht zuletzt wegen der fatalistischen, gleichmütigen Einstellung der Eingeborenen.

Ein Kriegsblinden-Hörspiel?

Der Bayerische Rundfunk verteilte jetzt drei Preise in Höhe von je 3000 DM für die besten Arbeiten, die bei seinem 2. Hörspiel-Preisausschreiben eingesandt waren. An erster Stelle wurde das Hörspiel „Das Lied der Wildgänse" von Helmut Habrich (Leer, Ostfriesland) ausgezeichnet. Die Sendung dieses Hörspieles soll am 18. Januar, 20 Uhr, erfolgen. Es handelt sich hier um ein Hörspiel, in dessen Mittelpunkt ein Soldat steht, der schließlich im Osten sein Augenlicht verliert. Es bleibt abzuwarten, ob es dem — bisher übrigens unbekannten — Autor gelungen ist, die Erlebniswelt eines Kriegsblinden zu treffen. Wir bitten unsere Kameraden dringend, das Hörspiel anzuhören und Zuschriften darüber an die Schriftleitung zu schicken. Der Sender München ist auch außerhalb Bayerns über die Nürnberger Welle (187,3 m) einigermaßen ausreichend zu empfangen.

Der Film „Sieg über das Dunkel" im Südwestfunk

Bemerkenswerter „Hörfilm" am 25. Januar

Am 25. Januar, 20 Uhr, bringt der Südwestfunk eine einstündige, allem Verlauten nach hervorragende Uebertragung eines „Hörfilmes" nach dem amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel". Da der Südwestfunk mit seinen verschiedenen Wellen der für den Empfang günstigste deutsche Sender ist, freuen wir uns über diese Planung ganz besonders. Wir empfehlen allen Kameraden, die Sendung abzuhören und auch ihre Bekannten und Kollegen auf den Termin aufmerksam zu machen.

Kriegsblinder auf Stuttgarter Welle

Wie wir schon einmal kurz berichteten, ist unser Kamerad Willi Blank aus Wurmberg als Akkordeonsolist tätig. Schon im Januar 1950, sodann im Januar 1951, im Juni und im Oktober 1951 führte der Süddeutsche Rundfunk (Stuttgart) mit seiner Abteilung Unterhaltungsmusik Bandaufnahmen mit Willi Blank durch. Diese Aufnahmen werden laufend in die Frühkonzerte eingestreut. Wie uns der Süddeutsche Rundfunk mitteilt, wird am Dienstag, 22. Januar, 15.30 bis 15.45 Uhr, eine geschlossene Viertelstunde mit Willi Blank am Akkordeon gesendet. Sicherlich werden viele unserer Kameraden aus nah und fern zuhören.

Der Hörspielpreis der Kriegsblinden

Vorbereitungen und erste Sichtung

In Kürze wird das Preisrichterkollegium, das aus den ersten deutschen Fachkritikern und aus ausgewählten Kriegsblinden besteht, zusammentreten, um zum erstenmal den „Hörspielpreis der Kriegsblinden" zu vergeben. Die Preisrichter werden eine ganze Anzahl von Hörspielbändern abhören, um ein wirklich sorgfältiges und gerechtes Urteil zu treffen. Die Zusammenkunft der Preisrichter wurde dankenswerterweise durch die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Rundfunkanstalten finanziert, ohne daß bei der Entscheidung des Preisgerichtes auch nur der geringste Einfluß seitens der Sender befürchtet werden müßte.

So hat auch eine Rundfrage der Schriftleitung an die Hörspielabteilungen der Sender nur den einen Sinn, Informationen für das Preisrichterkollegium einzuholen und der immerhin denkbaren Möglichkeit vorzubeugen, daß infolge irgendwelcher Zufälle ein wirklich bedeutendes Hörspiel von den Preisrichtern einmal übersehen wird. Da manche Sender nicht einmal im eigenen Sendebereich immer einwandfrei zu empfangen sind, läßt sich das deutsche Hörspiel von einem einzelnen Hörer ohnehin nicht zuverlässig verfolgen.

Die Schriftleitung des „Kriegsblinden" richtete also an die Sender eine Umfrage, um festzustellen, welche Hörspiele seitens der Sender für die besten des vergangenen Jahres gehalten werden bzw. für unseren Hörspielpreis empfohlen werden. Danach bezeichnet der Südwestfunk als die wichtigsten Hörspiele seiner Produktion von 1951 zwei Bearbeitungen, nämlich „Bambi" von Christian Boehme (nach Felix Salten) und „Fünfundzwanzig Uhr" von Manfred Häberlein (nach Gheorghiu), ein Hörspiel, das den leidvollen Weg eines verschleppten rumänischen Bauern schildert. Dieses letztere Hörspiel, eine Gemeinschaftsproduktion von Südwestfunk und Bremen, wird von Radio Bremen mit Abstand an erste Stelle gesetzt. Der Hessische Rundfunk setzt ebenfalls eine Bearbeitung an erste Stelle: Fontanes „Unterm Birnbaum" in der Bearbeitung von Günter Eich. Außerdem wird „Zwei Nächte und ein Leben" von Hermann Stahl genannt. Nach einer Mitteilung des Süddeutschen Rundfunks empfiehlt die Stuttgarter Hörspielabteilung Christian Bocks „Nachtgespräche" und Walter Bauers „Blau und

Rot im „Regenbogen". Der NWDR-Köln nennt — nach den Erfolgen bei Presse und Hörern urteilend — neben Hölderlins „Empedokles" die Grabbe-Sendung von Semmelroth „Verhandlung gegen Grabbe" und sodann das Hörspiel „Ich bin 45 Jahre alt" von Heinz Vollmer. Auch der NWDR Hamburg setzt ein umstrittenes Werk an die Spitze: „Träume" von Günter Eich, jedoch ferner mit besonderer Rücksicht auf den Hörspielkreis der Kriegsblinden, der außer dem künstlerischen auch das „menschlich gewinnreiche" Hörspiel auszeichnen will, Günter Eichs „Gekaufte Prüfung" und „Die Krankheit des Herrn Satory" von Waldemar Maass. Auch der Bayerische Rundfunk traf seine Auswahl mit besonderer Rücksicht auf die Absicht des Preises und nennt an erster Stelle „Der Soldat und die Puppe" von Heinz Ullrich, ein Hörspiel, das den Konflikt eines Soldaten schildert, der beim Rückzug in Frankreich eine Brücke sprengen soll und dabei zwangsläufig ein Kind töten müßte. Ferner wird von München „Die Geschichte vom Zaren Joann" nach Henry von Heiseler empfohlen. Der NWDR-Berlin hält die beiden Hörspiele „Affäre Dreyfuß" und „St. Louis Blues" für die besten seiner Produktion. Diese Hörspiele haben auch den größten Publikumserfolg gehabt.

Wir danken an dieser Stelle den Sendern sehr herzlich für das aktive Interesse an unserer Planung, und wir hoffen, eine Auswahl zu finden, die auch seitens der Sender Anerkennung und Zustimmung findet.

Und was meinen die Kriegsblinden?

Unseren kriegsblinden Lesern muß die Schriftleitung für eine sehr große Anzahl von Zuschriften danken. Es wäre ungerecht, hier eine Aufstellung über die eingesandten Zuschriften zu veröffentlichen, da beispielsweise ein in Stuttgart gesendetes Hörspiel infolge der sehr ungünstigen Empfangsverhältnisse notwendigerweise ein schlechteres Echo haben muß als ein Hörspiel im NWDR. Immerhin seien ein paar Hörspiele genannt, die unseren Lesern besonders gut gefallen zu haben scheinen. In jüngster Zeit war das vor allem das von Frankfurt gesendete Hörspiel „Denn sie sollen getröstet werden" (wir besprachen es im Dezemberheft). Viel Beifall fand auch „Der Teufel fährt in der 3. Klasse", Reineckers „Abteilung für Notwohnungen", Erwin Wickerts Hörspiel um die Frage der Tötung unheilbar Leidender („Darfst du die Stunde rufen?") und Christian Bocks „Nachtgespräche", ein Hörspiel, das über Stuttgart und auch im RIAS zu hören war, und das während eines Abendgewitters uns zu verschiedenen Menschen und Familien in einem Miethaus führt, zu deren kleinen und großen Konflikten, zu menschlicher Schwäche, aber auch zu menschlicher Anständigkeit.

Wer die seitens der Sender oder seitens der Kameraden genannten Hörspiele kennt oder eines von diesen in besonders guter Erinnerung hat — oder auch ein anderes —, der teile spätestens zum 1. Februar der Schriftleitung seine Meinung mit. Je mehr Zuschriften die Schriftleitung bekommt, um so berechtigter können wir unseren Hörspielpreis wirklich als Hörspielpreis der Kriegsblinden bezeichnen.

Bereits jetzt erwartet die Schriftleitung auch Zuschriften über Hörspiele der Produktion des neuen Jahres. Alle diese Zuschriften werden sorgfältig gesammelt. Es kann ja durchaus die Möglichkeit bestehen, daß gerade jetzt im Januar oder Februar ein Hörspiel gesendet wird, das als bestes des Jahres 1952 bezeichnet werden muß und dann im nächsten Jahr preisgekrönt wird.

Gedenksendung für Braille

Der Südwestfunk brachte in der Reihe seiner groß angelegten und ausgezeichneten Reportagesendungen am Sonnabendnachmittag, dem 5. Januar, eine Sendung zum 100. Todestage von Louis Braille. Den Rahmen dazu bildete ein Besuch des Reporters Dr. Toni Maus in der Blindenschule von Neuwied. Wohltuend war dabei vor allem die sachlich wie menschlich vorbildliche Sprechweise des Reporters. Er vermied jeden auch nur leisesten Ton des Mitleids ebenso wie jede schwärmerische Heroisierung.

Kriegsblinde Organisten

Unser Titelfoto auf der ersten Umschlagseite zeigt einen kriegsblinden Organisten am Orgeltisch, — zweifellos ein idealer Beruf für einen Nichtsehenden, denn die Welt der Musik kann ihn ohne Einschränkung erfüllen. Allerdings, der Gebende zu sein, das erfordert allerlei an Können, besonders von Kriegsblinden, die ja — im Gegensatz zu Früherblindeten — allein schon zur Bewältigung der ungemein komplizierten Noten-Punktschrift sehr viel Kraft aufwenden müssen. Daß trotzdem eine ganze Anzahl Kriegsblinder ihre Prüfung bestanden haben und als Organisten tätig sind, gereicht uns allen zur Ehre. Einen nüchternen, kurzen Bericht über seinen Ausbildungsweg gibt uns unser Kamerad Theo Volk (Brühl-Kierberg), den übrigens auch das Umschlagfoto zeigt. Er schreibt uns auf eine Anfrage hin das Folgende:

Bevor mein Soldatenleben als 19jähriger begann, studierte ich an der Orchesterschule der Hochschule für Musik in Köln und wirkte gleichzeitig als 1. Flötist in einem Kulturorchester mit. Diese Tätigkeit wieder aufzunehmen, blieb mir jedoch versagt, da am 14. 4. 45, durch Granatsplitter getroffen, mein Augenlicht erlosch. Nach 7jähriger Unterbrechung begann ich im Frühjahr 1946 erneut zu studieren. Diesmal belegte ich Klavier als Hauptfach und besuchte gleichzeitig das Privatmusiklehrerseminar. Bereits im Sommer des folgenden Jahres legte ich das Staatsexamen als Privatmusiklehrer in den Hauptfächern Flöte und Klavier ab.

Anschließend studierte ich am Institut für katholische Kirchenmusik der Hochschule weiter und bestand im Juli 1951 die staatliche Prüfung für Organisten und Chorleiter mit dem Prädikat „sehr gut". Geprüft wurde in folgenden Fächern: Künstlerisches Orgelspiel, Liturgisches Orgelspiel, Klavierspiel, Gregorianischer Choral, Chorleitung, Singen und Sprechen, Liturgik und Kirchenkunde, Musikgeschichte, Gehörbildung und Musiklehre, Orgelkunde.

Meine Arbeitsmethode ist erheblich erleichtert, da ich durch die Kenntnisse meiner Frau in der Lage bin, jedes Werk sofort in Punktschrift zu übertragen oder es mit ihr am Klavier auswendig zu lernen. Instrumentalwerke fasse ich schneller gehörsmäßig durch Vorspielen auf, wogegen bei Chor- und Gesangstücken die Punktschrift mir bessere Dienste tut. Auch das Dirigieren hat mir keine besonderen Schwierigkeiten gemacht, hatte ich doch während meiner früheren Orchesterpraxis genug Gelegenheit, die Schlagtechnik und Zeichengebung der einzelnen Kapellmeister zu studieren. Seit fast 3 Jahren leite ich einen Kirchenchor und erfreue mich einer großen Beliebtheit. Doch nicht nur diese Menschen, sondern auch meine ehemaligen Lehrer und Mitschüler sind ebenso von meiner Fähigkeit als Chorleiter überzeugt.

Mag nun bald mein Herzenswunsch in Erfüllung gehen, an einer schönen Kirche mit einer guten Orgel dem Allmächtigen dienen zu können. *Theo Volk*

Auch so etwas soll's geben

Es war ein herrlicher Abend gewesen und noch immer gingen mir die Melodien in turbulenter Folge durch den Kopf. Ich glaube, es war die schönste Aufführung der Oper „Carmen", die ich je gesehen, oder besser gesagt: gehört hatte. Erst war ich bei Bekannten zu Gast gewesen und dann waren wir zusammen ins Theater gegangen. Nun stand ich auf der hinteren Plattform der Straßenbahn und war im Begriffe, nach Hause zurückzufahren.

Die Begleitung durch meine Bekannten hatte ich mir verbeten, da ich den Weg von der Haltestelle aus genau kannte. Nun kam nur noch die große Kurve und dann mußte ich aussteigen.

Mit einem Ruck hielt die Bahn und ich wartete, bis sie weitergefahren war. Als ich dann rechts und links keinen Ton mehr hörte, konnte ich beruhigt die Straße überqueren. Diesen Weg war ich schon oft ohne jede fremde Hilfe gegangen und hatte auch heute die Absicht, dies zu tun. Die Burgstraße, die ich hinaufsteigen mußte, mündete gleich in den Park, an welchem meine damalige Bleibe lag. Die rechte Bürgersteigseite war in zwei Hälften unterteilt, rechts war eine Grasnarbe und die linke Seite war mit Asphaltplatten ausgelegt. Wenn ich also mit dem linken Fuß auf dem Asphalt und dem rechten auf der Grasnarbe lief, dann konnte nichts passieren. Ich hatte nun den Bürgersteig erreicht und konnte unbesorgt weitergehen; nun würde ich den Weg mit nachtwandlerischer Sicherheit und ohne besonders auf den Weg achten zu müssen, finden.

Kaum dreißig Meter hatte ich hinter mir, als eine zaghafte Frauenstimme neben mir ertönte: „Sachen Se mol, sin Se mer beese, wensch e Stickel mit Ihnen loofe?"

Erst war ich ungehalten, weil ich in meinen Gedanken — siehe „Carmen" — gestört wurde. Dann aber siegte meine Gutmütigkeit und ich antwortete: „Wenn Sie durchaus wollen, dann will ich Sie auch nicht daran hindern!" Eigentlich hatte ich mich auf diesen Weg allein und ohne mich mit jemanden unterhalten zu müssen, gefreut. Da ich aber der Meinung war, die Frau würde mir nicht zutrauen, den Weg ohne fremde Hilfe zu finden und da sie es gut gemeint hatte, wollte ich sie auch nicht kränken.

Nach einiger Zeit frug ich: „Sie wohnen wohl dort oben?"

„Scha", meinte sie, „ich bin erscht vor eener Woche noffgezochen und heide binch in Kino gewäsen un hob mer een scheen Film ogeguggt."

Unter solchen und ähnlichen Redensarten hatten wir nun mittlerweile das Ende der Straße erreicht, und bevor ich zu meiner Haustür abbog sagte ich: „Nun brauchen Sie aber nicht weiter mitzugehen, hier kenne ich mich gut aus und hier kann nun wirklich nichts mehr passieren."

Die Frau hatte aber, ohne auf meine Worte zu achten, meine Hand gepackt und meinte treuherzig: „Nu bich aber froh, dasch mit Ihn' hob gähn gennen, wissense, ich gann nämlich ä bissel schlecht sähn und da hob'ch mich alleene so sehre gfirscht, aber nu bich glei derheeme."

Erst war ich platt, dann aber habe ich herzlich gelacht, ohne meiner „Begleiterin" allerdings zu sagen, warum. Ich wollte ihr nicht noch nachträglich einen Schreck darüber einjagen, wen sie sich da als „Führer und Beschützer" angelacht hatte, ausgerechnet einen Kriegsblinden! *Claus Fass (Köln)*

VICTORIA
VERSICHERUNG
GEGR. 1853

Berlin SW 68
Lindenstr. 20 / 25
Fernruf:
Sam.-Nr. 610101

Düsseldorf
Bleichstr. 20 / 28
Fernruf: 10561

Danner & Gröschel
Spritzgießerei
Nürnberg-N
äußere Rollnerstraße 22
Telefon 50492

AUG. BAISCH & SOHN
MANNHEIM
Faserstoff-Rosshaar-Zurichterei

Steppdecken
Daunendecken
direkt ab Fabrik:
Otto Gropengießer & Co. K.-G.
(20b) **Wulften** (Harz)
Zahlungserleichterung!

Robert Schimpf Soehne
Osterode (Harz)
Harzer Gipswerke

Der schnelle
Rolleiflex
Automat
FRANKE & HEIDECKE
BRAUNSCHWEIG

Wilhelm F. Lagay
Frankfurt a. M.
Im Haupt-Bahnhof

***VOKO*-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis**
für anspruchsvolle Kunden der
***VOKO* - BÜROMÖBELFABRIKEN**
FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

STADTWERKE TRIER

Das Stadtbad ladet Sie ein!

SCHWIMMBAD:
MO—DI BESATZUNG
MI 8— 9 FAMILIENBAD
9—12 FRAUEN
12—15 MÄNNER
15—20 FAMILIENBAD
DO 7—14 BESATZUNG
14—20 FAMILIENBAD
FR 7—13 BESATZUNG
13—20 FAMILIENBAD
SA 8—20 FAMILIENBAD
SO 9—13 FAMILIENBAD
KASSENSCHLUSS 19.00

WANNENABTEILUNG:
MO—DI GESCHLOSSEN
MI—DO 8—20
FR—SA 8—20
SO 9—13
KASSENSCHLUSS 19.30

MEDIZINISCHE ABTEILUNG:
MO GESCHLOSSEN
DI 14—18 FRAUEN
MI 8—12 MÄNNER
14—18 FRAUEN
DO 8—12 MÄNNER
14—18 FRAUEN
FR 8—12 FRAUEN
14—18 MÄNNER
SA 8—12 FRAUEN
14—18 MÄNNER
SO GESCHLOSSEN
Für Krankenkassen zugelassen!

ROHPRODUKTENHANDLUNG
Hans Diederich
Trier · Matthiasstr. 2 · Fernsprecher 2598
An- und Verkauf von Schrott-Metallen · Nutzeisen aller Art

ANTON GONDERT
Metall- und Schrottgroßhandlung
Trier / Mosel · Feldstr. 23-27 · Fernruf 3572
An- und Verkauf von Schrott-Metallen · Nutzeisen aller Art

N. E. Hugel, (13a) Kulmbach
Mech. Tuchweberei
en gros en detail

Spezial-Schleifmittel für die Schuh-, Gerberei-, Holz- und Metallindustrie
in erstklassiger Qualität
Wandmacher & Co.
Awuko Schmirgelwerk K.G.
Hann. Münden

KAUFHAUS ZEISS & JANENZ
DIE FÜHRENDE EINKAUFSSTÄTTE
Kaiserslautern
in der Sie immer freundlich und gut bedient werden

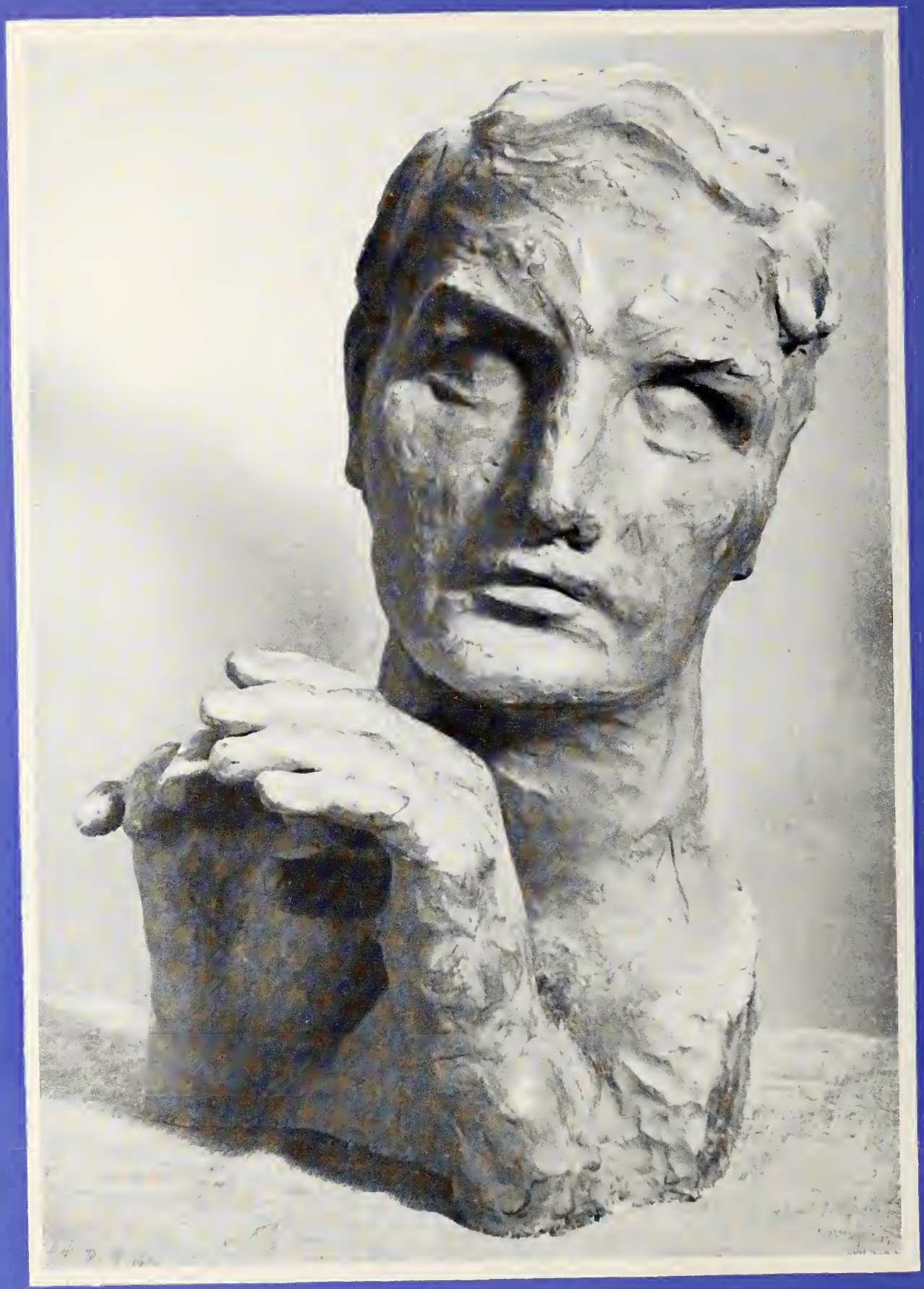
Bürstenwaren?
Selbstverständlich nur von der „Arbeitsgemeinschaft der Kriegsblinden"!

10 FÜRSTEN DURACROM
Nadeln
Jede Nadel spielt ca. 20 Plattenseiten.

Landewyck Tabake
beliebt wegen ihrer Güte und Bekömmlichkeit

Karl Friedr. Wolff
Schrottunternehmen
Alteisen · Altmetalle · Nutzeisen
Lumpen . Altpapier
Kempten / Allgäu

Friedrich Schoder & Sohn
Rohproduktengroßhandlung
Fürth / Bayern
Mathildenstraße 36—38
Telefon 74141



„Der Blinde", ein Werk des kriegsblinden Bildhauers Jakob Schmitt (Mainz)

Nicht die Gebärde eines Augenblicks ist es, die diesen Mann wie horchend den Kopf neigen läßt. Blind sind die Augen, aber doch wohnt ein Schauen unter ihren Bögen, das nach innen geht. Das vibrierende Fühlen der Hände strebt gesammelt nach dem Erkennen von Gestalt. Wissende Kraft birgt sich hinter den gereiften Zügen des Antlitzes, mit einer leisen, gebändigten Trauer.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 6 . 3. JAHRGANG **FEBRUAR 1952** **VERLAGSORT BIELEFELD**

Was ich für Heldentum halte,

das ist nicht auf dem Schlachtfelde zu Hause,

das hat keine Zeugen

oder doch immer nur solche, die mit zugrunde gehn.

Alles vollzieht sich stumm,

einsam, weltabgewandt.

FONTANE

AUS DEM INHALT

	Seite
Heroisierung? Von F. W. H.	1
Rückschau und Ausblick (II. Teil) von Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein	1
Vom Echo des Jahrbuches	2
Allgemeine Privathaftpflichtversicherung (Wichtiger Hinweis der Bundesleitung)	3
Neuer Reliefglobus	3
Kriegsblinde in der Telegrammaufnahme Von Oberpostsekretär Schild	5
Der Kündigungsschutz für Schwerbeschädigte Von Landesoberinspektor Sielker	6
Was erwarten wir von der Sonderfürsorge? Von Christian Wilhelm	7
Die Sonderfürsorge für Kriegsblinde nach den Verwaltungsvorschriften zum BVG	8
Aus den Landesverbänden	8
Mein Heim — meine Welt. Beispiele aus Unterfranken zur Siedlungsfürsorge. Von J. F.	11
Wie steht es um die Kriegsblindenbücherei in Marburg? Von Dr. Ludwig	12
Erfolge kriegsblinder Künstler	12
Kleine Neuigkeiten	13
Für unsere Schachfreunde	13
„Das Lied der Wildgänse" — ein Kriegsblinden-Hörspiel?	14
Irren ist menschlich! Von Fritz Bloch	16
Lesermeinung (Kritische Betrachtung eines Lesers) Von F. Mezger	16

Das Foto auf der ersten Umschlagseite — eine norddeutsche Winterlandschaft — ist von Saebens (Worpswede). Das Foto der Meißener Porzellangruppe auf der Umschlagrückseite ist aus dem Archiv für Kunst und Geschichte (Berlin)

479 - 577 - 576 - 575 - 586 - 585 - 581 - 573 - 555 - 556 - 557 - 558 - 559 - 560 - 562 - 564 - 565 - 567 - 568 - 569 - 527.

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 6 . 3. Jahrgang . Februar 1952 . Verlagsort Bielefeld

Heroisierung?

„Ick bin doch keen wandelndes Kriejerdenkmal" — mir klingt heute noch die Stimme jenes stämmigen Berliner Kameraden im Ohr, der diesen Ausspruch verärgert tat, als er von einer Stadtfahrt ins Lazarett zurückkehrte. Damals meinte der Kamerad damit nur dies: den eifrigen, betulichen Respekt, der oft zur Scheu der Mitmenschen vor dem Kriegsblinden wird, als ob man ihn auf einer Art Thronsessel, über allen Menschen erhöht, sich vorzustellen habe. Diese Heroisierung braucht sich keineswegs, wie es vor allem während des Krieges der Fall war, auf den „Helden der Front" zu beziehen. Heute sprechen andere Argumente, bis hin zu der verworrenen Vorstellung mancher Sehender, daß der Erblindete — ohnehin ja ein besonders geheimnisvolles Wesen — an Weisheit und Güte und Fähigkeiten eine Art von Übermensch sei. Das geht oft so weit, daß alles, was der Kriegsblinde tut, bewundert wird. Es fehlt nur noch, daß man bewundert, wie er sich ganz selbständig und ungemein geschickt selber die Nase schneuzt.

Unter uns: Manchem Kameraden tut es sicherlich bisweilen wohl, von seiner Umwelt bewundert zu werden, und solange diese Bewunderung eben nur bisweilen geschieht und ehrlich gemeint ist, mag sie als Anerkennung und Ermutigung auch sinnvoll sein. Aber jeder muß wissen, daß sehr rasch zuviel des Guten getan wird und aus der ehrlichen Anerkennung plötzlich etwas Gefährliches wird, eben diese Heroisierung. Gefährlich aus folgendem Grunde: Ganz genau so wie das Mitleid, führt auch diese übermäßige Bewunderung dazu, daß der Kriegsblinde aus dem Kreis der normalen Sterblichen herausgedrängt wird, in eine abseitige Sonderstellung. Mitleid und Heroisierung, beide bewirken eine gefährliche Distanz, die den Erblindeten von den Sehenden trennt. Und gerade eine solche Distanzierung ist das Gefährlichste, was einem Kriegsblinden geschehen kann, denn seine Vereinsamung wird dadurch gefördert.

Die glückliche Mitte zwischen falschem Mitleid und falscher Bewunderung zu erreichen, ist natürlich nicht zuletzt eine Sache des Kriegsblinden selbst. Beides wird er, wenn er geschickt ist, möglichst humorvoll abwehren, wenn es ihm begegnet. Er wird sagen, daß man durch eine Erblindung weder automatisch ein besserer noch ein begabterer Mensch wird und daß er nur ganz nüchtern die Möglichkeiten nutzt, die ihm trotz allem geblieben sind. Wie bitterschwer es war, diese Möglichkeiten zu wecken und zu trainieren, das ist eine Sache für sich, die man den Kollegen in Büro oder Fabrik gar nicht erst auftischen sollte, wenn man zum wirklich gleichgeachteten Kollegen werden möchte. Die anderen wissen auch ohnehin, was ungefähr dazugehört haben mag. Überhaupt legen manche Kameraden unbedacht selber eine Distanz zwischen sich und ihre Umwelt, nicht zuletzt durch Forderungen und Ansprüche, die sie ständig an ihre Umwelt stellen.

Allerdings: die Blindheit sozusagen leugnen zu wollen und nun krampfhaft so zu tun, als ob man sich überhaupt nicht vom anderen unterscheide, das ist auch nicht der richtige Weg. Diese Frage werden wir einmal bei anderer Gelegenheit in der Zeitschrift erörtern müssen. Hierzu gehört sicherlich auch die Gefahr, die in mancher Veröffentlichung liegt und die den Eindruck erwecken kann, als ob Blindheit ja eigentlich eine Bagatelle sei, ein Lappalie.

Es gibt aber durchaus einen Weg, mit dem sich der Kriegsblinde auf gesunde Weise in seine Umwelt einfügt, in Bescheidenheit und Tüchtigkeit. Daß man „auffällt", das ist nun mal leider nicht zu vermeiden, jedenfalls nicht in einem Kreis, dem man nicht vertraut ist. Aber dieses Auffallen möglichst gering zu halten, das ist die Aufgabe jedes einzelnen von uns.

Die Aufgabe unserer Gemeinschaft aber geht auf diesem Gebiet in eine andere Richtung. Es gilt, in der Öffentlichkeit allerlei oft geradezu sagenhafte Voreingenommenheiten und Mißverständnisse wegzuräumen. Es gilt, vor allem die übliche Vorstellung wegzuräumen, daß ein Kriegsblinder zu einer sinnvollen beruflichen Tätigkeit nicht mehr in der Lage sei und daß er eigentlich nichts anderes verdiene als eben wohlwollendes Mitleid. Deshalb zeigen wir im Kriegsblindenjahrbuch und in der Zeitschrift immer wieder Beipiele von Leistungen, mit denen Kameraden den vollen Anschluß an die Umwelt wiedergefunden haben — nicht aus Gründen einer „Heroisierung", wie es kürzlich ein Leser uns vorwarf, sondern als Akt der Selbstverteidigung. Nur auf solche Weise erreichen wir, daß jedem einzelnen Kriegsblinden in der Öffentlichkeit endlich mehr Vertrauen entgegengebracht wird, ein berechtigtes Vertrauen. Einstweilen haben wir, von unserer Schicksalsgemeinschaft her gesehen, leider nur Mühe damit, eine Unterschätzung des Kriegsblinden zu beseitigen. Die Überschätzung, so gefährlich sie für einzelne Kameraden sein mag, ist nicht gang und gäbe. Aber jeder hüte sich vor ihr.

F. W. H.

Rückschau und Ausblick

Von Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein

II. Teil

Arbeits- und Berufsbeschaffung

In Erkenntnis der gerade in Krisenzeiten erhöhten seelischen Bedeutung einer befriedigenden Betätigung für unsere kriegsblinden Kameraden versuchte der Bund im Jahre 1951 mit verdoppelter Anstrengung, die berufliche Unterbringung der zwar schon ausgebildeten, aber noch nicht beruflich tätigen Kriegsblinden durchzuführen. Auch hier konnte der Bund mit all seinen Gliederungen, bei denen ja naturgemäß das Schwergewicht dieser Arbeit lag, schöne Erfolge erzielen.

Für die kriegsblinden Masseure versuchten wir, in Krankenhäusern neue Stellungen zu erobern bzw. sie durch Unterstützung bei den Krankenkassen, Berufsgenossenschaften usw. in ihrer selbständigen Arbeit zu fördern. Da sich im Zuge der Weiterentwicklung der Massage auch die Ausbildung unserer kriegsblinden Masseure in der Bindegewebsmassage als sehr förderlich erwies, haben wir hier mehrere Ausbildungskurse für kriegsblinde Masseure in der Bindegewebsmassage durchgeführt, z. B. in Tegernsee und Bad Salzhausen. Über 100 kriegsblinde Masseure konnten im vergangenen Jahr mit Erfolg in dreiwöchigen Bindegewebsmassagekursen unter Leitung der auf diesem Gebiete besten Fachkräfte ausgebildet werden. An dieser Stelle gilt es, besonders Herrn Prof. Kohlrausch von der Universität Marburg, der auf dem Gebiete der Bindegewebsmassage führend in Deutschland tätig ist und der in Tegernsee und Bad Salzhausen die Kurse persönlich leitete, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Wir hoffen, diejenigen kriegsblinden Masseure, die aus zeitlichen und dienstlichen Gründen im vergangenen Jahr die gewünschte Ausbildung in der Bindegewebsmassage noch nicht bekommen konnten, in diesem Jahre noch zu einem Kursus vereinigen zu können.

Die Unterbringung kriegsblinder Stenotypisten konnte im vergangenen Jahr, soweit ausgebildete Kräfte vorhanden waren, fast restlos durchgeführt werden. Ja, in vielen Teilen des Bundesgebietes war eine solche Nachfrage nach gut ausgebildeten kriegsblinden Stenotypisten, daß ein übergebietlicher Ausgleich vorgenommen wurde und noch eine erhebliche Nachfrage nach kriegsblinden Stenotypisten besteht. Leider ist hier die Ausbildung von längerer Dauer und die Voraussetzungen sind nicht überall so gegeben, daß man in kürzester Zeit geeignete Kräfte ausbilden und zur Verfügung stellen kann.

Leider liegt es bei der Unterbringung kriegsblinder Telefonisten nicht so günstig wie bei den Stenotypisten. In allen Teilen des Bundesgebietes warten noch viele gut ausgebildete kriegsblinde Telefonisten seit Jahren auf eine berufliche Unterbringung. Obwohl der Telefonistenberuf gerade für Blinde besonders geeignet ist und sehr viele kriegsblinde Telefonisten schon durch eine jahrzehntelange Tätigkeit bei privaten Arbeitgebern und Behörden bewiesen haben,

daß sie hier nicht nur gleichwertige, sondern infolge ihrer blindheitbedingten konzentrierten Ausübung ihrer Tätigkeit bessere Leistungen als sehende Telefonisten aufzuweisen haben. Gedächtnis, Lust und Liebe zur Arbeit und der Wille, sich ihren Beruf auch geistig interessanter zu machen, haben hier meistens die Kriegsblinden veranlaßt, mit ihren Kenntnissen über ihren Betrieb, über die Zuständigkeit der einzelnen Betriebsangehörigen usw. es zu Leistungen zu bringen, die zur Freude des Betriebes und der Telefonkunden schnellste und sachgemäße Vermittlungen zustande bringen. Oberflächliche Feststellungen in einzelnen Städten haben ergeben, daß überall noch geeignete Fernsprechvermittlungsstellen für Blinde in so ausreichender Zahl vorhanden sind, daß, selbst wenn nur ein Bruchteil dieser Fernsprechvermittlungsstellen mit Blinden besetzt worden wäre, schon längst alle blinden Telefonisten beruflich untergebracht wären. Leider mußten auch im vergangenen Jahr manche Vorurteile, die selbst in höchsten Fachkreisen bestanden hatten, beseitigt werden. Auch die Bedenken und Befürchtungen, die aus der fortschreitenden Automatisierung der Fernsprechvermittlungszentralen entstanden waren, konnten auf Grund eingehender Feststellungen und Verhandlungen mit den führenden Telefonbaufirmen als nicht begründet behoben werden. Den Kriegsblinden, die noch als Telefonisten umgeschult werden wollen, kann nur eine gründliche Ausbildung empfohlen werden, wobei eine zeitliche Mindestbegrenzung nicht möglich ist, weil die Voraussetzungen bei allen kriegsblinden Kameraden aus ihrer früheren Vorbildung, Beruf, geistigen Auffassungsmöglichkeit, weiteren Verwundungen usw. überall verschieden sind und eine verschiedenartige Umschulung notwendig machen.

Das Jahr 1952 muß, das ist unser fester Wille und Vorsatz, auch dem letzten kriegsblinden Telefonisten eine befriedigende Betätigung bringen. Es ist zu hoffen, daß die vielfachen Hinweise und gutachtlichen Äußerungen des Bundesarbeitsministeriums und sonstiger behördlicher und privater Stellen wie Industrie- und Handelskammern usw. dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen.

Aus Zahlenunterlagen, die sich auf etwa 3000 Kriegsblinde beziehen, also weit weniger als die Hälfte aller deutschen Kriegsblinden, geht hervor, daß im Vorjahre 129 Kameraden in neue Berufe untergebracht wurden und daß sich 14 Kameraden mit einer selbständigen Gewerbetätigkeit auf eigene Füße gestellt haben. Von den 129 Arbeitsvermittlungen beziehen sich 32 auf Handwerker, die in einen anderen Beruf umgeschult worden sind. 115 Masseure nahmen an Kursen für Bindegewebsmassage teil.

Sorgen um die Handwerker

Größte Sorge bereitete auch im vergangenen Jahre allen Mitarbeitern im Bunde und in den dem Bund angeschlossenen Kriegsblinden-Handwerkerfürsorge-Einrichtungen die ausreichende Beschäftigung der rund 2000 kriegsblinden Bürsten- und Korbmacher, Mattenflechter, Handweber usw. Die Preisentwicklung bei den Hölzern und Rohstoffen machte hier auch die Erhöhung des Betriebskapitals erforderlich. Es gelang zwar, aus ERP-Mitteln für Beschaffung von Rohstoffen eine größere Summe zu erhalten, die aber leider infolge Verzögerung des Einsatzes sich nicht so auswirken konnte, wie es von uns gewünscht worden wäre. Wenn wir auch im gesamten Bundesgebiet einen Umsatz von über 3 Mill. DM erreichten und in einzelnen Bundesländern eine erfreuliche Steigerung des Umsatzes gegenüber dem Vorjahre herbeiführen konnten, so trat auf Grund des Gesamtüberblickes doch im Jahre 1951 gegenüber dem Jahr 1950 keine Steigerung, sondern eher, wenn man die Preiserhöhungen in Betracht zieht, eine gewisse Minderung des Umsatzes ein. Wenn auch bei größerem Verständnis von Behörden und privaten Auftraggebern noch eine wesentliche Steigerung der Arbeitsaufträge für kriegsblinde Handwerker herbeizuführen wäre, so hat sich doch gezeigt, daß die beste Kriegsblinden-Handwerkerfürsorge darin besteht, daß alle diejenigen kriegsblinden Handwerker, die noch einer anderen beruflichen Betätigung, insbesondere auch in der Industrie, zugeführt werden können, baldmöglichst vom Handwerk wegkommen. Nur so ist es allein möglich, denjenigen Kriegsblinden, die infolge anderweitiger Verwundungen, ihres Alters oder ihrer nicht mehr abänderbaren Wohnlage auch weiterhin als kriegsblinde Handwerker tätig sein müssen, eine wenigstens einigermaßen befriedigende Beschäftigung durch Auftragserteilung zu verschaffen. Aber auch hier muß der Umsatz, wie er jetzt ist, mindestens verdoppelt, wenn nicht sogar verdreifacht werden, wenn diesen kriegsblinden Handwerkern eine durchschnittliche Beschäftigung von 50 bis 75 % der Normalbeschäftigung vermittelt werden soll.

Die Bemühungen, durch die „Deutsche Blindenarbeit" (DBA) einen besseren Schutz des Blindenhandwerks vor den vielen Schwindelunternehmungen herbeizuführen und eine größere Werbung durchzuführen, haben zwar erfreuliche Fortschritte im vergangenen Jahr gebracht, und es ist zu hoffen, daß das in Vorbereitung befindliche Gesetz zum Schutze des Absatzes von Blindenwaren noch in der ersten Hälfte des Jahres 1952 beschlossen und in Kraft gesetzt wird; aber hier kann auch nur die Mitarbeit aller Beteiligten und insbesondere der Käufer von Blindenwaren zu einem wirklichen Erfolg führen. Allen Behörden und privaten Käufern von Blindenwaren, die ihre Aufträge kriegsblinden Handwerkern zukommen lassen wollen, kann deshalb nur dringend empfohlen werden, sie nur denjenigen zu erteilen, die ihnen als selbständige kriegsblinde Handwerker ihres Bereichs genau bekannt sind oder diese Aufträge nur den anerkannten Kriegsblinden-Handwerkerfürsorge-Einrichtungen des Kriegsblindenbundes zu erteilen, die auf das ganze Bundesgebiet verteilt sind und auf gemeinnütziger Grundlage z. Z. noch fast 2000 kriegsblinde Handwerker mit Aufträgen versehen müssen. Die Anschriften dieser Kriegsblinden-Handwerkerfürsorge-Einrichtungen sind im Kriegsblinden-Jahrbuch enthalten und können auch bei allen Gliederungen des Bundes in Erfahrung gebracht werden.

Das Schwerbeschädigtengesetz

Leider ist das schon seit 1949 in Bearbeitung befindliche Gesetz zur Beschäftigung von Schwerbeschädigten immer noch nicht fertiggestellt worden. Die Kriegsopfer haben sich schon mit schärfsten Protesten wegen dieser Verzögerung an die Öffentlichkeit gewandt. Immerhin ist am 29. Januar wenigstens insoweit ein Fortschritt herbeigeführt worden, daß der Gesetzentwurf vom Bundeskabinett verabschiedet wurde und nun den gesetzgebenden Körperschaften zugeleitet wird. Wir rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß diese sich nicht durch das bisherige schlechte Beispiel beeinflussen lassen, sondern das Gegenteil unter Beweis stellen. Wir haben noch manche Verbesserungswünsche für dieses Gesetz, von denen wir hoffen, daß sie im Bundestag eine bessere Berücksichtigung finden, nachdem sie im Laufe der langen Vorarbeiten schon mehrfach in den Gesetzentwurf aufgenommen, dann aber wieder gestrichen wurden. Wir Kriegsblinden wissen zwar, daß der Zwang gerade für uns Kriegsblinde keine geeignete Voraussetzung für die Einstellung und spätere Berufsbetätigung ist. Wir mußten aber durch jahrzehntelange Erfahrungen erkennen, daß doch in sehr vielen Fällen die gesetzlich verankerte

Vom Echo des Jahrbuches

Minister und Abgeordnete bestätigen ihre Verbundenheit mit den Kriegsblinden

Ähnlich wie im Vorjahr, hat auch jetzt wieder unser Kriegsblinden-Jahrbuch in der Öffentlichkeit einen starken Eindruck erweckt, angefangen vom Bundeskanzler, der den Wunsch aussprach, daß das Jahrbuch „das Verständnis für das schwere Los der Kriegsblinden fördern möge", bis hin zu den vielen unbekannten Lesern, die von den Darstellungen oft auf das tiefste bewegt und auch überrascht waren. Viele Briefe hoher Behördenstellen erreichten unseren Bundesvorsitzenden. So schreibt der Bundesminister des Innern, Dr. Lehr, über das Jahrbuch: „Es vermittelt einen außerordentlichen Eindruck von der menschlichen Willensstärke, wie sie gegen ein hartes Geschick ankämpft und gibt auch ein Bild von der Gemeinschaftsleistung der Organisation, die sich um die Verschönerung des Lebens unserer Blinden erfinderisch und tatkräftig bemüht." Bundesminister Franz Blücher nimmt das Jahrbuch zum Anlaß, um Kam. Dr. Plein mitzuteilen: „Ich werde ebenso wie in der Vergangenheit nicht nur aus dem Bewußtsein der Pflicht, sondern darüber hinaus auch mit dem Herzen immer bei der Vertretung Ihrer Anliegen sein." Ähnlich äußert sich Finanzminister Schäffer, der seiner Freude über den ungebrochenen Lebens- und Schaffenswillen der Kriegsblinden Ausdruck gibt, „denen ich auch in Zukunft helfen will, soweit es in meinen Kräften steht." Auch Mitglieder des Deutschen Bundestages äußern sich mit großer Anerkennung, so besonders der Vorsitzende des Kriegsopferausschusses, Abg. Dr. Kurt Pohle, der u. a. schreibt: „Ich hoffe, daraus noch so manche Anregung für unsere gemeinsame Arbeit entnehmen zu können."

„Dieses Buch ist mir die edelste und liebste Gabe zur Weihnacht", so schreibt die Bundestagsabgeordnete Frau Dr. Maria Probst und fährt fort: „Es wird Kraft daraus strömen auch für das kommende Jahr, in dem wieder große und schwere Aufgaben auf dem Gebiete der Kriegsopferversorgung der Lösung harren." Frau Dr. Probst betont dabei ihre enge Verbundenheit mit dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands und findet sodann ehrende Worte „für das so weithin wirkende Beispiel fraulicher Güte und mütterlicher Hilfsbereitschaft" der verstorbenen Gattin unseres Bundesvorsitzenden. Der Innen- und Sozialminister von Rheinland-Pfalz, Dr. A. Zimmer, spricht in seinem Schreiben ebenfalls von der Aufmunterung, die für ihn das Beispiel der Kriegsblinden und insbesondere auch das Beispiel unseres Kameraden Plein für ihn bedeute. Verständnisvolle Worte findet auch Ministerpräsident Kopf (Hannover): „Das Jahrbuch hat mir wieder einmal bestätigt, von welch großer sozialer Bedeutung es ist, den Kriegsblinden zu ihrer eigenen Befriedigung und zum allgemeinen Nutzen angemessene Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Das Jahrbuch bestätigt, daß hier zwar schon viel geleistet ist, daß aber in Zukunft noch sehr viel zu tun sein wird."

Wir könnten noch vielerlei weitere interessante Äußerungen anfügen, doch geht aus diesen Ausschnitten bereits überzeugend hervor, in welch hohem Maße unser Jahrbuch dazu beiträgt, das Verständnis für die Kriegsblindensache in der Öffentlichkeit zu fördern.

Pflichteinstellung die notwendige Voraussetzung für die endgültige Bereitschaftserklärung für die Einstellung eines Kriegsblinden war. Die Rechtsverordnung zu § 26 BVG mit ihren berufsfördernden Maßnahmen gibt auch allen beteiligten Behörden, insbesondere den Hauptfürsorgestellen für Kb.- und Kh.-Fürsorge, geeignete Handhaben und Möglichkeiten, alle erforderlichen Sondermaßnahmen für die Umschulung, Versorgung mit besonderen Hilfsmitteln, Arbeitsvermittlung und nachgehende Fürsorge am Arbeitsplatz zu ergreifen.

Wohnungs- und Siedlungsfürsorge

Schon bei der Berufs- und Arbeitsfürsorge erwies sich die Wohnungs- und Siedlungsfürsorge als eine notwendige und vorauszugehende Maßnahme, denn die berufliche Unterbringung war in sehr vielen Fällen von der Beschaffung einer geeigneten Wohnung am Arbeitsort abhängig. Aber auch sonst erwies sich die Beschaffung nicht nur geeigneten, sondern überhaupt menschenwürdigen Wohnraumes für Kriegsblinde auch noch im vergangenen Jahr 1951 als eine dringende Notwendigkeit. Trotz größter Bemühungen war es besonders in den Flüchtlingsgebieten von Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern nicht möglich gewesen, alle Kriegsblinden auch nur in menschenwürdige Wohnungen unterzubringen. Wenn auch in Bayern besonders viel getan wurde und wenn auch Schleswig-Holstein die größten Anstrengungen machte, hier in den schlimmsten Fällen abzuhelfen, so waren doch immer noch im Jahre 1951 Fälle vorhanden, wo Kriegsblinde in Lagern oder in den unwürdigsten und die Gesundheit gefährdendsten Wohnungen untergebracht waren. Notdürftig hergerichtete Teile von Feldscheunen, verfallene Hütten an Berghängen und unwürdigste Dachkammern und Vorräume mußten Kriegsblinden und ihren oft zahlreichen Familien als Unterkunft dienen.

Ein Kriegsblinder mußte mit Frau und erwachsenem Sohn, der aus dem Kriege eine schwere Lungentuberkulose mit nach Hause gebracht hatte, in zwei kleinen Dachkammern, von denen die eine als Schlafzimmer für ihn und seine Frau, die andere als Küche, als Arbeitsraum für den kriegsblinden Bürstenmacher und Schlafraum für den schwer lungentuberkulosekranken Sohn dienen. Arbeitsstaub und Tuberkelbazillen waren das tägliche Gewürz der in der Küche bereiteten Nahrung. Wenn wir den Fall nicht namentlich belegen könnten, könnte man nicht glauben, daß solche Zustände im Bundesgebiet möglich wären.

Wenn auch die ideale Lösung für Kriegsblinde die Beschaffung eines Einfamilienhauses ist (wir hatten es nach dem ersten Weltkriege durch die Arbeit unserer Schicksalsgemeinschaft schon so weit gebracht, daß von den damals rund 3000 Kriegsblinden über 2000 im Besitz eines Eigen-Einfamilienhauses waren) und wenn wir auch nach dem jetzigen Kriege größten Wert darauf legten, diese Entwicklung fortzusetzen und zu fördern, so zwang uns doch die Preisentwicklung zu Anfang des Jahres 1951, hier eine abwartende, vorsichtige Haltung einzunehmen. Wir mußten in vielen Fällen unseren kriegsblinden Kameraden den Rat geben, von der Beschaffung eines Eigenheimes abzusehen, weil verschiedene kriegsblinde Kameraden mit ihren halbfertigen Bauten durch die Preisentwicklung in katastrophale Lagen kamen. Wenn es zwar auch durch den Bund gelang, hier immer noch das Schlimmste abzuwenden, so konnte doch niemandem mehr empfohlen werden, auf solch ungewissen Finanzplänen den Aufbau vorzunehmen.

Wenn es trotzdem in vielen Fällen im Bundesgebiet gelungen ist, auch noch im Jahr 1951 Kriegsblinden-Eigenheime fertigzustellen, so zeugt das von der großen Findigkeit, Energie und unermüdlichen Willenskraft sowohl der Leiter der einzelnen Gliederungen wie auch der kriegsblinden Siedlerkameraden selbst. Diese haben manchmal bitterste Not und Hunger gelitten und auf alles verzichtet, um ihr Häuschen zustande zu bringen.

Das Hauptgewicht wurde aber auf die Beschaffung von Wohnungen gelegt, und es konnte vielen kriegsblinden Kameraden eine Neubauwohnung beschafft werden. Die Kapitalabfindung konnte in vielen Fällen auch jenen Kriegsblinden noch helfen, die schon daran gezweifelt hatten, das notwendige Kapital für den Bau eines Eigenheims zusammenzubringen. Selbstverständlich bleibt für alle Kriegsblinden, insbesondere für diejenigen, die durch weitere Verletzungen und Gesundheitsstörungen noch mehr als andere an ihre Häuslichkeit gebunden sind, der Besitz einer geeigneten und in allen Teilen vertrauten Wohnung, in der sie sich ohne fremde Hilfe überall hin bewegen können, also der Besitz eines Einfamilienhauses mit kleinem Garten, die beste Voraussetzung, um sich trotz der Blindheit zu Hause wohlzufühlen und das Schicksal der Blindheit leichter zu überwinden. Mietswohnungen mit öfterem Wechsel sind für die seelische Eingewöhnung der Kriegsblinden die schlechteste Voraussetzung. Wir werden daher auch weiterhin bemüht sein, allen Kriegsblinden zu einer solchen Dauerwohnung zu verhelfen. In vielen Fällen konnten auch durch Ankauf von Althäusern mit Hilfe der Kapitalabfindung die Möglichkeiten einer solchen Dauerwohnung geschaffen werden. Es zeigte sich hier deutlich, wie wichtig es ist, daß den Kriegsblinden durch Kapitalabfindung und sonstige billige Kredite die Beschaffung von Eigenheimen ermöglicht wird. Es muß anerkannt werden, daß trotz der großen Schwierigkeiten des vergangenen Jahres auf diesem Gebiete unserer Arbeit Vorbildliches geleistet wurde, wovon nachstehende Zahlen einen kleinen Überblick geben:

An Hand zahlenmäßiger Beispiele aus dem Gebiet der Siedlungsfürsorge ergibt sich allein aus Mitteilung von acht Landesverbänden, ohne so große Landesverbände wie Bayern, Nordrhein, Hessen und Schleswig-Holstein, also für weit weniger als die Hälfte aller deutschen Kriegsblinden, daß außer 45 vermittelten Neubau-Wohnungen 169 Eigenheime erstellt wurden, und zwar alle 169 Eigenheime unter Inanspruchnahme einer Kapitalabfindung. An weiteren Teilzahlen liegen Berichte vor, wonach allein in drei bayerischen Bezirken insgesamt weitere 137 Eigenheime gebaut wurden. Bei den genannten acht Landesverbänden ist es naturgemäß so, daß in den großstädtischen Verbänden wie Hamburg und Berlin der Eigenheimbau auf größte Schwierigkeiten stieß und nur wenig Erfolg hatte.

Kriegsblindenkur- und Erholungsfürsorge

Nachdem uns schon das Jahr 1950 beachtliche Erfolge auf dem Gebiete der Kriegsblindenkur- und -Erholungsfürsorge gebracht hatte und wir schon die besten Vorbereitungen getroffen hatten, diese Erfolge im Jahre 1951 noch zu vergrößern, so wurden doch auf diesem Gebiete alle Erwartungen übertroffen. Zwar brachte der Beginn des Jahres 1951 hier gewisse Krisen mit sich, da die ungeklärte finanzielle Lage (besonders bezügl. des verlorengegangenen Betriebskapitals), aber auch die Umstellung auf die Regelung der Badekuren nach dem BVG zu Schwierigkeiten führte, die erst beseitigt werden mußten. Es gelang aber mit dem Bundesarbeitsministerium, einen Erlaß herbeizuführen, der zwar nicht all unseren Wünschen Rechnung trug, aber doch hinsichtlich der Mitnahme von Begleitpersonen eine einheitliche Regelung brachte. In den sieben Kriegsblindenkur- und -erholungsheimen, die im vergangenen Jahr unseren Kameraden mit fast 500 Betten täglich zur Verfügung standen, konnten über tausend Versorgungskuren durchgeführt werden, daneben noch eine größere Zahl von Erholungs- und sonstigen Aufenthalten. Mit Hilfe der Landesverbände konnten, wenn auch nur im geringen Umfange, an Ostzonenkameraden einzelne Freistellen gewährt werden. Leider erwies sich die Zahl der vorhandenen Plätze immer noch als zu gering, da über 500 kriegsblinde Kur- und Erholungsuchende, oft trotz bereits erfolgter Gewährung der Badekuren, wegen Platzmangels nicht in unseren Heimen Aufnahme finden konnten,

Neuer Reliefglobus

Der „Verein zur Förderung der Blindenbildung" (VzFB) hat einen blindengemäßen Erdreliefglobus von 30 cm Durchmesser mit Schrägachse herausgegeben. Er ist außerdem in Farben gehalten, die von Sehrestlern noch gut zu erkennen sind. Der Globus ist mit 307 Namensbeschriftungen in Schwarzschrift für Städte, Flüsse, Seen und Inseln versehen. Mit Hilfe von ERP-Mitteln ist es dem VzFB möglich, diesen Globus zu dem ermäßigten Preis von 70,— DM je Stück abzugeben. Außerdem sind die Versandkosten zu tragen. Die berechnete Verpackung wird bei einwandfreier Rücksendung derselben voll vergütet. Bestellungen sind zu senden an den Verein zur Förderung der Blindenbildung, Hannover-Kirchrode, Bleekstraße 22.

Die Belieferung erfolgt im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel.

Allgemeine Privat-Haftpflichtversicherung

Allen Kriegsblinden ist durch ihren zuständigen Bezirk oder Landesverband ein Merkblatt über eine allgemeine Privat-Haftpflichtversicherung zugegangen, auf das die Frauen unserer kriegsblinden Kameraden besonders aufmerksam gemacht werden.

Die Bundesleitung hat es nach schwierigen Verhandlungen ermöglicht, daß sich nicht nur Halter von Führhunden an dieser Versicherung beteiligen und gegen eine geringe Jahresprämie das ganze Jahr vor Haftungen aus solchen Schäden schützen oder sichern können, die sie und die im Merkblatt genannten Angehörigen und Hilfspersonen anrichten können oder die ihnen als Wohnungsinhaber oder Eigentümer von selbst bewohnten Eigenheimen erwachsen, sondern alle anderen Kriegsblinden dieselbe Möglichkeit haben. Voraussetzung dieser Gruppenversicherung ist aber, daß möglichst alle Mitglieder des Bundes sich beteiligen und spätestens bis 1. März 1952 ihre, dem Merkblatt beigefügte Beitrittserklärung dem Bezirk oder Landesverband schriftlich einreichen. Die Versicherung gilt ab 1. April auf ein Jahr. Wer später eintritt, muß trotzdem den vollen Jahresbetrag noch nachzahlen. Die Kameraden, die schon eine private Haftpflichtversicherung abgeschlossen haben, wissen, daß die allgemein übliche Jahresprämie fast das Dreifache beträgt.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß im Gegensatz zu den üblichen Haftpflichtversicherungen hier jene Bestimmung fortfällt, wonach nur Haftleistungen von über 20,— DM ersetzt werden. Unsere Vereinbarungen sehen vielmehr vor, daß auch Haftleistungen, deren Betrag unter 20,— DM liegt, von der Versicherung gedeckt werden. Leider wurde es übersehen, den Landesverbänden den Fortfall dieser Beschränkungsklausel mitzuteilen. (AHB § 3, II, Abs. 1).

Es sollte daher kein Kriegsblinder versäumen, sich durch Zahlung dieser geringen Jahresprämie für ein ganzes Jahr die Sicherheit für sich und seine Familienangehörigen vor Haftungsansprüchen zu schaffen.

so daß sich die Anschaffung eines weiteren Kriegsblindenkurheims doch noch als notwendig erweist. Hoffen wir, daß die erforderliche Mittelbeschaffung bald gelingt und uns die Möglichkeit gibt, wiederum in einem vorzüglichen Kurort unseren kriegsblinden Kameraden und auch ihren Pflegepersonen neue Kurmöglichkeiten erschließt. Bad Wildbad im Schwarzwald, Bad Pyrmont, Bad Salzhausen bei Bad Nauheim, Seebad auf der Insel Borkum, Braunlage im Harz, Bad Münster am Stein bei Bad Kreuznach, und Söcking am Starnberger See sind Namen, die durch ihre Bekanntheit und Kurmöglichkeit allen beweisen, daß unsere Schicksalsgemeinschaft alles getan hat, den Kriegsblinden die besten Kur- und Erholungsmöglichkeiten zu bieten. Die finanzielle Entwicklung ist dank bester Wirtschaftsführung auch so gewesen, daß wir sorgloser dem neuen Jahr 1952 auf diesem Gebiete unserer Bundesarbeit entgegensehen können. Söcking, Braunlage und Wildbad sind ganzjährig geöffnet, während die vier anderen Bäder entsprechend den gebotenen Kurmöglichkeiten ab 1. März bis Ende Oktober oder November zur Verfügung stehen, das Seebad Borkum erst vom 1. Mai ab.

Es ist zwar zu befürchten, daß auch in diesem Jahre manchen Wünschen auf eine Unterbringung in den Hauptmonaten des Sommers nicht Rechnung getragen werden kann. Doch können hier die Kameraden selbst helfen, indem sie in größerem Umfange die Kurmöglichkeiten des Winters in den ganzjährig geöffneten Heimen und die Übergangsmonate mehr in Anspruch nehmen.

Orthopädische und sonstige Blindenhilfsmittel

Innerhalb der Versorgung unserer kriegsblinden Kameraden mit orthopädischen Hilfsmitteln nahm natürlich die Versorgung mit Führhunden und Kleinschreibmaschinen einen wichtigen Raum ein. Auf beiden Gebieten brachte das vergangene Jahr ziemlich den Abschluß herbei, so daß alle Kameraden, die noch einen Führhund wünschten bzw. bei denen die Voraussetzungen für die Gewährung einer Kleinschreibmaschine gegeben waren, mit diesen Hilfsmitteln versorgt sind. Zahlenmäßige Beispiele liegen zunächst nur aus 8 Landesverbänden vor (ohne Bayern, Hessen, Nordrhein und Schleswig-Holstein). Danach sind — also für weit weniger als die Hälfte aller deutschen Kriegsblinden — im Vorjahre 1281 Schreibmaschinen zur Verteilung gekommen. Während es nach dem BVG aber mit der einmaligen Belieferung mit Kleinschreibmaschinen beendigt ist, weil Ersatz und Instandsetzungen der Kleinscheibmaschinen nach den Verwaltungsvorschriften zum BVG nicht mehr von den Versorgungsbehörden getragen werden, wird die Belieferung mit Ersatzhunden noch weiter fortdauern. Wenn sich auch im vergangenen Jahr die Zahl der Führhundbesitzer entgegen unseren Erwartungen doch noch um einige Hundert erhöht hat, so ist sie doch im Verhältnis zu den Zahlen nach dem ersten Weltkriege aus den schon im vorjährigen Bericht genannten Gründen sehr gering geblieben.

Diesem geringen Bedarf stand ein überhöhtes Angebot von seiten viel zu vieler und insbesondere zu kleiner Führhundausbildestellen gegenüber. Es ist nicht verwunderlich, daß bei dem dadurch hervorgerufenen starken Wettbewerb die Auswahl der für die Führertätigkeit wirklich geeigneten Hunde stark unterschiedlich ist und nicht immer den Anforderungen genügt, die wir Kriegsblinde, die wir den Hunden unser Leben und unsere Gesundheit anvertrauen müssen, zu stellen gezwungen sind. Die durch den Einkauf geringwertigen Hundematerials gemachten Ersparnisse für die Bemessung des Übernahmepreises der Hunde durch die Versorgungsverwaltung stellt sich in Wirklichkeit aber als eine Verteuerung dar, weil nach unseren Erfahrungen durch Nachdressur und die Notwendigkeit schnelleren Ersatzes der Führhunde — insgesamt betrachtet — der Versorgungsverwaltung viel größere Unkosten als in den anderen Fällen entstehen. Die kriegsblinden Kameraden müssen mehr als bisher darauf achten, daß ihnen nur bestes Hundematerial übergeben wird, das aufs sorgfältigste ausgebildet ist, und müssen sich davor hüten, zu schnell Anerkennungs- und Belobigungsschreiben der Führhundausbildestelle auszustellen. Nach unseren Erfahrungen können solche Anerkennungs- und Belobigungsschreiben erst nach mehrmonatiger Benutzung des Führhundes am dauernden Wohnort des kriegsblinden Kameraden überhaupt nur Anspruch auf Beachtung erheben.

Über kriegsblinde Führhundhalter liegen aus zehn Landesverbänden (ohne Nordrhein und Schleswig-Holstein, die etwa 1/6 aller deutschen Kriegsblinden umfassen) Zahlen vor. In diesen zehn Landesverbänden werden 1692 Führhunde gehalten, davon allein in Bayern 340 Führhunde. In acht Landesverbänden (ohne Bayern, Hessen, Nordrhein und Schleswig-Holstein) wurden bei einer Gesamtzahl von 1206 Führhunden im vergangenen Jahr 190 Führhunde neu angeschafft. Erstaunlich gering ist die Anzahl der bereits gewährten orthopädischen Beihilfen. Nach ersten Zahlenangaben aus sieben Landesverbänden sind bisher nur in 80 Fällen die Beihilfen bereits gewährt worden.

Nach unseren Erfahrungen ist die auf allen anderen Gebieten weit fortgeschrittene Technik noch nicht so für die Blinden dienstbar gemacht worden, als wir es erwarten konnten. Die sogenannte Lesemaschine für Blinde steckt noch in den Uranfängen, nicht nur in ihrer technischen Konstruktion, sondern auch in der ideenmäßigen Vervollkommnung. Wenn die Firmen, wie es z. B. AEG-Magnetophon schon getan hat, ein nicht zu teures und geeignetes Gerät für Aufnahme und Wiedergabe von Magnetophonbändern herausbringen und wenn in geeigneter Anzahl den kriegsblinden Kameraden der Erwerb ermöglicht wird, steht unseres Erachtens dem Aufbau einer Hörbücherei keine wesentliche Schwierigkeit mehr im Wege. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß hierdurch noch keinesfalls die von Braille erfundene Blindenpunktschrift ersetzt wird. Wir wollen daher auch an dieser Stelle dankbar des Erfinders der Braille-Blindenschrift aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr seines Todestages gedenken.

Tätigkeit der Geschäftsstelle

Aus den einzelnen Angaben unseres Überblicks werden die Kameraden schon ersehen haben, welch gewaltigen Umfang die Arbeit in der Geschäftsstelle in Bonn, Schumannstraße 35, genommen hat, obwohl die Angaben noch nicht einmal erschöpfend sind. Bei der fortschreitenden Festigung unserer organisatorischen Arbeit mußten auch manche Einrichtungen der Geschäftsstelle vervollständigt werden, die bisher infolge anderweitiger Aufbauarbeit zurückgestellt werden mußten. So ist jetzt die Mitgliederkartei mit Ausnahme von Bayern vollständig in Bonn, nach Landesverbänden getrennt, vorhanden. Der Aufbau einer Sachkartei ist auch schon sehr weit gediehen, doch sind hier manche Landesverbände noch im Rückstand, weil die Mitwirkung der Kameraden teilweise noch sehr zu wünschen übrig läßt. Obgleich wir volles Verständnis dafür haben, daß die Überfütterung mit Fragebogen besonders vor 1945 und teilweise auch nach 1945 lebhaften Widerwillen gegen die notwendigen Erhebungen erzeugt hat, so müssen wir unsere Kameraden doch darauf aufmerksam machen, daß wir nur auf Grund genauesten Zahlenmaterials und zuverlässigster Angaben unserer kriegsblinden Kameraden in der Lage waren, bei den gesetzgeberischen Maßnahmen, insbesondere auch beim Bundesversorgungsrecht, die Erfolge zu erzielen, die wir anerkanntermaßen erreicht haben. Wir bitten also dringend unsere Kameraden, im eigensten Interesse uns bei der Aufstellung unserer Suchkartei durch zuverlässige Beantwortung unserer Fragen zu unterstützen und auch ihre Frauen und Hilfspersonen von der unbedingten Notwendigkeit der Erledigung unserer Anfragen und des genauen Durch-

Holzschnitt von Frans Masereel

lesens unserer Zeitschrift und Rundschreiben zu überzeugen. Wir sprechen diesen Frauen und Hilfspersonen für ihre Unterstützung unseren herzlichsten Dank aus.

Die günstige Aufwärtsentwicklung unserer Erholungsfürsorge und der steigende Anfall des Schriftverkehrs mit der Schriftleitung brachten ebenfalls für die Bundesgeschäftsstelle eine wesentliche Erweiterung der Arbeit. Es muß festgestellt werden, daß insbesondere grundsätzliche Fragen in größerem Maße als früher nur der Bundesleitung zugeleitet wurden, die aber eine intensivere Bearbeitung erforderlich machten.

Nachstehende Zahlen vermögen wenigstens für diejenigen, die etwas mit der Bundesarbeit vertraut sind, einen kleinen Einblick in die umfangreiche Geschäftsstellentätigkeit zu gewähren. Im Jahre 1951 fanden zwei Bundesbeiratssitzungen statt, wovon die eine über zwei Tage dauerte und die erste mit der vorangegangenen Tagung der Kriegsblinden-Arbeitsfürsorgeeinrichtungen sich ebenfalls über zwei Tage erstreckte. Wer weiß, in welch konzentrierter Form Fragen von grundsätzlichster Bedeutung hier den Landesverbandsleitern vorgelegt und von ihnen beraten werden, der kann ermessen, welche Arbeit auf und vor und nach diesen Tagungen anfällt. Daneben fanden noch drei besondere Bundesvorstandssitzungen statt. Im vergangenen Jahr fand ebenfalls in der Erholungsfürsorge eine Sitzung des Heimausschusses statt. Der Bundesvorsitzende nahm im Jahre 1951 an 31 Tagungen von den Landesverbänden und Bezirken teil, die ebenfalls eine intensive Vor- und Nachbearbeitung erforderlich machten. Daneben war auch seine Teilnahme an Tagungen der Deutschen Blindenarbeit e. V. erforderlich. Im vergangenen Jahr fanden 4 Tagungen des Bundesausschusses für Kb- und Kh-Fürsorge statt, drei Tagungen des Beratenden Beirates des Versorgungsrechts beim Bundesarbeitsministerium und zweimal eine Teilnahme des 26er Bundestagsausschusses für Kriegsopfer- und Kriegsgefangenenfragen. Daneben kamen die unzähligen Besprechungen in den einzelnen Bundesministerien und sonstigen Bundesstellen. Die Dringlichkeit mancher Angelegenheiten machte es erforderlich, im Jahre 1951 in großem Umfange Sonderrundschreiben zu versenden, so daß neben den 7 allgemeinen Rundschreiben, die jedesmal in einer Anzahl von über 150 Exemplaren zum Versand gelangen, noch 18 Sonderrundschreiben an die Landesverbandsleiter verschickt werden mußten. Die Bundesgeschäftsstelle hatte im vergangenen Jahr 4489 Posteingänge und 4350 Postausgänge zu verzeichnen.

So können wir auch voller Dankbarkeit auf die Arbeit des vergangenen Jahres zurückblicken. Leider konnte mir meine treueste Mitarbeiterin, meine Frau, seit Ende Juni vergangenen Jahres nicht mehr bei der Bewältigung der ungeheuren Arbeitslast behilflich sein. Aber bis zuletzt waren all ihre Gedanken bei der Kriegsblindenarbeit und sie verschob sogar die ärztliche Behandlung und die Untersuchung ihrer Krankheit, und direkt von einer großen Fahrt im Dienste der kriegsblinden Kameraden ging sie ins Krankenhaus, um nach kurzen Wochen, die wiederum in großen Maßen selbst auf dem Krankenlager der Sorge für meine Arbeit im Dienste der Kameraden galten, aus dem Leben zu scheiden. Die zahlreiche Beteiligung und Anteilnahme fast aller kriegsblinden Kameraden sind für mich und meine Frau die beste Anerkennung und der Dank für diese restlose Aufopferung gewesen. Das Versprechen meiner treuen Mitarbeiter, insbesondere der Landesverbandsleiter, das Kamerad Schütz in ihrer aller Namen am offenen Grabe gab, mir noch mehr als bisher in der Arbeit zu helfen, war mir ein Ansporn und gab mir die Kräfte, trotz meines großen Verlustes die Kriegsblindenarbeit weiter zu leisten. Voller Dankbarkeit erkenne ich auch an, daß gerade die Arbeit für meine kriegsblinden Kameraden mir über manche dunkle Stunden der letzten Monate hinweggeholfen hat. Ich danke allen Mitarbeitern im Bunde, insbesondere den Landesverbands- und Bezirksleitern und Sachbearbeitern, denen gerade im vergangenen Jahr insbesondere bei der Durchführung des BVG eine ungeheure Arbeitslast aufgebürdet war.

Mein Dank gilt aber auch allen Freunden und Gönnern der Kriegsblindensache, die uns auch im vergangenen Jahre treu und redlich unterstützt und mit ihrem großen Verständnis geholfen haben. Wir können überhaupt dankbar anerkennen, daß das Verständnis für unser Schicksal in weiten Kreisen unseres Volkes wesentlich vertieft und die Unterstützung zugenommen hat.

Das Hohelied der Dankbarkeit für unsere Frauen kann leider mit Worten nicht gesungen werden. Es hat Ende November vergangenen Jahres einen beredten Ausdruck durch die Tatsache gefunden, daß auf Wunsch der Kameraden eins unserer schönsten Kriegsblindenkurheime, das Heim in Münster am Stein bei Bad Kreuznach, den Namen einer der Frauen erhielt, die als Sinnbild für alle Kriegsblinden-Frauen wohl auf Grund ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit in der Kriegsblindenarbeit gelten kann. Es liegt in ihrem Geiste, wenn wir die Ehrung, die sie durch diese Namensgebung eines unserer Kriegsblindenkurheime erfahren hat, so auffassen. Aber auch den Kräften, die auf unseren Geschäftsstellen uns schon seit langer Zeit aus tiefinnerster Verpflichtung heraus helfen und keine Mühe und Überstunden scheuen, gilt unser herzlicher Dank.

Ausblick

Dieser stolze Rückblick läßt uns auch voller Hoffnungen der Arbeit im Jahre 1952 entgegensehen. Wir wissen, daß das neue Jahr ernste Sorgen und viele mühevolle Arbeit wieder mit sich bringt. Wir haben schon auf eine schwere Sorge bezüglich der Erhaltung der Kaufkraft unserer Versorgung mit allem Ernste hingewiesen. Auch sonst wird auf dem Gebiete der Gesetzgebung noch schwere Arbeit zu leisten sein. Wir erinnern nur an das Gesetz zur Beschäftigung Schwerbeschädigter, das Sozialgerichtsbarkeitsgesetz, den Lastenausgleich und vieles andere. Es ist also kein Grund vorhanden anzunehmen, daß die unbeugsame Kampf- und Willenskraft und die einheitliche Geschlossenheit unserer Schicksalsgemeinschaft nicht mehr so erforderlich wäre, wie in den beiden vergan-

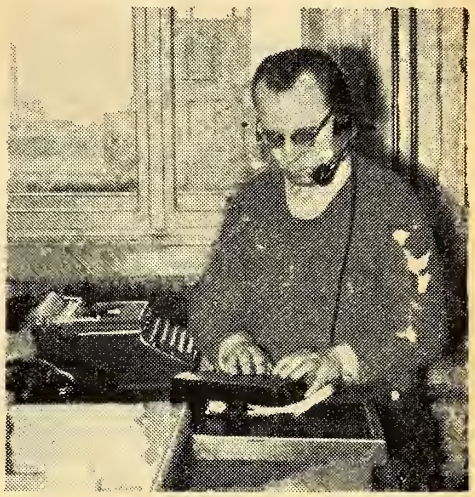
Graetz
RADIO

Kriegsblinde in der Telegrammaufnahme

Die bei der Deutschen Bundespost tätigen Kriegsblinden werden in der Hauptsache bei den Fernsprechämtern am Zahlengeber beschäftigt. Diese Tätigkeit wird mit der zunehmenden Mechanisierung in naher Zukunft durch den Selbstwählfernverkehr fast ganz in Fortfall kommen. Um diesen Kriegsblinden für die Zukunft einen Arbeitsplatz zu sichern, hat die Oberpostdirektion Dortmund Maßnahmen ergriffen, diese Kriegsblinden für die Telegrammaufnahme umzuschulen. Beim Fernsprechamt in Bochum erhalten sie ihre theoretische und praktische Ausbildung am Aufnahmetisch. Zur Erleichterung des theoretischen Unterrichts steht den Schülern die Telegraphenordnung VI, 1 und Allgemeines aus der Telegraphenordnung VI, 2, sowie ein Merkblatt über Redewendungen im Telegramm- und Zusprechdienst in Punktschrift zur Verfügung. Für den späteren Dienst in der Telegrammaufnahme ist diese Lektüre als Nachschlagewerk unentbehrlich. Allgemein war man bisher der Ansicht, daß eine Beschäftigung von Kriegsblinden in der Telegrammaufnahme nur an kleinen Ämtern möglich sei. Seit dem 1. Oktober 1951 wird nun ein Kriegsblinder, nachdem er seine Prüfung mit „gut" bestanden hat, beim Fernsprechamt Dortmund in der Telegrammaufnahme beschäftigt. Hiermit ist der Beweis geliefert, daß ein Kriegsblinder sehr wohl an einem großen Fernsprechamt in der Telegrammaufnahme tätig sein kann.

Das Publikum hat sich längst daran gewöhnt, daß nun eine freundliche Männerstimme ihre Wünsche entgegennimmt. Mit Hilfe der Stenomaschine wird das Telegramm in Blindenschrift aufgenommen und durch Abtasten des Stenostreifens dem Teilnehmer zum Vergleichen zurückgelesen. Nunmehr erfolgt die Übertragung mit der Schreibmaschine auf das amtliche Formblatt und wird nach Fertigstellung an den Springschreiber weitergeleitet. Auf Wunsch der Teilnehmer erfolgt die Gebührenberechnung sofort. Selbständig und sicher werden die Arbeiten zur größten Zufriedenheit der Amtsleitung ausgeführt.

Kriegsblinder Oberpostsekretär Schild



Unser Kamerad Bruns (Dortmund) ist der erste Kriegsblinde, der am Groß-Fernsprechamt in der Telegrammaufnahme tätig ist. Wenn man von Einzelfällen absieht, in denen Kriegsblinde mit Hilfe eines Dimafons, also eines Tonaufnahmegerätes, diesen Posten bekleiden, so ist dieser Berufszweig neu. Nur in Wunstorf bei Hannover ist seit einigen Jahren ein Kriegsblinder mit Erfolg in der Telegrammaufnahme tätig, der ebenfalls wie Kamerad Bruns, den unser Bild zeigt, den Telegrammtext zunächst mit einer Stenomaschine in Punktschrift aufschreibt. Die Oberpostdirektion Dortmund bildet weitere Kriegsblinde für dieses Fach aus.

genen Jahren. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wir müssen organisatorisch noch fester zusammenstehen, noch unermüdlicher jeder Kamerad an seinem Platz, und vor allem die Landesverbands- und Bezirksleiter in ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit als Beispiel für alle Kameraden, die ihnen vertrauen, alle Kräfte einsetzen, um die geachtete Sonderstellung auch weiterzuerhalten, die sich die Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft im ganzen deutschen Volke erworben hat.

Jeder Kriegsblinde weiß, daß er durch sein Schicksal nicht mehr Träger eines einzelnen Namens sondern Träger einer Schicksalsbezeichnung geworden ist, die ihn verantwortlich macht für die Achtung oder Nichtachtung, die man all seinen 11 000 kriegsblinden Kameraden entgegenbringt. Darum gilt es im Jahr 1952 für jeden kriegsblinden Kameraden, noch vertrauensvoller und noch intensiver in seiner Schicksalsgemeinschaft mitzuarbeiten, in der Öffentlichkeit allüberall um größeres Verständnis zu werben und so die Achtung aller zu erwerben. Wir aber, meine Kameraden, die das Glück haben, gewählt und getragen von dem Vertrauen unserer Kameraden ehrenamtlich an leitender Stelle in dieser Schicksalsgemeinschaft arbeiten zu können, müssen und wollen uns durch unser Beispiel, durch treue kameradschaftliche Verbundenheit, durch mitfühlendes Verstehen und durch Einsatz all unserer Kräfte dieses Vertrauens würdig erweisen. Wir wissen — und alle anderen Kameraden sollen es auch wissen —, daß wir damit gerade unseren Frauen und Hilfspersonen eine fast untragbare Belastung aufbürden. Wir hoffen aber, daß sie uns im neuen Jahre ebenso freudig und unermüdlich helfen, wie es im vergangenen geschehen ist. Enttäuschungen werden uns auch im neuen Jahre nicht erspart bleiben, wenn sie uns aber wie unser Schicksal selbst noch unbeugsamer machen, zum Wohle der Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft in treuer und einheitlich geschlossener Kameradschaft zu arbeiten und zusammenzustehen und uns durch nichts trennen zu lassen, dann braucht uns auch um den Erfolg unserer Arbeit im neuen Jahre nicht bange zu sein. Was wir deutschen Kriegsblinden dabei mithelfen können, so an dem seelischen und materiellen Aufbau unseres Volkes mitzuarbeiten und unserem Volke und der ganzen Welt hierzu den Frieden zu erhalten, das wollen wir trotz unseres Schicksals gern und freudig tun. Bei all unseren Bestrebungen soll uns der alte Wahlspruch unserer Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft leiten: „Vorwärts und aufwärts!"

Der Kündigungsschutz für Schwerbeschädigte

Bundesarbeitsminister Storch hat dem Bundestag die baldige Vorlage des Schwerbeschädigtengesetzes angekündigt. Der Entwurf des Gesetzes wurde mit den Organisationen im Beratenden Beirat für das Versorgungswesen beim BAM behandelt. Hinsichtlich des im folgenden besprochenen Kündigungsschutzes ergeben sich künftig wahrscheinlich keine wesentlichen Änderungen.

Die Kündigungsschutzbestimmungen des Schwerbeschädigtengesetzes (§§ 13 bis 17) bilden neben der gesetzlichen Einstellungspflicht einen wichtigen und unentbehrlichen Faktor auf dem Gebiete der Arbeits- und Berufsfürsorge für Schwerbeschädigte. Während durch die gesetzliche Einstellungspflicht des Arbeitgebers die berufliche Unterbringung des Schwerbeschädigten erleichtert werden soll, hat der Kündigungsschutz den Zweck, dem Schwerbeschädigten den Arbeitsplatz nach Möglichkeit zu erhalten bzw. ihn vor einer ungerechtfertigten Kündigung zu schützen. Ohne Kündigungsschutz würde besonders in Zeiten wirtschaftlichen Tiefstandes der größte Teil der Schwerbeschädigten sich seinen Arbeitsplatz nicht erhalten können. Der Zweck dieses Aufsatzes soll es sein, über diese wichtigen gesetzlichen Bestimmungen, über die in Kreisen der Beteiligten oft erhebliche Unkenntnis besteht, die notwendige Aufklärung zu geben.

Die Vorschriften über den Kündigungsschutz schränken das freie Bestimmungsrecht des Arbeitgebers insoweit ein, als er zur rechtswirksamen Entlassung eines Schwerbeschädigten der Zustimmung der Hauptfürsorgestelle bedarf. Solange die Zustimmung nicht erteilt ist, bleibt das Arbeitsverhältnis des Schwerbeschädigten bestehen. Eine Ausnahme von der Zustimmungspflicht besteht nur dann, wenn der Arbeitgeber dem Schwerbeschädigten aus einem wichtigen Grunde fristlos kündigt. Über die Rechtswirksamkeit der fristlosen Kündigung hat im Anfechtungsfalle das Arbeitsgericht zu entscheiden.

Der Kündigungsschutz gilt schlechthin für alle im Betrieb beschäftigten Schwerbeschädigten. Kündigungsschutz und Einstellungspflicht sind Schutzmaßnahmen, die selbständig nebeneinanderstehen. Dabei geht der Kündigungsschutz weiter als der Einstellungszwang. Er gilt auch für die über die gesetzliche Einstellungspflicht hinaus beschäftigten Schwerbeschädigten.

Zustimmungsbedürftig ist lediglich die Kündigung durch den Arbeitgeber. Der Schwerbeschädigte selbst kann jederzeit entsprechend den allgemeinen gesetzlichen oder vertraglichen Bestimmungen ohne Zustimmung der Hauptfürsorgestelle kündigen. Er kann auch im Falle einer ihm gegenüber ausgesprochenen Kündigung auf den Kündigungsschutz verzichten, indem er sich mit der Lösung des Arbeitsverhältnisses einverstanden erklärt. Hier erübrigt sich dann eine Entscheidung der Hauptfürsorgestelle.

Auch zu einer Änderung wesentlicher Arbeitsvertragsbedingungen — etwa Änderung des Arbeitsvertrages, Lohnminderung usw. — ist, wenn der Schwerbeschädigte mit den Absichten des Arbeitgebers nicht einverstanden ist, grundsätzlich die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erforderlich.

Der Kündigungsschutz kommt andererseits nur bei einer Kündigung zur Auswirkung, besteht also nicht, wenn das Arbeitsverhältnis ohne Kündigung endet. Das ist nach § 620 BGB der Fall, wenn die Dauer des Arbeitsverhältnisses von vornherein fest bestimmt ist. Ist ein Arbeitsvertrag aber auf bestimmte Zeit, z. B. ein Jahr, abgeschlossen, jedoch seine jeweilige Verlängerung mangels Kündigung um unbestimmte Zeit vorgesehen, so ist eine Kündigung und damit auch die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle erforderlich.

Die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle ist nicht erforderlich, wenn ein Schwerbeschädigter von einem Arbeitgeber, der seine Einstellungspflicht erfüllt hat, ausdrücklich nur zur vorübergehenden Aushilfe, für einen vorübergehenden Zweck oder versuchsweise angenommen wird, es sei denn, daß das Arbeitsverhältnis über drei Monate hinaus fortgesetzt wird (§ 17).

Durch den Zwang, zu der Kündigung eines Schwerbeschädigten die Zustimmung der Hauptfürsorgestelle einholen zu müssen, ist der Arbeitgeber in seiner Personalpolitik stark eingeschränkt. Zwar ist es selbstverständliche Pflicht der Hauptfürsorgestelle, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Betriebes zu berücksichtigen. Dennoch erschien es dem Gesetzgeber geboten, beim Vorliegen bestimmter Tatbestände der Hauptfürsorgestelle in ihrer Entscheidung über Zustimmungsanträge Bindungen aufzuerlegen. Darum bestimmt § 14 des Schwerbeschädigtengesetzes, daß die Hauptfürsorgestelle die Zustimmung zur Kündigung eines Schwerbeschädigten nicht versagen soll, wenn der Arbeitgeber, der seine Einstellungspflicht erfüllt hat, auf den freiwerdenden Arbeitsplatz im Einvernehmen mit der Hauptfürsorgestelle einen anderen Schwerbeschädigten einstellt, der in ähnlichem Umfang wie der bisherige erwerbsbeschränkt ist. Das gilt jedoch nicht, wenn der zu Entlassende ein Vertrauensmann der Schwerbeschädigten ist. Ob die Voraussetzungen des § 14 erfüllt sind, entscheidet allein die Hauptfürsorgestelle. Besondere Umstände, etwa die besonders schwierige anderweitige Unterbringung des Schwerbeschädigten, können jedoch die Versagung der Zustimmung rechtfertigen.

Die Vorschriften der §§ 15 und 16 des Schwerbeschädigtengesetzes machen der Hauptfürsorgestelle die Zustimmung zur Kündigung unter bestimmten Voraussetzungen zur Pflicht (Auflösung oder wesentliche Einschränkung des Betriebes). Hier gilt meist die Regelung, daß noch für drei Monate vom Kündigungstage ab Lohn oder Gehalt zu zahlen ist. Die Vorschrift der Lohn- oder Gehaltszahlung für die Dreimonatsfrist soll es dem Schwerbeschädigten bzw. der Hauptfürsorgestelle erleichtern, einen neuen Arbeitsplatz ausfindig zu machen.

Die Hauptfürsorgestelle hat in jedem Falle unter gebührender Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen nach pflichtmäßigem Ermessen zu entscheiden. Sie wird daher Wert darauf legen, die Verhältnisse an Ort und Stelle vor der Entscheidung einwandfrei zu klären. Soweit das nicht in jedem Falle durch ihre Außenbeamten möglich ist, wird die örtliche Fürsorgestelle mit den Ermittlungen beauftragt. Bei Aufklärung der Sachlage kann der etwa vorhandene Vertrauensmann der Schwerbeschädigten vielfach wertvolle Hilfe leisten. Den Parteien wird Gelegenheit gegeben, ihren Standpunkt in der Angelegenheit darzulegen. In manchen Fällen kann durch Betriebsüberprüfung der Arbeitgeber von der Möglichkeit der Weiterbeschäftigung des Schwerbeschädigten überzeugt und eine Zurücknahme der Kündigung erreicht werden. In geeigneten Fällen wird die Hauptfürsorgestelle mit Erfolg einen Vergleich zwischen den Parteien anstreben und damit oft uner-

Oskar Feigenspan
gegründet 19 9 in Mühlhausen (Thür.)
Wennigsen (Deister)

Garne aller Art

für die Weberei, Wirkerei und Strickerei

OSKAR FEIGENSPAN
TEXTILHANDELSGESELLSCHAFT m. b. H. / WENNIGSEN (DEISTER)
Telefon: Hannover 2 28 22 u. Wennigsen 251
Zweigniederlassung:
Stuttgart - Bad Cannstatt, Melanchthonstraße 8, Telefon 50035

sprießliche Arbeitsverhältnisse beseitigen. Die verantwortungsbewußte Hauptfürsorgestelle wird immer nach Kräften bemüht sein, ihre Entscheidung so zu treffen, daß beide Parteien bei objektiver Überlegung keinen Grund zur Beanstandung finden.

Nach § 4 der Ausführungsverordnung zum Schwerbeschädigtengesetz kann die Hauptfürsorgestelle, wenn örtliche Bedürfnisse es erfordern, alle oder einzelne Fürsorgestellen ihres Bezirks ermächtigen, über die Erteilung oder Zustimmung zu einer Kündigung gegenüber einem bei einem privaten Arbeitgeber beschäftigten Schwerbeschädigten zu entscheiden. Gegen diese Entscheidung können der Arbeitgeber und der Schwerbeschädigte die Entscheidung der Hauptfürsorgestelle anrufen.

Gemäß § 21 des Schwerbeschädigtengesetzes kann gegen die Entscheidung der Hauptfürsorgestelle Beschwerde beim Schwerbeschädigtenausschuß bei der Hauptfürsorgestelle, der sich aus dem Leiter der Hauptfürsorgestelle und aus Vertretern der Arbeitgeber und der Schwerbeschädigten zusammensetzt, erhoben werden. Die Beschwerdefrist beträgt nach § 49 in Verbindung mit § 45 der Mil.-Reg.-Verordnung Nr. 165 einen Monat.

Gegen die Entscheidung des Schwerbeschädigtenausschusses bei der Hauptfürsorgestelle kann nach der gleichen Verordnung innerhalb derselben Rechtsmittelfrist Klage beim Landesverwaltungsgericht erhoben werden. — Im übrigen sind die Gerichte an die Entscheidung der Hauptfürsorgestelle bzw. des Schwerbeschädigtenausschusses gebunden. Sie können lediglich nachprüfen, ob überhaupt eine rechtswirksame Entscheidung vorliegt bzw. der Rahmen des pflichtmäßigen Ermessens nicht überschritten wurde.

Anträge auf Zustimmung zur Kündigung von Schwerbeschädigten häufen sich erfahrungsgemäß in Zeiten einer ungünstigen Wirtschaftslage, während bei Hochkonjunktur das Bestreben, Arbeitskräfte abzustoßen, naturgemäß seltener ist. Die Hauptfürsorgestelle wird sich aber besonders bei ungünstiger Wirtschaftslage in erhöhtem Maße bemühen, den Schwerbeschädigten den Arbeitsplatz zu erhalten, da sie wegen ihrer unzureichenden Renten auf einen Arbeitsverdienst angewiesen sind. Leider geben in manchen Fällen Schwerbeschädigte durch ihr persönliches Verhalten selbst Anlaß zur Kündigung. Für die Hauptfürsorgestelle sind das erklärlicherweise die unangenehmsten Entscheidungsfälle.

Einige Zahlen aus der Tätigkeit der „Hauptfürsorgestelle Westfalen" auf diesem Gebiete mögen beweisen, wie sich der Kündigungsschutz für Schwerbeschädigte praktisch auswirkt: In der Zeit vom 1. April 1950 bis zum 31. März 1951 wurden der Hauptfürsorgestelle Westfalen insgesamt 991 Anträge auf Zustimmung zur Kündigung von Schwerbeschädigten vorgelegt. Den Hauptanteil daran hatten Bergbaubetriebe, denen es vielfach an Beschäftigungsmöglichkeiten für die durch Unfälle oder Bergbauuntauglichkeit laufend stark anfallenden Schwerbeschädigten fehlt. Von den vorgenannten 991 Anträgen mußte in 595 Fällen die Zustimmung erteilt werden. In 162 Fällen wurde die Zustimmung versagt. 64 Kündigungen wurden nach Verhandlungen zurückgenommen. 170 Fälle fanden durch Vergleich oder sonstwie ihre Erledigung.

In dem gleichen Zeitraum hatte der Schwerbeschädigtenausschuß bei der Hauptfürsorgestelle über 119 Beschwerden gegen Entscheidungen der Hauptfürsorgestelle zu entscheiden. Davon wurden 80 Beschwerden als unbegründet zurückgewiesen. 36 Beschwerden konnte meist infolge nachträglich eingetretener Änderung der Verhältnisse stattgegeben werden. Drei Beschwerden wurden zurückgenommen.

Abschließend kann festgestellt werden, daß sich der Kündigungsschutz nach dem Schwerbeschädigtengesetz außerordentlich bewährt hat und aus der sozialen Gesetzgebung nicht mehr wegzudenken ist.

Landesoberinspektor Sielker

Was erwarten wir von der Sonderfürsorge?

Zehn Grundforderungen zur Durchführung von Sondermaßnahmen für Kriegsblinde

Wir leben in einer Zeit, in welcher der öffentlichen Fürsorge eine größere Bedeutung denn je zukommt. Weite Kreise unseres Volkes haben kein oder nur ein unzureichendes Einkommen und müssen zur Fristung ihres nackten Lebens von der amtlichen Fürsorge unterstützt werden oder bedürfen der Hilfe für den Neuaufbau ihres Daseins. Unter ihnen befinden sich auch Zehntausende, die wegen einer erlittenen Kriegsdienstbeschädigung vollständig erwerbsunfähig oder nur mehr beschränkt arbeitsfähig sind oder denen der Krieg ihren Ernährer geraubt hat. Hier muß die Fürsorge als die sorgende Mutter ihre wohltätigen Hände ausstrecken, um auf diese Weise wenigstens die härteste Not abzuwenden.

Wir unterscheiden nach den Reichsgrundsätzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge vom 4. 12. 24 zwischen der allgemeinen und der gehobenen Fürsorge. Während in der allgemeinen Fürsorge die gesetzlichen Pflichtleistungen begrenzt sind, können in der gehobenen Fürsorge erheblich weitergehende Maßnahmen durchgeführt werden. Handelt es sich doch im letzteren Falle um einen Personenkreis, der durch die verheerenden Folgen zweier Weltkriege einen beträchtlichen Schaden an Leben und Gesundheit erlitten und in vielen Fällen die frühere Existenzgrundlage vollständig verloren hat. Seine schwierige Lage ist nicht etwa durch Selbstverschulden oder sonstige, etwa zufällige Zeitumstände bedingt, sondern infolge eines pflichtgetreuen Einsatzes für das Volksganze hervorgerufen worden. Aus dieser unbestreitbaren Tatsache erwächst für ihn der Anspruch auf eine persönliche, berufliche und wirtschaftliche Betreuung, die notwendig ist, um die ihm verbliebenen und die inzwischen neu entfalteten Kräfte in neue Lebensformen zu bringen und sie als Ganzes nutzbar zu machen.

Dieser grundlegende Neuaufbau ist bei uns Kriegsblinden in jedem Falle zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Die schwere Verwundung mit ihren kaum zählbaren Folgeerscheinungen hat uns die ehedem mit großen Hoffnungen aufgebaute Lebens- und Berufsgrundlage restlos zerstört und uns vor ein unvorstellbares Chaos gestellt. Jeder von uns mußte von Grund auf neu beginnen, wir mußten lernen und immer wieder dazulernen, insbesondere lernen, im Leben auf vieles zu verzichten. Diesen vielseitigen Erfordernissen kann der Kriegsblinde nur gerecht werden, wenn Einrichtungen bestehen, die ihm eine weitgehende Hilfe angedeihen lassen.

Dazu gehört:

1. Eine eingehende Beratung des Kriegsblinden mit dem Ziele, ihm das verlorene Selbstvertrauen wieder zurückzugeben und den neuen Lebensweg aufzuzeigen,
2. eine sachgemäße Berufsberatung, bei welcher die Frage geklärt werden soll, ob der Kriegsblinde freiberuflich schaffen will oder eine betriebsgebundene Tätigkeit bevorzugt,
3. eine gründliche blindentechnische und blindenberufliche Umschulung nach einem zeitgemäß ausgerichteten Lehrplan innerhalb einer Sondereinrichtung, in der den besonderen Bedürfnissen der Späterblindung weitgehend Rechnung getragen wird und die geeignet ist, eine umfassende Berufsertüchtigung für einen erfolgversprechenden Einsatz zu gewährleisten,
4. eine im Anschluß an die Berufsausbildung durchzuführende Arbeitsvermittlung unter Berücksichtigung der Kenntnisse und Fähigkeiten des Kriegsblinden, oder bei der Selbständigmachung eines Kriegsblinden eine erschöpfende Beratung, auf welche Weise der erlernte Beruf mit Aussicht auf Erfolg ausgeübt werden kann,
5. die Bereitstellung aller erforderlichen blindentechnischen Hilfsmittel, wie Schreibapparate, Punktschriftmaschinen, Schreibmaschinen, Werkzeuge und die sonstigen Maschinen für einen blinden Handwerker,
6. die Vermittlung von Wohn- und Arbeitsräumen oder die Schaffung von Eigenheimen, entweder durch Ankauf von Altanwesen oder Erstellung von Neusiedlungen, ferner Bereitstellung der hierfür benötigten Geldmittel zu günstigen Bedingungen,
7. eine großzügige finanzielle Unterstützung zur Hausstandsgründung, wobei zu beachten ist, daß die eigene Häuslichkeit für den Kriegsblinden einen wesentlichen Bestandteil für seine innere Befriedigung und die Festigung seiner wirtschaftlichen Existenz bedeutet,
8. die Sicherstellung einer ausreichenden Erholungsfürsorge zur Erhaltung und Stärkung der Arbeitskraft des Kriegsblinden und seiner Pflegeperson, sowie die Übernahme der Kosten für die Krankenbehandlung des Kriegsblinden und seiner Familienangehörigen, soweit hierfür ein anderer Kostenträger nicht vorhanden ist,
9. die Gewährung angemessener Erziehungsbeihilfen für eine ordnungsgemäße Schul- und Berufsausbildung der Kinder der Kriegsblinden,
10. eine gutorganisierte nachgehende Fürsorge, die zum Ziele haben soll, dem Kriegsblinden und seiner Familie in allen Fragen und in jeder Lebenslage Aufklärung und Hilfe angedeihen zu lassen.

Wir Kriegsblinden wissen aus der Vergangenheit, daß die eben aufgezeichneten Forderungen nur im Rahmen einer Sonderfürsorge erfüllt werden können. Diese von uns begehrte Sonderfürsorge kann weder durch die allgemeine Fürsorge noch innerhalb einer Kb.- und Kh.-Fürsorge durchgeführt werden, mit anderen Worten, sie soll aus dem Rahmen der übrigen Fürsorge herausgenommen und Zentralstellen übertragen werden. Hierdurch soll erreicht werden, daß die in der Fürsorge strenge Begrenzung der Leistungen wegfällt und an deren Stelle ein Maßstab angelegt wird, der den ganz anders gearteten Bedürfnissen des Schwerstbeschädigten sinngemäß Rechnung trägt. Der Schwerstbeschädigte unterscheidet sich von dem hilfsbedürftigen Fürsorgeempfänger so erheblich, daß eine Gleichstellung mit diesem von vornherein ausgeschlossen und abgelehnt werden muß. Die Fürsorge bedeutet für ihn eine notwendige Ergänzung der knappen Rentenversorgung, auf die er im Interesse seiner sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Stellung Anspruch erheben kann.

In wahrer Erkenntnis dieser Sachlage hatte die Reichsregierung in dem Änderungsgesetz

zum RVG vom 3. 7. 34 in Art. 5 § 1 folgende gesetzliche Regelung getroffen:

„Um die Fürsorge für die Kriegsblinden und Hirnverletzten zu vereinheitlichen und zu verbessern, wird sie den Landesfürsorgeverbänden — Hauptfürsorgestellen — zur Durchführung übertragen."

Zum Vollzug dieser gesetzlichen Vorschrift wurden in der Folgezeit Durchführungsbestimmungen erlassen, und zwar:

a) Die Bekanntmachung des RAM vom 21. 9. 34,

b) (in Bayern) das Bayer. Fürsorgegesetz vom 30. 3. 35, in dem die Aufbringung der Geldmittel für die Kriegsblinden- und Hirnverletztenfürsorge geregelt wurde,

c) die VO der Reichsregierung vom 28. 6. 40, in der der Personenkreis und die für ihn zu treffenden Maßnahmen genau umschrieben wurden.

In dem Runderlaß des Bundesinnenministers vom 17. 3. 50 wurde in Ziffer 17 ausdrücklich erwähnt, daß die VO vom 28. 6. 40 weiterhin vollinhaltliche Gültigkeit hat und nicht außer Kraft gesetzt ist. Wir fragen uns daher: Warum fordern wir immer noch die zentralisierte Kriegsblindenfürsorge, wenn diese bereits besteht? Der Volksmund gebraucht des öfteren die Redewendung: „Das steht nur auf dem Papier." Ähnlich verhält es sich mit der Sonderfürsorge für Schwerstbeschädigte, die im Bundesgebiet praktisch bisher auch nur auf dem Papier steht.

Allen Kriegsblinden ist es unverständlich, daß, obgleich das BVG schon fast seit 14 Monaten in Kraft gesetzt ist, die Vorschriften der §§ 25—27 BVG über die soziale Fürsorge und darunter auch besonders die Vorschriften über die Sonderfürsorge für Kriegsblinde, Hirnverletzte, Pflegezulageempfänger usw. praktisch noch nicht verwirklicht werden konnten, weil die Rechtsverordnung zu § 26 BVG und die Vorschriften zu §§ 25—27 BVG erst am 12. 12. 1951 in Kraft gesetzt wurden und z. B. bezüglich der Erziehungsbeihilfen noch immer der ergänzenden Erlasse bedürfen, um durchgeführt zu werden. Die Kriegsblinden erwarten nun dringend, für sich und die ihnen gleichgestellten schwerstverletzten Kameraden die beschleunigte Durchführung der nach dem BVG vorgesehenen Sondermaßnahmen, wie sie in den oben genannten 10 Punkten dargelegt wurden.

Wir freuen uns übrigens ganz besonders, daß in den Verwaltungsvorschriften bei den Sondermaßnahmen für Kriegsblinde auch der selbständig tätigen Kriegsblinden und ihre Unterstützung durch geeignete Maßnahmen von seiten der Hauptfürsorgestellen gedacht wurde. *Christian Wilhelm*

Die Sonderfürsorge für Kriegsblinde

Nach den Verwaltungsvorschriften zum BAG § 25 Absatz 2

I.

1. In den Verwaltungsvorschriften ist die ausschließliche Zuständigkeit der Hauptfürsorgestellen für die Kriegsblinden, Ohnhänder und sonstigen Empfänger einer Pflegezulage sowie Hirnverletzten eindeutig festgelegt. Eine Übertragung der Entscheidungsbefugnis ist nicht zulässig.

2. Maßgebend für die Entscheidung, wer als Kriegsblinder ... anzusprechen ist, ist allein die Versorgungsbehörde und deren rechtskräftiger Rentenbescheid. Die Entscheidung des zuständigen Versorgungsamtes ist für andere Behörden bindend.

3. Die Hauptfürsorgestellen haben die gesamte öffentliche Fürsorge für Kriegsblinde ... und der Familienmitglieder durchzuführen, deren Ernährer der Kriegsblinde ... ist oder ohne die Schädigung voraussichtlich geworden wäre. Dies gilt nicht für Familienmitglieder, die nach besonderen Vorschriften in Anstaltspflege untergebracht sind.

Die Zuständigkeit der Hauptfürsorgestellen bleibt auch dann bestehen, wenn sich diese Familienangehörigen vorübergehend oder bei Kindern in Berufsausbildung außerhalb des Haushaltes befinden.

Wegen der Eigenart und der Schwere der Lebensbedingungen der Kriegsblinden ... ist diese Zuständigkeit auch auf den Verwandten oder Verschwägerten auszudehnen, der anstatt des Ehegatten mit dem Beschädigten in Haushaltsgemeinschaft lebt und ihn pflegt. Personen, deren Trennung von der Haushaltsgemeinschaft eine offensichtliche Härte bedeutet, können den obigen Personen gleichgestellt werden.

II.

1. Das Schwergewicht der Betreuung liegt in der Arbeitsfürsorge. Sorgfältige Berufsberatung und Ausbildung haben der Arbeitsvermittlung vorauszugehen. Die vermittelten Arbeitsverhältnisse sind zu überwachen und am Arbeitsplatz eine besondere Betreuung, evtl. unter Einschaltung des Werksarztes, durchzuführen.

Selbständigen Kriegsblinden ... ist bei der Einrichtung und beim Aufbau ihrer Existenz seitens der Hauptfürsorgestellen nachdrücklich Hilfe zu leisten. Späterhin sind sie auch durch Vermittlung von Arbeitsaufträgen zu unterstützen.

2. Die Hauptfürsorgestellen sollen die Kriegsblinden ... bei der Beschaffung ausreichenden und gesunden Wohnraums, erforderlichenfalls auch durch finanzielle Maßnahmen, unterstützen.

Das Bestreben nach einem Eigenheim oder nach einem grundstücksgleichen Recht sollen die Hauptfürsorgestellen durch Rat und Hilfe, soweit irgend möglich, unterstützen durch Vermittlung von Darlehnsgewährung.

Auch Ehe- und Haushaltsgründung soll den Kriegsblinden ... durch finanzielle Maßnahmen erleichtert werden.

3. Soweit Erholung zur Erhaltung von Gesundheit und Arbeitsfähigkeit erforderlich ist, soll sie Kriegsblinden ... in ausreichendem Maße durch die Hauptfürsorgestellen gewährt werden. Die Mitnahme einer Begleitperson, insbesondere der Ehefrau, soll bei Kriegsblinden und Ohnhändern, in besonderen Fällen auch bei Hirnverletzten und sonstigen Empfängern einer Pflegezulage, ermöglicht werden.

*

Auf Grund dieser in den Verwaltungsvorschriften genannten Sondermaßnahmen für Kriegsblinde, deren Aufzählung keinesfalls erschöpfend sein soll, ist den Hauptfürsorgestellen, und zwar in ausschließlicher Zuständigkeit, weitestgehend die Möglichkeit gegeben, der schweren Lage der Kriegsblinden in jeder Beziehung gerecht zu werden. In der Hauptsache dürften die hierfür erforderlichen Mittel als Kriegsfolgelasten in ausreichendem Maße durch die Bundesregierung zur Verfügung gestellt werden. Soweit dies in besonderen Fällen, z. B. bei der Wohnungs- und Siedlungsfürsorge, nicht der Fall ist, müssen wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Länder wie früher, gerade für diese zentralisierte Fürsorge für Kriegsblinde, in ausreichendem Maße die erforderlichen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen.

Da alle diese Sondermaßnahmen eine verständnisvolle Einfühlung in das Schicksal der Kriegsblindheit erfordern, dürfte, soweit nicht schon bei den Hauptfürsorgestellen geeignete Kriegsblinde mit der Durchführung der Sonderfürsorge für Kriegsblinde betraut sind, es notwendig und zweckmäßig sein, zur Mitwirkung die zuständige Gliederung der Schicksalsgemeinschaft der deutschen Kriegsblinden heranzuziehen. Vertrauen und Verständnis sind gerade bei der Fürsorge die wichtigste Grundlage jeder durchzuführenden Maßnahme und Voraussetzung der besten Auswirkung bei den Kriegsblinden. Die kriegsblinden Kameraden können daher voller Vertrauen darauf rechnen, daß ihnen, wenn sie in eine Notlage geraten, durch die Hauptfürsorgestellen geholfen wird.

Aus den Landesverbänden

Erfolgreiche Arbeitsvermittlung

Als Erfolg der verschiedenen intensiven Bemühungen und nicht zuletzt der großen Werbeveranstaltung im Steglitzer Rathaus ist in Westberlin zu verzeichnen, daß zu Anfang dieses Jahres noch 21 Blinde beim Senat oder bei den Bezirksämtern als Bürokräfte eingestellt worden sind, darunter auch eine Anzahl von Kriegsblinden. Angesichts der besonderen Schwierigkeiten in Berlin, die z. B. eine Unterbringung als Industriearbeiter praktisch unmöglich machen, ist dieser Erfolg unseres Kameraden Bischoff höchst bemerkenswert.

Selbstlose Siedlungshilfe

Vorbildliche Haltung einer Gemeindeverwaltung

Wie wir aus dem Bezirk Oldenburg erfahren, hat die Gemeindeverwaltung Dötlingen, Kr. Oldenburg, unserem kriegsblinden Kameraden Karl-Heinz Schütte aus Barel i. O. zur Errichtung eines Eigenheimes kostenlos einen Bauplatz zur Verfügung gestellt. Der Bürgermeister Schwarting und der Gemeindedirektor Willms haben die Gemeindemitglieder zur Mithilfe bei der Errichtung dieses Eigenheimes aufgerufen. Eine durchgeführte Sammlung ergab den Betrag von fast 3000,— DM, der durch die beiden genannten, wahrhaft echten „Gemeindeväter" aus eigener Tasche auf 3000,— DM abgerundet wurde. Anfuhren und Handreichungen besorgten Arbeitslose und Bauern kostenlos.

Dieses vorbildliche und verständnisvolle Verhalten hat nur wenig Parallelen. Nur bei Düren und bei Detmold sind in den letzten Jahren, soweit wir wissen, zwei Eigenheime für Kriegsblinde auf Grund einer ähnlich selbstlosen Aktivität der Gemeinde fertiggestellt worden. Hoffen wir, daß dieses neue Beispiel aus Oldenburg bald Schule macht!

„Wir Jecken halten zusammen"

Karnevalssitzung der Kölner Kriegsblinden

War das ein Abend im großen Sartorysaal am 30. 1. 1952! Die Kölner Kriegsblinden veranstalteten nach langer Pause wieder einmal eine karnevalistische Sitzung, die zu einer prunkvollen, also einer Prunksitzung, wurde. Hätten die närrischen Kölner geahnt, was sie hier erwartete, der 1500 Menschen fassende Saal wäre viel zu klein gewesen. Selbst die großen Karnevalsgesellschaften vermögen kaum mit einem solchen Programm aufzuwarten. Das ist keine Übertreibung; die Kölner Presse äußerte sich ähnlich Man hört oft, die bekannten Kölner Karnevalisten seien nur um des Geldes willen so närrisch. Aber hätten sich dann so viele beliebte Obernarren kostenlos für unsere Sitzung zur Verfügung gestellt, daß gar nicht alle auftreten konnten? Dieses prächtige Erlebnis verdanken wir in erster

Linie unserem allezeit regen Bezirksvorsitzenden Christian Hamann und dem Karnevalspräsidenten Klaus Bintz, der schon vor dem Kriege immer dafür sorgte, daß die Kriegsblinden im Kölner Karneval nicht zu kurz kamen, und der auch diese Sitzung leitete.

Als der Elferrat einzog, der diesmal — für Köln — erstmalig aus Kriegsblinden bestand, außer dem Präsidenten natürlich, passierte ein Malheur, das wir als ein gutes Omen ansahen. Die letzten Fünf des Rates verloren beim Hinaufsteigen einer Treppe die Verbindung und standen hilflos da, bis ein Ober sie ins Schlepptau nahm und zur Bühne brachte. Und dann hörten wir ein vierstündiges, pausenloses Programm, ein Alaafgeschrei, ein Raketensteigenlassen, ein Klatschen und eine Lachsalve nach der anderen.

Zunächst wären zu nennen die Tanzkorps der Roten Funken, der Luftflotte, der Treuen Husaren und der Rheinflotte, die alles mit ihrer Farbenpracht und ihren unnachahmlichen Tänzen in Entzücken setzten. Und erst die Funkenmariechen in ihrer Mitte, die so wunderbar tanzen und . . . küssen können! Das erfuhren selbst die prominenten Ehrengäste, die sie für ihre schönen Darbietungen „mündlich" belohnen mußten. Sehr ansprechend waren auch der Kellermeister (Fritz Grunding), der zur Einleitung Wein- und Rheinlieder sang, und Martin Däntler, der echte Kölsche Boor, der äußerlich einer alten Bronzestatue glich und uns mit humor- und geistreichem Vortrag erfreute. Dann erschien Fibbes Kneip und sang sein Loblied auf die Kölsche Mund- und Eigenart und machte Vorschläge, wie sie erhalten und gepflegt werden können. Als erster kletterte Jupp Weller als Tünnes in die Bütt. Allein die unheimlich monotone Sprechweise, in der er seine witzige Rede zum Besten gab, reizte schon zum Lachen. Nach ihm wurde uns Hans Schiffer, guter Nachwuchs auf dem Kölner Karnevalsschlagermarkt, serviert. Er sang sein Lied von den musikalischen Bohnen: „Bei Schmitze jitt et Bunnezupp, fupp, fupp, fupp". Er wurde abgelöst vom Büttenredner Paul Müller, der als UNO-Soldat zu uns sprach. Köstlich, wie er seine politische Rede mit angloamerikanischen Akzenten zu würzen verstand! Was dann auf uns einstürmte, klingt uns heute noch in den Ohren: die Negerköpp, ein Kölner Kegelklub, 18 Mann hoch. Es war eine einzige, eine einzigartige Geräuschkulisse, an der selbst unsere schwerhörigen Kameraden ihre Freude hatten. Sie lösten durch ihre Krachmacherei, ihre originelle Kostümierung und akrobatischen Tanzkunststückchen tolle Lachsalven aus.

Nach der hier vorgesehenen Pause gelüstete es niemand im Saale. Es ging weiter mit Hans Vey, der in der Bütt die Nöte eines Schrotthändlers schilderte. Mit Klatschmarsch geleiteten wir sodann Willi Klett in die Bütt. Als „Hä selvs" ist er weit über Köln hinaus bekannt und weiß seinen Zuhörern in jedem Jahr eine neue treffliche Rede vorzusetzen. Wie sagte er noch? Er habe das ganz bestimmte Gefühl, daß er jeck sei, und wir Jecken müßten viel mehr zusammenhalten; wir sähen ja, wo die Vernünftigen uns hingebracht hätten! Nach ihm trat das Gesangs- und Tanzpaar Latz und Lätzchen ins Rampenlicht. Sie gleichen tatsächlich fast einer Latte und einem Lättchen und erregten so viel Heiterkeit, daß wir bedauerten, die beiden nicht sehen zu können. Dafür hatten wir mehr von den vier Botzen und ihrer Sangeskunst. Auch Leo Kowalski vom NWDR beglückte uns mit seiner Anwesenheit. Hans Herpens schrieb die Texte zu seinen Schlagern und trug sie vor, u. a. das Lied „Dreimal darfst du raten".

Daraufhin folgte der würdige Abschluß. Unser Präsident Klaus Bintz rief die Gemahlin unseres Christian auf die Bühne und ehrte in ihr alle Frauen der Kriegsblinden durch ein Geschenk stollwerkscher Prägung und einen herzhaften Kuß!

An Ehrengästen begrüßten wir den Herrn Regierungspräsidenten, Dr. Warsch, Herrn Oberbürgermeister Görlinger, mehrere Kölner Stadtverordnete, unseren Bundesvorsitzenden Dr. Peter Plein, den Landesverbandsleiter Nordrhein, Otto Jansen, vier Vertreter der Firma Stollwerk, die es uns ermöglichte, die Auftretenden für ihre Mühewaltung mit leckeren Sachen zu belohnen, und andere.

Diese sorglosen Stunden werden uns noch lange in guter Erinnerung bleiben, und wir freuen uns schon auf die Fortsetzung im nächsten Jahre. *Gabriel Mertens*

Berufsjubiläen

40 Jahre bei der Hüttenunion

Der Kriegsblinde Josef Gerlach, Dortmund-Hörde, Am Marksbach 12, feierte am 10. Dezember 1951 sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. Seit 1911 ist er bei der Dortmund-Hörder-Hüttenunion tätig. Nach seiner Erblindung im Jahre 1917 stellte ihn das Werk sofort wieder ein und beschäftigte ihn in der Ankerwickelei. Seit dieser Zeit ist er als Stabankerwickler tätig und hat sich durch seinen Fleiß und sein ruhiges Wesen das größte Vertrauen seiner Firma erworben. Das Werk ehrte den Jubilar in einer Feierstunde an seinem Arbeitsplatz. *Schild*

30 Jahre Lotterie-Einnehmer

Sein Geschäftsjubiläum zur 30jährigen Tätigkeit als Lotterie-Einnehmer kann am 22. März der Kamerad Paul Dreier, (20b) Wolfenbüttel, Breite Herzogstraße 13, begehen. Ihm wurde 1922 von der damaligen Preuß.-Süddeutschen Klassenlotterie die von seinem Vater zu seinen Gunsten niedergelegte Einnahme übertragen. Kamerad Dreier baute diese in Schneidemühl weiter aus und hatte gute Erfolge für sich und seine Spieler. Nach dem Verlust der Heimat ist es ihm gelungen, sich in Wolfenbüttel in seinem alten Beruf als Lotterie-Einnehmer der Nordwestdeutschen Klassenlotterie wieder eine neue Existenz zu schaffen. Hoffen wir — nicht zuletzt auch zur Freude von Kamerad Dreier —, daß er in der neuen, am 7. März beginnenden Lotterie wieder an manche bei ihm spielende Kriegsblinde dicke Beträge auszahlen kann!

Kriegsblinder

(Emsländer), 34 J., 1,72 gr., sehr gut aussehend, mit eig. Haus (Neubau) in ländlicher Gegend, wünscht die Bekanntschaft eines gut kath. Mädels oder Witwe ohne Anhang, nicht unter 28 J., zw. Heirat. Nur ernstgem. Zuschriften erbeten unter R. L. an „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138

Junges Mädchen

26 J., 1,75 gr., berufst., ordentlich und solide, mit kl. Körperfehler, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines lieben und netten Kriegsblinden. Alter bis 35 J. Zuschriften mit Bild (zurück) unt. A. BS. a. d. Schriftl. Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsbl. Bürstenmacher

schuldl. gesch., 1,75 gr., schlank, ev., blond, 37 J., sucht zwecks baldiger Heirat liebevolle und treue Kameradin im Alter von 35 bis 40 J. Witwe mit Kind sehr angenehm. Vollständige Wohnungseinrichtung vorhand. Zuschriften erbeten unter Sch. B. an die Schriftleitung.

18jähriges Mädel

1,65 gr., ev., nett, ehrlich, anhänglich, sucht Bekanntschaft eines temperamentvollen, aufrichtigen Kriegsblinden im Alter von 22 bis 25 Jahren (Berlin). Zuschriften erbeten unter Th. B. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Flüchtlingsfrau

35 J., mit 12j. Tochter, möchte lb. Kriegsblinden kennenlernen. Zuschriften erbeten unter B. L. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsbl. Bürstenmacher

28 J., 1,67 gr., schlank, dunkel, kath., Wohnung vorh., wünscht Briefw. mit ehrsamem, häusl., nett. Mädel entsprechend. Alters zw. späterer Heirat. Zuschriften erb. unt. B. D. a. d. Schriftleitg., Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kriegsblinder verkauft aus gesundheitlichen Gründen

fast neues Tandem

komplett, Modell Dame-Dame. Interessenten werden gebeten, sich a. d. Schriftleitg. zu wenden.

Viele Firmen

sind überrascht von der Leistungsfähigkeit ihrer kriegsblinden Mitarbeiter. Wer Kriegsblinde einstellt, leistet uns die beste Hilfe und dient auch dem eigenen Betrieb.

Versuchen Sie es!

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,- DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt!

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, **Weiher bei Bruchsal (Baden)**, Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Gustav Weyland
Lederwerke Aktiengesellschaft
Bergneustadt, Bez. Köln
Loh- und Chromgerberei — Spinnerei — Lederartikel

K. F. Wahlefeld
Spinnerei und Wollwarenfabrik
Schönenthal bei Derschlag

Adolf Viebahn, Gummersbach (Rhld.)
Maschinenfabrik
Hochleistungs-Bügelsägemaschinen

JOMEX IMEX
Jos. Meinerzhagen, Engelskirchen, Bez. Köln
Werkzeugfabrik

W. & Th. Waffenschmidt
G. m. b. H.
Herstellung von Reißwolle,
Reißbaumwolle, Reißzellwolle
Feinpolster — Sortieranstalt
Wasch-, Trocken- und Färbanlagen
(22c) **Niederseßmar**
(Oberbergisches Land)
Telefon Nr. 2044 Gummersbach
Tel.-Adr. Gebr. Waffenschmidt

Ernst Pickhardt
Kloster bei Derschlag
Haargarn- und Streichgarn-Spinnerei

Paul Brück
Derschlag, Rhld.
Textilrohstoffe mit Veredlung
Putzlappen
Putzlappenwäscherei
Reißwollherstellung
Polier- und Polsterwolle

Leop. Krawinkel
Bergneustadt · Bezirk Köln

Leop. Krawinkel
Vollmerhausen · Bezirk Köln

KAISER
Rohrzubehör
Wahrzeichen vollendeter Zweckmäßigkeit, Güte, Sicherheit
IMPERATOR
Feuchtraum-Installationsmaterial
Kaiser & Spelsberg
Elektrotechnische Spezialfabrik
Schalksmühle i. W.

Stahlwerke R. & H. Plate
(21b) Augustenthal (Westfalen)
Ruf: Sammel-Nr. Lüdenscheid 2951
Edelstähle aller Art, geschmiedet und blank gezogen
ABTEILUNG GABELFABRIK
Landwirtschaftliche und gewerbliche Gabeln mit u. ohne Stiel

H. W. Holthaus
(21b) Dahlerbrück i. W.
Galvanisch
veredeltes Bandeisen
vernickelt und vermessingt

Gebr. Hahn
Draht- und Metallwarenfabrik
Schalksmühle i. W.
Hälverstr. 68 / Ruf 313

Arnold Reinecke
Fabrik für
„Arda"-Abdeckgitterroste und landwirtschaftliche Geräte
(21b) Dahlerbrück i. W.
Schließfach 40

Theod. Krägeloh & Comp.
Dahlerbrück i. W.
Fabrik elektrotechnischer Bedarfsartikel

Versevörder Metallwerke G. m. b. H.
Werdohl in Westf.
Fabrikation von Blechen, Bändern und Ronden aus Reinaluminium und Al. Mg.-Si.-Legierung

Mein Heim — meine Welt / Beispiele aus Unterfranken

Die Situation bis 1939

Die soziale Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge in Bayern hat bald nach dem 1. Weltkrieg die Schaffung von Eigenheimen für die Kriegsopfer, vor allem für die Schwerstbeschädigten, als eine besonders förderungswürdige Aufgabe herausgestellt. Diesem Gebiet wurde daher auch in den folgenden Jahren besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der bayer. Staat gewährte in großzügiger Weise Staatsbaudarlehen und für Schwerkriegsbeschädigte noch Zusatzdarlehen, mit denen die Hausneubauten im wesentlichen finanziert werden konnten. Schon im Jahre 1926 wurde die Zinsverpflichtung für die staatlichen Darlehen aufgehoben, die Kriegsblinden hatten fortan nur eine Tilgung von 4 v. H. zu leisten, die später noch weiter ermäßigt worden ist.

Bei den gegebenen Verhältnissen konnten die Kriegsblinden in Bayern großzügig angesiedelt werden. Für die rund 400 Kameraden in Bayern des 1. Krieges wurden damals fast 300 Neusiedlungen erstellt, ein weiterer Teil wurde im Zuge des Anwesens-Erwerbs seßhaft gemacht; auch hierfür wurden staatliche Ankaufsdarlehen zu den gleichen Bedingungen wie die Baudarlehen gewährt. Nur ein sehr geringer Prozentsatz der bayer. Kameraden blieb ohne Eigenheim.

Wer zwischen den beiden Kriegen das Glück hatte, die Kriegsblinden mit ihren Familien im eigenen Heim, auf eigener Scholle aufzusuchen, dem wurde deutlich bewußt, daß diese Art der Fürsorge die erfreulichsten Erfolge zeitigte: Versöhnung mit dem Schicksal, Ausgleich der Widerwärtigkeiten des Alltags, Friede und Wohlfahrt für den Erblindeten und seine Familie. Die Freiheit und Unabhängigkeit im vertrauten Raume, Arbeit und Aufenthalt im Garten und Hofwesen, die gesunde Atmosphäre für die heranwachsenden Kinder, das liebevolle Einrichten, Verschönern und Pflegen der Heimstätte erzeugten nicht nur berechtigten Besitzerstolz, sondern vor allem die friedvolle Ruhe des Geborgenseins vor einer gefahrvollen Außenwelt mit ihrer Hast und den mannigfachen unausbleiblichen Enttäuschungen.

Voll Wehmut und doch auch voll stillen Glückes gedenken viele Kameraden des 1. Krieges der frohen Zeit ihrer jungen Ehe und der mit den blühenden Gärten wetteifernden Kinderschar, der Söhne, die in Gottes freier Natur und in den sonnendurchfluteten Räumen des Siedlungshauses zu lebensfrohen, kraftstrotzenden Jünglingen heranwuchsen. Viele verließen auf Nimmerwiederkehr das Elternhaus, gaben ihr Leben hin draußen auf den Schlachtfeldern, wie auch zahlreiche der trauten Heimstätten der Kriegsfurie zum Opfer fielen.

Nach 1945

Bei dem Zusammenbruch 1945 stand mancher der fleißigen Siedler verzweiflungsvoll am Grabe seiner Habe. Aber wer einmal in der Vergangenheit sich Kräfte aus dem eigenen Heim hatte holen können, überwand alsbald den Schock, und die kriegsblinden Siedler und ihre Frauen, zwar jetzt mit grauen Haaren, aber mit frischer Tatkraft und einem mutigen Herzen, gingen an den Wiederaufbau ihrer Ruinen. Heute sind die Kriegsschäden an den Siedlungen der bayer. Kameraden größtenteils beseitigt.

Außergewöhnlich groß ist aber auch die Sehnsucht der jungen Kameraden nach einer Heimstätte, sehr verständlich vor allem deshalb, weil viele von ihnen noch sehr eingeengt wohnen, sich zum Teil in Notunterkünften oder gar in Flüchtlingslagern befinden. Für die jungen und die heimatvertriebenen Kameraden ist daher das eigene Heim Ziel heißen Strebens.

Der soziale Wohnungsbau bietet eine gute Grundlage, insbesondere, wenn die Vollzugsbehörden von der dringenden Notwendigkeit und dem überaus großen Segen eines eigenen Heimes für Kriegsblinde überzeugt werden können. Es ist auch hier mit Genugtuung festzustellen, daß sich die Oberste Siedlungsbehörde im bayer. Staatsministerium des Innern mit Bekanntmachung vom 19. 5. 50 bereit erklärt hat, bei Kriegsblinden besondere Finanzierungsmaßnahmen durchzuführen, sofern sich Schwierigkeiten ergeben sollten.

Regierungsstellen helfen

Der Bauabschnitt der Regierung von Unterfranken in Würzburg hat den unterstellten Kreisbauämtern u. a. die folgende Weisung gegeben:

„Vom Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Bezirk Unterfranken, wurde berichtet, daß der Kriegsblinde X bestrebt ist, sich in diesem Jahr ein Eigenheim zu errichten. (Kapitalabfindung ist beantragt). Angesichts des besonders belastenden Zustandes des Antragstellers ist dieses Gesuch als das vordringlichste im Landkreis zu behandeln. Zur Inangriffnahme seines Vorhabens ist ihm jedmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen."

In einem weiteren Schreiben hat sich die gleiche Regierungsstelle bereit erklärt, dem kriegsblinden Siedler auch die erststellige Hypothek über die Landesversicherungsanstalt Unterfranken zu beschaffen.

Insgesamt waren nach dem Krieg einschl. der heimatvertriebenen Kameraden 130 Mitglieder des Bezirks ohne Heimstätte. In den letzten Jahren, vor allem 1950, haben bereits 37 von ihnen eigenen Grund bezogen oder wird der Neubau in nächster Zeit bezugsfertig. Für das kommende Jahr sind wieder größere Siedlungsvorhaben geplant. In anderen Regierungsbezirken Bayerns liegen die Verhältnisse zum Teil noch günstiger. In Oberfranken konnten beim gleichen Siedlungsbedürfnis schon 45 Kriegsblinde bodenständig gemacht werden. Diese Zahlen beweisen, daß in Bayern auch die zweite Siedlungsaktion für Kriegsblinde rüstig vorwärts schreitet.

Tatkräftige Kameraden

Den jungen Kameraden ist bei ihrem Streben nach einem eigenen Heim ein hohes Lied zu singen.

Der Kamerad G. in einem Spessartdorf, vollblind und am rechten Arm schwer verletzt, gräbt und schaufelt den Baugrund aus. Seine Frau hilft tatkräftig mit. Der Kamerad bricht durch einen Sturz in die Grube den Arm. Im Krankenhaus hält es ihn nicht lange, er muß an seinen Bauplatz zurück. Die Frau wird überfahren; dem beschädigten Bein gönnt sie nur kurze Ruhe, bald ist auch sie wieder von früh bis Abend auf dem Bau. Heute ist das Haus fertig, behaglich sind die Räume, die Bewohner glücklich.

Im Januar 1945 mußte ein kriegsblinder Landwirt aus Ostpreußen mit seiner Familie fliehen. Sie kamen nach Dänemark und im Mai 1945 in ein Flüchtlingslager dortselbst. Im Januar 1950 wurde der Kamerad in einem Flüchtlingslager in Unterfranken gefunden. In wenigen Wochen schon hatte er eine gute Wohnung. Mann und Frau strebten aber als freie Bauern wieder nach eigener Scholle. Sie sparten und schafften nach Kräften; die Rentennachzahlung wurde für das Siedlungshaus bereit gehalten. Heute ist es fertig. Weihnachten 1951 feierte die Familie im eigenen Heim!

Die Familie eines Frontsoldaten wird in Düsseldorf ausgebombt; der Mann steht noch im Feld. Frau und Kinder kommen aufs Land. Der Soldat erhält Fronturlaub. Er wohnt mit seiner Familie in einer Dachstube. Das Dorf im lieblichen Saaletal mit seinen Mulden und Höhen, seinen Weinbergen und Wäldern beeindruckt ihn stark. Er geht zurück zur Front, kehrt aber bald wieder — ohne Augen, ohne Hände, fast gehörlos! Nach der Lazarettzeit wohnt auch er in der bekannten Dachstube. In die Stadt will er nicht mehr. Er wünscht sich dringend ein eigenes Heim, und zwar dort, wo er die neue Heimat letztmals auf sich wirken ließ. Der Blick ist in seine Seele gegraben. Das Bauvorhaben ist schwierig. Der Kamerad harrt aus, er bemüht sich selbst tatkräftig um eine Lösung; sie wird schließlich gefunden. Heute steht das Haus auf dem gewünschten Platz. Der schwergeprüfte Kamerad erklärt beim ersten Besuch spontan aus übervollem Herzen: „Ich bin in den wenigen Wochen ein froher und glücklicher Mensch geworden. Mein Heim ist das Schönste, was mir geschaffen werden konnte!"

Der Brief einer Kameradenfrau

Die Frau des kriegsblinden Kameraden St. in A. schreibt: „Im Februar 1949 las ich in einer oberbayerischen Zeitung die Heiratsannonce eines Kriegsblinden. Er war in Tegernsee, wo er lesen und schreiben lernte. Als ich ihn besuchte, mußte ich feststellen, daß er nicht nur blind war, sondern auch ein

---

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BAYERN

Schlötzer, Anton, Deiningen, Kreis Nördlingen, geb. am 31. 7. 1880, gest. am 9. 1. 1952.

LANDESVERBAND BERLIN

Zimmermann, Georg, Berlin-Frohnau, Markgrafenstraße 48, gestorben am 23. 8. 1951.

Wendt, Eduard, Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 51, gestorben am 20. 9. 1951.

LANDESVERBAND HAMBURG

Lühr, Helmut, und Frau, Hamburg 13, Kielerortallee 25, gestorben am 8. 1. 1952.

Braak, Friedrich, Hamburg 13, Beim Schlump 13/Keller, geb. am 11. 11. 1879, gestorben am 22. 1. 1952.

Frau Emilie Ponik, gest. 11. 11. 1951.

LANDESVERBAND HESSEN

Kempf, Albert, Groß-Krotzenburg bei Hanau, Hainstraße 2, gestorben am 3. 12. 1951.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Szczuka, Vinzenz, Oldenburg i. O., Stedingerstraße, gestorben am 21. 12. 1951 im Alter von 54 Jahren.

LANDESVERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN

Wegner, Johannes, Mölln/Lauenburg, Am Wall 4, geb. 24. 7. 1889, gestorben am 9. 12. 1951.

LANDESVERBAND WÜRTTEMBERG-NORDBADEN

Liebl, Franz, Bauschlott, Kreis Pforzheim, gestorben am 12. 11. 1951 im Alter von 70 Jahren.

Schroth, Eugen, Pforzheim-Brötzingen, geb. am 26. 9. 1895, gestorben am 7. 12. 1951.

Heinickel, Willy, Nürtingen i. Württ., geb. am 1. 1. 1921, gestorben am 15. 12. 1951.

Dr. Hartmann, Adolf, Stuttgart-W., Wielandstraße 24a, geb. am 1. 5. 1874, gestorben am 22. 1. 1952.

Fecker, Konrad, Steinhofen, Kr. Hechingen, geb. am 27. 9. 1902, gestorben am 23. Januar 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

Bein, eine Hand verloren hatte und daß die andere Hand verstümmelt war. Das hinderte uns aber nicht, zusammenzukommen. Ich fuhr mit ihm in seine Heimat, wir heirateten noch im gleichen Jahr und erhielten eine Stube bei den Schwiegereltern. Es gab aber bald Meinungsverschiedenheiten. Eine andere Wohnung war nicht zu beschaffen. Wir entschlossen uns zum Hausneubau. Die Gemeinde gab den Bauplatz. Im Jahre 1950 gelang die vorläufige Finanzierung des Neubaues. Ende des Jahres wurde das Haus bezogen. Die Restkosten waren schwer aufzubringen. Es wurde aber geschafft. Heute bewohne ich mit meinem Mann und einer Mietpartei im Oberstock das schöne Heim mit Garten, in dem ich fleißig arbeite. Mein Mann findet sich in Haus und Hof allein zurecht. Wir führen jetzt ein nahezu sorgenfreies Leben. Mit meinen Schwiegereltern ist wieder alles in bester Ordnung. Mein Mann ist stolz auf sein eigenes Heim. Ich wünsche jedem Kriegsblinden und seiner Familie ein solch schönes Heim."

Diese wenigen Beispiele sprechen für sich. Die Summe der Siedlungsfürsorge für die Kriegsblinden ist Segen über Segen! Aus tiefstem Herzen ist daher der Wunsch aus dem Brief von Frau St. zu unterstreichen:

Jedem Kriegsblinden im ganzen deutschen Vaterland das große Glück eines Eigenheimes!

J. F.

Wie steht es um die Kriegsblindenbücherei in Marburg?

Seit Monaten geht durch Rundfunk und Zeitung, bald da, bald dort im ganzen Bundesgebiet, die Nachricht von der Überführung der Kriegsblindenbibliothek nach Marburg mit ihrem Wiederaufbau daselbst. Die Meldungen darüber variieren, das Tatsächliche daran verschiebt sich, Wesentliches wird fortgelassen, Unwesentliches oder gar Falsches hinzugefügt. In der österreichischen Kriegsblindenzeitschrift wurde z. B. eine Nachricht darüber gebracht, die den Marburger Wiederaufbau der Kriegsblindenbücherei in Zusammenhang bringt mit dem Neuaufbau der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek aus Berlin, die seit Kriegsende hier in Marburg als „Westdeutsche Bibliothek" eingerichtet ist. Dieser Zusammenhang ist konstruiert und völlig abwegig. Da gelegentlich all dieser Nachrichten auch hier und da mein Name genannt worden ist, sind mir schon wiederholt Schreiben zugegangen, in denen sich Menschen als Bibliothekare oder als Sekretärinnen um eine Anstellung bewerben. Andere machen mir seither ihren persönlichen Besuch und kommen mit dem gleichen Anliegen oder bieten sich gegen Bezahlung oder ehrenamtlich für Blindenschriftübertragungen an.

Es scheint nun also wirklich an der Zeit, daß in unserem Organ die Kameraden, die sich schon mit Anfragen an die Bundesleitung bzw. an die Schriftleitung gewandt haben, über die Zusammenhänge aufgeklärt werden. Den Ausgang dieser Kette von verwirrenden Nachrichten bildet ein Aufsatz, der Anfang August aus der Feder einer Frau B. auf Grund vertraulicher Informationen ohne mein Wissen und meinen Willen in der „Oberhessischen Presse" veröffentlicht wurde. Was ist an alledem richtig oder falsch, und wie sind die Zusammenhänge im einzelnen?

Richtig ist, daß unser langjähriges Ehrenmitglied, Frl. Elisabeth Siebert (Marburg), ihre Villa mit Garten testamentarisch dem „Bund der Kriegsblinden Deutschlands" verschrieben hat. Über die Verdienste, die große Dankbarkeit und Verehrung, die sich Frl. Siebert, genannt Schwester Lieschen, unter den Kriegsblinden beider Weltkriege erworben hat, habe ich bereits anläßlich der Erneuerung ihrer Ehrenmitgliedschaft am 4. Februar 1951 im vorjährigen Februarheft dieses Blattes ausführlicher berichtet. Die Schenkung ihres Hauses mit 16 Räumen und einem dazugehörenden schönen Garten mit alten Obstbäumen sollte den Abschluß und Höhepunkt ihrer opferbereiten Liebe und selbstlosen Fürsorge für „ihre lieben Kameraden" bilden. Kamerad Dr. Plein beauftragte mich, alle Verhandlungen in Sachen des Hauses mit Frl. Siebert zu führen. In dem Bestreben, das Haus noch zu Lebzeiten von Frl. Siebert zweckdienlich für den Bund zu verwenden, tauchte der Plan auf, vordringlich die Bibliothek aus ihrem schlecht verwahrten Zustande in Braunlage zu befreien und sie hier im Hause Schwanallee 11 neu aufzubauen. Ich selbst hatte mich lediglich bereit erklärt, die Bücherei einer notwendigen Revision zu unterziehen und für ihre Ergänzung und Verwaltung Sorge zu tragen, damit dem Bund keine Auslagen für einen Bibliothekar entstünden. Mein Plan ging auch dahin, das Haus zu einer Kulturzentrale des Bundes zu machen, wobei an das sprechende Buch, an Vorlese- und Vortragsabende, die freilich in erster Linie den Marburger Kameraden zugute gekommen wären, gedacht war. Außerdem eignet sich das Haus in seiner ruhigen Lage sehr gut zur Erholung für Kameraden, die in Erinnerung an ihre Lazarett- und Studien- oder Umschulungszeit sich hier einmal treffen möchten.

Nicht richtig sind die Angaben über die Anzahl der Bücher und über den Beginn des Neuaufbaues hier in Marburg. Schätzungsweise sind noch etwa drei- bis viertausend Bände vorhanden, die bisher mehr oder minder gut verwahrt in unserem Erholungsheim in Braunlage gelagert waren. Inzwischen hat Kamerad Rosner aus Kassel sie auf unser Ersuchen hin nach Kassel geholt, und es ist seitdem meine größte Sorge, die Bücherei so bald als möglich hierher nach Marburg zu schaffen und mit der Durchsicht und ihrem Wiederaufbau zu beginnen. Dazu aber müssen hier im Hause von Frl. Siebert erst die räumlichen Voraussetzungen geschaffen werden, und hier liegt das eigentliche Problem. Die für die Unterbringung der Bücherei, für Vorträge und kulturelle Veranstaltungen geeigneten Räume im Parterre und 1. Stock sind zur Zeit noch bewohnt, und es ist bisher nicht möglich gewesen, für die betreffenden Mieter eine andere, angemessene Wohnung zu finden. Zwangsmaßnahmen können nicht angewandt werden. Außerdem ist Marburg wohnungsmäßig eine übervölkerte Stadt. Bisher ist lediglich die Kellerwohnung und ein Zimmer im Parterre frei geworden, und das hiesige Wohnungsamt hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, uns jede frei werdende Wohnung für die Zwecke des Bundes zu überlassen. Mehr läßt sich im Augenblick über das ganze Problem unserer Kriegsblindenbücherei nicht sagen.

Dr. Ludwig

Preiswerte Textilwaren

durch die Post ins Haus

Nur ein Beispiel:

Köperfinette

reinweiß, warm gerauht, 80 cm br., Meter nur DM **1,98**

Katalog mit großer Auswahl kostenlos

Postkarte an

Textilversand Dauner

Weidhausen 12 bei Coburg

PERSÖNLICHES

Der Landesverband Rheinland-Pfalz beglückwünscht unseren Kameraden Josef Theisen (Liesenich über Karden a. d. Mosel, Kr. Zell) und seine Ehefrau zur goldenen Hochzeit am 5. 2. 1952. Dem Jubelpaar gelten unsere besten Segenswünsche.

*

Aus dem Landesverband Hessen wird mitgeteilt, daß unser Kamerad Georg Ochs (Frankfurt, Böttgerstraße 6) am 22. 8. Vater eines Sohnes, Eberhard, geworden ist. Unsere Glückwünsche kommen hier zwar etwas spät, aber darum doppelt herzlich.

Auch die Hochzeit unseres Kameraden Karl Höfner (Frankfurt-Bonames, Hinterg. 1) und seiner Frau Helene Regina, geb. Stech, hätte schon längst bekanntgegeben werden müssen. Wir holen es heute nach und wünschen von Herzen die Erfüllung all ihrer Zukunftswünsche.

Geheiratet hat ebenfalls im Landesverband Hessen, und zwar am 26. 12. 1951, unser Kamerad Helmut Richter, Gelnhausen, Weiherfeldsiedlung 16. Auch diesem jungen Paar gelten unsere herzlichsten Wünsche.

Schließlich ist noch zu melden, daß unser Kamerad Franz Emil Koser, Jügesheim (Kr. Offenbach), Ludwigstraße 54, glücklicher Vater eines kleinen Jungen namens Jürgen geworden ist. Möge der Kleine zur Freude seiner Eltern heranwachsen!

*

Aus dem Bezirk Süd-Hannover wird die Vermählung von Kam. Anton Missins und Frau Herta, verw. Mau, gemeldet (Wahmbeck, Kr. Northeim bei Hannover, Lange Straße 64). Dem jungen Paar gelten unsere allerbesten Glückwünsche.

Erfolge kriegsblinder Künstler

Staatlich angekauft

Der kriegsblinde Bildhauer Jakob Schmitt, über dessen Arbeiten im letzten Jahrbuch berichtet wird und dessen Bildwerk „Der Blinde" auf der Umschlagseite des Januarheftes zu sehen war, beteiligte sich mit Erfolg an einer Ausstellung des „Vereins Mainzer bildender Künster" im Haus am Dom zu Mainz. Die Kunstkritiker der Presse zollen den Arbeiten unseres Kameraden Schmitt große Achtung. Der „Wiesbadener Kurier" hebt besonders sein Selbstporträt hervor, das „von bannender Eindringlichkeit" sei. Die Zeitschrift „Nobis" spricht ebenfalls von dem sehr nachhaltigen Eindruck dieser Plastiken. Es spreche aus ihnen „Menschliches, der persönlich-schicksalhaften Sphäre, ein heiliger Ernst der Gestaltung durch überwindende Hingabe an das Leben. Von der gewaltigen Formleistung des blinden Künstlers sei gar nicht gesprochen. Ihr gerecht zu werden, ist dem Sehenden ohnehin nicht möglich."

Eine der ausgestellten Arbeiten, die kleine Bronze „Hände mit Blume", hat das Kultusministerium Rheinland-Pfalz erworben. Damit hat Kam. Schmitt zum erstenmal seit dem Zusammenbruch von maßgebender Stelle eine Anerkennung gefunden, die er bei dem hohen künstlerischen Rang seiner Arbeiten vollauf verdient und zu der wir ihm herzlich gratulieren.

Erfolge eines Tenors

Unter den kriegsblinden Sängern erfreut sich unser Kamerad Willi Segarrek (Tenor) wachsender Erfolge. Im „Westdeutschen Tageblatt" lesen wir in einer Kritik: „Aus reinem Tonansatz entfaltete sich Willi Segarreks italienisch anmutender Tenor zu einer freien und unbeschwerten Höhe. Seine Stimme führt vom strahlenden Forte bis in den feinsten Hauch im Piano. Dazu offenbarte der Sänger in den Schumann- und Strauß-Liedern eine vorbildliche Charakterisierungskunst."

Kleine Neuigkeiten

Nach dem Tode des Gründers der italienischen Blindenvereinigung, Aurelio Nicolodi (s. Januarheft S. 16), hat das internationale Blindenwesen einen neuen, schweren Verlust erlitten. Am 12. Dezember 1951 verstarb Dr. Robert B. Irwin, der ehemalige Direktor der American Foundation for the Blind und der American Foundation for Overseas Blind. Dr. Irwin, selbst ein Blinder, war in den letzten Jahren im internationalen Blindenwesen vor allem hervorgetreten als Vorsitzender der ersten großen Weltkonferenz, die 1949 in Oxford nach 18 Jahren Unterbrechung erstmalig wieder stattfand. Noch im Septemberheft 1951 unserer Zeitschrift berichteten wir davon, daß Dr. Irwin neben Helen Keller und zwei anderen bedeutenden Vertretern der internationalen Blindenschaft zum Ehrenmitglied des Weltrats für die Blindenwohlfahrt ernannt wurde.

Für unsere Schachfreunde

Partie aus dem Fernschachturnier für Blinde 1951

Königsgambit

Weiß: F. Steidele. Schwarz: Nixdorf.

1. e4 e5 2. f4 e:f4 (spielbar; jedoch kann die Verteidigung des Mehrbauern Schwarz zum Nachteil gereichen. Die stärkste Erwiderung ist 2. — d5 3. e:d5 e4 4. Sc3 Sf6 usw.) 3. Sf3 Le7 4. Lc4 Sh6 (die Zugfolge 4. — Lh4+ 5. g3 f:g3 6. 0-0! sichert Weiß einen starken Angriff) 5. 0-0 g5 6. d4 d6 7. Dd3 a6? (ein Tempoverlust) 8. Sc3 Le6 9. Ld2 Lf6 10. L:e6 f:e6 11. e5 Lg7 12. e:d6 c:d6 13. Tae1 Kf7? (Kd7 war noch am erträglichsten, wonach Schwarz vielleicht einen Gegenangriff hätte einleiten können. Der Textzug gibt Weiß Gelegenheit, durch eine schöne Kombination das Schicksal des Schwarzen zu besiegeln) 14. S:g5+! D:g5 15. L:f4 Dg6 16. L:h6+ Lf6 17. Se4! D:h6 18. T:f6+ D:f6 19. S:f6 Kf:6 20. Df3+ Ke7 21. Dg4 Kd8 22. Dg7 Te8 23. D:b7 Te7 24. D:a8 Kc8 25. Tf1 — und Schwarz gab auf.

Partie aus den Kölner Mannschaftsmeisterschaftskämpfen (A-Klasse, 2. Brett; am 13. 1. 1952)

Damenbauernspiel

Weiß: Mertens, ESV Turm Köln 2
Schwarz: Richarz, Torringen 1

1. d4 e6 2. c4 Sf6 3. Sc3 Lb4 4. Dc2 d5 5. a3 L:c: 6. b:c3 b6 7. e3 Lb7 8. Sf3 0-0 9. Ld3 Sbd7 10. c:d5 e:d5 (auf 10. — L:d5 folgt 11. c4 nebst Lb2 mit guten Angriffsaussichten für Weiß) 11. 0-0 Tc8 12. Se5 g6 (es drohte 13. S:d7 D:d7 [S:d7] 14. Lf5! [L:h2+]) 13. S:d7 (stärker als Sf3) 13. — D:d7 14. Lb2 c5! (macht den beabsichtigten Zug 15. c4 zunichte) 15. De2 c4 16. Lc2 De7 (nun hilft er Weiß, aus der Einengung herauszukommen) 17. a4! Se8 18. La3 Sd6 19. Dg4 f5 20. Dg3 Tcd8 21. De5 Tfe8 22. D:e7 T:e7 23. L:d6 T:d6 24. Tfb1 Tde6 25. g3 La6 26. Ld1 Tb7 27. Tb4 Kg7 28. Tab1 Tee7 29. Lf3 Ted7 30. h4 h6 31. Kg2 Kf6 32. Th1 Tb8 33. Kf1 Lb7 34. Kg2 Lc6 35. Thb1 Tdb7 36. Ld1 a5 37. Tb2 b5? 38. a:b5 T:b5 (nicht etwa 38. — L:b5?? wegen 39. La4!) 39. T:b5 T:b5 40. Ta1! Hier nahm Weiß das Remisangebot von Schwarz an, weil er annahm, nach 40. — Tb3 den Bauern c3 zu verlieren. Dies war jedoch ein Irrtum, z. B. 40. — Tb3 41. T:a5 T:c3? 42. Ta6!, und Weiß gewinnt. Auf jeden Fall aber hätte Weiß den Bauern a5 und damit auch mit großer Wahrscheinlichkeit die Partie gewonnen.

Gabriel Mertens, Köln-Nippes, Escher Straße 63

Auch wir Deutschen gedenken in Dankbarkeit und Ehrfurcht dieses bedeutenden Mannes.

*

Der französische Ministerrat hat beschlossen, die sterblichen Überreste von Louis Braille, dem Erfinder der Blindenschrift, aus der bisherigen Grabstätte in seinem Heimatdorf Coupvrai nach Paris in das Pantheon, der Ruhestätte der Großen der Nation, zu überführen.

*

In Westberlin herrscht neuerdings ein unerfreuliches Durcheinander und Nebeneinander verschiedener Zivilblindenvereinigungen. Es bestehen neuerdings außer dem Allgemeinen Blindenverein, der durch die Unterschlagungsaffäre seines Vorsitzenden Goldbeck sehr gelitten hat, ein Verein der Späterblindeten und eine Deutsche Fachgemeinschaft blinder Büroangestellter und blinder Telefonisten e. V. Nun hielt am 24. Januar als vierte Vereinigung der „Berliner Blindenbund" (Selbsthilfe und Gemeinnütziger Blindenbund) unter seinem Vorsitzenden Schmalisch seine Gründungsfeier ab. Da auch innerhalb des Allgemeinen Blindenvereins noch eine besondere Fachgruppe der blinden Büroangestellten besteht, können sich nur noch wenige Kenner unter den Berliner Zivilblinden zurechtfinden.

*

Aus einer interessanten Aufstellung des Bundesarbeitsministeriums, die auf Angaben der Landesregierungen fußt, ist zu entnehmen, daß in der Bundesrepublik insgesamt 4 129 493 Personen Empfänger von Versorgungsbezügen sind (einschließlich 980 257 Witwen). Eine Minderung der Erwerbsfähigkeit von 30 % liegt bei 568 430 Beschädigten vor, von 70 % bei 183 398 Beschädigten. Erwerbsunfähig sind insgesamt 67 792. Die Beschädigten der Bundesrepublik insgesamt machen eine Summe von 1 543 053 aus. Von ihnen waren am 30. 11. v. J. 57,6 % umanerkannt. Von den Erwerbsunfähigen fällt ein verhältnismäßig hoher Anteil in Hessen (6485 Erwerbsunfähige bei 139 774 Beschädigten) und ein etwas geringerer Anteil in Bayern (11 819 Erwerbsunfähige bei 351 493 Beschädigten) und Baden auf. Von den Erwerbsunfähigen waren am 30. 11. v. J. insgesamt 93,2 % umanerkannt. Baden und Bayern haben verhältnismäßig die meisten Beschädigten aufzuweisen. So macht Baden z. B. nur 2,9 % der Bevölkerung der Bundesrepublik aus, verzeichnet aber 3,4 % aller Versorgungsberechtigten. Bayern verzeichnet 21,1 Prozent aller Versorgungsberechtigten, macht aber nur 19 % der Bevölkerung aus. Die Länder Hamburg, Bremen und Nordrhein-Westfalen liegen etwas unter dem Durchschnitt.

*

„Reader's Digest", die meistgelesene Zeitschrift der Welt, wird nun auch für Blinde auf Schallplatten, und zwar in englischer Sprache, herausgegeben. Sie erscheint jetzt mit einer Monatsauflage von über 15,5 Millionen Heften in elf Sprachen und auch in Blindenschrift; die USA-Auflage umfaßt allein 9,5 Millionen Exemplare.

*

Der Bayerische Blindenbund erhielt die Erlaubnis, eine öffentliche Sammlung in ganz Bayern zu veranstalten. Vom 9. Febr. bis 9. März werden „Bausteine" zu 25 Pf für ein Blindenwohnheim verkauft.

*

Im Festsaal des Blindenheimes in Josefstadt in Wien fand erstmalig ein österreichisches Schach-Meisterschaftsturnier für Blinde statt. Bei 16 Teilnehmern konnte der Kriegsblinde Hans Cevart aus Untergraden (Steiermark) den dritten Platz belegen. Sieger und Meister von Österreich wurde Herr Grusch aus Oberösterreich. Der Präsident des Nationalrates, Kunschack, überraschte die Teilnehmer des Turniers durch seinen Besuch.

*

Am 22. Januar wurde die Blindenanstalt in Augsburg durch ein Großfeuer heimgesucht. U. a. wurde das gesamte Dachgeschoß vernichtet, in dem Weiden im Werte von fast 12 000 DM gelagert waren. Der gesamte Sachschaden wird auf 100 000,— DM geschätzt.

*

In Würzburg wurde die Blindenanstalt, die im nächsten Jahr ihr hundertjähriges Bestehen feiern wird, wieder aufgebaut und durch den Bischof von Würzburg geweiht.

*

In Paris, der Hauptstadt der leichten Muse, öffnete jetzt „Der Maulwurf" auf dem Boulevard Saint Denis seine Tore, ein Kabarett, das nur für Blinde da ist. Nicht nur die Gäste, auch die vortragenden Künstler sind Blinde, ob Musiker oder Sänger, Dichter oder Conférencier.

*

Zu fünf Jahren Zuchthaus und Einziehung seines Vermögens verurteilte laut einer ap-Meldung eine Strafkammer in Ostberlin den 51jährigen blinden Kaufmann Broszat wegen „Verbrechens" gegen die sowjetzonalen Bestimmungen zum Schutz des innerdeutschen Handels. Der Angeklagte wurde beschuldigt, als Lieferant blinder ambulanter Händler in Ostberlin Schnürsenkel usw. in Westberlin eingekauft zu haben. Broszat hatte diese Artikel bestellt, nachdem die behördliche Zuteilung dieser Waren an den privaten Handel zugunsten der Staatlichen Verkaufsorganisation (HO) gekürzt und seine blinden Kunden durch den Warenmangel in Not geraten waren.

*

Der Ministerrat der Sowjetzonenrepublik hat eine Subvention des Blindenhandwerks mit 1,2 Millionen DM-Ost beschlossen. Man hofft, daß nunmehr das Blindenhandwerk preispolitisch mit dem sehenden Handwerk gleichstehen kann. Zur Förderung des Blindenwesens wurde auch die Errichtung einer Oberschule für Blinde angekündigt, um ihnen den Besuch der Hochschulen zu ermöglichen.

*

In der Ostzone ist im Rahmen der Vergebung eines Versehrtensportabzeichens ein Blindensportabzeichen mit besonderen Bedingungen geschaffen worden. Die Pflichtübungen für Vollblinde sehen in der jüngsten Altersklasse (16—32 Jahre) neben gymnastischen Übungen und Klettern an Tau oder Stange ein 300-m-Schwimmen in beliebiger Zeit und einen 10-km-Fußmarsch vor. Daneben 100-m-Lauf in 17,5 Sek., Weitsprung aus dem Stand (2,00 m) oder Hochsprung aus dem Stand (0,90 m), Kugelstoßen (6,00 m), 1000-m-Lauf (4,30 Min.) und andere Übungen zur Auswahl. Bezeichnenderweise muß auch eine Prüfung in „Gesellschaftlichen Fragen" abgelegt werden, z. B.: „Die Aufgaben der demokratischen Sportbewegung im Kampf um die Erhaltung des Friedens und die nationale Einheit Deutschlands".

*

In Chemnitz kündigte der Vorsitzende des Landesblindenausschusses Sachsen, Min.-Rat Hausdorf, die Einführung eines Tonbandgerätes als „Sprechendes Buch" für Blinde an. Noch in diesem Jahr sollen 50 Geräte in der Ostzone zur Ausgabe gelangen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hier um Geräte handelt, die aus Westdeutschland in die Ostzone eingeführt werden müssen.

Der Kritiker am Lautsprecher

Ein Kriegsblindenhörspiel?

„Das Lied der Wildgänse" (München)

Ein interessantes Hörspiel, dieses „Lied der Wildgänse" von Helmut Habrich. Das muß man den Münchener Preisrichtern schon zubilligen. Interessant wenigstens in der im Grunde balladesken Komposition und der Selbständigkeit des Stils. Aber was meint der Autor? Was bleibt zurück? Trifft etwa seine Hoffnung zu, daß „etwas Trost" in seinem Hörspiel liegen möge? Wenn F. C. Kobbe in seinem Schlußwort auch betont, daß erst die Gesamtproduktion ein Hörspiel ausmache, so bleibt primär doch der Autor und vor allem: der gewählte Stoff, der Konflikt, die Zielrichtung. Hier entscheidet sich der Rang eines Hörspiels. Und wenn man daraufhin prüft, was Habrich mitzuteilen hat, so bleibt verblüffend wenig zurück: nämlich nichts als die recht verquollene, neurotische Wesensart eines jungen Mannes, der über ein amouröses Erlebnis aus seiner Soldatenzeit in Frankreich nicht hinwegkommt. Aus einem unverkennbaren Pubertätsblickwinkel hält er für Liebe, was ihm da begegnet ist, und er macht mit verblendeter Hartnäckigkeit wahr, daß er „nie davon loskommen" wird. Liebe? Zwischen ihm und jener Französin besteht keinerlei innere Übereinstimmung, und das wird sogar auf recht geschickte Weise dem Hörer deutlich gemacht. So begreift der Hörer nicht den Vorrang dieser Bindung: der Soldat verliert später im Osten sein Augenlicht, ist also geradezu gezwungen, einen neuen Anfang zu machen, verharrt aber im Vergangenen und in der Erinnerung und stößt die Hand einer ihn aus innerster Zuneigung liebenden Frau zurück. Offenbar will er sein Leben lang vom Verlorenen zehren. Die Erblindung drängt den Mann zu sinnlos scheinendem Verzicht statt zu einer Wandlung. Uns scheint, Habrich ist auf halbem Wege stehengeblieben. Sein ohnehin relativ kurzes Hörspiel hätte, wenn wirklich Trost davon hätte ausgehen sollen, zeigen müssen, wie sein Held von seinem Komplex geheilt wird, notfalls dadurch, daß er heute, zehn Jahre später, zu seiner Marie nach Frankreich reist. So aber bleibt er ein Unglückseliger, auch wenn er es nicht wahr haben will. — Was H. G. Stamm als Spielleiter und was die ganz ausgezeichneten Sprecher aus dem bisweilen recht literarischen Gehabe des Manuskripts gemacht haben, verdient Bewunderung. Die Gespräche erhielten den gerade hier nicht leichten Ton echter Wahrhaftigkeit und aus den Figuren des Autors wurden Menschen.

Und dazu zwei andere Urteile

Die vorstehende Kritik über „Das Lied der Wildgänse" drückt die — natürlich subjektive — Meinung der Schriftleitung aus. Eine ganze Anzahl Zuschriften bayerischer Kriegsblinder läßt erkennen, daß das Hörspiel viel Interesse fand, aber daß es nicht als „Kriegsblindenhörspiel" zu bezeichnen ist. Unser Kamerad Dr. Rolf Binder aus Landshut widmet dem Hörspiel eine ausführliche Betrachtung, um die ihn die Schriftleitung gebeten hatte. Wir können wegen Platzmangels nur die wichtigsten Punkte wiedergeben. Dr. Binder bejaht Stoff und Inhalt des Hörspiels, dessen Titel er übrigens nicht für sonderlich glücklich hält, macht aber verschiedene Einwände gegen die Form, und zwar auch hinsichtlich der Aufführung. Hier habe sich zwar H. C. Blech bewährt, doch sei die Rolle der jungen Französin mit Erni Wilhelmi weniger glücklich besetzt gewesen (eine Meinung, die die Schriftleitung nicht teilen kann). Dr. Binder fährt dann fort:

„In New York ebenso wie in Monte Carlo, um nur zwei aus der Liste der weit über dreitausend Stationen in USA und Westeuropa zu nennen, wird die Sendezeit an Großfirmen für Werbe- und Reklamezwecke verkauft. Jede Sekunde kostet viel Geld. Diese Großfirmen, gleichgültig ob sie Likör oder Haarwaschpulver verkaufen, bringen den Rundfunkhörern oft ausgezeichnete Hörspiele. Naturgemäß reicht niemals die Zeit. Die Hörspiele müssen daher zusammengeschnitten werden. Der Hauptdarsteller macht dabei den „Erzähler", d. h. er blendet verbindende Worte zwischen den einzelnen Szenen ein. Eine Methode, die also ihren Ursprung in den Gesetzen der Rentabilität hat.

Deutsche Stationen fangen immer mehr und mehr an, diese Methode nachzuahmen. Es wird dadurch dem Regisseur ebenso wie dem Verfasser unendlich leicht gemacht, hörspieltechnische oder dramaturgische Schwierigkeiten zu überwinden. Ob man es sich dabei nicht manchmal gar zu leicht macht? Man spürte das besonders in den Liebesszenen dieses Hörspiels, so gut auch manche Ansätze waren.

Die viel zu häufigen Unterbrechungen der Szenen durch kommentierende, erläuternde Worte des Hauptdarstellers lassen die Liebe zwischen dem deutschen Soldaten und der jungen Französin nicht echt erscheinen. Es wirkt alles ein bißchen gekünstelt. Ganz im Gegensatz zu französischen Schauspielen oder Hörspielen, bei denen man geradezu garantieren möchte, daß die jeweiligen beiden jungen Darsteller bis über die Ohren verliebt sind. Den beiden guten Hörspielsprecherinnen Erni Wilhelmi und Agnes Fink war es daher auch nicht möglich, sich so zu entfalten, wie sie dies bereits in anderen Werken bewiesen haben.

Und etwas anderes: Man kann geteilter Meinung sein, ob kriegsblind zu werden ein besonderes Glück des Himmels oder ein lebenslänglicher Schrecken auf Erden ist. Schließt man sich der letzteren Meinung auch nur mit Vorbehalten an, und diese kann mathematisch genau bewiesen werden, so müßte man sagen, daß der Verfasser die Tragik des Blindwerdens nicht so ausgearbeitet hat, als sie es verdienen würde. Die Tragik, kriegsblind zu werden, mag der Verfasser des Hörspiels vielleicht selbst richtig empfunden und gefühlt haben, sicherlich ist es ihm aber nicht gelungen, die Tragweite dieses ungeheuren Schicksalsschlages dem Hörer, der noch sieht, in seiner vollen Wirkung zum Bewußtsein zu bringen.

Ohne Zweifel ist mit diesem Hörspiel eine gute Wahl getroffen worden, sicherlich könnte aber aus einem so guten Stoff in harmonischer Zusammenarbeit zwischen Verfasser und Regisseur noch viel mehr herausgeholt werden."

Unser Kamerad Eberhardt aus München ist entschieden einer negativen Meinung und schreibt, daß das Hörspiel ihn enttäuscht habe. Er meint dann u. a. weiter:

„Das Kriegsblindenschicksal wird nur gestreift, und dabei erschüttert den Verwundeten im Lazarett die Entstellung des Gesichtes mehr als die Erblindung. Vergeblich erwartete ich etwas von dem beginnenden Existenzkampf des Blindgewordenen. So aber war es eine reine Liebesgeschichte, bei der mich gewisse moralische Seiten obendrein störten. Ich ziehe dann lieber besinnliche Hörspiele vor wie etwa das eine Woche später von München gesendete Hörspiel „Ein Mord für die Welt". Das „Lied der Wildgänse" war zwar nicht schlecht, aber auch nicht so ausgezeichnet, daß es einen Preis verdient hätte. Dem Geist und den Ansprüchen der meisten Hörer wird es jedoch gewiß genügt haben."

Programmvorschau für Hörspiele

14. 2.	20.00	**München/UKW:** „Moral" von Ludwig Thoma
	20.00	**NWDR:** „Herz der Welt" von Heinz Pauck und Harald Braun
	20.30	**Beromünster:** „Der Teufel" nach Alfred Neumann
		Stuttgart: „Die Reise nach Braunschweig" von Max Gundermann
17. 2.		**Stuttgart:** „Vater braucht eine Frau" von Herbert Dührkop
18. 2.		**Frankfurt:** „Leonce und Lena" Lustspiel von Georg Büchner
19. 2.	20.30	**Südwestfunk:** „Wenn wir alle Engel wären" von Heinrich Spoerl
		Frankfurt/UKW: „Spanische Hochzeit" von Günther Weisenborn
	21.00	**München:** „Der letzte König" von Helmuth Backhaus
20. 2.	20.01	**RIAS:** „Gefallene Engel" von Noël Coward
		Stuttgart: „Der eingebildete Kranke" von Molière
		Südwestfunk/UKW: „Ich kannte die Stimme" von Wilh. Wehmeyer
	20.15	**München/UKW:** „Die Schwestern" von Alix Dufresne
21. 2.	20.30	**NWDR:** „Lumpazi Vagabundus am Rhein"
24. 2.		**Stuttgart:** „Die törichten Jungfrauen oder Weiberwirtschaft" von J. M. Bauer
26. 2.		**Frankfurt/UKW:** „Tartüff", Komödie von Molière
27. 2.		**Stuttgart:** „Die Flucht" von John Galsworthy
	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Wendemarke" nach William Faulkner
	20.45	**RIAS:** „Josip und Joana" von Rüdiger Syberberg
	21.05	**München:** „Das Irrlicht" von Horst Lange
28. 2.	20.00	**München/UKW:** „Seltsames Beispiel einer weiblichen Rache" nach Diderot von Charles Regnier
	21.00	**Südwestfunk:** „Ein Mann verläßt seine Frau" von Walter Jens
3. 3.		**Frankfurt:** „Der Verfolgte" von Friedrich Roemer nach Siegfried Lenz
4. 3.		**Frankfurt/UKW:** „Retour" von Pierre-Maurice Richard
	20.20	**München:** „Der Revisor" von Nicolai Gogol
	20.30	**Südwestfunk:** „Die Querulantin" von Hermann Stahl
5. 3.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Wenn wir alle Engel wären" von Heinrich Spoerl
	21.00	**München/UKW:** „Das Irrlicht" von Horst Lange
6. 3.		**NWDR:** „Elektra"
9. u. 10. 3.		**Frankfurt:** „Denn sie sollen getröstet werden" nach Alan Paton
11. 3.		**Frankfurt/UKW:** „Der Verfolgte" von Friedrich Roemer nach Siegfried Lenz
		Südwestfunk: „Die Antwort" von Otto Schrag
12. 3.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Die Antwort" von Otto Schrag
17. 3.		**Frankfurt:** „Cäsar und Kleopatra" von Bernard Shaw
18. 3.		**Frankfurt/UKW:** „Eleonora Duse" von Arthur Fauser

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Emil Wilh. Sondermann

Gummersbach

Spinnerei, Strick- und Wirkwaren-Fabrik

1851 **C. A. Baldus & Söhne** 1951

Kommanditgesellschaft

Osberghausen (Bezirk Köln)

Spinnerei / Strick- und Wirkwaren-Fabrik

Telefon 2715 Gummersbach

Chr. Höver & Sohn

Edelstahlwerk

Berghausen (Bez. Köln)

Schnelldrehstähle
Werkzeuggußstähle
legiert und unlegiert für
jeden Verwendungszweck
Werkzeuge und Stähle für die
Steinindustrie

Busch & Co.

Fabrik zahnärztlicher Instrumente

Engelskirchen

Fernruf 75

MARKER STAHL

Edelstahl
Edelstahlformguß

Schmidt & Clemens

Edelstahlwerk

Berghausen bei Engelskirchen

(Bezirk Köln)

Kordt & Rosch, Wipperfürth (Rhld.)

Preß-, Stanz- und Hammerwerk

Krawinkel & Schnabel

Gummersbach

Chr. Müller & Sohn

Bergneustadt

Streichgarn-Spinnerei

Strick- und
Wirkwaren-Fabrik

Blumbergbohrer G.m.b.H., Engelskirchen, Bez. Köln

Qualitäts-Spiralbohrer-Fabrik

Alb. Reusch

SPINNEREI - STRICKEREI

Derschlag

Gustav Jaeger

Ründeroth (Rhld.)

Seit 1879
Ründerother
Geschäftsbücherfabrik

Geschäftsbücher
Schulartikel / Notizbücher

Heinrich Geldmacher

Papierfabriken

Erzeugung: Tüten-, Pack- u. Tauenpapiere aller Art, Beklebepapier, Tapetenrohpapier in allen Spezialsorten, Isolierrohrpapier u. Rohpappe, Briefumschlagpapier, Hülsenpapier, Karteikarton

Verarbeitung: Spinnerei-Hülsen-Isolierrohr

Winterborn
Fernruf 207 u. 259 Nümbrecht

Felderhoferbrücke
(Hoffnungsthal)
Ruf 204 Ruppichteroth
Post Hennef (Sieg)

Papierverarbeitungswerk in Guxmühlen
Fernruf 224 Nümbrecht
Post Wiehl-Land

Homburger Papierfabrik

gegr. 1650 ehem. Fürstliche Papiermühle seit 1806 im Familienbesitz **gegr. 1650**

Wilhelm Geldmacher

Nümbrecht-Papiermühle, Bezirk Köln, Post Wiehl

Telefon Nümbrecht 313/314

Tapetenrohpapier aller Art, Tüten und Packpapiere

Lesermeinung

Kritische Betrachtung eines Lesers

Unserer Bundeszeitung ist die Aufgabe gestellt, über unseren begrenzten Kreis hinaus auch die Öffentlichkeit anzusprechen, um bei ihr echtes Verständnis für unsere Lage zu erwecken. Je lebendiger die Darstellung unserer Anliegen ist, um so lebhafter wird die Wirkung sein. Es kommt also auf das Bild an, das wir von uns selbst in Umlauf setzen, auf unser Selbstporträt, denn von ihm hängt ab, wie wir gesehen und beurteilt werden. Dieses Bild wird sich naturgemäß aus einer Vielfalt an Erscheinungen zusammensetzen, die auch Gegensätze in sich birgt. Damit wird zugleich einer Idealisierung und Typisierung vorgebeugt, die beide ebenso unerwünscht sind wie die bestehenden Vorurteile.

Um einen wahrheitsgetreuen Querschnitt zu erhalten, läßt die Schriftleitung neben anderen Mitarbeitern möglichst viele Kameraden selbst zu Worte kommen.

Nun wird von seiten ernsthafter Kameraden der Vorwurf erhoben, in dem bisher gezeigten Bilde würden die Lebensfrohen, die Glücklichen und Begabten unberechtigt mehr in Erscheinung treten als der Durchschnitt. Vor allem würden die Unglücklichen, die nicht mit ihrem Schicksal Zurechtgekommenen ganz in den Hintergrund gedrängt.

Dadurch komme die zu Verallgemeinerungen neigende Öffentlichkeit zu einer einseitigen Vorstellung von uns Kriegsblinden, zur Vorstellung nämlich, daß unser Los mit einiger Willenskraft und einem Schuß Humor verhältnismäßig leicht zu tragen sei. In der Folge wird befürchtet, unser Opfer werde zu gering bewertet. Auch könnten die Kameraden, die noch nicht zu einer einträglichen Arbeit gefunden hätten, in den Verdacht geraten, daß bei ihnen ein nicht durch die Erblindung bedingter charakterlicher Mangel vorliege. Schließlich bestehe die Gefahr, die bisher gewährten Versorgungs- und Versicherungsleistungen und beruflichen Vergünstigungen könnten geschmälert oder zum mindesten nicht verbessert werden, da ja die Kriegsblinden nach ihren eigenen Angaben dasselbe zu leisten imstande seien wie ihre sehenden Berufskollegen.

Ist der Vorwurf der Einseitigkeit berechtigt? Daß die veröffentlichten Einsendungen im „Kriegsblinden" von Erfolgen, von Selbstüberwindung und von neuer Lebensbejahung zeugen, wird wohl nicht verwundern. Von den Stunden der Verzweiflung und Anfechtung erzählt niemand gern. Auch ist es natürlich, daß die Beiträge von dem aufgeschlosseneren und regsameren Teile unserer Kameraden stammen. Der Beruf spielt dabei keine Rolle. Es sind alle vertreten, die Handwerker wie die sogenannten Intellektuellen. Ihr Antrieb zum Schreiben rührt nicht von geistiger Überlegenheit her, sondern aus dem ehrlichen Bemühen, im gegenseitigen Gedankenaustausch sich und den anderen weiterzuhelfen und darüber hinaus der Öffentlichkeit zu beweisen, daß der Blinde keineswegs zu werktätiger und geistiger Unfähigkeit verdammt ist. Wenn hierbei neben dem Abbau von Vorurteilen auch ein Abbau rührseligen Mitleids bewirkt wird, ist dies nur zu unserem Vorteil und wird nur von den wenigen bedauert, die sich der Firma Nimm und Co. verschrieben haben.

Die Befürchtung freilich, daß unser Los allzu leicht gewogen werde, hat leider ihre Berechtigung. Es gibt Mißgünstige genug, die erkannt haben, daß sich unser eigener Optimismus als brauchbare Waffe zu unserem Nachteil verwenden läßt. Diese Neider stehen nicht nur im Lager der Friedensblinden oder anderer Versehrtengruppen. Es gibt, wie in jüngster Zeit bekannt wurde, genügend obrigkeitliche „Einsparer", denen die hohen Ausgaben für die Opfer des Krieges ein Dorn im Auge zu sein scheinen.

Was ist also zu tun? Soll die Schriftleitung in Zukunft den Erfolgreichen und Lebensfrohen einen Maulkorb umhängen, um damit die beanstandete Einseitigkeit zu beheben? Sollen mehr als bisher die dunklen Seiten unseres Daseins hervorgehoben, und soll insbesondere von denen berichtet werden, die noch immer nicht ihr seelisches Gleichgewicht gefunden haben?

Nein, laßt die schreiben, die schreiben wollen, wie seither auch!

Doch bei allem Selbstbewußtsein, bei aller Freude an beglückenden Erlebnissen und Erfolgen, den bitteren Tropfen der Selbstkritik dürfen wir nicht vergessen. Prahlerei ist unangebracht, schon um der Kameradschaft willen. Wir unter uns brauchen uns doch nichts vorzumachen. Wir kennen unsere neuralgischen Punkte, unsere leichte Erregbarkeit und jähen Stimmungsumschläge. Wer über die ewig lauernden Tücken des Objekts und unsere kleinen Schwächen mit Humor zu schreiben versteht, soll dies tun. „Man kann ruhig darüber sprechen!" Aber psychologische Analysen und propagandistische Hintergedanken sind fehl am Platze. Daß wir normale Menschen geblieben sind, haben wir genugsam bewiesen. Den Blinden als Übermenschen darzustellen oder als besonders Begnadeten, ist abgeschmackt. Was uns erfinderisch macht, ist unsere Not. Diese Not ist immer gegenwärtig und fordert uns zu immer neuer Überwindung heraus. Mag der einzelne seine Leistungen der eigenen Kraft, einem günstigen Geschick, verdienter oder unverdienter Gnade zuerkennen, so hat doch keiner das Recht, andere geringer zu achten, weil sie mit ihrem Schicksal nicht fertig wurden. Wissen wir denn, was gerade in ihnen zerstört wurde? Wir haben nur die Pflicht, sie in unseren kameradschaftlichen Schutz zu nehmen.

F. Mezger, Tübingen

Man vergleiche dazu auch den Beitrag auf der ersten Seite dieses Heftes mit der Überschrift „Heroisierung?". Die Schriftltg.

Irren ist menschlich

Hätten wir Kulturmenschen den einstmaligen Spürsinn der Nase behalten, so irrten wir weniger. Wie gut also, daß ich meinen Vierbeiner besaß und seine Nase!

Das Land Baden ist zwar nur klein und war es immer, dennoch immerhin groß genug, daß man sich auf einem Spaziergang verirren kann, wenn man durch die Buchenwälder streift und dabei nicht auf Ausgangswege, Kreuzwege und Straßengabelungen achtet. Wo es besonders schön war in diesem Waldgebiet um Heidelberg, da hatten wir uns gelagert und in die Stille des Waldes hinein geträumt. Dann waren wir wieder ein Stück gelaufen, und wieder lockte ein herrlich stiller Waldweg. Wegzeichen gab es allerdings nicht . . .

Unser Führhund konnte sich nun mal tüchtig in seiner seltenen Freiheit bewegen. Ihn interessierten weniger die herrlichen Buchen, sondern all das, was da kribbelte und krabbelte auf dem Waldboden. Immer blieb er interessiert zurück, ließ uns aber dennoch nicht aus den Augen oder Nase.

Doch nun begann es Abend zu werden und wir mußten daran denken, umzukehren, denn soviel wußten und schätzten wir, es mußte ziemlich weit sein bis zur Stadt, wo man angeblich sein Herz verliert. Schneller schritten wir aus und wußten jetzt nur, daß wir der untergehenden Sonne abgewandt unseren Weg gehen mußten. Es dämmerte bereits, und noch immer konnten wir nichts von Heidelberg wahrnehmen. Kein Mensch kam vorbei, kein Fahrzeug, kein Reiter, nichts, gar nichts. Es schien also, als seien wir die einzigen Menschen auf dieser Erde, und ein Hund. Da zeigte sich endlich, immer noch mitten im Wald, eine Wegegabelung. Pech — woher waren wir gekommen, von rechts oder links? Meine Frau wußte es auch nicht, und nun standen wir hilflos und fremd in der stillen, dunkelnden Einsamkeit. Unser Orientierungssinn versagte. Was nun?

Meine Frau schluckte heimlich an den Tränen, denn sie fühlte sich ja als Führung verantwortlich. Da kam mir der rettende Gedanke: der Hund, sein Spürsinn und sein Orientierungssinn würden wohl nicht versagen! Und ich rief ihn heran.

„So", sagte ich tröstend zu der Meinen, „nun paß mal auf, wie der selbst im Dunkeln den Weg findet, dorthin, wo wir hergekommen sind und wo sein Futternapf steht." Ich befestigte die lange Leine an seinem Halsband und hieß ihn vorangehen. Wir folgten mit Hoffnung und doch auch Bangigkeit im Herzen.

Der Hund nahm den Weg zur Linken, obwohl meine Frau glaubte, wir müßten am Nachmittag auf dem rechten Weg hergekommen sein. Lange gingen wir so, vom Hund geführt und schwiegen, denn es war doch eine Verstimmung eingetreten. Man machte sich bestimmt Sorge um uns dort in der Stadt, zumal es nun ganz dunkel war. Und sich nun gar einem Hund anvertrauen, und „wider besseres Wissen", wie meine Frau grollte?

Da endlich zeigte sich Licht in der Ferne. Schneller schritten wir jetzt und von Hoffnung neu belebt, doch ob es Heidelberg sein würde? Endlich blieb der Wald hinter uns zurück und drunten im Neckartal lag Heidelberg mit seinen vielen Lichtern. Meine Frau atmete froh auf. Der Hund also, ohne jemals vorher diese Gegend begangen zu haben, er hatte sich nicht geirrt und hatte ganz instinktiv den rechten Weg gefunden, obwohl er bei seinem Umherstreifen sicherlich nicht auf die Gegend geachtet hatte. Wir haben uns zwar noch öfter im Leben auf Wegen und an Menschen geirrt, nie aber, wenn der Hund unser Führer war, ja, man konnte behaupten, der Hund irrte sich nie, selbst nicht an Menschen.

Fritz Bloch

Danner & Gröschel
Spritzgießerei
Nürnberg - N
äußere Rollnerstraße 22
Telefon 50492

Richard Greiner
Atelier für künstliche Augen
Hannover
Alte Celler Heerstr. 31 · Ruf 65374

Spezial-Schleifmittel für die Schuh-, Gerberei-, Holz- und Metallindustrie
in erstklassiger Qualität
AWUKO
Wandmacher & Co.
Awuko-Schmirgelwerk K.G.
Hann. Münden

Wenzel & Hoos
Mechanische
Weberei
*
Lauterbach / Hessen

Heuschkel
Spritzgußfabrik o. H. G.
Schwer- und Leichtmetall-Druckguß
Nürnberg
Volkmannstraße 9

Robert Schimpf Soehne
Osterode (Harz)
Harzer Gipswerke

Durlacher Hof
DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter
Mannheim F 7, 1
Fernsprecher 31435

Ihrer Gesundheit dient
Hassia-Sprudel
Hervorragend in Mineralisation u. Geschmack
(16) BAD VILBEL POSIFACH 10

VOKO-Büromöbel, ein Qualitätserzeugnis
für anspruchsvolle Kunden der
VOKO - BÜROMÖBELFABRIKEN
FRANZ VOGT & CO., GIESSEN

Alles elektrisch
durch Rheinelektra

Theodor Hahn
Nürnberg
Landgrabenstraße 79/81 . Telefon 41902
Schraubenfabrik
und Fassondreherei

Eichbaum Spezialbier
SCHUTZMARKE
ein Genuss!

N. E. Hugel, (13a) Kulmbach
Mech. Tuchweberei
en groß en detail

Osteroder Steppdeckenfabrik
Haase & Co. K.-G.
OSTERODE (HARZ)

C. F. Schröder
Schmirgelwerke K.-G.
Hann. Münden
Gegr. 1863

Alexander Püschner
HOLZHANDLUNG
Herford

Garne zur Weiterverarbeitung, Bindfaden, Kordeln, Nähfaden, Polsterfüllmaterialien
Hanfzentrale Griesinger
Neu-Ulm · Donau

Hugo Keimel
Spezialität:
Skihemden-Stoffe
Helmbrechts

Friedrich Schoder & Sohn
Rohproduktengroßhandlung
Fürth / Bayern
Mathildenstraße 36—38
Telefon 74141

Göppinger Kaliko- und Kunstleder-Werke
G. m. b. H.
GÖPPINGEN
Fabrikation von Bucheinbandstoffen, Kunstleder, Kunststoffen
Abwaschbare Gardinen- u. Tischbelag-Folien »GEKAPLAST«

Milch
Die Quelle der Gesundheit

Harlekingruppe von Kaendler (Meißner Porzellan, um 1740)

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 7 . 3. JAHRGANG **MÄRZ 1952** **VERLAGSORT BIELEFELD**

Gesundheit und Stärke sind wohl ein hohes Gut;

aber verachtet ihr nicht jeden,

der sie nur braucht zu leerem Gepräge?

Ist denn der Mensch ein sinnlich Wesen nur,

daß auch das höchste Gefühl des leiblichen Lebens

ihm alles sein darf?

SCHLEIERMACHER

AUS DEM INHALT

	Seite
„Hörspielpreis der Kriegsblinden" erstmalig vergeben	1
„DU", Gedicht des Kameraden Rudolf Ferbers	1
„Darfst du die Stunde rufen?" Von Dr. Lotz (Hamburg)	2
„Doch das Gehör verleiht den rechten Glauben mir" — Zur Deutung der menschlichen Stimme. Von Thea von Beckerath	3
Verrät die Stimme den Körperbau? Von Franz Feistner	4
Politische Wochenschrift in Blindendruck	5
Aus den Landesverbänden	8
Heinrich Funk gestorben	
Aus Württemberg-Nordbaden	
Karneval in Düsseldorf	
Etwas über unsere Kameraden im Osten	9
Blindenführhunde in Frankreich im 18. Jahrhundert. Von Dr. Hans Haupt	10
Zur Verständigung zwischen Mensch und Hund (Zu einem neuen Buch)	12
Lesermeinung	
Ein Vorschlag zur Führhundbelieferung. Von Franz Lewin	12
Haben wir eine Sonderstellung? Von Hans Haule	13
Kriegsblinde im Sport (Kamerad Schiffmann geht nach Helsinki)	13
Neuer Blindenberuf bewährte sich (Abhörer im Rundfunksender). Von Prof. Dr. W. Nestel und Obering. Ehlers	15
Für unsere Schachfreunde Von Gabriel Mertens (Köln)	15
Kleine Neuigkeiten	16
Vom Sichgehenlassen Von Kamerad Hans Lehmann (Marburg)	17
Programmvorschau für Hörspiele	17
Der Kriegsblinde im Rechtsstudium Von Wolfgang Schmidt (Göttingen)	18
Das Billett der Königin Erzählung von Stefan Andres	20
Beim Buchhändler	20

„Kriegsblinder Ohnhänder beim Skilauf" — dies Foto für die erste Umschlagseite erhielten wir von Barbara Seidl-Herberz (Diessen-Ammersee). Das Foto auf der Umschlagrückseite stammt von dpa-Soltau.

341 - 692 - 687 - 686 - 685 - 684 - 683 - 681 - 680 - 679 - 678 - 677 - 676 - 623 - 612 - 613 - 614 - 654 - 655 - 656 - 657 - 667 - 669 - 662 - 661 - 673 - 674 - 675 - 592 - 596 - 588 - 589 - 590 - 591 - 644

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 7 . 3. Jahrgang . März 1952 . Verlagsort Bielefeld

„Hörspielpreis der Kriegsblinden" erstmalig vergeben

Der erste und bisher einzige deutsche Hörspielpreis — Preisträger wurde Erwin Wickert

Die Rundfunkzeitschrift „Hör zu" beteiligt sich mit einem Preis von 2000 DM

Die deutschen Kriegsblinden wollen nicht immer nur die Nehmenden und Fordernden sein. Und so brennend auch die sozialpolitischen Probleme sind, es erschöpft sich in ihnen nicht einseitig das Tätigkeitsfeld des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands. Gerade der Kriegsblinde braucht ja nicht nur ein äußerlich, sondern auch ein innerlich erfülltes Leben. Die Quellen dazu sind verschiedenster und vielfältiger Art, und eine dieser Quellen ist ohne Frage der Rundfunk.

„Das Rundfunkhören ist mein geistiges Lebenselement geworden", sagte einer der kriegsblinden Preisrichter, die sich am 29. Februar im Frankfurter Funkhaus zur Preisrichtersitzung zusammenfanden. Diese Äußerung werden gewiß Tausende unserer Kameraden unterschreiben. Der Rundfunk, in der Öffentlichkeit oft als kulturgefährdend verdächtigt, ist für alle blinden Menschen zu einem großen Segen geworden. Und so repräsentieren die Kriegsblinden als die dankbarsten und intensivsten Rundfunkhörer die gesamte deutsche Hörerschaft, vor allem jene Hörerschaft, die nicht nur gleichgültige Hörer sind, sondern „Zuhörer".

Deshalb wird in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit der „Hörspielpreis der Kriegsblinden", dessen Stiftung unsere Zeitschrift veranlaßt hat, als Preis der gesamten Hörerschaft gewertet, zumal er ohne Beeinflussung durch irgendeine Rundfunkanstalt vergeben wird. Das bedeutet nur die Wahrung der erforderlichen Unabhängigkeit des Preisgerichts, nicht etwa irgendein Mißtrauen oder gar eine Gegnerschaft zu den Sendern. Im Gegenteil: dem Rundfunkschaffen — und hier insbesondere dem Hörspiel — zu dienen, das ist ja ein gemeinsames Anliegen, das die Preisstiftung mit den Rundfunkanstalten eng verbindet. Von diesem Einvernehmen zeugt allein schon die Tatsache, daß die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik die Kosten für die Preisrichtersitzung übernahm, wofür wir auch an dieser Stelle noch einmal unseren aufrichtigen Dank aussprechen möchten, und von diesem Einvernehmen zeugt auch die gastliche Aufnahme, die uns bei der Preisrichtersitzung durch den Hessischen Rundfunk in seinem neuen Frankfurter Funkhaus gewährt wurde.

Bei Beginn der Sitzung begrüßte Herr Intendant Eberhard Beckmann in Gegenwart der leitenden Herren des Hessischen Rundfunks die anwesenden Preisrichter, wobei er darauf hinwies, daß ja für den Rundfunk bei einer Hörspielsendung alle Hörer sozusagen „blind" seien und daß deshalb die Kriegsblinden mit Recht das Hörspiel hier zu ihrer eigenen Sache machen. Auch die anderen Herren des Senders, von denen sich besonders der Programmreferent des Intendanten, Herr Wolfhart Müller, und der Leiter der Abteilung Publizistik, Herr Dr. E. K. Fischer, sowie Herr Schneider als Leiter der Pressestelle um ein gutes Gelingen der Tagung bemühten, zeigten höchstes Interesse am Verlauf der Tagung.

Die Preisrichter

Die in das Preisgericht berufenen Rundfunkkritiker — angesehenste Fachleute aus der ganzen Bundesrepublik —, waren zu unserer großen Freude alle erschienen, obwohl sie großenteils recht weite Reisen zu machen hatten. Es waren die Herren Dr. Bonte („Neue Zeitung", München), Dr. habil. Eckert (Hamburg), Dr. habil. Gieß (Heidelberg) und Horst Krüger (Freiburg) gekommen. An Stelle des durch seine Berufung in den NWDR Hamburg ausgeschiedenen Dr. Schwitzke nahm als fünfter Fachmann H. W. von Meyenn (Bielefeld) an der Sitzung teil. Gleichberechtigt gehörten fünf Kriegsblinde dem Preisgericht an: die Kameraden Boncelet (Berlin), Huth (Koblenz), Schönfeld (Bolsternag, Württemberg) und Wurthmann (Opladen). An Stelle des plötzlich erkrankten Kameraden Dr. Binder (Landshut) sprang der Bezirksvorsitzende von Frankfurt, Kamerad Cyrus, ein. Elftes Mitglied und Vorsitzender des Preisgerichts war der Schriftleiter der Zeitschrift „Der Kriegsblinde", von der bekanntlich die Initiative zu dem Hörspielpreis ausging. Friedr. W. Hymmen (Bielefeld).

Zur besonderen Freude aller Anwesenden hatte es auch unser Bundesvorsitzender, Amtsgerichtsrat Dr. Plein, trotz seiner übergroßen Beanspruchungen möglich gemacht, an der Sitzung teilzunehmen. Er wies mit kurzen, bewegenden Worten zu Beginn der Sitzung und auch bei einem Presseempfang am Nachmittag auf die Eigenart der Erlebnisfähigkeit der Kriegsblinden hin und auf ihre besonders wache Anteilnahme an den Sendungen des Rundfunks, wobei allerdings das rechte Zuhören eine Kunst sei, die — wie beim Vorlesen — erst nach Monaten geduldiger Übung recht beherrscht werde.

Es war eine strapaziöse, fast zwölfstündige Sitzung, denn immerhin galt es, eine große Anzahl von Hörspielbändern abzuhören, die wir (auf Grund einer brieflichen Vorentscheidung der Preisrichter) von verschiedenen Sendern angefordert hatten, und es galt, darüber in einem Kreis zu diskutieren, dessen Teilnehmer naturgemäß von recht verschiedenen Standorten aus das Hörspiel beurteilen. Der literarisch und funkkritisch erfahrene Sachkenner saß dem kriegsblinden Hörer gegenüber, der nicht zuerst nach der künstlerischen Form, sondern nach dem inneren Ergebnis und Erlebnis fragt. Aber gerade diese Spannungen machten die Sitzung für alle Teilnehmer fruchtbar und anregend, und nicht nur die kriegsblinden Preisrichter, auch die Fachkritiker äußerten zum Schluß des Tages, daß diese Begegnung ihnen äußerst lehrreich gewesen sei.

Die Maßstäbe des Urteils

Die besondere Eigenart unseres Hörspielpreises ist es, im Gegensatz z. B. zu den meisten Filmpreisen, nicht nur nach der formalen künstlerischen Qualität zu fragen. Bei der Bekanntgabe unserer Planung (siehe Juliheft 1951 „Der Kriegsblinde") hieß es:

„Wenn wir nach dem ‚besten' deutschen Hörspiel fragen, so meinen wir damit das gewinnreichste, also jenes Hörspiel, das uns noch lange nach der Sendung am tiefsten bewegt und das uns innerlich bereichert. Wir suchen also jenes Hörspiel, das vom Menschlichen her uns anredet und uns eine Hilfe gibt, mit dem Dasein besser fertig zu werden oder die Zusammenhänge und Aufgaben unseres eigenen Lebens besser zu verstehen."

Diese Zielsetzung des Preises machte das Urteil weitaus schwerer, als wenn nur nach der künstlerischen und rundfunkgemäßen Könnerschaft eines Autors zu fragen gewesen wäre. Andererseits sollte selbstverständlich ein Hörspiel preisgekrönt werden, dessen Aussagekraft verbunden ist mit einem

DU

Manchmal ist mir's, als säh' ich die Sterne
zitternd und nah.
Ist's nur ein Traumbild?
Erinnerung? Sehnen?
Ich sehe die Landschaft, sehe die Ferne,
wie ich sie einst in der Jugend sah.
Ist's nur ein Traumbild?
Erinnerung? Sehnen?
Jetzt bist du da...
Gib mir die Hand,
daß ich dich fühle,
tief, wo das Verborgene ruht;
denn was ich sah,
ist innig verwandt
wie ich dich fühle,
tief, wo das Verborgene ruht.

RUDOLF FERBERS

hohen Rang auch der künstlerischen Gestaltung. So ergaben sich z. B. umfangreiche Diskussionen um das Hörspiel „Die Krankheit des Herrn Satory" von Waldemar Maaß (urgesendet vom NWDR Hamburg). Unser Kamerad Wurthmann setzte sich mit großer Leidenschaft gerade für dieses Hörspiel ein, weil es den Menschen von heute wirklich etwas angehe. Die Geduld und zuverlässige Treue einer Frau, auch über Enttäuschungen hinweg, die sie von ihrem Mann erfährt, das ist hier das in der Tat vorzüglich gewählte und mit prächtiger Gesinnung behandelte Thema. Aber die Mehrheit der Preisrichter konnte sich dennoch nicht entschließen, diesem Hörspiel den Preis zuzuerkennen, weil die künstlerische Gestaltung dem Autor nicht überzeugend gelungen ist.

Aussage oder Form?

Und umgekehrt: ein Hörspiel von einer so glänzenden, bannenden formalen Kraft wie Günter Eichs „Träume" entzieht sich aller helfenden, weisenden Aussage. In quälenden Visionen wird die Angst dargestellt, wie sie den Menschen von heute begleitet, ohne daß Eich dazu ein Wort des Trostes oder des Ausweges sagt. So widersprach auch dieses Hörspiel der eigentlichen Zielsetzung des Hörspielpreises und fand nicht die nötige Zustimmung der Preisrichter.

Mancherlei Hörspiele wurden während der Sitzung abgehört oder doch teilweise abgehört. Starke Eindrücke hinterließ außer den genannten Werken noch „St. Louis Blues" von Wuttig (urgesendet vom NWDR Berlin), das bewegende Schicksal eines schwarzen Jazztrompeters mit einer großartigen Beherrschung aller funkischen Mittel schildernd, oder „Der Soldat und die Puppe" von Ulrich (Bayerischer Rundfunk), ein Hörspiel, das den Konflikt eines deutschen Soldaten im letzten Kriegsjahr zum Gegenstand hat. Auch Christian Bocks „Nachtgespräche" wurden immer wieder diskutiert, ein Hörspiel, das in einer — im Gegensatz zur Stuttgarter Ursendung — leider veränderten Form jetzt unter dem Titel „Hinter sieben Fenstern brennt noch Licht" erneut zur Sendung gelangt.

Das preisgekrönte Hörspiel

Das Preisgericht einigte sich schließlich in später Stunde auf das Hörspiel „Darfst du die Stunde rufen?" von Erwin Wickert (Heidelberg), ein Hörspiel, das die Frage der Euthanasie, also der Tötung unrettbar Leidender, zum Gegenstand hat. Es geht in diesem Hörspiel im Grunde um die Bejahung des Leides, um ein Sich-Überwinden, nicht zuletzt um des geliebten anderen Menschen willen. Das Preisgericht gibt zu dieser Entscheidung die folgende Begründung bekannt:

„Das Preisgericht hatte die Aufgabe, die im Jahre 1951 gesendeten deutschen Hörspiele nicht nur in ihrer künstlerischen Qualität, sondern zugleich auch nach dem Maß ihrer menschlich gewinnreichen Aussage zu prüfen. Die Wahl fiel nach eingehendem Abwägen auf Erwin Wickerts Hörspiel „Darfst du die Stunde rufen?", weil hier ebenso mutig wie verantwortungsvoll ein menschliches Problem unserer Zeit aufgegriffen wird, nämlich die Bewältigung des Leidens und Sterbens. Dabei kann es nach Meinung des Preisgerichts nicht die Aufgabe eines Hörspiels sein, endgültige Antworten zu geben, sondern es soll Anlaß zum Nachdenken und zur Besinnung bieten. Diese Aufgabe erfüllt Wickerts Hörspiel in einer besonders glücklichen und dem Rundfunk gemäßen Weise, auch wenn die dramaturgische Gestaltung noch einzelne Wünsche offenläßt.

Die Entscheidung war deshalb nicht leicht, weil die Hörspiele aller westdeutschen Rundfunkanstalten zu berücksichtigen waren und unter ihnen eine Anzahl weiterer beachtenswerter Werke vorlag. Besondere Anerkennung fanden „Träume" von Günter Eich und „St. Louis Blues" von Wuttig. Bearbeitungen nach ausländischen Autoren und Uebersetzungen wurden nicht in Betracht gezogen."

Ergänzend zu dieser Erklärung darf hier wohl gesagt werden, daß mit Erwin Wickert ein Rundfunkautor ausgezeichnet wurde, der sich durch die Wahl seiner Themen, durch den großen Ernst und durch die Wahrhaftigkeit bei ihrer Behandlung mit Recht viele Freunde unter den Rundfunkhörern gemacht hat. Es seien hier von seinen Hörspielen nur „Lot und Lots Weib" genannt sowie „Alkestis". Dr. Wickert, ein Vertreter der jüngeren Generation, ist auch durch seine Hörfolgen über Ostasien, wo er lange gelebt hat, und über die Geschichte des Dritten Reiches bekanntgeworden, nicht zuletzt aber auch durch sein Romanschaffen.

Erfreulich ist, daß mit dem preisgekrönten Hörspiel auch der Sender Stuttgart ausgezeichnet wird, der durch die Aktivität und durch den künstlerischen Mut seiner Hörspielarbeit unter Gerhard Prager vorbildlich ist.

Was ist der Preis?

Der Preis selbst besteht in einer kleinen Bronzeplastik „Der Entenfänger", die der kriegsblinde Bildhauer Jakob Schmitt (Mainz) geschaffen hat. Zur Stiftung eines Geldpreises sah sich der Bund der Kriegsblinden Deutschlands verständlicherweise nicht in der Lage. Im übrigen gibt es vielerlei solche nur symbolische Preise, wie die berühmten „Oscars" in den Vereinigten Staaten — Pokale, die als Filmpreise verliehen werden. Es wurde aber bereits von verschiedenen Sendern in Aussicht gestellt, das preisgekrönte Werk aufzuführen, so auch anläßlich des Presseempfangs im Frankfurter Funkhaus von Herrn Dr. Lauterbach, dem Leiter der Hörspielabteilung des Hessischen Rundfunks.

„Hör zu" beteiligt sich

Während dieser Pressekonferenz, an der Vertreter vieler in- und ausländischer Blätter und Agenturen teilnahmen, gab Herr Dr. Fillies, der Leiter der süddeutschen Redaktion der Rundfunkzeitschrift „Hör zu", spontan bekannt, daß er unter dem Eindruck der Wichtigkeit unserer Unternehmung und unter dem Eindruck des hohen Niveaus, von

Bundesbeiratssitzung in Wiesbaden

Vom 8. bis 10. März wird in Wiesbaden eine Sitzung des Bundesbeirates des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. stattfinden. Dem Bundesbeirat gehören die Vorsitzenden aller Landesverbände an. Überaus wichtige Themen stehen auf der Tagesordnung, außer den Berichten der Bundesleitung und der Sachbearbeiter vor allem versorgungsrechtliche Fragen, Fragen der Arbeits- und Berufsfürsorge sowie der sozialen Fürsorge nach dem BVG. Auch das Schwerbeschädigtengesetz wird ausführlich zur Debatte stehen. Wir berichten über die Tagung im nächsten Heft unserer Zeitschrift.

„Darfst du die Stunde rufen?"

Unser Kamerad Dr. Lotz (Hamburg) ist ein besonders aufmerksamer und kritischer Freund des Hörspiels. Schon im Spätsommer des vorigen Jahres schickte er uns die folgende Betrachtung zu dem jetzt preisgekrönten Hörspiel, das damals auch im UKW-Programm des NWDR zu hören war. Wir drucken diese Betrachtung gänzlich unverändert hier ab:

Wie wohltuend: ein modernes ernstes Hörspiel ohne Psychopathen und Neurotiker, — Menschen „wie du und ich". Was diese Menschen erleben, könnten unsere eigenen Leiden, Ängste und Kämpfe sein; wir begleiten sie, wie man liebe nahe Angehörige durch schwere Stunden begleitet. Was die junge Frau Ellermann durchmachen muß, ist nicht ein neurotischer „Komplex", sondern die Angst des lebenbejahenden jungen Menschen vor dem Sterben, — meine und deine Angst, mit der wir alle uns früher oder später auseinandersetzen müssen.

Darf man die Todesstunde rufen, die Qualen eines unheilbaren Kranken verkürzen? — Vielleicht kommen viele von uns von einer natürlichen Bejahung der Euthanasie her. Sie scheint uns so selbstverständlich human, und der Film „Ich klage an" wußte alle Beweisgründe dafür der Vernunft und dem Gefühl sehr eindrücklich zu machen. Alles, was der Gatte der Kranken im Hörspiel dem Professor der Klinik entgegenhält, um ihn zum Helfen zu bewegen, sind vielleicht unsere eigenen Argumente.

Und dann findet der Professor aus der Weisheit seines Alters und seiner langen Erfahrung an Sterbebetten Worte, die uns aufhorchen lassen und verborgene Tiefen anrühren. Worte über die Ehrfurcht vor dem Tode, über sein Erleben, und daß selbst kleine Menschen oft einen großen Tod sterben. Nicht der Paragraph des Gesetzbuches hält ihn zurück, auch nicht nur das ärztliche Ethos, das ihn bis zur allerletzten Minute gegen den Tod ankämpfen läßt, sondern diese tiefe religiöse Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Todes, an das er mit Menschenhand nicht zu rühren wagt.

„Sie geben mir wohl Spritzen, die die Schmerzen betäuben; aber die entsetzliche Angst lassen Sie mir", hatte die junge Frau ihn angeklagt. Seine Güte weiß ihr auch diese Angst zu nehmen und ihr auf dem Weg zu ihrer letzten Reife helfend beizustehen. — Erschütternd, wie sie über sich selbst hinauswächst und die Kraft findet, die Schmerzen weiter zu ertragen. Nun ist sie bereit, bewußt durch die Pforte des Todes zu gehen, ihren eigenen Tod zu sterben ...

Daß der UKW-Funk eine Pause des Schweigens einschaltete, um den tiefen Eindruck des Hörspiels nachklingen zu lassen, wurde dankbar empfunden.

Vielleicht sind manche Hörspiele literarisch wertvoller, in der Gestaltung noch künstlerischer. Was aber diese Sendung über sie erhebt, ist die tiefe menschliche Bedeutung, die uns unmittelbar anspricht. Sie ist uns eine Hilfe, mit unserem eigenen Schicksal und unseren eigenen Lebensschwierigkeiten fertig zu werden. Keine scharfsinnigen philosophischen Erörterungen über das Problem des Todes, auch keine tiefenpsychologische Anatomie der Seele, sondern die schlichte menschliche Wirkung eines tatsächlichen Lebens und Sterbens. — So werden wir gezwungen zu innerer Selbstbesinnung und zur Stellungnahme letzten Lebensfragen gegenüber. Diese Fragen sind nicht an einem Hörspielabend lösbar; sie begleiten uns weiter, verbunden mit der lebendigen Erinnerung an die Menschen dieses Hörspiels.

Um dieser inneren Bereicherung willen kommt diese Sendung für die Auszeichnung mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden in Betracht. Es wäre dringend zu wünschen, daß dies Hörspiel auch im NWDR-Programm der Mittelwelle gesendet würde.

dem sie getragen sei, im Namen des Verlages und des Hauptschriftleiters Eduard Rhein einen Betrag von 2000 DM zusätzlich zur Verfügung stelle. 1000 DM soll der preisgekrönte Autor erhalten, und 1000 DM sollen in Form von Rundfunkgeräten dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands zur Verfügung gestellt werden. Unter dem Beifall der vielen Versammelten wurde diese zusätzliche Stiftung dankbar angenommen.

Überhaupt war gerade das Interesse der Rundfunkfachpresse sehr groß. Vertreter der Rundfunkfachpresse waren als Gäste zur Beobachtung der Sitzung eingeladen, und so nahmen an der gesamten Preisrichtersitzung außer Herrn Dr. Fillies auch der Chefredakteur vom „Radio-Almanach", Herr Röhrich, sowie der Chefredakteur des Informationsdienstes „Kirche und Rundfunk", Herr Dr. Tank, und andere Fachleute teil.

Der einzige deutsche Hörspielpreis

Der Grund dafür, daß in der Fachwelt und in der Öffentlichkeit dieser „Hörspielpreis der Kriegsblinden" eine so große Beachtung findet, liegt nicht zuletzt darin, daß hier der erste deutsche Hörspielpreis überhaupt vergeben worden ist. Bisher hatte noch nie eine zusammenfassende Wertung und Sichtung der Hörspielpläne eines Jahres in dieser Weise stattgefunden, eine bedauerliche Lücke, die jetzt geschlossen wurde.

Wir Kriegsblinden aber wollen mit der Vergebung dieses Preises eigentlich nur dies: allen Hörspielautoren danken für die vielen reichen Geschenke, die wir von ihnen empfangen haben. Wer dankt ihnen sonst? Die Tagespresse übergeht meist in völlig ungerechtfertigter Weise die Aufführungen im Rundfunk, obwohl manche Hörspiele eine Zuhörerschaft haben, die nach Millionen zählt. Nur allmählich wird das Hörspiel als literarische Gattung ernstgenommen. Hier das Ansehen des Hörspiels zu fördern und die Autoren zu ermutigen, nicht zuletzt auch: durch die Wahl des preisgekrönten Werkes dem gesamten deutschen Hörspielschaffen einen gewissen Akzent zu geben —, das ist unser Hauptanliegen.

„Doch das Gehör verleiht den rechten Glauben mir"

Betrachtungen und Erfahrungen zur Deutung der menschlichen Stimme

Den Menschen an der Stimme erkennen oder wiedererkennen ist von größter Bedeutung für den Blinden und seine Weltorientierung, will er aus der Verschlossenheit, die ihm der Verlust eines der beiden wichtigsten Sinnesorgane auferlegte, zur Offenheit des menschlichen Bezuges kommen. Die Wiedererkennbarkeit, über das Gehör zu prüfen, unterscheidet Dr. W. Mühlensiepen in seinem Aufsatz „Stimme und Sprache" (Novemberheft) die unwillkürliche Unveränderlichkeit der Stimme von der willkürlichen Veränderbarkeit seiner Sprechweise. Prof. Winkler schränkt in seiner Erwiderung im gleichen Heft diese Unterscheidung auf ein jeweiliges Mehr oder Minder an Veränderlichkeit sowohl der Stimme als auch der Sprechweise ein. Bleibende Wesenszüge der Persönlichkeit werden mindere Veränderlichkeit zeitigen als fallweiser Wechsel des Redegegenstandes oder der Stimmung.

Dieser Feststellung möchte ich noch eine weitere Betrachtung anschließen. In der Alltagserfahrung begegnen uns Stimme und Sprechweise zumeist im Verbande sprachlichen Ausdrucks, der nur noch gelegentlich impulsiv unterbrochen wird von wortlosen, unartikulierten Stimmlauten, wie sie vorkommen z. B. als Schrei des Schmerzes, des Schreckens, als Ausruf der Überraschung, des Zorns, der Begeisterung, als Lachen aller Gefühlszustände, vom Gelächter des Hohnes bis zur Lachkaskade gelöster Heiterkeit. In diesem Ausdrucksgeschehen reiner wortloser Laute erfahren wir den Menschen nicht nur im Sinne seiner momentanen Erregbarkeit und situationsgebundenen Verhaltensweise. Der Urlaut der Gefühle erlaubt noch weitreichendere Rückschlüsse auf den Grad seiner Innerlichkeit und damit auf ihm eigentümliche Wesenszüge der Echtheit. Mit einem Lachen kann der Mensch einer Antwort entgehen, einer Situation ausweichen, sich einer Stellungnahme entziehen und damit dem Zeugnis seiner Eigentlichkeit, seiner Echtheit.

Aber diese mehr oder weniger tief angesetzten Urlaute gehören in unserer heutigen Verkehrssprache zu den seltenen Unterbrechungen eines im ganzen wortgebundenen Redeflusses. Das bedeutet in Hinsicht auf die Unterscheidbarkeit von Stimme und Sprechweise, daß sie praktisch nur in Verbindung miteinander auftreten. Je erwachsener ein Mensch wird, um so fester verkitten sich diese beiden Bestandteile. Was beim kleineren Kinde noch leicht in seiner Unverbundenheit auseinander zu hören ist: Tonmelodie in ihrer Modulationsfülle, in der Abgesetztheit das Sprechband noch wenig artikuliert, mit seinen kindlich zerdehnten Vokalakzenten — man darf nur einmal das Magnetophonband einer Kinderstimme rückwärts ablaufen lassen, um das genau zu verfolgen —, das verbindet sich nach den Bruchübergängen der Pubertät mit zunehmender Bewußtheit zu einem gesteuerten Miteinander von Stimme und Sprechweise, bei persönlicher Gestaltungskraft zu einer durchgegliederten Ganzheit der Stimmsprache, um erst im Greisenalter wieder mählich auseinanderzufallen: diesmal zerbröckelt die Stimme zuerst und die charakteristische Konturiertheit der Sprechweise hebt sich deutlicher ab.

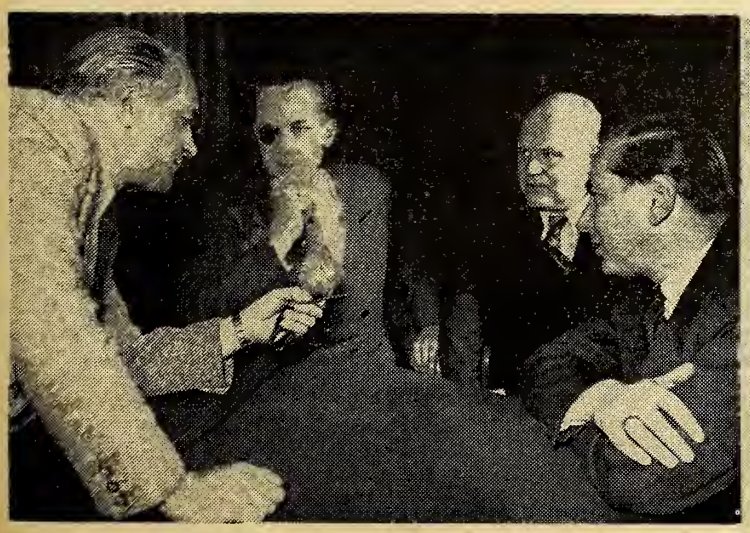
Vom „Leib" über die „Seele" zum „Geist" reicht, was in Merkmalen der Stimmlage, Klangfarbe, Lautstärke, im Melos, Rhythmus, Tempo, in der Artikulation und Akzentuierung nur auseinandergefaltet, tatsächlich in der menschlichen Rede innig verbunden in seiner Wirkeinheit vernehmbar wird.

II.

Dürfen wir uns aber in der Deutung auf unser Ohr verlassen? Wie kommt es zu der Aussage, der sprachliche Stimmausdruck sei unser, der Menschen eigenstes Ausdrucksgebiet? Sollten wir nicht besser, um den Menschen in seiner Person zu erkennen, andere Ausdrucksfehler bevorzugen: seine Mimik und Gestik, seinen Gang beobachten? Oder den Niederschlag seiner Bewegung in der Handschrift? Oder aber den mittelbaren Ausdruck seiner Werkgestaltungen in Kunst, Wissenschaft oder Technik erforschen?

Nun, all das geschieht. Dennoch bleibt die Frage nach der Eigenheit des stimmsprachlichen Ausdrucksgebietes brennend für den Blinden, der, um eine Wahrnehmungsfähigkeit verarmt, auch in der Erkenntnismöglichkeit verkürzt zu sein befürchten muß. Die Antwort erteilt ihm, der bereits ein besonderes Feingefühl für alles Hörbare entwickelte, der eigene Stellenwert, den das Ohr unter allen den Menschen verfügbaren Sinnen einnimmt. Dem „schauenden" Griechen wird der „Hörende" der Testamente gegenübergestellt, fragt man nach diesen beiden Säulen des abendländischen Menschenbildes. Der heilige Thomas betet: „Gesicht, Gefühl, Geschmack betrügen sich in mir, allein das Ohr verleiht den rechten Glauben mir".

Auf der Ebene der Ausdruckserscheinungen hat Klages der Unmittelbarkeit des



Von der Preisrichtersitzung im Frankfurter Funkhaus. Linkes Bild: Preisrichter vor dem Mikrophon des Hessischen Rundfunks. Von rechts nach links: Dr. G. Eckert (Hamburg), Dr. H.-G. Bonte (München) und der Schriftleiter unserer Zeitschrift. Ganz links Herr Krüger-Lorentzen (Radio Frankfurt). Rechtes Bild: Kriegsblinde Preisrichter lauschen einem Hörspiel. Von rechts nach links: Die Kameraden Boncelet (Berlin), Huth (Koblenz) und Wurthmann (Opladen).

Sprechens die entsprechende Unmittelbarkeit des Hörens zugesellt; denn wir haben sonst kein Organ, das Unmittelbares bewirken könne, keines, das etwa Gestalten, Farben, Lichter hervorbringt. Die Unmittelbarkeit, mit der der menschliche Mund Geräusche, Klänge, Töne erzeugt, macht es aus, das wir „am Dynamismus der klingenden Welt als ihn Bewirkende teilnehmen".

Gehen wir diesem Gedankengange weiter nach, können wir fragen: Warum hört der Mensch, wo er ebensogut und bequemer lesen könnte? Warum hört er Vorträge, Reden, Predigten, Dichtungen, Theaterstücke, Kollegs? Warum spielt der Hör-Saal die große Rolle, wie jegliche Schule in erster Linie über das Ohr ihre Lernenden erreicht? Weil erst der tönende, sprechende Mensch den Werken der Kunst und Wissenschaft eine Unmittelbarkeit verleiht, die die Unmittelbarkeit des Hörers aufrufen kann; weil erst durch den Mund des Sprechers hindurch der tote Buchstabe sein eigentliches Leben wiedergewinnt und Leben im Hörenden zu wecken vermag. In der Unmittelbarkeit seiner Sprechweise hören wir, ob der Mensch echt oder unecht, wahr oder falsch ist, und ob wir seinen Aussagen Glauben schenken dürfen oder nicht.

III.

Wenn wir nun, das Gemeinte zu verdeutlichen, mit Goethe gesprochen, die Seele vom „Erstaunen in die Betrachtung übergehen lassen wollen", so müssen wir uns den experimentellen Stimm- und Sprechuntersuchungen zuwenden.

Wie sieht in unserem Fall eine solche „Betrachtung" aus? Wie steht es mit der Erfaßbarkeit der Eindrücke von Stimme und Sprechweise? Wie erfolgt die charakterologische Zuordnung? Die Aufnahme der Versuchsperson erfolgt auf Magnetophonband mit einer festgelegten Folge immer gleicher Leseproben — um der Vergleichbarkeit willen — und in freier Aussprache, die allmählich die Künstlichkeit der Versuchssituation abbaut zugunsten einer natürlichen Auflockerung.

Können wir im Rahmen der unwillkürlichen Sprechart Stimmlage, Klangfarbe, Lautstärke eher dem leibbedingten Lebensgrund zuordnen, so geben uns Melodie, Rhythmus und Tempo Aufschluß über die beweglicheren Gestimmtheiten der Gefühle und ihrer Antriebe. Die mehr oder weniger klar artikulierte Wortgestalt (aus Vokalen und Konsonanten gebildet) verrät uns einiges über Art und Ausmaß bewußter Gestaltungskräfte, über den Grad intellektueller Steuerungen und willensmäßiger Haltungen, für welche in gleicher Weise Heraushebungen und Absetzungen im Satzgefüge aufschlußreich sind.

Die solcherweise auseinandergefaltete Sprechart persönlichen, unwillkürlichen Charakters wird aber tatsächlich nur erfahrbar in der Variationsbreite ihrer mehr oder minder willkürlichen Veränderbarkeit, wie sie äußere und innere Faktoren veranlassen mögen: äußere „Reize", innere Gefühle, Affekte, Stimmungen, Planungen, Wollungen, die sich am „Sinn" der Rede, dem Redegegenstand ablesen lassen. Womit sich die weitere Frage stellt: „Wie weit ist der Stimm- und Sprechausdruck dem Sprachinhalt angemessen?

Fraglos gilt die Ausdrucksuntersuchung nur so weit, als wir vom bewußt gesetzten Ausdruckszeichen das unbewußt spontane zu unterscheiden wissen. Da mag es verwundern, wenn wir nun gerade beim Schauspieler diese Unterscheidung aufzusuchen uns bemühen, um an ihm die Gesetze der Gültigkeit des stimmlichen Sprechausdrucks für die Person zu erarbeiten. Ein kleines Beispiel mag zum Schluß aufzeigen, wie eben hier, wo die stimmlich-sprachliche Ausdrucksfähigkeit des Schauspielers in sich als gesichert anzusehen ist, die beobachtende Einstellung auf die spontanen Zeichen einmal, weiterhin auf die Sinngemäßheit des Ausdrucks ergiebig werden kann für die charakterologische Bedeutung der Person, die allein den schauspielerischen Ausdruck mit Leben zu erfüllen vermag.

IV.

Ein jugendlicher Schauspielschüler, der den Sprung ins erste Engagement ansetzen will, ist unser Probant. Er wählt, wie alle unsere Schauspieler-Versuchspersonen die erste Sprechprobe — ein Rollenrezitat — frei aus, in seinem Falle den Faustmonolog als für ihn, seine Person und sein schauspielerisches Können wesentlichen Ausdruck. Mit warmem baritonalem Stimmklang, in der Tiefenlage verhüllter, sensibler, nach der Höhe zu sich metallisch verfestigend, spricht er die Verse schwingend, melodiös, im gedrängten Tempo, die Satzfolgen gleichsam wie Bälle jonglierend, immer rascher, immer geballter, ein gefühlsbewegter Darsteller mit klug gliederndem Aufbau, reich begabt nach Seiten der Gefühlsinnerlichkeit, der Raschheit seelischer Abläufe und der Gestaltungskraft. Das Vorherrschen vokalischer Artikulation setzt als Mangel eine gewisse Spannungslosigkeit, die spürbar wird am leicht Forcierten der hohen Tongebung im Affekt, der stoßweisen Akzentuierungen, am allzu Gedrängten, Atemlosen der Satzballungen und nicht zuletzt an den Pausen, die Löcher reißen mitten hinein in den Fluß der Verse und ihren Atembogen, Leere, unausgefüllte Löcher: „O sähst du, voller Mondenschein"... (Loch!)... „zum letzten Mal auf meine Pein". Die Pause ist nicht durchatmet, als zöge sich der eben noch Drängende gleichsam zurück, halte sich auf, immer häufiger fallen die Löcher heraus, unterbrechen den Rhythmus, bremsen das Tempo.

Hier haben wir mitten im künstlerisch gestalteten willkürlichen Ausdrucksgeschehen ein unwillkürliches spontanes Zeichen aufgespürt; dieser Spur folgen wir nach. Auch, wenn wir das Anfängertum, die jugendliche Lebensunerfahrenheit berücksichtigen, haben wir dennoch, wie sich aus weiteren Proben ergibt, die ich hier nicht darlegen kann, an diesem Merkmal eine Wesenseigentümlichkeit erfaßt. Wie die zusammenfassende Charakterdeutung ergibt, ist der junge Mann, so gefühlsbetont mit reicher innerer Erlebnisfähigkeit, intuitiver Denkbeweglichkeit und ästhetischem Gestaltungsvermögen er auch ist, doch zwiespältig veranlagt: labil im Lebensgefühl und resignierend im Selbstgefühl. Er atmet eben nicht durch! Zur Verwirklichungsmöglichkeit seiner reichen Gaben fehlt es noch an der Anstrengungs- und Willensbereitschaft. Will er auf seinem Weg ins Leben der Realität des Daseinskampfes gewachsen sein, so muß das Spannungsverhältnis von seinen schönen Gaben zu Antrieben und Willenskräften sich noch herstellen.

Der Mensch bleibt erkennbar an Stimme und Sprechweise, auch der sich willkürlich verändernde Schauspieler. Den Wolf erkannten die sieben Geislein an der Stimme, er mußte erst Kreide schlucken, damit sie ihm die Mutter glaubten. Das menschliche Ohr ist nicht so leicht verführbar. *Thea von Beckerath*

Verrät die Stimme den Körperbau?

„Sprich, daß ich dich sehe!" so überschrieb Herr Prof. Winkler seinen Aufsatz in der November-Ausgabe und sprach damit Worte aus, die für uns eine tiefe Bedeutung haben können. Die Leistungen des Blinden, der aus der Stimme sogar das Aussehen seiner Mitmenschen bestimmen konnte, erscheinen uns frappierend, ebenso die Sicherheit, mit der Herr Prof. Winkler eine ihm unbekannte Frau beschrieb, allein an Hand deren Sprechens. Diese Beispiele lassen uns erkennen, wie weit man die Stimmdeutung treiben kann. In dem geschilderten Fall des Blinden haben wir einen Schicksalsgefährten vor uns, der sich, ohne Fachmann zu sein, rein gefühlsmäßig der Stimmdeutung bediente, die er kraft seines inneren Sehvermögens, ausgezeichnet handhabte.

Diese Kräfte, die uns das innere Sehen mehr oder weniger stark ermöglichen, machen unser „Einfühlungsvermögen" aus. Darin liegt das Geheimnis, das uns den Umgang mit Menschen und somit auch die Stimmdeutung erlaubt. Jeder Mensch besitzt Einfühlungsvermögen, denn sonst wäre uns die Verständigung unmöglich. Natürlich ist es verschieden stark vorhanden und einzelne können es bis zum sogenannten Hellsehen steigern. Wir haben aber als Kriegsblinde gerade durch die Lichtlosigkeit eine gewisse Steigerung dieser Kräfte erfahren. Ob diese Kräfte jedoch schon bis zur Stimmdeutung reichen, das ist für jeden Kameraden eine andere Frage. Dazu möchte ich sagen, daß wir diese Eigenschaft in stärkerem Maße besitzen, als wir oft annehmen. Wir müssen nur lernen, von ihr Gebrauch zu machen. Bei uns kommt es auf das Hinhören an. Es zu üben, kann uns nur von Nutzen sein.

Was kann uns dazu dienlich sein? Fange bei dir selbst an und achte darauf, wie du sprichst und was du sprichst. Überlege nachher, warum du in dieser oder jener Situation eben das gesagt hast. Gib dir über dich selbst Rechenschaft und suche dich selbst erst einmal zu erkennen. Stelle diese Erkenntnis deinen tatsächlichen Handlungen gegenüber. Dann versuche, dies auf andere zu übertragen. Bevor du ein Urteil über einen Menschen sprichst, überlege, wie du in der gleichen Situation gehandelt hättest. Wenn du dich so in seine Lage hineinversetzt hast, wird dein Urteil oft anders ausfallen als sonst. So wirst du leichter Zugang zu Menschen und Dingen finden.

Das sollen nur kleine Anregungen sein, die das Einfühlungsvermögen schärfen. Gar bald bemerkt man dann in der Stimme und Sprechweise eines Menschen bestimmte Merkmale, die in den vergangenen Aufsätzen schon genügend kommentiert wurden. Auf diese Merkmale wird man achten müssen. Erst muß man sie erkennen, d. h. alle Merkmale, die in der Stimme einer Person verborgen liegen, sind festzustellen, und erst jetzt kann man mit der Stimmdeutung anfangen. Nur, wenn man die einzelnen Merkmale in Beziehung zueinander setzt und stets das Ganze im Auge behält, bekommt man ein richtiges Bild.

Wie kommen wir aber dazu, aus der Stimme nicht nur auf den Charakter, sondern auch auf das Aussehen eines Menschen schließen zu können? Mit anderen Worten: Wie kommen wir zu dem „Sprich, daß ich dich sehe?" Berühren wir damit nicht die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit? Es wird sicher viele geben, die diese Grenze überschreiten können, wie der anfangs erwähnte Blinde. Aber sind das nicht Ausnahmen? Ich möchte dieser Ansicht nur zum Teil widersprechen. Auch ich glaube, daß es schwierig ist, rein gefühlsmäßig auf das Aussehen eines Menschen nach der Stimme zu schließen. Dazu benötigt man ein Einfühlungsvermögen, das nur schwer erreichbar ist. Kombinationsgabe und Phantasie kommen hinzu. Trotzdem möchte ich behaupten, daß viele diesem Punkt schon sehr

nahe sind, nur ist es ihnen nicht bewußt. Ich denke dabei an mich selbst und bin überzeugt, daß es den meisten ebenso geht. Spreche ich zum Beispiel mit einem Menschen, so habe ich eine bestimmte Vorstellung von ihm, auch wenn ich nicht absichtlich auf seine Stimme achte. Er kann mir ganz unbekannt sein, trotzdem sehe ich ihn irgendwie vor mir. Nicht direkt bildhaft, aber ich habe eine verschwommene Vorstellung. Es könnten wer weiß wieviel Personen sein, die ich vor meiner Erblindung noch nie gesehen habe, so habe ich doch jeden anders vor mir, selbst in der Erinnerung. Gewiß haben wir alle das schon an uns bemerkt und das zeigt uns doch eigentlich, daß wir mehr sehen, als wir annehmen. Diese Möglichkeit gilt es auszuschöpfen!

Man überlege: Der Sehende nimmt durch das Auge zuerst die äußere Gestalt eines Menschen wahr und schließt von ihr auf den Charakter. Physiognomie, Mimik und Gestik lassen auf die Seele schließen. Demnach müßte einer bestimmten Gestalt auch ein bestimmtes inneres Wesen entsprechen, zumindest ungefähr. Sonst wäre ja der Körper nicht Ausdrucksträger der Seele. Mit anderen Worten: die Seele bedient sich des Körpers, um sich auszudrücken, sich mitzuteilen. Der Ausdruck des Körpers ist uns durch die Erblindung nicht mehr zugänglich. Uns bleibt fast nur die Sprache. Erkennen wir nun in der Stimme seelische Zustände oder Eigenschaften, so wissen wir, daß diese Eigenschaften sich auch im Körper widerspiegeln. Wir müssen jetzt also den umgekehrten Weg gehen und vom Charakter auf den Körper schließen.

Hierzu leistet uns ein Buch von Prof. Kretschmer wertvolle Dienste. Es trägt den Titel: „Körperbau und Charakter". Kretschmer stellt darin drei Körperbautypen heraus, denen bestimmte Charaktereigenschaften entsprechen. In meinem ersten Aufsatz beschrieb ich zwei Stimmtypen. Auf der einen Seite standen die „Gemütsmenschen", die gesellig und mitteilsam sind, also extravertiert, und auf der anderen Seite die in sich gekehrten und verschlossenen Menschen, die introvertiert sind. Diesen entsprechen ungefähr die zwei Haupttypen Kretschmers, die sich nach außen hin oft sachlich und nüchtern geben. Ihr Körperbau ist nach Kretschmer lang, hager, knochig. Der pyknische" Typus, der den Gemütsmenschen (extravertiert) verkörpert, ist kleiner und hat stets rundliche Formen. Cäsar meinte ihn, als er von den wohlbeleibten Männern mit Glatze sprach, die er um sich haben wollte. Etwa in der Mitte liegt dann der „athletische" Typus.

Diese knappen Anmerkungen sind natürlich sehr grob, und man muß schon das Buch selbst lesen, um eine klare Unterscheidung herausholen zu können. Näher darauf einzugehen, würde hier zu weit führen. Aber ich hoffe, doch wenigstens Fingerzeige gegeben zu haben. Vielleicht kann mancher Kamerad dadurch etwas mehr Sicherheit im Umgang mit seinen Mitmenschen erlangen, um — wenn möglich — sogar sagen zu können: „Sprich, daß ich dich sehe!"

Franz Feistner

Die Frage der Soforthilfe-Abgabe der Kriegsblinden

Die Milderungsbestimmungen für kriegsblinde Gewerbetreibende

Durch das Gesetz über die Soforthilfe sind manche schwierige Fragen aufgetaucht, deren Erörterung und Klärung auch die Kameraden interessieren dürften; insbesondere die Frage, in welchem Umfange die Soforthilfe-Verpflichtungen eines Kriegsblinden ermäßigt bzw. gestundet werden können. Es soll im folgenden versucht werden, an Hand der gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsanweisungen einen gewissen Überblick über die Materie zu geben.

Der Abgabepflicht unterliegt das Betriebsvermögen im Sinne der §§ 54 bis 66 des Reichsverwertungsgesetzes. Als Betriebsvermögen im Sinne dieses Gesetzes gelten auch Wirtschaftsgüter, die Gewerbetreibenden außerhalb ihres Gewerbebetriebs oder Nichtgewerbetreibenden gehören, soweit den Umständen nach anzunehmen ist, daß sie dazu bestimmt sind, zum Verkauf, zum Tausch oder zu ähnlichen Zwecken verwendet zu werden (nichtgewerbliches Vorratsvermögen). (§ 3 Ziffer 3 Satz 1 und 2 SHG). Schulden und sonstige Verbindlichkeiten irgendwelcher Art, die mit dem Betriebsvermögen in wirtschaftlichem Zusammenhang stehen, sind nur abzugsfähig, soweit die Voraussetzungen des Abs. 2 vorliegen (§ 7 Abs. 1 SHG).

Bei der Einziehung der Abgabe ist — abgesehen von den allgemeinen Bestimmungen des Gesetzes über die Stundung von Soforthilfeabgabe vom 4. Dezember 1951 — insbesondere in den Fällen erheblicher Kriegsschäden, Kriegsfolgeschäden und dergl. auf die Zahlungsfähigkeit des Abgabepflichtigen Rücksicht zu nehmen (§ 22 SHG). Ist der Abgabepflichtige durch erhebliche Schäden oder durch Kriegsfolgeschäden im Sinne des § 31 des Gesetzes und des § 21 dieser Verordnung (Währungsschäden, Flüchtlingsverluste, Kriegssachschäden, Verluste der politisch Verfolgten, Schaden durch Demontagen, Restitutionen usw.) in eine seine Existenz bedrohende Notlage geraten, so ist bei der Prüfung seiner Zahlungsfähigkeit auf notwendige Maßnahmen des Abgabepflichtigen zur Sicherung seiner Existenz Rücksicht zu nehmen. Bei Flüchtlingsbetrieben und Schwerbeschädigtenbetrieben ist bei der Einziehung der Abgabe auf die erschwerten Verhältnisse, unter denen diese Betriebe arbeiten, Rücksicht zu nehmen (§ 60 Satz 1 und 3 StDVO-SHG).

Aus dem Wortlaut dieser Gesetzesbestimmungen ist gegenüber den sonstigen Soforthilfeabgabepflichtigen keine abweichende Regelung für Blinde oder Kriegsblinde zu entnehmen.

Nun hat aber der Bundesminister der Finanzen durch Erlaß vom 2. Dezember 1949 — LA 8601 — 25/49 — nähere Anweisungen über die Ermessensstundungen aus wirtschaftlichen Gründen zu den §§ 59 und 60 StVDO—SHG gegeben, wobei es u. a. heißt, daß „dem Abgabepflichtigen die Mittel belassen werden müssen, die ihm eine bescheidene Lebensführung für sich und die von ihm zu unterhaltenden Personen ermöglichen". Diese Anordnung soll aber keine starre Regelung für alle vorkommenden Fälle bedeuten, so daß in einzelnen Fällen Besonderheiten der wirtschaftlichen Lage eine andere Entscheidung zugunsten oder zuungunsten des Abgabepflichtigen rechtfertigen.

Unter Abs. III dieses Erlasses wird sodann ausgeführt, daß bei der Frage, welche Mittel dem Abgabepflichtigen zur Deckung des gesamten Lebensbedarfs zu belassen sind, in der Regel die monatlichen Durchschnittseinkunftsbeträge von 150,— DM für den Haushaltsvorstand, 30,— DM für die Ehefrau und 25,— DM für jeden Angehörigen im Sinne des § 10 StAnpG, dem tatsächlich voller Unterhalt gewährt wird, angenommen werden können.

Sodann hat der Bundesminister der Finanzen in Ergänzung zu dieser Verwaltungsanweisung in seinem Erlaß vom 28. 7. 50 — LA 8601 — 125/50 — bestimmt, daß bei Schwerbeschädigten und bei Blinden außer den Werbungskosten der durch ihre Versehrtheit verursachte besondere Aufwand mit einem Mindestbetrag, und zwar bei Blinden von 100,— DM, ohne näheren Nachweis berücksichtigt wird.

Hieraus ergibt sich, daß der Bundesminister der Finanzen die außergewöhnlichen Verhältnisse der kriegsblinden Gewerbetreibenden in seinen Milderungsbestimmungen bereits anerkannt und beachtet hat. Da es sich bei dem in Frage kommenden erhöhten Stundungsbetrag nach dem Wortlaut aber nur um einen „Mindestbetrag" handelt, wird durch den Erlaß nicht ausgeschlossen, daß im Einzelfalle eine weitere Erhöhung durch das Finanzamt zugebilligt werden kann. Andererseits ist aber kaum anzunehmen, daß der Bundesminister der Finanzen grundsätzlich für Kriegsblinde eine weitere — generelle — Erhöhung anerkennen wird, da schon nach diesem Ergänzungserlaß Renten, die Schwerbeschädigte erhalten, sowie angemessene Hilfeleistungen im Krankheitsfall den Einkunftsbeträgen nicht zuzurechnen sind.

Daher können kriegsblinde Gewerbetreibende keinen erhöhten Freibetrag für die Beschäftigung von zusätzlichen Arbeitskräften geltend machen, die sie durch ihre Erblindung einstellen mußten. Es darf nicht übersehen werden, daß die hierdurch entstehenden Mehrausgaben bereits bei der Einkommen- als auch bei der Gewerbesteuer als Betriebsausgaben Berücksichtigung finden. Ein besonderer Freibetrag außer den oben erwähnten Milderungsbestimmungen erscheint nicht gerechtfertigt, da sonst eine doppelte Berücksichtigung der Kriegsbeschädigung eintreten würde.

Politische Wochenschrift in Blindendruck

Der Verlag der Blindenstudienanstalt Marburg beabsichtigt, ab 1. April d. J. eine „Politische Wochenschrift" in Blindendruck herauszugeben. Sie wird im Mittelformat, im Umfang von 12 Platten (24 Seiten) erscheinen. Der Bezugspreis wird voraussichtlich pro Heft 29 Pf bis 34 Pf zuzüglich 7 Pf Versandkosten betragen. Er wird sich nach der Auflagenhöhe richten, d. h. je höher die Abonnentenzahl, um so niedriger der Bezugspreis. Seine endgültige Höhe wird noch bekanntgegeben. Alle Interessenten werden gebeten, Bestellungen baldigst aufzugeben. Die Bestellungen sind zu richten an: Verlag der Blindenstudienanstalt, Marburg/Lahn, Liebigstraße 11.

– Wir freuen uns über diese neue, wichtige Bereicherung des Blindenschriftwesens, die in Zuschriften an unsere Schriftleitung auch von vielen Kameraden oft gewünscht worden ist.

Dr. Blums Lesegerät

Im Zeitfunk des Nordwestdeutschen Rundfunks war am 25. Februar erstmalig für die Öffentlichkeit zu hören, wie die Lesemaschine des Dipl.-Ing. Dr. Blum arbeiten wird. Diese Lesemaschine, von der in der Tagespresse immer wieder die Rede ist, soll in Schwarzdruck gedruckte Texte im Lautsprecher in einzelnen Sprechlauten hörbar machen. Das Experiment im NWDR bewies, daß dieses Verfahren nach kurzer Eingewöhnung erstaunliche Möglichkeiten birgt. Allerdings teilte Dr. Blum mit, daß er für die Entwicklung des Gerätes noch 300 000 DM benötige und eine Zeit von mindestens drei weiteren Jahren. Das Bundes-Innenministerium hat die Erfindung nun der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg zur Begutachtung vorgelegt. In dem jetzt erfolgten Gutachten wird das Lesegerät als eine „sehr ernsthafte, gründlich durchgearbeitete Erfindung" bezeichnet.

250 JAHRE

Sundwiger Messingwerk

vorm. Gebr. von der Becke K.-G.

Hemer-Sundwig (Kreis Iserlohn)

Bleche, Bänder, Rohre, Grob- und Feindrähte aus: Messing, Tombak, Bronze, Neusilber

Gegr. 1698

Heinrich Stamm

G. m. b. H.

Grüne, Kreis Iserlohn

Metall-, Grob- und Feindrahtwerke

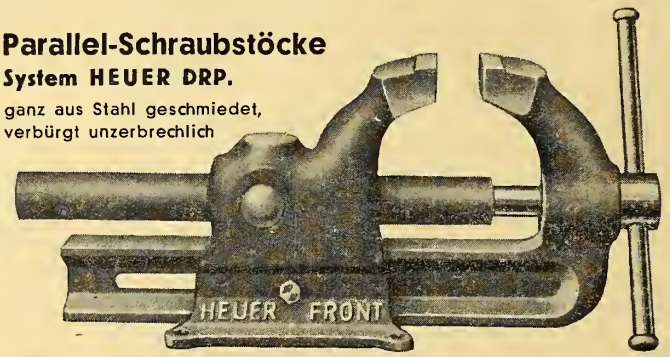
in Phosphorbronze, Tombak, Messing und Kupfer

Antennenlitze · Bürstendraht

Parallel-Schraubstöcke

System HEUER DRP.

ganz aus Stahl geschmiedet, verbürgt unzerbrechlich



Heuer-Hammer, Grüne Kreis Iserlohn

Fröndenberger Kettenfabrik

*

Heinrich Prünte

Fröndenberg (Ruhr)

*

Ketten aller Art

Edelstahlwerke

J. C. Söding & Halbach

Hagen in Westf.

Schnelldrehstähle
Werkzeugstähle für Kalt- und Warmarbeit
Rost-, säure- und hitzebeständige Stähle
Physikalische Stähle

VERGISS MEIN NICHT S.&H.

Gegr. 1783

Blanke Edelstähle legiert und unlegiert gezogen u. geschliffen
Hochleistungs-Heizleiter-Legierungen in Drähten, Bändern, Wendeln

---

SCHWERTER SCHWARZGUSS

*

Walter Hundhausen K.G.

Schwerte-Ruhr

BOCKHACKER

Bockhacker Herde und Öfen

SEIT 1885

Bockhacker Werk — Herd- und Ofenfabrik — Gevelsberg i.W.

Schwelmer Eisenwerk

MÜLLER & CO., G.M.B.H.

SCHWELM

●

Eiserne Fässer und Großgefäße

Otto Meyer

PRÄZISIONSWERK

Ennepetal-Milspe

Radbolzen, Federbolzen, Spezialschrauben, Buchsen

Härterei — Vergüterei — Glüherei

WER WEISS, WAS...

.. für ein Pedal sein Fahrrad hat – was für eine Kette – was für eine Nabe .. ?
Tragen diese Teile das Ⓤ Zeichen, so sind sie **gut**.
Es sind die Erzeugnisse einer Firma, die mit Stolz von sich sagen kann:
Es gibt kein Land in der Welt, in dem **union** Erzeugnisse nicht gebraucht werden.
Die Fahrer der leichten Maschinen, die Sportfahrer, aber wissen es ohnehin seit Jahrzehnten:

GUT IST union

EISENWERK RÖDINGHAUSEN

KOMMANDIT-GESELLSCHAFT

Lendringsen (Kreis Iserlohn)

Hauptwerk: **Lendringsen** (Kr. Iserlohn) / Zweigwerk: **Wickede** (Ruhr)

Fernsprecher: Lendringsen, Menden Kreis Iserlohn, Sa.-Nr. 2052

◆

Grauguß, roh und fertig bearbeitet / **Stahlformguß**, roh und fertig bearbeitet
Schwerarmaturen, Maschinenbau, Baubeschläge, Hausrat

Verschlußdrähte, Stahlband, Verschlußgeräte, Blumendrähte, Imkerei-Artikel
Geschnittene Drähte für alle Zwecke

AUG. PEDDINGHAUS

Draht- und Drahtwarenfabrik
HEMER i. Westf.

Himmelmann & Co.

Papier- und Pappenfabriken

Fröndenberg / Ruhr

Aus den Landesverbänden

Heinrich Funk †

Nachruf des Landesverbandes Hessen

Am 5. Februar 1952 verschied nach langer, schwerer Krankheit im 66. Lebensjahr der langjährige Bezirksleiter des Bezirks Wiesbaden, Heinrich Funk. Im Jahre 1916 an der Somme verwundet, führte ihn sein Weg schon kurz nach seinem Ausscheiden aus der Wehrmacht zu seinen Schicksalsgefährten, die sich bereits damals im „Bund erblindeter Krieger" zusammengefunden hatten. Es war seine feste Überzeugung, daß der einzige Weg der Vertretung der Belange der deutschen Kriegsblinden bei Staat und Öffentlichkeit nur durch gewählte Vertreter der vom gleichen Schicksal betroffenen Kameraden vorgenommen werden könne. Seine Fähigkeiten und seine überaus große Kameradschaftlichkeit führten dazu, daß er bereits im Jahre 1921 zum Bezirksleiter des damaligen Bezirkes Mainz-Wiesbaden im Bund erblindeter Krieger gewählt wurde. Seine Verdienste um die Schicksalsgestaltung seiner Mitglieder brachten es mit sich, daß er über 30 Jahre bis zu seinem Tode das Vertrauen seiner Kameraden besaß. Selbst Handwerker, war ihm die Einrichtung von Handwerkerfürsorgeeinrichtungen eine Herzensangelegenheit. In Würdigung seiner unermüdlichen Arbeit für die Schicksalsgemeinschaft der deutschen Kriegsblinden wurde er auf dem Landesverbandstag des Landesverbandes Hessen zum Ehrenmitglied seines Landesverbandes erhoben. Mit Heinrich Funk verliert der Landesverband Hessen einen verdienten Funktionär und allseits beliebten Kameraden. In tiefer Trauer verneigen sich die Kameraden des Landesverbandes und insbesondere des Bezirkes Wiesbaden vor seinem Grabe, in ihren Herzen aber werden sie ihm stets ein treues Gedenken bewahren.

MATTHÄUS HAUCK
Bauunternehmung — Würzburg

Aus Württemberg-Nordbaden

Bei den Ulmer Kriegsblinden herrschte Frohsinn und Scherz, aber auch Arbeitsamkeit und Ernst.

Am 2. Februar trafen sich die Ulmer Kameraden in Söflingen zu einer der Faschingszeit angepaßten Zusammenkunft, wozu auch die Neu-Ulmer eingeladen wurden. In froher, humorvoller Stimmung verflogen die Stunden nur allzu rasch, und man durfte viel Freude erleben. Auch an der notwendigen Tanzgelegenheit fehlte es nicht. Ebenso hat die gute Küche der Wirtin, Mutter Rampf, und ihr heiteres Wesen sowie ihre edle Weinspende viel zur Erhöhung der Stimmung beigetragen. Mitternacht war schon vorüber, als sich die Teilnehmer auf den Heimweg begaben.

Noch im gleichen Monat, am 20. Februar, hielt die Bezirksgruppe „Donau" (Ulm-Heidenheim) des Landesverbandes Württemberg-Nordbaden ihre diesjährige erste Versammlung im Gasthof zum „Bärengärtle" in Ulm ab. Kurz vor 11 Uhr eröffnete der Bezirksgruppenleiter die Versammlung und hieß auch den Landesverbandsvorsitzenden, Kam. Schnaitmann (Stuttgart), herzlich willkommen. Mit einem teilnahmsvollen Gruß gedachte er dabei der deutschen Brüder und Schwestern, welche noch in Gefangenschaft schmachten. Man müsse es als eine himmelschreiende Ungerechtigkeit empfinden, wenn heute, nachdem die Waffen schon fast sieben Jahre ruhen, noch nicht alle in ihre Heimat zurückgekehrt seien.

Die Tagesordnung war mit 13 Punkten sehr reichhaltig. Der Geschäftsbericht des Landesverbandes gab darüber Aufschluß, daß von seiten der Geschäftsstelle Stuttgart auch im verflossenen Jahre für die dem Landesverband angehörenden 690 Mitglieder alles getan wurde, was möglich war und daß manch schöner Erfolg verbucht werden konnte. Dem Bericht über das Kriegsblindenerholungsheim „Rudolf-Schnaitmann-Haus" Wildbad war zu entnehmen, daß sich dort alles in gutem Zustande befindet und die Inanspruchnahme des Hauses eine sehr rege war, so daß in den Sommermonaten gar nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden konnten. Dies sei ein Zeichen, daß der Erwerb des Hauses eine unbedingte Notwendigkeit gewesen sei. Betont muß hier werden, daß die meisten der Kriegsblinden eine geistige oder körperliche Arbeit vollbringen und daß dabei ihre Kräfte weit mehr in Anspruch genommen werden als bei den sehenden Mitmenschen. Daher ist auch mehr Erholung für uns notwendig. Dieser Einsicht haben sich auch die maßgebenden staatlichen Stellen nicht verschlossen und ließen dem Heim ihre Unterstützung zuteil werden. Mit Stolz schauen die Kameraden auf das herrliche Heim. Die Kassenführung sowohl beim Landesverband als auch beim Kriegsblindenheim Wildbad war in mustergültiger Ordnung.

Ebenso zeigte der Bericht des Bezirksgruppenobmanns ein erfreuliches Bild. Es ging daraus hervor, daß auch von dieser Stelle alles, was möglich war, im Interesse der Mitglieder und zur Förderung und Pflege der Kameradschaft getan wurde.

Von seiten der Versammlungsteilnehmer wurden dem Landesverbandsleiter sowie dem Bezirksgruppenobmann für die geleisteten Arbeiten Dank und Vertrauen ausgesprochen. — Bei den Neuwahlen wurde der bisherige Bezirksgruppenobmann, Kam. Karl Nägele, Ulm, Pfarrer-Schultes-Weg 20, einstimmig wiedergewählt. An Stelle des bisherigen zweiten Bezirksobmanns, Kam. August Laupheimer, wurde der Kam. Willy Stängle, Mähringen bei Ulm, gesetzt. — Zum Delegiertentag, welcher alljährlich einmal in Stuttgart stattfindet, wurden die Kam. Fritz Schürle (Ulm) und Karl Hennegriff (Heidenheim) berufen.

Anschließend wurden noch viele die Kriegsblinden berührenden Fragen besprochen, wie z. B. Krankenversicherung, Haftpflicht usw.; ebenso wurde über andere akute Dinge Rat und Auskunft erteilt, so daß die arbeitsreiche, in Harmonie und Sachlichkeit verlaufene Tagung erst gegen 18 Uhr geschlossen werden konnte. *K. N.*

Karneval in Düsseldorf

Gern kamen die Mitglieder des Bezirks Düsseldorf der Einladung ihres Vorstandes zur Prunksitzung am 13. 2. 1952 in der Löwenburg in Düsseldorf-Grafenberg nach. Schon früh waren die närrisch geschmückten Räume mit fröhlichen Menschen gefüllt, die voller Spannung den Aufmarsch des Elferrates erwarteten, der in diesem Jahre erstmalig in prächtigen Mänteln erschien. Wiederum hatte sich der Ring Düsseldorfer Karnevalisten und Büttenredner unter der bewährten Leitung von Paul Schummer uneigennützig zur Verfügung gestellt und der Zeremonienmeister Peter Solbach konnte über sechs Stunden lang die besten Parodisten und Vortragskünstler in die Bütt bringen. Den Kameraden war am Saaleingang ein nettes Zehrgeld in die Hand gedrückt worden. Die zahlreich erschienenen Ehrengäste aus den Fürsorge- und Versorgungsstellen wurden von dem Vorsitzenden Max Heinemann herzlich begrüßt und konnten sich bald davon überzeugen, daß die Kriegsblinden den rheinischen Karneval mit der gleichen Begeisterung zu feiern verstehen wie ihre glücklicheren sehenden Mitmenschen. Das „Helau"-Rufen und Mützenschwenken nahm kein Ende, als zum Schluß der Sitzung auch noch das Prinzenpaar erschien. Mit launigen Reden wurden ihm von dem Vorsitzenden einige scherzhafte Geschenke überreicht. Hoch gingen die Wogen der Freude und es wurde späte Nacht, ehe sich die letzten Teilnehmer entschlossen, die Stätte des närrischen Treibens zu verlassen. Alle, die dabei gewesen, waren einer Meinung: „Das war mal wieder ein Fest!"

Die Prinzessin Venetia-Irmgard freut sich über eine Bürste, die ihr gerade bei der karnevalistischen Veranstaltung der Düsseldorfer von dem Bezirksvorsitzenden, unserem Kameraden Max Heinemann (Dritter von links), überreicht worden ist. Die Prinzessin freut sich mit Recht, denn die Bürste ist feinste Kriegsblinden-Handwerksware.

Etwas über unsere Kameraden im Osten

Im Hinblick auf eine von uns allen ersehnte Wiedervereinigung Deutschlands und auf die Kameradschaft, die alle Kriegsblinden von Ost und West verbindet, ist ein Vergleich der Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland sicher interessant. Immer wieder hört man im Westen die Frage: Wie lebt ihr Kameraden im Osten? Einiges darüber sei hier berichtet:

Während nach dem Zusammenbruch 1945 allgemein in ganz Deutschland die Auffassung vorherrschte, alles, was mit „Krieg" zusammenhängt, müsse ausgemerzt, also diffamiert werden, und damit auch „kriegs"-beschädigt und „kriegs"blind, ist man im Westen bald zu einer ruhigeren Überlegung gekommen. Im Osten ist aber heute noch oder mehr denn je gültig, daß „Kriegsbeschädigter" — ganz genau genommen — gleichzusetzen ist mit „Kriegsverbrecher". Warum sonst lehnt man jede Sonderstellung des Kriegsbeschädigten gegenüber Zivilbeschädigten grundsätzlich ab? So handelt man in unserm Falle nach dem oberflächlichen Prinzip: blind ist blind. Bezeichnenderweise hat man aber — aus taktischen, politischen Erwägungen — im Ostsektor Berlins 1950 eine Verordnung für Kriegsbeschädigte und gleichzeitig eine für Zivilbeschädigte erlassen. Seltsamer Widerspruch! Macht man also doch einen Unterschied? Dann aber, wenn kriegsbeschädigt nicht zivilbeschädigt ist, ist auch kriegsblind nicht zivilblind.

Wohlgemerkt, diese Verordnung ist nur für Ostberlin erlassen, nicht für die Ostzone. Es ist ja immer ein grundsätzlicher Unterschied zu machen zwischen Ostsektor Berlins und der Ostzone. In Ostberlin besteht also schon eine gesetzliche Regelung. Allerdings mit sehr schäbigen Rentensätzen. Ich setze voraus, daß die Lebensmittelpreise usw. ungefähr geläufig sind. Rente wird überhaupt erst ab 66⅔ Prozent Erwerbsminderung gezahlt. In unserem besonderen Fall: Ein Blinder (blind ist blind) erhält monatlich, da er 100 % erwerbsunfähig ist, 100 Ostmark, jetzt erhöht auf 110 Ostmark, und dazu 50 Mark Pflegegeld. Für die Beurteilung der Blindheit (Hilflosigkeit) gelten dieselben strengen Maßstäbe wie im Westen. Insgesamt also 160 Ostmark. Für zusätzliche Leiden, wie Hirnverletzung, Amputationen usw., gibt es keinerlei Rentenerhöhung. Steht der Kamerad in Arbeit, so tritt bereits ab 190 Mark Monatsverdienst Rentenkürzung ein. Bis 360 Mark behält er noch 3/10 der Rente. Darüber hinaus fällt die Rente fort. Sie ruht dann. Eine etwaige Invalidenrente wird nicht gezahlt, dagegen muß jeder in versicherungspflichtiger Beschäftigung stehende Kamerad Beiträge zur Invalidenversicherung leisten. Das Pflegegeld von 50 Mark bleibt ihm immer. Der leichteren Vergleichbarkeit wegen seien die Kinderzuschläge nicht erwähnt. Ein Zuschlag für die Ehefrau erfolgt nur, wenn diese gleichfalls erwerbsunfähig ist. Er beträgt monatlich 10 Mark. Nur Erwerbstätigen kann ein Führhund geliefert werden. Das Futtergeld für den Hund beträgt jetzt 25 Mark. Kann er aber keinen Führhund halten, erhält er nicht etwa einen Ausgleich dafür. In ein Blindenheim können nur Berufstätige verschickt werden. Diese Heime halten aber keinen Vergleich mit unseren westlichen Kriegsblindenheimen aus. Da ja blind gleich blind ist, sind hier Kriegs- und Zivilblinde gemeinsam anwesend. Damit fällt schon die wichtigste Voraussetzung für eine geistige Erholung, die Verbundenheits-Atmosphäre, fort, die uns so wohltuend erfaßt, wenn Menschen zusammenkommen, die aus gleichen Ursachen, fast gleichen Ereignissen das gleiche schwere Leiden tragen. Zum anderen ist die Verpflegung nicht sehr gut, da ja im Osten immer noch die Rationierung besteht. Zusätzlich wurde in einigen Heimen beispielsweise Pferdefleisch gereicht. — Ihr versteht

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BAYERN

Schrotberger, Ludwig, Nürnberg, Ludwig-Feuerbach-Straße, geb. am 17. 2. 1892, gest. am 26. 1. 1952.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Dramsch, Adolf, Hoffnungsthal, Bleifeld 55, gest. am 10. 1. 1952.

Behr, Karl, Köln-Mülheim, Keupstraße 114, gest. am 20. 1. 1952.

Ketter, Jakob, Bad Godesberg, Lützowstraße 1, gest. am 4. 2. 1952.

WÜRTTEMBERG-NORDBADEN

Gerwig, Eberhard, Sindelfingen, Kreis Böblingen, Daimlerweg 15, geb. am 23. 9. 1913, gest. am 29. 1. 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

PERSÖNLICHES

Unser Kamerad Erich Bartels, Hansahlen Nr. 46, Post Schneverdingen (Lüneburger Heide) und seine Frau wurden durch die Geburt eines gesunden Stammhalters erfreut. Der Junge soll Hartmut heißen Wir wünschen dem kleinen Heidjer eine gedeihliche Entwicklung zur Freude seiner Eltern.

*

Unser Kamerad Hermann Seidel und seine Frau Hilde, geb. Vogt aus Schiefbahn, Bezirk M.-Gladbach, freuen sich über die Geburt eines zweiten Jungen, Ulrich (29. 1. 1952). Möge der Junge zu einem tüchtigen und frohen Mann heranwachsen!

*

Aus dem Landesverband Rheinland-Pfalz wird uns mitgeteilt, daß dem Bezirksleiter von Koblenz-Montabaur, Kam. Franz Pung aus Kirchesch und seiner Frau der ersehnte Stammhalter geschenkt wurde. Alle Kameraden freuen sich von Herzen mit.

In Briedel (Mosel) feierten am 12. 2. unser Kamerad Rudolf Franzen und seine Frau Margarete, geb. Serwatius das Fest der silbernen Hochzeit. Wir wünschen dem Jubelpaar viel Glück und Segen.

Auch beglückwünscht der Landesverband Rheinland-Pfalz unseren Kameraden Werner Balzer und Frau aus Mettweiler zur Geburt des Stammhalters Bernhard, der am 24. Januar zur Welt kam. Wir alle wünschen viel Glück!

QUALITÄTSWAREN zu günstigen Preisen
liefert die Kaffeerösterei des Kriegsblinden

Wilhelm Sänger, Essen-Rellinghausen, Oberstr. 91

Sawinia 00 — die Festtagsmischung	**15,90 DM**	je Pfund
Sawinia 01 — die Spezialmischung	**14,90 DM**	je Pfund
Holl. Kakaopulver, 22/24 % Fett . .	**3,90 DM**	je Pfund
Ceylon-Tee	**19,80 DM**	je Pfund
Tee, ostfries. Mischung	**17,80 DM**	je Pfund

Markenschokoladen — Pralinen — Bonbons.

Bei Bestellungen im Werte von 30 DM portofreie Nachnahmesendung.

Wer Sängers Qualitäten probt, andere Sorten niemals lobt!

Kriegsblinder
34 J., kath., 1,64 gr., gesch., berufstätig, mit 8jähr. Sohn, sucht eine gute Frau u. Mutter. Zuschriften erbeten unter B. A. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138

Als Begleiterin
für Kriegsblinden bei Kuraufenthalt stellt sich erf., warmherzige Kriegsblindenwitwe zur Verfügung (ohne Entgelt und ohne Übernahme von Kosten). Zuschriften erbeten unter B. Sch an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138

Viele Firmen
sind überrascht von der Leistungsfähigkeit ihrer kriegsblinden Mitarbeiter. Wer Kriegsblinde einstellt, leistet uns die beste Hilfe und dient auch dem eigenen Betrieb.

Versuchen Sie es!

Kriegsblinder
45 J., vom Lande, mit Eigenheim u. Vermögen, möchte mit Fräulein von 30 bis 40 J. oder Witwe mit Kind, kath., zw. Heirat in Briefwechsel treten. Zuschriften erb. unter B. B. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BBB

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen 1925 1950

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,- DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!
Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, **Welher bei Bruchsal (Baden)**, Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

also: Ein eigenartiges Gefühl beschleicht uns, wenn wir von gemeinsamen Ausflügen, Feiern und Weihnachtsbescherungen der Kriegsblinden in Westdeutschland hören. Zwar hat man in einigen Bezirken des Ostsektors auch m a l eine Feier für die Blinden veranstaltet. Mit Bohnenkaffee und Kuchen. Sogar mit reichlich Kaffee und Kuchen. Trotzdem blieb das Gefühl des Unbefriedigtseins, es fehlte der kameradschaftliche Zusammenklang. Vor Weihnachten erhielt in Ostberlin jeder Blinde von der VAB (Vers.-Anstalt Berlin) 1 5 G r a m m (in Worten: fünfzehn) Bohnenkaffee und ein Täfelchen (50 Gramm) Schokolade. Allerdings mußte er dafür 50 Pf bezahlen.

Für alle Betreuung ist die VAB zuständig. Schon vor drei Jahren gab die VAB den Blinden eine Bescheinigung zur bevorzugten Belieferung mit Ledersohlen. Bis heute ist es noch niemand gelungen, darauf eine Ledersohle zu bekommen. Arbeitet der Blinde im Betrieb, bekommt er eventuell einen Bezugschein für Schuhe durch seine Gewerkschaft. Die anderen kaufen sich Schuhe auf dem schwarzen Markt oder im Westsektor zum Umrechnungskurs. Für seine Ehefrau sowieso, denn die ist ja nicht berufstätig. An einen Lodenmantel, wie er den Westkameraden selbstverständlich ist, ist gar nicht zu denken. Oder gar an eine Blindenuhr? Und seitdem die Rationierung der Oberbekleidung fortgefallen ist, kann sich ja jeder Blinde Hosen frei kaufen, er hat ja dafür die 50 Mark Pflegegeld. Für die Unterwäsche erhält er, wie jeder andere, eine Textil-Punktkarte mit 30 Punkten. Dafür bekommt er ein Oberhemd (18 Punkte) und eine Unterhose (12 Punkte). Woher bekommt er nun Strümpfe oder den doch wohl erwiesenen Mehrverbrauch an Wäsche?

Eine Vertretung der Kriegsblinden gibt es nicht, ist nicht zugelassen. Nicht mal eine Organisation der Zivilblinden! Wozu auch? Wird nicht die VAB praktisch von der Ost-Gewerkschaft (FDGB) geleitet? Die sogenannten Bezirks-Blindenpfleger sind Einrichtungen dieser VAB. Aber der FDGB kann niemals die Interessen der Blinden mitvertreten. Sein Mitgliederkreis sind ja gerade die noch Leistungsfähigeren, die selbst genügend Forderungen haben. Die Ellbogenmenschen, hier Aktivisten genannt, werden selbstverständlich die Schwächeren, also die Blinden mit ihren Wünschen, an die Wand drücken. Wie bitter nötig wäre hier eine Organisation der Kriegsblinden!

Was hier für den Ostsektor Berlins gesagt ist, trifft in noch stärkerem Maße für die Ost z o n e (die DDR) zu. In der Ostzone gibt es noch kein Rentengesetz für Kriegsbeschädigte. Die einzelnen Länder, Provinzen, Städte oder Landkreise verfahren ganz verschieden und willkürlich. Während an einem Ort für einen Blinden mit Amputationen monatlich 60 Mark Pflegegeld gezahlt werden, zahlt man anderenorts 25 Mark oder gar nichts. (Mir ist der Fall eines kriegsblinden Doppelamputierten bekannt, der 65 Mark Invalidenrente und 60 Mark Pflegegeld erhält. Und das bei d e n Preisen!) Stellenweise zahlt man Invalidenrente (nach Klebekarten) und überläßt das Weitere den örtlichen Fürsorgestellen (Wohlfahrt). Die Kameraden der Zone sind also noch schlimmer daran wie die des Ostsektors. Geplant ist in der DDR ein allgemeines „B ü r g e r - V e r s o r g u n g s - G e s e t z", das dann auch von Ostberlin übernommen werden soll. Da aber an diesem Gesetz keinerlei Vertreter der davon Betroffenen mitarbeiten, wird es nur von finanziellen Interessen der DDR diktiert sein, und es läßt deshalb nicht viel Gutes erwarten.

Ein ganzer Teil Kameraden der Ostzone und des Ostsektors hat schon Fühlung mit dem Bund der Kriegsblinden gefunden. Leider ist die Betreuung dieser Kameraden sehr schwer. Wo aber eine solche Verbindung hergestellt werden konnte, hat dies bei den Ostkameraden nur Freude und eine ungeheure Dankbarkeit ausgelöst, sowohl gegenüber dem Bund als auch den einzelnen Westkameraden gegenüber, nicht vornehmlich der Pakete wegen, so bitter nötig sie leider sind, als vielmehr wegen des Kontaktes mit der großen Gemeinschaft aller Kameraden. Verständlicherweise wagt es ein Teil Ostkameraden nicht, mit den Westkameraden in Verbindung zu treten oder auch nur auf ein Schreiben zu antworten. Sie befürchten schädliche Folgen. Natürlich gibt es auch hier im Osten einige wenige Krähen, die ihr eigenes Nest beschmutzen und die um ihrer persönlichen Vorteile willen in das große, von der Propaganda vorgeschriebene Horn blasen. So gibt sich ein gewisser Runkel als Kriegsblinder zur Propaganda für den sogenannten Groscourth-Ausschuß her, einer Ostberliner Gründung als schwächliches Gegenstück zum Westberliner Kampfbund gegen Unmenschlichkeit. Sonst will man von „Kriegs"blinden nichts wissen, h i e r betont man ihn. Der Kriegsblinde Dr. Dartsch will im Grunde auch nicht mehr wahrhaben, daß er kriegsblind ist und mimt den Vorsitzenden eines Friedenskomitees. Wir sind bestimmt alle für den Frieden, denn wir haben ja dem Krieg einiges zu „verdanken", aber nur als Propagandapferd, obendrein vor einem recht kriegerisch bewehrten Karren des Hasses — nein, dazu sind wir uns zu schade.

Vieles, was den Westkameraden schon wieder zur Selbstverständlichkeit wurde, ist den Ostkameraden entweder Erinnerung oder erst vages Zukunftshoffen. Westkameraden, glaubt nicht etwa, daß die Ostkameraden euch etwas mißgönnen, im Gegenteil. Ihr brecht ja auch unserer Zukunft eine Bahn. Und wir danken euch für alles, was ihr einem von uns Gutes tut. Helft, daß sie niemals den Glauben verlieren an das Wort: Wir sind d o c h Kameraden! *Lux*

Blindenführhunde in Frankreich im 18. Jahrhundert

In unserem Straßenleben begegnen uns häufig Blinde, die von Hunden geleitet werden. Die vorzügliche Führarbeit eines gut abgerichteten Hundes, der vor jedem Kantstein anhält und allen Hindernissen aus dem Wege geht und dadurch seinen Herrn sicher sogar durch den stärksten Verkehr führt, versetzt uns in großes Erstaunen. Dem aufmerksamen Beobachter mögen bei der Gelegenheit Gedanken kommen, ob sich Blinde schon immer durch Führhunde haben leiten lassen. Bei genauerer Nachforschung wird er dann in Erfahrung bringen, daß deren Verwendung sich wohl bis in die Antike zurückverfolgen läßt, daß sie jedoch erst zu Beginn der Neuzeit, insbesondere dann im 18. Jahrhundert in Frankreich, eine große Bedeutung gewann.

Letzteres zeigen viele Darstellungen Blinder mit Hunden, die aus jener Zeit in unserem westlichen Nachbarland erhalten sind. Aus ihrer Zahl sei vor allem auf die des französischen Malers C. Vernet hingewiesen (s. Abb.). Auf diesem als „Les Aveugles" (Die Blinden) bezeichneten Bilde sind zwei von Hunden geleitete blinde Musikanten zu erkennen, von denen der eine ein Sänger, der andere ein Oboespieler ist. Beide halten den Hund an einer Leine Derartige Abbildungen sind nicht allein auf das 18. Jahrhundert beschränkt. Ihre Reihe läßt sich in Frankreich sogar bis weit in das 19. Jahrhundert hinein fortsetzen.

S c h r i f t l i c h e Hinweise auf den Gebrauch von Hunden für die Blindenführung sind hingegen sehr selten. Ein sehr früher findet sich bei dem blinden Elsässer Schriftsteller G. C. P f e f f e l (1736—1809) in dessen „Biographie eines Pudels". Sie wurde vermutlich nach 1793 abgefaßt und erschien erst nach dem Tode des Verfassers im Jahre 1810 im ersten Band seiner „Prosaischen Versuche". In dieser Schilderung, in der der Hund als Erzähler seiner Lebensgeschichte auftritt, wird von einem kriegsblinden Soldaten und seinem Pudel berichtet. Der Hund wurde in Preußen zur Zeit Friedrichs des Großen geboren und von einem französischen Soldaten erworben, der ihm den Namen Joli gab und ihm allerlei Kunststücke beibrachte, die er in Wirtshäusern vorführen mußte. Später aber wurde er dem Soldaten durch einen Marionettenspieler abgekauft, und es begann jetzt für ihn ein abenteuerlicher Lebensabschnitt. Erst das Ende der Erzählung führt ihn wieder mit dem Soldaten zusammen, der ihn von einem Scharfrichter zurückerhält. Als der Landsknecht zunehmend sein Augenlicht verliert, wird der Pudel Joli sein Führer. „An einer dünnen Schnur, wozu hätte er eines Strickes bedurft, schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplatz unserer Wanderungen. Die Almosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüter wirkten". Auf der gemeinsamen Wanderschaft macht sich in einem Städtchen ein Junge an den Hund heran, um entweder diesen in seine Gewalt zu bekommen oder doch den Blinden zu necken. „Er trat mir näher, und schnitt mit einer Schere meine Leitschnur entzwei, die er anfaßte, um mich wegzuführen." Als daraufhin der Knabe vom Pudel gebissen wird, erscheinen kurz

Diesem Stich von Le Blond liegt eine Zeichnung von Abraham Bosse aus der Zeit um 1640 zugrunde, ist also die wohl früheste Abbildung eines Blinden der Pariser „Quinze-Vingts" mit Hund.

danach zwei Stadtknechte, um Joli zu töten. Der Blinde, der sich über ihn beugt und um dessen Leben fleht, wird von der Kugel, die seinem treuen Kameraden durch den Kopf fährt, ebenfalls durchbohrt.

Wenn auch diese Erzählung kein historischer Bericht, sondern eine Fabel ist, so spiegeln sich doch die damaligen Lebensverhältnisse darin. Unbestreitbar weist sie den Blindenhund in jener Zeit nach und macht es sicher, daß Pfeffel diesen als Begleiter blinder Bettler gekannt hat; vielleicht aber hat Pfeffel auch selbst Versuche mit einem solchen Hund gemacht. Dafür lassen sich freilich keinerlei Anhaltspunkte finden. Der Name des Soldaten (Lafleur) und des Hundes weisen eindeutig auf französische Anregungen hin, wie überhaupt in Frankreich vielfach die Quellen der Fabeln Pfeffels zu suchen sind. Es ist deshalb durchaus berechtigt, aus dieser Erzählung auf eine häufige Verwendung der Blindenhunde in Frankreich im 18. Jahrhundert zu schließen. Allerdings sind aus dieser Zeit auch aus anderen Ländern Abbildungen blinder Bettler und Musikanten mit Hunden erhalten.

Ein Spottbild aus dem Jahre 1712, das für den Forscher sehr aufschlußreich ist. Hier werden Brillen für die Pariser Blinden angeboten, und einer der Blinden wird offensichtlich von einem Hund geleitet. Foto: Bibliothèque Nationale, Paris

Von besonderer Bedeutung ist es indessen, daß sich damals in Paris, übrigens zum erstenmal in der Geschichte, auch die Angehörigen eines Blindenhospitals durch Führhunde leiten ließen. Es handelt sich um die Blinden der schon im Jahre 1254 entstandenen berühmten Blindenanstalt der „Quinze-Vingts". Früher wurde durchweg angenommen, daß der französische König Ludwig der Heilige sie nach seinem ersten Kreuzzuge für 300 durch die Sarazenen geblendete französische Ritter — somit für Kriegsblinde — begründet habe. In neueren Abhandlungen wird jedoch darauf hingewiesen, daß das Hospital nicht für Angehörige des Adels, sondern für die Unterbringung der armen Blinden der Stadt Paris errichtet worden ist. Immerhin aber scheint Ludwig der Heilige wohl durch die Verheerungen, die die ägyptische Augenentzündung unter seinen Kreuzfahrern angerichtet hatte, auf die Blinden seiner Heimat aufmerksam geworden zu sein. Darüber, daß sich die in dieser Anstalt untergebrachten Blinden im 18. Jahrhundert gut abgerichtete Hunde gehalten haben, weisen indessen die Archive der „Quinze-Vingts" keinerlei Aufzeichnungen auf. Sie verfügen nur über solche Angaben, aus denen hervorgeht, daß sich die Blinden bei ihren Spaziergängen — abgesehen von einem Stock — sehender Angehöriger des Hospitals oder kleiner Jungen bedient haben.

Sehr wichtig ist es darum, daß es eine Reihe von Abbildungen aus dem 18. und sogar eine aus dem 17. Jahrhundert gibt, die die Verwendung von Führhunden durch Angehörige dieser Anstalt beweisen. An erster Stelle ist ein Stich (s. Abb) zu nennen, der in Paris im Musée Carnavalet aufbewahrt wird und von Le Blond nach einer Zeichnung von Abraham Bosse ausgeführt wurde. Dies Bild soll durch Bosse vermutlich in der Zeit von 1640—1645 entworfen worden sein. Auf ihm wird ein Angehöriger des Hospitals der „Quinze-Vingts" in stehender Haltung dargestellt. Er hält einen Stock mit einer Gabenschale in der Hand. Vor seinen Füßen sitzt ein kleiner Hund, vermutlich ein Pudel, der dem Anschein nach mit dem Bein des Blinden durch eine Leine verbunden ist. Die Lilie auf dessen Rock kennzeichnet ihn als Angehörigen des Hospitals der „Quinze-Vingts". Sie war die Berechtigungsmarke zum Betteln, die den „Armen des Königs" durch die Polizei verliehen worden war und sie als solche hervorhob. Unter dem Stich befindet sich ein Vierzeiler, dessen Übersetzung etwa folgendermaßen lautet: „Muß man nicht gestehen, daß ich zu beklagen bin und daß in den Gefahren, die ich fürchten muß, da ich das Unglück habe, kein Augenlicht zu besitzen, meine Führung von einem Stock und einem Hund abhängig ist."

Nach dieser wohl frühesten Abbildung eines Blinden der „Quinze-Vingts" mit Hund gebührt an zweiter Stelle einem in der Bibliothèque Nationale in Paris vorhandenen Stich von François Ertinger „Lunetes pour les Quinzevingts" (Brillen für die Quinze-Vingts) vom Jahre 1712 besondere Beachtung. Darauf ist eine Straße zu sehen, auf der ein Brillenverkäufer Brillen an Angehörige der „Quinze-Vingts" abgibt. Diese verwenden alle einen Stock. Einer von ihnen wird von einem Hund, vermutlich einem Pudel, geleitet. Letzterer wird an der Leine gehalten, die am rechten Handgelenk des Blinden befestigt ist (s. Abb.). Auf einem im Jahre 1753 im Louvre ausgestellten Ölgemälde Chardins ist ebenfalls ein Blinder dieser Anstalt erkennbar, der einen Hund mit sich führt. Noch auf manchen anderen Stichen und Gemälden dieser Zeit finden sich Blinde mit Hunden, die oft offensichtlich die Funktion eines Führhundes haben.

Außer diesen Abbildungen legen auch schriftliche Nachrichten von der Verwendung von Blindenführhunden durch die „Quinze-Vingts" Zeugnis ab. So berichtet der bedeutende Wiener Augenarzt Beer im Jahre 1813 in seinem Buch „Das Auge", daß die „Quinze-Vingts" „fast durchaus von wohlabgerichteten Hunden in dem weitläufigen Paris geleitet werden". Auch weiß er zu erzählen, daß Franzosen, die damals Wien besetzt hielten, jedesmal in ein lautes Freudengeschrei ausbrachen, wenn sie den Wiener Blinden Reisinger mit seinem Führhund erblickten und „ihn bald, indem er alle Montage in der Alsterkasserne sein Brod faßt, so lieb gewannen, daß sie ihm recht landsmännisch schon von weitem zuriefen: ah voilà le Parisien!" Nach diesen Worten scheinen die Blinden von Paris um das Jahr 1800 häufig einen Führhund besessen zu haben. Der Anblick dieser vierbeinigen Führer wird natürlich Fremden, die die französische Hauptstadt besuchten, besonders aufgefallen sein. Dementsprechend hat auch der deutsche Dichter Friedrich Hebbel, als er in Paris weilte, in seinen Tagebüchern am 3. Dezember 1843 seinen Eindruck mit folgenden Worten festgehalten: „Ich sah heute zum erstenmal einen Blinden, den sein Hund, ein junger, muntrer Pudel, führte. Der Alte spielte eine Violine und hatte einen Strick um den Leib gebunden, an dem der Hund befestigt war; das Thier that immer einige Schritte vorwärts, dann stand es still".

Wie wir es heute noch aus dem Orient kennen, so war es bis vor einigen Jahrzehnten auch in Europa: das Los der Blinden war es, betteln zu müssen. Eine wirklich durchgreifende Wandlung haben in Deutschland eigentlich erst die Kriegsblinden des 1. Weltkrieges durchgesetzt, die sich die verschiedensten neuen Arbeitsmöglichkeiten erschlossen. Aber nicht deshalb zeigen wir diese Abbildung, sie soll hier nur ein dokumentarisches Zeugnis aus den Anfängen des Führhundwesens sein. (Ein Gemälde von C. Vernet, „Les Aveugles", 18. Jahrh.)

Ebenfalls der Schweizer Blinde Birrer erwähnt (1847), er habe einige Jahre zuvor gehört, daß „in Paris mancher Blinde einen Pudel zum Führer habe . . ." Aus der Zeit vor etwa 100 Jahren soll übrigens (nach H. v. Zobeltitz) eine nette Anekdote über einen klugen französischen Blindenführhund stammen. Dieser war der Begleiter eines blinden Bettlers. Als nun eines Tages sein Herr schwer erkrankte und nicht seinen gewohnten Platz aufsuchen konnte, soll diesen der treue Vierbeiner allein, und zwar mit dem Hut des Blinden im Maule, zur Entgegennahme milder Gaben aufgesucht haben.

Die Bilder und die schriftlichen Hinweise dürfen als hinreichende Belege dafür angesehen werden, daß in Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert, sogar bis etwa zum Jahre 1850 der Führhund kein seltener Begleiter eines Blinden war. Daß er dort jedoch zeitweise eine tägliche Erscheinung gewesen sein muß, ergibt sich aus der französischen Redewendung: crier comme un aveugle qui a perdu son chien (schreien wie ein Blinder, der seinen Hund verloren hat), die in der Bedeutung „mit allen Kräften schreien" gebraucht wird. Im einzelnen zeigt sich ferner, daß die „Quinze-Vingts" in der Zeit von zumindest 1645 bis 1850 Führhunde verwandt haben. Über die Art ihrer Abrichtung fehlen allerdings alle Angaben. Es ist aber anzunehmen, daß sie durch die Blinden selber erfolgt sein wird, wie das damals auch sonst üblich war.

Diese Ausführungen veranschaulichen, daß Frankreich in der genannten Zeitspanne in der Entwicklung des Führhundwesens eine führende Stellung eingenommen hat. Indessen lassen die Bemerkungen Beers und Birrers darauf schließen, daß die Benutzung von Führhunden in anderen Ländern — zumindest in Deutschland — große Beachtung fand. Im 19. Jahrhundert scheint jedoch der Führhund in Frankreich an Bedeutung verloren zu haben, bis er dann im 20. Jahrhundert, und zwar im Jahre 1916 in Deutschland durch Geheimrat Stalling, zu neuem Leben erweckt wurde.

Dr. Hans Haupt

Zur Verständigung zwischen Mensch und Hund

Ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Hundefreund

Es gehört zu den erfreulichen Erscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt 1951, daß er hervorragende kynologische Arbeiten herausgebracht hat, die den bedeutendsten Werken des Auslandes auf diesem Gebiete gleichwertig, wenn nicht überlegen sind. Nachdem die „Gesellschaft für Hundeforschung" in ihrer im Verlag Dr. Paul Schöps, Frankfurt a. M., erscheinenden Zeitschrift das Buch von H. Brüll „Der Blindenführhund" veröffentlicht hat, gebührt dem Verlag Gersbach und Sohn, Braunschweig, das Verdienst, die lange Zeit vergriffene und sehnlich erwartete Dressurlehre von Konrad Most „Die Abrichtung des Hundes, individuell und ohne Strafen" neu und umgearbeitet aufgelegt zu haben. Die Tatsache, daß trotz zweimaliger längerer Unterbrechungen durch die beiden Weltkriege jetzt die 12. Auflage vorliegt, zeigt am besten die Bedeutung der Mostschen Arbeit. Es darf wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß diese Bedeutung für das Hundewesen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Für dessen Entwicklung war das Werk Mosts umwälzend. Seine Dressurlehre wurde richtunggebend. Der neue, umgearbeitete Most gehört zu den Standardwerken der kynologischen Literatur.

Der Verfasser dieses hervorragenden Buches, der Ehrenmitglied der „Gesellschaft für Hundeforschung" und der „Gesellschaft für Tierpsychologie" ist, war im ersten Weltkrieg Sachverständiger der Obersten Heeresleitung für das gesamte Diensthundwesen der damaligen Wehrmacht. Auch die Weimarer Republik wußte seine umfassenden kynologischen Kenntnisse zu schätzen, indem sie ihn mit der Leitung des Referats zur Erforschung des Hundes und des Diensthundwesens in der Reichswehr betraute.

Most ist Wissenschaftler und Praktiker zugleich. Als besonderes Verdienst ist ihm anzurechnen, daß er es als erster unternahm, „die Lücke zu schließen, die in der Seelenkunde zwischen den Forschungsergebnissen und deren Auswertung für die Abrichtung des Hundes bestand". Seine in diesem Sinne entwickelte Abrichtelehre ist bisher einzig in ihrer Art geblieben.

Einleitend weist Most darauf hin, daß der Mensch von Jugend auf viel Falsches über das Seelenleben der Tiere lernt. Dadurch wird er verleitet, in ihnen oft denkende und unsere Sprache verstehende Lebewesen zu erblicken. Jede Vermenschlichung muß sich aber bei der Abrichtung sehr nachteilig auswirken, da sie zwangsläufig zu falschen Einwirkungen auf den Hund führt. Viel freudiger und schneller lernt dieser, weit Zuverlässigeres leistet er, so betont Most, wenn man die Abrichtung dem Auffassungsvermögen und dem Gefühls- und Triebleben des Hundes anpaßt. Es leuchtet ein, daß dadurch dem Hunde viel Leid und dem Menschen viel Ärger erspart bleiben. Jeder Abschnitt des 227 Seiten und 32 Abbildungen enthaltenden Buches legt davon beredtes Zeugnis ab. (Preis 9,50 DM.)

Den Inhalt des Buches eingehend zu würdigen, ist nicht möglich. Indessen soll über die Unterordnungsleistungen etwas gesagt werden, da diese die unentbehrliche Grundlage für alle Gebrauchshunde, also auch für den Führhund, abgeben. Brüll hebt dies in seinem eingangs erwähnten Buch über den Blindenführhund besonders hervor und verweist dabei auf das grundlegende Werk von Most. Dabei betont er, daß von den Unterordnungsleistungen das Herankommen besonders wichtig sei und daß dies nicht oft genug geübt werden könne. Und nun hat Most gerade das Herankommen, das er als ein Kapitel für sich bezeichnet, sehr eingehend erörtert. Man erlebt eine packende, eigenartige und noch nie dagewesene Darstellung des Zustandekommens dieser so wichtigen Leistung und dazu mit so einleuchtenden Begründungen, daß der Hundebesitzer sich gestehen muß, seinen vierbeinigen Begleiter häufig falsch behandelt zu haben. Köstlich ist dabei, was der Verfasser über das vermeintliche „böse Gewissen" des Hundes sagt und wie er überzeugend nachweist, daß der Hund in unserer Fehlannahme eines solchen oft unnötigen Leiden ausgesetzt ist.

In welcher Weise die Vermenschlichung zu vermeiden ist, führt Most klar und jedermann verständlich vor Augen. Er zeigt, daß es sich bei der Abrichtung nicht um ein einsichtiges, sondern um ein rein gedächtnismäßiges Lernen handelt und setzt den Unterschied zwischen diesen beiden Lernarten anschaulich auseinander.

Es kann auf die lehrreichen und von echter Tierliebe getragenen Ausführungen des Autors hier leider nicht weiter eingegangen werden. Aus dem Gesagten ist aber bereits ersichtlich, daß das bahnbrechende Werk von Konrad Most einen unentbehrlichen Ratgeber für jeden Hundefreund darstellt und dazu angetan ist, das Verhältnis zwischen Mensch und Hund so innig wie möglich zu gestalten. Damit dürfte ein Wunsch aller Führhundhalter erfüllt sein! *Dr. H. Haupt*

Lesermeinung

Kein Lieferungsvertrag!

Ein Vorschlag zur Führhundbelieferung

Die Führhundfrage wurde nach dem Zusammenbruch besonders wichtig. Die Nachfrage war sehr groß geworden, und geschäftstüchtige Unternehmer erkannten gute Möglichkeiten darin. Wieviel Arbeit ist unseren Obleuten wohl daraus erwachsen (die Menge an Papier und Porto wäre ja nur ein sehr unvollständiger Maßstab), wieviel Ärger und Nervenaufreiberei hat es die Kameraden gekostet, wenn der Hund nicht das war, was er sein sollte. Diese Arbeit und Nervenkraft wäre zum größten Teil nicht nötig gewesen, wenn die Belieferungsart eine andere wäre. Es ist heute so: Der Kamerad hat einen Antrag beim Versorgungsamt gestellt, und wenn der Antrag genehmigt ist, erhält er von einer Ausbildungsstelle den Zeitpunkt der Lieferung genannt. Das Versorgungsamt hat mit einer Ausbildungsstelle einen Liefervertrag geschlossen und daher den Lieferauftrag dorthin erteilt. Mit dem Erscheinen des Kameraden in der Ausbildungsstelle beginnt oft auch schon sein Verdruß. Die Zeit zwischen dem Augenblick, in dem er den Hund an die Hand bekommt und der sogenannten Abnahme ist sehr verschieden und beträgt in einem Falle gerade so viel Stunden wie im anderen Wochen.

Bei der Abnahme überzeugt sich ein Beamter davon, ob der Hund ausgebildet ist und ob der Blinde damit gehen kann. Dann wird dem Kameraden noch ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt, in dem er das Eigentums- und Besitzverhältnis anerkennt, dann aber auch oft noch seine Zufriedenheit mit dem Hund und dessen Ausbildung bestätigen muß. Wirkt letzteres dann nicht fast wie eine Art von Erpressung, wenn vorher geäußerte Beanstandungen völlig unbeachtet blieben? Eine gewünschte Änderung des Abnahmeprotokolls unterbleibt verständlicherweise sofort, wenn die Abnahme dadurch hinausgezögert wird. Es wird jeder lieber den vorliegenden Text unterschreiben als sich unnötig herumstreiten und aufhalten.

Wie unzufrieden geht mancher mit seinem Hund nach Hause, z. B. ein Beinamputierter, dem der Hund zu stark zieht. Das Fehlerhafte an dem Belieferungsverfahren wird jedem an einem ähnlichen Fall deutlicher erkennbar:

Manche Fürsorgestellen gaben Unterstützungen in Form von Gutscheinen, die für einen bestimmten Gegenstand ausgestellt und auch nur von einer auf dem Gutschein genannten Firma beliefert werden durften. Man braucht nicht unbedingt dabei gewesen zu sein, um sich vorstellen zu können, wie solche Kunden vielfach behandelt wurden. Die Ware war ja praktisch schon verkauft, und mit dem Hinweis, daß gerade nur dieses eine Stück vorrätig sei, konnte alles, aber auch alles abgesetzt werden. Solch ein Käufer hätte sich höchstens durch Verzicht schützen können, und das verbot ihm ja die Notlage. Wie anders stand derjenige da, dem die Hauptfürsorge eine Beihilfe gab und nur nach dem Kauf den Beleg erhielt. Wie jeder andere Kunde wählte er Laden und Ware und wurde auch wie jeder andere, an dem verdient wird, behandelt.

Bei der Hundelieferung ist es ebenso. Mit dem Lieferungsauftrag ist die Ausbildungs-

stelle des Geschäftes sicher. Gewiß hat jeder Kamerad die Möglichkeit, ohne Hund nach Hause zu gehen. Doch gehört dazu schon eine beträchtliche Entschlußkraft, zumal er bei dem heutigen Verfahren die ganzen Verhältnisse gegen sich hat. In dem Abnahmebeamten wird er nur äußerst selten einen Helfer finden. Bei einer Ausbildungsstelle hat stets derselbe Beamte zu tun. Dadurch entwickelt sich naturgemäß leicht ein persönliches, d. h. ein gewisses Vertrauensverhältnis, so daß der Beamte vieles vom Standpunkt der Ausbildungsstelle sehen lernt. Bei Meinungsverschiedenheiten steht auf der anderen Seite oft nur der Blinde. Wir dürfen nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß bei den meisten Menschen, die mit Nichtsehenden keinen Umgang haben, der Begriff „blind" — mindestens unbewußt — gleichbedeutend mit nicht oder doch sehr beschränktzurechnungsfähig ist. Dieses Vorurteil beruht oft nur auf augenblicklicher Gedankenlosigkeit, wie z. B. wenn ein Arzt nicht den Blinden, sondern dessen Begleitperson nach den Beschwerden usw. fragt; er wird sich dessen sofort bewußt, wenn er merkt, daß der Blinde das selbst sagen kann. Meistens ist es jedoch tiefer verwurzelt und jeder Nichtsehende muß dieses Vorurteil immer wieder erst überwinden. Ein erbrachter Gegenbeweis wird dann auch oft nicht, wie in anderen Fällen, verallgemeinert, sondern er gilt dann nur für die Person, die ihn erbrachte. Dieses Vorurteil wird nun häufig noch durch das vermeintlich falsche Verhalten des Blinden unterstützt. Wenn z. B. der Blinde auf eine Frage nicht antwortet, weil er überzeugt davon ist, daß sie einem anderen galt, oder bei einem Gruß auf der Straße für den Grüßenden unverständlich reagiert, wird es dem Sehenden selten zum Bewußtsein kommen, daß er und nicht der Blinde sich falsch benommen hat.

Wie nun, wenn gar der Beamte schon entsprechend darauf vorbereitet wird, daß von einem Kameraden Beanstandungen erwartet werden? Der Kamerad hat so nicht nur den Geschäftsmann, sondern auch den Beamten gegen sich und die Auseinandersetzung mit dem Versorgungsamt. Diese Umstände muß man berücksichtigen, wenn man in einem Schreiben einer LVA unter anderem folgendes liest: „Im übrigen kann die LVA dem Blinden, der von Hunden im allgemeinen wenig und von Blindenführhunden oft gar nichts versteht, nicht das Recht darüber zusprechen, darüber zu entscheiden, ob der Hund gut ausgebildet ist oder nicht. Das Recht, darüber zu entscheiden, steht einzig und allein der LVA zu".

Wie anders würde sich alles bei der Belieferung gestalten, wenn die Ausbildungsstelle nicht einen Liefervertrag, sondern der Kamerad die Zusage der Kostenübernahme in vorgesehener Höhe erhalten würde! Es soll sich dabei keineswegs um eine Art Blankovollmacht handeln, und ein in dieser Weise geändertes Verfahren würde weder eine Verteuerung einschließen noch würde es die gewiß notwendige Abnahme durch die Behörde behindern. Viele Dinge regelten sich dann von selbst, deretwegen heute der Amtsschimmel benötigt wird. Das jetzige Verfahren mag zwar durch ein 35jähriges Alter geheiligt sein, hat aber wohl auch ebenso lange seine Fehlerhaftigkeit bewiesen. Ob mein Vorschlag nicht einmal erörtert werden sollte?

Franz Lewin (Oldenburg)

daß viele Menschen in schlechten Zeiten sich von mir eine Aufmunterung verabreichen ließen.

Und das zweite: Ist es nicht durchaus natürlich, daß sich das Fehlen unseres Gesichtssinns von selbst in der Schärfung anderer Sinne, nicht nur des Körpers, sondern auch der seelischen Fähigkeiten ausgleicht, wie ich es in meinem Weihnachtsgeschichtlein ausgeführt habe? Solche Fähigkeiten können entwickelt und genutzt werden, man kann sie auch vernachlässigen und wieder verlieren. Warum sollen wir unsere Kameraden, auch die bescheidenen, schwachen nicht hierauf aufmerksam machen? Ich sehe hierbei eine Erziehungsaufgabe insbesondere auch unserer Bundeszeitschrift. Daß schließlich jeder, der seine Mitmenschen zu Leistungen anreizen will, das Höchstmaß dessen vor Augen stellt, was erreicht werden kann, auch wenn er genau weiß, daß bestenfalls ein schwacher Durchschnittserfolg herauskommt, das geht jedem Pfarrer auf der Kanzel und jedem Erzieher so. —

Ich bin am Ende meiner Stellungnahme. Nimm, lieber Friedrich, samt Deiner lieben Frau Gemahlin herzliche Grüße von Deinem

Haule mit Fraule.

Haben wir eine Sonderstellung?

Unser alter, bewährter Kamerad Haule aus Tuttlingen schrieb an Kamerad Mezger (Tübingen) einen Brief, in dem es u. a. heißt:

Wenn ich zu Deinem Artikel in der Februar-Nummer des „Kriegsblinden" im Zusammenhang mit dem Leitartikel des Kam. Hymmen Stellung nehmen soll, so muß ich vorausschicken, daß ich mir darüber klar bin: unsere Grundeinstellung ist insofern etwas verschieden, als Du reiner Realist bist, während ich gewisse Illusionen im Menschenleben für bedeutsam halte.

Doch nun zum Hauptgegenstand: Meines Erachtens besteht die Hauptursache der Komplikation in der Schwierigkeit, mit unserer Bundeszeitschrift einerseits bei unsern sehenden Mitmenschen, vor allem den Behördenvertretern, für uns zu werben und andererseits zugleich unsere Schicksalsgenossen zu betreuen. Einerseits sollen hervorragende Leistungen von Kriegsblinden ihre Anerkennung finden und die Jungkameraden zu Leistungen angereizt werden, andererseits muß vermieden werden, daß Spitzenleistungen zum Maßstab dessen gemacht werden, was von jedem Kameraden als Durchschnittsleistung erwartet werden kann, da dies unverantwortliche Folgen haben müßte. Einerseits sollen unsere Kameraden dazu gebracht werden, mit Humor und Seelengröße ihr Schicksal zu überwinden, andererseits dürfen die sehenden Mitmenschen darüber nicht im Zweifel gelassen werden, daß wir uns lebenslänglich nicht an unser Blindsein gewöhnen können und daß dies uns, je älter wir werden, um so schwerer drückt, daß die Versorgungsbehörde also nicht, wie sie es bei Kriegsbeschädigten gern tut, den Umstand der Gewöhnung an den neuen Körperzustand als Faktor gegen uns einsetzt. Einerseits müssen unsere Kameraden zu Mäßigung in den finanziellen Ansprüchen angehalten werden, andererseits darf gegenüber den Versorgungsbehörden keine Zurückschraubung unserer berechtigten Forderungen erfolgen und muß immer wieder betont werden, daß jeder finanzielle Erfolg, den der Kriegsblinde durch Arbeitseinsatz erreicht, mit unverhältnismäßig hohem Verbrauch an Kraft erkauft ist. Es ist also fast unmöglich, unsere Bundeszeitung in der genannten doppelten Aufgabe wirklich befriedigend zu verwenden.

. . . Doch nun möchte ich noch zwei andere Punkte besprechen.

Erstens zur Frage, ob wir Kriegsblinde eine Sonderstellung einnehmen und über die Sehenden hinausgehoben werden dürfen. Dies wird von Euch verneint. Ich bin der Meinung, es schadet nichts, wenn unsere Kameraden zu der Überzeugung gebracht werden, sie seien durch ihre Erblindung irgendwie über den Kreis ihrer Mitmenschen hinausgehoben, allerdings nicht im Sinne von Wunderknaben und Gemütsathleten oder von Helden, die verherrlicht werden wollen und müssen, sondern im Sinne einer besonderen Aufgabe, die uns durch unser Schicksal zugemessen ist. Wir wissen, daß unsere Mitarbeiter, Nachbarn und andere vom Schicksal irgendwie heimgesuchte Mitmenschen auf uns sehen und sich in ihrer eigenen Haltung durch uns unbewußt beeinflussen lassen. Ihnen ein gutes Beispiel zu geben, ist also unsere besondere Aufgabe. Warum sollen wir das unsern Kameraden nicht vorhalten? Ich stehe nicht an, jedem Leid und jedem schweren Geschick eine positive Seite zuzusprechen, und, wenn Du dieses Wort auch in Deinem Artikel ablehnst, eine „Gnade", die daraus erwächst, wenn wir dieses Leid und dieses schwere Schicksal anständig und beispielgebend tragen. Ich lebe seit 32 Jahren als Kriegsblinder in Tuttlingen und darf, ohne mich nun hier hervorheben zu wollen, für mich buchen, daß die Tuttlinger bei mir einen meist guten Humor feststellen konnten und

Kriegsblinde im Sport

Unser Kamerad Richard Schiffmann Olympiamasseur für Helsinki

Das Diaderma-Haus in Heidelberg sandte unseren Kameraden Richard Schiffmann zur Internationalen Wintersportwoche nach Garmisch. Er hatte die Aufgabe, hauptsächlich die deutschen Teilnehmer an den Olympischen Spielen in Oslo zu massieren. Erika Kraft, Freimuth Stein, der Paarläufer Braun u. a. vertrauten sich seinen Händen an. Freimuth Stein wäre nach Empfang der Massage — nach dem Training — am liebsten wieder auf das Eis gegangen, so frisch fühlte er sich. Auch der Weltmeister Dick Button erfuhr bald von der segensreichen Wirkung der Schiffmannschen Massage. Dies hatte zur Folge, daß nun auch der weltberühmte Trainer von Dick Button, Lusi, seine Ehefrau, die an Ischias litt, Schiffmann zur Behandlung überließ. Selbst eine der Putzfrauen des Eis-Stadions konsultierte Schiffmann ihrer schmerzenden Füße wegen. Allgemein bedauerte man, daß der Wintersportverband keinen Masseur nach Oslo mitnahm.

Der Leichtathletik-Verband hat bereits unseren Kameraden Schiffmann für die Olympischen Spiele in Helsinki verpflichtet; als 2. Masseur den Stuttgarter Käsberger, der gleichzeitig die Betreuung unseres Kameraden Schiffmann übernehmen wird.

Prächtiger Sporterfolg

Unser Kamerad J. O. Bertholdt aus Nürnberg war schon vor dem ersten Weltkrieg ein guter und bekannter Schwimmer. Trotz seiner Erblindung und trotz seines Alters von jetzt immerhin 55 Jahren ist er dem Schwimmsport treu geblieben, und er erfreut sich in Nürnberger Sportkreisen größten Ansehens. Kürzlich nahm er als einziger Kriegsblinder, obendrein recht kurz entschlossen und dementsprechend unvorbereitet, an dem 1. Versehrtenschwimmen in Nürnberg teil. Obwohl Kam. Bertholdt arges Pech durch seinen zu späten Absprung hatte, holte er die anderen versehrten Kameraden, die bereits bis zu 7 Metern Vorsprung hatten, wieder ein und belegte einen auch in der Nürnberger Presse stark beachteten 3. Platz beim 50-m-Brustschwimmen. Wäre Kamerad Bertholdt also rechtzeitig gestartet, so hätte es zum vollen Siege gereicht. Na, vielleicht beim nächsten Mal . . .

Die sportliche Aktivität unseres Nürnberger Kameraden ist geradezu vorbildlich. Besonders unsere jüngeren Kameraden sollten ihm nacheifern, und gerade der Schwimmsport gibt dazu reiche Möglichkeiten.

VON DER BOX TENGOR
BIS ZUR CONTAX

Für jeden Zweck und in
jeder Preislage

die richtige
ZEISS IKON
CAMERA!

ZEISS IKON AG. STUTTGART

Terrot

Rundstrickmaschinen
Rundwirkmaschinen
Interlockmaschinen

*

C. Terrot Söhne
Stuttgart-Bad Cannstatt
Württemberg

Schweinfurter Sand-
und Kiesbaggerei

Blum & Co.
Sand- u. Kiessortierwerk

Schweinfurt a. M.
Unterer Marienbach 3
Mainkai

Gotthold Seibold
Herd- und Ofen-Großhandlung
Winnenden bei Stuttgart
Telefon 431
Zweigniederlassung München 23
Am Biederstein 7c / Tel. 361806

Theodor Laur
gegründet 1931
Mannheim, Bunsenstraße 2-4
Fernsprechsammelnummer 511 27

Darf ich vorstellen

Diehl Cavalier

Der neue galante Wecker macht Ihnen das Aufstehen leicht. Sie werden zuerst durch einige zarte Glockentöne geweckt und können dann den Wecker abstellen. Sie verhindern dadurch das nachfolgende laute, energische Läuten für Menschen mit festem Schlaf.

Diehl
die schöne Uhr mit dem guten Werk

Erhältlich in allen guten Uhrenfachgeschäften von DM 12,50 an.

MÄRKER STAHL

Edelstahl
Edelstahlformguß

Schmidt & Clemens
Edelstahlwerk
Berghausen bei Engelskirchen
(Bezirk Köln)

Rudolf Fehm
Teppichkunststopferei u. Wascherei
Charlottenstr. 12b, Telefon 90788
Stuttgart S

Heuschkel
Spritzgußfabrik o. H. G.
Schwer- und Leichtmetall-Druckguß
Nürnberg
Volkmannstraße 9

Carl A. Wagner
Kirchentellinsfurt
(Württemberg)
Zwirnerei und Färberei

Robert Schimpf Soehne
Osterode (Harz)
Harzer Gipswerke

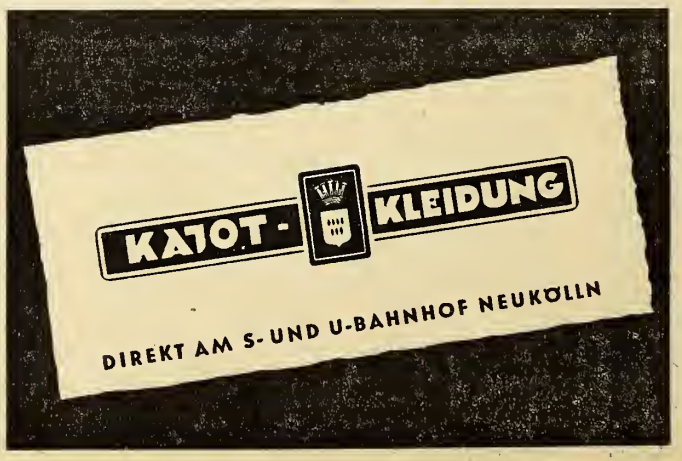
Wilh. Eifert
Bauunternehmung für Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau
Mainz, Am Neutor (Südbahnhof)

Aug. Baisch & Sohn
MANNHEIM
Faserstoff-, Roßhaar-Zurichterei

Spezial-Schleifmittel für die
Schuh-, Gerberei-, Holz- und
Metallindustrie
in erstklassiger Qualität

AWUKO

Wandmacher & Co.
Awuko-Schmirgelwerk K.G.
Hann. Münden



Richard Greiner
Atelier für künstliche Augen
Hannover
Alte Celler Heerstr. 31 · Ruf 65374

Osteroder
Steppdeckenfabrik
Haase & Co. K.-G.
OSTERODE (HARZ)

Neuer Blindenberuf bewährte sich

Die Arbeit der blinden Abhörer in der technischen Programmüberwachung des NWDR

Von Prof. Dr.-Ing. Werner Nestel und Obering. Heinz Ehlers, NWDR-Hamburg

Im Rahmen seiner mit technisch überwachenden Aufgaben betrauten Senderüberwachung hat der NWDR eine Abteilung eingerichtet, die die ausgestrahlten Programme kritisch abhört. In der technischen Programmüberwachung werden auftretende technische Fehler im Übertragungsweg zwischen Mikrofon-Verstärker und Sendern und im Sender selbst festgestellt und erkannt. Diese Abteilung ist, da sie wertvolle Hinweise zur Erzielung der höchsten Betriebssicherheit gibt, ein wichtiger Bestandteil innerhalb des Räderwerks des NWDR geworden. Mehr und mehr interessieren sich andere Rundfunkanstalten der Westzonen und ausländische Sendegesellschaften für diese Einrichtung.

Als diese Abteilung 1948 ins Leben gerufen wurde, übernahmen den Abhördienst Ingenieure, da man der Ansicht sein mußte, daß technisch geschulte Kräfte dieser Aufgabe am besten gerecht werden können. Es zeigte sich aber sehr schnell, daß das stundenlange Abhören außerordentlich ermüdet und die Konzentration bei weniger interessierenden Sendungen schnell nachließ. Dabei wurden Fehler, die nur kurzzeitig auftreten, sehr oft überhört.

Um die Aufnahmefähigkeit der Abhörenden zu erhalten, verkürzte man die Arbeitszeiten. Bei den notwendigen Neueinstellungen wurde auch ein Blinder engagiert. Der Vergleich der registrierten Fehler zeigte sehr bald, daß gerade dieser Blinde eine wesentlich größere, gleichbleibendere Aufmerksamkeit aufbringen konnte als seine sehenden Mitarbeiter.

In Übereinstimmung mit Herrn Dr. Nestel, dem technischen Direktor des NWDR, werden nunmehr die sehenden Mitarbeiter der Abhörabteilung nach und nach durch Blinde — vor allem durch Kriegsblinde — ausgetauscht, und es entstand die technische Programmüberwachung im heutigen Ausmaß, in der z. Z. zwölf Blinde beschäftigt werden. Diese Abteilung ist damit die sozialste innerhalb des Gefüges des NWDR geworden. Die Auswahl der Blinden wird in Zusammenarbeit mit den Sozialbehörden durch eine Eignungsprüfung getroffen.

Die Abhörräume der technischen Programmüberwachung sind nach rundfunkakustischen Verhältnissen gebaut worden. Die Blinden sitzen in schalldichten Kabinen vor einer Lautsprecherkombination mit großem Frequenzumfang. Griffbereit auf einem Tisch stehen die Telefonapparate mit Sprechverbindung nach dem Funkhaus oder Sender und die Blindenschreibmaschine zur Registrierung der festgestellten Fehler. Ein Schaltbrett gibt die Möglichkeit, den Ausgangspegel des Funkhauses mit dem Pegel der Empfänger zu vergleichen.

Die technische Betreuung der Geräte hat der aufsichtführende Ingenieur, der sich mit einem Blick durch die großen Fenster der schalldicht schließenden Türen von der ordnungsmäßigen Funktion der Geräte überzeugen kann. Er ist der Helfer und Berater der Blinden in allen technischen Fragen.

Zu Füßen des Abhörers auf einer Matte liegt der Führhund. Mit aufmerksamen Augen verfolgt er jeden Handgriff. Er ist seinem Herrrn mit der ganzen Liebe und Treue eines Tierherzens ergeben und wartet geduldig, bis die sechsstündige Arbeitszeit vorüber ist. Sicher führt er den Blinden jeden Tag zwischen Arbeitsplatz und Wohnung durch den Großstadtverkehr.

Was blinde Abhörer meinen

Wenn man nun untersucht, weshalb gerade Blinde für diesen neu geschaffenen Beruf des Abhörens ganz besonders geeignet sind, ist es zweckmäßig, die Abhörer selbst zu Wort kommen zu lassen. Herr Erich Bollmann sagt zu seinem Beruf:

„Ich bin der Ansicht, daß der Abhördienst beim Rundfunk als Beruf dem Blinden ebensosehr entgegenkommt, wie er sich besonders für ihn eignet. Das Wesentlichste für mich ist, daß ich die Tätigkeit unabhängig und ohne jede fremde Hilfe ausüben kann und mehr noch — daß meine Erblindung bei dieser Arbeit bedeutungslos ist. Das heißt viel und steigert fraglos meine Arbeitsfreude und die meiner Kollegen. Da es in diesem Beruf auf das Hören ankommt, das Hören aber notwendigerweise ein selbstverständlicher Teil meines Lebens geworden ist, bringt dies auch noch eine große Sicherheit bei der Ausübung meiner Arbeit. Wenn man auch nicht sagen kann, daß ein Blinder ein besseres Gehör als ein Sehender habe, so muß man doch feststellen, daß es geübter und geschärfter ist und daß ein Blinder akustische Eindrücke durch seine Übung rascher verarbeiten kann. Bei unserem Beruf kommt hinzu, daß wir ihn ungestört ausüben können, da wir optisch nicht abgelenkt werden.

Natürlich gibt es auch für unseren Beruf Erschwernisse. Wenn auch die materiell gesicherte Existenz in den gut ausgestatteten Räumen der Senderüberwachung das innere Gleichgewicht für die gute Durchführung unserer Tätigkeit gibt, so ist es doch eine Anstrengung, mehr als sechs Stunden unseren Beruf auszuüben. Das immerwährende Stillsitzen vor den Lautsprechern ist durchaus eine körperliche Arbeit, die zur Anstrengung werden kann. Doch glaube ich, daß der Beruf geistig und körperlich und auch auf lange Zeit von dem Blinden ausgeübt weden kann!"

Ein anderer blinder Mitarbeiter der Senderüberwachung, Herr Jürgen Collasius, sagte zu dem gleichen Thema:

„Der Nichtsehende muß sein Ohr in jeder Lage und Stunde aufnahmebereit halten, weil es das wichtigste Verbindungsorgan mit der Außenwelt darstellt. Er muß auch schnell erkennen, die aufgenommene Vielzahl der Geräusche zu unterscheiden und diese auf ihren Ursprung hin zu deuten. Die stete Aufnahmebereitschaft und das Zerlegen und Deuten erfordern höchste Konzentration. Die Fähigkeit zu allem wird nur durch Uebung erworben. Der Blinde muß diese Fähigkeit immer wieder zu steigern versuchen, um das Fehlen des Gesichtssinnes in möglichst großem Umfang auszugleichen. Für den Sehenden liegt dieses Muß nicht vor, weshalb er sich nicht sonderlich um die Übung und Erweiterung dieser Fähigkeiten bekümmert.

Ein so geschultes und geübtes Ohr und die damit verbundene Konzentrationsfähigkeit ist die Hauptvoraussetzung im Abhördienst. Die ständige Inanspruchnahme dieser Fähigkeiten im täglichen Leben befähigt den Nichtsehenden zu größerer Dauerleistung beim Abhören. Schädlich im Abhördienst und abstumpfend wirken sich übermäßige Lautstärke und das Eindringen von Fremdgeräuschen aus. In den Kabinen der Senderüberwachung sind die Voraussetzungen gegeben, den Abhördienst auf Jahre hinaus auszuüben, ohne daß die Arbeitsleistungen gemindert werden.

Das Abhören darf aber, wenn es befriedigen soll, keine rein schematische Arbeit werden und die Auswertung darf nicht nur als Statistik dienen, die zu den Akten gelegt wird. Die Erfahrung der Abhörer muß ausgewertet werden, man muß ihnen beratende Funktionen einräumen."

Der Kriegsblinde Gerhard Ziervogel sagt mit wenigen Sätzen: „Nach fast zweijähriger Dienstzeit stelle ich fest, daß ich mit der gleichen Frische und Bereitschaft meine Tätigkeit ausübe. Da ich als Nichtsehender keinerlei Ablenkung durch äußere Einflüsse während meiner Dienstzeit habe, kann ich mit großer Konzentration auf die Sendung achten. Durch meinen neuen Beruf bin ich ein vollwertiges Mitglied in der Kette der arbeitenden Gemeinschaft geworden."

Mit diesen Beobachtungen blinder Mitarbeiter, die seit zwei Jahren diese Tätigkeit ausüben, ist das Wesentlichste über den neuen Blindenberuf gesagt. Jede Abteilung muß sich durch die Ergebnisse ihrer Arbeit einen Platz in der Gemeinschaft erobern. Das ist bei einer Überwachungsabteilung nicht sehr einfach. Betriebstechnik und Programmschaffende mußten erst die richtige Einstellung und das Vertrauen zu der Arbeit des Abhörers finden.

Die sorgfältig geführten Statistiken, die die Ausfälle im technischen Übertragungsweg bis zum Sender und im Sender selbst in Kurven nachweisen, und Fehlerübersichten im Programmauslauf zeigten nach kurzer Zeit eine abnehmende Tendenz. So wird eine weitgehende, betriebsmäßige Stabilisierung des Übertragungsweges und der korrekte Ablauf der Sendung erreicht. Die technische Programmüberwachung mit ihren blinden Mitarbeitern erfüllt damit ihre Aufgabe.

Für unsere Schachfreunde

En passant

En passant ist eine Schachregel, die jeder Schachspieler kennen sollte, die aber viele, insbesondere Anfänger, nicht kennen. Ich will sie hier kurz erläutern. Steht ein Bauer in der gegnerischen Hälfte, in diesem Falle ein weißer auf der Linie 5 oder ein schwarzer auf der Linie 4, und der Gegner zieht einen Bauern aus der Grundstellung 2 Felder vor, so daß er neben den Bauern auf der Linie 5 bzw. 4 zu stehen kommt, kann er von letzterem en passant (im Vorbeigehen) geschlagen werden. Das geschieht in der Weise, daß der zu schlagende Bauer weggenommen, der schlagende jedoch nicht auf das Feld gesetzt wird, auf dem der geschlagene Bauer gestanden hat, sondern auf das Feld, das von dem gegnerischen Bauern übersprungen wurde, also auf das Feld der Linie 6 bzw. 3, so daß es im Endeffekt so aussieht, als ob ein regelrechtes Schlagen stattgefunden hätte. Es muß nicht geschlagen werden. Falls geschlagen wird, muß es allerdings sofort, mithin beim nächsten Zug, geschehen und kann nicht später nachgeholt werden. Geht der vorziehende Bauer zuerst auf die Linie 6 bzw. 3, wird hier nicht geschlagen und setzt sich dann neben den gegnerischen Bauern, so kann er von diesem nicht mehr geschlagen werden. In der Schachschrift wird das en-passant-Schlagen gekennzeichnet, indem man hinter den Zug e. p. schreibt, z. B.: exd5 e. p.

Für Filmfreunde

Nach einer Entscheidung des Wirtschaftsministeriums sind die Filmtheater verpflichtet, Schwerkriegsversehrten (mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von über 70 %) Eintrittskarten zum halben Preis zu verkaufen, und zwar für alle Plätze und alle Vorstellungen. Bei Schwerbeschädigten, die eine Begleitung benötigen, also z. B. bei Kriegsblinden, wird es bei den Filmtheatern durchweg so gehandhabt, daß auch die Begleitperson nur den halben Eintrittspreis zu entrichten hat.

Kleine Neuigkeiten

Der Bundesrat hat zu dem von der Regierung vorgelegten Entwurf eines Schwerbeschädigtengesetzes 95 Abänderungsanträge beschlossen und den Entwurf an den Bundestag weitergeleitet.

*

Aus einer Aufstellung im Bundesversorgungsblatt geht hervor, daß unter den deutschen Kriegsblinden insgesamt 945 Kameraden außer ihrer Erblindung weitere schwerste Beschädigungen (Amputationen, Doppelamputationen usw.) davongetragen haben. Der Prozentsatz dieser zusätzlichen schweren Verwundungen liegt besonders hoch in Nordrhein-Westfalen (246 Kameraden) und Württemberg-Baden (116 Kameraden), ebenso in Rheinland-Pfalz (bei 380 Kriegsblinden 83 Fälle) und in Baden (152 Kriegsblinde und 41 Fälle). Aus der gleichen Aufstellung geht hervor, daß 2349 Kleinschreibmaschinen an Kriegsblinde ausgegeben wurden, davon vergleichsweise sehr wenig in Nordrhein-Westfalen (180 Schreibmaschinen bei 1457 Kriegsblinden) und Rheinland-Pfalz (52 Schreibmaschinen bei 380 Kriegsblinden), während Bayern, Hessen, Hamburg und Niedersachsen sehr viel günstiger dastehen.

*

„Die üblen Methoden, mit denen Geschäftemacher aus den traurigsten Folgen des Krieges, mit dem Leid der Blinden und Schwerbeschädigten, Kapital zu schlagen wissen, müssen klar und deutlich als das bezeichnet werden, was sie sind, als Schwindel und Mordsschweinerei", sagte der Vorsitzende der IV. Bielefelder Strafkammer in einem Betrugsprozeß gegen einen Handelsvertreter, der Fabrikware als Blindenware verkauft hatte. Bei dem Prozeß ergab sich schweres Belastungsmaterial gegen eine ganze Anzahl von weiteren „Generalvertretern" und Firmen, so daß weitere Prozesse folgen werden.

*

Seit 22 Jahren besteht in den Vereinigten Staaten die Organisation „Das sehende Auge", die Führhunde ausbildet und vermittelt. Bis jetzt konnten 1800 Blinde mit Hunden versorgt werden. Die Methoden der Ausbildung sind aus Deutschland übernommen, und auch die Hunde stammen fast ausschließlich aus deutscher Zucht. (Schäferhunde, Boxer und Dobermann-Pinscher.) Die Organisation wird lediglich durch Beiträge fördernder Mitglieder finanziert. Ein fertiger Führhund kostet 150 Dollars einschließlich Ausrüstung und einmonatiger Einarbeitung des Blinden. Unbemittelten wird diese Summe aber auch ganz oder teilweise erlassen.

*

In der einzigen Führhundschule Schleswig-Holsteins, der Schule Lockstedter Lager, verließ in diesen Tagen der 100. Hund die Ausbildung. Leiter der Schule ist der Landwirt und Hundezüchter Gilde.

*

Nach Mitteilung der in Seeheim gelegenen einzigen Blindenführhundschule in Hessen bestehen z. Z. erhebliche „Nachwuchssorgen". Und zwar ist es sehr schwierig, eine auch nur einigermaßen ausreichende Anzahl guter deutscher Schäferhunde für die Ausbildung zu erhalten. Übrigens besitzt die Führhundschule Seeheim jetzt 15 mustergültige Hundezwinger, die auf einem von der Gemeinde Seeheim zur Verfügung gestellten Waldstück aufgebaut werden konnten.

*

Die Bundesvorstände von Gewerkschaftsbund, VdK und Reichsbund kamen bei einer gemeinsamen Beratung in Bonn überein, durch Zusammenarbeit eine Neuordnung des Sozialrechtes zu erreichen. Die sozialen Leistungen auf vielen Gebieten wurden als unbefriedigend bezeichnet.

*

Nach dem österreichischen Versorgungsgesetz waren sogenannte „sühnepflichtige Personen", also aus der Zeit des Dritten Reiches politisch belastete Kriegsbeschädigte, von der Versorgung ausgeschlossen. Nunmehr hat der Verfassungsgerichtshof auf Initiative der Vorarlberger Landesregierung diesen Paragraphen des Kriegsopferversorgungsgesetzes aus formaljuristischen Gründen als verfassungswidrig aufgehoben.

*

In Österreich ist eine Kriegsblinden-Lotterie zur ständigen alljährlichen Einrichtung geworden. Zur Zeit läuft die dritte Lotterie seit Kriegsende, mit der der „Verband der Kriegsblinden Österreichs" Mittel für die Durchführung seiner Fürsorgeaufgaben beschafft. Sowohl die öffentlichen Lotterievertriebsstellen als auch alle kriegsblinden Mitglieder bemühen sich um den Verkauf von Losen. Die Haupttreffer können in barem Geld oder — ohne Abzug einer staatlichen Gebühr von 25 % — in Form gegenständlicher Gewinne eingelöst werden. An der Spitze der Gewinne steht ein Einfamilienhaus (Holzhaus). — Auch der Landesverband Württemberg-Baden unseres Bundes veranstaltet z. Z. eine Kriegsblinden-Lotterie, deren Ertrag dem Erholungsheim in Bad Wildbad zugute kommen soll. Auch hier sind die Haupttreffer Wohnungseinrichtungen usw.

*

Verschiedentlich haben wir bereits auf eine Schriftenreihe zur Sozialversicherung hingewiesen, die im Verlag August Glenz, Essen-Bredeney, Einigkeitstraße 48, erscheint. Die Schrift „Was muß jeder von der Angestelltenversicherung wissen?" ist nunmehr in 10. Auflage mit allen Neuerungen aus dem Jahre 1951 erschienen. Preis dieser empfehlenswerten, sehr gemeinverständlichen Broschüre: 1,90 DM.

*

Wie wir aus Kreisen der Filmindustrie erfahren, ist eine Synchronisierung oder ein Verleih des französischen Blindenfilms „Die Nacht ist mein Reich" in Deutschland zur Zeit nicht geplant.

*

Bill Lambert war im Kugelstoßen bereits 1944/45 amerikanischer Meister. Vor zwei Jahren erlitt er bei einem Boxkampf eine Verletzung, die ihn völlig erblinden ließ. Mit großer Selbstenergie begann er trotzdem wieder das Training und hat sich nun für die USA-Hallenmeisterschaften gemeldet und hofft, an der Olympiade in Helsinki beim Kugelstoßen teilnehmen zu können. Im Training erreichte er kürzlich eine Weite von 16,70 m. Lambert — 1,93 m groß und mit einem Gewicht von 118 Kilo — war vor seiner Erblindung am Beginn einer verheißungsvollen Karriere als Opernsänger.

*

Seit 1923 besteht in New York ein Theater, dessen Schauspieler sämtlich blind sind. Es ist das Lighthouse-Theater und es hat sich bis heute künstlerisch und organisatorisch in zunehmendem Maße durchgesetzt. Das Theater hat nur weibliche erblindete Mitglieder und engagiert nur selten sehende Gäste. Die sehenden Zuschauer vergessen bei den Aufführungen, daß die Schauspielerinnen blind sind. Angesehene amerikanische Theaterfachleute und Dramatiker setzen sich immer wieder für diese sicherlich einzigartige Bühne ein.

„Das Mitleid hat mich hier in Deutschland schon mehr gehemmt als unterstützt," erklärte ein erblindeter amerikanischer Student, der in den letzten Wochen „per Anhalter" und ganz allein 4000 km innerhalb Deutschlands zurückgelegt hat. Er studiert auf diese erstaunliche Weise Germanistik und spricht zum Teil sogar einzelne Dialekte. „Ä Kättsche" verlangt er in der Frankfurter Straßenbahn, und in Heidelberg „ä Strooßebohnkaad". Nur der Verkehr ist ihm in den engen deutschen Straßen unheimlich.

*

Die „Bell Telephone Company" in New York hat einen Handstock für Blinde erfunden, der Ultraschallwellen in der Gehrichtung aussendet und Hindernisse hören läßt, sobald der Stock auf das Straßenpflaster gestellt wird. In der Nähe der Krücke befindet sich ein Mikrofon, das mit einem in der Anzugtasche zu tragenden Verstärker verbunden ist. Vom Verstärker aus ertönen Warnzeichen in einem unauffälligen kleinen Kopfhörer.

*

Es gibt schon merkwürdige Dinge: Eine blinde Frau im Südosten Englands läßt sich statt von einem Hund von ihrem schwarzweißen Kater „Tidy" führen.

*

Nicht weniger merkwürdig ist eine andere Meldung aus England: Ein wertvoller Hund, der durch eine Krankheit sein Augenlicht verloren hat, wird durch einen Blindenführhund spazierengeführt. Die beiden Hunde laufen, durch eine kurze Kette verbunden, dicht nebeneinander.

*

In der Schweiz herrscht eine verwirrende Fülle von Stellen, die sich mit der Hilfe für Blinde befassen. Von Kanton zu Kanton ist das Blindenwesen anders gegliedert. Allein im Kanton Zürich bestehen nicht weniger als sechs verschiedene Organisationen, die alle die Betreuung von Blinden zum ausschließlichen oder teilweisen Gegenstand ihrer sozialen Tätigkeit gemacht haben.

*

Nachdem kürzlich bereits ein griechischer erblindeter Pianist in Berlin und in Paris Aufsehen erregte, machte jetzt ein erblindeter ungarischer Pianist in Paris, Jenö Lenyei, bei seinem Auftreten vor Teilnehmern der UNO-Tagung geradezu Sensation. Der junge Ungar war jahrelang in einem deutschen KZ, wo ihm sein kunstvolles Klavierspiel vor mancherlei Gefahren rettete.

*

In Jerusalem erscheint neuerdings eine Zeitschrift, die erstmalig in arabischer Sprache in Punktschrift hergestellt wird, vornehmlich für eine Blindenanstalt in der Jerusalemer Altstadt.

*

Mit einem Kostenaufwand von 7 Mill. DM baut die Bundesregierung in Bad Pyrmont die erste Bundeskuranstalt für Kriegsversehrte. Der imposante Neubau mit sechs Geschossen streckt sich in den ersten Umrissen bereits am Südhang des Königsbergs entlang. Diese Bundeskuranstalt wird außer einer eigenen Turnhalle und einem kleinen Hallen-Schwimmbad viele Spezialabteilungen, z. B. für Hirn-Chirurgie, enthalten. Die Heilquellen werden durch unterirdische Leitungen direkt in das neue Gebäude geleitet. Auch ein Haus für die Forschung wird entstehen.

*

Die Bundesregierung hat dem Bundestag einen Gesetzentwurf zugeleitet, der eine Vereinheitlichung der bisher unterschiedlichen Länderbestimmungen über das Fürsorgewesen vorsieht. Der Gesetzentwurf ermöglicht vor allem unverschuldet in Not geratenen, betagten oder schwer er-

werbsbeschränkten Personen eine bessere Hilfe. Bei Zivilbehörden wird unbeschadet weitergehender Länderregelungen ein Mindestbedarf für Pflege in Höhe eines vollen Richtsatzes anerkannt.

*

Der bisherige „Konstruktions-Ausschuß" ist in einen beratenden Beirat für Orthopädie — Technik beim Bundesministerium für Arbeit umgewandelt worden. Besondere Aufgabe des Beirats ist die Prüfung von Neukonstruktionen von Kunstgliedern, orthopädischen Hilfsmitteln und Arbeitshilfen.

*

Die Königliche Blindenschule in Edinburgh bringt neuerdings eine Blindenschriftausgabe der Monatsschrift „Der Hausarzt" im Umfange von je 80 Seiten heraus. Die Monatsschrift wird von der Britischen medizinischen Gesellschaft herausgegeben.

*

Der seit 1904 erblindete ehemalige Schornsteinfegermeister Gustav Reß aus Brake bei Bielefeld, der jetzt 73 Jahre alt ist, hat in diesen Tagen seine 24. Erfindung, eine Spezial-Schornsteinfegerleiter, als Patent angemeldet. Reß hat als Blinder ein heute hoch angesehenes Großhandelsgeschäft in Schornsteinfeger-Bedarfsartikeln gegründet. Als 27jähriger hatte er bei einer Gasexplosion das Augenlicht verloren.

*

Auf Anregung des Kulturausschusses der Stadt Münster (Westfalen) und in Zusammenarbeit auch mit dem Bund der Kriegsblinden wird in den Räumen der Stadtbücherei in Kürze eine eigene Blindenbücherei eingerichtet werden.

Vom Sichgehenlassen

Nie werde ich ein kleines Erlebnis vergessen, daß ich einmal als Lehrling einer Eisenwarenhandlung hatte. Mein Chef, ein sehr korrekter und immer auf tadellose Manieren bedachter Geschäftsmann, saß in Gedanken versunken am Fenster seines Büros. Ich konnte ihn durch die halbgeöffnete Tür beobachten, und so sah ich denn, wie er langsam seine Hand hob und mit einem Finger in der Nase herumbohrte, dann sich mit dem Ergebnis dieser Betätigung befaßte und es in die Luft schnellen ließ. Ich war starr. Mein Chef, der jede Kleinigkeit rügte! Seit diesem Tage waren alle weisen Lehren, die er mir gab, in den Wind gesprochen. Und doch hat dieses kleine Erlebnis sein Gutes gehabt. Immer muß ich daran denken, wie häßlich es aussieht und was für Folgen es haben kann, wenn man sich gehen läßt. Bei mir wirkt dieses Bild noch immer wie ein Rippenstoß.

Man glaubt ja so oft, es wäre niemand in der Nähe. Ja, oft glaubt man das, aber ... Ein krasser Fall: Ich saß einmal mit meiner Begleiterin in einem Speiselokal. Nicht weit von mir in einer Nische löffelte ein Kamerad seine Suppe. Plötzlich knöpfte er Rock und Hemd auf, kratzte sich kräftig Brust und Seite, knöpfte Rock und Hemd wieder zu und löffelte seelenruhig weiter. Meine Begleiterin, die mir dies gleich erzählte, wunderte sich zwar nur über die stark behaarte Brust, aber ich war doch ein bißchen verlegen geworden. Mein Kamerad hatte bestimmt nicht gewußt, daß die Nische an dieser Stelle eine Lücke besaß. Nun schön, solche kleinen „Reflexbewegungen" werden sich wohl kaum immer vermeiden lassen, aber sie dürfen um Himmels willen nicht zur Gewohnheit werden. Es könnte sehr häßlich wirken.

Vor einigen Jahren nahm ich an einem Lehrgang teil. Beim Unterricht saß uns die neue Englisch-Lehrerin gegenüber. Plötzlich holte der Kamerad neben mir seine Glasaugen heraus, baute sie vor sich auf, putzte sie sorgfältig mit dem Taschentuch ab und schnippste sie wieder hinein. Ich hatte von diesem Vorfall nichts bemerkt, aber in der Pause erzählte es mir meine Helferin und meinte, daß die Lehrerin sehr, sehr blaß geworden wäre. Bei meinem Kameraden war es bestimmt nur eine gewisse Nervosität, die uns leider noch immer viel zu schaffen macht.

Ich selbst hatte die unschöne Angewohnheit, die Stirn auf die Tischplatte zu legen, wenn ich über irgend etwas nachdachte; sogar in Gesellschaft geriet ich oft in Versuchung, es zu tun. Ich kenne Kameraden, deren Hände während der Unterhaltung oder auch, wenn sie in Gedanken versunken sind, im Haar Löckchen drehen oder ständig an ihrer Nase zupfen oder mit ihren Fingern akrobatische Kunststückchen vollbringen, wobei manche es zu einer beachtenswerten Fertigkeit gebracht haben. Haben wir schon einmal überlegt, wie so etwas auf den Zuschauer wirkt?

Es ist ja so leicht, etwas zu kritisieren, aber doch durchaus nicht so schwer, uns einmal selbst zu beobachten, sei es auf der Straße, sei es bei Tisch oder in Gesellschaft. Überall gibt es leider tausenderlei Möglichkeiten, sich so recht nach Herzenslust gehen zu lassen. Für Kriegsblinde eine doppelte Gefahr: denn erstens sieht man auf uns, und zweitens fehlt uns die Kontrolle des Auges. Und drittens: erfahrungsgemäß fällt es auf uns alle zurück, wenn ein einzelner von uns sich blamiert.

Hans Lehmann (Marburg)

Programmvorschau für Hörspiele

16. 3.	15.00	**NWDR/UKW-West:** „Fortsetzung folgt" von Paul Schaaf.
	16.50	**Beromünster:** „Nordpolflieger Andrée" von Paul Lang.
	17.00	**Stuttgart:** „Das Klavier des Prokuristen" von G. Weisenborn.
17. 3.	20.00	**Bremen:** „Hans Brüggemann" von Hans Ehrke.
	20.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Die Landung" von Curt Langenbeck.
	20.05	**Stuttgart/UKW:** „Geschiedene Leute" von Christian Bock.
	20.30	**Frankfurt:** „Cäsar und Cleopatra" von Shaw von H. Goertz.
18. 3.	20.00	**München:** „Moral" nach Ludwig Thoma von E. Steinberger.
	20.05	**Frankfurt/UKW:** „Eleonora Duse" von A. Fauser.
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Das vergnügliche Leben der Doktorin Löhnefink" von C. Beste.
19. 3.	20.15	**München/UKW:** „Ein Ring mit rotem Stein" von Heinz Ulrich.
	20.30	**Stuttgart:** „Die Glasmenagerie" nach Tenessee Williams.
	20.30	**Südwestfunk:** „Die gekaufte Prüfung" von Günter Eich.
20. 3.	20.00	**NWDR:** „Ein Platz an der Sonne" nach Theodore Dreiser.
	20.40	**Bremen:** „Stoppt das Karussell" von Alwyne Whatsley.
	22.30	**München:** „Der Ruhetag" nach Paul Claudel.
23. 3.	17.00	**Stuttgart:** „Wann spricht das Herz?" von Hans Rothe.
	20.00	**Beromünster:** „Der kleine Prinz" nach Saint-Exupéry.
	20.05	**München:** „Sein vorletzter Wille", Lustspiel von Franz Seitz.
24. 3.	20.05	**Stuttgart/UKW:** „Der eingebildete Kranke" nach Molière.
	20.50	**Frankfurt:** „In die Nacht hinein" von Oda Schaefer.
25. 3.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „En Duorp steiht Kopp" von Franz Mehring.
	20.30	**Südwestfunk:** „Wer erbt das Himmelreich?" von Kurt Heynicke.
		Frankfurt/UKW: „Cäsar und Cleopatra" von Bernard Shaw.
	21.05	**München:** „Schweigen um Jeanette" von Oskar Wessel.
26. 3.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Ein Mann verläßt seine Frau" von Walter Jens.
	20.30	**Stuttgart:** „Prozeß Sokrates" von Hans Kyser.
	20.45	**München/UKW:** „Der Revisor" nach Gogol.
	21.00	**NWDR:** „Volpone" nach Ben Jonson von E. Drolinvaux.
27. 3.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Herz der Welt" (nach dem Film).
	20.35	**Beromünster:** „Das Lächeln der Gioconda" nach Aldons Huxley.
28. 3.	19.30	**NWDR:** „Die große Masche" von Otto-Heinz Jahn.
29. 3.	20.15	**Beromünster:** „Sir Michaels Abenteuer" von Kurd E. Heyne.
30. 3.	17.00	**Stuttgart:** „Der Drachenthron" von Oscar Wessel.
1. 4.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Der neue Mantel" nach Nicolai Gogol.
	20.00	**München:** „Seltsames Beispiel weiblicher Rache" nach Diderot.
	20.30	**Südwestfunk:** „Die Tage sind gezählt" von Josef Martin Bauer.
		Frankfurt/UKW: „In die Nacht hinein" von Oda Schaefer.
2. 4.	20.30	**Stuttgart:** „Eine Stunde Aufenthalt" von v. Hoerschelmann.
3. 4.	19.30	**NWDR:** „Kaspische Mäuse" von Gustav Albert Mulach.
4. 4.	20.15	**NWDR/UKW-Nord:** „Das war mein Leben" (Sauerbruch).
6. 4.	17.00	**Stuttgart:** „Der Einzug des Königs" von Dorothy Sayers.
	20.00	**München:** „Die schwäbische Schöpfung" von Seb. Sailer.
8. 4.	20.30	**Südwestfunk:** „Die begnadete Angst" von Georges Bernanos.
9. 4.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Die Querulantin" von Hermann Stahl.
	21.00	**Bremen:** „Begnadete Angst" von G. Bernanos.
10. 4.	20.00	**NWDR:** „Die Andere und ich" von Günter Eich.
	20.30	**Stuttgart:** „Das Heilige Abendmahl" von Dorothy Sayers.
		Frankfurt: „Simon" von Franz A. Hoyer.
11. 4.	10.00	**Stuttgart:** „Die Herren dieser Welt" von Dorothy Sayers.
	20.30	**Stuttgart:** „König der Schmerzen" von Dorothy Sayers.
12. 4.		**Frankfurt/UKW:** „Unser Herr Vater" nach Clarence Day.
14. 4.		**Frankfurt:** „Das verschlossene Haus" von Michael Harward.
15. 4.	20.30	**Südwestfunk:** „Barbara dividiert durch elf" von Egon Jameson.
		Frankfurt/UKW: „John Gabriel Borkman" von Henrik Ibsen.

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!
Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Der Kriegsblinde im Rechtsstudium

„Wie studieren unsere Kameraden eigentlich und wie verläuft solch ein Studium?" — Diese Frage wurde letzthin mehrfach an die Schriftleitung gerichtet. Wir baten einen kriegsblinden Studenten, uns diesen Ausbildungsweg zu schildern. Hier seine Antwort:

Unter den wenigen zur Wahl stehenden Möglichkeiten, durch das Studium einer wissenschaftlichen Disziplin die Grundlage für einen späteren Beruf zu legen, erfreut sich die Rechtswissenschaft unter den Kriegsblinden einer besonderen Bevorzugung. Schon eine relativ große Zahl der im ersten Weltkrieg Erblindeten, die noch heute in einem Beruf der Justiz oder Verwaltung tätig sind, gingen diesen Weg. Noch eindrucksvoller ist die Zahl der während des zweiten Weltkrieges erblindeten Kameraden, die einer juristischen Ausbildung zustrebten. Die Gründe hierfür sind mannigfaltig. In erster Linie ist es der, daß die juristische Disziplin mit ihrer abstrakten, logisch-konstruktiven Denkweise beherrschend auf die Kopf- und Gedächtnisarbeit und auf das Wort abgestellt ist, also in gewissen Grenzen von weiterer Hilfe befreit. Aber auch die große Zahl der Berufe, die sich nach dem Abschluß des Studiums und der Ausbildung im Rechtsleben, etwa als Justiz- oder Verwaltungsbeamter, Syndikus oder freier Anwalt, ergeben, sind stark ausschlaggebend. Nicht zuletzt aber war für die große Zahl der nach dem zweiten Weltkrieg zur Universität strömenden Kriegsblinden maßgebend, daß ihre älteren Kameraden ihnen ein Arbeitsfeld erschlossen haben, das bewiesenermaßen sich als für uns begehbar zeigte.

Es sei nun hier in kurzen Zügen — nicht für den Juristen, sondern für den daran Interessierten — der Ausbildungsgang beleuchtet, den der Kriegsblinde im Rechtsstudium zu beschreiten hat. Vorweg: er geht ihn so, wie jeder andere Student, also ohne jede Anpassung des Universitätsbetriebes an die besonderen Eigenarten des Blinden, wie sie etwa in einer Blindenschule naturgemäß zu finden ist. Und es wäre ferner einleitend die Illusion zu beseitigen, daß das Studentenleben im Rahmen unserer allgemein schlechten Verhältnisse noch so sorgenlos, vergnügungssüchtig und bevorzugt wäre wie zu Bismarcks Zeiten; es ist heute zu einem harten, zielbewußten Streben nach einer raschen, gründlichen Fachausbildung geworden, die mit größten Opfern an Gesundheit, Freizeit und finanzieller Einbuße durchgeführt wird.

Das Rechtsstudium ist an eine Mindestsemesterzahl von 6 Semestern (das Semester zu 6 Monaten) gebunden; der ungeheuren Stoffülle wegen wird jedoch diese Zahl zwangsläufig vielfach um ein oder mehrere Semester überschritten. In diesem Zeitraum wird dem Studenten in Vorlesungen, deren Besuch und deren Wahl ihm die „akademische Freiheit" ziemlich freistellt, theoretisch der gesamte Bereich des Rechtes vorgeführt und zur geistigen Bearbeitung empfohlen. Unter einer Vorlesung, die die allgemein übliche Unterrichtsform der Universität ist, stellt man sich am besten einen speziellen Vortrag vor, der von einem für dieses Fachgebiet bestellten Professor gehalten wird. Bis auf wenige bevorzugte Naturen kommt der Student nur mit dem natürlichen Menschenverstand ausgerüstet und ohne jede juristische Kenntnis zur Universität.

Demgemäß muß er von unten, dem Primitivsten, zu lernen beginnen: die in die Vorzeit zurückreichende Rechtsgeschichte, grundlegende systematische Teilungen innerhalb des Faches, Überblicke usw., und so kommt er dann langsam zum theoretischen Lernen der gesetzlichen Vorschriften, der bekannten Unzahl von Paragraphen und Artikeln. Und wer sich einmal die Mühe macht, verstehen zu wollen, welch ungeheure Stoffülle der Jurist zu beherrschen, also auch zu lernen hat, muß sich klarmachen, daß das nicht mit der rechtlichen Würdigung des Kaufes eines Anzuges oder Grundstücks, der Bestrafung eines Diebes oder Ehebrechers sein Bewenden hat, sondern im gleichen Maße das Verfassungsleben der Regierung, Akte der Verwaltung und vieles mehr umfaßt. Ergänzt wird dieses theoretische Lernen aus Vorlesungen und Büchern durch Übungen, in denen man erstmalig selbst gezwungen ist, einen „Fall" zu entscheiden. Selbstverständlich handelt es sich hier nur um die übungsweise exerzierte Anwendung des Gelernten, während diese Tätigkeit ernstlich

Der kriegsblinde Student nennt seiner Studienhelferin die Titel der Bücher, die sie für ihn in der Seminarbibliothek entnehmen soll. Die Studienhelferin ist es auch, die dem kriegsblinden Studenten die wissenschaftlichen Werke vorliest.

erst in der folgenden praktischen Ausbildung getrieben wird. In einem Wort: die Universität vermittelt die theoretischen Grundbegriffe in einer umfassenden Darstellung des gesamten Rechtes.

Abgeschlossen wird diese Ausbildung durch die „1. juristische Staatsprüfung". Dieses Staatsexamen will in einer teils schriftlichen, teils mündlichen Prüfung mit recht hohen Anforderungen die Eignung des Kandidaten für eine weitere Ausbildung feststellen. Jedoch ist nach Ablegung dieser Prüfung nur die Ausbildung an der Universität beendet: es folgt die mehrjährige Ausbildung in der Praxis (Gericht, Staatsanwalt, Rechtsanwalt) als Referendar. Erst nach dieser Zeit wird der Schüler des Rechts durch eine erneute Prüfung, die die Ausbildung endgültig abschließt, zum Assessor ernannt, und damit erst beginnt die eigentliche, freie Berufstätigkeit.

Es wurde eingangs gesagt, daß diesen komplizierten, langwierigen Weg der Kriegsblinde unbevorzugt wie jeder andere geht. Wie aber handhabt er dies, wo er doch grundlegenden Einschränkungen unterworfen ist und von völlig anderen Voraussetzungen ausgehen muß? Zunächst ist die Umstellung zu einem rein akustischen Lernen zu überwinden. Kurz heißt das, daß man zu trainieren hat, das Gehörte in der Vorlesung oder beim Nachlesen möglichst rasch zu verdauen und sich zusätzlich dafür ein gutes Gedächtnis zu schaffen. Jedenfalls ist dieser Vorgang nicht selbstverständlich für uns, die wir vor der Verwundung unser Lernen und das Gedächtnis, wie „jeder Mensch", überwiegend von der Tätigkeit des Auges abhängig machten. Wie rasch man diesen Prozeß der Entwicklung einer neuen Lernmethode bewältigt, ist sehr verschieden. Das, was man lernen soll und will, entnimmt man zunächst den Vorlesungen und Büchern. Doch um ins Kolleg zu gelangen und um den dort gebotenen Anregungen zum Lesen und Bearbeiten bestimmter Stoffgebiete in Büchern nachkommen zu können, benötigt man eine Hilfsperson. Wie man dieses Problem — eines der Hauptprobleme überhaupt — überwindet, ist der Initiative des einzelnen weitgehend überlassen. Äußerst verschieden wird demgemäß auch dieses Problem gelöst; es hat sich hier weitgehend der Begriff eines „Studienhelfers" herausgebildet, womit man eine Person kennzeichnet, die es übernimmt, den Kriegsblinden zu seinen Vorlesungen usw. zu begleiten, vor allem ihm durch Vorlesen die Literatur zugänglich zu machen und ihm nach Diktat Schreibarbeiten zu besorgen. Kurz: der Studienhelfer (oder Studienhelferin) soll die durch die Verwundung bedingten und durch eigene Initiative unüberwindlichen Hindernisse überbrücken und dem Kriegsblinden ein möglichst reibungsloses Studium ermöglichen.

Naturgemäß kommt nicht jede Person in Betracht, die Möglichkeiten schwanken zwischen der Beteiligung an der Arbeit eines Mitstudierenden und der stunden- oder zeitweiligen Verpflichtung eines Studienhelfers. Es ist dem Kriegsblinden — so lehrt jedenfalls die Erfahrung — unmöglich, sich auch nur annähernd in diesem umfassenden Studium allein auf die Blindenhilfsmittel zu verlassen; entweder sie stehen nur völlig unzureichend zur Verfügung (wie etwa die Literatur) oder die Handhabung kann eben nur ein mehr oder weniger glückliches Behelfsmittel sein. Hierin liegt ein nicht unwesentlicher Unterschied zu dem studierenden Friedensblinden, wenn selbst auch er nicht allein mit seinen Hilfsmitteln auskommt. Den Neuentwicklungen der Technik wie dem Dimafon und der Entwicklung des Kameraden Schramm wird ohne Zweifel schon hier, nicht erst in der Praxis, ein beglückendes Maß an Einwirkungsmöglichkeiten gegeben sein.

Das Studium des Kriegsblinden ist gleichzeitig seine Berufsausbildung. Der Staat gewährt und finanziert sie bei Vorliegen gewisser Voraussetzungen. Der Schwerpunkt aber liegt hier, wie in jeder Tätigkeit des Kriegsblinden, in der wachsenden Zufriedenheit, die der Fortschritt verbürgt und dem Bewußtsein, durch eine liebgewonnene produktive Arbeit gleichgeachtetes Glied der Gemeinschaft sein zu dürfen.

Aber eins muß jeder kriegsblinde Student wissen: die Berufsaussichten sind nicht gerade rosig, und es bedarf harter Energie und reichen Wissens, um sich durchzusetzen.

Wolfgang Schmidt, Göttingen

RHEIN-CHEMIE ARZNEIMITTEL

Zwei biologische
Spitzenpräparate
mit überlegener Wirkung durch Zusatz natürlicher Vitamine

ASGOVISCUM-Tropfen
gegen Hypertonien, Arteriosklerose, Blähungen, Fäulnis- u. Gärungsdyspepsien

ASGOCHOLAN-Tropfen
gegen Leber- und Gallenleiden
(Hepatitis, Ikterus, Cholangitis, Cholecystitis, Gallenkoliken)

OP à 30 ccm 2,— DM

RHEIN-CHEMIE Pharm. Abt. HEIDELBERG

Bischoff & Hensel
Mannheim

Gebr. Eschle OHG.
Schrauben- und Metallwarenfabrik
Furtwangen (Schwarzwald)
Telefon 306
Präzisions-Drehteile aller Art für Feinmechanik und Apparatebau sowie Drehteile für Rekordspritzen

---

Philipp Mutschler
Füllhalter-Fabrik
Heidelberg-H'heim

KAUFHAUS
VETTER
MANNHEIM

Johannis-Apotheke
Dr. C. Daiber
Inhaber L. Dreiß
(14a) Schwäb. Gmünd
Telefon 3036

Leitern aus Holz für Industrie, Gewerbe und Haushalt

J. G. Merkle
Endersbach 31 (bei Stuttgart)

Stahlwerk Mannheim A.-G.
Stahlformguß — Schmiedestücke
Mannheim-Rheinau

Vereinigte Werke
Dr. Rudolf Alberti & Co.
Abteilung
Deutsche Baryt-Industrie
Dr. Rudolf Alberti
(20b) Bad Lauterberg im Harz

liefern
Schwerspat in allen Sorten

Fest und sicher
sitzt Ihr **Zahnersatz** durch
Helago-Haftpulver
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Alsfeld

ein Begriff auf dem Stuhlmarkt

Stuhlfabriken Alsfeld-Türpe
Alsfeld (Hessen)
Gegründet 1867 / Telefon 501

ADAM NIX
GEGR. 1925

Das Billett der Königin

Von Stefan Andres

Der Baron B., wie viele angesteckt von der großen Langeweile einer zu Ende gehenden Epoche, verbrachte die zwischen Festlichkeiten und Landpartien ihm übriggebliebene Zeit mit Schriftstellerei. Und auch in dieser Beschäftigung, einer von den vielen, die den Mangel an Eingebung und Erfindung mit Findigkeit und anschmiegsamer Galanterie zu verkleiden wissen, stieß er eines Tages, die Bibliothek eines Freundes, der Mitglied des königlichen Orchesters war, nach einer Anregung durchstöbernd, auf ein Buch, das eine Theorie des Gitarrenspiels enthielt und von einem erfahrenen Musiker, indes unzulänglichen Schriftsteller, zusammengetragen

Zeichnung: G. Büsemeyer

war. Und obgleich er nichts von der Kunst des Gitarrenspiels verstand, der Freund überdies ihm sein Vorhaben ausdrücklich abriet, beschloß er, noch das Buch in den Händen, eine anmutige, leicht erlernbare und in geschliffenstem Stil gehaltene Theorie des Gitarrenspiels zu verfassen, die seinen Namen auch in den Kreisen der Musik beliebt machen sollte.

Das Buch erschien, und nicht nur in den Musiksalons wurden die Sachkenntnis und die scharmante Art der Anleitung besprochen und bewundert. Denn der Verfasser erhielt eines Tages ein Billett von der Königin, das ihn nach Versailles bestellte. Der Baron, erfreut und bestürzt zugleich, ahnte indes nicht, daß die Königin, nachdem sie ihn huldreich und freigebig mit Komplimenten überhäuft, nun auch alsbald eine Gitarre bringen lassen würde mit der Aufforderung, ihr zu beweisen, er sei ebenso meisterhaft im Spiel wie in der Anleitung.

Der Galante jedoch rettete sich noch für den Augenblick, indem er ein Rheuma in den Fingern vorschützte, konnte allerdings ihrer königlichen Eindringlichkeit nicht entrinnen und sagte zu, daß er, wie gewünscht, bereit sei, Ihrer Majestät das Gitarrenspiel in den komenden Wochen beizubringen.

Blaß und verstört kam er zu seinem Freund, aus dessen Bibliothek er die unheilvolle Anregung empfangen, teilte ihm die königliche Ehrung, die ihn zur Verzweiflung triebe, mit, und nachdem sie alle Auswege, sogar Flucht, Krankheit und plötzliche geistige Gestörtheit durchdacht und wieder als unmöglich verworfen hatten, beschloß der unglückliche Verfasser der Theorie, in aller Stille bei seinem Freunde Stunden zu nehmen.

Indem er nun seine Unsicherheit, die sich alsbald gar zu kraß herausstellte, immer betretener mit quälendem Rheuma entschuldigte und die mitleidige Schülerin das nächste Mal ihren Leibarzt eigens zur Gitarrestunde herbeizuholen versprach, um die Hand des Meisters zu untersuchen, da blieb B. nichts übrig, als der Königin ein Billett zu schicken, auf dem er sich als ernstlich krank entschuldigte. Der so mit Güte und Verehrung Verfolgte wurde nach einigen Tagen vom Leibarzt der Königin dabei betroffen, wie er mit geschicktester Hand die Billardkugel stieß, und es wäre dem Baron aus seiner dilettierenden und frivolen Eitelkeit, mit der er sich auf das Glatteis einer vorgetäuschten Kunst begeben hatte, daraus beinahe ein Schicksal, zum mindesten das der Lächerlichkeit, erwachsen, hätte nicht der große Gang der Weltgeschichte dem Dilettanten geholfen und eben in diesen Tagen die Meute der Pariser gegen Versailles in Bewegung gesetzt, die auf ihren kranken Gitarremeister wartende Schülerin und Königin aus ihren Gemächern geholt und in die Tuilerien nach Paris übergeführt. Erschüttert und auf eine seltsame Weise beschämt, schickte er der Königin ein Billett, auf dem er nur vermerkte: „Meine verehrteste Königin! Es reut mich nicht so arg, daß ich Plagiator und Dilettant bin, aber daß ich Ihre Anmut und Güte betrog, das werde ich immer bereuen!" Die Antwort der Königin, eines der letzten Billetts, bevor die verschärfte Haft ihr solches verbot, lautete: „Herr Baron! Hätte ich je von anderer Seite erfahren, daß Sie auf so scharmante Weise mich und die Öffentlichkeit hinters Licht führten, was wäre mir übriggeblieben, als in Erinnerung zu lächeln und Sie für einen Galan großen Formats zu halten. Nun aber, da Sie mich mit Ihrer Selbstanklage überfallen und sich einen Betrüger heißen, mich eben damit aber eine Betrogene, muß ich Sie an meine derzeitige Verfassung erinnern! Denn warum vergaßen Sie, daß ich in die Lage versetzt bin, in der eine große Enttäuschung nicht mehr möglich ist, eine kleine aber eben deshalb um so bitterer ist? Mir verblieb nichts als ein paar kleine Illusionen, darunter auch Ihre ‚Theorie' und Ihr Rheuma . . . Um diese bin ich nun durch diesen Brief ärmer geworden, teurer Baron. Und Sie verlangen, das sollte ich Ihnen verzeihen?"

Beim Buchhändler

A. v. Hatzfeld — ein blinder Dichter

Der seit Jahrzehnten erblindete Dichter Adolf von Hatzfeld gehört zweifellos zu den bedeutenden Köpfen unserer Gegenwartsliteratur, vielen bekannteren Namen des Augenblickserfolges weit überlegen. Hatzfeld drängt sich nicht vor, er gehört zu den Stilleren, vielleicht schon, weil er vornehmlich Lyriker ist, aber Männer mit Spürsinn wie Hermann Hesse oder Thomas Mann wissen seinen Reichtum an Sprache und Bildern zu schätzen. Der Hundt-Verlag in Hattingen legt jetzt gesammelte Gedichte Hatzfelds vor, „Melodie des Herzens", ein großformatiger, schöner Band von 86 Seiten (Preis 7,80 DM). Hatzfeld hat es sicherlich nicht leicht, sich zu behaupten, denn es muß für ihn das Mißtrauen naheliegen, daß manche Anerkennung ihm mehr mit Respekt vor seiner Blindheit als mit Respekt vor dem Werk gezollt wird. Ob er deshalb in seinen Gedichten in so auffälliger Stetigkeit sich vom Schauen regieren läßt? Bei kaum einem sehenden Lyriker finden wir jede Darstellung so sehr auf das Licht, auf die Farben, überhaupt auf das Auge abgestellt, nicht auf das Fühlen oder das Horchen, ja, nicht einmal eigentlich auf das „Schauen" im tieferen Sinn, nicht auf die Bemühung um Weisung oder Deutung. Das ist an diesen Gedichten ohne Zweifel enttäuschend. Wohl finden wir hier kraftvolle oder zarte Bilder voll dichtesten Naturerlebens — und gerade uns Blinden tut es gut, solche Verse zu lesen — aber vergeblich suchen wir Aussagen, die uns eigentlich und tief innerlich angehen. Im Gegenteil: manches ist so notvoll und deprimierend, was Hatzfeld uns von seinem Wesen offenbart, daß es uns eher hungrig als satt macht. Das muß einmal gesagt werden, obwohl kein Zweifel daran bestehen kann, daß hier ein Dichter zu uns spricht, der über edelste Gaben und Möglichkeiten verfügt. Es bleibt nur die Frage, ob er diese Gaben richtig anwendet. Oder wird er überschätzt?

Ein herrliches Kinderbuch

Schon vor einem Jahr wiesen wir auf die unvergleichlich schönen Bände „Wunderbare Fahrten und Abenteuer der kleinen Dott" hin. Tamara Ramsay läßt hier mit einem kleinen zwölfjährigen Mädel unserer Tage wundersame Verzauberungen geschehen, und verwoben mit spannungsgeladenen, märchenhaften Begegnungen, lernen die kleinen Leserinnen auf die lebendigste Weise unsere deutsche Heimat kennen: nicht nur die Natur, z. B. die Vogelwelt, sondern auch die Landschaft — im ersten Band ist es Westprignitz, im zweiten Band vornehmlich Sachsen — und vor allem: ihre Geschichte. Sie spaziert mit Friedrich dem Großen durch unsere heutige Welt — eine großartige Szene — oder sie erlebt den 30jährigen Krieg, sie lernt das Brückenmännchen von Dresden kennen — Geschehnisse und Gestalten werden den Kindern lebendiger, als es die Schule vermitteln kann. Und daß der Schauplatz das Land hinter dem Eisernen Vorhang ist, macht das Buch uns so besonders wertvoll. Auch dies ist ja deutsche Heimat. Manches zehnjährige, aber sicherlich alle 12- bis 14jährigen Mädel werden an den Bänden Freude und Gewinn haben. Jeder Band — hervorragend ausgestattet — kostet zwar über 11 Mark, ist aber diesen Kaufpreis wert. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft)

Im übrigen: Vorsicht bei Kinder- und Jugendbüchern! Es ist oft haarsträubend, was an Unwahrhaftigkeit und Kitsch zu finden ist. Den ahnungslosen Kindern gefällt es so, aber es verdirbt ihren Geschmack.

Beruf: Hausfrau

Das heißt: klug und sparsam wirtschaften, Angebote prüfen, Preise vergleichen, immer das Günstigste kaufen. Ein Beispiel von vielen:

Vorhangstoff mit vierfarbiger moderner Blumenmusterung 80 cm breit . . Meter DM **1.97**

Reichhaltigen Textilkatalog schickt Ihnen gern kostenlos

Textilversand **Dauner**

(13a) Weidhausen 12 bei Coburg

Postkarte genügt

Der gesamten Auflage dieser Zeitschrift ist ein Werbeprospekt der Staatlichen Lotterie-Einnahme Rindle (Augsburg) beigefügt, den wir der freundlichen Beachtung unserer Leser empfehlen.

BESTECKE ?...

Dos wird auch Sie interessieren, was heute an guten Bestecken und neuen Modellen hergestellt wird, wie die Preise liegen und wie bequem die Anschaffung ist. Verlangen Sie einen kostenlosen Katalog von

CMS

CARL MERTENS

CMS-BESTECKFABRIK (22a) SOLINGEN

Walter Gott

Gesenkschmiede- und Werkzeugfabrik G. m. b. H.

Solingen-Foche

Jagenberg & Cie.

Solinger Papierfabrik

Solingen

Erzeugung: Feine Tauenpapiere, bessere und mittlere Packpapiere, Manilakarton, Karteikarton und alle verwandten Sorten

Verkauf nur durch den Papier-Großhandel

Kieserling *Fabrikationsprogramm:*

Abteilung A: Mechanische Pressen im Serienbau.
Abteilung B: Spezialmaschinen für die Schmiedetechnik.
Abteilung C: Spezialmaschinen für die Warmherstellung und weitere Verarbeitung von Schrauben, Muttern und Nieten.
Abteilung D: Anlagen und Maschinen für spanlose und spanabhebende Verformung von Rohren, Wellen und Profilen.

Th. Kieserling & Albrecht, Solingen

Werkzeugmaschinenfabrik

DWK

Dr. W. Kampschulte & Cie.

Solingen

Spezialfabrik für die gesamte Galvanotechnik

Gegründet 1891

PATRIA·WKC SOLINGEN

TOURENFAHRRÄDER
BEHÖRDENFAHRRÄDER
TRANSPORTFAHRRÄDER
KINDERFAHRRÄDER
JUGENDFAHRRÄDER
SPORTFAHRRÄDER
STRASSEN- u. BAHNRENNRÄDER
KLEINKRAFTRÄDER

SOLINGER MARKENERZEUGNISSE

PATRIA·WKC FAHRRADFABRIK SOLINGEN HANSA.MAY

PAPIER-INDUSTRIE SOLINGEN

Papierverarbeitung · Papiergroßhandel

Solingen, Bergstraße 44/52

KLOPP

KLOPP-WERKE

GmbH.

Solingen-Wald

Ruf 26181

Sonderwerk für Schnellhobler in mechanischer, vollhydraulischer und vollhydraulisch traversierender Ausführung

Nach getaner Arbeit

Einer der kriegsblinden Abhörer in der technischen Programmüberwachung des NWDR verläßt das Funkhaus in Hamburg. Sein Führhund bringt ihn selbst durch den Großstadtverkehr sicher und zuverlässig nach Hause.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 8 . 3. JAHRGANG **APRIL 1952** **VERLAGSORT BIELEFELD**

DAS WORT ZUFALL IST GOTTESLÄSTERUNG

NICHTS UNTER DER SONNE IST ZUFALL

LESSING

ES GIBT KEINEN ZUFALL,

UND WAS UNS BLINDES UNGEFÄHR NUR DÜNKT,

GERADE DAS STEIGT AUS DEN TIEFSTEN QUELLEN

SCHILLER

AUS DEM INHALT

	Seite
War es ein Zufall? Von F. W. H.	1
Die vordringlichsten Aufgaben der Kriegsblindenbetreuung. (Die Beratungen bei der Bundesbeiratssitzung in Wiesbaden)	1
Bevorzugte Abfertigung? Von Th. GM.	2
Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter — Entschließung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V.	3
Pressestimmen zum Hörspielpreis	4
Die Kapitalabfindung. Von Oberverwaltungsrat Seuferle	5
Ein neues Zeichengerät — auch für Blinde. Von Dr. med. Hille	6
Wir dürfen nicht blind sein. Von Franz Feistner	7
Aus den Landesverbänden	10
Christian Hutschreuther gestorben	
Landesverbandstag in Niedersachsen	
„Sieg über das Dunkel" — Glanzvolle Premiere in Berlin	
Friedrich Ramann gestorben	
Lesermeinung	13
Wer wird Sportmeister der Kriegsblinden? Von Franz Schmitgen	
Ist Jagen und Fischen für Kriegsblinde waidgerecht? Von K. Schulz	15
Für unsere Schachfreunde. Von Gabriel Mertens	15
Kleine Neuigkeiten	16
Vorfrühling. Gedicht von Kam. Hans Schmalfuß	16
Der Kritiker am Lautsprecher	18
Programmvorschau für Hörspiele	18
Ein Beispiel menschlicher Bewährung. (Aus der Ansprache Erwin Wickerts bei der Übergabe des Hörspielpreises)	19
Ostergedanken um den Galgenberg. Erzählung von Kam. K. Schulz	20
Selbstorientieren — aber wie? Von Dr. Kurt Wintterlin	20

Unser Titelfoto — „Landschaft bei Seefeld" — ist dem Buch „Meine Berge" von Luis Trenker (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh) mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen. — Das Foto auf der Umschlagrückseite — „Tiroler Bauer" — ist von Kurt Hege

799 - 802 - 803 - 804 - 791 - 792 - 797 - 796 - 795 - 756 - 758 - 762 - 761 - 763 - 778 - 786 - 787 - 708 - 707 - 698 - 699 - 705 - 729 - 710 - 709

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 8 . 3. Jahrgang . April 1952 . Verlagsort Bielefeld

War es ein Zufall?

Selten sprechen Kriegsblinde über ihre Verwundung, noch seltener über das, was sie im Krieg erlebt oder nach ihrer Verwundung erlitten haben. Sie schweigen — nicht aus Abgestumpftheit oder weil sie längst vergessen und überwunden hätten, was hinter ihnen liegt, sondern weil diese Fragen ans Zentrum ihres Daseins rühren, an oft unverheilte Narben, die anzutasten immer wieder bitter schmerzt. Dennoch aber sollte man nicht deshalb, weil man den Schmerz fürchtet und dieses Anrühren schwer zu bewältigender, lastender Fragen, auch vor sich selbst schweigen und diese Fragen sorgsam umgehen.

Denn wieviel würde erträglicher, wenn mancher — und nicht nur ein Kriegsblinder! — über das Lastende und Ungeklärte hinweg zu einer klärenden Freiheit vorstoßen würde, die ihm sein Schicksal verständlicher macht! Die gefährliche Frage nach dem „Warum?" oder „Warum gerade ich?" ist nicht zu lösen aus einer Einstellung des Protestes und der Opposition heraus, sondern nur nach einer männlichen Bejahung. Dafür ein Beispiel:

Drei kriegsblinde Kameraden saßen zusammen, und da fiel, als man auf das eigene Schicksal zu sprechen kam, das mit Selbstverständlichkeit hingeworfene Wort: „Ja, wenn die Kugel nur einen Zentimeter weiter links geflogen wäre, dann könnte ich noch sehen!" Und ein anderer läßt seine Gedanken in der gleichen Richtung spielen: „Ja, warum konnte ich nicht einen Schritt weiter nach links gehen? Warum mußte die Mine gerade an dieser Stelle liegen und nicht fünf Zentimeter seitwärts? Es ist eben alles Zufall!"

Zufall? Ja, wollen und können wir diesem ungreifbaren Gespenst des Zufalls alle Macht überlassen, wie wir es mit solchen Fragen tun? Wenn eine planlose, launenhafte Willkür über uns am Werk ist, dann allerdings können wir kaum Ruhe und Trost finden, denn dann herrscht über uns ja ein grauenvolles, elendes Chaos. Wer könnte das ertragen? Wer möchte sich einer so sinnlos waltenden Macht ausgeliefert wissen? Nein, nicht der Zufall, dieser höhnische Verächter jeden Maßes und Rechtes, kann diese Welt regieren, sondern nur eine unbeeinflußbare, alles wissende, alles umgreifende Ordnung. Das sei unser Glaube, auch wenn diese göttliche Ordnung oft undurchschaubar ist in ihren Eingriffen. Es ist ja ein Walten, das über den Menschen steht und daher nicht von uns begreifbar ist.

Es gibt eine Antwort auf unsere bitteren oder anklagenden Rufe: „Warum?" Es muß diese Antwort geben. Das zu wissen, ist schon Trost genug — zu wissen also nur dies, daß es eine solche Antwort gibt, gültig und segensreich. Die Antwort selbst zu kennen, steht uns vielleicht nicht zu. Wir haben nur das Recht, darauf zu vertrauen, daß eine solche Antwort uns einst gegeben wird. Ahnen können wir die Antwort, erspüren können wir sie, wir können darum ringen, aber eben immer in der Gewißheit, daß nicht ein leerer Zufall unserem Schicksal eine Wende gab. Denn wäre alles Geschehen ein zufälliges, ein wirres Spiel zusammenhanglos verpuffender Ereignisse, fremd gegen alle Gesetzlichkeiten und Wertungen, so wären wir Menschen einer grauen Verlassenheit preisgegeben, in der es keinen mächtigen Schutz und keine Rettung vor dem Ungewissen und Bösen gibt. Woher sollte auch nur ein einziger Mensch noch seine Berufung und Bestimmung empfangen? Wo könnte es noch Verantwortung geben in einer Welt gesetzesfremden Wirrsals? Wie könnte noch mit deinem Leid ein Auftrag verbunden sein, der deinem Leben einen neuen Sinn gibt?

Nein, keiner sollte mehr von „Zufall" sprechen. Wir dürfen glauben, daß wir uns geborgen fühlen dürfen unter einer uns alle gewaltig umschließenden Ordnung. Das erst macht es uns möglich, unser Leid — und auch unser Glück — bejahend zu tragen. Das ist eine Sache der Zuversicht, also der innersten Kräfte, nicht des Verstandes, der nach „vernünftigen" Gründen fragt. Wie sollten wir kleinen Menschen begreifen können, was Wille und Absicht eines höchsten Gesetzgebers ist? Sein Walten unterliegt nicht unserem Urteil, und in Ehrfurcht müssen wir uns ihm beugen. Aber ist das nicht ungleich beglückender, als ein Sichbeugen vor dem Zufall?

Gerade in dieser Osterzeit sollten wir einmal darüber nachdenken. Jeder, der unter einem schweren Leid zu seufzen hat, ist in Bruderschaft verbunden mit dem Leidensmann am Kreuz, und jeder kann mit ihm auch eine Auferstehung erfahren. Wie blaß und dumm wird es da, sich selbst als Opfer eines heimtückisch bösen Zufalls zu sehen.

F. W. H.

Die vordringlichsten Aufgaben der Kriegsblindenbetreuung

Die Beratungen bei der Bundesbeiratssitzung in Wiesbaden

Am Samstag, dem 8. und Sonntag, dem 9. März 1952, fand im Taunushotel zu Wiesbaden die 5. ordentliche Bundesbeiratssitzung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. statt. Teilnehmer und allein stimmberechtigt waren die sämtlich anwesenden Vorsitzenden der 12 Landesverbände. Selbstverständlich nahmen auch die Mitglieder des Bundesvorstandes und die Sachbearbeiter an der Sitzung teil. Wiederum stand eine umfangreiche Tagesordnung zur Debatte. Trotzdem wurde jeder Punkt mit großer Gründlichkeit erörtert, an beiden Tagen bis spät in die Nacht hinein, und ohne den leisesten Mißklang in einem Geist echter, ja froher Kameradschaft. Bei allem Ernst der Beratungen und bei aller körperlichen und geistigen Anstrengung kam also auch immer wieder jene überlegene und im Lachen verbindende Humor zum Durchbruch, der eine echte Kameradschaft auszeichnet und eigentlich erst beglaubigt. Nicht zuletzt war dieser gute, tragende Geist der Sitzung unserem Bundesvorsitzenden Dr. Plein und der Art seiner Verhandlungsführung zuzuschreiben, der bei aller Leidenschaft in der Sache und bei aller Präzision doch alles andere als ein Bürokrat oder ein Paragraphenreiter ist.

Es ist hier gar nicht möglich, auch nur annähernd die Beratungspunkte zu erörtern. Allein das zusammenfasende Protokoll der Sitzung umfaßt 28 eng beschriebene Manuskriptseiten. Es seien hier nur einige Punkte genannt, die jeden Kameraden interessieren dürften. So wurde z. B. zu Beginn der Sitzung beraten, in welcher Weise der Landesverband Bayern, ohne die Satzungen unseres Bundes zu verletzen, eine eigene, eingetragene juristische Person schaffen könne, die für die Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge in Bayern als Gesellschafter fungieren kann. Die bayerischen Kameraden Birngruber und Wendel betonten dabei, daß sie keinen Partikularismus betreiben wollen und daß sie selbstverständlich die geschlossene Einheit unserer Schicksalsgemeinschaft bejahen.

Ein anderer Punkt der Erörterungen des ersten Tages bezog sich auf unkameradschaftliche Aktionen eines einzelnen kriegsblinden Außenseiters, der mit seinen Versuchen, selbständig tätige Handwerkerkameraden für egoistische Ziele einzuspannen, in einer geradezu kläglichen und lächerlichen Weise gescheitert ist. Auch hier bewies und bewährte sich erneut die großartige Geschlossenheit unserer Schicksalsgemeinschaft.

Mit der Entgegennahme der Berichte begann der zweite Sitzungstag. Der wichtigste dieser Berichte, nämlich der Geschäftsbericht der Bundesleitung, ist unseren Lesern im Januar- und Februarheft der Zeitschrift unter der seit vielen Jahren traditionellen Überschrift „Rückschau und Ausblick" bekanntgeworden. Ergänzungen dazu, insbesondere hinsichtlich der Gesetzgebung, wurden bekanntgegeben und lebhaft erörtert. Der Bundesschatzmeister, Kamerad Leo Kratz, legte den Bundesbeiratsmitgliedern den Jahres-Kassenbericht schriftlich

vor und erläuterte ihn. Außer dem ordentlichen Kassenbericht, der dem im Vorjahr genehmigten Haushaltsvoranschlag entsprach, war aus Gründen der Übersichtlichkeit ein außerordentlicher Kassenbericht aufgestellt worden, insbesondere mit den Einnahmen aus Spenden, Werbeaktionen usw. und den Ausgaben für das Kriegsblindenhaus in Bonn. Auch über einen unserem Bund zugefallenen Nachlaß wurde Abrechnung gegeben. Kam. Bischoff (Berlin) gab in diesem Zusammenhang Bericht über die unserem Bund wieder zugesprochenen Berliner Grundstücke Wilhelmshöhe, Metfesselstraße und Mehringdamm, bei denen es sich um schwer verwendbare Trümmergrundstücke handele.

Kam. Bierwerth (Göttingen) gab als Leiter der Erholungsfürsorge einen Bericht über sein Sachgebiet. Auch hier hatten die Bundesbeiratsmitglieder einen schriftlichen Geschäftsbericht nebst Bilanz erhalten. Es wurde die erfreuliche Entwicklung des Jahres 1951 unterstrichen, die es u. a. auch ermöglicht hat, die Verpflegung noch wesentlich zu verbessern. Große Sorgen macht allerdings die Platzzuteilung, da für die Sommermonate viele Zurückweisungen erfolgen müssen, während manche Heime im Winter oder in den Übergangsmonaten infolge einer meist unverständlichen Voreingenommenheit der Kameraden oft schwach belegt sind. In Zukunft sollen die Landesverbände bei der Platzzuteilung, die anteilsmäßig den Landesverbänden zugeteilt wird, noch mehr als bisher Einfluß erhalten. Die Kameraden Birngruber und Schnaitmann ergänzten den Bericht mit Mitteilungen über die Heime in Söcking und Wildbad. Das Heim in Söcking besuchten im Vorjahr 324 Bayern und 76 Nichtbayern. 80 bayerische Kameraden besuchten andere Heime. Vom Heim in Wildbad, das noch im Dezember voll belegt gewesen ist, wurde berichtet, daß wie im Vorjahr auch in diesem Sommer versucht werden soll, 10 bis 12 Zimmer außerhalb des Kurheimes zu bekommen, um noch mehr Kameraden aufnehmen zu können. Die Heilerfolge seien gerade bei den Winterkuren ganz hervorragend.

Von echter Kameradschaft zeugten die Beratungen darüber, ob man den Kriegsblindenwitwen für den Aufenthalt in unseren Heimen eine Ermäßigung des Selbstzahlerpreises von 5,50 DM gewähren könne. Es fand der Beschluß einhellige Zustimmung, daß den Witwen, wenn sie als Selbstzahler kommen, in den Übergangsmonaten der Aufenthalt zu einem Preis von 3,— DM täglich gewährt werden könne.

Inzwischen war der Bundestagsabgeordnete Viktor Preusker (FDP) eingetroffen, dem Kam. Dr. Plein nach einer herzlichen Begrüßung das Wort erteilte. In wohltuender und überzeugender Weise stellte sich Abg. Preusker auf die Seite der Kriegsblinden, deren Anliegen immer zu vertreten er versprach. Als einer der jüngsten Abgeordneten — bei Kriegsausbruch war er 26 Jahre alt — hat er aus seinem Miterleben des Krieges bis zum bitteren Ende trotz aller Schwierigkeiten seine Mitverantwortung am Wiederaufbau gesehen und sich der politischen Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Vornehmlich für Wirtschafts- und Wohnungsfragen zuständig, gab er dem Bundesbeirat einen interessanten Überblick über die gegenwärtige Lage, deren erfolgreiche Meisterung eine unbedingte Voraussetzung für die Sozialgesetzgebung ist und bleibt. Abg. Preusker ging sodann auf die Einzelfragen ein, die Kam. Dr. Plein in seiner Begrüßung mit den Problemen des Schwergeschädigtengesetzes und der Versorgungsgerichtsbarkeit angeschnitten hatte. Abg. Preusker will sich dafür einsetzen, daß im Gesetz ausdrücklich vermerkt werde, daß jeder für Blinde geeignete Arbeitsplatz mit Blinden besetzt werde und Betriebe mit 200 oder mehr Arbeitnehmern auf je 200 Arbeitnehmer einen Blinden einstellen müßten, wenn nicht die Berliner Regelung (auf je 100 Arbeitnehmer ein Blinder) zu erreichen sei.

Mehrere Landesverbandsleiter brachten in der anschließenden Diskussion besondere Sorgen oder Vorschläge zum Ausdruck, z. B. zu dem geplanten Blindenwarenschutzgesetz, wobei der Abgeordnete Preusker sehr viel Verständnis für unsere Sache bewies und auch die Unterstützung seiner Fraktion bei der Durchsetzung der verschiedenen Anliegen zusagte.

Feierliche Überreichung des Hörspielpreises

In den Mittagsstunden des 9. März fand im Rahmen der Bundesbeiratssitzung unter Teilnahme vieler Ehrengäste die feierliche Überreichung des diesjährigen „Hörspielpreises der Kriegsblinden" an den Dichter Erwin Wickert (Heidelberg) statt. Dr. Plein begrüßte zunächst die Gäste, darunter Frau Ministerialrätin Dr. Spangenberg, die den verhinderten Kultusminister Metzger vertrat, sowie den Vertreter der Stadt Wiesbaden, Herrn Stadtrat Jost, den Bundestagsabgeordneten Preusker, den Vertreter des Hessischen Rundfunks, Dr. Lauterbach, Herrn Pfarrer Göding als Vertreter der Kirche, Herrn Dozenten Dr. Giesz als Vertreter der im Preisgericht tätigen Fachkritiker sowie Herrn Dr. Fillies als Vertreter der Rundfunkzeitschrift „Hör zu". Leider war Herr Staatssekretär a. D. Bredow, der seine Teilnahme zugesagt hatte, im letzten Augenblick am Erscheinen verhindert worden.

Friedr. W. Hymmen berichtete zu Beginn über den Sinn des Hörspielpreises und über den Verlauf der Beratungen des Preisgerichts, dem fünf Kriegsblinde und fünf der angesehensten Rundfunkkritiker angehört haben. Das besondere Ziel der Beratungen sei es gewesen, jenes Hörspiel auszuzeichnen, das nicht nur durch seinen rundfunkeigenen, künstlerischen Charakter, sondern auch durch die menschliche Wirkung auf den Hörer am glücklichsten der Aufgabe eines Hörspiels entspreche. Er gab sodann den Namen des Preisträgers bekannt: Dr. Erwin Wickert, dessen von der Sendestelle Heidelberg des Süddeutschen Rundfunks urgesendeten Hörspiels „Darfst du die Stunde rufen?" als bestes aller 1951 gesendeten Hörspiele zu bezeichnen sei.

Wer kann die Stunde rufen?

Nachdem Dr. Plein den mit seiner Gattin erschienenen Preisträger unter großem Beifall aufs herzlichste begrüßt hatte, erteilte er Frau Ministerialrätin Dr. Spangenberg das Wort, die sich in sehr feinsinniger und kenntnisreicher Weise für die hohe Bedeutung des Hörspiels aussprach. Das Hörspiel sei die neue Kunstform, so meinte sie, und sie bestätigte insbesondere die ausgezeichnete Wahl des Preisgerichtes, wenn gerade dieses Hörspiel von Erwin Wickert ausgezeichnet worden sei. Die Kriegsblinden hätten, als das Schicksal sie heimsuchte, trotz der aufbrechenden Verzweiflung nicht die Stunde ihres Todes gerufen. „Dann kam die Gnade, auch die haben Sie nicht rufen können . . . Sie sind die Berufenen, neben den wenigen echten Hörspieldichtern, die den Menschen das sagen können, den Menschen, die verlernt haben, zu lauschen und zu schauen; sie können nur noch hören und sehen. Nur wer wie Sie reifen durfte, der kann wieder in die Tiefe lauschen. Bringen Sie uns diese Bilder der Tiefe, dann ist Ihr Schicksal Gnade geworden, nicht nur für Sie selbst, sondern auch für die anderen Menschen."

In ähnlicher Weise bestätigte Stadtrat Jost die hohe Bedeutung des Hörspielpreises. Auch Bundestagsabgeordneter Preusker unterstrich die besondere Zielsetzung dieses Preises, nämlich jenes Hörspiel auszuzeichnen, das „am wenigsten dem Schein, dem Vergänglichen, am meisten aber der Wahrhaftigkeit, dem Menschlichen und dem Unvergänglichen diene." Es müsse zur höchsten Ehre für die deutschen Künstler werden, aus den Händen der Kriegsblinden den Preis zu erhalten. — Auch die Worte von Pfarrer Göding zeugten von ähnlich großem Verständnis.

Herr Dr. Lauterbach, der Leiter der Abteilung Hörspiel beim Hessischen Rundfunk, wandte sich in seiner Ansprache gegen die geringe Beachtung des Hörspiels in der Presse und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß Herrn Dr. Wickert der Preis zugefallen sei. Die Rundfunkanstalten seien den deutschen Kriegsblinden sehr dankbar dafür, daß mit diesem Preis dem Hörspiel und seinen Dichtern in der Öffentlichkeit zur berechtigten Anerkennung verholfen werde.

Sodann übergab der erste Bundesvorsitzende mit Worten höchster Anerkennung und Freude die als Preis vom Rundfunk gestiftete Plastik „Der Entenfänger" unseres kriegsblinden Kameraden Jakob Schmitt aus Mainz dem Dichter, der mit bewegten Worten für die Ehrung dankte. Aus dieser Ansprache drucken wir an anderer Stelle unserer Zeitschrift die wesentlichen Teile ab. Zum Schluß nahm Erwin Wickert noch die Ehrung der Rundfunkzeitschrift „Hör zu" entgegen, die Herr Dr. Fillies im Auftrage seines Verlages überbrachte.

Nach dieser erhebenden Feier, die alle Anwesenden offensichtlich auf das tiefste beein-

Bevorzugte Abfertigung?

Es ist bekanntlich ein seit Jahrzehnten feststehender Grundsatz, daß Schwerbeschädigte bei allen Behörden und Schaltern den unbestrittenen Vortritt haben und bevorzugt abgefertigt werden sollen. Allerdings — wohl jeder von uns hat schon die leidige Erfahrung gemacht, daß die anderen Wartenden nicht gerade erbaut davon sind, wenn man z. B. am Postschalter sein Vortrittsrecht geltend machen will. Manche Wartenden sind sogar recht entrüstet und wir hören dann: „Ja, wir haben auch keine Zeit, uns eilt es auch", oder man kann, wenn leichter Beschädigte unter den Wartenden sind, den Vorwurf vernehmen: „Wir sind auch Beschädigte." Viele von uns ziehen ein beschwerliches Warten deshalb diesen unerquicklichen Streitereien vor.

Daß aber gar eine Behörde das Vortrittsrecht der Schwerbeschädigten nicht anerkennt, ist neu. Die nachfolgende Mitteilung, die hier nicht von einem kirchlichen Standpunkt aus beleuchtet werden soll und die wir dem „Berliner Blatt" entnehmen, ist hoffentlich einzigartig. An der Tür der Rechtsantragsstelle im Amtsgericht Spandau (Westberlin) hängt ein Plakat mit folgender Bekanntmachung:

„Nach Möglichkeit werden bevorzugt abgefertigt: 1. Kirchenaustritte, Anträge auf Erteilung des Auseinandersetzungsscheins zur Wiederverheiratung. 2. Schwerbeschädigte mit amtlichen Ausweis, Vormünder und Pfleger mit Bestallung sowie gebrechliche Personen . . ."

Nun schön, mancher mag es mit einem Kirchenaustritt sehr eilig haben und es mag auch eine wenig zeitraubende Sache sein, — aber man kann darüber doch nur verwundert den Kopf schütteln, wenn man deswegen Schwerbeschädigte vor der Tür stehen läßt. Wie gesagt, es vergeht dir oft die Lust, den Ausweis vorzuzeigen, und wenn es dir in den Knien noch so schwach wird . . .

Th. GM.

druckte, vereinigte ein gemeinsames Mittagessen die Bundesbeiratsmitglieder und die Gäste.

Organisatorische Fragen

Der Nachmittag begann mit Erörterungen über die Entwicklung unserer Zeitschrift, denen sich organisatorische Fragen anschlossen, u. a. auch die Frage der Auslandsvertretung und unsere Mitarbeit im Weltblindenrat. Es wurde beschlossen, als Sachbearbeiter für Auslandsfragen den Landesverbandsleiter von Südbaden, Kam. Alfons Schramm, zu beauftragen, der außer dem Bundesvorsitzenden Dr. Plein auch in den Weltblindenrat entsandt werden soll. Vielerlei Einzelfragen, von der Betreuung der Ostzonenkameraden bis hin zur Einführung einer Unfallversicherung für die im Dienst unseres Bundes ehrenamtlich tätigen Kameraden wurde besprochen.

Schwer lösbar schien das Problem der Unterbringung und Verwendung der Kriegsblindenbücherei, die bisher in Braunlage gelagert hat. Die ursprüngliche Planung, die Bücherei in Marburg einzurichten, mußte aus verschiedenen Gründen fallen gelassen werden. Auf Antrag des Kameraden Schütz (Dortmund) wurde nun beschlossen, die Kriegblindenbücherei für die in Aussicht genommene Punktschriftbücherei in Münster, über die wir im vorigen Heft mit einer kurzen Notiz berichteten, zur Verfügung zu stellen.

Mit allgemeinem Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, daß unser Kamerad Karl Wendel (München) sein Amt als Sachbearbeiter für Handwerkerfragen und als Vorstandsmitglied der Deutschen Blindenarbeit zur Verfügung gestellt hat, und zwar wegen Überlastung, da er nicht nur die Kriegsblindenarbeitsfürsorge in München, sondern auch den großen Bezirk Oberbayern übernommen hat. Dr. Plein sprach Kam. Wendel im Namen des Bundes für seine bisher geleistete aufopfernde Mitarbeit seinen Dank aus. Als Nachfolger in der DBA ist bereits Kam. Rosner (Kassel) gewählt worden, der auf Wunsch des Bundesvorsitzenden und des Bundesbeirates die Nachfolge des Kam. Wendel übernommen hat. Da im Bundesvorstand durch den Kam. Nell die Interessen des Kriegsblindenhandwerks genügend vertreten sind, wurde zunächst von der Wahl eines besonderen Sachbearbeiters für Handwerkerfragen abgesehen. Es wurde in diesem Zusammenhang hervorgehoben, daß die Zusammenarbeit im Bundesvorstand überaus harmonisch sei.

Versorgungsrecht

Von großer Bedeutung waren die Erörterungen zu dem Punkt „versorgungsrechtliche Fragen und Sonderfürsorge". Insbesondere wurden die Fragen der Versorgungsgerichtsbarkeit erörtert, deren baldige Klärung der Bund der Kriegsblinden Deutschlands mit Entschiedenheit fordert, damit die Berufungen erledigt werden können. Unser Bund hat schon seit längerer Zeit deshalb die Vorab-Einrichtung von Versorgungsgerichten gefordert.

Nicht weniger dringlich ist eine Klärung der Frage der Entziehung der Sozialrenten bei berufstätigen Kriegsblinden. Hier wird in verschiedenen Ländern noch sehr widerspruchsvoll vorgegangen, doch ist es nicht leicht, in Kürze eine einheitliche und günstige Lösung des Problems bei den höchsten Instanzen zu erwirken.

Hinsichtlich der Sozialfürsorge wurde bekanntgegeben, daß die Berufsberatung für Kriegsblinde nach einem begrüßenswerten Erlaß des Bundesarbeitsministeriums im engsten Einvernehmen mit der Hauptfürsorgestelle zu geschehen hat, die ihrerseits gerade auch hier mit der Kriegsblindenorganisation zusammenarbeitet. In lebhafter Aussprache wurden eine Anzahl weiterer Einzelfragen der Fürsorge erörtert und Erfahrungen ausgetauscht.

Das Schwergewicht dieser Beratungen lag bei der Erörterung des im Regierungsentwurf vorliegenden Gesetzes zur Einstellung von Schwerbeschädigten. Überhaupt steht ja die Berufsfürsorge im Vordergrund der Arbeit unseres Bundes. Immer noch muß ein Teil unserer Kameraden, die unter der Arbeitslosigkeit schweren seelischen Schaden nehmen, untergebracht werden. So erwarten die Kriegsblinden eine besondere Berücksichtigung durch das Gesetz, und zwar vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der Fürsorge. Vor allem geht es darum, daß bestimmte, für Blinde besonders geeignete Arbeitsplätze auch nur den Blinden vorbehalten bleiben. Neben der Berufsberatung ist auch die Auswahl der Plätze eine fürsorgerische Angelegenheit, die daher nicht von der Arbeitsverwaltung, sondern von den Hauptfürsorgestellen geleistet werden muß. Kam. Weber (Düsseldorf) erstattete über den Gesetzentwurf und seine Probleme dem Bundesbeirat Bericht, und nach längerer Aussprache wurden die Grundzüge einer Eingabe festgelegt, mit der die Bundesleitung unsere Forderungen bei der Bundesregierung vorbringen wird. Wir drucken den Wortlaut dieses Beschlusses weiter unten ab.

Auch Fragen der Handwerkerfürsorge bis hin zu dem prozentualen Umfang, den der Vertrieb von Zusatzwaren einnehmen soll, wurden erörtert. Die Fragen der Neuregelung der Handwerkerfürsorge in Hamburg und Schleswig-Holstein konnten, wie der Bundesvorsitzende darlegte, befriedigend gelöst werden. Künftig sind die Landesverbände Hamburg und Schleswig-Holstein allein stimmberechtigte Gesellschafter der Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft St. Georg in Hamburg.

Zum Schluß der Tagung wurden verschiedene Einzelfragen behandelt, so z. B., daß Aussicht besteht, weitere Schlagwerkuhren für Ohnhänder zu beschaffen. Auch die Anregung aus Kameradenkreisen, eine Sportmeisterschaft durchzuführen, wurde zur Debatte gestellt, und der Eifer unserer Schachspieler wurde schließlich mit der Aussetzung eines Preises für die Schachmeisterschaften belohnt.

Mitternacht war längst vorbei, als die Sitzung geschlossen werden konnte und Dr. Plein den Bundesbeiratsmitgliedern den Dank für ihre Mitarbeit bei der Lösung ernster Aufgaben aussprach.

Das Gesetz über die Beschäftigung Schwerbeschädigter

Entschließung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V.

Die Bundesleitung hat die folgende Entschließung an die maßgeblichen Instanzen geleitet:

Der Bundesbeirat der Kriegsblinden Deutschlands hat sich auf seiner Arbeitstagung in Wiesbaden im März d. J. eingehend mit dem Regierungsentwurf über die Beschäftigung Schwerbeschädigter befaßt. Bereits seit dem 1. Weltkrieg hat unsere Organisation die berufliche Versorgung der Kriegsblinden als eine ihrer Hauptaufgaben angesehen, ist doch die befriedigende Arbeit für den Kriegsblinden eine unerläßliche Voraussetzung, um mit seinem harten Geschick fertig zu werden. Durch das tatkräftige Mitwirken unserer Schicksalsgemeinschaft und das gute Beispiel zahlreicher im Beruf stehender Kriegsblinder war es in der Vergangenheit möglich, eine große Zahl Kriegsblinder in den verschiedensten Berufen unterzubringen. Durch den 2. Weltkrieg ist die Zahl der Kriegsblinden in der Bundesrepublik auf über 7000 angestiegen. Hinzu kommt noch die große Zahl der Zivilblinden, die nach dem Regierungsentwurf ebenso wie die Kriegsblinden zu vermitteln sind und deren Zahl ein Vielfaches der Kriegsblinden beträgt. Die Zahl der zu vermittelnden Blinden ist daher sehr groß, besonders da viele heimatvertriebene Kriegsblinde noch keinen Arbeitsplatz gefunden haben und viele, bisher als Handwerker tätige Blinde, infolge der vollständigen Aussichtslosigkeit, hierin auch nur eine einigermaßen befriedigende Berufsbetätigung zu finden, neuen Berufsmöglichkeiten zugeführt werden müssen. Allein die Zahl der Kriegsblinden, die z. Z. durch die gemeinnützigen Kriegsblinden-Handwerkerfürsorgeeinrichtungen unserer Schicksalsgemeinschaft betreut werden, beträgt rund 2000, die Zahl der blinden Handwerker insgesamt über 7000, von denen mindestens die Hälfte anderen Berufen zugeführt werden muß, wenn für den Rest eine Beschäftigungsmöglichkeit mit durchschnittlichen Monatsverdiensten von 80 bis 100 DM erreicht werden soll. Z. Zt. erreicht der Monatsverdienst eines blinden Handwerkers durchschnittlich nicht einmal 30 DM monatlich.

Die Kriegsblinden erwarten bei dieser gesteigerten Zahl der zu vermittelnden Blinden, daß:

1. die bevorzugte, berufliche Beratung, Unterbringung und Betreuung der Blinden zentralisiert von den auf diesem Gebiete durch jahrzehntelange Erfahrung bewährten Hauptfürsorgestellen mit tatkräftigster Unterstützung der Arbeitsverwaltung durchgeführt wird.
2. Im § 4 des Entwurfes bitten wir nach Absatz 1 folgenden Zusatz zu bringen: „Für Blinde geeignete Arbeitsplätze müssen bevorzugt mit einem Blinden besetzt werden. Arbeitgeber, die in ihren Betrieben über wenigstens 200 Arbeitsplätze verfügen, müssen jeden 200. Arbeitsplatz mit einem Blinden besetzen.
3. Die im § 9 Abs. 2 vorgesehene Ausgleichsabgabe in Höhe von 30 DM monatlich ist mindestens auf 50 DM monatlich zu erhöhen.

Begründung:

Wenn wir auch vom Standpunkte der Kriegsblinden zum Regierungsentwurf verschiedene Wünsche haben und grundsätzlich nicht verstehen können, daß man einerseits die Zahl der Vermittlungsberechtigten nach dem Gesetz ohne zwingende Gründe vermehrt, andererseits aber die Pflichtquote bei den privaten Arbeitgebern von 8 auf 6 Prozent heruntersetzt und durch beide Maßnahmen die in erster Linie unterzubringenden Schwerkriegsbeschädigten, die noch in größerer Zahl auf ihre berufliche Unterbringung warten, beeinträchtigt, so haben wir uns doch auf die für Blinde hauptsächlichen drei Forderungen beschränkt. Wir hoffen, daß in Anerkennung unserer bescheidenen Forderungen diese aber restlos in der von uns gewünschten Form in das Gesetz hineingebaut werden. Zur Begründung unserer Forderung zu Punkt 1 weisen wir darauf hin, daß wir unter Aufrechterhaltung unserer Auffassung, daß die Blinden nicht nur befähigt, sondern auch gewillt sind, auf den ihnen vermittelten Arbeitsplätzen vollwertige Arbeit zu leisten, sie doch sowohl bei der Berufsberatung wie bei der Berufsvermittlung, während der beruflichen Tätigkeit und auch sonst in jeder Beziehung zur Erhaltung ihrer Arbeitskraft ständiger fürsorgerischer Betreuung bedürfen. Nur durch eine möglichst vom Kriegsblinden selbst betriebene oder unterstützte, vorgehende und nachgehende Fürsorge konnte es erreicht werden, daß die Kriegsblinden die staunens-

werten beruflichen Leistungen vollbringen konnten, wie sie nach dem 1. Weltkriege und auch jetzt nach dem 2. Weltkrieg mit Recht die Bewunderung der Öffentlichkeit erregen. Hierzu gehört aber noch mehr wie bei anderen Schwerbeschädigten bei den Kriegsblinden die Wohnungs- und Erholungsfürsorge, die Beschaffung geeigneter Blindenhilfsmittel und sonstige fürsorgerische Betreuung, die nur als ein Ganzes aufgefaßt und durchgeführt werden kann. Wenn wir auch voll und ganz anerkennen, daß die Arbeitsverwaltung hier mit all ihren großen Möglichkeiten die Arbeit der Hauptfürsorgestellen unterstützen muß, so sind wir doch der Auffassung, daß diese fürsorgerische Betreuung in erster Linie und federführend den Hauptfürsorgestellen verbleiben muß, die auf diesem Gebiet auf eine jahrzehntelange Praxis und Erfahrung zurückblicken können.

Zu Punkt 2: Die berufliche Beschäftigung von Blinden ist in Anbetracht des Umstandes, daß in erster Linie alle bisherigen Arbeitsplätze fast ausschließlich nach für sehende Arbeitnehmer geltenden Gesichtspunkten geschaffen wurden, außerordentlich schwierig. Die Erfahrung hat gelehrt, daß hier in Zusammenarbeit von wohlwollenden Arbeitgebern, verständnisvollen Fürsorgern und unwiderstehlich nach Arbeit drängenden, geeigneten Blinden erst die Arbeitsplätze geschaffen werden müssen, auf denen Blinde vollwertige Arbeit zu leisten imstande sind. Die Arbeitsmöglichkeiten für Blinde konnten erst zum größten Teil nach Überwindung festgewurzelter Vorurteile und größter Widerstände durch vorbildliche Leistungen geeigneter Kriegsblinder geschaffen werden. Wir erinnern hier insbesondere an den Beruf des blinden Telefonisten, des blinden Beamten und Angestellten bei Behörden und sonstigen Betrieben, des blinden Geistesarbeiters und andere. Es dürfte daher von uns keine unberechtigte Forderung sein, daß, wenn es in Betrieben, die der Einstellungspflicht des Gesetzes unterworfen sind, solche für Blinde geeigneten Arbeitsplätze gibt, diese Arbeitsplätze bevorzugt mit Blinden besetzt werden müssen. Bei der Art des Schicksals der Blindheit und seiner Schwere sind auch solche Arbeitsplätze nur in ganz bescheidenem Umfange geschaffen und vorhanden, und wenn den Kriegsblinden der Segen der Arbeit aus einer seelischen Voraussetzung für die Meisterung ihres schweren Schicksals durch Berufsbetätigung gebracht werden soll, dann müssen all diese Stellen in erster Linie Blinden vorbehalten werden. Darüber hinaus vertreten wir aber die Auffassung, daß Arbeitgeber, die mehr als 200 Arbeitnehmer beschäftigten, bei einigem Wohlwollen nicht nur die Möglichkeit, sondern die Verpflichtung haben, auf je 200 Arbeitnehmer einen Arbeitsplatz einzurichten, der einem Kriegsblinden gestattet, vollwertige Arbeitskraft zu sein. Das arbeitstherapeutische Beispiel dieses Kriegsblinden mit der besonderen Herausstellung der Arbeitsbetätigung als eine seelische Notwendigkeit für jeden Menschen rechtfertigt gegenüber diesen größeren Betrieben allein schon unsere Forderung. Die Erfahrungen in Berlin, wo eine solche Bestimmung mit der Verpflichtung besteht, schon bei 100 Arbeitnehmern einen Blindenplatz zu schaffen, haben gezeigt, daß diese Bestimmung sich zum Segen der nach einer Berufsbetätigung strebenden Blinden und nicht, wie von einigen Seiten behauptet wurde, zu deren Schaden ausgewirkt hat. Niemand kam auf den Gedanken, daß Arbeitgeber mit weniger als 100 beschäftigten Arbeitnehmern überhaupt keinen Blinden einzustellen brauchten. Dies wird auch schon eindeutig dann klargestellt, wenn unsere Forderung zu II Abs. 1 berücksichtigt wird, wonach jeder für Blinde geeignete Pflichtplatz mit einem Blinden besetzt werden muß. Diese Bestimmung hat bisher in keinem Falle dazu geführt, daß auch nur einem Arbeitgeber durch Zwangsarbeitsvertrag ein Blinder aufgenötigt werden mußte. In den vergangenen Jahrzehnten ist es im Falle von Kriegsblinden niemals zu solchen Zwangseinstellungen von Blinden gekommen, andererseits haben aber diese Bestimmungen dazu beigetragen, daß die Bereitschaft und die Voraussetzung, Blinde einzustellen, durch diese Bestimmungen bei vielen Arbeitgebern gefördert, ja, überhaupt geschaffen werden konnte.

Zu Punkt 3: Die Höhe der im § 9 Abs. 2 vorgesehenen Ausgleichsabgabe von monatlich 30 DM ist nicht nur nach unserer Auffassung, sondern auch nach der Auffassung derjenigen Arbeitgeber, die bereit sind, aus ihrer sozialen Einstellung heraus sogar über das Gesetz hinaus Schwerbeschädigte einzustellen, viel zu gering und bietet mehr einen Anreiz zur Nichteinstellung als zur Einstellung von Schwerbeschädigten. Eine solch niedrige Ausgleichsabgabe stellt nicht nur eine Belohnung der unsozial eingestellten Arbeitgeber dar, sondern unterstützt die Bequemlichkeit vieler Personalsachbearbeiter, denen die geeignete Unterbringung und Beschäftigung eines Schwerbeschädigten, insbesondere eines Schwerstbeschädigten und darunter eines Blinden, mehr Kopfschmerzen verursacht als die Bezahlung der Ausgleichsabgabe von 30 DM monatlich. Wir sind daher der Auffassung, daß diese Ausgleichsabgabe mindestens auf 50 DM erhöht werden muß, nicht weil wir hoffen, daß dadurch mehr Ausgleichszahlungen eingehen, sondern weil wir erwarten, daß diese erhöhte Ausgleichsabgabe gerade böswillige und gleichgültige Einstellungsverpflichtete veranlaßt, ihrer Einstellungspflicht nachzukommen.

Wir bitten, unsere vorstehenden Forderungen bei der Neugestaltung des Gesetzes zu berücksichtigen und uns dabei zu unterstützen, allen Kriegsblinden, die noch eine Berufsbetätigung wünschen und noch für eine Berufsbetätigung geeignet sind, einen Arbeitsplatz zu vermitteln, der ihnen hilft, ihr schweres Schicksal der Blindheit zu meistern.

Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V.
1. Vorsitzender:
gez. Amtsgerichtsrat Dr. Plein.

Pressestimmen zum Hörspielpreis

Die deutsche Tagespresse hat neben der Rundfunkfachpresse dem „Hörspielpreis der Kriegsblinden" große Beachtung geschenkt. Viele große Blätter brachten teils recht umfangreiche eigene Betrachtungen, von denen wir hier einzelne typische Sätze abdrucken:

„Keine Institution hat bisher einen Preis für gesendete Hörspiele gestiftet. Jetzt haben es die dankbarsten und intensivsten Hörer getan: die Kriegsblinden . . . Mit Recht wurde das Schwergewicht bei der Prüfung auf die menschliche Seite gelegt (ohne daß Zugeständnisse an den Rang der formalen Bewältigung gemacht wurden), weil sich das Hörspiel nicht an exklusive Kreise wendet, sondern an alle, und das bringt auch menschliche Verantwortung mit sich. So vertraten die Kriegsblinden nicht nur insofern die Hörerschaft, als vor dem Lautsprecher jedermann sozusagen „blind" ist, sondern auch darin, daß sie auf inneren Zuspruch angewiesen sind — wie mehr oder weniger jedermann." *(„Die Zeit", Hamburg, 13. 3.)*

„Daß es die Kriegsblinden sind, die einen solchen Einfall hatten, wirkt verblüffend einfach und überzeugend. Es sollte nicht ebenso einfach hingenommen werden von denen, denen der Preis geschenkt wird. Damit ist nicht nur der Hörspielautor gemeint, nicht nur auch die Funkdramaturgie . . ., sondern vor allem wird der Preis dem Hörer selbst zu seiner Nachdenklichkeit gestiftet. Denn es ist ein Hörerkreis, der sich meldet, der die Ehrung vornimmt, seine Freude und seine Dankbarkeit bezeugt, der ermutigt und verwirft."

(„Frankfurter Allgemeine", 3. 3.)

„Endlich einmal wurde außerhalb des Rundfunks und der Rundfunkpresse das deutsche Hörspiel wirklich ernst genommen, nicht nur mit einigen schönen Worten, sondern mit einer großartigen Initiative."

(„Funk-Illustrierte", Stuttgart, 16. 3.)

„Seltsamerweise hat es bisher zwar eine Reihe von Hörspiel-Wettbewerben der einzelnen Rundfunkstationen gegeben, aber noch keinen von einer Vertretung der Hörerschaft ausgeschriebenen Hörspielpreis. Im Vorjahr entschloß sich nun der Bund der Kriegsblinden, hier eine Bresche zu schlagen."

(„Neue Zeitung", München, 3. 3.)

„Wieder einmal ist von einer Gemeinschaft außerhalb des Rundfunks eine Lücke ausgefüllt worden, die zu schließen eigentlich Sache des Rundfunks selbst gewesen wäre . . ."

(„Radio-Almanach", Frankfurt, 16. 3.)

„Es sollte allen, die am Rundfunk arbeiten und für ihn verantwortlich sind, zu denken geben, daß sie neben den Fachkritikern eine große Anzahl von Hörern haben, die nicht weniger scharfsinnig urteilen und die vom Rundfunk mehr verlangen als Unterhaltung und billige Gebrauchskunst."

(„Sonntagsblatt", Hamburg, 16. 3.)

„Daß es gerade die Kriegsblinden sind, die vom Hörspiel mehr als einen nur künstlerischen Genuß erwarten, ist sehr bezeichnend, und es ist sehr dankenswert. Die Kriegsblinden sind ja legitimiert, nicht nur die Hörerschaft insgesamt zu repräsentieren — wer dürfte diesen Anspruch sonst stellen! — sie sind auch legitimiert dazu, vom Hörspiel einen inneren Ertrag, einen menschlichen Gewinn zu verlangen, eine Hilfe in den Konflikten unserer Tage."

(„Westfälische Nachrichten", Münster, 11. 3.)

„Kein Zweifel: von diesem Hörspielpreis wird ein nützlicher Anstoß ausgehen . . . Die Kriegsblinden sind für den Autor die würdigste Instanz, von der er die Ehrung entgegennehmen kann. Freilich: Reichtümer können von ihnen nicht vergeben werden. Und so hat „Hör zu!" es als eine Ehrenpflicht gegenüber den Kriegsblinden und gegenüber dem deutschen Hörspiel betrachtet, den Preis nach der materiellen Seite hin noch gewichtiger zu machen."

(„Hör zu!", 16. 3.)

„Die Auszeichnung ist von großer Bedeutung, da hier zum erstenmal und mit Ernst der Versuch gemacht wurde, das deutsche Hörspielschaffen zu sichten und zu werten. . . Es ist zu hoffen, daß dieser erste deutsche Hörspielpreis, mit dem von der Öffentlichkeit her endlich einmal das deutsche Hörspiel wirklich ernst genommen wird, eine Ermutigung für die Autoren ist — und für die Hörer."

(„Kölnische Rundschau", 8. 3.)

„Zu diesem Hörspielpreis wäre zweierlei zu sagen. Erstens, daß Wickerts Hörspiel mit der Frage, wie wir Menschen mit dem Leiden und dem Sterben fertig werden, abseits aller billigen Aktualität etwas immer Aktuelles aufgriff, etwas allgemein Menschliches. Zweitens, daß die Kriegsblinden wahrscheinlich die besinnlichsten und leidenschaft-

lichsten Rundfunkhörer sind. Um den Anblick der, sei sie, wie sie wolle, dennoch schönen, bunten Welt betrogen, bedürfen sie der Anregung durch das Wort, und hier ist wohl die Technik einmal uneingeschränkt zu loben, weil sie diesen Leidenden mühelos schenkt, was sie sonst entbehren müßten."

(„Der Mittag", 22. 3.)

„. . . eine Jury der feinnervigsten Vertreter, die die Hörerschaft überhaupt zur Verfügung hat. Wir wollen hoffen, daß auch künftighin das beste Hörspiel des Jahres von den Hörern gesucht und — gefunden wird."

(„Südfunk", Offenburg, 23. 3.)

„Die Kriegsblinden sind die am feinsten reagierenden Hörspielhörer. Nur was ohne jeden Rest ins Akkustische übersetzt ist, beglückt sie ganz. Damit ist schon ein recht wichtiger Maßstab für die Beurteilung von Hörspielen gewonnen."

(„Westfälische Zeitung", Bielefeld, 18.3.)

„Die starke Resonanz, die der von den Kriegsblinden gestiftete Hörspielpreis gefunden hat, ist ein Zeichen dafür, daß das Hörspiel als eigene Kunstform sich weiter durchsetzt."

(„Frankfurter Rundschau", 10. 3.)

„Was aber sollte das beste Hörspiel sein? Kann man bei einem Instrument wie dem Rundfunk nur nach ästhetischen oder künstlerisch formalen Gesichtspunkten urteilen? Gerade die Kriegsblinden erwarten mit Recht mehr."

(„Westfalenpost", Hagen, 21. 3.)

„Daß die Kriegsblinden, denen das Durchhalten zu einer unerläßlichen Maxime ihres Lebenswillens überhaupt wurde, gerade diesem Stück die Krone gaben, ist verständlich und gut."

(„Frankfurter Allgemeine", 10. 3.)

„Es werden Hörspiele herausgestellt, die dem Menschen in der Not eine positive sittliche Hilfe bieten, um sein Schicksal zu meistern."

(„Freiburger Kath. Kirchenblatt")

„Im Grunde kommt es vielleicht gar nicht so sehr auf den Namen des preisgekrönten Hörspielautors an, sondern darauf, daß mit diesen Bemühungen dem literarischen und öffentlichen Ansehen des Hörspiels gedient wird. Nicht zuletzt auch darauf — und das war ein Hauptanliegen der Kriegsblinden: den deutschen Hörspielautoren zu danken für das, was Millionen von Hörern von ihnen empfangen."

(„Schwäb. Landeszeitung", Augsburg, 22. 3.)

„Bei der Verleihung des ersten deutschen Hörspielpreises durch den „Bund der Kriegsblinden" ist die Forderung aufgestellt worden: „Wichtiger als literarische und ästhetische Gesichtspunkte muß die gewinnreiche Aussage sein". Das entspricht durchaus den Bemühungen des Hessischen Rundfunks. Das Hörspiel soll — ohne lehrhaft zu sein — Werte vermitteln, es muß genügend Gehalt besitzen, um über die Stunde hinaus zu wirken; es soll die Welt in ihrer Buntheit und den Menschen in seiner Größe und Schwäche spiegeln."

(Hessischer Rundfunk, Pressedienst, 28. 3.)

„Man kann getrost den Hörspiel-Preis ganz sachlich als eine wichtige Wegmarke der Hörspiel-Geschichte bezeichnen. Er packt die Frage an: Was war? Was ist? Was kann besser werden? So meint es der Hörer, und für ihn ist das Beste gut genug. Millionen stehen hinter dem so erfreulich aktiv sich einschaltenden Kriegsblinden . . . Daß sie, zu Preisrichtern berufen durch ihre schicksalsmäßige Legitimation wie durch das Vorrecht ihrer Initiative bei der Schaffung des Hörspiel-Preises, nicht nur an sich und ihre eigenen Bedürfnisse denken, sondern allen Hörern dienen wollen, adelt ihren Einsatz."

(„Hörzu", 30. 3.)

Die Kapitalabfindung

Von Oberverwaltungsrat Seuferle, Leiter der Hauptfürsorgestelle Stuttgart

Die Hingabe einer Kapitalabfindung an Stelle der Rente war schon nach den früheren Versorgungsgesetzen möglich. Die Grundlagen dazu sind im Gesetz über die Kapitalabfindung von Militärversorgungsgebührnissen vom 3. 7. 1916 geschaffen und die damals statuierten Grundsätze dann in das Reichsversorgungsgesetz von 1920 und in das Wehrmachtsfürsorge- und -versorgungsgesetz von 1938 übernommen worden. Unter den jetzigen, durch die Kriegsfolgen bedingten Verhältnissen kommt der Kapitalabfindung eine fast größere Bedeutung zu als nach dem ersten Weltkriege. Dies wird durch die Tatsache deutlich, daß allein im Gebiet der Bundesrepublik durch den totalen Krieg rund 4 Millionen Wohnungen völlig zerstört oder bis zur Unbrauchbarkeit beschädigt worden sind. Zahllose Menschen leben rein wohnungsmäßig gesehen unter den unwürdigsten und ungesundesten Verhältnissen, sind zum großen Teil weit von ihren Arbeitsstätten weg untergebracht und bilden ein großes Heer sogenannter Pendelarbeiter, deren körperliche und seelische Belastungsfähigkeit durch das Zurücklegen der Wege in einem Ausmaße beansprucht werden, das auf Dauer gesehen ungute Auswirkungen für ihre Gesundheit befürchten läßt.

Die ursprüngliche Absicht des Gesetzgebers bestand darin, den Kriegsopfern durch die Zahlung ihrer Rente in Form eines Kapitals entweder die wirtschaftliche Eingliederung oder den Bau eines Eigenheims zu ermöglichen. Die Gewährung einer Kapitalabfindung an Stelle der Grundrente nach dem BVG ist nur für Beschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um wenigstens 50 v. H. vorgesehen. Voraussetzung für die Hingabe der Abfindung ist nach wie vor der Erwerb oder die wirtschaftliche Stärkung eigenen Grundbesitzes oder aber der Erwerb grundstücksgleicher Rechte. Darüber hinaus jedoch findet Anerkennung noch der Erwerb der Mitgliedschaft in einem als gemeinnützig anerkannten Wohnungs- oder Siedlungsunternehmen, sofern hierdurch die Anwartschaft auf baldige Zuteilung einer Wohnung oder Siedlerstelle durch das Unternehmen sichergestellt ist, auch kann Kapitalabfindung zum Abschluß eines Bausparvertrags mit einer Bausparkasse oder mit dem Beamtenheimstättenwerk für die gleichen Zwecke in Betracht kommen.

Unter grundstücksgleichen Rechten ist nach den Verwaltungsvorschriften zu §§ 72 bis 80 BVG das Miteigentum an einem Grundstück oder ein Stockeigentum zu verstehen. Unter gewissen Voraussetzungen kann nunmehr eine Kapitalabfindung auch zum Erwerb eines Wohnungseigentums oder eines Dauerwohnrechtes nach dem Wohnungseigentumsgesetz vom 15. 3. 1951 (BGBl. I, S. 175) gewährt werden, nicht jedoch zum Erwerb einer Mietwohnung oder für die Hingabe von Baukostenzuschüssen für eine solche.

Unter wirtschaftlicher Stärkung im obigen Sinne ist die Entschuldung oder Verbesserung der Belastungsverhältnisse eines Grundstücks, die Instandsetzung und Erweiterung von Wohn- und Geschäftsgebäuden, Erwerb von Landflächen zur Vergrößerung bereits vorhandenen Grundbesitzes, aber auch die Ausführung von Bodenverbesserungen zu verstehen. Die Gewährung einer Kapitalabfindung ist dann ausgeschlossen, wenn das Eigentum an dem Grundstück erst nach einer längeren Bewährungszeit auf den Beschädigten übertragen werden soll, es sei denn, der Grundstückseigentümer oder Bauherr verpflichtet sich vertraglich, im Falle der späteren Nichtübertragung des Eigentums die Kapitalabfindung zurückzuzahlen. Zum Bau oder Erwerb von Mietshäusern, die vorwiegend Erwerbszwecken dienen sollen, ist die Abfindung im allgemeinen nicht zu gewähren.

Eine weitere Voraussetzung, um in den Besitz der Abfindung zu kommen, ist, daß der Beschädigte Eigentümer des in Frage stehenden Grundstücks wird. Der Umstand, daß die Ehefrau als Miteigentümerin des Grundstücks eingetragen ist oder eingetragen werden soll, steht der Bewilligung nicht entgegen, doch muß der Beschädigte selbst als Miteigentümer eingetragen sein und sein Anteil mindestens dem Wert der Höhe der Kapitalabfindung entsprechen. Die Abfindung kann bewilligt werden, wenn der Beschädigte das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt hat; Ausnahmen können auch nach dem 55. Lebensjahr zugestanden werden. Es darf jedoch nach Art des Versorgungsgrundes nicht zu erwarten sein, daß innerhalb des Abfindungszeitraumes die Rente wegfällt bzw. die Erwerbsminderung auf weniger als 50 v. H. absinkt, daneben muß für eine nützliche Verwendung des Geldes Gewähr bestehen. Antrag auf Abfindung wird am besten bei dem Versorgungsamt gestellt, das für die Zahlung der Rente zuständig ist, jedoch kann der Antrag auch bei der amtlichen Fürsorgestelle für KB und KH oder bei einer sonstigen Behörde, etwa dem Bürgermeisteramt angebracht werden.

Der Antragsteller ist, sobald erkennbar wird, daß er Abfindung begehrt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß über seinen Antrag erst nach Abschluß einer sorgfältigen Prüfung entschieden wird. Weiter ist zu empfehlen, solange der Bewilligungsbescheid nicht erteilt ist, keine bindenden Verträge abzuschließen, die mit der Kapitalabfindung erfüllt werden sollen. Die Verwaltungsbehörde, also das Versorgungsamt — bzw. Landesversorgungsamt — veranlaßt sodann eine amtsärztliche Untersuchung des Antragstellers, bei der festgestellt wird, ob vom ärztlichen Standpunkt aus Bedenken gegen die Kapitalabfindung bestehen, sowie ob durch eine etwaige Ansiedlung eine günstige Beeinflussung der Schädigungsfolgen erwartet werden kann. Sodann werden die Vorgänge der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte mit dem Ersuchen zur Prüfung übergeben, ob für eine nützliche Verwendung des beanspruchten Geldes Gewähr besteht. Hierüber erhält der Antragsteller Mitteilung, worauf dann die Prüfung der Nützlichkeit der beabsich-

---

Bundesleitung dankt dem Rundfunk

Auch an dieser Stelle spricht der Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V. noch einmal seinen herzlichen Dank an die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik aus. Die Arbeitsgemeinschaft hat es in großzügiger und selbstloser Weise ermöglicht, den „Hörspielpreis der Kriegsblinden" zu vergeben, vor allem durch die Finanzierung der Preisrichtersitzung in Frankfurt. Der Bund der Kriegsblinden Deutschlands, der sich mit dem deutschen Rundfunk in dem gemeinsamen Ziel einig weiß, das Ansehen des Hörspiels in der Öffentlichkeit zu heben, hat die bereitwillige Hilfe der Arbeitsgemeinschaft mit großer Dankbarkeit angenommen, aber auch als Verpflichtung dafür, diesen ersten deutschen Hörspielpreis mit besonders verantwortungsvollem Ernst zu beraten und zu vergeben.

tigten Verwendung der Kapitalabfindung einsetzt. Diese Prüfung hat sich insbesondere auf die Familien- und Vermögensverhältnisse des Antragstellers, seine persönliche Eignung zu der beabsichtigten Verwendung der Abfindung, auf den zur Errechnung des Verwendungszweckes erforderlichen Geldbetrag sowie auf die Beschaffenheit, die Belastungsverhältnisse, den Preis des zu erwerbenden Grundstücks und die Kosten eines etwa beabsichtigten Baues zu erstrecken. Die für die Prüfung erforderlichen Unterlagen sind von Amts wegen zu beschaffen. Der Antragsteller hat dabei mitzuwirken.

Weiter wird geprüft, ob und welche Maßnahmen zur Sicherung des Zwecks der Abfindung erforderlich erscheinen. Insbesondere auch, ob nach Lage des Falles die Eintragung einer Sicherungshypothek angezeigt erscheint. Gewährt wird eine Kapitalabfindung für einen Zeitraum von 10 Jahren, ausgezahlt die auf 8 Jahre bemessene Grundrente, der Antragsteller kann also im Höchstfalle jeweils mit dem Achtfachen des Jahresbetrags seiner Grundrente rechnen, worauf der Anspruch auf die Gebührnisse, an deren Stelle die Abfindungssumme tritt, für die Dauer von 10 Jahren mit Ablauf des Monats der Auszahlung erlischt.

Obwohl nicht behauptet werden soll, daß es sich bei der Inanspruchnahme einer Kapitalabfindung um billiges Geld handelt, bedeutet der so gewählte Weg der Kapitalbeschaffung für die Antragsteller doch meist die einzige Möglichkeit, die zum Bau eines Eigenheims oder zum Erwerb eines grundstücksgleichen Rechts benötigten Eigenmittel aufzubringen. Die Nützlichkeit der Verwendung der Abfindung wird durch die zuständige Hauptfürsorgestelle sehr eingehend und recht kritisch überprüft. Es muß also u. a. feststehen, daß nach Lage der Verhältnisse damit gerechnet werden kann, daß der Antragsteller mindestens 10 Jahre ohne die ihm kraft Gesetzes zustehende Grundrente auszukommen vermag. Kann ein Gesuchsteller aus Gründen, die nicht unbedingt in seiner Person liegen müssen, für einen längeren Zeitraum auf seine Grundrente nicht verzichten, so muß das Vorliegen der Nützlichkeit verneint werden, da ja sonst durch Einbehalten der Grundrente unter Umständen zwangsläufig fürsorgerechtliche Hilfsbedürftigkeit des Antragstellers herbeigeführt werden würde. Erst wenn alle Voraussetzungen sorgfältig überprüft sind, trifft die Verwaltungsbehörde — Landesversorgungsamt — die endgültige Entscheidung über den Antrag.

Erscheint die nützliche Verwendung des Geldes nicht gewährleistet, so ist bindend vorgeschrieben, daß dem Antragsteller vor der Entscheidung nochmals Gelegenheit zur Äußerung zu geben ist. Aber auch durch die Bewilligung wird ein Anspruch auf Zahlung der Abfindungssumme noch nicht begründet; Gläubiger oder Erben können sie deshalb nicht beanspruchen. In dem erteilten Bescheid sind der Verwendungszweck der Abfindung und die Empfangsberechtigten zu bezeichnen sowie eine Frist für den Nachweis der bestimmungsgemäßen Verwendung zu setzen, im Falle der nicht rechtzeitigen oder bestimmungsmäßigen Verwendung der Abfindung steht dem Fiskus ein Rückforderungsrecht zu.

Vor Ablauf von 10 Jahren können dem Abgefundenen die kapitalisierten Bezüge gegen Rückzahlung eines Teils der Abfindungssumme dann wieder bewilligt werden, wenn wichtige Gründe dafür vorliegen. Die Verpflichtung zur Rückzahlung beschränkt sich nach Ablauf des 1. Jahres auf 92 v. H. der Abfindungssumme, nach Ablauf des 9. Jahres noch auf 12 v. H.

Die Ausführung der Entscheidung nach Maßgabe der in dem Bescheid des Landesversorgungsamts enthaltenen Auflagen und die Überwachung der weiteren nützlichen Verwendung einer Abfindung obliegen der Hauptfürsorgestelle unter Mitwirkung der Fürsorgestelle des Wohnortes des Abgefundenen. Die Maßnahmen zur Verhinderung der Weiterveräußerung eines erworbenen Grundstückes sind im wesentlichen nicht zugunsten des Fiskus, sondern insbesondere auch, soweit es sich um die Eintragung einer Sicherungshypothek handelt, mehr oder weniger zum Schutze des Antragstellers gedacht.

Stirbt der Antragsteller innerhalb der Zeit, für die Kapitalabfindung gewährt worden ist, so besteht für die rechtmäßigen Erben keine Pflicht zur Zurückzahlung der Kapitalabfindung. Besonders vermerkt zu werden verdient, daß aus der Bewilligung der Abfindung nicht auf Auszahlung geklagt werden kann. Die Geschäfte der freiwilligen Gerichtsbarkeit bei der Durchführung der von der zuständigen Verwaltungsbehörde (Landesversorgungsamt) angeordneten oder verlangten Maßnahmen zur Verhinderung alsbaldiger Weiterveräußerung des Grundstücks oder des an ihm bestehenden Rechts sind kosten- und stempelfrei. Diese Vorschrift findet auf die den Notaren zukommenden Gebühren und Auslagen keine Anwendung.

Nach dem Grundsteuergesetz in der Fassung vom 10. August 1951 (BGBl. 1951 S. 524) ist in § 30 folgende Steuervergünstigung für abgefundene Kriegsbeschädigte vorgesehen: „Der Veranlagung der Steuermeßbeträge für Grundbesitz solcher Kriegsbeschädigten, die zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung ihres Grundbesitzes eine Kapitalabfindung auf Grund des Gesetzes über die Versorgung der Opfer des Krieges vom 20. Dezember 1950 erhalten haben, ist der um die Kapitalabfindung verminderte Einheitswert zugrunde zu legen. Die Vergünstigung wird nur so lange gewährt, als die Versorgungsgebührnisse wegen der Kapitalsabfindung in der gesetzlichen Höhe gekürzt werden."

Fallen die Voraussetzungen für die Vergünstigung weg, so ist der Steuermeßbetrag mit Wirkung vom Beginn des folgenden Rechnungsjahres an zu berichtigen. Eine weitere Vergünstigung besteht insoweit, als bei unmittelbarer Begleichung der Erwerbskosten eines Grundstücks mit Kapitalabfindung nach Maßgabe des § 8 des Grunderwerbsteuergesetzes die Grunderwerbsteuerbefreiung dann eintritt, wenn der Kaufpreis den 15fachen Betrag der Kapitalabfindungssumme nicht überschreitet.

Die genannten steuerlichen Vergünstigungen sind für die Antragsteller auf Kapitalabfindung von spürbarer wirtschaftlicher Bedeutung.

Trotz der unbestreitbaren Vorzüge, die die Inanspruchnahme einer Kapitalabfindung an Stelle von fortlaufend zu zahlender bzw. zu gewährender Grundrenten bieten, weil sie den Antragstellern das sonst meist nicht zu beschaffende Kapital in die Hand geben, muß jeder Beschädigte gegebenenfalls sehr

Ein neues Zeichengerät — auch für Blinde

Bei der Ausbildung von blinden Masseuren in der „Massagebehandlung innerer Krankheiten" erwies es sich als Nachteil, daß man Tast-Ergebnisse nicht aufzeichnen und damit auch keine klare Vorstellung von dem gewinnen konnte, was sich der blinde Masseur ertastet und was er sich dementsprechend wahrscheinlich vorstellt.

Für Ausbildungs- und Unterrichtszwecke, für den Erfahrungsaustausch zwischen Arzt und Masseur und aus sehr bedeutsamen wissenschaftlichen Gründen mußte deshalb eine Vorrichtung entwickelt werden, mit der man sowohl das, was der Massierende ertastet, als auch die Lage der Schmerzen, die der Kranke empfindet, möglichst genau und nicht in irgendein vorgedrucktes Schema, sondern gleich in das photographische Bild des Patienten einzeichnen kann.

Diese Vorrichtung konnte jetzt zum Patent angemeldet werden.

Ihre Wirkungsweise kann die Abbildung verdeutlichen. Sie zeigt die Photographie eines Knaben, in die die Umrisse seines Körpers, aber auch seiner Badehose, des Rippenbogens, des Mundes usw. zusätzlich mit weißen Strichen eingezeichnet erscheinen. Tatsächlich erfolgte das Einzeichnen natürlich nicht in die Photographie, sondern es wurde der Knabe im Dunkeln und vor der entsprechend eingestellten Kamera mit dem Zeichengerät abgetastet, und es wurde dabei das Aufleuchten einer beweglichen Lichtquelle photographiert. Zum Schluß wurde dann das Bild des Knaben auf das gleiche Filmstück aufgenommen.

Damit wird es möglich, die besonderen Tastleistungen des blinden Masseurs unter Beweis zu stellen; denn man braucht ihm nur die Aufgabe zu stellen, einen Patienten mit der Vorrichtung abzutasten und kann dann das photographierte Ergebnis seiner Untersuchung mit den Ergebnissen anderer Untersucher am gleichen Patienten vergleichen. Auf die gleiche Weise kann auch der blinde Masseur seine Tast-Testergebnisse mühelos und exakt aufzeichnen und z. B. dem Arzt vorlegen, um ihm so Einblick in den Krankheitsbefund und in Verlauf und Wirkungsweise der Behandlung zu geben.

Da man statt eines Patienten jeden beliebigen Gegenstand mit dem Gerät abtasten und die Vorrichtung mannigfach kombinieren kann, dürften sich noch viele Anwendungsmöglichkeiten gerade auch für Blinde herausfinden lassen. Anregungen werden gern entgegengenommen.

Dr. med. Johannes Hille,
(24b) Neustadt/Holst., Kreienredder 2.

Photographie eines Knaben, in die mit der neuen Vorrichtung von Dr. med. Hille auf photographischem Wege die abgetasteten Umrisse des Körpers, der Kleidung und Einzelheiten des Gesichtes eingetragen wurden.

sorgfältig prüfen, ob er auch wirklich in der Lage ist, 10 Jahre auf die in Betracht kommende Grundrente zu verzichten. Oft sind die Anstrengungen und Entbehrungen, die Beschädigte sich und ihren Familien auferlegen, um ein Eigenheim zu erhalten, so groß, daß sie fast über deren Kräfte gehen. Andererseits bleibt häufig kein anderer Weg, als mit Hilfe der Abfindung ein Eigenheim zu erwerben, um die Trennung von der Familie dann, wenn ein Schwerbeschädigter auf einem Arbeitsplatz untergebracht ist, der mit seinem Familienwohnsitz nicht zusammenfällt, zu beseitigen. Viele Heimatvertriebene, die zugleich Schwerbeschädigte sind, mußten dem Zwang der Umstände folgend oftmals zunächst in Gebieten angesetzt werden, in denen sie ihrer Schädigung wegen beruflich nur schwer oder gar nicht versorgt werden können. Müssen sie dann eine Arbeit annehmen, die für sie versehbar ist, die aber andererseits mindestens die Woche über eine Trennung von ihrer Familie bedeutet, so reichen Einkommen und Rente zusammen meist nicht aus, um den Lebensunterhalt der Familie und die Kosten für den getrennten Haushalt zu bestreiten. Das Bestreben Schwerbeschädigter, mit den Familien zusammenzuwohnen, ist nicht nur verständlich, sondern, da sie ja ohne eine gewisse Pflege ihrer Angehörigen einfach nicht bestehen können, ein zwingendes Gebot. Insoweit kommt der Kapitalabfindung auch in bezug auf die binnenländische Umsiedlung eine nicht geringe Bedeutung zu, und es bleibt nur zu hoffen und zu wünschen, daß in jedem Etatjahr hinreichend Mittel für den in Frage stehenden Zweck durch die Bundesregierung bereitgestellt werden können.

Wir dürfen nicht blind sein

Es ist früher Vormittag und ich bin allein im Zimmer. Im ganzen Hause ist es still, und nur von draußen dringt ab und zu das Lärmen spielender Kinder an mein Ohr. Eigentlich weiß ich jetzt nicht, was ich tun soll, aber da bemerke ich plötzlich, wie es im Zimmer heller wird. Ein Sonnenstrahl hat meine Hand getroffen und das macht mir das Zimmer hell. Ich schaue zum Fenster und sehe, wie sich gerade die Sonne über die Platanen des Schulgartens schiebt und ihre Bündel zu mir wirft. Mein Blick folgt dem Strahl und sieht, wie er über meine Hand hinweg auf den hellgrauen Teppich fällt, dessen Gewebe sich an dieser Stelle vergoldet. Wie ein ins Zimmer gehaltener Stab sieht der Sonnenstrahl aus, in dessen durchsichtigem und leuchtendem Inneren unzählige winzige Staubteilchen munter tanzen. Ich hebe meine Hand mitten hinein und baue mit dem Schatten der Finger allerlei Figuren in das goldgelbe Oval auf dem Teppich. Mir gefällt diese Spielerei, und ich versuche, diesem Strahl zu folgen, wenn er immer näher nach dem Fenster geht, je höher die Sonne steigt. Leider dauert dieses Spiel nicht lange, denn bald ist die Sonne verschwunden, und ich merke auch, wie es im Raume wieder etwas dunkler wird. Sonderbar, denke ich.

Obwohl ich total schwarzblind bin, sehe ich doch, was um mich herum geschieht, und das macht mich glücklich; denn ich habe die Kraft — durch das Wärmeempfinden auf der Hand angeregt — mit meinem geistigen Auge dies sehend zu erleben.

Indem ich daran denke, fällt mir ein Artikel ein, den mir meine Frau vor längerer Zeit aus einer Tageszeitung des Ruhrgebietes vorgelesen hat. Es war im vergangenen Jahr, als die Haus- und Straßensammlung für Kriegs- und Zivilblinde abgehalten wurde. Ein Reporter dieser Zeitung hatte deshalb einige Blinde — darunter auch Kriegsblinde — besucht, um in einem Artikel deren Aussagen und seine Eindrücke niederzuschreiben. Einer dieser Berichte ist mir noch deutlich in Erinnerung, und ich muß immer wieder an ihn denken, wenn ich mir die Umwelt vor mein inneres Auge führe. Der Bericht erzählte von einem Kriegsblinden, der in Zurückgezogenheit sein Dasein fristet. Neben allerlei sehr zweifelhaften Anschauungen stand da dem Sinne nach etwa folgendes: Der Kriegsblinde lebt mit seiner Frau in einer kühl und nur zweckmäßig eingerichteten Wohnung, deren Schmucklosigkeit sofort ins Auge fällt. Nach Befragen antwortete die Frau: „Warum sollen wir unsere Wohnung schmücken? Mein Mann kann es doch nicht sehen, und ich würde ihm sein Leiden dadurch nur immer wieder deutlich machen. Deshalb habe ich auch alle Bilder von den Wänden genommen und als einzigen Schmuck haben wir eine kleine Figur behalten, die mein Mann auch abtasten kann."

Soweit der ungefähre Bericht der Zeitung. Was soll man nun dazu sagen? Gewiß, die Frau hat sehr rücksichtsvoll gehandelt und ihre Selbstlosigkeit muß uns Bewunderung abringen. Möchten wir alle aber nicht diesen Kameraden fragen, ob das so sein muß? Abgesehen davon, daß es keinesfalls bei den Kriegsblinden im allgemeinen so ist, so scheint mir doch dahinter ein tiefes Problem zu stecken, das der Erörterung wert ist. Ich weiß nicht, wer dieser Kamerad ist. Ich will ihm auch keinen Vorwurf machen, aber ich fühle, daß manchem von uns etwas bewußt gemacht werden muß, was — um der Zufriedenheit willen — von größter Bedeutung ist.

Bleiben wir bei dem eben erwähnten Kameraden. Warum will er seine Wohnung schmucklos haben, ohne Bilder, ohne die wohnlich machenden Kleinigkeiten, ohne das, was über den notwendigen, praktischen Bedarf hinausgeht? Wir wissen es alle. Beinahe jeder von uns wird diesen Zustand durchgemacht haben. Es ist der innere Hader oder die Verzagtheit, die das Schicksal nicht überwinden lassen. Hier dürfen wir nicht schelten, sondern müssen helfen. Tief in diesen Kameraden nagt das Gefühl: blind zu sein!

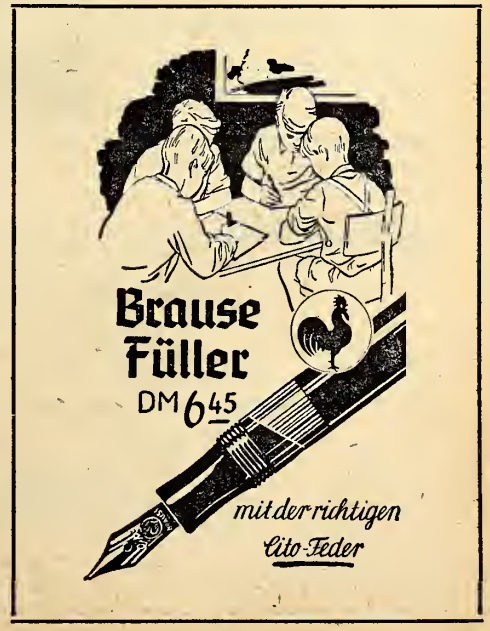
Sie sind blind an Leib und Seele. Sollten wir uns ihrer nicht ganz besonders annehmen? Es gibt aber noch einen anderen Grund, der wirklich blind macht, und zwar: „Innere Abgestumpftheit." In diesen Kameraden ist mit dem Augenlicht auch allmählich das innere Licht, das innere Auge erloschen. Beide meine ich nun, wenn ich sage: „Wir dürfen nicht blind sein!" Was der Körper uns versagt, muß die Seele neu zum Leuchten bringen. Wir stecken wie in einem Gefängnis, in das kein Licht mehr dringt, aber es ist nicht hohl. Eine Seele waltet weise darin, und sie ist imstande, auch die dickste Mauer unseres Gefängnisses zu sprengen. Wir müssen uns nur auf sie besinnen, d. h., wir müssen sie die Umwelt erleben lassen, kraft unserer Erinnerung, die durch die Phantasie zum Bilde wird.

Am Anfang meiner Zeilen schilderte ich einen Sonnenstrahl im Zimmer und wie ich als Kriegsblinder diesen sehe. Mancher wird vielleicht darüber lächeln und es für übertrieben halten, aber weiß er denn auch, daß darin ein Glück liegt, das uns das Leben erträglich und lebenswert macht? Es ist nicht damit getan, daß wir die Dinge so ungefähr in der Erinnerung behalten, nein, wir müssen sie richtig „sehen", sehen mit allen Einzelheiten, mit den Farben — wie einst.

Wir dürfen nicht einfach die Dinge denken, sondern müssen sie tatsächlich anschauen. Von der Tür bis zum Fenster sind es nicht einfach sechs Schritte, sondern dazwischen liegt ein Raum, den ich sehen muß; der Schrank ist nicht ein soundsobreites Etwas an dieser oder jener Wand, an dem ich soundso vorbeikomme, sondern der Schrank hat eben diese Form, hat Türen, Knöpfe und Verzierungen, die ich sehe; schließlich habe ich beim Essen nicht einfach einen Haufen von Kartoffeln, Fleisch und Gemüse auf dem Teller, sondern vor mir steht ein weißer Teller mit Kartoffeln in gelblicher Tönung, daneben das graufarbene Fleisch und auf der anderen Seite das bunte Gemüse. Ich will damit sagen, daß ich die Dinge nicht nur wissen, sondern sie bildhaft vor mir sehen muß. Wenn man z. B. bedenkt, daß man nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit den Augen ißt, dann wird sich mancher nicht mehr über seine Appetitlosigkeit wundern. Natürlich müssen wir die Dinge erst tastend erfassen oder sie uns von unserem Begleiter erklären lassen, sozusagen um die technischen Daten zu erfahren, aber dann liegt es sofort an uns, dieses ertastete oder erfahrene Ding kraft unseres inneren Sehvermögens sofort in ein plastisches Bild umzusetzen.

Wir müssen soweit kommen, daß wir, wenn wir an einen Stuhl stoßen, diesen gleich vor uns sehen. Tun wir das nicht, verlieren wir immer mehr die bildliche Vorstellung von den Dingen und entfernen uns somit von der Wirklichkeit. Erstens wird uns dadurch eine Orientierung immer schwieriger und zweitens werden wir seelische Sonderlinge, was auch eine innerseelische Verarmung zur Folge hat. Ich meine nun, daß sich jeder Kamerad im „inneren Sehen" üben sollte, und er wird nicht zuletzt die Freude auch an kleinen Dingen zurückgewinnen. Jetzt, da unsere Kurheime wieder die Meldungen für den Sommer annehmen, wird sich mancher eintragen lassen, um frohe Ferien zu erleben. Für meinen Teil möchte ich diesen Kameraden wünschen, daß sie auf allen Wegen, die sie in diesen schönen Gegenden gehen, die Augen öffnen und die Schönheit dieser Paradiese im naturgetreuen Bilde mit nach Hause nehmen, um sich noch lange der blauen Berge, des stillen Sees und der sich wiegenden Wälder erinnern zu können. Vielleicht hängt mancher dann ein Bild eben dieser schönen Gegend in sein Zimmer und sagt dann froh, wenn ihn jemand fragt: „Da war ich, das habe ich gesehen!"

Franz Feistner



BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE
REMSCHEID

Erwin Backhaus
Remscheid
liefert in Spezialherstellung:
Ersatzteile für sämtliche ausländische Motorfahrzeuge
Ketten
für Antriebselemente aller Raupenfahrzeuge,
sowie weitere Einzelteile

POLAR
HELIOS
POLAR-Schlittschuhe
POLAR-Rollschuhe
POLAR-Helios-Stahlgeräte
für Feld und Garten
sind Qualitätserzeugnisse der
Polar-Werke
Remscheid-Hasten

Robert Kirschbaum
Scherenfabrik und Gesenkschmiede
Solingen-Ohligs

Ohligser Leinen- und Baumwollweberei
Aktiengesellschaft
Solingen / Ohligs

P. Conrads & Co.
Solingen-Ohligs
Fernruf 13510
Zweiggeschäft Hilden
Fernruf 282
Holz, Baustoffe, Kunstdünger
Plattierungsgeschäft

KPZ
Autoräder
für die gesamte Fahrradindustrie
Präzisionsstahlrohre
nahtlos sowie geschweißt
Fahrrad- und Motorradteile
»KRONPRINZ«
AKTIENGESELLSCHAFT FÜR METALLINDUSTRIE
SOLINGEN-OHLIGS

DORKO-SOLINGEN
DORKO
EINGETRAGENE SCHUTZMARKE
DORKO GOLD
FÜR DAS RASIEREN GLATT UND FEIN
DARF ES NUR DIE **DORKO** SEIN

G. Schmid Industrieofenbau
Solingen-Merscheid
Mittelgönrather Straße 17

Stahlwerk Carl Kleuser
Edelstähle, Maschinenteile, Hartmetallwerkzeuge
Präzisionsdreibackenfutter in Ganzstahlausführung
Remscheid-Haddenbach

Ernst Gerling G. m. b. H.
Solingen-Ohligs

HELFT UNSEREN KRIEGSBLINDEN

DEMAG-AKTIENGESELLSCHAFT DUISBURG

u. 01295

Herstellung von Papiersäcken aller Art

Büttner-Werke

AKTIENGESELLSCHAFT

Krefeld-Uerdingen

Einzelanlagen und komplette Einrichtungen zum Trocknen, Mahlen und Sichten

Rauchgasentstauber — Saugzuganlagen — Ventilatoren

u. 01291

Holtz & Willemsen

Uerdingen am Rhein

*

Speiseöle

Speisefette

Margarine

*

Bockhacker Herde und Öfen

SEIT 1885

Bockhacker Werk Herd- und Ofenfabrik Gevelsberg i. W.

Was er als Opfer zu bringen hat, das ist Geheimnis jedes einzelnen.

ALB. SCHWEITZER

Rh/B. 01298

Gemeinschaftswerk Hattingen

G. m. b. H.

Elektrizitätswerk der Wuppertaler Stadtwerke A. G.

und der

Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen A. G., Dortmund

Nichts ist für den Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann.

MAX WEBER

V/A. 01299

Personen- und Güterwagen

Straßenbahnwagen

Obusse u. Omnibus-Aufbauten

in neuzeitlichen Konstruktionen

WAGGONFABRIK UERDINGEN A.G.

KREFELD-UERDINGEN

Schwelmer Eisenwerk

MÜLLER & CO., G.M.B.H.

SCHWELM

●

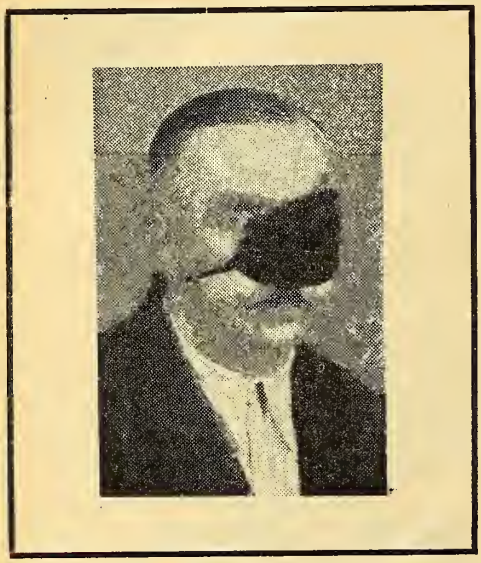
Eiserne Fässer und Großgefäße

Aus den Landesverbänden

Christian Hutschreuther gestorben

Nachruf des Landesverbandes Bayern

Am 26. Februar 1952 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser Ehrenvorsitzender des Bezirkes Oberfranken, Kamerad Christian Hutschreuther, im Alter von 56 Jahren. Der Bezirk Oberfranken und darüber hinaus der gesamte Landesverband Bayern



verliert in ihm einen Kameraden, dessen Name mit allen geschaffenen sozialen Einrichtungen unserer Schicksalsgemeinschaft auf immer verbunden sein wird. Kaum aus dem Lazarett entlassen, gründete er im Jahre 1918 die Kreisgruppe Oberfranken des damaligen „Bundes erblindeter Krieger". Mit Umsicht und Weitblick leitete er lange Jahre die Geschicke seiner Kreisgruppe und war am Auf- und Ausbau der Arbeitsvermittlung in Bayreuth hervorragend beteiligt, so daß diese, dank seiner Initiative, Vorbild für ganz Deutschland und Grundlage unserer jetzt bestehenden Arbeitsfürsorge-Einrichtungen wurde. Im Landesverband machte er sich besonders bei der Schaffung und Einrichtung des Kriegsblinden-Erholungsheimes sehr verdient und war lange Jahre im Heimausschuß tätig. Seine Fähigkeiten und das Vertrauen der Kameraden beriefen ihn ferner zum Obmann des Bundesausschusses des seinerzeitigen Bundes erblindeter Krieger Deutschlands.

Nach dem Zusammenbruch wurde er 1947 mit der Gründung des Bezirkes Oberfranken des Bundes Erblindeter Versehrter Bayerns beauftragt und leitete als Vorsitzender bis 1950 die Geschicke seiner alten und neuen Gruppe. In Anerkennung seiner Verdienste um die Belange unserer Schicksalsgemeinschaft ernannte ihn der Landesverband zum Ehrenvorsitzenden des Bezirkes Oberfranken. Mit der Witwe des Verstorbenen, Frau Sophie Hutschreuther, Münchberg, Hermannstraße 5, und seinen Hinterbliebenen trauern auch wir um den allzu früh Entschlafenen, dem wir stets ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Seine Beisetzung erfolgte unter starker Beteiligung seiner Kameraden, dem Landesverband, den Bezirksvorsitzenden von Mittel- und Unterfranken sowie dem Vertreter der Hauptfürsorge, auf dem Stadtfriedhof zu Münchberg.

Der Landesverbandsvorsitzende:
Birngruber

Der Bezirksvorsitzende:
Lukas

Nachruf der Ortsgruppe

Im Namen aller Kameraden der Ortsgruppe Münchberg zum Tode von Christian Hutschreuther schreibt K. Böhm u. a. das folgende:

In tiefem Schmerz standen wir am Grabe unseres lieben Kameraden Christian Hutschreuther, der nach unserem Ermessen allzu früh von uns gegangen ist. In der Hoffnung auf ein neues Leben in einer neuen und besseren Welt durfte man ihn zur letzten Ruhe betten.

Man braucht im Leben nicht Glück zu haben, um zufrieden und glücklich zu sein. Letzteres ist ein Geschenk von Gott und ist auch unserem lieben Kameraden Christian zuteil geworden. Für Volk und Vaterland hatte er sein Bestes gegeben. Es ist kein leichtes Los, durch diese Welt den Weg im Dunkeln zu gehen. Trotz allem Schweren und mancher Enttäuschung hatte er den Glauben an Gott und die Menschheit nicht verloren. Mit ganzer Kraft und eisernem Willen ist er seinen Lebensweg gegangen. In vorbildlicher Weise hat er dabei sein Wissen und sein ganzes Sein in den Dienst aller Menschen und besonders seiner Kameraden gestellt. Für jeden fand er den rechten Rat, weit über unsere Grenzen hinaus konnte er sich darum einer großen Beliebtheit erfreuen. Wie kein anderer, so ist er allen ein guter Kamerad gewesen.

> Wer durch das dunkle Tal gemußt
> nach langer Zeit, nach langer Zeit
> erkennt er wohl in tiefster Brust,
> der Schmerz war Seligkeit.

Landesverbandstag Niedersachsen

Am 2. März hielt der Landesverband Niedersachsen im Beisein des 1. Bundesvorsitzenden, Kam. Dr. Plein, in Hannover seinen diesjährigen Landesverbandstag ab. Die Berichte des 1. Vorsitzenden, des Kassierers und der Sachbearbeiter ergaben, daß eine umfangreiche Arbeit geleistet werden mußte und geleistet wurde. Sie ergaben aber auch die Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, daß die Landesverbandsleitung nicht in der Hauptstadt des Landes, sondern in Göttingen liegt. Da jedoch die Delegierten der Ansicht waren, daß ein Wechsel in der Leitung des Landesverbandes z. Z. für die Organisation nicht zweckmäßig sei, wurde der Wahl der vom bisherigen 1. Vorsitzenden, Kam. Bierwerth, vorgeschlagenen beiden Kameraden nicht nähergetreten.

Das Wahlergebnis war: 1. Vorsitzender: A. Bierwerth (Göttingen), 2. Vorsitzender: A. Jonas (Hermannsburg), Schriftführer: A. Martens (Oldenburg), Kassierer: W. Eilers (Hannover), Sachbearbeiter die Kam. Knaack und Schwager. Außerdem soll der Vorsitzende des neu zu schaffenden Beirats der Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Bürstenmacher dem Vorstand als Sachbearbeiter angehören.

Sodann wurde die Satzung für die aus der bisherigen „Niedersächsischen Kriegsblindenarbeitsgemeinschaft Braunschweig" neu zu schaffenden Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Bürstenmacher in Niedersachsen und Bremen beraten und ihre endgültige Form beschlossen. Diese neue GmbH. wird im Verein mit der bereits bestehenden Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber künftig die Niedersächsische Kriegsblindenarbeitsfürsorge darstellen. Als Geschäftsführer der neuen GmbH. wurde Kam. W. Bode (Hannover-Langenhagen) bestätigt.

Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wies der Landesverbandsleiter darauf hin, daß in der Zeit vom 1. bis 10. April 1952 wiederum eine Sammlung im Rahmen der Freien Wohlfahrtsverbände in Niedersachsen durchgeführt wird. Ein Drittel der aufkommenden Gelder, jedoch nicht über 150 000 DM, geht an die Wohlfahrtsverbände, zwei Drittel und der etwa über 450 000 DM eingehende Betrag geht an die Blindenschaft. Über die Aufschlüsselung der Gelder innerhalb der Blindenschaft wird noch beraten werden, doch steht der Landesverbandstag auf dem Standpunkt, daß die gleiche Aufschlüsselung wie früher eingehalten werden soll.

Kam. Dr. Plein gab dann Aufklärungen über das BVG und das im Entwurf vorliegende Schwerbeschädigten-Einstellungsgesetz. Nach Erledigung kleinerer Punkte der Tagesordnung, verschiedenen Mitteilungen und Erledigung von Anfragen wurde die Tagung um 19 Uhr geschlossen. Abschließend kann gesagt werden, daß die Tagung erfolgreich war; sie gab den Delegierten viele neue Anregungen mit auf den Weg, die sie zum Wohle aller Mitglieder anwenden können. Einen besonderen Wert bekam die Tagung durch die Anwesenheit des Kam. Dr. Plein, dem für sein Erscheinen herzlichst gedankt wurde.

Bunter Nachmittag im Funkhaus

Eine besondere Freude erlebten wir hannoverschen Kameraden, als wir am 31. März vom Vorstand des Bezirks Zentral-Hannover zu einem „Bunten Nachmittag" im neuen Rundfunkhaus eingeladen wurden.

In dem behaglich ausgestatteten Sendesaal rollte vor unseren Ohren ein zweistündiges, buntes Vielerlei musikalischer Darbietungen ab. Es hatte schon seinen Reiz, daß wir als getreueste Hörer — denn das dürfen wir als Blinde wohl für uns in Anspruch nehmen — den unmittelbaren Ablauf einer Rundfunkaufnahme miterleben konnten. Es ist schwer zu sagen, was aus der Fülle der Darbietungen besonders ansprach. Alles Gebotene wurde mit großem Beifall aufgenommen: die geistreiche und launige Ansage, der „pulvertrockene" Humor Harald

BERLINER BANK AUSSENHANDELSBANK
AKTIENGESELLSCHAFT
40 Depositenkassen in Westberlin
GRUNDKAPITAL 10 MILLIONEN DM
RÜCKLAGEN 2 MILLIONEN DM
Berlin-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 48-52
Tel.: 34 03 31 / Telegramme: Bankkredit Berlin

Nielsens, der Gesang einer jungen, blinden Schicksalsgefährtin, die musikalische Umrahmung durch die beiden Orchester des Senders Hannover und nicht zuletzt das Auftreten einiger Berliner Gäste. Gerade die scharf gepfefferten politischen Chansons Günther Neumanns wurden mit stürmischer Heiterkeit beantwortet. Wir freuen uns schon darauf, diesen „Bunten Nachmittag" demnächst über den NWDR noch einmal hören zu können. Wir Kriegsblinden danken dem Vorstand unseres Bezirks, vor allem aber auch der Leitung des hannoverschen Senders für die frohen Stunden — und nicht zuletzt für die Gastfreundlichkeit, die es uns ermöglichte, noch bis in den späten Abend bei Frohsinn und Tanz beisammen zu sein.

A. L.

Josef Schlüter 65 Jahre alt

Der Glückwunsch des Bezirks Münsterland

Am 6. Mai 1952 begeht unser Bezirksvorsitzender, Kam. Josef Schlüter, Münster, Gutenbergstraße 19, seinen 65. Geburtstag. Seit seinem 16. Lebensjahre steht Kam. Schlüter im Dienste der Nächstenliebe, trat er doch schon in jungen Jahren als Pfleger in ein Krankenhaus in Düsseldorf ein. Diese Pflegetätigkeit wurde durch die aktive Dienstzeit unterbrochen, die er beim rheinischen Fuß-Artillerie-Regiment 8 in Metz verbrachte. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er als Sanitäter eingezogen, erwarb sich an der Westfront das EK 2. und 1. Klasse durch die Bergung Verwundeter unter Einsatz seines eigenen Lebens. Als ihm 1918 ein Schrappnell sein Augenlicht raubte, ließ er sich in einem Lazarett auf den Beruf eines Stenotypisten umschulen und trat 1919 als solcher beim Oberfinanzpräsidium in Münster ein.

Sein Drang zur Hilfsbereitschaft ließ ihn 1919 die Untergruppe Münster im damaligen Bund erblindeter Krieger gründen, deren 1. Vorsitzender er wurde. Seit dieser Zeit steht Kam. Josef Schlüter ununterbrochen dem jetzigen Bezirk Münsterland, der nunmehr über 120 Kameraden umfaßt, als Vorsitzender vor, so daß er mehr als die Hälfte seines Lebens in den Dienst der Kameraden und der Organisation stellte, und jeder Kamerad, der mit einem Anliegen zu ihm kam, fand bei ihm Rat und Hilfe. 1951 schied er als Obersekretär aus dem Dienste der Finanzverwaltung aus, um sich ganz seinem Amte als Vorsitzender unseres Bezirkes widmen zu können.

Wir wünschen dem Kameraden Schlüter zu seinem 65. Geburstage von Herzen alles Gute und weiterhin beste Gesundheit! Möge er uns noch recht viele Jahre als Vorsitzender zur Seite stehen.

Tagung in Augsburg

Am 19. März fand die Jahreshauptversammlung der Zweigniederlassung Augsburg der Bayerischen Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge statt. Der Geschäftsführer der Bayerischen Kriegsblinden-Arbeitsfürsorge, Kam. Wendel (München) und Innungsobermeister Kamm (Augsburg) waren anwesend und konnten feststellen, daß die im Jahre 1950 geschaffene Zweigstelle Augsburg sich zu einem festen wirtschaftlichen Instrument entwickelt hat, das sich segensreich für die in Schwaben wohnenden kriegsblinden Handwerker auswirkt.

„Sieg über das Dunkel"

Eine glanzvolle Premiere in Berlin

Nach langer intensiver Vorbereitung konnte endlich am 11. März in Berlin die Festaufführung des Kriegsblindenfilms „Sieg über das Dunkel" durchgeführt werden. Die Amerikanische Universal-Filmgesellschaft veranstaltete am 4. März als Auftakt zu der Festaufführung eine Pressekonferenz, wodurch die breite Öffentlichkeit auf dieses Ereignis aufmerksam gemacht wurde.

Das Filmtheater „Filmbühne Wien" legte für diese Veranstaltung ein festliches, dem Sinn des Films entsprechendes Gewand an. Der Vorraum und die Bühne des Theaters boten einen reichen, geschmackvollen Blumenschmuck. Die Festaufführung wurde umrahmt durch den Vortrag des 3. Brandenburgischen Konzertes von Johann Sebastian Bach, gespielt vom Berliner Philharmonischen Orchester unter der Leitung von Karl Ristenpart. Der Leiter des Filmtheaters, Direktor Tuntsch, begrüßte die anwesenden Gäste, darunter ganz besonders den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Prof. Dr. h. c. Ernst Reuter und Persönlichkeiten des Berliner Senats, insbesondere aber die 200 Kriegsblinden, die als Gäste an dieser Veranstaltung teilnahmen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Berlin, Kamerad Axel Bischoff, wies als erster Redner die Anwesenden mit einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des Films hin, der in seiner Fassung zwar das Schicksal eines amerikanischen Kriegsblinden zeige, dessen Erlebnisse jedoch den Kriegsblinden der ganzen Welt gemeinsam seien. Dennoch sei es sehr zu bedauern, daß dieser Film nicht in Deutschland geschaffen wurde, denn gerade unsere Heimat mit ihren rund 10 000 Kriegsblinden beider Weltkriege hätte sich dieser segensreichen Aufgabe widmen sollen. Das Verständnis der sehenden Umwelt für die aus dem Licht herausgerissenen Menschen lasse in der heutigen Zeit ganz besonders zu wünschen übrig. Vorurteile müßten begraben werden, denn der Blinde gehöre als gleichwertiges Glied in die menschliche Gesellschaft, nur so könne er seine Dunkelheit überwinden. Dieser Film solle ganz besonders dazu beitragen, eine Brücke des Verständnisses zu schlagen zwischen der sehenden Umwelt und den Blinden, und er sei gleichzeitig ein Werbefilm für den Frieden, denn zehntausend Kriegsblinde seien eine dokumentarische Anklage gegen den Krieg.

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Prof. Reuter, bei der festlichen Premiere von „Sieg über das Dunkel"

Kam. Bischoff sprach zum Schluß seiner die Gäste offensichtlich tief anrührenden Worte der Filmgesellschaft Universal-International, dem Philharmonischen Orchester und der Direktion des Filmtheaters den Dank der Kriegsblinden für die großartige Unterstützung aus und bat dann alle Ehrengäste, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß weiteste Kreise der Bevölkerung den Film besuchen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Berlin, Kam. Axel Bischoff, spricht zu den Gästen

Mit den Worten: „Zu den tiefbewegenden Ausführungen meines Freundes Axel Bischoff kann kaum etwas hinzugefügt werden", begann der Leiter der Abteilung Sozialwesen, Herr Senator Otto Bach, seine kurze Ansprache. Indem er auf die Handlung des Films näher einging, unterstrich er besonders die seelische Überwindung, die jeder Blinde durchmachen muß. Die Tatsache, daß dem Blinden von der Natur die Fähigkeit gegeben wurde, seine übrigen Sinne bei der Überwindung der Dunkelheit intensiver als andere Menschen gebrauchen zu könnnen, hat ihn befähigt, sich wieder in die menschliche Gesellschaft einzuordnen. Nicht Mitleid will der Blinde, sondern ein verständnisvolles Entgegenkommen in seinem Kampf um die Anerkennung in der Gemeinschaft. Die Rente, die man dem Blinden gewährt, ist eine große finanzielle Hilfe, aber darüber hinaus bedarf der Blinde einer umfangreichen fürsorgerischen Betreuung, die mit der beruflichen Umschulung beginnt. Herr Senator Bach ging dann besonders auf die Szene im Film ein, wie dem Kriegsblinden Larry bewußt wird, daß sein bester Freund ein Neger ist, und Larry ist von seinen Eltern gegen die schwarze Rasse erzogen worden. So wie Larry, bedingt durch seine Erblindung, gelernt hat, Vorurteile zu überwinden, so sollten auch die Völker endlich alle Hindernisse überbrücken, damit der Frieden zum Wohle der ganzen Menschheit gewährleistet

Glückwünsche für Minister Storch

Der Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, übermittelte dem Bundesarbeitsminister Herrn Anton Storch zu seinem 60. Geburtstag am 1. April die Glückwünsche der deutschen Kriegsblinden und überreichte ihm als schlichtes Geschenk einen von einem Kriegsblinden gefertigten Roßhaarbesen und eine von einem Kriegsblinden handgewebte Kissenplatte. Der Minister läßt allen Kriegsblinden seinen herzlichsten Dank übermitteln.

Suchmeldung

Res.-Lazarett Neustadt/O.S.

Welche Kameraden waren im Jahre 1942 im Reservelazarett in Neustadt, Oberschlesien (Kloster der Barmherzigen Brüder)? Meldungen, die im Interesse eines Kameraden dringend erbeten werden, sind zu richten an „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

wird. — Nach beiden eindrucksvollen Reden wurde der Film gezeigt, der seine tiefe, nachhaltige Wirkung auf das Publikum nicht verfehlte. Mit anhaltendem Beifall aller Anwesenden fand die glanzvolle Premiere einen Abschluß, wie sie ein Film selten erlebt hat.

Günter Böttcher

Berliner Pressestimmen

Die Premiere des Films „Sieg über das Dunkel" am Kurfürstendamm in Berlin war, wie immer wieder gesagt wird, „das" kulturelle Ereignis der Woche. Das geht auch aus den meist sehr umfangreichen und durchweg begeisterten Kritiken der Berliner Presse hervor. Wir zitieren im folgenden einige bezeichnende Sätze:

Die „Neue Zeitung" schreibt unter der Überschrift „Ein wunderbarer Film" u. a.: „Der Film geht oft hart an die Grenze des Erträglichen. Er erläßt dem Betrachtenden nichts. Aber er entläßt uns besser, weil wir nun wissen, was es auf sich hat, wenn ein Nebenmann ohne Augen durchs Leben gehen muß. Nie läßt er laues Mitleid oder Sentimentalität ein, und doch steht er unter dem merklichen Diktat des Herzens. Ein wunderbarer Film."

„Der Tag" schreibt von „diesem mutigen, diesem erschütternden und dennoch nicht bedrückenden Filmwerk" u. a.: „Wir brauchten mehr solcher Filme, die den vom Schicksal Geschlagenen ohne Schönrederei und ohne kränkendes Mitleid Mut machen .. Hier wird nicht, wie sonst bisweilen, Erblindung als dramatischer Filmeffekt ausgewertet (am unsaubersten in der „Sünderin"); hier wird Menschliches angesprochen in einer klaren, noblen, vorbildlichen Weise."

„Die Kritik freut sich", heißt es in der „Berliner Stimme": „Drehbuch, Regie und Schauspieler versanken weder in tristem Pessimismus, noch machten sie in rosigem Optimismus — hier war alles einfach, natürlich und zwingend."

„Dieser Film ist ein starker Trost für alle diejenigen Menschen, denen ein ähnliches Schicksal begegnete. Aber seine großartige Darstellung und sein künstlerisches Taktgefühl machen ihn auch für die Außenstehenden sehenswert, die sich nicht aus einem unangebrachten Unbehagen diesem Eindruck entziehen dürfen", so heißt es im „Volksblatt".

In manchen Kritiken wird der Film „Sieg über das Dunkel" ausdrücklich weit über den Rang des Films „Herz der Welt", der kurz zuvor in Berlin erstaufgeführt wurde, gestellt. In der „Nachtdepesche" heißt es u. a.: „Was Harald Braun mit seinem Film „Das Herz der Welt" nicht gelungen ist, die Apokalypse des Krieges in einen Spielfilm zu bannen, Mark Robson, dem Hollywooder Regisseur, gelang der Wurf ... Ein Film von hohem, ethischem Wert. Viele sollten ihn sehen. Alle werden in seinem Bann stehen."

Im „Telegraf" heißt es: „Daß der Film keine Rührung, sondern Achtung erweckt, ist das höchste Lob, was zu spenden ist. Arthur Kennedy gibt mit unglaublichem Einfühlungsvermögen den Blinden. Beifall und Erschütterung kamen sich einander gleich."

Auch der „Steglitzer Anzeiger" nennt den Film „ein Meisterstück", und schreibt: „Da gibt es weder eine rührselige Sentimentalität noch einen billigen „Ist-ja-alles-halb-so-wild!"-Optimismus; wie die Erschütterungen echt sind, so kommt der Glaube an das Leben aus der Kraft der Liebe, des Verstehens und des Verstandenwerdens."

Interessant ist auch im „Tagesspiegel" das Urteil: „... Schritt für Schritt lebt man eine Odyssee mit, eine aufregende Forschungsreise ins Dunkel, in das unbekannte Sinnenreich des Menschen. Der grandiose Tatsachengeist der Amerikaner feiert einen herrlichen Triumph. Die physiologisch-psychologischen Prüfungsgänge sind verwegener als der wildeste Abenteurerfilm und spannender als die pathetischste Staatsaktion."

Und „Der Abend" meint: „Es ist immer wieder die große Überraschung, daß auch solche Filme in Hollywood entstehen."

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BERLIN

Held, Albert, Berlin SO 36, Manteuffelstraße.

LANDESVERBAND BAYERN

Mareis, Hans, Feldkirchen b. Westerham, geb. am 20. 1. 1890, gest. am 31. 1. 1952.

Willner, Kurt, Erlangen, Siedlerstr. 5, gest. am 20. 2. 1952 im Alter von 69 Jahren.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Freiherr v. Uslar-Gleichen, Alexander, Major a. D., Göttingen, Friedländer Weg 11, gest. am 15. 3. 1952 im 78. Lebensjahr.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Frau Katharina Neuerburg, geb. Joebges, Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 17, Ehefrau unseres Kam. Jakob Neuerburg, geb. am 21. 1. 1881, gest. am 29. 2. 1952.

Frau Veronika Brings, geb. Morschhausen, geb. am 20. 7. 1895, gest. am 21. 1. 1952, Ehefrau unseres Kam. Heinrich Brings, Köln-Rath, Rösrather Straße 232.

LANDESVERBAND WESTFALEN

Fälker, Friedrich, Dortmund, Hermannstraße 18, gest. am 10. 11. 1951.

Witte, August, Lübbecke, Friedrichstr. 1, gest. am 20. 1. 1952.

Brandt, Friedrich, Raesfeld (Westf.), gest. am 13. 12. 1951.

Horstmann, Willi, Stemmer, Bierpohlweg 165, gest. am 7. 12. 1951.

Büllesbach, Hermann, Recklinghausen, Theodor-Esch-Str. 26, gest. am 14. 2. 1952.

Wiemann, Otto, Gevelsberg, Hagener Straße 236, gest. am 27. 12. 1951.

Jochheim, Johannes, Bielefeld, Wittekindstr. 37, geb. am 17. 11. 1873, gest. am 20. 3. 1952.

WÜRTTEMBERG-NORDBADEN

Renschler, Adolf, Pforzheim, Malschbachstraße 9, geb. am 16. 9. 1873, gest. am 2. 3. 1952.

Güettler, Albert, Ulm a. d. D., Reichenauer Weg 12, geb. am 22. 2. 1875, gest. am 10. 3. 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHN!

Friedrich Ramann †

Das Beispiel einer Schicksalsmeisterung

Am 3. März 1952 starb in Fladungen (Rhön) der Kamerad Friedrich Ramann, noch nicht 73 Jahre alt. Ramann war von Beruf Müller, hatte im ersten Krieg die beiden Augen und die rechte Hand verloren. Er übte trotz dieser Verletzung seine alten Beruf aus. Was er leistete, hat die Bewunderung aller derjenigen hervorgerufen, die ihn in seinem Wirkungskreis kennenlernen durften. Seine Arbeit, sein Fleiß und seine Energie wurden bereits 1932 auf einem Filmstreifen festgehalten. Der Film hat in Hamburg und Berlin, in Stuttgart und Würzburg und wo er sonst noch gezeigt wurde, Erstaunen und Hochachtung vor einem Mann ausgelöst, der trotz seiner schweren Beschädigung Taten vollbrachte, die für uns alle, vor allem aber für die Sehenden, kaum glaubhaft schienen.

Mit Kamerad Ramann ist ein bescheidener und lebensfroher, kluger und energischer Kamerad gegangen. Er lebt in uns in treuem Gedenken fort als ein Mann der Einfachheit, der Kraft des Willens und des Mutes.

J. Friedel — Bezirk Unterfranken

PERSÖNLICHES

Ehrentage

Unser Kam. Wilhelm Brandenburg und Frau Elis., geb. Krämer, aus Bingerbrück konnten am 22. 3. 1952 das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Kam. Brandenburg feierte am 10. 4. 1952 seinen 80. Geburtstag. In echter Kameradschaft bewirteten die Eheleute an ihrem Festtage unser Kamerad Schmitt (Bingen-Rüdesheim) in seinem Hause.

Ebenso kann unser Kam. Johann Held, Bad Harzburg, Burgstraße 31, und seine Ehefrau am 17. 4. 1952 das Fest der goldenen Hochzeit begehen.

Unser Kam. Hubert Meierhoff (Bez. Braunschweig) und seine Ehefrau feierten am 2. 4. das Fest der silbernen Hochzeit.

Am 10. Februar konnte unser Kam. Julius Aust in Flensburg, Egerstieg 6, seinen 75. Geburtstag feiern. (Früher Breslau-Kosel, Sachsenweg 2).

Der Bezirk Westhannover übermittelt seinem Kam. Bezirkskassierer Emil Köritz und seiner Ehefrau Lina, geb. Klaus, aus Afferde 195, Kr. Hameln (Weser), die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.

Vermählungen

Heinrich Fölger, Wethmar, Münsterstraße 21, mit Maria Bernardine Haverkamp, am 22. 1. 1952.

Robert Liedtke, Bielefeld, August-Bebel-Straße 34, mit Eva, geb. Burkatzki, am 12. 2. 1952.

Der staatlich geprüfte Masseur Kam. Eberhard Sorg, Weidenau (Sieg), Bismarckstraße 21, und die staatl. geprüfte Fußpflegerin Eva Renate Fritze gründeten am 22. 3. eine staatlich geprüfte Ehe und eine gemeinschaftliche, staatlich geprüfte Praxis.

Geburten

Kam. Georg Bleul und Frau, Eschhofen (Lahn), am 6. 2. 52 ein Stammhalter, „Valentin Josef".

Kam. Heinz Hellemann, Clausthal-Zellerfeld, Mühlenstraße 7, und Frau Elisabeth, geb. von Daak, am 24. 2. 1952 der dritte Sohn, „Rolf".

Kam. Walter Mocke und Frau, Einbeck, Bahnhofstraße 4, im Februar eine Tochter.

Kam. Josef Sagemüller und Frau, Verl Nr. 188 b über Gütersloh, das dritte Kind, „Maria Bernadette", am 13. 2. 1952.

Kam. Michael Jisuk, Homberg, Stellbergstraße 2, I., eine Tochter namens „Christa" am 10. 3. 1952.

Kam. Karl Oppermann und Frau, Stadtoldendorf, Kreis Holzminden (Weser), Försterberg 3, am 10. 3. 1952, ein Mädchen.

Kam. Rechtsanwalt Walter Christ und Frau Charlotte, München 13, Konradstraße 16, am 3. 2. 1952 das dritte Kind, „Gabriele".

Kam. Johannes Helms und Frau, Salzhausen bei Lüneburg, Haus Nr. 39a, das vierte Kind, „Edeltraut".

Kameradin Frau Hildegard Eckold, Holsterhausen, Parallelstraße 22, ein Sohn, „Rainer", am 31. 1. 1952.

Wir allegratulieren!

Lesermeinung

Wer wird Sportmeister der Kriegsblinden?

Unser Kamerad Franz Schmitgen aus Frankenthal, der früher als Sportlehrer tätig war, wendet sich mit einer bemerkenswerten Anregung an alle kriegsblinden Leser. Wir drucken seine Zuschrift ab, ohne zunächst Stellung dazu zu nehmen. Unsere Bundesleitung wird auf diesen Vorschlag aber um so eher eingehen, je mehr Zuschriften aus Kameradenkreisen beweisen, daß der Wunsch nach einer solchen sportlichen Prüfung unter den Kriegsblinden sehr verbreitet ist. Also — schreibt uns und verbessert oder ergänzt die hier folgenden Vorschläge des Kameraden Schmitgen!

Die Wiedereinführung des Sportabzeichens mit den Sonderbedingungen für Versehrte ist von uns kriegsblinden Sportsfreunden sehr begrüßt worden. Mancher Kamerad besitzt bereits das Sportabzeichen und wartet auf eine neue Möglichkeit der Bewährung. Da möchte ich für dieses Jahr der Olympiade als begeisterter Freund des Sportes einen Vorschlag unterbreiten, der hoffentlich bei vielen gleichgearteten Kameraden Zustimmung, und falls der Vorschlag durchgeführt wird, rege aktive Beteiligung findet. Der Vorschlag lautet: Wir tragen im Rahmen des Kriegsblindenbundes in allen Disziplinen, die zur Erreichung des Sportabzeichens vorgeschrieben sind, einen Wettkampf aus. Im einzelnen schlage ich vor:

1. Schwimmen: 100 m und 300 m;
2. Laufen: 100 m, 400 m, 3000 m, 5000 oder 10 000 m;
3. Aus dem Stand: Hochsprung und Weitsprung;
4. Kugelstoßen bestarmig; Steinstoßen beidarmig;
5. Tandemfahrt über 20 km.

Nach meiner Meinung ist es bedauerlich, daß letztere Disziplin bei den Dauerübungen für Kriegsblinde noch nicht aufgenommen worden ist. Dabei wird die Dauerübung von den sehenden Prüflingen zumeist auf dem Rad erledigt. Eine solche Übung wäre durchaus jener gleichzusetzen, die man im Rennboot mit drei anderen Leuten ebenfalls erfüllen kann!

Als Austragungsort schlage ich den Monat Juli vor. Die Art der Durchführung würde unsere Organisation nur ganz geringfügig belasten, denn sie könnte so erfolgen, daß jeweils am Wohnort des Kameraden wie beim Erwerb des Sportabzeichens die Bedingungen vor zwei amtlichen Prüfern für das Sportabzeichen abgelegt werden und amtlich bestätigt über den Bezirksvorsitzenden unseres Bundes dem Landesverband eingereicht werden. Seitens der Bundesleitung könnten dann für die besten kriegsblinden Sportler ehrende Urkunden ausgestellt werden. Sehr schön wäre es, wenn sich diese besten Sportler dann an den diesjährigen Versehrtensportmeisterschaften beteiligen könnten. Vielleicht läßt sich das ermöglichen.

Wettkämpfe, vielleicht im Rahmen eines Bezirks, würden nur dort durchzuführen sein, wo mehr als fünf Meldungen abgegeben werden. Um einen Überblick zu gewinnen, empfehle ich, daß schon jetzt alle Interessenten mit zwei Postkarten ihre Beteiligung anmelden, eine Postkarte geht an den Bezirksvorsitzenden, die andere an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststr. 138. Meldungsschluß würde der 1. Juni sein müssen.

Noch eins: Spezialisten können sich für eine einzelne der genannten Disziplinen entscheiden, so daß also z. B. der beste kriegsblinde Schwimmer für eine Strecke von 300 m oder der beste Kriegsblinde im Kugelstoßen ermittelt würde. Denkbar ist darüber hinaus eine Punktewertung in einem Fünfkampf. Alle kriegsblinden Sportler, vor allem auch jene, die in früheren Jahren gern Sport betrieben haben und einmal wieder Lust hätten, auf den Sportplatz zu gehen, mögen bald der Schriftleitung ihre Meinung zu dem Vorschlag sagen und ihre Vorschläge mitteilen. Selbstverständlich müßten auch verschiedene Altersklassen eingerichtet werden.

Also: meldet euch alle, und zwar möglichst umgehend. Wir wollen unseren glücklicheren, nichtversehrten Sportkameraden von ehemals beweisen, daß wir auch auf dem Gebiet des Sports die Alten geblieben sind.

Franz Schmitgen

Die
Universal-Bürsten-Aufnagelmaschine RT 48
Das unentbehrliche Blindenhilfsmittel
Für jeden Fachmann ist es klar, mit der RT ins neue Jahr!
Zur Zeit ab Lager lieferbar — Fordern Sie Prospekt B an
R. Thommessen · M. Gladbach, Lindenstr. 88

Altelder Eisenwerk
Otto Wesselmann & Co. KG.
Inhaber: C. Heise
Alfeld

Taffet-Velvets
Kleider-Samt
Taschen-Velveteen
Genua-Cords
Wasch-Cords
J. C. Kauffmann Sohn K. G.
Samtfabrik
Kaiseringen (Hoh.)

Kriegsblinder Ohnhänder
29 J., 168 gr., sport- und naturliebend, wünscht die Bekanntschaft eines lieben Mädels von 25 bis 33 J. zw. späterer Heirat. Zuschriften erbeten unter G. R. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Sudetendeutscher
Kriegsblinder
59 J., evang., wünscht Bekanntschaft mit älterem Frl. od. Frau ohne Anhang zw. spät. Heirat. Zuschr. erb. unter B. Beu. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Vielseitig interessierter
Kriegsblinder
28 Jahre, kath., 1,71 gr., Hesse, wünscht mit liebem, nettem Mädel mit guter Herzensbildung in Briefwechsel zu treten. Zuschriften erbeten unter E. K. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Kriegsblinder Mich. Furchtner, Unterhausen / Weilheim (Obb.), will
Einfam.-Haus mit Garten
verkaufen. Anfragen a. d. obige Anschrift erbeten.

Warmherzige u. geistig inter. Frau, 33 J., mit 5j. Töchterchen, möchte alleinstehendem Kriegsblinden durch
Wirtschaftsführung
helfen. Zuschriften erb. unter K. E. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Kriegsblinder
29 J., 1,63 gr., evang., berufstätig, möchte mit anständigem, gutem Fräulein zw. Heirat in Briefwechsel treten. Zuschr. erbeten unter L. J. an die Schriftleitg. „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhoststraße 138.

Sprungdeckeluhr
wertvoll, m. Schlagwerk (viertelstündl.) und Stoppuhr, Gold 585, Original Schweiz, 18 Steine, für Blinden besonders geeignet, zu verkaufen. Angebote unter T. S an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Süddeutsche Klassenlotterie
Man schenkt sich Lose im April . . .
Lospreis je Klasse für 1/8 Los: **ohne** Zwischenklasse **3,— DM**
mit Zwischenklasse **4,— DM**
Gesamtgewinnsumme: **23½ Millionen DM**
Ziehung der 1. Klasse am 8. und 9. Mai
Staatliche Lotterie-Einnahme **Dr. Ebbecke**
Heidelberg/Neckar, Hauptstraße 78

Lederhosen
ab Bundweite 80: 39,— DM.
Schaumgummiunterlagen für Schreibmaschinen 3,30 DM.
Gebrauchslederwaren
Kostenlos übersendet Ihnen Angebote und berät Sie
Kamerad M. Reichler
Versand-Großhandel
Weingarten i. Württb.,
Rosenstraße 12.

Achtung, Raucher!
Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, **Weiher bei Bruchsal (Baden)**, Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Heuschkel
Spritzgußfabrik o. H. G.
Schwer- und Leichtmetall-Druckguß
Nürnberg
Volkmannstraße 9

Für Berufsreisen u. Transporte für Urlaub und Wochenend

Wohnwagen-Cabriolett
Gewissenhafte Auswertung 20-jähriger Erfahrung schuf vorbildliche Konstruktion.
ARIST DETHLEFFS Wohnautobau Isny Allgäu

AUFZÜGE
Schmitt & Sohn
Nürnberg
Hadermühle 15 / Ruf 25557

Vereinigte Werke
Dr. Rudolf Alberti & Co.
Abteilung:
Deutsche Baryt-Industrie
Dr. Rudolf Alberti
Bad Lauterberg/Harz
Schwerspat-Bergbau
und Mühlenbetriebe

C. F. Schröder
Schmirgelwerke K.-G.
Hann. Münden
Gegr. 1863

Theodor Hahn
Nürnberg
Landgrabenstraße 79/81 . Telefon 41902
Schraubenfabrik
und Fassondreherei

Deutsche Terpentin Co.
FARBEN UND LACKE
Friedrichshafen a. Bodensee

Südwestdeutsche Metallschilderfabrik
Dr. P. Peindl
BRUCHSAL
Schnabel-Henning-Str. 35, Ruf 2038

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter
Mannheim F 7, 1
Fernsprecher 31435

Jllert-Etiketten
die vorbildliche Flaschenausstattung
Großdruckerei
Gebrüder Jllert
G. m. b. H.
(16) Klein-Auheim-Hanau

Gebr. Greve
Wollwaren u. Textilversand
Osterode/Harz

Alfelder
Maschinen- u. Modellfabrik
Künkel, Wagner & Co.
Kommandit-Gesellschaft
Alfeld/Leine

Kautabak aus Hann. Münden

F. A. Schneider
Eisen- und Metallgießerei
Uslar / Solling

Sollinger Holzwarenfabrik
G. m. b. H.
Uslar i. Hann.

Glasfabrik Bad Wurzach
Oberlandglas G. m. b. H.
Telefon 231
Herstellung von Hohlglas aller Art

Sollinger Hütte GmbH.
vorm. Königl. Pr. Hüttenwerk
Uslar i. Hann.

Fabrikation von **Schmirgelleinen, Glas- und Flintpapieren** in Bogen, Rollen, Scheiben und Bändern.
Spezialität: **Rotschleifpapier, Granatpapier** für alle Schleifmaschinensysteme.
Schmirgelwerk
Otto Tribian & Söhne
Hann. Münden, Fernruf 423

Walter Poser G. m. b. H., Einbeck (Hann.)
Globus-Teppich-Fabrik
Nur durch den Einzelhandel zu beziehen

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG - W.
Muggenhofer Straße 95

J. R. Reichart GmbH.
Kattundruckerei und Färberei
Gegründet 1853
Fabrik Köchlin
Lindau, Bodensee (Bayern)

Licht- und Kraftwerke Harz
G. m. b. H.
Osterode/Harz
*
Stromversorgung
im Harz
und westlichen
Harzvorland

Richard Greiner
Atelier für künstliche Augen
Hannover
Alte Celler Heerstr. 31 · Ruf 65374

Ist Jagen und Fischen für Kriegsblinde waidgerecht?

Unser kriegsblinder Kamerad K. Schulz, Revierförster, schreibt uns:

Der Jäger oder Fischer wird bei dieser Frage wehmütig lächeln oder entrüstet aufbegehren. Gut, es stand schon oft das Thema „Die Frau als Jägerin" zur Debatte und es wurde viel darüber gesagt und geschrieben; warum nicht einmal solche absurd klingende Frage?

Herr Kollege von der grünen Farbe, — Sie, passionierter Jäger, und Sie, meine Fischer- und Sportfischerfreunde, kennen Sie das prickelnde Gefühl? Ja, gewiß, Sie kennen es!

Nach einem Regenguß, dunstig liegen die Blößen da . . . — man muß hin, der Bock tritt heute hier bestimmt aus. Oder: Westwind, schwül, in der Ferne rollt schon der Donner. Ein Gewitter ist im Anzug. Treibt es da nicht den Angler hinaus? Hält er es dann noch in seiner Klause aus?

Doch, um es zur allgemeinen Beruhigung vorwegzunehmen, mit der Jagd ist es natürlich aus! Dankbar aber bin ich dem Kollegen, der mich zur Brunft mit hinausnimmt, mich auf einem Hochsitz verstaut und mich dann wieder abholt. Auch ist es eine alte, liebe Erinnerung, wenn bei Revierfahrten es plötzlich „nach Sauen stinkt". Halt, prrr! Einige Minuten verharren an der Stelle. Der Geruch von Wald, Moos und vorübergewechseltem Schwarzwild wird gierig in den „Windfang" eingesogen. Früher, ja, früher . . .

Doch die zweite Frage sieht nun etwas anders aus. Zunächst stelle ich fest: Der Aalfischer legt die Aalschnüre, stellt seine Aalkörbe und angelt des Nachts. Der Sportfischer angelt mit dem Blinker und der Forellenjäger holt die Forellen mit der Hand unter Steinen und aus Uferlöchern hervor.

Was hat das nun mit dem Augenlicht zu tun? Zum mindesten nicht sehr viel! Um schnell etwas vorwegzunehmen: Wenn mich die schlaflosen Nächte hinaustreiben — ich habe es nämlich sehr bequem — und meine Nacht-Aalangeln am Straßenrand liegen und ich auf einer Bank vor meiner Wohnung sitze, dann höre ich es oft:

„Kiek, er angelt all wedder! Ick denk, der kann nich kieken?"

Nein, das kann er leider nicht, aber seine Aale kann er trotzdem angeln. Zu den Vorbereitungen und einigen kleinen Spitzfindigkeiten muß man sein „wandelndes Augenlicht", die Frau, oder sonstwen zur Hand haben. Meine Frau macht es schon tadellos und sucht mir des Nachts mit der Sturmlaterne die erforderlichen Tauwürmer zum Aalköder; mitfühlende Sportangler bringen mir kleine Köderfische und auch meine beiden Mädels habe ich schon zur Würmersuche eingespannt. Das Zurechtmachen der Angeln und der Nachtschnüre kann man allein, auch das Aufstecken des Köders. Ich muß immer lächeln, wenn ich höre, daß es schon zu dunkel sei und mein Angelfreund sich erst die Brille aufsetzen muß, um den Haken zu beködern. Ist doch auch lächerlich, nicht wahr? So etwas fühlt man doch.

Ich habe meinen „Wigwam" nun in der Elbeniederung aufgeschlagen, wo viel Wasser, Be- und Entwässerungsgräben sind. Mit den Fischen ist es auch einigermaßen bestellt. Natürlich übe ich meine Leidenschaft, die zweite neben dem Pfeiferauchen, hier aus. Allerdings kann ich nur Fische angeln, die „massiv" beißen. Wie schon erwähnt: Aal, auch Schlei und Barsch mit Würmern; Hecht und Zander mit Köderfischen und im Herbst mit dem Blinker. In der Elbe selbst — die ist breit genug und man hat genügend Platz zum Werfen — angele ich mit der Wurfangel und Rolle. Die Angel wird in den Strom hinausgeschleudert, die ca. 80 bis 100 m lange Schnur treibt im Strom ab und rollt von der Rolle. Dann wird sie festgelegt, die Stange zwischen Steine gesteckt und die Schnur straffgezogen; denn ein Laufblei von etwa 80 g Gewicht oberhalb des Hakens, drückt den Köder auf den Grund und hält ihn dort fest. Beißt nun ein Fisch und will mit dem Köder fort, zieht er die Schnur durch das Laufblei, das ja festliegt, und die eingestellte Knarre an der Rolle signalisiert den Biß. Das Herz schlägt wieder bis an den Hals, man haut an und wenn es am anderen Ende zappelt, ist man wieder in Fahrt! Das frischt auf!

Aber auch wenn es nicht am anderen Ende zappelt, und das ist ja meistens der Fall, — allein die Betätigung, der frische Wind, der Geruch von Wasser und Moder geben dem Naturfreund neue Kraft und verscheuchen die Grillen.

Zusammenfassend kann ich die Frage nur bejahen! Warum sollte der passionierte kriegsblinde Angler nicht noch im Rahmen des Möglichen seine Leidenschaft ausüben? Stichhaltige Gründe, die auf ein unwaidmännisches Verhalten schließen lassen, sind gar nicht vorhanden. Gerade beim Angeln kommt es ja sehr auf das Gefühl an und in zweiter Linie erst auf das Sehen.

Ein besonderes und merkwürdiges Petri Heil, das mir als Kriegsblinder zuteil wurde, will ich noch schildern: Nach meiner Verwundung war ich während des Krieges im ehemaligen Warthegau, meiner Heimat, im Forstberuf tätig. Die Gegend ist mit Seen, Bächen, Gräben und Fischen reich gesegnet. In den väterlichen Fischgewässern konnte ich meine alte Passion nun von neuem an einexerzieren. Im Juli 1943 legte ich eines Tages eine Aalschnur mit 150 Haken und beköderte sie mit kleinen Fischen. Am andern Morgen fuhr ich mit meinem Vater auf den See hinaus, um die Schnur zu heben. Ich nahm die Schnur auf, während mein Vater den Kahn fuhr, denn das Zappeln wollte i c h doch fühlen. Ein Glück, daß wir zu zweit waren! Plötzlich zappelte es nicht, sondern zog! Mein Vater machte mir mit dem Ruf: „Ein großer Karpfen!" verständlich, daß ich einen Koloß vor mir hatte.

Es wollte nicht in meinen Kopf hinein. Der Karpfen ist doch ein Friedfisch, wie kann er auf einen Fischköder beißen? Aber das half nun alles nichts, das Ziehen am anderen Ende ließ mich zur Vorsicht mahnen. Die Plätze wurden gewechselt. Von Vatern ferngesteuert, fuhr ich den Kahn rückwärts an Land, während er den Karpfen hinterherzog. An Land wurden die Plätze wieder gewechselt und ich bekam die Schnur mit dem aus dem Wasser springenden Karpfen in die Hand gedrückt. Vater sprang in voller Kriegsbemalung ins Wasser und fing den springenden Karpfen buchstäblich mit den Armen auf. Ja, das konnte er auch, denn der Fisch wog 32 Pfund und war 1,05 m lang. Die in der Nähe liegende staatliche Fischereischule bestimmte das Alter mit 18 Jahren. Petri Heil!

Für unsere Schachfreunde

Nachstehend bringen wir eine Partie aus dem Vereinsturnier 1952 des Schachvereins „Turm", Köln, gespielt am 13. 3. 1952

(M.-Klasse)

Damenbauernspiel

Weiß: Mertens Schwarz: Gilsdorf.

1. d4 d5 2. Sf3 Sf6 3. e3 Lf5 4. Ld3 (besser ist c4 nebst Db3, um auf b7 zu drücken. Weiß sollte sich nicht den guten Läufer abtauschen lassen) L:d3 5. D:d3 e6? 6. Sbd2? (Weiß rechnete nicht mit einem Eröffnungsfehler des Schwarzen und übersah daher den vorteilhaften Zug 6, Db5+) Sc6 7. c3 Ld6 8. 0-0 0-0 9. e4 d:e4 10. S:e4 S:e4 11. D:e4 h6 12. Tel Tb8 13. Dg4 Df6 14. Te4 Se7 15. Se5 Tbd8 16. f4 Sf5 17. De2 a6 18. g4 L:e5 19. f:e5 Dg6 20. Khl Se7 21. Ld2 Dh7 22. Tgl c5 23. g5? (stärker war, den Angriff mit h4 nebst h5 fortzusetzen und im gegebenen Augenblick durch den Vorstoß g5 die Öffnung der g-Linie zu erzwingen. Durch den frühzeitigen Vorstoß wird Schwarz eine Abriegelung und das Postieren des Springers auf f5 ermöglicht. Den Bauern c5 kann Weiß nicht schlagen; z. B. 23. d:c5? T:d2! 24. D:d2 D:e4+) h5 24. Th4 c:d4 25. c:d4 g6 26. Te4 Sf5 27. Lc3 Kg7 28. a3 Dg8 29. Td1 Td5 30. Df2 Tfd8 31. Td2 De8 32. Kg2 Dc6 33. Kg1 Kg8 34. Tf4 Dd7 35. Te4 De7 36. h4 Dd7 37. Kh2 Se7 38. Tf4 Sf5 39. Te4 Dc6 40. Dg1 T5d7 41. Tf4 Se7 42. Df2 Sf5 43. Kg1 Sg7 44. Dg2 Db6 45. Df2 Se8? 46. d5! D:f2 47. T:f2 e: d5?(T:d5 wäre etwas weniger unangenehm gewesen) 48. e6! (das kostet eine Figur; aber es kommt noch schlimmer. Schwarz übersah, daß der bisher „schlechte" weiße Läufer plötzlich sehr stark geworden war) f:e6?? 49. Tf8+ Kh7 50. Th8 ++ und die Kiebitze freuten sich.

Gabriel Mertens.

Mit Millionen von Wettfreunden ständig im Dienste des Sports

West-Süd-Block

Toto West / Württemberg-Baden Toto / Hessen-Toto / Toto Rheinland/Pfalz

Kleine Neuigkeiten

Unsere Borkumfahrer wird es interessieren, daß die sonst so gefürchteten Winterstürme in diesem Jahr der Insel eine erfreuliche Überraschung gebracht haben. Am Strand wurde soviel neuer Sand angetrieben, daß der neue Badestrand sich jetzt um den ganzen Nordteil der Insel bis vor die großen Hotels erstreckt.

*

Nunmehr ist auch im Hauptpostamt Mülheim (Ruhr) ein Kriegsblinder im Schalterdienst tätig. Es ist unser Kamerad Moll, der vor einem Jahr seine Assistentenprüfung bestand und der mit Hilfe selbst ersonnener Kartenreiter und metallener Meßwerkzeuge Briefmarken gegen Hartgeld verkauft. In jüngster Zeit machte den ersten erfolgreichen Versuch dieser Art ein Kamerad in Kiel.

*

Ein Gesuch um Begnadigung der 2000 Kriegsblinden, die während des Bürgerkrieges in Spanien auf kommunistischer Seite gekämpft haben und nach ihrer Flucht ins Ausland noch nicht in ihre Heimat zurückzukehren wagten, richtete der Präsident des spanischen Blindenverbandes an den Staatschef Generalissimus Franco. Der Verband will die Fürsorge für die Blinden nach ihrer Rückkehr übernehmen. Wenn uns auch die genannte Zahl als fast unglaubhaft hoch erscheinen will, so zeichnet sich hier doch ein von der Weltöffentlichkeit zu Unrecht übergangener, erschütternder Vorgang ab.

*

Wir berichteten schon einmal über einen öffentlichen Blumen- und Kräutergarten, der in dem englischen Badeort Hastings speziell für Blinde angelegt worden ist, also nicht für die Augen sondern für den Geruchs- und Tastsinn. Jetzt sind ein Dutzend weiterer Städte in England diesem Beispiel gefolgt. Man errichtet Beete in Brusthöhe,

Benedict & Dannheisser G. m. b. H.
Leonische Spinnerei und Weberei
Telefonschnüre und Schwachstromleitungen
Nürnberg - N.
Äußere Bayreuther Straße 48

die schräg ansteigen, so daß ein Blinder bequem Gesicht und Hände an die Pflanzen bringen kann. Stark duftende Blumen und Kräuter oder Pflanzen mit charakteristischen Blättern und Formen werden bevorzugt. Namensschilder mit metallener Brailleschrift sowie Geländer als Leitvorrichtung dienen dem Blinden zur selbständigen Orientierung.

*

In der Ostzone bemüht sich die Kirche in wachsendem Maße um eine Hilfe für die Blinden. So trafen sich jetzt in Leipzig auf Einladung der Inneren Mission Sachbearbeiter für Blindenfragen. Der sogenannte „Blindendienst der Inneren Mission" bemüht sich vor allem um einen geistlichen Dienst (Blindenbibelstunden oder -wochen usw.).

*

Die als Fachlieferant für Kokosgarne, Faserstoffe, Borsten usw. angesehene Importfirma Johannes Lucht & Co., Hamburg, mit der auch viele Kriegsblindenarbeitsgemeinschaften und Handwerkerkameraden zusammenarbeiten, feiert in diesen Tagen ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma hatte vor dem Kriege vier eigene Niederlassungen in Süd-Indien, die mit dem Kriegsende verlorengingen, konnte aber ihre weltweiten Geschäftsbeziehungen in den letzten Jahren wieder vorbildlich aufbauen.

*

Die italienische Kunstlaufmeisterin im Rollschuhlaufen, Leda Pelli, ist Sportlehrerin an einer Blindenschule. Dort hat sie 80 blinden Kindern das Rollschuhlaufen beigebracht. Ein durch eine Minenexplosion erblindeter 14jähriger Junge beherrscht bereits mit meisterlicher Eleganz die kompliziertesten Figuren.

*

Der bayerische Landtag hat durch ein Gesetz das an Friedensblinde gewährte Blindengeld von 75 DM auf 90 DM im Monat heraufgesetzt.

*

Eine Sonderausgabe der Programmzeitschrift des Londoner Rundfunks „Radio Times" feierte ihr 25jähriges Jubiläum: es ist die seit 1927 vom Britischen Blinden-Institut gedruckte Punktschrift-Ausgabe.

*

Bei den Bemühungen um ein einheitliches Weltsystem der Punktschrift hatten sich Schwierigkeiten mit der spanischen und portugiesischen Sprache ergeben. Kürzlich traten Sachverständige in Montevideo zusammen, um wenigstens das System für diese beiden benachbarten Sprachgebiete zu vereinheitlichen.

*

Das Nationale Blindeninstitut in London hat weiße Stöcke eingeführt, die hell aufleuchten, wenn sie vom Scheinwerferlicht getroffen werden. Die ersten Erfahrungen haben gezeigt, daß die neuen Stöcke schon aus großer Entfernung im Scheinwerfer der Fahrzeuge sichtbar werden und damit für die Sicherheit der Blinden überaus nützlich sind.

*

In England sind zur Zeit 125 Kriegsblinde als Masseure („Physiotherapeuthen") tätig. Sieben weitere befinden sich noch in der Ausbildung.

*

Die National-Bibliothek für Blinde in England bringt gleichzeitig mit der Schwarzdruck-Ausgabe das vielbändige Werk Churchills „Der zweite Weltkrieg" heraus. Es sind bereits 61 Bände in Blindenschrift erschienen.

*

In England stellte man eine Zunahme der Fälle von Blindheit bei frühgeborenen Kindern fest. Infolge der Entwicklung in der Medizin ist zwar die Sterblichkeitsziffer bei Frühgeburten erheblich gesunken, aber Kinder, die vor ein paar Jahren noch gestorben wären, entwickeln jetzt Blindheit. Allein in Burmingham waren bei tausend Frühgeburten 42 Erblindungen — und zwar gerade bei besonders schwächlichen Kindern — zu verzeichnen. Ursache und Behandlungsmethode der betreffenden Augenkrankheit (retrolentale Fibroplasie) sind noch nicht gefunden.

*

Der Deutsche Schachbund hat in Würdigung der Bemühungen um das Blindenschach einen der bekanntesten Schachspieler den internationalen Schachmeister A. Brinkmann, als Turnierleiter für die Austragung der Schachmeisterschaften für Blinde in Meschede zur Verfügung gestellt.

Haben Sie sich bei der Lektüre des vorigen Heftes mit dem Prospekt der Lotterie-Einnahme Rindle (Augsburg, Königsplatz) beschäftigt? Versuchen Sie Ihr Glück! Jetzt beginnen die neuen Ziehungen!

Vorfrühling

Kahl recken noch der Bäume Äste
Die Finger in das Abendblau.
Die Straßen tragen kleine Reste
Vom Schnee durchsetzt, vom Ruß und Grau.
Es wälzt sich des Verkehres Schlange;
Die Menschen eilen ohne Rast.
Die Sonne, die sie schon so lange
Entbehren, scheint vergessen fast.
In dieses Hasten ohnegleichen
Dringt schmelzend einer Amsel Lied.
Die Blicke sich verwundert neigen,
Als ob die Sängrin es erriet:
„Der Frühling kommt, ihr Menschenkinder!
Als erster Gruß bin ich geschickt.
Bald wehn die Lüfte wärmer, linder!"
Und manche Brust hebt sich beglückt.

Kam. Hans Schmalfuß

In Ergänzung zu unserer Notiz im Märzheft über die „Lesemaschine" des Dipl.-Ing. Dr. Blum erfahren wir, daß unter Umständen das Gerät die Druckschriften nicht in hörbare, sondern in taktile Zeichen umsetzt, also in solche, die der Blinde abtasten kann. Eine solche Methode ist allerdings bereits von anderen Erfindern früher mit brauchbaren Lösungen in Angriff genommen worden.

*

Für die Versorgung der Blinden in Amerika mit „sprechenden Büchern" auf Schallplatten stehen der Kongreßbücherei in Washington jährlich eine Million Dollar zur Verfügung. Im Durchschnitt braucht man zum Lesen, d. h. zum Abhören eines sprechenden Buches (mehrere große Langspielplatten) elf Stunden. Der Bücherkatalog umfaßt bereits 288 Seiten. Technisch weitaus glücklicher ist die in Deutschland vorgesehene Lösung mit Magnetophonbändern, die es bei der Einrichtung der amerikanischen Bibliothek, nämlich 1934, noch nicht gab.

*

Unser Kamerad Dr. Hans Ebbecke (Heidelberg), der als humorvoller Rezitator und Lautensänger sich einen Namen gemacht hat, tritt neuerdings gemeinsam mit unserem Kameraden Willi Blank (Wurmberg) auf, der als Akkordeonvirtuose in letzter Zeit großen Erfolg hatte.

*

Eine bittere Enttäuschung erlebte ein selbständig tätiger, kriegsblinder Bürstenmacher in Uelzen. Wochenlang blieben die sonst regelmäßigen Aufträge aus, bis er erfuhr, daß eine angebliche Vertreterin in seinem Namen auftrat und Fabrikware verkaufte. Obendrein wurde er auch durch einen anderen Betrüger, der mit falschen Ausweisen auftrat, um erhebliche Beträge geprellt. Welche Niedertracht gehört zu einer solchen schändlichen Ausnutzung der Kriegserblindung des Mitmenschen!

*

Etwa hundert Kriegsblinde betreiben in England ein eigenes Ladengeschäft, vornehmlich mit Standardwaren wie Schokolade, Tabakwaren, Schreibwaren oder Eis. Die englische Kriegsblindenstiftung „St. Dunstan's gewährt die Finanzierungsmittel, z. B. dreihundert Pfund als Geschenk und siebenhundert als Darlehen. Während der ersten sechs Monate arbeitet der Kriegsblinde als Angestellter gegen Gehalt. Dann wird geprüft, ob sich die Geschäftseröffnung lohnt. Von den Einnahmen erhält dann ein Drittel der Kriegsblinde, ein Drittel dient einem Reservefonds für geschäftliche Anschaffungen und ein Drittel einem Sonderfonds zum Ankauf einer Lebensversicherung. Mit den Mitteln des Reservefonds zahlt der Kriegsblinde das Darlehen der Stiftung zurück und kauft dadurch den Laden.

Maschinen- und Werkzeugfabrik
Kabel

Vogel & Schemmann A.-G.
Hagen/Kabel

STOCKEY & SCHMITZ

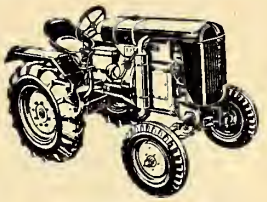
GEVELSBERG

Temperguß und Grauguß · Landmaschinen

Maschinenfabrik
Köppern & Co.
Kommandit-Gesellschaft
Gegr. 1841
Hattingen-Ruhr

Bau vollständiger Brikett-Fabriken
Apparatebau — Fördermittel
Reparaturen — Ersatzteile

NORMAG-Schlepper



15, 17, 20, 25, 35, 45 PS
für Acker und Straße

NORMAG Zorge G.m.b.H.
Werk **Hattingen** Ruhr

Ewald Dörken · Akt.-Ges.
LACK- UND FARBEN-FABRIK

*

Herdecke-Ruhr

Fernsprecher: Amt Hagen/Westf. 3741 / 43

Leo Gottwald

Kommanditgesellschaft

Werk Hattingen - Ruhr

Flanschenfabrik, Gesenkschmiede · Stanz- u. Preßwerk

Bei Bedarf in emaillierten Haushaltsgeschirren wählen Sie unser Fabrikat

Geschirre, die die Schutzmarke »*Rhenanit*« tragen, sind formschön, sauber emailliert u. von großer Haltbarkeit

RHENANIA
Stanz- und Emaillierwerke GmbH., Schwelm

ASTOR-Wäscheknöpfe

sind immer rostfrei und waschecht

Achten Sie deshalb auf die Marke ASTOR!

August Bilstein

G. m. b. H.

Ennepetal-Altenvoerde i.W.

Stoß-Stangen, Wagenheber, Werkstattgeräte
Abschleppgeräte, Reparaturgeräte, Baubeschläge

Fernsprecher: Gevelsberg 2943 / 47
Fernschreiber: 0303.82.9

Der Kritiker am Lautsprecher

Programmvorschau für Hörspiele

15. 4.	20.00	**München:** „Antrobus stirbt" von K. F. Tschon
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Mit zwei Mark fünfzig in der Tasche" von Paul Schaaf
	20.30	**Südwestfunk und Bremen:** „Barbara geteilt durch elf" von Egon Jameson
16. 4.	20.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Dunkle Wünsche" von Walther von Hollander
	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Die begnadete Angst" von G. Bernanos
	20.45	**RIAS:** „Der Desillusionist" von Christian Bock
	21.00	**BBC** (deutsch): „Die alten Damen" nach Hugh Walpol
17. 4.	20.20	**Saarbrücken:** „Der rote Simca von Kurd E. Heyne
	20.35	**NWDR:** „Fräulein Else" von Arthur Schnitzler
	20.40	**Südwestfunk:** Walter Dirks über das Hörspiel „Die gekaufte Prüfung"
	20.40	**Beromünster:** „Philoktet" nach Sophokles
		Frankfurt: „Himmelsmusik", ein Klangmärchen von Peter Herz
18. 4.	20.00	**NWDR:** „Spionage für den Osten", Tatsachen-Hörspiel von J. Agricolar
		München/UKW: „Liebelei" von Arthur Schnitzler, nach H. v. Cube
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Der Weg in die Hölle" von Peter Cheyney
20. 4.	17.00	**Stuttgart:** „Der Haifisch soll leben" nach Mark Twain, von Hans Hömberg
21. 4.	20.05	**Stuttgart/UKW:** „Das Lied der Wildgänse" von Helmut Habrich
	20.40	**Frankfurt:** „Der Fuchs" nach D. H. Lawrence, von Erich Kuby
22. 4.	20.05	**Frankfurt/UKW:** „Himmelsmusik" von Peter Herz
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Weh dem, der nichts geleistet hat", von R. O. Diehl
	20.30	**Südwestfunk:** „Herr Lamberthier" von Louis Verneuil
	21.00	**München:** „Das Wunder des Malachias" (1. Teil) von Bruce Marshall
23. 4.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Die Tage sind gezählt" von Josef Martin Bauer
	20.30	**Stuttgart:** „Die andere und ich" von Günter Eich
	20.45	**RIAS:** „Mr. Gillie" von James Bridie
	21.00	**Bremen:** „Der Bäcker und seine Frau" von Marcel Pagnol
	21.40	**München/UKW:** „Antrobus stirbt" von Karl Richard Tschon
24. 4.	20.15	**NWDR:** „St. Louis Blues" von Heinz-Oscar Wuttig
	20.20	**Saarbrücken:** „Die Dämonen" nach Dostojewskij, von Anton Betzner
	20.30	**Beromünster:** „Gösta Berling" nach Selma Lagerlöf von Oda Schäfer
25. 4.	21.00	**München:** „Das Wunder des Malachias" (2. Teil) nach Bruce Marshall
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Die Geschichte des Askid Torgilsson" von E. Rottluff
27. 4.	17.00	**Stuttgart:** „Der Streik der Ganoven" von Detlev Motschmann und H. Coubier
28. 4.		**Frankfurt:** „Sie fielen aus Gottes Hand" von H. W. Richter
	21.45	**München/UKW:** „Das Wunder des Malachias" (1. Teil) nach Bruce Marshall
29. 4.	20.00	**München:** „Liebelei" von Arthur Schnitzler
	20.15	**NWDR-UKW-West:** „Wenn de Hahn kräht" von August Hinrichs
	20.30	**Südwestfunk:** „Blick auf Venedig" von Günter Eich
		Frankfurt/UKW: „Der Fuchs" nach D. H. Lawrence von E. Kuby
30. 4.	20.30	**Stuttgart:** „Erpressung" von Patrick Hamilton
	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Was sollen wir denn tun?" von Fred Hoerschelmann
		Bremen: „Kleider ohne Leute" von Romain Gary
	21.45	**München/UKW:** „Das Wunder des Malachias" (2. Teil) nach Bruce Marshall
2. 5.		**Bremen:** „Das große Messer" von Clifford Odts
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Nur ein Experiment" von Jean de la Varende
3. 5.	20.00	**NWDR:** „Karussells werden im Himmel gemacht" von H. Dührkop
5. 5.		**Frankfurt:** „Das verschlossene Haus" von Michael Harward
	21.30	**NWDR/UKW-West:** „In alle Welt drang ihre Kunde" von Bastian Müller
6. 5.	20.00	**NWDR:** „Unter den Brücken" von Walter Ulbricht
		Frankfurt/UKW: „Dumala" nach Ed. v. Keyserling von H. Kettler
6. 5.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Erasmus im stillen Winkel" von K. Heynicke
	20.30	**Südwestfunk:** „Der Reporter des Satans" von Paul Hühnerfeld
	21.00	**München:** „Auf dem Weg zum Paradies" von Walter Kolbenhoff
7. 5.	19.30	**NWDR:** „Die sagenhafte Geschichte des Hengstes Godolphin Arabian" nach Marguerite Henry
	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Der schlecht gefesselte Prometheus" von André Gide
		Bremen: „Mon Faust" von Paul Valéry
		Stuttgart: „Der Tramp" von Otto Heinr. Kühner
8. 5	21.15	**München/UKW:** „Die Schöne im Walde" von Jules Superviell
9. 5.	20.00	**NWDR:** „Alle Menschen leben in Kirchborn" von Werner-Jörg Lüddecke
9. 5.	21.40	**NWDR/UKW-West:** „Das Vermächtnis"
11. 5.		**Frankfurt:** „Das war Mama" von John van Druten
13. 5.	20.30	**Südwestfunk:** „Der Prozeß um des Esels Schatten" von Friedrich Dürrenmatt
		Frankfurt/UKW: „Unterm Birnbaum" nach Theodor Fontane
		Bremen: „Unkraut unter dem Weizen" von Emery Bonett und Erwin Wickert
14. 5.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Barbara geteilt durch elf" von Egon Jameson
		Stuttgart: „Um eine Viertelmillion" nach Hemingway
15. 5.	20.00	**NWDR:** „Die Liebe der vier Obersten" von Peter Ustinov

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Auch der Lärm hat sein Recht

„Schweigen um Jeanette" (München)

Das Erleben des Hörens zum Thema eines Hörspiels zu machen, das allein zeugt schon von einer — leider ungewöhnlichen — Sicherheit im Griff nach den Möglichkeiten, die allein dem Rundfunk vorbehalten sind. Kein Wunder, daß ein so erfahrener und mit Leidenschaft dem Mikrophon verpflichteter Rundfunkmann wie Oskar Wessel der Autor ist. Er läßt ein junges, bis dahin taubes Mädchen die Lust und die peinvolle Last des Hörens erfahren. Und mit ihr erfährt der Hörer, der abgestumpfte Mensch unserer Tage, wie mörderisch und beängstigend der Lärm unserer Städte ist. „Rhythmus des Daseins, Trubel und Tempo" ruft dieser Mensch dem geängstigten Mädchen voller Stolz zu. Es flieht in die vertrautere Stille. Und die Versuchung mag für den Autor nahegelegen haben, sein Hörspiel hier mit einem Plädoyer für die Stille und das Schweigen zu beenden. Es wäre nicht unfruchtbar gewesen, gerade weil diese These den lärmfreudigen Menschen nachdenklich machen könnte. Aber es wäre unwahrhaftig gewesen, denn auch die Stille kann zur Last werden — das Mädchen erlebt das — und erst in der Relation zwischen beiden, zwischen dem Schweigenden und dem Lauten, ist der Weg zu finden. Dieser Schluß, daß eben beides zu akzeptieren ist, hätte etwas klarer sein können. Fast mußte man den Eindruck gewinnen, daß das Mädchen Jeanette den „Abgrund des Schweigens" noch weniger erträgt als den Lärm, und daß sie sich für den Lärm „da draußen" entscheidet. Überhaupt ist das Hörspiel nicht ohne Schwächen, angefangen von der Unglaubhaftigkeit des Vorgangs, daß Jeanette sogleich nach ihrer Operation die menschliche Sprache versteht (und vorher elegant sprach) bis hin zu sehr viel monologisierenden, erzählenden und betrachtenden Partien, die dem Ganzen den dramatischen Atem und die Rundung der Komposition nehmen. So blieb vieles allzu skizzenhaft. Trotzdem aber hätten wir beim Münchener Preisausschreiben dieses Werk höher eingestuft als die an erster Stelle preisgekrönten „Wildgänse". Die Maßstäbe von Preisgerichten sind eben oft sehr geheimnisvoll.

1:0 für die Amateure

„Die große Masche" (NWDR)

Hörspiel von Otto Heinz Jahn

Fußball ist populär. Und man möchte hoffen, daß auch Otto Heinz Jahns Hörspiel vom Fußball populär wird, gerade weil es die kritischen und bedenklichen Seiten des Fußballsportes — seine Profittendenz und sein Managertum — attackiert; und zwar mit Liebe zum Menschen und zum Sport, so daß ein Widerspruch schwer wird. Mag sich Jahn auch in der Komposition etwas übernommen haben — den Gesamtrahmen eines großen Fußballspiels muß er mit allzu vielen Rückblendungen erkaufen — so erweist er sein überdurchschnittliches Können doch an einzelnen ausgezeichneten Szenen, besonders zum Schluß hin. Auch weiß er alle Register funkischer Möglichkeiten zu ziehen,

Imperial Weinbrand · Dujardin · Triple sec Curacao (41 %)

etwa wenn er die glücklich angelegte Rolle des Sportreporters mit Überleitungen kontrastiert, die ein Toter spricht, der eigentliche Vater der Mannschaft. Mag auch manches Anrempeln der Oberligastruktur nicht ganz fair und gerecht erscheinen, — der sportfreudige Hörer mußte gerade durch diese Überspitzungen nachdenklich werden. Der Spielleiter Fritz Schröder-Jahn hatte ein prächtiges Team hinter sich, das er mit sicherer Hand zum Siege lenkte. Daran konnten auch die bitterbösen Proteste des HSV Hamburg nichts ändern. Wer in der Öffentlichkeit und für sie tätig ist, der muß auch öffentliche Kritik hinzunehmen verstehen.

Lehrbeispiel für Hörspiel-Autoren

(Südwestfunk)

Carl Zuckmayer hat kürzlich vom Hörspiel gefordert, es müsse auch bei der Darstellung psychologisch komplizierter Vorgänge für den einfachen Hörer verständlich und kristallklar in seinem Aufbau sein. Das von einem Kriminalfall, dem Mord an einem Zollinspektor, ausgehende Hörspiel von Josef Martin Bauer: „Die Tage sind gezählt", das der Südwestfunk in einer packenden und ungemein geschlossen wirkenden Inszenierung von Gerd Beermann brachte, erfüllt diese Forderung Zuckmayers und zeigt, wie fruchtbar es sich gerade bei einem mit starker Phantasiekraft begabten Autor auswirkt, wenn er sich in strenger Disziplin um die Möglichkeiten und Gesetze des Akustischen bemüht, statt Behelfe aus rundfunkfremden literarischen Bereichen heranzuziehen. Bei J. M. Bauer geschieht das deswegen so überzeugend, weil zwischen dem Beginn des Hörspiels mit den fliehend gehetzten Schritten des Mörders im Treppenschacht eines Mietshauses und seinem Ende, den unheimlich ruhigen Schritten der Kriminalbeamten, mit der zunehmenden Spannung und Tragik sowohl bei den Hauptpersonen der Handlung wie bei den Hörern die Einsicht wächst und schließlich zu der schweren und doch befreienden Erkenntnis sich verdichtet: daß Schuld gesühnt werden muß. Die mit ihren Kindern in dürftigen Verhältnissen lebende Kriegerwitwe, die den Mörder verbirgt und ihm dann zur Flucht verhelfen will, bringt eben durch ihre Liebe — ohne daß sie es will — den Schuldigen zur Selbsterkenntnis. Die wenigen Figuren bleiben jeweils in ihrem Lebenskreis und wirken doch, auch da, wo sie nur charakterisiert werden — ausgezeichnet die Kinder und der Grieche —, als aufeinanderbezogene Kräfte. Es fällt kein moralisierendes, kein anklagendes Wort. Aus dem Indirekten ergibt sich die Unabweisbarkeit der Gewissensmahnung. Josef Martin Bauer beherrscht die nicht nur für Zeichner erforderliche Kunst des Weglassens. Müßte man für einen Lehrgang zur Schulung von Hörspielautoren ein Musterbeispiel guter handwerklicher Arbeit nennen: hier ist es!

Das Echo im Rundfunk

Der „Hörspielpreis der Kriegsblinden" fand auch im deutschen Rundfunk ein lebhaftes Echo. Der Süddeutsche Rundfunk wird das preisgekrönte Hörspiel erneut aufführen; auch der Hessische Rundfunk hat das Hörspiel in sein Programm aufgenommen, ebenso unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Hörspielpreis zwei weitere Werke, die das Preisgericht in die engere Wahl gezogen hatte. Beide genannten Sender brachten außerdem mehrere Zeitfunksendungen (Gespräche usw.). Auch der NWDR wiederholt eins der von uns ausgezeichneten Hörspiele.

Programmhinweis

Der Südwestfunk hat u. a., in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Südbaden unseres Bundes, eine Hörfolge fertiggestellt, die unter dem Titel „Arbeit ist das Licht der Blinden" am 10. Mai von 16 bis 16.30 Uhr zu hören sein wird. Wir machen alle Kameraden auf diese sicherlich interessante Sendung aufmerksam.

Greve & Uhl
OSTERODE

Ein Beispiel menschlicher Bewährung

Aus der Ansprache des Dichters Erwin Wickert bei der Verleihung des Hörspielpreises

Die Zuerkennung des deutschen Hörspielpreises 1951 für das Hörspiel „Darfst du die Stunde rufen?" hat mich überrascht und bewegt. Ich danke Ihnen sehr für diese Ehrung und die Überreichung der Plastik Ihres kriegsblinden Kameraden Jakob Schmitt. Bewegt hat mich die Entscheidung, weil Menschen sie trafen, die am ernsthaftesten hören, die Nur-Hörer sind und für die das Wort ein größeres Gewicht hat als für uns Augenmenschen; Menschen, zu denen wir Zugang nur durch das Ohr finden, und die ein viel sichereres Gefühl für das falsche und richtige Wort, für den falschen und den richtigen Ton haben.

Im vergangenen Jahr sind viele gute deutsche Hörspiele gesandt worden, die künstlerisch meist bedeutender waren als unser Film und oft auch gewichtiger als das, was uns heute das Theater bietet. Einige davon — ich will nur die Namen ihrer Verfasser nennen: Günther Eich, Christian Bock, Wuttig, Josef Martin Bauer — standen auch bei der Preisverteilung zur Diskussion, und ich muß gestehen, mir wäre die Entscheidung sehr schwer geworden.

Wenn Sie trotzdem dem Hörspiel „Darfst du die Stunde rufen?" den Preis zuerkannten, so ist das wohl nur so zu erklären, daß außer den ästhetischen und formalen Gründen noch andere den Ausschlag gaben. Das Entscheidende war für Sie vielleicht nicht allein die dramaturgische Durchführung, eine Glätte oder Eleganz der künstlerischen Lösung, sondern die Wirkung auf den Hörer, auf den Menschen. Und hierin begegnet sich Ihre Auffassung mit meinen Bemühungen.

Das Hörspiel, dem Sie den Preis zuerkannten, hat nach seiner ersten Sendung eine Reihe zustimmender Urteile in der Fresse gefunden, soweit sich die Presse heute überhaupt schon mit Hörspielen befaßt. Sie wurden für mich aber alle aufgewogen durch den Brief einer Hörerin, die an einer unheilbaren Krankheit litt und wußte, daß sie in absehbarer Zeit daran sterben werde. Sie schrieb, sie habe sich oft mit dem Gedanken getragen, ihr Leben und ihr Leiden freiwillig zu beenden, aber das Hörspiel habe ihr die Kraft gegeben, die Schmerzen bis zum Ende zu ertragen.

Dieser erschütternde Brief hat mich in mancher Hinsicht beunruhigt; ganz ähnlich wie diese Preiszuteilung. Zuvor aber lassen Sie mich erklären, warum mich Ihre Entscheidung überrascht hat: Vielleicht, so dachte ich anfangs, liegt hier ein Mißverständnis vor. Wollte man etwa nur anerkennen, daß ich mich gegen die Euthanasie ausgesprochen habe? Aber lediglich diese Stellung zu beziehen, ist leicht; und wenn das Hörspiel nur den einen lehrhaften Zweck verfolgt hätte, nämlich die Verwerflichkeit des sogenannten Gnadentodes vor Augen zu führen, dann hätte es keinen Preis verdient. In einer Predigt oder einem Essay kann man den Gedanken eher deutlich machen. Aus der Begründung des Preisrichterkollegiums ging jedoch hervor, „daß es nicht die Aufgabe des Hörspiels sein kann, eine endgültige Antwort zu geben."

Was geschieht nun in dem Hörspiel? Eine junge Frau leidet an einer unheilbaren Krankheit. Sie wird sterben. Sie weiß es, aber sie will es nicht wissen. Sie hofft auf das Leben und fürchtet den Tod. Aber sie fürchtet auch das Leben und hofft auf den Tod. Sie sehnt das Nichts herbei und schließt doch voller Entsetzen die Augen vor dem Abgrund. Und schließlich wünscht sie, man möge ihre Leiden abkürzen. Erst als sie begreift, welches Gewissensopfer sie damit von ihren Mitmenschen verlangt, ändert sie ihre Meinung. Warum? Hat sie nicht alle Gründe auf ihrer Seite? Ist ihr Wunsch nicht menschlich verständlich? Fordert das Mitleid nicht, ihrem Wunsche zu willfahren?

Sie verwirft aber im Angesicht des Todes die vernünftigen, die menschlichen, die humanitären Gründe und unterwirft sich der Entscheidung des Gewissens, der Entscheidung Gottes.

Ist damit in dem Hörspiel das Problem der Euthanasie gelöst? Nein. Jedenfalls nicht für den, der den Sieg verstandesmäßiger Gründe gegen den Gnadentod erwartet hätte. Es gibt — vielmehr: ich weiß — keinen dem Verstand einleuchtenden Grund gegen die Euthanasie. Die Patientin trifft deshalb ihre Entscheidung auch nicht aus dem Verstand heraus. Sie ergreift die Lösung, die ihr das Gewissen vorschreibt; und darin findet sie die Ruhe und den Mut zum Leiden und Sterben. Hier ist ein Bruch im Hörspiel: Die rationale Argumentation wird abgebrochen, weil sie an dem Problem scheitert. Die Antwort kommt von einer anderen, einer höheren Ebene; die künstlerisch elegantere Lösung wird hier der existentiellen Wahrheit geopfert. Wenn das Hörspiel sich vorgenommen hätte, die Frage mit Gründen der Ratio zu beantworten, dann konnte dies nicht gelingen. Denn das Problem ist nicht so einfach wie etwa das der Toleranz in „Nathan dem Weisen".

Aber das Hörspiel hatte sich nicht die Aufgabe gesetzt, das Problem zu illustrieren, im Dialog zu umschreiben und zu analysieren. Indem es eine künstlerisch folgerichtige Lösung aufgab, wollte es den Appell an den Menschen richten, Werte setzen, sich zu einer Rangordnung der Menschen bekennen, in diesem Falle das göttliche Gebot über das der Humanität und des Mitleids stellen.

Daß dieser Appell gehört wurde, bestätigt der vorhin erwähnte Brief jener kranken Hörerin, die durch ihn den Mut fand, das Leiden zum Tode zu übernehmen. Dennoch beunruhigte mich dieser Brief; und lassen Sie es mich gestehen, dieselbe Beunruhigung empfand ich, als ich die Nachricht von der Preisverteilung erhielt. Ist es nicht sehr leicht für mich, der ich den Tod nicht so unmittelbar auf mich zukommen sehe wie die Hörerin oder die Patientin im Stück, einen solchen Appell an meine Mitmenschen zu richten? Ist es nicht auch bequem, ein Hörspiel dieses Appells wegen zu prämiieren, solange wir nicht wissen, wie wir uns in einer solchen Stunde bewähren werden? Würden wir angesichts des Todes denselben Mut aufbringen, den wir an der Patientin bewundern?

Im Hörspiel stellt die Todgeweihte dem zuredenden Arzt dieselbe Frage; und er antwortet, er wisse nicht, wie er sich dann verhalten werde. Vielleicht werde auch er dann schwach sein. Und trotzdem hat der Arzt den anderen Menschen in seiner Umgebung

etwas voraus. Er hat den Unterschied zwischen einer transzendenzlosen Humanität, der „falschen Humanität", wie er es nennt, gegenüber der gottverpflichteten Humanität erkannt. Er weiß, daß sein Wunsch nach dem Gnadentod, wenn er ihn jemals äußern sollte, nicht „rechtens", sondern Schwäche ist; daß die Entscheidung der Patientin, die das Leiden zum Tode auf sich nimmt, von höherem Rang ist als die dem Verstand einleuchtenderen Argumente der anderen.

Die Patientin also gibt ein Beispiel höheren menschlichen Ranges, an dem wir uns bewähren müssen. Ein Beispiel, das einen Appell an uns richtet, einen Befehl. Das Hörspiel gewährt uns also keine bequeme Lösung, sondern es fordert uns auf, die Lösung je und je in uns selbst zu vollziehen.

Kriegsblinde erzählen:

Ostergedanken um den Galgenberg

Auf halber Höhe des Kirchhofsberges blieb Lehrer Schäfer stehen; das Auffahren eines leichten Federwagens auf das Kopfsteinpflaster dort unten hinter der Kirchhofsmauer hatte ihn zum Innehalten veranlaßt. Das Gespann fiel nun in den Schritt zurück. Schäfer stützte sich auf seinen Krückstock, knöpfte seinen Überzieher auf, lüftete den Hut und ließ sich die Stirn vom frischen Märzwind kühlen. Sein Gesicht wandte er nun nach rechts, voll in die Sonne und weit über die ebenen, noch graubraunen Felder, die ab und zu von rechteckigen, grünen Wintersaaten unterbrochen wurden, er sah drüben zum blauschwarzen Waldrand, vor dem sich einzelne Birken und Birkengruppen grauweiß abhoben, — wurde nun aber von einem Kinderjubel, oben vom Berge her, dort bei dem einzelnen Hause, in seiner genießenden Betrachtung unterbrochen. Mit viel Gequietsche und lauten Rufen stürmten wohl vier bis sechs Kleine vom Hof auf die Straße. Die hellen Röckchen und Blusen leuchteten in der Vormittagssonne, weiße und hellblaue Schleifchen wirbelten um die Köpfe, Birkenruten, deren hellgrüne Blätter am Ofen und im warmen Wasser vorgetrieben waren, schwenkten sie in der Luft. „Stiep, stiep, Osterei . . ." schallte es. Dann schoß die ganze kleine Gesellschaft unter die Fliederhecke am Zaun.

„Da habt ihr sie ja nun, eure Schätze, murmelte Schäfer, sein Gesicht strahlte, und noch schmunzelnd sah er jetzt nach links, denn der leichte Jagdwagen von Direktor Riedel hielt nun neben ihm.

„Auf dem Osterspaziergang, Schäfer? Wohin des Wegs? Aufsteigen, gefällig?" Direktor Riegel öffnete die Schutzdecke, rückte zur Seite und hielt Schäfer die Rechte entgegen, gleichzeitig zur Begrüßung und als Hilfe beim Aufsitzen.

„Sieht Ihnen ähnlich, immer mit lachendem Gesicht. Allerdings — bei dem Osterwetter! Kommen Sie, ich fahre bei Ihnen vorbei."

„Nicht nötig", dankte Schäfer, „laden Sie mich bei Ihrer Villa dort am Waldrande ab, ich fahre gern mit Ihnen übers Feld. Habe heute den Kantor in der Kirche vertreten."

Im ruhigen Schritt hatte nun der Wagen die Kinder erreicht. Sie hatten kehrt gemacht, standen wie in Reih und Glied, mit Front zur Straße, staunend und gaffend. Die Gesichter waren vor Eifer gerötet, die Näschen nicht alle einwandfrei. Die Kleinsten hatten mit den Zuckereiern zu tun, kauten und lutschten und versuchten, ihre Schätze in Hosen- und Schürzentaschen zu verstauen. Liesel stand in der Mitte der Reihe, sah über die Köpfe des linken Flügels hinweg und machte einen artigen Knicks. Am rechten Flügel war ein kleiner Kampf im Gange. Das Übermaß des Osterfundes wollte mit aller Gewalt nicht in die Hosentasche! Die des kleinen Nebenmannes schienen dagegen leer und gerade deswegen, so meinte er wohl, müsse er sich des Überflusses beim anderen gewaltsam bemächtigen. Der vom Sonenschein erwärmte, schlüpfrige Boden sorgte für die Beendigung des Streites, denn beide Rivalen landeten mit ihren Sonntagshosen auf dem nassen Boden.

„Na, die beiden bereiten Mutters Festtagsfreude vor", knurrte der Direktor, „Kinder bringen doch weiter nichts als Ärger und Sorgen."

„Nun, nun, nicht immer Ärger, wohl Sorgen und auch Freude," erwiderte Schäfer ruhig, „ich kann wohl mitreden: mein Jüngster von den acht hat gerade diese Ostern sein Lehrerexamen bestanden. Ja, alle acht studieren. Macht freilich Sorge, aber sagen Sie selber, Direktor, habe ich nun nicht auch Freude?"

Der Angeredete schwieg zunächst, sein Blick war geradezu ins Leere gerichtet. Nun atmete er seufzend: „Mein einziger Junge hat mir ja nun zu diesem Fest versprochen, sein Ingenieurexamen im nächsten Jahre bestimmt zu bestehen. Allerdings sein dritter Versuch! Ich sage Ihnen, Schäfer, zwei von der Sorte, und ich wäre ein armer Mann. Na, und dann erst acht . . ."

Im leichten Trab bog der Kutscher jetzt von der Straße ab, in den Feldweg nach halbrechts. Schäfer lehnte sich vor, tippte ihn in den Rücken und bedeutete ihm, wieder Schritt zu fahren. Riedel schien erstaunt. Seelenruhig lehnte sich Schäfer auf seinen Sitz zurück. „Vor gut vierzig Jahren kam ich als Junglehrer hier her", begann er, „am ersten Karfreitag machte ich diesen Spaziergang, sehen Sie mal nach dort, halblinks!"

Er wies mit der Linken in die Richtung. Am dunklen Kiefernwaldrand erhob sich eine helle, sandige Anhöhe. Mitten darauf eine riesige, knorrige Eiche.

„Der Galgenberg, Schäfer."

„— und rechts daneben, wo die Birken stehen, der Franzosenfriedhof. Die Kiefern wurden damals gerade gepflanzt. Aber die Eiche, die stand damals schon da. Ein gutes Halbjahrtausend soll sie alt sein. Plündernde und mordende Franzosen sollen hier von den vereinigten preußisch-russischen Truppen gehängt und erschossen worden sein, und da nebenan sollen sie begraben sein." Und Schäfer rief dem Kutscher zu: „Halten Sie!"

Das Gespann hielt jetzt genau in Höhe der Eiche dort am Waldrand, ein grauer, mächtiger Stamm. Die beiden gewaltigen Seitenäste ragten gerade noch über die Kiefernwipfel. Ein dritter, riesiger Seitenast ragte nach vorn, deckte sich mit dem Stamm und gab ihm so im noch unbelaubten Wipfel eine gleichmäßigere, breite Silhouette gegen den blauen Himmel. „Wie ein Kreuz . . .", meinte Direktor Riedel bedächtig.

„Ein Kreuz, ein lebendes, auf dem Galgenberg!" Schäfer sagte diese Worte ruhig und bestimmt und gab dem Kutscher das Zeichen zur Weiterfahrt. „Mit meinen Kindern," fuhr Schäfer fort, „habe ich Jahr für Jahr einen Osterspaziergang hierher gemacht. Und wenn das Herz gerade nicht aus Stein ist, berührt wohl jeden das Geschehen in der Osterzeit, wenn er unter freiem Himmel, im Angesicht des Galgenberges, die Osterbotschaft hört."

K. Schulz, Hamburg

Selbstorientieren — aber wie?

Nach dem Verlust der Sehkraft muß man natürlich darauf achten, wie man die verbliebenen vier Sinne so gut wie möglich als Orientierungsmittel einschaltet. Wie sehr dabei vor allem das Gehör und der Tastsinn durch Vibration und Schallwellen unterstützt werden, habe ich bereits in der Abhandlung „Vibration und Schallwellen als Orientierungsmittel" im Novemberheft 1951 dieser Zeitschrift zu skizzieren versucht.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch folgendes bemerken: Ein wesentliches Hilfsmittel für die Orientierung sind vor allem auch Vorgänge, welche sich im äußeren Ohr abspielen. Die Härchen im Gehörgang bilden zusammen mit der Schleimhaut und der Ohrmuschel ein wichtiges Instrument für Vibrationswahrnehmungen. Die hierdurch gebildete Fähigkeit zur Bestimmung der Schallrichtung pflegt beim Blinden feiner ausgeprägt zu sein als beim Sehenden.

Es ist zu beachten, daß auch einzelne Körperteile von Schwingungen befallen werden können. Leider sind bisher nur wenige Erfahrungen gesammelt worden, wo die hohen und wo die tiefen Töne in unserem Körper ansprechen. Jeder Vibrationsherd hat wieder seine eigene Note. Wenn ich zum Beispiel auf eine Hausmauer zugehe, habe ich regelmäßig den Eindruck, daß Brust, Kinn und Hände mir durch Wandrückstrahlung das Hindernis anzeigen. Es wäre dabei interessant, festzustellen, welche Körperteile bei den einzelnen Hindernissen besonders ansprechen.

Drei Fragen stehen also zur Debatte:

1. An welcher Stelle unseres Körpers sprechen vor allem die tiefen Töne an?
2. An welcher Stelle unseres Körpers sprechen vor allem die hohen Töne an?
3. Welche Körperteile sprechen bei den einzelnen Hindernissen in erster Linie an?

Kameraden, welche auf diesem Gebiet eigene Erfahrungen sammeln konnten, hätten die Möglichkeit, ihren Schicksalsgefährten das Orientieren zu erleichtern, wenn sie ihre Beobachtungen der Redaktion unserer Zeitschrift mitteilen würden. Es wäre jedenfalls sehr zu begrüßen, wenn die bereits bekannten Tatsachen auf diesem Gebiet durch praktische Erfahrungen so erweitert würden, daß man allgemein brauchbare Richtlinien für das selbständige Orientieren aufstellen könnte.

Dr. Kurt Wintterlin

Der KONSUM hilft, wenn's draußen lenzt, daß auch die Wohnung innen glänzt.

UND ALLES, WAS DAZU GEHÖRT:

SCHEUERTÜCHER „FRAUENSTOLZ", WISCHTÜCHER, POLIERTÜCHER, BÜRSTEN, BESEN, SCHRUBBER, WASCHMITTEL, SEIFEN, BOHNERWACHS IN VORZÜGLICHEN QUALITÄTEN AUS DEM KONSUM

Wir liefern
in Niedersachsen in bewährter Qualität durch den Baustoffhandel

NORMEN-ZEMENTE

wie Portland-Zement, hochwertigen Zement
Hochofen-Zement, Spezial-Zement

Zementverkaufsstelle Niedersachsen
G. m. b. H.
Hannover, Eichstraße 43

Suberit-Fußbodenbeläge

Preßkork-Parkett „Suberit"
Gummi-Korkbelag „Wasurit"

gut aussehend und äußerst haltbar.—Die Trittschalldämmung unserer Fußbodenbeläge auf Massivdecken übertrifft die geforderte DIN-NORM bei mittleren Frequenzen erheblich.

SUBERIT-FABRIK A.-G., MANNHEIM-RHEINAU

HOREX baut alle 7 Minuten 1 Regina

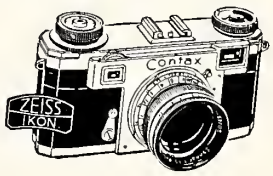
Gebaut von Motorradfahrern
für Motorradfahrer

HOREX-COLUMBUS-WERK KG.
FRITZ KLEEMANN
BAD HOMBURG

VON DER BOX TENGOR
BIS ZUR CONTAX

Für jeden Zweck und in
jeder Preislage

die richtige
ZEISS IKON
CAMERA!



ZEISS IKON AG. STUTTGART

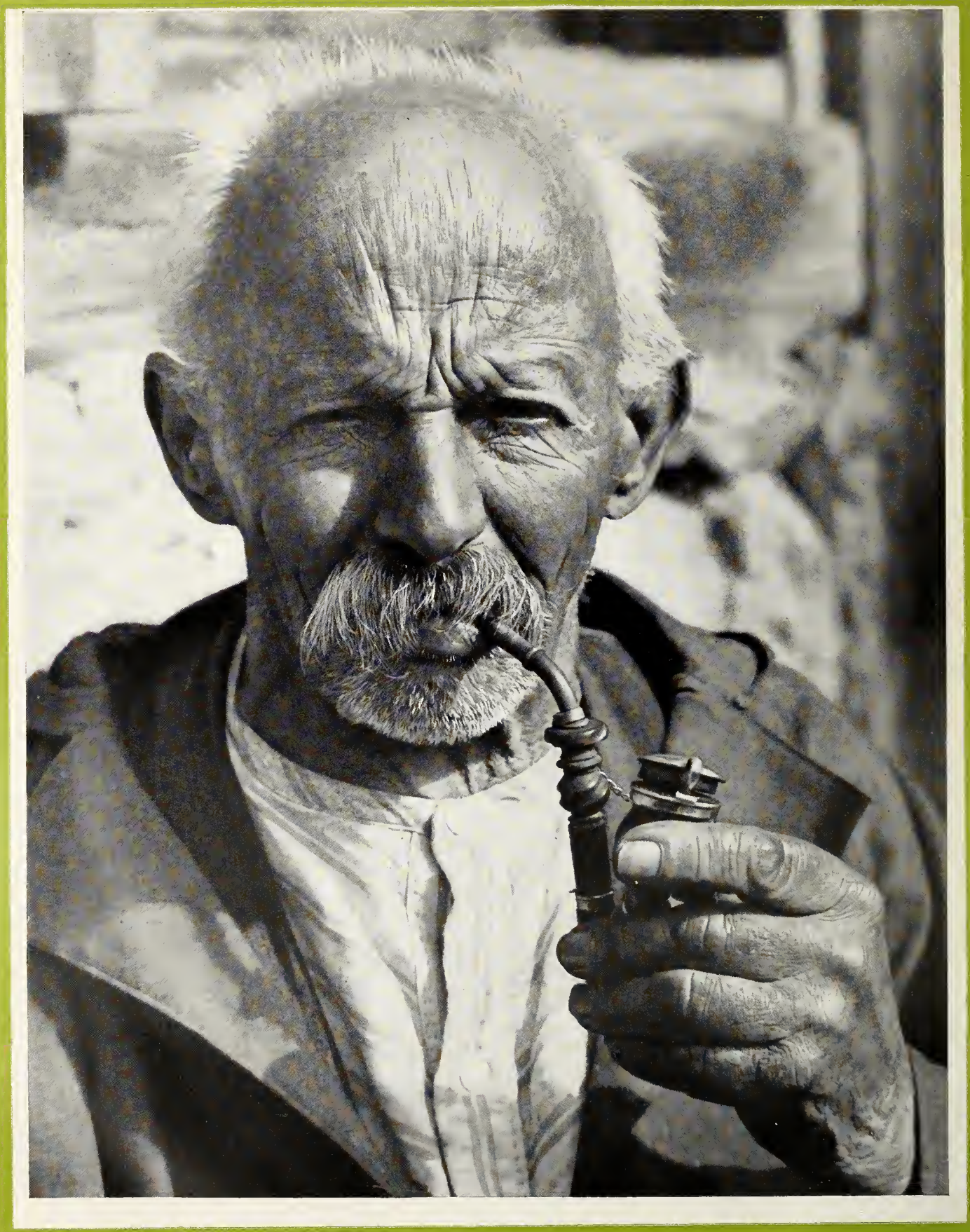
Durlacher Hof

DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Mainzer Verlagsanstalt und Druckerei
Will und Rothe K.-G.
EINE TRADITION IN DER STADT GUTENBERGS

BUCHDRUCK
MEHRFARBENDRUCK
OFFSETDRUCK
ROTATIONSDRUCK
KLISCHEEANSTALT
GROSSBUCHBINDEREI

MAINZ AM RHEIN · GROSSE BLEICHE 46/48 · FERNSPRECHER 4371



Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 9 . 3. JAHRGANG **MAI 1952** **VERLAGSORT BIELEFELD**

LERNEN WIR UNS FREUEN,
SO VERLERNEN WIR AM BESTEN,
ANDEREN WEHE ZU TUN!

NIETZSCHE

WAS ES AUCH GROSSES UND UNSTERBLICHES
ZU ERSTREBEN GIBT, DEM MITMENSCHEN
FREUDE ZU MACHEN IST DOCH DAS BESTE,
DAS MAN AUF DER WELT TUN KANN.

PETER ROSEGGER

AUS DEM INHALT

	Seite
Hast du keine Aufgabe mehr? Von Kam. Gunther Ebert (Bamberg)	1
Erste Begegnung mit den österreichischen Kameraden	1
Umfrage nach neuen Blindenberufen	2
Gründlich aufgelesen	2
Nach Paris eingeladen (Braille-Feier)	2
Kriegsblinder erhielt Großes Verdienstkreuz	3
Steuer-Erleichterungen für Blinde (Hinweise für selbständig tätige oder lohnsteuerpflichtige Kriegsblinde) Von Dipl.-Kaufmann Rudolf Langermann	3
Zehntausend Blinden-Tastzeichen. Von Obering. Fr. Wilh. Gust	5
Ein Kriegsblinder in der Telefonzentrale. Von Emil Groß, Präsident des Gesamtverbandes der deutschen Zeitungsverleger	5
25 Jahre Kriegsblinden-Kurheim Bad Salzhausen. Von Albert Bierwerth	6
Axel Bischoff 65 Jahre alt. Von Dr. Peter Plein	6
Rund um die Berolina. Von Axel Bischoff	7
Aus den Landesverbänden	8
Neugliederung des Landesverbandes Schleswig-Holstein	
Besatzungsmacht und Kriegsblinden-Handwerk	
„Haus der Kriegsopferversorgung" in Berlin	
Willst du nicht mitmachen? (Sportarten für Blinde). Von Dr. Kurt Wintterlin	12
Er wollte sich doch bessern. Von Heinz C. Schwarze	12
Neues Patent eines kriegsblinden Bürstenmachers	13
Eine Stenografiermaschine	15
Kleine Neuigkeiten	17
Hände. Gedicht von Christoph Burmester (Hamburg)	17
Schachmeisterschaften 1952 für Blinde der Bundesrepublik	18
Der Kritiker am Lautsprecher	18
Programmvorschau für Hörspiele	19
Ein sehr armseliger Blinder (Bemerkungen zu dem Buch „Der Blinde" von Walter Jens)	20

Das feine Linienspiel unseres Titelbildes — „Der Kriegsblinde und die Blüten" — zeichnete für uns Hans Grohé.
Das Foto auf der Umschlagrückseite — „Lupinen im Sonnenlicht" — stammt von Kurt Hege.

151 - 842 - 841 - 840 - 839 - 838 - 837 - 836 - 843 - 844 - 852 - 857 - 858 - 860 - 861 - 863 - 864 - 865 - 866 - 867 - 877 - 876 - 878 - 879

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 9 . 3. Jahrgang . Mai 1952 . Verlagsort Bielefeld

Hast du keine Aufgabe mehr?

Der Mensch hat in diesem Dasein Pflichten zu erfüllen, von denen er durch keine Behinderung befreit wird, auch nicht durch die Erblindung. Gewiß, vielen von uns ist die Fähigkeit genommen, eine nach außen groß in Erscheinung tretende Aufgabe zu leisten. Manche von uns vermögen es nicht mehr, auch nur auf die bescheidenste Weise, in den Arbeitsprozeß aktiv mit einzugreifen. Das ist für diese Kameraden sehr schlimm. Aber die innere Befriedigung, die uns die Arbeit gibt, nämlich anderen etwas zu g e b e n und inmitten der Gemeinschaft zu stehen, können wir auch trotzdem erreichen. Wir alle sind durch viel Schweres hindurchgegangen, und wir leben äußerlich in beständiger Nacht, aber trotzdem können wir in unserem Innern einen Tag voll strahlender Helle erleben. Oft wird als eine gedankenlose Phrase das Wort vom „inneren Licht" dahergeredet, aber einen Inhalt erhält es doch nur dann, wenn sich dieses Licht segensreich und spürbar auf andere Menschen auswirkt, die mit uns in Verbindung kommen.

Das geht gerade uns Kriegsblinde an. So viele von uns leiden darunter, daß sie keine wirkliche Aufgabe zu haben meinen. Sie wähnen sich überflüssig. Ich aber glaube ganz fest, daß in uns allen die Möglichkeit zur Erfüllung einer ganz besonderen Mission vorhanden ist: ob man sie nun darin sieht, anderen Menschen ein Beispiel der Schicksalsüberlegenheit vorzuleben oder ob man es, wie ich es tue, nennt: wir sollen F r e u d e b e r e i t e n. Im Grunde ist es dasselbe. Ich meine damit, daß wir durch unseren Frohsinn den Mitmenschen, die mit uns zusammenleben, einen inneren Halt geben können, ja, vielleicht sogar eine Richtung für ihr eigenes Leben. Bemühen wir uns also, die eigenen Schmerzen und Schwierigkeiten nicht im Mittelpunkt unseres Daseins zu sehen, sondern sie in den Hintergrund zu schieben, um statt dessen eine gelassene — wenn es angebracht ist, auch einmal eine ausgelassene — Heiterkeit an den Tag zu legen. Damit vor allem beweisen wir, daß wir doch stärker sind als das Schicksal, das uns traf.

Die beglückendste Freude bereiten wir uns und anderen dadurch, daß wir g e b e n. Das kann ganz im unmittelbaren Sinn dieses Wortes geschehen — wie glücklich etwa werden Kinder durch ein Bonbon! — aber „geben" kann man auch mit leeren Taschen viel. Gebenkönnen will zwar gelernt und erfahren sein, aber es ist das schönste auf Erden. Wir alle sind nicht reich an materiellen Gütern, aber schenken können wir trotzdem: ein hilfreiches, gütiges Wort ist einsamen und leidenden Menschen meist wertvoller als ein Geldschein. Und welcher Leidende — mag er dem wohlwollenden Trost glücklicherer Menschen auch nicht glauben — wird sich dem Wort eines Kriegsblinden verschließen? Der Leidende weiß ja, daß hier ein Gefährte spricht, der selbst Leid kennt und zu tragen weiß. Leid und Einsamkeit gibt es heutzutage in erschreckender Fülle, täglich läuft sie dir über den Weg. Hier hast du eine Aufgabe! Und mit den Fröhlichen sei von Herzen fröhlich! Auch das ist ein Geschenk, das du gibst.

Und deine engste Umwelt? Zeigen wir unseren Nächsten, daß wir ihnen dankbar sind für manchen Verzicht und manche Hilfe, die sie uns gewähren. Nehmen wir dieses tägliche Helfen nicht als selbstverständlich hin! Und nicht von unseren Schmerzen laßt uns sprechen, auch nicht immer wieder von dem, was wir verloren haben! Und dann: es schadet auch nichts, wenn du den Deinen mal eine Kleinigkeit mitbringst: wie freut sich deine Frau über ein paar Blumen! Wie dankbar ist deine Mutter für das kleine Silberschälchen! Aber das kostbarste ist doch immer d i e h e i t e r e H a r m o n i e, die in deine vier Wände zu zaubern ganz von dir abhängen kann.

Überhaupt: laßt uns durch unseren eigenen inneren Frohsinn dazu beitragen, daß unsere Mitmenschen Freude und Lebensbejahung gewinnen! Wie ich in diesem Augenblick die Frühlingssonne spüre, wie sie über Gesicht und Hände streicht, so spüre ich auch ein inneres Strahlen, das ich weitergeben kann. Das Leben ist schön, Kameraden! Es kann jedem von uns eine Fülle des Guten bringen. Öffnen wir unser Herz, um zu erleben und um das Erlebte weiterzugeben, immer mit dieser einen, uns auch selbst so beglückenden Aufgabe im Herzen: anderen Menschen Freude zu bereiten.

Gunther Ebert (Bamberg)

Erste Begegnung mit den österreichischen Kameraden

Auf Einladung des Vorsitzenden vom „Verband der Kriegsblinden Österreichs", Kamerad H i r s c h (Wien), nahmen unser Bundesvorsitzender, Amtsgerichtsrat Dr. Plein, und der Kamerad Ing. Alfons Schramm aus Freiburg an einer Aussprache in B r e g e n z teil. Dieses erste Treffen der Vertreter der österreichischen und deutschen Kriegsblinden nach dem Kriege wird von beiden Seiten als sehr bemerkenswertes und hocherfreuliches Ereignis gewertet. Schon die herzliche Begrüßung zeugte von dem Geist der Kameradschaft, der beide Organisationen über die Grenzen hinweg verbindet. In zwei Arbeitstagungen fand ein ersprießlicher Erfahrungsaustausch in der Kriegsblindenfürsorge beider Länder statt. Am dritten Tag wurden die deutschen Gäste zu der Jahreshauptversammlung der Vorarlberger Kriegsblinden eingeladen. Am Abend vorher fand ein Kameradschaftsabend im Beisein der Spitzen der Behörden statt. Kam. Hirsch dankte den deutschen Vertretern nochmals für ihr Erscheinen und betonte ausdrücklich, daß die stattgefundenen Aussprachen in herzlichem und kameradschaftlichem Geist gehalten waren. Er bat im Namen der österreichischen Kriegsblinden, allen deutschen Schicksalsgefährten die herzlichsten Grüße zu entbieten. Auch die deutschen Vertreter gaben ihrer großen Freude über die Wiederaufnahme der Verbindung und ihrem Dank für die herzliche Gastfreundschaft Ausdruck.

Kennzeichnend für den Geist dieser Begegnung ist ein Brief, den maßgebende Vorarlberger Kameraden wenige Tage später an unseren Bundesvorsitzenden Dr. Plein schickten: „Mehr denn je waren am Tage Ihres Hierseins unsere Herzen von dem Gefühl bewegt, alte, echte freundschaftliche Verbindung mit den Kameraden Deutschlands gefunden zu haben", so heißt es in diesem Brief. „Die Worte, die Sie zu uns redeten, waren wie aus unserer eigenen Seele gegriffen, und die Grüße, die Sie von den Kameraden Deutschlands überbrachten, überströmten unsere Gefühle, so daß Worte in unserer Freude versanken. Es war uns eine große Ehre, Ihre Begegnung mit Kamerad Hirsch auf Vorarlberger Boden zu wissen. Euer Vater Rhein durchzieht auch unser kleines Land Vorarlberg im äußersten Westen Österreichs ... Ihr Besuch wird noch öfter zu unserem Gespräch werden, erfüllt von der gegenseitigen Liebe und Kameradschaft zu Euch deutschen Brüdern jenseits der Grenze."

Auch die Bundeszeitschrift der österreichischen Kriegsblinden widmet dieser Begegnung zwei umfangreiche Berichte, in denen die große Bedeutung dieses Zusammentreffens hervorgehoben wird. Es heißt dort: „Schon die erste Begegnung verlief äußerst herzlich, und man konnte allen Beteiligten die Freude an der Wiederaufnahme der alten Beziehungen anmerken. Da sowohl den deutschen Delegierten als auch den Vertretern unserer Organisation nur drei Tage für ihre Beratungen zur Verfügung standen, wurde sogleich in einem Extrazimmer des Hotels mit der Aussprache begonnen, die, nur durch die Mahlzeiten unterbrochen, von früh bis in die Nacht andauerte und ein rund 1 0 0 P u n k t e umfassendes, von der Verbandsleitung vorher zusammengestelltes Programm, allerdings nur in groben Zügen, bis Samstagnachmittag behandelte. Von der rentialen und orthopädischen Versorgung über die Berufs-, Erholungs- und kulturelle Fürsorge, einschließlich der Führhundeversorgung, Wohnungsfürsorge, Umschulung, der Werbetätigkeit und Sozialversicherung bis zu den orthopädischen Fragen und der An-

knüpfung ausländischer Beziehungen wurde alles, was auf beiden Seiten bisher erzielt oder angestrebt wurde oder werden soll, besprochen, verglichen und geprüft. Es kann festgestellt werden, daß unsere Funktionäre von den deutschen Kameraden manche interessante und praktische Neuheit erfahren konnten, während umgekehrt auch die Gäste wertvolle Anregungen mit nach Hause nahmen... Diese grundlegende Aussprache kann als Auftakt zur Wiederaufnahme zwischenstaatlicher Beziehungen unter den Kriegsblinden betrachtet werden und stellt unsere Organisation vor neue, umfangreiche, aber dankbare Aufgaben, zumal bei den Besprechungen die Möglichkeiten, mit den Kriegsblindenorganisationen anderer Länder in Verbindung zu treten, sehr eingehend erörtert wurden. Leider war die Zeit der deutschen Gäste nur kurz bemessen, und schwer fiel allen der Abschied... Durch diese erste Fühlungnahme zwischen der deutschen Organisation und unserem Verband wurde die nach dem ersten Weltkrieg begründete Zusammenarbeit und gepflegte Freundschaft nunmehr in alter Herzlichkeit wieder aufgenommen."

Und an anderer Stelle der österreichischen Zeitschrift wird ergänzend von dem Kameradschaftsabend berichtet: „Dr. Plein gab im Hinblick auf die Erneuerung der Freundschaft mit den Kameraden in Österreich seiner Freude Ausdruck und sagte unter anderem, daß er es außerordentlich geschätzt habe, mit Kamerad Hirsch, einem alten, erfahrenen und mit reichem Wissen erfüllten Kämpfer für das Wohl der Kriegsblinden, nach Jahren wieder einmal zusammenzutreffen. Im Laufe des Abends trugen die Kameraden sehr zu Witz und Humor bei und ganz besonders Kam. Dr. Plein und Kam. Ing. Schramm." Bei der Versammlung der Vorarlberger Kriegsblinden am nächsten Tage habe Dr. Plein mit seinen Ausführungen und Grüßen den größten Beifall aller Anwesenden gefunden.

Wir deutschen Kriegsblinden erwidern die freudigen Grüße der österreichischen Kameraden auch an dieser Stelle auf das herzlichste. Die gastliche und kameradschaftliche Aufnahme unserer Vertreter verpflichtet uns alle zu größtem Dank. Der Bund der Kriegsblinden Deutschlands hat eine Abordnung österreichischer Gäste, an ihrer Spitze den Verbandsvorsitzenden, Kamerad Hirsch, zu einer Zusammenkunft anläßlich einer Tagung der Arbeitsfürsorgeeinrichtungen am 26. Mai in Kassel nach Deutschland eingeladen. Zu unserer großen Freude haben die österreichischen Kameraden ihren Gegenbesuch zu diesem Termin zugesagt.

Gründlich aufgelesen

Unter Kriegsblinden erzählt man sich manchmal dolle Geschichten von Erlebnissen mit Führhunden, Glasaugen oder anderen Dingen, die das Schicksal so mit sich gebracht hat. Die folgende kleine Geschichte soll aber wahr und wahrhaftig passiert sein. Der Kamerad, der sie erlebt hat, wird es bestätigen.

Also, dieser Kriegsblinde wollte ein paar Häuser weiter zum Briefkasten, ohne Führhund, denn er kannte ja den Weg sehr gut, und er hatte ja auch seinen treuen Handstock bei sich. Er wandert also, in der einen Hand den Brief, in der anderen den Stock, kühn dahin, etwas grollend darüber, daß seine Frau vom Kinobesuch noch nicht zurück ist. Plötzlich gibt es einen Bums, dann einen Fluch, ein Getöse — unser Freund war gegen einen Mülleimer gerannt, war gestolpert und lag nun, alle Viere von sich gestreckt, auf dem Bürgersteig.

Nun beschimpfe man nicht immer unsere Mitmenschen! Hier zeigten sie, wie so oft, das allergrößte, ja, allzu großes Verständnis. Sie eilten von allen Seiten herbei, übereifrig und hilfsbereit. Zwei starke Männer stellten unseren Kameraden wieder auf die Beine, ein dritter klopfte ihm hinten den Anzug ab, ein vierter vorn. Weitere hilfreiche Hände steckten ihm den verlorenen Brief zu, man setzte dem Geduldigen die dunkle Brille auf die Nase, den Hut auf den Kopf, man drückte ihm den Stock in die Finger, und zu guter Letzt schob man ihm auch den Zigarrenstummel zwischen die Lippen.

Alles schön und gut, dachte unser Kamerad und schickte sich mit vielen Dankesworten zum weitergehen an. Nur kann ich mich gar nicht erinnern, daß ich vorhin eine Zigarre geraucht hätte...

Umfrage nach neuen Blindenberufen

Zu einem Aufruf der Deutschen Blindenarbeit e. V.

„Ab vom Blindenhandwerk!" — das ist das Leitmotiv einer Aktion der Deutschen Blindenarbeit (DBA), um die Zahl der Handwerker durch Hinführung zu anderen Berufszweigen zu vermindern. Die DBA, in deren Vorstand auch der Bund der Kriegsblinden Deutschlands vertreten ist und die der Schutzverband für alle blinden Handwerker ist, hat einen Aufruf erlassen „zur einheitlichen Feststellung von Arbeiten, die Blinde zu leisten vermögen". Auf diese Weise sollen Erfahrungen aus allen Ländern gesammelt werden, besonders auch für solche Berufsarten, die bisher weniger bekannt sind und vielleicht nur von einzelnen Schicksalsgefährten ausgeübt werden. Wir alle wissen, daß das Blindenhandwerk, wie es im Aufruf heißt, „heute keine ausreichende Existenzgrundlage mehr darstellt". Wenn es gelingen sollte, wenigstens die Zahl der in den Städten ansässigen blinden Handwerker durch Unterbringung in andere Berufe zu verringern, würde durch erhöhte Arbeitszuteilung den in ländlichen Gemeinden wohnenden Handwerkern beträchtlich geholfen. Ein Arbeitsplatzwechsel ist außerdem in den Städten auch leichter möglich, da er hier nicht mit dem gerade für einen Blinden äußerst schwierigen Wohnungswechsel verbunden ist.

Jeden von uns geht dieser Aufruf etwas an, denn jeder von uns trägt eine Mitverantwortung für den Kameraden. Jeder Blinde also, der nicht einen der verbreiteten Standardberufe ausübt, sollte sich überlegen, ob seine Tätigkeit nicht auch anderen Schicksalsgefährten einen neuen Lebensinhalt geben kann. Die Lage aller blinden Handwerker ist so erschütternd und die Absatzmöglichkeiten der Ware sind so erschwert, daß hier ein entscheidender Einschnitt nottut. Mit Recht werden also mit diesem Aufruf nicht nur alle Behörden und Betriebe um Mitarbeit gebeten, sondern vor allem auch die einzelnen Blinden und ihre lokalen Organisationen.

Was soll berichtet werden? Es genügt eine kurze Beschreibung der Berufstätigkeit, die von einem Vollblinden ausgeführt werden kann, wobei folgende vier Punkte bedacht werden müssen:

1. Ausbildung (z. B.: genügt Anlernzeit? deren Dauer?)

2. Hilfsmittel (kurze Beschreibung besonderer Geräte usw., etwa notwendige Zusammenarbeit mit Sehenden).

3. Beurteilung der Arbeit (ist die Arbeit auf lange Sicht zu empfehlen?)

4. Bezahlung (volle Bezahlung? Gleichwertigkeit mit der Leistung des Sehenden?)

Die Berichte sollen nach Möglichkeit durch Abbildungen oder durch Gutachten von Arbeitgebern ergänzt werden. Die eingehenden Berichte werden geordnet und unter Mitarbeit namhafter Fachleute ausgewertet. Die wissenschaftliche Leitung dabei hat Prof. Dr. med. Otto Graf vom Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund.

Die Bundesleitung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands hat den Aufruf bereits mit näheren Unterlagen an alle Landesverbände und Bezirke unseres Bundes versandt, und wir möchten auch an dieser Stelle noch einmal die Bedeutung dieser Aktion unterstreichen und die Bezirksvorstände um baldige und sorgfältige Erledigung bitten.

Kriegsblinde Kameraden, die aus eigener Initiative und Verantwortung über einen neuen oder wenig bekannten Blindenberuf berichten möchten, schicken ihren Hinweis am besten an den zuständigen Bezirksvorsitzenden unseres Bundes. Seitens der Deutschen Blindenarbeit wird beabsichtigt, besonders wertvolle Berichte und Vorschläge auszuzeichnen.

Sehr interessant wird nicht zuletzt auch das Ergebnis einer gleichen Umfrage sein, die jetzt in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. Graf an das Ausland ergeht, um die Erfahrungen bei der Beschäftigung von Blinden in anderen Ländern auch in Deutschland auswerten zu können.

Reiche Möglichkeiten haben sich in den letzten Jahren für Blinde ergeben, die als Industriearbeiter tätig sind. Einige Beispiele:

Elektroindustrie: Biegen und Stempeln von Kontaktfedern für Relais; Befestigen von Metallklammern auf Schiefersockel mittels Schrauben; Einnieten von Silberkontakten in Relaiskontaktfedern; Stempeln der Zeichnungsnummern auf Kontaktfedern für Relais; Einziehen von Schrauben in Schalenhalter; Zusammensetzungsarbeiten an Elektroherden; Einsetzen von Messinghülsen in Porzellaneinsätze; Einführen von Schläuchen in Ölfiltergehäuse.

Optische Industrie: Vorschrubben und Einpassen von Linsen; Gewindekontrollieren mittels Lehren; Vorschleifen von Linsen.

Brauereiindustrie: Aufziehen von Gummischeiben auf Patentverschlüsse; Bedienung der Flaschenetikettiermaschine; Reinigen und Einfetten von Spundschrauben; Abfüllen und Verschließen von Flaschen.

Vielleicht kann dieser oder jener unserer Leser bereits diese kurzen Teilaufstellungen ergänzen? Vielleicht stellt gerade deine Berufstätigkeit eine glückliche Lösung auch für andere dar? Von der regen Mitarbeit aller Kameraden und Bezirke bei der Beantwortung dieses Aufrufes hängt viel ab.

Nach Paris eingeladen

Am 11. April hat die französische Nationalversammlung den Beschluß der Regierung, die Gebeine von Louis Braille in das Pantheon zu überführen, einstimmig gebilligt. Braille liegt in seinem Geburtsort Coupvray, einem 40 km von Paris entfernt liegenden Dorf, beerdigt. Die Zeremonien der großen nationalen Ehrung mit der Überführung ins Pantheon werden sich vom 15. bis 22. Juni abspielen. Ein durch den Minister für das Gesundheitswesen gebildetes Komitee bereitet die Feierlichkeiten vor und hat bereits auch einen Vertreter der deutschen Kriegsblinden eingeladen. Die Festwoche zeichnet sich durch eine Fülle von Veranstaltungen in Paris aus, u. a. auch durch einen Empfang beim Präsidenten der Republik, der auch bei einer offiziellen Zeremonie in der Sorbonne den Vorsitz führen wird. Auch ist eine Ausstellung vorgesehen.

Kriegsblinder erhielt Großes Verdienstkreuz

Im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes erfolgte in der Staatskanzlei zu Mainz durch den Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Altmeier, die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes des Bundesverdienstordens an unseren Kameraden Herbert Schacht. Es war die erste Verleihung des Bundesverdienstordens im Lande Rheinland-Pfalz. 16 weitere Männer erhielten gleichzeitig das Bundesverdienstkreuz. Alle Ausgezeichneten haben sich in den vergangenen Jahren um die Minenräumung, die Entschärfung von Blindgängern und auch V-Geschossen sehr verdient gemacht.

Unser mit einer besonders hohen Auszeichnung bedachte Kamerad Herbert Schacht verlor bei einer vorzeitigen Explosion das Augenlicht, die linke Hand wurde abgerissen, die rechte mußte amputiert werden. Außerdem erlitt er weitere Verletzungen. Der jetzt 32-jährige ehemalige Feuerwerker stammt aus Pommern; und zwar aus Pottangow im Kreise Stolp. Als Soldat hat er den ganzen Krieg mitgemacht. Schon in amerikanischer und französischer Gefangenschaft meldete er sich freiwillig zum Minenräumen. Nach seiner Entlassung 1946 meldete er sich wiederum zu einem Minenräumkommando in Rheinland-Pfalz. Hier wurde er kurz nach der Entschärfung seiner 1000. Mine durch eine Explosion auf das schwerste verletzt. Er kam in das Versehrtenheim Dießen am Ammersee (Oberbayern), wo er sich noch immer aufhält und Sprachen erlernt, um später als Dolmetscher tätig sein zu können. Hier im Versehrtenheim lernte er auch seine Verlobte kennen. Der Lebensmut dieses vom Schicksal nicht gerade mit Samthandschuhen angefaßten Kameraden ist ungebrochen, was auch Ministerpräsident Altmeier mit Bewunderung zum Ausdruck brachte. Besondere Freude machte unserem Kameraden das Versprechen des Ministerpräsidenten, für die Beschaffung und Einrichtung einer Wohnung sorgen zu wollen.

Der erste und bisher einzige Träger des Großen Verdienstkreuzes in Rheinland-Pfalz ist unser Kamerad Herbert Schacht, der im freiwilligen, selbstlosen Einsatz beim Minenräumen das Augenlicht und beide Hände verlor. Unser Bild zeigt Ministerpräsidenten Altmeier von Rheinland-Pfalz nach der Verleihung im Gespräch mit Herbert Schacht, der um den Hals den hohen Orden trägt, und dessen Braut. Min.-Präsident Altmeier versprach dem Paar, das jetzt noch in Oberbayern lebt, eine Wohnung in Mainz.

An der Verleihung nahmen auch Innenminister Dr. Zimmer und der Chef der Staatskanzlei, Minister a. D. Dr. Haberer, teil. Von der Bedeutung der Minenräumungsaktion kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man durch die Worte des Ministerpräsidenten Altmeier erfährt, daß 700 alte und junge Menschen durch explodierende Blindgänger oder Minen getötet worden sind und viele schwerverletzt, darunter zahlreiche Minensucher.

Wir beglückwünschen im Namen der Bundesleitung und aller Kriegsblinden unseren Kameraden Schacht zu der hohen Ehrung, die ihm zuteil geworden ist und auf die auch wir mit ihm stolz sind.

Steuer-Erleichterungen für Blinde

Hinweise für selbständig tätige oder lohnsteuerpflichtige Kriegsblinde

Auf Bitten vieler Kameraden geben wir hier eine zusammenfassende Darstellung aller Steuer-Erleichterungen für Blinde, und zwar nach dem neuesten Stand. Neben Hinweisen verschiedener Fachleute wie z. B. unseres Kameraden Heinr. Bürger (Lübbecke) verdanken wir die folgende Aufstellung vor allem unserem Kameraden Dipl.-Kaufmann Rudolf Langermann, der als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater in Braunschweig tätig ist.

Wir haben davon abgesehen, diese Darstellung mit der Erörterung dringlicher Fragen zu verbinden, etwa mit dem in letzter Zeit mehrfach von Kriegsblinden geäußerten Wunsch, daß die Freibeträge der allgemeinen Preissteigerung angeglichen werden möchten, da ja die Unkosten, die aus der Blindheit erwachsen, erheblich gestiegen sind.

I. Einkommensteuer

a) Für Veranlagte

(also vornehmlich für selbständig tätige Kriegsblinde, aber auch für Lohnempfänger, soweit sie außer Lohn oder Gehalt noch andere Einkünfte haben, die jährlich mehr als 600 DM betragen, z. B. Angestellten-, Invaliden- oder Knappschaftsrente, Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung usw.).

Rechtsgrundlage: § 33 Einkommensteuergesetz in der Fassung vom 17. Januar 1952 (Bundessteuerblatt 1952/I, Seite 47) Ziffer 213 in der Fassung vom 7. August 1951 (Bundessteuerblatt 1951/I, Seite 390). Dort heißt es:

„Körperbeschädigten Personen sind auf Antrag wegen der Aufwendungen, die unmittelbar mit der Körperbeschädigung zusammenhängen, an Stelle der tatsächlich erwachsenen Beträge folgende Pauschbeträge zu gewähren:"

Bei allen steuerpflichtigen Blinden, also auch bei selbständig Tätigen, jährlich „als Pauschbetrag für außergewöhnliche Belastung" 1440 DM. Für selbständig Tätige ist dies der einzige Pauschbetrag, im Gegensatz zu Lohn- oder Gehaltsempfängern. „Werbungskosten" und „Sonderausgaben", die infolge der Erblindung zu tragen sind, müssen also vom selbständig tätigen Kriegsblinden gesondert aufgeführt und eingereicht werden, während der „erwerbstätige Arbeitnehmer" auch dafür Pauschbeträge erhält (siehe unten). Zu den erwerbstätigen Arbeitnehmern gehören nicht solche Steuerpflichtige, die Arbeitslohn nur mit Rücksicht auf ein früheres Dienstverhältnis (z. B. Ruhegehalt) beziehen. Ruhegehaltsempfänger haben also nur einen pauschalen Freibetrag von 1440 DM.

Der obengenannte Pauschbetrag bezieht sich nur auf die Blindheitsfolgen unmittelbarer Art. Selbstverständlich können weitere Steuererleichterungen in Anspruch genommen werden, auch wegen Blindheitsfolgen, soweit nachweisbar höhere Ausgaben nötig waren. Die Pauschbeträge stellen also keine Höchstgrenze dar. Auch kann ein Freibetrag für die unumgänglich notwendige Beschäftigung einer Hausgehilfin in einem Blindenhaushalt gewährt werden (Nr. 124 EStR 1950 und Abschnitt 212 EStR 1949), sofern der Steuerpflichtige nicht ein überaus hohes Einkommen hat. Auch können außergewöhnliche Aufwendungen für Kinder neben der üblichen Kinderermäßigung oder für bedürftige Angehörige berücksichtigt werden usw.

Im Gegensatz zu Bezügen aus der Angestellten- und Invalidenrente, die nur mit jährlich 600 DM steuerfrei sind, sind alle Bezüge nach dem Bundesversorgungsgesetz (Grundrente, Pflegezulage usw.) steuerfrei.

Für selbständig tätige Kriegsblinde geben wir als Muster in folgendem ein

Beispiel:

Selbständiger Masseur,
Einkünfte aus selbständiger Arbeit 2800 DM,
Angestelltenversicherungsrente 1320 DM,
jährlich 4120 DM.

Dabei ist natürlich zu beachten, daß bei den Einkünften von 2800 DM bereits die Betriebsausgaben (Miete, Heizung, Beleuchtung, Wäsche usw.) abgezogen sind.

HUDSON Strumpffabrik
G. m. b. H.
Stuttgart - Vaihingen
Am Wallgraben 142

Die Angestelltenrente ist nach § 3 Ziffer 4 EStG mit 600 DM jährlich steuerfrei.

Als „Sonderausgaben" stehen dem blinden Masseur pauschal steuerlich mindestens 200 DM jährlich zu. Hat er höhere Sonderausgaben, hierzu gehören u. a. Versicherungsbeiträge, Beiträge an Bausparkassen, langfristige Sparguthaben usw., so kann er außerdem Freibeträge beantragen, und zwar jährlich 800 DM für sich selbst und 400 DM für die Ehefrau und jedes Kind, für das ihm Kinderermäßigung gewährt wird. Ist er, bzw. die Ehefrau, älter als 50 Jahre, so verdoppeln sich diese Freibeträge. Unter Umständen können auch darüber hinausgehende Beträge noch zu 50 % anerkannt werden. Abzugsfähig sind ferner, unabhängig von diesem Freibetrage, Schuldzinsen sowie Vermögens- und Kirchensteuer, und zwar voll als Sonderausgaben. Von diesen Sonderfällen sei bei dem Beispiel jedoch abgesehen.

Das Bruttoeinkommen von 4120 DM verringert sich demnach zunächst um den Freibetrag gem. § 33 wegen Blindheit (1440 DM), ferner bei der Angestelltenrente um 600 DM und ferner um die „Werbungskosten", die wir hier mit dem offiziellen Pauschbetrag von 312 DM ansetzen wollen. Dazu wird der Pauschbetrag für „Sonderausgaben" (200 DM) abgezogen. Insgesamt verringert sich das Bruttoeinkommen also um 2552 DM, so daß lediglich 1568 DM steuerpflichtig verbleiben. Die Steuer bemißt sich nach dem Einkommensteuertarif je nach der Steuergruppe. Sie beträgt für Ledige in diesem Falle 97 DM.

b) Lohnsteuer

Rechtsgrundlage: § 26 Lohnsteuerdurchführungsverordnung in der Fassung vom 12. 2. 1952 (Bundessteuerblatt 1952/I, Seite 113), Ziffer 40 Lohnsteuerrichtlinien in der Fassung vom 23. 2. 1952 (Bundessteuerblatt 1952/I, Seite 129).

Körperbeschädigte Arbeitnehmer erhalten auf Antrag wegen der Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnlichen Belastungen, die ihnen unmittelbar durch ihre besonderen Verhältnsse erwachsen, einen auf der Lohnsteuerkarte einzutragenden jährlichen steuerfreien Pauschbetrag, der bei „erwerbstätigen" Blinden 2400 DM beträgt. Von diesem Pauschbetrag entfallen 20 v. H. auf Werbungskosten (480 DM), 20 v. H. auf Sonderausgaben (480 DM) und 60 v. H. auf außergewöhnliche Belastung (1440 DM). Bei „nicht Erwerbstätigen" — siehe Punkt a) dieses Aufsatzes — kann nur ein Pauschbetrag von 1440 DM für „außergewöhnliche Belastung" eingetragen werden.

Es sei nochmals wiederholt, daß diese Pauschbeträge nur für die besonderen Belastungen gelten, die durch den Körperschaden verursacht sind. Es stehen also dem Kriegsblinden Arbeitnehmer außerdem die in dem Lohnsteuertarif allgemein eingebauten Freibeträge für Werbungskosten (monatlich 26 DM) sowie Sonderausgaben (monatlich 39 DM) ohne Antrag zu. Außerdem bleibt es jedem Steuerpflichtigen unbenommen, andere außergewöhnliche Belastungen oder erhöhte Werbungskosten und Sonderausgaben, die nicht durch den Körperschaden bedingt sind, geltend zu machen, — siehe auch Punkt a) dieses Aufsatzes.

Beispiel:

Blinder Industriearbeiter, verheiratet, mit zwei Kindern, Ostvertriebener.

An Einkünften aus nicht selbständiger Arbeit (Arbeitslohn) sei ein Jahresbetrag von 3600 DM angenommen. In die Lohnsteuertabelle sind bereits als Verringerung eingebaut: Pauschale für „Werbungskosten" in Höhe von 312 DM. Dieser Betrag erhöht sich wegen der Blindheit (siehe oben) um 480 DM auf 792 DM; ferner ist laut Lohnsteuertabelle bereits ein Pauschalbetrag von 468 DM für „Sonderausgaben" eingebaut, der sich wegen Blindheit um weitere 480 DM auf 948 DM erhöht. Damit sind bereits 1740 DM steuerfrei. Dazu kommt nun der Freibetrag nach § 33 für „außergewöhnliche Belastung wegen Blindheit" in Höhe von 1440 DM. Damit sind von dem Jahreslohn in Höhe von 3600 DM bereits 3180 DM steuerfrei. Da jedoch der im Beispiel genannte Kamerad Ostvertriebener ist, kann er zur Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung nach § 33a EStG den ab 1. 1. 1952 gültigen Pauschbetrag von 840 DM außerdem in Anspruch nehmen, so daß er völlig steuerfrei bleibt, da die Freibeträge höher sind als seine Bruttoeinkünfte. Dieser Kamerad würde bei einem jährlichen Arbeitslohn von 4020 DM immer noch steuerfrei bleiben, ebenso dann, wenn er außer dem Jahreslohn von 3600 DM noch eine Invalidenrente in einer Höhe bis zu jährlich 880 DM beziehen würde.

Für Hinterbliebene

Die unter a) und b) genannten Pauschbeträge gelten laut Ziffer 213 (Bundessteuerblatt/I 1951, Seite 390) auch für die Hinterbliebenen von Blinden, sofern diesen Personen Hinterbliebenenbezüge oder entsprechende Bezüge auf Grund gesetzlicher Vorschriften zustehen, und zwar auch dann, wenn die Versorgung ruht.

II. Vermögensteuer

Rechtsgrundlage: § 5 Vermögensteuergesetz in der Fassung vom 16. Januar 1952 (Bundessteuerblatt 1952/I, Seite 40).

Bei der Veranlagung unbeschränkt steuerpflichtiger natürlicher Personen bleiben vermögensteuerfrei (Freibeträge)

1. 10 000 DM für den Steuerpflichtigen selbst,
2. 10 000 DM für die Ehefrau, wenn beide Ehegatten unbeschränkt steuerpflichtig sind und nicht dauernd getrennt leben,
3. 5 000 DM für jedes Kind, das das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Kinder im Sinne dieses Gesetzes sind eheliche Kinder, eheliche Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, Adoptivkinder, uneheliche Kinder (jedoch nur im Verhältnis zur leiblichen Mutter) und Pflegekinder.

Der Freibetrag wird auf Antrag gewährt für Kinder des Steuerpflichtigen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und auf seine Kosten unterhalten und für einen Beruf ausgebildet werden.

Weitere 10 000 DM sind steuerfrei, wenn die folgenden Voraussetzungen sämtlich gegeben sind:

1. Der Steuerpflichtige muß über 60 Jahre alt oder voraussichtlich für mindestens 3 Jahre erwerbsunfähig sein.
2. Das letzte Jahreseinkommen des Steuerpflichtigen darf nicht mehr als 3000 DM betragen haben. Maßgebend ist das Einkommen, mit dem der Steuerpflichtige für den letzten Veranlagungszeitraum zur Einkommensteuer veranlagt worden ist.
3. Das Gesamtvermögen darf nicht mehr als 100 000 DM betragen.

III. Umsatzsteuer

Rechtsgrundlage: § 45 Durchführungsbestimmungen zum Umsatzzteuergesetz in der Fassung vom 1. September 1951 (Bundessteuerblatt 1951/I, Seite 482).
Steuerfrei sind:

1. Die Umsätze der Blinden, wenn sie nicht mehr als 2 Arbeitnehmer beschäftigen und die Voraussetzungen der Steuerfreiheit durch eine Bescheinigung des Bezirksfürsorgeverbandes nachweisen;
2. Die Blindenbeschäftigungswerkstätten, Blindenanstalten, Blindenvereine und ähnliche Einrichtungen der Blindenfürsorge mit den Lieferungen von Gegenständen, die die von ihnen betreuten Blinden hergestellt haben (Blindenware), und mit den sonstigen Leistungen, die sie durch diese Blinden haben ausführen lassen.

Die Ehefrau, die minderjährigen Abkömmlinge, die Eltern des Blinden und die Lehrlinge gelten nicht als Arbeitnehmer im Sinne des Absatzes 1 Ziffer 1.

IV. Kraftfahrzeugsteuer

Rechtsgrundlage: § 9 Durchführungsverordnung zum Kontrollratsgesetz Nr. 14 zur Änderung der Kraftfahrzeugsteuergesetze nach seiner Änderung durch das Kontrollratsgesetz Nr. 51 (Steuer- und Zollblatt 1947, Seite 184).

Körperbehinderten, die infolge Geburtsfehlers, Unfällen, Kriegsverletzung oder eines sonstigen Körperschadens zur Fortbewegung auf die Benutzung eines Personenkraftfahrzeuges nicht nur vorübergehend angewiesen sind, kann auf Antrag die Kraftfahrzeugsteuer ganz oder zum Teil erlassen werden.

Die Vergünstigung darf nur bei Personenkraftwagen bis zu 2400 ccm Hubraum gewährt werden, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse, insbesondere die durch die Beschädigung verursachte Erwerbsbeschränkung des Antragstellers, die Erhebung der Steuer als unbillige Härte erscheinen lassen. Werden gelegentlich andere Personen unentgeltlich mitbefördert oder ist zur Hilfeleistung des Antragstellers die Mitnahme einer Begleitperson erforderlich, so steht dies der Vergünstigung nicht entgegen.

V. Lastenausgleich

Über die vorgesehenen bzw. beantragten Begünstigungen kann erst nach Erscheinen des demnächst zu erwartenden Gesetzes berichtet werden.

Dipl.-Kaufm. Rudolf Langermann

STAHL AUFZUG
Aufzüge
Elektrozüge
Krane
R. STAHL · Maschinenfabrik
STUTTGART 1
Postfach 399

Zehntausend Blinden-Tastzeichen

Der Erfinder der Blinden-Tastzeichen für Telefonisten, Oberingenieur Friedrich Wilhelm Gust (Siemenswerke, Speyer), teilt in dem folgenden Bericht, um den wir ihn baten, einige Erfahrungen aus seiner Arbeit mit.

Das Blinden-Tastzeichen, die Fernsprechsignal-„Lampe" des blinden Telefonisten, hatte dieser Tage Jubiläum. Wir waren überrascht und erfreut, als die Werkstatt meldete, in Speyer seien nach dem Zusammenbruch insgesamt 10 000 Blinden-Tastzeichen fabriziert worden. Sie sind aber nicht nur fabriziert worden, sondern samt und sonders hinausgegangen in die Betriebe und Verwaltungen, um den blinden Telefonisten die Arbeit möglich zu machen. Wieviel Vermittlungsanlagen damit in Betrieb genommen werden konnten, läßt sich zwar nur annähernd errechnen, der Versuch soll aber dennoch gemacht werden. Für die Bestückung einer schnurlosen Vermittlung werden im Durchschnitt etwa 30 Tastzeichen gebraucht. Somit wären rund 330 Arbeitsplätze eingerichtet bzw. für Blindenbedienung umgestellt worden. Diese Zahl liegt aber zu hoch, denn nach unserem Eindruck sind etwa 1/3 aller gelieferten Tastzeichen als Ersatz- und Reserveteile für früher gebaute (vor 1945) Blindenanlagen verbraucht worden. Mit rund 200 neuen Telefonistenplätzen kommt man der Wahrscheinlichkeit schon näher. (Im Laufe des Krieges wurden bereits etwa 500 Arbeitsplätze eingerichtet, von denen wohl 200 bis 300 noch in Betrieb sein dürften. Dazu kommt noch eine ganze Anzahl von Schnurvermittlungen, die von Blinden bedient werden, so daß man zur Zeit wohl mit 450 bis 500 Arbeitsplätzen rechnen kann. Die Schriftleitung.)

Es wäre nun für alle weiteren Dispositionen sehr wertvoll, einmal die Gegenprobe zu machen und die Zahl der insgesamt in Betrieb befindlichen Blindenplätze durch Zählung genau festzustellen. Vielleicht findet sich in den Blindenorganisationen jemand, der sich dieser Aufgabe annimmt. Keineswegs darf man sich mit der vorhin errechneten Zahl, also 200 Telefonistenstellen seit 1945, zufrieden geben. Die Anzahl der in der gleichen Zeit, also in der Zeit nach dem Kriege, von allen Fernmeldefirmen zusammengenommen, fabrizierten und montierten Anlagen liegt um ein Vielfaches höher. Nach rohen Schätzungen etwa 30mal so hoch! So wird erkennbar, wie groß das Arbeitsfeld ist, das den Berufsvermittlern der Fürsorgebehörden noch offensteht. Man wird für den praktischen Angriff der Aufgabe, blinde Telefonisten in den Einsatz zu bringen, wieder einen Weg gehen müssen, der im Kriege schon mit gutem Erfolg gegangen wurde, nämlich die Auswertung der Kundenlisten bei den Herstellerfirmen, bei deren Vertriebsorganisationen und bei der Deutschen Bundespost. Das Adressenmaterial, das man vorfinden wird, wird alle Fürsorgestellen zahlenmäßig überraschen. Systematischer als bisher kann nun die Stellenwerbung einsetzen. Hoffentlich gehen die Dienststellen der öffentlichen Verwaltungen mit gutem Beispiel voran. Bisher, so wird immer wieder geklagt, sei das leider noch nicht der Fall.

Die große Anzahl schnurloser Vermittlungen, vielfach erwiesen die geeignetste Technik für den Blinden, enthebt die Fürsorger der Mühe, sich für technisch nicht so gut geeignete Schnurvermittlungen zu verwenden. Damit soll diese Technik nicht grundsätzlich als für Blinde ungeeignet bezeichnet werden. Es steht aber fest, daß die schnurlose Vermittlung, deren Eindringen in die Nebenstellentechnik unvermindert anhält, für unsere Ziele die geeignetere ist. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollten hier alle Begründungen hierfür wiedergegeben werden. Wir glauben, uns auf unsere früheren Schriften und Vorträge berufen zu dürfen. Mindestens aber wird in dem beinahe druckreifen Buch „Der blinde Telefonist" über alle diese Dinge ausführlich gesprochen werden.

Schließlich noch einmal zurück zu unserem jubilierenden Tastzeichen. Nachdem im Zuge der Ausplünderung unserer Siemensstädter Betriebe auch alle Konstruktionsunterlagen, Fabrikationsvorschriften und Berechnungen für das Tastzeichen verschleppt wurden, galt es, dieses Material so schnell als möglich wieder herzustellen. Das war bestimmt kein leichter Entschluß in Anbetracht der damaligen Not an Personal und in Anbetracht des Mangels an Mitteln für ein Produkt, dessen wirtschaftliche Größe, gemessen an anderen Techniken, kaum von Belang war und auch heute noch kaum von Belang ist. Ganz zu schweigen von den besonders großen Schwierigkeiten, die durch die damalige Materialnot gegeben waren. Man hat sich aber von seinem Ziel nicht abdrängen lassen und immer wieder auf die soziale Seite dieser Aufgabe hingewiesen. Des schließlichen Erfolges erfreuen sich heute mehr als 200 neu eingestellte blinde Telefonisten, und wir dürfen auf Grund der ständig steigenden Nachfrage nach Tastzeichen überzeugt sein, daß diese Zahl ständig wachsen wird.

Der Techniker spricht nicht gern von Schwierigkeiten, wenn sie überwunden sind. Die Kleinheit des Bauelementes aber verführt den Laien oft dazu, die Sorgen und Mühen zu verkennen, die diesem Gerät anhaften. Wer weiß schon, daß das Tastzeichen, so winzig es auch ist, aus 19 verschiedenen Einzelteilen besteht? Und wer weiß, daß 8 verschiedene Materialsorten höchster Qualität verwendet werden müssen? Wer weiß weiterhin, daß die unabdinglich notwendige Präzision jedes einzelnen Teilchens recht komplizierte Werkzeuge erfordert und daß für die Prüfung der einzelnen Teile, so wie schließlich des fertigen Produktes 7 verschiedenartige Prüfeinrichtungen und Meßwerkzeuge notwendig sind?

Die Fachleute pflegen in solchen Fällen zu sagen: „Das Ding hat es in sich", und unser Tastzeichen mit dem technischen Namen 9 Fg glv 1a hat es ganz besonders „in sich". Wer geschickt genug ist, leiste sich einmal die Zerlegung dieses Bauelementes in alle seine Einzelteile. Er wird sich nicht wenig wundern. Er wird aber bestimmt erkennen, welche Unmenge von Mühe und Sorgfalt notwendig war, es so zu entwickeln und herzustellen wie es heute in seine Hände kommt.

Friedr. Wilh. Gust

Ein Kriegsblinder in der Telefonzentrale

Erfahrungen eines Verlagsleiters

Von Emil Groß, Präsident des Gesamtverbandes der deutschen Zeitungsverleger

Zeitungen haben viel zu telefonieren. Da gibt es zu jeder Tages- und Nachtzeit Stadt- und Ferngespräche. So auch im Bielefelder Pressehaus. Da in diesem großen Gebäude neben einem Zeitungsunternehmen ein Druckereibetrieb, eine Buchhandlung, Partei-, Jugend- und Wohlfahrtsunternehmen und eine Baugenossenschaft untergebracht sind, ist ständig ein starker Telefonverkehr festzustellen. Dazu kommt noch, daß an die Haupttelefonzentrale im Pressehaus die Büros des Zeitungsverlegervereins angeschlossen sind. Von diesen Büros werden täglich Dutzende von Ferngesprächen mit vielen Städten im Bundesgebiet geführt. Besonders in den letzten Monaten sind vom Verlegerverein im Zusammenhang mit der Papierkrise übermäßig viele Ferngespräche geführt worden.

Die Telefonzentrale des Bielefelder Pressehauses wird also ungewöhnlich stark in Anspruch genommen. Die personelle Besetzung ist demzufolge die wichtigste Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren. Von Anfang an stand für die Geschäftsleitung des Pressehauses fest, daß in der Telefonzentrale vorwiegend Kriegsbeschädigte beschäftigt werden sollen. Das ist dann auch seit 1946 geschehen.

Eines Tages machte das Bielefelder Arbeitsamt den Vorschlag, doch auch einmal einen Kriegsblinden in der Telefonzentrale zu beschäftigen. Es wurde daraufhin nach kurzer Probezeit der Kollege Rudi Herter angestellt. Dieser ist nun seit bald drei Jahren in seiner Funktion als Telefonist tätig, und es kann hier bestätigt werden, daß in all diesen Monaten keinerlei Klage über ihn geäußert wurde. Der Kollege Herter hat sich in sehr kurzer Zeit in seine Aufgabe hineingearbeitet und erfüllt heute seinen Beruf wie seine anderen Kollegen. Er kommt morgens pünktlich mit seinem Führhund zum Dienst. Die Telefonapparatur ist mit dem Stift-System versehen. Dadurch kann Herter die einzelnen Telefonanrufe abtasten und kann verbinden. Im Pressehaus berücksichtigt heute niemand mehr, daß Herter Kriegsblinder ist, eben weil seine Dienstleistung vollwertig ist. Wir sind überzeugt, daß die auswärtigen Anrufer niemals bemerken, daß sie von einem Kriegsblinden bedient werden.

Da in unserer Telefonzentrale nur Kriegsbeschädigte beschäftigt sind, überlassen wir diesen selbst die Diensteinteilung, damit sie in kollegialer Weise die Wünsche der einzelnen Kollegen berücksichtigen können. Das gilt für den Feiertagsdienst, für die Ferieneinteilung und in Krankheitsfällen. Wir sind mit der Arbeit der Kriegsopfer in unserem Hause sehr zufrieden. Es ist uns bekannt geworden, daß es noch viele arbeitslose kriegsblinde Telefonisten gibt. Auf Grund unserer erfreulich guten Erfahrungen können wir mit gutem Gewissen anderen Unternehmungen die Beschäftigung von Kriegsopfern, insbesondere auch von Kriegsblinden, im Telefondienst nur empfehlen. Hier gibt es die reale Möglichkeit, die durch den Krieg schwer geprüften Opfer wieder einer sinnvollen Berufsaufgabe zuzuführen.

(Aus dem „Kriegsblindenjahrbuch 1952")

Frische Speise - kalter Trank

aus dem

Elt- u. Gas-Kühlschrank

Billig im Betrieb!

Kein Verderben der Speisen!

Daher große Ersparnisse!

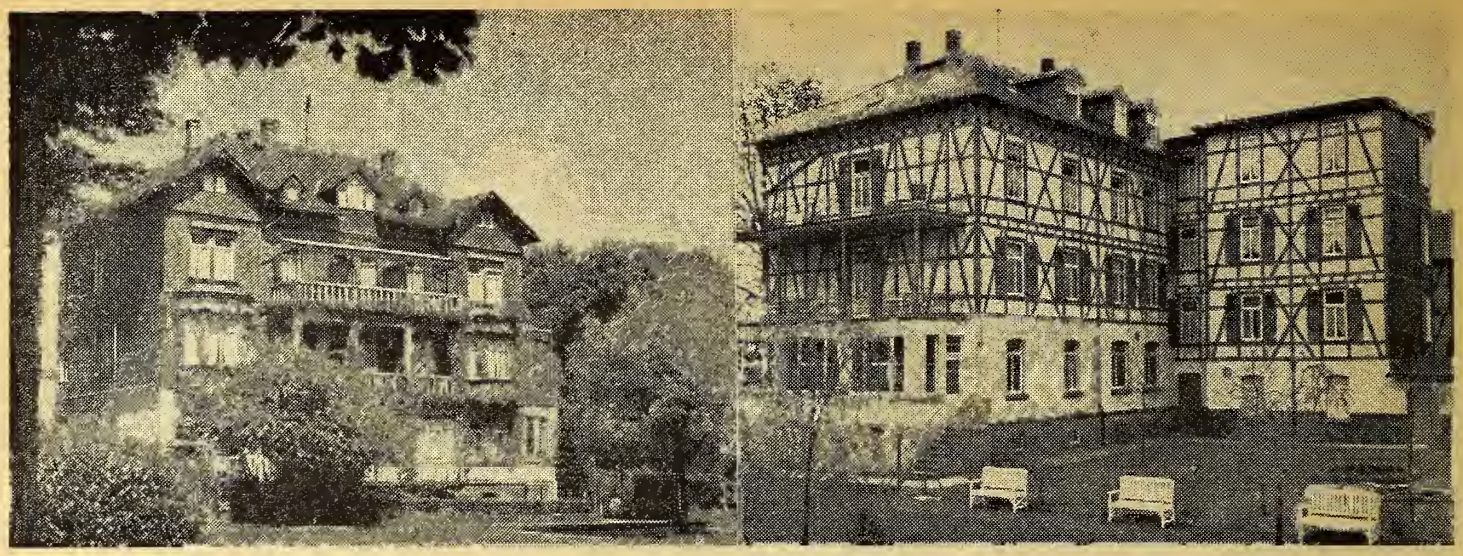
Ausstellung verschiedener Fabrikate u. Größen

Günstige Zahlungsbedingungen erleichtern die Anschaffung

Nordharzer Kraftwerke GmbH.

Goslar

Stadtgeschäft Am Markt 7



Unser Kur- und Erholungsheim in Bad Salzhausen wurde am 1. Juni 1927, also vor nun 25 Jahren, vom Kriegsblindenbund übernommen und hat seitdem Tausenden von Gästen neue Kraft und Lebensfreude gegeben. Links die Vorderfront des Hauses, rechts die Rückseite.

Glückhaftes Jubiläum

25 Jahre Kriegsblindenkurheim Bad Salzhausen/Oberhessen

Am 1. Juni dieses Jahres sind 25 Jahre verflossen, seitdem das Kriegsblindenheim in Bad Salzhausen seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Eine kleine Kommission des Bundes erblindeter Krieger, bestehend aus Vertretern des Bundesbeirates, Bundesvorstandes und Heimausschusses entschieden sich nach Besichtigung mehrerer Häuser für den Ankauf des Hauses „Stillfried" in Bad Salzhausen. War es die Zweckmäßigkeit des Hauses oder war es mehr der liebliche, kleine Badeort, der die Entscheidung des Bundes beeinflußte? Auf alle Fälle können wir heute sagen, daß die Entscheidung eine glückliche war.

Bad Salzhausen, das in den Badeprospekten wohl mit Recht als die Perle Hessens bezeichnet wird, war auserkoren, nun auch den deutschen Kriegsblinden eine ideale Erholungsstätte zu werden. Die Mannigfaltigkeit der Quellen wie Lithium, Schwefel, Stahl und Sole, sämtlich in eine reizvolle Landschaft gebettet, dazu herrliche Waldungen, waren so recht geeignet, unseren Kameraden Erholung und neue Arbeitskraft zu geben.

Nach gründlicher Instandsetzung, Erneuerung der Einrichtung, konnte das Heim am 1. Juni 1927 in Benutzung genommen werden. Auf Grund der Erfahrungen wurden von uns im Laufe der 25 Jahre manche Verbesserungen vorgenommen. Mit Freude und Genugtuung können wir heute sagen, daß das Heim in Bad Salzhausen zu den beliebtesten Heimen des Bundes gehört.

Wegen der nur kurzen Entfernung der Bäder und Quellen wird es gerade von gehbehinderten und älteren Kameraden bevorzugt. Im Verlauf des letzten Krieges wurde das Heim zweimal von der Wehrmacht beschlagnahmt und als Lazarett in Anspruch genommen. Nach Kriegsschluß fanden Ausgebombte und Kameraden aus dem Osten hier Aufnahme. Erst 1947 konnte das Heim wieder teilweise als Erholungsstätte benutzt werden. Nachdem unseren Flüchtlingsfamilien andere Unterkünfte zugewiesen waren, stand es 1948 ganz für Erholungszwecke zur Verfügung. Trotz der vorübergehenden Zweckentfremdung dürften weit über 4000 Kriegsblinde in Salzhausen Erholung gefunden haben. Sie wie auch ihre Familien werden sich gern der schönen Stunden dort erinnern und werden immer wieder gern zu den Gästen des Hauses zählen. Der Bund aber kann mit Stolz auf das 25jährige Bestehen des Heims zurückblicken. Tausende von Kriegsblinden fanden hier Gesundung und Kraft zur weiteren Ausübung des Berufes, Tausende werden künftig, so hoffen wir, das gleiche Glück haben.

Das Heim aber hat innen und außen ein neues Kleid bekommen und erwartet im Jubiläumsjahr mit seiner Leiterin, Schwester Helene Ernst, die es nun bereits 14 Jahre betreut, seine Gäste, um auch ihnen vier Wochen der Erholung und Entspannung zu geben.

Albert Bierwerth

Axel Bischoff 65 Jahre alt

Eigentlich sollte schon im vorigen Heft unserer Bundeszeitschrift folgender Gruß aus Berlin stehen: „Zum 65. Geburtstag wünschen wir Dir, lieber Axel Bischoff, alles erdenklich Gute. Möge es Dir vergönnt sein, noch viele Jahre in alter Frische bei uns zu bleiben und in alter Schaffenskraft unser Wegbereiter zu sein. Dies wünschen von ganzem Herzen Deine Berliner Kameraden." Nun, die Berliner Kriegsblinden haben inzwischen ihre Geburtstagsgrüße persönlich und auf herzlichste Weise übermittelt. Aber nicht nur aus Berlin, sondern aus allen Teilen Deutschlands gelten dem bewährten Kameraden und Mitbegründer unseres Bundes die allerbesten Grüße. Sie seien zusammengefaßt in dem folgenden Glückwunsch unserer Bundesleitung:

Am 1. Mai d. J. vollendete Kamerad Bischoff, Berlin, sein 65. Lebensjahr. Durch seine Arbeit im Dienst der deutschen Kriegsblinden an verantwortungsvollster Stelle hat Axel Bischoff seinen Namen unauslöschlich in die Geschichte der deutschen Kriegsblinden eingeschrieben. Schon früh im ersten Weltkrieg verlor er sein Augenlicht und wurde, wie wir alle, aus seiner beruflichen Tätigkeit herausgerissen. Aus der gewerkschaftlichen Schule kommend, stellte er auch bald als Kriegsblinder seine dort gewonnenen Erfahrungen in den Dienst seiner Kameraden und war bestimmend in den Vorarbeiten mit tätig, die zur Gründung des Bundes erblindeter Krieger Deutschlands e. V. am 5. März 1916 führten. Als Gründer dieser Kriegsblinden-Schicksalsgemeinschaft hat er dann sowohl in der Leitung des Bezirkes Großberlin wie in der Bundesleitung bis zum Jahre 1929 führend mitgearbeitet. Als Vertreter des Bundes erblindeter Krieger Deutschlands e. V. im Reichsausschuß für Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorge wirkte er maßgebend an der Gestaltung der Kb- und Kh-Versorgung und -Fürsorge, insbesondere aber an der versorgungsrechtlichen Gestaltung für uns Kriegsblinde mit. Von 1923 bis 1929 war er 1. Vorsitzender der Kriegsblinden-Schicksalsgemeinschaft und in dieser Zeit wurden wesentliche Erfolge in der Kriegsblindenversorgung und -fürsorge durch seine Arbeit erreicht. Axel Bischoff war weder ein bequemer Freund noch Gegner. Das haben all die kriegsblinden Kameraden kennengelernt, die mit ihm oder gegen ihn zum Wohle der Kriegsblinden im Bunde tätig waren. Seine rastlose Hingabe an die Kriegsblindenarbeit, seine temperamentvolle Bekämpfung jeden Widerstandes, sein großes Können und seine großen Erfahrungen und sein energisches Eintreten für das von ihm als richtig Erkannte ließen ihn nicht nur an sich selbst, sondern an alle anderen die größten Anforderungen stellen. Wie so viele unserer kriegsblinden Kameraden, die ehrenamtlich im Dienste unserer Kriegsblinden-Schicksalsgemeinschaft tätig waren und noch sind, hat er bei seiner Arbeit Dank und Undank, Gunst und Mißgunst, Anerkennung und Verleumdung, Verständnis und Neid in reichlichem Maße kennengelernt. Unter Hintansetzung seiner persönlichen und dienstlichen Belange mußte die Überfülle der Kriegsblindenarbeit von ihm geleistet werden. Wie alle temperamentvollen und in ihrer Arbeit sich verzehrenden Menschen konnte er lieben und hassen mit der Glut des ganzen Herzens.

Diesem aufopfernden Einsatz seiner vollen seelischen und körperlichen Kräfte sind aber auch die Erfolge zu verdanken, auf die er jetzt nach Vollendung seines 65. Lebensjahres voll Stolz zurückblicken kann. Wenn er auch wegen Erreichung der Altersgrenze zu seinem eigenen und unserem Bedauern aus seiner beruflichen Tätigkeit bei der Ver-

sicherungsanstalt Berlin ausscheiden muß, obwohl er doch noch erfolgreich zum Wohle der beruflichen Unterbringung seiner kriegsblinden Kameraden gerne weiter tätig geblieben wäre, so wissen wir doch, daß ein Axel Bischoff nach all den Jahren erfolgreicher Kriegsblindenarbeit noch nicht einen geruhsamen Lebensabend beginnen will. Er und wir hoffen, daß er sich jetzt frei von seinen beruflichen Bindungen noch intensiver innerhalb der Schicksalsgemeinschaft der deutschen Kriegsblinden zum Wohle seiner Berliner kriegsblinden Kameraden, aber auch der gesamten deutschen Kriegsblinden einsetzen kann und wünschen ihm hierzu beste Gesundheit für sein weiteres Leben.

Seine in jahrzehntelanger Arbeit gesammelten reichen Erfahrungen und die aus seinem guten Gedächtnis begründete Beherrschung der versorgungs- und fürsorgerechtlichen Lage der Kriegsblinden sowie seine umfangreichen Kenntnisse auf dem Gebiete des Blinden-, insbesondere des Kriegsblindenwesens sind für uns auch noch in der Zukunft von unschätzbarer Bedeutung.

Die Bundesleitung spricht daher im Namen der gesamten deutschen Kriegsblinden dem Kameraden Axel Bischoff neben dem Dank und der Anerkennung für seine bisher zum Wohle der gesamten deutschen Kriegsblinden geleistete Arbeit die herzlichsten Glückwünsche aus.

gez.: *Dr. Peter Plein*, 1. Bundesvorsitzender

Rund um die Berolina

Aus der Tätigkeit des Landesverbandes Berlin — Fortschritte und Nöte

Im Juliheft 1951 unseres Bundesorgans wies ich auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, die hier in Berlin infolge der besonders gelagerten Verhältnisse bei der Durchführung des Berliner und des Bonner Versorgungsgesetzes entstanden sind. Das Bundesversorgungsgesetz (BVG) wurde in Berlin von der gesetzgebenden Körperschaft am 5. 4. 1951 übernommen und am 23. 4. 1951 verkündet. Die Schwierigkeiten waren in Berlin um so größer, als ja hier zwei Gesetze nebeneinander liefen, und zwar das Berliner Versorgungsgesetz und nunmehr das Bundesversorgungsgesetz. Es mußten alle Fälle, die bereits nach dem Berliner Gesetz anerkannt waren, erneut nach dem Bundesversorgungsgesetz umgestellt werden und dort, wo eine Anerkennung bisher überhaupt nicht erfolgte, mußten beide Gesetze mit ihren verschiedenartigen Bestimmungen berücksichtigt werden. Erst im Juli 1951 konnte mit der Durchführung des BVG begonnen werden, aber trotzdem ist festzustellen, daß bis zum Schluß des Jahres 1951 doch die übergroße Mehrheit unserer Kameraden in den Besitz des Rentenbescheides nach dem BVG und der damit verbundenen Nachzahlung gekommen ist.

In bezug auf die orthopädische Versorgung sind wir 1951 einen erheblichen Schritt vorwärtsgekommen. Die Versorgung mit Kleinschreibmaschinen, Blindenuhren, Regenmänteln und Handschuhen ist so gut wie abgeschlossen.

Dies alles war nur möglich, weil zwischen Landesversorgungsamt und Organisation ein durchaus vertrauliches und außerordentlich gutes Zusammenarbeiten erzielt werden konnte. Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle dem Landesversorgungsamt, insbesondere aber Herrn Barth als dessen Leiter, für das außerordentliche Verständnis zu danken, das wir bei ihm gefunden haben.

Weniger erfreulich war die Entwicklung auf dem Gebiete der Fürsorge. Auch wir haben hier lebhaft bedauert, daß die Verwaltungsvorschriften zu den §§ 25—27 BVG erst so verspätet erlassen worden sind. Die Hauptfürsorgestelle ist zwar jetzt auch in Berlin ins Leben gerufen worden, aber sie vermag ihre Tätigkeit nur in durchaus beschränktem Umfange aufzunehmen und diese Tätigkeit beschränkt sich zur Zeit nur auf die rein soziale Fürsorge. Die Verwaltungsvorschriften zu § 25 BVG bringen zwar in bezug auf die Sonderfürsorge für Kriegsblinde recht klare Vorschriften auch für die Durchführung der Berufs-, Erholungs- und Siedlungsfürsorge, aber in Berlin wartet man noch immer auf das neue Schwerbeschädigtengesetz. Dies Zögern ist um so unverständlicher, als gerade die Verwaltungsvorschriften zu § 25 für die Sonderfürsorge durchaus klar gehalten sind und nach unserer Auffassung durch das neue Schwerbeschädigtengesetz keinerlei Verschlechterung erfahren werden. Wir sehen in dieser Verzögerung eine Gefahr, nicht zuletzt deshalb, weil ja die Verwaltungsvorschriften rückwirkende Kraft ab 1. Oktober 1950 haben und die Durchführung um so schwieriger wird, je weiter wir uns von diesem Zeitpunkt entfernen. Ich hoffe, daß man auch in Berlin die Verwaltungsvorschriften durch den Senat schnellstens übernimmt und auch voll wirksam werden läßt.

Sehr eingehend hat sich der Landesverband auch mit der Frage der künftigen Gestaltung des Schwerbeschädigtengesetzes befaßt. Der vorliegende Regierungsentwurf bringt nach unserer Auffassung doch Verschlechterungen, die nicht ohne weiteres hingenommen werden können. Inzwischen hat sich ja der Bundesbeirat in seiner Sitzung in Wiesbaden sehr eingehend mit dieser Frage beschäftigt und die Stellungnahme des Bundes in einer im April-Heft zum Abdruck gekommenen Entschließung festgelegt. In Berlin wurde bisher die Vermittlung Blinder nach einer Verordnung der alliierten Kommandantur vom 17. März 1947 durchgeführt, nach der auf je 100 Arbeitsplätze 1 Blinder eingestellt werden soll. Die Durchführung dieser Verordnung hat sich keineswegs hemmend bei der Unterbringung Blinder ausgewirkt, sondern es war im Gegenteil mit Hilfe dieser Verordnung möglich, noch am Schluß des vergangenen Jahres 21 Arbeitsplätze, hauptsächlich im Bürobedarf, durch Blinde besetzen zu können und in neuester Zeit konnten 3 Ohnhänder-Kameraden als Auskunftsangestellte vermittelt werden. Dies war ein beachtlicher Erfolg. Leider war es infolge der in Westberlin herrschenden ungeheuren Arbeitslosigkeit und der katastrophalen Wirtschaftslage nicht möglich, in der Industrie Blinde in nennenswerter Zahl einzusetzen. Dies wird erst bei einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse möglich sein.

Es war nicht verwunderlich, daß bei der Festsetzung der Rente nach dem Berliner und dem Bundesversorgungsgesetz manche Fehler unterlaufen sind, so daß eine ganze Reihe von Einsprüchen erforderlich war. Sie bezogen sich in erster Linie auf die Höhe der Pflegezulage. — Die Führhundbeihilfe wurde in zahlreichen Fällen gewährt.

Schwierigkeiten besonderer Art

Außerordentliche Beunruhigung hat der § 29 des Berliner Versorgungsgesetzes hervorgerufen, nach dem zwei Renten aus der gleichen Ursache nebeneinander nicht gewährt werden dürfen. Dies bedeutet, daß für die Zeit vom 1. 7. bis 30. 9. 1950, also für die Zeit, in der das Berliner Gesetz in Kraft war, die Invalidenrente neben der Versorgungsrente nicht gezahlt wurde. Hier ergibt sich ein erheblicher Widerspruch zu § 87 des BVG und auch zu den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Wir haben in allen Fällen Einspruch gegen die Rentenbescheide eingelegt und es ist zu hoffen, daß auch diese leidige Angelegenheit in unserem Sinne erledigt werden kann.

Die Frage der Gewährung der Invalidenrente für berufstätige Kameraden ist noch nicht entschieden. An unserem Standpunkt, den ich ja bereits früher eingehend dargelegt habe, hat sich nichts geändert. Wir halten nach wie vor daran fest, daß der berufstätige Blinde Anspruch auf Invalidenrente gemäß der von ihm geleisteten Beiträge hat. Zweckmäßig erscheint uns aber, daß diese Frage im Verordnungs- oder Erlaßwege durch das Bundesarbeitsministerium geregelt wird.

Auf dem Gebiete der Siedlungsfürsorge sind wir mit unseren Verhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen. Wir sind bemüht, zunächst die durch Kriegseinwirkung zerstörten Eigenheime unserer Kameraden wieder aufzubauen und es besteht begründete Hoffnung, daß wir auch hier ein günstiges Ergebnis erzielen.

Badekuren konnten im vergangenen Jahr in einer ganzen Anzahl Fälle erwirkt werden. Berlin besitzt ja selbst keine Erholungsmöglichkeiten, so daß wir in jedem einzelnen Falle auf die Heime in Westdeutschland und Süddeutschland angewiesen sind. Es soll aber auch hier von mir dankbar anerkannt werden, daß seitens der Leitung unserer Abteilung Erholungsfürsorge in weitgehendem Maße den Anträgen aus Berlin entsprochen wurde.

Die Kriegsblindenarbeitsgemeinschaft Berlin hat sich in der sehr kurzen Zeit ihres Bestehens kräftig entwickelt. Vergessen wir nicht, daß sie erst seit einem Jahr ihre Tätigkeit aufgenommen hat und daß naturgemäß im ersten Jahr erhebliche Zuschüsse für Ersteinrichtungen geleistet werden müssen. Es kann aber damit gerechnet werden, daß sich unsere Arbeitsgemeinschaft in absehbarer Zeit in durchaus günstigem Sinne weiterentwickeln wird.

Gehört Spandau zum Ostsektor?

In organisatorischer Hinsicht entwickelte der Landesverband 1951 eine überaus rege Tätigkeit. All das, was im Bundesgebiet an

Das Beste aus Reader's Digest

bringt im neuen Mai-Heft eine 14seitige Zusammenfassung aus dem Buch

Der Wille zum Leben

Jeder von uns trägt einen Trieb zur Selbstzerstörung genau so wie den Willen zum Leben in sich. Dr. A. A. Hutschnecker zeigt auf, wie Ihre Gesundheit, so lange Sie auch leben mögen, tiefgehend durch Ihre seelischen Erregungen beeinflußt wird, und wie Sie Krankheiten durch die Kenntnis ihrer tieferen Ursachen aus dem Weg gehen können.

Diesen sowie weitere 26 hochinteressante Artikel lesen Sie im neuen Mai-Heft der bekannten Monatsschrift

Das Beste aus Raeder's Digest

Überall im Buch- und Zeitschriftenhandel für 1 Mark.

Aufgaben im großen zu leisten ist, muß hier in Berlin im kleinen wiederholt werden. Allerdings besteht darin noch ein Unterschied: die unselige Spaltung Berlins in zwei Stadtverwaltungen und zwei Währungsgebiete macht sich auf Schritt und Tritt fühlbar. Von den Auswirkungen macht man sich außerhalb Berlins kaum eine rechte Vorstellung. Dies ist schließlich auch nicht verwunderlich, wenn man erleben muß, daß selbst amtliche Stellen außerhalb Berlins über die räumlichen und sonstigen Verhältnisse so gut wie nicht unterrichtet sind. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn eine bahnamtliche Stelle in Westdeutschland kürzlich eine an uns gerichtete Sendung nach Berlin-Spandau zurückwies mit dem Bemerken, daß Spandau im Ostsektor Berlins liege! Eine Neuigkeit für uns Berliner! Wenn das schon am grünen Holz passiert, dann darf man sich nicht wundern, wenn im allgemeinen eine völlige Unkenntnis über die Teilung Berlins vorherrscht. Auch unsere Kameraden werden sich draußen kaum ein rechtes Bild machen und ich möchte deshalb zum Schluß ganz kurz die Teilung Berlins schildern. Berlin gliedert sich in einen Ostsektor (russisch) und drei Westsektoren (amerikanisch, britisch, französisch).

Die 20 Verwaltungsbezirke Berlins verteilen sich auf die einzelnen Sektoren wie folgt:

Zu den Westsektoren gehören die Verwaltungsbezirke Kreuzberg, Neukölln, Schöneberg, Steglitz, Tempelhof und Zehlendorf (amerikanischer Sektor); Charlottenburg, Spandau, Tiergarten, Wilmersdorf (britischer Sektor); Reinickendorf und Wedding (französischer Sektor). Die übrigen acht Bezirke gehören zum russischen Sektor Berlins.

Diese unsinnige und unselige Zerreißung einer Großstadt führt naturgemäß oft zu unhaltbaren Zuständen, um so mehr, als die Sektorengrenzen oft mitten durch eine Straße hindurchgehen, so daß die eine Seite zum russischen Sektor und die andere zum amerikanischen Sektor gehört. Es ist nicht ganz leicht, die Belastung, die durch solche Verhältnisse auch seelisch besteht, zu ertragen und selbst wer in der öffentlichen Verwaltung tätig ist, findet sich oft nicht mehr zurecht. Wir Berliner jedenfalls würden es mit äußerster Dankbarkeit begrüßen, wenn diesen Zuständen ein Ende bereitet werden könnte und Berlin wieder zu einer einheitlichen und freien Stadt werden wird.

Axel Bischoff, Berlin

Aus den Landesverbänden

Neugliederung des Landesverbandes Schleswig-Holstein

Wie wir bereits in der Dezember-Nummer unserer Bundeszeitschrift mitteilten, hat der Vorstand des Landesverbandes Schleswig-Holstein die Neugliederung des Landesverbandes beschlossen. Dem Wunsche der Kameraden folgend, sind jedoch nicht vier, sondern nur drei Bezirke gebildet worden, und zwar:

a) Bezirk Nord mit dem Sitz in Schleswig, umfassend die Kreise Eckernförde, Eiderstedt, Flensburg, Husum, Norderdithmarschen, Rendsburg, Schleswig, Süderdithmarschen und Südtondern;

(Bezirksleiter: Kam. Joachim Gnutzmann in Schacht-Audorf, Kreis Rendsburg, Lange Reihe);

b) Bezirk Mitte mit dem Sitz in Kiel, umfassend die Kreise Bad Segeberg, Eutin, Kiel, Neumünster, Oldenburg, Pinneberg, Plön und Steinburg;

(Bezirksleiter: Kam. Herbert Strauchmann in Kiel, Arfrade 2a);

c) Bezirk Süd mit dem Sitz in Lübeck, umfassend die Kreise Lauenburg a. d. Elbe, Lübeck und Stormarn;

(Bezirksleiter: Kamerad Peter Szelag in Rensefeld bei Bad Schwartau, Lindenstraße 10).

Die bisherigen Kreisgruppen bleiben als Unterbezirke bestehen. Die Kameraden werden gebeten, sich nunmehr mit ihren Wünschen und Anliegen nur noch an die für sie zuständigen Unterorgane zu wenden. Durch die Arbeitspläne ist eine individuelle und intensive Betreuung der Kameraden gewährleistet.

*

Bei dem Landesversorgungsamt des Landes Schleswig-Holstein in Neumünster, Steinmetzstraße 1, haben die versorgungsärztliche Untersuchungsstelle und die orthopädische Versorgungsstelle am 1. April 1952 ihren Betrieb aufgenommen. *H. K.*

Besatzungsmacht und Kriegsblindenhandwerk

Die US-Dienststelle Nürnberger Military Post, Engr. Proc. Officer, zeigt für das Kriegsblindenhandwerk besonderes Verständnis. Vor allem sind es U. S. Officer Hugh H. Hurlahe und Mr. Hamann, die sich immer wieder persönlich dafür einsetzen, daß die Bayer. Kriegsblindenarbeitsfürsorge Gem. G. m. b. H., Zweigniederlassung Nürnberg, Aufträge für Bürsten und Besen, Pinsel und dergl. erhält. In den Verhandlungen erwies sich, daß die beiden Herren ein ganz besonderes Verständnis und ein tiefes Mitempfinden für die Schwerkriegsbeschädigten, insbesondere die Kriegsblinden, haben, und daß sie in vollem Umfang verstehen, was Arbeit für den Lichtlosen bedeutet. Es ist nur zu wünschen, daß dieses Verhältnis sich weiter entwickelt und auch andere Dienststellen der Besatzungsmacht umfaßt. Jedenfalls würde damit vielen kriegsblinden Handwerkern wieder Arbeit und Verdienst und somit Freude und Licht gegeben.

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BERLIN

Mehles, Heinz, Berlin-Tempelhof, Prüßstraße 48, durch tragischen Unglücksfall, gest. am 15. 3. 1952

LANDESVERBAND HAMBURG

Goetjen, Hinrich, Hamburg 39, Novalisweg 24b, gest. am 13. 4. 1952

LANDESVERBAND HESSEN

Jungmann, Ottmar, Gladenbach Kr. Biedenkopf, gest. im Februar 1952

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Fahrenholz, Helmut, Anderten/Hann., geb. 23. 8. 1917, gest. am 4. 5. 1952

RHEINLAND-PFALZ

Brandenburg, Wilhelm, Bingerbrück, Martin-Luther-Stift, gest. am 6. 4. 1952 im Alter von fast 80 Jahren

LANDESVERBAND WESTFALEN

Meier, Elisabeth, Herlinghausen, Witwe des Kriegsblinden Heinrich Meier, gest. am 2. 10. 1951

Die Kriegsblinde Frau Anna Schülting, Coesfeld, Weberstraße 7, gest. am 29. 4. im Alter von 56 Jahren

Ehefrau des Kam. Karl Wohlgehage, Dortmund-Hörde, Cimberstraße 40, gest. im November 1951

Bisdorf, Walter, Witten-Annen, Rudolf-König-Straße 17, gest. am 6. 4. 1952 im Alter von 57 Jahren

Uhlmann, Gustav, Gelsenkirchen, Im Bühl 1, gest. am 28. 4. 1952 im Alter von 75 Jahren

Kröger, Bernhard, Wattenscheid, Dickebankstraße 4, gest. am 28. 4. 1952 im Alter von 59 Jahren

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

„Haus der Kriegsopferversorgung" in Berlin

Das Landesversorgungsamt Berlin hat in Wilmersdorf, Sächsische Straße Nr. 28, ein neues, schönes Gebäude erhalten, das „Haus der Kriegsopferversorgung", das am 3. April feierlich eingeweiht werden konnte. Damit ist endlich ein Provisorium beendet, das bei der Durchführung des Versorgungsgesetzes in Berlin unendliche Schwierigkeiten bereitet hat. Die katastrophale Raum- und Personalnot machte die Durchführung des Gesetzes fast unmöglich. An der Einweihung nahmen als Vertreter des Bundes-Arbeitsministeriums auch Min.-Rat Dr. Schönleiter und Min.-Rat Dr. Pötzold teil.

Das Mitteilungsblatt des Landesversorgungsamtes Berlin, „Kriegsopferversorgung", gab das Märzheft als Sondernummer zur Einweihung des neuen Gebäudes heraus. Es gehen daraus nicht nur interessante statistische Angaben hervor — 288 118 Personen stellten in Berlin als Beschädigte oder Hinterbliebene Versorgungsanträge! —, sondern es wird auch ein hochinteressantes Bild von der Besonderheit des neuen Dienstgebäudes gegeben. In sinnvoller Zweckmäßigkeit haben die Architekten und die Verwaltung die Aufgabe des Baues bei seiner Einrichtung berücksichtigt: von der Geländerführung bis hin zu einem Sondereingang und Sonder-Warteraum für Selbstfahrer wurde alles bedacht, was dem Kriegsbeschädigten den Besuch erleichtern kann. Das Haus enthält nicht nur eine Beobachtungsstation, eine röntgenärztliche Station usw., sondern auch eine Gehschule mit Laufbrücken, Kontrollspiegeln und Kletterwand. Mit Recht wurde dieses auch dem Schönheitssinn so wohltuend entsprechende, in Material und Farbe innen wie außen harmonische Gebäude als eine der mustergültigsten Einrichtungen Deutschlands auf dem Gebiet der Kriegsopferversorgung bezeichnet. Um einen Begriff von der Größe des siebenstöckigen Gebäudes zu geben, sei vermerkt, daß 29 000 Quadratmeter Innenputz und 3500 Quadratmeter Außenputz bei der Errichtung zu verzeichnen waren.

Wir freuen uns über diesen Fortschritt, der auch unseren Berliner Kameraden, die in mancher Hinsicht unter besonderen Schwierigkeiten zu leiden haben, zugute kommen wird.

Filmerfolg in Berlin

Bereits 15 Berliner Lichtspielhäuser, darunter große und angesehene Theater, haben nach der glanzvollen Premiere in der „Filmbühne Wien" den amerikanischen Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel" in diesen Wochen aufgeführt. Weitere Häuser haben die Aufführung für die allernächste Zeit angekündigt. Es ist zu hoffen, daß alle Westberliner Lichtspielhäuser dieses unter dem Protektorat des Kriegsblindenbundes stehende Filmwerk, das bei Presse und Publikum gerade in Berlin einen ungewöhnlichen Erfolg hatte, aufführen.

Handwerkertagung in Kassel

Die Leiter aller Kriegsblinden-Handwerkerfürsorgeeinrichtungen des Bundesgebietes werden am 26. Mai in Kassel zu einer Beratung zusammenkommen. Wichtige Fragen stehen zur Debatte, angefangen von dem Gesetzentwurf zum Schutze des Vertriebes von Blindenwaren bis hin zur Frage des Einkaufs von Rohstoffen. Die Tagung erhält besondere Bedeutung durch die für den folgenden Tag, den 27. Mai, geplante Vorstandssitzung der Deutschen Blindenarbeit e. V., die ebenfalls in Kassel stattfindet.

Das Magnetofon-Bandgerät

Der „Blindensekretär", das Magnetofonbandgerät KL 15 der AEG, ist in den vergangenen Monaten bereits vielfach im Rahmen der Berufsfürsorge an Kriegsblinde geliefert worden. In den meisten Fällen fand erfreulicherweise eine Kostenübernahme durch öffentliche, z. B. durch Hauptfürsorgestellen, statt. Die ersten Erfahrungsberichte beweisen, daß dieses neue technische Hilfsmittel den Erwartungen der Kameraden weitgehendst entspricht. In Beantwortung vielerlei Anfragen weisen wir hier noch einmal darauf hin, daß der Leiter des Landesverbandes Südbaden unseres Bundes, Ing. A. Schramm, Freiburg, Kirner Straße 11, bereit ist, Tongeräte und Zubehör mit einem Rabatt von 22½ % zu vermitteln, allerdings ausschließlich für den Blindenbedarf, was von Fall zu Fall nachgeprüft wird. Bei einer Anzahlung von 20 % des Gesamtkaufwertes kann der Rest in 10 Monatsraten bezahlt werden. Anfragen und Aufträge — sowohl von Behörden als auch von Selbstbeziehern — sind an die obengenannte Anschrift direkt zu richten.

Erfolgreicher Akkordeon-Virtuose

Der kriegsblinde Akkordeon-Virtuose Willi Blank aus Wurmberg bei Pforzheim, der u. a. für den Süddeutschen Rundfunk und neuerdings auch für den Südwestfunk spielt, erhielt auf Grund seiner letzten Rundfunkübertragung ein Angebot, auf vier Monate nach Lake George (USA) zu kommen. Blank lehnte das Angebot ab, um zunächst einmal in der Heimat noch festeren Fuß zu fassen.

PERSÖNLICHES

Ehrentage

Am 17. April feierte unser im 1. Weltkrieg erblindete Kamerad Johann Heldt, Bad Harzburg, Burgstraße 31 (früher Berlin-Neutempelhof), seine goldene Hochzeit.

Unser Kamerad David Wiegand und seine Ehefrau Katharina, geb. Beetz, Solingen, Meigen 41, begingen am 9. 5. 1952 das goldene Ehejubiläum.

Unser Kamerad Albert Engelhardt und seine Ehefrau Emma, geb. Schöne, Velbert, Losenburg 4, feierten am 9. 4. 1952 das Fest der Silberhochzeit.

Am 27. 4. 1952 feierte unser Kamerad Wilhelm Hintze, Berlin-Charlottenburg, Sybelstraße 58, seinen 70. Geburtstag.

Unser Kamerad Ernst Ossenbrügge, Steinkirchen (Kreis Stade) feierte am 1. April 1952 sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Am 1. 4. 1927 eröffnete er in Steinkirchen ein Gemischtwarengeschäft.

Geburten

Kamerad Theodor Winkels, Weeze (Bez. Geldern), und Frau Martha am 29. 3. 1952 das zweite Kind, „Rita".

Kamerad Robert Liedtke, Bielefeld, August-Bebel-Straße 34, und Frau Eva, geb. Burkatzki, ein Sohn namens Peter.

Kamerad Gerhard Fischer und Frau, Bielefeld, Ravensberger Straße 36, am 14. 4. 1952 eine Tochter „Irmgard". (Kamerad Fischer bezog gleichzeitig eine neue Wohnung und — als Einhänder — einen Arbeitsplatz als Telefonist.)

Kamerad Werner Fernholz und Frau Hedwig, Iserlohn, Woestestraße 4, am 6. 4. 1952 ein Sonntagsjunge „Wolfgang".

Kamerad Kurt Mayerhauser und Frau, Berlin-Charlottenburg, Knobelsdorffstraße 24, ein kräftiger Junge.

Kamerad Hans Benten und Frau, Dorsten, Alter Postweg 65, am 10. 12. 1951, ein Sohn „Werner Antonius".

Kamerad Anton Kurzaj, Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 33. am 27. 12. 1951 eine Tochter „Charlotte".

Kamerad Heinrich Gaul und Frau, Lohra (Kreis Marburg), am 13. 12. eine Tochter Helga.

Kamerad Hermann Gnau und Frau, Niederklein (Kr. Marburg), am 2. 11. ein Sohn Gerhard.

Kamerad Herbert Becker und Frau, Marburg, Georg-Voigt-Straße 42, am 3. 2. eine Tochter Mareile.

Kamerad Robert Seibel und Frau, Achenbach, Kr. Biedenkopf, am 5. 2. eine Tochter Brigitte.

Kamerad Willi Hummel und Frau, Marburg, Freiherr-von-Stein-Straße 14, am 7. 2. eine Tochter.

WIR ALLE GRATULIEREN!

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder, **Weiher bei Bruchsal (Baden)**, Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Hausfrauen

sparen Zeit und Ärger, wenn Gatte und Sohn **LEDERHOSEN** tragen. Diese braucht nicht gebügelt zu werden und ist unempfindlich geg. Schmutz u. Riß. Kostenlos übersendet Ihnen Angebote und berät Sie

Kamerad M. Reidler

Versand-Großhandel

Weingarten i. Württb.,

Rosenstraße 12.

Tochter von Kriegsblindem

Kriegerwitwe, 33 J., mit 12jähr. Sohn, sucht Bekanntschaft eines Kriegsblinden. Einheirat beiderseits möglich. Zuschriften erbeten unter P. V. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Norddeutsche

27/170, möchte mit geb. berufst. Kriegsblinden in harmonischer Ehe gemütliches Heim aufbauen. Zuschriften erbeten unter I. W. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Ältere Dame

alleinst., nimmt Kriegsblinden in Dauerpflege. Gutes Essen, liebevolle Betreuung zugesichert. Zuschriften erbeten unter G. E. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

QUALITÄTSWAREN zu günstigen Preisen

liefert die Kaffeerösterei des Kriegsblinden

Wilhelm Sänger, Essen-Rellinghausen, Oberstr. 91

Sawinia 00 — die Festtagsmischung	**15,90 DM**	je Pfund
Sawinia 01 — die Spezialmischung	**14,90 DM**	je Pfund
Holl. Kakaopulver, 22/24 % Fett . .	**3,90 DM**	je Pfund
Ceylon-Tee	**19,80 DM**	je Pfund
Tee, ostfries. Mischung	**17,80 DM**	je Pfund

Markenschokoladen — Pralinen — Bonbons.

Bei Bestellungen im Werte von 30 DM portofreie Nachnahmesendung.

Wer Sängers Qualitäten probt, andere Sorten niemals lobt!

LUTHER-WERKE
LUTHER & JORDAN
Braunschweig

Fertigungsprogramm:

1. **Fahrzeugbau.** Lkw.-Anhänger und Aufbauten für Omnibusse und sonstige Spezialfahrzeuge.
2. **Apparate- und Maschinenbau.** Vacuumanlagen für die gesamte Industrie, Oberflächenveredelungs-Anlagen, Entölungsanlagen für die gesamte Industrie, Vacuum-Pumpen, hydraul. Abkantpressen und -scheren, Perforiermaschinen.
3. **Nähmaschinen.** Nähmaschinen für Hand-, Fuß- und elektr. Antrieb

Licht- und Kraftwerke Harz

G. m. b. H.

Osterode/Harz

*

Stromversorgung

im Harz

und westlichen

Harzvorland

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel

Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM **14,50**	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM **20,—**
Bartels Hotel-Kaffee	„ **15,50**	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ **18,—**
Bartels Spezial-Kaffee	„ **16,60**	**Bartels Schokoladenpulver**	„ **4,—**

Ab 29,- DM portofrei!

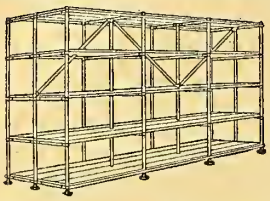
Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

SIMONS & FROWEIN

Aktiengesellschaft

Leichlingen (Rhld.)

Tuch- und Kleiderstoffe für Herren-, Damen- und Kinderbekleidung



STAHLROHR-REGALE

für Betrieb und Lager

Otto Peters jr.

Spezial-Fabrik für Betriebs- und Lagereinrichtungen

Leichlingen 37 (Rhld.)

Ruf 267—69

Rosenkaimer

G. m. b. H.

Metallwarenfabrik

Leichlingen (Rhld.)

Wilhelm Bertrams, Leichlingen (Rhld.)

Metallwarenfabrik

Mauer- und Putzeckleisten / Treppenschienen aus Stahl und Metall

Kaltgewalzte Profile

Wenol putzt

Wenol poliert

Wenol pflegt

Silber Messing Kupfer Nickel Aluminium

Wenol Metallputz

in der roten Tube

Haaner Baumwollweberei

G. m. b. H.

Haan / Rhld.

H. E. Schniewind

Haan / Rhld.

Franz Berrenberg, Haan / Rhld.

Maschinenfabrik — Eisengießerei

Exzenterpressen, Friktions-Spindelpressen, Kurbelscheren

Sondermaschinen für die Blech- und Metallverarbeitung

Jeder Gedanke baut etwas von unserer Zukunft auf oder reißt etwas von ihr nieder.

F/H. 01041. Mulfort.

Albert Bürger

Gesenkschmiede

und

Stanzwerk

Haan / Rhld.

Heinr. Besenbruch

Möbelstoff-Weberei

Haan / Rhld.

Rich. Hofheinz & Co.

Maschinenfabrik

Haan / Rhld.

Erwin Kampf

Maschinen- und Apparatebau-Anstalt

Bielstein-Mühlen
(Rheinland)

KONSUM Gummersbach

35 Verteilungsstellen an vielen Orten

Rückvergütung an Mitglieder

Hüten Sie sich und uns vor Schwindlern!

Wenn Sie Besen oder Bürsten brauchen — auch Spezialbürsten aller Art —, so werden Sie diese selbstverständlich von kriegsblinden Handwerkern kaufen wollen. Aber man merke sich: echte Blindenware und auch die Ausweise unserer Vertreter tragen die bekannte Schutzmarke — zwei zur Sonne gestreckte Hände — und das Wort „Blindenarbeit" Wenn Ihnen die Anschrift der für Ihr Gebiet zuständigen Arbeitsgemeinschaft der kriegsblinden Handwerker unbekannt ist, so fragen Sie an bei: **„Der Kriegsblinde", Bielefeld,** Stapenhorststraße 138.

Ein einziger Auftrag hilft einem Kriegsblinden schon über schwere Stunden hinweg

Einbaufertige Schlauchleitungen, Überwurfmuttern, Schlauchnippel, Dichtkegel, Ring-, Schraub- und Doppelstutzen, Hohl-Schrauben

ab Lager oder laufender Produktion

Armaturenfabrik
HERMANN VOSS
(22c) Wipperfürth/Rheinl.

Oberwiehler Kunstwollfabrik

CARL HANS & CO. A.-G.

(22c) **Oberwiehl** Bezirk Köln

Reißwolle - Reißbaumwolle - Reißzellwolle - Streichgarne

Kind & Co. Gußstahlfabrik · Edelstahlwerk

Bielstein/Rhld. Gegr. 1888

Schnellarbeitsstähle, legierte Spezialstähle, unlegierte Werkzeugstähle und Werkzeuge für Steinbrüche und Grubenbau, Drehstähle, Drehlinge, Werkzeuge mit Hartmetallschneiden, Schmiedestücke

MARKER STAHL

Edelstahl

Edelstahlformguß

Schmidt & Clemens

Edelstahlwerk

Berghausen bei Engelskirchen
(Bezirk Köln)

Bisterfeld & Stolting

Inh.: Ernst Bisterfeld

Werk I, Radevormwald/Rhld. / Werk II, Egerpohl, Post Obl, Bz. Köln

Isoliermaterialien aus unseren Schichtpreßstoffen **„BIRAX"**-Hartpapier und **„BIRATEX"**-Hartgewebe, nach DIN 7735 und 57 318, entsprechend den VDE-Vorschriften, in Platten, Rohren, Stäben, Profilen, Form- und Stanzteilen,

kunstharzlackierte Papiere und Gewebe **„BIRALIT"**-Preßmassen in allen gängigen Typen, nach DIN 7705 und 7708,

„BIRALIT"-Kunstharze, Lacke und Kitte, Formteile aus unseren härtbaren und thermoplastischen, **„BIRALIT"**-Kunststoffen nach DIN 7705, 7708 und 7710, **„BIRAKRIT"**-kriechwegfeste Kunststoffe, **„BREKU"**-Brems- und Kupplungsbeläge.

Schriever & Häner

Wiedenest/Rheinland

Dr. Hermann E. Müller

Kommanditgesellschaft

METALLWARENFABRIK

Fabrikation von Massenartikeln in allen Metallen, Fassondrehteile, Metallschrauben und Beschlagteile, Blechverarbeitung

METALL · WAREN · FABRIK · GMBH

WIPPERFÜRTH/RHEINLAND - Tel. 2128

Blechpackungen - Flaschenverschlüsse - Spez.: Kronenkorken

August Rüggeberg

Maschinen- und Werkzeugfabrik

Marienheide / Rhld.

Fernruf: 245 Marienheide
Fernschreiber: 088653

Bergische Gardinen-Industrie

G. m. b. H.

(22c) **Marienheide** (Rhld.)

Hermann Baldus

Kom.-Ges.

Friedrichstal

Post Niederseßmar / Rhld.
Fernruf Amt Gummersbach 2155/56

Spinnerei — Weberei
Färberei — Ausrüstung

Streichgarne
für Wirkereien, Strickereien, Webereien

Damenstoffe - Sportstoffe - Decken

Willst du nicht mitmachen?

Kleiner Speisezettel über Turn- und Sportarten für Blinde

Die Anregung, kriegsblinde Sportmeister zu ermitteln (Aprilheft) und die Förderung des Versehrtensports im allgemeinen (z. B. die Einrichtung des Versehrtensportheims Isny-Mairhöfen im Allgäu) lassen die Frage wieder in den Vordergrund treten, welche Turn- und Sportarten für Blinde besonders geeignet sind, zumal jetzt im Frühling die Sportplätze wieder locken.

Mit dem Begriff „Mangel an Bewegung" werden sich wohl für die meisten Schicksalsgefährten unerfreuliche Vorstellungen über Stockungen im Ablauf des menschlichen Organismus, vor allem Verdauungsstörungen, verbinden. Es ist bekannt, daß diese Störungen durch entsprechenden Bewegungssport erheblich zu mildern, wenn nicht zu beseitigen sind. Welche Turn- und Sportarten kommen nun gerade für uns Blinde in Betracht?

Beim Bodenturnen und bei der Morgengymnastik brauchen wir uns keinerlei Beschränkungen aufzuerlegen. Als Geräte sind vor allem die „gute, alte Hantel" zu nennen, die durch ihr Eigengewicht die Armmuskulatur vor immer neue Aufgaben stellt. Neben die Hantel tritt das Ausziehgerät, der Expander. Wem das Ausziehen sämtlicher 5 Stränge zu schwer ist, kann einige weglassen (bis auf einen, versteht sich). Der Expander hat den Vorteil, daß auch Rückenübungen möglich sind. Wem daran gelegen ist, seine Wut über die Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens gründlich auszulassen, dem bietet der Punchingball die prächtigste Gelegenheit dazu. Natürlich muß er in einer für die Körpergröße richtigen Höhe montiert sein.

Wenden wir uns einer Turnhalle zu, so ergibt sich erfreulicherweise, daß der Blinde sämtliche Geräte benutzen kann, bei welchen kein Anlauf erforderlich ist Es sind dies vor allem der Barren, das Reck, die Kletterstange und das Kletterseil. Wer früher gern an Geräten geturnt hat, sollte sich die Freude an dieser Sportart nicht entgehen lassen.

Erst recht aber sollte der Sportplatz dir wieder vertraut werden. Viele Übungen der Leichtathletik, wie z. B. Kugelstoßen, lassen sich in vollem Wettbewerb mit dem sehenden Sportkameraden durchführen. Auch Springen aus dem Stand ist ohne fremde Hilfe möglich.

Bei Hoch- und Weitsprung darf nach vorherigem Abtasten der Seilhöhe bzw. der Absprungstelle auch der notwendige Anlauf sehr bald kein Hindernis bilden. Sehr gut möglich ist auch das Speerwerfen, schwieriger schon ist Schleuderball und vor allem Diskus, aber mancher kriegsblinde Kamerad beherrscht auch diese Technik wieder und ist mit Recht stolz darauf.

Beim Laufen ist besonders der Waldlauf hervorzuheben, welcher in Begleitung eines sehenden Sportkameraden zu einem wirklichen Genuß werden kann.

Daß Wett-, vor allem Ballwettkämpfe nicht mehr in Betracht kommen, werden manche bedauern. Trösten wir uns damit, daß wir wenigstens vor den Unfällen verschont bleiben, die z. B. beim Fußballspiel so häufig einzutreten pflegen. Es gibt aber dafür viele Wassersportarten, die sich gerade für Blinde recht gut eignen. So wurde das Schwimmen bereits von den Blindenlazaretten aus eifrig betrieben. Bei Schwimmbassins kann man sich ganz gut dazu erziehen, den Bassinrand immer wieder mit der Hand abzutasten. Bei Wettkämpfen empfehlen viele Kameraden Bahnseile auf Korken. Kleine Zusammenstöße mit anderen Schwimmern darf man, wenn man sich im Wasser tummelt, natürlich nicht allzu tragisch nehmen. Und auf einen Kopfsprung vom Dreimeter-Sprungbrett kann man schließlich auch verzichten. Bei sommerlichen Seebädern wird die Orientierung durch die gute Schallübertragung auf der Wasseroberfläche wesentlich erleichtert. Kluge Kameradenfrauen setzen dem freiheitsdurstigen Schwimmer eine leuchtende Badekappe auf, um ihn beobachten zu können, ohne daß er sich nach den schwächeren Schwimmstößen seiner Frau richten muß. Und noch ein herrlicher, ungemein gesunder Wassersport, bei dem der ganze Körper durchgearbeitet wird: das Rudern! Auch hier stehen wir den Sehenden in nichts nach, und mancher Kriegsblinde hat seine schönste Feierabendfreude im Boot und bei den Kameraden seiner Rudermannschaft.

Neben diese sommerlichen Sportarten tritt im Winter der Skisport. Voraussetzung ist hier, daß man sich in dem betreffenden Gelände sehr genau auskennt. Man muß also wissen, wie lange ein abfallender Hang sich hinzieht und wann er wieder in eine Steigung übergeht. Natürlich werden beim Skisport die Schwierigkeiten geringer und der persönliche Genuß entsprechend größer, wenn sehende Begleitpersonen ständig um uns sind.

Und schließlich noch die einfachste körperliche Bewegung, das Gehen, das Wandern. Jeder von uns weiß, daß Wanderungen, besonders Bergwanderungen, für Blinde gleichfalls zu Naturerlebnissen eigener Art werden können. Das Einhaken ist bei Wanderungen allerdings zu lästig. Notfalls stellen zwei aneinandergeknotete Taschentücher oder ein abgebrochener Zweig eine freiere Verbindung von Hand zu Hand her. Und Gehen ohne Begleitung? Nun, wir haben ja die Möglichkeit, mit Hilfe des Stocks auf verkehrsfreien, bekannten Wegen wenigstens kleinere Entfernungen zurückzulegen. Nicht vergessen sei hier das Fahren mit dem Tandem, welches ähnlich wie Skilaufen und Wandern die Beinmuskulatur zu ihrem Recht kommen läßt.

Bei Ausübung der genannten Turn- und Sportarten je nach Lust und Liebe besteht die Aussicht, daß Funktionsstörungen des Körpers wieder verschwinden, ferner, daß Selbstbewußtsein und Lebensfreude sich steigern, und nicht zuletzt: daß auch eine äußerst wichtige Erscheinung regelmäßig bleibt, nämlich ... der Schlaf!

Dr. Kurt Wintterlin

Er wollte sich doch bessern!

„Das ist ja herrlich, wir haben das ganze Schwerbeschädigtenabteil für uns alleine!" rief Frau Gaby erfreut aus und fügte gleich darauf hinzu: „Da kann ich dir gleich einmal die Leviten lesen." Sie geleitete ihren Mann zum Fensterplatz und setzte sich ihm gegenüber. Ewald mimte den Unschuldigen und spielte aufreizend mit dem Ledergurt des Fensters, indem er in gleichmäßigen Abständen gegen die Tür klopfte. Doch wohl oder übel mußte er die Worte seiner Frau über sich ergehen lassen. Sie sprach:

„Weißt du, Ewald, ich finde es einfach empörend, mich ständig so in Verlegenheit zu bringen! Wie oft habe ich dir schon gesagt, daß ich jedesmal puterrot anlaufe, wenn du wieder etwas Unsinniges fabriziert hast. Ich finde dein Benehmen ziemlich blamabel." Ewald klopfte einen Marsch mit dem Lederriemen und entgegnete in aller Ruhe: „Ich weiß gar nicht, was du willst, Liebling! Ich habe dir eben in der Straßenbahn zu verstehen gegeben, daß du, wenn du rechtzeitig fertig sein willst, um den Zug noch zu erreichen, etwas früher mit dem Kofferpacken anfangen mußt. Weil nun die Straßenbahn so einen fürchterlichen Spektakel machte und du mich nicht verstanden hättest, so war ich leider gezwungen, etwas lauter als gewöhnlich zu reden."

„Etwas lauter zu reden?" unterbrach ihn seine Frau. „Das nennst du etwas lauter reden? Geschrieen hast du! Die Leute in der Bahn haben sich nach uns umgedreht. Du siehst es ja nicht, wie sie erstaunt gucken und ihre Mundwinkel verziehen, aber ich, ich muß alles aushalten. Und überhaupt, mir Vorhaltungen zu machen, daß ich nicht schnell genug fertig werde! Du siehst doch, wir haben den Zug noch rechtzeitig bekommen. Außerdem hast du gut reden, du stehst herum und kommandierst, während ich die ganze Arbeit machen muß. Du findest deine Siebensachen zum Waschen und Rasieren immer zurechtgelegt, und deine ganze Arbeit ist es, die Haustür aufzuschließen und die Zeitung hereinzuholen. Wenn ich dich bitte, den Koffer abzuschließen, dann vergißt du das sogar noch. Alles lastet auf meinen zarten Schultern."

Ewald trommelte unentwegt weiter, kehrte in sich und antwortete nach einer Weile: „Du hast ja recht, aber einer muß doch für Ordnung und Pünktlichkeit sorgen, und das bin ich. Schließlich hast du ja auch deine Fehler. Wenn ich daran denke, wie du mir neulich in der Straßenbahn heimlich zuflüstertest, ich solle nicht ein solch böses Gesicht machen! Dazu hattest du keinen Grund. Lächle oder lache ich einmal herzhaft, dann verbietest du es mir, wegen der Leute, wie du sagst. Bin ich hingegen todernst und sozusagen normal, dann ist es auch nicht recht. Ich habe nun einmal so ein dummes Gesicht, daran läßt sich leider nichts ändern und du wirst dich daran gewöhnen müssen."

Frau Gaby mußte ihm zustimmen, doch sie teilte einen weiteren Tadel aus: „Wenn ich dich anstoße, um dich ein bißchen herumzudrehen oder weiterzuschieben, dann hat das seinen triftigen Grund. Du brauchst dann nicht gleich loszureden in der Form: Na, warum stößt du mich denn oder so ähnlich. Der Herr, der direkt vor dir stand, bekam immer den Rauch von deiner Zigarre in die Nase, und er verzog jedesmal sein Gesicht dabei. Du mußt doch auch einmal Rücksicht nehmen, Ewald!"

Ewald lachte schallend über diese Eröffnung, was ihm einen wohlgezielten Schlag seiner Frau auf die Hand einbrachte, so daß er endlich den Lederriemen loslassen mußte. „Es war doch eine gute Zigarre, eine mit Bauchbinde", meinte er entschuldigend, „sicherlich war es ein Nichtraucher. Ja, das wird es sein."

Frau Gaby fuhr in ihrer Zurechtweisung fort: „Meine Handlungsweise ist immer begründet", sagte sie ernst. „Wenn wir spazieren gehen und ich verlangsame meine Schritte oder bleibe ganz stehen, dann dürfte es dir nicht schwerfallen, zu denken, daß da irgend etwas im Wege ist, etwa eine Baustelle, oder es stehen einige Leute herum. Du aber wirst dann ungeduldig und brüllst: ‚Nun geh doch endlich weiter!' Die Oma, die einen Kinderwagen ins Haus fahren wollte, schaute dich ganz entgeistert an. Ich weiß ja, daß du es nicht böse meinst, aber was sollen bloß die Leute davon denken! Sie meinen am Ende noch, wir sind unglücklich verheiratet. Auch habe ich dir schon so oft gesagt, du sollst nicht ausspucken, wenn du erkältet bist. Wenn du auch niemanden kommen hörst, es kann doch jemand neben oder vor dir laufen. Du vergißt, daß es heute Kreppsohlen gibt. Benimm dich also in Zukunft ein wenig besser. Ich kann dir nicht immer vor allen Menschen lange Aufklärungen geben. Wir werden schon sowieso

oft genug angestarrt und beobachtet, daß es keine Freude mehr ist. Du willst doch auch möglichst unauffällig erscheinen und es soll nicht jeder gleich sehen, daß du blind bist. Du mußt daher einsehen, daß ich immer nur dein Bestes will."

„Ich will doch auch nur dein Bestes", entgegnete Ewald, „aber ist es denn ein Wunder, daß ich ärgerlich werde, wenn du in der Bahn zuerst neben mir stehst, und will ich dann plötzlich deinen Arm nehmen, um mich festzuhalten, da bist du nicht mehr da, und ich greife dummerweise nach einem jungen Mädchen. — Erlauben sie mal — sagte sie. Ich habe es natürlich gleich am Mantel gemerkt und sofort wieder losgelassen. Und wie oft habe ich dich schon gebeten, mir ab und an ein Wörtchen zu gönnen, damit ich darüber orientiert bin, ob du überhaupt noch da bist."

„Ich laufe dir schon nicht weg", bekam Ewald zur Antwort, „doch nun laß uns dieses Thema beenden. Wir wollen frühstücken, denn ich habe schon tüchtigen Appetit. Es ist schön, daß wir dieses Abteil so schnell gefunden haben, die anderen Wagen waren alle stark besetzt. In etwa einer Stunde sind wir auch bereits am Ziel. Ich bin gespannt, was deine Verwandten sagen werden, wenn wir so plötzlich aus heiterem Himmel ankommen."

Das Frühstück in Form von dickbelegten Brötchen und weichgekochten Eiern war bald beendet, und die Pause in der ehelichen Aussprache wurde dadurch verlängert, daß jeder seinen eigenen Gedanken nachging, um nach neuen Argumenten zu suchen oder die alten zu vergessen. Der Personenzug stampfte von Station zu Station weiter und brachte die beiden Reisenden ihrem Ziele näher. Noch immer schwiegen sie, und es hatte auch keinen Sinn, sich zu unterhalten, weil Frau Gaby das Fenster geöffnet hatte und es ziemlich laut im Abteil war. Ewald überdachte noch einmal den Verlauf der letzten Stunde und die anschließende Gardinenpredigt seiner Frau. Im großen und ganzen war er ja mit ihr einer Meinung, aber durfte man es sogleich zugeben. Fehler machte jeder, und warum sollte er eine Ausnahme bilden?

Trotzdem beschloß er, sich auf alle Fälle zu bessern. Seine liebe Frau sollte sich nicht mehr so viel über ihn ärgern. Sie war nun einmal in dieser Hinsicht sehr empfindlich, und wenn er ganz ehrlich sein sollte, mußte er zugeben, daß er selbst früher ja auch peinliche Situationen haßte und ihnen aus dem Wege ging. Da nun jedoch sein Leben einen anderen Verlauf genommen hatte, mußte er sich eben noch mehr umstellen, um diese Peinlichkeiten seiner Ehepartnerin zu ersparen. Ja, das wollte er tun, auch wenn es schwer fiele. Um nun diesem Entschluß einen takräftigen Beweis zu geben und seine Frau gänzlich zu versöhnen, stand er überraschend auf, nahm seine Frau zärtlich in die Arme und gab ihr einen innigen, ausgiebigen Kuß auf den Mund. Befriedigt setzte er sich nieder und grinste erleichtert vor sich hin.

Doch bald wurde sein Gesicht länger und länger, weil seine Frau gar nicht daran dachte, auf diesen Gefühlsausbruch zu reagieren. Was hatte sie nur? Sollte er sich schon wieder vorbeibenommen haben? Aber das konnte nicht sein, es war doch niemand außer ihnen im Abteil. Frauen haben nun manchmal Launen, das gibt sich schon wieder, dachte er. Der Zug hielt abermals auf einem kleinen Bahnhof.

„Komm, Ewald", sagte Frau Gaby und zog ihn mit sich hinaus auf den Bahnsteig, um gleich darauf mit ihrem Mann ein anderes Abteil aufzusuchen. Ewald wußte nicht, was er sagen sollte und verzog den Mund, als seine Frau ihm eröffnete, daß er stehen müsse, da es hier sehr voll sei. Aber sie hätten ja nur noch eine Station zu fahren. In Ewald begann etwas wie so eine Ahnung aufzukommen, warum dies alles so geschehen mußte und er wagte nicht, auch nur ein Wörtchen mit seiner Frau zu reden.

Endlich hatten sie ihr Reiseziel erreicht, man hatte den Bahnhof und die Sperre hinter sich gelassen und pilgerte die Bahnhofstraße des kleinen Städtchens entlang. Nun hatte Frau Gaby Gelegenheit, mit ihrem Mann zu sprechen. Sie kniff ihn halb lachend, halb weinend in den Arm und sagte: „Oh, Ewald, du bist unbezahlbar. Ich hatte gedacht, ich könnte dich noch ein wenig bessern, wenn ich dir gut zurede, aber ich sehe es ein, es ist zwecklos. Da haben wir nun lang und breit über dieses heikle Thema gesprochen, und was tust du? Du stehst einfach auf und küßt mich. Es wäre nichts dabei gewesen, wenn nicht zufällig zwei Herren die grinsenden Zeugen gewesen wären." Ewald war erschüttert, das hatte er nicht geahnt. Sicher waren die beiden Männer auf der vorigen Station eingestiegen, als gerade der D-Zug vorbeibrauste, und er hatte nichts davon gehört. „Und ich wollte mich doch wirklich bessern!" seufzte er.

Heinz C. Schwarze

Tuben 95 - 65 - 35 Pfg. i. Papiergeschäft

Neues Patent eines kriegsblinden Bürstenmachers

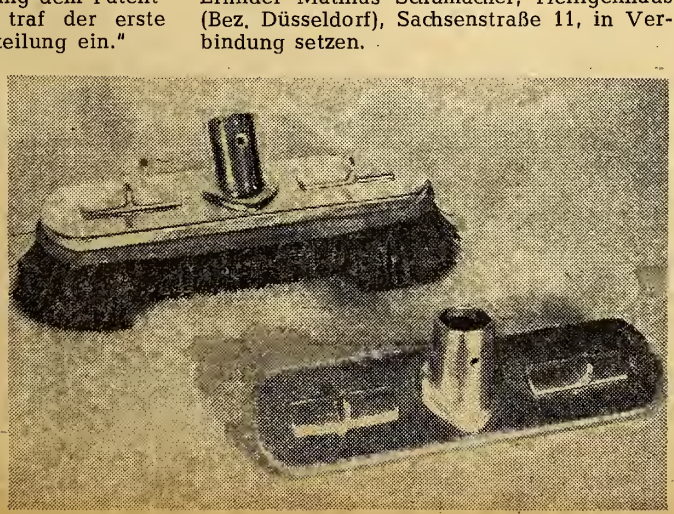
Welcher Hausvater hat sich nicht schon über die lästige Arbeit des Einstielens bei Schrubbern und Besen geärgert? Das braucht künftig nicht mehr zu sein, denn unser Kamerad Mathias Schumacher aus Heiligenhaus bei Düsseldorf hat ein Patent auf den Markt gebracht, das als Haltegerät für Schrubber und Stiel eine überraschende Neuheit darstellt. „Neuer Tip — nur noch BLIP", so heißt das Schlagwort auf einem Prospekt, und es scheint sich um die einfachste Sache der Welt zu handeln. Aber wirklich gute Erfindungen erscheinen immer einfach, nur muß man erstens „drauf kommen" und zweitens viel Geduld und Geschick aufwenden, bis das fertige Modell vorliegt und die Erteilung eines Patentes erfolgen kann.

Unser Kamerad Schumacher verfolgte den Gedanken an diese Erfindung schon seit zehn Jahren. Immer wieder überlegte und probierte er, wie man Besen, Schrubber usw in der Weise verbessern könne, daß nur die eigentlichen Borstenhölzer ausgewechselt würden und der Deckel samt Stiel also immer bestehen bleibt. „Ich machte mich", so erzählt der Erfinder, „an die Verfertigung eines kleinen Pappmodelles, das ich im Laufe der Zeit stetig verbesserte. Hiernach versuchte ich es mit Holz und Blech, und der Gedanke nahm immer mehr Form an. Es hat lange Zeit der Überlegung gekostet, um erst einmal im Geiste evtl. auftretende Mängel auszuschalten und alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Erst vor zwei Jahren zog ich Sehende hinzu, um mit ihnen die Anfertigung von Modellen zu besprechen. Es gab eine Menge Schrott, bis das nun vorliegende Modell in seiner tatsächlichen Vollkommenheit vorlag. Mit Hilfe eines Patentingenieurs wurde die Erfindung dem Patentamt eingereicht, und bald traf der erste Erfolg in Form der Patenterteilung ein."

Das Ergebnis all dieser Bemühungen (s. auch Abbildung) ist ein Leichtmetalldeckel, in den der Schrubber- oder Besenstiel nur einmal befestigt wird, um dann beliebig lange (und auswechselbar für Besen oder Schrubber usw.!) in dem Deckel stecken bleiben zu können. Ist der Schrubber abgenutzt oder braucht man den Stiel für ein anderes Gerät, so genügt ein Griff mit zwei Fingern, um das Holz herausfallen zu lassen und ein neues einzusetzen. Eine verborgene Federung drückt diese Spezialhölzer fest unter den Deckel. Durch eine Kombinationsmöglichkeit lassen sich grobe, feine und Bohnerbürsten verwenden.

„Blip 1" ist für den Haushalt und den Kleinverbraucher bestimmt, „Blip 2" für Großverbraucher, also Behörden, Anstalten, Betriebe (auswechselbar als Straßenbesen und Schrubber, zugleich als Faß- und Kannenbürste). So hilft das neue Gerät allerlei Geld zu sparen, schon durch den bleibenden Stiel und durch verschiedene Benutzungsmöglichkeiten. Dazu kommt aber die durchschnittliche Holzersparnis von 60 bis 70 Prozent. Die Hausfrau braucht jetzt nur noch die Bürstensohle zu kaufen.

Der Erfinder hat die Hoffnung, daß gerade auch kriegsblinden Handwerkern oder unseren Arbeitsfürsorgeeinrichtungen mit diesem Gerät gedient werden kann. Er hat deshalb bei seinen Verträgen mit der Herstellerfirma in kameradschaftlicher Verantwortlichkeit Wege offengehalten, um die Erfindung gerade auch kriegsblinden Handwerkern nutzbar machen zu können. Arbeitsfürsorgeeinrichtungen oder selbständig tätige Handwerker, die sich für die Erfindung interessieren, können sich unmittelbar mit dem Erfinder Mathias Schumacher, Heiligenhaus (Bez. Düsseldorf), Sachsenstraße 11, in Verbindung setzen.



Unser Kamerad Mathias Schumacher erfand dieses wirklich patente Patent: eine Leichtmetallplatte mit eingebauter Federung hält das Bürstenholz. Ein Griff mit zwei Fingern, und das Bürsten- oder Besenholz fällt heraus, um dann — ohne daß man Mühe mit dem Einstielen hätte — eine neue oder eine andere Bürste, einen Besen oder Schrubber aufzunehmen.

Norddeutsche Schrauben- u. Mutternwerke A.-G.
PEINE
Schrauben und Muttern für alle Zwecke
Automobilersatzteile
Verankerungen
Blankstahlwellen
Baugeräte, insbesondere
HICO-Schalungsträger

Qualitäts-Bürstenhölzer seit 1890
für Handeinzug in roh und lackiert
Beste und billigste Bezugsquelle für Blinde
Bürstenhölzerfabrik
Georg Saal, Falken-Gesäß (Hessen)

Sollinger Hütte GmbH.
vorm. Königl. Pr. Hüttenwerk
Uslar i. Hann.

Mannheimer MORGEN
Mannheims führende Tageszeitung
Verlag und Redaktion: Am Marktplatz
Fernsprecher: 4 41 51 - 54

Holzwerkzeugfabrik Laupheim AG.
Laupheim/Württ.
ORIGINAL STEINER 1855
Hobel, Hobelbänke, Werkbänke, Gehrungssägen, Wasserwaagen

C. F. Schröder
Schmirgelwerke K.-G.
Hann. Münden
Gegr. 1863

Walter Poser G. m. b. H., Einbeck (Hann.)
Globus-Teppich-Fabrik
Nur durch den Einzelhandel zu beziehen

Möbelfabrik
BÖHL & CO.
Langenbrücken (Baden)
Wohnmöbel-Lieferungen nur an Wiederverkäufer

Osteroder Gummiwerk
Josef Weinand
OSTERODE / HARZ

Pfälzische Häuteverwertung EVG
Einkaufs- und Verwertungsgenossenschaft für das Fleischergewerbe eGmbH.
Ludwigshafen am Rhein
Telefon 28393 · Postscheckkonto: Frankfurt/M. Nr. 11374

F. A. Schneider
Eisen- und Metallgießerei
Uslar / Solling

Allgemeine Baumaschinen-Gesellschaft
m. b. H.
Werk Hameln (Weser)

Theodor Hahn
Nürnberg
Landgrabenstraße 79/81 . Telefon 41902
Schraubenfabrik und Fassondreherei

Deutsche Spiegelglas A. G.
Grünenplan
bei Alfeld/Leine
Spezialgläser für optische, medizinische und technische Zwecke

J. Hartlage
Kreiselpumpen, Kolbenpumpen
Osnabrück
Holtstraße 29/31
gegründet 1889 — Telefon 3751/53

Gebr. Greve
Wollwaren u. Textilversand
Osterode/Harz

Sollinger Holzwarenfabrik
G. m. b. H.
Uslar i. Hann.

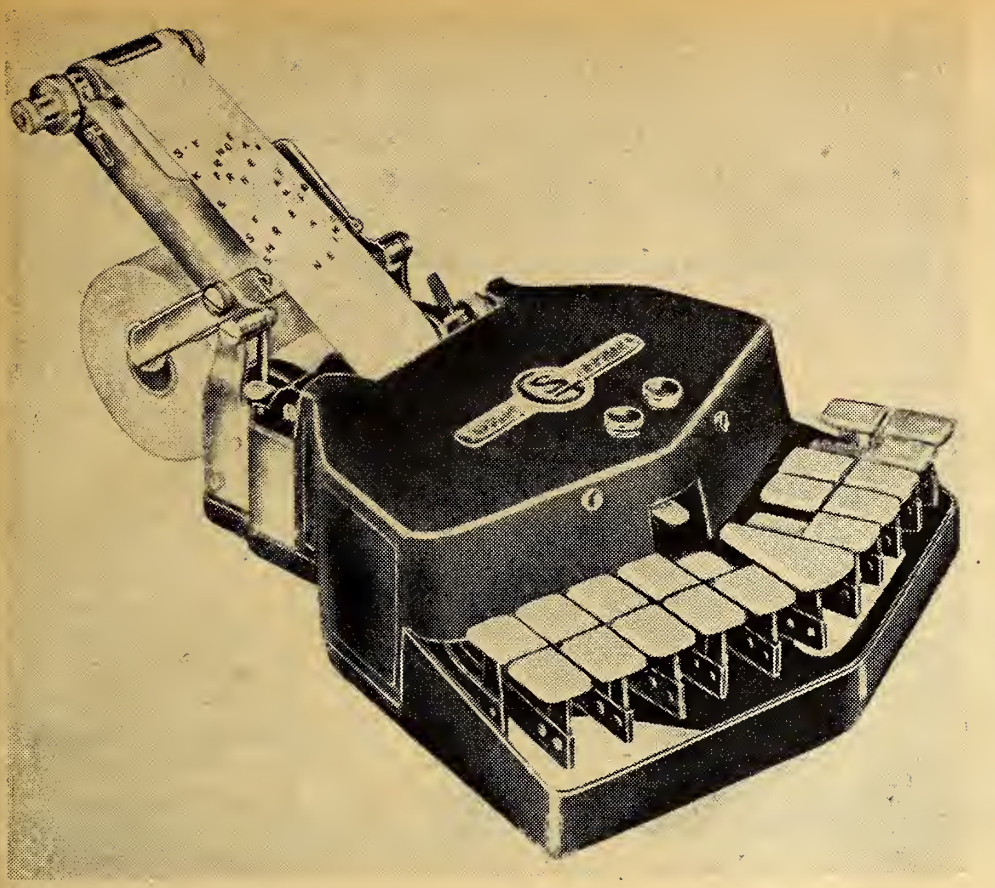
Zentralmolkerei Peine
e. G. m. b. H.

Karl Pfisterer
Fabrik
elektrotechn. Spezialartikel
Stuttgart-Untertürkheim
Augsburger Str. 375
Fernsprecher 30422

Vereinigte Wollwaren-fabriken
G. m. b. H.
HAMELN

ADAM NIX
GEGR. 1925
Frankfurt am Main
Kurfürstenstraße

MILCHVERSORGUNG NEUSS · MVN MG · MOLKEREI-GEN. GREVENBROICH
„MILCH"
Gesundkost für alle!



Eine Stenografiermaschine

Wenn auch noch sehr fraglich ist, ob die Stenografiermaschine, deren Beschreibung hier folgt, für kriegsblinde Stenotypisten brauchbar ist, so ist doch die Arbeitsmethode dieser Maschine so interessant, daß Beschreibung und Hinweis sich lohnen. Für jene Kriegsblinden, die mit größter Geschwindigkeit Protokolle, Reden und Debatten mitzuschreiben haben, bietet sich vielleicht hier auch ein wichtiges Arbeitsgerät. Wir wollen es jedenfalls einmal zur Debatte stellen.

Diese „Grandjean-Stenografiermaschine" ähnelt in der Tastatur und vor allem in der Möglichkeit, mehrere Tasten gleichzeitig drücken zu können, durchaus einer Maschine für Blindenpunktschrift. Es können also ganze Wörter mit dem gleichen Anschlag geschrieben werden. Die Niederschrift in Druckbuchstaben (nur große Buchstaben) erfolgt auf einem Papierband, das in Breite und Art den Papierbändern von Rechenmaschinen gleicht. Auf den ersten Blick schein ein fertigbeschriebenes Band wahllos mit Buchstaben übersät zu sein, doch liegt der Schreibmethode ein überaus klug erdachtes und sinnvolles System zugrunde. Das Ablesen der Bänder bedarf nur einer kurzen Anleitung, und nach wenigen Tagen kann das Band, am besten mit Hilfe eines Lesesständers, ohne große Schulung leicht und fließend abgelesen werden.

Den Kriegsblinden kann aber hier vornehmlich nur das Schreiben interessieren, und die Aussicht, mit dieser Maschine erwiesenermaßen schneller zu schreiben, als es dem besten Stenografen möglich ist. In der Praxis würde die Arbeit eines Blinden mit dieser Maschine so verlaufen, daß er nur Stenogramme a u f n i m m t, aber eine andere Person die Übertragung vornimmt. Denkbar, ja, besonders günstig wäre auch ein Verfahren, wonach eine Hilfskraft dem Stenotypisten nach der Aufnahme den Bandtext in die Maschine diktiert.

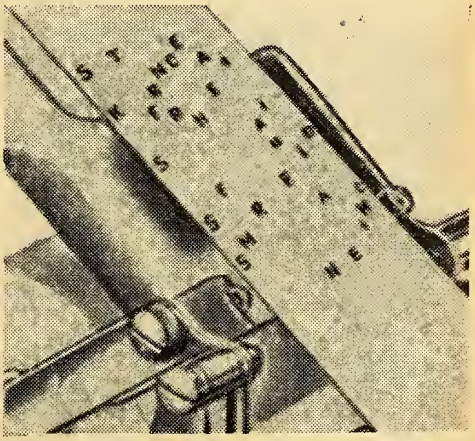
Außer der Möglichkeit, Silben und ganze Wörter mit e i n e m Anschlag auf mehreren Tasten niederzuschreiben, ist die rasche Schreibweise dadurch erleichtert, daß für verschiedene der üblichen Buchstaben die Taste fehlt. So steht z. B. ein „K" auch für den Laut „G", oder F auch für V, ein T für D. Da immer silbenweise geschrieben wird, steht also auf dem Schreibband anstatt „die Tasse" nur: TI — TA—SE. Eine ganze Anzahl solcher Vereinfachungen haben sich sehr bewährt.

Erst seit wenigen Wochen ist diese im Ausland seit vielen Jahren schon bekannte Maschine auch in Deutschland in der Einführung begriffen. Da das Stenogramm eine exakte Druckschrift mit einer denkbar schnellen Aufzeichnungsfähigkeit vereinigt, ist damit zu rechnen, daß die Einführung auch in Deutschland Erfolg hat. Die leichte Bedienung läßt keine Ermüdungserscheinungen aufkommmen. Bei einem Wettbewerb in Paris wurden Schreibgeschwindigkeiten erzielt, die bei immer wiederholten Sätzen weit höher lagen, als irgendein Mensch zu sprechen vermag. In Deutschland wurde die Maschine zuerst benutzt beim Alliierten Kontrollrat in Berlin. Sie ist beim Auswärtigen Amt in London im Gebrauch, beim Internationalen Arbeitsamt in Genf, bei den Tagungen der UNO und bei vielen internationalen Konferenzen der westlichen Welt. Es ist offensichtlich so, daß sich die Maschine seit rund 20 Jahren durchaus bewährt hat.

Selbstverständlich ist es erforderlich, daß der Stenotypist oder, wie man hier sagt, der Stenotyper", dieses „Stenotypieren" nach einer bestimmten Methode erst erlernen muß. Erfahrungsgemäß ist aber das Erlernen und auch das Erreichen einer verblüffend hohen Schreibgeschwindigkeit sehr viel rascher möglich, als bei den bisherigen Methoden der Stenografie.

Es wäre interessant und wünschenswert, wenn ein kriegsblinder Stenotypist sich versuchsweise einmal mit dieser Maschine befassen könnte, und wir zweifeln nicht daran, daß die deutsche Lieferfirma der Maschine (Gustav A. Mücher, München 25) ihm dabei zur Seite stehen würde. Es sollte jedenfalls nichts unversucht bleiben, um neue Berufsmöglichkeiten auf solche Weise auszukundschaften. Schlimm steht es nur mit dem Anschaffungspreis: die komplette Maschine einschl. Handkoffer, Lesesständer und Lehranweisung kostet 840 DM. Aber vielleicht lassen sich Hilfen finden, und für den Aufbau eines Berufs muß man schon einiges einsetzen können.

Kriegsblinde, die sich für die Maschine interessieren, können sich gern an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138, wenden. Begrüßenswert wäre es vor allem, wenn ein Kamerad in München in Verbindung mit der dortigen Lieferfirma einmal einen Versuch wagen würde.

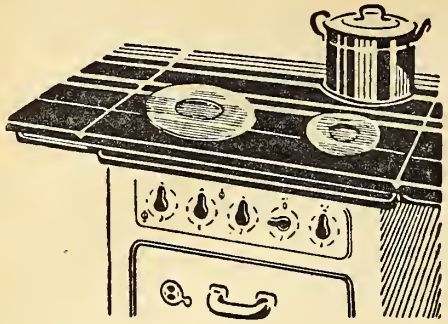


Das Ablesen des Textes ist nach kurzer Übung nicht schwer und wird durch ein Lesegerät erleichtert. Einem blinden Stenotypisten müßte allerdings der Text für die Reinschrift in die Schreibmaschine diktiert werden. Denkbar wäre auch, daß der Stenotypist nur damit beschäftigt wird, Reden oder Verhandlungen mitzuschreiben. Die Übertragung erfolgt dann durch eine Schreibkraft.

Fabrikant G. Bauknecht 60 Jahre alt

Der Stuttgarter Fabrikant G. B a u k n e c h t vollendete am 30. April sein 60. Lebensjahr. Vom kleinen Handwerker zum einflußreichen Industriellen aufgestiegen, spricht der Lebensweg dieses hervorragenden Mannes für das, was sich mit Tüchtigkeit und Energie erreichen läßt. Die elektrischen Küchenmaschinen, die das Bauknechtzeichen tragen, sind seit Jahren weit bekannt. Unsere besonderen Glückwünsche gelten dem Jubilar deshalb, weil er und seine Firma immer wieder für die Sorgen und Anliegen der Kriegsblinden ein vorbildliches Verständnis gezeigt haben.

STÄHLE & FRIEDEL
GROSSDRUCKEREI
Stuttgart S Tübinger Straße 53–57 Telefon 76136/38



Sie kochen auf modernen Elektroherden

SAUBER UND SCHNELL

mit dem Kochprozeß angepaßten Temperaturen

Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswerk

Aktiengesellschaft

ESSEN

BRABENDER o.H.

Großreparaturwerk
für elektrische Maschinen
und Apparate

Duisburg (Rhein)
Postfach 204/205

EID 1917 — 1952 *35 Jahre*

Hochspannungs-Schaltgeräte
und -Schaltanlagen
Turbo-Leistungsschalter
Leistungs-Trennschalter
Trennschalter, Aufbaumaterial
Schleifleitungsmaterial für
Kran- und Transportanlagen

Elektrotechnische Industrie
AREND UND STAFFORST
Duisburg-Wanheimerort

Edelstahlwerke

J. C. Söding & Halbach

Hagen in Westf.

Schnelldrehstähle
Werkzeugstähle für
Kalt- und Warmarbeit
Rost-, säure- und
hitzebeständige Stähle
Physikalische Stähle

VERGISS MEIN NICHT S&H

Gegr. 1783

Blanke Edelstähle
legiert und unlegiert
gezogen u. geschliffen
Hochleistungs-
Heizleiter-Legierungen
in Drähten, Bändern,
Wendeln

Maschinen- und Werkzeugfabrik

Kabel

Vogel & Schemmann A.-G.

Hagen/Kabel

Eisenwerk Wanheim G. m. b. H. Duisburg-Wanheim

Fernruf: 6651 / Drahtwort: Wanwerk Duisburg / Fernschreiber: 086861 wanwerk duisb.

Stahlhoch- und Brückenbau / Grubenstempel und Kappen / Grau- und Metallguß / Gesenkschmiedestücke
Stahlkugeln und Cylpebs / Bearbeitungswerkstätten

Kruiner Gußstahlwerk

Refflinghaus & Röllinghoff

Gevelsberg

Lieferung von Stahlformgußteilen für Bergbau

Bundesbahn / Automobilindustrie / Maschinenbau

ASTOR-Wäscheknöpfe

sind immer rostfrei und waschecht

Achten Sie deshalb auf die Marke ASTOR!

Kleine Neuigkeiten

Ein Mitarbeiter des Arbeitsamtes von Einbeck bei Göttingen beobachtete, wie ein Arbeiter in einer Fahrradfabrik beim Speicheneinziehen arbeitete, ohne hinzusehen. Er schlug der Leitung des Werkes vor, diese Arbeit einer 30jährigen blinden Frau zu übertragen. Die Werksleitung erklärte sich sofort bereit, und die Frau erhielt den Arbeitsplatz zur höchsten Zufriedenheit aller Beteiligten. Ein ebenso lobenswerter wie bezeichnender Vorgang! Nur ganz persönliche Initiative entdeckt und erschließt Arbeitsplätze für Blinde!

*

Eine vorbildliche Anweisung ging an die Wohnungsämter der Stadt- und Landkreise des Verwaltungsbezirks Braunschweig: bei der Zuteilung freien Wohnraums soll den Blinden größtes Verständnis entgegengebracht und ihren Wünschen weitgehend entsprochen werden.

*

Die jüngste Autofahrerin Europas ist die zwölfjährige Colette Grosgeorges in Paris, die ihren kriegsblinden Vater zu den verschiedensten Kirchen und zu örtlichen Trauerfeiern fährt, bei denen er als Organist mitwirkt. Vor einem Jahr beantragte er mit Erfolg, daß man seiner Tochter einen Führerschein geben möchte. Colette ist seitdem 10 000 km unfallfrei gefahren, allerdings mit einem Kleinstwagen mit einem 124-ccm-Motor. Das tüchtige Mädchen bewältigt außerdem noch die Anforderungen der Schule.

*

Die noch junge wissenschaftliche Lehre, daß man durch Farbeneinwirkung Einflüsse auf den Körper gewinnen und sogar Krankheiten heilen könne, hat in angelsächsischen Ländern zu interessanten Versuchen mit Blinden geführt: Es wurde festgestellt, daß auch völlig Erblindete auf Farben reagieren. Wenn man sie mit rotem Licht anleuchtete, beschleunigte sich sofort der Puls.

*

In Gegenwart des türkischen Botschafters und türkischer Theaterfachleute fand in Iserlohn die deutsche Erstaufführung des Schauspiels „Der Blinde" von Vedat Nedim Tör statt. Das Stück, das 1950 auch in Paris aufgeführt wurde, schildert die Probleme einer Ehe zwischen einem Blinden und einer sehenden Frau, allerdings von einer sehr türkischen und uns fremden Denkweise her. Als schönes Lied auf die eheliche Liebe fand das Stück aber auch beim deutschen Publikum viel Beifall.

*

König Faruk von Ägypten hat neben anderen Liebhabereien auch eine Vorliebe für den deutschen Schäferhund. Seine Zucht umfaßt rund 50 Hunde. Der König hat sich mit seiner Zucht jetzt der deutschen Hauptorganisation, nämlich der zuchtbuchführenden Instanz des Vereins für deutsche Schäferhunde in Augsburg angeschlossen.

*

Durch eine Zeitungsanzeige bat ein 79jähriger blinder Rentner in Kaiserslautern kürzlich darum, daß ihm ein Menschenfreund die Tageszeitung vorlesen möchte. Von den 70 000 Einwohnern der Stadt meldete sich ein einziger, ein 65jähriger Justizobersekretär. „Ob er standhält, weiß ich noch nicht", zweifelt der Blinde.

*

Der Ehrgeiz eines Pfadfinders ist es, jeden Tag eine gute Tat zu tun. So haben es die St.-Georgs-Pfadfinder von Fulda übernommen, blinde Mitmenschen, denen es an der notwendigen Begleitung fehlt, wöchentlich ein- oder mehrmals spazieren zu führen.

Der Verband der Kriegsblinden Österreichs pachtete vor über fünf Jahren ein Erholungsheim in Waxenberg (Mühlviertel). Die diesjährige Kursaison sieht vom 17. Mai bis 4. Oktober fünfmal einen Turnus von je vier Wochen Aufenthalt vor.

*

Blinde Telefonisten in englischen Regierungsstellen erreichten eine Erhöhung ihres Wochenlohnes von 120 auf 134 Schilling (ca. 78,— DM).

*

In Tokio erschien erstmalig ein englisch-japanisches Wörterbuch in Blindenschrift.

Zum Thema Sportmeisterschaft

Zu dem Aufruf unseres Kameraden Schmitgen, die besten kriegsblinden Sportler zu ermitteln, scheinen sich hier und da Mißverständnisse ergeben zu haben. Es sei daher betont, daß jeder von uns mitmachen sollte, auch wenn er nur gelegentlich Sport betreibt oder keine Spitzenleistungen aufweisen kann. Es soll auf diese Weise ja nur bekundet werden, daß wir keine lebensfremden Stubenhocker sind. Auch genügt es völlig, wenn ein Kamerad nur eine einzige Sportart, also 300-m-Schwimmen oder Kugelstoßen vorzieht. Sicherlich findet sich in jedem Ort ein Sportverein, der die Leistung gern bescheinigt.

Also Mut! Meldet eure Teilnahme an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138. Wer mitmacht, belohnt sich selber!

Ein Einbrecher schweißte in London einen Safe auf und raubte 1000 Pfund Sterling. Um sein Gewissen zu beruhigen, gab er eine Schachtel voll Münzen als kleinen Anteil den Blinden, die sich für Spenden dieser Art hoffentlich — bedanken.

*

Aus einer Resolution der Nationalen Liga der Blinden in Irland geht hervor, daß dort noch manche Rückständigkeit herrscht. Mangelhaft ist vor allem das System der Erziehung blinder Kinder, die nicht dem Schulzwang unterliegen. Auch wird wenig getan, um blinde Frauen beruflich zu beschäftigen.

*

In der schottischen Stadt Glasgow beklagten sich die Blinden über eine Anordnung der Gesundheitsbehörde, wonach das Mitnehmen von Hunden in Lebensmittelgeschäfte und Restaurants verboten worden ist. Die Vereinigung der Blindenführhundhalter erreichte für Führhunde die Aufhebung des Verbotes. Dazu meint der „Horizont", die offizielle Zeitschrift der Nationalen Liga der Blinden von Großbritannien und Irland abweisend: „Wir bedauern diese Ausnahmebestimmung. Blinde haben die gleiche Verantwortung als Staatsbürger wie das allgemeine Publikum, und sie sollten nicht versuchen, ihre Erblindung dazu zu gebrauchen, um dieser Verantwortlichkeit zu entgehen."

*

Als Wegweiser für Betriebsräte, Arbeitsrichter und andere mit Fragen des Berufslebens sich befassende Personen ist in der DAG-Schriftenreihe (Nord Verlag, Hamburg 36, Holstenwall) eine sachkundige Schrift „Kündigungsschutz und Kündigungsrecht der Angestellten" erschienen (Preis 1 DM). Eine weitere Schrift erläutert das Mutterschutzgesetz.

Hände

Hände, die den Schlägel führten,
Hände, die nach Kohle schürten,
Die den Spaten in das Erdreich stießen,
Bauernhände, hart und schwer,
Die nie von der Arbeit ließen,
Heute schaffen sie nicht mehr.
Hände, nimmermüde Hände,
Eure Arbeit ist zu Ende.

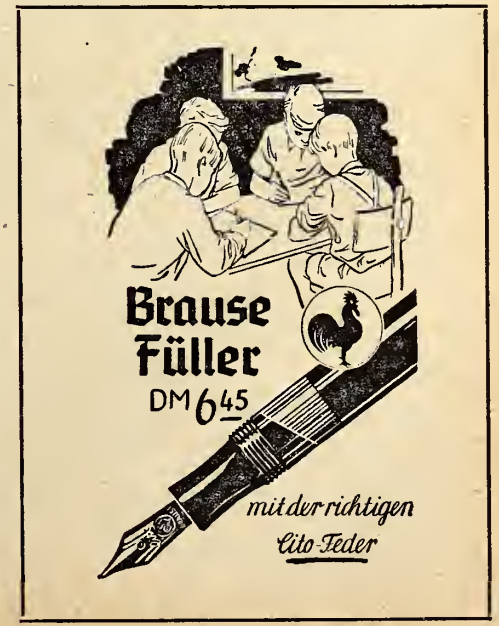
Hände, die am Amboß schafften,
Hände, die die Segel rafften
Die voll Fleiß am Schraubstock feilten,
Hände, welche Netze zurrten,
Steine klopften, Taue speilten,
Hände, die nicht müde wurden,
Heute schaffen sie nicht mehr.
Hände, nimmermüde Hände,
Eure Arbeit ist zu Ende.

Hände, die die Feder führten,
Hände, welche musizierten,
Künstlerhände zart und eben
Hände, die den Taktstock heben,
Hände, die den Stein behauten,
Hände, die uns Dome bauten,
Heute schaffen sie nicht mehr.
Hände, nimmermüde Hände,
Eure Arbeit ist zu Ende.

Hände, ihr könnt nicht mehr bauen,
Nicht mehr graben, nicht mehr spielen,
Nicht mehr schaffen, ihr müßt schauen,
Ihr müßt tasten, ihr müßt fühlen.
Dinge, die uns wert gewesen,
Die wir nicht mehr sehen können,
Bücher, die wir gern gelesen,
Worte, die im Herzen brennen.
Dichterworte, tausend Punkte,
Hände gleiten drüber hin
Und enträtseln ihren Sinn.
Hände, nimmermüde Hände,
Eure Arbeit ist noch lange
nicht zu Ende.

Kriegsblinder Christoph Burmester

Die erst vor kurzer Zeit mit kleinstem Kapital gegründete Colonia-Versandbuchhandlung in Köln-Lindenthal, Kronenburger Straße 10, stiftete der Bundesleitung einige zum Vorlesen für Kriegsblinde besonders geeignete Bücher — ein nachahmenswertes und vorbildliches Vorgehen. Bei dieser Gelegenheit wiederholen wir den Wunsch unserer Erholungsfürsorge, daß die Kameraden, die unsere Heime besuchen, doch Spiele oder Bücher mitbringen und dem Heim schenkungsweise überlassen möchten.



Schachmeisterschaften 1952 für Blinde der Bundesrepublik

Das Blindenerholungsheim Meschede (Sauerland) stand in der Zeit vom 5. bis 14. 4. 1952 im Zeichen des Schachsports. 27 blinde Schachfreunde aus West, Nord und Süd nahmen an der diesjährigen Meisterschaft teil. Zählt man den Turnierleiter, seine Hilfskraft und einen Beobachter, den die Blindenschule Warstein schickte, hinzu, so ergibt sich die stattliche Anzahl von 30 schachfreudigen Menschen gegenüber 17 beim vorjährigen Turnier in Stukenbrock. Diese Tatsache allein schon läßt den Aufschwung ahnen, den das Schach unter den Blinden in der Zeit des einjährigen Bestehens des Deutschen Blinden-Schachbundes genommen hat. Die Teilnehmer befaßten sich am Vorabend des Turniers in mehreren Zusammenkünften eingehend mit den Problemen des Blindenschachs, umrissen die künftigen Aufgaben, legten eine Turnierordnung fest, klärten die Auf- und Abstiegsfrage und wählten den Vorstand des Blinden-Schachbundes neu. Der bisherige Vorstand, bestehend aus H. Uekermann, Herford (1. Vorsitzender), W. Böhnke, Stukenbrock (Kassierer), G. Mertens, Köln (Pressewart), wurde wiedergewählt und durch die Wahl von F. Rauer, Freiburg i. Breisgau (2. Vorsitzender), und F. Uekermann, Lieme (Schriftführer), erweitert.

Gespielt wurde in 2 Klassen, und zwar in der Meisterklasse mit 11 Mann und im Hauptturnier mit 16 Mann, d. h. im letzteren gingen sogar 3 weibliche Teilnehmer an den Start. Der Kampf in der Meisterklasse verlief äußerst spannungsreich. Fast jede Runde brachte Überraschungen. Es wurde mit großem Ernst und Eifer gespielt, und jeder gab sein Bestes. W. Würtz, Köln, holte sich wiederum den Titel eines Blinden-Schachmeisters der Bundesrepublik. In ihm siegte der erfahrungsreichste und beständigste der Spieler.

Turnierergebnis der Meisterklasse:

1. W. Würtz, Köln	8½	Punkte
2. G. Mertens, Köln	7	„
3. F. Diehl, Köln	6½	„
4. H. Uekermann, Herford	6	„
5. W. Stelk, Kiel	5½	„
6. F. Eckert, Bocholt	4½	„
7. F. Rauer, Freiburg (Breisgau)	4	„
8. F. Steidele, Gelsenkirchen	4	„
9. F. Uekermann, Lieme	4	„
10. F. Redeker, Bockhorst	4	„
11. H. Grürmann, Plettenberg	1	„

Die ersten fünf Plätze im Hauptturnier belegten: W. Böhnke, Stukenbrock, 9½ Punkte; R. Steinbach, Koblenz, 9½ Punkte; W. Rose, Kiel, 7½ Punkte; H. Lichy, Köln, 7 Punkte, und H. Bonet, Schwäbisch-Alm, 6½ Punkte.

Mit dem Abschneiden der (nur) 3 kriegsblinden Teilnehmer Mertens, Eckert und Steidele kann man sehr zufrieden sein. Eckert sicherte sich durch einen Sieg über Diehl in der letzten Runde noch einen beachtlichen 6. Platz. Steidele hatte einen ausgezeichneten Start, ließ sich aber dann durch eine unerwartete Niederlage etwas aus der Bahn werfen. Die künftig in dieser Schachspalte veröffentlichten Partien werden Zeugnis ablegen von dem Können unserer kriegsblinden Schachfreunde.

Der Deutsche Schachbund bekundete sein Interesse am Blindenschach damit, daß er seinen Generalsekretär, Schachmeister Alfred Brinckmann (Kiel), als Turnierleiter zur Verfügung stellte, was gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Mit Herrn Brinckmann waren wir in jeder Weise zufrieden. Er erfreute sich unter den Teilnehmern einer großen Beliebtheit, kühlte durch seinen unnachahmlichen Humor die heißen Köpfe des öfteren merklich ab und weilte auch nach dem Spiel immer unter uns. Er äußerte nach dem Turnier, die Blindenschachmeisterschaft in Meschede sei eines der schönsten Schacherlebnisse in seiner langen Laufbahn gewesen. Besonders lobend sprach er sich aus über das beachtliche Spielniveau, das die blinden „Meister" entwickelt hätten.

Die Klärung der Kostenfrage des Turniers war auch in diesem Jahre mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Dank der Unterstützung durch die Blindenorganisationen, insbesondere durch den Landes-Blindenausschuß Nordrhein-Westfalen, fand die Finanzfrage schließlich doch eine erträgliche Lösung. 6 Teilnehmer mußten jedoch ihre Unkosten voll, andere teilweise aus eigener Tasche bestreiten. Der Bund der Kriegsblinden bewies sein Verständnis durch Übernahme der Kosten seiner 3 Mitglieder und durch Stiftung eines Betrages zur Beschaffung von Preisen. Lob verdienen auch die Blindenschulen Ilvesheim, Hannover und Warstein, die auf ihre Kosten Teilnehmer entsandten, erstere zusätzlich noch den Herrn Blindenlehrer Joh, der dem Turnierleiter bei der Erledigung seiner nicht leichten Aufgabe zur Seite stand.

Die Heimleitung und das Heimpersonal taten ihr möglichstes, um den Schachfreunden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Allen, die materiell oder ideell zum Zustandekommen dieser Schachmeisterschaft für Blinde 1952 beitrugen, sei im Namen der Turnierteilnehmer, die um ein schönes Erlebnis reicher wurden, auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Möge es gelingen, die gesamtdeutsche Schachmeisterschaft für Blinde im Herbst 1952 auf westdeutschem Boden auszutragen.

Daß nur 3 Kriegsblinde an dem gut gelungenen Turnier teilnahmen, ist eigentlich recht bedauerlich. Es wäre schön, wenn sich diese Zahl bis zum nächsten Turnier wenigstens verdoppelte. Der Unterzeichnete richtet an die kriegsblinden Schachfreunde nochmals die dringende Bitte, sich mit ihm in Verbindung zu setzen!

Gabriel Mertens, Köln-Nippes, Escher Straße 63

Kriegsblinde Schwimmer

Bei einem Versehrten-Schwimmfest in Augsburg gingen unter großem Beifall der Zuschauer auch zwei Kriegsblinde an den Start, und zwar die Kameraden Bühler (Augsburg) und Bertholdt (Nürnberg), letzterer als 55jähriger. Da keine Bahnseile angebracht waren, ergab sich für beide ein „Verschwimmen". Das Dirigieren durch Lautsprecher bewährte sich nicht. Trotzdem schwamm Kam. Bertholdt, wenn ihn auch der 37jährige Kam. Bühler schlug, um 3,1 Sek. besser als letzthin bei einem Schwimmfest in Nürnberg.

Der Kritiker am Lautsprecher

Man dachte an den Kalendermann ...

„Die Geschichte des Askid Thorgilsson" (NWDR)

Zuweilen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, das zweite Programm werde — in bezug auf das Hörspiel — als eine Art Mülleimer der Mittelwelle betrachtet. Das mag hart klingen, ungerecht ist es nicht, vor allem, wenn man an eine Reihe von Kriminal- und Kurzhörspielen denkt, die weit unter dem Mindestanspruch blieben, die man auch an „leichte" Sendungen stellen muß. Die Dialoge z. B. in dem als „Funkkomödie" bezeichneten Hörspiel von Rudolf Oswald Diehl „Und wehe dem, der nichts geleistet hat" wirkten über weite Strecken so, als seien sie einem Groschenroman entnommen. Sicher ist es nicht leicht, gerade die immer wieder von den Hörern geäußerten Wünsche nach heiteren Hörspielen zu erfüllen, aber wer es unternimmt, das Schicksal zweier Rußlandheimkehrer zu schildern, von denen der eine im Zivilleben sehr gut, der andere sehr schlecht zurechtkommt, der muß mehr mitbringen als ein bißchen auf aktuell frisierten Rudolf-Herzog- oder Courths-Mahler-„Humor". Am besten ist es immer noch, sich an eine einfache und handfeste Fabel zu halten. Ernst Rottluff tut das in seinem (vor einiger Zeit schon vom Sender Saarbrücken gesendeten) Hörspiel „Die Geschichte des Askid Thorgilsson". Die Vorgänge — der Mord an einem Viehhändler und die Verurteilung des unschuldigen Zimmermannes Thorgilsson — dienen dem Autor, der sein Handwerk beherrscht, nur dazu, die Frage von Schuld und Sühne, von Rache und Überwindung der Rachegefühle so darzulegen, daß der Hörer sich zu einer Selbstprüfung aufgerufen fühlen soll. Zuweilen dachte man an den Kalendermann Johann Peter Hebel, doch da sein „Merke!" als ein moralischer Hinweis an keiner Stelle des Hörspiels aufdringlich ausgesprochen wurde, so konnte man, auch wenn der Schluß nicht voll befriedigte, zufrieden sein, zumal da auch die Regie von Eduard Hermann — trotz der sich allzu selbständig gebärdenden Musik von B. A. Zimmermann — das Hauptgewicht auf das entscheidende Schlußgespräch zwischen dem zu Unrecht Verurteilten und dem wirklichen Mörder legte.

Reiz und Gefahr der Realistik

„Der Fuchs" (Hessischer Rundfunk).

Typisch für Inszenierungen in Frankfurt ist der Realismus, der — mit Sorgfalt und Eifer gepflegt — nicht selten zum Deutlichmachen des dramatischen Gegenstandes beiträgt. Aber birgt er nicht zugleich die Gefahr in sich, daß das Interesse des Hörers auf das äußere anstatt auf das innere Geschehen hingelenkt wird? Und könnte sich diese Vermutung nicht gerade bei einem Gegenstand bewahrheiten, der sich so sehr und fast ausschließlich, wie dies bei D. H. Lawrences Novelle vom Fuchs der Fall ist, auf dem Gebiet des Seelischen bewegt? Gewiß birgt die Geschichte von dem jungen Mann, der (wie der Fuchs in den Hühnerstall) in das komplizierte Zusammenleben der zwei vom Stadtleben enttäuschten Einsiedlerinnen einbricht, auch ein gutes Stück handfesten äußeren Geschehens. Aber es ist nichts als die Spiegelung eines großen inneren Ringens, das klar und glaubhaft zu machen Hauptanliegen der Sendung sein mußte. Von hier aus gesehen, hätte die von Fränze Roloff mit spürbarer Liebe (teils auf einem Bauernhof im Taunus) geleitete Inszenierung von Erich Kubys Bearbeitung nur gewinnen können, wenn man das Rankenwerk nicht so üppig hätte wuchern lassen und die fast anderthalb Stunden der Sendung um ein Drittel gekürzt hätte. Man hätte der ohnehin quälenden Thematik, die so merkwürdig an den späten Billinger erinnert, etwas von ihrer Zähflüssigkeit genommen, wenn auch die seltsame, ausgerechnet von dem Ortspfarrer ausgesprochene Schlußmoral, wonach man sich „auf die Seite des Lebens schlagen" müsse, dadurch kaum einleuchtender geworden wäre. Wer Lawrence kennt, weiß, daß sie die Quintessenz seiner Lebensanschauung ausmacht. Aber geht sie uns, so wie der englische Dichter sie meinte, heute so stark an, daß von ihr aus die Wiederbelebung des wenig erfreulichen Gegenstandes überhaupt gerechtfertigt erscheinen müßte?

„... wird sich in Schweden nicht halten können."

„Gösta Berling" als Hörspiel (Beromünster)

Als „Gösta Berling" vor mehr als fünfzig Jahren erschien, schrieb ein Stockholmer Kritiker: Das Buch, in dem sich Faune und andere phantastische Ausgeburten kranker Gehirne breitmachen, „wird sich in Schweden nicht halten können". — Nun — „Gösta Berling" hat sich gehalten. Mit der Dramatisierung und Verfilmung war die 1940 verstorbene Dichterin nicht einverstanden. Die Hörspielbearbeitung der „Kollegin" Oda Schaefer würde sie vielleicht gebilligt haben. Genau genommen war es gar keine Bearbeitung. „Als Hörspiel zusammengestellt" ... hieß es in der Ansage. Was die Vorlage auszeichnet, die Mischung von Lebenskraft und einer trotz aller Anfälligkeit im Grunde unzerstörbaren Ritterlichkeit, wie sie in der Haltung der „Kavaliere von Ekeby" zutage tritt, entspricht auf eine merkwürdige Art der Schweizer Ethik und Erzählertradition. Vielleicht ist es darum dem Regisseur Arthur Welti und seinen sehr reich differenzierenden Sprechern so gut gelungen, das zugleich Harte, Dramatisch-Erregende und das Zarte, ja verschämt Christliche der Wärmland-Geschichte von Selma Lagerlöf dem Hörer nahezubringen. Wenn auch sonst die Möglichkeit, Personen zu charakterisieren, auf Kosten der Handlung geht — hier war die Gefahr gemildert, weil der Hauptvorgang, wie ein Holzschnitt herausgehoben, mehr vom Wesen der Saga enthält als von der Psychologie des modernen Romans. Natürlich wird bei jeder Bearbeitung Wesentliches wegfallen. Hier mußte das Rankenwerk der Nebenfiguren und Nebenhandlungen zurechtgestutzt werden — von den wild wuchernden Zweigen einer begnadeten Erzählerphantasie blieben nur ein paar „Knubben" — aus ihnen noch konnte man ermessen, welch ein gewaltiger Baum das schwedische Epos „Gösta Berling" in seiner Urfassung ist!

Schuld — sehr klein geschrieben

„Mr. Gillie", Hörspiel von James Bridie (RIAS)

Verdient es der Dorfschullehrer Gillie wirklich, als Unsterblicher zwischen Lincoln und Pestalozzi Platz nehmen zu dürfen? Der Autor James Bridie, der uns das Wesensbild seines seltsamen Helden zeichnet, ohne die Schattenseiten zu unterschlagen, rechtfertigt diese Ehrung damit, daß Mr. Gillie ein guter Mensch gewesen sei, ein „Altruist", einer, der „Käfige öffnete, um Vögel freizulassen". Daß die Vögel — seine begabteren Schüler — zu kurze Flügel haben und von der Katze gefressen werden — „war es seine Schuld?" Gut, so möchten wir beipflichten, es kommt mehr auf die Gesinnung an als auf den Erfolg, und es verdient großen Dank, daß hier einmal die Redlichkeit im Mittelpunkt steht und nicht die Bosheit oder die Krankheit — aber unsterblich? Langt auch nur für dieses recht humanitäre Idol eine Redlichkeit, die guten Glaubens andere Menschen auf gefährliche Bahnen bringt? Es ist doch keine Frage, daß Mr. Gillie große Schuld auf sich lädt — und er erfährt es sogar mit Schrecken —, aber daß er keine Konsequenzen daraus zieht, nicht einmal die, sich als Stümper oder gar als Irrenden zu erkennen. Es fehlt ihm also jede Demut, und allein das — nicht seine Illusionen und nicht seine Schuld — müßte ihm den Weg in die Ewigkeit — selbst die der „guten" Menschen — versperren. Davon hätte in diesem Stück mit seinen geschickten, aber nicht immer rundfunkgemäßen Bühnenauftritten die Rede sein sollen. So war schon Schluß, als nicht viel mehr als die Exposition vorbei war. Trotzdem: vieles bleibt in sehr sympathischer Erinnerung, auch die Aufführung unter Hermann Schindler.

Programmvorschau für Hörspiele

15. 5.	20.00	**NWDR:** „Die Liebe der vier Obersten" von Peter Ustinow
	20.10	**Frankfurt:** „Leuchtturm 7" von Hansulrich Röhl
	20.20	**Saarbrücken:** „Der Fall Mauricius" nach Wassermann v. K. H. Rabe
	20.30	**Beromünster:** „Tulpenkomödie" von Paul Schurek
16. 5.	20.25	**NWDR/UKW-Nord:** Hörszene: „Mord oder Selbstmord?" von Bero
17. 5.	14.15	**Frankfurt:** „Das Floß der Medusa" nach Georg Kaiser
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Salvatore Giuliano" (Sizilien) von Werner Helwig
	21.00	**Südwestfunk/UKW:** „Barbara geteilt durch elf" von Egon Jameson
18. 5.	17.00	**Stuttgart:** „Erpressung" von Patrick Hamilton
	20.55	**Beromünster:** „Marignano" von C. Friedr. Wiegand
	21.30	**München:** „Die Smaragden-Geschichte" nach E. Ph. Oppenheim
19. 5.	20.00	**Bremen:** „Bar Geld in't Huus" von G. v. d. Vring und E. Schiff
	20.05	**Stuttgart:** „Die Defraudanten" nach Alfred Polgar von R. A. Stemmle
	21.10	**Frankfurt: „Darfst du die Stunde rufen?" von Erwin Wickert**
20. 5.	19.45	**Frankfurt/UKW:** „Das verschlossene Haus" nach M. Harward v. G. Goebel
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Kampf gegen den Tod" (I) von P. Lotar
	20.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Der Prozeß in Rouen" (Johanna v. Arc)
	20.30	**Südwestfunk u. Bremen:** „Unkraut unter dem Weizen" v. E. Bonett u. E. Wickert
	21.15	**München:** „Sintelmann kommt" von Georg Schwarz
21. 5.	19.30	**NWDR:** „Fahr wohl, Benjowsky" von Hans Hömberg
	20.30	**Stuttgart:** „Der neue Mantel" nach Gogol von Max Gundermann
	20.45	**RIAS:** „Umzug ins Altersheim" von Erna Weißenborn
	21.10	**Saarbrücken:** „Verdammt in alle Ewigkeit" nach James Jones
22. 5.	20.30	**Beromünster:** „Die Gestrandeten" von Francis Borghi
	21.10	**München/UKW:** „Das Geheimnis" von Vinicio Salati
23. 5.	21.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Armer Vater Philipp" von Dieter Rohkohl
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Das Wasser steigt" von Alexander Spoerl
24. 5.	21.00	**Südwestfunk/UKW:** „Eine alltägliche Geschichte" von Jochen Huth
	21.45	**München/UKW:** „Der Windhund" von Klaus Brill
25. 5.		**Stuttgart:** „Konferenz in Kristobal" von Walter Erich Schäfer
26. 5.		**Frankfurt:** „Radium" von Günter Eich
27. 5.	20.30	**Südwestfunk:** „Blick auf Venedig" von Günter Eich
		Frankfurt/UKW: „Das war Mama" nach J. van Druten, von Carl Zuckmayer
	20.40	**München:** „Die Frau von der Insel Andros" von Thornton Wilder
28. 5.	20.45	**RIAS:** „Asternplatz" von Heinz Oscar Wuttig
	21.30	**NWDR/UKW-West:** „Liselotte von der Pfalz" von Emil Strodthoff
		Stuttgart: „Fis mit Obertönen" von Günter Eich
		Bremen: „Zeichen des Kreuzes" von Gabriel Marcel
29. 5.	20.45	**NWDR:** „Ich habe ein schönes Schloß" von Georges Neveux
30. 5.		**Bremen/UKW:** „Kleider ohne Leute" von Romain Gary
31. 5.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „10 kleine Negerlein" von Dorothy L. Sayers
	21.00	**Südwestfunkt/UKW:** „Herr Lamberthier" von Louis Verneuil
2. 6.	20.05	**München:** „Das kleine Hofkonzert" von Verhoeven und Impekoven
		Frankfurt: „Der Stoß nach Ssogrebitsche" von Rolf Honold
3. 6.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Wir kennen uns nicht mehr" von Bruno Wellenkamp
	20.30	**Südwestfunk:** „Die Geschichte des Askid Thorgilsson" von E. Rottluff
4. 6.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Die verschlossene Tür" von F. v. Hoerschelmann
		Bremen: „Das große Messer" von Clifford Odets
5. 6.	20.00	**NWDR:** „Dunkle Wünsche" von Dr. Walther v. Hollander
7. 6.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Tumult beim Fußball" (Rechtsfragen) von Bero
8. 6.		**Frankfurt:** „Die Brücke von Berzcaba" von Heinrich Böll
9. 6.		**Frankfurt:** „Das Lied in der Steppe" von Barbara Zaehle
10. 6.	20.30	**Südwestfunk und Bremen:** „Der ideale Gatte" von Oscar Wilde
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Der Menschenfreund" von Arkady Avertschenko
	21.15	**München:** „Der Delphin" von Ernst und Günter Penzold
12. 6.		**Frankfurt/UKW:** „Darfst du die Stunde rufen?" von Erwin Wickert
13. 6.	20.00	**NWDR:** „Des Menschen Unterhaltsprozeß gegen Gott". Ein Weihespiel.
	23.00	**NWDR:** „Vom Sinn des Lebens". Aus Werk und Leben A. Schweitzers
14. 6.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Sieben Tage" von Paul Hühnerfeld
16. 6.		**Frankfurt:** „Viel Lärm um nichts" von Shakespeare (Bearbtg.: H. Kettler)

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Ein sehr armseliger Blinder

Bemerkungen zu dem Buch „Der Blinde" von Walter Jens

Nachdem wir im Dezemberheft des „Kriegsblinden" (Seite 24) eine kurze, kritische Notiz über die im Rowohltverlag erschienene Novelle „Der Blinde" von Walter Jens veröffentlicht haben, sind uns immer wieder ablehnende oder doch skeptische Äußerungen zu diesem Buch zugegangen, nicht nur von Kriegsblinden, sondern auch von Sehenden. Das Buch hat in der literarischen Öffentlichkeit ein erstaunliches Aufsehen erregt, obwohl es erst das zweite Werk eines noch nicht dreißigjährigen Autors ist, und höchstes Lob steht scharfer Kritik gegenüber. Es ist daher gerechtfertigt, wenn wir auch unsererseits dem Buch eine Betrachtung widmen, denn das innere Schicksal eines Späterblindeten steht hier im Vordergrund.

Dazu muß allerdings erklärend gesagt werden, daß der Verfasser Walter Jens — von dem neuerdings auch Hörspiele im Funkprogramm zu finden sind — mit seiner Novelle eben nur im Vordergrund einen Blinden zeichnet, nicht um das Wesen und Schicksal eines Blinden zu schildern, sondern um für tiefere Bezüge, die er meint, ein Gleichnis zu zeigen. Es wäre also ungerecht, das Buch nur deshalb abzulehnen, weil es das Wesen und die inneren Hilfskräfte eines Blinden verzerrt. Andererseits aber müssen wir es bedauern, daß Walter Jens die seelische Not eines Späterblindeten hier für seine Zwecke mit einer Einseitigkeit und einer geradezu niederdrückenden Zielrichtung darstellt, die bei allen Lesern ein Mißtrauen gegen jeden Erblindeten zurücklassen muß, auch wenn die Leser verstehen, daß Walter Jens etwas anderes meint, eine Seinsdeutung im existentialistischen, ja, eigentlich nihilistischen Sinn. Walter Jens meint nicht einen Blinden, sondern die gefährdete, „geblendete" Menschheit, der er so etwas wie einen moralischen Halt mit dem Hinweis auf die Gemeinschaft von Ich und Du geben will.

Hören wir zunächst einmal, was unser Kamerad Hans Schmalfuß (Hof) zu diesem Buch sagt:

„Über den Verfasser weiß die Zeitschrift „Der Monat" viel Erfreuliches zu sagen: Walter Jens sei eine Hoffnung, auf die man setzen dürfe, eine profilierte Erscheinung, an der niemand vorübergehen könne, der von der deutschen Literatur der Gegenwart spreche. Das Erstlingswerk des jungen Dichters sei bereits auch in französischer, holländischer, spanischer und japanischer Ausgabe erschienen. „Der Blinde" sei das zweite Werk. Schon mit diesen beiden Büchern müsse Jens mit in die erste Reihe der deutschen Schriftsteller gerechnet werden und die Hoffnung solle nicht trügen, daß hier einer zu denken und zu schreiben verstehe, der weiterhin die Beobachtung der Welt verdienen werde.

Dem Autor wird also schon ein überaus reicher Lorbeerkranz gewunden, bei dem sich aber erst noch herauszustellen haben wird, ob er für das zu schmückende Haupt nicht doch zu reichlich und groß ausgefallen ist.

„Der Blinde" schildert die ersten schweren Tage des durch Scharlach erblindeten, verheirateten Hamburger Volksschullehrers und Vaters zweier Kinder, Heinrich Mittenhaufen. Er beginnt sofort, mit einem 24steinigen Baukasten zu spielen, den ihm ein befreundeter jüdischer Schauspieler geschenkt hat; der Freund hat den Kasten aus dem Lager Auschwitz mitgebracht, dem er glücklich wieder entrann. Hier wurde das Spiel von einem alten, geburtsblinden Juden angefertigt und betrieben, um der Verzweiflung zu entgehen, und dieser Jude schenkt dem Erblindeten zum Schluß einen zweiten Baukasten: erst im Zusammenspiel mit einem anderen Menschen — hier mit der innerlich nicht weniger bedrängten Frau des Blinden — sei die sittliche Forderung des Spiels erfüllt.

Dieser Schluß hat aber nur ein geringes, nur ein angedeutetes Gewicht. Im Mittelpunkt des Buches steht die Spielweise des Erblindeten, der sich mit den Bausteinen eine erdachte Welt aufbaut und mit Hilfe seiner Phantasie — also der Wirklichkeit immer mehr entfremdet — Straßen, Häuser und Menschen vor sich aufbaut und erdachte Vorgänge und Gespräche sich abspielen läßt. So glaubt der Blinde, das Leben zu beherrschen und eine Brücke vom alten in das neue Leben zu gewinnen. Ein quälender und nutzloser Vorgang.

Wir Kriegsblinden befanden uns alle einmal in der Lage des Heinrich Mittenhaufen, dem eine Dimension verlorenging und der nach einem Ersatz tastet. An die Stelle der verlorenen optischen Welt schiebt sich die akustische Welt mit wachsender Genauigkeit ins Bewußtsein, und wie der Erblindete dieses Buches reagieren wir dabei alle wie Seismographen. Auch wir sammelten neue Erfahrungen, eine Umschichtung der Empfindungen setzte auch bei uns ein, und auch unsere Gedanken mußten ein anderes Bett finden, ehe sie wieder mit in der Welt wirksam werden konnten.

Diesen Weg und die Gefühle, mit denen er von den Betroffenen gegangen werden muß, beschreibt Jens — das müssen wir ihm zubilligen — an manchen Stellen mit feiner Einfühlungskraft in harter, objektiver Prosa, mit der kalten Magie des Realisten und kristallener Klarheit, wenn auch bei einer so kargen und wortarmen, nicht einmal einheitlichen Sprache nicht gleich von Meisterschaft geredet werden sollte. Ob aber die Mehrzahl oder auch nur ein einziger unserer Kameraden nach der Katastrophe mit einem 24steinigen Baukasten mehr anzufangen gewußt hätte als eine ablenkende, vielleicht das Tastgefühl übende Spielerei? Hätte auch nur einer von uns mit dem schweren Los der Kriegserblindung leichter fertig werden können? Es muß sehr bezweifelt werden. Hier mußten schon andere sittliche und geistige Kräfte wirksam werden, als sie ein Baukasten vermitteln kann, und sie taten es auch.

Die Mehrzahl der Kriegsblinden kann also mit dem Buch von Walter Jens herzlich wenig anfangen. Das wird der Autor auch nicht erreicht haben wollen, aber trotzdem spricht das gegen den Wert des Buches. Im übrigen bedeutet der verhältnismäßig hohe Preis von 7,80 DM für das 131 Seiten umfassende Bändchen auch keine besonders herzliche Einladung, es auf einen Versuch ankommen zu lassen."

Soweit die Meinung des Kameraden Schmalfuß. Ergänzend dazu wäre vor allem zu sagen, daß allein schon der Widerspruch zwischen den tatsächlichen Möglichkeiten einer Schicksalsmeisterung und dieser erdachten Darstellung beweist, daß es dem Buch an der wichtigsten Voraussetzung aller echten Dichtung mangelt: der Wahrheit. Was hier geschildert wird, ist nicht die Welt eines Blinden und ist nicht sein Erlebenskreis, es sei denn, es handelt sich um einen innerlich so armseligen Menschen, daß er unsere Beachtung nur in Gestalt von Mitleid verdient. Das aber ist, wie wir alle wissen, so ungefähr das Schlimmste, was uns widerfahren kann.

Greve & Uhl

OSTERODE

Was ist denn dieser Mittenhaufen für ein Mensch? Ist er überhaupt ein Mensch, dieser blutlose, humorlose, liebelose, glaubenslose Verneiner, der nur sich noch und seine Verzweiflung kennt? Und will uns Walter Jens glauben machen, daß aus diesem von Natur aus (nicht durch seine Blindheit) kläglichen Gerippe von Mensch ein neues, dem Leben wieder verbundenes Wesen wird, wenn der Blinde einzig und allein seine entsetzliche, isolierende Selbstbezogenheit damit durchbricht, daß er nun das Baukastenspiel mit seiner Frau gemeinsam betreiben wird? Beide Menschen werden nun eben gemeinsam in weltentrückten Illusionen leben, nur mit einer erdachten Bezogenheit auf die Gemeinschaft.

Nein, diese Lösung kann niemals genügen. Dann wären alle Blinden, wie dieser Mittenhaufen, um es mit der Verlagsankündigung zu sagen, „der Leere und der Monotonie ausgeliefert". Solange ein Mensch nicht eine neue Aufgabe vor sich sieht (und davon spricht Jens bezeichnenderweise überhaupt nicht), sei es auch nur die Aufgabe, sein Leid für sich oder gar für andere fruchtbar zu machen, kann er nicht überwinden. Solange er nicht sein Leid und die Einsamkeit, die ihn bedroht, als Anruf und Auftrag empfindet, kann er nicht weiterkommen. Das bezieht sich nicht allein auf die Blindheit, sondern auf alles Leid und auf alle Dunkelheit in der Welt. Menschen von der Art dieses Mittenhaufen, die nur noch Nerven haben, aber kein Herz mehr, keine sich öffnende Erlebensfähigkeit, können allerdings der Gefahr und der düsteren Zukunft dieser Welt nicht gewachsen sein.

Wir erwarten nicht ein Bild glanzvoll heroischer Bewährung — es würde nicht weniger unwahr sein als dieses Bild des Verzweifelnden —, aber wir erwarten als Leser die Begegnung mit einem Menschen, der sich überhaupt um Bewährung müht oder wenigstens die Begegnung mit einer dichterischen Deutung, die einen Weg zur Bewährung oder zum Bestehen zeigt. Beides finden wir bei Walter Jens nicht, und darin liegt das Deprimierende und Enttäuschende dieses Buches. F. W. H.

INDANTHREN **Esbi sedo** MODISCH BEDRUCKT

verleiht seiner Trägerin entzückenden Charme und betonte Eleganz

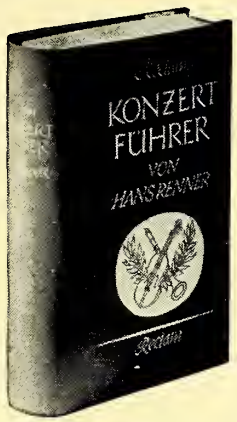
In guten Geschäften erhältlich

SÜDD. BAUMWOLLE-INDUSTRIE A.G. · KUCHEN/WÜRTTEMBERG

Borchers

KOBALT · NICKEL
OXYDE UND SALZE
BORAX · BORSÄURE
TROCKENSTOFFE
für die Lack- und Firnis-Industrie
PFLANZENSCHUTZMITTEL

GEBR. BORCHERS A.G. GOSLAR



Für den Konzertfreund
und Rundfunkhörer

RECLAMS KONZERTFÜHRER
VON HANS RENNER

891 S. mit 440 Notenbeispielen. Kart. 8.40, Gln. 9.80

Dieses Hand- und Lesebuch gibt Einführungen in mehr als 500 Sinfonien, Instrumentalkonzerte, Ouvertüren und Ballettmusiken. Neben der älteren, klassischen und romantischen Musik wird das moderne Schaffen bis zur unmittelbaren Gegenwart in anschaulicher Darstellung ausführlich behandelt.

RECLAM-VERLAG STUTTGART

Künstliche Augen
nach Natur sowie Muster
Gustav Pehl
(13a) Nürnberg, Roonstraße 5

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter
Mannheim F 7, 1
Fernsprecher 31435

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

KAUTT & BUX
Spezialfabrik für Kollektoren, Schleifringkörper und Geräteschalter
Stuttgart-Vaihingen
Teckstraße 35

Erzeugnisse der württembergischen Landwirtschaft mit dem Gütezeichen

Obstsäfte ~ Sirupe
Teck-Spirituosen
Konfitüren ~ Marmeladen
Konserven ~ Obst

Württ. landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
— RAIFFEISEN — e. G. m. b. H., STUTTGART

Teppiche
Vorlagen
Bettumrandungen
Läuferstoffe
Auslegeware

Otto Kuhlmann & Co.
TEPPICHWERK G. m. b. H.
Hameln / Weser
Erhältlich nur beim einschlägigen Fachhandel

BRAUNSCHWEIGISCHE KOHLEN-BERGWERKE
Helmstedt

Rohbraunkohle	**Rohbenzin**	**Schwelteer**
Treue-Briketts	**Mittelöl**	**Schwefelkies**
Schwelkoks	**Phenolöl**	**Kraft- und Lichtstrom**

Foto: Kurt Hege

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 10 . 3. JAHRGANG JUNI 1952 VERLAGSORT BIELEFELD

Wieviel Tugend ein jeder hat,
wird am besten durch ein Mißgeschick kund.

*

Je reiner das Auge der Gesinnung ist,
um so standhafter wandelt man durch alle Stürme.

THOMAS VON KEMPEN

Aus scheinbar schweren Lasten
schafft Gott neue Möglichkeiten.

BODELSCHWINGH

AUS DEM INHALT

	Seite
Die Kunst, sich helfen zu lassen. Von F. W. H.	1
Sorgen des Blindenhandwerks. (Bedeutsame Tagungen in Kassel)	1
Krankenscheine für Kriegsblinde	2
Sensationen	2
Ein Schlesiertreffen	2
Die Kriegsblinden der USA und ihre Ziele. Von Peter J. McKenna, Präsident des amerikanischen Kriegsblindenbundes	3
Gegen die Unsicherheit im Großstadtverkehr! Tödlicher Unfall eines Kameraden — Große Kundgebung in Hamburg	3
Aus den Landesverbänden	6
Handwerkerausstellung und Hauptfürsorgestelle Münster Albert Gerwann gestorben Einkehrtage für Blinde	
In den Deutschen Schachbund aufgenommen	7
Er baut Maschinen — für sich und für andere. — Dr. Meyer-Auhausen gibt ein Beispiel. Von Erich Büchner	8
Für unsere Schachfreunde	8
Kleine Neuigkeiten	9
Lesermeinung	11
Raus durchs Zugfenster „Hast du keine Aufgabe mehr?" Beim Postscheckamt Nürnberg Kriegsblinden-Sportmeisterschaft?	
An meine Frau. Gedicht von Kam. Bodo Schütz	11
Das Bundesversehrtensportfest	12
Ist Selbständigkeit selbstverständlich? Von Hans Lehmann	14
Ein Kriegsblindenroman. Buchbesprechung von Hans Schmalfuß	14
Der Kritiker am Lautsprecher	15
Rundfunkanstalten finanzieren Hörspielpreis Eine Südwestfunk-Reportage Ist Blindsein ein Glück?	
Programmvorschau für Hörspiele	16

Unser Titelfoto, das einen Kriegsblinden beim Spiel mit seinen Kindern zeigt, stammt von Walter Ehmann (Köln). Das Foto auf der Umschlagrückseite — „Kriegsblinder im Schalterdienst der Bundespost" — ist von W. Hagemann (Essen).

801 - 883 - 885 - 884 - 887 - 888 - 627 - 638 - 570 - 897 - 898 - 890 - 900 - 905 - 904 - 903

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 10 . 3. Jahrgang . Juni 1952 . Verlagsort Bielefeld

Die Kunst, sich helfen zu lassen

Es gibt Menschen, die sich auf den eigenen Beinen nicht recht wohl fühlen und die ständig nach Abhängigkeit oder Geborgenheit streben, um eigener Selbstverantwortung zu entgehen. Sie warten ständig auf irgendeine Hilfe von außen und sind so lange unsicher, bis ihnen eine Hilfe zuteil wird. Von solchen Menschen sei hier weniger die Rede, sondern von jenen, die sich ungern helfen lassen, ja, die es ihrer Würde schuldig zu sein glauben, eine Hilfe abzulehnen. Diese Auffassung findet man gerade unter Kriegsblinden sehr häufig: mit Recht sind sie stolz darauf, was sie „trotzdem" zu leisten vermögen, aber überschätzen dann leicht ihre Möglichkeiten und mißachten die unabweislichen Grenzen, die ihnen nun einmal gesetzt sind. Hier gilt es also, eine vernünftige Mitte zu finden. Und das ist nicht leicht. Es ist eine Kunst, sich helfen zu lassen.

Schön ist es nicht, wenn man Hilfe braucht. Darüber sind wir uns alle einig. Aber man kann nun einmal im Leben nicht immer danach fragen, ob etwas schön oder angenehm ist. Man muß nach Einsichten und Notwendigkeiten handeln. Und ist es denn gar so schlimm oder geht es etwa gegen deine Würde, dann um Hilfe zu bitten, wenn es Einsicht und Notwendigkeit verlangen? Wir denken da vor allem an den Straßenverkehr. Im Innern dieser Ausgabe berichten wir über einen Unfall, der einem Kriegsblinden das Leben kostete. Es ist nicht der erste traurige Fall dieser Art, und das sollte uns nachdenklich machen. Es gilt eben, ganz nüchtern einzusehen und hinzunehmen, daß man als Kriegsblinder im Straßenverkehr gefährdet ist und daß man deshalb Hilfe benötigt. Es braucht dich also keinerlei Überwindung zu kosten, Hilfe in Anspruch zu nehmen — es ist das Selbstverständlichste von der Welt.

In Anspruch nehmen? Das Wort ist mißverständlich. Es gilt ja nicht, etwas zu fordern — mag es in einem höheren Sinne auch berechtigt sein —, sondern etwas zu erbitten. Wer als Mitmensch behandelt werden will, wer also selbst Brücken zum anderen sucht, der sehe auch im anderen den Mitmenschen und distanziere sich nicht durch Forderungen, sondern verbinde sich durch eine Bitte. Man wird dadurch nicht zum Bettler, solange es mit Nüchternheit und Würde geschieht. Zur Kunst, sich helfen zu lassen, gehört es eben, diesen Bezirk des Helfens und Geholfenwerdens innerlich nicht schwer zu nehmen, nicht wichtiger als nötig, sondern als etwas Nebensächliches, Selbstverständliches.

Diese leichte Selbstverständlichkeit ist allerdings für den Helfenden sehr viel schwerer. Er steht — im Gegensatz zu dem Kriegsblinden — vor einer ungewohnten Situation, jedenfalls dann, wenn es sich um einen Fremden handelt. Oft will er gern helfen, weiß aber nicht, wie er es am geschicktesten und taktvollsten anfangen soll. Deine Bitte bringt ihn vielleicht in Verlegenheit. Also: mach es dem anderen leicht, am besten auf eine heitere und natürliche Weise. Werde also selbst zum Helfenden, der eine vielleicht fatale Situation überbrückt. So bleibst du auch in einem guten Sinne obenauf und brauchst nicht zu befürchten, in Hilflosigkeit erniedrigt zu sein.

Jeder innerlich gesunde Kriegsblinde strebt nach einem möglichst hohen Maß an Selbständigkeit. Er soll auch danach streben. Das steht keineswegs im Widerspruch dazu, daß er in bestimmten Situationen eine Hilfe erbittet. Über diese echte und falsche Selbständigkeit ist an anderer Stelle dieses Heftes ein beherzigenswerter Aufsatz enthalten. Also nichts gegen den Drang nach Selbständigkeit! Aber es gehört dazu, daß man mit nüchterner Selbstkontrolle die Grenzen anerkennt, die einem nichtsehenden Menschen — und übrigens auch seinem Hund — nun einmal gesteckt sind. Mag es auch schmerzen, wenn man schon allzu bald auf diese Grenzen stößt — das ist immer noch besser als der leichtfertige Versuch, sich über diese Grenzen hinwegmogeln zu wollen, um dann eines guten Tages unter einem Autobus zu liegen.

Gewiß, es ist schwer, sich ständig helfen zu lassen, ohne dabei an Selbstbewußtsein einzubüßen. Hier innerlich unangefochten zu bleiben, sich selbst und die eigene Mitte gelassen zu bewahren, mag man auch von noch soviel mehr oder minder mitleidigen Händen geführt, gestoßen oder getragen werden — hier ein freier, innerlich unabhängiger Mensch zu bleiben, das ist die eigentliche Kunst des Sichhelfenlassens. F. W. H.

Sorgen des Blindenhandwerks

In Kassel, dem Sitz der Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft Hessen, traten am 26. Mai die Geschäftsführer der Arbeitsfürsorgeeinrichtungen aller Landesverbände unseres Bundes zu einer Sitzung zusammen, wie sie in den vergangenen Jahren schon oft stattgefunden hat. An der Sitzung nahmen auch die meisten Landesverbandsleiter sowie der Bundesvorstand teil, ein Zeichen dafür, wie gerade die Probleme der Handwerker von den verantwortlichen Männern unserer Schicksalsgemeinschaft ernstgenommen werden. Aktueller Anlaß für die Zusammenkunft war die für den folgenden Tag ebenfalls nach Kassel anberaumte Vorstandssitzung der Deutschen Blindenarbeit e. V. (DBA).

Schon am Abend des 25. Mai, sobald alle teilnehmenden Kameraden eingetroffen waren, begannen unter Leitung des Bundesvorsitzenden Dr. Plein bis gegen Mitternacht Besprechungen über aktuelle Bundesfragen, die neue Aufgaben und schwierige Entscheidungen mit sich bringen, ob es sich um die geplante Schaffung einer Hörbibliothek handelt oder um eine Aktivierung unserer Beziehungen zu ausländischen Bruderverbänden. Leider hatte die erwartete Abordnung unserer österreichischen Kameraden plötzlich absagen müssen, da der Bundesobmann des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs, Kam. Hirsch (Wien), wegen einer ernsten Erkrankung die Reise nicht antreten konnte. Mit einem umfangreichen, sehr herzlich gehaltenen Telegramm übermittelte Kamerad Hirsch seine Grüße und Wünsche.

Wenn auch die Tagesordnung für die Sitzung am folgenden Tage nur wenige Punkte enthielt, so hatten es diese Punkte doch „in sich" und führten zu vielstündigen Diskussionen und zu einem höchst ertragreichen Erfahrungsaustausch unter den Geschäftsführern der Arbeitsfürsorgeeinrichtungen. Überzeugend war dabei vor allem der Eindruck, daß es allen in der Handwerkerbetreuung tätigen Kameraden einzig und allein darum geht, dem einzelnen Bürstenmacher zu helfen, also den Absatz zu steigern, die Unkosten zu senken und das äußerst mögliche an Lohn zu zahlen. Gerade bei der Erörterung der Lohnfrage erwies sich aber, unter welchen Konflikten die verantwortlichen Beauftragten stehen. Denn in allen Arbeitsgemeinschaften liegen der gesamten Geschäftsführung genaueste und schärfste Kalkulationen zugrunde, um den Absatz nicht durch hohe Preise mehr zu gefährden, als er bereits durch die scharfe Konkurrenz gefährdet ist. Es erwies sich bei den Diskussionen, daß die Möglichkeiten und Verhältnisse in den einzelnen Landesverbänden sehr verschieden sind und daß man nicht von heute auf morgen zu einer genau übereinstimmenden Einheit in den Methoden aller Arbeitsgemeinschaften gelangen kann, obwohl Kam. Dr. Plein seitens der Bundesleitung sehr entschieden eine größere Einheitlichkeit forderte. Immerhin ergab die Sitzung insofern einen wesentlichen Fortschritt, als künftig hinsichtlich der Lohn- und Preisgestaltung unter den einzelnen Arbeitsgemeinschaften eine engere Zusammenarbeit stattfinden wird. Vor allem soll von Nord bis Süd eine einheitliche Staffelung der Löhne erstrebt werden, soweit nicht bereits jetzt diese Einheitlichkeit vorliegt oder auf Grund der Empfehlung dieser Sitzung in den meisten Landesverbänden eingeführt werden kann. Die Anregung, ein günstigeres Wirtschaften durch einen gemeinsamen Einkauf von Rohstoffen, also durch einen selbstän-

digen Import, herbeizuführen, erwies sich zwar als undurchführbar, zeigte aber doch das ständige Bemühen, keine Möglichkeit unversucht zu lassen, um die Lage der kriegsblinden Bürstenmacher zu verbessern.

Ein sehr ernstes Kapitel ist bei diesen Bemühungen nach wie vor die Konkurrenz der Schwindelfirmen. Was man an neuen Beispielen dazu in Kassel hören konnnte, war höchst beunruhigend, zumal einzelne Firmen einen Schein des Rechtes für sich in Anspruch nehmen möchten. Mit geradezu leidenschaftlicher Entschiedenheit wurde von den Beauftragten unserer Handwerker verlangt, daß das in Aussicht gestellte Gesetz zum Schutze des Handels mit Blindenwaren schnellstens und ohne jede Konzession erlassen wird. Jeder Paragraph des im Bundeswirtschaftsministerium entwickelten Gesetzentwurfes wurde von den verantwortlichen Kameraden genauestens besprochen, um dem Vorstand der Deutschen Blindenarbeit Handhaben für seine Beratungen mit der Bundesregierung zu geben. Mit Enttäuschung wurde vernommen, daß nicht alle zur Beratung des Gesetzes hinzugezogenen Behördenvertreter das nötige Verständnis für die lebenswichtige Dringlichkeit dieser Schutzmaßnahme gezeigt haben, und daß noch sehr viel aufklärende Arbeit nötig sein wird, ehe wir endgültig am Ziel sind. Es war bei den Beratungen deutlich zu spüren, daß es kein kriegsblinder Handwerker verstehen wird, wenn unter dem Leitwort „Gewerbefreiheit" den Schwindelfirmen eine Fortsetzung ihres gemeinen Treibens erlaubt wird. Wir möchten daher auch an dieser Stelle der dringenden Hoffnung von 7000 blinden Handwerkern, deren Ware kaum verkauft werden kann, Ausdruck geben, daß man im Bundeswirtschaftsministerium Wege findet, um das Schutzgesetz raschestens und kompromißlos durchzusetzen. In den Kreisen der um die Entwicklung besorgten blinden Handwerker wird seit langem und mit steigender Erbitterung gefragt, ob es in einem demokratischen Rechtsstaat keine Wege gebe, um solche Firmen unschädlich zu machen, die ohne echte Begründung ihre Waren als „Blindenarbeit" bezeichnen, also aus dem schweren Geschick blinder Mitmenschen für private geschäftliche Zwecke auf schmählichste Weise Profit schlagen. Kein kriegsblinder Handwerker jedoch und keine unserer Arbeitsfürsorgeeinrichtungen verneint den Konkurrenzkampf an sich. Nur muß dieser Konkurrenzkampf mit fairen Mitteln und bei aller Schärfe in anständiger Form ausgetragen werden.

Die Sorgen unserer Handwerker sind groß. Die Absatzschwierigkeiten halten an und nehmen in einigen Gebieten sogar weiterhin noch zu. Es ist deshalb von großer Wichtigkeit, daß die Aktion „Ab vom Blindenhandwerk", über die wir im vorigen Heft unserer Zeitschrift berichteten, Erfolg hat, um die Zahl der Handwerker zu verringern und damit die Zahl der Aufträge für die verbleibenden Handwerker zu erhöhen. Auch zu diesem Punkt tauschten die Geschäftsführer ihre Erfahrungen aus.

Als Gastgeber und als kriegsblindes Vorstandsmitglied der Deutschen Blindenarbeit sprach Kamerad Rosner (Kassel) in seinem Schlußwort den festen Willen aller in der Arbeitsfürsorge tätigen Kameraden aus, zur Zufriedenheit der kriegsblinden Handwerker und allein zu deren Wohl weiterhin tätig zu sein.

Amtsgerichtsrat Dr. Plein dankte als Bundesvorsitzender für die mustergültige Durchführung der Tagung und berief für die späten Abendstunden des 26. Mai eine Bundesvorstandssitzung ein, an der auch mehrere Landesverbandsleiter als Gäste teilnahmen.

Eine wichtige DBA-Vorstandssitzung

Am 28. Mai, also am Tage nach der Sitzung der Geschäftsführer der Kriegsblindenarbeitsfürsorge, trat — ebenfalls in Kassel — der Vorstand der Deutschen Blindenarbeit e. V. (DBA) unter Vorsitz von Direktor Meurer (Witten) zu einer Sitzung zusammen, an der seitens des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands der Bundesvorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Plein, und (als Vorstandsmitglied der DBA) Kamerad Rosner, Kassel, teilnahmen.

Von dem Verlauf der Tagung erfahren wir, daß zunächst der Geschäftsführer, Herr Rieve, über die Kassenführung und Finanzlage einen Bericht erstattete, der gebilligt wurde. Punkt 2 der Tagesordnung betraf die Mitgliederversammlungen in den Ländern — hier ist die DBA bereit, die Durchführung im Benehmen mit den Landesvorständen in die Hand zu nehmen —, sowie die diesjährige Ländervertreterversammlung, die Ende Oktober in Wiesbaden stattfinden soll. Für die Kriegsblindenarbeitsfürsorge besonders wichtig war die Erörterung der Frage des Blindenwarenabsatzes außerhalb der eigenen jeweiligen Ländergrenzen. Hier lagen gerade seitens unserer Schicksalsgemeinschaft dringliche Beschwerden vor. Nun soll künftig seitens der DBA mit Nachdruck auf die Einhaltung der Ländergrenzen hingewiesen werden, um den entsprechenden Beschluß der Länderversammlung der DBA vom Oktober 1951 zu Königswinter zu verwirklichen.

Bei der Erörterung des geplanten Gesetzes zum Schutz des Blindenwarenhandels wurde mitgeteilt, daß die bisherigen Verhandlungen noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt haben. Es sind nicht nur weitere Verhandlungen mit verschiedenen Stellen der Bundesregierung notwendig, sondern vor allem auch mit den zuständigen Länderministerien, um auch hier mehr Verständnis für die Nöte und Notwendigkeiten der blinden Handwerker zu wecken.

Wichtig waren auch — neben dem Beschluß, bei Aufnahme neuer Mitglieder strenge Maßstäbe anzulegen — die Erörterungen zu der Aktion „Ab vom Blindenhandwerk", die eine Verringerung der Anzahl der Handwerker zum Ziel hat. Die DBA will demnächst einen Werbeprospekt herausgeben, der die Möglichkeiten anderer Blindenberufe zeigt. Mit einer ähnlichen Maßnahme hat man in England gute Erfolge gehabt. Die DBA ist im Rahmen dieser Aktion „Ab vom Blindenhandwerk" nicht für die Umschulung und neue Berufsunterbringung zuständig.

Sensationen

Man kann mit dem Inhalt der Tageszeitungen manchmal wirklich Kummer haben. Wir meinen hier keine Druckfehler wie etwa jenen, den sich in diesen Tagen eine der größten deutschen Zeitungen leistete: In einem Bericht über unsere Tagung in Kassel schlich sich gleich beim ersten Satz statt des Wortes „Kriegsblindenbund" das Wort „Kreisblindenbund" ein, so daß der Leser hier eine unwichtige Angelegenheit von lokaler Bedeutung vermuten mußte. Nein, wir meinen nicht solche Druckfehler, sondern, um es deutlich zu sagen: Gesinnungsfehler. Streiten kann man vielleicht noch über jenen Vorgang, der jetzt bei fast allen großen Zeitungen von Nord bis Süd zu beobachten war: Überall erschien ein etwas sentimentaler, um nicht zu sagen schwülstiger Bericht mit Bildern über einen taubblinden Kameraden und seine helfende Verlobte, die ihm Worte und Sätze durch ein System von Fingerberührungen mitteilte. Überschrift in einer Illustrierten: „So nimm denn meine Hände". Immerhin aber mögen diese Veröffentlichungen redlich gemeint sein.

Noch bezeichnender für die Sensationslust, mit der in der Presse das Kriegsblindenschicksal gern angegangen wird, waren die Berichte von dem tödlichen Unfall eines Hamburger Kameraden, der von der Hochbahn überfahren worden ist. Sein Führhund sei, so hieß es, vom Unglücksort weg zu seinem früheren Herrn gerannt, der den Hund vor 1½ Jahren dem Kriegsblindenbund geschenkt hätte. Instinktsicher habe der Hund den Weg gefunden und durch sein Benehmen den früheren Herrn alarmiert, der nun mit dem Hund zur Polizeiwache ging und dadurch die Identifizierung des Toten ermöglicht hätte. Andere Zeitungen außerhalb Hamburgs berichten einen Tag später bereits, daß der Hund seinen früheren Herrn zielsicher zu der Unfallstelle gezerrt hätte. Natürlich mit Fotos: der Hund vor der Tür seines früheren Herrn. Tatsache aber ist, daß der Hund völlig verstört in irgendein Haus gelaufen ist. Alles andere ist Erfindung. Aber — damit hätten sich die Berichte ja kaum gelohnt, nicht wahr?

Krankenscheine für Kriegsblinde

Immer noch sind verschiedentlich Zweifel über die Ausstellung von Bundesbehandlungsscheinen für Kriegsblinde bei den Krankenkassen vorhanden. Es sei deshalb auf folgendes hingewiesen:

Solche Kriegsblinde, die in einer Versicherung sind oder eine Angestellten- bzw. Invalidenrente beziehen und daher als Sozialrentenempfänger versichert sind, erhalten den weißen Behandlungsschein. Für Versorgungsleiden, also für solche Leiden, die in direktem Zusammenhang mit der Kriegsbeschädigung stehen, wird der rote Bundesbehandlungsschein erteilt. Kriegsblinde, die nicht durch ihre Zugehörigkeit zur Angestellten- oder Invalidenversicherung versichert sind, haben für die Behandlung solcher Leiden, die nicht Versorgungsleiden sind, Anspruch auf den grünen Bundesbehandlungsschein. Wenn die Krankenkassen auf Grund der allgemeinen Bestimmungen zur Erteilung des Bundesbehandlungsscheines die Ausgabe des grünen Scheines verweigern, so ist darauf hinzuweisen, daß bei Empfängern einer Pflegezulage Ausnahmebestimmungen bestehen. Es wird daher auf den Erlaß im Bundesverordnungsblatt Nr. 8/51, Seite 354, vom 24. Juli 1951 hingewiesen, worin es ausdrücklich heißt: „Es entspricht nicht dem Sinne dieser Vorschrift, Empfänger einer Pflegezulage ... von dem Anspruch auf Heilbehandlung und Krankenbehandlung auszuschließen, zumal diese Beschädigten wegen der Schwere ihrer Beschädigung die Heilbehandlung im Wege der freiwilligen Versicherung in der Regel nicht sicherstellen können." Es geht aus diesem Erlaß einwandfrei hervor, daß bei Empfängern einer Pflegezulage, wenn sie nicht als Versicherte den Anspruch auf den weißen Behandlungsschein haben (s. o.), stets der grüne Behandlungsschein bei Nichtversorgungsleiden zu erteilen ist.

Ein Schlesiertreffen

Anläßlich des Bundestreffens der Schlesier in Hannover vom 19. bis 22. Juni ist auch eine Zusammenkunft unserer schlesischen kriegsblinden Kameraden vorgesehen. Dieses gemeinsame Treffen unserer Kameraden findet am Sonntag, dem 22. Juni, um 15 Uhr in der Messehalle zu Hannover statt. Die schlesischen Heimatkreise und Heimatzeitungen sind bereits unterrichtet, so daß jeder interessierte Kamerad bei seinem Heimatverband Näheres erfahren kann. In der Messehalle selbst werden entsprechende Hinweise vorhanden sein, so daß jeder Kamerad den Weg zu der Veranstaltung finden kann. Ob der Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, an der Veranstaltung teilnehmen kann, ist wegen seiner geplanten Reise zu den Braille-Feiern nach Paris noch ungewiß.

Die Kriegsblinden der USA und ihre Ziele

Von Peter J. McKenna, Jr., Präsident des amerikanischen Kriegsblindenbundes

Wir freuen uns, zum ersten Mal einen umfassenden Bericht über den amerikanischen Kriegsblindenbund veröffentlichen zu können. Der Verfasser ist Präsident des amerikanischen Kriegsblindenbundes, der die 1800 Kriegsblinden der Nation betreut. Nach Beendigung der Schulzeit in Washington wurde er im letzten Kriege Soldat. Bei den Kämpfen in Europa schwer verwundet und erblindet, kehrte er nach den USA zurück, wo er mit großer Energie seine Studien wieder aufnahm. Er bereitet sich jetzt auf die Laufbahn eines Berufsberaters vor.

Die Stadt Avon in Connecticut, USA, war im März 1945 Tagungsort für eine Konferenz besonderer Art. Amerikanische Kriegsblinde aus allen Bundesstaaten waren hier zusammengekommen, um eine Organisation zu gründen, die sich ihrer Probleme und Nöte annehmen sollte.

Oberstes Ziel: der Friede

Worauf es diesen Kriegsopfern vor allem ankam, war weniger finanzielle Hilfe als eine Betreuung in medizinischer, seelischer und sozialer Hinsicht. Sie waren fest entschlossen, eine Organisation zu schaffen, deren Arbeit die Unterstützungsmaßnahmen des Staates wesentlich ergänzen sollte. Alle Anwesenden kannten ja aus eigener Erfahrung die besonderen Schwierigkeiten von Menschen, die das Augenlicht verloren haben, und wußten daher am besten, wie diesen Nöten zu begegnen sei. Sie wollten „dem Kriegsblinden helfen, den richtigen Platz in der Gemeinschaft seiner Kameraden zu finden, und in gemeinsamer Arbeit mit diesen dem Weltfrieden zu dienen". Dieser Satz ist zum Leitmotiv der damals gegründeten „Blinded Veterans Association — BVA", des amerikanischen Kriegsblindenbundes geworden.

Die Organisation

Der Vorstand des BVA besteht aus neun gewählten Mitgliedern. Ein geschäftsführender Direktor und ein Verbandssekretär, beides Kriegsblinde, sind für die Wahrnehmung der Aufgaben dieser Organisation verantwortlich. Das Arbeitsgebiet reicht von der psychologischen Hilfestellung für den einzelnen Leidensgenossen bis zur Pflege internationaler Beziehungen; etwa ein Viertel aller aktiven Mitglieder wird z. Z. ständig betreut.

Die Organisation sieht ihre unmittelbare Aufgabe darin, ihren Mitgliedern die Erfahrungen jener Kameraden zugute kommen zu lassen, die ihren Weg bereits wieder in die Gemeinschaft zurückgefunden haben. Der BVA will diese Menschen, die durch ihre Verletzung plötzlich vor unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten gestellt wurden, in die Lage versetzen, mit ihren Problemen selbst fertig zu werden und sich nicht als Almosenempfänger der Gesellschaft fühlen zu müssen. Jeder wird über die beruflichen Erfolge von Leidensgenossen ständig auf dem Laufenden gehalten und durch fachmännische Beratung und Anleitung dazu ermutigt, einem Beruf nach eigener Wahl nachzugehen.

In Fühlung mit Sehenden

Der BVA wird von der US-Veterans Administration, der Amerikanischen Bundesbehörde für Kriegsteilnehmerversorgung, als die offizielle Vertretung der amerikanischen Kriegsblinden anerkannt. Er gibt ein Mitteilungsblatt heraus, das an alle Kriegsblinden verteilt wird, gleichgültig ob sie Mitglieder sind oder nicht; es wird von Blinden selbst geschrieben und redigiert. Die Organisation gliedert sich in 23 regionale Gruppen, die regelmäßige Zusammenkünfte mit Bürgervereinen veranstalten, um durch solche persönliche Fühlungnahmen die Bande zwischen der BVA und der Oeffentlichkeit zu festigen. Es wird damit erstrebt, die Vorurteile der Allgemeinheit hinsichtlich des Leistungsvermögens der Blinden zu korrigieren.

Forschungshilfe

Im Rahmen seiner Tätigkeit unterstützt der BVA im Interesse der Blinden weitgehend die wissenschaftliche Forschung. Man hofft, daß durch die Bereitstellung ausreichender Mittel die Konstruktion verbesserter Hilfsgeräte wie radarähnlicher Führungsapparate, Lese- und Tastgeräte sowie Spezialaufnahmeapparate unter besonderer Berücksichtigung fotoelektrischer Effekte ermöglicht wird. Einer psychiatrischen Behandlung nach modernsten Gesichtspunkten, Eignungsprüfungen und Gedächtnisübungen wird größte Aufmerksamkeit zugewandt.

Wenn auch der amerikanische Kriegsblindenbund in erster Linie den Charakter einer nationalen Organisation trägt, so sind seine Mitglieder doch überzeugt, daß die Verbundenheit mit den Kriegsblinden

anderer Nationen

durch das gemeinsame Leid stärker ist als nationale Gegensätze. In der Pflege freundschaftlicher Beziehungen erblicken sie ihren Beitrag zur internationalen Verständigung und zum Weltfrieden.

Zur Realisierung dieses Gedankens steht der BVA in engster Zusammenarbeit mit den Verbänden der Kriegsblinden in Kanada, Großbritannien, Neuseeland und Australien, ferner mit dem Landesinvalidenamt für Oesterreich, auch sind erste Verbindungen zu einzelnen Stellen und Instituten in Deutschland hergestellt, ebenso nach Italien und Frankreich hin.

In dem aufrichtigen und unermüdlichen Bestreben, sein Programm zu verwirklichen, hofft der BVA. anderen Mitmenschen ein ähnliches Schicksal ersparen zu können.

Gegen die Unsicherheit im Großstadtverkehr!

Tödlicher Unfall eines Hamburger Kameraden — Haben die sehenden Mitmenschen versagt?

Die zunehmende Unsicherheit im Großstadtverkehr gefährdet nichtsehende Menschen ganz besonders. Eine traurige Nachricht aus Hamburg bestätigt das aufs neue. Nachdem dort schon vor einigen Jahren ein Kamerad bei einem Autounfall den Tod fand und erst kürzlich die Gattin eines Kameraden einen schweren Unfall erlitt, geschah am 12. Mai ein Unglück, dessen Hergang für die besonderen Schwierigkeiten, unter denen ein Kriegsblinder in der Großstadt zu leben hat, besonders bezeichnend ist:

Unser Kamerad Alfred Bardischewski war bei der Hamburger Hochbahn-AG als Bürstenmacher beschäftigt — als einer der ersten fand er schon vor Jahren dort Arbeit — und verließ nach Feierabend seine Werkstatt, um in gewohnter Weise nach Hause zu fahren. Er benutzte dazu in Begleitung seines Führhundes einen Hochbahnzug, stieg jedoch irrtümlich eine Station zu früh aus. In der Annahme, daß er am Ziel sei, begab sich Kam. Bardischewski zum Ende des Bahnsteigs, dorthin, wo er den Ausgang wie immer zu erreichen vermutete. Er wußte nicht, daß er an der falschen Haltestelle ausgestiegen war und daß hier der Ausgang in entgegengesetzter Richtung liegt. So näherte er sich dem spitz zulaufenden Ende des Bahnsteigs im Glauben, daß es der Weg sei, den er seit Jahren täglich machte. Im letzten Augenblick muß er zwar festgestellt haben, daß er falsch gegangen ist, denn eben hatte er kehrtgemacht, als ein neuer Hochbahnzug einlief. Der Unglückliche ging jedoch zu nahe an der Bahnsteigkante entlang und wurde vom Zuge erfaßt. Obwohl der Fahrer des Zuges sofort Rückwärtsstrom gab und nach wenigen Metern stand, war es zu spät: unser Kamerad wurde zwischen Bahnsteigkante und Wagen eingeklemmt und so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Der Tote konnte erst geborgen werden, nachdem die Feuerwehr ein Stück aus der Bahnsteigkante herausgestemmt und den Hochbahnwagen angehoben hatte.

Der Führhund, an sich ein zuverlässiges Tier, war mit den unbekannten Verhältnissen auf diesem Bahnhof naturgemäß nicht vertraut. So wäre es ungerecht, Vorwürfe gegen den Hund zu erheben. Er riß sich im übrigen los, stürzte heulend davon und über einen hohen Drahtzaun in die Stadt hinein, jedoch nicht zu seinem früheren Herrn, wie manche Zeitungen berichtet haben, sondern in irgendein Haus, vermutlich, weil ihn eine Straßenbahn oder sonst ein schweres Fahrzeug erschreckte. Der Hund ist völlig verstört, besonders wenn er solche Fahrzeuggeräusche hört, und ist für den Dienst als Führhund nicht mehr zu verwenden — im Grunde ein Beweis für seine Treue und sein Pflichtgefühl. Er befindet sich jetzt in der Hamburger Führhundschule.

Die genauen Ursachen für das Unglück kann niemand ergründen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß bei unserem Kameraden Bardischewski ein Konzentrationsfehler vorlag, der allen anderen Kriegsblinden zur Warnung dienen sollte. Ein solcher Konzentrationsfehler ist leider allzu natürlich, denn die Nervenbeanspruchung im Großstadtverkehr übersteigt oft die Leistungsfähigkeit eines Kriegsblinden. Viel bedenklicher aber ist, daß nach vielerlei Berichten hier die sehenden Mitmenschen versagt haben. Sehr plastisch kommt das in Leserzuschriften an verschiedene Hamburger Tageszeitungen zum Ausdruck. So schreibt z. B. die Leiterin der Abteilung Blindenführhunde im Tierschutzverein, Frau Juliane Fischer: „In dem Bericht Ihrer Zeitung heißt es: ‚... und irrte auf dem Bahnsteig umher ...', an einer anderen Stelle: ‚Als andere Fahrgäste endlich dem Fahrdienstleiter Bescheid sagten und dieser dem Mann nacheilen wollte', usw. — Ist das nicht eine furchtbare Anklage?! Warum griff keiner der Fahrgäste tatkräftig selbst ein, warum mußte erst dem Fahrdienstleiter eine Mitteilung gemacht werden?! Die Mitmenschen beobachten sehr oft interessiert das Verhalten des Führhundes, statt aktiv dem Erblindeten

beizuspringen. Die Führhunde sind keine Wundertiere!"

Und die Mutter eines Kriegsblinden schreibt: „Ich kann nicht verstehen, weshalb die Fahrgäste dem Blinden nicht sofort zu Hilfe geeilt sind. Es war doch offensichtlich, daß er den Weg verloren hatte! Die Menschen sind im allgemeinen eben doch nicht hilfsbereit genug! Mein Sohn hat diese Erfahrung schon oft machen müssen. Als er einmal beim Aussteigen aus der Straßenbahn neben sich Stimmen hörte, fragte er, ob die Straße frei sei — er bekam keine Antwort! Auch als er hilflos mit seinem Hund mitten auf der Fahrbahn der Mönckebergstraße stehenbleiben mußte, weil ein Auto nach dem anderen an ihm vorbeifuhr, konnte es geschehen, daß er von einer Straßenbahn angefahren wurde, weil sich niemand um ihn kümmerte."

Mancherlei Zuschriften an Hamburger Tageszeitungen berichten von ähnlichen Fällen, in denen die sehenden Mitmenschen einen Kriegsblinden in Gefahr ohne Hilfe lassen, obwohl gewiß auch gerade in Hamburg viele hilfsbereite Menschen den Kriegsblinden beistehen.

Um die Aufmerksamkeit aller Passanten auf diese Gefährdung durch den Großstadtverkehr hinzuweisen und um weitere so tragische Unglücksfälle zu verhüten, berief der Vorstand des Landesverbandes Hamburg für den Abend des 29. Mai im Winterhuder Fährhaus eine außerordentliche Versammlung ein, über die wir im folgenden berichten.

... und die Hamburger Kundgebung

Polizeipräsident Georges und Dr. Heinz Brüll sprachen

Bei der Nachricht von dem tragischen Tod unseres Kameraden Bardischewski mögen sich viele Kriegsblinde ihre eigenen Gedanken gemacht haben, und mancher von uns wird sich dessen bewußt gewesen sein, daß auch er es hätte sein können. Wenn der Unfall auch durch Verkettung mehrerer unglücklicher Umstände eintraf, so sah sich der Vorstand des Landesverbandes Hamburg dennoch veranlaßt, auf die Gefahren hinzuweisen, mit denen der Kriegsblinde im Großstadtverkehr fertig zu werden hat. Außer den Kameraden waren auch viele Gäste sowie Rundfunk und Presse geladen, um unserer Bitte um Rücksicht und Hilfe im Großstadtverkehr in der Öffentlichkeit das nötige Echo zu geben.

Kamerad Arthur Hoffmann, der zweite Vorsitzende des Landesverbandes, begrüßte die zahlreichen Gäste: Vertreter des Senats, der Behörden, der Bundesbahn und der übrigen Verkehrsunternehmen, ebenso Vertreter vom Roten Kreuz, vom Tierschutzverein, Verkehrswacht und anderen Organisationen.

Dann ergriff der Vorsitzende des Landesverbandes Hamburg, Kam. Ewald Meyer, das Wort zu einem einführenden Referat. Er richtete einen ernsten Appell an alle Verkehrsteilnehmer, bei dem steigenden Großstadtverkehr an diejenigen Mitbürger zu denken, die der Rücksichtnahme und Mithilfe bedürfen. Er gab dabei einen bewegenden Einblick in die Anforderungen und Belastungen, denen der Kriegsblinde mit seinem Hund im Großstadtverkehr täglich unterworfen ist, besonders auf seinem Wege zum Arbeitsplatz und zurück. Mit drastischen Beispielen des grauen Alltags, die jeder von uns schon einmal erlebt hat, machte Kam. Meyer seine Darstellung so lebendig und deutlich, daß jedermann, zumal die Vertreter von Presse und Rundfunk, die Dringlichkeit einer Abhilfe bestätigen mußte.

„Laßt euch helfen!"

Da der Kriegsblinde wie jeder andere Mensch berufstätig ist, muß er zu den Hauptverkehrszeiten die Verkehrsmittel benutzen. Gerade zu diesen Zeitpunkten werden also an den Kriegsblinden und vor allem an den Führhund ungewöhnliche Anforderungen gestellt. Dementsprechend könne nur, so betonte Kam. Meyer, der beste Hund geeignet sein, als Führhund ausgebildet zu werden. Neben der Auswahl des Hundes müsse aber auch seiner Ausbildung und seiner Unterbringung ein besonderes Augenmerk geschenkt werden. Das Halten eines Hundes in der Wohnung wird dem Hund nicht die Erholung bringen, wie er sie in einem Zwinger findet. Wenn irgend möglich, sollte also der Kriegsblinde seinen Hund im Freien, in Zwinger und Hundehütte, unterbringen. Der Hund sei dann aus-

WIR BAUEN

Gaswerke, Kokereien und Anlagen zur Gewinnung aller Produkte der Steinkohlen- und Braunkohlenveredelung

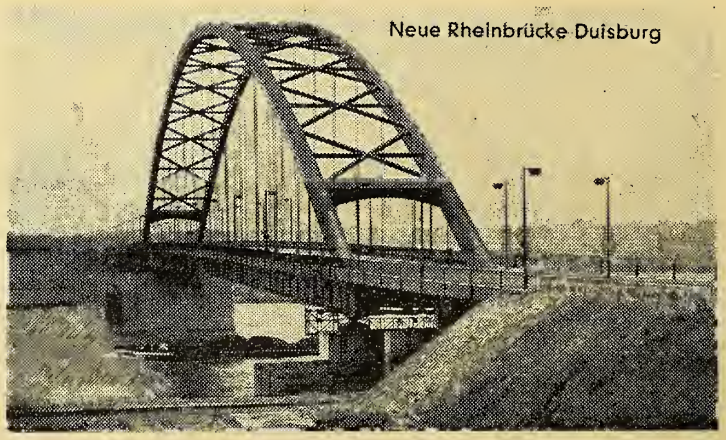
DIDIER KOGAG-HINSELMANN

KOKSOFENBAU UND GASVERWERTUNG A. G., ESSEN

Was er als Opfer zu bringen hat, ist das Geheimnis jedes einzelnen.

ALB. SCHWEITZER

N/H. 01478



Neue Rheinbrücke Duisburg

Nichts ist für den Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann.

MAX WEBER

V/Sch. 01505

Klöckner & Co., Duisburg

Ein Schnappschuß

Unser Reporter beobachtete zufällig, wie an einem Samstagnachmittag ein Kriegsblinder, nur unter Zuhilfenahme seines Stockes, durch die verkehrsreichen Straßen einer Großstadt ging und wie sich immer wieder beim Überqueren von Straßen helfende Passanten fanden, die unseren Kameraden geleiteten. Der Reporter ging dem Kriegsblinden, dem sein Weg an sich vertraut zu sein schien, eine Zeitlang nach. Der Kriegsblinde überquerte vier Straßen, und es fanden sich vier hilfsbereite Menschen. So sollte es immer sein: daß sich mit unaufdringlicher Selbstverständlichkeit helfende Hände bemühen, und daß der Kriegsblinde sich mit gleicher Selbstverständlichkeit helfen läßt.

Foto: Hans-Georg Stoike

geruhter und auch widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Einen praktischen Verbesserungsvorschlag richtete Kam. Meyer zum Schluß an die Hamburger Hochbahn mit der Bitte, auf den Bahnhöfen oder in den Zügen Lautsprecheranlagen anzubringen. Alle Fahrgäste würden dankbar sein, und Hamburg würde damit nur dem Beispiel anderer Städte folgen. Und an seine Kameraden richtete er die Bitte, sich von den sehenden Mitbürgern bei der Bewältigung des Großstadtverkehrs helfen zu lassen und sich ein aufmerksames Gefühl dafür zu bewahren, wo die Grenzen der Leistungsfähigkeit eines Hundes überschritten werden und menschliche Hilfe in Anspruch genommen werden muß. Mit starkem Beifall und lebhaftem Interesse wurden diese sachkundigen Ausführungen aufgenommen.

„Jeder für sich und Gott nur für den Starken"

Polizeipräsident Georges ergriff nun das Wort und gab einen erschreckenden Überblick über die Entwicklung des Verkehrs und der Unfallstatistik. Die Gefahren haben sich verdoppelt, ja, in gewisser Hinsicht verdreifacht. Ebenso aufschlußreich wie bedrückend waren die Ursachen, die der Polizeipräsident dafür kennzeichnete: das „Sichdurchsetzen" des einzelnen Menschen in der Kriegszeit und in den furchtbaren Nachkriegsjahren hat eine gewisse Verrohung mit sich gebracht, ein Abstumpfen des Verantwortungsgefühls für den Mitmenschen und das Fehlen der Fähigkeit der Güterabwägung bei jungen Menschen, die allzu Furchtbares erlebt haben. So sei also für die Bekämpfung der Verkehrsunsicherheit in erster Linie die Umerziehung der Menschen notwendig. Es müsse aufs neue die Achtung vor dem Leben und der Gesundheit des Mitmenschen geweckt werden, das Gefühl für notwendige Rücksichtnahme und Verantwortung, so wie man das in anderen Ländern beobachten könne, z. B. in Schweden, vor allem in England.

Polizeipräsident Georges schilderte gute Beispiele der Verkehrsdisziplin, wie er sie in London erlebt hat. Eine solche Erziehung sei eine vornehme Aufgabe des Rundfunks und der Presse, aber auch jeder einzelne könne durch sein Beispiel und sein eigenes Verhalten zu einer Wandlung beitragen. Ein besonders krasses Zeichen unverantwortlichen geistigen Verhaltens seien die sich mehrenden Fälle von Fahrerflucht. Gegen alle notorischen Verkehrssünder müsse mit Strenge vorgegangen werden. Neben den üblichen Maßnahmen der Polizei (Verkehrsregelung, Fahrzeugkontrollen usw.) sei die Polizei immer bemüht, den Schwächeren im Verkehr zu helfen. Daher könne der Heraufsetzung der Höchstgeschwindigkeit von 40 auf 60 km im Stadtgebiet unter gar keinen Umständen zugestimmt werden, denn der Gefahrenfaktor würde sich damit verfünffachen. Hauptursache aller Verkehrsunfälle sei die Unzulänglichkeit des Menschen und die traurige Einstellung: „Jeder für sich und Gott nur für den Starken." Solche Auffassungen müßten verschwinden.

Die Überschätzung des Hundes

Zum Thema „Der Führhund im Großstadtverkehr" sprach sodann Dr. Heinz Brüll vom Institut für Umweltforschung der Universität Hamburg. Er wies darauf hin, daß die meisten Menschen die Fähigkeiten eines Hundes überschätzen, und zwar gerade tierliebende Menschen, die dem Vierbeiner Fähigkeiten zuschreiben, wie sie oft bei Menschen vermißt werden. Man denke nur an die zahlenlesenden Dackel! Der Hund sei aber ein Meutetier, das dürfe nicht übersehen werden, und ein Hetzreißer, der seine Beute hetzt und reißt. Bei der Ausbildung eines Hundes zum Führhund sei die Ausnutzung dieser Urtriebe oder deren Abgewöhnung und Einschränkung von größter Wichtigkeit. Aus diesen Urtrieben und Gewohnheiten erklären sich auch besondere Fähigkeiten des Hundes, die ihn gerade als Blindenbegleiter geeignet machen. Die gleichen Veranlagungen ergeben aber auch Schwierigkeiten — man denke nur an das „Schnüffeln", das den Hund beim Führen ablenkt. Auch bedeutet für einen wesensstarken Hund das Anlegen des Geschirrs ein Behindern seiner Bewegungsfreiheit, das seine Sicherheit beeinträchtige und das richtige Reagieren erschwere.

Der Hund müsse also umlernen, und das sei für ihn außerordentlich schwer. Nur die besten Hunde könnten also, und damit unterstrich Dr. Brüll die Forderungen von Kam. Meyer, den an sie zu richtenden Anforderungen gewachsen sein. Die Sicherheit des Blinden hänge ja von der immer gleichmäßig guten Leistung des Hundes ab, der mehr können müsse, als nur Bordkanten anzuzeigen. Dr. Brüll ging zum Schluß auf das Verhältnis von Herr und Hund ein und unterstrich die Ausführungen des Kam. Meyer. Jeder Kriegsblinde müsse sich aber darüber klar sein, daß der Hund nicht einen sehenden Begleiter voll ersetzen könne und daß man zur Zeit der Verkehrsspitzen der Unterstützung durch sehende Personen bedarf. — Die mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen von Dr. Brüll fanden die besondere Aufmerksamkeit der Polizei und der Behördenvertreter.

Aktivere Jugenderziehung!

Der Vertreter der „Verkehrswacht", Staatsanwalt Dr. Hellge, der erkennen ließ, daß ihm die hier aufgezeigten Probleme noch nicht voll bekannt waren, meinte zu der Frage einer geistigen Umerziehung, daß sich bei den verhärteten Menschen der Kriegsgeneration kaum viel ändern lassen werde. Um so wichtiger sei die Erziehung der Jugend in einem anderen Geiste. Die Verkehrswacht werde sich für eine entsprechende Schulung der jugendlichen Helfer einsetzen, doch müßten die verantwortlichen Stellen schon den Schulkindern die Verkehrsprobleme näherbringen. Dr. Hellge unterstrich ein Wort, das kurz vorher gefallen war: man könne die Kulturstufe eines Volkes daran erkennen, wie dieses Volk sich seinen schwerbeschädigten Mitmenschen gegenüber verhalte.

Dr. Hellge forderte die Kriegsblinden auf, durch ihre Vorschläge der Verkehrswacht zu helfen, die richtigen Maßnahmen zu finden.

Kamerad Ewald Meyer richtete in dem Schlußwort der Versammlung, die durch die Anwesenheit so vieler Vertreter der Öffentlichkeit den Charakter einer großen Kundgebung erhalten hatte, an den Rundfunk und an die Presse die Bitte, das Anliegen und die Gedanken dieses Abends in alle Kreise der Bevölkerung zu tragen. Er faßte dafür als Ergebnis der Versammlung die folgenden vier Bitten zusammen:

1. **An sämtliche Hundezüchter richtete er die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß nur die besten Hunde zu Führhunden ausgebildet werden. Der beste Hund ist gerade gut genug, Begleiter und Kamerad eines Kriegsblinden zu sein.**
2. **An alle Fahrzeughalter richtete er die Bitte, auf den Erblindeten und seinen Hund im Verkehr scharf zu achten und ihn durch zu spätes oder unnötig schrilles Hupen nicht zu erschrecken und zu verwirren und auch einmal notfalls die Fahrt zu stoppen, um einem Erblindeten das Überqueren des Fahrdammes zu ermöglichen.**
3. **An die Fußgänger richtete er die Bitte, dem Erblindeten und seinem Führhund den geraden Weg freizugeben und nicht durch stures Verhalten den Hund zu Umwegen zu zwingen. Helft dem Erblindeten durch Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft, nicht durch billiges, oft taktloses Mitleid.**
4. **An das Fahrpersonal der Verkehrsmittel wurde die Bitte gerichtet, sorgsam darauf zu achten, daß die Weiterfahrt erst dann freigegeben wird, wenn Schwerbeschädigte, insbesondere Blinde, die Verkehrsmittel ordnungsmäßig verlassen bzw. bestiegen haben. Alle Kameraden aber wurden aufgefordert, im Großstadtverkehr stets die gelbe Warnbinde sichtbar zu tragen, da dies bei einem eventuellen Unfall außerordentlich bedeutend sein kann.**

Konrad Halm

Aus den Landesverbänden

Handwerker-Ausstellung

Hauptfürsorgestelle Münster aktiv

In der Halle Münsterland läuft zur Zeit eine große Ausstellung und Verkaufsmesse „Handwerk hilft allen". Die Hauptfürsorgestelle Westfalen beteiligt sich an dieser Ausstellung in vorbildlicher Weise mit einer Sonderschau „Der Schwerbeschädigte im Handwerk". Auch Kriegsblinde sind beteiligt. So ist unser Kam. Kannenberg aus Menden, ein ostvertriebener früherer Gutsbesitzer, bei der Arbeit am Webstuhl zu sehen. Ferner der als Stenotypist bei der Hauptfürsorgestelle beschäftigte Kam. Neuer, der in der Blindenschreibstube die Korrespondenz der Ausstellungsbesucher erledigt und außer mit einer Stenomaschine auch mit dem Dimafon arbeitet. Ein anderer Kriegsblinder, Kam. Dickel aus Girkhausen (Kreis Berleburg), der außer dem Augenlicht auch den linken Unterarm verloren hat, zeigt in seinem Verkaufsstand die Produktion seines Holzverarbeitungsbetriebes, bei dessen Ausgestaltung ihm die Hauptfürsorgestelle behilflich war. Kam. Dickel beschäftigt zur Zeit 30 Belegschaftsmitglieder.

Da die Hauptfürsorgestelle Münster, intensiver als es in anderen deutschen Ländern geschah, schon 1940 mit beruflichen Umschulungen auf dem Wege einer Lazarettbetreuung begann, war gegen Ende des Krieges für die Schwerbeschädigten des Landes schon viel geschehen. Von 1940 bis 1950 wurden im Rahmen dieser Schulungsarbeit allein 600 Meisterprüfungen abgelegt! Auch die westfälischen Kriegsblinden wissen, daß es keine schönen Worte sind, wenn die Hauptfürsorgestelle Münster als ihre vornehmste Aufgabe die Arbeits- und Berufsfürsorge bezeichnet. Interessant sind dazu Ausführungen, die kürzlich Landesinspektor Dölling vor den Bezirksleitern des Landesverbandes Westfalen unserer Schicksalsgemeinschaft machte. In einem Überblick über die Berufsfürsorge für Kriegsblinde in den letzten Jahren schilderte er, wie schon bald nach Kriegsende die Ausbildung Kriegsblinder zunächst in den Sammellazaretten und Schulungsheimen fortgesetzt werden konnte.

„Trotzdem wuchs", so berichtete Inspektor Dölling, „die Zahl der noch nicht ausgebildeten Kriegsblinden bereits Ende 1945 auf 100 an. Ein geringer Prozentsatz konnte im Spätherbst 1945 der nach Nordborchen verlagerten Provinzialblindenschule Paderborn und den im Betrieb befindlichen Werkstätten mit Heim der Westfälischen Blindenarbeit in Detmold zugeführt werden. Aber die Schaffung einer eigenen Ausbildungsstätte in Westfalen war ein unaufschiebbares Bedürfnis geworden. Nachdem sich die Absicht, eine Ausbildungsstätte im ehem. Reservelazarett Hellersen bei Lüdenscheid einzurichten, zerschlagen hatte, wurde die Schaffung einer besonderen Abteilung für Kriegsblinde in der Prov.-Blindenschule Soest in Warstein erreicht. Seit April 1946 sind in Warstein sowohl blindentechnische Grundausbildungslehrgänge als auch Umschulungen zum Telefonisten, Stenotypisten, Bürstenmacher, Korbmacher usw. durchgeführt worden. Bis zum Abschluß im September 1949 haben 158 Kriegsblinde diese Schule besucht. Weitere Lehrgänge liefen in Volmarstein, Walsrode usw., in denen die Kameraden die Ausbildung zum Masseur oder sonst eine Spezialausbildung erhielten. Außerdem wurde vielen Kriegsblinden durch Gewährung von Studienbeihilfen die Durchführung eines Studiums oder der Abschluß des Abiturs ermöglicht. Leider ist zu jener Zeit allzu große Bedeutung auf die Ausbildung zum Bürstenmacher gelegt worden."

Wenn man heute sagen könne, daß in Westfalen 95 v. H. aller arbeitswilligen und arbeitsfähigen Kameraden beruflich tätig sind, so sei angesichts des oft mangelnden Verständnisses bei den Arbeitgebern dieser Erfolg nur der einzigartigen Zusammenarbeit zwischen dem Bund der Kriegsblinden und der Hauptfürsorgestelle zuzuschreiben. Es bleibe jedoch noch viel zu tun übrig, nämlich für besonders schwerverletzte Kriegsblinde einen Arbeitsplatz zu finden, und vor allem Bürstenmacher in andere Berufe zu überführen.

Albert Gerwann gestorben

In Berlin verstarb, wenige Tage vor Vollendung des 71. Lebensjahres, nach fünfmonatigem Krankenlager am 21. Mai 1952 unser Kamerad Albert Gerwann, ein treuer Mitarbeiter unseres Bundes, der auf allen Tagungen als Delegierter anwesend war und unter dessen besonderer Betreuung die Kriegsblinden der Provinz Brandenburg standen.

Im Namen des gesamten Bundes der Kriegsblinden Deutschlands hat der Bundesvorsitzende an die Witwe, Frau Klara Gerwann, Berlin-Tempelhof, Manfred-von-Richthofen-Straße 131, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Der Verstorbene war ein rastloser, treuer Mitarbeiter in unserer Kriegsblindenschicksalsgemeinschaft fast von seiner Erblindung an. Auf vielen Tagungen hat er sein reiches Können und seine großen Erfahrungen gezeigt und in den Dienst der Kriegsblindensache stellen können. In seiner stillen, bescheidenen Weise drängte er sich niemals in den Vordergrund, war aber stets einer der Vordersten, wenn es galt, sachliche Arbeit zu leisten. Innerhalb des Bezirks bzw. Landesverbandes Groß-Berlin galt seine besondere Sorge den Kriegsblinden aus der Provinz Brandenburg, für die der Name Albert Gerwann ein Begriff geworden war. Worte vermögen nicht die Trauer auszudrücken, in die uns deutsche Kriegsblinde und besonders auch mich persönlich der Tod dieses wackeren Mitkämpfers in unserer Schicksalsgemeinschaft versetzt hat."

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BERLIN

Bartkowiak, Martin, Berlin NW 87, Waldstraße 55, gest. am 17. 5. 52.

LANDESVERBAND HESSEN

Möller, Romanus, Flieden, Kr. Fulda, geb. am 14. 3. 1882, gest. am 28. 4. 1952.

Gauterin, Robert, Friedrichsdorf i. Taunus, Landgraf-Friedrich-Straße 16, gest. am 25. 5. 1952.

Neider, Maria, Ehefrau unseres Kameraden Johannes Neider, Büdingen, Erbsengasse 26, gest. am 11. 5. 1952.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Rumohr, August, Hann.-Linden, Wittekindstraße 39, gest. am 20. 4. 1952.

Janetzki, Richard, Vechta, Oldenburger Straße 72, gest. am 28. 3. 1952.

Kramer, Berend, Kirchborgum üb. Leer, gest. am 4. 4. 1952.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Lengersdorf, Karl, Köln-Rath, Rösrather Straße 254, gest. am 3. 5. 1952.

Pfeil, Werner, Stolberg, Amaliastraße 25, geb. am 2. 4. 1910, gest. am 18. 5. 1952.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Hummel, Wilhelm, Lübeck, Sedanstr. 24, geb. am 21. 5. 1877, gest. am 14. 5. 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

Das Beste aus Reader's Digest

bringt im neuen Juni-Heft:

Chirurgen greifen mitten ins Herz hinein

Mit einer kühnen Operation begegnen die Ärzte heute den lebensgefährlichen Folgen des akuten Gelenkrheumatismus.

Bekenntnisse eines Optimisten

Der weltberühmte französische Schriftsteller André Maurois zeigt einen Weg zur absoluten, aber weisen Lebensbejahung.

Wenn es um Leben und Tod geht

Unter den verschiedenen Methoden der künstlichen Atmung ist nach ausführlichen Untersuchungen jetzt die wirkungsvollste herausgefunden worden. Jeder gesunde Mensch kann sie ausführen und jeder sollte sie erlernen — schon morgen kann ein Menschenleben davon abhängen.

Diese und weitere 25 hochinteressante Artikel lesen Sie im neuen Juni-Heft der bekannten Monatsschrift

Das Beste aus Reader's Digest

Überall im Buch- und Zeitschriftenhandel für 1 Mark.

Einkehrtage für Blinde

Ein kriegsblinder Pfarrer im Lande Rheinland-Pfalz bemüht sich um ein regeres religiöses Leben unter den katholischen Blinden. So fand am Himmelfahrtstag im Franziskanerinnenkloster zu Koblenz ein Einkehrtag für die Blinden statt, zu der sich eine dankbare Gemeinschaft zusammenfand. Der Tag begann mit einer Festmesse, als Bet- und Singmesse von allen persönlich mitgefeiert. Es folgten die Vorträge des Tages, mit Themen: Von der Würde des Menschen — Hat das Leben einen Sinn? — Die Gottgeborgenheit. Der kriegsblinde Pfarrer sprach zu den Blinden aus gleicher Not, um den guten Weg aus der harten Lage zu zeigen. Den Schluß bildete eine Maiandacht. Die Aussprache unter den Blinden war sehr lebhaft und aufschlußreich und zeigte die Dankbarkeit für eine religiöse Wegweisung. Mit Ernst wurde aber auch von der religiösen Not vieler einsamer und verbitterter Blinder gesprochen.

So soll diese Arbeit mit erhöhtem Eifer fortgesetzt werden. Die nächste Tagung wurde als Exerzitientagung im St.-Josefstift in Trier, Franz-Ludwig-Straße, für die Zeit vom 25. bis 29. August angesetzt. Außerdem soll im Juli eine Wallfahrt der Blinden des Bezirks Koblenz nach Bornhofen stattfinden und im September eine Wallfahrt der Blinden des Bezirks Trier nach Klausen.

Auf der Rauhen Alb

Über den interessanten Ausflug einer Schwarzwaldgruppe unseres Bundes berichtet uns Kamerad Adolf Luz aus Altensteig (Württ.) u. a. das folgende:

Unser Obmann, Kam. Everaers, hatte sich einen wirklich guten Ausflugsplan ausgedacht. Mit einem bequemen Omnibus ging es in Richtung zur Rauhen Alb, unter viel Lachen und Singen. Hier konnte man nicht sagen, daß die Schwaben nur den ersten

Vers eines Liedes kennen. Vor allem glänzte damit der vor mir sitzende Kam. Seeger aus Haiterbach, der nicht nur alle Lieder, sondern auch alle Verse dazu kannte. So war Tübingen rasch erreicht und bald darauf die der Alb vorgelagerte Stadt Reutlingen, und dann unser erstes Reiseziel, die Bärenhöhle. Beim Aussteigen war es uns, als ob wir vom warmen Zimmer in eine Winterlandschaft kämen. Man war eben auf der Rauhen Alb. In der 271 Meter langen Höhle umgab uns eine lange unberührt gebliebene Vergangenheit. Interessant für uns waren vor allem die Tropfsteingebilde, darunter Säulen mit dem stattlichen Alter von 500 000 Jahren. Von den Bären, die hier früher ihren Schlupfwinkel hatten, sind allerdings naturgemäß nur noch Knochen übriggeblieben.

Weiter gings zur nächsten Sehenswürdigkeit, nach dem berühmten Schloß Lichtenstein, das auf einem steil abfallenden Felsen gebaut ist. Im Innern wird wieder ein Stück Heimatgeschichte lebendig. Wir durften ausnahmsweise die hier aufgestellten Rüstungen und Kriegswerkzeuge früherer Jahrhunderte betasten und empfingen dadurch unvergeßliche Eindrücke. – Zum Schluß noch ein paar gemütliche Stunden im Rebstöckl zu Reutlingen, und dann gings heim nach Nagold. Alle Kameraden waren für diesen schönen Tag sehr dankbar.

PERSÖNLICHES

Ehrentage

Seinen 80. Geburtstag beging am 22. Mai 1952 in geistiger Frische unser langjähriges Mitglied Kam. Ferdinand Sauermilch, Berlin-Spandau, Aspenweg 17.

Kamerad Paul Koschwitz und Frau Anna, geb. Kluge, Boffzen (Kr. Holzminden/Weser), Farbe 1, feierten am 18. Mai 1952 ihr 40jähriges Ehejubiläum.

Am 1. Juni beging unser Kamerad Otto Holz in Lübeck, Helen-Keller-Weg, mit seiner Gattin die Silberhochzeit.

Vermählungen

„Ein Hoch dem Brautpaar", so schallt es unserem Kassierer, Kam. Heinrich Wellmann jr. aus Sonsbeck, und seiner jungen Frau von den dankbaren Kameraden des Bezirks Geldern am Hochzeitstage, dem 18. Juni 1952, entgegen.

Kamerad Adam Achtzehnder, Düdelsheim, Kirchgasse 16, hat sich am 20. März 1952 mit Frau Anna Marta Dorothea, geb. Knoth, verheiratet.

Geburten

Kam. Karl Jäger (Bezirksleiter Gießen) und Ehefrau, Oberwetz über Wetzlar, am 6. Mai 1952 ein Töchterchen „Anneliese".

Kam. Paul Klopsch und Frau Cäcilia, Stuttgart-N, Knollstraße 15, am 20. Mai 1952 eine Tochter „Maria Elisabeth".

Kam. Wilhelm Hilse und Frau, Warpke Nr. 15 (Kreis Dannenberg/Elbe), ein Junge.

Kam. Werner Krebs und Frau, Berlin-Marienfelde, Kirchstraße 12, eine zweite Tochter, „Cornelia".

Wir alle gratulieren!

Erfolgreiche Stenotypisten

Wiederum sind schöne Wettbewerbserfolge kriegsblinder Stenotypisten zu melden. So berichtete der Präsident der Eisenbahndirektion Trier an die Bundesleitung, daß der 24jährige Eisenbahngehilfe, Kamerad Adolf Kohn (Trier) anläßlich des 26. Verbandstages der Eisenbahn-Stenografenschaft einen ersten Preis in der 200-Silben-Klasse erhalten hat. In der gleichen Klasse erhielt auch Kam. Gabriel Mertens (Köln) einen ersten Preis. Was noch erfreulicher ist: Bei dem Wettschreiben, an dem außer diesen beiden Kriegsblinden über 100 sehende Stenografen aus dem ganzen Bundesgebiet teilnahmen, lagen die beiden Kriegsblinden in der Gesamtwertung an 7. und 8. Stelle. „Diese beiden Stenografen", so schreibt die Zeitung Trierischer Volksfreund, „wurden durch den Vorsitzenden und durch Vizepräsident Dullien besonders geehrt; dabei wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Leistungen dieser beiden noch höher als die Bestleistung zu bewerten seien." Beide Kameraden schrieben übrigens mit einer 6-Punkte-Maschine, Kam. Kohn mit Deppelhub.

Auch beim hessischen Stenografentag schnitten unter 600 Wettbewerbsteilnehmern zwei Kriegsblinde gut ab. Einer von ihnen erreichte mit der neuen Marburger 8-Punkt-Stenomaschine eine Geschwindigkeit von 240 Silben.

Im Deutschen Schachbund

Der Deutsche Blindenschachbund aufgenommen

Der Schachkongreß des Deutschen Schachbundes hat am 11. Mai in Hagen den Antrag des Deutschen Blindenschachbundes auf Aufnahme einstimmig angenommen. Der Blindenschachbund wird sich dementsprechend künftig wahrscheinlich bezeichnen als: Deutscher Schachbund, Blindenschachverband, Sitz Herford, Johannisstraße 27. Die Pflichten und Rechte der Mitgliedschaft werden mit dem Präsidium des Deutschen Schachbundes in Kürze festgelegt werden. Am Hagener Kongreß nahm als Gast auch unser Kamerad Mertens (Köln) teil.

Kriegsblindenjahrbuch 1953

Nach dem überaus erfolgreichen Erscheinen der Kriegsblindenjahrbücher für 1951 und 1952 wird auch für das Jahr 1953 ein Jahrbuch herausgebracht werden. Die Vorbereitungen sind nahezu abgeschlossen.

Mädel

25 Jahre, wünscht einen entsch. christl. ev. Kriegsblinden kennenzulernen. Zuschriften (Diskretion Ehrensache) erbeten unter B. G. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Alleinstehende Frau

Kriegerwitwe, Anfang 50 (jünger aussehend), rüstig, möchte geist. regem Kriegsblinden Kameradin und Gefährtin sein. Zuschriften erbeten unt. E. B. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Blindenarmbanduhren

Neuschöpfung der deutschen Uhrenindustrie

Marke „Bergisch"

15 Steine, Vollankerwerk, stoßgesichert, Chromgehäuse mit Klappdeckel, 1/2 Jahr Garantie.

Preis 66,— DM

Auf Wunsch Teilzahlung.

Nur zu beziehen durch:
Fabrikniederlage
Heinr. Horlohé & Co.
Bad Pyrmont

Kriegerwitwe

38 J., kath., gut aussehend und tüchtig, m. 6jähr. Tochter, möchte mit berufst. Kriegsblinden in harmon. Ehe eine Heimat aufbauen. Jetzt wohnhaft Oberpfalz. Zuschriften erbeten unter D. A. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Aus Anlaß meines 65. Geburtstages sind mir aus allen Teilen Deutschlands so zahlreiche Glückwünsche zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, allen Gratulanten persönlich zu danken. Ich bitte daher, meinen herzlichsten Dank auf diesem Wege abstatten zu dürfen. Ich werde auch in Zukunft bemüht sein, meine ganze Kraft in den Dienst der Organisation zu stellen und hoffe, genau wie früher, noch manchem Kameraden ein treuer Berater und Helfer zu sein.

Axel Bischoff

Kurze Sporthosen

aus Nappa-Ziegenleder für den verwöhnten Herrn.

Aktentaschen, Schultornister, Schreibmaschinenunterlagen, Sitzpolster. — Schreiben Sie an:

Kamerad M. Reichler
Versand-Großhandel
Weingarten i. Württb.,
Rosenstraße 12.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29,— DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt!

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister**, Kriegsblinder **Weiher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27 Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Er baut Maschinen — für sich und für andere

Der kriegsblinde Holzwarenfabrikant Dr. Otto Meyer-Auhausen gibt ein Beispiel

Wer das behäbig zwischen der Bahnstrecke Gunzenhausen—Nördlingen und der munter dahinfließenden Wörnitz ausgebreitete Auhausen verläßt und an der massigen Mühle vorübergeht, stößt auf ein ihr gegenüberligendes Gebäude, das sich als Stätte einer rastlosen Arbeit auf den ersten Blick nicht erkennen läßt. Erst dem Näherkommenden wird offenbar, daß sich hier „etwas tut". Ein tiefes Brummen, mitunter übertönt vom Kreischen der Sägen und vom rasenden Lärm schwerer Hobelmaschinen, dringt dem Besucher entgegen. Wenn man das Haus betritt, umfängt einen dann die Atmosphäre exaktester Arbeit an zahlreichen Maschinen. Nichts deutet darauf hin, daß mit ihnen ein persönliches Schicksal eigener Art verbunden ist: ein kriegsblinder Philologe, der zum Konstrukteur vielseitiger Holzbearbeitungsmaschinen wurde, ist hier seit nunmehr 30 Jahren mit Zähigkeit und Erfindungsgabe am Werk.

Als 1915 dem damaligen Fußartilleristen Otto Meyer das Augenlicht geraubt wurde, schienen alle Zukunftspläne zusammenzubrechen. Die Laufbahn des Technikers und Ingenieurs, die er einmal ergreifen wollte, hatte — noch nicht einmal begonnen — anscheinend schon ihr Ende erreicht. Aber er nahm sich vor, mit dem schweren Schicksal trotzdem fertig zu werden. Er ging daran, die Blindenschrift und das Maschineschreiben zu erlernen, und 1919 finden wir Otto Meyer auf der Universität Erlangen, wo er schließlich 1922 die Doktorwürde erwarb. Seine Braut und jetzige Frau hatte ihm als Mitstudentin das Studium mit großer Aufopferung erleichtert. Über „die beiden Humboldts" schrieben sie ihre Doktorarbeiten.

Abermals ohne Zukunft

Als dieses Ziel erreicht war, mußten beide erkennen, daß die Studienratslaufbahn kaum noch Aussichten eröffnete. Sie war inzwischen überfüllt. Abermals brachen alle Pläne zusammen, abermals mußte ein neuer Weg gesucht werden. In diesen schweren Stunden erinnerte sich Dr. Meyer daran, daß in seinem Heimatort Auhausen die kleine alte Mühle stillstand. Würde sie geeignet sein, das Sprungbrett für eine das Leben ausfüllende Tätigkeit zu werden? Sehr klein waren die ersten Anfänge im Jahr 1923, mit denen Dr. Meyer begann. Die ersten zunächst nur behelfsmäßigen Maschinen wurden beschafft. 1924 holte man sich einen tüchtigen Schreinermeister aus München und begann mit ihm, die damals zusammensteckbaren Baukästen zu bauen. Hauptsächlich in der bayerischen Landeshauptstadt fanden sie gute Verbreitung. Aber eines Tages war der Markt gesättigt. Wieder verlangte das Leben eine Umstellung.

Vom Spielzeug zum Gebrauchsgegenstand war kein großer Schritt. Kleiderbügel, Wäscheklammern und Bügeleisengriffe wurden in das Produktionsprogramm aufgenommen. Heute noch bilden sie den Hauptbestandteil der Erzeugung. Ehe sie den jetzigen Umfang erreichte, mußten viele Klippen umschifft werden. Nicht die kleinste war die Tatsache, daß Auhausen ein rein landwirtschaftlich bestimmtes Gebiet ist. Das zeigte sich, als Dr. Meyer Feder-Wäscheklammern erzeugen wollte. Sie wären für Heimarbeiter gie geschaffen gewesen. Aber es fand sich niemand, diese Arbeit zu übernehmen.

Die erste Konstruktion

Da brach der Techniker, der Ingenieur, in Dr. Meyer wieder durch. Wenn der Mensch die Arbeit nicht zu leisten bereit war, dann mußte eben die Maschine das Zusammenstecken der Klammern in der Feder besorgen. So entstand die erste Montiermaschine. Sie wurde in allen Einzelheiten von dem Erblindeten selbst konstruiert. Sie ist so einfach und sinnreich gebaut, daß selbst ein einhändiger und einbeinig amputierter Blinder an ihr arbeiten kann. Mit Virtuosität führt Dr. Meyer dem Besucher diese Maschine vor und man muß bei jeder fertigen Klammer staunen, wie schnell und sicher man mit ihr arbeiten kann. 18 solcher Maschinen hat er für Kriegsblinde gebaut. Die Währungsreform machte zwar vorerst einen dicken Strich unter diese Arbeit, aber auch dieser Schock ist überwunden und Dr. Meyer baut neue Montiermaschinen, die im Grundprinzip zwar unverändert, in einigen Feinheiten jedoch noch erheblich verbessert worden sind.

Maschine für Ohnhänder

Nicht minder erstaunlich ist die Maschine, die Dr. Meyer zur Anfertigung von Knopfrohlingen baute. Vor der Währungsreform waren Holzknöpfe sehr begehrt. Man trug sie an Anzügen, Mänteln, Trachtenkleidern. Nach der Währungsreform aber wollte niemand diese Knöpfe mehr haben. So sind nur zwei Maschinen für ihre Herstellung gebaut worden, die dritte Maschine blieb unvollendet. Auch sie sind so sinnreich konstruiert, daß selbst handlose Blinde mit ihnen arbeiten können. Der Armstumpf und die Füße genügen, um das Gerät zu betreiben. Manchem Schicksalsgefährten sollten diese Maschinen Arbeit und Brot geben. Die Zeitverhältnisse ließen es nicht zu.

Die Grundproduktion aber blieb. Sie wurde den jeweiligen Erfordernissen der Wirtschaftslage angepaßt, zumal die engere und weitere Umgebung gute Absatzmöglichkeiten boten. Wäschetrockner, Seilhaspeln und andere Gebrauchsgegenstände für Küche und Haus wurden in die Erzeugung aufgenommen. Das Prinzip der Massenherstellung zur möglichst niedrigen Preisgestaltung steht dabei unverrückbar im Vordergrund. Der Neigung zum Entwerfen neuer Maschinen und zur Konstruktion der technischen Hilfsmittel eröffnete sich ein breiter Raum. So kommt es, daß Dr. Meyer in seinem Betrieb bis auf Sägen und Hobelmaschinen nur Maschinen eigener Konstruktion verwendet, die außerdem fast ausnahmslos im eigenen Betrieb gebaut worden sind.

Rollstäbchen für „Kaltwelle"

Wenn man durch den immer mehr erweiterten Bau geht, dann kommt man aus dem ehrlichen Staunen nicht heraus. Rund 20 Belegschaftsmitglieder umfaßt jetzt der Betrieb. Auf fast 400 Quadratmetern Arbeitsfläche stehen 30 Maschinen. Eine erstaunliche Leistung! Aber jeder Erfolg hat Enttäuschung und Arbeit gekostet. Nur ein kleines Beispiel dafür: Als die Weltfirma Schwarzkopf vor drei Jahren „Rollstäbchen" für die Kaltwelle benötigte, wandte sie sich an Dr. Meyer und trug ihm ihre Gedanken vor. In kurzer Zeit war ein brauchbares Muster entwickelt, vor allem aber ein neues Herstellungsverfahren. In Tag- und Nachtschichten wurden in kurzer Zeit Hunderttausende von „Rollstäbchen" an in aller Schnelligkeit selbstgebauten Maschinen hergestellt. Die Idee der Weltfirma: „Wir müssen das Rennen gewinnen" wurde von Dr. Meyer wahrgemacht. Das Rennen wurde gewonnen! Da kam die „Konkurrenz aus Plexiglas". Aber der Holzwickler setzte sich bei den Figaros trotzdem durch, weil das Holz handlicher ist. Die Aufträge kamen wieder in Fluß und eine Maschine rettert den ganzen Tag nur für die „Rollstäbchen".

Natürlich sind viele Dinge der Mode unterworfen. Da heißt es, immer wieder auf der Hut zu sein, dem Geschmack der Käufer entgegenzukommen und trotzdem Wertarbeit zu leisten und konkurrenzfähig zu bleiben. Das aber heißt, sorgfältig zu kalkulieren, billig einzukaufen, jedes Stückchen Holz auszunutzen, keine unproduktive Arbeit zu leisten. Günstig dafür ist einmal, daß das

OTTO SCHMIDT
Gegründet 1925
Altenkirchen (Westerw.)
und Remscheid-Lennep
Werkzeuge für Fernmeldewesen
Feinmechanik — Elektrotechnik

HELIOS Schmierung
HELIOS-APPARATE
WETZEL & SCHLOSSHAUER
HEIDELBERG

Für unsere Schachfreunde

Zwei Partien aus dem Mescheder Schachturnier für Blinde 1952

Englisch

Weiß: F. Steidele, Gelsenkirchen — Schwarz: F. Diehl Köln.

1. c4 c5 2. Sc3 Sf6 3. g3 e6 4. Lg2 d5 5. c:d5 e:d5 6. e3 Sc6 7. Sge2 Lf5 (Le6 oder Le7 war zu empfehlen) 8. 0—0 Dd7 9. d4 Sb4 (statt mit dem Springer eine undurchsichtige und zeitraubende Attacke zu reiten, hätte Schwarz den Vorstoß c4 wagen sollen) 10. a3 Sc2 11. Ta2 c:d4 12. S:d4 S:d4 13. D:d4 Le6 14. Ta1 b6 15. Te1 (auch b4 war nicht von der Hand zu weisen) 15. —— Le7 (Lc5 nebst 0-0 dürfte wohl die stärkere Fortsetzung gewesen sein) 16. b4 Tc8 17. Lb2 Tc4 18. Dd2 d4 19. Se4 S:e4 20. L:e4 d:e3 (jetzt hat Schwarz aus Freude darüber, den vereinzelten Bauern loszuwerden, die Gelegenheit, den schlechten Le7 auf f6 besser zu postieren, versäumt, wodurch das positionelle Übergewicht des Weißen noch erkennbarer wird) 21. D:e3 0—0 22. Ld3 Tc7 23. Le5 Tc8 24. Tad1 Da4 (der Partieverlauf zeigt, daß die Dame diesen verlassenen Winkel besser nicht aufgesucht hätte) 25. Tc1 h6 26. T:c8 T:c8 27. Lb2 Kf8 28. De4 g6 (Schwarz scheint seinen Le7 ganz vergessen zu haben. 28. —— Lf6 versprach noch Widerstand) 29. De5 Ke8 30. Lb5+ aufgegeben.

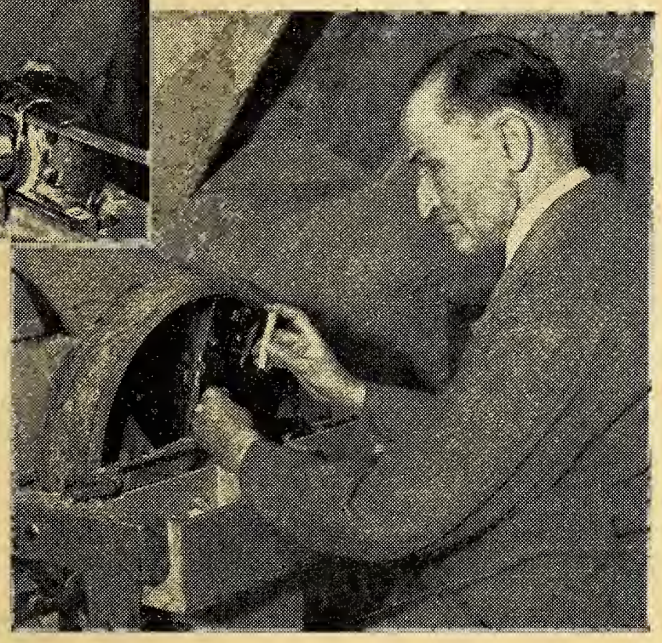
*

Weiß: F. Diehl, Köln — Schwarz: G. Mertens, Köln

1. c4 e5 2. g3 Sf6 3. Lg2 d5 4. c:d5 S:d5 5. Sc3 c6? (Sf6 nebst c6 hätte Bauernverlust verhütet. Der Verlust des Bauern ist zwar ärgerlich, besagt aber in diesem Stadium der Partie nicht viel) 6. S:d5 c:d5 7. Db3! Sc6 8. L:d5 Dc7 9. Ff3 Ld6 10. e3 0—0 11. 0—0 Lh3! (ein wichtiger Tempogewinn) 12. Te1 (Td1 wäre dem Vorstoß d4 zugute gekommen) 12. —— Tae8 13. d3 Sb4! 14. Te2 S:d5 15. D:d5 Le6 16. De4 f5 17. Da4 Ld7 18. Dd1 (die Stellung von Weiß kann nicht befriedigen, während alle schwarzen Figuren einsatzbereit stehen) 18. —— e4 19. Tc2 Db8 20. d:e4 f:e4 21. Sg5? (in der trügerischen Hoffnung, nach 22. Dd5+ die Qualität zu gewinnen) 21. —— Te5! 22. S:e4 T:e4 23. Dd5+ Te6 24. f4 Kh8 25. e4 Tef6 26. e5 Lc6! 27. Dd4 L:e5! 28. Db4 (28. D:e5?? D:e5! 29. f:e5 Tf1) 28. —— Lc7 29. Le3 Dd8 30. Td2 La5 31. aufgegeben. La5 erzwingt den Damenabtausch; Weiß versprach sich daher vom Endspiel nichts mehr.

Gabriel Mertens

Buchenholz, das fast ausnahmslos verwendet wird, aus dem nahen Wald kommt (rund 100 Kubikmeter beträgt der Jahresverbrauch), und günstig ist ferner, daß die jeweils benötigten Maschinen von Dr. Meyer selbst für ihren ganz bestimmten speziellen Zweck gebaut werden. Auch die Verwendung von Wasserkraftturbinen, denen die am Haus vorbeifließende Wörnitz Antrieb gibt, senkt die Kosten. Nach 1945 war der Betrieb oft ganz allein auf Wasserkraft angewiesen. Jetzt aber wird auch elektrische Kraft hinzugenommen, wenn alles „auf vollen Touren" laufen muß. Das ist nicht selten. Wenn z. B. ein großes Konfektionshaus für seine Jahresproduktion in kürzester Frist 20 000 Kleiderbügel, lackiert mit Firmenaufdruck, haben will, dann muß das in der angegebenen Frist auch geschafft sein. Das ist ein Stück der eigenen Werbung!



Unser Kamerad Dr. Meyer (Auhausen) hat für seine Holzwarenfabrik eigene Maschinen entwickelt. Auf dem oberen Bild ist er an der selbstkonstruierten Griff-Fräsmaschine zu sehen, rechts an der von ihm gebauten Maschine zum Montieren von Federwäscheklammern. Übrigens ist Kamerad Dr. Meyer nicht der einzige Holzwarenfabrikant, geschweige denn der einzige kriegsblinde Unternehmer. So hat z. B. Kam. Dickel aus Girkhausen i. W. eine Holzwarenfabrik mit 30 Beschäftigten aufgebaut.

Ein vielseitiger Mann

Das Bild wäre jedoch keineswegs abgerundet, wenn man nicht erwähnen würde, daß Dr. Meyer sich immer wieder seinen Kameraden und Schicksalsgefährten widmet, sei es, daß er ihnen Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen sucht, sei es, daß er Blindenschriftgriffel, Walzen und Tasten für Blindenschriftmaschinen, Blindenverkehrsstöcke mit Leuchtring, Rechenkästen für Blindenschulen und andere Geräte herstellte. Und für seine Kameraden schrieb Dr. Otto Meyer vor Jahren auch ein Buch, das damals in dem angesehenen Verlag von Köhler & Amelang (Leipzig) erschien: „Wenn auch das Licht erlosch", ein Buch der Ermutigung und Lebenshilfe für andere.

So hat ein Kriegsblinder auf eine sehr ungewöhnliche Art sein Leben angepackt, und immer stand ihm bei seinen beruflichen Sorgen und Unternehmungen seine Frau zur Seite, mit nicht geringerer Aktivität und Zähigkeit. Ein Besuch in Auhausen lohnt sich, weil man zwei Menschen begegnet, die auf der einen Seite Mut und Tüchtigkeit bewiesen, auf der anderen aber auch Liebe und Kameradschaft.

Erich Büchner

Kleine Neuigkeiten

50 belgische Kriegsblinde nahmen in zwei großen Omnibussen und mehreren Privatkraftwagen an einer viertägigen Rundfahrt durch Westdeutschland teil. Bei ihrem Empfang in Aachen fand zu Ehren der Kriegsblinden eine Parade der dortigen belgischen Truppenformationen statt. Ein Redakteur einer Aachener Tageszeitung übergab dem Vizepräsidenten des belgischen Kriegsblindenwerks, Major Delvaux, „eine wertvolle Ehrengabe als kameradschaftliche Geste der Ehrerbietung". Aachens Oberbürgermeister wird bei einem für Juli erwarteten zweiten Besuch belgischer Kriegsversehrter einen Führhund übergeben. — Wir begrüßen mit großer Freude diese Kennzeichen einer wachsenden Gemeinschaft zwischen ehemaligen Gegnern, zumal der belgische Kommandant von Aachen ein gemeinsames Treffen von belgischen und deutschen Kriegsversehrten in Aussicht gestellt hat. Auch sind wir damit einverstanden, daß manche deutsche Stelle den ausländischen Kriegsblinden mehr Aufmerksamkeit zu widmen scheint, als je den deutschen Kriegsblinden.

*

Nach Informationen der Polizei ist mit dem Frühjahr das Heer der berufsmäßigen Bettler auf 15 000 angestiegen. Immer wieder versuchen diese Gesellen, sich als „Blinde" zu tarnen, um das Mitleid der Menschen auszunutzen. So wurde jetzt in Hannover ein solcher blinder Bettler aufgegriffen, der täglich mit dem Motorrad nach Hannover kam, um dort seiner „Arbeit" — natürlich mit Hilfe einer gelben Armbinde — nachzugehen. Die Kriegsopferverbände, nicht zuletzt auch der Kriegsblindenbund, haben in diesen Tagen das schändliche Bettelunwesen erneut verurteilt und haben sich von jedem Bettler in ihren Reihen auf das schärfste distanziert. Wünschenswert wäre es nur, wenn auch die Öffentlichkeit sich gegen das Bettelunwesen wenden würde, statt die Polizei zu hindern, zu notwendigen Festnahmen zu schreiten.

*

Der „Bund hirnverletzter Kriegs- und Arbeitsopfer e. V." hielt am 17. und 18. Mai seine diesjährige Bundestagung in Frankfurt ab, verbunden mit einem Festakt in der Paulskirche. Der Bundesvorstand, an der Spitze der einstimmig bestätigte F. H. Götsch (Hannover), wurde wiedergewählt. Die Zeitschrift des Hirnverletztenbundes „Kameradengruß" berichtet, daß am Tage vor dem Delegiertentreffen im Anschluß an die Kundgebung in der Paulskirche vor dem Gotteshaus durch den VdK Flugblätter verteilt wurden „Ein Kameradengruß an alle Hirnverletzten", die in ihrer Aufmachung den Druckerzeugnissen des Hirnverletztenbundes glichen. Die empörten Delegierten hätten die Flugblätter in einem Feuer vor der Paulskirche verbrannt.

*

In der Ostzone wird die Ausbildung von blinden Masseuren nicht mehr in der bisherigen Weise fortgesetzt. Der Masseurberuf soll durch eine Ausbildung zum Heilgymnasten erweitert werden, obwohl behördlicherseits teils Bedenken dagegen bestehen. Die Ausbildung sieht vor: je ein Jahr Grundausbildung und Praktikum mit einer Prüfung zum Orthopädischen Gymnasten. Weitere zwei Jahre Ausbildung mit dem Berufsziel des Krankengymnasten.

*

Die Magdeburger „Volksstimme" berichtet, daß eine Anzahl von Blinden auf Grund besonderer beruflicher Leistungen als „Aktivisten" ausgezeichnet wurden und wendet sich gleichzeitig gegen das Auftreten blinder Bettler in den Straßen der Stadt. Diesen Bettlern ein Almosen zu geben, sei „ein ungeheures Unrecht denen gegenüber, die vielleicht noch weniger Unterstützung erhalten".

*

Die älteste Blindenanstalt Deutschlands, die vom preußischen König in Berlin 1806 gegründet wurde, feierte im Mai das 75-jährige Bestehen des Hauses in Steglitz, dessen Bau 1877 eingeweiht wurde. Eine Reihe von Festveranstaltungen machten das trotz aller Kriegszerstörungen hohe Ansehen und die erneuerte große Leistungsfähigkeit der Schule deutlich. Der verdienstvolle Direktor der Anstalt ist unser kriegsblinder Kamerad Dr. Jurczek.

*

Ein unglaublicher Roheitsakt wird aus Ottobeuren bekannt: Unbekannte Täter trieben einem Blindenführhund einen eigens präparierten Nagel mit entfernter Kuppe viereinhalb Zentimeter tief neben der Wirbelsäule in der Gegend des Kreuzbeines in die Muskulatur. Der Hund kam nach Hause und machte seinen Herrn durch ständiges Schmeicheln und Winseln auf den Fremdkörper aufmerksam. Es gelang dem Tierarzt, den Nagel mit einer Zange herauszulösen und das wertvolle Tier zu retten.

*

Im Saargebiet gibt es heute etwa 550 Zivilblinde (bei einer Bevölkerungszahl von 950 000), von denen die Mehrzahl das Augenlicht durch Betriebsunfall in Gruben und Hütten verloren hat und daher rentenmäßig gesichert ist. Für die nicht versorgten Zivilblinden wurde das „Gesetz über die Gewährung einer Blindheitshilfe" vom Juni 1950 jetzt ergänzt. Danach erhält jeder Zivilblinde monatlich (umgerechnet) fast 90,— DM, und zwar ohne Anrechnung seines sonstigen Einkommens. Demnach erhält ein

gänzlich mittelloser Zivilblinder außer dieser Blindheitshilfe auch Wohlfahrtsunterstützung, also insgesamt 155,— DM.

*

Die Weltvereinigung ehemaliger Kriegsteilnehmer hielt ihr zweites Treffen unter Anwesenheit von Delegierten des amerikanischen Kriegsblindenbundes in Belgrad ab. 87 Organisationen aus 19 Ländern waren vertreten. Albert Morel (Frankreich) wurde zum Präsidenten und E. H. Newcomb (USA) zum Generalsekretär gewählt. Die Bezeichnung dieser Vereinigung lautet jetzt: World Veterans Federation (WVF). In Zusammenarbeit mit diesem Verband geht von Amerika eine internationale Hilfe für Kriegsbeschädigte in 11 Ländern aus. Kriegsblinde sollen u. a. eine Blindenuhr und einen elektrischen Rasierapparat erhalten können.

Der Generalsekretär der Weltvereinigung der Veteranen hat nunmehr das internationale Hilfsprogramm der Vereinigung bekanntgegeben. Danach soll ein Informationszentrum entstehen, u. a. zur Vorbereitung von Filmen und Wanderausstellungen, ferner ein technischer Beratungsdienst über die letzten Entwicklungen auf dem Gebiet der Prothesen und der Hilfsmittel. Auch soll eine Ausbildung oder ein Austausch von Fachleuten erfolgen (z. B. benötigt Jugoslawien Spezialisten für die Anfertigung orthopädischer Schuhe). Wichtige Institute, z. B. das Krankenhaus für Kriegsbeschädigte in Athen, sollen Ausrüstungsgegenstände usw. erhalten. Die Entwicklung von Prothesen und Hilfsmitteln — auch Blindenhilfsmitteln! — soll in internationaler Zusammenarbeit erfolgen.

*

Von einer interessanten neuen Augenoperation berichtete Dr. Key Sharp vor britischen Blindenfachleuten. Es handelt sich um die Wiederherstellung des Augenlichtes in gesondert gelagerten Fällen durch Entfernung der beschädigten Linse und Ersatz durch eine künstliche Linse. Die Erfahrungen mit dieser Operation sind aber noch gering. In England hat man übrigens nach wie vor Schwierigkeiten bei der Operation der Hornhautübertragung, da die Zahl der Hornhautspender viel zu gering ist. Hochinteressant ist auf diesem Gebiet eine Schilderung aus der Pariser Presse, wonach es in der Universitätsklinik in Nantes mehrfach mit Erfolg gelungen sei, erblindeten Menschen durch Übertragung eines neuen Glaskörpers zu helfen. Fachkreise stehen allerdings diesen Nachrichten noch sehr skeptisch gegenüber.

*

Seit einigen Wochen läuft der amerikanische Kriegsblindenfilm „Sieg über das Dunkel" auch in Österreich. Die erfolgreiche Premiere fand im Künstlerhaus-Kino in Wien statt.

*

Der französische Blindenfilm „Die Nacht ist mein Reich" („La nuit est mon royaume") läuft in französischer Originalfassung z. Z. in der Schweiz. Einer der besten französischen Schauspieler, Jeanne Gabin, spielt die Hauptrolle, einen Lokomotivführer, der im Dienst sein Augenlicht verliert. Gabin erhielt für diese Leistung den ersten Preis als bester Schauspieler des Jahres 1951. Das Filmgeschehen wickelt sich größtenteils in einem französischen Blindeninstitut ab. Er soll sehr viel besser sein als der in Deutschland gezeigte französische Blindenfilm „Die Nacht geht zu Ende", der in minutenlangen Großaufnahmen eine Hornhautoperation zeigt. „Im Gegensatz zu dem amerikanischen Kriegsblindenfilm, der wahrhaftig und unsentimental ist, strotzt dieser französische Streifen von Verlogenheiten und Knalleffekten", so schrieb kürzlich eine Frankfurter Zeitung.

*

Die 1928 gegründete und nach dem erblindeten englischen Dichter Milton benannte John-Milton-Blindengesellschaft in den USA hat in 66 Ländern und in neun Sprachen christliche Literatur in Blindenschrift für Kinder und Erwachsene kostenlos verteilt. Zu den neuesten Veröffentlichungen gehört eine Kinderzeitschrift in japanischer Blindenschrift. Die Gesellschaft betreut vor allem viele Millionen von Blinden auf den überseeischen Missionsfeldern. Als Präsidentin der Gesellschaft wurde für das neue Geschäftsjahr Dr. Helen Keller gewählt.

*

Auch die deutsche Uhrenindustrie bringt jetzt eine Blindenarmbanduhr auf den Markt, die ein neues, rein deutsches Erzeugnis ist. Es handelt sich um ein Fabrikat der Uhrenfabrik „Bergisch Haus" (Pforzheim und Solingen) mit einem stoßgesicherten Vollankerwerk und 15 Steinen, Chromklappdeckel und aufgeschraubtem Rückenteil zu einem Preise von 66,— DM. Näheres ist aus einer Anzeige an anderer Stelle dieses Heftes zu ersehen.

*

In einer bayerischen Stadt kam ein alter, halbgelähmter blinder Korbmacher auf schreckliche Weise ums Leben, weil er beim Anzünden der Pfeife erst zu spät bemerkt hatte, daß seine Kleidung in Brand geraten war. Seine Frau befand sich in der Nachbarwohnung. Der Blinde erlag wenige Stunden später den Brandverletzungen.

Wenn wir helfen können, müssen wir es auch tun,

sonst sind wir nicht wert, daß ein Sonnenstrahl auf uns fällt.

Heinrich Zille

A./Ty. 01476
G/D/M. 01480
HS/GMBH. 01482
H./St. 01483

Alfelder
Maschinen- u. Modellfabrik
Künkel, Wagner & Co.
Kommandit-Gesellschaft
Alfeld/Leine

Deutsche
Spiegelglas A. G.
Grünenplan
bei Alfeld/Leine
Spezialgläser für optische, medizinische und technische Zwecke

Klinker- u. Ziegelwerk
Hainstadt/Main

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

NEUE
MAGDEBURGER WERKZEUGMASCHINENFABRIK
(17a) Sinsheim (Elsenz)

Durlacher Hof
DAS GUTE MANNHEIMER BIER

Lesermeinung

Raus durchs Zugfenster

Im Maiheft erschien auf Seite 12 ein Bericht „Er wollte sich doch bessern!", den die Schriftleitung für lehrreich und reizvoll genug hielt, um ihn abzudrucken. Dazu schreibt ein Kamerad aus München u. a.:

„Ich persönlich kann Dir zu diesem Artikel nur sagen: wenn ich eine solche Frau hätte, dann hätte ich sie bei ihren ersten Ansätzen zum Zugfenster hinausgeworfen. Ich glaube kaum, daß bei derartigen Veröffentlichungen das Ansehen der Kriegsblinden steigt."

Und gleichzeitig schreibt unser Kam. Erich Giesler aus Fellinghausen:

„Kam. Heinz C. Schwarze hält uns hier einen Spiegel vor, und wenn wir recht hineinschauen, erkennen wir uns wieder. Warum sollen wir nicht hineinsehen?! Man kann doch ruhig darüber sprechen. Ja, wenn wir alle Engel wären! Weil wir das aber nun einmal nicht sind, wollen wir, jeder für sich selbst, beschließen, gegen unsere kleinen Fehler und Mängel anzugehen und sie abzustellen. Auf Anhieb wird uns das nicht gelingen, und wir werden daher sehr oft den Entschluß immer wieder neu fassen müssen. Aber wir wollen auch keine Musterknaben werden. Warum auch gar? Wir wollen uns doch möglichst wenig von unseren lieben Mitmenschen unterscheiden, und gerade unserer Umwelt haftet manches an, was ganz gewiß nicht als Tugend bezeichnet werden kann. Was schadet es, wenn wir unserer lieben Lebenskameradin in der besten Absicht einmal ein herzhaftes Bussi geben, wenn — von uns unbemerkt — Zuschauer dabei sind! Die kennen uns doch nicht und werden uns nie wieder sehen.

Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung, und ich finde es sehr sympathisch, wenn unsere Zeitschrift zu dieser Selbsterkenntnis unter uns beiträgt. Das braucht ja nicht gleich zu einem östlichen Selbstbezichtigungsdrang zu führen."

„Hast du keine Aufgabe mehr?"

Der Mut zur kritischen Selbstkontrolle

Wir sind dem Kameraden Eberth für seinen Artikel in der Mai-Ausgabe des „Kriegsblinden" zum Dank verpflichtet. Endlich einmal hat ein Kamerad einen Artikel verfaßt, der nicht einen triumphalen Sieg über das Dunkel, nicht einen genialen, einen übermenschlichen Erfolg zum Gegenstand hat.

Dieser Artikel ist deshalb wertvoll, weil er von den „kleinen Dingen des Alltags" spricht, die, seien sie auch noch so klein, letztlich die einzige unverfälschte Aussage über die Werterfülltheit eines Lebens zu geben vermögen. Wir alle werden darin übereinstimmen, daß eine kleine Geste, ein kleines Wort oft mehr über menschliche Qualitäten aussagen, als ein noch so glänzender Schnellschreiberekord. So sollten wir denn diese kleinen Dinge nicht zu gering achten! Dies gilt zumindest für uns Menschen — mag sein, daß „Übermenschen" nach anderen Gesetzen leben, die wir uns aber grundsätzlich nicht ungestraft zu eigen machen dürfen, wie das Schicksal Nietzsches beweist, der das Evangelium vom Übermenschen predigte und als Paralytiker starb.

Ergänzend sei erwähnt, daß der Kreis der Kameraden viel zu eng gezogen ist, an die sich Kamerad Eberth mit seinem Artikel wendet. Aus diesem Artikel können nämlich nicht nur diejenigen Kameraden eine wertvolle Lehre ziehen, die keinerlei berufliche Tätigkeit mehr ausüben können, sondern auch jene, die über den Vermerk „arbeitsunfähig" hinwegzukommen versuchen. Ich möchte zwar nicht in die vom Kameraden Eberth propagierte Forderung einstimmen: „Jeder Kriegsblinde ein Freudenmissionar!", wohl aber kann dieser Artikel uns alle daran erinnern, daß sich das Leben nicht im Stenografieren, Schreibmaschinenschreiben, Bürstenmachen, Aktenwälzen usw. erschöpft. Es ist zwar eine psychologische Binsenwahrheit, daß jeder von uns dies für seine Person nicht gelten lassen wird; fragen wir vorsichtshalber aber doch mal unsere Frauen, ob sie so ganz uneingeschränkt unserer Meinung sind. Dies dürfte ein interessantes Experiment sein!

Da wir uns schon auf den Pfaden der Psychologie bewegen, sei noch auf eine andere Binsenwahrheit hingewiesen, die verständlich macht, daß ich den besprochenen Artikel gerade für die im Arbeitsprozeß stehenden Kameraden so wertvoll halte. Diese Binsenweisheit lautet: Der von einem schweren Schicksalsschlag getroffene, in seiner Konstitution aber gesund gebliebene Mensch ist in der Lage, Lebensenergien zu mobilisieren, die ihn schier unlösbar scheinende Aufgaben bewältigen lassen. Diese an sich gesunde Reaktion ist aber auch sehr gefährlich; deshalb nämlich, weil der solchermaßen energiegeladene und erfolgsstrebige Mensch sich leicht, allzu leicht in ehrgeizigen Zielen verliert, die ihn völlig gefangen nehmen können.

Wenn der besprochene Artikel dazu Anlaß gibt, daß wir alle einmal die Sonde der Selbstkritik ansetzen, dann hat Kamerad Eberth uns allen einen wahrhaft kameradschaftlichen Dienst erwiesen.

Franz Sonntag (Tübingen)

Beim Postscheckamt Nürnberg

Der Amtsvorsteher des Postscheckamts Nürnberg schreibt uns am 20. Mai 1952 folgende sehr dankenswerte und bezeichnende Zeilen:

Die Erfahrungen, die in dem Heft 9/1952 in dem Aufsatz „Ein Kriegsblinder in der Telefonzentrale" zum Ausdruck kommen, sind auch für uns sehr wertvoll. Auch das Postscheckamt Nürnberg beschäftigt seit über 10 Jahren einen Kriegsblinden in der Telefonvermittlung. Der Fernsprechbetrieb in unserem Amt, als Vermittler des unbaren Geldverkehrs in einem umfangreichen Wirtschaftsgebiet, ist naturgemäß sehr stark und wir legen größten Wert darauf, unsere Kunden auch in der Gesprächsvermittlung rasch und zuvorkommend zu bedienen und ihnen zutreffende Auskünfte zu erteilen.

Unser kriegsblinder Mitarbeiter versieht seinen verantwortungsvollen Dienst tagein tagaus gewissenhaft, freundlich und immer guten Mutes. Zuvorkommend und verbindlich vermittelt er die Gespräche innerhalb und außerhalb des Amtes und schon mancher Postscheckkunde hat anerkennend die Höflichkeit des Vermittlungsbeamten hervorgehoben. Der Kriegsblinde hat auf diesem Arbeitsplatz unbedingt das Bewußtsein, ein vollwertiger Angehöriger einer großen Belegschaft zu sein. Welcher Arbeitgeber wird es nicht als Glück empfinden, beitragen zu können, daß einem vom Schicksal besonders schwer geprüften Menschen wieder der Weg zur Lebensfreude und Zufriedenheit eröffnet werden kann.

AN MEINE FRAU

Wie schön die Erde wird in diesen Tagen,
das darf ich dich, darf deine Augen fragen —
so gibst du mir des Sehens hohes Glück,
gibst die verlorne schöne Welt zurück.

Kann ich auch Welt und Menschen nicht mehr sehen,
ward mein Sein auf engen Kreis beschränkt,
ich hab ja dich! Was kann mir da geschehen!
In dir ist schöner mir die Welt geschenkt.

BODO SCHUTZ

Kriegsblinden-Sportmeisterschaft?

Die Frage der Disziplinen

Freudig und mit größtem Interesse nahm ich den Artikel „Wer wird Sportmeister der Kriegsblinden?" auf. Die von unserem Kameraden Franz Schmitgen (Aprilheft) gemachten Vorschläge begrüße ich auf das herzlichste. Schneidet er doch damit ein Kapitel an, das schon manchen unter uns bewegt hat, jedoch nie öffentlich zur Sprache kam. Zu den vorgeschlagenen Disziplinen unseres Kameraden Schmitgen möchte ich jedoch folgendes erwähnen: Es geht mir da um die 1. und 5. Disziplin. Zur Übung Nr. 1 möchte ich betonen, daß es auch heute noch Sportler gibt, die nicht schwimmen können (ich gehöre übrigens auch dazu) und nun aus diesem Grunde an dem vorgeschlagenen Fünfkampf nicht teilnehmen können. Ich schlage vor, einen Fünfkampf auf leichtathletischer Basis festzusetzen, der sich vielleicht wie folgt zusammensetzt:

1. Laufen: 100 m oder 400 m. 2. Kugelstoßen oder Steinstoßen (Kugelstoßen wäre

Auch der Lauf ist dem kriegsblinden Sportler keineswegs verschlossen, am wenigsten auf den Mittel- oder Langstrecken. Allerdings setzen Laufübungen eine große Konzentration und auf jeden Fall einen sehenden Begleiter voraus, wenn auch manche Langstreckenfreunde, dicht an der Innenkante der Bahn laufend, ohne Begleitung ihre Runden zu ziehen vermögen. Der freie Lauf auf Rasen oder Bahn bedeutet für den Kriegsblinden, der am Arm anderer Menschen zu gehen gewohnt ist, eine große innere Erquickung. Unser Bild zeigt links den kriegsblinden Studenten W. Giehr, rechts einen sehenden Sportkameraden.

Foto: Eifert

aber vorzuziehen). 3. Standweitsprung oder Hochsprung. 4. 1000-m-, 3000-m- oder 5000-m-Lauf. 5. Ballweitwurf.

Von diesen fünf Disziplinen wäre je eine Übung für einen stattfindenden Wettkampf festzusetzen, um jedem teilnehmenden Kameraden gleiche Chancen zu bieten.

Ich glaube mit meinen vorgeschlagenen Disziplinen eine Auswahl getroffen zu haben, die jedem Kameraden, auch den sogenannten Gelegenheitssportlern, wenn ich mich so ausdrücken darf, gerecht zu werden. Denn wir müssen ja, um eine möglichst zahlreiche Beteiligung zu erreichen, die Übungen so festsetzen, daß jeder Kamerad den Mut aufbringt, sich an unserem Wettkampf zu beteiligen. Es darf keiner von vornherein sagen: „Ich kann nicht schwimmen; also hat es auch keinen Wert, daß ich mich daran beteilige." Wir wollen dabei auch nicht die vielen Ein- oder gar Ohnhändern vergessen, für die besondere Disziplien festzusetzen sind.

Zur Disziplin Nr. 5, Tandemfahren, möchte ich erwähnen, daß man diese wohl nicht recht mit dem Rennbootfahren vergleichen kann, da ja dieses eine Mannschaftsleistung ist, bei der die Mannschaft aufeinander eintrainiert ist. Beim Tandemfahren liegt es jedoch in der Hand und Geschicklichkeit unseres Partners, eine gute Leistung zu erzielen. Und ein großer Teil unserer Kameraden hat noch nie auf einem Tandem gesessen.

Benedict & Dannheisser G. m. b. H.

Leonische Spinnerei und Weberei

Telefonschnüre und Schwachstromleitungen

Nürnberg-N.

Äußere Bayreuther Straße 48

Zur Austragung der Wettkämpfe würde ich den Monat September vorschlagen. Denn Juli und August sind die Urlaubsmonate, in denen ja viele unserer Kameraden auf Reisen sind. Es ist sicherlich zu hoffen, daß sich überall Sportvereine finden, die sich unserer annehmen.

Ich denke, daß ich mit meinen Vorschlägen die Auffassung vieler Kameraden vertrete und wünsche, daß allen Interessenten der Wunsch auf sportliche Betätigung recht bald in Erfüllung geht.

Alfred Poyé (Würzburg)

Und eine Antwort

Dazu antwortet Franz Schmitgen u. a.:

1. Keineswegs war von mir ein an fünf Disziplinen gebundener Wettkampf vorgeschlagen, bei dem unbedingt Schwimmen als Konkurrenz vorgesehen sein müßte. Ich war und bin nicht minder ein Befürworter von sportlichen Wettkämpfen, die sich auf einzelne Fachgruppen wie Laufen, Wurfkonkurrenzen und dgl. beschränken.

2. Allerdings bin ich aus gesundheitlichen Gründen wie auch als Kriegsblinder ein begeisterter Anhänger des Schwimmens. Neben Rudern stählt diese (schon wegen der infolge des Wassers besonders guten Luft) am meisten Herz und Lunge, ohne zu Schäden von Überanstrengungen zu führen. Hinzu kommt, daß wir Blinde infolge der durch das Hindernis des Wassers bedingten niedrigen Geschwindigkeit vor Stürzen und Hemmungen in dieser Richtung restlos verschont sein können und bei kurzen Bassins uns jederzeit schnell zurechtfinden. Ich halte gerade diese Sportart für uns Blinde wie keine zweite geeignet und würde es daher begrüßen, wenn unser Bund Möglichkeiten finden könnte, einem unserer Erholungsheime ein kleines Schwimmbecken anzufügen, was auch bei Nichtschwimmern sicherlich Freude und Anklang finden würde. Ein guter Schwimmlehrer würde sicherlich auch Sie in kurzer Zeit zu einem begeisterten Anhänger meiner Auffassung machen.

3. Was Ihre Bedenken bezüglich des Tandems betrifft, gebe ich Ihnen darin recht, daß hier die Leistung des Zweiten eine erhebliche Rolle spielt. Während jedoch bei einem solchen Kampf die Hälfte der erzielten Höchstleistung Ihrem Können zuzuschreiben ist, beträgt sie bei einem Ruderboot. „Vierer m. St." nur ein Viertel! Der große Vorzug liegt jedoch darin, daß man seine Energie nicht auf die Orientierung einspannen muß, was bei jeder Laufkonkurrenz stets unsagbar viel Nervenkraft beansprucht.

Franz Schmitgen (Speyer)

Macht alle mit!

Es wäre zu wünschen, daß recht viele Kameraden an diesem Wettbewerb sich beteiligen möchten und vor allen Dingen auch bei den Versehrtenmeisterschaften dabei sein könnten.

Ich darf gewiß im Namen aller sportbegeisterten Blinden sprechen, wenn ich die Kriegsblindenbundesleitung bitte, sich für den von Kamerad Schmitgen angeregten Plan voll einzusetzen. Ich denke, daß es sogar möglich sein könnte, die fünf Besten der einzelnen Disziplinen auf einer deutschen Blindenmeisterschaft an den Start zu bringen.

Josef Eimermacher, Küdinghoven

Nochmals: Wer sich an einer Sportmeisterschaft der Kriegsblinden beteiligen will — und er kann dies daheim tun unter Bescheinigung der Leistungen —, der schreibe an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Das Bundesversehrtensportfest

Die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport" hat nach einer am 10./11. Mai in Frankfurt abgehaltenen Tagung Einzelheiten über die Durchführung des 2. Bundes-Versehrtensporttreffens bekanntgegeben, das am 7. und 8. September in List auf Sylt stattfinden soll. 500 Teilnehmer sind vorgesehen, darunter auch, wie wir hören, eine Anzahl von Blinden, die in den verschiedenen Versehrtensportgruppen in der gesamten Bundesrepublik Sport treiben. Die Zahl der Teilnehmer kann aus Unterbringungsgründen nicht erhöht werden, so daß es fraglich ist, ob trotz des späten Meldeschlusses (1. 7. 1952) noch weitere Kriegsblinde teilnehmen können. (Interessenten mögen sich bei der Schriftleitung melden.)

Die Ausschreibungen sehen Kämpfe in elf Versehrtenklassen sowie mehreren Alters- und Leistungsklassen vor. Interessant sind hier für uns vor allem die Mehrkämpfe für Blinde. Wir könnten uns denken, daß die angesetzten Übungen manche Kritik aus unseren Reihen finden. Es sind vorgesehen:

a) Bodenübung, Pflicht (Rasen oder Matte): Aus dem Angehen Rolle vorwärts zum federnden Strecksprung, halbe Drehung über den Sitz, Rolle rückwärts durch den flüchtigen Handstand zum Stand.

b) Medizinballweitstoß (2 kg) beliebig.

c) Weitsprung aus dem Stand vom Sprungbrett (Sprung nach Anruf durch Kampfrichter).

d) 20 Meter beliebig Schwimmen aus dem Stand (im Flachen nach Leinenziel 5 Meter vor Beckenrand).

Wir stellen hiermit diesen Mehrkampf für Blinde zur Diskussion und bemerken dazu, daß bessere Vorschläge schon jetzt für eine Berücksichtigung im nächsten Jahr gemacht werden können.

Hochinteressant sind verschiedene Übungen aus anderen Versehrtenklassen. So gibt es z. B. für sehende Ohnehänder die Übung „Fußball-Weitschießen aus dem schnellen Lauf" oder für Doppelschenkelamputierte den Kugelstoß aus dem Sitzen vom flachen Tisch beidarmig und das Klettern am Tau, und für einseitig Oberschenkelamputierte ein „50-m-Hüpfen". Bei der gleichen Klasse gibt es im Frauenmehrkampf ein 50-m-Schulgehen mit Prothese.

Außer den genannten Mehrkämpfen ist noch eine große Anzahl von Einzelkämpfen (Leichtathletik und Schwimmen) vorgesehen, doch durchweg für alle anderen Versehrtenklassen, nicht für Blinde, obwohl Übungen wie 1000-m-Lauf, Speerwurf, 100-m-Brustschwimmen usw. auch für Blinde gut in Frage kommen.

*

In Balingen findet am 26./27. Juli das diesjährige Württembergische Versehrtensportfest statt. Wenn auch die Ausschreibungen (Schwimmen, Leichtathletik, Geräteturnen und Fünfkampf) bedauerlicherweise keine Übungen für Blinde vorsehen, so wäre doch vielleicht durch tatkräftige württembergische Kameraden zu erreichen, daß noch nachträglich solche Übungen eingefügt werden. Meldeschluß ist der 1. Juli. Interessierte Kameraden wenden sich am besten an den verantwortlichen Leiter, Herrn Reinhold Schlather, Balingen, Ebertstraße 10. Wenn sich wenigstens drei Kriegsblinde aus den umliegenden Bezirken melden, so müßte eine Beteiligung Kriegsblinder zu erreichen sein.

Schleifmittel-Werk
Karl Seiffert
Hilden bei Düsseldorf
Fernruf: Hilden Sa.-Nr. 2626
Düsseldorf 71 1803
Schleifscheiben u. Segmente
für alle Verwendungszwecke

WKC-Stahl und Metallwarenfabrik GmbH.
(früher Waffenfabrik)
Solingen-Wald, Wittkuller Straße 140-144
Blanke Waffen, Fechter, Fahrtenmesser, Hirschfänger, Bestecke rostfrei und Alpacca versilbert, Messer aller Art, Säbel und Dolche

HUGO BAUER
Federn-
und Kettenfabrik
Solingen-Wald

W. Bauermann & Söhne
Schirmfurnituren und Fahrradteilefabrik
Hilden/Rhld.

Jakob Meyer
Maschinenfabrik
Solingen-Ohligs

G/S. 01371 — G/R. 01372

BÖGRA
Das Kennwort für Qualität
Bronzen
Gleitlager, Schleuderguß
Verbundguß
Böntgen & Grah
Solingen-Wald

BERGISCHE STAHL-INDUSTRIE
REMSCHEID

MERKUR
Merkur-Werk
Emil Hermes
Solingen-Merscheid

Friedrich Bergmeister
Gesenkschmiede
Solingen-Ohligs

Seit 50 Jahren
Super-Chrom Matador
Automobil-Werkzeuge
Schumacher & Kissling
Remscheid-Haddenbach

GEBR. WELLERSHAUS
Hasen-Feilen
WERMELSKIRCHEN-
PREYERSMÜHLE

65 JAHRE FBM 1885-1950

Lieferung kompletter galvanischer Anlagen für die gesamte Galvanotechnik von einfachster Ausführung bis zum Vollautomaten

Sämtlicher Galvanobedarf

Friedrich Blasberg · Solingen-Merscheid
Spezialfabrik für Galvanotechnik
Sammel-Nummer: Amt Solingen 131 45-48

J. Gottlieb Peiseler
WERKZEUG-
UND MASCHINENFABRIK
Remscheid-Haddenbach
Gegr. 1819
Sondervorrichtungen und Lehren in Präzisionsausführung
Einheitsbohrvorrichtungen (Schnellspanner, Wendespanner, Bohrspanner)
Genauigkeitsausdrehgeräte
Bohrstangen . Haarwinkel
Haarlineale
Meßuhrständer Peiseler „Ha-Es"
Fräserfeilen sowie alle Arten von Feilen und sonstigen Werkzeugen

Ist Selbständigkeit selbstverständlich?

Es ist wohl so, daß für uns Nichtsehende Selbständigkeit selbstverständlich sein muß. Ich meine nicht die Selbständigkeit, die in eitler Überheblichkeit und rücksichtslos alle fremde Hilfe ablehnt und sich somit gerade auf der Straße in eine Gefahr bringt, die oft nicht abzusehen ist. Nein, diese bestimmt nicht, sondern eine klare, nicht verkrampfte Selbständigkeit, die für jede Hilfe dankbar ist, aber doch immer bestrebt, sich von fremder Hilfe so weit als möglich loszulösen.

Einem Junggesellen wird das Hineinwachsen in eine größere Selbständigkeit vielleicht dadurch erleichtert, daß er einfach gezwungen ist, all die kleinen Arbeiten im Hause und auch Besorgungen meist allein zu verrichten. Schon frühmorgens beginnt es mit Kaffeekochen, Brote bestreichen, Ofen anheizen, Betten bauen und anderen Arbeiten, die der verheiratete oder im Schoß der Familie lebende Schicksalsgefährte oft mehr aus Bequemlichkeit oder wenigstens aus mangelndem Selbstvertrauen von sich abschiebt als aus echtem Unvermögen.

In einer Ehe — das sei zugegeben — kümmert sich auch der Hausherr in den wenigsten Fällen um diese Dinge, da sie der Hausfrau obliegen; es sei denn, es besteht solch ein Verhältnis, daß jeder jedem gern hilft. Es ist aber jedenfalls so, daß in der Ehe die Erreichung der Selbständigkeit bedeutend erschwert wird. Hier gibt es unter uns Ehemänner, die zwar nach außen hin den Herrn und Gebieter spielen und die Größe ihrer Frau durch Daumen und Zeigefinger andeuten, aber zu Hause nicht ganz diese stolze Haltung haben. Dort sind sie nämlich hilfloser als hilflos. Ja, und sollte dann noch die Ehehälfte bei schlechter Laune sein, so irrt er in der Wohnung umher und findet kein Stück am richtigen Platz, steht überall im Wege und ist ratlos wie ein kleines Kind.

Hier ist guter Rat zwar teuer, aber nicht unbezahlbar. Vielleicht wäre es ihm doch möglich, einmal mit ernster Selbstkontrolle und ohne Wichtigtuerei seine Männlichkeit wachzurufen, damit er wenigstens eine gewisse Gleichberechtigung erlangt. Versucht er es hier, sich von aller überflüssigen Abhängigkeit loszulösen, so wird sein Selbstbewußtsein bestimmt gestärkt werden. Wenn man nun langsam seine Frau dahinbringt, daß sie die Schuhe, die unter dem Bett stehen sollen, nicht unter das Sofa stellt und die Tabakdose vom Radiotisch nicht auf den Schreibtisch wirft, sondern dort stehen läßt — vorausgesetzt, daß dort der ständige Platz dieser Gegenstände ist —, so ist der erste Schritt getan.

Ganz anders verhält es sich bei jenen Ehemännern, die ihre oft gespreizte Männlichkeit damit zu beweisen suchen, daß sie zu Hause den Ton angeben. Einige davon glauben, die Welt drehe sich nur um sie. Um ihre Selbständigkeit sieht es böse aus, denn sie brauchen immer jemanden, dem sie irgendeinen Befehl erteilen können. Vielleicht umkleiden sie alles mit einem höflichen Mantel, z. B. „Bitte, bring mir doch etwas warmes Wasser!" — „Warum ist denn mein Rasierapparat schon wieder nicht sauber?" — „Schnüre mir doch bitte die Schuhe zu!" — „Lies mir doch bitte etwas aus der Zeitung vor!" usw. — „Sie" ist froh, wenn sie ihn endlich an der Straßenbahn oder im Büro abgeliefert hat. Ich sage absichtlich abgeliefert, denn er ist so unselbständig, daß er es kaum wagt, sich allein zu bewegen.

Es gibt aber — das sei anerkannt — auch eine andere Art von Ehemännern. Sie sind sehr selbständig, ordnungsliebend und immer darauf bedacht, daß jedes Ding seinen bestimmten Platz hat. Wehe der Ehefrau, wenn sie es wagt, beim Aufräumen die Hausschuhe nicht an den gewohnten Platz zurückzustellen oder die Tabakschachtel achtlos auf den Tisch zu legen! Da sie aber die Gefahren eines solchen Platzwechsels kennt, ist sie sehr darauf bedacht, daß alles seinen gewohnten Platz behält.

Und der Mann dankt es ihr damit, daß er sich die Schuhe selber zuschnürt und den Rasierapparat selber säubert. Solch eine vermehrte Selbständigkeit im Alltag erfordert außer dem freudigen Entschluß vielleicht etwas Training und das Überwinden anfänglicher Ärgerlichkeiten. Aber es macht Spaß, sich täglich ein wenig mehr eigenen Raum zu erobern, man wird innerlich freier, und vielleicht verliert man gar das, was man einen Minderwertigkeitskomplex nennt, — falls man überhaupt damit belastet ist.

Wie schön ist es, wenn sich zwei Menschen so recht von Herzen verstehen! Sie wird versuchen, seine Wünsche, auch unausgesprochene, zu erfüllen, und er wird ihr dafür nach Kräften ein Helfer sein, indem er, ohne viel Worte zu verlieren, ihr die schweren Arbeiten, wie Kohlen- und Holzholen, Teppiche klopfen usw. abnimmt. Was schadet es in diesem Falle, wenn sie ihm morgens das warme Rasierwasser bringt oder andere Handreichungen macht! Er dankt es ihr bestimmt auf andere Weise.

Sie wird ihn froh zur Arbeit begleiten, und hat sie einmal keine Zeit, so macht es ihm auch nichts aus, allein zu gehen, falls der Weg für ihn nicht zu gefahrvoll ist. Mit frohem Herzen wird sie ihn von der Arbeitsstätte abholen oder an der Haustüre begrüßen. *Hans Lehmann (Marburg)*

Ein Kriegsblindenroman

Blindenfilme und -romane kennzeichnen sich in der Regel bereits in ihrem Titel. Entweder enthält er das Wort „blind" selbst oder er spricht von der „Nacht" oder dem „Dunkel" oder dem „Licht". Der gegenwärtig unter dem Protektorat unseres Bundes laufende amerikanische Kriegsblindenfilm ist deshalb auch betitelt: „Sieg über das Dunkel". Um es gleich vorweg zu sagen: Der neue österreichische Kriegsblindenroman „Weg ins Licht" von Maximilian Narbeshuber im Verlage der Stiftsbuchhandlung St. Florian, gebunden 414 Seiten, ist mehr als das, was sein Titel besagt, wenn dieser nur auf die kriegsblinde Hauptperson abzielen sollte.

Zwar ist das Schicksal des ältesten Buchhändlersohnes und Lehrers Vali Travenburg eingehend dargestellt. Er verliert als Soldat das Augenlicht und jahrelang auch das Gedächtnis, so daß er als verschollen gilt. Der Heimkehrer studiert Rechtswissenschaft, nachdem sich durch ihn auch wieder die entzweiten Eltern gefunden haben, und eine als Krankenschwester tätige Arzttochter wählt das gleiche Studium, um bei dem Kriegsblinden als Sekretärin wirken zu können. Nach der Schilderung dieses Lebensschicksals könnte der Dichter des Romanes eigentlich selbst ein Kriegsblinder sein. Er kennt nicht nur die Berufsmöglichkeiten der Kriegsblinden und ihre technischen Hilfsmittel von der Schreibmaschine bis zur glaslosen Tastuhr, vom Führerhund bis zum Leihbuch-Paket; er weiß auch mit einem Einfühlungsvermögen ohnegleichen die Besonderheiten des Kriegsblindendaseins zu beschreiben und zu begründen und mit geradezu dramatischer Wucht die Seelenkämpfe zu schildern, durch die nun einmal jeder Kriegsblinde mehr oder minder lang, je nach seiner seelischen Beschaffenheit, gehen muß. Für Vali Travenburg sind diese Seelenkämpfe besonders schwer. Während seines sechsjährigen Vermißtseins heiratet seine Braut den jüngeren Bruder.

Aber neben den Helden des Romans stellt Narbeshuber eine derartige fast verwirrende Fülle von anderen österreichischen Menschen, so das Buchhändlerehepaar selbst, seine beiden anderen Söhne, ein Apothekerehepaar und ihre Tochter als der ungetreuen Braut, ein vertriebenes Obersten-Ehepaar, ein Arztehepaar, eine Gastwirtswitwe mit ihrem geschäftstüchtigen Sohn und den beiden so verschieden veranlagten Töchtern, einen professoralen Priester, einen raffgierigen Kunsthändler, einen lebenshungrigen Baumeister, einen Fußballtrainer — es ist gar nicht möglich, all diese mit Meisterschaft gezeichneten Figuren zu nennen. Sie führen teilweise sehr geistvolle und tiefschürfende Gespräche über die Not und den Verfall unserer Zeit. Überaus plastisch veranschaulicht uns der Dichter das Leben einer österreichischen Kleinstadt, mit dem sich der Kriegsblinde auseinanderzusetzen hat. Mit ihm als Mittelpunkt wächst die hervorragende Schilderung Narbeshubers zu einer tief empfundenen Darstellung des allgemeinen Menschentums unserer grausamen Zeit mit all ihren Nöten und Hoffnungen.

Bei aller Spannung in der Handlung verliert sich diese doch nicht in das kitschigsentimentale Getue eines seichten Unterhaltungsromanes, und selbst der Humor wurde in der Fülle der angeschnittenen ernsten Schicksalsfragen nicht ganz vergessen. Ein wertvolles Buch aus der Reihe derer, die zu den wahren Freunden der Menschen zählen! Dem gelungenen Werke Narbeshubers ist nur zu wünschen, daß es von möglichst vielen kriegsblinden Kameraden und ihren vorlesenden Frauen als edle Literatur genossen wird, und daß es als Aufklärung über Kriegsblinde und ihr Leben in die breitesten Schichten unseres Volkes getragen werden.

Das Buch ist zu bestellen über den Verlag Volk und Heimat in München. Preis 7,50 DM. *Hans Schmalfuß*

An heißen Tagen was Kühles auftragen

Z. B. ZUR ERFRISCHENDEN SCHORLE
DEN FEINEN GEG-WERMUT CAPRINO

ERFRISCHUNGSGETRÄNKE AUS DEM KONSUM

Der Kritiker am Lautsprecher

Hörspielpreis und Rundfunk

Finanzierung durch Rundfunkanstalten

Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der westdeutschen Rundfunkanstalten teilte uns Herr Intendant Geerdes (Radio Bremen) mit, daß die Rundfunkanstalten auch weiterhin die Finanzierung des Hörspielpreises der Kriegsblinden in Anerkennung dieser bedeutungsvollen Aktion übernehmen werden. Dieser Beschluß der Rundfunkanstalten wurde vom Bund der Kriegsblinden Deutschlands mit großer Dankbarkeit begrüßt.

Wir erfahren dazu, daß bei der kürzlich in Baden-Baden stattgefundenen Tagung aller Intendanten, Programmdirektoren und Hörspielleiter das Vorhaben, einen Hörspielpreis der Rundfunkanstalten zu vergeben, fallengelassen worden ist und daß dementsprechend der „Hörspielpreis der Kriegsblinden" weiterhin der einzige deutsche Hörspielpreis bleiben wird.

Wickerts Hörspiel wiederholt

Bei der Wiederholung des mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden ausgezeichneten Werkes „Darfst du die Stunde rufen?" im Mittelwellenprogramm des Hessischen Rundfunks wurde zu Beginn die hohe Bedeutung unseres Hörspielpreises hervorgehoben. Mit einer ausführlichen Darstellung bestätigte damit der Hessische Rundfunk erneut seine positive und dankbare Einstellung gegenüber der Stiftung dieses Hörspielpreises. Besonders erfreulich war es, daß die Rede des von uns preisgekrönten Dichters Erwin Wickert, die er beim Empfang des Preises vor unserer Bundesbeiratssitzung in Wiesbaden gehalten hat, als Einleitung noch einmal zu hören war. — Auch Stuttgart wiederholt das Werk.

Literaturfähiges Hörspiel

„Eine interessante kleine Betrachtung findet sich in der gedruckten Hörspielvorschau für den Sommer 1952 des Hessischen Rundfunks. In Rundfunkfachkreisen ist letzthin oft von der Literaturfähigkeit des Hörspiels, die als erstrebenswert hingestellt wird, die Rede gewesen. Im Rahmen dieser Diskussionen nimmt hier Erwin Wickert in einer von uns völlig bejahten Form gegen diese falschen Ziele Stellung: „Es hat auch sein Gutes, daß das Hörspiel außerhalb des Literaturkollegs und abseits von den Zeitschriften für gehobene Literatur lebt. Vielleicht liegt darin sogar seine Chance, daß ihm die Last der Literaturfähigkeit nicht aufgebürdet wird, daß die Autoren ihre Hörer naiv ansprechen und daß ihnen nicht der Ehrgeiz zu „Höherem" eingeredet wird: nämlich zur Nachahmung der literarischen Experimente, die nur in kleinen Zirkeln von Esoterikern (in Geheimlehre Eingeweihte. D. Red.) ein schwaches Leben führen. Es wäre nicht das erste Mal, daß Kunst außerhalb des Blickfeldes der Kunstkenner entstand."

Eine Südwestfunk-Reportage

Jeden Sonnabend um 16 Uhr ist vom Südwestfunk, dessen Zeitfunkleistungen zweifellos an der Spitze im deutschen Rundfunk stehen, eine große Reportagesendung unter einem geschlossenen Thema zu hören. Am 10. Mai stand diese Sendung, auf die wir unsere Leser hingewiesen haben, unter dem Thema „Arbeit ist das Licht der Blinden". Die Sendung entstand im Zusammenwirken mit unserer Bundesleitung und mit dem Landesverbandsvorsitzenden von Südbaden, Kam. Schramm, mit dem zusammen der Reporter Dr. Toni Maus eine Anzahl Kriegsblinder in Werkstätten und Büros besuchte. Die Geschlossenheit und Plastik der Sendung und der Geist, der darin zum Ausdruck kam, waren schlechthin vorbildlich und stachen wohltuend von manchen anderen Rundfunksendungen ab, die wir bisweilen zur Blindenfrage hören müssen: z. B. denken wir da an einen nicht sonderlich interessanten Vortrag von Dr. Eberhard Kraft, der kürzlich im NWDR — obendrein geradezu unglaublich miserabel vorgelesen — zu hören war.

Die Südwestfunksendung — dankenswerterweise gleichzeitig übertragen vom UKW Nord des NWDR — ließ uns zu Beginn und zum Schluß die Stimme unseres Bundesvorsitzenden hören. Weder arme Teufel noch Helden wollen die Kriegsblinden sein, so sagte er, und so war die ganze Sendung ein eindrucksvoller Kampf gegen die Vorurteile, die ein Kriegsblinder täglich zu erfahren hat. Man lernte mancherlei Kameraden kennen, ob im Finanzamt — „Der Mann mit der besten Laune", sagt der Leiter des Finanzamtes — ob an der Telefonvermittlung oder am Arbeitstisch des Bürstenmachers. Unser Kamerad Ministerialrat Dr. Rohde machte genau so mit wie Schneidermeister Klink oder Rektor Lessenich, daneben aber auch die unbekannten Kameraden, die nichts Ungewöhnliches leisten, aber doch durch die Art, wie sie ihr Schicksal meistern, den größten Respekt verdienen. Vielleicht waren diese Begegnungen mit den unbekannten Kameraden aus Südbaden noch die eindrucksvollsten. Dem Südwestfunk sei für die großartige Sendung auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Andere Sender sollten die wertvolle Sendung wiederholen!

Ist Blindsein ein Glück?

Bemerkungen zu Günter Eichs Hörspiel „Blick auf Venedig"

Die Dichter lockt es oft, die Blindheit als Quelle eigentlichen Glückes darzustellen. Wenn das ein Blinder mit einigem Unbehagen vernimmt, so ist das gewiß noch kein Gegenbeweis, wir geben das zu — denn es gibt vieles und schreckliches Unglück in der Welt —, aber die Dichter sollten es sich auch nicht gar zu leicht machen. Ähnlich wie es einst der französische Dichter Claudel dargestellt hat, der einen Blinden, nachdem er vorübergehend wieder sehen gelernt hat, erst in erneuter Blindheit das Glück und die innere Freiheit wiederfinden läßt, hat nun auch Günter Eich in seinem neuen Hörspiel „Blick auf Venedig" (aufgeführt vom Südwestfunk) das Schicksal eines Blinden aufgegriffen, der nach einer kurzen Zeit wiedergewonnener Sehkraft erst in erneuter Blindheit wieder zu heiterer Harmonie zurückfindet. Während es sich bei Claudel aber immerhin um einen Herrscher und Weisen handelt, ist die Figur Günter Eichs ein Bettler vom Lido Venedigs, ein Mensch also, der dem Leben im Grunde nicht gewachsen ist, ob er nun sehend ist oder blind. Es ist aufschlußreich, das im einzelnen zu verfolgen, weil hier manche schiefe Auffassung unter den Sehenden deutlich wird und vielleicht auch eine Erfahrung, die mancher Kriegsblinde für tröstlich halten mag: Sehenkönnen bedeutet noch nicht, glücklich zu sein.

Es sei zunächst betont, daß wir auch vor diesem Hörspiel Günter Eichs mit dem größten Respekt stehen. Er ist einer der wenigen Autoren, die den eigenen Gesetzen des Mikrophons nachspüren, also ohne Anlehnung an andere, rundfunkfremde literarische Gattungen arbeitet, aber auch ohne bloße Routine, sondern aus echtem gestalterischem Vermögen. Es war kein Zufall, daß bei der ersten Verleihung des „Hörspielpreises der Kriegsblinden" auch Günter Eichs „Träume" ausgezeichnet wurden. Um so enttäuschter sind wir aber, gerade bei diesem Hörspiel „Blick auf Venedig" auch Schwächen in der dichterischen Konzeption feststellen zu müssen, vor allem bei dem grob angeleimten, konventionellen Schluß. Wenn wir hier also kritisch Stellung nehmen, so geschieht das nicht von einem engherzigen, blindenfachlichen Standpunkt aus, so, als ob wir hier etwa „berechtigte Interessen" eifernd wahrnehmen möchten, sondern nur, weil eine Unwahrhaftigkeit tieferer Art in diesem Hörspiel zutage tritt.

Ein blinder Bettler also erblickt zum ersten Male die Welt, nachdem ein menschenfreundlicher Professor eine Staroperation veranlaßt hat. Bis hierher wäre nichts einzuwenden, wenn auch von der Not des Blindseins sehr wenig zu spüren ist. Einzuwenden wäre auch nichts gegen die Reaktion des Sehendgewordenen, wenn auch ein gewisser Widerspruch darin besteht, daß der Genesene bereits Lesen und Schreiben, ja, Schreibmaschineschreiben gelernt hat, aber auf der anderen Seite kaum einen Kontakt mit der Welt der Sehenden gewonnen hat. Es stellt sich nun heraus — und das ist durchaus überzeugend —, daß er in dieser Welt keinen Platz, d. h. keine Arbeit findet. Er ist mit 40 Jahren auf der einen Seite „zu alt", auf der anderen ein „Anfänger". Er scheitert

also, und zwar in einer Welt der Lieblosigkeit und ihrer gnadenlosen Ansprüche. Aber scheitert er nicht eigentlich deshalb, weil er dem Leben nicht gewachsen ist? Er ist Bettler gewesen, und nun will er, so scheint uns, gleich hoch hinaus. Warum macht er keinen Anfang als Straßenfeger, als Landarbeiter?

So verdient er nicht unser Mitleid, mag er auch in seiner Lebensunfähigkeit ein unglückseliger Mensch sein. Aber dem Hörer soll es so erscheinen, als ob der weitere Weg unabdingbar und unausweichlich sei: der Verzagte tut so, als ob er wieder blind sei und beginnt sein altes Betteldasein, hockt an der Straßenecke und kratzt auf seiner Geige. Er scheitert auch hier, denn der menschenfreundliche und jetzt bitter enttäuschte Professor entdeckt ihn. Und schlimmer noch: der Bettler findet die Freundin aus der Zeit seiner Blindheit wieder. Sie hat sich vor ihm verborgen, seit er sehen kann, denn sie ist von fast widerwärtiger Häßlichkeit. Jetzt weiß er sich keinen anderen Rat mehr, als sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Er schießt sich blind, und nun ist ja alles wieder gut. Niemand hindert ihm am vertrauten Betteln, und jetzt flößt ihm auch die Häßlichkeit seiner Freundin keinen Abscheu mehr ein, zumal sie ihn — und da tut der Autor des Guten nun wahrhaftig zuviel — mit einem drei Monate alten, kräftigen Stammhalter überrascht. Ein wehmütiges, aber immerhin ein Happy-End.

Diese Flucht in ein merkwürdiges Glück der Blindheit mag in einem fast krankhaften Einzelfall vielleicht schon einmal zutreffend gewesen sein, aber liegt deshalb Wahrheit darin? Wir wollen hier nicht einmal darauf hinweisen, daß es wohl kaum einen Blinden geben wird — es sei denn, er ist stumpfsinnig oder verschroben —, der nicht sozusagen täglich unter seiner Blindheit leiden wird und der im übrigen ja außerdem die gleichen Ängste und Nöte zu tragen hat, wie der Sehende. Nein, wir wollen nur fragen: was war die Absicht des Autors? Günter Eichs Hörspiele zeichnen sich sonst durch eine Problemstellung aus, die den Hörer unmittelbar trifft und angeht. Hier aber ist es schwer, solche Bezüge herzustellen. Man hat vielmehr den Verdacht, daß Eich nichts weiter als einen „interessanten Fall" darstellen wollte, denn „ergreifend" kann man das Motiv trotz gewisser sentimentaler Noten nicht nennen, weil der Held alles andere als ein Held oder auch nur ein Mensch von innerem Rang ist.

Die Blindheit erspart ihm den Kampf ums Dasein, das ist das „Glück", das er findet, und hier allein schon liegt eine Unwahrhaftigkeit des Hörspiels. Denn mag auch der Kampf ums Dasein unter sehenden Menschen hart sein, unter Blinden ist er noch härter. Einzig ein Bettler mag davon ausgenommen sein, also ein Mensch, der den Kampf um ein würdiges Dasein aufgegeben hat. Jeder unter unseren Lesern könnte es verstehen, wenn sich jemand eine Kugel durch den Kopf schießt, weil er Bettler sein muß —, daß sich aber jemand umbringen will, weil er nicht Bettler sein darf, das tut diesem niedrigsten und erniedrigendsten menschlichen Stand doch wohl zuviel Ehre an.

Ist Blindsein ein Glück? Doch wohl nur für einen Verzweifelten, der aus den Nöten dieser Welt keinen anderen Ausweg mehr kennt als die Flucht. Und vielleicht — wenn auch wohl nur in der Theorie — noch für den abgeklärten Geist eines greisen Weltverächters. Für jeden dem Leben zugewandten Menschen ist Blindsein jedoch ein großes Unglück, das muß hier ganz nüchtern gesagt werden, und dazu steht nicht im Widerspruch, daß der Mensch mit diesem Unglück fertigwerden und trotz allem zufrieden werden kann.

Wir wollen nicht ungerecht sein: Günter Eich findet auch viele echte Töne in seinem Hörspiel. Er wäre sonst nicht Günter Eich, und wir würden kaum ein Wort zu diesem Hörspiel verschwenden. Aber wir fürchten, daß dieses neue Werk nicht gerade dazu beiträgt, in der Öffentlichkeit mehr Verständnis für die innere Not der Blinden zu wecken.

Übrigens und ganz nebenbei: erblindete Menschen legen durchaus Wert darauf, daß ihre Lebensgefährtin hübsch ist . . .

F. W. H.

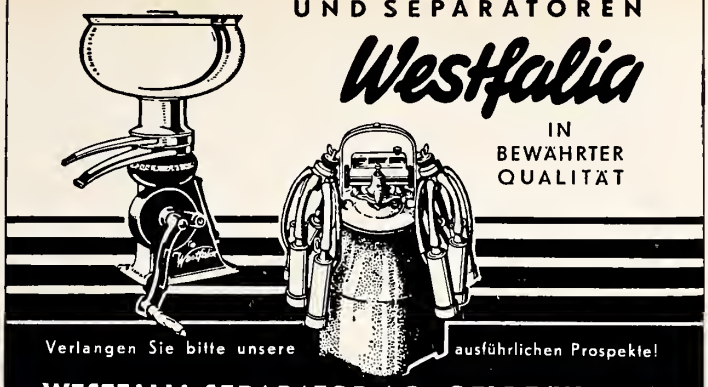
Programmvorschau für Hörspiele

15. 6.	17.00	**Stuttgart:** „Der Tod erlebt einen Spaß" von Gerhard Niezoldi
	20.15	**Beromünster:** „Spiel im Schloß" von Franz Molnar
	20.50	**NWDR/UKW-Nord:** „Sabeth" von Günter Eich
	22.45	**München:** „Der ungefaßte Edelstein" nach Karl Lerbs von P. v. d. Hurk
16. 6.	20.05	**Stuttgart/UKW:** „Der Tramp" von Otto Heinrich Kühner
	21.00	**Frankfurt:** „Viel Lärm um Nichts" nach Shakespeare von Hans Kettler
	21.00	**RIAS:** „Der Mann, der durch die Wand gehen konnte" von Aymé
	22.00	**München/UKW:** „Der Delphin" von Ernst und Günter Penzoldt
17. 6.	20.30	**Südwestfunk:** „Der Fall Axel Petersen" von Carl Dietrich Carls
	20.45	**München:** „Friederike und die Freunde" von Johannes Tralow
	19.30	**NWDR:** „Das Ende kommt nie" von Wolfgang Hildesheimer
18. 6.	20.30	**Stuttgart:** „Der Haifisch soll leben" von Hans Hömberg
	21.30	**Bremen:** „Der Hirschkäfer" von Fred von Hoerschelmann
19. 6.	19.50	**Frankfurt/UKW:** „Radium" von Günter Eich
	20.00	**Saarbrücken:** „Das Eis brennt" von F. C. Siebeck
	20.00	**NWDR:** „La Boiteuse" von El Zati
20. 6.	20.25	**NWDR/UKW-Nord:** „Denn sie sollen getröstet werden" nach A. Paton
	21.15	**Bremen/UKW:** „Katharina Knie" von Carl Zuckmayer
21. 6.	20.00	**Bremen:** „Lilofee", plattdeutsche Funkfassung nach M. Hausmann
	20.50	**Südwestfunk/UKW:** „Sieben Tage" v. Hühnerfeld („Der Reporter des Satans")
22. 6.	14.00	**NWDR:** „Robinson soll nicht sterben" nach Friedr. Forster
	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Karussell zu verkaufen" von Herbert Dührkop
23. 6.	20.05	**Stuttgart/UKW.** „Um eine Viertelmillion" nach Hemingway von Karl Ebert
	21.00	**Frankfurt.** „Unter den Brücken" von Walter Ulbrich und Herbert Timm
24. 6.	20.00	**Bremen u. München:** „Ein idealer Gatte" nach Oscar Wilde von Gerda Corbett
	20.30	**Südwestfunk:** „Vater braucht eine Frau" von Herbert Dührkop
25. 6.	19.30	**Frankfurt/UKW:** „Mademoiselle Mama" nach Verneuil von H. Reinhardt
	20.30	**Stuttgart:** „Shakespeares Tod" von Hermann Roßmann
	20.45	**RIAS:** „Herr Blink geht über alle Grenzen" von L. L. Laestadius
26. 6.	19.45	**Frankfurt/UKW:** „Der Stoß nach Ssogrebitsche" vo Rolf Honold
	20.00	**Saarbrücken:** „Das Spiel von Liebe und vom Zufall" von P. Mariveaux
	20.05	**Beromünster:** „Mittsommernachtstraum im Armenhaus" nach Pär Lagerkvist
	20.15	**NWDR:** „Nebeneinander" nach Georg Kaiser von Hans Rothe
	21.30	**München/UKW:** „Friederike und die Freunde" von Johannes Tralow
27. 6.	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Bube ist Trumpf" von Peter Cheyney
28. 6.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Katharina Knie" von Carl Zuckmayer
	22.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Der Delphin" von Ernst Penzoldt
29. 6.		**Stuttgart:** „Der Apoll von Belac" von Jean Giraudoux
30. 6.	21.00	**Frankfurt:** „Die Bürger von Calais" nach Georg Kaiser von Ulrich Lauterbach
1. 7.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Einer trägt des anderen Last" von Jos. Martin Bauer
	20.30	**Südwestfunk:** „Es war ein ungewöhnlich langer Tag" von Piontek
	21.15	**München:** „Sintelmann kommt" von Georg Schwarz
2. 7.	20.30	**Stuttgart:** „Ein Phönix zuviel" von Chr. Fry
		Bremen: „Die Quelle" nach R. Jeffers
3. 7.	20.00	**NWDR:** „Die große Masche" von Otto-Heinz Jahn
	21.15	**München/UKW:** „Ein idealer Gatte" nach Oscar Wilde von Gerda Corbett
5. 7.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Blick auf Venedig" von Günter Eich
6. 7.	17.00	**Stuttgart:** „Oktoberfrühling" von Kurt Heynicke
7. 7.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „John Every" von Felix M. Gasbara
	21.00	**Frankfurt:** „Charlotte Löwensköld" nach Selma Lagerlöf
8. 7.	20.30	**Südwestfunk:** „Unkraut unter dem Weizen" v. E. Bonett und Erwin Wickert
	20.55	**München:** „Niki und das Paradies in Gelb" von Leopold Ahlsen
9. 7.	20.30	**Stuttgart:** „Vater braucht eine Frau" von H. Dührkop
	21.30	**München/UKW:** „Die Geschichte vom Zaren Joann" nach H. v. Heiseler
10. 7.	20.00	**NWDR:** „Jeden Morgen wird es Morgen" von Alfred Erich Sistig
12. 7.	20.45	**Südwestfunk:** „Die Geschichte des Askid Thorgilsson" von Ernst Rottluff
13. 7.	17.00	**Stuttgart:** „Die Leute von Oberwasser" von J. M. Bauer
14. 7.	21.00	**Frankfurt:** „Idyll zu Ludwigslust" von Alfred Happ
15. 7.	20.30	**Südwestfunk:** „Die Puppen von Poshansk" von Robert Neumann

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

HEINRICH WÖRNER
Frankfurt/Main-Fechenheim
*
Spezialartikel für die Fahrzeug-Industrie
*
Drehen
Fräsen
Schleifen
in höchster Präzision
*
Hersteller der Rheinmetall-Gelenkwellen und der Dichtringe für die ERMETO-Rohrverschraubung

Die weltbekannten MELKMASCHINEN UND SEPARATOREN
Westfalia
IN BEWÄHRTER QUALITÄT

Verlangen Sie bitte unsere ausführlichen Prospekte!
WESTFALIA SEPARATOR AG., OELDE (WESTF.)

Wetzell
GUMMI
Wetzell
GUMMIWERKE
Aktiengesellschaft
HILDESHEIM

VOIGT & HAEFFNER
Aktiengesellschaft
Frankfurt a. Main

Die kluge Hausfrau verwendet zur Herstellung von Gebäck aller Art das gute Weizenmehl
„BÄCKERKRONE"
erhältlich nur in den Bäckereien
Jeder Packung liegt ein Gutschein für die beliebten Quartettspiele bei
H. Thylmann
Kilianstädtermühle

Pfälzische Hypothekenbank
Ludwigshafen/Rhein

Sämmtliche Riedesel
Freiherren zu Eisenbach (Industriebetriebe) o. H. G.
Lauterbach (Hessen)
Oberhessisches Holzwerk, Sperrholz-, Säge- und Hobelwerk Lauterbach
Burgbrauerei u. Mälzerei, Lauterbach
Dachziegelwerk, Lauterbach / Kieselgurgrube, Steinfurt

Deutsche Babcock & Wilcox Dampfkesselwerke AG
OBERHAUSEN (Rhld.)
Entwurf und Bau schlüsselfertiger
Dampferzeugungs-Anlagen
*
Armaturen
*
Wasserreinigung

Walter Poser G. m. b. H., Einbeck (Hann.)
Globus-Teppich-Fabrik
Nur durch den Einzelhandel zu beziehen

Sägewerk Lenggries
Wilh. Baumann
Lenggries, Oberbayern

Gebr. Greve
Wollwaren u. Textilversand
Osterode/Harz

Teppiche
Vorlagen
Bettumrandungen
Läuferstoffe
Auslegeware
Otto Kuhlmann & Co.
TEPPICHWERK G. m. b. H.
Hameln / Weser
Erhältlich nur beim einschlägigen Fachhandel

Lohmann
Schokoladen
Pralinen
Ein Begriff
für Tradition und Qualität
Seit 100 Jahren!

JHRING MELCHIOR BIER
Für den Kenner ein Begriff

Jul. Lück
BRECKERFELD i. W.
FASSONDREHEREI
BLANKSCHRAUBENFABRIK
Gegründet 1872
Ruf: 224. Telegr.: Lück Breckerfeld
Spezialfabrik
für blanke, aus dem vollen Material gedrehte und gefräste Bolzen, Spindeln, Schrauben, Muttern sowie alle Fassonteile für die Auto- u. Maschinenindustrie und Eisenbahnwerkstätten von 8 bis 70 mm Durchmesser in Eisen- und allen Stahlqualitäten

Auch die Bundespost bemüht sich, Kriegsblinden neue Berufsmöglichkeiten zu erschließen. Neben dem Einsatz bei der Telegrammaufnahme macht man neuerdings auch erfolgreiche Versuche im Schalterdienst. Unser Kamerad Josef Moll aus Mülheim (Ruhr) hat sich für den Verkauf von Wertzeichen ein eigenes System mit Punktschriftmarkierungen ausgedacht, um das Publikum rasch und sorgfältig bedienen zu können.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 11 . 3. JAHRGANG JULI 1952 VERLAGSORT BIELEFELD

Leben heißt leiden,

aber der aufrichtige Mensch kämpft darum

doch stets Herr über sich zu bleiben.

*

Zwei Mächte gehen durch die Welt,

Geist und Degen,

aber der Geist ist der mächtigere von ihnen.

NAPOLEON

Mit dem Herzen sieht man gut.

ANTOINE DE EXUPÉRY

AUS DEM INHALT

	Seite
Außergewöhnliche Ehrung für einen Blinden (Die Braille-Feiern in Paris)	1
Wichtige Konferenzen in Bonn Der Bundeskanzler empfing die Kriegsopferorganisationen Thema: Schwerbeschädigtengesetz (26er Ausschuß) Thema: Sozialgerichtsbarkeit und Bauwesen	2
Telefonistentagung in Kempten	2
Betteln — leicht gemacht	2
Der Weg zum Eigenheim (Die ersten Voraussetzungen) Von Christian Wilhelm	3
Der verräterische Händedruck. Eine ausdruckspsychologische Studie von Dr. Ernst Dorner	3
Ein Ohnhänder-Telefon. Von Günter Schirmer	5
Interessantes aus dem Bundesgesetzblatt (Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung — Die Sparguthaben Vertriebener — Was sind Vertreibungs- und was sind Kriegssachschäden?)	6
Lesermeinung Und das Strafgesetzbuch? Nochmals: Raus aus dem Zugfenster	6
Aus den Landesverbänden Westfälische Blindenbücherei Bezirksleitertagung in Frankfurt Sommerfreuden in Nord und Süd (Berichte aus den Bezirken)	8
Kantate — im Dunkel zu singen Gedicht von Gerhard Prager	11
Kleine Neuigkeiten	12
Für unsere Schachfreunde. Von Gabriel Mertens	13
Vom „Sehen" der Kriegsblinden. Von Bodo Schütz	13
Der kriegsblinde Stenotypist und das Dimafon	14
Der Kritiker am Lautsprecher	15
Programmvorschau für Hörspiele	15
„Haben Sie sich vorher schon gekannt?" Von Harry Barthel	16
Uhren für die Ostzone!	16

Unser Titelfoto „Birken vor Gewitterhimmel" fotografierte Hans Saebens (Worpswede)

907 — 908 — 910 — 912 — 913 — 915 — 916 — 917 — 919 — 920 — 921 — 923 — 924 — 932 —

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 11 . 3. Jahrgang . Juli 1952 . Verlagsort Bielefeld

Außergewöhnliche Ehrung für einen Blinden

Die Gebeine des Erfinders der Blindenschrift in das Panthéon überführt. — Deutsche Delegation in Paris

Den 100. Todestag Louis Brailles nahm Frankreich zum Anlaß, in großen Feierlichkeiten und Ehrungen, die in der Überführung und Beisetzung der Gebeine des großen Toten ins Pantheon ihren Höhepunkt fanden, des Schöpfers der Blindenschrift zu gedenken. Neben dem Präsidenten der Republik, den Vertretern hoher und höchster Behörden, der Kirche und der französischen Kriegs- und Friedensblinden nahmen auf Einladung der französischen Regierung über 170 ausländische Delegierte aus fast allen Ländern der Welt, darunter auch sieben Delegierte aus Deutschland, an den Festlichkeiten teil.

Auch unser Kriegsblindenbund war zu diesen Feierlichkeiten eingeladen und hatte direkte Einladungen für den 1. Bundesvorsitzenden Dr. Plein und für den Kam. Schramm erhalten. Wir konnten an den Feierlichkeiten vom 14. bis 18. Juni wegen anderweitiger Inanspruchnahme noch nicht teilnehmen, fuhren aber in der Nacht vom 17. zum 18. mit der Eisenbahn nach Paris und nahmen am 19. an der großen Feierlichkeit in der Notre-Dame-Kirche teil, wo vom Erzbischof von Paris, Kardinal Veltin, in Gegenwart de Präsidenten der französischen Republik ein Pontifikalamt zelebriert wurde.

Am Nachmittag fand um 14.30 Uhr ein Empfang im vierstöckigen französischen Kriegsblindenhaus in der Rue Blanche 49 und eine Besichtigung der dortigen Räume und Einrichtungen statt. Das Haus enthält außer den Geschäftsräumen und Ausbildungsmöglichkeiten auch Hotelzimmer mit voller Verpflegung sowie eine Kriegsblindenbücherei in Blindenschrift und in Schallplatten. Französische Kriegsblinde bewirteten ihre Gäste mit Sekt und Sandwiches.

Um 17 Uhr war ein Empfang durch die Stadt Paris im festlich geschmückten Rathaus (Hotel de Ville). Die Begrüßungsansprache hielt der Oberbürgermeister von Paris, de Gaulle, ein Bruder des Generals. Im Vorsaal zum eigentlichen Festsaal, dem größten und schönsten von Paris — eine Längswand ist ganz mit Spiegeln bedeckt — konzertierte ein großes Orchester. Am Freitagnachmittag fand ein Empfang der Gäste durch den Präsidenten der französischen Republik statt und abends ein Konzert durch die Vereinigung der französischen Zivilblinden.

Am Samstag wurden die Delegierten durch die American Foundation for Overseas Blind, die die Betreuung der ausländischen Delegierten durchführte, mit vier Autobussen nach dem Geburtsort von Louis Braille, Coupvrai, gebracht, um dort an den Feierlichkeiten der Überführung der sterblichen Überreste teilzunehmen. Die Hände von Louis Braille verblieben auf seinem Heimatfriedhof, 60 km von Paris entfernt.

170 blinde Delegierte aus aller Welt, darunter auch Vertreter des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands, nahmen an den Pariser Feierlichkeiten zu Ehren Brailles teil. Unser Bild zeigt einige der ausländischen Delegierten, die einen weißen Stock an Stelle der in Deutschland üblichen Armbinde tragen, beim Verlassen des Pantheon, der ehrenvollen neuen Ruhestätte Brailles

Foto: Keystone

In der Dorfkirche las der Ortsgeistliche im Beisein des Bischofs die feierliche Totenmesse und hielt eine temperamentvolle Ansprache. Auf dem Kirchplatz spielte Militärmusik. Der Präfekt, der Bürgermeister und ein blinder Arzt gedachten in Ansprachen des großen Sohnes von Couporai, der dort in der Sattlerwerkstatt seins Vaters einst die ersten noch ergebnislosen Versuche zur Entwicklung einer Blindenschrift machte.

Am Samstagnachmittag fand eine feierliche Sitzung zu Ehren Louis Brailles in der Sorbonne statt, bei der vom französischen Arbeitsminister aus Anlaß der Feierlichkeiten mehrere Blinde und solche, die sich um das Blindenwesen verdient gemacht hatten, darunter auch Helen Keller, hohe französische Auszeichnungen erhielten. Fünf wurden zu Offizieren der Ehrenlegion und mehr als zehn zu Chevaliers der französischen Ehrenlegion ernannt. Unter anderem hielt auch die taubblinde Helen Keller eine Ansprache in französischer Sprache.

Am Sonntagfrüh fand dann die feierliche Überführung der Gebeine Louis Brailles von dem Institut der jungen Blinden in Paris, Boulevard des Invalides, durch die abgesperrten Straßen von Paris, die von ungeheuren Menschenmassen umsäumt waren, nach dem Pantheon statt, wo Frankreich seine ruhmreichsten Männer durch die Beisetzung ehrt. Ganz wenigen wird diese Ehre zuteil. Auf dem Weg zum Pantheon standen Soldaten in der Uniform der napoleonischen Kürassiere mit blankem Messinghelm, rotem Federbusch, Pferdeschweif und gezogenem Säbel Spalier. Im Panthéon selbst fand die Feier im Beisein des Präsidenten der Republik statt, und es war für uns alle erhebend, wie durch diese Ehrung eines berühmten Blinden — Louis Braille verlor als Kind durch einen Unfall das Augenlicht — die Blindenschaft der ganzen Welt Anerkennung und Achtung fand. So erfüllte uns alle froher Stolz, und jeder einzelne unserer Kameraden und Schicksalsgefährten in aller Welt hat daran teil: Not und Kampf und Leistung des blinden Menschen fanden hier eine großartige und eindrucksvolle Ehrung.

Am Sonntagabend oder auch Montag früh fand dann die Abreise statt, da der Aufenthalt in Paris zwar schön aber auch sehr teuer für uns alle war, denn sämtliche Preise in Paris liegen mehr als doppelt so hoch wie bei uns in Deutschland.

Wir hatten Gelegenheit, mit den Vertretern der verschiedensten Länder, insbesondere der Kriegsblinden aus dem Saargebiet, aus England, Jugoslawien, Italien usw., zusammenzukommen. Lebhaft bedauerten wir, daß unsere österreichischen kriegsblinden Kameraden infolge Visa- und Devisenschwierigkeiten nicht an den Feierlichkeiten teilnehmen konnten und daß auch die Vertreter der australischen und kanadischen Kriegsblinden an der Teilnahme verhindert waren. Trotzdem konnte mancher wertvolle Gedankenaustausch stattfinden und Verbindungen geknüpft werden, die sich erst in der Zukunft auswirken werden.

Wichtige Konferenzen in Bonn

Der Bundeskanzler empfing die Kriegsopferorganisationen

Am Donnerstag, 26. Juni, 17 Uhr, kam es endlich zu dem schon seit Monaten vorgesehenen und mehrfach verschobenen Empfang der Vertreter der im Beratenden Beirat für das Versorgungswesen beim Bundesarbeitsministerium vertretenen Spitzenorganisationen der Kriegsopfer. Von unserem Kriegsblindenbund nahm als Vertreter der 1. Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, teil.

Die Vertreter der Kriegsopfer nahmen Gelegenheit, dem Herrn Bundeskanzler die grundsätzlichen Fragen bezügl. der Kriegsopferversorgung und der Kriegsopferfürsorge vorzutragen und ihn sowie die anwesenden Bundesminister für Arbeit, Storch, und Bundesminister des Innern, Lehr, sowie den Vertreter des Bundesfinanzministers Schäffer mit den schwierigen Fragen, wie sie durch die Preisentwicklung und die Handhabung der Gesetze entstanden sind, vertraut zu machen.

Im Anschluß an diese Besprechung wurde für den 17. Juli eine Fachbesprechung mit den Sachbearbeitern der verschiedenen Ministerien in Gegenwart des Herrn Bundesministers für Arbeit, Storch, und des Herrn Bundesministers des Innern, Lehr, vereinbart.

Thema: Schwerbeschädigtengesetz

Informationssitzung des 26er Bundestagsausschusses

Für Freitag, 27. Juni, hatte der 26er Ausschuß des Bundestages für Kriegsopfer- und Kriegsgefangenenfragen zu einer großen öffentlichen Informationssitzung eingeladen, um allen beteiligten großen Spitzenverbänden innerhalb des Bundesgebietes Gelegenheit zu geben, zu den Fragen des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter in einem kurzen Referat von zehn Minuten grundsätzlich Stellung zu nehmen. Neben den vier Spitzenverbänden der Kriegsopfer (VdK, Reichsbund, Bund der Hirnverletzten und Bund der Kriegsblinden) waren auch noch die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Hauptfürsorgestellen, der Städtetag, der Landkreistag, der Deutsche Blindenverband, Gehörlosenverband, DGB, Reichsbund der Arbeitgeber, Deutsche Angestelltengewerkschaft und die Vereinigung der Berufsgenossenschaften eingeladen.

Dem Vertreter unseres Kriegsblindenbundes wurde als erstem Gelegenheit gegeben, grundsätzliche Ausführungen zu machen und insbesondere unseren Wunsch vorzubringen und zu begründen, wonach alle für Blinde geeigneten Plätze auch mit Blinden besetzt werden müßten und in Betrieben mit 200 Arbeitnehmern und mehr auf je 200 Arbeitnehmer ein Blindenplatz eingerichtet werden muß. Kam. Dr. Plein wies an Hand von Zahlen nach, daß allein im Bundesgebiet nach oberflächlicher Feststellung über 8000 geeignete Telefonistenstellen für Blinde vorhanden sind und daß, während z. B. in der bayerischen Stadt Kempten mit rund 40 000 Einwohnern 13 blinde Telefonisten beschäftigt sind, in der Stadt Frankfurt a. M. auf 560 000 Einwohner nur ein blinder Telefonist beschäftigt wird. Auch bei den Behörden, insbesondere auch bei den Bundesbehörden in Bonn, seien noch viel zu wenig Blinde beschäftigt, obwohl doch erwartet werden müsse, daß die Behörden mit gutem Beispiel vorangehen sollten.

Auch die Vertreter der anderen Verbände brachten ihre Wünsche zum Gesetz zum Ausdruck. Der Reichsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Deutsche Angestelltengewerkschaft sprachen sich für eine Erweiterung des Personenkreises aus, während die Mehrzahl aller anderen Verbände sich zum Teil sehr scharf gegen jede Erweiterung aussprach und auf das besondere im Bundesversorgungsgesetz verankerte Recht der schwerbeschädigten Kriegsopfer auf Arbeits- und Berufsfürsorge hinwies.

Die meisten sprachen sich auch für eine Erhöhung der Ausgleichsabgabe aus.

Allen Verbänden wurde anheimgegeben, weitere Forderungen zum Schwerbeschädigtengesetz noch schriftlich einzureichen.

Thema: Sozialgerichtsbarkeit und Bauwesen

Sitzung des Beratenden Beirates für Versorgungsrecht

Nach über halbjähriger Pause fand endlich wiederum eine Sitzung des Beratenden Beirates für Versorgungsrecht beim Bundesarbeitsministerium statt, und zwar am 25. 6. 1952. Auf der Tagesordnung standen die von den Kriegsopfern schon längst geforderten und sehnlichst erwarteten Entwürfe einer Sozialgerichtsbarkeit und des Verfahrensgesetzes in Versorgungssachen, ferner auf unsere Veranlassung hin die Fragen der Finanzierung von Bauvorhaben für Blinde und Hirnverletzte in Verbindung mit Kapitalabfindungen.

Der Entwurf des Bundessozialgerichtsbarkeitsgesetzes wurde eingehend erörtert und eine Reihe von Änderungsvorschlägen dem Ministerium unterbreitet. Das Verfahrensgesetz, zu dessen Erörterung der Beirat nicht mehr kam, soll in einer baldigst wieder einzuberufenden Sitzung des Beratenden Beirates eingehend erörtert werden. Mit den Fragen der Finanzierung von Bauvorhaben für Blinde und Hirnverletzte beschäftigte sich ein vom Beratenden Beirat gebildeter Unterausschuß, dessen Vorschläge vom Beratenden Beirat gebilligt wurden.

Wir hoffen, daß die bei Kriegsblinden noch vorhandenen menschenunwürdigen Wohnungsverhältnisse, wie sie teilweise in krassen Beispielen von uns vorgelegt wurden, baldigst beseitigt werden können.

Betteln – leicht gemacht

Es gibt für einen Kriegsblinden keine peinigendere und beschämendere Vorstellung als die, von der Umwelt auch nur im entferntesten mit Bettlern in einen Zusammenhang gebracht zu werden. Es ist selbstverständlich, daß ein bettelnder Kriegsblinder, wenn sich überhaupt einmal einer von uns derart erniedrigen sollte, in unseren Reihen keinen Platz mehr hat. Auch alle anderen Kriegsopferverbände distanzieren sich immer wieder von diesen würdelosen Menschen, die an den Straßen hocken und oft erstaunlich gute Einnahmen dabei erzielen. Merkwürdigerweise ist es aber oft so, daß die Passanten empört sind, wenn die Polizei einschreitet und dem Treiben eines solchen Bettlers ein Ende macht.

Das kann niemanden verwundern, wenn er in großen Zeitungen lesen muß, wie für solche Gestalten noch Reklame gemacht wird. Schon im letzten Heft glossierten wir an dieser Stelle manches instinktlose Verhalten der Tagespresse. Eine typische Ergänzung dazu liefert uns eine rührselige Betrachtung, die kürzlich in einer großen Zeitung des Ruhrgebietes, der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung", zu finden war. Unter der Ueberschrift „Leere Augen" wird ein — angeblich kriegsblinder — Bettler geschildert, der an der Straßenecke Postkarten verkauft. „In einer Woche ist Pfingsten — bitte, kaufen Sie mir eine Karte ab, jede kostet zehn Pfennig", so spricht der Blinde unentwegt in den Strom der Passanten. „Viele tun, was das Herz gebietet", meint der treuherzige Schreiber.

Ach, das Herz gebietet etwas ganz anderes. Wir wissen es alle . . .

Telefonistentagung in Kempten

Zu fruchtbaren Aussprachen über die Berufsfragen blinder Telefonisten zwischen Vertretern der Behörden und des Blindenwesens führte eine Tagung, die am 13. und 14. Juni in Kempten unter Leitung von Herrn Paul (Bayerischer Blindenbund) stattfand. Seitens des Kriegsblindenbundes nahmen an der Tagung die Kam. Birngruber und Wendel (München) sowie Wilhelm (Augsburg) teil, letzterer als Vertreter des Bundesvorsitzenden Dr. Plein. Vom Bundesarbeitsministerium war Herr Oberregierungsrat Dr. Scharmann entsandt worden, unter dessen Leitung eine Kommission gebildet wurde, um ein „Berufsbild" des blinden Telefonisten zu erarbeiten. Das Ergebnis und die Bemühungen der Tagung sind gerade in dieser Hinsicht vielversprechend, weil allein auf solche Weise eine geordnete Ausbildung von Telefonisten und ihr Arbeitseinsatz überzeugend geregelt werden können. Es ist zu erwarten, daß nach Klarstellung aller Probleme dieses Berufsbild offiziell im Bundesarbeitsblatt veröffentlicht wird.

Sehr erfreulich war es, daß seitens der Bundespost durch Herrn Oberpostrat Scherer (München) und seitens der Industrie durch Herrn Oberingenieur Gust (Siemenswerke, Speyer) alle Bedenken gegen die Zukunft des Telefonistenberufes als unberechtigt zurückgewiesen wurden, und zwar auch jene Befürchtungen, die Rekordanlage könne die Existenz der blinden Telefonisten in wenigen Jahren ernstlich bedrohen.

Die Siemenswerke in Speyer machten aus Anlaß der Tagung der Stadtverwaltung Kempten, die sich vorbildlich für blinde Telefonisten einsetzt, dem Bayrischen Blindenbund und dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands je eine komplette Fernsprechanlage zum Geschenk. Es sei auch an dieser Stelle den Siemenswerken für ihre großzügige Hilfsbereitschaft unser aller Dank gesagt.

*

In diesem Zusammenhang ein Hinweis: es wird allen Kameraden, die den Telefonistenberuf ergreifen wollen, dringend empfohlen, sich baldigst zu melden und ihre Ausbildung ohne unnötige Verzögerung rasch und energisch in die Hand zu nehmen.

Neue Zeitschriften

Vom Verlag Walter Stutz, München 2, Weinstraße 4, ist soeben eine Fachzeitschrift für Versorgungsrecht und Versorgungspraxis unter dem Titel „Die Kriegsopferversorgung" gegründet worden, die künftig zu einem Bezugspreis von vierteljährlich 1,80 DM allmonatlich erscheinen wird. Der Verlag beabsichtigt, mit diesem unabhängigen und nach rein fachlichen Gesichtspunkten geleiteten Organ allen im Versorgungswesen Tätigen eine zuverlässige Hilfe für die Praxis zu schaffen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund gibt seit Jahresbeginn eine Monatszeitschrift „Soziale Sicherheit" (Zeitschrift für Sozialpolitik) heraus, die zu einem Bezugspreis von vierteljährlich 2,25 DM im Bund-Verlag GmbH., Köln, Pressehaus, erscheint.

Der Weg zum Eigenheim

Was an wichtigsten Voraussetzungen zu bedenken ist

Viele unserer Kameraden haben den dringenden Wunsch, in den Besitz eines Eigenheimes zu kommen. Diese Bestrebungen sind fast ausschließlich durch ungenügende oder ungünstige Wohnverhältnisse bedingt. In manchen Fällen steckt hinter diesem Plan ein weiterer ebenso lebenswichtiger Gedanke, nämlich der, durch die Wohnsitzverlegung an einen anderen Ort den unerträglichen Zustand der Untätigkeit gegen eine geeignete Beschäftigung rascher und sicherer vertauschen zu können. Darüber hinaus gibt es noch viele nicht weniger beachtliche Gründe, die das Begehren nach einem Eigenheim vollauf rechtfertigen. Besonders der Kriegsblinde braucht ja nach der Nervenlast des Tages und Berufes die Entspannung und Bewegungsfreiheit, die ihm gerade das eigene Heim bieten kann.

Um den Kameraden, die sich mit dem Plan zur Erstellung eines Wohnhauses befassen, den Weg für die umfangreichen vorbereitenden Arbeiten zu zeigen, sollen nachstehende Aufklärungen gebracht werden:

1. Das Grundstück

Die erste Voraussetzung für den Bau eines Siedlungshauses ist, sich nach einem als baureif erklärten Baugrundstück umzusehen. Das Baugrundstück kann von privater oder behördlicher Seite, ferner von Stiftungen oder sonstigen Grundstückseigentümern käuflich erworben werden. Ist der Erwerb eines Baugrundstückes aus irgendwelchen Gründen nicht möglich, muß versucht werden, den Baugrund von der Gemeinde, einer Stadtverwaltung oder einer Stiftung im Wege des Erbbaurechtsvertrages zu erlangen. Ein solcher Erbbaurechtsvertrag wird in der Regel auf 99 Jahre abgeschlossen, vielfach mit der zusätzlichen Abmachung, daß der Siedler das Grundstück zu einem späteren Zeitpunkt käuflich erwerben kann. Der zu entrichtende Erbbauzins beziffert sich je nach Größe des Grundstücks durchschnittlich auf 25,— bis 50,— DM jährlich. Die Größe des Grundstücks richtet sich nach den besonderen Wünschen und der geldlichen Leistungsfähigkeit des Interessenten. Als Mindestgröße kommen 400 qm in Betracht. Bevor ein Kauf- oder Erbbaurechtsvertrag abgeschlossen wird, ist die Ortsbehörde oder der Kreisbaumeister, in deren Bereich sich das Grundstück befindet, zu hören, ob das in Aussicht genommene Grundstück als Baugelände in den örtlichen Bebauungsplan bereits aufgenommen wurde und, wenn ja, welcher Bautyp auf diesem Platz zugelassen wird, ferner, ob Wasser-, Licht- und die sonstigen Anschlüsse vorhanden oder in Bälde zu erwarten sind, sowie welche Planungen für den öffentlichen Straßenbau vorliegen. Befindet sich das Grundstück innerhalb eines Stadtgebietes, so ist beim Stadtbauamt außerdem festzustellen, in welcher Höhe Entwässerungs- und Straßenherstellungskosten, ferner Beträge für Licht-, Wasser-, Gas- und Kanalanschlußkosten gefordert werden.

2. Der Bauplan

Nach erfolgreicher Lösung dieser Grundstücksfragen kommt als zweite Voraussetzung die Erstellung des Bauplans zur Erörterung. Hierfür nimmt der Siedlungslustige einen ihm als zuverlässig empfohlenen Architekten in Anspruch oder einen bekannten Baumeister, der die Befähigung zur Erstellung von Bauplänen besitzt. Ihm legt er eine einfache Skizze über den Lageplan des Grundstückes vor und äußert ihm gegenüber seine Wünsche über die Größe des geplanten Siedlungshauses, die Zahl und das Ausmaß der benötigten Räume samt Nebenräumen, die vorgesehene Aufteilung des einzelnen Raumes nach seiner genauen Zweckbestimmung.

Dabei ist auf eine möglichst nützliche und für die Bedürfnisse des Kameraden und seiner Angehörigen zweckdienliche Auswertung der Raumverhältnisse allergrößtes Gewicht zu legen. Die vielen, hier aufs genaueste zu beachtenden Gesichtspunkte können restlos erfaßt werden, wenn der Kamerad die Gelegenheit hat, für seine Planung ein bereits bestehendes Wohnhaus als Ausgangspunkt zu nehmen. Auf diese Weise wird es ihm möglich sein, die einzelnen Räume nach Größe und Lage leichter und anschaulicher aufzuteilen.

3. Der Kostenvoranschlag

Der in Anspruch genommene Architekt oder Baumeister kann sodann nach Fertigstellung des Bauplanes den erforderlichen Kostenvoranschlag einschließlich etwa in Betracht kommender Grunderwerbskosten erstellen. Hierbei wird er die ortsüblichen Arbeitslöhne und zur Zeit geltenden Preise für die benötigten Baumaterialien zugrunde legen. An Hand der gesamten Baukosten muß sich dann der Siedlungsinteressent schlüssig werden, ob das Bauvorhaben nach den planlich formulierten Wünschen verwirklicht werden kann oder ob da und dort Abänderungen oder sogar Abstriche zu machen sind.

4. Die Finanzierung

Erst nach Klärung dieser vorbezeichneten drei Voraussetzungen kann die wichtige Frage der Aufbringung der Baukosten maßgebend behandelt werden. Da die Geldquellen in den einzelnen Bundesländern ganz unterschiedlich fließen, kann im Rahmen dieser knappen Besprechung hierauf nicht eingegangen werden. Bundeseinheitlich steht dem kriegsblinden Siedler die Kapitalabfindung von 7200,— DM (Näheres im Aprilheft 1952 unserer Zeitschrift) und eine angemessene, nicht rückzahlbare Siedlungsbeihilfe der zuständigen Hauptfürsorgestelle zur Verfügung. Die Gewährung eines staatlichen Baudarlehens im Rahmen landesrechtlicher Vorschriften dürfte wohl in jedem Falle als sicher anzunehmen sein. Für die weitere Finanzierung der Baukosten muß versucht werden, ein Hypothekdarlehen von einem Geldinstitut oder einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft (beispielsweise der Landesversicherungsanstalt usw.) zu erhalten oder das Darlehen aus einem etwa abgeschlossenen Bausparvertrag zu bekommen. Stehen eigene Ersparnisse oder Leistungen von Verwandten in Geld, Materiallieferungen oder Arbeitsleistungen zur Verfügung, so bedeutet dies eine wesentliche Erleichterung zur Beibringung des Finanzierungsnachweises, ja, es muß auf Grund vielfacher Erfahrungen gesagt werden, daß eigene Leistungen oder ein eigenes kleines Kapital höchst wünschenswert erscheinen, nicht zuletzt, um die Zinsbelastung in tragbaren Grenzen zu halten.

Ein Beispiel aus Bayern

In Bayern ist bezüglich des Verfahrens folgende Regelung getroffen: Bauplan und Kostenvoranschlag sind in vierfacher Ausfertigung beim zuständigen Kreisbaumeister und in kreisunmittelbaren Städten beim Stadtbauamt einzureichen. Wird ein staatliches Baudarlehen erbeten, so ist dieser Antrag ebenfalls nach dem vorgeschriebenen Formblatt vierfach mit einzureichen. Der Antrag auf Kapitalabfindung ist formlos beim zuständigen Versorgungsamt und der Antrag auf eine Siedlungsbeihilfe bei der zuständigen Hauptfürsorgestelle einzureichen. Werden darüber hinaus eine erste Hypothek und weitere Darlehen benötigt, so hat der Kamerad die Nachweise hierüber selbst beizubringen. In letzteren Fällen nimmt er zweckmäßigerweise den Rat des beauftragten Architekten oder des Kriegsblindenbundes rechtzeitig in Anspruch. Die Einholung der baupolizeilichen Genehmigung der Bauzulassung und die vertragliche Vergebung der Arbeiten an einen Bauunternehmer oder an einzelne Bauhandwerker ist dann ausschließlich Angelegenheit des Siedlers, sobald die beantragten Gelder genehmigt sind und darüber verfügt werden kann.

Wer den ernsten Willen hat, in den Besitz eines Eigenheimes zu kommen und wer willens und in der Lage ist, die mit dem Anwesensbesitz verbundenen Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen, wird die mit der Planung und Durchführung eines Neubaues unausbleiblichen Schwierigkeiten rasch wieder vergessen und mit um so größerer Dankbarkeit die unbeschreiblich vielen Segnungen eines Eigenheimes für einen Kriegsblinden hinnehmen. *Christian Wilhelm*

Der verräterische Händedruck

Eine ausdruckspsychologische Studie von Dr. Ernst Dorner

Wollen Sehende einen Menschen näher kennenlernen, so studieren sie in der Regel sein Gesicht, weil sie in seinen Zügen bestimmte Eigenschaften zu erkennen glauben. Es wird also versucht, die Physiognomie, das ist die durch den Knochenbau, Umwelteinflüsse und das bisherige seelische Erleben geprägte Form des Gesichts, charakterologisch zu deuten; auch schließt man aus dem momentanen Mienenspiel auf seelische Vorgänge. Der Ausdruck des bewegten Gesichts, seine Mimik, scheint oft mehr zu verraten als die ruhenden Züge.

Bei einer ausdruckspsychologischen Betrachtung der menschlichen Hand können wir ähnlich vorgehen. Auch hier können wir Bau und Form von der Ausdrucksbewegung unterscheiden. Genau so wie wir die in der Handschrift fixierte Ausdrucksbewegung als Spiegel des Charakters anerkennen, gibt es noch viele andere psychologisch deutbare Bewegungen der Hand. Ich erinnere nur an die Geste zur Unterstützung der Rede, an charakteristische Bewegungen bei handwerklichen oder künstlerischen Tätigkeiten.

Eine dieser Ausdrucksbewegungen der Hand, täglich von uns beobachtet, ist der Händedruck, wie er sich bei der Begrüßung vollzieht. Die meisten Menschen lassen ihn unbeachtet und schenken ihm nur dann ihre Aufmerksamkeit, wenn ihre Hand in besonders auffallender Weise berührt wird. Viele Leute sind der Meinung, eine konventionelle Gebärde besage nichts. Jede menschliche Gebärde aber, erfolgt sie auch noch so gewohnheitsmäßig, ist ausdrucksgeladen und deshalb psychologisch deutbar. Auch an dem normalen Händedruck läßt sich manch wertvolle Einsicht gewinnen. Es ist durchaus möglich, einzelne Vorgänge so aus dem Bewegungsablauf herauszulösen, daß wir sie als Merkmale bestimmter psychischer Eigenschaften ansprechen dürfen.

In einem Händedruck fließen zunächst die Wahrnehmungen vom Bau der Hand und ihrer Oberflächenbeschaffenheit mit dem Eindruck von gewissen Bewegungen zu-

sammen. Wir spüren etwa, ob die Hand klein oder groß, fleischig oder mager, hart oder schlaff ist, und wir sind versucht, solche Beobachtungen auszuwerten. Wir verknüpfen etwa eine weiche, schlaffe Hand mit einer beeinflußbaren, vielleicht willensschwachen Persönlichkeit. Derartige Wahrnehmungen sind immer von Bedeutung; bewußt oder gefühlsmäßig wird unser Urteil durch sie mitbestimmt. Es sei jedoch hier auf die Deutung der anatomischen Gegebenheiten verzichtet. (Die von Gustav Carus aufgestellten Handtypen der „elementaren, motorischen, sensiblen und seelischen Hand" sind für eine praktische Menschenkenntnis m. E. nicht aufschlußreich genug. Die mit den Handformen in Beziehung gesetzten Charaktereigenschaften scheinen mir zu allgemein gefaßt.) Für uns bleibe jetzt der anatomische Bau der Hand nur der Schauplatz für charakteristische Muskelbewegungen, denen allein unsere Aufmerksamkeit gilt.

Die Berührungsdauer

Wenden wir uns also den einzelnen Symptomen des Händedrucks zu und schenken wir unsere Aufmerksamkeit der Berührungsdauer! Je länger unsere Hand gedrückt wird, desto mehr Wohlwollen und Herzlichkeit soll ausgedrückt werden; je flüchtiger die Berührung, desto geringer die Sympathie. Nun wird ein geselliger Mensch, der sich gerne dem anderen zuwendet, eine längere Berührung mit dem Du suchen als ein in sich gekehrter, ungeselliger, der sich in starkem Gegensatz zur Umwelt erlebt. Diese

Süddeutsche Wollmanufaktur
Julius Kerger & Co., Bissingen a. Enz (Württ.)

vom Charakter bestimmte persönliche Note des Händedrucks ist aber auch Stimmungsschwankungen unterworfen und wird außerdem von den Gefühlen für den Partner beeinflußt. Darum dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, alles, was sich im Händedruck verrät, auf unsere Person zu beziehen. Hat z. B. unser Partner kurz vor der Begegnung einen heftigen Aerger gehabt oder ist er etwa in großer Eile, so wird er auch im Händedruck „kurz angebunden" sein, und es wäre irrig, daraus einen Mangel an Sympathie für uns ableiten zu wollen. Anders werten wir den langwährenden Händedruck eines Partners, wenn er seine Hand um eine Nuance zu rasch, zu plötzlich von der unseren löst. Er will uns zwar Wohlwollen demonstrieren, der zu rasche Abbruch der Umfassung aber verrät etwas von Ablehnung oder doch von Reserve. Es kann auch geschehen, daß unsere Hand zunächst fest gedrückt wird, daß sich der Griff jedoch plötzlich lockert; dann wiederholt sich oft der Druck und wird wieder aufgehoben. Diese Druckschwankungen folgen sehr rasch aufeinander und die Begrüßung endigt in der Regel mit einem plötzlichen Entzug der Hand. Innere Unsicherheit und Mangel an Selbstvertrauen können sich so äußern. Eine zu flüchtig gereichte Hand kann nicht mehr als Zeichen des Wohlwollens, ja kaum noch der Höflichkeit angesehen werden; eine solche Geste wirkt eher verletzend.

Die Stärke des Händedrucks

Suche ich engen und innigen Kontakt mit meinem Gegenüber, so werde ich ihm die Hand nicht nur lange, sondern auch kräftig pressen. Die Stärke eines Händedrucks kann also ebenfalls als Gradmesser des Wohlwollens dienen; mehr noch: Ausdruck einer Gesinnung sein. Wenn ich jemandem fest die Hand reiche, so will ich ihm eine Versicherung meines ehrlichen Willens geben, ihm bestätigen, daß ich das, was ich sage, auch meine, das, was ich verspreche, auch zu halten gedenke. Man vergleiche hierzu die alte Sitte, einen Kaufvertrag mit Handschlag zu besiegeln. Ein lauer Händedruck hingegen, auch wenn er lange währt, hinterläßt ein Gefühl der Unsicherheit, der Unbestimmtheit, man vermutet Unentschlossenheit, Wankelmut, ja, auch Unaufrichtigkeit. „Tippt" mir jemand nur leicht die Hand, so brauche ich nicht unbedingt anzunehmen, Abneigung hervorgerufen zu haben; wahrscheinlicher ist es, daß mein Partner sich zu nichts verpflichtet fühlt, daß er sich nicht festzulegen wünscht. Hier verliert das Reichen der Hand seinen Sinn, man kommt nur noch oberflächlich der Konvention nach.

Im extremen Fall unterbleibt jede Greifbewegung. Die Passivität geht so weit, daß die Hand schlaff vom Handgelenk herabhängt und der Daumen sich eng an die übrigen Finger hält: So entsteht in uns der Eindruck, eine ungestaltete, leblose Fleischmasse in Händen zu halten. Diese Geste verrät äußerste Passivität, gepaart mit Mißtrauen, Scheu und innerer Unsicherheit. Die energisch zugreifende Hand dagegen scheint starke Vitalität, u. U. starken Willen und Unternehmungsgeist zu verraten. Kraftmeier pflegen unsere Hand wie in einem Schraubstock zu quetschen. Auch angriffslustige, streitbare Charaktere pressen die Hand über Gebühr stark. Daß sich darin wohl auch eine gewisse Rücksichtslosigkeit bekundet, hat jeder von uns schmerzlich erfahren. Hier bedarf der Händedruck keiner psychologischen Deutung, er ist nur noch Ausdruck körperlicher Kräfte, die ihre eigene unmißverständliche Sprache reden.

Wollen wir einen Partner für uns gewinnen, suchen wir Zustimmung oder gar Halt und Hilfe bei ihm, so klammert sich unsere Hand gleichsam an die seine. Was wir hier meinen, können wir deutlich bei Ausbrüchen großen Schmerzes, etwa bei Beerdigungen, beobachten. Löst nun der andere rasch seine Hand aus solcher Umschließung, so kann er damit beweisen, daß er nicht geneigt ist, unserer stillen Bitte nachzugeben. Meist aber beschränkt sich die Abwehrbewegung auf ein schwaches Sichwinden der umfaßten Hand, da man einen offensichtlichen „Rückzug" doch nicht für schicklich hält.

Wir ersehen daraus, wie aufschlußreich das Verhalten der ergriffenen Hand sein kann. Steif und eng aneinandergelegte Finger, oft auch vom Handschweiß angefeuchtet, weisen auf innere Verkrampfungen und Hemmungen hin. Die ganze Hand wirkt wie ein Brett; bei der Berührung übt häufig nur der Daumen einen Druck aus. Solche Hände gehören meist zu Menschen, deren Auftreten meist kühl, zurückhaltend und verschlossen wirkt: sie bekommen wenig Kontakt mit ihrer Umwelt. Das Schütteln der Hand ist gleichsam der wiederholte Händedruck, eine immer erneute Versicherung des Wohlwollens und der freundlichen Gesinnung. In der Ueberbetonung dieser Bewegung klopft die linke Hand dem Partner gleichzeitig auf die Schulter.

Die Berührungsfläche

Neben der Dauer und Intensität des Händedrucks können wir auch noch die Größe der Berührungsfläche beachten. Zwei Seelen, die zueinander streben, schmiegen ihre Hände ineinander. Die von Daumen und Zeigefingern gebildeten Gabeln schieben sich bis zum Anstoß ineinander, während die Fingerspitzen den Handballen des Partners umklammern. Die beiden Handteller pressen sich dabei eng zusammen. Dieses Ineinanderschmiegen der Innenhände hat oft erotischen Charakter und steht dem Kuß nahe. Bei Liebenden wird eine so innige und lange Berührung meist nicht plötzlich gelöst. Beim Trennen streifen die Fingerspitzen zögernd und langsam über die Innenhand. Eine solche Handtellerberührung ist sicherstes Kennzeichen der Zuneigung, vor allem zwischen den Geschlechtern. Fehlt diese Art des Kontakts, so können sowohl Dauer wie Intensität des Händedrucks nicht über Einschränkungen der Sympathie hinwegtäuschen, etwa dann, wenn die dargereichte Rechte zwar voll umschlossen wird, der Partner aber seine Hand etwas nach oben wölbt, um eine Berührung der Innenhand zu vermeiden. Man spürt deutlich die leichte Verkrampfung im Griff. Diese Handstellung deutet unter Umständen auf erotische Hemmungen, auf eine Scheu vor zu lebhafter körperlicher Berührung.

Tatkräftige, zupackende Naturen greifen zunächst fest zu, die Daumengabeln verzinken sich ineinander, doch üben nur die Fingerspitzen einen kräftigen Druck aus. Im Grunde wird also die Hand des Gegenübers nur von den Fingerspitzen gehalten. Hier wird keine zu persönliche Annäherung gewünscht. Vorsicht, ja Mißtrauen können sich so äußern. Je weniger ich schließlich mit jemandem zu tun haben will, desto weniger von seiner Hand werde ich ergreifen. Wird die Hand nur bis zu den Fingerwurzeln umschlossen, so liegt darin bereits eine betonte Einschränkung der „Verbindlichkeit". Je weiter der Griff nach vorne rutscht, um so eindeutiger wird das Mißfallen offenbar. So erklärt sich im Gegensatz zu einem solchen „kalten der „warme" Händedruck: Langdauernder Druck bei großer Berührungsfläche läßt die Körperwärme deutlich empfinden. So streifen wir auch bei der Begrüßung den Handschuh ab, um einen kühlen und unpersönlichen Handschlag zu vermeiden.

Die Bewegungsrichtung

Nun kann sich unsere Aufmerksamkeit auch noch auf die Bewegungsrichtung erstrecken. Beim Darreichen der Hand ist ja auch der Arm, manchmal der ganze Körper beteiligt (Verbeugung und Knicks). Wird unsere Hand bei kräftigem Druck merklich nach unten gezogen, so besagt das: „Herunter mit dir!" Hier möchte uns jemand überlegen sein. Man ist überrascht, diese Geste oft bei Menschen zu finden, die sich sonst durch äußerste Feinfühligkeit, Umgänglichkeit und betonte Rücksichtnahme auszeichnen. Der so klug verborgene „Wille zur Macht!" entschlüpft hier unbemerkt der Hand. Die Bewegung der Hand nach oben, auch wenn sie kaum merklich stattfindet, ist im Grunde eine Fluchtbewegung. Denkt man sich nämlich die meist kleine Aufwärtsbewegung fortgesetzt, so endet sie notwendig mit einer Trennung der Hände. Manche lassen die Hand in angemessener Höhe, und nur der Ellbogen steigt unnatürlich hoch, ein verkapptes „Sichentziehen", das vor allem etwas ängstlichen und scheuen Menschen eigen ist.

Werden wir mit einem kleinen Ruck zurückgeschoben, so besagt das: „Weg von mir! Ich will mit dir nichts zu tun haben!" Freilich müssen wir sehr feinfühlig sein, um diese kleine „Zurückweisung" zu bemerken. Ich habe es aber auch erlebt, daß mich Menschen in freundlichster Stimmung, mit denen ich in bestem Einvernehmen lebte,

NATRONAG

von sich wegschoben. In solchen Fällen scheint mir ein Widerstreit der Gefühle vorzuliegen oder überhaupt Störungen im zwischenmenschlichen Erleben. Es kann uns auch widerfahren, daß unsere Hand seitwärts nach links weggedrückt wird. Auch diese Gebärde bedarf keiner tieferen Erklärung; man wünscht sich unserer zu „entledigen", auch wenn man sich dabei der wohlwollendsten Stimme und der freundlichsten Worte bedient. Diese Seitwärtsbewegung kann sich so verstärken, daß die ergriffene Hand gleichsam weggeschleudert wird.

Die passive Natur drückt ihr Gegenüber nicht von sich weg, sondern versucht, die Hand in Richtung auf den eigenen Körper zu entziehen. Die ergriffene Hand windet sich gleichsam aus der Umklammerung oder sie zieht sich betont rasch zurück, als ob sie sich an einer Nadel gestochen hätte. Wieder eine andere spreizt die Finger, um den Griff zu lockern, und versucht dann, nach rechts unten zu entschlüpfen. Der Sinn dieser Gebärde ist nicht schwer zu erraten: „Laß mich los, ich will mich nicht binden, ich traue dir nicht, du mißfällst mir!" Es ist auffallend, daß auch diese Ausdrucksbewegung oft im Widerspruch zum übrigen Verhalten steht.

Doch Vorsicht vor Verstellung!

Wir können also am Händedruck folgende Merkmale unterscheiden: Berührungsdauer, Intensität des Drucks, Größe der Berührungsfläche, Art der Umschließung, Bewegungsrichtung des Armes sowie Beschaffenheit und Verhalten der ergriffenen Hand. Diese Eigenschaften können wir als Zeichen von freilich nicht immer eindeutigen seelischen Zuständen begreifen. Jedes psychische Symptom weist einmal nach innen, auf eine Wesensart hin, zum anderen nach außen, auf eine situationsbedingte Haltung gegenüber einem Du. Aber beide Bezüge entsprechen sich und kennzeichnen eine Einheit.

Es gehört zur rechten Deutung neben Wissen und Erfahrung natürlich ein gut Teil Intuition, um die rechte Akzentsetzung zu finden. Nur zu leicht laufen wir Gefahr, ausschließlich die Bedeutung einer Ausdrucksbewegung zu sehen, die sich auf unser „Ich" bezieht. Ferner: Wir vermeiden Irrtümer in der Diagnose, indem wir berücksichtigen, daß jeder Ausdruck beherrscht werden kann und daß die gebräuchlichste Art der Beherrschung, die Verstellung, am meisten geübt wird. Um zu einem sicheren Urteil zu gelangen, sammeln wir möglichst viele Merkmale aus verschiedenartigen Ausdrucksgebieten (z. B. Stimme und Sprechweise, gesprochenes Wort usw.). Nur in Verbindung mit den Erfahrungen aus allen Gebieten können wir unsere Menschenkenntnis zuverlässiger werden lassen.

Es ist anzunehmen, daß viele Schicksalsgefährten eigene Erfahrungen über den Ausdruckswert der menschlichen Hand besitzen. Es würde mich freuen, wenn sie mir ihre Beobachtungen zur Verfügung stellen würden.

(Zuschriften zur Weiterleitung an den Verfasser erbittet die Schriftltg.)

Internationale Erzieherkonferenz

Unter dem Schutz des Weltrates für die Wohlfahrt der Blinden wird in Bussum (Holland) vom 25. 7. bis 2. 8. 1952 eine internationale Konferenz der Erzieher der blinden Jugend stattfinden. Die Vorbereitungen traf der Erzieher-Ausschuß des Weltrates. Es wird erwartet, daß Delegierte aus mehr als 25 Ländern zugegen sein werden, so daß die Konferenz ein bedeutsames Ereignis zu werden verspricht.

Aus diesem Anlaß findet ebenfalls in Bussum ein Treffen des Exekutiv-Komitees des Weltrates statt.

Ein Ohnhänder-Telefon

Unser Kamerad Günter Schirmer, der als Ohnhänder — und dazu in Berlin — nur sehr schwer in einen beruflichen Einsatz zu bringen war, ist seit einiger Zeit als Auskunftsangestellter tätig. Er kann seine Arbeit zur vollen Zufriedenheit seiner Dienststelle nur deshalb bewältigen, weil ihm ein Fernsprechgerät zur Verfügung steht, das in neuartiger Weise für Ohnhänder eingerichtet ist. Selbst Fachleute waren verblüfft, als sie kürzlich unseren Kameraden bei der Arbeit beobachten konnten. Günter Schirmer schrieb dazu für uns den folgenden Bericht, übrigens fehlerlos und sauber auf einer Schreibmaschine selber getippt:

Der Versuch, mich als blinden Ohnhänder in der Kb.- und Kh.-Fürsorgestelle als Auskunftsangestellten zu beschäftigen, hat sich in der Praxis als sehr gut erwiesen. Bevor ich eine solche Stelle antrat, war ich mir von vornherein darüber im klaren, daß bei den mündlichen Verhandlungen mit dem Publikum Fragen zu beantworten seien, zu denen ich erst nach telefonischer Rückfrage bei den zuständigen Stellen Stellung nehmen könnte. Dazu würde es aber eines eigens für blinde Ohnhänder konstruierten Telefonapparates bedürfen. Ende Februar 1952 bemühte ich mich um einen solchen Apparat beim Fernsprechamt Berlin. Dort kannte man von keiner Seite ein Gerät, welches die erforderlichen Möglichkeiten bot. Man hielt es überhaupt nicht für möglich, ein solches Gerät anzufertigen. Als letzten Versuch in dieser Angelegenheit wandte ich mich an die Firma Siemens & Halske, die in der Spezialkonstruktion auf dem Gebiete des Telefongerätebaues führend ist. Auch hier war ein Gerät meiner Vorstellung nicht bekannt. Trotzdem erklärte sich nach einer längeren Unterredung Herr Obering. Höfert dazu bereit, einen solchen Telefonapparat zu entwickeln, um mir in meiner Berufsausübung zu helfen. In wenigen Worten erläuterte ich dann den anwesenden Herren, wie ich mir die Gestaltung eines Ohnhändertelefons vorstellte. Man versprach mir, eine Versuchsstation für mich herzustellen. Meine inzwischen aufgenommene Tätigkeit als Auskunftsangestellter bestätigt mir täglich, daß ein Telefon zur restlosen Erfüllung meiner Aufgaben unerläßlich ist.

Am 13. Mai besichtigte ich dann den Versuchsapparat, der wider alles Erwarten von mir sofort und leicht bedient werden konnte. Es handelt sich dabei um ein einfaches Zugtelefon, das mit nur wenigen Zusatzteilen ergänzt wurde. Die Funktion der Höreraufläge wird durch einen Kontakthebel ersetzt. Dieser hat die Länge und Stärke eines Messerstieles und kann mit dem Stumpf bequem bedient werden. Wird er nach hinten geworfen, ist die Verbindung hergestellt, während er in seiner Ausgangsstellung den aufgelegten Hörer ersetzt. Etwas unterhalb dieser Vorrichtung befinden sich zwei nebeneinander liegende Hebel gleichen Ausmaßes. Der rechte dient zum Wählen der geraden, der linke zum Wählen der ungeraden Zahlen. Wird der rechte Hebel mit dem Stumpf nach vorn unten gezogen, so ist der erste Widerstand die 2, zieht man darüber hinaus, so höre und spüre ich das Einrasten bei 4, 6 usw. Beim Loslassen des Hebels rollt dieser in seine Ausgangsstellung zurück. Der linke Hebel arbeitet nach dem gleichen System für die ungeraden Zahlen.

Der Hörer ist an einem Stativ befestigt. Dessen Höhe ermöglicht es, in sitzender Stellung bequem das Ohr an den Hörer zu legen. Bei Nichtbenutzung des Telefons kann auf Grund eines Kugelgelenks am Fuß des Stativs der Hörer so weit vom Körper zurückgeschoben werden, daß er nicht stört.

Es verdient besondere Würdigung, daß sich Herr Höfert und mit ihm die Firma Siemens von vornherein bemühten, mir in jeder Art behilflich zu sein. Ich glaube, daß dieses Telefon nicht nur für uns blinde Ohnhänder von Bedeutung ist, sondern auch den Ohnhändern im allgemeinen zugute kommen wird.

Günter Schirmer

Interessantes aus dem Bundesgesetzblatt

Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung

Im Bundesgesetzblatt Nr. 9 wurde das „Gesetz über die Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung" veröffentlicht. Es heißt dort im § 1: „Träger der Arbeitsvermittlung, der Berufsberatung und der Arbeitslosenversicherung ist die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Sie führt auch die Arbeitslosenfürsorge durch." Im § 2 heißt es: „Die Bundesanstalt ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. Sie gliedert sich in die Hauptstelle, die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter."

Über die „Organe" heißt es im § 3: „Organe der Bundesanstalt sind: 1. die Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter, 2. die Verwaltungsausschüsse der Landesarbeitsämter, 3. der Vorstand der Bundesanstalt, 4. der Verwaltungsrat der Bundesanstalt." Aus den weiteren Paragraphen geht hervor, daß diese Organe der Bundesanstalt sich aus ehrenamtlichen Vertretern der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber und der öffentlichen Körperschaften zusammensetzen. Der Präsident der Bundesanstalt bzw. der Landesarbeitsämter sowie ihre ständigen Stellvertreter werden auf Vorschlag der Bundesregierung vom Bundespräsidenten ernannt, die Direktoren der Arbeitsämter vom Vorstand der Bundesanstalt.

Nach § 29 beschließt der Verwaltungsrat die Satzung der Bundesanstalt. Sie bedarf der Genehmigung des Bundesministers für Arbeit. Nach § 34 führt der Bundesminister für Arbeit die Aufsicht über die Bundesanstalt.

Die Arbeitskräfte der Bundesanstalt sind vornehmlich durch privatrechtlichen Dienstvertrag angestellt. Beamte der Bundesanstalt sind mittelbare Bundesbeamte.

In den Übergangsbestimmungen des Gesetzes heißt es, daß (§ 35) das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung weiterhin Anwendung findet, wobei an Stelle der früheren „Reichsanstalt" jetzt die entsprechenden Organe der Bundesanstalt treten. Die bei Inkrafttreten des Gesetzes bei den Arbeitsämtern beschäftigten Beamten sind jetzt Beamte der Bundesanstalt.

Nach § 41 geht das Vermögen des „Reichsstocks für Arbeitseinsatz" usw. auf die Bundesanstalt über.

Nach § 48 bleiben die bestehenden Spruchbehörden in Tätigkeit. Bei jedem Arbeitsamt besteht ein Spruchausschuß, ebenso bei den Oberversicherungsämtern eine Spruchkammer für Arbeitslosenversicherung.

Die Sparguthaben Vertriebener

Wir machen die Ostvertriebenen unter unseren Kameraden auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß im Bundesgesetzblatt Nr. 15 ein „Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener" vom 27. März 1952 veröffentlicht wurde. Danach wird für den Verlust von Sparguthaben (Reichsmark-Spareinlagen) infolge Vertreibungsmaßnahmen eine Entschädigung gewährt. Die Spareinlagen müssen im Zeitpunkt der Vertreibung bei einer in den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie oder in Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs nach dem Gebietsstand vom 31. 12. 1937 bestehenden Niederlassung des Geldinstituts unterhalten worden sein. Sudetendeutsche können auch Spareinlagen, die auf tschechische Kronen lauten, anmelden.

Die Entschädigung beträgt 6,5 v. H. des Reichsmarknennbetrags des Sparguthabens. Maßgebend für die Feststellung des Anspruchs ist nicht nur das Sparbuch, das ja verlorengegangen sein kann. Vielfach existiert verlagertes Kontenmaterial, oder es können auch Bescheinigungen des Geldinstituts beigebracht werden.

Wir empfehlen allen ostvertriebenen Kameraden dringend, sich baldigst mit der Kreissparkasse oder Stadtsparkasse ihres Wohnsitzes in Verbindung zu setzen. Jede Sparkasse kann nähere Auskünfte geben und nimmt auch Anmeldungen entgegen.

Berliner Bankkonten

In diesem Zusammenhang ist es für ehemalige Berliner wichtig, zu erfahren, daß ehemalige Reichsmark-Bankkonten bei den Filialen der Großbanken (Dresdener Bank, Commerzbank, Deutsche Bank), und zwar Sparkonten ebenso wie Girokonten, jetzt nachträglich der Währungsreform angeschlossen und also mit 10 v. H. aufgewertet werden. Es ist dabei gleichgültig, ob die betr. Bankfiliale in Ost- oder Westberlin lag. Jedoch ist Potsdam ausgeschlossen. Der Kontoinhaber muß zum Zeitpunkt der Währungsreform bereits im Bundesgebiet oder Westberlin gewohnt haben. Nähere Auskünfte erteilen die Nachfolgebanken und deren Filialen in Westberlin und der Bundesrepublik. Die Umstellung dieser Berliner Bankkonten hat nichts mit dem obengenannten Gesetz für die Sparguthaben Ostvertriebener zu tun.

Was sind Vertreibungs- und was sind Kriegssachschäden?

Im Bundesgesetzblatt Nr. 17 ist das „Feststellungsgesetz" vom 21. 4. 1952 veröffentlicht: „Gesetz über die Feststellung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden". Nach den Vorschriften dieses Gesetzes werden auf Antrag Schäden festgestellt, doch ist mit dieser Feststellung noch kein Anspruch auf Berücksichtigung im Lastenausgleich begründet. Danach gilt als „Vertreibungsschaden" (§ 3) ein Schaden, der einem Vertriebenen entstanden ist 1. an Wirtschaftsgütern (Land- und Forstwirtschaft, Grundvermögen, Betriebsvermögen), 2. an Gegenständen für die Berufsausübung, an Hausrat, an privatrechtlichen Ansprüchen und an Anteilen an Kapitalgesellschaften sowie Genossenschaften. Das Wirtschaftsgut muß im Zeitpunkt der Vertreibung in jenem Gebiet gelegen sein, aus dem der Vertriebene vertrieben worden ist (Vertreibungsgebiet). Als Vertreibungsschaden gilt auch ein Kriegssachschaden, der dort vor der Vertreibung entstanden ist.

Als Vertriebener gilt nicht, wer, um Kriegseinwirkungen auszuweichen, einen Wohnsitz im Vertreibungsgebiet begründete.

Als „Kriegssachschäden" gelten nach § 4 solche Schäden, die in der Zeit vom 26. 8. 1939 bis zum 31. 7. 1945 unmittelbar durch Kriegshandlungen entstanden sind, also durch Einwirkung von Waffen, aber auch durch Wegnahme oder Plünderung im unmittelbar angegriffenen Gebiet.

Ein „Ostschaden" ist nach § 5 ein Schaden, der einer Person, die nicht Vertriebener ist, durch Vermögensentziehung

Dimafon

das führende deutsche

DIKTIERGERÄT

Die unentbehrliche Hilfe für den blinden Stenotypisten

Zur Aufnahme von Telefongesprächen zugelassen
Tausendfach im In- und Ausland bewährt

Wolfgang Aßmann GmbH., Bad Homburg v.d.H.

Verlangen Sie bitte unsere Druckschriften!

Sämmtliche Riedesel
Freiherren zu Eisenbach (Industriebetriebe) o. H. G.
Lauterbach (Hessen)
Oberhessisches Holzwerk, Sperrholz-, Säge- und Hobelwerk Lauterbach
Burgbrauerei u. Mälzerei, Lauterbach
Dachziegelwerk, Lauterbach / Kieselgurgrube, Steinfurt

Westebbe & Weispfennig
EISEN- UND STAHLDRAHTWERKE
UNNA in Westfalen
Spezialität:
Gußstahl-Seil-, Kabel-, Matratzen- und Federdraht
dünne verzinkte und verzinnte Eisendrähte

Lesermeinung

Und das Strafgesetzbuch?

Nachtrag zu dem tödlichen Unglücksfall in Hamburg

Mit tiefer Bestürzung haben wir von dem tragischen Tode unseres Kameraden Bardischewski Kenntnis genommen. Viele — nicht nur unter unseren Freunden — fragen sich, ob es nicht irgendeine Möglichkeit gibt, unserem in vielen Dingen wurzellos gewordenen Volke auch in der heutigen Zeit ein höheres, sittliches Empfinden für ihr Verhalten gegenüber dem Mitmenschen zu vermitteln. Schöne Worte werden da nicht viel helfen. Aber: Fühlen und Denken finden in jedem Staate ihren Niederschlag in den Gesetzen, die eindeutig und klar das Mindestmaß von sittlichem Anstand festlegen. Im Strafgesetzbuch des deutschen Volkes lautet wörtlich der § 330c:

„Wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not nicht Hilfe leistet, obwohl dies nach gesundem Volksempfinden seine Pflicht ist, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe bestraft."

Wissenschaft und Rechtsprechung stehen einstimmig auf dem Standpunkt, daß unter „Not" jede hilflose Lage zu verstehen ist, aus der ein Mensch sich nicht ohne fremde Hilfe befreien kann. Es ist bitter und beschämend, daß wir Kriegsblinden auf diese strafgesetzliche Bestimmung hinweisen müssen, um im Interesse unserer Familie uns den Schutz unseres Lebens und unserer Arbeitskraft zu sichern, auf den wir einen berechtigten Anspruch zu haben glauben. Die hilflose Lage, in der sich ein jeder unserer Kameraden selbst bei der Betreuung durch einen Führ-Hund befindet, ist durch unseren Einsatz im Kriege bedingt, bei dem wir unsere Gesundheit in bestem Wollen für das Glück und die Zukunft unserer Heimat hingegeben haben.

Allerdings, es ist weder unsere Aufgabe noch entspricht es unserer Art, unsere Mitmenschen unter der Androhung von Strafen zu einer verständnisvollen Einstellung zu bringen. Erstaunlich ist es nur, daß in jener Versammlung in Hamburg, die durch den Tod unseres Kameraden veranlaßt wurde, der Vertreter der Staatsanwaltschaft auf das Vorhandensein einer solchen strafgesetzlichen Bestimmung nicht hingewiesen hat. Ich bin dessen sicher, daß bei einem besonders schweren Verstoß gegen die genannte Bestimmung zum Schaden eines Kriegsblinden und bei einer entsprechenden Bestrafung (und deren Bekanntgabe in Presse und Rundfunk) dieses verantwortungslose Unterlassen vieler Zeitgenossen sich vielleicht doch ändern würde. Traurig ist nur, daß erst einer unserer Kameraden das Leben lassen mußte, ehe die Öffentlichkeit gegen diese Mißstände vorgeht. Gehört dazu nicht auch das Strafgesetzbuch?

Franz Schmitgen (Speyer)

---

oder als Kriegssachschaden in den Ostgebieten entstanden ist, also ostwärts der Oder-Neiße-Linie.

Nicht feststellbare Vermögensverluste sind nach § 7 insbesondere Verluste an barem Geld, Edelmetallen, Schmuck, Sammlungen und Kunstgegenständen. Von der Feststellung ausgenommen sind u. a. Vermögensverluste an Hausrat, wenn nicht mehr als 50 v. H. des Haushalts verlorengegangen sind.

Bei Verlusten an Hausrat ist zur Berechnung des Schadens von dem Einkommen auszugehen, das der Geschädigte in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch bezogen hat (§ 16). (Man rechnet bei einem Jahreseinkommen von 3000 bis 5000 RM als Pauschalwert für den verlorenen Hausrat mit einer Summe von 4500 RM). Hat der Geschädigte vor der Schädigung eine Vermögenserklärung abgegeben, so sind deren Feststellungen zugrunde zu legen.

Die Feststellung der Schäden wird von den Ländern durchgeführt (§ 23). Bis zur Errichtung der nach dem Lastenausgleichsgesetz zuständigen Behörden und Ausschüsse sind die Soforthilfebehörden für die Feststellung nach diesem Gesetz zuständig.

Es ist also interessierten Ostvertriebenen zu empfehlen, sich mit der zuständigen Soforthilfestelle oder der Gemeindebehörde in Verbindung zu setzen, wenn eine Schadensfeststellung erstrebt wird. Auf Grund der Kriegssachschäden-Verordnung vom 30. 11. 1940 oder sonstiger früherer Rechtsvorschriften bereits getroffene Feststellungen sind für dieses Feststellungsverfahren nicht verbindlich (§ 42).

Nochmals: Raus durchs Zugfenster!

Die Schriftleitung erhielt mehrere Zuschriften, die den im Juniheft (S. 11) angegriffenen Aufsatz „Er wollte sich doch bessern!" in Schutz nehmen. So schreibt eine Kameradenfrau:

Lieber Herr Heinz C. Schwarze! Wir hatten uns so über Ihren im Maiheft veröffentlichten Bericht gefreut und sind nun ganz bestürzt darüber, was für eine böse Kritik Sie finden! Was im übrigen den „öffentlichen" Kuß betrifft: Ich wäre daraufhin auch mit meinem Mann in ein anderes Abteil geflüchtet.

Erika Thorweihe

*

Die Zeitschrift „Der Kriegsblinde" ist ja jetzt sehr reichhaltig und löst bei ihrem Erscheinen bei uns große Freude aus. Namentlich die Hörspielkritiken werden mit Eifer gelesen. Ebenso die Buchbesprechungen unseres altbekannten H. Schmalfuß. Aber auch die sachlichen Ausführungen über Versorgung und Blindenhandwerk sind sehr wichtig. Ab und an ein humoristischer Beitrag, das ist sehr zu loben.

Leider sind manche Kameraden von einem tierischen Ernst, und ich fand bei ihnen nicht immer Beifall, wenn ich meine Freude über die witzigen Artikel ausdrückte. Trotzdem lasse ich mich nicht davon abbringen, daß die letzten Sachen von Schwarze einen echten Humor zeigten!

Dr. H. Hartwig (Altena)

Wer wird denn gleich!

Und das meint der Autor:

Wer wird denn gleich — mit dem Kopf durch die Wand, oder wie der Bavaria-Kamerad schreibt: raus aus dem Abteilfenster? Mit solcher Vernichtungswut ist es nicht getan. Warum eigentlich diese Aufregung? Meint er, wenn es nun seine Ehefrau gewesen wäre, die ihn ein wenig zur Ordnung bringen wollte, daß sie Unrecht hätte? Wie viele Kriegsblinde sind der Meinung, daß alle anderen Menschen auf sie, die Blinden, volle Rücksicht nehmen müßten, weil sie ja blind sind. Selbst aber denken sie gar nicht daran, Rücksichtnahme zu üben. Wenn man ein vollwertiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft bleiben will, um nicht immer nur als „der Blinde" angesehen zu werden, ist es zuerst einmal angebracht, Selbstkritik und Selbsterziehung zu üben und vor allem: Rücksicht auch gegenüber den gesunden Mitmenschen zu nehmen. Leider gibt es Kameraden, die sagen: hier bin ich, der König Blinde, es hat mir alles zu Füßen zu liegen und mich zu bemitleiden oder zu bemuttern und zu dienen, — und darum: wer nicht will, raus mit ihm aus dem Fenster! Aus dieser Lethargie der Selbstverherrlichung müssen noch viele von uns herauskommen, wollen sie nicht von den Mitmenschen gemieden werden wie ein bissiges Tier.

H. C. S.

„Weh ums Herz"

Immer und immer wieder erhält unsere Bundesleitung in Bonn Briefe von Kriegsblinden aus der Ostzone, und zwar nicht, wie in der Ostzone gern behauptet wird, um durch solchen Briefwechsel an Pakete zu gelangen, sondern nur aus einer auch über den Eisernen Vorhang hinweg lebendigen Schicksalsverbundenheit. In all diesen Briefen steht im Grunde dasselbe. Ein 1942 erblindeter Kamerad aus der Ostzone drückt es folgendermaßen aus:

„Wenn man etwas von der Tätigkeit des Kriegsblindenbundes im Westen hört, so kann einem weh ums Herz werden, weil Menschen gleichen Schicksals, gleicher Nöte und Sorgen auf unbestimmte Zeit nicht die große Kameradschaft gemeinsam erleben können. Jede Zeile und jeder Gruß ist uns willkommen und soll eine Brücke schlagen, über die wir dann gemeinsam gehen können, um uns für immer die Hände zu reichen. Was uns hier am meisten belastet, ist die Trennung und sind die seelischen Sorgen, die sich aus dem täglichen Alltag ergeben. Wollen wir nur hoffen, daß diesem Zustand recht bald ein Ende bereitet wird!"

Aus den Landesverbänden

Westfälische Blindenbücherei

Hauptbestand:
6000 Bände der Kriegsblindenbücherei

Am 27. Juni wurde im ehrwürdigen Krameramtshaus zu Münster die Westfälische Blindenbücherei feierlich eröffnet. Besonderen Dank für die Errichtung der Bücherei, die der Stadtbibliothek angegliedert ist, verdient die Initiative des Direktors der Stadtbücherei, Bibliotheksrat Dr. Thiekötter, dessen Anregung von der Stadtverwaltung freudig aufgegriffen und vom Kulturausschuß der Stadt einstimmig bejaht worden war. Auch die Provinz hatte ihre Unterstützung zugesagt. So fand Dr. Thiekötter auch bei den Blindenverbänden die dankbarste Zustimmung für sein Vorhaben. In besonders glücklicher Weise wurde der Plan dadurch gefördert, daß bei der letzten Beiratssitzung unseres Bundes in Wiesbaden der Vorsitzende des Landesverbandes Westfalen, Kamerad Heinrich Schütz, die Ermächtigung erhielt, die in Braunlage lagernden Buchbestände der früheren Kriegsblindenbücherei diesem neuen Unternehmen als Geschenk anzubieten.

Zur Eröffnungsfeier, die im Lesesaal des Krameramtshauses stattfand, waren viele Gäste von Rang und Namen erschienen, darunter Landeshauptmann Dr. h. c. Salzmann, Ministerialrat Dr. Thonke vom Bundesinnenministerium, Oberstadtdirektor Dr. Zuhorn und der Leiter des Landesversorgungsamtes, Oberreg.-Rat Dr. Winter, sowie für die Blindenverbände Direktor Meurer und Kamerad Heinrich Schütz. Das münsterische Streichquartett bot eine würdige Umrahmung der Feier. Nach einer herzlichen Begrüßung durch Ratsherrn Dr. Wagner sprach Landeshauptmann Dr. Salzmann, der das Unternehmen in jeder Hinsicht zu unterstützen und zu fördern versprach und der gleichzeitig die Bücherei und die diesjährige Blindensammlung eröffnete. Nachdem Min.-Rat Dr. Thonke die Glückwünsche des Bundesinnenministeriums ausgesprochen hatte und Blindenoberlehrer Gerling den Dank und das besondere Anliegen der Blinden zum Ausdruck gebracht hatte, gab Kamerad Schütz offiziell die Übergabe der Bücherbestände der früheren Berliner Kriegsblindenbücherei bekannt. 5000 Bände, die übrigens, wie Dr. Thiekötter bestätigte, sich überwiegend noch in einem tadellosen Zustand befinden, lagern bereits in Münster. Weitere 1200 Bände sollen in Kürze nachfolgen. Damit wird nach Hamburg und Marburg die münsterische Bibliothek die größte in Westdeutschland sein.

Vorerst sind 500 Bände aufgestellt und katalogisiert, die Bibliotheksrat Dr. Thiekötter mit Unterstützung der zuständigen Stellen bereits als ersten Grundstock erwerben konnte. Für die Aufstellung der früheren Kriegsblindenbücherei, die wegen des Umfangs der Bände ja sehr viel Platz braucht, muß noch ein weiterer Raum geschaffen werden. — Im Anschluß an die Feier fand ein gemeinsames Mittagessen im Blindenheim Münster statt. Der NWDR berichtete übrigens noch am gleichen Tage in einer Zeitfunksendung über die Feierlichkeiten.

Bemerkenswert ist das Vorhaben, der Bücherei späterhin eine Hörbibliothek anzugliedern. Man hofft, u. a. vielleicht mit Mitteln aus den Erträgen der jetzt laufenden Blindensammlung, eine Aktion anlaufen lassen zu können, die Blinden Westfalens mit verbilligten Wiedergabegeräten zu versorgen, an erster Stelle alle Ohnhänder.

Bezirksleitertagung in Frankfurt

Am Samstag, dem 7. 6. 52, hielt der LV Hessen im Hotel „Deutsches Haus" in Frankfurt seine erste diesjährige Bezirksleitertagung ab. Mit großer Freude wurde die Teilnahme des 1. Bundesvorsitzenden Kam. Dr. Plein begrüßt, der trotz vorheriger Absage doch noch erschienen war.

Nach kurzer Begrüßung des LV-Vorsitzenden Ludwig Eckert, der die aus allen Teilen Hessens kommenden Funktionäre in der Mainmetropole willkommen hieß, wurde die arbeitsreiche Tagung eröffnet. Zu Beginn der Tagesordnung stand das immer noch nicht verabschiedete Schwerbeschädigtengesetz im Mittelpunkt der Beratungen. Dabei wurden die seitens des Bundesbeirates in der bekannten Resolution des Bundes erhobenen Abänderungsanträge nochmals erörtert und von den anwesenden Bezirksleitern gutgeheißen. Lebhaftes Interesse fanden die ausführlichen Erklärungen des Kameraden Dr. Plein, der erschöpfende Auskünfte über

Einst waren es Kaiser und Könige, die aus dem großen Ehrenpokal tranken. Hier macht er, gefüllt mit bestem Frankenwein, die Runde zum Willkommenstrunk unter den Kriegsblinden. Berühmt wurde der Pokal durch den Feldherrn Tilly, der dem Rat und der Stadt Gnade versprach, wenn einer den Pokal auf einen Zug austrinke. Der Altbürgermeister schaffte es. Alljährlich gedenkt Rothenburg seiner mit dem Festspiel „Der Meistertrunk". Von unseren Kameraden tat keiner einen Meistertrunk. Immerhin faßt der Pokal ja auch 3,25 Liter.

das Zustandekommen des Gesetzentwurfes und die Besprechungen im Beratenden Beirat gab. Von den Bezirksleitern wurde berechtigte Klage darüber geführt, daß seitens der amtlichen Hauptfürsorgestellen die berufliche Fürsorge für Kriegsblinde nicht immer mit dem von uns erwarteten Elan betrieben wurde. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß nach Verabschiedung des Schwerbeschädigtengesetzes diese unerfreuliche Tatsache durch die Mitwirkung der bei den Hauptfürsorgestellen zu bildenden Beiräte und durch eigene Initiative der Funktionäre unserer Schicksalsgemeinschaft geändert wird.

Nach Erörterung und Klärung verschiedener Angelegenheiten auf dem Gebiete des Versorgungsrechtes, des Blindenhilfswerkes in Hessen usw. fand ein Referat des Sachbearbeiters für Berufsfürsorge, Kamerad Dr. Ludwig, Marburg (Lahn), das Interesse aller Anwesenden. Kamerad Dr. Ludwig wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß berufliche Tätigkeit dem Kriegsblinden erst den rechten Lebensinhalt gebe. Es sei selbstverständlich, wie wenig Interesse im allgemeinen der Arbeit eines Kriegsblinden entgegengebracht würde und daß jeder Kamerad, der auf einen Arbeitsplatz vermittelt wird, sich diesen erst erkämpfen müsse. Dabei wurde klar zum Ausdruck gebracht, daß der weitaus größte Teil der berufstätigen Kriegsblinden sich gegenüber den Sehenden durchgesetzt hat und ihre

Foto: J. Neven - du Mont

Offensichtlich fühlte man sich beim Münchener Sommerfest sehr wohl. Was unseren Kameraden hier so vergnügt schmunzeln läßt, ist aber nicht allein das, was er im Glase hat.

Arbeit zur vollsten Zufriedenheit ihrer Arbeitgeber tun. Nach der von Dr. Ludwig erstellten Berufsstatistik sind 71 von den rund 600 Kameraden des LV Hessen noch ohne eine zufriedenstellende Tätigkeit. Kamerad Eckert forderte die Bezirksleiter auf, geeignete Arbeitsmöglichkeiten für die noch nicht eingesetzten Kameraden in den Bezirken zu suchen, damit seitens des Landesverbandes geeignete Maßnahmen für die Unterbringung getroffen werden könnten.

Nachdem verschiedene Organisationsfragen behandelt worden waren, gab der Geschäftsführer der hessischen Handwerkerfürsorgeeinrichtung einen allgemein gehaltenen Überblick über die Aufwärtsentwicklung der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1951. Die Ausführungen des Geschäftsführers, Kamerad Rosner, wurden durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Kam. Hch. Rapp, bestätigt. Zur weiteren Steigerung der Arbeitsaufträge an die kriegsblinden Handwerker wurde der Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft ein größeres Darlehen aus zweckgebundenen Mitteln des Landesverbandes zugesprochen.

Es wäre müßig, alle auf dieser Tagung besprochenen Fragen an dieser Stelle veröffentlichen zu wollen. Dazu würden mehrere Spalten in dieser, allen Kameraden des Bundesgebietes dienenden Zeitschrift notwendig. Dessen können die Kameraden des LV Hessen jedoch gewiß sein, daß abends gegen 22 Uhr jeder Teilnehmer das Gefühl in sich trug, eine umfangreiche Arbeitstagung zum Wohle der kriegsblinden Kameraden hinter sich zu haben und neue Anregungen und Erkenntnisse zur Führung einer Unterglie-

derung der großen Schicksalsgemeinschaft gefunden zu haben.

Um den Bezirksleitern und vor allem den stets in der Arbeit für die Bezirke stehenden Frauen eine kleine Entspannung und Erholung zu gönnen, wurde am Sonntag, dem 8. 6., ein gemeinsamer Ausflug mit einem Omnibus unternommen. Bei strahlendem Sonnenschein ging es aus den Straßen Frankfurts hinaus nach den blauen Bergen des Taunus. Über Bad Homburg v. d. H. führte der Weg zuerst zum Römerkastell Saalburg, wo die alten Anlagen am Limes besichtigt wurden. Ein Rundgang durch das Innere des Kastells und das Museum gab den Kameraden einen Einblick in das Zeitalter römisch-germanischer Grenznachbarschaft. Weiter ging die Fahrt in den hinteren Taunus, über kurvenreiche Gebirgsstraßen, über Städchen und Dörfer, grüne Wiesen und Wälder in das obere Weiltal, das einen besonderen landschaftlichen Reiz besitzt. Dann gab es eine zweistündige Mittagspause im kleinen Höhenluftkurörtchen Schmitten. Die Fahrt führte sodann nach Hessens höchstem Berge, dem Feldberg (881 m).

Von dort ging es gegen 16 Uhr weiter nach dem sonnigen Vordertaunus über Oberursel, Kronberg, Königstein, vorbei an trotzigen und ruhmreichen Burgen ehemaliger Rittergeschlechter wieder nach Frankfurt.

Und die Rothenburger hatten es verstanden!

Der Vormittag galt dem Empfang der Teilnehmer durch die Stadtverwaltung im historischen Kaisersaal des Rathauses. Nach einer überaus herzlichen Begrüßung durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Lauterbach kredenzte der Kellermeister den großen Ehrenpokal zum Willkommtrunk! Sein Trinkspruch und die Erwiderung des Kameraden Schott lösten viel Heiterkeit aus. Dann wieder gespannte Stille im Saal: Frau Friedel Winter — im Rundfunk keine Unbekannte —

Beim Tauziehen siegten in München die Frauen, mochte sich, wie unser Bild zeigt, der Bezirksvorsitzende Karl Wendel auch noch so sehr ins Zeug legen. Allerdings: die Frauen schafften es mit der Masse (ihrer Überzahl natürlich).

Die Kinder übten sich im Sackhüpfen, auch die größeren. Vielerlei Spaß hat es in München gegeben. (Zu unserem Bericht auf der folgenden Seite.)

Foto (2): J. Neven - du Mont

sang für uns. Den Abschluß bildete sodann ein kurzer Vortrag über die Geschichte und Entwicklung der Stadt.

Die Stunden nach dem gemeinsamen Mittagessen waren einer Stadtführung gewidmet. Die alten Häuser, Gassen und Winkel haben ja auch uns etwas zu sagen! Die Türme, Mauern und Basteien, als Sinnbild einer wehrhaften Stadt, sie erzählen von dem Wehrwillen der einstigen Bewohner. Jene hohen Patrizierhäuser aber mit ihren Giebelfassaden und viele andere Bauwerke zeugen von der Zeit des Minnegesanges, der Zeit der Gotik und der Renaissance, sie lenken unsere Gedanken in das Jahrhundert Barbarossas oder in die Zeit eines Albrecht Dürer, dann wieder in die Zeit des Bauernkrieges oder der Drangsale eines Dreißigjährigen Krieges. Und die Bauwerke wissen darum, wie ohnmächtig ein zerrissenes Vaterland ist!

Ein gemeinsamer Nachmittagskaffee vereinigte dann die Teilnehmer und Gäste in dem großen Festsaal des Wildbades im Taubertal. Der große Kurpark mit seinen Terrassen und Pavillons, die Ausstattung des Saales und der mit Liebe gedeckte Kaffeetisch, das alles trug zu einer glücklichen Atmosphäre bei. Vom Direktor der Polizeischule war uns der Saal in freundlicher Weise kostenlos überlassen worden. Ebenso freudig und uneigennützig hatte sich der gesamte Musikzug der Bereitschaftspolizei zur Verfügung gestellt, kurz, für die Stunden des Beisammenseins waren die besten Voraussetzungen gegeben. Heitere Lieder, Gedichte und Prosa in Rothenburger Mundart sorgten für eine Abwechslung im Programm. Die Pausen boten dann Gelegenheit, alte Bekanntschaften neu zu beleben und Erfahrungen auszutauschen, mit den Gästen und Zeitungsreportern über die Alltagssorgen und Berufsnöte zu plaudern, Wünsche vorzutragen und neue Anregungen zu erhalten.

So verstrichen Stunden wie Minuten, und als am Abend der Sonderzug die Teilnehmer in ihre Wohnorte zurückbrachte, da sagte ein Reporter: „Es waren Rothenburgs dankbarste Gäste."

Sommerfreuden in Nord und Süd

„Rothenburgs dankbarste Gäste"

Als die Bezirksgruppe Mittelfranken am 8. Juni in der alten Tauberstadt Rothenburg ein Kameradschaftstreffen durchzuführen beschloß, sollte das Gute mit dem Nützlichen verbunden werden. Sinn der Veranstaltung war, die Schönheit der Landschaft und die Kulturwerte unserer Heimat dem einzelnen näherzubringen, die Kameradschaft zu pflegen und Erfahrungen auszutauschen, nicht zuletzt aber: den Mitmenschen zu sagen, daß auch das schwerste Schicksal die Lebensinteressen nicht auszulöschen vermag! Wichtig ist nur, wie sich die Umwelt dazu verhält! Blindsein heißt ja nicht, geistig tot und gesellschaftlich ausgeschlossen zu sein! — Darum richteten wir mit unserem Gruß auch die Bitte an unsere Mitmenschen: Nicht mitleidiges Bedauern bringt uns entgegen, sondern habt Verständnis für unsere Berufe und unsere Arbeit! Laßt die Bedenken und schenkt uns Vertrauen im Alltag und wo immer es sei! Denkt daran: Uns traf das Schicksal für euch!

So und ähnlich waren die Hinweise in Presse und Rundfunk, um auch die Bevölkerung für unser Treffen zu interessieren.

Es tut sich was in Oberbayern!

Ja, was denn wohl? werden alle fragen, die diese Überschrift lesen. Das wollen wir Ihnen nun in den nachfolgenden Zeilen ein bissel beschreiben.

Schon lange war, vor allem bei unseren jungen Kameraden, der Wunsch laut geworden, man möge doch Zusammenkünfte und Treffen so gestalten, daß es den Kameraden auch möglich sei, durch persönliches Sich-näher-Kennenlernen einen engeren Kontakt zu bekommen. Bei den bisherigen Versammlungen waren immer so viele beieinander, daß die Masse oft verwirrend wirkte. Außerdem war die meiste Zeit damit ausgefüllt, Berichte entgegenzunehmen, sich in Form von Diskussionen Nöte und Sorgen einzelner anzuhören, und zum Entwickeln eines Kontaktes von Mensch zu Mensch blieb dann kaum noch — oder oft auch gar keine — Zeit mehr.

Unser Bezirksobmann, Kamerad Wendel, hat nun einen Versuch unternommen, diesem Wunsch nach einem geselligen Beisammensein gerecht zu werden. Er rief die Kameraden von M ü n c h e n und Umgegend zu einem Sommerfest zusammen, und dieses wirklich fröhliche Beisammensein war ein voller Erfolg.

Sonntag, 8. Juni, 13 Uhr, waren die Kameraden zu einem fröhlichen Beisammensein in der Laimer Turnhalle eingeladen worden. Ab 13 Uhr kamen sie, erst etwas vereinzelter, denn die meisten ließen sich das wohlverdiente Sonntagsmittagsschläfchen doch nicht kürzen. Aber gegen 15 Uhr waren alle da. Mit ihren Kindern, denn auch die kleine Gesellschaft war ausdrücklich eingeladen worden.

Die Turnhalle bot ein festlich geschmücktes Bild. Auf dem Podium saß eine sechsköpfige, schmissig spielende Tanzkapelle und empfing die Kommenden mit leichtem, beschwingtem Rhythmus. Die Tische prangten in lustigem Blumenschmuck, und eine große Tanzfläche, inmitten des Saales, gab die Gewähr dafür, daß man sich nach Herzenslust im Walzertakt drehen konnte, ohne dem Kameraden auf die Füße zu steigen.

Von drei jungen Kindergärtnerinnen, die das Münchener Fröbelseminar zu diesem Zweck abgeordnet hatte, wurden die Kleinen zu lustigem Spiel auf die große Turnwiese geholt und mit Eierlaufen, Sackhüpfen und sonstigen Spielen beschäftigt. Selbstverständlich waren auch Preise da, und gute Leistungen der Kleinen wurden auch gebührend belohnt. Aber auch mit einem Schwimmtierchen als Trostpreis liefen sie selig zu Mutti und Vati, um ihnen die gewonnene Trophäe zu präsentieren, und glücklich zogen sie dann immer wieder hinaus zu den anderen.

Und die Eltern? Sie waren im Saal und konnten sich ungestört unterhalten, sie wußten ja ihre kleine Aufzucht gut versorgt. Man ging von Tisch zu Tisch, in ernsten und heiteren Gesprächen konnte man die Grüppchen beobachten, es wurde getanzt, und die Zuschauenden und Zuhörenden hatten an dem froh bewegten Treiben genau so ihren Spaß wie die, welche ungehemmt das Tanzbein schwingen konnten.

Und dann waren die Vatis mal eine Zeit draußen bei ihren Kindern, sie wollten eigentlich nur in würdiger Autorität das Spiel der Kinder belächeln. Aber plötzlich wurden sie jung, so herzerfrischend jung, daß sie sich selber in Säcke stecken ließen und ein Sackhüpfen veranstalteten, das bei Frauen und Kindern den hellsten Jubel auslöste.

So mußte schließlich auch noch Tau gezogen werden, Männer gegen Frauen! Erst zogen die Männer fest an, und gegen die gleiche Zahl Frauen waren sie natürlich kräftemäßig überlegen, aber da blieben die zuschauenden Frauen nicht untätig! Was war es für ein Jubel, als mit vereinten Kräften die holde Männlichkeit über den Platz gezogen wurde!

Die Kleinen wurden nach dem Spiel mit Apfelsaft und Keks gefüttert. Sie hatten dafür einen eigenen Raum zur Verfügung bekommen. Nachdem ihnen dann noch durch Märchenerzählen und Gesellschaftsspiele die Zeit verkürzt wurde, durften sie ein Sommerliedchen lernen. Für Eltern und Kinder war es ein wunderschöner Abschluß dieses frohen Tages, als sich die Kinder in den Saal begaben, sich auf der Tanzfläche zusammenstellten und aus voller Kehle ihren Eltern vorsangen: Geh aus, mein Herz, und suche Freud!

Ja, viele waren an dem Nachmittag gekommen, um ein bissel Freude zu suchen, und als sie am Abend nach Hause gingen, die Großen und die Kleinen, da hatte man den Eindruck, daß auch viele Freude g e f u n d e n hatten.

Nächste Woche veranstaltet nun unser Kamerad Wendel so ein fröhliches Treffen in Rosenheim, in Ingolstadt soll es auch bald sein, denn: Sich-Kennenlernen und den persönlichen Kontakt von Mensch zu Mensch zu finden, das ist ja der schönste Sinn und Zweck unserer Schicksalsgemeinschaft.

Und fröhlich wollen wir die Stunden miteinander verbringen, denn wir glauben, Frohsinn ist noch keinem Menschen schlecht bekommen. *A. H.*

Im Nebel beim „Hermann"

Für die Kriegsblinden des Bezirks Westhannover startete der ADAC Hameln zum erstenmal eine Ausfahrt. Bei Kaffee, Kuchen und fröhlichen Akkordeon-Klängen verliefen die Stunden viel zu schnell. Begrüßungs- und Dankesworte wechselten zwischen dem Vertreter des ADAC und dem Bezirksleiter, Kam. Buchholz. In angeregter Stimmung fuhren wir zu unserem Versammlungslokal zurück, wo dann noch die angesetzte Mitgliederversammlung stattfinden konnte. Im Vordergrund der Tagung stand der bevorstehende S o m m e r a u s f l u g zum Hermannsdenkmal, der am 15. 6. stattfand.

Der Wettergott war uns nicht gerade günstig gesonnen, doch verlief die Fahrt recht gemütlich. Das erste Reiseziel war Detmold, wo uns Kam. Karl Schleheck erwartete und eine kleine Führung veranstaltete. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in Hiddesen ging die Fahrt weiter zum Hermannsdenkmal. Hier war uns Petrus sehr ungnädig gesonnen. Dichter Regennebel verhinderte jede Sicht, so daß die Begleitungen nur ein unvollständiges Bild vermitteln

QUALITÄTSWAREN zu günstigen Preisen
liefert die Kaffeerösterei des Kriegsblinden

Wilhelm Sänger, Essen-Rellinghausen, Oberstr. 91

Sawinia 00 — die Festtagsmischung	15,90 DM je Pfund
Sawinia 01 — die Spezialmischung	14,90 DM je Pfund
Holl. Kakaopulver, 22/24 % Fett . .	3,90 DM je Pfund
Ceylon-Tee	19,80 DM je Pfund
Tee, ostfries. Mischung	17,80 DM je Pfund

Markenschokoladen — Pralinen — Bonbons.

Bei Bestellungen im Werte von 30 DM portofreie Nachnahmesendung.

Wer Sängers Qualitäten probt, andere Sorten niemals lobt!

Schultornister . . . . . 6,35 DM
Aktentaschen . . . . . 6,55 DM
Kolleg-Mappen
Fensterleder . . . . . 1,95 DM
Perla-Schwämme . . . . 1,10 DM
Forma-Abtreter . . . . 2,35 DM
in Schwarz, oder Beige
für Badezimmer, Auto usw.
Lederhosen,
Gebrauchslederwaren.
Schreiben Sie bitte an
Kamerad M. Reichler
Versand-Großhandel
Weingarten i. Württb.,
Rosenstraße 12.

Herzenswunsch
Schuldlos gesch. Frau, 36 J., mit Tochter, wünscht Bekanntschaft mit Kriegsblindem. Angebote erbeten unter E. F. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Blinden-Armbanduhren
wieder vorrätig. Schweizerfabrikat, erstkl., Edelstahlgehäuse, flache, moderne Form,
Plexiglas-Klappdeckel
1 Jahr Garantie — Preis 84 DM. Günstige Zahlungsbedingungen (20 DM Anzahlung, der Rest in 4 Monatsraten zu je 16 DM). Postkarte genügt.
Artur Reiss, Kriegsblinder
Bad Salzuflen, Brüderstraße 1

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78
Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen 1925 BBB 1950

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	Bartels Tee, Ceylon-Mischung	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	Bartels Tee, ostfr. Mischung	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	Bartels Schokoladenpulver	„ 4,—

Ab 29,— DM portofrei!
Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

Achtung, Raucher!
Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei Kamerad Meister kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: E m i l M e i s t e r, Kriegsblinder. Weiher bei Bruchsal (Baden), Brunnenstraße 27 Liefere auch an Wiederverkäufer.

konnten. Auch hier half Kam. Schleheck mit seinen Kenntnissen über die Instandsetzung des Denkmals aus. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem Denkmalsberg ging es dann durch die Lippische Schweiz zu den Externsteinen und von dort zur Kaffeetafel nach Bad Meinberg.

Solch kameradschaftliches, frohes Erleben in der Gemeinschaft gibt dem einzelnen, der vielleicht allein und isoliert in seinem Dorfe sitzt, wieder Mut zum Schaffen.

Frohsinn bei den Frankfurtern

Überaus gut besucht war das Kameraden-Treffen, zu dem der Bezirk Frankfurt a. M. seine Mitglieder am Sonnabend, 14. Juni, nach dem nahegelegenen Neu-Isenburg eingeladen hatte. Rund 100 Kameraden mit ihren Frauen und Begleitern fanden sich zu einem fröhlichen Umtrunk ein. Kamerad Cyrus begrüßte die Anwesenden und betonte, daß die Kameradschaft nicht nur in den Mitgliederversammlungen, sondern auch bei zwanglosen Zusammenkünften dieser Art gepflegt werden müsse. Freudig zur Kenntnis genommen wurde die Mitteilung, daß die Brauerei Binding ein Faß Bier gestiftet habe. Der Bezirk trug die Kosten für ein Abendessen und weitere Getränke.

In anerkennenswerter Weise hatten sich für die Ausgestaltung des Unterhaltungs-Programmes zur Verfügung gestellt: Herr Carl Luley von den Städt. Bühnen Frankfurt a. M., Herr Wolf Schmidt vom Hessischen Rundfunk, der Männergesangverein 1867 Neu-Isenburg, die Unterhaltungskapelle Hans Delié, die Melodien-Boys und der Mandolinenklub Spessartfreunde Neu-Isenburg.

Orkanartiger Beifall der Zuhörer dankte den Künstlern und Vortragenden für die hervorragenden Darbietungen, die sich in rascher Folge aneinanderreihten. Heiterkeit und Frohsinn ließen nicht nach, bis am späten Abend die letzten Kameraden den Heimweg antraten. Fr. C.

Mit dem ADAC nach Nideggen

Schon immer war der ADAC von M.-Gladbach den Kriegsblinden unserer Heimat gut gesinnt, und so wurden auch in diesem Jahr, und zwar am 28. Juni, unsere Kriegsblinden mit Begleitung durch eine schöne Fahrt erfreut. Ein Autobus und eine Kolonne von Personenkraftwagen setzte sich in Richtung Rheydt in Bewegung, von Verkehrspolizei auf Motorrädern begleitet. Die Fahrt ging über Jülich, Düren bis zum Fuße der Eifel nach Nideggen, wo im Hotel Ratskeller Kaffee und Kuchen die frohe Gesellschaft erwarteten. Nach dem Kaffee sprach der Vorsitzende der Kriegsblinden, Kamerad Lambert Hütten, und wies auf den eigentlichen Sinn dieser Fahrt hin: die Kameradschaft innerhalb des Bezirks zu pflegen. Ferner dankte er den Herren vom ADAC für die schöne Fahrt. Danach ergriff der Geschäftsführer des ADAC, Dr. Wied, das Wort: es sei eine angenehme Aufgabe, in jedem Jahr eine solche Fahrt für die Kriegsblinden zu organisieren. Wenig später spielte die Musik zum Tanz auf, und es ging lustig zu. Jedoch das herrliche Sommerwetter lockte die ganze Gesellschaft immer mehr nach draußen, um die alte Burg zu besichtigen. Nach dem Abendessen wurde das Tanzbein um so lebhafter geschwungen. Gegen 21 Uhr setzte sich die Kolonne wieder in Bewegung, um jeden einzelnen wieder nach Hause zu bringen.

Neuer Bezirksleiter in Düsseldorf

In der Mitgliederversammlung des Bezirks Düsseldorf vom 28. 3. 1952 wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden Kam. Heinemann zum neuen Vorsitzenden der Kamerad Jakob Lohmann, Düsseldorf, Heinrichstraße 32, gewählt.

Andreas Klapdor 70 Jahre alt

Unser Kamerad Andreas Klapdor, Duisburg, Felsenstr. 79, vollendet am 11. August sein 70. Lebensjahr. Beinahe dreißig Jahre ist er als Mitarbeiter in unserer Schicksalsgemeinschaft tätig und führt auch heute noch sein Amt als Bezirksleiter mit besonderer Energie und Tatkraft. Die Kameraden des Bezirks Duisburg verehren ihn sehr; im Landesverband wird er als ehrlicher und aufrichtiger Kamerad sehr geschätzt. Die Landesverbandsleitung und mit ihr der gesamte Landesverband Nordrhein bringt dem Kameraden Klapdor an seinem Ehrentage herzliche Glück- und Segenswünsche für den Lebensabend zum Ausdruck.

PERSÖNLICHES

Ehrentage

Unser Kamerad Studienrat Dr. Ludwig, Marburg, feierte am 1. 7. seinen 60. Geburtstag. Dr. Ludwig hat sich in vieler Hinsicht um die Sache der Kriegsblinden sehr verdient gemacht. Der Bezirksvorstand ehrte ihn u. a. dadurch, daß er ihm am Geburtstagsmorgen durch eine kleine Kapelle ein Ständchen darbringen ließ. Viele Glückwünsche aus nah und fern gelten dem verdienten und beliebten Kameraden.

Vermählungen

Unser Kamerad Gottfried Schabert und Frau Sophie, geb. Tenzer, Woltersdorf, Kr. Dannenberg (Elbe), Nr. 128, geben ihre Vermählung bekannt.

Unser Kamerad Walter Czock und Frl. Irmgard Jänig, Bad Homburg v. d. H., haben Pfingsten 1952 geheiratet.

Unser Kamerad Paul Wolgast und Frl. Hildegard Lange, Kiel, Bielenbergstraße 1, haben am 3. Mai 1952 die Ehe geschlossen.

Geburten

Kam. Harry Barthel und Frau Paula, Bremerhaven-G., Weißenburger Straße 1, ein Mädchen, Brigitte Maria, am 29. 4. 1952.

ES STARBEN:

LANDESVERBAND HAMBURG

Bardischewski, Alfred, gest. am 12. 5. 1952 durch Unglücksfall.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Röbe-Oltmanns, Fritz, Ekern bei Bad Zwischenahn i. O., gest. am 22. 6. infolge Unglücksfalls.

LANDESVERBAND NORDRHEIN

Ottnad, Karl, Bonn, Mechenstraße 29, geb. 27. 7. 1875, gest. am 18. 6. 1952.

LANDESVERBAND RHEINLAND-PFALZ

Armbrust, Wilhelm, Alsenz/Pfalz, Bahnhofstraße 29, gest. am 31. 5. 1952 im Alter von 64 Jahren.

LANDESVERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN

Chrestin, Paul, Flensburg, Glücksburger Straße 82, gest. am 5. 6. 1952.

LANDESVERBAND WESTFALEN

Blankenburg, Willy, Lengerich, Bergstraße 13, geb. am 18. 5. 1890, gest. am 13. 5. 1952.

WÜRTTEMBERG-NORDBADEN

Beck, Wilhelm, Bietigheim/Württ., Kirchplatz 9, geb. 4. 9. 1886, gest. 1. 6. 1952.

Kameraden-Witwe Frau Maria Neuthard, Hemsbach a. d. B., Baden, gest. am 28. 5. 1952.

Keck, Arthur, Pforzheim, Oranierstraße 22, geb. 21. 6. 1891, gest. am 26. 6. 1952.

Ruess, Athanasius, Erbach, Kr. Ulm, geb. 18. 6. 1878, gest. am 3. 7. 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

KANTATE

Im Dunkel zu singen

Herrgott, wir sind wie Spreu im Wind
Vor Deinem großen Angesicht,
Bedenke, daß wir Bettler sind
Und also, Mann und Weib und Kind,
Ein Jammer, der die Nacht durchbricht.

Herrgott, die Nächte machen blind,
Durch die wir nackten Fußes gehn,
Erkenne, daß wir Pilger sind
Und also, Mann und Weib und Kind,
In Deinem Schatten stehn.

Herrgott, Dein Schatten ist so lind —
Doch unsre Angst ist riesengroß!
Vergib uns, wenn wir schuldig sind,
Und nimm uns, Mann und Weib und Kind,
Am Ende auf in Deinen Schoß.

GERHARD PRAGER

Ein Töchterchen, das Ursel heißen soll, wurde unserem Kameraden Georg Schlömer in Oldenburg am 22. Mai geboren.

Unser Kamerad Otto Hoppe und Frau Mia, geb. Terhorst, Krefeld, zeigen die Geburt ihres ersten Kindes an „Monika".

Aus dem Landesverband Hamburg sind die folgenden Geburtsanzeigen nachzuholen:

Dem Kameraden Erich Eisner wurde am 26. 4. eine Tochter Irmgard geboren,

dem Kam. Erich Fischereith gleich deren zwei, nämlich Angelika und Rosemarie, geb. am 3. 3.,

dem Kam. Rolf Peters am 2. 2. ein Sohn namens Rolf-Dieter,

dem Kam. Karlheinz Sandberg am 14. 4. der Sohn Klaus,

und dem Kameraden Bernh. Schröder am 12. 6. eine Tochter namens Monika.

Wir gratulieren!

Der Stand der Umanerkennung

Nach Mitteilung der zuständigen Abteilung im Bundsarbeitsministerium soll die Umanerkennung nach dem BVG nach den Mitteilungen der Länder im gesamten Bundesgebiet zur Zeit mit durchschnittlich 83,8 Prozent durchgeführt sein. Rückständig sollen in der Hauptsache nur noch Elternrenten sein. Einzelne Länder haben schon eine fast restlose Durchführung der Umanerkennung gemeldet, so z. B. Rheinland-Pfalz mit über 99 Prozent und andere Länder mit über 97 Prozent.

Die im Haushaltsplan des Bundes im vorigen Jahr vorgesehenen Mittel für Versorgungszwecke in Höhe von rund 3,1 Milliarden ohne die Ausgaben für Berlin wurden auch fast restlos aufgebraucht. Im Etatjahr 1952/53 sollen im Haushalt für Kriegsopferversorgung mit den Ausgaben für Berlin rund 3,4 Milliarden DM vorgesehen sein.

Angebot für Einhänder

Unser Kamerad Hans Tilly bietet als Geschenk eine Umschaltvorrichtung für eine Büro-Schreibmaschine für Kniebedienung an. Es handelt sich um einen Metallhebel, der durch eine Seitwärtsbewegung auf den Umschalter drückt, — eine große Erleichterung für einhändige Maschinenschreiber. Die Vorrichtung paßt auf jede Maschine und ist leicht anzubringen. Anfragen erbittet die Schriftleitung.

Kleine Neuigkeiten

Im Maiheft berichteten wir an dieser Stelle, wie ein Mitarbeiter des Arbeitsamtes von Einbeck durch seine aufmerksame Initiative einer blinden Frau einen Arbeitsplatz als Speicheneinzieherin vermittelte. Wir erfahren nun, daß im Landesverband Nordrhein, und zwar bei den Bismarck-Werken in Radevormwald, seit etwa drei Jahren zwei Kriegsblinde ebenfalls als Speicheneinzieher tätig sind. Die Leitung der Firma ist mit den Arbeitsleistungen der Kameraden sehr zufrieden.

*

Nach dem Beispiel von Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen werden jetzt auch in Rheinland-Pfalz Vorbereitungen getroffen, um den Zivilblinden ein monatliches Pflegegeld von 100 Mark zu gewähren.

*

Beim Arbeitsamt Kassel wurde ein 27jähriger Kriegsblinder als Telefonist eingestellt, der als Panzerfahrer im Osten sein Augenlicht verloren hat und dessen beide Hände schwer verstümmelt sind. Es ist der Kamerad Josef Gredecki. Bis auf die Glieder über dem Grundgelenk verlor er sämtliche Finger, bis auf den Daumen, der allein noch genügend Tastgefühl hat, um Blindenschrift wahrzunehmen. Trotz dieser überaus schweren Verletzungen bedient der ehemalige Elektriker nach neunmonatiger Ausbildung eine Rekordzentrale mit 8 Amts- und 85 Hausanschlüssen zur vollsten Zufriedenheit seiner Dienststelle. Schon nach Ablauf von vier Wochen seiner dreimonatigen Probezeit wurde er fest angestellt.

In einer Halle der Mainfranken-Messe in Würzburg zeigten Kriegsblinde in eindrucksvoller Weise, zu welchen handwerklichen und beruflichen Leistungen sie fähig sind.

*

Auf einer Londoner Industrie-Ausstellung wurde zum erstenmal ein Elektro-Kochherd mit besonderen Einrichtungen für Blinde gezeigt. Durch ein eingebautes Kontrollgerät werden die jeweiligen Temperaturen des Herdes durch Klingelzeichen angezeigt. Weitere Klingelzeichen ertönen beim Ein- und Ausschalten sowie nach Ablauf der Kochzeit.

*

In Hagen wurde ein junger, blinder Bürstenmacher von zwei Unbekannten, mit denen er zuvor in einem Lokal gesessen hatte, niedergeschlagen und beraubt. Der Blinde konnte allein auf Grund seiner Hör- und Tasteindrücke die Täter so geschickt beschreiben, daß sie bald darauf gefaßt werden konnten.

*

18 britische Parlamentsabgeordnete haben einen Antrag zur Unterstützung des Feldzuges gegen die Blindheit in Afrika eingebracht, den der erblindete Dr. King jetzt im großen Stil begonnen hat. Im Zuge dieser Hilfsaktion für die blinden Eingeborenen Afrikas werden im November Arbeitsgruppen britischer Augenärzte, Chemiker und anderer Wissenschaftler zur Goldküste, nach Kamerun und Nigeria ausreisen. Hauptursache der zahlreichen Erblindungen in diesen Gebieten — man rechnet mit 500 000 Blinden dort — ist ein von Insekten übertragener Krankheitskeim, der den Sehnerv zerstört. Die Wissenschaftler rechnen zunächst mit einer dreijährigen Dauer ihrer Forschungs- und Hilfsarbeit.

*

Nach der neuesten Statistik leben in England und Wales insgesamt 83 464 Blinde. Davon sind 9858 berufstätig, und zwar 4573 in oder für Blindenwerkstätten. Hier werden die Blinden meistens als Korbmacher beschäftigt (1350) — der verbreitetste Blindenberuf — und als Bürstenmacher (660). Kriegsblinde sind als Bürstenmacher nicht tätig. An Fabrikarbeitern wurden 952 gezählt, an Geistlichen 46, Maschinenstricker 742, Angestellte und Stenotypisten 305, Lehrer 39, Beamte nur 34.

*

Einem Blinden in der Nähe von Koblenz war der Wandergewerbeschein versagt worden, nicht zuletzt, weil in diesem Fall bei der Ausübung des Gewerbes eine versteckte Bettelei an den Tag trete. Der Blinde erhob Einspruch, und zwar mit Erfolg, doch darf er künftig nicht mehr wie bisher das Schild verwenden „Bin blind, beziehe keine Rente", und er darf auch nicht mehr Druckerzeugnisse anbieten, die das Los eines Erblindeten schildern.

*

Auch so etwas gibt es: Ein achtmal vorbestrafter 25jähriger Häftling in Lübeck zerstörte sich mit Kopierstiftsplittern die Augen, um nicht wieder ins Gefängnis, sondern in ein Blindenheim zu kommen.

*

In dritter Auflage erschien nunmehr der Gedichtband unseres Kameraden Heinz Berner, „Lied der Gefangenen". Wir haben schon mehrfach auf die tiefen und schönen Verse und die besondere Eigenart dieses Buches hingewiesen. (Preis: 2,40 DM, bei

Konstruktive Sozialordnung des Bergbaus

Auf einer der großen technischen Tagungen des westdeutschen Steinkohlenbergbaus hat der Generaldirektor der Deutschen Kohlenbergbau-Leitung eine klare Antwort auf die Frage gefordert, wie die Menschen in den modernen Großbetrieben unserer Zeit zusammen arbeiten und zusammen leben sollen. Er sprach von dem Ringen um die notwendige Reform unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, das in vollem Gange sei, und betonte „die Notwendigkeit, die Prinzipien der Wirtschaft im Scheinwerferlicht der menschlichen Sehnsucht nach gegenseitiger Achtung, gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Hilfe zu betrachten. Dazu ist aber vor allem notwendig, die geistigen Grundlagen der Wirtschaft neu zu durchdenken, denn Gegenwart und Zukunft legen uns allen eine schwere Verantwortung auf. Kein Mensch lebt in dieser Welt allein, und niemand kann von sich sagen, daß er ohne Rücksicht auf seine Umwelt und seine Mitmenschen sein Dasein gestalten kann."

Im Steinkohlenbergbau ist zu allen Zeiten das Wort „Kameradschaft" groß geschrieben worden. Die besondere persönliche Verantwortung, die jeder Bergmann auf Grund der Eigenart seines Berufes in seinem Arbeitsbereich trägt, unterstreicht den Wert der Persönlichkeit und der menschlichen Würde. Es ist das Bestreben des Bergbaus, diese Werte nachdrücklich zu fördern und auf ihrer Grundlage das Problem des Menschen im Großbetrieb zu lösen. Bereits vor den Verhandlungen über die Mitbestimmung ist vom Bergbau eine grundlegende Sozialordnung entwickelt worden. Ihr Kerngedanke liegt darin, daß eine echte Neuordnung der sozialpolitischen Verhältnisse nicht über das Organisatorische erreicht werden kann, sondern nur über die geistige Haltung.

Der Menschenwürde und dem Menschenrecht soll in den Großbetrieben des Bergbaus wieder Geltung verschafft werden, alle darin tätigen Menschen sollen einen echten Lebensraum erhalten, jeder Arbeiter soll seine Fähigkeiten frei entfalten können und sich seelisch mit seiner Arbeitsstätte verbunden fühlen. Es genügt nicht, daß Vertreter der Gewerkschaften oder der Belegschaften bestimmte Posten innerhalb der betrieblichen Organisation einnehmen, vielmehr sollen alle Arbeitnehmer eine neue Stellung im Betriebsleben erhalten. Jeder Arbeiter soll sich als Mitarbeiter und nicht als bloße Nummer fühlen. Ganz besonderer Nachdruck wird auf die Pflege der menschlichen Beziehungen gelegt. Vorgesetzte und Untergebene sollen sich gegenseitig mit Achtung begegnen.

In seiner Broschüre „Der Mensch in der Wirtschaft" bespricht Superintendent Erich Hessing die Sozialordnung für den Kohlenbergbau. Er stellt fest, daß die Grundsätze einer Sozialordnung im Kohlenbergbau für die Schaffung einer echten verantwortungsbewußten sozialen Partnerschaft eine wichtige Grundlage darstellen und daß sie die unerläßliche Ergänzung zu der gesetzlichen Regelung des Mitbestimmungsrechts bilden. Diese Sozialordnung, so betont der Verfasser, gründet sich auf eine christliche Haltung, an der es in der Wirtschaft seit dem Aufkommen des Kapitalismus weitgehend gefehlt hat.

Mengenbezug Rabatt. Verlag: Arbeitskreis Kirche der Heimat, Husum).

*

Ein sehr amerikanisches Anekdötchen sei unseren Lesern nicht vorenthalten: Der 36-jährige blinde Kaufmann Bob Triplett in Tulsa (Oklahoma) habe, so wird berichtet, bei einer Bank ein Konto für seinen Führhund angelegt. Der Hund bekommt monatlich ein Gehalt, damit sein Besitzer das Geld von der Steuer abziehen kann. Der Hund „unterschreibt" Schecks durch Pfotenabdruck. „Ich kenne kein Bankgesetz, das so etwas verbietet", meinte der Bankdirektor.

*

Die „Königin der Straßen" und erste Heerstraße des römischen Weltreiches, die Via Appia, ist um das Jahr 312 v. Chr. von dem Blinden Appius Claudius angelegt worden. Sie führte zuerst von Rom bis Capua und dann später über Benevent bis Brindisi. Dieses interessante Beispiel einer zur Weltgeschichte gehörenden Leistung eines Blinden fanden wir in dem Buch „Rom, Geschichte und Geschichten" von Philipp Hiltebrandt.

*

In Ergänzung zu unserer kurzen Notiz im vorigen Heft über internationale Liebhaber für Deutsche Schäferhunde erfahren wir, daß zur Zeit die Hauptabnehmer für den Export von Rassetieren neben Amerikanern, Engländern und Franzosen nicht zuletzt die Japaner sind. Kaiser Hirohito ist nämlich ein großer Liebhaber des Schäferhundes, und manche Japaner machen es ihm nach. Auch Marschall Tito von Jugoslawien ist fast nie ohne seinen Schäferhund zu sehen.

*

Der kanadische Kriegsblinde David Ferguson und seine 28jährige Frau wollen in diesem Sommer auf dem Tandem eine Radtour durch ganz Europa unternehmen. Das unternehmungslustige Ehepaar traf bereits an Bord der „Ile de France" in Europa ein.

Für unsere Schachfreunde

Die drei Mescheder Sieger aus Köln (Würtz, Mertens und Diehl) tragen zur Zeit einen Wettkampf (jeder gegen jeden, 6 Partien, 36 Züge in 1½ Stunden) aus. Die erste Partie stammt aus diesem Wettkampf, die nachfolgende aus dem Mescheder Turnier.

Unregelmäßig

Weiß: W. Würtz
Schwarz: G. Mertens

1. f4 f5 2. Sf3 Sf6 3. b3 g6 4. Lb2 Lg7 (Gegenfianchetto ist meist eine dankbare Sache) 5. c4 d6 6. e3 c5 7. Ld3 b6 8. Lc2 Lb7 9. Sg5 (das bringt nichts ein und fördert nur die Entwicklung von Schwarz) 9. — — Dd7 10. De2 Sc6 11. a3 h6 12. Sf3 e5 (Schwarz opfert nun einen Bauern und erhält dadurch Stellungs- und Raumvorteil) 13. f:e5 d:e5 14. S:e5 S:e5 15. L:e5 Sg4 16. L:g7 (erzwungen) 16. — — D:g7 17. Sc3 0—0—0 18. 0—0—0 The8 19. h3 Se5 20. Thf1 Dd7 21. d4 (Weiß wollte 21. — — Sd3+ unterbinden, hätte jedoch besser den Bauern nur einen Schritt vorgebracht) 21. — — c:d4 22. e:d4 Sf3 (nach Sg4 nebst Se3 hätte Schwarz die Qualität gewonnen) 23. Df2 S:d4 24. Sb5 Se2+ 25. Kb1 De6 26. T:d8 T:d8 27. S:a7+ (besser war Te1) 27. — — Kb8 28. Sb5 Td2 29. De1 De3 30. Ld1 (das ist das Ende) 30. — — Le4+ 31. Ka1 Sc3— und Weiß gab auf.

Französisch

Weiß: A. Grürmann
Schwarz: F. Eckert

1. e4 e6 2. d4 d5 3. Sc3 Lb4 4. Ld3 (4. e5 c5 5. Ld2 c:d4 6. Sb5 oder 4. e:d5 e:d5 5. Ld3 sind bessere Fortsetzungen) 4. — — d:e4 5. L:e4 Sf6 6. Lg5 h6 7. L:f6 D:f6 8. a3 L:c3+ 9. b:c3 0—0 10. Sf3 Sd7 11. 0—0 c6 (c5) 12. Tfe1 Dd8 13. Ld3 Sf6 14. Se5 Da5 15. Te3 Tfd8 16. h4 (die bessere Stellung verleiht Weiß das Recht, einen Angriff einzuleiten) 16. — — c5 17. g4 c:d4 18. c:d4 Dd5 19. c3 b6 20. Tg3 (nach Le2 nebst Lf3 mußte kommen) 20. — — Lb7 21. Hh2 Se4 22. L:e4 D:e4 23. Kh3 (Dd3 war zu empfehlen. Falls Schwarz dann dem Damenabtausch aus dem Wege ging, könnte der Angriff mit f4 fortgesetzt werden) 23. — — f6 24. Sd3 Tac8 25. Dd2 e5 26. Te1 Dd5 27. g5 f:g5 28. h:g5 e:d4 29. g:h6 (ein grober Fehler, wie er Grürmann, dem Senior des Mescheder Turniers, des öfteren unterlief, wenn seine Partien dieses Stadium erreichten. Nach 29. Sf4 hätte Schwarz sich noch schwer vorsehen müssen) 29. — — Dh5++.

Gabriel Mertens

Vor dem „Nationalinstitut für junge Blinde" in Paris stand der Katafalk mit den Gebeinen von Louis Braille, bevor die feierliche Bestattung im Panthéon, dem Ruhmestempel Frankreichs, erfolgte. Im Hintergrund: das Denkmal von Valentin Haüy, dem ersten schöpferischen und echten Blindenerzieher der Welt. Auch die deutschen Farben Schwarz-Rot-Gold waren unter dem Flaggenschmuck vertreten. (Zu unserem Bericht auf Seite 1.) Foto: Keystone

Vom „Sehen" der Kriegsblinden

Wir drucken hier eine interessante Ergänzung ab zu dem vielbeachteten Aufsatz im Aprilheft „Wir dürfen nicht blind sein" von Franz Feistner. Weitere Zuschriften zu diesen oder ähnlichen Themen sind uns sehr willkommen. Die Schriftleitung.

Vom Sehen wird die Rede sein, und zwar vom Sehen derer, die ihre gesunden Augen haben, und vom „Sehen" der Kriegsblinden. Der freundliche Vorleser wird gebeten, der Klarheit wegen die „Gänsefüßchen" mitzulesen.

Daß wir Kriegsblinden einmal haben sehen können, ist unser Schmerz und zugleich unser Glück, auf das wir nicht um alles verzichten möchten. Schmerz deshalb, weil wir wissen, was wir verloren haben, Glück, weil uns das Gegenständliche der Welt, wenn wir es nennen hören, zum Bilde wird, weil wir es „sehen". Freilich ist der Vorgang unseres „Sehens" anders als bei den Sehenden. Während diesen das Bild unmittelbar durch das Auge bewußt wird, müssen wir es aus dem Schatz unserer Erinnerungen in uns erst hervorsuchen und „sehen" es innerlich. Daß dieses Bild von Wald, Wiese, Berg, Straße, Haus und Heim nicht der Wirklichkeit entspricht, selbst wenn man es uns noch so genau beschreibt, versteht sich von selbst. Doch kommt es darauf auch nicht so sehr an wie darauf, daß uns die Welt außer uns nicht überhaupt verödet und daß wir fortfahren, sie zu „sehen".

Zu diesen Gedanken regt mich eine Beobachtung an, die ich an mir selbst gemacht habe. In den ersten Monaten nach meiner Verwundung „sah" ich, wenn ich draußen war und durch die Straßen ging, so lebendig, daß ich die Straßen, durch die ich ging und die ich nicht kannte, mit buntem Leben füllte. Ich „sah" Straßen, Verkehrsmittel, Bäume, Menschen, „sah" z. B. eine Straßenbaustelle mit Warnungsschild, aufgerissenem Straßenpflaster, freiliegenden Straßenbahnschienen, den dampfenden Teerwagen, die hantierenden Männer — alles Dinge, die wohl zu irgendwelchen Straßenbildern gehören mochten, aber hier und in dieser Art gar nicht vorhanden waren. Das ging so weit, daß ich plötzlich den Schritt verhielt, weil ich spielende Kinder nicht umlaufen wollte, die ich vor mir auf dem Weg mit Puppenwagen und einem Holzpferd am Bindfaden stehen „sah"; oder: daß ich auf einmal den Kopf einzog, weil ich mich auf einen Mauervorsprung zugehen „sah". Auch diese Hindernisse waren in Wirklichkeit gar nicht da. Sie gehörten aber zu dem Bild in mir, daß ich mir von der Umwelt machte. Nach und nach verlor sich dieses „Sehen", die Umwelt, die ich durchging, wurde mehr und mehr zum wesenlosen, gestaltlosen Raum.

Ich denke mir nun, daß es so oder ähnlich auch anderen kriegsblinden Kameraden ge-

gangen sein mag. Und hierin liegt die Gefahr, daß wir die gegenständliche Verbindung zu unserer Umwelt verlieren, daß wir zu „sehen" verlernen. Freilich soll an Stelle des von mir eben geschilderten „Phantasie-Sehens" ein der Wirklichkeit möglichst angenähertes „Sehen" treten. Das aber will geübt und ständig gepflegt sein. Hier liegt eine wichtige Aufgabe unserer Begleitung, vor allem unserer Frauen. Sie sollen uns helfen, unsere Umwelt zu „sehen". Sie sollen, ohne daß wir fragen, uns unsere Umgebung so genau wie möglich beschreiben, sollen viel Farbe ins Bild tun — wissen wir doch, was Farbe, was Licht ist —, sollen uns von Gebäuden die Größe, Form und Bauart beschreiben, sollen, wenn wir in freier Natur sind, uns die Landschaft „sehen" lassen, und zwar systematisch, wie wir es als Soldaten bei der Geländebeschreibung taten, Vordergrund, Mittelgrund, Hintergrund, immer von links nach rechts, sollen uns auf Besonderheiten, einen schönen Baum etwa, „aufmerksam machen", kurz, uns alles mit „sehen" lassen, was sie selbst sehen.

Das ist nicht immer leicht und will gelernt sein; aber es lohnt sich, daß sich unsere Begleiter ernsthaft darum bemühen; denn sie machen uns die graue, leere Welt bunt und gegenständlich lebendig. Daneben fällt für sie selbst noch ein Gewinn dabei ab: sie selbst lernen bewußt sehen, genau sehen. Aus diesem Grund empfiehlt man selbst solchen, die nicht zeichnen können, sich auf Wanderungen etwa einen Skizzenblock mitzunehmen und eifrig zu zeichnen, was sie sehen — ganz gleich, was zeichnerisch dabei herauskommt —, weil sie so überhaupt erst richtig sehen lernen. Ein solches Zeichnen, nur mit Worten und aus Worten geformten Bildern, ist die Beschreibung der Umwelt durch unsere Begleitung. Uns aber ist es eine große Hilfe und Bereicherung.

Ein weiterer Weg, unser Inneres mit Bildern zu füllen, ist das Lesen guter Naturbeschreibungen oder für den, der Freude daran hat, von Reisebeschreibungen. Wir haben wohl früher, wenn wir ein Buch lasen, solche Beschreibungen von Orten oder Naturbildern gern als langweilig überschlagen. Heute sollten wir sie recht aufmerksam lesen und das, was uns da erzählt wird, recht eindringlich in uns aufbauen.

Daß wir uns die Räume, in denen wir leben und arbeiten, die nähere Umgebung unserer Wohnung, den Weg zur Arbeitsstelle und auch die Menschen, mit denen wir umgehen, ganz genau beschreiben lassen, ist eigentlich selbstverständlich und Vorbedingung dafür, daß wir in unserer näheren Umwelt heimisch werden. Es wird hier auch nur mehr der Vollständigkeit halber angeführt.

Ich kann mir denken, daß manche Kameraden eigene Erfahrungen und Anregungen zum „Sehen" der Kriegsblinden beibringen können. Sie mögen es tun; denn solche Erfahrungen können uns allen nützen, immer mehr von der Welt zu „sehen".

Bodo Schütz (Hamburg)

Der kriegsblinde Stenotypist und das Dimafon

Die neuen Tonbandgeräte (Klein-Magnetophone), die in steigendem Maße bei Kriegsblinden Eingang finden und vor allem als Wiedergabegerät für die Tonbänder der künftigen Hörbücherei dienen werden, haben zu vielerlei Mißverständnissen und Fragen Anlaß gegeben. Es sei an dieser Stelle betont, daß der Bund der Kriegsblinden Deutschlands es nicht als seine Aufgabe ansehen kann, ein einzelnes Fabrikat besonders zu empfehlen oder gar als allein brauchbar zu bezeichnen.

Mißverständnisse hat es vor allem unter kriegsblinden Stenotypisten gegeben, denen als Diktiergerät bisher im wesentlichen nur das Dimafon bekannt war. Es sei hier betont, daß man auch weiterhin nicht davon wird sprechen können, daß das Dimafon für den blinden Stenotypisten „überholt" sei, wenn auch nach den ersten Erfahrungen die Bandgeräte von Grundig oder AEG sich für den beruflichen Einsatz durchaus zu eignen scheinen. Wir möchten unsere Leser bitten, einen möglichst lebhaften Erfahrungsaustausch über die verschiedensten Tongeräte in unserer Zeitschrift vorzunehmen und bitten dringend um Zuschriften, nicht nur von Stenotypisten, sondern auch von anderen Kameraden, die mit solchen Geräten umgehen.

Das Dimafon, über das wir ausführlich im Novemberheft 1950 unserer Zeitschrift berichtet haben, ist ein Diktiergerät, das nicht mit Band, sondern mit Platten arbeitet, jedoch ebenfalls mit dem Magnetophonprinzip, so daß die Platten, die übrigens in Sekundenschnelle wechselbar sind, gelöscht und sogleich wieder neu besprochen werden können. Für die Berufsarbeit der Stenotypisten besonders glücklich ist die Möglichkeit eines raschen Stoppens der Platte und eines sofortigen Wiederanlaufens mit voller Geschwindigkeit, und nicht zuletzt, daß durch Bedienung eines Fußschalters der Tonarm automatisch um 1 oder 2 Rillen auf der Platte zurückgesetzt wird, so daß der gesprochene Text beliebig oft und mühelos wiederholt werden kann. Wenn auch das Dimafon nicht für die Tonbänder einer Hörbücherei einzurichten ist, so hat es sich im beruflichen Einsatz gerade für blinde Stenotypisten in den letzten Jahren in Hunderten von Fällen doch sehr bewährt.

Ein eifriger Verfechter des Dimafons ist unser Kamerad Wenzel Weiser, der als Stenotypist beim Landratsamt in Sonthofen tätig ist. Er schreibt uns u. a. folgendes:

„Es kommt bei dem kriegsblinden Stenotypisten darauf an, daß er zum Diktat schnell einsatzbereit und zur Übertragung mit der Schreibmaschine die einzelnen Diktate schnell zur Hand hat und sie in beliebiger Reihenfolge, d. h. je nach Dringlichkeit, ohne Schwierigkeit schnell übertragen kann. Die unzerbrechliche Dimafonplatte (die Astromag-Platte hat sich bestens bewährt) hat eine Laufzeit von insgesamt 20 Minuten. Ihre Handhabung ist — wie beim Plattenspieler — denkbar einfach. Durch Druck auf einen Knopf kann von Aufnahme auf Wiedergabe rasch umgeschaltet werden, ein Vorgang, der beim Bandgerät viel längere Zeit beansprucht. Auch ist das Wechseln der Platte sehr leicht und ohne Zeitverlust möglich, während das Auswechseln eines Bandes umständlicher ist. Beim Stoppen entfällt die Aus- und Anlaufzeit, weil nur die Platte und nicht der Plattenteller gestoppt wird. Das halte ich für besonders wichtig, da der Diktierende und auch der Stenotypist dadurch weniger Geduld brauchen. So kann man bei der Wiedergabe auch mitten im Wort stoppen und hört beim Loslassen die zweite Hälfte des Wortes sogleich in klarer Deutlichkeit.

Zum Schluß noch ein Hinweis für stellungslose Stenotypisten, den ich zur Nachahmung empfehle: Mir verhalf die Telefonaufnahmevorrichtung des Dimafons zu meiner Stelle. Ich rief den Herrn Landrat vom Postamt einer 8 km entfernten Ortschaft aus an und bat um ein rasches Diktat, nachdem ich mich vorgestellt hatte. Während des Diktats bat ich um schnelleres Tempo. Das schien dem Landrat unbegreiflich, aber am darauffolgenden Tage stellte ich mich persönlich vor und zeigte dem Herrn Landrat ein Schreiben, auf dem nicht nur das Diktat, sondern das ganze Gespräch niedergeschrieben war. Dazu führte ich ihm das Dimafon vor, damit er das Schreiben auf die Richtigkeit hin vergleichen könne. Das Ergebnis: Anstellung ab nächsten Monatsersten."

HEINRICH WÖRNER
Frankfurt a. M.-Fechenheim
PRÄZISION
Spezialartikel für die Fahrzeug-Industrie
Drehen - Fräsen - Schleifen
in höchster Präzision
Hersteller der Rheinmetall-Gelenkwellen und der Dichtringe für die ERMETO-Rohrverschraubung

Hätte ich
FEREX
den chemischen Schraubenschlüssel
doch eher gekannt!
FEREX, das bewährte Rostlockerungsmittel, auch in Ihrem Betrieb ein zuverlässiger Helfer
Verlangen Sie unseren Ferex-Prospekt
Novaktin-Gesellschaft m. b. H.
Chemische Fabrik, Beuel (Rhein)

Deutsche Spiegelglas A. G.
Grünenplan
bei Alfeld/Leine
Spezialgläser für optische, medizinische und technische Zwecke

Gebr. Greve
Wollwaren u. Textilversand
Osterode/Harz

GEDI
Hebezeuge aller Art
Gebr. Dickertmann
Hebezeugfabrik A.-G.
Bielefeld 3

JHRING MELCHIOR BIER
Für den Kenner ein Begriff

Der Kritiker am Lautsprecher

Vergnügliche Träumerei

„Der Tod erlebt einen Spaß" (Stuttgart)

Endlich einmal hat ein Preisausschreiben ein Ergebnis gehabt, das nicht enttäuscht: die Stuttgarter entdeckten bei ihrer Suche nach heiteren Hörspielen einen begabten Autor — Gerhard Niezoldi — und ein originelles Werk mit einem bezaubernden Einfall. Der Tod erlaubt dem Spitzbuben Lange Rübe eine kurze Rückkehr ins Leben, und das wird ein prächtiger Spaß, weil die Menschen, die den Gauner doch gestorben wissen, zu träumen meinen und im Traum sich aller moralischen Grundsätze einmal entledigen. Das wird höchst vergnüglich durchexerziert, wenn auch im Grunde — trotz feiner sprachlichen Kultur — sehr viel näher dem Sketch als der Komödie. Mag es auch fragwürdig sein, den Tod zu bagatellisieren (in diesem Punkt stand Paul Ernst, dem Figuren und Atmosphäre entliehen wurden, nicht Pate), und mag mit der Rolle des Todes auch das ganze Geschehen so weit ins Märchenhafte entrückt sein, daß keine unmittelbare Brücke mehr hineinführt, so kommt man doch aus dem Schmunzeln nicht heraus. Auch die Inszenierung (Paul Land) war diesmal voll geglückt: locker, glitzernd, dabei doch mit ruhigem Grundton, ohne Affekte oder Pointen dick aufzutragen. — Sehr bezeichnend ist es übrigens, daß man als bestes Werk des Preisausschreibens ein Hörspiel bezeichnen mußte, das ins Märchen flüchtet. Bietet unsere Gegenwart tatsächlich keine heiteren Stoffe?

Schock und Schicksal

„Die Chaconne" von H. v. Heister (NWDR Berlin)

Was in den letzten Monaten des Krieges im deutschen Osten geschehen ist, konnte von vielen Menschen, die es miterlebt haben, bis heute seelisch nicht überwunden werden. Der Zusammenbruch kam vielfach so schnell und in so furchtbarer Form, daß ein Schock einige der Betroffenen lähmte und durch diese Lähmung vor dem physischen Tode bewahrte. In diese tiefenpsychologischen Zusammenhänge führt uns das Hörspiel von Hans von Heister „Die Chaconne". Es gehört zu den bedeutsamen Rundfunkschöpfungen der letzten Zeit, wenngleich es trotz oder vielleicht wegen der virtuosen Beherrschung aller Möglichkeiten des Mikrophons nicht ganz frei ist von einer gelegentlich das Rührstück streifenden Sentimentalität. Dieser Eindruck stellt sich kaum schon im Augenblick des Hörens ein. Er ergibt sich erst, wenn man darüber nachdenkt, ob denn in den an sich erschütternden Erlebnissen der jungen Königsbergerin, die nach dem Angriff der Russen unter Verwundeten und auf der Flucht Schlimmstes erleben mußte, ob denn in dem, was sich als Schock oder Trauma lähmend und schützend zugleich über ihr Bewußtsein legt, wirklich ein Konfliktstoff enthalten ist, der eine Lösung von innen her erfordert. Was hier geschieht, kommt von außen, es trifft den Menschen wie ein Keulenschlag, und wenn auch durch die menschlich sympathische Bemühung des Arztes die seelische Verkrampfung des Mädchens schließlich gelöst wird, so geschieht doch auch das letztlich so, daß zwischen Schock und Schicksal kein tieferer Zusammenhang aufgedeckt wird. Durch das schuldlos Zufällige, das den sehr spannungsstark entwickelten Vorgang als Einzelfall charakterisiert, wird dem Ganzen jene Verbindlichkeit genommen, auf die es doch ankommt, wenn ein Hörspiel mehr als eine Nervenerregung vermitteln soll. Trotz dieses grundsätzlichen Einwandes muß betont werden: es ist dem Autor und dem Regisseur Rolf von Goth gelungen, durch die ungewöhnlich rundfunkgerechte Ausschöpfung der psychologischen und musikdramaturgischen Möglichkeiten — Bachs Chaconne treibt und trägt die Handlung — ein ungemein wirksames Hörspiel zu schaffen.

Ein konsequenter Mann

„Friederike und die Freunde" von J. Tralow (Bayer. Rundfunk)

„Mein Fehler begann damit, daß ich jeden zum Schurken erklärte, der nicht meine Meinung hatte", — das ist die bei aller politischen Fragwürdigkeit doch sympathische Gesinnung von Johannes Tralow, wie sie auch in seinem Hörspiel „Friederike und die Freunde" zum Ausdruck kommt. Und die gleiche Konsequenz, mit der er diese Gesinnung trotz der Gefahr einer politischen Verfemung wahrmacht, stellt er auch in den Mittelpunkt seines Hörspiels, das der Versöhnung zwischen Menschen und Völkern dienen will: ein „Mann des Gesetzes" — ein Staatsanwalt im Frankreich von 1793 — bewahrt seine edle Unerbittlichkeit gegen sich und andere, auch wenn ihn der Weg in den Untergang führt. Er hat den Freund zu verurteilen, verschafft ihm aber dann, um sich zu einigen, die Freiheit, — eine Gesetzesverletzung, für die er nur den Tod als Sühne kennt. Diese klassische, strenge Konsequenz weist den Autor als Mann von bedeutenden Maßstäben aus. Auch kennzeichnen Plastik und Klarheit der Darstellung — trotz der Vielschichtigkeit des figurenreichen Stoffs — einen Könner von Format. Aber trotz allem kann man zu dem Werk schwerlich Ja sagen. Denn ist die tragische Formel — Wiederherstellung des verletzten Gesetzes durch Selbstrichten — für uns noch verbindlich? Zumal dann, wenn das Gesetz Robespierre

Programmvorschau für Hörspiele

15. 7.	20.05	**München:** „Die Kurve" von Leonhard Frank
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Das kleine Lied" von Fritz Schneider
	20.30	**Südwestfunk:** „Die Puppen von Poshansk" von Robert Neumann
16. 7.	20.30	**Stuttgart: „Erpressung"** von Patrick Hamilton
	21.00	**Bremen:** „Der Teufel fährt in der 3. Klasse" von Dührkop
17. 7.	19.45	**Frankfurt/UKW:** „Unter den Brücken" von Walter Ulbrich
	20.00	**NWDR:** „Alle Menschen leben in Kirchborn" von W. J. Lüddecke
	20.15	**Saarbrücken:** „Der Liebesschwur" von Anton Betzner
	20.35	**Beromünster:** „Mittsommernachtstraum im Armenhaus" von Pär Lagerkvist
18. 7.	21.15	**München/UKW:** „Niki und das Paradies in Gelb" von Leopold Ahlsen
19. 7.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Der Träumer und die Puppen" von Jonquille
	22.20	**NWDR/UKW-Nord:** „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück" (V)
21. 7.	20.05	**Stuttgart/UKW:** „Der Tod erlebt einen Spaß" von Gerhard Niezoldi
	21.00	**Frankfurt:** „St. Louis Blues" von H. O. Wuttig
22. 7.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Blick auf Venedig" von Günter Eich
	20.30	**Südwestfunk:** „Amtmann Enders" von Fred von Hoerschelmann
	20.30	**München:** „Der Teufel" nach Alfred Neumann (I. Teil)
23. 7.	20.30	**Bremen:** „Seine Majestät Gustav Krause" von E. Foerster
24. 7.	20.00	**Stuttgart:** „Intermezzo" von Jean Giraudoux
	20.00	**Frankfurt/UKW:** „Die Bürger von Calais" von Georg Kaiser
	21.15	**München/UKW:** „Die Kurve" von Leonhard Frank
25. 7.	21.10	**München:** „Der Teufel" nach Alfred Neumann (II. Teil)
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Spiel im Spiele" von W. Franke-Ruta (1. Folge)
	23.30	**RIAS:** „Der Blinde" von Walter Jens (s. Maiheft S. 20)
26. 7.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Der Fall Axel Petersen" von Carl Dietrich Carls
27. 7.	17.00	**Stuttgart:** „Der Teufel hole die Philosophie" von Gundlach
28. 7.	20.55	**NWDR/UKW-Nord:** „Der König von Albanien", eine Köpenickiade von J. M. Bauer
	21.15	**München/UKW:** „Nächtliches Gespräch" von Friedrich Dürenmatt
		Frankfurt: „Stern der Unsterblichen" von Rudolf Krämer-Badoni
29. 7.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Ljuba Marcovic" von Per Schwenzen
	20.30	**München:** „Colombe" von Jean Anouilh
	20.30	**Südwestfunk:** „Die kühne Operation" von Erwin Wickert
30. 7.		**Stuttgart:** „Konferenz in Cristobal" von W. E. Schäfer
	20.45	**RIAS:** „Besondere Kennzeichen" von H. W. Unna
31. 7.	20.00	**NWDR:** „Die verschlossene Tür" von Fred von Hoerschelmann
1. 8.	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Spiel im Spiele" von W. Franke-Ruta (2. Folge)
2. 8.	21.00	**Südwestfunk/UKW:** „Der neue Mantel" von Max Gundermann
	22.20	**NWDR/UKW-Nord:** „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück" (VI)
3. 8.	17.00	**Stuttgart:** „Achtung, Selbstschuß!" von Lutz Neuhaus
4. 8.	21.15	**München/UKW:** „Der Teufel" nach Alfred Neumann (1. Teil)
		Frankfurt: „Stella" nach J. W. von Goethe
5. 8.	20.30	**Südwestfunk:** „Der arme Mann von Gorgonzola" von W. Kolbenhoff
	21.30	**München:** „Nächtliches Gespräch" von Friedrich Dürrenmatt
6. 8.	21.15	**München/UKW:** „Der Teufel" nach Alfred Neumann (2. Teil)
		Stuttgart: „Karussells sind im Himmel gemacht" von Herbert Dührkop
7. 8.	20.35	**NWDR:** „Das Spiel geht weiter" von H. Nowak und G. Zivier
9. 8.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Es war ein ungewöhnlich langer Tag" von Piontek
10. 8.	17.00	**Stuttgart:** „Alle Menschen leben in Kirchborn" von W.-J. Lüddecke
11. 8.		**Frankfurt:** „Die kleinen Sünden" von Kurt Heynicke
12. 8.	20.30	**Südwestfunk:** „Das sonderbare Telefon" von Christian Bock
15. 8.	20.35	**NWDR:** „Der Tiger Jussuff" von Günter Eich.
17. 8.	17.00	**Stuttgart:** „Der Tiger Jussuff" von Günter Eich

Hat dir ein Hörspiel besonders gut gefallen, so schreibe es der Schriftleitung!

Denke an den „Hörspiel-Preis der Kriegsblinden"!

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

Fritz Schmitt
Eisen . Metalle
Rohprodukten-Großhandlung
Gießen und Wetzlar

Herstellung von Handschuhen u. Lederhosen
Julius Fritz K. G.
(14b) Neuhausen b. Urach
Friedrichstraße 5

gegr. 1886 Fischerstift
Kautabak aus Hann. Münden

heißt und nur eine Formel, also Unrecht ist? Gewiß ist es gerade für den so maßstablosen Menschen der Gegenwart heilsam, dieser unvernünftig erscheinenden Konsequenz des Staatsanwalts gegenübergestellt zu werden, aber der Hörer vermag sie nicht nachzuerleben. Hemmend war dafür auch der historische Rahmen. Es erwies sich aufs neue — mochte sich Walter Ohms Regie auch noch so sorgsam um lebendige Durchblutung bemühen —, daß Kostümstücke und geschichtliche Kulissen eine schwer überwindbare Kluft im Lautsprecher mit sich bringen.

„Haben Sie sich vorher schon gekannt?"

Wer von den verheirateten Kriegsblinden wäre dieser nicht nur taktlosen, sondern auch auf Grund des Motives, das den Fragesteller bewegt, reichlich naiven Frage nicht schon einmal begegnet! Heißt diese Frage stellen nicht schon eingestehen, daß man sich von der Beantwortung — bezeichnenderweise fragen fast immer Frauen — die Befriedigung bloßer Neugier und gar neuen Stoff für den Hausflurklatsch erhofft? Ja, man kann meist sogar noch weitergehen und behaupten, daß die Fragenden von vornherein eine Verneinung erwarten: „Wir haben uns vorher nicht gekannt." Aber wie die Antwort auch ausfällt, immer kann sie vom Fragenden mit wichtigtuerischer Überlegenheit kommentiert werden. Viele von uns wissen, daß der in einer solchen Frage verborgene Giftpfeil nur oder doch in erster Linie auf die Frauen der Kriegsblinden abgeschossen werden soll. Unter dem Mikroskop betrachtet, heißt doch: „Haben Sie sich vorher schon gekannt?" nichts anderes als: „Ja, meine Liebe, wenn Sie schon vor der Erblindung mit ihm verheiratet waren! Eine Ehe ist schließlich eine Ehe, und jetzt müssen Sie sich aufopfern. Das hätten Sie sich doch sicher nicht träumen lassen! Nein, nein, so ein Schicksal, Sie können mir leid tun!"

Ist aber die Ehe erst nach der Erblindung des Mannes geschlossen worden, so klingt der mehr oder minder geheime Kommentar zu der Frage: „Haben Sie sich vorher schon gekannt?" nicht anders als: „Ich begreife Sie nicht, Sie hätten doch einen ganz anderen kriegen können, ein Mädel wie Sie!?"

In zweiter Linie erst richtet sich der Pfeil gegen den Kriegsblinden selbst. Auf ihn abgewandelt, könnte man die Frage etwa so auslegen: „Ein Leben lang neben einem Menschen, den man nie zuvor gesehen hat? Ein Leben lang mit einem gestaltlosen Schemen, mit einer bloßen Stimme verheiratet sein, wie kann man das nur ertragen?"

Ohne daß ich hier Darlegungen wiederholen will, die in der Zeitschrift und im Kameradenkreis schon eingehender erörtert worden sind, kann ich denen, die es angeht, ein paar grundsätzliche Worte nicht ersparen. Ich meine, daß es keines besonderen Scharfsinnes bedarf, das folgende, kurz und bündig Gesagte, eindeutig zu verstehen: Wo es vorgekommen sein sollte, daß eine Frau sich nach der Erblindung ihres Mannes von ihm gelöst hat, da können wir, ohne zu übertreiben, diesem Manne dazu nur gratulieren! Er entging einem Leben voll seelischer Qualen und Depressionen. Seine Frau hätte ihn nur als unbequeme, überdrüssige Last empfunden und dementsprechend behandelt. Er wird eine andere finden, die ihn nicht mehr als lästiges Anhängsel betrachtet.

Was aber diese tapferen Frauen betrifft, denen das Schicksal nicht einen erblindeten Mann aus dem Kriege zurückbrachte, sondern die sich den Kriegsblinden und ihr Los als seine Ehefrau freiwillig erwählten, so sollten sie für derartig törichte und unbedachte Fragen unempfänglich sein. Die Überlegenheit ihrer geistigen Einstellung läßt verletzende Neugier an ihnen abgleiten wie Wasser von einer Ölhaut. Wir Kriegsblinden selbst aber können nur lächeln über den Unsinn und den Wust an falschen Vorstellungen, die sich uns immer wieder hinter den Stirnen neugieriger Frager eröffnen. Lächeln auf jene Weise, wie es nur uns und der uns allein eigenen Welt entspringen kann.

Als kürzlich jemand die Rede auf das bei uns Blinden besonders ausgeprägte Tastgefühl brachte und ich im Begriffe war, ihm zu erklären, daß der Blinde, um auf seine Weise sehen zu können, in erster Linie auf seine Hände angewiesen sei, tauchte auch hier (wie hätte es wohl anders sein können?) die Frage auf, welche Vorstellung ich denn von meiner Frau hätte, die ich doch noch nie gesehen habe. Ich lächelte und antwortete: „Wenn Sie ein Hexenmeister wären, würde ich Sie jetzt ersuchen, mir für fünf Minuten mein Augenlicht wiederzugeben. Sodann würde ich Sie um ein Blatt Papier bitten und darauf mit dem Stift in aller Eile zwei kleine Porträts anfertigen und, nehmen Sie's mir nicht übel, nicht ich, sondern Sie wären der mit Blindheit Geschlagene, wenn es Ihnen nicht gelänge, in diesen Zeichnungen meine Frau und meinen Sohn zu erkennen! Im übrigen: das Wesensbild eines Menschen ist nicht das Bild der Oberfläche, wie es das Auge sieht. Wollen Sie behaupten, daß Sie jemanden kennen, nur wenn Sie ihn ansehen? Vielleicht gar hindert Sie das Sehen daran, einen Menschen wirklich kennenzulernen — wer weiß! Ich jedenfalls bin sicher, daß ich die Meinen kenne, besser als vielleicht mancher Sehende die Seinen kennt."

Der Mann brauchte lange, bis er das Gehörte verarbeitet hatte. Dann aber legte er mir die Hand auf den Arm und sagte: „Ihr Blinden lebt doch in einer erstaunlichen Welt, einer Welt, in der man im Dunkel sehen kann!" Und in seiner Stimme war nichts mehr von jenem leisen Grauen, das uns sooft bei der Begegnung mit Sehenden anspringt und das aus den Vergleichen entsteht, die der Sehende zwischen seinem und unserem Schicksal zieht. Deutlich verspürte ich den Einbruch, der mir hier in die Vorstellungswelt eines Sehenden über das Innenleben der Blinden gelungen war. Möge den hier gemachten Aufzeichnungen gleichfalls gelingen, solche Wirkung hier oder da zu erzielen.

Harry Barthel

Hoher Blutdruck
Arterienverkalkung

mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe Schwindelgefühl, Nervosität, Reizbarkeit, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen, allgemeiner geistiger und körperlicher Leistungsrückgang werden seit vielen Jahren durch **Antisklerosin**-Dragees bekämpft. ANTISKLEROSIN enthält heilkräftige, blutdrucksenkende, herzregulierende Kräuterdrogen und -extrakte, eine seit vierzig Jahren bewährte Blutsalz-Komposition sowie Medorutin, das die Adernwände elastischer macht. Antisklerosin greift die Beschwerden gleichzeitig von mehreren Seiten her wirkungsvoll an. Hunderttausende gebrauchen es. 60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees DM 11.80. In allen Apotheken.

Uhren für die Ostzone!

Immer wieder erreichen uns Bitten von kriegsblinden Kameraden aus der Ostzone, denen eine Blindenuhr fehlt. Jeder von uns weiß, wie notwendig und wie hilfreich der Besitz einer Blindenuhr ist. Wir möchten deshalb noch einmal auf das herzlichste darum bitten, Blindenuhren zur Verfügung zu stellen. Es gibt in der Ostzone sogar eine ganze Anzahl von Telefonisten, die keine Uhr besitzen und die deshalb ständig in Verlegenheiten sind.

Wer von unseren Lesern eine Blindenuhr zu stiften bereit ist, schreibe kurz eine Postkarte an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138. Der Spender erhält dann Bescheid, wohin die Uhr zu senden ist.

Du schenkst mir wirklich, wie ich seh', Pralinen von der GEG

ABER AUCH GEG-SCHOKOLADE UND GEG-DROPS ERHALTEN DIE LIEBE – .... WEIL SIE SO KÖSTLICH SIND!

AUS DEM KONSUM

Eigentumsverhältnisse „Der Kriegsblinde"

Gemäß einem Gesetz des Landes Nordrhein-Westfalen, in dessen Bereich unsere Zeitschrift erscheint, hat jede Zeitung oder Zeitschrift die „Offenlegungspflicht" ihrer Eigentumsverhältnisse, die wir ordnungsgemäß hier bekanntgeben:

Die Zeitschrift „Der Kriegsblinde" ist alleiniges Eigentum des „Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V." (Sitz Bonn). Die Gründung erfolgte allein mit Mitteln der genannten Organisation. Keinerlei fremdes Kapital wurde investiert. Eventuelle Gewinne der Zeitschrift fließen allein dem Bund der Kriegsblinden und seiner Betreuungsarbeit zu.

Es bauen
in Stadt und Land:

DIE ABERMÄNNER

Die Abermänner

Die Einkaufs-stätte

für den täglichen Bedarf

Kaufhaus KARL KERBER, Gießen

Kreuzplatz — Fernruf 3909

Künstliche Augen
nach Natur sowie Muster

Gustav Pehl
(13a) Nürnberg, Roonstraße 5

Schulz & Jung

Gießen

Aulweg 1, Fernruf 3429

Zentralheizungen und sanitäre Anlagen

Arbeitsgebiete:

- Zentralheizungs- u. Warmwasserbereitungsanlagen
- Sanitäre Einrichtungen und Bäder jeder Art
- Wasserversorgungen und Pumpenanlagen
- Lüftungsanlagen

Metall- u. Schrotthandel Adolf Frankfurter

Mannheim F 7, 1

Fernsprecher 31435

Niederrheinische Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Neukirchen

(Kreis Moers)

Teppiche
Vorlagen
Bettumrandungen
Läuferstoffe
Auslegeware

Otto Kuhlmann & Co.

TEPPICHWERK G. m. b. H.

Hameln / Weser

Erhältlich nur beim einschlägigen Fachhandel

ELSKAMP & CO.
Holzhandlung . Bretten/Baden

Karlsruher Eisen- u. Stahlhandel

G. m. b. H.

Karlsruhe, Fautenbruchstr. 49

RHEIN-MAIN BANK

früher

DRESDNER BANK

Hauptverwaltung: **Frankfurt a. M.,** Gallus-Anlage 7

Fernsprecher: Ortsverkehr 30061, 30221; Fernverkehr 30231

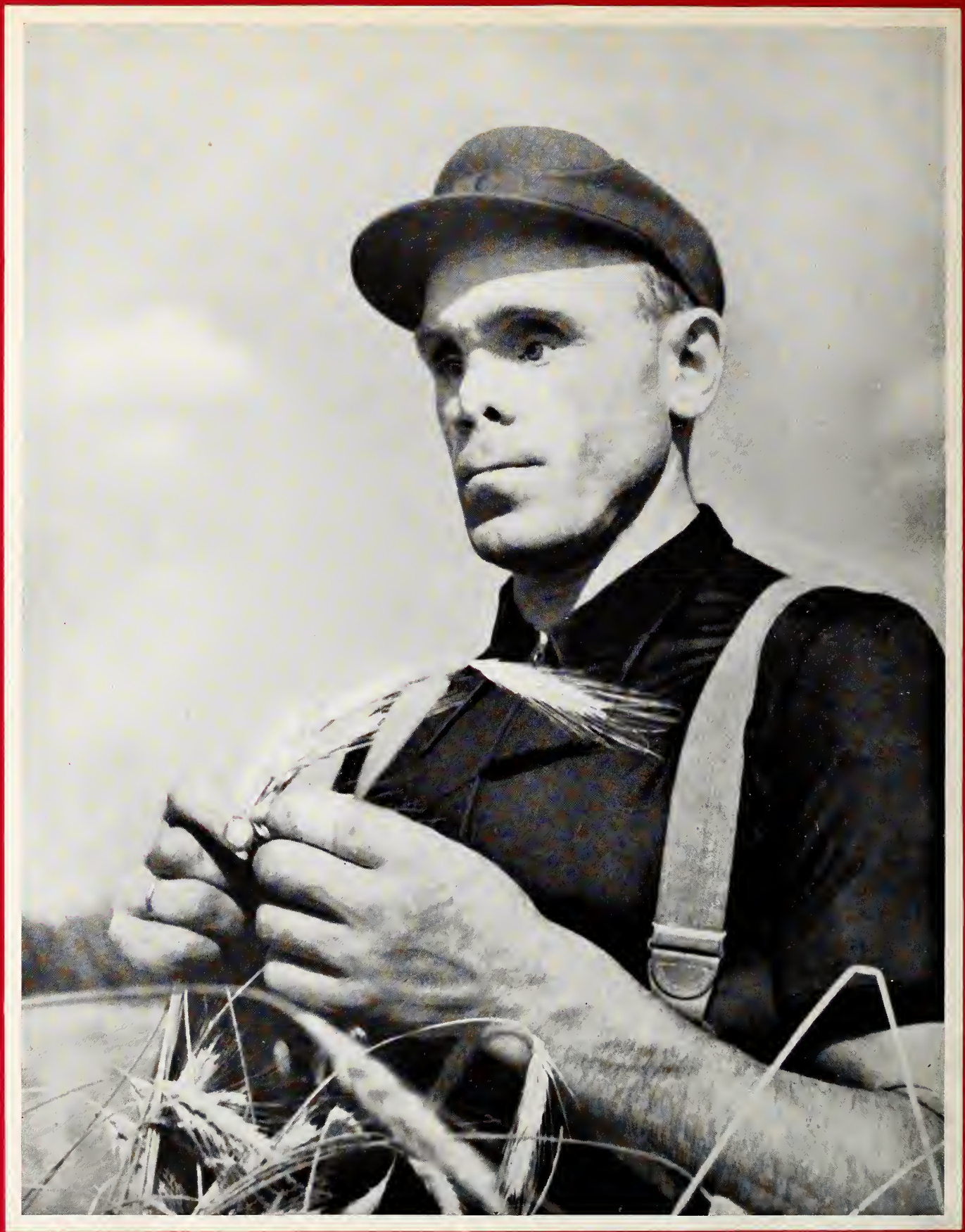
Fernschreiber:
Allgemein 041186, Börsenhandel 041651, Devisenhandel 041526

Telegrammadresse: rheinmainbank

Aussenhandelsbank

Niederlassungen in Hessen:

Darmstadt, Fulda, Gelnhausen, Giessen,
Hanau a. M., Bad Homburg v. d. H., Kassel,
Bad Nauheim, Offenbach (Main), Wiesbaden



KRIEGSBLINDER BAUER

Viele deutsche Bauern kehrten erblindet aus dem Krieg auf ihre Höfe heim. Sie packten trotz dem ihre Arbeit wieder an und lernten oft, wie unser Kameraf Ewald Stumf aus dem Bayerischen Wald, Erstaunliches. Sorgfältig prüfen seine Finger die Ähren — ja, die Körner sind fest und gut. Die Ernte wird nicht enttauschen. Foto: PK.-Storfel

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

NR. 12 . 3. JAHRGANG AUGUST 1952 VERLAGSORT BIELEFELD

Es ist auf Erden nichts zu geben,
was des Nehmens wert ist,
als das innerste Vertrauen.

BRENTANO

*

Die Menschen werden durch Gesinnungen geeinigt,
durch Meinungen getrennt.

GOETHE

AUS DEM INHALT

	Seite
Wir gehören zusammen. Von F. W. H.	1
Die saarländisch-deutsche Kameradschaft	2
Seltsame Visite	2
Vor einer Umwälzung des Blindendruckverfahrens? Von Otto H. Allen	3
Menschenbeurteilung durch Nichtsehende. Von Dr. Otto Meyer-Auhausen	3
Überlege einmal .... Von Hans Lehmann	4
Für unsere Schachfreunde. Von Gabriel Mertens	5
Als selbständiger Kaufmann. Von Fritz Benske	6
Neue Lehrgänge in Tegernsee	7
Lesermeinung	7
Unsere Heime brauchen Bücher! Ein frohes Herze Privater Austausch von Tonbändern?	
Aus den Landesverbänden	8
Aus Schleswig-Holstein	
Paul Tramm gestorben Kriegsblindensiedlung in Nürnberg Kriegsblindentreffen mit Dichterlesung Franz Buchholz gestorben	
Unsere Sportmeisterschaft (Ausschreibung u. Bedingungen)	11
Versehrtensport als Heilmaßnahme	11
Akten früherer Versorgungsämter	12
Wichtig für Vertriebene (Heimatortskarteien)	12
Kleine Neuigkeiten	12
Ein Gruß aus Österreich (Die Kriegsblinden Vorarlbergs)	13
Der Kritiker am Lautsprecher	14
Programmvorschau für Hörspiele	14
Neuer Industrieberuf (Demontage von Stromzählern). Von Heyko Martens	15
Mit Tandem und Zelt an die Ostsee. Von Berthold Schulze	15
Interessantes aus Kanada (Brief eines Kameraden aus Winnipeg)	16

Unser Titelfoto verdanken wir dem Fotografen J. Neven-du Mont

„Der Kriegsblinde", Zeitschrift für Verständnis und Verständigung. Organ des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. (1. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Peter Plein, Mürlenbach-Eifel.) Verantwortlicher Schriftleiter: Friedr. Wilh. Hymmen, Bielefeld, Stapenhorststraße 138. „Der Kriegsblinde" erscheint monatlich. Anzeigenverwaltung: Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V., Selbstverlag, Wiesbaden, Rheinstraße 73. Die Zeitschrift ist der IVW angeschlossen. — Druck: Presse-Druck GmbH., Bielefeld.

Der Kriegsblinde

ZEITSCHRIFT FÜR VERSTÄNDNIS UND VERSTÄNDIGUNG

ORGAN DES BUNDES DER KRIEGSBLINDEN DEUTSCHLANDS E. V.

Nr. 12 . 3. Jahrgang . August 1952 . Verlagsort Bielefeld

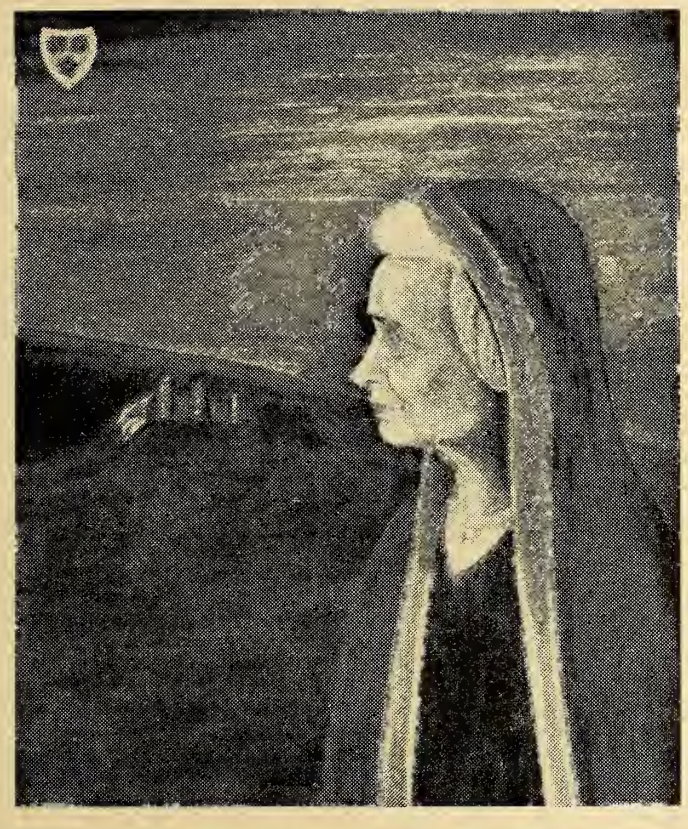
Wir gehören zusammen

Auf der Titelseite dieses Heftes ist ein Foto zu sehen, das zwei Kriegsblinde zeigt, einen älteren und einen jüngeren, die in fröhlicher Gemeinsamkeit zusammensitzen. Es sind zwei Münchener. Es könnten genau so gut zwei Bremer oder zwei Berliner sein, oder zutreffender gesagt: ein Bremer und ein Münchener, oder einer aus der Eifel und einer vom Bodensee. Denn alle Kriegsblinden sind so etwas wie Verwandte, durch ihr gleiches Schicksal verwandt Gewordene. Ein Außenstehender, der dieses Bild betrachtet, wird vielleicht zunächst verblüfft darüber sein, daß Kriegsblinde überhaupt vergnügt und heiter sein können, und er wird dann sehr bald spüren, daß dieses „Auftauen", dieses befreiende, frohe Sichaufschließen vor allem dem Beieinandersein, der Gemeinsamkeit mit dem Kameraden entspringt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß der Kriegsblinde in jedem seiner Schicksalsgefährten mehr findet als einen Menschen, zu dem man aus Konvention oder Gewohnheit „Kamerad" sagt, wenn er ihm begegnet, und den er dann bald wieder vergißt. Nein, jeder Kriegsblinde — und man kann das wörtlich nehmen, es ist zweifellos jeder — hat immer wieder innerlich davon gezehrt, daß er Kameraden hat, ob nun im Lazarett ans Bett des seit kurzem Erblindeten ein erfahrener älterer Kamerad trat, der ihn dazu ermutigte, ein neues Leben anzufangen, oder ob Stunden des Verzagens auch in späteren Jahren dadurch überwunden wurden, daß man sich des Beispiels anderer erinnerte oder nur der Gemeinsamkeit mit Hunderten und Tausenden, etwa mit dem Gedanken: „Sie alle müssen einmal durch ein solches Tief hindurch, sie alle würden mich verstehen, wenn mich niemand sonst mehr verstehen würde, und sie alle wissen und handeln danach: Wir gehören zusammen."

Daß sich alle deutschen Kriegsblinden zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben, hat also nichts mit einer üblichen Vereinsgründung zu tun oder doch nur in einem ganz nebensächlichen, äußeren Sinne. Dieser Zusammenschluß, so wichtig er für die gemeinsame Verfechtung sachlicher Anliegen bei Behörden oder in der Wirtschaft auch ist, findet ja seinen tiefsten Sinn eben in einer i n n e r e n Gemeinsamkeit, die den Kameraden aus München und Bremen, aus Berlin und Frankfurt mit einer Selbstverständlichkeit ohnegleichen zueinanderführt.

Darin liegt die eigentümliche Kraft des Kriegsblindenbundes, die zu seiner Geschlossenheit und damit, ganz von innen her, zu seiner Stoßkraft geführt hat, wenn es galt, unsere Wünsche und Sorgen bei höchsten Regierungsstellen zu vertreten. Keine einzige Kriegsopferorganisation hat auch nur annähernd ein Gleiches aufzuweisen, im Gegenteil, wir finden eine unselige Zerissenheit, eine Vielzahl sich oft geradezu haßerfüllt befehdender Gruppen und Interessen. Wie dankbar kann daher jeder Kriegsblinde sein, daß er sich in einer Gemeinschaft geborgen wissen darf, die — wenigstens bisher — von allen eigensüchtigen, allen sprengenden Tendenzen freigehalten werden konnte. Wer einmal an einer Sitzung der zwölf Landesverbandsleiter unseres Bundes teilgenommen hat, der ist immer wieder beeindruckt gewesen von der kameradschaftlichen Einmütigkeit, die alle auch dann verband, wenn man über diese oder jene Einzelfrage verschiedener Meinung war. Bei den Beratungen dieser Einzelfragen — es handelt sich dabei ja meist um schwierige und für jeden Kriegsblinden bedeutsame Fragen — ging es aber immer um die Sache, und der Vertreter Westfalens oder Württembergs oder welchen Landes auch immer, er gab sein Urteil ab im Interesse aller 7000 Kriegsblinden.



Zum Gedenken an Frau Erna Plein

Vor einem Jahr, am 18. August 1951, starb unsere verehrte und geliebte „Bundesmutter", Frau Erna Plein, geb. von Rosen. Was die deutschen Kriegsblinden an ihr verloren haben, ist immer wieder aufs neue zu spüren. Der Kraft ihrer Persönlichkeit und ihrer Hingabefähigkeit ist es mit zu verdanken, daß sich alle deutschen Kriegsblinden zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschlossen, in der alle Einzelinteressen dem Wohle des Ganzen untergeordnet wurden. In Geist und Gesinnung dieser hervorragenden Frau werden auch weiterhin die Kriegsblinden aus Nord und Süd in Kameradschaft zusammenstehen und gemeinsam ihre Ziele verfechten.

Foto nach einem Gemälde von Heinz Hamm, das einen Ehrenplatz in unserem Bonner Bundesgeschäftshaus fand.

Diese Geschlossenheit hat natürlich O p f e r g e k o s t e t. Alle Einheit kostet Opfer, alle Kameradschaft setzt irgendwann einmal einen Akt der Selbstüberwindung voraus, ein Geben, eine Mitverantwortung für den anderen und die Gemeinschaft. Das beginnt, wenn der Soldat, der irgendwo in einem Dreckloch am MG hockt, mit seinem Kameraden die letzte Zigarette teilt; das setzt sich fort, wenn der Kriegsblinde an einen unbekannten Kameraden in der Ostzone eine Blindenuhr schickt, auch wenn sie ihm als Erinnerungs- oder als Reservestück wertvoll war; und das veranlaßt uns — um ein beliebiges anderes Beispiel zu nennen — beim Besuch eines Erholungsheimes, uns der O r d n u n g des Heimes zu fügen, auch wenn wir gern ganz etwas anderes möchten. Wir wissen, daß solche Ordnungen uns zwar etwas von unserer Freiheit und von unserer Selbständigkeit wegnehmen, daß aber andererseits das Ganze an Freiheit und Sicherheit gewinnt, und an diesem Gewinn haben wir teil, da wir Teile dieses Ganzen sind.

Opfer und Selbstüberwindung kostet die Kameradschaft auch im Verbandsleben. Man erinnere sich einmal daran, daß die Gründung des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands im September des Jahres 1949 keineswegs eine so selbstverständliche Sache war, denn die Gründung widersprach den „Interessen" der einzelnen Kriegsblindenverbände, die sich in den ersten Nachkriegsjahren für die ver-

schiedenen deutschen Länder hatten gründen können. Diese Einzelverbände mußten ihre Selbständigkeit opfern, wie es sechs Wochen später z. B. der größte von ihnen, der Bund „St. Georg" tat, der die Kriegsblinden der damaligen britischen Besatzungszone vereinigte. Die anderen Einzelverbände taten ein gleiches, sie lösten sich auf, und als selbst die Delegierten Bayerns auf dem ersten Bundestag des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands die Auflösung ihrer Organisation zusagten und ankündigten, obwohl die Bayern sehr zäh an Eigenständigkeiten und Sonderrechten zu hängen pflegen, da war jene Einheit und Geschlossenheit entstanden, die in den letzten Jahren jedem einzelnen Kriegsblinden zugute gekommen ist.

Diese Opfer zugunsten der Geschlossenheit und Stoßkraft unserer Schicksalsgemeinschaft waren also nicht zuletzt auch Handlungen der K l u g h e i t. Denn was in diesen Jahren bei höchsten Regierungsstellen und in der Öffentlichkeit erreicht werden konnte, war ja nur möglich, weil der einzelne Kriegsblinde, ob er im Allgäu oder in der Lüneburger Heide wohnt, Sprecher hat, die von allen Kriegsblinden Deutschlands ohne jede Einschränkung bevollmächtigt sind. Wie hätte sonst erreicht werden können, was erreicht worden ist! Wie könnten wir auch weiterhin unsere Stimme erheben, ob bei wichtigen Gesetzesvorlagen oder ob bei der Schaffung der Hörbücherei oder bei hundert anderen wichtigen Aktionen, wenn die Kriegsblinden nicht in dieser Geschlossenheit zusammenstünden!

Als am 27. September 1949, dem Gründungstage unseres Bundes, unser Kamerad Birngruber (München) die Aktion dadurch vorantrieb, daß er umständlich arbeitende vorbereitende Ausschüsse ablehnte und die entschlossene Gründung einer einheitlichen Schicksalsgemeinschaft empfahl, da handelte er im Sinne aller Kameraden, die über jedes gewiß berechtigte Sonderinteresse hinweg vor allem dieses eine wissen: Wir gehören zusammen! An der Festigkeit dieser Gesinnung, die alle Kameraden von Nord bis Süd verbindet und die ein beglückendes, tragendes Element im Lebenskampf jedes einzelnen von uns ist, mußten alle Bestrebungen, einen Einbruch in diese Gemeinschaft zu erzielen, s c h e i t e r n. Wie die beiden Kameraden, die man auf unserem Titelbild sieht, nicht nach irgendwelchen „Rechten" fragen, die sie gegenseitig für sich reservieren möchten, und wie diese beiden Kameraden nicht durch irgendwelche Lockungen oder Versprechungen zu bewegen wären, ihre Kameradschaft zu verraten und den anderen im Stich zu lassen, so stehen auch all die Tausenden von Kriegsblinden und ihre größeren Gemeinschaften, ob es Bezirke oder Landesverbände sind, aufrichtigen Sinnes zueinander. Das macht die Stärke unseres Bundes und die Stärke jedes einzelnen Kameraden aus. Diese Gemeinschaft mitzutragen, auch wenn es einmal Überwindung kostet, wird für den einzelnen und für alle zum Gewinn.

F. W. H.

Seltsame Visite

Im Kriegsblindenlazarett war es üblich, daß jeder Sehende beim Betreten eines Zimmers seinen Namen und Rang sagte, damit die Blinden orientiert waren. Das geschah natürlich auch, wenn ein Arzt das Zimmer betrat. Das machten wir uns für einen Spaß zunutze, der — ich gebe es zu — recht derb war:

Eines Tages trifft ein neuer Kamerad ein. Er wird auf sein Zimmer geführt und erhält sein Bett angewiesen. Einige Zeit später öffnet sich seine Zimmertür, und eine Stimme meldet sich: „Ich bin der Stabsarzt. Für das Krankenjournal muß ich noch einige Fragen an Sie richten." Eine markante Stimme. Der Kriegsblinde nimmt einigermaßen Haltung an und gibt gehorsam alle gewünschten Auskünfte.

Er ahnt nicht, daß sich nur ein paar „alte" Kameraden einen Jux mit dem „Neuen" machen. Hinter dem Fragenden stehen die anderen Bösewichter und verbeißen sich das Lachen. Zunächst ganz harmlose und überzeugende Fragen: Name? Geburtstag? Rang? Wo verwundet? Verheiratet?

Dann aber werden die Fragen fataler: Dienststrafen? Freundin? Uneheliche Kinder? Krankheiten? Der letztere Punkt wird höchst genau vorgenommen. Schulleistungen? Besondere Wünsche? Kurz, der Kamerad wird buchstäblich bis unters Hemd ausgefragt. Der Fragende, der ja selber nichts sehen kann, tut so, als ob er alles in eine dicke Akte einträgt. Als man aber draußen den richtigen Stabsarzt herannahen hört, wird die seltsame Visite rasch abgebrochen.

Am anderen Morgen ließ dann der Stabsarzt, der diesen Streich bald herausgekriegt hatte, doch einige warnende Worte von sich, in die eine Richtung strenger, in die andere Richtung versöhnlicher. Es ist dann auch nicht wieder vorgekommen.

Lux

Die saarländisch-deutsche Kameradschaft

Am Sonntag, dem 20. Juli 1952, fand in S a a r b r ü c k e n im Johannishof eine Tagung der rund 120 saarländischen Kriegsblinden statt, an der auch auf Einladung des „Kriegsblindenbundes Saarland" der 1. Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, teilnahm. Zur Tagung waren zahlreiche Vertreter der saarländischen Behörden, an ihrer Spitze der ebenfalls erblindete Schicksalsgefährte Regierungsdirektor Dr. Blum erschienen.

Mit Stolz konnte Kam. Eisbusch, nachdem er die Gäste begrüßt hatte, darauf hinweisen, daß der saarländische Kriegsblindenbund schon in der kurzen Zeit des Bestehens alle kriegsblinden Kameraden des Saarlandes zu seinen Mitgliedern gewonnen hat, daß er eine einheitliche Schicksalsgemeinschaft bildet und beachtliche Erfolge in organisatorischer und versorgungs- und fürsorgerechtlicher Hinsicht erwirken konnte. Dies sei um so erfreulicher, als durch die vorangegangene Mißwirtschaft und Untergrabung des Vertrauens der Kriegsblinden infolge des nach vielen Schwierigkeiten klar nachgewiesenen Vertrauensmißbrauchs des damaligen Leiters der Abt. für Kriegsblinde im Verband der Kriegsopfer des Saarlandes, eines gewissen Franz, der sich jahrelang fälschlich als Kriegsblinder ausgegeben habe, große Beunruhigung in die Reihen der saarländischen Kriegsblinden getragen worden sei. Es sei aber noch eine ganze Reihe von dringenden versorgungsrechtlichen Forderungen, insbesondere solche aus der Eingabe des saarländischen Kriegsblindenbundes vom Mai 1951, unerfüllt geblieben, obwohl deren Erfüllung von den zuständigen Stellen zugesagt war.

Kam. Eisbusch wies auf das gute Verhältnis der saarländischen Kriegsblinden zu dem Bund der Kriegsblinden Deutschlands hin, mit dem er in bester Zusammenarbeit stehe. Viele kameradschaftlichen Bande verknüpften die saarländischen Kriegsblinden mit den deutschen Kriegsblinden und obgleich das Saarland wirtschaftlich angegliedert sei, richte sich die saarländische Kriegsblindenversorgung und -Fürsorge ganz nach den deutschen Verhältnissen. Die saarländischen kriegsblinden Kameraden begrüßen daher jeden Erfolg, den die deutschen Kriegsblinden erreichen.

Kam. Dr. Plein überbrachte die Grüße der gesamten deutschen Kriegsblinden und gab der Freude Ausdruck, daß endlich die Bande kameradschaftlicher Schicksalsverbundenheit mit den saarländischen Kriegsblinden wieder hergestellt und der persönliche Kontakt gefunden sei. Er gab einen umfassenden Überblick über die organisatorische Gestaltung unserer Kriegsblinden-Schicksalsgemeinschaft in Deutschland und über deren Versorgung und Fürsorge. Hierbei konnte er auf manches hinweisen, was nach den deutschen Gesetzen g ü n s t i g e r geregelt sei, mußte aber auch manches feststellen, was auf Grund der s a a r l ä n d i s c h e n Verhältnisse gegenüber Deutschland zweckmäßiger geregelt war. Dr. Plein wies darauf hin, daß allen saarländischen kriegsblinden Kameraden die Kriegsblindenkur- und Erholungsheime des Bundes der Kriegsblinden Deutschlands e. V. mit ihren mannigfaltigen Kur- und Erholungsmöglichkeiten weitgehendst zur Verfügung stehen und daß wir uns freuen, wenn viele saarländische Kameraden davon Gebrauch machen.

Besonders für die Arbeitsfürsorge, die Wohnungs- und Siedlungsfürsorge der deutschen Kriegsblinden zeigten die saarländischen kriegsblinden Kameraden allergrößtes Interesse. Regierungsdirektor Dr. B l u m gab einen Überblick über die neueren Maßnahmen, die die saarländische Regierung auf dem Gebiete der Kriegsblindenversorgung und -Fürsorge schon in den letzten 1½ Jahren durchgeführt hat und die noch für die nächste Zeit gesetzgeberisch und auch noch durch Verwaltungsmaßnahmen vorgesehen sind. Er wies darauf hin, daß die saarländische Verwaltung bemüht sei, den saarländischen Kriegsblinden alle die Vorteile zugute kommen zu lassen, die in Deutschland auch von den Kriegsblinden erreicht worden seien.

Sodann wurden noch Fragen des Führhundwesens besprochen und in der sehr lebhaften Aussprache nahmen die Kameraden zu sehr vielen Einzelfragen Stellung und brachten insbesondere auch ihre Sorgen auf dem Gebiete der Wohnungsbeschaffung zum Ausdruck. Allzu schnell waren die Stunden, für die der Johannishof seinen schönen Versammlungsraum zur Verfügung gestellt hatte, vorbei, und die kriegsblinden Kameraden mußten ihren Heimweg wieder antreten. Kam. Dr. Plein wurden von allen Seiten Grüße für die deutschen Kriegsblinden mitgegeben und der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß bald wieder eine Zusammenkunft mit den deutschen Kriegsblinden durchgeführt werde.

Am Abend hatte Kam. Dr. Plein noch Gelegenheit, bis in die späten Nachtstunden mit den kriegsblinden Kameraden des saarländischen Bundesvorstandes Einzelfragen zu besprechen und in einem regen Gedankenaustausch die weitere kameradschaftliche Zusammenarbeit zu regeln. Er schied von den saarländischen Kameraden mit dem Wunsche, den Vorsitzenden des saarländischen Kriegsblindenbundes, Kam. Eisbusch, der im August eine Versorgungskur im Erna - Plein - Kriegsblindenkurheim in Bad Münster durchführt, bei der nächsten Tagung unseres Kriegsblindenbundes zu begrüßen.

OTTO SCHMIDT
Gegründet 1925
Altenkirchen (Westerw.)
und Remscheid - Lennep
Werkzeuge für Fernmeldewesen
Feinmechanik — Elektrotechnik

Vor einer Umwälzung des Blindendruckverfahrens?

Blindenschrift auf gewöhnlichem Papier mit Kunststofftinte. — Eine englische Erfindung: der „Festpunktdrucker"

Als erste deutsche Redaktion veröffentlichen wir im folgenden einen Bericht über eine sensationelle neue Erfindung:

Die Erfindung des Blindenschrift-Duplikators, der vom Britischen Blindeninstitut entwickelt wurde, ist eine würdige Ehrung für Louis Braille, dessen 100. Todestags in diesem Jahre in allen Kulturnationen gedacht wird.

Die erhabenen Punkte der Braille-Schrift haben vielen Tausenden von Blinden wieder neue Zuversicht gegeben und sie am geistigen und sozialen Leben ihrer Zeit teilnehmen lassen. Aber so groß auch die Vorteile der Braille-Schrift sind — sie hat auch Nachteile. Da die Wörter in Form von erhabenen Punkten erscheinen sollen, muß starkes Papier benutzt werden. Das aber ist sehr teuer. Obwohl es jetzt möglich ist, das Papier beidseitig zu pressen, ist die Herstellung der Blindenschriften immer noch sehr kostspielig, vor allem schon deswegen, weil, abgesehen von der komplizierten Anfertigung, viele Blindenschrift-Bände — schon wegen des dicken Papiers — nötig sind, um einen größeren Roman darbieten zu können. Daher ist die Zahl der verfügbaren Blindenschriftbücher trotz erstaunlicher Leistungen sehr beschränkt. Glücklicherweise ist das geistige Erbe Gutenbergs unter uns immer noch lebendig, so daß wir hoffen dürfen, daß diese Schwierigkeiten mit Hilfe des neuen Vervielfältigungsapparates für Blindenschriften bald der Vergangenheit angehören werden.

Dieser Apparat wurde nach langen Jahren angestrengter Forschungsarbeit gemeinsam von einem führenden Angestellten des Britischen Blindeninstitutes und einem politischen Flüchtling aus der Tschechoslowakei entwickelt, der vor dem zweiten Weltkrieg in England eine neue Heimat fand. Verschiedene britische Firmen arbeiteten bei der Herstellung des Apparates zusammen, der kürzlich in London der Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Jede gute Erfindung ist einfach: Der Braille-„Festpunktdrucker" stellt im wesentlichen eine Weiterentwicklung des handelsüblichen Vervielfältigungsapparates dar, wie wir ihn in Büros benutzen.

Theoretisch arbeitet der Braille-Festpunktdrucker auf die gleiche Weise, obwohl er eine ganze Reihe besonderer Merkmale hat. Zuerst muß der Blindenschrifttext in üblicher Weise geschrieben werden. Ein besonders konstruiertes Elektronengerät tastet dann mit drei metallenen „Fingern" das Punktmuster auf dem Original ab und schickt entsprechende Stromstöße an eine Stanze, die eine Spezialmatrize in genau dem gleichen Muster perforiert (durchlocht), wie es dem Original entspricht. Die Dicke der Matrize bestimmt übrigens die Höhe der Punkte, die der Vervielfältigungsapparat später auf dem Papier hinterläßt.

Nach Fertigstellung wird die Matrize auf dem Vervielfältiger befestigt und das Abziehen kann beginnen. Statt Druckerschwärze benutzt der Apparat jedoch eine neuartige Kunststofftinte, die durch die kleinen Löcher der Matrize gepreßt wird. Wie bei den üblichen Apparaten kann auch hier gewöhnliches Papier beidseitig beschrieben werden. Die Kunststofftinte erhärtet schnell zu kleinen erhabenen Punkten, die fest auf dem Papier haften und viel leichter abzutasten sind als die erhöhten Punkte des jetzt gebräuchlichen Braille-Systems. Durch einfaches Drehen der Handkurbel können beliebig viele Exemplare des Textes hergestellt werden. Da die Matrize stets mit Hilfe eines Elektronentasters hergestellt wird, kann man bereits existierende Blindenschriftbücher ohne große Mühe vervielfältigen.

Von dieser Erfindung ist es nicht mehr weit bis zur Konstruktion von neuen Blindenschriftrotationspressen. Es ist eigentlich nur eine Frage der Organisation. Wenn sich die Nationen gleicher Sprache zusammentun, wäre es sogar möglich, in einem Arbeitsgang jede gewünschte Anzahl eines bestimmten Buches in Blindenschrift zu drucken, ohne daß jeder Staat die Druckkosten einzeln zu tragen hat. Auf jeden Fall ist nicht zu leugnen, daß die neue Erfindung des Blindeninstituts in London zu den segensreichsten unserer Zeit gehört.

So offenkundig der unmittelbare Wert der neuen Maschine für die Blinden in aller Welt ist, dürfen wir doch nicht unsere Augen vor der Tatsache verschließen, daß der „Festpunktdrucker" wahrscheinlich auf einem ganz anderen Gebiet eine noch größere Zukunft hat. Man kann sich nämlich sehr wohl vorstellen, daß der Apparat sich besonders vorteilhaft mit den sogenannten „Elektronengehirnen", den Elektronenrechenmaschinen, kombinieren läßt und eines Tages zu einer Revolution der industriellen Herstellungsprozesse führt. Das Elektronengehirn kann nämlich nicht nur komplizierte mathematische Probleme lösen, sondern auch als „Zentralgehirn" die verschiedensten Produktionsvorgänge in der vollautomatischen Fabrik der Zukunft kontrollieren. Gerade hierfür könnte der „Festpunktdrucker" von größtem Wert sein.

Wenn wir heute dem Elektronengehirn eine komplizierte Aufgabe stellen, geschieht das in Form von Instruktionen, die aus kleinen Löchern bestehen, die in bestimmter Anordnung in eine Karte gestanzt werden. Wenn die perforierte Karte in den Taster des Apparates eingeführt wird, stellen Drahtbürsten, die die Karte abtasten, elektrische Kontakte her, sobald sie über die Löcher hinwegstreichen. Die Art der Kontakte wird also von der Anordnung der Kartenlöcher bestimmt. Künftig könnten wir bei Verwendung des leicht modifizierten „Festpunktdruckers" fünfzig oder mehr naturgetreue Reproduktionen eines Fabrikationsprogramms in kürzester Frist liefern. Und auch die Zusammenarbeit der Wissenschaftler aller Länder könnte dadurch gewaltig gefördert werden. Man braucht nämlich die Lösung eines wissenschaftlichen Problems nur noch in ihrer ausgearbeiteten endgültigen Form zu vervielfältigen und den Wissenschaftlern der ganzen Welt zuzuschicken. Diese brauchten den „Text" nur in ihr standardisiertes Elektronenrechengerät zu stecken, um die gewünschte Lösung sofort zu erhalten, ohne sie erst mühselig selbst erarbeiten zu müssen.

Otto H. Allen

Copyright by BF/OW

Menschenbeurteilung durch Nichtsehende

Von Dr. Otto Meyer-Auhausen

Beim Lesen der Aufsätze über die menschliche Stimme und Sprechweise in den Heften des Winterhalbjahres hatte ich oft das Empfinden, daß die Ausführungen etwas zu theoretisch seien, um von Laien richtig angewandt werden zu können. Mit ihrer Hilfe wird kaum ein Nichtsehender zu einem befriedigenden Ergebnis gelangen; d. h. es wird schwerlich einen geben, der sich bei der Bildung seines Urteils über einen fremden, ihm vor allen Dingen auf lautlicher Grundlage begegnenden Menschen ausschließlich oder doch überwiegend auf sie verließe. Wenn hier auch Merkmale genannt wurden, die am raschesten und unmittelbarsten in Erscheinung treten, so wird man doch bewußt oder unbewußt auch all die anderen mit zu Rate ziehen, die sich im Zusammenhange damit darbieten.

Die Sprache

Nicht nur „wie", sondern was sagt der andere?

Da wäre als erstes zu nennen die Sprache, die zwar nicht ganz so individuell ist wie die Stimme, da sie Bindeglied und Ausdruck des Gemeinsamen ist, das zwischen den Menschen schwebt. Sprache ist ja nach den Ausführungen J. Burckhardts in den Weltgeschichtlichen Betrachtungen" nur dadurch denkbar und möglich, daß in dem Gegenüber, welches angesprochen werden soll, eine Gleichheit oder doch eine Verwandtschaft mit dem Redenden angenommen werden kann. Andererseits aber sagt derselbe Wissenschaftler in dem gleichen Werke, daß die Sprache die Dinge verschleiere. Und warum? Nur deshalb, weil die Worte lediglich Gleichnisse für die Dinge darstellen, die mit ihnen gemeint sind, und weil diese Gleichnisse zu einer Art von Scheidemünzen geworden sind, um ein Bild W. v. Humboldts zu gebrauchen, die etwas Konventionelles und Unechtes haben und die andererseits durch den sehr häufigen Gebrauch abgegriffen sind.

Aber trotz aller dieser Ver- und Entstellungsmöglichkeiten, die jede Sprache in sich birgt, ist und bleibt sie doch der lebendige Ausdruck dessen, was im menschlichen Gemüt und Geist vor sich geht und nach Mitteilung verlangt. Das wird aber immer ein Stück Wesen des Sprechenden sein.

Ich möchte sagen: Sprache verhält sich zur Stimme wie der Inhalt, also die Sinndeutung eines geschriebenen Textes zur Handschrift, also zu seiner graphologischen Erschließung. Wer würde sich z. B., wenn ihm ein Schriftstück von einem Menschen vorliegt, dessen Wesen es zu ergründen gilt, darauf beschränken, nur die Handschrift beurteilen zu lassen, und würde nicht die Fingerzeige benutzen, die ihm der Inhalt des Geschriebenen, der Sinn, der aus den Worten spricht, bietet? Und es ist nicht nur der Inhalt, es sind nicht bloß die Gedanken, denen der Schreiber Ausdruck verleiht, was ihn verrät, sondern oft weit mehr die Art, wie er es sagt, wie er sich ausdrückt, welche Redewendungen, welche Satzstellungen, welche Worte er mit Vorliebe gebraucht, kurz sein „Stil".

Der Stil ist vom Menschen selber

Das bekannte Wort des Franzosen Buffon: „le style c'est l'homme", der Stil ist gleichbedeutend mit dem Menschen, mag im ersten Augenblick verblüffen und dennoch hat er seine Berechtigung. Er hat zwar eine Variierung in der Weise erfahren, daß er lautet: „Der Stil ist vom Menschen selber", d. h. er kommt unmittelbar von ihm, ist unverstellter Ausdruck seines Wesens. Wenn wir ihn so nehmen und verstehen, dann wird uns

klar, was für ein untrügliches Mittel die Sprache darstellt, wenn es sich um die Charaktererschließung eines Menschen handelt.

Das mag nun an einigen Beispielen erläutert werden. Wir könnten zu diesem Zweck am einfachsten die seit langem gebräuchliche und bereits von Hippokrates stammenden Einteilung in die vier Temperamente hernehmen. Doch vielleicht ist es noch richtiger, die Typen zu verwenden, die in dieser Zeitschrift bei den Versuchen einer Stimmendeutung von Dr. Simoneit und Kam. Feistner angewandt wurden.

Da wäre der „Gemütsmensch". Zu seinem Wesen gehört es, daß er in einem ausgeglichenen, reibungslosen Verhältnis zu seinen Mitmenschen stehen möchte. Und wie drückt sich das im Stil seiner Sprache aus? Er wird alle Schärfen vermeiden, wird keine schroffen Behauptungen aufstellen und wo er gewollt oder ungewollt doch dazu kommt, es zu tun, da wird er in einem mildernden Begleitwort, in einem einschränkenden Nachsatz, in einer abgeschwächten Wiederholung des Gesagten eine versöhnliche Note zu gewinnen suchen. Seine Sätze zeichnen sich durch eine gewisse Fülle der Begriffe, durch ein enges Verschlungensein positiver und negativer Werte, durch ein ständiges Einbeziehen der mutmaßlichen Meinung des Gegenübers in das eigene Urteil aus. Es ist, als ob er mit jedem Satz seine Verbundenheit bekunden wollte. Harmonie ist das immer wieder angestrebte Ziel, das im einzelnen Wort, im einzelnen Satz und schließlich im ganzen Satzgefüge deutlich zu erkennen ist.

Der Schüchterne

In erhöhtem Maße ist das angedeutete Bestreben beim ängstlichen, schüchternen Menschen mit labilem Charakter vorhanden. Er wird vor jeder Äußerung zögern, er wird Angst zeigen, seine Gefühle und Gedanken in Worte zu fassen, und wenn er es tut, wird er am liebsten gleich mit einer Einschränkung beginnen, mit einem „ich meine", „ich denke", „ist es nicht so?", „könnte man nicht sagen?" oder er wird mit einem bloßen „Hm" die innere Hemmung erkennen lassen. Er wird Worte bevorzugen, die mehrdeutig sind, die Auslegungen nach der einen oder anderen Seite zulassen, die den Sinn eher verschleiern als enthüllen. Sein grammatikalischer Sprachgebrauch wird der gleichen Art sein: es werden die vageren unbestimmten Formen des „hätte", „würde" oder „könnte" eine übergroße Rolle spielen. Ein solcher Mensch nimmt häufig im Nachsatz zurück, was er im Hauptsatz geäußert hat, und bevorzugt unpersönliche Redewendungen, sagt „man" und „es", wo ein bestimmtes Personalpronomen zu stehen hätte.

Der Sachliche

Ganz anders ist die Sprechweise des sachlichen Menschen. Klarheit, Schlichtheit, Durchsichtigkeit zeichnen sie aus. Er vermeidet lange, umständliche Sätze, schillernde, vieldeutige Worte und Begriffe. Wie wohlbehauene Bausteine werden die einzelnen Wörter zu Sätzen und diese wieder wie größere Bauelemente zu einem ganzen Bau zusammengefügt. Seine Grammatik bevorzugt den Indikativ und die Gegenwartsformen, denn ihm ist das, was jetzt und hier ist, wichtiger als das, was irgendwo und in der Zukunft sein kann, mag auch manches sehr kühl klingen.

Eine Steigerung der für den sachlichen Menschen angegebenen Eigenschaften finden wir beim selbstsicheren, selbstbewußten Menschen, der immer im Mittelpunkt seiner Welt steht und gewohnt ist, daß man auf ihn sieht, ihn und seine Weisungen ernst nimmt. Seine Art zu reden gleicht der eines Rundfunksenders, der nur aussendet, ohne etwas vom Hörer entgegenzunehmen oder auch nur zu erwarten. Bestimmt, allzu bestimmt kommen seine Äußerungen, gehen gerade aufs Ziel los, machen keine Umschweife und lassen nicht die geringste Scheu oder Befangenheit erkennen. Die Befürchtung, andere Menschen zu übergehen, zu verletzen und zu mißachten, ist solchen Naturen fremd, ebenso wie das Bewußtsein einer eigenen Unzulänglichkeit. In ihrer Grammatik herrscht der Imperativ vor und allenfalls noch der Infinitiv, der schon eine sehr starke Verwandtschaft mit Polizeianweisungen hat, wie: „keine Umstände machen!, ruhig bleiben!, vernünftig reden!" oder noch kürzer: „weg damit!, Schluß mit der Rederei!" und ähnlich. Selbstverständlich kann gerade hier Verstellung und „Angabe", also der Wunsch, mehr zu scheinen als zu sein, einiges vortäuschen. Aber man hört das bald heraus.

Diese wenigen Beispiele schon werden genügen, um erkennen zu lassen, was mit dem Satze „der Stil bedeutet den Menschen" gemeint ist. Es ist gewiß sehr aufschlußreich, seine Mitmenschen nach diesen Gesichtspunkten etwas näher zu prüfen und die Möglichkeit dazu ist jedem Nichtsehenden gegeben, ja, ihm in besonderem Maße, weil er weit mehr als der Sehende gewohnt ist, Beobachtungen dieser Art anzustellen. Er bringt auch das feinere Organ mit, das alle Nebentöne registriert, und auf diese kommt es oft weit mehr an als auf die verstandesmäßig erfaßbaren Gegebenheiten.

Was die Umwelt prägt

Das, was sich in Regeln fassen, in Formeln ausdrücken, mit Begriffen bestimmen, kurz, was sich logisch ergreifen läßt, das ist allerdings noch nicht das „Wesen" des Menschen, nicht seine Persönlichkeit, sondern höchstens die Kategorie, in der man ihn allenfalls unterbringen kann, so wie man Pflanzen und Tiere in gewisse Klassen und Familien einteilt, um mit der Vielfalt der Natur nur einigermaßen fertig zu werden. Wir können kein Schema aufstellen, dem sich die Eigenart der Menschen fügen würde. Systeme, Schemata, Kategorien sind Hilfsmittel, aber nicht mehr, und wir tun gut, uns des Goethewortes zu erinnern: „Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch", wenn wir daran gehen, unsere Mitmenschen nach Typen zu ordnen. Es ist auch nicht meine Absicht, hier ein solches Schema oder System aufzustellen, mir genügt es, Anregungen zu geben, die erst in der Praxis durch andere eine Vervielfältigung erfahren und etwas Lebensnahes erhalten sollen.

Wenn wir hier aber lebensnah bleiben wollen, dann müssen wir bedenken, daß die Gemeinschaft der Menschen doch wieder Schichtungen, Gruppierungen, Gliederungen aufweist, die von entscheidendem Einfluß auf die Bildung ihres Charakters sind. So ist die Sprache des Einzelmenschen nicht lediglich etwas Ureigenes, ihm mit all seinen sonstigen Qualitäten von Natur Mitge-

Überlege einmal . . ,

Kleine Tips, die leider keine Selbstverständlichkeiten betreffen

Die folgenden Bemerkungen, die ich aus eigener Erfahrung niedergeschrieben habe, sollen keineswegs als etwas Feststehendes angesehen werden. Nein, ich möchte nur damit anregen, daß sich der eine oder der andere einmal über dieses oder jenes seine Gedanken macht:

Bist du allein im Stadtverkehr — also ohne Begleitperson oder nur mit Hund — so trage stets die Armbinde! Du findest leichter Hilfe und vermeidest Unfälle.

Gehst du über die Straße, so gehe langsam hinüber! Durch zu schnelles Ueberschreiten machst du den Kraftfahrer nur unsicher.

Will man dir im Stadtverkehr helfen, so bleibe stets höflich, auch wenn du die Hilfe ablehnst. Es ist ja der gute Wille, der dir helfen will.

Steige niemals ein oder aus, bevor du nicht genau weißt, daß die Straßenbahn, der Omnibus, der Zug stillsteht.

Kommst du in eine fremde Gegend, so versuche möglichst bald, dich mit ihr vertraut zu machen. Es macht dich freier und selbständiger.

Zur Erholung meide möglichst den Lärm der Stadt, sondern suche neue Kraft in der Stille des Waldes oder in der Weite der Felder.

Schwirren dir viele Gedanken durch den Kopf und kommst du zu keinem Entschluß, so gehe einmal in den späten Abendstunden oder frühen Morgenstunden ganz allein einen gewohnten Weg, atme tief die frische Luft ein, und versuche jetzt, deinen Entschluß zu fassen.

Beobachte deine Umgebung gut! Es schult deinen Geist und schützt dich vor Ueberraschungen.

Vergiß auch nie, dich selbst stets zu beobachten, denn gar zu leicht läßt man sich gehen, ohne daß es einem zum Bewußtsein kommt!

Habe Geduld, bemühe dich um Gelassenheit und schicke dich ins Unvermeidliche! Deine doppelt beanspruchten Nerven danken es dir.

Trauere nicht ständig dem nach, was du als Sehender getan oder noch hättest tun können. Denke daran, daß es auch noch jetzt tausenderlei Dinge gibt, die dir Freude und Zufriedenheit bringen, wenn du sie dir zu eigen machst.

Erhalte dir auch als Nichtsehender deine frühere Elastizität durch Frühsport, Rad- und Wassersport, Wanderungen usw. Vielleicht kannst du sie dir dadurch noch verstärken.

Unsere größten Feinde sind Untätigkeit und Langeweile. Sie zermürben uns und schaffen Unzufriedenheit und Nervosität. Sie zu bekämpfen sollte unser erstes Gebot sein.

Wirst du durch deine Arbeit stark angespannt, so schaffe dir unbedingt einen Ausgleich, ein Steckenpferd. Es entspannt und gibt dir neue Kraft und neue Lebensfreude.

Kurbele an deinem Rundfunkempfänger nicht unaufhörlich herum, und sei nicht darauf erpicht, unbedingt alles hören zu wollen. Ist es nicht besser, du pickst dir aus dem Programm die besten Rosinen heraus und durchdenkst alles noch einmal? Später hat man dann in der Unterhaltung alles noch viel besser in der Erinnerung, und es ergeben sich dabei oft Diskussionen, die dein Wissen bereichern.

Halte stets auf Ordnung in allen Dingen bis in den Geldbeutel hinein. Du vermeidest Aerger und Zeitverlust.

Achte nicht auf diejenigen, die in deiner Gegenwart mit „Armer Mensch . . ." oder „Wie furchtbar . . ." beginnen, oder nimm es mit Humor. Diese armen Tröpfe sind es nicht wert, daß man sie ernst nimmt. Ginge es darum, ihre Barmherzigkeit nicht durch die Zunge, sondern gurch die Tat zu beweisen, sie würden sich bescheiden zurückziehen.

Hans Lehmann

gebenes, sondern sie ist auch mit das Produkt der Umwelt, des Standes und des Berufes. Wir haben daher bei unserer Untersuchung darauf zu achten, was ursprünglich und was umweltbedingt ist.

Ich sagte oben schon, daß die Sprache etwas Konventionelles an sich hat, etwas, das dem „Gebrauch" seine Entstehung verdankt. Wir werden bei näherem Zusehen finden, daß die Art zu sprechen bedingt ist durch die Art, mit Menschen und Dingen umzugehen und da ergibt sich als besonders markante Gruppierung die der Berufszusammenschlüsse.

Der Beruf verrät sich

Jeden Beruf kennzeichnen bestimmte Tätigkeiten, die entweder mehr körperlicher oder mehr geistiger Art sind. Dadurch bilden sich gewisse beruflich bedingte Bewegungen heraus und die ihnen zu Grunde liegende Dynamik und Rhythmik tritt auch bei Betätigungen in Erscheinung, die nicht mehr streng beruflich bedingt sind. Eine derselben ist das Sprechen, und zwar wiederum nicht nur die Art zu sprechen, sondern auch der Gebrauch der Worte.

Einige Beispiele werden das Gesagte anschaulich machen: Denken wir uns einen schwer arbeitenden Mann, der seine ganze Kraft zur Ausübung gewisser, gleichmäßig wiederkehrender Verrichtungen nötig hat, etwa einen Erdarbeiter, der mit einer Schaufel mühsam Erdballen um Erdballen absticht, langsam vom Boden frei macht, bedächtig hochhebt und dann mit einem gewissen Schwung auf dem Bestimmungsplatz landen läßt. Die Art und Weise, in der er diese Arbeit ausführt, wird seinem Wesen den Stempel aufdrücken und in der gleichen Weise, in der er schaufelt, wird er auch sprechen, langsam, bedächtig, mit dem nötigen Kraftaufwand, der aber genau bemessen ist und jede Kraftvergeudung ausschließt, bis es zum Schlußeffekt kommt, bei dem dann ein gewisses Sichgehenlassen statthaft ist. Die Motorik, welche die Arbeit erfordert, wird bei vielerlei zu erkennen sein, was ein solcher Mensch tut. Aber nicht die Motorik allein ist es, was ihn charakterisiert, oder richtiger gesagt, nicht bloß die lebendige Bewegung, nicht nur die Sprache als Ausdrucksbewegung, sondern die zu Worten und Begriffen erstarrte Sprache, die stereotypen Ausdrücke und Redewendungen, in denen sich ebenso wie in der Sprechweise das Verhalten des Menschen seiner Um- und Mitwelt gegenüber spiegelt. Die Wahl der Worte, also seine „Terminologie", wird der Erde, mit der er umgeht, verwandt sein. Zäh und klobig werden die Ausdrücke sein, aber nicht gemein und anstößig, denn die Güte der Erde bleibt nicht ohne Einfluß auf sie.

Oder denken wir an einen Handwerker, einen von der subtilen Art, einen Feinmechaniker oder Uhrmacher. Wie ganz anders sind seine Verrichtungen und der Kraftaufwand, den sie erfordern! Auch bei ihm ist ein beachtlicher Energieeinsatz nötig, wenngleich er nicht sichtbar wird, weil er innerlicher Natur ist und in erster Linie Konzentration bedeutet. Wie bedächtig und vorsichtig geht er zu Werke, wie knapp bemessen und bis ins kleinste berechnet sind seine Bewegungen! Dieser Art zu arbeiten wird zweifellos seine Art zu sprechen angemessen sein. Eine gewisse Vorsicht, ja ein überbedachtes und mitunter geradezu ängstlich wirkendes Wesen wird sich darin bekunden. Vergleichen wir damit einen Angehörigen eines geistigen Berufes, einen Lehrer.

Der Lehrer

Auch bei ihm wird eine mit Bedacht auf ein bestimmtes, genau abgegrenztes Ziel ausgerichtete Energie zu erkennen sein, die stetige Konzentration erfordert. Es kann aber dabei festgestellt werden, daß der Gegenstand, dem dieser Kraftaufwand gilt, kein toter ist und daß von ihm eine ganz bestimmte Reaktion, ein lebendiges Echo erwartet wird. So liegt in der Art des Lehrers, zu sprechen, immer etwas Abwartendes, gewissermaßen ein Horchen auf den Widerhall, den seine Worte beim Schüler auslösen sollen. Demgemäß ist der Rhythmus seines Sprechens ein anderer als beim Feinmechaniker und Uhrmacher. Letzterer bringt etwas in Gang, in Fluß, das dann ohne sein Zutun in ausgewogenem Rhythmus weiterläuft. Beim Lehrer hingegen und seinem Objekt, dem Schüler, gleicht das Verhältnis zwischen beiden einem Mechanismus, der im Staccato läuft und der immer neue Impulse von seiten des Unterrichtenden nötig hat. Und im Gemüt des Lehrers wird sich die Vorstellung des Lehrers entwickeln, daß er es immer mit Objekten zu tun hat. Dieser Stellung und Haltung wird ganz seine Art zu reden entsprechen. Und daß seine Terminologie den Stempel seines Berufes trägt, brauche ich kaum zu sagen, ist sie doch fast sprichwörtlich.

Zum Schluß dieser Beispiele noch den Vertreter eines Berufes, der mit dem letztgenannten etwas gemein hat, den Offizier. Auch er hat Menschen als Objekte seiner Tätigkeit vor sich und erwartet von ihnen ein ähnliches Reagieren wie der Lehrer von seinen Schülern. Aber das Verhältnis ist das der Autorität, des unbedingten Gehorchens. Er ist nicht gewohnt abzuwarten, ob seinen Anweisungen Gehör geschenkt wird. Das ist eine Selbstverständlichkeit und fast ebenso selbstverständlich ist es, daß er verstanden wird. Daher hat seine Art, zu sprechen, den Charakter des Absoluten und Apodiktischen, das jeden Widerspruch ausschließt. Scharf, kurz, prägnant kommen die Worte von seinen Lippen und ihr Rhythmus ist der des Marschschrittes. Die Ausdrucksweise wird in ihren Bildern und Begriffen dem Gegenstand, dem Militär, angepaßt sein. Ihre Anlehnung an das Exerzierreglement ist oft unverkennbar.

Der Geruch

So hätten wir schon eine ganze Reihe von Merkmalen festgestellt, die auch einem Nichtsehenden verraten können, mit wem er es in seinem Gegenüber zu tun hat. Und da ich gerade von Charakteristiken spreche, die berufsbedingt sind, so möchte ich noch auf gleichfalls berufsbedingte Kennzeichen aus einem anderen Sinnesgebiet hinweisen, auf solche geruchlicher Art. Sie werden im allgemeinen viel zu wenig beachtet und sind doch so aufschlußreich. Die Ergebnisse aus ihrer richtigen Anwendung aber haben oft etwas geradezu Verblüffendes, und zwar deshalb, weil die meisten Menschen nicht gewohnt sind, in diesen Erscheinungen Verräter ihres Standes zu erblicken. Ich persönlich mache sie mir ausgiebig zunutze und erziele dabei oft erstaunliche Resultate. Einen Bauern, einen Müller, einen Maler, einen Gastwirt, einen Melker, einen Lakkierer, einen Arzt, einen Friseur usw. nach dem ihrer Kleidung, ja, ihrer Haut anhaftenden Geruch treffsicher in die entsprechenden Berufe einzugliedern, ist kein Kunststück. Man könnte vielleicht auch sagen, diese Beurteilung habe nichts mit dem zu tun, was im vorliegenden Falle zur Debatte steht. Und doch ist dem nicht ganz so. Wenn ich einen Menschen auf Grund der oben ausgeführten Bestimmungsmittel eingegliedert zu haben glaube und erhalte nun noch Merkmale der letztgenannten Art dazu, dann können sie mir behilflich sein, mein Urteil zu unterstreichen oder anzufechten.

Der Schritt

Ein weiteres Erkennungsmerkmal akustischer Art darf hier nicht übergangen wer-

Für unsere Schachfreunde

2 Partien aus dem Mescheder Schachturnier für Blinde 1952

Damenbauernspiel

Weiß: F. Rauer, Freiburg i. Brs.

Schwarz: G. Mertens, Köln

1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sc3 Lb4 4. Dc2 c6 5. e3 d5 6. Sf3 Sbd7 7. a3 L:c3+ 8. b:c3 0—0 9. Ld3 Te8 10. 0—0 e5 11. d:e5 S:e5 12. S:e5 T:e5 13. Td1 Dc7 14. Lb2 Th5 15. g3 Lg4 16. Td2 Lf3 17. c:d5 Sg4 18. d6 T:h2 aufgegeben.

Damenindisch

Weiß: F. Uekermann, Lieme

Schwarz: F. Steidele, Gelsenkirchen

1. d4 Sf6 2. Sf3 e6 3. e3 b6 4. Sbd2 (zu empfehlen wäre hier g3 nebst Lg2) 4. — Lb7 5. Ld3 g6 6. 0—0 Lg7 (Steidele wählt diese Läuferaufstellung mit Vorliebe; sie ist von Nutzen, wenn es gelingt, den Läufern die Diagonalen zu öffnen bzw. offenzuhalten) 7. c4 0—0 8. Dc2 d6 9. Se4 (b3 nebst Lb2 verdiente den Vorzug) 9. — Sbd7 10. Sfg5 S:e4 11. S:e4 d5 12. c:d5 L:d5 13. b3 (unbedingt notwendig war Sc3, um den Ld5 abzutauschen, was nach dessen Abzug auch mit 14. Le4 — erzwungen werden konnte) 13. — c5 14. La3 (Lb2 war der Mühe wert) 14. — Tc8 15. Sd6 Tc6 16. Sc4 Te8 17. Lb2 c:d4 18. De2 Sc5 (d:e3) 19. Se5 S:d3 (Schwarz hätte ruhig L:e5 spielen und dadurch leichter gewinnen können, anstatt noch die Qualität zu opfern, die er allerdings zwangsläufig zurückgewinnt) 20. S:c6 L:c6 21. D:d3 Dg5 22. f3 Lb5 23. De4 L:f1 24. K:f1 d:e3 25. L:g7 K:g7 26. Te1 Td8 27. T:e3 Td2 28. Te2 Td1+ 29. Kf2 Dc5+ 30. De3 D:e3+ 31. K:e3 Td5 32. g3 Te5+ 33. Kf2 T:e2+ 34. K:e2 Kf6 35. Kd2 Ke5 36. Ke3 g5 37. a3 f5 38. h3 Kd5 39. Kd3 h5 40. Ke3 e5 41. Kd3 b5 42. a4 a6 43. a:b5 a:b5 44. Ke3 f4+ 45. g:f4 g:f4+ 46. Kd3 b4 47. h4 e4+ 48. Ke2 e:f3+ 49. K:f3 Ke5 50. Ke2 Ke4 51. Kf2 f3 52. Kf1 Kd3 53. aufgegeben. *G. Mertens, Köln*

Bei einem Schachturnier unter Blinden hat jeder Spieler ein Brett für sich, daß er abtasten kann, ohne den Partner zu stören. Schachuhr und Schreibtafel sind selbstverständlich. Unser Bild zeigt einen Wiener Kriegsblinden beim Schachturnier der besten blinden Schachspieler Österreichs.

Foto: Keystone

den, der Schritt des Menschen. Er drückt mehr aus, als man für gewöhnlich glaubt; dafür spricht schon die Tatsache, daß es eine sehr große Zahl von Wortprägungen für das „Sichvomplatzbewegen" des Menschen gibt: schreiten, trippeln, wandeln, laufen, tänzeln sind nur einige wenige davon. Das Stampfen und Poltern der Kraftnatur steht im starken Gegensatz zum behutsamen, vorsichtigen Schritt des Leisetreters. Das Trippeln von Kinderfüßen, das Huschen und Schleichen eines Ängstlichen oder Schuldbeladenen, das Dahinstürmen und -brausen einer Horde, das Schreiten einer gewichtigen Persönlichkeit, das Tänzeln eines Gecken und das müde, kraftlose Schlürfen eines Greises — was für lebendige Bilder lassen diese knappen Bewegungsausdrücke vor unserem Geiste entstehen!

An dieser Stelle seien noch die Schlüsse erwähnt, die man aus der Art des Anklopfens ziehen kann. Es offenbart sich selbst in diesem so unscheinbaren Vorgang das Temperament und noch mancher andere Wesenszug, ja sogar das Geschlecht dessen, der Einlaß begehrt.

Der Händedruck

Ein von den meisten Menschen nicht oder doch kaum beachtetes Mittel für das Erkennen unserer Mitmenschen bildet der Händedruck. Dr. E. Dorner hat ihm in einer eingehenden Untersuchung im letzten Heft unserer Zeitschrift besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er kommt dabei zu folgenden grundlegenden Gesichtspunkten: Berührungsdauer, Intensität des Drucks, Größe der Berührungsfläche, Art der Umschließung, Bewegungsrichtung des Armes sowie Beschaffenheit und Verhalten der dargebotenen Hand erlauben Schlüsse auf Wesen und Gesinnung des Gegenübers. Der Verfasser geht von der Überlegung aus, daß jede menschliche Gebärde — und zu ihr gehört ja auch der Händedruck — „ausdrucksgeladen" und daher psychologisch deutbar ist.

Er sieht von dem Eindruck, den Bau und Oberflächenbeschaffenheit der Hand, also sozusagen ihre Physiognomie, hervorrufen, weitgehend ab und hält sich vor allem an den Bewegungsvorgang, den er in die oben genannten Bestandteile auflöst. Ausgehend von der Überlegung, daß der Händedruck die Bekundung des Wohlwollens und der Hochachtung sei, was m. E. viel zu eng gegriffen sein dürfte, folgert er, daß ein langdauernder Händedruck diese Gefühle in besonderem Maße bekunden soll. Das gleiche gilt für ihn natürlich von der Intensität desselben. Diese Merkmale beziehen sich jedoch einseitig auf die mehr oder minder freundschaftliche Gesinnung des Begrüßenden und sagen noch nichts über seine Eigenschaften. Auf sie kommt es uns aber besonders an. Freilich ist es für die Beurteilung meines Gegenüber auch schon von Bedeutung, zu wissen, welche Gefühle er mir entgegenbringt, um unter deren Einbeziehung oder Ausschaltung zu einem Schluß über sein Wesen zu kommen.

So kann nach Auffassung Dr. Dorners das plötzliche Lösen eines zuerst kräftigen Händedrucks nicht nur als Ablehnung, sondern als Zeichen innerer Unsicherheit, Unschlüssigkeit und mangelnden Selbstvertrauens gedeutet werden. Ebenso folgert er aus einem lauen Händedruck nicht nur Kühle gegenüber dem Partner, sondern Unentschlossenheit, Wankelmut, ja Unaufrichtigkeit. Viele der in dieser Weise von Dr. Dorner mitgeteilten Beobachtungen sind für Nichtsehende schon aufschlußreich und wichtig. Eine Unterstreichung verdient auch seine Schlußbemerkung, in der er betont, daß ein einseitiges Deuten oder Werten einer Handgeste allzu leicht zu falschen Urteilen führt. Er vertritt — ebenso wie ich im Eingang meiner Ausführungen — den Standpunkt, daß man nur mit Hilfe möglichst vieler Beobachtungen aus den verschiedensten Ausdrucksgebieten zu sicheren Ergebnissen gelangen kann.

Der körperliche Kontakt

Aus diesem Grunde möchte ich an einigen weiteren Beobachtungsmöglichkeiten nicht ganz vorübergehen, da sie gerade uns Nichtsehenden in weit höherem Maße und weit unauffälliger zur Verfügung stehen als den Sehenden. Ich meine die Art wie andere Menschen uns ergreifen oder mit uns in engeren oder lockeren Kontakt körperlicher Art kommen, wenn sie uns behilflich sein, uns etwas verständlich machen, uns führen oder dirigieren wollen. Die Lage des Nichtsehenden erlaubt es ja mehr oder weniger jedem Hilfsbereiten, ihn anzufassen oder auch nur durch einen leichten Druck mit der Hand, dem Ellbogen usw. in die erforderliche Richtung zu bringen. Hierbei wird sich leicht feststellen lassen, ob der bzw. die betreffende Helferin — meistens wird es sich ja um eine Frau handeln — mit Takt, Feingefühl, Rücksicht oder mit plumper Vertraulichkeit, überlegen wirkendem Besserkönnen oder sogar mit lästiger Aufdringlichkeit zu Werke geht.

Hantierungsgeräusche

Ja, es bedarf nicht einmal dieser körperlichen Fühlungnahme, um das Wesen eines Menschen in Erscheinung treten zu lassen. Wieviel enthüllen die Geräusche, die von einem in unserer Nähe befindlichen Menschen hervorgerufen werden, sei es bei Verrichtungen, die mit einem gewissen Kraftaufwand vorgenommen werden, sei es bei scheinbar belanglosen Hantierungen. Im ersten Fall wird Heftigkeit, Unbeherrschtheit, Rücksichtslosigkeit aus dem Überbetonen der Leistung sprechen, während die gleiche Arbeit, mit weniger Getue und Wichtigkeit verrichtet, für Selbstbeherrschung und Rücksicht spricht. Man denke nur an das Rütteln eines Ofenrostes, das Abstreifen der Schuhe, ja, das bloße Türschließen. Oft wird es feineren Gehörs und Empfindens bedürfen, um doch noch zu erkennen, in welcher Weise etwas geschieht; aber gerade dieses Wenige, das dem blinden Beobachter noch zugänglich ist, spricht doppelt deutlich bzw. ist doppelt wichtig, weil es sich der Kontrolle des Verursachenden für gewöhnlich entzieht, d. h. ihm als Verräter seines Tuns nicht mehr zum Bewußtsein kommt. Ich denke daran, wie jemand uns etwa ein Glas, einen Teller hinstellt, den Stuhl heranrückt oder auch nur einen Gegenstand zureicht. Gerade in dieser letzteren Bewegung wird sich viel offenbaren. Es kann mit Herzenstakt oder auch mit geringschätziger Herablassung geschehen, wie es auch einen Schluß auf Vorstellungs- und Einfühlungsvermögen des Gegenüber zuläßt.

Freilich dürfen wir bei allen diesen Beobachtungen eines nicht vergessen, wenn wir nicht zu einer Fehlbewertung gelangen wollen. Vieles, was nach Nachlässigkeit, Taktlosigkeit oder Rücksichtslosigkeit aussieht, kann der Ausfluß und die Folge einer gewissen Ungeschicklichkeit und einer hemmenden Befangenheit und Hilflosigkeit gegenüber der Lage des Nichtsehenden sein. Daher ist es wichtig, den mehrfach betonten Faktor, die Notwendigkeit einer dauernden und raschen Kombination von Feststellungen aus den verschiedensten Ausdrucksgebieten nicht aus dem Auge zu lassen.

Alles in allem gilt es, die unendlich vielen stärkeren oder schwächeren Äußerungen, die den sich zerstreuenden Ausstrahlungen eines Lichtspenders gleichen, durch ein rasches Kombinationsvermögen wie in einem Brennspiegel zusammenzufassen und zu einem klaren Bild werden zu lassen. Reizvoll wäre es vielleicht auch noch, auszuführen, welche „Vorstellung" sich der Nichtsehende auf Grund der geschilderten Erkennungsmerkmale von der rein äußeren Erscheinung seines Gegenüber macht. Doch das würde hier zu weit führen und könnte Gegenstand einer eigenen Untersuchung werden.

Als selbständiger Kaufmann

Dem früheren Beruf treu geblieben

Man bemüht sich immer mehr, neben den bisher bekannten Berufen, die der Kriegsblinde ausüben kann, neue Berufe zu erschließen. Da mag es für den einen oder anderen Kameraden vielleicht interessant sein, kurz über meine eigene Entwicklung zu hören. Ich habe dabei den Wunsch, daß mancher einen Fingerzeig findet, wie er sich auch in meiner Branche betätigen kann. Das kann man, und das sei vorweg gesagt, sowohl als Feinmechaniker wie auch als Kaufmann, wenn man in der Branche Füllhalter und Schreibwaren tätig war oder tätig sein will.

Nachdem ich 1926 in den Pelikan-Werken meine Ausbildung als Vertreter erhalten hatte, war ich von 1930 bis zur Beendigung des Krieges Generalvertreter der Montblanc-Füllhalterfabrik Hamburg im In- und Ausland. Ich bereiste bereits vor dem Kriege die europäischen Länder im Osten und im Westen. Einige Jahre hatte ich meinen Wohnsitz in Brüssel und Den Haag. Diese selbständige Tätigkeit als Generalvertreter brachte es mit sich, daß ich auch als Kaufmann schon im Jahre 1932 im Hamburger Stammhaus in die Geheimnisse der Füllhalterreparatur von fachkundigen Meistern eingeweiht wurde; sie sollten mir später einmal zugute kommen.

1943 traf mich dann der harte Schicksalschlag, mit dem ich nie gerechnet hatte, ich wurde durch Kriegseinwirkung blind. Nach den vielen Monaten Krankenlagern und Lazaretten, die ich genau so durchgemacht habe, wie die meisten meiner Kameraden, war ich Ende 1945 soweit, daß ich mir in den langen Nächten im Krankenzimmer immer wieder die Frage stellte: „Kann ich auch als Kriegsblinder meinen bisherigen Beruf ausüben?" Ich habe mich zu dem „Ja" durchgerungen und startete zunächst mit der Annahme von Füllhalterreparaturen, denn zu der Zeit stellten die Fabriken so gut wie gar nicht Füllhalter her oder hauptsächlich für die Besatzungsmächte. Diesen Füllhalterreparatur-Vertrieb nahm ich zur Basis, aus dem dann später die eigene Füllhalterreparatur-Werkstatt entstand, in der Füllhalter, Kugelschreiber und Drehstifte aller Marken und Systeme heute in wenigen Stunden repariert werden. Die Reparaturen erhalte ich nicht nur aus Hamburg, sondern aus allen Ländern der Bundesrepublik. Ich bin genügend Füllhalterfachmann, um mir die Kräfte so einzuarbeiten, daß sie den Anforderungen der Kunden gerecht werden.

Darauf baute ich weiter auf, indem ich die Vertretung einer führenden süddeutschen Füllhalterfabrik hinzunahm. Bei der außerordentlich schwierigen Wirtschaftslage reichte das aber nicht aus, so daß ich mich um weitere Vertretungen bemühte. Ich habe u. a. die Vertretung einer Nürnberger Farbkästenfabrik und die Vertretung eines Stuttgarter Verlages, der Kinderbilderbücher, Romane und Fachbücher liefert, hinzugenommen.

Meine Erblindung bei meiner selbständigen Position zwingt mich natürlich, mit vertrauenswürdigen Hilfskräften zu arbeiten, die alle ihren Lohn und ihr Gehalt haben wollen. Ich werde jetzt deshalb einen Buchversand unter meinem Namen und eine unter dem Namen „Versandhaus Eichler" laufende neue Versandabteilung aufziehen, bei der Artikel wie Füllhalter und Tuschkästen usw. vertrieben werden. Nebenbei: es ist selbstverständlich, daß ich meinen kriegsblinden Kameraden dabei Sonderpreise einräume, wenn sie mich durch Bestellungen unterstützen.

So habe ich in zielbewußter, zäher und sehr mühevoller Arbeit es dahin gebracht, daß ich auch als Kriegsblinder meinem früheren Beruf wieder voll nachgehen kann. Ich besuche in Norddeutschland meine Kunden mit einer Begleitperson alle persönlich, habe eine Menge Schreibtischarbeit zu erledigen, wenn ich ins Büro komme und überwache außerdem meine Füllhalterreparatur-Werkstatt.

Es mag unter den kriegsblinden Kameraden den einen oder anderen geben, der Feinmechaniker oder Kaufmann in der Schreibwarenbranche war, und dieser hat die gleichen Möglichkeiten, wie ich sie gehabt habe. Ich stehe solchen Kameraden gern auf Anfragen mit meinem Rat zur Verfügung.

Kurt Benske (Hamburg)

Lesermeinung

Unsere Heime brauchen Bücher!

Der folgende Brief eines kriegsblinden Kameraden scheint uns größter Beachtung wert zu sein. Alle Kameraden, die mit Dankbarkeit an einen Heimaufenthalt zurückdenken, sollten den folgenden Vorschlag beherzigen, und nicht weniger jene Kameraden, die einen Kuraufenthalt antreten.

Wenn in einem Heim, welches das ganze Jahr hindurch geöffnet ist, an langen Winterabenden sich die Dunkelheit auf die Landschaft herabsenkt, oder wenn schlechtes Wetter den Kameraden im Heim festhält, dann möchte der eine oder andere nach einem schönen Buch greifen und es sich von seiner Frau vorlesen lassen, oder die Kameradenfrau selber möchte sich durch gute Lektüre entspannen, während ihr Mann mit anderen Kameraden seine Gedanken austauscht. Wohl sind in den Heimen geringe Bestände an Büchern vorhanden. Auch waren die Heimleiterinnen freundlicherweise bereit, aus ihren persönlichen Beständen ein Buch leihweise zur Verfügung zu stellen. Aber es dürfte zu empfehlen sein, eine richtige Bücherei in den Heimen einzurichten. Den Anfang dazu könnten Kameraden selbst machen, soweit sie aus der Kriegszeit einen Bücherschatz gerettet haben. Jeder möge seine Bestände einer Musterung unterziehen. Manches Buch ist vor Jahren oder gar Jahrzehnten gelesen worden und könnte dem genannten Zweck zugeführt werden. Darüber hinaus könnten sich Bezirke und Landesverbände an diesem Werk durch einen Appell an örtliche Buchhandlungen bzw. Verlage beteiligen und um freiwillige Spenden bitten. Eine solche Bitte würde wohl kaum ungehört verhallen.

Wenn diese Anregung auf fruchtbaren Boden fiele, würde das von manchem Kamerad dankbar begrüßt werden.

Kuno Höfken, Wuppertal-Elberfeld.

Die Schriftleitung und die Bundesleitung, vor allem der Leiter der Erholungsfürsorge, Kamerad Bierwerth, schließen sich diesem Vorschlag des Kameraden Höfken gern an. Jeder Kamerad, der an eine schöne Erholungszeit zurückdenkt, sende als kleine Dankesgabe an das Heim ein Buch. Das ist nicht nur ein Akt der Dankbarkeit, sondern auch ein Akt der Kameradschaft gegenüber den vielen Lesern, die noch jahrelang an dem Buch Freude finden können. Und wer einen Erholungsurlaub antritt, der sollte es sich zum Grundsatz machen, ein schönes Buch mit in den Koffer zu packen und der Heimleiterin zu übergeben. Also gleich ans Werk! Manches Buch in deinem Regal steht da unnütz, weil es kaum noch einmal gelesen wird! Pack es kurzentschlossen ein und schick es ab! Gleichzeitig schreibe eine Postkarte an unseren Kameraden Bierwerth, Göttingen, Hainholzweg 17, damit der Leiter der Erholungsfürsorge Bescheid weiß und damit er in Einzelfällen, wenn etwa das gleiche Buch einem Heim doppelt zugedacht sein sollte, einen Ausgleich vornehmen kann.

Ein fröhliches Herze

Hiermit übersende ich Ihnen einen Zeitungsausschnitt vom kriegsblinden Tenor, Herrn Andreas Espey aus Herten, mit der Bitte, diesen doch einmal in Ihrer Zeitschrift für Kriegsblinde zu veröffentlichen. Ich selbst war unter den Zuhörern und habe alles mit großer Freude aufgenommen. Ich finde es darum auch sehr angebracht, durch Ihre Zeitschrift alle davon wissen zu lassen, wie selbst Kriegsblinde so vorbildlich verstehen, anderen ein fröhliches Herze zu machen.

Aloys Poch, Gelsenkirchen

In dem beigefügten Zeitungsausschnitt werden unter der großen Überschrift „Andreas Espey sang sich in das Herz der Kranken" Liederabende besprochen, die unser Kamerad Espey in lippischen Erholungsheimen und Sanatorien des Landkreises Recklinghausen gegeben hat. Neben Stimme und Gestaltung wird „vor allem die Herzenswärme der Darstellung" hervorgehoben, und „wahre Begeisterungsstürme" habe Espey geweckt. Der Landrat und der Oberkreisdirektor von Recklinghausen nahmen an einigen dieser Veranstaltungen teil.

Neue Lehrgänge in Tegernsee

Neue Lehrgänge zur Berufsausbildung beginnen im Oktober d. J. im staatlichen Versehrten-Umschulungsheim Tegernsee, und zwar für:

1. Blindentechnische Grundausbildung, Dauer 6 Monate.
2. Telefonisten, Dauer 6 Monate.
3. Stenotypisten/Telefonisten, Dauer 12 Monate,
4. Bürstenmacher, Dauer 6 Monate.

Anmeldungen sind über die zuständige Hauptfürsorgestelle an die Bayerische Hauptfürsorgestelle in München 2, Brienner Straße 55, zu richten.

Privater Austausch von Tonbändern?

Interessanter Vorschlag einer Kameradenfrau

Mindestens 130 Kriegsblinde verfügen bereits über ein Kleinmagnetophon-Tonbandgerät, sei es von Grundig oder AEG. Vielfach wird es zur Erleichterung geistiger Arbeit von Studenten, Schriftstellern oder Musikern benutzt oder in anderen Berufen, die viel auf das Vorlesen angewiesen sind. Aber über die berufliche Anwendung hinaus streben die Kameraden mehr und mehr danach, das Tonbandgerät auch zur Gestaltung des Feierabends einzusetzen. Oft ist es so, daß die Frau des Kameraden tagsüber zum Vorlesen eher dann Zeit findet, wenn der Mann an seiner Arbeitsstätte ist, und sie liest dann das Interessanteste aus der Zeitung oder auch anderes, was der Kriegsblinde Stunden später am Lautsprecher abhört.

Aber damit sind die ergiebigsten Möglichkeiten des Bandgerätes noch lange nicht erfaßt, Möglichkeiten, die erst durch eine Hörbücherei und durch einen offiziellen, reichhaltigen Leihverkehr erfüllt werden können Bedauerlicherweise sind die vielfältigen Probleme um die Errichtung einer solchen Hörbücherei über ein Diskussionsstadium noch nicht weit hinausgekommen, obwohl der Bund der Kriegsblinden Deutschlands präzise Vorschläge und Angebote gemacht hat. Die Entscheidung des Ausschusses für Fragen der Blindenhilfsmittel, dem auch Vertreter des Bundesinnenministeriums, der Zivilblinden und der Blindenlehranstalten angehören, steht zur Stunde noch aus, und auch wenn diese Entscheidung gefallen ist, wird es noch Monate dauern müssen, bis die erste Liste versandfertiger Bände vorgelegt werden kann.

Bis dahin wollen aber die Besitzer von Tonbandgeräten, deren Zahl täglich steigt, nicht warten, und so scheint uns ein Vorschlag einer Kameradenfrau aus Duisburg, Frau Ursula Sesink, sehr bemerkenswert. Sie schreibt u. a.:

„Wir sind glückliche Besitzer eines Grundig-Magnetophons (mein Mann findet die Bedienung durch Tastatur sehr praktisch) und suchen ein paar ebenso ‚wohlhabende' Leute, die an einem Bandaustausch interessiert sind. Es kann sich dabei um Hörspiele handeln, die wir hier nicht hören können (also von den Sendern München, Frankfurt, Stuttgart usw.), ganz besonders aber um Bücher. Wenn eine Kameradenfrau ihrem Mann etwas vorliest, so kann sie das doch ohne viel Aufhebens oder Schwierigkeiten gleich vor dem Mikrofon tun, um dem Mann auf diese Weise eine eigene kleine Hörbibliothek zu schaffen. Wir lesen u. a. Stefan Zweig, Romain Rolland, André Gide, John Galsworthy, Hermann Hesse — jedenfalls diese Ebene —, außerdem ebenso gern Irmgard Keun, Sigrid Boo, Spoerl und Ludwig Thoma. Vielleicht haben andere Kameraden ähnliche Interessen, und wir könnten Bände miteinander austauschen. Warum sollen die Bücher nur für einen einzigen gelesen werden, wenn auch andere daran Freude hätten?"

Ein solcher privater Austausch von Bändern scheint uns als Notlösung, bevor die Hörbücherei eingerichtet ist, recht günstig zu sein, und die Schriftleitung ist gern bereit, in der Zeitschrift Anschriften von Kameraden anzugeben, die einen privaten Bandaustausch wünschen. Auch ist ein gesprochener Briefwechsel äußerst reizvoll, da ja ein Kamerad zum andern fast so persönlich und nahe spricht,

als ob er ihm gegenüber am Tisch säße. Da lassen sich menschliche und berufliche Erfahrungen austauschen, und es läßt sich ein Band der Kameradschaft auch zwischen entlegensten Städten oder Landschaften innig schließen. Vielleicht macht es manchem Kameraden Freude, mit einem anderen gleichen Alters und gleicher Interessen in Verbindung zu kommen. Die Schriftleitung ist bereit, jeweils in einer bestimmten Rubrik kurz die Namen und Anschriften solcher Kameraden bekanntzugeben, die einen Austausch von Bändern, seien es Briefe oder seien es gesprochene Bücher, wünschen. Das Interessengebiet oder Beruf und Alter könnten dabei angegeben werden.

Wer mitmachen will, schreibe kurz eine Postkarte an die Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Um es Frau Ursula Sesink zu ersparen, daß sie 50 Zuschriften von Kameraden zu beantworten hat, geben wir diese einzige Anschrift heute noch nicht bekannt, sondern empfehlen, an die Schriftleitung zu schreiben, damit der Austauschwunsch von hoffentlich sehr zahlreichen Kameraden im Septemberheft bekanntgegeben werden kann. Zuschriften an Frau Sesink können aber an die Schriftleitung eingesandt werden.

Aus den Landesverbänden

Aus Schleswig-Holstein

Landesverbandstag 1952

Es ist nun schon eine Selbstverständlichkeit geworden, daß sich die Kameraden des Landesverbandes Schleswig-Holstein in den ersten Julitagen eines jeden Jahres zu einer Jahreshauptversammlung zusammenfinden. Es ist für die Kameraden immer ein großes Erlebnis, wenn sie von der geleisteten Arbeit hören und dann im gegenseitigen Gedankenaustausch die Sorgen des grauen Alltags einmal abwerfen können.

Am Sonnabend, dem 5. Juli, hatten sich wieder viele Kameraden mit ihren Frauen in den Eichhof-Betrieben in K i e l eingefunden. Kurz nach 14 Uhr eröffnete der Landesverbandsleiter, Kamerad E g g e r s, die Versammlung. Sein besonderer Gruß galt unserem Bundesvorsitzenden, dem Kameraden Dr. P l e i n. In seiner Begrüßungsansprache wies Kamerad Eggers besonders auf den inneren Wert unserer Landesverbandstage hin und bat die Kameraden, nach den Geschäfts- und Kassenberichten ihre Wünsche und Anregungen vorzutragen. Sodann erteilte er dem Kameraden Koebcke zur Erstattung des Geschäftsberichtes das Wort.

Zunächst gedachte Kamerad Koebcke unserer hochverehrten Bundesmutter, die nach einem segensreichen Leben am 18. August 1951 für immer von uns gehen mußte. Weiter wurde der verstorbenen Kameraden Wegner, Hummel, Chrestin, Froh und Tramm sowie der heimgerufenen Kameradenfrauen und Kameradenwitwen gedacht.

Der Landesverband Schleswig-Holstein hat 309 ordentliche Mitglieder, darunter 8 Kameradinnen. Ferner gehören ihm 11 Witwen und 2 Vollwaisen an.

Zwei Hauptmomente, die die Verbandsarbeit im vergangenen Berichtsjahre beherrscht haben, waren die Neugliederung des Landesverbandes und die Entflechtung der Firma „St. Georg", Gemeinnützige Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft für die Länder Schleswig-Holstein und Hansestadt Hamburg. Wie bereits in einem Artikel in der Mai-Nummer unserer Bundeszeitschrift näher dargelegt wurde, gliedert sich der Landesverband nunmehr in die Bezirke Nord (mit dem Sitz in Schleswig), Mitte (mit dem Sitz in Kiel) und Süd (mit dem Sitz in Lübeck). Die bisherigen Kreisgruppen sind als Unterbezirke bestehen geblieben.

Nach der Entflechtung der St.-Georg-Kriegsblinden-Arbeitsgemeinschaft ist nunmehr der Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V. der alleinige Gesellschafter. Getragen wird die Gesellschaft von den Landesverbänden Schleswig-Holstein zu vier Fünfteln und Hamburg zu einem Fünftel. Als Bevollmächtigte der Landesverbände fungieren die Kameraden Woscheck in Krempe (Holstein), Klamann in Bad Oldesloe (Holstein) und Collasius in Hamburg. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft, der am 3. Juli 1952 in Hamburg seine konstituierende Versammlung abgehalten hat, besteht aus sieben Mitgliedern. Es sind dies drei sehende Wirtschaftler, ein Vertreter des Landesverbandes Schleswig-Holstein und drei der Gesellschaft angeschlossene kriegsblinde Handwerker. Den Vorsitz hat Herr Dr. Hempfing aus Kiel übernommen. Sein Vertreter ist Herr Regierungsrat Dipl.-Ing. Bartel vom Landesministerium für Wirtschaft und Verkehr, Abt. Handwerk, in Kiel. Ferner wird Herr von Dietlein, der Besitzer und Direktor einer größeren Werft in Hamburg, die Interessen der Gesellschaft in den Hamburger Wirtschaftskreisen vertreten. Vertreter des Landesverbandes Schleswig-Holstein und Sprecher der kriegsblinden Mitglieder des Aufsichtsrates ist der Kamerad Koebcke. Schließlich gehören die Kameraden Hans Christiansen aus Timmendorfer Strand und Fritz Schüler aus Lübeck dem Aufsichtsrat an. Ein dritter Kamerad aus dem Kreise der Handwerker wird noch nominiert werden. Kamerad Voigt bleibt auch weiterhin Geschäftsführer der Gesellschaft. Durch geeignete Maßnahmen soll und muß erreicht werden, die beteiligten Kameraden voll beschäftigen zu können.

Im abgelaufenen Berichtsjahr war es wiederum möglich, mehreren Kameraden einen geeigneten Arbeitsplatz zu verschaffen. Der Kreis der Kameraden, die arbeiten wollen, aber nicht können, hat sich dadurch erheblich verkleinert. Auch in der Siedlungs- und Wohnungsfürsorge konnte vielen Kameraden geholfen werden. 35 Kameraden haben im vergangenen Jahre ihr E i g e n h e i m beziehen können. Dennoch müssen sich immer noch etwa 30 Kameraden mit Notunterkünften begnügen.

In unermüdlicher Kleinarbeit und im engsten Einvernehmen mit der Hauptfürsorgestelle, den Dienststellen und der Industrie konnte viel erreicht werden. Aber a l l e n Kameraden, die der Betreuung bedürfen, zu helfen, ist und bleibt stets die vornehmste Aufgabe der führenden Kameraden unseres Bundes, die sich mit Lust und Liebe und ihrem ganzen Sein in den Dienst der Kameradschaft gestellt haben.

In Abwesenheit des Schatzmeisters wurde der Kassenbericht und anschließend ein Bericht über Verwaltung und Stand des Sozialfonds der Sammlungen für das Blindenwesen verlesen. Die Berichte wurden angenommen, und es wurde dem Vorstand Entlastung erteilt.

Nachdem aus dem Kreise der Kameraden verschiedene Fragen gestellt und Anregungen vorgetragen worden waren, ergriff der Bundesvorsitzende, Kamerad Dr. P l e i n, das Wort. Er nahm zu vielen interessierenden Problemen Stellung und erörterte Fragen der Versorgung, des Ausweiswesens und der Arbeitsbeschaffung. Sodann umriß er in sehr eindringlicher Weise den Begriff der Kameradschaft und forderte die Kameraden auf, nicht durch unsachliche Kritik, sondern durch Aktivität ihre Verbundenheit zu beweisen.

Um 18 Uhr konnte Kamerad Eggers als Gäste den Vorsitzenden des 26. Ausschusses, M i n i s t e r a. D. P o h l e (MdB), den Leiter des Landesversorgungsamtes, den Präsidenten Dr. H o e v e r m a n n sowie Vertreter der Landesregierung, des Landesarbeitsamtes, der Hauptfürsorgestelle usw. begrüßen. Kamerad Plein dankte den Gästen für ihr Erscheinen und umriß mit eindrucksvollen Worten die Belange der Kriegsblinden. Sodann überbrachten die Gäste ihre Grüße und guten Wünsche und legten in kurzen Referaten, die starken Beifall fanden, die Verbundenheit der Dienststellen mit den Kriegsopfern dar.

Nach dem gemeinsamen Essen trat der gesellige Teil in seine Rechte und hielt die Kameraden bei Musik, Tanz und Plaudereien bis zu den frühen Morgenstunden beisammen.

H. K.

Paul Tramm gestorben

Kamerad Paul Tramm aus Friedrichsstadt (Eider), G r ü n d e r des jetzigen Landesverbandes S c h l e s w i g - H o l s t e i n und Ehrenmitglied unseres Bundes, ist am 1. Juli 1952 in seinem Heim einem Herzschlage erlegen. Wir bedauern den Verlust eines Kameraden, der sich einmal die Aufgabe gestellt hatte, zum Wohle seiner kriegsblinden Kameraden zu schaffen und zu wirken.

Als auf einer Kriegsblindentagung in Güstrow (Mecklenburg) im August 1919 der Bezirk Mecklenburg-Holstein im „Bund erblindeter Krieger" ins Leben gerufen worden war, wurde unser Kamerad Paul Tramm zum Vertrauensmann für die Provinz Schleswig-Holstein bestellt. Seiner unermüdlichen Werbetätigkeit war es zu verdanken, daß die Zahl der in Schleswig-Holstein wohnenden Mitglieder in wenigen Monaten von 2 auf 58 gestiegen war. Bereits am 2. März 1920 konnte im Hause der Inneren Mission in Neumünster die Gründung eines selbständigen Bezirkes Schleswig-Holstein erfolgen. Kamerad Tramm wurde zum ersten Bezirksleiter gewählt. Aber damit war seine Aufgabe nicht erfüllt; jetzt galt es, eine intensive Betreuung der Kameraden zu organisieren und zu gewährleisten. Im Jahre 1926 zwang ihn sein angegriffener Gesundheitszustand, sich von jeder weiteren Tätigkeit zurückzuziehen. Dennoch hatte er sich noch mehrere Jahre als Schriftführer der Bezirksgruppe zur Verfügung gestellt.

In Würdigung seiner großen Verdienste zum Wohle unserer Kameraden wurde der nunmehr Verstorbene auf dem Landesverbandstag in Kiel am 1. Juli 1950 zum Ehrenmitglied unseres Bundes ernannt.

Sein Wunsch, den Lebensabend in einem eigenen Häuschen verbringen zu können, ist zwar in Erfüllung gegangen, doch war ihm diese Freude nur wenige Tage vergönnt.

In unseren Reihen wird er unvergessen bleiben!

*

Die ungewöhnlich große Beteiligung bei den Bestattungsfeierlichkeiten hat auf alle Teilnehmer einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck gemacht. Es war ein Zeichen dafür, wieviel Achtung, Verehrung, Dankbarkeit und Liebe sich der Verstorbene in den wenigen Jahren seines Aufenthalts in Friedrichstadt nach seinem Fortzug von Kiel erworben hat. In dem von Kränzen überreich geschmückten Gotteshause hatten Fahnenabordnungen neben dem Sarge Aufstellung genommen. In mehreren Verbänden hatte Paul Tramm zum Vorstand gehört. So sagte der

Geistliche mit Recht: „Es trauert eine ganze Stadt."

Auf dem Friedhof wurden dann von den Organisationen, denen der Verstorbene angehört hatte und in denen er so segensreich gewirkt hatte, Kränze niedergelegt mit Worten des Dankes und der Verehrung für den Toten. Der Landesverband Schleswig-Holstein hatte unseren Kameraden Jungjohann beauftragt, in seinem Namen den toten Kameraden zu ehren. Er sagte u. a.:

„Du hast nicht kapituliert, nicht resigniert. Du hast alle Beschwerden und Vorurteile überwunden und dein Ziel erreicht. Du wurdest Lehrer, zuletzt auch mein Mitarbeiter an der Landesblindenschule in Kiel. Hier hast du mit großer Treue den Blinden gedient. Du hast die kriegsblinden Kameraden zusammengerufen. Du hast eine Familie gegründet und dir ein Eigenheim gebaut. Du hast mitgeholfen an der Verbesserung der Blindenstenografie. Dem Turnverein deines Ortsteils hast du als Schriftwart gedient und während des Krieges den etwa 250 Turnern, die im Felde standen, die Feldpostbriefe beantwortet und die Päckchen an die Front gesandt. Und wir sind Zeugen, wie du auch hier in der neuen Heimat, wo du ein neues Heim soeben vollendet, da das in Kiel von Bomben zerstört worden war, wieder im Dienst für andere gelebt bis dein krankes Herz stillstand.

So sollst du vor uns und vor allen stehen als leuchtendes Vorbild, namentlich für die Kleinmütigen und Verzagenden. Du hast bewiesen, daß du ein schweres Schicksal gemeistert hast."

Kriegsblinden-Siedlung in Nürnberg

In Nürnberg finden 14 Kriegsblinde eine schöne Wohnung und mehr als das, ein wirkliches Heim mit einem Gartenland von jeweils etwa 500 Quadratmetern. Fünf zweigeschossige Häuser sind entstanden, die außer den 14 Familien der Kriegsblinden weitere 14 Familien, meist Flüchtlinge und Ausgebombte, in Einliegerwohnungen aufnehmen werden. Eigentümer werden die 14 kriegsblinden Siedler.

Der Bezirk Mittelfranken im Bund der Kriegsblinden Deutschlands hat mit dem Aufbau dieser Siedlung eine bemerkenswerte und außerordentliche Leistung vollbracht. Er ging gemeinsam mit der Landeswohnungsfürsorge Bayern GmbH. vor, die während des Aufbaues der Bauträger ist. In diesen Wochen, nach Fertigstellung der Häuser und nach erfolgter Abrechnung, gehen die Häuser in das Eigentum der Kriegsblinden über. Die Kriegsblinden selbst haben durchweg von der Möglichkeit einer Kapitalisierung ihrer Rente Gebrauch gemacht.

Die Wohnungen enthalten zwei geräumige Zimmer zu rund 16 qm sowie Küche, Bad, Speisekammer und kleine Garderobe. Dazu kommen noch Kellerräume und Bodenraum, der jedoch nicht zum Ausbau vorgesehen ist. Es besteht die berechtigte Aussicht, daß es dem Bezirk Mittelfranken gelingt, dieses Siedlungsunternehmen mit dem Erwerb weiterer Bauplätze noch zu erweitern. Die Siedlung entstand übrigens auf dem Gelände der ehemaligen „KdF"-Stadt der Nürnberger Reichsparteitage.

Die Nürnberger Kriegsblinden-Siedlung

Kriegsblindentreffen mit Dichterlesung

Vorbildliche Tagungen in Rheinland-Pfalz

In den letzten Wochen fanden in den Bezirken des Landesverbandes Rheinland-Pfalz verschiedene bemerkenswerte Tagungen statt, so in Mainz (hier konnte neben dem Landesverbandsleiter durch Zufall auch der Schriftleiter unserer Zeitschrift teilnehmen), in Neustadt an der Weinstraße, wo sich die Kameraden des Bezirks Pfalz trafen, zu denen auch der Bundesvorsitzende Dr. Plein sprach, und im Bezirk Trier, wo die Kameraden zu einem besonders festlichen Tag im Dorfe Mehring zusammenkamen. Freundliche Winzermädchen empfingen die Kriegsblinden bereits am Bahnhof und geleiteten sie zur Kaffeetafel. Auch hier war Dr. Plein zugegen, ebenso der Landesverbandsvorsitzende Kam. Nell, Kam. Rzegotta konnte bei der offiziellen Abendveranstaltung viele hervorragende Gäste als Vertreter der Behörden begrüßen. Außer vielerlei ernsten Ansprachen beeindruckte auch das künstlerische Programm mit Vorträgen, Volkstänzen, Musik und Gesang die Teilnehmer ungewöhnlich. Der wirklich festliche Abend wurde durch einen Tanz beschlossen.

Besonders vorbildlich war die Gestaltung einer Tagung in Koblenz. Der Bezirksleiter, Kam. Pung, konnte als Gäste die Vertreter der Hauptfürsorgestelle, des Landesversorgungsamtes, des Regierungspräsidenten, der orth. Versorgungsstelle, des Oberbürgermeisters und der Oberpostdirektion begrüßen. Der Bundesvorsitzende, Kam. Dr. Plein, widmete sich in seiner Ansprache insbesondere den Fragen des Arbeitseinsatzes und des Schwerbeschädigtengesetzes. Am Nachmittag sprach der kriegsblinde Pfarrer Kreutz aus Mayen zu seinen Kameraden.

Was dieser schönen Veranstaltung aber die ganz besondere Note gab und was sie so vorbildlich macht für ähnliche Veranstaltungen in Nord und Süd, das war eine Dichterlesung. Jakob Kneip, einer der angesehensten und bedeutendsten deutschen Dichter, ein Heimatdichter, der weit über seine Heimat hinaus verehrt und angesehen ist, las aus seinen Werken vor. Trotz glühendster Hitze war der Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt, und selten wird ein Dichter eine aufmerksamere und dankbarere Hörerschaft gefunden haben. Der kleine, kernige Mann am Rednerpult mit dem gütigen Lächeln hatte aber auch den rechten Ton, der gerade Kriegsblinden gegenüber notwendig ist: eine unpathetische Einfachheit, die tiefe Weisheit mit einem ursprünglichen Humor verbindet. So war die Hitze bald vergessen und dankbares Beifallslachen unterbrach oft den Dichter, besonders bei der Lesung aus seinem berühmten Hunsrück-Roman „Hampit, der Jäger". Aber auch die besinnlichen Gedichte und die ernste, in Sprache und Gestaltung visionäre Skizze aus seinem Roman „Licht in der Finsternis" wurden von den Kriegsblinden verstanden und zutiefst nacherlebt. Dr. Plein dankte dem Dichter in bewegten Worten.

Ob nicht manche Bezirke diesem Beispiel des Bezirks Koblenz/Montabaur folgen können? Die Kameraden würden für solche Bereicherungen eines Tagungsprogramms bestimmt sehr dankbar sein.

Dank an die Deutsche Hilfsgemeinschaft

Dieses Foto schickten uns Hamburger Kameraden, die zur Zeit in unserem Kur- und Erholungsheim Braunlage weilen. Es zeigt ihre Kinder bei begeistertem Spiel auf der neuen Wippe, die seit kurzem zu den neuesten Errungenschaften des Heimes gehört. Unsere Kameraden aber ruhen sich auf neuen Liegestühlen aus und genießen die reine Harzluft. Diese Wippe und drei Liegestühle sowie viele schöne Bücher und Spiele wurden von der Deutschen Hilfsgemeinschaft Hamburg unserem Heim gestiftet. Dafür sei dem Geschäftsführer, Herrn Dove, an dieser Stelle besonders gedankt. Landesverband Hamburg

Warum immer mit Omnibus?

In Ulm macht man's besser

Mehrere wohlgelungene Veranstaltungen vereinigten unsere Ulmer Kameraden. So ging es am 10. Mai mit Frauen und Kindern nach dem herrlich im Walde gelegenen Obertalfingen, und zwar zu Fuß! Dieser gemeinsame Nachmittagsspaziergang durch Wiesen und Wald — eine Stunde Weges war zurückzulegen — war für alle Teilnehmer eine große Freude. Nur jene Kameraden, die nicht so gut zu Fuß sind, erreichten das gesteckte Ziel mit dem Omnibus. Diese kleine Wanderung hatte alle Teilnehmer rasch in die froheste Stimmung gebracht, und als der Wirt, Herr Strobel, noch mit einer Weinspende aufwartete, da wurde es so gemütlich, daß man sich erst in später Stunde zum Aufbruch entschloß — und diesmal allgemein im Omnibus. Es waren heitere, unbeschwerte Stunden.

Etwas Besonderes kennzeichnete auch eine Veranstaltung am 12. Juli. Hier trafen sich die Ulmer Kameraden mit denen aus Heidenheim, und zwar in Heidenheim. Vom Landesverbandsvorstand hatte sich auch Kam. Kurt Krauß aus Stuttgart mit Frau und Kind eingefunden. Solche kameradschaftlichen Zusammenkünfte haben den Vorzug, daß man sich über Dinge unterhalten kann, zu denen

die offiziellen Versammlungen keine Zeit lassen. Hier lernen sich die Kameraden und ihre Angehörigen wirklich kennen und verstehen, und alles, was den einzelnen bewegt, kann zur Sprache kommen. Deshalb ist es überaus bedauerlich, daß an diesen weniger offiziellen Zusammenkünften mitunter die Teilnehmerzahl enttäuscht. Kameraden und Kameradenfrauen, die nicht teilnehmen, lassen sich wirklich etwas entgehen. K. N.

Viel Spaß trotz großer Hitze

Sommerfest des Bezirks Düsseldorf

Die sommerliche Temperatur war auf ungeahnte Grade geklettert, als sich am 2. Juli in dem schönen Gartenlokal Kolvenbach am Stoffeler Kapellenweg schon recht früh eine Schar frohgestimmter Menschen mit vielen Kindern zusammenfand, um das traditionelle Sommerfest zu begehen. Der Vorsitzende, Kam. Jakob Lohmann, konnte bei seinen Begrüßungsworten mit Befriedigung feststellen, daß weitaus der größte Teil der Mitglieder der Einladung gefolgt war. Nach dem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken entführten vier Helferinnen des Kindergartens Gerresheim unter Leitung von Frau Waldschmidt, die sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatten, die anwesenden Kinder in den Garten, wo fröhliche Spiele mit Preisverteilungen sie bis in die späten Abendstunden festhielten. Für die Frauen war ein Berliner-Ballen-Essen vorgesehen, an dem sich alle gerne beteiligten, denn es hatte sich rundgesprochen, daß man eine Bohnenkönigin ermitteln wollte. Die Ehrung, die Kam. Lohmann mit launigen Worten vornahm, wurde einer Witwe zuteil, der man den Preis — einen großen Karton Pralinen — gerne gönnte. Für die weitere Unterhaltung sorgte ein Preiskegeln der Männer sowie ein Preisschießen der Frauen. Die Hauskapelle sorgte unermüdlich für stimmungsvolle Musik. Als der Abend nahte, kündigte ein Tusch eine Überraschung an. Herr Kurt Großkurth, allen Düsseldorfern bestens bekannt, hatte sich eingefunden, um mit seinem Witz und seiner sprühenden Vortragskunst die Anwesenden für eine halbe Stunde ins Reich des Lachens zu entführen. Nach nicht endenwollendem Beifall dankte der Vorsitzende Herrn Großkurth für seine uneigennützige Mitwirkung auf das herzlichste. Er wünschte dem von Düsseldorf Scheidenden für seine weitere Künstlerlaufbahn in München besten Erfolg. Der Abend, der endlich ein wenig Kühlung brachte, sah noch für einige Stunden frohe Paare sich im Tanze drehen. Es war schön an diesem Nachmittag und Abend, wenn auch der Himmel zuviel seines sommerlichen Segens gespendet hatte.

Franz Buchholz gestorben

Kameraden der alten und der neuen Heimat trauern

Am 26. Juli 1952 erhielten die Kameraden des Bezirks West-Hannover die erschütternde Nachricht vom plötzlichen Tode unseres lieben Kameraden, des Bezirksleiters Franz Buchholz (Hameln). Wir alle wissen, was wir an ihm verloren haben. Seine umfangreiche Erfahrung in der Betreuungsarbeit der kriegsblinden Kameraden des ersten und zweiten Weltkrieges ist uns allen zugute gekommen.

Mit 19 Jahren verlor Kamerad Buchholz im Jahre 1916 sein Augenlicht. Seit der Gründung des Bundes erblindeter Krieger war er dessen Mitglied. Als Schriftführer stellte er bereits 1919 seine ganze Kraft den ostpreußischen Kameraden zur Verfügung. Schon damals stand ihm seine treue Lebenskameradin, die er 1920 heiratete, hilfreich zur Seite. Trotz seines Antritts als Beamtenanwärter beim Oberlandesgericht Königsberg und der späteren Beförderung zum Justizsekretär führte er als Leiter des Bezirks Ostpreußen die Betreuung aller dort ansässigen Kameraden durch. Er und seine treue Frau Helene gewannen bald die Herzen aller.

Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges führte er neben seinen beruflichen Verpflichtungen und der bisherigen Betreuungsarbeit noch zusätzlich die Lazarettbetreuung durch. Franz Buchholz hat seinen jungen Kameraden in den Wochen und Monaten der Verzweiflung zur Seite gestanden und ihnen eine innere Stütze gegeben.

Der Zusammenbruch im Jahre 1945 führte auch ihn an der Seite seiner treuen Frau auf die Straße des Schreckens. Sein Fluchtweg führte ihn von Königsberg über Stettin, Rathenow, Neue Schleuse zunächst nach Halle an der Saale. In Neue Schleuse verlebte das zusammengeschmiedete Ehepaar seine Silberhochzeit. In Halle nahm er an einem Stenografenlehrgang teil. Bei 25 Grad Kälte im Zimmer war ein Lernen unmöglich. So packten die Eheleute Buchholz ihre Habseligkeiten zusammen und kamen im September 1948 nach Hameln, wo sie im Ge-

PERSÖNLICHES

Ehrentage

Unser Kamerad Martin Gerber, Frankfurt-Griesheim, Bayerstraße 9, wurde am 8. 6. 1952 80 Jahre alt.

Unser Kamerad Dr. Hubert Knapp und seine Frau Maria, geb. Weyland, Wuppertal-Elberfeld, Katernberger Straße 235, begingen am 8. Juli 1952 das Fest der Silberhochzeit.

Vermählungen

Kam. Franz Wittkowski, Dissen (TW), Stievenstraße 11, hat am 3. Juli Frl. Theresia Garthoff geheiratet.

Kam. Oskar Teichert, Wuppertal-Langerfeld, Dieckerhofstr. 13, und Frl. Johanna Charlotte Biskupek, haben am 13. 6. die Ehe geschlossen.

Unser Kamerad Erwin Schulmeister und Frau Edith, geb. Abraham, geben ihre Vermählung bekannt (5. 7. 1952).

Geburten

Unserem Kameraden Karl Nagy, Diessen/A., Neudiessen, Siedlungsbau, wurde am 12. 4. 1952 eine Tochter Angelika Viktoria geboren.

Unserem Kameraden Heinrich Mentzel und seiner Ehefrau, Köln-Weidenpesch, Oldenburger Straße 19, wurde am 6. 7. 1952 das zweite Kind, Monika Birgit, geboren.

Unserem Kameraden Willy Stängle und seiner Frau Irene, Mähringen bei Ulm, wurde am 13. 6. 1952 als erstes Kind ein Töchterchen „Korneli" geschenkt.

Achtung, Raucher!

Wer billig und gut will rauchen, wird nur bei **Kamerad Meister** kaufen. Biete große Zigarillos zu 8 Pf sowie Kopfzigarren zu 10, 12, 15 und 20 Pf. Versand erfolgt direkt. Anschrift: **Emil Meister, Kriegsblinder, Weiher bei Bruchsal (Baden)**, Brunnenstraße 27. **Liefere auch an Wiederverkäufer.**

Panke-Rad, das Tandem!

Mit Teleskop-Federung des Vorder- und Hinterrades Schreiben Sie an **Heinz Panke, Sonthofen (Allgäu).**

Sichere Existenz

Anerkannter Schwerbeschädigtenbetrieb (Blindenwerkstätte) in rhein. Großstadt, sucht arbeitsfreudigen, strebs. Teilhaber, der später den Betrieb übernehmen kann. Kriegsblinder od. Schwerbeschädigter bevorzugt. Günst. Kapitalanlage. Angebote unter H. D. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Welcher **Kriegsblinder** möchte 8—14 Tage

mit mir wandern?

Bin 33 J., Schwester, led., kath. (nebensächlich). Nur guter, solider Kriegsblinder, der Freude an Wanderungen u. Schönheiten der Natur hat, Getrennte Kassen. Zuschriften erbeten unter B. Sch. an die Schrifleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Kurt Benske

Hamburg 24 Mühlendamm 43c.

Füllhalterreparatur-Kundendienst

aller Marken u. Systeme in 24 Std. Lieferung von Füllhaltern, Kugelschreibern und Drehstiften.

Kriegsblinde Kameraden erhalten Sonderrabatt

Kriegsblinder

22 J., 1,78 gr., Witwer, kfm. Angest., sucht liebes Mädel im Alter bis zu 28 J. kennenzulernen. Zuschriften mit Bild erbeten unter A. H. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

Benno Bartels, Bremer Kaffeehandel
Bremen, Hegelstraße 78

BBB 1925 1950

Bartels Kaffee direkt vom Einfuhrhafen Bremen

	Preis je Pfund		Preis je Pfund
Bartels Haushalts-Kaffee	DM 14,50	**Bartels Tee, Ceylon-Mischung**	DM 20,—
Bartels Hotel-Kaffee	„ 15,50	**Bartels Tee, ostfr. Mischung**	„ 18,—
Bartels Spezial-Kaffee	„ 16,60	**Bartels Schokoladenpulver**	„ 4,—

Ab 29.— DM portofrei!

Wer einmal Bartels Sorten nimmt, nie wieder etwas anderes trinkt

36jähr. Witwe

gesund an Leib und Seele, materiell unabhängig, warmherziges und gütiges Wesen, möchte sehr gern mit geb. ev. kriegsbl. Herrn bis etwa 50 J. in Verbindung treten. Zuschriften erbeten unter K. H. an die Schriftleitung, Bielefeld, Stapenhorststraße 138.

meinschaftslager Aufnahme fanden. Hier nahm er sofort Verbindung mit dem damaligen „St. Georg" auf und stellte bei Gründung des Bezirks West-Hannover seine Kraft und Erfahrungen als zweiter Vorsitzender zur Verfügung. Kurze Zeit später übernahm er die Leitung des Bezirks, nachdem der damalige Vorsitzende versagt hatte. Sein Können und sein tatkräftiger Einsatz verhalfen dem Bezirk nach ganz kurzer Zeit wieder auf die Beine. Aus einem Nichts entstand wirklich ein blühendes Etwas. Seine Pläne waren auch für die nächsten Jahre geschmiedet, aber Franz Buchholz kann sie selbst nicht mehr ausführen.

Noch einmal scharten sich um ihn die Kameraden seines Bezirks am 30. Juli, um ihm das letzte Geleit zu geben. Neben dem Leiter des Landesverbandes Niedersachsen, Kamerad Bierwerth, erschienen zahlreiche Kameraden aus anderen Bezirken, die ihn von früher her kannten. Nach der Trauerfeier wurde Franz Buchholz unter dem Geleit seiner tief trauernden Gattin und seiner Kameraden zur letzten Ruhestätte überführt. Die außergewöhnlich große Zahl von Kränzen und Blumen ließ erkennen, wie beliebt unser Franz bei allen war. Neben anderen Kameraden würdigte Kamerad Bierwerth an seinem Grabe noch einmal die Verdienste, die er sich bei seiner fürsorgerischen Tätigkeit erwarb. Er sprach der Gattin des Entschlafenen Trost und versicherte ihr, daß sie nicht verlassen sei. Vertreter des Deutschen Beamtenbundes und des Reichsbundes nahmen ebenfalls Abschied. Mit dem Liede vom guten Kameraden verabschiedeten sich alle Kameraden zum letzten Male von Franz Buchholz. *H. A.*

ES STARBEN:

LANDESVERBAND BAYERN

Bonnetsmüller, Johann, Egmating bei Ebersberg vor München, geb. am 17. 2. 1880, gest. am 8. 4. 1952.

Tremmel, Matthias, Rosenheim/Obb., Schönfeldstr. 10, geb. am 20. 12. 1883, gest. am 5. 6. 1952.

Lang, Philipp, München 42, Flotowstr. 30/2, geb. am 23. 12. 1891, gest. am 23. 7. 1952.

LANDESVERBAND HESSEN

Gauterin, Robert, Friedrichsdorf/Ts., Landgraf-Friedrich-Straße 16, gest. am 25. 5. 1952.

Schmerbach, Christoph, Eschwege, Beethovenstraße 19, gest. am 25. 5. 1952.

Die Ehefrau unseres Kameraden Karl Mosser, Offenbach-Bieber, Frankfurter Grund Nr. 18, gest. am 14. 3. 1952.

LANDESVERBAND NIEDERSACHSEN

Buchholz, Franz, Hameln/Weser, Goethestraße 14, geb. am 19. 12. 1897, gest. am 26. 7. 1952.

LANDESVERBAND SCHLESWIG-HOLSTEIN

Froh, Ludwig, Delingsdorf, gest. am 29. 6. 1952.

Tramm, Paul, Friedrichstadt, gest. am 1. 7. 1952.

LANDESVERBAND WESTFALEN

Gerlach, Josef, Dortmund-Hörde, Am Marksbach 12, gest. am 8. 7. 1952 im Alter von 66 Jahren.

WÜRTTEMBERG-NORDBADEN

Petreck, Hermann, Calw/Württ., Frauenwaldstraße 24, geb. am 7. 1. 1888, gest. am 23. 7. 1952.

MÖGEN SIE IN FRIEDEN RUHEN!

Unsere Sportmeisterschaft

Die besten kriegsblinden Sportler gesucht! Wer macht mit?

Im Einvernehmen mit unserer Bundesleitung will die Zeitschrift „Der Kriegsblinde" die besten kriegsblinden Sportler ermitteln. Für jeden der unten genannten Einzelkämpfe werden die drei besten Leistungen ermittelt und in der Zeitschrift bekanntgegeben. Wir Kriegsblinden wollen damit der Öffentlichkeit zeigen, daß wir nicht Trübsal blasend hinterm Ofen hocken, und wir wollen möglichst viele Kameraden dazu ermutigen, Sport zu treiben. Es geht dabei keineswegs um Höchstleistungen, so daß auch ungeübtere Sportler getrost mitmachen können. Da sich leider bisher nicht viel Kameraden gemeldet haben, dürften auch die ungeübteren eine Chance haben.

Folgende Wettkämpfe werden ausgeschrieben:

1. Schwimmen: a) 50 m beliebig; b) 300 m Brust.

2. Laufen: a) 100 m; b) 400 m; c) 3000 m; d) 5000 m.

3. Springen: a) Weitsprung aus dem Stand; b) Hochsprung aus dem Stand (seitlich gilt nur ein Absprungschritt).

4. Werfen: a) Kugelstoßen bestarmig; b) Steinstoßen beidarmig.

Die Wertung erfolgt in drei Klassen: Klasse 1: bis 32 Jahren; Klasse 2: bis 40 Jahren; Klasse 3: über 40 Jahre.

Die Leistungen sind am Heimatort (oder am Ferienort) eines jeden Teilnehmers vor prüfungsberechtigten Abnehmern für das Bundessportabzeichen (zwei Unterschriften) abzulegen. Die Bescheinigung über die Leistung ist so abzusenden, daß sie spätestens am 30. September 1952 in den Händen der Schriftleitung ist. Die Einsendung hat zu erfolgen an: Schriftleitung „Der Kriegsblinde", Bielefeld, Stapenhorststr. 138.

Die Bundesleitung behält sich vor, auf Grund der üblichen Punktbewertung von jenen Kameraden, die sich an mindestens drei Übungen beteiligen, den besten kriegsblinden Sportler überhaupt, und zwar für jede Altersklasse, festzustellen. Bei Kriegsblinden, die in Blindenanstalten oder Umschulungsheimen zur Ausbildung sind, genügt die Bescheinigung der Leistung durch zwei sehende Lehrkräfte, soweit ihnen offiziell die Befähigung zur Erteilung von Sportunterricht zugesprochen worden ist.

In besonders gelagerten Fällen können nach Rückfrage bei der Schriftleitung Ausnahmen gemacht werden, wenn die Sicherheit für eine fachgerechte und zuverlässige Bescheinigung der Leistung besteht.

Es wird bei genügender Beteiligung eine vierte Leistungsklasse für Jugendliche unter 16 Jahren eingerichtet.

Bei Einsendung der Leistungsbescheinigungen bitte das Geburtsdatum angeben!

Versehrtensport als Heilmaßnahme

Vom Bundesminister für Arbeit anerkannt

Im Bundesarbeitsblatt (Nr. 6/52) ist ein Erlaß von Bundesarbeitsminister Anton Storch, gerichtet an die obersten Arbeitsbehörden der Länder, zu finden, mit dem der Versehrtensport als Heilmaßnahme anerkannt wird. Es heißt dort u. a.:

„Auf die Bedeutung, die dem Versehrtensport im Rahmen der Heilbehandlung nach dem Bundesversorgungsgesetz zukommt, habe ich bereits wiederholt hingewiesen. Versehrtensport und Krankengymnastik sind als funktionelle Nachbehandlungsmaßnahmen im Sinne der §§ 11, 14 und 26 des BVG anzusehen. Der Versehrtensport ist geeignet, durch zweckmäßige, auf Versehrte abgestimmte Übungen einen Ausgleich für Gliedverlust oder Körperbehinderung zu geben, die Standfestigkeit, körperliche Gewandtheit und die Kreislauftätigkeit zu fördern sowie einem unerwünschten Übergewicht entgegenzuwirken. Versehrtensport ist demnach Ausgleichssport; als Leistungssport ist er abzulehnen, da unzweckmäßige Überlastung zu späteren Körperschäden führen kann. Versehrtensport ist als ‚ergänzende Heilbehandlungsmaßnahme' dann anzusehen, wenn er im Rahmen eines Kur- oder sonstigen Krankenaufenthaltes nach Verordnung des behandelnden Arztes unter ärztlicher Aufsicht ausgeübt wird und zu anderen Behandlungsmaßnahmen zutritt. Mit zunehmendem Geschick und wachsender Kraft sollen die Beschädigten außerdem über Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle hinwegkommen; insofern ist die Auswirkung des Versehrtensportes von besonderem Wert für die Psyche und damit für die Einstellung zum Leben. Dieser Auffassung stimmte auch der Beirat für Versorgungsrecht am 28. 4. 1951 zu."

Der Bundesarbeitsminister weist sodann auf die Leitsätze des 5. Weltkongresses für

Nachruf

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 26. 7. 1952 in Hameln a. d. Weser unser lieber Kamerad

Franz Buchholz

Leiter des Bezirks West-Hannover, im Alter von 55 Jahren.

Mit anderen Kameraden baute er nach dem ersten Weltkrieg in seiner Heimat Ostpreußen den Bezirk Ostpreußen des Bundes erblindeter Krieger auf. Bis 1945 gehörte er als Schriftführer dieser Organisation an. Der Wille, den Kameraden zu helfen, führte ihn auch in seiner neuen Heimat Niedersachsen gar bald wieder der Schicksalsgemeinschaft zu. Das Vertrauen seiner Kameraden berief ihn zum 2. Vorsitzenden und vor 2 Jahren übernahm er die Führung des Bezirks West-Hannover.

Mit Franz Buchholz wurde uns ein Kamerad genommen, der die Treue für die Kameraden und zur Schicksalsgemeinschaft über alles stellte. Mit der Witwe trauern um ihn die Kameraden der alten und neuen Heimat. Mit der gleichen Treue standen auch die Mitglieder seines Bezirks zu ihm. Der Landesverband Niedersachsen dankt dem Entschlafenen für die Treue und versichert, daß sein Leben und Wirken Vorbild und Verpflichtung zugleich sein wird.

Bezirk West-Hannover
Horst Adomat
2. Vorsitzender

Landesverband Niedersachsen
Albert Bierwerth
1. Vorsitzender

internationale Krüppelwohlfahrt in Stockholm (September 1951) hin:

„1. Nicht was der Beschädigte verloren hat, ist wichtig, sondern was ihm erhalten blieb.

2. Nicht auf den Körperschaden, sondern auf die verbliebene Leistungsfähigkeit muß geblickt werden.

3. Es gibt mehr Dinge, in denen sich der Beschädigte und der Nichtbeschädigte ähneln, als unterscheiden."

Es wird in dem Erlaß als notwendig bezeichnet, den Versehrtensport mit allem Nachdruck auch innerhalb der Versorgungsdienststellen, insbesondere bei den orthopädischen Versorgungsstellen, in den Versorgungskrankenhäusern und Gehschulen in verstärktem Maße zu fördern.

Akten früherer Versorgungsämter

Dem Bundesarbeitsblatt (Nr. 6/1952) ist zu entnehmen, daß vom Versorgungsamt I Berlin in einem besonderen Versorgungsarchiv in Berlin-Schöneberg, General-Pape-Straße, Haus 15, u. a. folgende Versorgungsunterlagen aufbewahrt werden: Neben 100 000 Rentenakten der ehemaligen Versorgungsämter I—IV Berlin rund 56 000 Karteikarten der ehemaligen Versorgungsämter Breslau I und Liegnitz, über 10 000 Pensionsakten der ehem. Offiziere und Beamten sowie deren Hinterbliebenen, die ihren Wohnsitz in Berlin oder in der Provinz Brandenburg hatten, über 6000 Akten ehem. Führer des Reichsarbeitsdienstes und deren Hinterbliebenen, die ihre Bezüge vom Versorgungsamt IV erhielten, und 2500 Personalakten der Beamten, Angestellten und Arbeiter im Bereich des ehemaligen Hauptversorgungsamtes Brandenburg-Pommern.

Vielleicht kann dieser Hinweis einigen unserer Kameraden von Nutzen sein.

Wichtig für Vertriebene

Heimatortskarteien

Die Zentralstelle der Heimatortskarteien in München, in der sämtliche Heimatortskarteien im Bundesgebiet zusammengefaßt sind, hat jetzt die neuen Anschriften der Heimatortskarteien bekanntgegeben, bei denen die Adressen der Heimatvertriebenen gesammelt werden.

Für Oberschlesien: Passau, Innbrückgasse 9;

für Niederschlesien: Bamberg, Obere Königstraße 4;

für Groß-Breslau: Cham, Steinmarkt 10;

für Sudetendeutsche: Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7;

für Südostdeutsche: Stuttgart, Neckarstraße Nr. 222;

für Danzig-Westpreußen: Lübeck, Moislinger Allee 96;

für Pommern: Lübeck, Wickedestraße 8a;

für Ostpreußen: Neumünster, Nachtredder Nr. 31;

für Deutsche aus dem Wartheland und Polen: Hannover, Alte Celler Heerstraße 5;

für Baltendeutsche: Hamburg 36, Terrassenstraße 7;

für die Gebiete westlich der Oder-Neiße-Linie: Augsburg, Volkhartstraße 9.

Kleine Neuigkeiten

Ein Kriegsblinder aus dem Bezirk Oldenburg fand auf besonders tragische Weise den Tod. Vor seinem kleinen Bauernhaus hatte er sich ein Einfamilienhaus errichtet. Beide Häuser waren durch einen Quergang verbunden. Schon öfter hatte der Kamerad, durch das Fenster seiner Werkstatt auf das Flachdach steigend, Arbeiten und Reparaturen auf dem Dach ausgeführt. Als er nun wieder einmal auf das Dach stieg, um dort die Teerpappe zu untersuchen, stürzte er ab, zum Entsetzen des in der Nähe befindlichen Sohnes. Ob ein Schwächeanfall die Ursache war, oder ob unser Kamerad ausgerutscht ist, weiß man nicht. Er stürzte jedenfalls so unglücklich, daß er wenige Stunden später starb.

Dieser Vorgang möge allen Kriegsblinden zur Warnung dienen, nämlich nicht die eigenen Kräfte und Möglichkeiten zu überschätzen und sich ständig, so bitter es manchmal auch sein mag, der Grenzen bewußt zu bleiben, die uns gesetzt sind.

*

Der neue Marschall von Frankreich, Alphonse Juin, hat den Mut gehabt, eine Ehrenerklärung für Pétain abzugeben. Diese Tatsache wird von der Zeitung „Westdeutsche Rundschau" (Wuppertal) in Zusammenhang gebracht mit einer sich anbahnenden Wandlung der politischen Nachkriegsjustiz in Frankreich und vor allem mit dem „Fall Scapini". Ohne daß wir unsererseits zu diesem Vorgang Stellung nehmen wollen, sei hier die „Westdeutsche Rundschau" zitiert:

„Ein Blinder des ersten Weltkrieges, Gründer des Verbandes der französischen Kriegsblinden, vollendet mit unerhörter Energie das Studium der Rechte, wird Anwalt, Abgeordneter, nimmt an Theater- und Filmvorführungen teil und schreibt über seine Erfahrungen ein Buch „Die Lehre der Nacht", die eine Lehre unerhörter Selbstdisziplin ist. Dieser Mensch, der seine Dunkelheit einer deutschen Kugel zu verdanken hat, tritt für eine Verständigung der beiden Völker ein. Als nach der Niederlage die französische Regierung bemüht ist, die Entlassung der Kriegsgefangenen in die Heimat zu erreichen, entsendet Pétain Georges Scapini als Botschafter nach Berlin. Seine Erfolge sind beträchtlich. Mehr als zwei Drittel der Gefangenen können nach Frankreich zurückkehren."

„1949 wird dem Blinden", so heißt es in der Zeitung weiter, „der Prozeß gemacht. Die Anklage lautet auf Einvernehmen mit dem Feinde, Demoralisierung der Armee und des Volkes und Beeinträchtigung der Sicherheit des Staates. Vor der Eröffnung der Verhandlung entweicht Scapini in die Schweiz. Er schreibt dem Präsidenten des Gerichts, daß er sich nicht dem parteipolitischen Fanatismus ausliefern wolle. In Abwesenheit wird er zu fünf Jahren Zwangsarbeit, Vermögenseinziehung und nationaler Degradation verurteilt.

Dieser Tage ist Scapini nach Frankreich zurückgekehrt und hat sich den Behörden gestellt."

Soweit dieser Bericht aus der deutschen Tagespresse. Auch die französische Presse schenkte der Rückkehr Scapinis große Beachtung. So berichtet „Aurore", daß Scapini in den Tagen der Pariser Braille-Feiern nach Paris zurückgekehrt sei, begleitet von seinen zwei Rechtsanwälten. Der Gerichtshof habe Scapini wissen lassen, daß er sich an das Kriegsgericht zu wenden habe. Der Präsident des Kriegsgerichtes habe sodann die Anweisung gegeben, Scapini vorläufig in Freiheit zu lassen.

Wir deutschen Kriegsblinden haben nicht das Recht, zu diesen Vorgängen eine Meinung zu äußern, doch wollen wir die Leser unserer Zeitschrift über diesen interessanten Vorgang nicht ununterrichtet lassen.

In der Ostzone wurden interessante Versuche mit einem neuen Industrieberuf für Blinde gemacht, und zwar wurde in einer Margarinefabrik ein Blinder als „Wieger" eingestellt, d. h., er hat mit ständigen Stichproben das fabrikmäßige Pakkungsgewicht der Margarine zu kontrollieren. Zu diesem Zweck wurde eine Tafelneigungswaage von der optischen Anzeige auf akustische Signale umgebaut. Ein von dem Physiker Dr. Hensel gebautes Zusatzgerät, das mit der Waage durch ein Spezialkabel verbunden wird, enthält einen Lautsprecher, der je nach der Waagenstellung höhere oder tiefere Töne abgibt. Das Normalgewicht, also die Nullstellung der Waage, ist dadurch erkennbar, daß die Töne im Lautsprecher die gleiche Tonhöhe haben. Gewichtsabweichungen werden durch Tondifferenzen angezeigt, die nach kurzer Übung des Ohrs in Gramm anzugeben sind. Jetzt hat man die Idee, eine solche Waage mit einem Tonband auszustatten, das im Lautsprecher das genaue Gewicht jeweils „ansagen" würde.

*

Die Physiklehrer der Blindenschulen im Bundesgebiet kamen in der hessischen Blindenschule in Friedberg zusammen, um u. a. ein von Blindenoberlehrer Mendte konstruiertes Lehrmodell eines Rundfunkgerätes kennenzulernen, das blinden Schülern den Vorgang des Sendens und Empfangens begreifen läßt.

*

Die schwedische Malerin Gerda Hoeglund aus Stockholm stiftete einem Flüchtlingslager bei Hamburg eines ihrer besten Werke, ein zwei Meter hohes Altarbild. Die Künstlerin ist nach Fertigstellung dieses Gemäldes völlig erblindet.

*

In der staatlichen Blindenanstalt „Nikolauspflege" in Stuttgart, vor fast hundert Jahren aus einer Stiftung der württembergischen Königin Olga entstanden und nach ihrem Vater, dem russischen Zaren Nikolaus, genannt, leben zur Zeit zehn Taubstummblinde, ferner 57 Schüler, 35 Berufsschüler, 20 erwachsene Blinde, zwei Lehrlinge und 61 Heimarbeiter.

KABA
der Plantagentrank
das gesundheitsfördernde
Getränk, **nicht stopfend**

*

Drei hannoversche Jungen im Alter von zehn bis zwölf Jahren gingen mit einer selbstgefertigten Liste von Haus zu Haus. „Bitte, eine kleine Spende für das Blindenheim", sagten sie, und ohne Argwohn zeichneten die Leute ihre Spenden in die Liste der Jungen ein. Die teilten alles, gingen in den nächsten Laden und kauften sich für das „Blindengeld" Süßigkeiten.

*

In Mexiko liegt „die unheimlichste Stadt der Welt". Es ist Tiltepec, 1400 Meter hoch über dem Meeresspiegel, nicht mehr als 44 Häuser umfassend. Hier sind alle Bewohner blind. Nicht nur die Kinder und die Erwachsenen, sondern auch die Hunde und die Ochsen. Die indianischen Bewohner der fensterlosen Häuser tasten sich mit langen Stöcken über die Straße. Vor den Haustoren liegen große Steine mit Einkerbungen, die ein Orientieren ermöglichen. Amerikanische Wissenschaftler haben festgestellt, daß der Stich einer winzigen Mücke eine gefährliche Augenkrankheit überträgt,

die auf gleiche Weise auch Indianerstämme Südamerikas heimsucht.

*

Das Hilfswerk für kriegsversehrte Kinder, das der Däne Stig Guldberg ins Leben gerufen hat, wird in Europa immer mehr zu einem Begriff. Guldberg hat vor Jahren als Pionieroffizier bei einer Sprengung beide Hände verloren und hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, allen Kindern in Europa zu helfen, die gleich ihm durch den Krieg schwere Verletzungen davongetragen haben. Er gründete ein Lager in Dänemark, in das er auch in diesem Jahr wieder kriegsversehrte Kinder aus Deutschland, Holland, Frankreich, Italien und Dänemark einlud. Das erste dieser Lager fand vor zwei Jahren statt. Der Nordwestdeutsche Rundfunk hat jetzt den Guldberg-Plan unterstützt, indem er die Kinder in Omnibussen nach Dänemark brachte, vor allem aber durch Aufrufe, ein solches „Guldberg-Lager" in Deutschland einzurichten, als Ferienlager für kriegsbeschädigte Kinder. Generaldirektor Grimme rief die Hörer zur Mithilfe auf. Inzwischen sind kriegsversehrte Kinder aus Deutschland, Italien, Dänemark und Holland in das Lager „Sunderhof" bei Hittfeld in der Lüneburger Heide für 54 glückliche Ferientage eingezogen. Auch die in Hamburg erscheinenden Rundfunk-Programmzeitschriften unterstützen die Aktion.

*

Der Braunschweiger Tierschutzverein wird dem Führhund „Hella" anläßlich des „Tags der Tiere" die offizielle Bezeichnung „Heldenhund" verleihen. Vor acht Jahren, im Oktober 1944, hat Hella ihren blinden Herrn aus dem brennenden Haus gerettet. Da der Ausgang bereits versperrt war, führte der Hund den Blinden zu einem ihm unbekannten Nebenausgang auf einen Hof und an Mülleimer heran, die ihm das Überklettern einer rettenden Mauer ermöglichten.

*

Die 1938 gegründete spanische Blindenorganisation, die dem Innenministerium unterstellt ist, unterhält eigene Fabriken, in denen nicht nur Besen sondern vor allem Bonbons hergestellt werden.

*

Vor anderthalb Jahren (Aprilheft 1951) berichteten wir über die erste Tonbandbücherei für Blinde, die von einem Masseur in Zürich ins Leben gerufen worden ist. Heute umfaßt diese Bücherei, die nur mit eigenen Aufnahmen arbeitet, bereits 127 verschiedene Titel. Wegen der hohen Kosten für die Abhörgeräte haben sich vielfach kleine Hörergruppen zusammengeschlossen, die gemeinsam die Bänder abhören.

*

Da sich auch in der Schweiz die in den Blindenanstalten erzogenen Schüler nach ihrem Schulabgang immer mehr von den typischen Blindenberufen abwenden, ist die in der Blindenanstalt Spiez bisher betriebene Korbmacherei und Feinflechterei aufgegeben worden.

*

Neuerdings erhalten in Belgien alle Blinden auch dann die allgemeine Schwerbeschädigtenrente, wenn sie das 65. Lebensjahr überschritten haben. Bisher mußten sie dann in die allgemeine Altersrente eintreten, die wesentlich ungünstiger ist. Eine besondere Blindenrente gibt es in Belgien nicht, doch wird die allgemeine Schwerbeschädigtenrente (jährlich 15 000 Fr.) auch den Blinden ausgezahlt.

*

In den Vereinigten Staaten gibt es eine Landwirtschaftsschule für Blinde in Mason (Ohio), die besonders Kenntnisse über die Hühner- und Milchviehzucht vermittelt. In Omaha wurde vor sechs Jahren ein „Elektrotechnisches Institut für Blinde" gegründet, das zunehmende Bedeutung erlangt hat. Aufgabengebiete sind u. a. der Bau von Rundfunkempfängern, Elektroinstallation in Neubauten, die Reparatur von Motoren und das Ankerwickeln.

*

Das berühmte neue Medikament „Cortison" bewirkt nach Darlegungen des englischen Chirurgen Dr. Morgan ein unmittelbares Zurückgehen von Schwellungen und Entzündungen in verletzten Augen. Es scheint auch zu verhindern, daß eine Entzündung auf dem Wege der Nervenbahn sich auf das andere Auge ausdehnt. So ist es möglich, ein Auge, das bisher als Krankheitserreger entfernt werden mußte, zu retten. In einigen Fällen hat Cortison auch zur Verhütung eines Glaukoms geholfen. Wenn auch Cortison keine Augenkrankheiten heilt, so stellt es doch ein neues Mittel im Kampf gegen die Erblindung dar.

*

Ein Londoner Meister, der künstliche Augen herstellt, erzählte kürzlich, daß er nicht nur einem Chow-Chow-Hund ein Glasauge einsetzte, da der Hund auf einer Ausstellung gezeigt werden sollte, sondern daß auch ein Zirkuslöwe zu seinen Kunden zählte. Der Löwe hatte ein Betäubungsmittel bekommen, so daß der Augenkünstler zu ihm in den Käfig gehen konnte.

*

Die Vereinigung kriegsblinder Soldaten in Sidney (Australien) pflegt als einen in Deutschland unbekannten Blindensport das Kricket. Die blinden Spieler spielen paarweise mit sehenden Partnern. Die Entfernung von der Kricket-Kugel, dem „Jack", wird durch einen Pfeifenton angegeben. Mit einem Schläger wird diese apfelgroße Holzkugel auf einem Rasen durch verschiedene kleine Torbogen geschlagen und muß am Ende des Spiels den sogenannten Kricket-Pfosten treffen. Die Position der Kugel wird den Kriegsblinden mit Hilfe des Uhrzeigersystems verdeutlicht, also etwa durch den Zuruf: in zwei Fuß Entfernung von 3 Uhr. Kricket, auch Bowling genannt, ist in England und Australien ein ungemein beliebter Sport geworden.

*

In Berlin wurde durch den Senator für das Sozialwesen das Blindenpflegegeld für hilfsbedürftige Zivilblinde von 50 DM auf 90 DM monatlich erhöht.

(Fortsetzung S. 14)

Ein Gruß aus Österreich

Die Kriegsblinden Vorarlbergs

Interessant ist der folgende Einblick in Aufbau und Gesinnung der österreichischen Kriegsblindenarbeit, den uns die Kameraden aus Vorarlberg geben:

Seit Jahrzehnten stellen die Kriegsblinden Deutschlands und Österreichs eine innige Schicksalsgemeinschaft dar; sie sind Männer, die einstens an der Front im selben Graben lagen, als Verwundete im gleichen Lazarett gepflegt und so in Not, Freud und Leid bis auf den heutigen Tag unzertrennbare Freunde wurden. Wohl hatten mit dem Ende des 2. Weltkrieges durch die staatliche Trennung die Kriegsblinden Deutschlands und die Kriegsblinden Österreichs in der Organisation ihren eigenen Weg zu beschreiten, aber die Freundschaft zwischen ihnen ging nicht verloren. Es zeigten dies besonders jene Tage des 21. und 22. März 1952, an welchen die Kriegsblinden Vorarlbergs die Ehre hatten, Amtsgerichtsrat Kamerad Dr. Plein mit Kamerad Ing. Schramm aus Freiburg i. B. anläßlich ihrer Begegnung mit dem Präsidenten des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs, Kamerad Hirsch aus Wien, in Bregenz am Bodensee, der Landeshauptstadt von Vorarlberg, am westlichen Tore Österreichs, begrüßen zu dürfen.

Die damaligen Besprechungen dienten dazu, die in der verschiedenen Verbandstätigkeit von Deutschland und Österreich gemachten Erfahrungen auszutauschen, einander zu raten, zu helfen, neue Wege in der Organisation zu bahnen und, nicht zuletzt, die Freundschaftsbande zwischen den Kameraden in Deutschland und denen in Österreich aufs neue zu festigen. Seit diesem Tage steht auch die Landesgruppe Vorarlberg des Verbandes der Kriegsblinden Österreichs mit der Leitung des deutschen Kriegsblindenbundes in engem Kontakt und will nun den Kameraden von Deutschland durch diesen Beitrag Näheres von sich mitteilen:

Der Verband der Kriegsblinden Österreichs gliedert sich in Landesgruppen auf die bestehenden Bundesländer auf und mußte nach dem 2. Weltkriege völlig neu aufgebaut werden. Im Jahre 1946 wurde auch in den westlichen Zonen Österreichs, in St. Florian bei Linz, eine Umschulungsstätte errichtet, denn oberstes Ziel des Verbandes war die Berufsfürsorge.

In Vorarlberg, dem kleinsten und westlichsten Lande Österreichs, mit ca. 190 000 Einwohnern, umgrenzt von der Schweiz, von Bayern und Tirol, befinden sich 19 Kriegsblinde, davon drei aus dem 1. Weltkriege. Drei Kameraden sind doppelamputiert (ohne Hände), andere erlitten auch sonstige Schäden, wie Verminderung des Gehörs, Verlust des Geruchs, Splitterverletzungen usw. Trotz all dieser Schwierigkeiten ist es in gutem Zusammenwirken mit dem Landesinvalidenamt Bregenz gelungen, die meisten Kameraden einem Beruf zuzuführen.

Unter den genannten 19 Kriegsblinden befinden sich 7 Trafikanten*), 3 Bürstenmacher, 2 Packer in einer Fabrik, 1 Telefonist, 1 Landwirt und 1 Tätiger im Fremdenverkehr. 4 Kameraden sind ohne eigentliche Betätigung. Einige erlernten zusätzlich einen zweiten Beruf, wie Stenotypie, Korbflechten oder Bürstenmachen. Einnahmen der Landesgruppe bestehen aus Spenden und aus den Reinerlösen der Kriegsblinden-Wertlotterie und werden als Unterstützungsgelder, besonders bei Existenzgründung, Familiengründung, Geburt eines Kindes, Todesfall in der Familie usw., in großen Beträgen als Darlehen an die Kameraden ausgefolgt. Erfreulich ist zu sagen, daß bereits 16 Kameraden den Bund der Ehe schlossen, 12 davon nach ihrer Erblindung. Aus diesen glücklichen Ehen entsprossen bis heute insgesamt 34 Kinder.

Unter den Kriegsblinden Vorarlbergs und deren Frauen wird auch stets die Kameradschaft gepflegt, u. a. finden sie sich dann und wann zu einem gemütlichen Beisammensein oder zu einem netten Ausflug zusammen. Wiesen und Wälder, Berge und Felsen, hinauf bis zu den Gletschern der Silvrettagruppe, sowie Bregenz zwischen hohem Berge und blaueuchtendem See, von goldroter Abendsonne in ein unvergeßliches Farbenspiel getaucht, bleiben den Kriegsblinden in diesem Lande in lebhafter Erinnerung.

Diesmal aber blicken sie in ihrer Vorstellung über das Schwäbische Meer hinüber nach Deutschland, freuen sich der edlen und aufrichtigen Kameradschaft mit den Kameraden in Deutschland und grüßen sie in steter Gemeinschaftsliebe von ganzem Herzen.

*) *Tabakwarenhändler, der Hauptberuf für die Kriegsblinden Österreichs. Wir hoffen, bald Näheres darüber berichten zu können. Die Schriftltg.*

Der Sommer, in den Zeitungsredaktionen als „Saure-Gurken-Zeit" bekannt, bringt mancherlei kuriose Meldungen an den Tag. Da soll z. B. in Guatemala ein Führhund seinen Herrn so lange auf ein weggeworfenes Los einer Straßenlotterie aufmerksam gemacht haben, bis dieser das Los aufhob und damit rund 5000 Mark gewann. Noch reizvoller muß es in Mexiko zugehen. Dort sollen sich zwei Blinde auf offener Straße mit Pistolen gegenseitig beschossen haben. Als die Polizei eintraf, verbaten sie sich jegliche Einmischung, denn — so erklärten sie gekränkt — hier werde ein Duell ausgetragen. Die Nachbarschaft hätte sich aus dem Feuerbereich vorsorglich zurückgezogen, da die Streuung aus verständlichen Gründen sehr groß war. Getroffen wurde niemand.

*

In England erhielt der kriegsblinde Ohnhänder David Bell bereits nach zweijährigem Studium — normalerweise sind drei Jahre erforderlich — den Grad eines „Masters of Art" der Universität Edinburgh. Wir erinnern uns an ähnliche Leistungen in Deutschland, z. B. an unseren Kameraden Herbert Fromann aus Hamburg, der als kriegsblinder Ohnhänder sein juristisches Referendarexamen ablegte.

*

Die Firma „Fegumak", Inhaber Ing. Redmeier, Gelsenkirchen, stellt außer kleinen Handbürsten auch Nagelfeilen für Einhänder her. Die Feile ist an einem länglichen Holzstück befestigt, das mittels Saugnäpfchen aus Gummi fest an allen glatten Flächen haftet.

Der Kritiker am Lautsprecher

Nächstenliebe ohne Sympathie

„Die verschlossene Tür" (NWDR Hamburg)

Was Nächstenliebe bedeutet, die das Letzte hergibt, ohne nach „Sympathie" zu fragen, wurde dem Hörer an dieser Neuinszenierung des NWDR Hamburg deutlich, die im Bereich des Hörspiels als ein Ereignis von besonderer Bedeutung bezeichnet werden muß. Dreierlei wirkte zusammen, um eine lange über die Sendung hinaus nachwirkende Erschütterung hervorzurufen. Da sind zuerst der Stoff und sein Autor: Fred von Hoerschelmann, ein junger Balte, greift in die Begegnung eines in den Warthegau umgesiedelten baltischen Barons mit einem jüdischen Bankier, der sich in seinem Gutshaus verborgen hält, eines der schwierigsten Probleme auf, die es heute gibt. Völlig phrasenfrei und in jeder Szene Zug für Zug glaubhaft, läßt der Autor den baltischen Baron, der zuerst inmitten der allgemeinen Ungerechtigkeit nur seinem Verlangen nach einer „privaten Gerechtigkeit" nachgibt, in immer schwerere Konflikte mit seiner Umwelt, den Angehörigen seiner Familie kommen. In der Gewissensentscheidung wird von ihm und seinem Schützling das Letzte verlangt, aber angesichts dieses Letzten erfahren beide, daß sie in einem tieferen Sinne Brüder sind, als sie es vor der Welt erscheinen ließen. Vor allem ist dabei eindrucksvoll, wie tief hier das Wesen der Nächstenliebe erkannt wird: für sie gelten keinerlei Abneigungen oder Gefühle — sie wird von einem Absoluten her bestimmt. Entsprechen sich so Stoff und Gestaltung in einer hörspielmäßig fast vollkommen zu nennenden Art, so wird die Forderung, das Letzte herzugeben, um über sich selbst hinauszugelangen, von dem alten, ebenfalls aus dem Baltenland stammenden Schauspieler Robert Taube — in der Rolle des Barons — so überaus reich erfüllt, daß man nur wünschen kann: alle Rundfunkanstalten mögen diese Neuinszenierung von Detlof Krüger übernehmen.

Operette ohne Musik

„Idyll zu Ludwigslust" (Hessischer Rundfunk)

Mit Recht schreibt man bei Operetten den Namen des Text-„Dichters" sehr klein, denn was er da Millionäre oder Fürsten erleben und sagen läßt, wird erst durch die Musik erträglich und oft nicht einmal durch sie, seien die Noten auch von Kálmán oder Zeller. Daß man aber gar die Noten ganz wegläßt und uns nur die Texte zumutet, obendrein ohne sie auch nur abzustauben, dazu gehört fast die Harmlosigkeit eben jener Landesväter, wie sie als Serenissimus zwischen Operettenkulissen leben, — eine entwaffnende Harmlosigkeit, zu der sich — selten treuherzig — die Hörspielabteilung des Hessischen Rundfunks bekannte. Wir erwarteten jeden Augenblick, daß zu Arien angesetzt würde — vergeblich. Nein, es sollte ein richtiges Hörspiel sein: der Landesvater, die Hofloge, die Lakaien und die vielen feinen Leute, Gräfinnen und Minister, alles war fabelhaft echt. Nichts da von Ironie oder gar Parodie! So ein Landesvater will ernstgenommen werden und nicht weniger die Illusionslimonade der Hörer. Hat man wirklich Durst darauf? Gar so heiß war es doch an diesem Tage nicht.

Man kann's auch übertreiben!

„Die Kurve" (Bayerischer Rundfunk)

Sich als Moralisten zu bekennen, ist gut und nützlich, gerade im Hörspiel, das sich ja nicht vornehmlich an Ästheten wendet, sondern an suchende, oft ratlose Mitmenschen. Das Hörspiel sollte also der „Moralischen Anstalt" heute näherstehen als die Bühne. Aber — man kann es auch übertreiben. In Leonhard Franks Hörspiel „Die Kurve" wird die Moral so dick aufgetragen, daß es fast peinlich wirkt. Zunächst natürlich die Unmoral: eine Frau, die sich sehr fix und allzu gern von fremden Männern erpressen läßt, und die ihrerseits ihren Mann, den Inhaber einer Autowerkstatt, erpreßt, so daß er Hufnägel auf die benachbarte Landstraßenkurve legt. Die Pannen bringen Geld ins Haus. Die Unmoral nimmt barbarisch zu, bis ein Kind dabei zu Tode kommt. Nun ist es die Moral, die zunimmt, zunächst als moralischer Kater bis hin zu endlich abgerungenen Schuldbekenntnissen und einem Sühneversuch, wie er im (Lese-) Buch steht: der Mann stürzt in ein brennendes Haus, um aus dem 5. Stock ein Kind zu retten. Ohne Zweifel eine volkstümliche, deutliche und einfache Sache, höchstens ein wenig zu lang, und da sie mit derben theatralischen und melodramatischen Effekten ausgestattet wurde (Regie: W. Ohm, Musik: M. Lothar), wird sie ihre Hörer gefunden haben, und das ist — wohlverstanden — keineswegs zu bedauern; denn die fraglos sehr anständige Gesinnung des Hörspiels kann nur Gutes erwirken. Aber ein Kunstwerk war das Ganze trotzdem nicht, mochten sich auch Hermann Speelmanns (den man öfter ans Mikrophon holen sollte) und Elfriede v. Kuzmany in sympathischer Weise um psychologische Vertiefung mühen.

Programmvorschau für Hörspiele

15. 8.	20.35	**NWDR:** „Der Tiger Jussuf" von Günter Eich
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Spiel im Spiele" von W. Franke-Ruta (4. Folge)
16. 8.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Unkraut unter dem Weizen" von E. Bonett u. E. Wickert
17. 8.		**Stuttgart:** „Der Tiger Jussuf" von Güter Eich
18. 8.	20.00	**Frankfurt:** „Der Teufel fährt in der 3. Klasse" von Herbert Dührkop
19. 8.	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Ich habe ein schönes Schloß" von Georges Neveux
	20.30	**Südwestfunk:** „Der neue Mantel" von M. Gundermann nach Gogol
	20.30	**München:** „Hiroshima" von Oskar Wessel
20. 8.	20.10	**NWDR/UKW-Nord:** „Die Krankheit des Herrn Satory" von Waldemar Maass
	20.30	**Bremen:** „Retour" von Pierre-Maurice Richard
	20.40	**München/UKW:** „Villa zu verkaufen" von Sascha Guitry
	20.45	**RIAS:** „Asternplatz" von Heinz Oscar Wuttig
21. 8.	20.00	**Frankfurt/UKW:** „Stern der Unsterblichen" von Rudolf Krämer-Badoni
	20.30	**NWDR:** „Der neue Mantel" von M. Gundermann nach Gogol
22. 8.	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Man müsse nach Rom gehen" von Johann D. Peters
23. 8.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Die Puppen von Poshansk" von Robert Neumann
	21.00	**NWDR/UKW-Nord:** „Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück" (VII)
24. 8.		**Stuttgart:** „Der Mörder" von Curt Goetz
25. 8.		**Frankfurt:** „Das kleinere Übel" Lustspiel von Ludwig Berger
26. 8.	20.30	**Südwestfunk:** „Das Lächeln der Gioconda" von Alfons Huxley
	21.00	**München** (von Bremen): „Versprich mir nichts" von Charlotte Rissmann
27. 8.		**Stuttgart:** „Fis mit Obertönen" von Günter Eich
	20.45	**RIAS:** „Der Mann mit dem Hämmerchen" von Hans Hömberg
28. 8.	20.15	**NWDR:** „Denn sie sollen geröstet werden" nach Alan Paton
	21.15	**Münchne/UKW:** „Hiroshima" von Oskar Wessel
29. 8.	20.25	**NWDR/UKW-Nord:** „Das Geld, das auf der Straße liegt" von Werner-Jörg Lüddecke
	21.45	**NWDR/UKW-West:** „Das letzte Gepäck" nach Vittorio Calbino
30. 8.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Amtmann Enders" von Fred von Hoerschelmann
	22.30	**NWDR/UKW-Nord:** „Das Zebra" von Henning Sengstack
1. 9.		**Frankfurt:** „Die Flasche" nach Ringelnatz von Just Scheu
	21.15	**München/UKW:** „Versprich mir nichts" von Charlotte Rißmann
2. 9.	20.00	**München:** „Ein Blumenbrett am Fenster" von H. Schmoll und H. Dreigrade
	20.15	**NWDR/UKW-West:** „Kampf gegen den Tod" 2. Folge, von Peter Lotar
4. 9.	20.30	**Südwestfunk:** „Der kleine Napoleon" von Paul Sarauw
	20.45	**NWDR:** „Nie wieder vernünftig sein", Heitere Ehekomödie von C. S. Bielen
6. 9.	20.45	**Südwestfunk/UKW:** „Die kühne Operation" von Erwin Wickert
8. 9.		**Frankfurt:** „Duell" von Svend Rindom
9. 9.	20.30	**Südwestfunk:** „Ich bin nicht mehr dabei" von Fred von Hoerschelmann
	21.00	**München:** „Victoria" nach Hamsun (Bearbeitung: Robert Stemmle)
10. 9.	21.40	**München/UKW.** „Ein Blumenbrett am Fenster" von H. Schmoll u. H. Dreigrade
11. 9.	20.00	**NWDR:** „La boiteuse" von El Zati
13. 9.	20.30	**Südwestfunk/UKW:** „Der arme Mann von Gorgonzola" von Walter Kolbenhoff

Neuer Industrieberuf

Demontage von Stromzählern

Durch den Zuzug von neun Kriegsblinden in die Kriegsbeschädigten-Siedlung in Audorf bei Rendsburg wurde auch die Frage der Arbeitsbeschaffung für diese Männer aktuell. Während ein Kriegsblinder schon seit Jahren als Behördenangestellter in Rendsburg als Stenotypist tätig ist, betrieben zwei andere Kriegsblinde seit einigen Jahren das Bürstenmacherhandwerk. Zwei weitere haben das Handwerk erlernt, aber zu einer lohnenden Auswirkung ihrer Umschulung ist es bisher nicht gekommen. Für einen kriegsblinden Masseur, für einen Telefonisten und für einen früheren Behördenangestellten sind zwar Arbeitsplätze in Aussicht gestellt, die aber erst im Laufe der nächsten Zeit spruchreif werden.

Durch den Unterzeichneten wurden in der Tuchfabrik in Audorf mit einem Kriegsblinden praktische Versuche an einer Spulen-Wickelmaschine durchgeführt, die ein gutes Ergebnis zeigten; zu einem festen Arbeitsverhältnis konnte es jedoch bislang nicht kommen.

Durch eine Verhandlung mit der Schleswig-Holsteinischen Stromversorgungs-Aktiengesellschaft (Rendsburg) wurde die Erlaubnis erteilt, in der Zählerabteilung dieses Betriebes nach einer Arbeitsmöglichkeit für einen Kriegsblinden Umschau zu halten. Beim Begehen der Werkstatträume konnte in der Zählerreparatur durch geringe Umstellung ein Arbeitsplatz für einen Kriegsblinden festgestellt werden. Es wurde einem gelernten Bäcker Gelegenheit gegeben, bei einer Probezeit von vier Wochen sich mit der Demontage von Zählern und Zählerelementen zu beschäftigen. Der Leiter der Abteilung und auch der Meister waren sich schon nach acht Tagen darüber klar, daß das Einfühlungsvermögen dieses Kriegsblinden in die für ihn vollkommen neue Materie so beachtlich war, daß mit einem dauernden Arbeitsverhältnis gerechnet werden konnte.

Bemerkenswert war es auch, wie die Einweisungskräfte für diesen Kriegsblinden es mit einem seltenen Geschick verstanden, auftretende Schwierigkeiten und Hemmungen zu überbrücken und zum Abklingen zu bringen. Nach einer verhältnismäßig kurzen Anlaufzeit konnte dieser Kriegsblinde bei der Demontage der Zähler als nahezu vollwertige Kraft eingegliedert werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß es sich um die Demontage von Zählern verschiedener Fabrikate handelt, die in ihrem Aufbau Abweichungen aufweisen. Der Ablauf der Arbeitsvorgänge bei der Demontage vollzieht sich so, daß der Kriegsblinde jeweils an einer Reihe von 16 Zählern, die an einer Montagewand hängen, folgende Handgriffe durchführt: 1. Entplomben, 2. Abnahme der Zählerkappe, 3. Ausbau des Zählwerkes, 4. Lösung des Ober- und Unterlagers, 5 Herausnahme der Läuferscheibe.

Um keinen Leerlauf durch Abnahme der teildemontierten Zähler aufkommen zu lassen, befinden sich an drei weiteren freistehenden Arbeitswänden je 16 Zähler, so daß sich der Kriegsblinde ohne Führung von einem Arbeitsplatz zum anderen begeben kann. Nach einer Beschäftigungsdauer von vier Wochen war der Kriegsblinde in der Lage, für drei Zählermonteure als Zubringer für die Reparatur der Zähler zu fungieren. Unmittelbar an den insgesamt vier Arbeitswänden befindet sich der Arbeitsplatz des Kriegsblinden, an dem er außerdem auch die Demontage von Zählwerken vornimmt; die zerlegten Einzelteile werden geordnet abgelegt.

Dieses wirklich gute und erfreuliche Ergebnis, das sowohl die Geschäftsleitung als auch den Blinden selbst überraschte, ist einmal zurückzuführen auf die innere Einstellung zur Arbeit mit ihrem Pflichtenkreis und ihrer Gewissenhaftigkeit, nicht zuletzt wohl auf Grund einer früher durchgestandenen Lehr- und Gesellenzeit, und andererseits durch das wirklich hervorragende psychologische Einfühlungsvermögen seiner Arbeitskameraden. Das wichtigste an dieser Unterbringung ist aber dieses: einem Kriegsblinden einen Arbeitsplatz beschafft zu haben, wo beide Vertragspartner vollauf zufriedengestellt wurden. Es zeigte sich auch hier, daß arbeitsvermittelnde Kräfte in der Lage sein müssen, sich über die Mentalität des zu Vermittelnden ein klares Bild zu machen; er muß vor allen Dingen auf den verschiedensten Gebieten technisch versiert sein, um selbst entscheiden zu können, ob und wo eine handwerkliche Betätigung durchgeführt werden kann.

Heyko Martens

Mit Tandem und Zelt an die Ostsee

Je näher das Examen rückte, je mehr gewann der Plan dieser Fahrt, von der ich jetzt berichten will, Gestalt. Man sollte gerade in unserer Situation immer einen Plan oder ein Problem haben, mit dem man sich beschäftigt, wenn der Alltag die Überhand zu gewinnen droht. Dadurch wird die Phantasie und mit ihr die Erinnerung angeregt und wachgehalten. Diesmal also beschäftigte meine Gedanken die Tandem-Zelt-Reise an die Ostsee. Das war ein vielfältiger Stoff! Bilder aus früheren Tagen tauchten auf ....

Hundertmal fuhr ich durch meine Heimatstadt Kassel, die für mich gar nicht zerstört ist, um in das liebliche Fuldatal zu gelangen und von dort in das alte Städtchen Hannoversch-Münden, das mir von mancher Jugendwanderung lebhaft in der Erinnerung steht. Von dort weiter die Weser entlang, an deren Ufern wir nach dem Bade, im Grase liegend, dem Liebesspiel zartbunter Libellen zugeschaut haben, nach dem alten Hugenottenstädtchen Karlshafen, wo wir einst als Sekundaner heimlich die ersten Zigaretten rauchten ....

Hat nicht ein großer Mann einmal gesagt, die Erinnerung sei das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können? Das gilt für uns Kriegsblinde wohl doppelt. Gerade bei diesen Urlaubsplänen kehrte ich gern in jenes Paradies ein.

Und weiter ging es also über Herstellen, dem alten Lager der Franken, über das idyllische Höxter zum Schloß und Kloster Corvey mit seinen würdigen Bauten, die einst sehenden Auges bestaunt wurden. Weit hinten lockte dann die alte Rattenfängerstadt Hameln, deren alte, schöne Häuser ich 15jährig bewunderte, und weiter ging es über die Porta Westfalika nach Minden. Nienburg und Verden an der Aller. Von dort durch die Heide nach Hamburg, durch dessen Straßen ich einst als frischgebackener Rekrut streifte, von dort nach Lübeck, der Stadt meiner Ahnen — und schon war die Ostsee im Gedankenflug da ....

So sah es allerdings nur im Schwung der Phantasie aus. Die Wirklichkeit erwies sich später als weitaus prosaischer, aber trotzdem noch schön genug, um uns morgigen Tages — wenn's ginge — wieder aufs Rad zu setzen und all die Erlebnisse mit Regen, Schweiß und geplatzten Reifen noch einmal zu wiederholen.

Manch einer hatte warnend den Finger gehoben und auf den Muskelkater und die kalten Nächte im Zelt hingewiesen — mit der Eisenbahn sei doch alles viel einfacher und weit weniger anstrengend! Selbst kriegsblinde Kameraden meinten, daß ich bei einem solchen Unternehmen nur der Kraftmotor sei und mangels sichtbarer Eindrücke doch reichlich kurz kommen würde. Aber hat man denn nicht — außer den Erinnerungen an das Landschaftsbild — auch noch verschiedene andere Möglichkeiten, die Eindrücke in Bilder umzusetzen? Überdies sitzt einem ja der Reporter direkt vor der Nase und gibt laufend Berichte, so daß man keine Sekunde nur als Motor durch die Gegend fährt, sondern aufgeschlossen und angeregt Eindrücke sammelt, die lange noch der Quell schönster Erinnerungen sein werden.

Als das Examen geschafft war, wurde aus Phantasie nun Wirklichkeit. Unser wackeres Tandem war überholt, Zelt und Gepäck verstaut. Doch aller Anfang ist schwer .... Noch innerhalb der Stadt brach der Gepäckträger unter seiner Last. Infolge der Reparatur starteten wir erst mittags und radelten befreit und glücklich an der Fulda entlang, unserem ersten Ziel, Lippoldsberg an der Weser, entgegen. Doch bezog sich leider allzubald der Himmel, und nach längerer Fahrt durch Regen gerieten wir bald in einen Wolkenbruch, dessen Böen uns fast vom Rad warfen. Bis auf die Haut durchnäßt, fanden wir Schutz in einem Forsthaus. Aber auch das hatte Vorteile: wir lernten hervorragende Menschen kennen und Schicksale, die uns sehr nachdenklich stimmten.

Erst vom dritten Tage unserer Reise an begleitete uns ein strahlender Himmel. Laßt mich deshalb schweigen von den Pannen der ersten Tage auf regennassen Landstraßen, wo der böige Wind uns den Regen ins Gesicht schlug, von der gerissenen Kette und dem Plattfuß am Hinterrad . . .

Kurz vor Hameln zelteten wir zum erstenmal, und zwar auf einer Weserwiese. Es war lange her, daß ich das letzte Zelt gebaut hatte, doch bald war auch das wieder gekonnt, und als die erste Dämmerung fiel, zogen wir uns für die Nacht — — warm an und wickelten uns in die Decken. So haben wir dann auch nie gefroren; nur an den harten Boden mußte man sich erst gewöhnen, und mit steigender Übung schliefen wir jeden Abend besser, ob es hinter dem Schäferhaus bei Verden, im Steinbecktal kurz vor Hamburg, an der Trave oder am Strand zwischen Timmendorf und Scharbeutz war.

Unsere Zeltplätze lagen immer unweit eines Dorfes am Wasser, so daß wir abends frische Milch, Lebensmittel und Waschwasser hatten. Überall waren wir Sensation, ob in den Dörfern oder in den Großstädten. Stets waren wir bei Rastpausen umringt von Schaulustigen zwischen 3 und 70 Jahren und hatten unsere helle Freude an den verschiedensten Meinungen — für die meisten waren wir der Born unbeschwerter Heiterkeit, doch hätte es uns mancher auch gern gleichgetan. Verblüffend waren die technischen Kenntnisse mancher Bürschchen unter 10 Jahren, die sich fachmännisch über die Schaltung unseres Rades und die anderen Finessen ausließen. Manche konnten nicht begreifen, warum die Frau vorne saß statt des Mannes.

Überhaupt begaben sich die amüsantesten Episoden, die einem „normalen" Urlaubsreisenden nicht zustoßen können. Aber auch Begegnungen wie diese: In Hameln wurde ein alter Mann ernstlich böse, als ich vermeintlich teilnahmslos an den Schönheiten seiner Heimatstadt vorüberschritt. Oder: ein kleines Mädchen erzählte mir, daß sie schon einmal ein solches Rad gesehen habe, auf dessen Rücksitz habe aber ein Blinder gesessen . . .

Für viele war es auch schwer, sich mit der Tatsache eines radwandernden Blinden

abzufinden, der wie viele andere Radtouristen des Nachts im Zelt schlief. Kein Wunder bei der verbreiteten Meinung, daß ein Erblindeter hilflos sein müsse! Des Erstaunens und Bewunderns war oft kein Ende. Wir freuten uns natürlich darüber, denn es ist doch immer schön, wenn man der Mitwelt seine Gleichwertigkeit unter Beweis stellen kann. Sogar der Muskelkater gab dem der „anderen" in nichts nach.

Auch ohne größere Panne ging es nicht ab. Wir hatten gerade eine der quälenden Flachlandsteigungen überwunden, sausten in voller Fahrt der nächsten zu, als mit scharfem Knall der Schlauch des Vorderrades platzte. Voller Entsetzen vergaß meine Frau, daß das Rad auch Bremsen hat und hielt sich verzweifelt am Lenker fest, während das schwer beladene Rad von einer Straßenseite zu anderen schlug und ein paar entgegenkommende Radler nur so auseinander spritzten. Schließlich kamen wir aber doch noch heil zum Stehen und konnten mit Geduld den Schaden beheben. Für die nächsten Tage fuhren wir, wie das so zu sein pflegt, übertrieben vorsichtig.

Die 70 km durch die sonst so wunderschöne Heide waren arg; der Schweiß floß in Strömen, so daß wir am Abend glücklich und müde ins Zelt krochen. Am nächsten Tag gings durch den Hamburger Großstadtverkehr. Das war die größte Anstrengung für meine Frau, und doch schafften wir es ohne Zwischenfall, sanken aber im letzten Vorort erschöpft in einen Straßengraben und fuhren erst spät weiter. In Lübeck fanden wir einen netten Fremdenführer, einen ehemaligen Mariner, der uns auch den Hafen mit seinen wenigen Schiffen wunderbar vorführte.

Benedict & Dannheisser G. m. b. H.
Leonische Spinnerei und Weberei
Telefonschnüre und Schwachstromleitungen
Nürnberg - N.
Äußere Bayreuther Straße 48

Und dann kamen wir an unser Ziel, den Strand zwischen Timmendorf und Scharbeutz, wo wir eine große Zeltkolonie vorfanden. Alles war gut organisiert. Einkaufsmöglichkeiten und Süßwasser waren in unmittelbarer Nähe des Strandes —, ja, die Verkäufer lieferten sogar ins „Haus". Und nun begann ein herrliches Leben: schlafen, sonnen, essen, lesen, baden und wieder schlafen. Wer nicht mit dem Zelt an der See gewesen ist, weiß nichts von ihren Schönheiten. Wenn man sich abends sonnverbrannt und müde auf dem Strohlager langmachte, war das Rauschen der See das schönste Wiegenlied. Morgens beim Erwachen griff man über sich an die Plane, die noch taunaß war, und stand nicht auf, ehe sie von der aufgehenden Sonne getrocknet war. Abends lohten hier und da Lagerfeuer auf und alte Lieder wurden gesungen. Dazwischen, nicht ganz stilecht, ein paar Schlager. Aber die Freude gemeinsamen Erlebens überwog alles, und es herrschte ein Geist echter Kameradschaft.

Das Tandem, das hinter dem Zelt auf dem Kopf stand, bildete nach wie vor einen großen Anziehungspunkt und auch oft genug Stoff für längere technische Erörterungen.

Unser Badestrand war ideal. Herrlicher weißer Sand, keine Steine und keine der unangenehmen Quallen. Man kann weit in die See gehen, ehe man den Grund verliert, und sie ist klar wie Leitungswasser. Freilich biß das Salzwasser den Sonnenbrand tüchtig und wirkte deshalb doppelt kalt, schmälerte die Freude jedoch keineswegs.

Zurück wollten wir eigentlich bis Hannover noch mit dem Rad fahren, entschlossen uns jedoch in Anbetracht des zweifelhaften Vorderradschlauches und der angefaulenzten Erholung zur Rückfahrt mit der Eisenbahn. Während die letzten Schleier der Nacht über der kühlen See lagen und fern am Horizont der Morgen graute, bauten wir unser Zelt ab, beluden wieder unser gutes Tandem und fuhren in Richtung Bahnhof davon, — um ein schönes Erlebnis reicher.

Berthold Schulze

Interessantes aus Kanada

Der Brief eines Kameraden aus Winnipeg

Unser Kamerad J. J. Friesen, der schon von 1924 bis 1939 in Kanada wohnte und 1950 als Erblindeter zu seinen Verwandten dorthin zurückgekehrt ist, teilt uns auf unsere Bitte folgende persönliche Eindrücke mit:

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte, werden hier alle, ob Kriegs- oder Zivilblinde, vom National Institute for the Blind erfaßt, deren Hauptsitz in Toronto ist. In jeder größeren Stadt befindet sich eine Unterabteilung, Division genannt. Die Stadt Winnipeg, in der ich wohne, zählt allein etwa 350 Blinde, meist überwiegend Zivilblinde bejahrteren Alters. Im Institut werden von Blinden die verschiedenartigsten Dinge hergestellt, z. B. stricken die Frauen Wollsachen oder nähen Kleider, die Männer fertigen Besen an oder auch Blechsiebe für Getreidereinigungsmaschinen und anderes.

Neben dem Institut befindet sich auch ein Internat für Blinde, die keine Bleibe haben. Die Unterkunft mit Verpflegung kostet pro Monat 47,50 Dollar. An Rente erhalten die Blinden aber nur 40 Dollar pro Monat. So müssen die zusätzlichen Kosten im Institut erarbeitet werden.

An Vergünstigungen gibt es folgende: Die Rundfunkgebühr wird erlassen, kleine Reparaturen am Empfänger werden ausgeführt. Ferner: Hundesteuer-Erlaß, Ausgabe eines weißen Gehstockes (an Stelle der in Deutschland üblichen Armbinde), einmal im Jahr gibt es einen Tagesausflug ins Freie und jährlich ein „Danksagungssessen" mit Truthahnbraten (Turkey), Kaffee, Kuchen und Gefrorenem. Straßenbahn- und Omnibusfahrten erhalten wir um mehr als die Hälfte verbilligt. Bei Bahnfahrten löst der Blinde eine Normalfahrkarte für sich und die Begleitperson.

Meine Schäferhündin „Asta" ist der einzige Führhund in Winnipeg, ja, sogar in der ganzen Provinz Manitoba. Es scheint hier in Kanada etwas Ungewöhnliches und Neues zu sein, daß ein Blinder von einem Tier geführt wird. So hatte ich anfangs oft Scherereien, wenn ich die Straßenbahn oder den Omnibus mit Führhund benutzte, obwohl mir die Stadtverwaltung eine Genehmigung dazu erteilt hat, die mir nach zwei Monaten des Wartens bewilligt wurde. In den ersten sechs Monaten hatte ich immer wieder Auseinandersetzungen mit den Schaffnern, denn einen Hund in der Straßenbahn mitzunehmen, ist fast bei Todesstrafe verboten. Inzwischen aber hat man sich daran gewöhnt, da ich mich nicht beirren ließ.

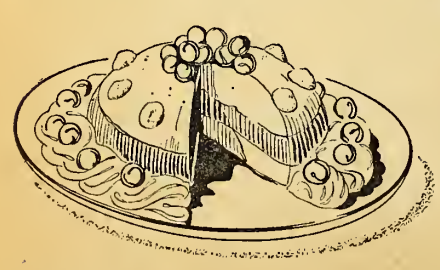
Die meisten Blinden laufen hier ohne Begleitung umher, nur mit dem weißen Stock bewaffnet, und lassen sich von den Mitmenschen zurechtweisen, wenn sie sich verirren oder wenn sie gegen die recht lärmende Straßenbahn zu laufen drohen. Nicht selten geraten sie unter die Räder der vorbeiflitzenden Autos.

Ich selbst bin hier leider noch kein Rentenempfänger, denn die Gesetze schreiben vor, daß man zuvor zehn Jahre im Lande ansässig gewesen sein muß. Der Amtsschimmel ist auch hierzulande nicht unbekannt. Meine Rentenangelegenheit ist von der Sozialen Wohlfahrt der Stadt Winnipeg zu ordnen, und das bringt einen umständlichen Papierkrieg mit sich.

Was die Arbeitsmöglichkeiten angeht, so wird es interessieren, daß ich auf mein Verlangen hin beim Blindeninstitut eine Beschäftigung erhielt. Anfangs mußte ich Kabel für Autobeheizung installieren. Es war eine saure Stückarbeit, ich saß den ganzen Tag und hantierte mit Schraubenzieher und Zange und hatte in acht Stunden sage und schreibe einen halben Dollar verdient. Das war natürlich höchst unbefriedigend, ich streikte und verlangte eine ertragreichere Beschäftigung. Ich wurde daraufhin von einer Instrukteurin des Institutes in Lederhandarbeit unterrichtet, und zwar lernte ich zuerst, Schuppen-Ledergürtel zusammenzusetzen und Hosenträger ähnlicher Art. Dann kamen schwierigere Aufgaben, z. B. die Umrandung bei Geldbrieftaschen oder Damenhandtaschen. Nun, ich habe es geschafft und beziehe jetzt die halbfertige Ware vom Institute for the Blind, mache sie verkaufsfertig, und dann — habe ich die kauflustige Menschheit mir selber zu suchen, um meine Ware abzusetzen. Die Verdienstmöglichkeiten wären ganz gut, wenn genügend Käufer aufzufinden wären, aber daran hapert es leider.

Hier heißt es eben immer wieder: hilf dir selber, marschier oder krepier! Dementsprechend gibt es hier auch nichts, was den Hauptfürsorgestellen in Deutschland oder den orthopädischen Versorgungsämtern ähnlich wäre, auch keine Zugehörigkeit zur Krankenkasse, geschweige denn Erholungsheime, wie ihr sie in Deutschland in Braunlage oder Borkum habt.

Aber unsere Kameraden in der Ostzone sind ja viel schlechter dran. Wenn ich auch selber hier gebrauchte Schuhe tragen muß, so will ich mich doch weiterhin bemühen, mit Hilfe von Freunden und Bekannten Kleiderspenden und Wäsche zu erhalten und an den Bund der Heimat weiterzuleiten."



Kalter Pudding - aufgetischt - schmeckt stets lecker und erfrischt.

DARUM: GEG-PUDDINGPULVER AUS DEM KONSUM

DOH Weiß

Erzeugnisse sind Qualität und darum begehrt!

Seit mehr als 35 Jahren liefern wir:

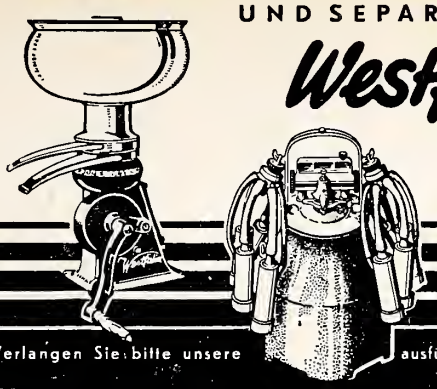
Draht- und Fassonstifte aller Art, Drähte, Bedarfsartikel für die Schuhindustrie, Dachdecker- und Installationsartikel.

Drahtwerk Oberndorfer Hütte
Peter Weil K.-G. (16) Braunfels/Lahn

Die weltbekannten MELKMASCHINEN UND SEPARATOREN

Westfalia

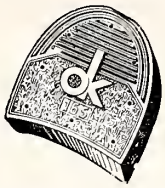
IN BEWÄHRTER QUALITÄT



Verlangen Sie bitte unsere ausführlichen Prospekte!

WESTFALIA SEPARATOR AG., OELDE (WESTF.)

Gummi-Sohlen
Gummi-Absätze



dauerhaft - preisgünstig

OTTO KÖRTING
Gummiwerk
Hameln a. d. Weser

Pfälzische Häuteverwertung EVG
Einkaufs- und Verwertungsgenossenschaft für das Fleischergewerbe eGmbH.
Ludwigshafen am Rhein
Telefon 28393 · Postscheckkonto: Frankfurt/M. Nr. 11374

Ihrer Gesundheit dient
Hassia-Sprudel
Hervorragend in Mineralisation u. Geschmack

GEDI

Hebezeuge aller Art

Gebr. Dickertmann
Hebezeugfabrik A.-G.
Bielefeld 3

Die Einkaufsstätte

für den täglichen Bedarf

Kaufhaus KARL KERBER, Gießen
Kreuzplatz — Fernruf 3909

Alfelder
Maschinen- u. Modellfabrik
Künkel, Wagner & Co.
Kommandit-Gesellschaft
Alfeld/Leine

Josef Gehring
Hoch- u. Tiefbau, Kiesbaggerei
FULDA
Am Pröbel 1c · Telefon 2278

Franz Carl Nüdling
Basaltwerke
FULDA

W. Stoll, Mefskirch (Baden)
Holzwarenfabrik
Maschinen- und Apparatebau
Spezialität: Instandsetzung von Werkzeugmaschinen

Noris-Tachometer-Werk
G. M. B. H.
NÜRNBERG-W.
Muggenhofer Straße 95

Steht den Kriegsblinden im Straßenverkehr zur Seite!
925 933 934 935 936 938 939 940 964 965 966 967 968 969 970 971 972

Georg Bernjus, Baugeschäft
Inh. Ernst Feuerstein, Hoch-, Tief- und Gleisbau
Fulda, Heinrichstraße 16

JHRING MELCHIOR BIER
Für den Kenner ein Begriff

OKA

Teppiche
Vorlagen
Bettumrandungen
Läuferstoffe
Auslegeware

Otto Kuhlmann & Co.
TEPPICHWERK G. m. b. H.
Hameln / Weser
Erhältlich nur beim einschlägigen Fachhandel

Senking

HERDE · ÖFEN · KOCHANLAGEN
WÄSCHEREI-MASCHINEN · BACKÖFEN
seit fast einem Jahrhundert weltbekannt!

SENKINGWERK HILDESHEIM

FÜLLHORN

Jean Michel Papillon (1698 — 1776)

ENDE DES DRITTEN JAHRGANGS